

Wortprotokoll

39. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVII. Gesetzgebungsperiode

3., 4. und 5. Dezember 2013

Inhalt:

Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 8)

Ersatzwahlen in den Bundesrat

Verhandlungsgegenstände:

Beilage 998/2013: Bericht des Finanzausschusses betreffend einen 2. Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013

Berichtersteller/in: Abg. Weixelbaumer (Seite 9)

Redner/innen: Abg. Mag. Steinkellner (Seite 10)

Beilage 999/2013: Bericht des Finanzausschusses betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2014 (einschließlich Dienstpostenplan)

Berichtersteller/in: Abg. Weixelbaumer (Seite 11)

Redner/innen: Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 12)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 22)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 27)
Abg. Mag. Jahn (Seite 37)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 45)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 55)
Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 60)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 62)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 64)
Abg. HR Dr. Csar (Seite 65)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 67)
Abg. Hingsamer (Seite 69)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 72)
Abg. Krenn (Seite 74)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 76)
Abg. HR Dr. Csar (Seite 78)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 79)
Abg. Mag. Lackner (Seite 81)
Abg. Dipl.-Päd. Eidenberger (Seite 82)
Abg. Weixelbaumer (Seite 84)
Abg. Wageneder (Seite 86)
Abg. KommR Ing. Klinger (Seite 88)
Abg. Tausch (Seite 89)
Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl (Seite 91)
Abg. Rippl (Seite 93)
Abg. Schießl (Seite 94)
Abg. Hingsamer (Seite 96)

Abg. Wageneder (Seite 98)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 100)
Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 102)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 103)
Abg. Schwarz (Seite 104)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 107)
Abg. Krenn (Seite 109)
Abg. Schwarz (Seite 111)
Abg. Pilsner (Seite 113)
Abg. Nerat (Seite 115)
Abg. Reitsamer (Seite 117)
Abg. Schillhuber (Seite 119)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 120)
Abg. Gattringer (Seite 122)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 124)
Abg. Dipl.-Päd. Eidenberger (Seite 125)
Abg. Pilsner (Seite 128)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 129)
Abg. Reitsamer (Seite 130)
Landesrat Hiegelsberger (Seite 132)
Abg. ÖkR Jachs (Seite 134)
Abg. Nerat (Seite 135)
Abg. Schwarz (Seite 137)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 139)
Abg. Krenn (Seite 141)
Abg. Stanek (Seite 144)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 146)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 147)
Abg. Ing. Mahr (Seite 148)

Unterbrechung der Sitzung: 18.58 Uhr

Fortsetzung der Sitzung: 4. Dezember 2013, 8.32 Uhr

Abg. Alber (Seite 150)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 151)
Abg. Dipl.-Päd. Astleitner (Seite 154)
Abg. Mag. Jahn (Seite 157)
Abg. ÖkR Jachs (Seite 159)
Abg. Schwarz (Seite 160)
Abg. Mag. Lackner (Seite 162)
Abg. Schaller (Seite 164)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 167)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 170)
Abg. Mag. Schulz (Seite 171)
Abg. Ing. Mahr (Seite 174)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 176)
Abg. Wageneder (Seite 178)
Abg. Langer-Weninger (Seite 181)
Abg. Gattringer (Seite 183)
Abg. Wall (Seite 186)

Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 188)
Abg. Schießl (Seite 191)
Abg. Mag. Lackner (Seite 191)
Abg. Promberger (Seite 193)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 195)
Abg. Müllner (Seite 198)
Abg. Reitsamer (Seite 199)
Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 201)
Abg. KommR Frauscher (Seite 202)
Abg. Höckner (Seite 204)
Abg. Affenzeller (Seite 206)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 209)
Abg. Weinberger (Seite 212)
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 214)
Abg. Schwarz (Seite 217)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 220)
Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 222)
Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 223)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 224)
Abg. Alber (Seite 226)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 227)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 229)
Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 232)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 235)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 236)
Abg. Pühringer (Seite 239)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 240)
Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 242)
Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 244)
Abg. Müllner (Seite 246)
Abg. Peinsteiner (Seite 247)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 249)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 250)
Abg. ÖkR Jachs (Seite 253)
Abg. Pühringer (Seite 254)
Abg. KommR Ing. Klinger (Seite 256)
Abg. Affenzeller (Seite 258)
Abg. Dipl.-Päd. Astleitner (Seite 261)
Abg. Schwarz (Seite 262)
Abg. Wall (Seite 265)
Abg. Stanek (Seite 269)
Abg. KommR Frauscher (Seite 271)
Abg. KommR Ing. Klinger (Seite 274)
Abg. Hüttmayr, MBA (Seite 276)
Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 278)
Abg. Stanek (Seite 279)
Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 280)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 280)
Abg. Bauer (Seite 283)
Abg. Wageneder (Seite 285)
Abg. Mag. Lackner (Seite 287)

Abg. Krenn (Seite 289)
Abg. Alber (Seite 291)
Abg. Bauer (Seite 291)
Abg. Müllner (Seite 293)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 295)

Unterbrechung der Sitzung: 18.53 Uhr

Fortsetzung der Sitzung: 5. Dezember 2013, 8.39 Uhr

Trauerkundgebung für Herrn LAbg. a. D. KommR Dipl.-Ing. Gerd Holter

Verabschiedung von Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl

Landesrat Anschober (Seite 300)
Landesrat Dr. Haimbuchner (Seite 303)
Landesrat Ing. Entholzer (Seite 305)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 307)
Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl (Seite 310)

Fortsetzung der Beratungen in den einzelnen Haushaltsgruppen des Voranschlags des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2014

Abg. Wall (Seite 315)
Abg. Mag. Schulz (Seite 317)
Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 320)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 321)
Abg. Pilsner (Seite 324)
Abg. Makor (Seite 324)
Abg. Promberger (Seite 326)
Abg. Wageneder (Seite 327)
Abg. Mag. Stelzer (Seite 328)
Abg. Ing. Mahr (Seite 332)
Abg. Makor (Seite 335)
Abg. Nerat (Seite 337)
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 338)
Landesrat Dr. Haimbuchner (Seite 340)
Abg. Pühringer (Seite 343)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 345)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 348)
Abg. Höckner (Seite 352)
Abg. KommR Frauscher (Seite 354)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 356)
Abg. Schwarz (Seite 358)
Abg. Makor (Seite 361)
Landesrat Anschober (Seite 364)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 367)
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 369)
Abg. Schillhuber (Seite 372)

Abg. Ing. Mahr (Seite 374)
Abg. Dr. Dörfel (Seite 377)
Landesrat Dr. Haimbuchner (Seite 380)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 383)
Abg. Reitsamer (Seite 384)
Landesrat Ing. Entholzer (Seite 385)
Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 386)
Abg. Hingsamer (Seite 389)
Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 391)
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 393)
Abg. Schwarz (Seite 395)
Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 398)
Abg. Prim. Dr. Aichinger (Seite 399)
Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 401)
Abg. ÖkR Jachs (Seite 403)
Abg. Mag. Priglinger (Seite 405)
Abg. Weinberger (Seite 406)
Abg. KommR Ing. Klinger (Seite 408)
Abg. Schwarz (Seite 410)
Abg. ÖkR Ecker (Seite 413)
Abg. Schießl (Seite 415)
Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl (Seite 417)
Abg. ÖkR Brunner (Seite 420)
Abg. Nerat (Seite 422)
Abg. Wageneder (Seite 424)
Abg. Höckner (Seite 426)
Abg. Schaller (Seite 428)
Abg. Rippl (Seite 431)
Abg. Weinberger (Seite 432)
Abg. Schießl (Seite 433)
Abg. Schwarz (Seite 435)
Abg. Gattringer (Seite 440)
Landesrat Ing. Entholzer (Seite 442)
Abg. ÖkR Brunner (Seite 447)
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 450)
Abg. Schillhuber (Seite 452)
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 453)
Abg. ÖkR Ecker (Seite 455)
Abg. Langer-Weninger (Seite 456)
Abg. Wageneder (Seite 458)
Landesrat Hiegelsberger (Seite 460)
Abg. Reitsamer (Seite 462)
Abg. Reitsamer (Seite 463)
Abg. Ing. Mahr (Seite 465)
Abg. Hüttmayr, MBA (Seite 468)
Abg. Reitsamer (Seite 470)
Abg. Ing. Mahr (Seite 470)
Landesrat Anschober (Seite 472)
Abg. Tausch (Seite 474)
Abg. Peinsteiner (Seite 476)
Abg. Promberger (Seite 478)

Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 480)
Abg. Mag. Priglinger (Seite 482)
Abg. Schaller (Seite 484)
Abg. KommR Ing. Klinger (Seite 485)
Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 487)
Abg. Schwarz (Seite 489)
Abg. Schießl (Seite 491)
Abg. Schaller (Seite 492)
Abg. Hüttmayr, MBA (Seite 496)
Abg. Präsident KommR Sigl (Seite 496)
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 498)
Abg. Mag. Jahn (Seite 498)
Landesrat Mag. Dr. Strugl, MBA (Seite 499)
Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 502)

Beilage 1000/2013: Bericht des Finanzausschusses betreffend die Ermächtigung zum Verkauf des neu gebildeten Grundstücks Nr. 449/27, GB 45212 Urfahr, im Ausmaß von 4.814 m²

Berichterstatter/in: Abg. Mag. Dr. Manhal (Seite 503)

Beilage 1001/2013: Bericht des Finanzausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landesumlagegesetz 2008 geändert wird

Berichterstatter/in: Abg. Hingsamer (Seite 504)

Beilage 1002/2013: Bericht des Bauausschusses betreffend das Eingehen einer Mehrjahresverpflichtung zur Finanzierung der Tätigkeiten der Boden.Wasser.Schutz.Beratung in den Jahren 2014 bis 2016

Berichterstatter/in: Abg. Mag. Buchmayr (Seite 504)

Beilage 1003/2013: Bericht des Verkehrsausschusses betreffend Stadtgemeinde SCHÄRDING - Förderung der Errichtung einer Park&Ride-Anlage und Busanbindung am Bahnhof Schärding

Berichterstatter/in: Abg. Rippl (Seite 505)

Beilage 1004/2013: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Jugendwohlfahrtsgesetz 1991 geändert und ein Oö. Kinder- und Jugendhilfegesetz (Oö. KJHG) erlassen wird

Berichterstatter/in: Abg. Mag. Stelzer (Seite 505)

Beilage 1005/2013: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landarbeitsordnung 1989 geändert wird (2. Oö. Landarbeitsordnungs-Novelle 2013)

Berichterstatter/in: Abg. ÖkR Brunner (Seite 506)

Beilage 1006/2013: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Strategische Wirtschafts- und Forschungsprogramm "Innovatives OÖ 2020"

Berichtersteller/in: Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 506)

Beilage 1007/2013: Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Landwirtschaftskammergesetz 1967 geändert wird (Oö. Landwirtschaftskammergesetz-Novelle 2013)

Berichtersteller/in: Abg. ÖkR Ecker (Seite 507)

Vorsitz: Präsident KommR Sigl
Zweite Präsidentin Weichsler-Hauer
Dritter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer

Schriftführer: Erster Schriftführer Abg. Stanek

Anwesend:

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl und Hiesl, die Landesräte Anschöber, Ing. Entholzer, Dr. Haimbuchner, Hiegelsberger und Mag. Dr. Strugl, MBA, entschuldigt Mag. Hummer.

Die Mitglieder des Landtags

Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführer/in: Mag. Dr. Gerald Grabensteiner
Mag. Dr. Michaela Schönbichler-Meißner
Mag. Dr. Thomas Uebe
Mag. Petra Zahradnik-Uebe
Mag. Dr. Christoph Mayr
Mag. Dr. Manfred Griebler
Mag. Martin Steinwendner, LL.M.

(Beginn der Sitzung: 09.06 Uhr)

Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 39. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags und darf Sie dazu sehr herzlich begrüßen. Im Besonderen begrüße ich die Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags und der Oberösterreichischen Landesregierung, an der Spitze Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer sowie die anwesenden Bundesräte, ferner die Damen und Herren auf der Zuschauergalerie, insbesondere die Schülerinnen und Schüler der HTL1 Linz samt ihren Pädagoginnen und Pädagogen, die heute dabei sind. Besonders begrüßen darf ich auch den Präsidenten der Industriellenvereinigung Oberösterreich, Präsident Dr. Axel Greiner und den Geschäftsführer der Industriellenvereinigung, Dr. Joachim Haindl-Grutsch sowie die Bediensteten des Hauses und die Vertreterinnen und Vertreter der Medien sowie die Zuseherinnen und die Zuseher, die unsere Sitzung im Internet mitverfolgen.

Von der heutigen Sitzung entschuldigt ist Frau Landesrätin Mag. Doris Hummer. Die amtliche Niederschrift über die 38. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags liegt in der Zeit vom 6. bis 20. Dezember 2013 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf.

Weiters teile ich Ihnen mit, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen, meine Damen und Herren, und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt, dass dagegen kein Widerspruch erhoben wird, von näheren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehmen kann.

Darüber hinaus gebe ich Ihnen bekannt, dass im Rahmen der letzten Ausschusssrunde Frau Mag. Dr. Elisabeth Manhal zur Obfrau im Kulturausschuss, Frau Eva-Maria Gattringer zur ersten Obmann-Stellvertreterin und Frau Dipl.-Päd. Notburga Astleitner zur ersten Schriftführerin im Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport sowie Frau Mag. Johanna Priglinger zur zweiten Schriftführerin im Petitions- und Rechtsbereinigungsausschuss gewählt worden sind.

Ich komme nun zur Zuweisung des Eingangs und ich ersuche den Herrn Schriftführer, Abg. Wolfgang Stanek, den Eingang bekanntzugeben.

Abg. **Stanek:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zur Zuweisung des Eingangs in die Landtagssitzung am 3., 4. und 5. Dezember 2013, der heute ganz kurz ist.

Es geht ausschließlich um die Beilage 1009/2013 Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die Genehmigung zur Verlängerung der Vereinbarung vom 8.2./23.5.2008 in der Fassung 20.6./23.12.2011 abgeschlossen zwischen dem Land OÖ einerseits und der Immobilien Linz GmbH (ILG) andererseits. Diese Beilage wird dem Finanzausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Präsident: Danke dem Herrn Schriftführer für die Verlesung der Beilagen. Wir haben diese Beilagen selbstverständlich auf Ihren Plätzen aufgelegt und natürlich auch auf elektronischem Wege zur Verfügung gestellt.

Meine Damen und Herren, wir kommen nun zu den Ersatzwahlen in den Bundesrat. Ich teile mit, dass mir von den Mitgliedern des Bundesrates, Herrn Josef Steinkogler und Frau Dr. Angelika Winzig und den Ersatzmitgliedern im Bundesrat, Herrn Johannes Hörtenhuber und

Frau Landtagsabgeordneter Kommerzialrätin Gabriele Lackner-Strauss folgende Schreiben zugegangen sind:

Von Herrn Josef Steinkogler ist mir übermittelt worden: "Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Ich verzichte mit Ablauf des 2. Dezember 2013 auf meine Mitgliedschaft im Bundesrat an dritter Stelle. Josef Steinkogler."

Von Frau Dr. Angelika Winzig wurde mir folgendes Schreiben übermittelt: "Sehr geehrter Herr Präsident! Mit Ablauf des 28. Oktober 2013 verzichte ich auf meine Mitgliedschaft im Bundesrat der Republik Österreich. Mit freundlichen Grüßen. Dr. Angelika Winzig."

Von Frau Abg. Kommerzialrätin Gabriele Lackner-Strauss erhielt ich das Schreiben: "Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Ich verzichte mit Ablauf des 28. Oktober 2013 auf meine Ersatzmitgliedschaft, Ersatzmitglied an siebter Stelle, im Bundesrat. Gezeichnet Gabriele Lackner-Strauss."

Und von Herrn Johannes Hörtenhuber erhielt ich das Schreiben: "Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Ich verzichte mit Ablauf des 30. November 2013 auf meine Ersatzmitgliedschaft im Bereich Ersatz an dritter Stelle im Bundesrat. Gezeichnet Johannes Hörtenhuber."

Aufgrund dieser Verzichte ist für die dritte und die siebte Stelle je ein Mitglied und ein Ersatzmitglied in den Bundesrat zu wählen. Die Präsidialkonferenz, die vorhin getagt hat, hat für diese Wahl einen einstimmigen Wahlvorschlag erstattet. Dieser lautet wie folgt: Für die dritte Stelle wird vorgeschlagen als Mitglied des Bundesrates Mag. Klaus Fürlinger und als Ersatzmitglied Herr Abg. Kommerzialrat Alfred Frauscher und für die siebte Stelle im Bundesrat wird vorgeschlagen Mitglied Bürgermeister Peter Oberlehner, Ersatzmitglied Landtagsabgeordneter Bürgermeister Arnold Weixelbaumer. Die Wahl erfolgt gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 durch Zustimmungserklärung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, welche dem verlesenen Wahlvorschlag ihre Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die Einstimmigkeit fest und darf den neu gewählten Bundesräten Dr. Klaus Fürlinger als Mitglied und Herrn Abg. Kommerzialrat Alfred Frauscher als Ersatzmitglied sowie Herrn Bundesrat Bürgermeister Peter Oberlehner als Mitglied und Herrn Abgeordneten Arnold Weixelbaumer als Ersatzmitglied zu ihrer Wahl herzlich gratulieren. Den neuen Bundesräten wünsche ich viel Erfolg, viel Engagement und viel Einsatz für Oberösterreich im Bundesrat! Alles Gute! (Beifall)

Wir kommen nun zu den Verhandlungsgegenständen und beginnen mit der Beilage 998/2013, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend einen 2. Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013. Ich bitte Herrn Landtagsabgeordneten Bürgermeister Arnold Weixelbaumer über die Beilage zu berichten. Bitte Herr Abgeordneter!

Abg. **Weixelbaumer**: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Beilage 998/2013, Bericht des Finanzausschusses betreffend einen 2. Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 998/2013.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

A. Als 2. Nachtrag zum Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013 werden

1. die in der Subbeilage 1 zusammengefassten Ausgaben in Höhe von 14.999.639 Euro (in Worten: vierzehn Millionen neunhundertneunundneunzigtausendsechshundertneununddreißig Euro) und ihre Bedeckung in Ausgabe in Form von finanziellen Ausgleichen zu Lasten der VSt. 1/970018/7297 „Mittel gemäß Art. III Z. 5, Mittel für über- oder außerplanmäßige Ausgaben“,
2. die in der Subbeilage 2 zusammengefassten Ausgaben in Höhe von 3.228.593 Euro (in Worten: drei Millionen zweihundertachtundzwanzigtausendfünfhundertdreundneunzig Euro), die aus verrechnungstechnischen Gründen umgeschichtet wurden,
3. die in der Subbeilage 3 zusammengefassten Ausgaben in Höhe von 53.904.800 Euro (in Worten: dreiundfünfzig Millionen neunhundertviertausendachthundert Euro) und zusammengefassten Einnahmen in Höhe von 28.904.800 Euro (in Worten: achtundzwanzig Millionen neunhundertviertausendachthundert Euro) genehmigt.

Zur Bedeckung des ausgewiesenen Abganges können zur Sicherung der Liquidität Fremdmittel im erforderlichen Ausmaß aufgenommen werden.

B. Der Nachtrag für die Dienstpostenpläne 2013 für die der Diensthoheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrerinnen und Lehrer

I. an öffentlichen und privaten Volks-, Haupt- und Sonderschulen sowie Polytechnischen Schulen und

II. an berufsbildenden Pflichtschulen mit Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen

wird in der aus der Subbeilage 4 ersichtlichen Form eines Zusammensatzes für den Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2013 genehmigt.

Präsident: Ich bedanke mich für den Bericht. Ich darf über diese Beilage die Wechselrede eröffnen. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Günther Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich stelle den Geschäftsantrag gemäß Paragraf 17 Absatz 3 in Verbindung mit Paragraf 23 Absatz 2 der Landtagsgeschäftsordnung über den Unterabschnitt 1/426 Flüchtlingshilfe der Beilage 3 sowie der Subbeilage 4, Nachtrag für die Dienstpostenpläne 2013 für die der Diensthoheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrer, jeweils zur Beilage 998/2013, getrennt abzustimmen.

Präsident: Gemäß den Bestimmungen der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag in die Wechselrede über die Beilage 998/2013, miteinbezogen. Bitte Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

Abg. **Mag. Steinkellner:** Das getrennte Abstimmungsverhalten richtet sich natürlich aufgrund der entsprechenden Diskussion vorher im Rahmen der Budgetdebatte und wurde auch dort begründet und eine tiefere Begründung erfolgt dann später in der neuen Budgetdebatte, weil wir keine vorgezogene Nachtragsdebatte haben wollen. Danke!

Präsident: Ich bedanke mich. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zunächst zur Abstimmung über den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Unterabschnitt 1/426 Flüchtlingshilfe der Subbeilage 3 und über die Subbeilage 4, Nachtrag für die Dienstpostenpläne 2013 für die der Diensthoheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrerinnen und Lehrer. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Geschäftsantrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle

Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses stimmen wir zunächst über den Unterabschnitt 1/426 Flüchtlingshilfe der Subbeilage 3 und über die Subbeilage 4 ab. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Unterabschnitt 1/426 Flüchtlingshilfe der Subbeilage 3 sowie der Subbeilage 4 Nachtrag für die Dienstpostenpläne 2013 für die der Diensthoheit des Landes bzw. dem Land unterstehenden Lehrerinnen und Lehrer zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Unterabschnitt 1/426 Flüchtlingshilfe der Subbeilage 3 und die Subbeilage 4 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die den übrigen Teilen der Beilage 998/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die übrigen Teile der Beilage 998/2013 einstimmig angenommen worden sind. Zusammenfassend halte ich fest, dass die Beilage 998/2013 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 999/2013, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2014 einschließlich Dienstpostenplan. Wir werden über diesen Verhandlungsgegenstand so wie in den Vorjahren eine allgemeine und eine besondere Wechselrede durchführen. Ich mache darauf aufmerksam, dass der Voranschlag aus dem Bericht des Finanzausschusses, der Subbeilage 1, die aus drei Bänden besteht und im Wesentlichen den Hauptvoranschlag, die Untervoranschläge, Wirtschaftspläne, Anlagen und Nachweise enthält, sowie der Subbeilage 2, das ist der Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich, besteht.

Wie in den Vorjahren haben wir aus Einsparungsgründen nur Band I des Voranschlags und den Dienstpostenplan aufgelegt. Band II und Band III des Voranschlags wurde den Landtagsklubs zur Verfügung gestellt. Ich bitte nun Herrn Abgeordneten Arnold Weixelbaumer um die Berichterstattung.

Abg. Weixelbaumer: Beilage 999/2013, Bericht des Finanzausschusses betreffend den Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2014. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 999/2013.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Der als Subbeilage 1 angeschlossene Voranschlag des Landes Oberösterreich wird nach Maßgabe der Bestimmungen der nachfolgenden Artikel I bis V als Grundlage der voranschlagswirksamen Gebarung des Landeshaushaltes für das Verwaltungsjahr 2014 genehmigt. Gleichzeitig wird der als Subbeilage 2 gesondert aufgelegte Dienstpostenplan, der einen Teil des Voranschlages bildet, genehmigt.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichtersteller für den Bericht und den Antrag des Finanzausschusses. Ich eröffne hierüber die allgemeine Wechselrede und ich darf Herrn Landeshauptmann Landesfinanzreferent Dr. Josef Pühringer das Wort erteilen. Bitte, Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Landesregierung, Herr Landesamtsdirektor, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Besuchergalerie und vor den Bildschirmen!

Der Architekt des deutschen Wirtschaftswunders Ludwig Erhard hat seinen Anspruch an die Finanz- und Wirtschaftspolitik einmal so zusammengefasst: Unser Tun gilt nicht der Stunde, unser Tun gilt nicht dem Tag und nicht dem Jahr, wir haben die Pflicht, in Generationen zu denken. Ende des Zitats.

Zu diesem hohen Anspruch, dem sich eigentlich jedes Politikfeld zu stellen hat, soll das vorliegende Budget einen wesentlichen Beitrag leisten. Natürlich, dessen Gültigkeit ist mit dem Jahr 2014 begrenzt. Aber in seiner Summe soll es unser gemeinsamer Routenplaner sein, wie wir in einer schwierigen Zeit unser Ziele erreichen können. Unsere Ziele erreichen können im Interesse der kommenden Generationen, die erfreulicherweise heute auch auf der Zuschauergalerie stark vertreten sind. Was sind diese Ziele?

Erstens, ausgeglichener Haushalt ab 2016 und sukzessive Wiedererlangung der Schuldenfreiheit. Zweitens, Oberösterreich noch zukunftsfähiger machen und unsere gute Position im wirtschaftlichen Wettbewerb erhalten. Drittens, Rückkehr zu einem stabilen, ganz wichtig, zu einem stabilen Wachstumspfad und eng damit verbunden damit die Trendwende am Arbeitsmarkt zu erreichen, hin zu sinkenden Arbeitslosenzahlen. Das klingt zum ersten wie ein unerfüllbares Wunschprogramm, ist aber bei richtiger Konzeption erfüllbar.

Klar ist: Mit diesem einen Budget sind diese Ziele nicht erreichbar. Aber es hilft dabei mit. Wir müssen uns hier die erfolgreichsten Mannschaften der Champions League zum Vorbild nehmen. Sie bereiten durch hohes Laufpensum und durchdachtes Stellungsspiel ihr Ziel, also Torefolge, bereits vor, wenn sie noch gar nicht im Ballbesitz sind. Ähnliches müssen auch Regionen schaffen, die in der wirtschaftlichen Champions League in Europa mitspielen wollen.

Das Stichwort Europa bringt mich zu unserem europäischen Umfeld, das mit einem Anteil von 80 Prozent an unseren Exporten unser Hauptmarkt ist. Dieser Hauptmarkt geht im Jahr 2014 in das sechste Krisenjahr.

Diese Krise hat ihren Aggregatzustand mehrmals verändert. Sie begann als Finanzkrise, löste dann den größten Einbruch der Wirtschaftsleistung seit den Dreißiger Jahren aus und wurde anschließend in vielen Ländern Europas zu einer Krise der öffentlichen Haushalte. Krisen der öffentlichen Haushalte bedeuten immer harte Sparprogramme, wie wir sie nicht kennen und wie wir sie auch nicht kennenlernen wollen.

Diese harten Sparpakete haben in vielen Staaten Europas neuerlich eine Rezession ausgelöst, die natürlich auch in den Wachstumszahlen der exportorientierten Regionen Europas ihren Niederschlag finden, leider. Daher sind wir an einer raschen Überwindung der Krise in den Problemländern der Eurozone höchst interessiert.

Ich sage aber kritisch dazu, nicht um jeden Preis. Insbesondere müssen wir die Fehlanzeige der Vergangenheit vermeiden. Wir dürfen in Europa nicht wieder Strukturen zulassen, die dazu einladen, Verantwortung abzuwälzen, Risiken auf Kosten anderer einzugehen und den eigenen Beitrag zur Lösung der Probleme auf die lange Bank zu schieben.

Hilfe gibt es nur zur Selbsthilfe, Solidarität nur gegen Solidarität, man könnte auch sagen, gegen Wahrnehmung der Verantwortung. Die Maßnahmen zur Gesundung des Euroraums beginnen aber zu wirken. Das durchschnittliche Haushaltsdefizit in der Eurozone ist gegenüber dem Jahr 2009 fast halbiert.

Reformen der Arbeitsmärkte und der Sozialsysteme werden angegangen. Die Wettbewerbsfähigkeit steigt, wirtschaftliche Ungleichgewichte gehen zurück. Die Finanzmärkte fassen wieder Vertrauen in die Staaten der Eurozone. Risikoaufschläge für Staatsanleihen gehen ebenfalls zurück.

Das heißt aber auch, die Bürger Griechenlands, Spaniens, Irlands, Portugals und Zyperns erleben eine sehr harte Zeit. Vor allem die hohe Jugendarbeitslosigkeit in einigen Ländern Europas ist eine riesengroße soziale Katastrophe.

Ich begrüße daher, dass die Europäische Union ein Sechs-Milliarden-Paket geschnürt hat, um diesen Ländern im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit sofort zu helfen, bis sich auch dort auf dem Arbeitsmarkt die Wende zum Besseren ergibt.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir brauen ein starkes, kaufkräftiges Europa, weil es unser Hauptmarkt und auch unser erweiterter Heimmarkt ist. Dieser weit über nationale Grenzen hinausgehende Weitblick ist für unsere erfolgreichen oberösterreichischen Unternehmen längst Normalität. Sie müssen sich dem internationalen Wettbewerb stellen, um erfolgreich zu sein.

Und sie tun es mit Erfolg: Vor 20 Jahren, im Jahr 1993, haben wir knapp ein Drittel unserer Wirtschaftsleistung im Export erzielt. Heute sind es mehr als 60 Prozent, Tendenz weiter steigend. Wir übertreffen dabei sogar unsere bayerischen Nachbarn, die derzeit bei einer Exportquote von 51 Prozent liegen.

Das ist der Erfolg unserer tüchtigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und der heimischen Unternehmerinnen und Unternehmer, der gemeinsame Erfolg der heimischen Wirtschaft. Oberösterreichische Unternehmen stehen für weltweit gefragte Spitzenprodukte und sie stehen für ehrliche Arbeit. Sie stehen für Produktion statt für Spekulation um das schnelle Geld. Sie arbeiten selbst und lassen nicht das Geld für sie arbeiten. Diese nachhaltige Wirtschaftsethik leitet auch die oberösterreichische Landespolitik.

Die Finanzkrise und all das, was sie nach sich gezogen hat, müsste allen vor Augen geführt haben, Geld ist keine Ware. Geld hat eine dienende Funktion für die Realwirtschaft, nicht umgekehrt. Oberösterreich ist erfolgreich, weil wir gemeinsam anpacken für eine soziale und nachhaltige Marktwirtschaft, die den Menschen dient.

Die Konsequenz der zunehmenden Internationalisierung und Export-Orientierung ist klar. Oberösterreich muss sich nicht nur mit Europa, sondern weltweit mit der Spitzengruppe der leistungsfähigen Regionen messen. Das ist unser Maßstab. Uns treibt dabei nicht blinder Ehrgeiz, sondern die Sorge um die Zukunft der Menschen in Oberösterreich.

Nur wenn wir im Wettbewerb mit den anderen hochentwickelten Staaten, mit den Mitbewerbern von morgen Schritt halten können, nur dann können wir die Arbeitswelt weiter human gestalten, gute Lebensbedingungen garantieren und die soziale Sicherheit und unsere natürliche Umwelt bewahren. Das sind Ziele, die weit in die Lebenswirklichkeit kommender Generationen hineinreichen.

Verehrte Damen und Herren! Vor dem Hintergrund dieser Ausgangssituation sind wir an unser Budget herangegangen. Auch im Bundesland Oberösterreich hat die Krise ihre Spuren hinterlassen. Gegenüber der Prognose des Finanzministeriums aus dem Juni 2008 verliert Oberösterreich nach aktuellen Einschätzungen im Zeitraum vom Jahr 2009 bis zum Jahr 2017 wegen Nichterreichung der Konjunkturdaten 1.590.000.000 Euro aus Ertragsanteilen.

Dieser Betrag von 1.590.000.000 Euro und vor allem die Budgetmittel für neue Erfordernisse bis 2017 können nicht alleine durch Sparen aufgebracht werden. Das hätte eine radikale Streichung bei den Investitionsmitteln zur Konsequenz. Das wäre aus meiner Sicht gerade in einer Zeit, in der wir um jedes Zehntel Prozent Wachstum kämpfen, der falsche Weg.

Wir haben uns daher dafür entschieden, dass die Inanspruchnahme von Drittmitteln in einem überschaubaren Zeitraum in einer überschaubaren Höhe die sinnvollere Alternative darstellt. Klar ist gleichzeitig, es bleibt unser finanzpolitisches Ziel, spätestens im Jahr 2016 wieder ausgeglichene Haushalte zu erstellen und in der Folge die angehäuften, in bescheidenem Ausmaß angehäuften Schulden, abzubauen.

Im Voranschlag 2014 liegt das reale Budgetdefizit bei 59,8 Millionen Euro, um 34 Millionen Euro unter dem Wert des Jahres 2013. Damit wird auch einer wesentlichen Forderung des Landesrechnungshofs auf spürbare Absenkung des realen Defizits Rechnung getragen. Wobei dazu zu sagen ist, dass die Einnahmenseite dieses Budgets Unsicherheiten aufweist, Unsicherheiten, die aber nicht in unserem Bereich liegen.

Nach Fertigstellung dieses Budgetentwurfs hat der Bund mitgeteilt, dass die Ertragsanteile wesentlich niedriger ausfallen könnten, als in der letzten Prognose mitgeteilt. Es handelt sich dabei um etwa 90 Millionen Euro. Zurückzuführen sind diese möglichen Mindereinnahmen bei den Ertragsanteilen vor allem auf die Konjunkturlage.

Dazu fehlen durch das Nichtzustandekommen der Finanztransaktionssteuer im Jahr 2014 auch die entsprechend prognostizierten Einnahmen. Der dritte Unsicherheitsfaktor ist, dass die derzeit laufenden Regierungsverhandlungen noch nicht abgeschlossen sind und daher auch noch keine Ergebnisse vorliegen, die natürlich Auswirkungen auf die Länder haben können.

Aufgrund dieser Unsicherheiten bei den Einnahmen wird über alle Ermessensausgaben eine Ausgabensperre von 20 Prozent verhängt. Ausgenommen sind nur die Bereiche Soziales, Jugendwohlfahrt und Maßnahmen im Bereich des Hochwasserschutzes.

Mit dieser Ausgabensperre tun wir nichts anderes als ein Autofahrer, der im Nebel unterwegs ist. Wir sind vorsichtig und fahren auf Sicht. Das ist notwendig, solange wir die Einnahmenseite nicht genau kennen.

Erst nach Vorliegen verlässlicher Daten wird über die Budgetsperre oder Umgruppierungen endgültig entschieden. Aufgrund dieser Änderung muss auch die Mehrjahresplanung gänzlich neu erarbeitet werden und wird anschließend dem Landtag vorgelegt.

Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Gestatten Sie mir aufgrund der aktuellen Regierungsverhandlungen einige kurze Bemerkungen. Auch aus der Sicht des Landes Oberösterreich ist zu hoffen, dass es zu einer stabilen, neuen Bundesregierung auf der Basis eines seriösen Arbeitsübereinkommens kommt. Eine Reihe oberösterreichischer Politiker, auch ich, sind in diesem Prozess derzeit engagiert.

Ich sehe mich verpflichtet, auch an dieser Stelle einiges klar und deutlich zu sagen: Die Botschaft, die die Wähler an die Politik, und zwar an die Gesamtpolitik, am 29. September 2013 bei den Nationalratswahlen gegeben haben, war eine klare, nämlich die fälligen Veränderungen und Reformen im Gesamtstaat rasch anzugehen.

Es geht nicht um Kosmetik und Veränderungen im kleinen überschaubaren Bereich, es geht um nachhaltige Veränderungen, damit die Belastungen für kommende Generationen überschaubar bleiben.

Es ist eine zutiefst moralische Frage, welchen Rucksack an Belastungen wir nächsten Generationen umhängen. Es darf nicht ein billiges Kürzen der Leistungen geben, ganz im Gegenteil. Wir müssen derzeit alles tun, was der Konjunktur, was dem Aufschwung, was dem Wachstum und was der Qualität des Wirtschaftsstandortes dient.

Wenn wir trotz dieser Offensive dann nachhaltig unseren Gesamtstaatshaushalt konsolidieren müssen, führt an einer umfassenden Verwaltungsreform einerseits und an konkreten Maßnahmen zur Anhebung des tatsächlichen Pensionsantrittsalters kein Weg vorbei. Das muss uns allen klar sein.

Ein durchschnittliches Pensionsantrittsalter von 58,6 Jahren muss rasch überwunden werden. Es muss attraktiv sein, länger zu arbeiten, und es muss unattraktiver sein, sich möglichst rasch aus dem Arbeitsprozess zurückzuziehen. Natürlich bedarf es auch entsprechender Arbeitsplätze für jene, die im Alter zwischen 50 und 65 Jahren arbeitslos werden und die es heute oft verdammt schwer haben, einen Arbeitsplatz zu finden.

Die Regierungsverhandler sind hier auf einem guten Weg. Ich hoffe, dass es zu einem vernünftigen Abschluss kommt. Daneben braucht es eine in die Strukturen gehende Verwaltungs- und Bürokratierreform. Wir haben es in Oberösterreich sowohl mit der Spitals- als auch mit der Verwaltungsreform vorgezeigt, wo wir immerhin in einem Jahrzehnt ein Kostendämpfungspotential von 3,3 Milliarden Euro bewerkstelligen.

Meine sehr geehrte Damen und Herren, da darf sich der Bund ruhig ein Vorbild an Oberösterreich nehmen. Sehr geehrte Damen und Herren, hohes Haus! Zurück zum Jahresvoranschlag des Landes Oberösterreich.

Wir sind auf einem guten, wenn auch oft schwierigen Weg, bis zum Jahr 2016 ohne Neuverschuldung auszukommen, und das trotz einer mittlerweile fünf Jahre lang anhaltenden Wirtschaftskrise und den Folgen von zwei Hochwasserkatastrophen, die wir natürlich auch finanziell verkraften müssen. Möglich wird das nur, weil wir rechtzeitig Reformen umgesetzt haben. Diese Reformen tragen auch in diesem Budget bereits ihre Früchte. Die Ausgaben für die Spitäler steigen lediglich um 0,2 Prozent, die Abgangsdeckung des Landes und der Gemeinden steigt überhaupt nicht, ist auf der selben Höhe wie im Jahr 2013.

Zwei Drittel aller Maßnahmen der Spitalsreform der Priorität A, die bis Ende 2013 durchgeführt werden sollen, sind bereits umgesetzt. Für alle weiteren Punkte sind die entsprechenden Umsetzungsschritte eingeleitet. Ja, Teile der Priorität B, die bis 2016 erledigt sein müssen, sind bereits umgesetzt.

Was mir besonders wichtig ist, Umfragen belegen, dass es keine Verschlechterung der Patientenzufriedenheit gibt. Trotz der Spitalsreform zeigten sich, gleich wie 2011, 79 Prozent

der Patientinnen und Patienten mit ihrem letzten Spitalsaufenthalt zufrieden. Auch die Eingänge beim Patientenanwalt sind nicht gestiegen, sondern gegenüber dem Vorjahr sogar leicht rückläufig.

Ich danke in diesem Zusammenhang ausdrücklich allen Trägern und ich danke vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Krankenhäusern, weil sie zum Gelingen der Reform durch ihre engagierte und kompetente Arbeit entscheidend beitragen. Danke für Ihre Arbeit, danke für Ihren Einsatz, nur dadurch entsteht die hohe Patientenzufriedenheit in Oberösterreich. (Beifall)

Das zweite große Reformpaket, das wir auf den Weg gebracht haben, ist die Verwaltungsreform. Sie wird bis 2020 Einsparungen im Ausmaß von 969 Millionen Euro bringen. Dabei handelt es sich nicht nur um eine Schätzung, sondern um eine genaue Berechnung der Kostendämpfungspotenziale aller Maßnahmen im Einzelnen. Rechnet man zur Verwaltungsreform die Kostendämpfung durch die Spitalsreform dazu, dann entsteht der schon genannte Betrag von 3,3 Milliarden Euro an Kostendämpfung. Das ist ein gigantischer Betrag. Entscheidend ist dabei, dass wir die Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger nicht kürzen, sondern nur die Verwaltung, die Bürokratie und die Apparate verkleinern und fitter machen.

Bei den Dienstposten im Verwaltungsbereich bedeutet die Reform ein Minus von 650 bis Ende 2016, drei Viertel ist erledigt. Selbstverständlich hat niemand seinen Arbeitsplatz verloren, wir kommen mit den natürlichen Abgangsregelungen durch.

Mit dieser Reform wird Oberösterreich seine Position unter den Bundesländern weiter ausbauen. Ich wiederhole in diesem Zusammenhang meinen Vorschlag, regelmäßig Benchmarks zwischen den Bundesländern einzuführen. Denn moderner Föderalismus heißt auch, sich untereinander vergleichen, um gegebenenfalls Best-Practice-Modelle von anderen zu übernehmen.

Das Institut ECO AUSTRIA hat im Auftrag der Industriellenvereinigung ein erstes derartiges Benchmarking durchgeführt. Es zeigt, dass uns die Reformschritte in der Verwaltung, die wir schon vor der aktuellen Reform gesetzt haben, eine sehr gute Position im Bundesländervergleich gebracht haben. So haben wir gemeinsam mit Tirol, mit 324 Euro pro Einwohner, die niedrigsten Verwaltungsausgaben. Ich hätte das zitiert, auch wenn die Führung der Industriellenvereinigung nicht anwesend gewesen wäre, das habe ich nicht gewusst, dass sie hier sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese guten Werte sind die Früchte der ersten beiden Verwaltungsreformen, denn die Umfrage war vor der letzten Verwaltungsreform. Die Effekte der aktuellen sind noch nicht enthalten und werden unsere Position noch verbessern. Wir haben selbst auch über die Statistik Austria die Pro-Kopf-Kosten untersucht, etwa der Bezirkshauptmannschaften, und liegen hier am zweitbesten Platz unter allen Bundesländern.

Meine Damen und Herren! Diese Reformen sind natürlich kein Selbstzweck, sondern sie schaffen uns den notwendigen finanziellen Spielraum für wichtige Zukunftsprojekte. Diesen Spielraum nutzen wir auch im Landeshaushalt 2014.

Der alte Grieche Plutarch hat zu Recht gesagt: Ein Haushalt ist der beste, worin man nichts Überflüssiges hat, aber nichts Notwendiges entbehrt. Zitat Ende. Daran orientieren wir uns. Wir entbehren nichts Notwendiges, sondern setzen in wichtigen Bereichen wichtige

Schwerpunkte. Wir halten die Investquote weiterhin überdurchschnittlich hoch. Sie wird einschließlich der beiden Nachtragsvoranschläge 18,7 Prozent betragen.

Diese überdurchschnittliche Investquote ist ein wichtiges Instrument, um die Konjunktur im Jahr 2014 zu stützen. Natürlich ist sie auch deswegen so hoch, weil wir Mittel für die Beseitigung der Hochwasserschäden zusätzlich dotieren mussten. Die für das kommende Jahr vorausgesagte verhaltene konjunkturelle Entwicklung bedeutet auch eine besondere Herausforderung auf dem Arbeitsmarkt. Die Ausgaben für den Bereich aktive Arbeitsmarktpolitik werden nicht nur auf hohem Niveau gehalten, sondern sogar leicht erhöht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Arbeit für die Menschen ist für uns, nach Frieden und Freiheit, das wichtigste politische Ziel, das wir anzustreben haben. Denn es gibt nichts Unsozialeres als Arbeitslosigkeit für die Menschen und diese Arbeitslosigkeit werden wir auch mit diesem Budget bekämpfen. In den letzten Tagen sind die Arbeitslosendaten Oberösterreichs veröffentlicht worden. Ja, es ist bedauerlich, die Arbeitslosigkeit, die Quote ist auch bei uns auf fünf Prozent angestiegen. Das ist aber die halbe Wahrheit. Der zweite Teil der Wahrheit ist, mit diesen fünf Prozent liegen wir vor Salzburg an der ersten Stelle mit der niedrigsten Arbeitslosenquote und auch die Zahl der Arbeitsplätze ist gegenüber dem Vorjahr um 4.200 angestiegen. Das ist die volle Wahrheit. Jeder einzelne Arbeitslose ist einer zu viel und daher wird Arbeitsmarktpolitik, egal wenn wir noch so lange an der ersten Stelle stehen, unser erklärtes politisches Ziel sein, mit höchster Priorität. Wir wollen keine Arbeitslosigkeit. (Beifall)

Land der Vollbeschäftigung ist unsere erste politische Kenngröße. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir stehen hier vor einem Phänomen, das ich schon erwähnt habe, die Zahl der Arbeitsplätze steigt und die Arbeitslosen steigen trotzdem. Das Wirtschaftswachstum und damit die Nachfrage nach Arbeitskräften bleiben leider momentan verhalten, die Arbeitslosenquote wird auch in den nächsten Monaten daher wahrscheinlich noch leicht ansteigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage es nochmals, die derzeitigen Zahlen sind uns zu hoch, unser Ziel muss es wieder sein, zu jenen Werten zurückzukommen, die wir vor der Krise hatten.

Immerhin können wir feststellen, dass sich die Unterstützungsangebote bewähren. Die Zwischenbilanz im Fall der Insolvenzen und Betriebsschließungen der vergangenen Wochen und Monate, die bedauerlich gewesen sind, fällt letztlich positiv aus. Bei der ALPINE etwa ist es mit einer Oberösterreich-Lösung gelungen, den Großteil der rund 1.000 Betroffenen in Abstimmung mit dem Land Oberösterreich in den Übernehmerfirmen weiterzubeschäftigen. Auch Insolvenz- und Unternehmensstiftungen, die den arbeitslos gewordenen MitarbeiterInnen neue berufliche Möglichkeiten eröffnen, wurden vom AMS und vom Land Oberösterreich eingerichtet. Bis Ende Jänner 2014 ist noch ein Eintritt möglich. Ich danke an dieser Stelle ganz ausdrücklich dem Arbeitsmarktservice in Oberösterreich für die exzellente Arbeit und für die gute Zusammenarbeit mit dem Land Oberösterreich, insbesondere mit dem neuen Wirtschaftsreferenten Herrn Landesrat Dr. Michael Strugl, der sich als junger Wirtschaftsreferent, als Krisenmanager, gleich in den ersten Monaten bestens bewährt hat. Ich danke ihm für seinen Einsatz. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Das Stiftungsmodell hat sich beispielsweise im Fall der Quelle-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter bestens bewährt. Sieben von zehn

Stiftungsteilnehmern hatten nach einem Jahr bereits wieder einen neuen Arbeitsplatz. Darum geht es, das ist nachhaltige Arbeitsmarktpolitik. Ein besonders hohes Risiko, von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, haben jene Menschen, die maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen. Der Fokus der aktiven Arbeitsmarktpolitik in Oberösterreich wird daher weiterhin auf der Qualifizierung liegen und auf unserer Forderung nach einer Ausbildungspflicht für alle Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen. Das Industrie- und Wirtschaftsland Oberösterreich kann es sich nicht leisten, dass sieben Prozent eines Jahrgangs der heimischen Bevölkerung und 26 Prozent eines Jahrgangs mit migrantischem Hintergrund nur eine Pflichtschulausbildung hat oder nicht einmal diesen. Hier muss Abhilfe geschaffen werden, wenn es nicht anders geht, mit einer Ausbildungspflicht für alle Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen. Wir können auf dieses Potential an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht verzichten.

Sehr geehrte Damen und Herren! Das Stichwort Qualifizierung bringt mich zum dritten Schwerpunkt, dem Bildungsbereich. Hier muss uns bewusst sein, dass es die Menschen sind, die Zukunft schaffen, mit ihren Fähigkeiten, mit ihren Talenten, mit Kopf, Hand und Herz. Deshalb entscheiden Bildung und Ausbildung über die Zukunft jedes Einzelnen und damit über die Zukunft unseres Landes. Bildung und Ausbildung sind Grundlagen für Arbeit, Wohlstand und soziale Sicherheit.

In aller erster Linie geht es aber um Persönlichkeitsentwicklung. Wir bilden unsere Kinder nicht nur für die Wirtschaft und für den Arbeitsmarkt. Bildung ist Wissens- und Herzensbildung. Junge Menschen müssen befähigt werden, sich in einer ständig komplexeren Welt zurechtzufinden. Hartmut von Hentig hat gemeint, Bildung heißt, die Sachen klären und die Menschen stärken. Darauf wird es ganz besonders ankommen. Die Schule der Zukunft muss die Talente und Fähigkeiten der jungen Leute besonders im Visier haben und stärken. Das Projekt der Frau Landesrätin Dr. Hummer mit der innovativen Schule ist hier hundertprozentig am richtigen Weg.

Sehr geehrte Damen und Herren! Unsere Bildungseinrichtungen stützen unsere Politik dabei. Sie stellen das Kind in den Mittelpunkt und nicht irgendeine Ideologie. Wir fördern die besonderen Fähigkeiten jedes einzelnen Kindes. Unsere Kinderbetreuungseinrichtungen sind die erste Station im Bildungssystem und das Fundament für ein erfolgreiches lebenslanges Lernen, für soziale Integration und für optimale persönliche Entwicklung. Ziel ist es, ein flächendeckendes und flexibles Betreuungsangebot zu schaffen, das am Bedarf der Kinder und der Eltern orientiert ist und so eine optimale Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglicht.

Nach der Einführung des beitragsfreien Kindergartens wird derzeit am Aufbau des Betreuungsangebots für die Unter-Dreijährigen und am Ausbau schulischer Ganztagesangebote gearbeitet. Ein weiterer wichtiger Bereich ist die sprachliche Förderung in den Einrichtungen. Bildung muss uns etwas wert sein und sie ist uns etwas wert. Das unterstreicht die Zehnjahresentwicklung etwa der Ausgaben für die Kinderbetreuung. 2005 gaben wir 89,4 Millionen Euro für den Gesamtbereich der Kinderbetreuung aus. In diesem Budget sind es 193,8 Millionen Euro. Meine Damen und Herren, einen deutlicheren Schwerpunkt kann eine Politik nicht setzen. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Erstmals im Voranschlag 2014 ist auch eine Dotierung für die medizinische Fakultät. Wir wollen erreichen, dass das Studium im Herbst 2014 für Linzer Studenten bereits in Graz angeboten wird. Ich führe heute mit der Universitätsleitung von Graz diesbezüglich Verhandlungen und ich war gestern bei den zuständigen Stellen des

Bundes und habe mich für eine rasche Beschlussfassung in den Gremien dort eingesetzt, die mir auch zugesagt wurde.

Seit Sommer laufen die Vorbereitungsarbeiten auf Landesebene. Die Hauptaufgaben sind dabei die Zusammenführung von zwei Landesspitälern mit dem AKH Linz zu einer Universitätsklinik. Außerdem muss ein Campus-Gebäude errichtet werden. Die notwendigen Umwidmungen sind auf Schiene. Weiters muss die Universität die noch notwendigen rechtlichen und organisatorischen Schritte setzen. Die entsprechenden Organbeschlüsse erfolgten gestern und erfolgen heute in den Universitätsorganen der Johannes Kepler Universität.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ein weiterer Schwerpunkt ist der Forschungsbereich, in den wir gezielt investieren, um unsere Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten. Vor drei Jahren wurde der Ausbau des Forschungsbudgets gestartet. Auch in diesem Jahr steigen die Ausgaben für Forschung um 13,7 Prozent. Bis 2017 wird das Forschungsbudget verdoppelt, bis 2020 verdreifacht. Dabei setzen wir auf fünf Arbeitsfelder: Industrielle Produktionsprozesse, Energie, Gesundheit, Lebensmittel und Ernährung sowie Mobilität und Logistik. Das sind entscheidende Zukunftsinvestitionen. Kluge Köpfe gibt es überall auf der Welt. Der Fortschritt spricht daher viele Sprachen. Wir müssen sicherstellen, dass er auch unsere Landessprache spricht. Am besten fließend, meine Damen und Herren. (Beifall)

Meine Damen und Herren! Oberösterreich hat eine beachtliche Entwicklung durchgemacht, die man in einem Satz plakativ zusammenfassen kann. Oberösterreich ist vom Land der rauchenden Schloten zum Land der rauchenden Köpfe geworden. Und das Land der rauchenden Köpfe müssen wir weiterentwickeln bis zu Spitzenleistungen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Trotz aller notwendigen Zukunftsorientierung müssen wir auch wissen, es gibt auch Menschen in unserem Land, die jetzt und aktuell auf die Hilfe der Allgemeinheit angewiesen sind. Die Sozialausgaben werden daher in diesem Voranschlag 2014 um weitere sechs Prozent steigen. Damit garantieren wir auch 2014 Planungssicherheit für soziale Initiativen. Der Reifegrad eines Staates zeigt sich nicht zuletzt am Umgang mit ihren schwächeren Mitgliedern.

Sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem die Sozialdemokratische Partei ihre Personalentscheidungen getroffen hat, wird dies das letzte Sozialbudget sein, das in seiner Erstellung Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl federführend zu verantworten hat. Es wird zu einem Rahmen dieses Budgetlandtags an geeigneter Stelle ihm für seine Arbeit Dank zu sagen sein. Ich möchte aber an dieser Stelle, wo ich zum Sozialbudget spreche, dir, sehr geehrter Herr Kollege, für deine Arbeit für das Sozialland Oberösterreich meinen besonderen Dank aussprechen. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Auch der Hochwasserschutz fordert uns im Jahr 2014 besonders. Wie sehr sich die bereits durchgeführten Maßnahmen bewährt haben, ist bei der Hochwasserkatastrophe im Juni deutlich geworden. Auf Grund des Hochwassers werden im Nachtrag rund 65,5 Millionen Euro an zusätzlichen Mitteln bis 2015 für die Umsetzung des Hochwasserschutzes und für Sofortmaßnahmen und Folgeinvestitionen zur Verfügung stehen. An dieser Stelle danke ich allen Helfern, vor allem der Freiwilligen Feuerwehr, dem Roten Kreuz, der Zivilgesellschaft, alle, die sich in den Tagen des Hochwassers, wo einige Mitbürgerinnen und Mitbürger so in Not geraten sind, als Helfer zur Verfügung gestellt haben. Nach der großen Flut des Wassers ist die große Flut der Hilfe und der Solidarität ausgebrochen. Da können wir stolz sein auf Oberösterreich und seine Bürger. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sagen aber von dieser Stelle aus allen Betroffenen, dass wir sie nicht im Stich lassen, auch wenn wir wissen, dass viele Entscheidungen, die sie jetzt zu treffen haben, sie natürlich besonders herausfordern.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ein weiterer Schwerpunkt ist der öffentliche Verkehr. Für das Budget 2014 wurde eine Erhöhung auf 129,2 Millionen Euro, also drei Prozent, vereinbart. Damit können neben der neuen Strecke von Linz nach Traun noch offene Regionalverkehrskonzepte in Angriff genommen werden. So viel zu den wichtigsten Schwerpunkten.

Natürlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, führen wir in allen Bereichen die bewährte Politik durch. Ich nenne stellvertretend dafür die oberösterreichischen Bäuerinnen und Bauern und die oberösterreichische Landwirtschaft. Wir stehen vor einer neuen Förderperiode mit der europäischen Gemeinschaft 2015 bis 2020. Ich sage in aller Klarheit, die Mittel, die die Bäuerinnen und Bauern aus Brüssel abholen können, werden dort durch Kofinanzierungen des Landes Oberösterreich sichergestellt, wo dies erforderlich ist. Wir lassen keinen Euro in Brüssel, den wir im ländlichen Raum einsetzen können. (Beifall)

Wir wissen, dass die bäuerlichen Familienbetriebe nach wie vor der Motor des ländlichen Raumes sind und wir wissen außerdem, dass über 180 Landgemeinden in den letzten sechs Jahren seit 2006 Einwohner verloren haben. Wir müssen hier mit einer aktiven Politik für den ländlichen Raum diesem Trend entgegenwirken.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Erstellung jedes Budgets ist eine Herausforderung. Lassen Sie mich daher zum Schluss kommend ein herzliches Danke an alle sagen, die bei der Entstehung des Budgets ihren Beitrag geleistet haben. An erster Stelle natürlich den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern, denn wir haben kein anderes Geld als das ihre, das wir sinnvoll einzusetzen haben. Ich danke den tüchtigen und fleißigen Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern für ihre Arbeit und für die disziplinierte Zahlung der Steuerleistung.

Ich danke meinen Vorgängern, insbesondere Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck, der durch eine solide Budgetpolitik das Fundament für geordnete Finanzen, die wir gerade jetzt brauchen, gelegt hat.

Ich danke den Mitgliedern der Oö. Landesregierung für ihr Verständnis, das sie mir bei den Budgetverhandlungen entgegengebracht haben oder entgegenbringen mussten.

Ich danke allen Fraktionen im Oberösterreichischen Landtag für das Mitgestalten des Budgets. Ich danke unserem Koalitionspartner, der Grünen Fraktion. Ich danke den Sozialdemokraten und den Freiheitlichen, die zumindest Teilen dieses Budgets die Zustimmung geben.

Ich danke meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Finanzabteilung unter Finanzdirektor Dr. Josef Krenner und ich danke heute ganz besonders dem Leiter der Budgetgruppe, Rechnungsdirektor Regierungsrat Peter Rieder, natürlich auch meinem Mitarbeiter Günter Weissmann von meinem Büro für die engagierte Erstellung des Voranschlags.

Für Regierungsrat Peter Rieder ist es das letzte Budget, an dem er federführend mitgearbeitet hat. Er wird im kommenden Jahr in Pension gehen, bleibt aber dem öffentlichen Leben als Obmann des Vereins der Freunde des Musiktheaters als Nachfolger

von Professor Ritschel erhalten. Lieber Herr Regierungsrat Rieder! Herzlichen Dank für die sachkundige Begleitung, federführende Begleitung von insgesamt vierzehn Budgets. Ich weiß, dass ich mit Ihnen eine große Stütze an der Seite habe und danke Ihnen für Ihre engagierte, kompetente und wertvolle Arbeit. (Landeshauptmann Dr. Pühringer überreicht an Herrn Regierungsrat Rieder ein Geschenk. Beifall.)

Sehr geehrte Damen und Herren! Was wird das vor uns liegende Jahr 2014 bringen? Natürlich eine Reihe unterschiedlicher Herausforderungen. Wir müssen uns in einer Welt der zunehmenden globalen Verflechtung gut behaupten. Dabei müssen wir uns ständig neu anstrengen und dürfen unter gar keinen Umständen glauben, wir könnten uns auf den erreichten Erfolgen ausruhen. Das Innovationstempo ist so hoch, dass man in zwei Jahren alles verspielen kann, was man über viele Jahre mühsam aufgebaut hat.

Wir brauchen daher ein gutes Innovations- und Investitionsklima im Land. Für ein derartiges Klima ist die Politik in einem hohen Maße mitverantwortlich, indem sie verlässlich und berechenbar ist, indem sie Vertrauen schafft.

Verlässlich und berechenbar zu sein heißt nicht, dass man keine großen Ziele haben soll. Berechenbar und verlässlich zu sein heißt, große Ziele konsequent zu verfolgen. Und diese großen Ziele haben wir. Nulldefizit bis 2016, hohe Wettbewerbsfähigkeit, unter anderem durch vier Prozent Forschungsquote bis 2020, mehr Wachstum und damit mittelfristig Rückkehr zur Vollbeschäftigung. Und das alles, ohne unsere sozialen Aufgaben zu vernachlässigen.

Nochmals möchte ich dezidiert darauf hinweisen, dass dieser Kurs auch auf Bundesebene alternativlos ist. Der Ankurbelung des Wachstums und der Konjunktur kommt derzeit absolute Priorität zu. Nicht zuletzt auch deswegen, damit wir uns hohe Sozialleistungen, ein hohes Investment in Bildung, Forschung und Wissenschaft leisten können, denn wir können nur ausgeben, was wir zuerst verdient, erarbeitet und eingenommen haben.

Natürlich wünsche ich mir als Finanzreferent mehr Steuereinnahmen, aber durch eine bessere Konjunktur, durch ein höheres Wachstum und nicht in erster Linie durch höhere Steuertarife oder neue Steuern.

Berechenbar und verlässlich auf dem eingeschlagenen Weg zu bleiben sorgt für Vertrauen. Letzten Endes ist – jenseits aller ökonomischen Theorien – Vertrauen die wichtigste Ressource, die Politik als Grundlage für eine gute wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen hat. Wirtschaftliche Entwicklung ist immer die Summe der Entscheidungen von Marktteilnehmern, die eine Einschätzung der künftigen Entwicklung vornehmen.

Ein Hin und Her ist hier genauso schlecht wie eine Politik unverantwortlich hoher Verschuldung. Deswegen werden wir an unserem finanzpolitischen Kurs der Solidität und der Stabilität in Oberösterreich festhalten und gleichzeitig Schritt für Schritt unser Land zukunftsfähiger, moderner, menschlicher und sozialer machen. Das Budget 2014 ist ein Schritt in diese Zukunft.

Ich bitte Sie, diesem Budget Ihre Zustimmung zu geben, weil ich überzeugt bin, dass es uns in eine gute und in die richtige Zukunft führt. Ich danke. (Beifall)

Präsident: Ich danke dem Herrn Landeshauptmann für die Budgetrede für das Budget 2014 und erteile nun dem Klubobmann der Grünen, Herrn Gottfried Hirz, das Wort.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz**: Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrter Herr Landeshauptmann, werte Regierungsmitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Der Beschluss des Budgets 2014 ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass sich das Jahr 2013 dem Ende zuneigt. Wir alle richten in den nächsten drei Tagen unseren Blick nach vorne in die Zukunft. Und mit dem Beschluss des Budgets stellen wir die Weichen für die zukünftige Entwicklung in Oberösterreich mit dem Ziel, die hohe Lebensqualität der Menschen in Oberösterreich zu sichern und nachhaltige Investitionen in die Zukunft zu tätigen.

Das Gesamtbudget des Landes Oberösterreich beträgt 4,8 Milliarden Euro. Das ist eine Steigerung um 2,48 Prozent zum letzten Jahr um zirka 117 Millionen Euro. Und für uns Grüne zeigt dieses Budget klare Schwerpunktsetzungen. Erstens einmal Schwerpunktsetzungen im Bereich der Umwelt, im Bereich der Energiewende, im Bereich Arbeitsmarkt. Der Hochwasserschutz spielt in diesem Budget eine zentrale Rolle. Wir setzen politische Prioritäten im Bereich Bildung und Ausbildung, vor allen Dingen im Bereich der Innovationen, Schulen, Universitäten, Kindergärten. Und es ist ein Schwerpunkt zu sehen im Bereich soziale Sicherheit. Das Sozialbudget steigt um sechs Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Ich behaupte jetzt einmal, dass diese Budgeterstellung 2014 wirklich eine Herausforderung war für die schwarz-grüne Regierungskoalition. Die Rahmenbedingungen sind außerordentlich schwierig. Seit zehn Jahren wirken die Grünen in dieser Regierungskoalition mit und entscheiden die Budgetpolitik mit in diesem Land. Ich sage dazu zehn Jahre, fünf davon sind geprägt durch die Wirtschaftskrise und Rezession und den entsprechenden Mindereinnahmen. Und gleichzeitig hatten wir zwei Hochwasser, 2002 und 2013, zu verkraften, die uns mehrere 100 Millionen Euro gekostet haben.

Ich hätte mir mehrmals leichtere finanzielle Bedingungen für die schwarz-grüne Regierungskoalition und Zusammenarbeit gewünscht, aber ich glaube, anders als vergangene Regierungen zum Beispiel in Kärnten und Salzburg ist es uns gelungen, hier finanzpolitische Verantwortung auch für die nächsten Generationen zu übernehmen.

Wir haben erstens einmal nicht spekuliert und wir haben eine nachhaltige, saubere, transparente Budgetpolitik verfolgt. Zehn Jahre schwarz-grüne Budgetpolitik bedeutet zehn Jahre verantwortungsvoller Umgang mit oberösterreichischem Steuergeld. Trotz Wirtschaftskrise, trotz zwei Hochwässern steht Oberösterreich heute gut da, viel besser als manch andere Bundesländer. Und es ist gelungen, die hohe Lebensqualität für die Menschen in Oberösterreich mit dieser Finanzpolitik zu sichern.

Was die Ausgangssituation für dieses Landtagsbudget 2014 betrifft, so haben wir massive Einnahmefälle durch die Wirtschafts- und Finanzkrise. Oberösterreich verliert 1,6 Milliarden Euro an Einnahmen zwischen 2009 und 2017. Nur durch Sparen können wir diese Mittel mit Sicherheit nicht aufbringen und es hätte meiner Meinung nach auch radikale Streichungen der Investitionsmittel über Jahre hinweg bedeutet. Deshalb bekenne ich mich auch ganz eindeutig dazu, dass wir vorübergehend Drittmittel aufnehmen, sprich eine Neuverschuldung zugunsten nachhaltiger Zukunftsinvestitionen eingehen.

Der Weg zum ausgeglichenen Budget 2016 wird in Oberösterreich trotz widriger Umstände konsequent weitergegangen. Es ist mit diesem Budget auch gelungen, die veranschlagte Neuverschuldung 2014 auf 60 Millionen Euro zu senken. Das bedeutet, dass das reale Budgetdefizit gegenüber dem Voranschlag 2013 um 34 Millionen Euro weniger ist. Das war

nur möglich, weil entscheidende Strukturreformen, wie die Spitalsreform, wie die Verwaltungsreform zum richtigen Zeitpunkt umgesetzt worden sind.

Die wirtschaftliche Talsohle scheint nunmehr zwar durchschritten, aber ein echter Aufwärtstrend ist dennoch nicht ausmachbar. Das Wirtschaftsforschungsinstitut rechnet österreichweit mit einem Wirtschaftswachstum von lediglich 0,4 Prozent für das Jahr 2013, prognostiziert ein Wirtschaftswachstum von 1,6 Prozent im Jahr 2014. Und dann ist noch die Hiobsbotschaft gekommen, Landeshauptmann Pühringer hat es schon erwähnt, dass die verschlechterten Prognosen der Wirtschaftsforscher von der Bundesregierung nicht in den Budgetrahmen eingerechnet wurden. Das heißt, dass die Berechnungen im Bund aus dem Finanzministerium zu optimistisch waren. Ich sage, ein Schelm, der denkt, dass das mit dem Wahlkampf hätte zu tun gehabt. Leider ist es so, dass es entsprechende Konsequenzen natürlich auch für Oberösterreich hat, denn das oberösterreichische Budget 2014 ist auf Basis der Ertragsprognosen des Finanzministeriums aufgebaut.

Und jetzt wissen wir, dass die Ertragsanteile weniger hoch sein werden als wir angenommen haben, um zirka 90 Millionen Euro. Das bedeutet, dass es Unsicherheiten bei den Einnahmen gibt und das bedeutet auch, dass eine entsprechende Ausgaben Sperre von 20 Prozent für die Ressorts verhängt wird, in der Hoffnung, dass wir sie aufheben können, dass der Einbruch bei den Ertragsanteilen weniger hoch ausfällt als wir befürchten. Und ausgenommen, und das ist mir auch wichtig, bei dieser Ausgaben Sperre sind die Bereiche Soziales, Jugendwohlfahrt und Hochwasserschutz.

Zurückzuführen sind diese Mindereinnahmen bei den Ertragsanteilen auf der einen Seite natürlich auf die schlechte Konjunktur oder sagen wir auf die zu hohen Konjunkturprognosen des Finanzministeriums, auf das nicht Zustandekommen der Finanztransaktionssteuer und, wenn ich es mit den Worten meines Kollegen Werner Kogler sagen darf, auf den größten Bankraub in der Geschichte Österreichs, das ist das Milliarden Desaster der Hypo-Alpe-Adria, das wir der blau-orangen Kärntner Landespolitik zu verdanken haben. Ich kann an dieser (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Das ist ein kompletter Blödsinn! Das ist eine Privatbank!“) Nein, das ist kein kompletter Blödsinn, sondern das ist Realität, dass uns das gewaltig viel kosten wird und dass die Hypo-Alpe-Adria mindestens genauso dabei ist und ich glaube, blau-orange war ja die Regierung zu diesem Zeitpunkt. Okay. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Hat die Hypo regiert?“) Ja, hat die Hypo regiert oder irgendwer dahinter, aber ganz sicher ist es so nicht.

Kurzum, ich kann an dieser Stelle nur an die Bundesregierung (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Bleibt's in Oberösterreich da drüben, schaut's nach Linz!“) appellieren, erstens einmal, die zentrale Aufgabe einer Bundesregierung auch entsprechend wahrzunehmen und den Staatshaushalt in den Griff zu bekommen beziehungsweise den Grundsatz der getreuen Darstellung der finanziellen Lage zu wahren. Denn es sind ja automatisch auch die Länder und Gemeinden entsprechend betroffen und müssen ja auch die Lasten entsprechend schultern und natürlich auch die Menschen, die dann entsprechend die Auswirkungen spüren.

Ich glaube, dass wir in Oberösterreich hier ganz bewusst den Weg einer nachhaltigen, sauberen, transparenten Budgetpolitik gegangen sind. Durch die mittelfristige Budgetplanung bis 2016 sind natürlich auch entscheidende Weichen bereits für diesen Budgetbeschluss 2014 gestellt worden. Das oberösterreichische finanzpolitische Gesamtkonzept der mittelfristigen Finanzplanung hat das Ziel, auf der einen Seite die Ausgaben entsprechend zurückzufahren und gleichzeitig Spielraum für zentrale Zukunftsinvestitionen zu schaffen.

Und damit bin ich schon bei einem Punkt, den ich ganz besonders herausheben möchte, was die Investitionsquote betrifft. Wir haben in diesem Budget eine überdurchschnittlich hohe Investitionsquote von 18,7 Prozent inklusive Nachtrag 2013. Das stärkt meiner Meinung nach die Lebensqualität in Oberösterreich, das stärkt den Wirtschaftsstandort Oberösterreich, das stärkt den Arbeitsmarkt. Vor allem Investitionen im Bereich Spitäler, Hochwasserschutz, Kinderbetreuung, Schulbau, Ökojobprogramm sind wirkliche Zukunftsinvestitionen und Oberösterreich hat mit Sicherheit bewiesen, dass ein reines Spardiktat eine Schulden- und Finanzkrise nicht lösen kann, sondern dass man nachhaltig investieren muss und dass das die Voraussetzung ist für eine weitere positive Entwicklung in Oberösterreich. Ich glaube, dass sich eine Investquote von 18,7 Prozent wirklich sehen lassen kann. Oberösterreich befindet sich wirtschaftlich und finanziell in einer vergleichsweise sehr guten Position und wir werden alles daran setzen, dass das auch so bleibt. (Beifall)

Ich komme zum Ressort Umwelt, Wasser, Energie. Ich glaube, dass es in diesem Bereich darum geht, in den zentralen Zukunftsbereichen die Investitionen entsprechend fortzuführen. Erstens einmal geht es um die konsequente Umsetzung der Energiewende Oberösterreich. Es geht um die Umsetzung des Ökojobprogramms. Wir haben im Regierungsübereinkommen das Ziel, 50.000 grüne Arbeitsplätze in Oberösterreich zu schaffen. Aktuell liegen wir bei 45.000 Ökojobs inklusive Handel und Nahrungsmittelproduktion. Es geht um die Umsetzung der Landesenergiestrategie. Es geht darum, die Projekte zur Eindämmung der Energiearmut weiterzutreiben. Das halte ich für eine ganz, ganz wichtige soziale Komponente. Es ermöglicht Mindestsicherungsbeziehern, die alten Energiefresser, Kühlschränke, Waschmaschinen auszutauschen gegen energiesparende Geräte.

Und natürlich wird der Hochwasserschutz eine ganz große Priorität haben. Auf der einen Seite geht es darum, die Hochwasserschutzprogramme im Machland zum Beispiel auch entsprechend fortzuführen, aber auch die Hochwasserschutzprojekte im Eferdinger Becken, in Enns-Enghagen, in der St. Georgener Bucht entsprechend zu starten. Wir haben ja in der Landtagssitzung am 3. Oktober einen Nachtragsbeschluss gemacht, wo zur Hochwasservorsorge und zur Schadensbehebung 175 Millionen Euro beschlossen worden sind. Ich bekenne mich auch dazu. Ich glaube, dass hier schnelle und unbürokratische Hilfe unbedingt notwendig ist. Wir haben aber auch gleichzeitig eine 15a-Vereinbarung zwischen Bund und Land beschlossen zum Schutz des Eferdinger Beckens. Das heißt, diese 250 Millionen Euro, die hier beschlossen wurden, werden zur Hälfte von Seiten des Bundes getragen, 30 Prozent davon übernimmt das Land Oberösterreich und 20 Prozent die Gemeinden und Interessenten. Damit ist eine wesentliche Weichenstellung für die Budgets der kommenden Jahre auch gestellt.

Ich möchte auch an dieser Stelle noch einmal betonen, dass ich glaube, dass Investitionen in den Hochwasserschutz sehr gut investierte Gelder sind, und der beste Beweis ist ja das Hochwasser 2013, denn trotzdem wir dieses Jahr mehr Wasser hatten als 2002 sind nur ein Fünftel der Schäden von 2002 entstanden.

Das ändert zwar jetzt nichts am Leid derer, die betroffen waren, aber es sind trotzdem tausende Menschen von Zerstörung und Verwüstung verschont geblieben, weil wir eben begonnen haben, entsprechend rechtzeitig das größte Hochwasserschutzprogramm des Landes Oberösterreichs mit 521 Projekten umzusetzen.

Herr Landeshauptmann Pühringer hat es schon erwähnt. Es wird auch ganz wichtig sein, hier entsprechende Schwerpunkte im Bereich des Arbeitsmarktes zu setzen. Es muss unser oberstes Ziel sein, den Arbeitsmarkt entsprechend stabil zu halten, Arbeitsplätze zu schaffen, das Ökojobprogramm auch entsprechend voranzutreiben, gerade in Zeiten, wenn die Konjunktur schwächelt. Deshalb sind ja auch die Mittel für die aktive Arbeitsmarktpolitik um 2,9 Millionen Euro erhöht worden und es kann die Beschäftigungsoffensive in Oberösterreich entsprechend fortgesetzt werden und wie wichtig das ist, zeigt der aktuelle Fall der Lenzing AG.

Der massive Stellenabbau in der Lenzing AG von rund 700 betroffenen Mitarbeitern ist derzeit wirklich das zentrale Thema in Vöcklabruck, meinem Heimatbezirk, aus dem ich komme und ich glaube über die Grenzen von Vöcklabruck auch hinaus der drastische Schritt der Konzernleitung und vor allen Dingen auch die gewählte Vorgangsweise empört viele Menschen, und ich verstehe diese Empörung.

Ich glaube, dass es sehr unverständlich ist, dass, wenn ein Konzern Millionengewinne macht, gleichzeitig diese Schritte in dieser Form so gesetzt werden.

Für uns Grüne ist es selbstverständlich, dass zuerst einmal das Unternehmen in die Pflicht genommen wird, aber natürlich auch die Politik, sprich das Land Oberösterreich, hier Verantwortung übernehmen muss.

Wir werden auch heute deshalb einen entsprechenden Initiativantrag in diesem hohen Haus einbringen, um den betroffenen ArbeitnehmerInnen eine rasche Unterstützung zukommen zu lassen, denn, wie Herr Landeshauptmann Pühringer schon gesagt hat, jeder Arbeitslose ist einer zuviel.

Ich glaube, dass erstens einmal versucht werden muss, weiter auf das Unternehmen der Lenzing AG einzuwirken, dass hier die Anzahl der Kündigungen gesenkt werden. Ich glaube, dass es auch notwendig ist, entsprechende Maßnahmen zu setzen, den gekündigten ArbeitnehmerInnen entsprechend zu helfen, in Form einer Stiftung zu helfen, in Form von Vermittlungs- und Weiterbildungsangeboten, damit hier auch eine entsprechende soziale Absicherung stattfindet und ich erwarte mir, dass alle Förder- und Abfederungsinstrumente des Landes Oberösterreichs hier auch entsprechend in dieser Situation genutzt werden und ich hoffe, dass sie auch greifen.

Ich möchte noch einmal betonen, unser wichtigstes Ziel muss sein, erstens einmal die bestehenden Arbeitsplätze zu sichern, neue zu schaffen, die Arbeitslosigkeit zu senken und den Arbeitsmarkt stabil zu halten. (Beifall)

Bildung und Ausbildung stehen in Oberösterreich ganz oben in der Liste der politischen Prioritäten. Wir haben eine Steigerung von 34 Millionen Euro im Budget Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaften zu verzeichnen.

Wir werden im Bildungskapitel noch eingehend die entsprechenden Maßnahmen diskutieren und auch auf die Wichtigkeit dieses Bereiches zu sprechen kommen.

Ich möchte bei dieser Budgetrede zwei Bereiche herausheben. Das ist erstens einmal der Bereich der Erwachsenenbildung, wo hier ganz massiv in Oberösterreich auch investiert wird. Es geht erstens einmal um das kostenlose Nachholen von Bildungsabschlüssen, vor allen Dingen Kurse zum Nachholen der Pflichtschulabschlüsse und es geht vor allen Dingen

auch darum, den Menschen zu helfen, entsprechende Basisbildung zu erwerben. Lesen, Schreiben, Rechnen, das verbessert ganz stark die Arbeitsmarktchancen, vor allen Dingen für gering qualifizierte Personen. Und, was in diesem Bereich auch noch unbedingt zu erwähnen ist, das sind die Ausgaben für Forschung und Wissenschaft. In diesem Voranschlag 2014 kommt es zu einer Steigerung von 13,7 Prozent oder 9,6 Millionen Euro.

Dahinter steckt das Konzept, diesen Bereich systematisch nach oben zu fahren. Wir stehen jetzt bei einer Gesamtsumme von 79,9 Millionen Euro, die in diesem Bereich von Seiten des Landes investiert werden.

Ich halte das für einen ganz wichtigen Bereich. Ich halte das auch für den richtigen Kurs. Ich glaube, dass das wichtig ist, dass Oberösterreich hier wirklich an der Spitze bleiben kann und ich halte auch für besonders wichtig, weiterhin die Kooperation mit der Wirtschaft zu suchen, die ja gerade in diesem Bereich, was Forschung betrifft, einen sehr großen und wichtigen Beitrag auch in Oberösterreich leistet.

Was den Bereich der Kinderbetreuung betrifft, so spiegelt sich hier die Budgetentwicklung ganz besonders wider. Wenn man sich anschaut die letzten zehn Jahre, also Rechnungsabschluss 2003, wo zu sehen ist, dass 77 Millionen Euro für die Kinderbetreuung ausgegeben wird und wenn man jetzt vergleicht, zehn Jahre später im Voranschlag 2014, dann lesen wir 193,8 Millionen Euro, das ist eine, wie ich meine, ganz, ganz tolle Zehnjahresentwicklung, ist eine Steigerung um 150 Prozent und daran sieht man, dass Oberösterreich in die Kinderbetreuung investiert.

Ich habe schon immer gesagt, mir geht es nicht darum, eine Betreuung zu haben, sondern es soll eine qualitätsvolle Kinderbetreuung auch sein und das ist eine echte Zukunftsinvestition, vor allen Dingen, wenn man den Kindergarten und die Betreuungseinrichtungen nicht nur als Betreuungseinrichtung einsetzt, sondern als wirkliche Bildungseinrichtungen.

Ich halte es auch für einen ganz wesentlichen Bereich, um hier entsprechende Vereinbarkeiten zwischen Familie und Beruf zu erreichen. Wir haben viel in den Ausbau der Krabbelstuben und Kinderbetreuung und vor allen Dingen in die Erweiterung der Öffnungszeiten investiert.

Wir haben den Gratiskindergarten eingeführt. Wir haben noch einen relativ großen Aufholbedarf in der Betreuung der Kinder unter drei Jahren. Wir liegen sehr, sehr gut in der Versorgung an Betreuungsplätzen für Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren.

Natürlich ist die soziale Sicherheit und die soziale Absicherung der Menschen ein ganz wichtiger Bereich. Den Grünen ist wichtig, dass es hier entsprechende soziale Sicherungsnetze in Oberösterreich gibt und ich glaube, dass dieses Sozialbudget ja auch ein Bekenntnis dazu ist. Insgesamt ohne Grundversorgung und Pflegefonds hat das Basisbudget 495 Millionen Euro.

Wir haben eine Steigerung von sechs Prozent, also 28,1 Millionen Euro. Das ist wichtig, das bedeutet auch Planungssicherheit für die Initiativen und ich glaube, dass Oberösterreich die soziale Sicherheit seiner Bürger und Bürgerinnen etwas wert ist.

Letzter Bereich, Gesundheitsreform, ich glaube, dass bei diesem Budget ganz deutlich herauskommt, dass die sogenannte Spitalsreform hier wirklich Wirkung zeigt. Wir haben eine Steigerung von 0,2 Prozent zum Vorjahr.

Ich glaube, dass hier wirklich eine Kostendämpfung in diesem Bereich gegriffen hat und dass die Trendumkehr gelungen ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle hier in diesem hohen Haus haben in den vergangenen Jahren neue Wege beschritten. Wir haben alte Strukturen verlassen. Wir haben nachhaltige Strukturreformen gesetzt. Wir haben die Verwaltungsreform durchgeführt. Ich glaube, wir haben die Handlungsfähigkeit der Politik unter Beweis gestellt, auch unter schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

Ich möchte heute eigentlich zum ersten Mal auch ein Lob an dieses hohe Haus aussprechen, auch an alle Fraktionen, weil in meiner Vorbereitung zu diesem heutigen Budgettag mir eigentlich bewusst geworden ist, dass sehr viele der wichtigen Reformen auch einstimmig in diesem hohen Haus beschlossen worden sind.

Ich glaube, das Budget 2014 ist ein Budget mit einer klaren Botschaft, mit einem klaren Auftrag an der Zukunft für die Menschen in Oberösterreich zu arbeiten. Wir Grüne stehen dafür ein, dass Oberösterreich den Weg einer nachhaltigen, sauberen, transparenten Budgetpolitik weitergeht. Wir werden uns in Oberösterreich diesen finanzpolitischen Herausforderungen auch in schwierigen Zeiten stellen und wir werden Verantwortung auch für die zukünftigen Generationen übernehmen.

Ich glaube, dass das Budget 2014 diese finanzpolitischen Vorgaben erfüllt. Auch ich möchte an dieser Stelle Dank sagen an alle, die an der Erstellung dieses Budgets mitgearbeitet haben, den BewirtschafterInnen in den Abteilungen, insbesondere der Finanzdirektion. Ich möchte auch Herrn Landeshauptmann Pühringer danken, a) in seiner Funktion als Finanzreferent und b) als Leiter der Delegation im Bereich des Koalitionspartners. Danke an alle, und die Grünen werden diesem Budgetvoranschlag 2014 die Zustimmung geben. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke an Herrn Klubobmann Gottfried Hirz. Ich bitte nun Herrn Klubobmann Mag. Steinkellner die Fraktionserklärung für die Freiheitliche Partei Österreichs vorzunehmen. Bitte Herr Klubobmann.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich mich dem Budget widme, möchte ich mich auch bei Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl bedanken.

Wir waren wohl nicht immer einer Meinung, aber frei nach Voltaire oder das kann man sagen, ich werde mich hundertprozentig immer dafür einsetzen, dass du deine Meinung frei äußern darfst, denn das zeichnet die Demokratie aus und in der Demokratie hat man natürlich auch eine Emotion und die muss auch gelebt werden. Wenn ein in Zahlen gegossenes politisches Programm in langen drei Tagen abgearbeitet wird, dann prallen natürlich Menschenköpfe, Typen aneinander und das ist richtig so und das ist gut so, das ist die Qualität eines Parlaments. Unterschiedliche Meinungen sind in einer Demokratie das Wesen der Demokratie und beflügeln letztlich, dass wohl hoffentlich die beste Idee für unsere Oberöreicherinnen und Oberöreicher auch zur Geltung kommt und damit danke ich wirklich auch für deine Arbeit.

Aber jetzt wird es schon etwas unromantischer, wenn ich daran denke, dass vor mir zwei Fraktionen gesprochen haben, die nur die Sonne, das Licht gesehen haben. Aber wo viel Licht ist, gibt es auch Schatten und nachdem auch dieser entsprechend durchleuchtet gehört, werde ich mich etwas intensiver dem Schatten widmen, weil nur über das Licht zu reden, glaube ich, wäre zu wenig.

Gottfried Hirz hat übergeleitet zu der großartigen Entwicklung der Kindergeldausgaben. Ich sage nur, Budgetdebatte im Jahr 2008, du warst damals auch hier im Haus. Du warst Zeitzeuge, als meine Kollegin Helga Moser und ich ein Gratiskindergartenjahr verlangten und die Redner aus der Regierung, aus der Regierung von der ÖVP uns gesagt haben, unmöglich, unfinanzierbar, absolut unmöglich.

Darauf großer Applaus (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Du bist immer in der Vergangenheit, du sollst dich der Zukunft zuwenden!") der ÖVP. Herr Landeshauptmann, ich gebe dir noch Zeit, ein paar Unterschriften zu leisten, bald kommst du dran.

Jetzt haben wir ein Gratiskindergartenjahr von drei Jahren. Jetzt wird applaudiert, da dies ein großartiger Erfolg und eine tolle Leistung ist, aber die Ausgaben dementsprechend hoch sind. Damals, ein Jahr zu teuer, jetzt, weil es die ÖVP sagt, drei Jahre richtig. Es ist halt manchmal etwas schwierig, hier den richtigen Zeitpunkt zu finden.

Aber Herr Landeshauptmann, du zitierst sehr gerne und ich bin sehr froh, dass du den Vater des deutschen Wirtschaftswunders Ludwig Erhard wieder einmal strapaziert hast. Du hast ihn bereits im Jahr 2001 erwähnt, ich pass nämlich sehr genau auf. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das ist ein CDU'ler, nur dass du das weißt, kein FDP'ler!") Na ja, ob er jetzt bei der ÖVP war, bestreite ich. Möglicherweise ist die CDU in Deutschland auch etwas anders. Jedenfalls der Vater des deutschen Wirtschaftswunders, ich verstehe, dass du ihn zitierst. Wenn du als Chefverhandler nach Wien fährst, brauchen die dortigen Parteien sowohl einen Vater, weil denen fehlen die Köpfe, als auch ein Wunder, damit sie einmal ergründen, wie tief das Loch tatsächlich ist, das zugeschüttet werden müsste. (Beifall)

Also hier den Vater des deutschen Wirtschaftswunders zu zitieren, ist schon ganz richtig. Er ist im Übrigen von allen Parteien schon strapaziert worden, von Peer Steinbrück genauso, wie natürlich von der CDU immer wieder strapaziert worden.

Er ist sogar von der Linken bereits instrumentalisiert worden. Das ist ganz interessant. Aber man sollte manche Dinge von ihm genau lesen.

Der Ruf heute, wenn ich die Süddeutsche Zeitung zitiere: "Kümmere du Staat dich nicht um meine Angelegenheiten, sondern gib mir soviel Freiheit und lass mir von dem Ertrag meiner Arbeit soviel, dass ich meine Existenz, mein Schicksal und dasjenige meiner Familie selbst zu gestalten in der Lage bin."

Ich hoffe, wenn der Herr Landeshauptmann mehrfach den Vater des deutschen Wirtschaftswunders zitiert, dass er genau diese Sätze auch übernehmen wird.

Und das erfolgsversprechendste Mittel zur Erreichung und Sicherung jedes Wohlstands ist der Wettbewerb. Ich bin dir dankbar, du hast heute gesagt, dass du endlich Benchmarks der Bundesländer haben möchtest. Na herrlich, das heißt wir werden sofort wieder einen Antrag einbringen, diese Benchmarks auch zu dokumentieren, dass wir in allen Bereichen diese Benchmarks auch wirklich durchführen.

Schauen wir sie einmal an, wie die Sozialbudgets beispielsweise in anderen Bundesländern wachsen. Schauen wir sie einmal an, ob in diesen Bundesländern, wo die (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Sind wir mit die Besten nach Vorarlberg, das kann ich dir sagen, weil die ist gerade gekommen, vor wenigen Wochen von der Statistik Austria!"), Bester heißt bei dir, meister Zuwachs, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Nein, bester heißt, pro Kopf für das Klientel am meisten im Einsatz!") oder wenigster Zuwachs?

Das heißt, in Niederösterreich und in allen anderen Bundesländern sind jene Sozialbedürftigen schlechter betreut als in Oberösterreich, weil weniger Geld dafür ausgegeben wird, oder haben die vielleicht eine bessere Organisation der Sozialleistungen, oder haben sie vielleicht weniger Vereine und eine bessere Struktur und genau um das geht es.

Denn, wenn wir sozusagen am zweitmeisten in Österreich pro Kopf zahlen und alle anderen zahlen weniger, wüsste ich noch nicht, dass in Niederösterreich, Wien oder in anderen Bundesländern, die Armut ausgebrochen wäre. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Wien ist nicht dabei! Wien kann man nicht vergleichen, weil es Land und Gemeinde sind!")

Dann nehme ich Salzburg und Steiermark, die sind jetzt hoffentlich dabei, die zahlen auch weniger aus und dort ist auch nicht die Armut ausgebrochen. Genau um diese Benchmarks geht es. Man sieht sich an, ob die verschiedenen Maßnahmen im Sozialbereich wirklich perfekt organisiert sind oder ob es Nachholbedarf gibt.

Aber noch einmal zurückkommend auf Ludwig Erhard, der sagt, die Beteiligung eines Landes an derartigen Gemeinschaften macht auf dem Feld der Wirtschaft und Finanzen ein ganz bestimmtes Verhalten dieser Staaten erforderlich.

Du hast in deiner Budgetrede, Herr Landeshauptmann, ausgeführt, wie wichtig der Europäischen Union unsere Solidarität ist. Wenn man jetzt auf Erhard zurückgeht, der natürlich auch seine Visionen eines gemeinsamen Europas hatte, und ich zitiere: Ein Mitgliedsland kann nur dann zur Integrationsreife gelangen, wenn es gewillt ist, seine innere Ordnung nicht nur herzustellen, sondern diese auch unverrückbar zu bewahren.

Gewiss hätte Erhard nicht zugestimmt, Länder wie Griechenland in die Währungsunion aufzunehmen. Mindestens aber würde er den Schuldenstaaten der Eurozone heute abverlangen, dass sie ihre innere Ordnung herstellen, dass sie ihre Finanzen sortieren, ohne aber das Wachstum komplett abzuwürgen.

Erhards knappen Empfehlung findet sich in der Kapitelüberschrift auf Seite 295, nämlich Stabilität beginnt daheim. Weißt du, wie hoch eigentlich die Neuverschuldung der letzten drei Jahre war? Fünf Milliarden Schilling in Oberösterreich, fünf Milliarden Schilling nach altem Geld, die wir in den letzten drei Budgets beschlossen haben. Wir haben ja gerade wieder gehört, dass soviel im alten Geld gerechnet wird.

Vor Jahren wäre es undenkbar gewesen, dass dieser Landtag derartige Neuverschuldungen in einer derart kurzen Zeit beschließt. Und was ist? Man redet sich natürlich auf die Bundesregierung aus.

Na, da ist es leicht sich auszureden, weil die Bundesregierung ist ja wirklich kopflos, machtlos, treulos. Kopflos, weil die Köpfe, die wir dort sehen, wohl nicht einmal hier in

Oberösterreich in den eigenen Parteien als dementsprechende Führer anerkannt werden, dass man glaubt, in eine goldene Zukunft geleitet werden zu können.

Machtlos, weil man wohl sieht, dass sowohl Herr Faymann sehr abhängig von Herrn Häupl als auch Herr Spindelegger durchaus im Abhängigkeitsverhältnis des Herrn Pröll steht, vielleicht kommt jetzt ein neues dazu. Das heißt, sie sind machtlos und sie sind treulos gegenüber ihren eigenen Versprechen, insbesondere wenn es um die Familie geht. Die Familien wurden als erstes verraten! Es gab ein Wahlversprechen, in dem waren sich ÖVP und SPÖ einig gewesen die Familien zu unterstützen. Was wurde gebrochen? Kommt nicht, Familien werden nicht unterstützt. (Beifall) Aber gut, gehen wir zu unserem Budget, wenn man so gut bewertet wie vorher, ich sage noch einmal, ich bewerte auch den Schatten, nicht nur das Licht. So titeln die Oberösterreichischen Nachrichten: „Vorsicht und Rücksicht statt Sparhärte im oberösterreichischen Landesbudget“. Das zeichnet unser Budget tatsächlich aus, wenn man ÖSTERREICH liest. Dort wird ein 60-Millionen-Loch in Oberösterreich geortet. Ich sage im Vergleich zur Bundesregierung, was zeichnet unser Budget aus? Es ist mutlos, weil echte Reformen sind nicht erkennbar. Bezirkshauptmannschaften zusammenlegen, echte Strukturreformen anpacken, echte Maßnahmen setzen. Zum Beispiel den Förderdschungel durchzuschauen und zu sagen, nein das ist nicht notwendig. Aber es werden gleichzeitig neue Förderungen beschlossen. Denkt man jetzt, weil die Regierungsmitglieder hier gerade anwesend sind, an die neuen Förderungen von Solar- oder Elektroautos, die also neu beschlossen gefördert werden. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Das ist doch alles gut!“) Sonstige Dinge, an denen doch wirklich, das ist alles großartig, natürlich auf der einen Seite hat man kein Geld mehr für soziale Maßnahmen, aber dafür fördert man ein Elektroauto, das ist dann ein Zweit- oder Drittauto in der Familie. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Ich habe geglaubt, wir haben so ein hohes Sozialbudget, hast du vor fünf Minuten gesagt! Das ist ein bisschen ein Irrtum!“) Also, es ist mutlos, keine echten Reformen, keine Zusammenlegung von Bezirkshauptmannschaften, nicht einmal im urbanen Bereich, wo zum Beispiel die Bezirkshauptmannschaften Urfahr-Umgebung, Linz-Land und Magistrat Linz alle in Linz sehr leicht zusammenlegbar wären, wenn man nur wollte.

Wenn man sich die Schulstruktur ansieht, jetzt mache ich einen Vorgriff, aber es ist ein typisches Beispiel, wo man einmal eingreifen könnte. Da haben wir den Landeshauptmann, der gleichzeitig Landesschulratspräsident ist. Der Landeshauptmann setzt einen amtsführenden Landesschulratspräsidenten ein. Der braucht wieder einen Landesschulamtsdirektor, der wieder einen Stellvertreter, das ist eine ganz klasse Struktur auf der einen Seite. Daneben haben wir aber auch die heute abwesende Landesrätin Hummer, die eigentlich für Bildung zuständig ist, also verantwortliches Bildungsregierungsmitglied. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Sie ist erkrankt, bitte um Verständnis!“) Kein Problem, es geht darum, dass sie zuständig ist für die Bildung in Oberösterreich. Sie hat natürlich wieder einen Bildungsdirektor darunter und eine gesamte Bildungsabteilung. Wäre es nicht mutig, das alles zusammenzuführen und unter einer Struktur zu führen? Was hast du das letzte Mal in der Debatte gesagt? Das geht mich nichts an, das ist nicht meine Verhandlungsgruppe in Wien, das macht wer anderer. Es geht darum, dass wir Politik von unten nach oben entwickeln und all die Bereiche, wo wir Reformen wirklich anpacken könnten, mutig anpacken und von unten, von Oberösterreich bis nach Wien vertreten. Das wäre unsere Aufgabe, zwei Verhandler sitzen hier, vielleicht gelingt es manche der oberösterreichischen Ideen in eure Köpfe hineinzubringen, damit sie im Bund dann wirklich durchgesetzt werden.

Ich bezeichne es aber nicht nur als mutlos, dieses Budget, sondern auch als phantasielos. Ganz interessant, wir machen 60 Millionen Euro Neuverschuldung, was ist, wenn die Ertragsanteile nicht weniger oder nicht mehr werden? Dann reduzieren wir einfach die Ermessensausgaben mit der Gießkanne um 20 Prozent. Wenn es eh so leicht wäre, frage ich mich, wieso haben wir dann überhaupt eine Neuverschuldung, wenn die 20 Prozent einbehalten werden würden, dann braucht man überhaupt keine Neuverschuldung mehr machen? Also eine Kreativleistung liegt hier nicht vor.

Im Übrigen sind wir natürlich auch planlos, weil wir den mittelfristigen Budgetplan zurückgestellt haben, den können wir nicht machen, solange wir nicht wissen, was aus dem Bund tatsächlich auf uns zukommt. Interessant ist nur, dass eine ausgelagerte Gesellschaft wie die gspag sehr wohl einen Budgetplan für die fünf Jahre vorzulegen hat, obwohl der Eigentümerversorger selbst keinen Budgetplan vorlegen kann, weil er eben auf jemanden anderen warten muss. Also da wird schon mit den Zahlen herumgetrickst, dass man sich nur wundern kann, manchmal scheint es eher abenteuerlich zu sein, was hier tatsächlich passiert.

Der Arbeitsmarkt wird sicherlich in den nächsten drei Tagen immer wieder strapaziert werden, weil es ein Trauerspiel ist, was sich hier abspielt. Jeder Arbeitslose ist ein Arbeitsloser zu viel, gerade wenn es junge Menschen sind, aber auch ältere Menschen brauchen genauso die Chance, weil es eine Frage des Selbstwertgefühles ist, der Selbstentscheidung und der persönlichen Freiheit ist, sein Einkommen selbst bestreiten zu können.

Dafür ist es aber notwendig zu analysieren, wie schaut es bei uns wirklich aus? Wenn wir als Freiheitliche Anträge einbringen, endlich einmal zu analysieren, wie schaut es mit unserer Arbeitslosigkeit exakt aus, werden diese Anträge immer wieder abgelehnt. Man will es ja gar nicht wissen, sagt Professor Felderer. Er hat einmal einen derartigen Vergleich gemacht und sich angeschaut, was bei uns tatsächlich los ist. Wenn alle Frühpensionisten dazugerechnet werden, wenn der halbe männliche Jahrgang ein Jahr lang abgezogen wird, wenn die entsprechenden Karenzzeiten und andere sozial richtige Maßnahmen entsprechend der Erwerbsbevölkerung gegenübergestellt werden, auf welche Arbeitslosenrate kämen wir dann? Wenn wir uns mit Bayern vergleichen würden auf die gleichen Zahlen? Aber mutlos ist eine Regierung dann, wenn sie sagt, ich will gar nicht die Wahrheit wissen. Es geht uns offiziell laut Statistik besser, weil wir verdrängen die Stiftungsleute, die Frühpensionisten, die entsprechenden allgemein Wehrpflichtigen und sagen, was regt ihr euch auf, es ist zwar alles so tragisch, aber uns geht es besser als den anderen. Das ist falsch, uns geht es nicht besser als den Bayern, wir haben die gleiche Arbeitslosigkeit, wenn nicht schon mehr, wir informieren die Bevölkerung falsch, und das ist nicht richtig. Wenn man so beginnt ein Problem zu lösen, dass man nicht einmal vorher den Grund sagt, dass man sich genau anschaut und die Ausgangsbasis gemeinsam findet, dann wird auch in der Lösung immer wieder ein Problem bestehen, deswegen wollen wir eine faire Analyse der Arbeitslosigkeit. (Beifall)

Wenn man sich immer wieder anschaut, wie bei uns Maßnahmen in Einzelbereichen getroffen werden, dann fragt man sich, sind das wirklich die richtigen Maßnahmen, wer evaluiert denn tatsächlich, wer schaut nach, wie schaut es bei uns in den Budgets aus, wer kontrolliert die Gemeinden? Ich gehe jetzt bewusst nicht auf Linz ein, sondern ich gehe auf etwas anderes ein. Das Land Oberösterreich in seinem Budget hat eine interessante Variante zur Finanzierung des eigenen Bürohauses gefunden damals. Man lässt einen Dritten bauen und mietet sich ein, das Problem liegt jetzt darin, dass viele Gemeinden auf

die gleiche Idee kommen und genau das Gleiche machen, ob es ein Bürohaus ist oder ein sonstiger öffentlicher Bau, ein Dritter baut es und die Gemeinde mietet sich ein. Jetzt braucht man nur überlegen, wann wird eigentlich Miete teurer als Eigentum, warum macht das die Gemeinde? Weil sie wegen der Maastricht-Kriterien keine entsprechenden Darlehen aufnehmen kann, das ist bei einer Miete natürlich etwas einfacher. Diese reduzierte freie Finanzspitze ist nicht Maastricht schädlich. Was bedeutet das für die nächsten Generationen, dass nicht ein Haus übergeben wird, das einem gehört, dass man irgendwann in einem abgewohnten Haus wohnt, man kann sich das ausrechnen, wann wird Miete und wann ist Eigentum billiger? Das ist nur eine Frage der Zeit. 30, 40, 50 Jahre, oder vielleicht braucht das Land auch in Zukunft noch ein Bürohaus, oder braucht die Gemeinde ein entsprechendes Bürohaus. Hier sollte man nachdenken, ob es nicht gescheiter wäre einen Kredit zu nehmen, den Kredit zurückzuzahlen und dann Eigentümer zu sein. Das sichert auch für die Zukunft ab, genau das passiert jetzt bei den Gemeinden nicht, die Kontrolle darüber ist höchst problematisch.

Wir wollen alle diese Bereiche im Rahmen einer Staatsreform umfassend diskutieren, aber es ist nicht so einfach hier eine Mehrheit zu finden, wir wollten einen Oberösterreich-Konvent, dass wir gemeinsam mit unserem Gemeindebund, Städtebund, all die Probleme der Finanzierung der Gemeinden, die immer wieder auch aufgezogen werden, gemeinsam diskutieren und Lösungen finden, von uns gemeinsam mit den Gemeinden entwickeln und an Wien herantragen, abgelehnt. Wir wollen eine Diskussion über die Steuerhoheit, jetzt wo die Regierung gerade gebildet wird, wo das Glück besteht, dass unser Finanzreferent sogar wesentliche Finanzbestandteile im Bund mitverhandelt, haben wir leider im Oberösterreichischen Landtag es nicht zu Rande gebracht, dass wir eine gemeinsame Linz-Kundgebung über die Steuerhoheit zu Stande bringen. Das wäre unsere Aufgabe gewesen mit einer Botschaft an den Finanzreferenten, bitte setze in Wien das durch. Wir wollen die Kompetenzen bereinigen, Wettbewerb ist angezogen worden, ich habe es bereits bei der letzten Budgetdebatte gesagt, schauen wir, dass wir die Lehrer alle verländern.

Jetzt der Vorschlag noch einmal, weil ja wieder neue Zuhörer auch zuhören, das ist noch nicht der Stein der Weisen, wenn wir Wettbewerb wollen, machen wir Folgendes, nachdem im Jahr 2015 eine Zentralmatura um sich greift, wir bereits ja jetzt in der siebten Klasse befindliche Übungsschularbeiten für die Zentralmatura haben, schauen wir da, dass wir eine halbjährliche Betestung der Kinder, der Jugendlichen in den Schulen extern, wie sie auch vorgesehen ist, durchführen. Machen wir das nicht nur bei der Zentralmatura, beginnen wir doch in der ersten Schulstufe, nehmen wir doch die Testergebnisse auch heran, wie es weitergeht, entlasten wir damit den Lehrer möglicher Weise auch für die Drucksituation, dass er immer der Alleinverantwortliche ist, wenn ein Kind den Level nicht erreicht. Geben wir aber damit auch dem Direktor die Chance zu erkennen, wenn drei parallel geführte Klassen unterschiedliche Ergebnisse haben, vielleicht liegt es nicht nur an den Kindern und Jugendlichen, vielleicht liegt es auch an den Lehrern. Lassen wir den Wienern ihr Schulsystem, nachdem wir alles den Wienern übertragen haben, genauso wie den Vorarlbergern, genauso wie den Oberösterreichern, aber vergleichen wir die Testergebnisse, die standardisiert vom Bund vorgelegt werden. Dann wissen wir auch, welche Formen für die Schülerinnen und Schüler in Österreich am besten wären, die uns am weitesten bringen. Wir hätten einen Wettbewerb der jeweiligen Strukturen, wir hätten einen Wettbewerb der jeweiligen Bundesländer mit ihren eigenen Formen, wir hätten sogar einen Wettbewerb innerhalb der Schulen. Eines wird es dann nicht geben, dass in einer Schule bei drei parallel geführten Klassen, zwei äußerst engagierte Lehrer mit Spitzenergebnissen auf der einen Seite sind, ein schlechtes Ergebnis bei einem nicht engagierten Lehrer auf der anderen Seite, und dann zu sagen, dass die Schüler schuld sind. Das wird dann schwierig sein, dann

wird der Direktor auch einmal eine so genannte Erfolgs- und Qualitätskontrolle durchführen können. Warum brauchen wir diesen Wettbewerb? Weil in der globalisierten Wirtschaft die jungen Menschen in Wahrheit die Perlen für unsere Zukunft sind. Wenn wir diese Investitionen in die Zukunft nicht wettbewerbsmäßig ausstatten, dann werden sie von jenen, wie jetzt bei PISA, an besseren Universitäten einfach überholt werden.

Jetzt nehme ich die Universität gleich mit, was ist das für ein Zustand in Österreich, wenn die beste österreichische Universität Wien zurückgefallen ist auf Platz 170? (Präsident: "Entschuldigung, Herr Klubobmann, ich möchte kurz unterbrechen: die jungen Damen und Herren auf der Galerie müssen uns wieder verlassen, es war aber nicht möglich sie bisher zu begrüßen, weil die Debattenbeiträge so lang sind! Ich begrüße die Schülerinnen und Schüler der Modeschule Ebensee sehr herzlich bei uns mit ihren Pädagoginnen und Pädagogen und hoffe, dass ihr euch wohl fühlt bei uns! Bitte, Herr Klubobmann!")

Jetzt entzieht er mir das junge Publikum, da bin ich natürlich traurig. Also, wir müssen uns alle anstrengen, dass die JKU oder alle unsere österreichischen Universitäten unter die Top 200, besser unter die Top 100, manche wenigstens unter die Top 50 kommen. (Beifall) Ich muss im Wettbewerb unten beginnen, damit ich bei der Universität das auch erreichen kann. Dazu ist eine umfassende Staatsreform des Bildungswesens notwendig, ich ersuche nochmals den Landeshauptmann als Regierungschef in Oberösterreich, eine entsprechende föderale Diskussion und Strukturdebatte in Oberösterreich nach Wien mitzunehmen. Wir wollen mehr Föderalismus, wir wollen mehr Wettbewerb, wir glauben daran, dass es für unser Land, ja für ganz Österreich besser sein wird, wenn wir uns diesem Wettbewerb stellen. (Beifall)

Ein nicht unbekannter ehemaliger Finanzsenator der SPD hat im Rahmen eines Vortrages einmal gesagt: Europa hat sich am besten dann entwickelt, wenn es in einem friedlichen Wettbewerb, sei es der Städte, als auch der Länder in Konkurrenz trat, es hat damals, sei es kulturell, sei es wirtschaftlich, sei es geisteswissenschaftlich, wirklich die größten Errungenschaften geschafft. Uns würde der Föderalismus dazu nützen, wir könnten den Föderalismus dazu brauchen, dass wir genau diesen Wettbewerb zu Stande bringen. Allen Zentralisten in Wien sei gesagt, dass zehn Beamte in einer Zentralstelle sicher nicht billiger sind als neun in den jeweiligen Bundesländern.

Wenn man sich jetzt den PISA-Test anschaut, es ist bedauerlich, jetzt ist gerade ein Wechsel von Schülerinnen und Schülern, jetzt loben die Zeitungen das neue PISA-Ergebnis. Sind wir damit wirklich zufrieden? Wenn man sich den Abstand zu Deutschland, den Abstand zur Schweiz anschaut, mit wem wollen wir uns eigentlich vergleichen? Es ist eigentlich traurig, ich will, dass unsere Schülerinnen und Schüler wirklich ganz oben sind im PISA-Bereich, um später auf den Top-Universitäten zu studieren, später auch die entsprechenden positiven Bestleistungen wieder zurückgeben können, sei es wirtschaftlich, sei es in der Forschung, sei es in der Medizin, wo wir es entsprechend auch benötigen.

Im Sozialbereich haben wir in Oberösterreich am zweitmeisten bezahlt, auch da dringender Handlungsbedarf. Da darf ich mich beim Landesrat Dr. Haimbuchner bedanken, der in seinem Ressort nicht immer nur nach mehr Geld ruft, das ist relativ einfach, ich rufe nach mehr Geld, damit ich mehr bauen kann. Es weiß zwar jeder, dass wir nicht mehr Geld zur Verfügung haben, sondern kreativ nachdenken müssen, wie man die Bauleistung bei gleichen Mitteln aufrecht erhalten kann, und immer noch sozial mehr absichert als andere Bundesländer, danke Dr. Haimbuchner. (Beifall) Genau dieses Beispiel hätte ich gerne in anderen Bereichen, wie man mit gleichen Mitteln etwas erreichen kann, ohne dass ich mehr

Mittel einsetze. Vielleicht hilft uns in Zukunft der britische Premierminister, auf den man jetzt ganz genau aufpassen muss, was David Cameron alles politisch umsetzen möchte. Wenn ich da jetzt vom Donnerstag 28. November die Presse zitiere: Am 1. Jänner werden Rumänen und Bulgaren Zugang zum britischen Arbeitsmarkt erhalten, ich weiß, dass viele Menschen in Großbritannien darüber besorgt sind, ich teile ihre Sorgen. Wenn das ein Freiheitlicher wäre, das wäre ein extremer Populist. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Sonst hätte er zusperrern müssen, der Herr Cameron!“) Er sagt das, aber was macht er? So kündigt Cameron in seinem am Mittwoch erschienenen Gastbeitrag unter anderem an, dass arbeitslose EU-Ausländer erst nach einer dreimonatigen Frist, und nur für Dauer von maximal sechs Monaten Anspruch auf staatliche Unterstützung haben sollen. Für Neuankömmlinge wird gestrichen ferner das Wohngeld, hat auch Landesrat Dr. Haimbuchner immer wieder gefordert, dass für Nicht-EU-Bürger keine Wohnbeihilfe bezahlt wird, die Briten und der britische Premierminister machen es. Für Neuankömmlinge gestrichen wird ferner das Wohngeld, sowie generell der Zugang zu Sozialleistungen, falls der Verdienst des EU-Ausländers unter einem in dem Beitrag nicht definierten Grenzwert liegt.

Weiters geplant ist die Abschiebung von Personen ohne festen Wohnsitz samt einem zwölfmonatlichen Einreiseverbot, sofern der Betroffene keinen legitimen Grund für die Einreise nachweisen kann. Er sagt weiter, der freie Personenverkehr ist zwar eine der Grundfreiheiten der EU, aber es kann keine bedingungslose Freiheit sein, schreibt Cameron. Was bedeutet das eigentlich für Oberösterreich, wenn so ein großes Land wie Großbritannien derartige Maßnahmen setzt? Das ist nicht die Opposition, die das fordert, sondern das ist der Premierminister, der die Umsetzung ankündigt. Das bedeutet, dass die Solidarität, die der Herr Landeshauptmann angeführt hat, von allen Ländern in den sozialproblematischen Bereichen gar nicht gegeben ist. Eines muss uns bei allen Anstrengungen klar sein, die hier Tätigen können nicht die Probleme der Welt lösen, auch wenn wir sie vielleicht vom Herzen her lösen möchten, so haben wir eine Verantwortung für die Zukunft für unser Land, deswegen müssen wir auf die Entwicklungen von so großen Ländern, wie eben Cameron in Großbritannien es artikuliert, sehr wohl aufpassen. Wenn sich dort etwas bewegt, bewegt sich etwas bei uns, das bedeutet mehr Druck auf unseren Arbeitsmarkt, dann bedeutet es Mehrkosten im Sozialbereich, dann bedeutet es noch mehr Geld im Sozialbudget, was wir eigentlich nicht haben. (Beifall)

Besonders absurd ist es dann, wenn man jene, die die Hauptfinanzlasten in Europa in diesem Bereich tragen, noch bestrafen möchte. Wenn man liest, Deutschland ist der EU zu erfolgreich, der Export funktioniert zu gut, man muss sich etwas einfallen lassen. Das Skurrilste, was ich da gelesen habe, dass man jetzt in Deutschland verpflichtend quasi eine 30-Stunden-Arbeitswoche einführen müsste, um endlich Deutschland als Wirtschaftsmotor Europas zu bremsen. Ja, wo führt denn das hin? Der Herr Landeshauptmann hat in seiner Rede einen breiten Streifzug durch die EU gemacht, eine Zeit lang habe ich ja gedacht die Solidarität diene dazu wirklich den Menschen, die wirklich weniger haben, sei es in Griechenland, Spanien, Irland, wo auch immer, zu helfen. Faktum ist aber, dass man unseren Mittelstand enteignet, da braucht man sich nur die Zinssituation genau ansehen. Wen stützt man ab? Spekulanten, die irgendwo in der Welt sitzen, ohne dass die Hilfe dort ankommt, wo sie tatsächlich gebraucht werden würde, Solidarität mit Menschen, ob Grieche oder Spanier. Das verstehe ich. Solidarität mit Spekulanten, die letztlich uns enteignen, damit wir dort finanzieren können. Das verstehe ich nicht. Da sollen wir nein sagen. (Beifall. Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das wollen auch wir nicht!") Dann sollten wir ein bisschen mehr aufpassen, was mit unserem Geld tatsächlich passiert. Ich sage eines noch. Weil mir die Sicherheit auch besonders am Herzen liegt. Wenn es dämmert steigt die

Gefahr. Titelt eine oberösterreichische Zeitung. Genau das ist das Problem, was wir immer wieder hier auch diskutiert haben. Sei es mit dem Bettelverbot. Sei es mit den Aufgaben. Natürlich kenne ich den Kompetenz-Katalog. Aber was macht es für einen Sinn, wenn dann Gemeinden mit Gemeindegewachkörpern agieren? Andere Gemeinden bedienen sich privater Sicherheitsdienste. Das Land lässt sich mit Ausnahme des Wohnbaulandesrates, der wenigstens Alarmanlagen entsprechend mitunterstützt, eigentlich alles draußen im Sicherheitsbereich stehen. Wenn ich jetzt höre, dass Polizisten wieder eingespart werden, dann muss ich, Herr Landeshauptmann, nur sagen, das kann es nicht sein. Wenn ich höre, dass Pröll und Häupl für die Ostgrenze mehr Polizei fordern, dann fürchte ich mich schon wieder, dass in Oberösterreich eine Ausdehnung erfolgt, die nicht passieren darf. Ich glaube, dass wir unsere Polizistinnen und Polizisten bei uns in unserem Land im verstärkten Ausmaß brauchen. Ich ersuche dich, dafür wirklich in Wien einzutreten, dass wir genug Polizei in Oberösterreich auch in Zukunft haben werden. Sonst müssen wir eigenes Geld in die Hand nehmen, und uns überlegen, wie wir das Problem lösen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Wir haben ein Personalpaket geschnürt und das steht bis 2016!") Ich sage, wir werden hoffentlich in dieser Budgetdebatte noch einiges von dir erfahren und da sind wir natürlich alle gespannt. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Wir werden das Budgetkapitel Öffentlicher Verkehr, das angesprochen wurde, ablehnen. Warum wird es abgelehnt werden? Bitte. (Zwischenruf Abg. Stanek: "Das Personalpaket ist schon vor zwei Sitzungen genau präsentiert worden, du hättest nur aufpassen müssen!") Der Herr Landeshauptmann hat es gerade angekündigt (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "In den Landtagssitzungen!") aber ich weiß ja, dass du in Wien dabei bist. (Zwischenruf Abg. Stanek: "Da in dieser Sitzung!") Vielleicht darfst du ab und zu mit dem Herrn Landeshauptmann mit dem Auto mitfahren nach Wien und dann erzählt er dir ein bisschen mehr. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "In der Landtagssitzung habe ich das Paket präsentiert!") Ja, also das Paket bleibt? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich wüsste nichts anderes!") Der Herr Pröll sagt aber was anderes, und aufpassen, sobald der Herr Pröll was sagt, bedeutet das möglicherweise, dass uns Polizisten weggenommen werden. (Zwischenruf Abg. Stanek: "Der ist aber der Landeshauptmann von Niederösterreich!") Ja, aber der ist nicht ganz ohne Einfluss. Weißt du, da ein bisschen aufpassen.

Kommen wir zur Mühlkreisbahn. Was passiert jetzt da? Da hat der Franz Hiesl vor kurzem gesagt. Wir können keine Bahn mehr zum Bahnhof durchbinden, weil wir ja keine Brücke mehr haben. In Rohrbach hast du das gesagt. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Was habe ich gesagt? Warst du da dabei?") Ich war nicht dabei, aber es waren Vertreter von uns dabei. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Ich weiß nicht, aber so habe ich das nicht gesagt!") Du sagst auch manchmal Dinge irgendwo, wo ich nicht dabei bin. Ich kann nicht überall dort sein. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Ja, das stimmt!") Also deine Aussage in Rohrbach ganz interessant. Wir können also die Mühlkreisbahn nicht mehr zum Hauptbahnhof durchbinden, weil es ja keine Brücke mehr gibt. Im Übrigen würde das für eine Straßenbahn dann auch Gültigkeit haben. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Die Aussage war: wir haben die City-S-Bahn nicht mehr im Programm, daher können wir auf der Normalspur nicht zum Bahnhof durchfahren! Das ist meine Aussage!") Ich darf dir nur sagen, im Moment im Oberösterreichischen Landtag gibt es noch keinen anderen Beschluss, außer die City-S-Bahn. Aber möglicherweise kennst du einen, der in Vorbereitung ist. Ich kenne noch keinen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Nein, gibt es nicht!") Denn in unserem beschlossenen Verkehrskonzept Oberösterreich gibt es die City-S-Bahn und keine Straßenbahn bis Aigen-Schlägl. Natürlich, aber wer kommt denn auf die krause Idee, dass man die Bahnschienen verschmälert und eine Straßenbahn nach Aigen-Schlägl baut? Wenn

wir kein Geld haben. Bitte. Da muss ja doch irgendeiner einmal zur Vernunft kehren und sagen um Gottes Willen, was passiert denn da? (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Wir haben in den nächsten Tagen Gelegenheit, das alles auszudiskutieren!") Oder wer kommt denn auf die Idee, wenn wir schon eine U-Bahn in Linz bauen, dass man die ganz wo anders und nicht unter der Landstraße baut? Wenn wir eine U-Bahn brauchen, dann hat sie Wien auch nicht am Gürtel gebaut, die U-Bahn zuerst, sondern die hat sie unter der Kärntner Straße gemacht. Im Übrigen die beste Einkaufsstraße. Also würde ich in Linz doch einmal empfehlen, bei der U-Bahn mit der Landstraße zu beginnen. Die City-S-Bahn durchzubinden, dann kann die Ulli Schwarz aus Rohrbach weiter mit dem Zug runter fahren, weil sonst wird sie mit dem Auto bis nach Rottenegg fahren müssen. Das ist die logische Konsequenz. Das wissen wir doch ganz genau. Also hilf uns etwas mit und versuche hier ein bisschen vernünftig einzuwirken, dass nicht Projekte gemacht werden, die also wirklich nicht kommen werden. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Du darfst auch nicht alles glauben, was dir so erzählt wird!") Ich glaube dir alles. Aber du hast das in Rohrbach gesagt. Im Übrigen habe ich dort Mönche als Zeugen. (Heiterkeit) Also du wirst hoffentlich das nicht bestreiten, was du dort gesagt hast. Sonst werden wir den Abt hier her zitieren müssen. Solltest du einem Freiheitlichen nicht glauben.

Kommen wir zur Wirtschaft und da auch nur ein kleiner Bereich. Wenn man sich den Flughafen in Linz anschaut, dann bitte ich den Herrn Landeshauptmann einmal als Eigentümerversorger wirklich darüber nachzudenken, ob das Proporzsystem Linzer Flughafen 50 Prozent Land, 50 Prozent Linz, optimal aufgestellt ist. Das wird doch wirklich immer trister. Da ist ja bald ein sibirischer Militärflughafen ein Verkehrsknotenpunkt gegenüber Linz. Was sich hier abspielt ist ein Trauerspiel. Das ist wirklich ein Trauerspiel. Wo bleibt die Werbung? Zum Beispiel jetzt, wenn wir die winterolympischen Spiele in Krasnodar haben, so macht es für jemanden aus Moskau wenig Unterschied, ob er nach Krasnodar oder nach Linz, Salzburg fliegen würde. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Sind die olympischen Winterspiele nicht in Sotschi?") Sie sind in Sotschi, aber wie heißt die Region? Aber macht nichts. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Sollen die nach Hörsching fliegen, damit sie dann nach Sotschi fliegen?") Die letzten zwei Tage Joschi, wirst du mich nicht mehr provozieren können. (Heiterkeit) Die winterolympischen Spiele finden nicht auf der Krim statt, aber das macht nichts. Also wenn sie dort hinfliegen, oder zu uns fliegen, das wäre in etwa die gleiche Distanz. Das wäre für unseren Tourismus ganz wesentlich. Was tut sich da? Nichts.

Gottfried Hirz hat Lenzing noch angezogen. Jetzt ein anderer Gedanke. Hast du eigentlich ein gutes Gefühl dabei, dass ihr als Grüne wesentlich mitverantwortlich seid, dass ihr die Energiekosten so verteuert? Wie hoch sind denn die, (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "So ein Blödsinn! Und deswegen hat die Lenzing Gewinne, das ist ein Blödsinn!") wie hoch sind denn die Energiekosten? Wie schaut denn das aus? Wie schaut denn das in der Zukunft aus? (Unverständliche Zwischenrufe) Ja um Gottes Willen, ihr macht es ja wirklich billiger. Die Photovoltaik ist ja wohl eine der billigsten Energieformen überhaupt und dann tun wir noch ein paar Windräder dazu und es wird immer billiger. Selbstverständlich. Es wird immer billiger. Die neuesten Studien, dass auf Dauer der Energiepreis in Europa ein Problem kriegt gegenüber den USA, das ist euch ja vollkommen egal. Das lest ihr nicht. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Das ist nicht egal, aber ihr habt gar keine Lösung!") Nehmen sie euch den Wirtschaftsteil manchmal weg, wenn ihr so eine Zeitung bekommt? Wird der vorher bei den Grünen entfernt? Offensichtlich. (Unverständliche Zwischenrufe) Also die Grünen lesen die Zeitung ohne Wirtschaftsteil, weil sie bekommen nicht mit, was sich im Energiebereich wirklich abspielt. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Ich glaube den

Zusammenhang hast du im Sport gelesen!") Zu teure Energie wirft Europa und Japan im globalen Wettbewerb zurück. (Abgeordneter Mag. Steinkellner zeigt Kopie eines Zeitungsausschnittes.) Ich werde euch nachher eine Kopie geben, damit ihr vielleicht einmal eine teilt. Gebt sie dann in den Rundlauf, damit ihr euch das ein bisschen anschaut, was sich da wirklich abspielt. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Sprich lieber einmal mit dem Vorstand der Lenzing AG!") Das wäre etwas, wo man überlegen sollte, wie man langfristig auch den österreichischen und auch den oberösterreichischen Industriestandort sichert. Das ist deswegen wichtig, weil wir langfristig konkurrenzfähig bleiben möchten. Wenn man sich unsere Energiewirtschaft anschaut, da ist aber das Land im Übrigen auch in der Ziehung. Wenn man sich die Dividendenpolitik bei der Energie AG ansieht, dann komme ich mir manchmal vor, wie wenn also wir als Land Oberösterreich, Eigentümerversorger Landeshauptmann Dr. Pühringer, der größte Shareholder Value da sind, der also nur Interesse hat, entsprechend herauszuziehen. Wie viel ist es denn? Das Jahr 2014 28,7 Millionen, 2013 25,7 Millionen, 2012 Rechnung 36,6 Millionen Euro. Hat da den Effekt gehabt, auf Grund der Gruppenbesteuerung. Wenn man sich anschaut, wie viel Dividende das Land tatsächlich aus der Energie AG herauszieht und gleichzeitig dort mitbekommt, dass aus Rücklagen manches finanziert werden muss, dann frage ich mich, ob das eine nachhaltige Energiepolitik für das eigene Unternehmen darstellt. Oder wie man dann einen privaten Eigentümer etwas vorhalten möchte, was das Land als Beispiel auch macht. Das ist nämlich ganz interessant. Wenn man sich die Energiegesellschaften Österreichs anschaut, die börsennotiert sind. Natürlich der Wert seit 2009 gewaltig reduziert wurde. Natürlich auch dementsprechend die Dividende reduziert wurde. Aber nicht so in Oberösterreich. Das ist also gleichbleibend geblieben. Das Land Oberösterreich als Mehrheitseigentümer mit 51 Prozent profitiert natürlich am meisten. Die Energie AG hat das Problem, dass wir einen unglaublich hohen Strompreis haben. Das heißt, man schröpft damit die Haushalte und gleichzeitig weiß das Unternehmen nicht, was es noch verschern kann, damit es die Dividende des Haupteigentümers, nämlich der öffentlichen Hand Land Oberösterreich, zahlen kann. Ob das eine nachhaltige Zukunftspolitik in der Energiepolitik ist, das möchte ich jedenfalls bezweifeln. Für mich ist es das nicht. (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Der Strom!") Der Strom ist wohl hoch genug. Oder der Strompreis ist wohl hoch genug.

Auch ich danke zum Schluss allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mitgewirkt haben zur Erstellung dieses Budgets. Ich danke auch dem Finanzreferenten und jetzt bedanke ich mich gerade bei dir, das ist was Angenehmes. Jetzt hörst du nicht zu. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich bin gerade überrascht!") Ich bedanke mich bei dir (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Unverhofft kommt oft!") für deine Bemühungen, die ich seriös, solide wirklich erkenne und hoffe und wünsche dir wirklich viel Glück, dass du manches, was in Oberösterreich wirklich besser läuft als in anderen Bundesländern, in deinen Verhandlungen in Wien durchsetzen kannst. Es mögen in Wien oberösterreichische Ideen aufgenommen werden, so wie du hoffentlich Ideen von den Freiheitlichen aufnehmen wirst. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bitte Frau Klubobfrau Mag. Gertraud Jahn um ihre Fraktionserklärung.

Abg. **Mag. Jahn:** Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie, geschätzte Kolleginnen, geschätzte Kollegen! Ich bin ja wirklich froh darüber, dass wir uns einig sind darüber, dass Arbeitslosigkeit das zentrale Thema sein muss und dass es dazu zusätzliches Wirtschaftswachstum braucht, weil sie sonst nicht wirksam abgebaut werden kann. Alleine im Weg oder in der inhaltlichen Ausrichtung unterscheiden wir uns schon, denn es wird ohne zusätzliche Einnahmen nicht gehen, denn investieren kann man nur mit Geld

und nicht ohne Geld. Wenn die Freiheitlichen Stolz darauf sind, dass sie den Alleinverdienerinnen und den Alleinerziehenden die Wohnbeihilfe gekürzt haben, dann ist das keine Großtat, meine Damen und Herren, und das bringt auch nichts für das Wirtschaftswachstum und gegen die Arbeitslosigkeit. (Beifall. Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Zweithöchste Wohnbeihilfe in Österreich, wissen Sie das, höher als in Wien, als in Salzburg, als in der Steiermark!") Das ändert nichts daran, Herr Kollege, dass es denen, die ohnehin schon ganz wenig haben, fehlt, wenn sie im Monat 100 bis 200 Euro weniger Wohnbeihilfe zur Verfügung haben. Geschätzte Damen und Herren! (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Diese Reden haben Sie ja letztes Jahr schon gehalten!") Nein. Geschätzte Damen und Herren! Ja, es hat sich ja auch nicht geändert. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Es hat sich viel geändert!") Die Wohnbeihilfe für Alleinverdienerinnen ist gekürzt worden, das kostet einer Alleinverdienerin ungefähr oder Alleinerzieherin ungefähr 1.000 Euro im Jahr. Diese 1.000 Euro im Jahr fehlen ihr für die wichtigsten Bedürfnisse. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Ihre Beispiele haben letztes Jahr auch nicht gestimmt! Ich sag es nur! Und heuer wieder nicht!") Also eine Durchschnittsrechnung können Sie auch machen, Herr Landesrat. Aus der Durchschnittsrechnung kommt das ganz klar heraus. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Durchschnittlich werden es 500 Millionen Euro vielleicht!" Zweite Präsidentin: "Am Wort ist die Frau Klubobfrau!") Sehr geschätzte Damen und Herren! Wir steuern auf eine dramatische Auseinanderentwicklung unserer Gesellschaft in arm und reich und in Gewinner und Verlierer zu. Die Menschen haben Sorgen, weil sie vielfach mit ihrem Einkommen kaum leben können. Weil sie Angst haben, ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Der Arbeitsdruck wird immer stärker und die Unsicherheit vor der Zukunft steigt. Es wird eine entscheidende Frage in den nächsten Jahren zu stellen sein. Sind wir bereit als Steuerzahlerinnen weiter so füreinander einzustehen, dass alle ein gutes Leben haben? Oder werden nur mehr die gut leben, die eine dicke Brieftasche haben? Die jetzige Strategie, die wir in Europa erleben, diese konservative Strategie des Einsparens, Kürzens und Abbauens, diese Strategie spart die Wirtschaft kaputt und führt zu dramatisch steigender Arbeitslosigkeit, Armut und auch Wohnungslosigkeit. Mittlerweile spüren wir in Österreich diese Auswirkungen auch. Wir wissen, und es hat sich ganz klar gezeigt, die Strategie des Gürtel-enger-schnallens führt in die wirtschaftliche und soziale Katastrophe. Wir werden nur mit einer Politik des sozialen Fortschritts gemeinsam eine gute Zukunft haben. Dazu brauchen wir aber einen gemeinsamen Kraftakt für Wirtschaftswachstum. Dazu brauchen wir gerechtere Löhne und dazu müssen diejenigen, die besonders viel haben, auch einen größeren Beitrag für die Gemeinschaft leisten. (Beifall)

Wenn wir jetzt Werte schaffen, indem wir investieren in Universitäten, in Schulen, in Krabbelstuben, in Bildungseinrichtungen, in Altenheime, in Behindertenwohnstätten, wenn wir jetzt Werte schaffen durch entsprechende Investitionen, dann sichert das die Zukunft unserer Jungen, dann sichert das die Zukunft der nächsten Generation, anstatt dass sie mit dem Kaputtsparkurs, den wir in Europa erleben, immer stärker in die Ausweglosigkeit getrieben wird.

Geschätzte Damen und Herren! Nur in einer Gesellschaft, wo wir zusammen halten, werden wir eine gute Zukunft haben. Es muss Schluss sein damit, dass die Menschen nur mehr der Kostenfaktor für die Wirtschaft sind. Die Wirtschaft muss wieder für die Menschen da sein und nicht umgekehrt. In der Gesellschaft, die wir wollen, muss jede und jeder seinen Wert und ihren Platz haben. Wir dürfen auch die nicht zurück lassen, die nicht oder nicht mehr so leistungsfähig sind. In der Gesellschaft, die wir wollen, müssen sich die Menschen frei nach ihren Talenten und ihren Bedürfnissen und Vorstellungen entfalten können. Aber auf Basis

einer sozialen Sicherheit, und dafür arbeiten wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten. (Beifall)

Wir erleben derzeit die höchste Arbeitslosigkeit, die jemals in Österreich gemessen wurde. Wir haben gestern die neuen Arbeitslosigkeitszahlen gehört. Der Herr Landeshauptmann hat sie erwähnt. Oberösterreich hat als Exportbundesland natürlich noch einmal den höchsten Anstieg gehabt. Wir erleben, dass Firmen, zunehmend große Firmen in Konkurs gehen oder in wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen. Ich brauche sie gar nicht alle zu erwähnen. Sie wissen, was die Schlagzeilen in den letzten Monaten dominiert hat. Von ALPINE über Tele über Dubrava über Asamer und es gäbe noch eine ganze Reihe aufzuzählen. Wenn auch immer angesprochen wird, was grundsätzlich zwar erfreulich ist, dass es neben der steigenden Arbeitslosigkeit auch zusätzliche Beschäftigung gibt, dann muss man sich diese zusätzliche Beschäftigung aber auch genau anschauen. Denn das ist in erster Linie eine, die prekäre Arbeitsverhältnisse, ungesicherte Arbeitsverhältnisse, Praktika usw. schafft, die ganz, ganz schlecht entlohnt sind. Wenn wir und das ist ja das Erfreuliche, wenn Oberösterreich in Österreich die niedrigste Arbeitslosenquote hat, wenn Österreich innerhalb ganz Europa die niedrigste Arbeitslosigkeit hat, dann muss man sich ja fragen, was heißt das denn für die Menschen in den anderen Staaten dieses Europas, wenn zwölf Millionen Leute ohne Arbeit sind? Wenn in einzelnen Ländern 50 bis 60 Prozent der jungen Menschen in der Jugendarbeitslosigkeit sind? Das ist doch kein Wunder, wenn schon davon geredet wird, dass es sich um eine verlorene Generation handelt. Wir wissen aber auch, dass die Aktionäre auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Geld sehen wollen. Der Gewinnruck steigt immer mehr in den Betrieben. Die Gewinnvorgaben mancher internationaler Konzerne sind bei 16, 18 und noch mehr Prozent. Wenn es einmal nicht so gut läuft, sind auch die Aktionäre diejenigen, denen die Dividende auf alle Fälle ausbezahlt wird, während die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gekündigt werden. Das beste Beispiel sehen wir jetzt gerade mit Lenzing. Wo trotz hoher Gewinne 700 Menschen, 700 Leute ihren Arbeitsplatz verlieren. Wir sehen auch, dass auf der einen Seite riesige Vermögen anwachsen, riesige Vermögen, die teilweise nicht mehr in produktive Anlagen investiert werden, weil eben die Wirtschaft viel zu wenig wächst. Sondern sie werden vielfach wieder in Spekulationsprodukte investiert und auf der anderen Seite wissen viele Menschen nicht, wie sie am Ende des Monats ihre Rechnungen bezahlen sollen.

Und wenn das so ist, meine Damen und Herren, dann hilft nur eines: Millioneneinkommen und Millionenvermögen müssen stärker besteuert werden in Österreich. (Beifall)

Denn mit diesem Geld können wir wieder investieren in Schulen, in Altenheime, in Straßen, in den öffentlichen Verkehr. Hier muss es endlich ein Umdenken geben. Der Sozialstaat ist Teil der Wirtschaft. Der Sozialstaat ist der Erfolgsfaktor unserer Wirtschaft und nicht die Belastung, wie uns das immer wieder versucht wird darzustellen.

Jedes Alten- und Pflegeheim, das wir bauen, jedes Spital, jede Schule, jedes Behindertenwohnheim bringt Aufträge, zumeist für die regionale Wirtschaft, und es schafft Arbeitsplätze. Und das Know-how, das wir in Österreich und in Oberösterreich im sozialen Bereich haben, dieses Know-how, das sollte von der oberösterreichischen und österreichischen Industrie und Wirtschaft noch wesentlich stärker genützt werden. Denn dort liegen weltweit auch die Zukunftsmärkte.

Die Medizinuniversität, für die wir uns gemeinsam eingesetzt haben, wird ja hoffentlich eine ganz, ganz wichtige Rolle spielen und das weiß auch jeder, der internationale Zeitungen liest, wie das der Günter Steinkellner gerade angeführt hat. Die Menschen in den

aufstrebenden Ländern wollen jetzt nach Abdeckung ihrer Grundbedürfnisse eine bessere Gesundheitsversorgung und sie wollen ein Altern in Würde.

Und daher werden soziale Innovationen zunehmend der Schlüsselfaktor für eine erfolgreiche Wirtschaft. Der Sozialstaat sorgt nicht nur für Gerechtigkeit, der Sozialstaat ist auch wirtschaftlich vernünftig, meine Damen und Herren. (Beifall)

Aber statt dass diese Chancen eines sozialen Europa wirtschaftlich zunehmend gesehen werden, wird nach immer noch mehr Einsparungen gerufen. Nur die Lohnkürzungen, die Pensionskürzungen und der Abbau der Arbeitnehmerrechte, die wir in ganz Europa erleben, haben nicht zu einer Verbesserung der Situation geführt.

Sie haben die Lebensverhältnisse der Menschen in vielen, vielen Staaten ganz entscheidend verschlechtert und je drastischer gespart wurde, umso stärker sieht man es natürlich auch, dass die Staatsschulden nach wie vor steigen, weil die Steuereinnahmen fehlen. Und dieser Zusammenhang, der gehört endlich stärker in den Vordergrund gerückt und je mehr die Löhne in vielen Ländern gekürzt wurden, umso stärker ist dort die Arbeitslosigkeit gestiegen.

Und es wird immer argumentiert, man brauche das ja, um die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Nur geschätzte Damen und Herren, durch Lohnkürzungen und Abbau von Arbeitnehmerrechten nehmen sich mittlerweile die europäischen Staaten zwar gegenseitig Marktanteile weg, wettbewerbsfähiger werden sie deswegen nicht und sie werden deswegen auch nicht außerhalb Europas wettbewerbsfähiger, weil dadurch der Euro-Kurs steigt und damit dieser Effekt wieder zunichte gemacht wird.

Wettbewerbsfähigkeit, meine Damen und Herren, können wir nur durch Innovation, Bildung und gut ausgebildete Fachkräfte erreichen. Das ist der zentrale Punkt, um wettbewerbsfähig zu sein, zu dem ich mich bekenne. Es wurde schon angeführt, dass die Deutschen eben so wettbewerbsfähig seien und man möchte ihnen jetzt einen Teil ihrer Wettbewerbsfähigkeit nehmen.

Die sind eben nicht nur durch Forschung und Innovation so wettbewerbsfähig, sondern sie betreiben in den letzten Jahren eine Lohndumpingstrategie und wir sind gemeinsam im Regierungssitzungszimmer mit Jean-Claude Juncker gesessen, wo er gesagt hat, die Lohndumpingstrategie der Deutschen ist vergleichbar mit der in China.

Was ich damit ausdrücken will? Da geht es nicht um Schuldzuweisungen. Ich möchte ausdrücken, dass dieser Zusammenhang endlich gesehen werden muss, dass es hier ein Umdenken geben muss, denn es verschlechtert die Situation in einer Spirale nach unten. Nicht von ungefähr beklagen sich die asiatischen Staaten, dass sie weniger nach Europa exportieren können, weil dort die Kaufkraft fehlt.

Na wenn die weniger zu uns exportieren können, importieren sie auch weniger von uns und dieser flau Welthandel führt auch dazu, dass unsere Firmen am Weltmarkt einen mörderischen Preiskampf erleben und was wird dann passieren? In diesem mörderischen Preiskampf versuchen alle wieder, sehen wir uns die Debatten um Arbeitszeitflexibilisierung, Kündigungsrechte und so weiter an, ihre Kosten auf Kosten der Arbeitnehmer zu senken und genau das setzt diese Abwärtsspirale in Gang und ich verstehe es.

Ich verstehe, dass ein Unternehmen, das am internationalen Markt bestehen muss, natürlich verständlicherweise versucht, seine Kosten zu senken. Nur der große Irrtum ist, dass viele

das auch auf die gesamte Volkswirtschaft zu übertragen versuchen und da ist der entscheidende Fehler. Denn was die Einen nicht ausgeben, das nehmen die Anderen nicht ein und das erleben wir genau in dieser jetzigen drastischen Sparpolitik, die uns zunehmend in das wirtschaftliche Desaster geführt hat und wo auch in Österreich mittlerweile das Wirtschaftswachstum enorm zurückgegangen ist.

Denn wenn die öffentlichen Aufträge wegbrechen, wenn die Firmen immer stärker rationalisieren und einsparen, haben auch die Banken weniger Geschäft und bei Konkursen haben sie mehr faule Kredite. Wir müssten auch weniger Banken retten, wenn mehr dafür getan würde die Wirtschaft, das Wirtschaftswachstum zu stärken anstatt sie kaputt zu sparen.

Wir hängen in unserem wirtschaftlichen Erfolg von den Entwicklungen in Europa ab. Schließlich gehen mehr als Dreiviertel unserer Exporte in die EU-Staaten und wenn wir uns anschauen, dass Österreichs Wirtschaft heuer massiv eingebrochen ist, die Eurozone geschrumpft ist und wenn jetzt immer gesagt wird, ja jetzt gibt es endlich Licht am Ende des Tunnels, es geht wieder aufwärts in Europa, weil die Wirtschaftsprognosen ein ganz kleines bisschen Wachstum vorhersagen, dann sage ich nur um welchen Preis?

Sechs Jahre Schrumpfung der Wirtschaft in der Euro-Zone. Diese sechs Jahre haben die Lebensverhältnisse der Menschen teilweise in eine soziale Katastrophe geführt und sie werden Jahrzehnte brauchen, dass sie da wieder herauskommen und ich kann mir nicht vorstellen, dass es ohne einen Kurswechsel in Europa auch für uns nur annähernd besser werden kann.

Ich habe deshalb auch diesen langen Vorspann gemacht, weil sich das ja so zentral auf uns auswirkt und der Herr Landeshauptmann hat es ja in seinen Budgetunterlagen drinnen. 1,6 Milliarden Euro weniger wird Oberösterreich bis 2018 zur Verfügung haben, weil die Finanzkrise und die Wirtschaftskrise uns diese enormen Wirtschaftseinbrüche beschert haben.

90 Millionen Euro werden wir voraussichtlich an Ertragsanteilen weniger haben als im jetzigen Budget drinnen budgetiert ist, weil die Wirtschaft entsprechend eingebrochen ist. Und die Auswirkungen oder all das, dass auch wir in Oberösterreich diese Einbrüche haben, hängt damit zusammen, dass man innerhalb Europas eine völlig falsche, eine drastische Sparpolitik umgesetzt hat und würde die öffentliche Diskussion sich ausschließlich darum drehen, wie man die Wirtschaft in Schwung bringt und nicht immer nur um die Frage Sparen, Einsparen, Schulden, Pensionsreformen, würden wir uns darauf konzentrieren, dass die zentralen Punkte heißen Arbeitslosigkeit bekämpfen und Wirtschaftswachstum zu stärken, dann wären wir schon wesentlich weiter.

Und wenn dann immer angesprochen wird, in den letzten Wochen hat ja das Thema Pensionsreform dominiert und wie notwendig und wichtig sie ist, dann frage ich Sie, was wäre denn, wenn wir das Pensionsalter der Frauen jetzt schon hinaufsetzen? Wir treiben die Frauen zusätzlich in die Arbeitslosigkeit. 30 Prozent aller jener, die in Pension gehen, gehen aus Arbeitslosigkeit oder Krankenstand in Pension. Da kann es jetzt nicht mehr um die Frage gehen, wie schrauben wir denn das gesetzliche Pensionsalter noch mehr und noch schneller in die Höhe, sondern da muss es jetzt um die Frage gehen, was passiert in den Betrieben, damit die Leute gesund am Arbeitsplatz altern können und dort auch entsprechend später in Pension gehen können? Das wird die entscheidende Frage in den nächsten Jahren sein.
(Beifall)

Übrigens der Herr Kopf, der Chef des AMS, der steht ja bekanntlich nicht der Sozialdemokratie, sondern der ÖVP nahe, der sagt im vorletzten Profil, der Hauptgrund für die hohe Arbeitslosigkeit ist das schwache Wirtschaftswachstum. Die Arbeitslosigkeit steigt, weil auch die Menschen später in Pension gehen und je schneller man das Pensionsantrittsalter hebt, desto stärker steigt die Arbeitslosigkeit. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Dann arbeiten wir noch weniger, dass die Pensionen gesichert sind!")

Das heißt nicht, dass wir nicht dafür arbeiten müssen, dass die Leute später in Pension gehen können, aber sie müssen auch gesund sein. Es muss auch möglich sein für sie und der Leistungsdruck, den sie derzeit erleben, führt dazu, dass sehr, sehr viele eben in Berufsunfähigkeit gehen oder in Pension gehen müssen, weil sie es nicht mehr schaffen.

Ich meine, wir müssen alles darauf konzentrieren, jetzt über Arbeitslosigkeit und Wirtschaftswachstum zu diskutieren, denn nichts ist so teuer wie Arbeitslosigkeit. 250.000 Arbeitslose, wie wir sie jetzt haben, kosten uns fünf Milliarden Euro, meine Damen und Herren. Und wer das noch in Schilling umrechnen kann weiß, dass das ungeheure Summen sind.

Und die Finanzierung der Pensionen, meine Damen und Herren, hängt auch davon ab, wie hoch die Beschäftigung ist. Daher ist das zentrale Problem in den Vordergrund zu stellen und nicht davon ablenken. Und daher dürfen wir uns aber auch nicht damit zufrieden geben, dass das Geld, das wir im Landesbudget zur Verfügung haben, so stark eingebrochen ist. Und ja, wir haben begrenzte Mittel zur Verfügung, über die wir als Land kaum hinauskönnen und diese Mittel sind ordentlich zu verwalten. Und ich glaube, da bemühen sich auch alle in der Landesregierung gemeinsam diese Mittel entsprechend ordentlich zu verwalten und wir werden dem Budget aus diesem Hintergrund auch unsere Zustimmung geben.

Aber eines ist klar. Wir müssen auch etwas dafür tun, dass die Einnahmen wieder steigen, denn ansonsten ist es eine Illusion zu glauben, dass wir im Jahr 2016 zwar einen ausgeglichenen Haushalt haben werden, aber das nicht mit drastischen Einschnitten bei der Bevölkerung verbunden sein wird. Und es ist eine Illusion zu glauben, wenn wir nicht zusätzliche Einnahmen lukrieren, dass das Wirtschaftswachstum entsprechend steigen kann und sie wissen genau, wie hoch die Anforderungen und die Herausforderungen in Oberösterreich sind.

Rund 500 Millionen Euro bräuchten wir, um die Schulen, wo es Anträge gibt, neu zu bauen oder zu sanieren. 3.000 Behindertenwohnplätze fehlen. Die Gehälter im gesamten sozialen Bereich, von den Kindergärtnerinnen bis zu den Tagesmüttern, von der Sozialarbeiterin bis zu den Altenbetreuern, sind denkbar niedrig. Die Kinderbetreuung müsste ausgebaut werden. Der öffentliche Verkehr braucht einen Ausbauschub. Mehr öffentlich geförderte Wohnungen würden die Mietpreise entsprechend dämpfen. Die Medizinuniversität ist zu finanzieren. Das wird auch ein gehöriger Brocken und das sind alles Leistungen, die die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land einfordern.

Allein das öffentliche Budget reicht hinten und vorne nicht, während es auf der anderen Seite so viele gibt, die nicht wissen, wo sie ihr Geld noch profitabel anlegen sollten. Sie hätten auch etwas davon, wenn sie einen Teil davon abgeben würden. Und in der öffentlichen Diskussion gibt es ja praktisch immer nur einen einzigen Vorschlag. Der heißt Verwaltungsreform.

Und ich sage ganz klar und ich habe das hier schon mehrfach gesagt. Öffentliche Verwaltung muss effizient erbracht werden. Wir haben in Oberösterreich eine Verwaltungsreform durchgezogen, die bis zum dünneren Papier bei den Umschlägen von den Gratulationsmappen reicht. Also es wurden alle Bereiche wirklich ganz, ganz eng durchleuchtet und wir müssen aber auch sehen, dass die Aufgaben im öffentlichen Bereich immer mehr werden.

Wie ich sie auch vorhin aufgezählt habe. Sie werden mehr und nicht weniger und es geht auch bei den öffentlichen Bediensteten irgendwann an die Grenzen der Belastbarkeit. Und auch die Bürgerinnen und Bürger wollen ihre Anliegen, ob das der Führerschein ist, ob das die Gewerbeberechtigung oder was auch immer ist, rasch erledigt haben.

Und diejenigen, die dann immer davon reden, dass man drei Milliarden Euro einsparen könnte im öffentlichen Dienst, die frage ich, wo man denn 60.000 Beamte und öffentliche Bedienstete einspart? Dann müssen sie auch dazu sagen, dass das dann hineingeht bei den Polizisten, bei den Kindergärtnerinnen, bei den Krankenschwestern und AltenpflegerInnen.

Einfach zu sagen, spart dort in der öffentlichen Verwaltung, aber das hat keine Auswirkungen und dann herzugehen und zu sagen ja aber die Polizisten, die dürfen nicht eingespart werden. Das, geschätzte Damen und Herren, ist ein Weg, den wir nicht teilen können. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "28 verschiedene Versicherungsträger brauchen wir auch nicht!") Naja, ich würde einmal meinen wenn man alles zusammenlegt, sagt ihr auf der einen Seite, es darf keine zentralistischen Moloche geben und auf der anderen Seite, da wo es euch hineinpasst, dann müsste man zusammenlegen.

Übrigens der Vorschlag die Schulverwaltungen auf die Länder zu übertragen. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Bei den Sozialversicherungsanstalten sind es 28!") Der Vorschlag, (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Wo es sinnvoll ist!") ja, und jetzt zeigt uns, wo da das Verbesserungspotential ist, was denn das an Einsparungseffekten bringen würde. Ich sage, ich stelle mich nicht gegen Strukturreformen und ich stelle mich auch nicht dagegen, dass in der öffentlichen Verwaltung effizient verwaltet wird.

Aber effizient verwalten heißt nicht immer nur einen großen Moloch zu schaffen. Kleinere Einheiten können das durchaus in vielen Bereichen wesentlich besser. Und wenn sie die Schulverwaltung ansprechen und die auf die Länder zur Gänze verlagert, würde uns das mehr Verwaltungskosten bringen und nicht weniger. Und zudem noch neun verschiedene Schulsysteme.

Aber ich möchte mich an dieser Stelle auch bei den öffentlichen Bediensteten des Landes Oberösterreich herzlich bedanken für ihre Arbeit. Sie müssen auch unter sehr erschwerten Bedingungen diese Leistungen erbringen und sie erledigen diese Arbeit in vorbildlicher Art und Weise. Dafür bedanke ich mich im Namen der sozialdemokratischen Fraktion ganz herzlich. (Beifall)

Und ich sage auch dazu der Landeshauptmann hat im Rahmen des bestehenden Budgets, der bestehen Möglichkeiten mit unseren Referenten im Bereich Soziales und Verkehr auch ein faires Budget vereinbart und trotzdem werden wir damit viele notwendige Leistungen im Behindertenbereich oder bei den regionalen Verkehrskonzepten nicht schaffen können.

Und wenn die Freiheitlichen gegen das Sozialbudget stimmen, weil es ihnen zu hoch ist, dann mögen sie bitte den Eltern von Behinderten erklären, warum sie denn keinen Platz in

einem Wohnheim bekommen und warum sie keine persönliche Assistenz bekommen. Und dann mögen sie bitte den Kindern von Eltern und Großeltern erklären, warum es denn keinen Platz in einem Tageszentrum gibt.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei unserem Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl ganz, ganz herzlich bedanken. Du hast Oberösterreich zum sozialen Vorzeigeland gemacht. Du hast den Senioren ein Altern in Würde ermöglicht, indem du das Prinzip des Einbettzimmers in den Alten- und Pflegeheimen durchgesetzt hast, indem du die mobile Altenbetreuung so massiv ausgebaut hast.

Du hast durch das Chancengleichheitsgesetz Großartiges für Menschen mit Beeinträchtigungen geschaffen und du hast die Jugendwohlfahrt vom gefürchteten Jugendamt zu einer Präventions- und Servicestelle für Eltern und Kinder ausgebaut.

Lieber Joschi, du wirst übermorgen im Landtag deinen Abschied offiziell nehmen. Ich danke dir für diese großartige Arbeit als Soziallandesrat, die dich über alle Grenzen hinaus bekannt gemacht hat. Ich danke dir auch für deine Unterstützung im Klub und ich wünsche dir für deinen weiteren Weg alles erdenklich Gute und hoffe, du stehst uns auch noch zur Verfügung, wenn wir deinen Rat brauchen. Vielen Dank. (Beifall)

Und wenn ich zum Schluss komme. Es ist eine zwanzigprozentige Sperre bei den Ermessensausgaben vorgesehen und wenn die auch nicht im Sozialbereich vorgesehen ist, so wissen wir doch, dass es hier erhebliche Einschnitte bei wichtigen Projekten und Förderungen bedeuten kann. Und wir können nur hoffen, dass die Einnahmen doch besser ausfallen als erwartet. Die Prognosen zeigen das allerdings derzeit noch nicht. Warum ich all das so ausgeführt habe, meine Damen und Herren? Die öffentliche Hand muss wieder mehr investieren. Nur dann können wir Arbeitslosigkeit wirksam bekämpfen und nur dann werden auch die Einnahmen in unseren Budgets wieder steigen. Anstatt für Arbeitslosigkeit zu bezahlen Steuereinnahmen aus der Schaffung von Arbeitsplätzen zu lukrieren, das ist der einzig vernünftige Weg, den ich ersuche, dass wir ihn miteinander gehen.

Und die Gemeinden sind in diesem Zusammenhang der wichtigste öffentliche Auftraggeber für die regionale Wirtschaft. Und wir wissen auch, ihre Investitionen sind noch immer auf dem Niveau von 2008. Soviel nur zur Frage, wie offensiv wir denn mit so einem Budget umgehen können. Und es ist ein wichtiges Signal, dass das Forschungsbudget aufgewertet wird. Und es ist wichtig, dass wir durch die Hochwassermaßnahmen in erster Linie auch die Investitionsquote ausbauen können. Nur es ist ein Tropfen auf dem heißen Stein. Und ohne einen Kraftakt, einen gemeinsamen Kraftakt für mehr Wirtschaftswachstum auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene wird es in den nächsten Jahren düster ausschauen, meine Damen und Herren.

Und wir brauchen zusätzliche Einnahmen. Ich habe das schon angeführt. Der Herr Landeshauptmann sagt Gott sei Dank auch, die nötigen Budgetmittel können nicht alleine durch Sparen aufgebracht werden. Da denke ich mir, da nähern wir uns ja im Weg schön langsam zumindest ein bisschen an. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Mehr Steuereinnahmen durch Wachstum!“) Genau durch Wachstum, dann braucht man nämlich Steuern nicht erhöhen. Aber vorher brauche ich Einnahmen, weil ohne Geld ich nicht investieren kann. Dieser Zusammenhang ist wohl auch ohne Frage. Und ich schlage vor, wir einigen uns doch endlich darauf, dass das Land eine Wohnbauanleihe oder ein entsprechendes Darlehen aufnimmt, damit wir gemeinsam eine Wohnbauoffensive starten können. Setzen wir uns gemeinsam dafür ein, dass langfristige Investitionen in Schulen, in

Krankenhäuser, in Kindergärten auch tatsächlich wieder über Kredite langfristig finanziert werden dürfen, indem wir uns für eine goldene Finanzierungsregel einsetzen.

Und Sie sitzen bei den Koalitionsverhandlungen Herr Landeshauptmann, geben Sie der ÖVP den entscheidenden Anstoß, dass endlich eine Millionärssteuer eingeführt wird! (Beifall) Denn das Wichtigste jetzt ist Arbeitsplätze zu sichern und Arbeitsplätze zu schaffen und davon haben auch die Millionäre etwas. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich bitte Herrn Klubobmann Mag. Thomas Stelzer um seine Fraktionserklärung.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren, Zuhörerinnen und Zuhörer! Wo immer Sie unseren Diskussionen folgen mögen, für die, die es nicht live sehen können, ich freue mich, dass ich genau zu einer Stunde, wo die Sonne am heutigen Tag am höchsten steht ans Rednerpult komme und für meine Fraktion die Erklärung abgeben darf. Weil ja heute schon von der Sonne in diesem Budget und vom richtigen Zeitpunkt die Rede war. Also ich habe unseren Auftrag hier herinnen im Haus eigentlich so verstanden, weil ja das mit dem in der Sonne stehen auch immer mit dem richtigen Zeitpunkt zu tun hat. Man muss schauen, wie ist der Verlauf der Sonne und wo positioniere ich mich, damit ich das meiste Licht und die meiste Wärme bekomme. Und daher wollen wir auch auf den richtigen Zeitpunkt abzielen. Schneller sein als die anderen, damit unsere Leute, damit Oberösterreich im Sonnenlicht und in der Wärme steht, den Schatten überlassen wir gerne den anderen. Ich glaube auch, dass wenn man immer zurückschaut und heute noch in Schilling beispielsweise umrechnet, dass man dann vielleicht nicht genügend Zeit hatte, sich schnell auf den Sonnengang vorzubereiten und dann schneller im Schatten ist, als einem das lieb ist. Das heißt, wenn man den Blick zu viel nach hinten gibt, ist das schlecht.

Und das passt, glaube ich, auch ganz gut zu meiner Vorrednerin, der ich auch eine bewusste Antithese entgegenstellen möchte. Und das überrascht vielleicht ein wenig, wenn ich das als einer in der Wolle konservativ Gefärbter sage. Ich glaube, dass die Leute und vor allem die jüngeren Generationen schon viel, viel weiter sind als das, was du Frau Kollegin Jahn uns hier präsentiert hast als lupenreinen, als sturen, als einwandfreien Strukturkonservatismus. Denn die Werthaltung, die zum Beispiel meiner Generation, jetzt sehr vereinfacht gesagt, aber doch über lange Jahrzehnte vermittelt wurde, das, was wir haben, das haben wir und so wie es ist, so bleibt es und wenn etwas Neues kommen soll, wenn etwas Besseres kommen soll, dann muss etwas draufgepackt werden. Ich glaube, da sind vor allem die jüngeren Generationen heute schon viel, viel weiter. Die haben sich darauf eingestellt, dass sie eben jetzt eine veränderte Lage haben und sie wollen, dass wir jetzt gestalten und jetzt das Bessere und jetzt das Neue über sie gestalten und schaffen und da ist Strukturkonservatismus beileibe nicht der richtige Weg, sondern der hemmt und bremst und wird nicht zu dem führen, was du hier predigst und was du hier einforderst, nämlich das Wachstum. (Beifall)

Und sehr geehrte Damen und Herren! Daher glaube ich, dass dieser neue Weg jetzt immer wieder heißen muss, jawohl Schwerpunkte setzen, aber das muss eben immer auch gepaart gehen mit reformieren. Und wer weiterentwickeln will, der muss auch nachhaltig ändern. Und wer Impulse setzen will, der muss auch sinnvoll und verantwortbar sparen. Und daher will ich gar nicht mehr auf diesen 1,6 Milliarden Euro, die der Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer auch angesprochen hat, die uns quasi abgehen unter Anführungszeichen, herumreiten. Ich möchte nur sie noch einmal erwähnen, weil sie zum einen die Dimension und die

Herausforderung zeigen, vor denen wir als Landtag gemeinsam mit dem Landesfinanzreferenten Dr. Pühringer stehen und vor allem auch, weil auch das eine Antwort und auch eine Gegenthese ist zu diesem mantraartigen Herunterbeten des Kaputtsparens. Würden wir in Oberösterreich kaputtsparen, dann hätten wir phantasielos 1,6 Milliarden Euro heruntergekürzt. Das haben wir eben nicht getan, weil sonst wäre das wirklich zum Schaden des Landes. Bei uns wird nicht kaputtgespart, bei uns wird sinnvoll reformiert, bei uns wird gestaltet. Und da haben dann die Leute auch etwas davon. Ich würde sagen, das ist ein schlauer Weg, weil er den Menschen nützt in unserem Land. (Beifall)

Und daher sehr geehrte Damen und Herren, zerbrechen wir uns nicht in erster Linie darüber den Kopf, wo wir den Leuten noch mehr Geld abknöpfen könnten. Wir haben schon die höchste Steuerbelastung und die höchste Steuerquote Europas, sondern wir setzen eher darauf, dass man zur rechten Zeit und rasch dort spart wo es sinnvoll und verantwortbar ist, sorgfältig aber dann auch zügig Reformen macht und gleichzeitig Schwerpunkte setzt, die die Menschen in unserem Land weiterbringen, die Oberösterreich weiterbringen und die diesen Standort und damit auch den Wohlstand hier in unserem Land stärken. Und jawohl, weil von Reformen die Rede war, wir haben im Land Gott sei Dank sehr einmütig in den allermeisten Bereichen echte Reformen gemacht. Der Spitalsbereich ist angesprochen worden, die regionale Sicherheit und die Qualität außer Streit gestellt, aber eben dafür gesorgt hat und das ist ja in diesem Budget spürbar, dass die Abgangsdeckung und das ist ja geradezu ein Wunder in diesem Bereich, wenn man die letzten Jahre anschaut, dass die Abgangsdeckung sich auf dem Niveau des Vorjahres bewegen kann. Und wir haben uns ja auch ausgemacht, dass wir in einem gemeinsamen Unterausschuss diese Entwicklung auch als Landtag begleiten, damit auch dieser Weg in Qualitätssicherung und in sinnvolle Kostendämpfung weitergeht.

Und wir haben auch, sehr geehrte Damen und Herren, bei den vielzitierten Ermessensausgaben unsere Hausaufgaben gemacht. Denn die waren, wenn man sich das genauer anschaut, vor nicht allzu langer Zeit, am Beginn dieser Periode, noch bei 500 Millionen Euro und im Budget des nächsten Jahres, das der Herr Landeshauptmann vorgelegt hat, werden sie bei 423 Millionen Euro zu liegen kommen. Das heißt ein Rückgang von 15,4 Prozent in diesem Bereich wo wir auch frei gestalten können, was eindeutig zeigt, dass wir hier durchaus Verantwortung gezeigt haben und die Grundlagen dafür gesetzt und erarbeitet haben, die wir brauchen.

Wir haben auch in anderen Bereichen miteinander schon Reformen gesetzt, seien es die Schulstandorte, sei es der Wohnbau oder sei es auch der schon angesprochene Verwaltungsbereich. Ja und das stimmt, dort muss der Bund auch noch nachhüpfen, dort kann er sich durchaus auch Oberösterreich als Beispiel nehmen, da gäbe es viele Ansatzpunkte, zum Beispiel eine zentrale Personalverwaltung und nicht eine, die auf alle Ministerien einzeln aufgegliedert ist und vieles, vieles mehr. Auf jeden Fall können wir auch diesen Bereich herzeigen, mit der Ziellinie 650 Dienstposten einzusparen und ich möchte auch für unsere Fraktion dazu sagen, dass auch wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken, nicht nur dafür, dass sie hinter diesem Weg stehen und ihn mitgehen, sondern dass sie ihn auch so gestalten, dass der öffentliche Dienst im Land Oberösterreich als angenehmer, als freundlicher Dienstleister empfunden wird. Denn das nützt auch uns als politische Vertretung und da handeln auch unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf der Höhe der Zeit und sehr verantwortungsvoll. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist daher unser Zugang, dass wir nicht bejammern, dass wir nur einen Mangel verwalten würden. Ich glaube das auch nicht. Ich glaube, dass es

eher darauf ankommt, dass wir uns Ziele setzen, und mit diesem Haushaltsplan für das Jahr 2014 tun wir das auch. Das Budget ist eine sichere Bank für Oberösterreich für das nächste Jahr und es wird Grundlage sein, dass es wieder ein gutes Jahr für Oberösterreich werden kann, weil wir eben von den neuen Gestaltungsprinzipien, ausgehend von diesem noch vor einiger Zeit als unmöglich geltenden Spagat zwischen sinnvollem Sparen auf der einen Seite und massiven Schwerpunktsetzungen auf der anderen Seite. Und das tun wir auch.

Und auch ich möchte auf die Wahl am 29. September zurückkommen. Es ist ja kein Geheimnis, dass das für meine Partei ja kein besonderer Freudentag war, aber ich glaube, dass eine der Hauptbotschaften der Wählerinnen und Wähler an diesem Tag vor allem an jene, die sich anstellen oder bewerben drum, war, dass sie regieren wollen, dass es die Botschaft war, redet die Dinge nicht schön, sagt uns was Sache ist, turnt euch nicht drüber, sagt uns was ihr vorhabt und dann macht es auch, tut es einfach und redet nicht nur darüber. Und ich glaube, das ist auch die Hauptaufforderung dieser Septemberwahl, dass wir sagen was Sache ist, was wir tun wollen und dass wir es auch entsprechend machen.

Und mit diesem Budget, sehr geehrte Damen und Herren, nehmen wir die Lage, wie sie rund um uns in Europa herrscht, ernst. Wir nehmen sie als Gegebenheit insoweit an, dass wir natürlich in den Bereichen wo wir dabei sind, versuchen mitzugestalten, aber jetzt einmal für das nächste Jahr eben die Situation sehen müssen wie sie ist. Und wir geben aber gleichzeitig Antworten auf die drängendsten Fragen und auf die größten Sorgen und Probleme, die die Leute in unserem Land haben.

Und aus meiner Sicht, und das ist ein großes Asset dieses Budgets, das der Herr Landeshauptmann vorgelegt hat, gibt es auch der jungen Generation und den jungen Leuten in diesem Land noch das Vertrauen darauf, dass es für sie auch noch Gestaltungsspielräume geben wird, dass wir nicht heute schon verplanen, vorgeben oder vorausgreifen, was wir heute glauben, das für sie vielleicht in zehn, fünfzehn Jahren gut wäre. Sondern mit der klaren Blickrichtung, dass wir 2016 wieder zu einem ausgeglichenen Haushalt kommen wollen und werden, sagen wir natürlich auch den Jüngeren im Land, wir wissen, dass auch ihr und dass auch sie noch Spielräume entsprechend brauchen und auch darauf ein Anrecht haben.

Und sehr geehrte Damen und Herren! Es ist ein gutes Budget und daher glaube ich würde es sich auch die Zustimmung aller Kräfte in diesem Haus verdienen. Und jetzt kann ich polittaktisch theoretisch nachvollziehen, wenn einige sagen, warum sollen wir das machen? Die Koalition hat die Mehrheit, die richtigen Dinge werden angesprochen, es wird der Rahmen akzeptiert, warum sollen wir da auch noch mitstimmen? Wäre es nicht parteitaktisch klüger, wenn wir da oder dort auffallen, indem wir dagegen sind oder wäre es nicht parteitaktisch besser, wenn wir da und dort, obwohl es überhaupt nicht realistisch ist, einfach zu Überforderung ansetzen? Parteitaktisch wie gesagt, meine Damen und Herren, theoretisch nachvollziehbar eine derartige Haltung. Aber wenn schon so viel von Mut die Rede war am heutigen Tag, dass man Mut fassen soll, dann lade ich auch alle Fraktionen ein und ich blicke insbesondere dort hinüber, den Mut zu fassen, die Parteitaktik hinter sich zu lassen und dieses gute Budget, das wir miteinander für unser Oberösterreich brauchen, mitzutragen und in all seinen Bereichen auch zu unterstützen. Geben Sie sich einen Ruck, es fällt Ihnen kein Stein aus der Krone! (Beifall)

Und das sage ich auch deshalb, sehr geehrte Damen und Herren, (Zwischenruf Abg. Ing. Klinger: „Wir werden die einzelnen Punkte schon noch kritisieren!“) weil der oberösterreichische Weg und das passt ganz gut zu deinem Zwischenruf, weil der

oberösterreichische Weg, der uns zu einer derartigen Erfolgsregion trotz aller Schwierigkeiten rund um uns gemacht hat, der dafür sorgt, dass es den Leuten hier so gut geht wie kaum sonst wo auf der Welt, dass dieser oberösterreichische Weg immer geheißten hat miteinander. Und das hat für uns zumindest aber immer auch geheißten, und dieses Budget zeigt das ja auch, dass man viele Ideen aller einbezieht und nicht mit einem Tunnelblick nur einseitig als Fraktion geht, dass man hereinholt, einbindet, denn sonst wäre es ja auch nicht möglich, dass dieses Haus 70 Prozent seiner Beschlüsse einstimmig fasst und gar über 90 Prozent mit der Zustimmung von drei Parteien. Also wir nehmen es ja auch mit diesem Miteinander, mit dem Einbinden und mit dem Eingehen auf Kritik und Hereinholen anderer Ideen durchaus ernst und wir machen das auch.

Und sehr geehrte Damen und Herren! Wir wollen mit diesem Budget wie gesagt Oberösterreich weiter bringen, wir wollen den Wohlstand und die Lebensqualität in diesem Land sichern und stärken. Und da ist natürlich zu allererst das Wichtigste die Sorge, der Kampf um einen Arbeitsplatz, der sicher ist, der erfüllt, der Grundlage gibt, dass man für sich und seine Familie gestalten kann, sich weiter entwickeln kann. Und Gott Lob ist es immer noch so, auch unter den neuen Auspizien, dass wir das Beschäftigungsbundesland Österreichs sind, dass wir die geringste Arbeitslosigkeit haben. Und ich möchte daher zunächst einmal Respekt ausdrücken und Danke sagen an die in unserem Land die sagen, ich traue mich drüber, ich unternehme jetzt einmal selber was, ich habe eine Idee und ich glaube, aus der wird was und das mache ich. Und der oder die dafür sorgt, dass mit ihm Leute, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig sein können, einen Arbeitsplatz finden, mit ihm gemeinsam oder mit ihr gemeinsam Erfolg gestalten, in die Welt hinausgehen, Einkünfte schaffen und dergleichen mehr. Dafür muss man danken, denn das ist etwas, das für unser Land ganz, ganz wichtig ist.

Aber bei all dieser Freude über selbständig tätig sein können, über den Erfolg sich selber erarbeiten können mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, muss natürlich immer auch dazu gesagt werden, dass das Unternehmertum immer auch Risiko einschließt, denn sonst bräuchte es ja keinen Mut, um in die Selbständigkeit zu gehen. Und daher haben wir, glaube ich, als öffentliche Hand, als Land Oberösterreich schon auch gezeigt, dass wir bereit sind dieses Risiko, das am Ende niemand dem Unternehmer oder der Unternehmerin abnehmen kann, dass wir bereit sind, dieses Risiko mitzutragen, dort wo es verantwortbar ist, dass wir es abfedern, dass wir Hilfe leisten. Denken Sie an die ganz schwierigen Jahre 2008, 2009 zum Beispiel mit den Haftungsübernahmen und dergleichen mehr. Aber weil es eben in der selbständigen Tätigkeit und im Unternehmertum immer auch dieses Risiko gibt, das gepaart ist auch mit Verantwortung, und das macht ja auch deutlich, welche große Verantwortung damit die Wirtschaft, um es so einfach und plakativ zu sagen, für unseren Standort und für die Menschen in diesem Land auch mitübernimmt. Und auf diese Verantwortung möchte ich hinweisen. Wir danken sehr dafür, dass diese Verantwortung gelebt wird und schließen aber gleichzeitig die Riesenbitte mit ein, dass bitte alle, die Maßnahmen in ihrem Unternehmen setzen wollen oder müssen, die Auswirkungen auf die Arbeitsplatzsituation in ihrem Unternehmen haben, die dazu führen, dass Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter ihren Platz, Perspektive und Hoffnung verlieren, sich diese Maßnahmen dreimal überlegen und sie wirklich so gut wie möglich nicht setzen, sondern dafür sorgen, dass sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Bord halten, auch wenn einmal in einem Jahr die Gewinne nicht so hoch sind, wie sie vielleicht im Vorjahr gewesen sind.

Und es wurde ja schon angekündigt zur Causa prima, die uns alle miteinander beschäftigt. Zu dieser leidigen Sache rund um Lenzing werden auch wir einen entsprechenden Antrag miteinbringen, weil wir wissen, dass wir hier auch helfend tätig sein müssen. Aber ich glaube,

dass das Chancen geben, auch über einen längeren Zeitraum für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch belohnt wird, in Loyalität, in Einsatzbereitschaft und dass in einer Phase dann, wenn es wieder vorwärts und aufwärts geht, die Leute da sind. Und das ist in Zeiten eines Fachkräftemangels auch unschätzbar wichtig.

Aber sehr geehrte Damen und Herren! Es geht ja darum, was wir für Antworten geben können und welche Lösungen wir anbieten können. Und weil die Sozialdemokratie eingefordert hat, es muss wieder mehr Investitionen geben. Also mehr Antwort auf diese Aufforderung als 18,7 Prozent Investquote, alles zusammengerechnet, mehr als 900 Millionen Euro in Investitionen für das nächste Jahr vorzugeben, eine größere und eine eindeutigere Antwort auf diese Aufforderung werden Sie in der ganzen Republik nicht finden. Das ist auch unsere erste Antwort darauf, wenn es um die Sorge um den Arbeitsplatz geht. (Beifall)

Und sehr geehrte Damen und Herren! Neben dem, dass diese Investitionen natürlich mithelfen sollen, den Wirtschaftsmotor auf Schwung zu halten, Konjunkturstütze sind und dergleichen mehr. Wir brauchen ja diese Investitionen, in die diese großen Gelder gehen, auch. Einige möchte ich anführen exemplarisch: Die Hochwasserschutzbauten sind schon genannt worden. Da wird ja nicht nur Wirtschaftswachstum generiert, sondern wir haben ja im heurigen Jahr erlebt, was es bedeutet, wenn Hochwasserschutz beschleunigt wird. Denn denken Sie daran, hätten wir uns miteinander nicht entschlossen, den Machlandschutz schneller zu bauen als ursprünglich geplant, was wäre dann heuer in dieser schon einmal heimgesuchten Region los gewesen und daher ist es höchst sinnvoll, dass wir auch jetzt in die neuen Hochwasserschutzmaßnahmen entsprechend schnell und zügig investieren und damit auch einen Doppelleffekt auslösen.

Wir brauchen auch die Investitionen in die Infrastrukturen, in die Straßen, in den Wohnbau. Wir haben im Bundesländervergleich den höchsten Wirkungsgrad mit unserer Wohnbauförderung in der Generierung von neuem Wohnraum und das drückt auch insgesamt Gott sei Dank die Mietpreise und dergleichen mehr. Aber ich möchte schon eines sagen, ich weiß, dass all das Positive, über das wir natürlich lieber reden und gerne reden, denen nicht hilft und denen null Trost ist, die jetzt augenblicklich selber oder mit ihrer Familie gemeinsam von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Und weil davon die Rede war, ja da müssten wir eine Studie machen, wie das im Vergleich ist, ob es da den Leuten besser oder schlechter geht, ich glaube wir müssen eines wissen, wenn jemand arbeitslos ist, dann ist es relativ egal, ob es einem anderen Arbeitslosen in Bayern oder sonst wo besser geht. Wer arbeitslos ist, dem geht es niemals gut und daher müssen wir alles tun, dass die Arbeitslosigkeit entweder vermieden oder so kurz gehalten wird, wie es nur irgendwie geht. Und im Ressortbereich unseres Landesrates Dr. Strugl gibt es ja auch für das nächste Jahr entsprechende Unterstüzungen. Ob es darum geht, bei Stiftungen schnell und unterstüzend dabei zu sein oder bei dem gesamten Riesenpaket für Arbeit und Qualifikation, wenn wir schauen, dass wir Leute möglichst schnell wieder darauf hinbringen wollen, dass sie auch eine Aussicht, eine Chance und eine Perspektive auf Jobs haben.

Und sehr geehrte Damen und Herren, in dem Zusammenhang möchte ich auf eines verweisen, was uns in Oberösterreich wirklich wirtschaftlich so stark gemacht hat, Gott sei Dank, und was uns zu diesem Arbeitsplatzbundesland gemacht hat, dass es in den vergangenen Jahren gelungen ist, dass wir bei Entwicklungen immer bei den Ersten waren, die vorne waren, die schneller waren, die dabei waren. Und es ist ein sehr deutliches Signal, dass wir bei diesem Budget für das Jahr 2014 genau in dem Bereich, wo es um schneller sein, um das Vorne-Dabeisein, um das Innovativ-Sein geht, einen wirklichen Schwerpunkt

setzen, in Forschung, Entwicklung und Wissenschaft. Der Landeshauptmann hat dieses Budget, das mit der Landesrätin Hummer ausverhandelt wurde, schon hervorgehoben und diesen Pfad, diesen Plan, dass wir uns wirklich zu einer deutlich gesteigerten Forschungsquote von vier Prozent fortentwickeln werden und wir werden ja auch in diesem Landtag, in diesen Tagen, das strategische Programm "Innovatives Oberösterreich 2020" auch noch beschließen.

Wir brauchen dieses Vorwärtsschauen, wir brauchen diese Forschung in den Unternehmen, in den Universitäten, in den Fachhochschulen, in den Institutionen, wo immer sie gemacht wird und die medizinische Fakultät wird da auch noch ein besonderer Turbo sein, auf den wir uns freuen und den wir auch aus diesen Gründen brauchen. Sehr geehrte Damen und Herren, wenn von Chancen in Arbeit die Rede ist, ist man natürlich unweigerlich beim Thema Qualifikationen und Bildung. Und ich bin dem Herrn Landeshauptmann dankbar, dass er immer wieder sagt und auch bei diesem Budget, dass Bildung nicht nur Erwerb von Qualifikationen bei uns bedeutet, sondern dass es hier immer auch um die persönliche Entwicklung und die persönliche Entfaltung geht, dass also Menschen im Mittelpunkt stehen, Kinder, Schülerinnen und Schüler, Studenten, Studentinnen, Leute, die sich weiterbilden wollen auf der einen Seite und auf der anderen Seite jene Menschen, die sie begleiten, die sie betreuen, die sie lehren, die ihnen auch entsprechend Unterstützung bieten.

Und wenn ich alles richtig gelesen habe jetzt in der Kürze der Zeit in den APA-Meldungen, dann freue ich mich einfach mit diesen Menschen, dass bei den viel beachteten, viel bestaunten, viel bejammerten, hochgelobten, vielleicht auch manchmal über die Gebühr strapazierten PISA-Zahlen und PISA-Ergebnissen Österreich diesmal zum Beispiel in der Mathematik zu den Aufsteigerationen gehört. Das muss ja auch von wo herkommen. Das heißt, da haben die Menschen, die in diesem Bildungssystem arbeiten, offensichtlich ganze Arbeit geleistet und dafür möchte ich ein herzliches Dankeschön sagen, (Beifall) weil bei allen Diskussionen und nur soviel zu diesem Bereich, weil es ja in diesen Tagen hier sicher auch noch Aufmerksamkeit und Diskussionen geben wird, ich glaube, wir sollten sehr darauf achten, gerade wir als politisch Verantwortliche, dass wir uns wirklich immer um die Menschen, die in diesen Bereichen betroffen sind oder gestalten, kümmern und dass wir schauen, dass Leute im Lehrberuf tätig sind, und die allerallermeisten sind das ja auch, die eine Freude daran haben mit Kindern zu arbeiten, die sich darüber freuen, wenn sie etwas herausholen aus den Kindern, mit ihnen gemeinsam persönliche kleine oder größere Erfolge feiern und wenn sie aus dieser Freude am Beruf selber auch dafür sorgen, dass der Funke überspringt. Das ist uns und mir tausendmal wichtiger, als wenn wir zwischen Verwaltungsapparaten, Institutionen und sonstigen theoretischen Gegebenheiten hin und her diskutieren.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe die persönliche Entfaltung angesprochen und daher möchte ich einen Konnex schließen, wodurch persönliche Entfaltung auf jeden Fall unterstützt, befeuert und auch nach vorne gebracht wird. Das ist das kulturelle Geschehen, das Kulturangebot in unserem Land, zum einen zum Beispiel als Konsumierender, wenn man sich mit Kultur in vielfältiger Weise auseinandersetzen kann, zum Nachdenken, zum Weiterdenken gebracht wird oder auf der anderen Seite, indem man selber in der Kulturausübung, in der Kunstgestaltung tätig sein kann und sich auch dadurch persönlich weiterentwickelt und entfaltet. Und es hat dieses Kulturschaffen, auf das wir auch großen Wert legen, auch insgesamt für unsere Gesellschaft eine große Bedeutung, weil es uns wach hält und aktiv hält, dass wir innovativ bleiben und dass wir auf neue Ideen setzen und dass wir auch dem Neuen gegenüber immer entsprechend aufgeschlossen sind.

Und die persönliche Entfaltung, sehr geehrte Damen und Herren, heißt für die allermeisten Menschen in unserem Land, dass sie sich im Rahmen eines Familienverbandes persönlich entfalten, dass sie sich in der Familie wohl fühlen und Familie ist auch das Beste, was einem passieren kann, nicht nur persönlich, sondern auch der Gesellschaft. Es gibt nirgends, in keiner Phase des Lebens, soviel unvoreingenommene, bedingungslose Sicherheit, wie es sie in der Familie gibt, ob als Kleinkind oder als Person höheren Alters, wenn man auf Hilfe oder Unterstützung angewiesen ist. Und Gott sei Dank ist es offensichtlich so, dass dieser Wunsch nach Familiengründung, nach Familienentfaltung in uns allen besonders auch in den jungen Leuten drinnen steckt und ich möchte unserem Familienminister, dem Franz Hiesl danken, dass er in vielen kleinen, unter Anführungszeichen, Maßnahmen dort zur Stelle ist mit dem Familienressort, wo es um wichtige Unterstützungen in verschiedenen Lebensphasen und Lebensformen der Familie geht, ob beim Schulbereich, ob im Gesundheitsbereich oder wo auch immer.

Und ich sage da auch dazu und möchte das nicht unerwähnt lassen und mich nicht drum herum drücken, es stimmt, weil es schon in einigen Vorreden gesagt wurde, die Familien brauchen auch österreichweit mehr Unterstützung. Das ist so. Sie brauchen sie dann, wenn sie die höchsten Aufwendungen haben und Kinder machen Freude, sind lustig und alles, aber sie kosten auch Geld. Das wissen wir und daher brauchen Familien in den Phasen, wo sie finanziell gefordert sind, auch mehr finanziellen Freiraum und finanzielle Unterstützung, sobald es nur irgendwie verantwortbar ist und geht bundesweit, muss es natürlich hier zu steuerlichen Maßnahmen und Freiräumen kommen und auch zu einer Evaluierung der Familienleistungen, die wir in Österreich haben. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren, Familien leben heute natürlich in unterschiedlichsten Lebensmodellen, was sie aber alle eint ist, dass die Herausforderung Kinderbetreuung ein Thema ist in gewissen Phasen des Familienlebens. Und ich brauche das jetzt nicht mehr extra erwähnen, der finanzielle und aber auch angebotsmäßige Quantensprung in den letzten zehn Jahren in der Frage qualitätsvoller, bildungsorientierter Kinderbetreuung ist ja wirklich sichtbar, ist exorbitant und auch zum richtigen Zeitpunkt gesetzt worden und das ist ein echter Schwerpunkt.

Wir stehen jetzt allerdings vor der Herausforderung, und das wird auch keine leichte Übung sein, dass wir, so bunt eben die Anforderungen an Kinderbetreuung sind, auch versuchen, darauf zu antworten in vielfältigsten Formen und das wird ja auch schon da und dort versucht. Ich möchte es nur an einem Splitter festmachen, weil manche in Österreich ja sagen, wenn wir Probleme haben, zum Beispiel mit dem Spracherwerb, dann wäre die Antwort darauf, dass wir jetzt dann auch ein zweites Kindergartenjahr verpflichtend machen, wo ich dazu sage, das klingt gut, weil der Kindergarten natürlich eine Bildungseinrichtung ist, nur verpflichtend heißt, dass dann auch die Kinder mit vier jeden Tag, fünfmal die Woche in den Kindergarten gehen müssen und dass es völlig einerlei ist, ob in der Familie in dieser Woche an einem Tag die Oma oder der Opa Zeit hätten oder die Mutter nur zwei Tage arbeitet und drei Tage für das Kind Zeit hätte. Pflicht ist Pflicht und bedeutet fünf Tage in die Institution zu gehen und das wollen wir nicht, wir wollen es beim Angebot belassen und daher glaube ich, dass wir auch mit dem beitragsfreien Kindergarten hier die bessere Antwort auf diese Herausforderung gegeben haben. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren, das von mir angesprochene Miteinander äußert sich auch darin, dass wir in unserem Land, glaube ich, ein sehr gutes Klima des Zusammenhaltens haben. Und ich möchte es auch so wie im Vorjahr an dieser Stelle tun, ich möchte den vielen Ehrenamtlichen, über 600.000 sind es, die in unserem Land gezählt werden, danken, weil sie

ein ganz wesentlicher Ausdruck und auch eine ganz wesentliche Unterstützung dieses Zusammenhalts sind in verschiedensten Bereichen, von der Sicherheit, in der Feuerwehr, über die Rettung, im Sport, in der Kultur, in den Pfarren, im Sozialbereich und so weiter. Aber wir müssen auch eine Antwort darauf parat haben, wenn dieser Zusammenhalt überfordert ist oder wenn einzelne an die Grenzen der Eigenverantwortung, an die Grenzen der Eigenorganisierbarkeit und Eigenunterstützung kommen, weil sie durch Krankheit, durch Schicksalsschläge, durch Behinderung, durch unverschuldete Notlage einfach auf uns, sagen wir es so einfach, angewiesen sind.

Und mit diesem Budget für das nächste Jahr, sehr geehrte Damen und Herren, gibt es eine gute Antwort auch für Menschen, die Hilfe brauchen, die auf unser soziales Netz zu Recht hoffen, zum einen im großen Bereich der Gesundheitsvorsorge und zum anderen natürlich im großen weiten Bereich des sozialen Netzes, das Sozialbudget, das ja als eines der wenigen, in der Relation zum Gesamtbudget, deutlich über dem Schnitt wächst, nämlich um sechs Prozent. Wir stehen auch dazu und halten es auch für sinnvoll. Und ich möchte an dieser Stelle dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl auch in dieser Rolle herzlich danken. Wir beide begleiten uns gegenseitig schon sehr lange. Ich war junger Gemeinderat in Linz vor Urzeiten und er damals ein noch etwas jüngerer Umweltstadtrat in Linz und uns hat schon immer eine entsprechende (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Herzlichkeit!") Herzlichkeit, (Heiterkeit) eine entsprechende Herzlichkeit verbunden, die ich aber auch deswegen schätze, sehr geehrte Damen und Herren, man muss beileibe nicht immer einer Meinung sein und immer dieselbe Ausrichtung haben, wo bliebe dann (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das geht beim Ackerl nicht!") das Angebot, wo bliebe dann auch ehrlich gesagt die Freude am Tun? Wenn aber auf beiden Seiten klar ist, dass beide aus ihrer Sicht dort hin wollen, dass es den Menschen besser geht, dann hält man auch eine ordentliche Reiberei aus und kann sich dann auch in einer gemeinsamen Lösung finden und unter anderem auch für diese Einstellung und Gesinnung möchte ich mich bei Ihnen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, sehr herzlich bedanken. (Beifall)

Ja und es stimmt, weil der Sozialbereich angesprochen ist, natürlich wollen auch wir, dass zum Beispiel im Bereich der Menschen mit Behinderungen mehr Leute hineinkommen in das, was wir bisher schon gut ausgestattet und gut mit Qualität versehen haben, aber die Frage wird sein und wir warten hier dann auch auf entsprechende Vorschläge des Ressorts und sind gern bereit, dort uns miteinzubringen, die Frage wird sein, setzen wir den Fokus jetzt mehr darauf, dass wir mehr Leute hereinbringen in die Leistung, die wir ihnen anbieten können oder konzentrieren wir uns rein auf den Bereich, den wir schon haben und geben unseren ganzen Animo dort hinein. Ich glaube, dass der Ansatz lauten müsste zu schauen, dass wir mehr Leute hereinbekommen. Eine Basis legen wir mit diesem Budget. Wir werden auch gern, wie gesagt, dabei sein, wenn es darum geht, noch mehr in diese Bereiche hereinzubringen und die leidigen Wartelisten auch entsprechend abzuarbeiten.

Und sehr geehrte Damen und Herren, als Linzer muss ich noch auf etwas eingehen, auch wenn ich Ihr Miteinander schon etwas strapaziere, wie ich an der Uhr sehe, aber ich möchte sagen, dass das Miteinander für uns auch heißt, dass wir in allen Bereichen unseres Landes gestalten wollen. So wichtig uns der pulsierende Zentralraum in und rund um unsere Landeshauptstadt ist, das ist ja völlig außer Frage, diesen Wirtschafts-, diesen Arbeitsplatzstandort brauchen wir und das Land Oberösterreich, wir alle, wir sind auch fleißig mit dabei ihn zu unterstützen und ihn verantwortungsbewusst voranzubringen. Denken Sie nur zum Beispiel an den Wohnbau, wo in Relation, natürlich auch aufgrund des Bedarfs, sehr viel aus Landeswohnbaugeld in den Zentralraum, in die Landeshauptstadt geht, wo

ganze Stadtteile aufgrund der Landeswohnbauförderung entwickelt werden konnten, denken Sie an die vielfältigen Unterstützungen im Verkehr, in der sonstigen Lebensqualität, beim Ars Electronica, beim Lentos, beim Musiktheater, beim Schloss, weil es völlig unabhängig von der Trägerschaft uns wichtig ist, als Land die Lebensqualität in der Stadt zu unterstützen und diese Rolle und Bedeutung der Landeshauptstadt auch angemessen zu sehen.

Und warum ich das so deutlich sage ist, weil man in den letzten Wochen, vor allem durch neue Verantwortungsträger in der Stadt ein wenig den Eindruck gewinnen hätte können, dass sie aufgrund der Kürze der Zeit, die sie in ihren entsprechenden Funktionen verbringen, vielleicht noch nicht den Gesamtblick auf die Leistungen, die das Land für die Landeshauptstadt Linz immer wieder geleistet hat, entfaltet haben. Ich möchte in diese Richtung nur sagen, wir setzen darauf, dass es wie bisher bleibt, dass wir Land und Stadt uns gemeinsam weiterentwickeln und miteinander gestalten und damit auch Nutzen erzielen. Und Land und Stadt meine ich hier durchaus im doppeldeutigen Sinn, weil wir natürlich diese Unterstützung und diesen Wert in der Gestaltung auch in allen Regionen unseres Landes einsetzen wollen. Für uns sind alle so genannten ländlichen Regionen auf Augenhöhe zu sehen, wenn es darum geht, dass sie Unterstützungen brauchen, denn in den Regionen sind Gott sei Dank auch viele Menschen zu Hause, die warten darauf, dass auch wir in diesem Budget Antworten für sie bereithalten und die gibt es auch.

Punkto Infrastruktur, schauen Sie sich das Straßenprogramm unseres Landeshauptmann-Stellvertreters Hiesel an, den öffentlichen Verkehr, der beileibe nicht einfach gestaltbar ist, aber regionale Verkehrskonzepte, Verkehrsverbund und dergleichen mehr, natürlich auch die Energiefrage, wo es ja in neue Technologien gehend auch heißt, dass wir flächendeckend gesicherte Energieversorgung zu vertretbaren Preisen haben, in der Breitbandoffensive und noch viel mehr. Und ganz entscheidend Thema Arbeit, die vielen, vielen Bemühungen, die es in den Regionen und im Land gibt, ob über die TMG, ob über Wirtschaftspark oder sonst etwas, um Arbeitsplatzangebot auch in den Regionen zu generieren und andererseits auch im Wohnbau, in dem wir auch, auch wenn es nur kleinere Einheiten sind, den geförderten Wohnbau in allen Bereichen unseres Landes unterstützen, um die Lebensqualität dort entsprechend voranzubringen und den Leuten auch anzubieten.

Und wenn man bei den Regionen ist, sehr geehrte Damen und Herren, dann kann man an unserer schönen Natur nicht vorbei, die wir aus vielfältigen Gründen brauchen, zur Lebensqualität, zur Regeneration und natürlich auch zur Sicherung unserer natürlichen Lebensgrundlagen, der Lebensmittel und auch des Tourismus als Wirtschaftsfaktor. Und daher hat unser Landesrat Max Hiegelsberger auch für diesen Bereich, die über 33.000 Betriebe, die wir Gott sei Dank noch haben in diesen Bereichen, ein gutes Budget ausverhandelt und auch dafür gesorgt, dass es wieder etwas mehr in unseren Blickpunkt rückt mit der guten Aktion "Das Beste fürs Land kommt aus ihrer Hand", gemeint sind die Bäuerinnen und Bauern, weil wir uns die Wertigkeit der Lebensmittel, auf die wir nicht nur angewiesen sind, sondern die wir gern haben, nicht nur vors Auge führen sollten, sondern sie auch unterstützen, weil auch der Wirtschaftsfaktor Lebensmittelproduktion mit mehr als 100.000 Arbeitsplätzen im vor- und nachgelagerten Bereich ein wichtiger ist für uns in diesem Land. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Da müssen wir uns dann die Rückgänge anschauen!") Ja, darum gibt es ja auch ein Offensivbudget, damit wir ein Angebot legen, dass nicht zurückgegangen werden muss und wir setzen ja auch auf die Familienbetriebe gerade durch unsere Vertreter, die sich in der EU auch für diese sogenannte kleinteilige Landwirtschaft einsetzen. Die Vorortgestalter sind unsere

Gemeinden und nachdem mich der Herr Präsident Hingsamer schon fordernd anblickt die ganze Zeit natürlich und nicht nur deshalb ein Wort in dieser Richtung. Die Gemeinden und ihre Vertreterinnen und Vertreter sind die Ersten, die Ansprechstellen für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger und sie brauchen auch Gestaltungsraum. Das ist keine Frage und daher bemühen wir uns, glaube ich, auch mit diesem Plan fürs nächste Jahr, diesen Gestaltungsbereich auch zu lassen, indem die Reformen auch natürlich den Gemeinden zugute kommen in dem Sinn, dass sie weniger zum Beispiel Sprengelbeiträge zahlen müssen, indem wir, klingt zwar furchtbar technokratisch, soll aber auch helfen, als Land den uns gegebenen Maastricht-Spielraum nicht ausnützen, damit mehr Spielraum für die Gemeinden vorhanden bleibt. Ich hoffe nur darauf, dass der nicht alleine von der Landeshauptstadt Linz aufgesogen wird in den nächsten Jahren und wir setzen natürlich auch in anderen Bereichen mit den Wasser- und Kanaldarlehen, wo wir abschreiben und nachlassen, entsprechend Unterstützungen.

Sehr geehrte Damen und Herren, zum Ende kommend, ich glaube, wir sollten uns nichts vormachen, unser Geschäft, die Politik ist im Lichte der Öffentlichkeit zur Zeit nicht besonders beleumundet. Wir firmieren nicht unter den Top drei Plätzen in der Beliebtheitsskala, was den Beruf des Politikers und der Politikern angeht. Aber ich möchte ganz ehrlich und ohne Pathos sagen und ich weiß nicht wie es Ihnen geht, ich nehme an ähnlich, sonst wären Sie nicht herinnen, mir macht das trotzdem eine Freude zum Beispiel in diesen Tagen mit dabei zu sein, wenn es um ein neues Budget für unser Land geht, wenn es darum geht, abzusichern, was wir haben und weiterzuentwickeln, was wir brauchen und mitzuhelfen. Ein Land das jetzt schon toll dasteht, das aber natürlich weiterhin Stärkung braucht, um Sicherheit im umfassenden Sinn zu haben, um den Wohlstand, um die Lebensqualität in ihrer Vielfältigkeit zu bewahren und vor allem auch, um den Leuten Perspektiven und Möglichkeiten in die Zukunft hinein aufzuzeigen. Mit diesem Budget wollen wir dazu beitragen, dass sich Oberösterreich weiterentwickelt als Topregion in Europa und in der Welt und wenn wir das hier herinnen ernsthaft machen und ganz offen die Dinge ansprechen, die wir erledigen können und welche nicht und wo wir einen Plan haben und wie wir ihn umsetzen wollen, wenn wir das ernsthaft und miteinander machen, wer weiß, ob wir nicht dann so ganz nebenbei auch ein wenig mithelfen, dass das Ansehen unseres Berufsstandes wieder etwas gehoben wird und vielleicht mehr Leute, weil es heute schon angesprochen wurde bei der Diskussionsrunde und im Wirtschaftsteil der Zeitungen, nicht nur das Fernsehprogramm, nicht nur den Sportteil lesen, sondern manches Mal da und dort auch einen Blick auf die landespolitischen oder politischen Seite werfen, auch das könnte ja ein Auftrag an uns alle sein. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Volksblatt!")

Meine sehr geehrte Damen und Herren, im Volksblatt empfehle ich das nachzulesen, denn dort wird der politischen Berichterstattung nicht nur breiter Raum eingeräumt, sondern er wird auch so aufbereitet, dass er von allen gern gelesen werden kann. Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte herzlich danken allen, die uns überhaupt ermöglichen, dass wir dieses Budget für das nächste Jahr beschließen können, die uns ihr Mandat dafür geben, unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger. Ich danke den MitarbeiterInnen des Landes Oberösterreich und den Mitarbeitern in den Bezirken, in den Betrieben des Landes, auch in den Gemeinden und in den Stadtverwaltungen, an der Spitze natürlich unserem Herrn Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer und dem Herrn Finanzdirektor Dr. Krenner und natürlich aus gegebenem Anlass auch unserem Regierungsrat und Präsidenten des Vereins der Musiktheaterfreunde, Präsident Rieder, vom Regierungsrat zum Präsidenten. Wir freuen uns, wenn wir auch in anderer Funktion mit Ihnen weiterhin so konstruktiv zusammenarbeiten können. Ich möchte auch dem Herrn Landeshauptmann danken, dass er dieses Budget in dieser Umsicht und Voraussicht ausgearbeitet und vorgelegt hat und dass

er auch bereit ist, diesen Grundgedanken der soliden und zukunftsorientierten Gestaltung, auch versucht auf Wiener Ebene mit all den Herausforderungen einzubringen. Wir freuen uns darauf, dass wir dieses Budget und diesen Dienstpostenplan mittragen und mitbeschließen können, denn er wird und das Budget wird Oberösterreich stärker machen und wir werden damit Oberösterreich weiterbringen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, ich schließe die allgemeine Wechselrede und wir werden in der besonderen Wechselrede, die ich dann eröffne, so vorgehen, dass wir zunächst den ordentlichen Haushalt und zwar getrennt nach Gruppen, behandeln.

Darauf folgt dann der Antrag des Finanzausschusses, das sind die Artikel 1 bis 6 des Voranschlags. Die jeweiligen angebrachten Abänderungs- und Zusatzanträge werden wir in jener Gruppe abstimmen, in der auch aufgrund des Themenschwerpunkts die Wechselrede erfolgt, auch wenn der Antrag Auswirkungen auf andere Gruppen beinhaltet.

Wir beginnen mit der Behandlung des ordentlichen Haushalts und somit mit der Gruppe 0. Weiters darf ich noch bemerken, dass, wie im Vorjahr, die Wortmeldungen innerhalb der einzelnen Gruppen nach thematischen Schwerpunkten aufgerufen werden. Formulare für ihre Wortmeldungen liegen Ihnen auf Ihren Plätzen auf und ich darf aufmerksam machen, natürlich gibt es jederzeit noch mehr als die ausgeteilten drei Stück.

Ich ersuche diese Formulare, so wie es beim Budgetlandtag üblich ist, für die Anmeldung der Worterteilung auch zu verwenden. Sie ermöglichen uns als Vorsitzführende damit, dass wir die thematische Einreihung auch entsprechend vornehmen können. Wir haben Ihnen eben diese drei Stück aufgelegt und weiters gibt es Formulare auch in Ihren Landtagsklubs.

Schließlich darf ich noch darauf hinweisen, dass die Präsidialkonferenz eine Redezeitbeschränkung auf zehn Minuten vereinbart hat. Dieses Redezeitkontingent ist, so wie jedes Jahr, zehn Minuten. Ich darf Sie aber aufmerksam machen, sie müssen von diesen zehn Minuten nicht Gebrauch machen.

Ich bitte dabei aber auch vielleicht an den letzten Tag der Budgetdebatte am Donnerstagabend beziehungsweise an die Nacht zu denken, dann verstehen Sie die Wortmeldung mit der Ausschöpfung der zehn Minuten. Wir kommen nun zur Gruppe 0, Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung, Einnahmen budgetiert in Höhe von 135.510.100 Euro und Ausgaben von 622.793.400 Euro.

Ich darf in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, dass der Dienstpostenplan in die besondere Wechselrede und in den Beschluss über die Gruppe 0 mit einbezogen wird. Bevor wir nun in die Wechselrede eingehen, gebe ich Ihnen bekannt, dass zur Gruppe 0 ein Zusatzantrag vorliegt. Er liegt Ihnen auf Ihren Plätzen auf und trägt die Beilagennummer 1010/2013.

Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung aus dem Jahr 2009 ist dieser Antrag in die Wechselrede miteinzubeziehen. Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 0, Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung, und darf als ersten Redner Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl das Wort erteilen.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich ausnahmsweise zur Gruppe 0 melden, weil ich nicht

damit gerechnet habe, dass heute bereits Erklärungen der Klubs stattfinden, die mit meinem Abschied aus der Landesregierung zu tun haben.

Ich möchte mich vor allem deswegen melden, weil ich neuerlich und zum wiederholten Male auch deutlich machen möchte, dass ich mit dem Landtag auch durch meine oftmalige Anwesenheit in Landtagssitzungen und in den Ausschusssitzungen, Unterausschusssitzungen immer gut zusammengearbeitet habe und mir immer auch die Bekundung des Respekts vor den Damen und Herren Abgeordneten dieses hohen Hauses wichtig gewesen ist.

Die Frage, wie man Auseinandersetzungen führt, wie pointiert und zugespitzt sie geführt werden, mit welcher Leidenschaft, hat vielleicht auch mit der persönlichen Ausgestaltung zu tun. Die ist, wie sie ist. Die könnte man ändern, aber die Frage ist, ob man sie ändern will. Ich wollte mich nie wirklich ändern, obwohl es notwendig war, in den letzten vier Jahren etwas anders zu agieren, weil man als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei auch gewisse Verpflichtungen übernommen hat.

Es ist mir aber nicht immer ganz gelungen. Leider ist ein Subjekt meines verbalen Angriffs und Zugriffs gerade nicht herinnen, der Günther Steinkellner, dem hätte ich heute auch wieder etwas gewidmet, aber vielleicht kann er mich am Bildschirm verfolgen und auch hören.

Ich nehme ja an den Regierungsverhandlungen auf Bundesebene im Bereich Soziales, aber vor allem Finanzen teil und ich möchte nur sagen, abgesehen davon, dass man den Herrn Landeshauptmann in dieser Besprechung als Verhandlungsführer der ÖVP grundsätzlich erleben kann, wie er immer ist, als sehr dominante Persönlichkeit, ist es grundsätzlich so oder ist es überhaupt so, dass Verhandlungen in Oberösterreich gegen diese Art von Verhandlungen ein Erholungsaufenthalt sind.

Das heißt, man könnte eine Kur beantragen, wenn man in Oberösterreich Verhandlungen führt, weil sich da einfach etwas anderes abspielt und man merkt schon die Unterschiede zwischen dem, wo es um die grundlegenden Fragen der Staatseinnahmen und der Staatsausgaben und der Staatsverantwortung für alle geht oder ob man für einen überschaubareren Bereich, wie es unser Heimatland ist, zuständig ist.

Was ich jedenfalls feststelle ist, dass mit großer Ernsthaftigkeit und mit großer Leidenschaftlichkeit, manchmal auch mit nicht mehr zu überbietender Lautstärke inhaltliche Auseinandersetzungen ausgetragen werden und es schon so ist, dass auch nicht, von keiner Seite, leichtfertig darüber geredet wird, ob man jetzt mehr Einnahmen braucht oder nicht.

Aber die Fakten, die wir haben, dass wir uns einfach in einem dynamischen, hochentwickelten gesellschaftlichen System befinden, wo wir und Sie auch zu gesetzlichen Grundlagen für Leistungen beigetragen haben, die auch einer Finanzierung bedürfen, wir nicht an dem vorbeigehen können, dass jede Ausgabenreduzierung, jeder Wunsch nach einer Verwaltungsreform auch bedeutet, zu sagen, was man nicht mehr tut.

Und ich möchte schon darauf hinweisen, dass mir das von den Zurufern, die wir von außen haben oder die wir auch von innen haben, immer fehlt. Die Pauschalankündigungen, was wir zu tun hätten, Pauschalverlangen sind das eine.

Das wirklich Entscheidende sind aber die Hinweise, wo man denn konkret etwas tun soll und ich verhehle meine Enttäuschung nicht, dass gerade im Bereich der Wissenschaft es eigentlich für meine Begriffe sehr blamable Vorstellungen der Experten von WIFO und IHS gegeben hat.

Man kann nicht zufrieden sein mit dem, dass einem Prognosen gegeben werden, die als Wahrheit für die Zukunft festgeschrieben sind und die sich aber tageweise verändern.

Und weil heute einmal die Frage der Rankings angesprochen wurde, also abgesehen davon, dass ich empfehlen würde, sich nicht nach Rankings zu orientieren, weil da hätten wir als Österreicher zur Zeit ein weit schlechteres Ranking, wenn es danach gehen würde, was da irgendwo auch unter dem Gesichtspunkt der Geschäftemacherei ausgemacht wird.

Das einzige Ranking, das mich interessiert, auch in Bildungsangelegenheiten, ist das, was können die Menschen dieses Landes in unterschiedlichen Funktionen bewirken und leisten und wie steht unsere Heimat da?

Und da meine ich, dass unser Bildungssystem nicht so schlecht sein kann, vor allem auch nicht das universitäre Bildungssystem, die Fachhochschulen. Sonst würden wir nicht so gut dastehen, wie wir dastehen. Besser kann das eine oder andere schon werden.

Aber wenn man weiß, dass sehr viele Universitäten auf der Welt in Wirklichkeit privatwirtschaftlich geführt werden und Rankings auch darüber entscheidend sind, wie sie zu Geld kommen können, dann sollte man sich auch darüber Gedanken machen, warum das eine oder andere so ausschaut wie es ausschaut, aber der Realität des Lebens nicht wirklich entspricht.

Ich glaube, dass zwar in der Bildung einiges zu tun ist und dass auch Blockaden aufgebrochen werden müssen und dass wir in PISA besser oder schlechter sind ist mir so etwas von wurscht, weil in Wirklichkeit muss man auch die Frage stellen, ob PISA mit mehr oder weniger Drill zu tun hat.

Wer, so wie ich, zumindest schon in Südkorea gewesen ist und sich mit dem dortigen Bildungssystem befasst hat, der weiß, dass der Drill alles ist und die Individualität des Einzelnen sehr wenig wert ist.

Das mag einem asiatischen gesellschaftlichen Denken entsprechen. Das wird auch in Japan oder China nicht anders sein. Aber wenn man von der Hebung der Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder spricht, dann ist der Drill genau das Gegenteil von dem, was man dafür braucht. Ich glaube daher, dass es weit wichtiger ist, dass man die Blockade der Bildungspolitik aufbricht.

Es wird ja ständig öffentlich darüber diskutiert, dass wir Verwaltungsveränderungen brauchen. Was wir in Wirklichkeit brauchen, sind Veränderungen in den Schulen, die die Schulen freier machen in der Erreichung von Bildungszielen, die Lehrerinnen und Lehrern die nötige Motivation für das Lehren geben, für das, mit den Kindern das zu tun, was den Kindern altersgerecht und entwicklungsgerecht zumutbar ist. Das wird noch eine Hauptauseinandersetzung in unserem Staat sein.

Da gibt es massivste unterschiedliche Auffassungen. Aber ich meine, dass das deswegen so wichtig ist, weil wirklich von dem, was wir an Bildung vermitteln, auch die Zukunft abhängig ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich hätte gerne etwas zum Kollegen Steinkellner gesagt, (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Wir geben es ihm weiter!") aber ich werde mich vielleicht noch einmal zu dem Thema melden dürfen, daher möchte ich zu etwas anderem noch etwas sagen.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung ist unverdächtig, eine sozialdemokratische oder eine linke Organisation zu sein. Konrad Adenauer war der älteste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, ich glaube er ist es erst geworden, da scheidet er schon vorher aus der Politik aus, aber eben nach Konrad Adenauer benannt, hat das auch mit Demokratie, mit einer neuen Demokratie in der damaligen Bundesrepublik Deutschland, dem Westdeutschland zu tun.

Und wenn man sich da in einer Studie große Sorgen um die rechtsextremen Entwicklungen in Europa macht, dann sollte man das auch in diesem Hause tun, weil man im Zusammenhang mit der Europapolitik feststellen muss, dass ein Hauptproblem die Feigheit in der Auseinandersetzung mit europäischen Fragen ist. Wir haben meiner Meinung nach nicht zu viel Europa, sondern wir haben zu wenig Europa.

Auch heute ist in der Debatte schon wieder das länderspezifische oder nationalstaatliche in den Vordergrund gerückt worden und dabei wird vergessen, dass wir mittlerweile so stark vernetzt sind, dass jede negative Veränderung massive Auswirkungen auch auf uns hat.

Das, was sich in den Südländern Europas abspielt ist für die Industrie, ist für den Mittelstand in der Wirtschaft ein Problem. Wenn ich nicht mehr liefern kann, habe ich weniger Arbeit. Wenn ich geliefert habe und es wird nicht bezahlt, dann habe ich für etwas gearbeitet, wo ich für die Leistung nicht gerecht entlohnt werde.

Daher glaube ich, dass wir uns schon intensiver im demokratischen Spektrum damit beschäftigen müssen, was Menschen dazu verführt, rechtsextremen Heillehren nachzulaufen.

Ich meine, dass das mit sozialer Deklassierung zu tun hat, mit nicht gerechten Löhnen, mit der Feststellung, dass die, die sehr viel haben, für meine Begriffe schon zu viel haben, übrigens sagt das auch der Papst, nicht gerecht an der Finanzierung unseres Systems beteiligt werden.

Vielleicht kann man sich da im Laufe der Budgetdebatte noch einmal darüber unterhalten. Aber stimmt es nicht Sie auch nachdenklich, wenn wir in der Wirtschaft Schmutzkonzurrenz mittlerweile auch im eigenen Land haben?

Wenn sie in der Bundesrepublik Deutschland einen Mindestlohn einführen müssen, weil es viele Branchen ohne Flächentarifvertrag gibt, weil es viele Regionen gibt, in denen so schlecht bezahlt wird, dass die Menschen nach Erhalt ihres Lohnes zum Sozialamt um Aufstockung gehen müssen und gleichzeitig vielleicht 30 Kilometer weg die Firma, die die Lieferung beauftragt hat, Höchstlöhne bezahlt, weil sie im internationalen Geschäft gut unterwegs ist?

Oder muss es uns nicht auch zu denken geben, dass in Prato, einer Stadt in Italien, ungefähr, man weiß es nicht genau, zwischen 30.000 und 50.000 Chinesinnen und Chinesen in der Textilwirtschaft arbeiten zu Löhnen, die unüblich sind, dass also praktisch eine Sonderwirtschaftszone nicht in China ist, sondern in Italien ist und das Zustände sind, die abenteuerlich sind, auch mit Wohnverhältnissen, die offensichtlich den Fabriken in Bangladesch entsprechen, wo jeder Brand tödlich sein kann?

Und wenn sich bei uns derartige Kulturen in Europa entwickeln können und viele von uns haben das nicht gewusst, also für mich war das mit Prato völlig neu, dann mache ich mir Gedanken darüber, wie sich dieses Europa ohne europäische Politik im sozialen Sinne entwickeln wird.

Daher möchte ich darauf hinweisen, dass das Wichtigste ist, dass wir zu einer gemeinsamen Vorgangsweise in vielen Fragen nach ausführlichen Diskussionen finden.

Und wenn der Mensch im Mittelpunkt steht, dann bedeutet es auch, der Mensch muss angstfrei leben können. Denn Angst bedeutet Krankheit, Angst bedeutet, ein Leben in Unsicherheit zu führen. Bei aller Wertschätzung für unsere Industriellenvereinigung, ich habe die beiden Herren heute bewundert, dass sie die ganze Zeit bis zum Ende der Debatte da gesessen sind.

Was in ihrer Anzeige am Samstag alles drinnen gestanden ist, war nicht nur in sich widersprüchlich, sondern hat genau jene Pauschalität enthalten, wo ich mich frage, es zahlt sich nicht nur das aus, was das Ganze gekostet hat, sondern ich würde einmal genau wissen wollen, ob sie ihre Betriebe auch so fahrlässig organisieren, wie sie da Anzeigen schalten.

Man muss einfach auch seitens der Politik den Mut haben, härtere Auseinandersetzungen mit denen zu führen, die glauben, sie seien die allein im Anspruch der Wahrheit Befindlichen.

Die gibt es weder auf der Seite, noch in der Mitte, noch auf der Seite. Der Dialog macht es auch. Und für diese Auseinandersetzungen bin ich immer gestanden und möchte ich auch in Zukunft stehen. Selbst wenn man sich zurückzieht ist es so, dass man sich nicht aus der inhaltlichen Debatte verabschiedet.

Ich glaube, dass es wichtig war, in gewissen Situationen die Dinge so zu sagen, wie sie zu sagen waren. Ich war manchmal sehr grob, ich werde das vielleicht übermorgen noch einmal sagen, dafür entschuldige ich mich nicht. (Heiterkeit) Ich habe es nämlich in der Regel zurückbekommen. Und ich habe mich darüber nicht wirklich beklagt.

Ich hätte früher wissen müssen, dass im Kollegen Steinkellner ein sehr sensibles Wesen beinhaltet ist. Ein sehr sensibler Mensch, aber du hast es gebraucht. Du bist immerhin seit dem Jahr 1991 in diesem Haus, darum widme ich dir auch diese Worte.

Ich glaube, du bist neben dem Kollegen Aichinger mittlerweile, oder Kollege Sigl auch noch, aber es gibt nicht sehr viele langdienende Abgeordnete, (Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl zeigt auf) nein, du bist ja Regierungsmitglied, die bleiben ja ewig bei der ÖVP. (Heiterkeit) Ich möchte einfach sagen, dass es wichtig war, pointiert, manchmal übertrieben, manchmal überzogen, Auseinandersetzungen zu führen. Wie gesagt, ganz leid tut es mir nicht, aber ich wollte niemandem persönlich nahetreten, niemanden beleidigen, das ist nicht meine Art, das absichtlich tun zu wollen. Wenn es so geschehen, da sage ich dann schon Entschuldigung dafür, dass es passiert ist.

Aber umgekehrt muss man sagen, wenn uns wir nicht aneinander reiben, wie es der Herr Kollege Stelzer so schön gesagt hat, wenn wir nicht miteinander Ecken und Kanten scharf machen, dann unterscheiden wir uns ja nicht mehr.

Was Menschen für die Orientierung auch brauchen, ist die klare Sprache, ist aber eine Sprache, die nicht verletzend ist. Was Menschen, glaube ich, von uns wollen ist, dass wir einen guten Umgang miteinander pflegen, dass wir aber trotzdem sind, wie wir sind.

Authentizität, das möchte ich eigentlich dem Landtag und den Klubs wünschen, dass das so gepflogen wird. In dem Sinn danke ich, ohne schon Abschied zu nehmen, für die heutigen wirklich netten Worte. Ich hoffe, dass die lieben am Donnerstag folgen. (Heiterkeit. Beifall.)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Viktor Sigl.

Abg. Präsident KommR **Sigl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine geschätzten Damen und Herren, lieber Kollege Ackerl! Es ist heute für dich ein insofern spannender Landtag, nicht nur, weil es jener ist, der in deiner aktiven politischen Laufbahn hier für das Land Oberösterreich sein wird, sondern auch deswegen einmal mehr, weil gerade die Zahlen im Budget, was das Sozialressort anlangt, zeigen, wie kontinuierlich aber auch wie progressiv das Land Oberösterreich, der Oberösterreichische Landtag und die Regierung auf die Entwicklung des Landes insgesamt, besonders aber auch auf die Entwicklung der Schwächeren schaut.

Und es kann dich daher sicher mit einer gewissen innerlichen Zufriedenheit ausstatten, dass das diesjährige Sozialbudget eines ist, das in sehr schwierigen Zeiten verhandelt wurde, das aber einmal mehr zeigt, dass Oberösterreich einen sehr kontinuierlichen, guten Weg macht.

Meine Damen und Herren, das Budget 2014 ist natürlich das Programm, das Arbeitsprogramm der Oberösterreichischen Landesregierung für das kommende Jahr, ein Arbeitsprogramm, das sehr diffizil gestaltet sein wird, das sich in einem unheimlich schwierigen Umfeld befindet und das aber einmal mehr zeigt, dass Oberösterreich eine Langfristdimension im Auge hat beim Entwickeln des Landes, bei der Gestaltung des Lebensumfeldes und der Lebensqualität. All das wäre nicht möglich, gebe es nicht den Föderalismus, dass wir unseren eigenständigen Kurs auch so langfristig anlegen können. Ich darf Ihnen ein paar Beispiele zeigen. Wäre die Kinderbetreuung in Oberösterreich wirklich so entwickelt, hätten wir nicht die Möglichkeit gehabt vor einiger Zeit, uns sehr dynamisch in dieses Thema hinein zu begeben, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf von verschiedenen Seiten her zu beleuchten.

Wir sind hier allerdings auch, und hier teile ich nicht die Meinung vom Kollegen Ackerl, dass wir keine Benchmarks herziehen sollen, ich glaube ganz einfach, natürlich brauchen wir Vergleichsmöglichkeiten, wir orientieren uns an den Bedürfnissen unserer Bürger, wir messen uns aber auch, klarerweise, in einem internationalen Wettbewerb stehend. Wie machen das andere? Von wem können wir lernen? Wenn nicht von den Besten, von wem dann? Nur, meine Damen und Herren, sehr oft sind wir die Besten, Gott sei Dank, in Oberösterreich als Leadership im Reigen der Bundesländer.

Das Thema Kinderbetreuung habe ich erwähnt, wo wir uns durchaus mit den Wienern ein Match geben, wenn ich das so sagen darf, hier ganz einfach Rang Eins einzunehmen. Wir wissen, dass wir aber auch im Bereich Forschung und Entwicklung gut unterwegs sind, wengleich wir hier wissen, dass die Wiener und die Steirer zum Beispiel einiges noch uns

zeigen, wie es geht und wir hier auf Erfolgskurs noch stärker Gas geben müssen. Das Thema Soziales habe ich bereits erwähnt. Ich erwähne auch das Hochwasser, wo einmal mehr Föderalismus von der besonderen Art gesehen und sichtbar geworden ist. Es gibt kein anderes Bundesland, das so rasch auf das 2013er-Hochwasser so professionell und engagiert, auch durch die Entscheidung des hohen Landtags, reagiert hat, als wie Oberösterreich. Da haben sogar die Regierungsmitglieder noch einiges zuzulegen, damit sie entsprechend unseren Beschlüssen auch die Aktionsprogramme rasch mit der betroffenen Bevölkerung umsetzen.

Ein weiteres Beispiel dieses Föderalismus ist auch das Thema Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik. Wir matchen uns hier mit Salzburg um den Platz Nummer Eins, seit vielen Jahren, deswegen auch, weil es uns ganz einfach nicht nur gelungen ist einen eigenständigen Weg zu gehen, sondern weil dieses Erfolgsrezept des eigenständigen Weges auch diese gemeinsame Kooperation mit dem AMS ganz einfach Wirkung zeigt. Und meine Damen und Herren, um konkret auf oberösterreichische Beispiele der besonderen Art zu kommen, wir haben das auch im letzten Jahr beim Rechnungshof getan, mit dem neuen Rechnungshofgesetz, wo wir auf der einen Seite das Thema Prüfkompetenz in die Gemeinden ausgeweitet haben, die wir im kommenden Jahr natürlich in das Arbeitsprogramm übernehmen werden, wo wir aber auf der zweiten Seite einmal mehr wissen, dass die Prüfkompetenz, die der Landtag in den Rechnungshof quasi hinein delegiert, einer modernen Demokratie hilft, modern zu bleiben, innovativ zu bleiben. Und daher dieser Landesrechnungshof ganz einfach nicht nur ein Kontrollinstrument ist, oder ein Kontrollorgan ist, sondern viel mehr.

Ich denke an die Gutachten, die erstellt werden. Das hilft klarerweise den Körperschaften auf Benchmarks zurückzugreifen, auf Dinge, die wo anders schon erfunden wurden, auf Räder, die wo anders schon erfunden wurden, ganz einfach auch zuzugreifen. Und wir werden in den nächsten Tagen das Prüfprogramm des Rechnungshofes für das Jahr 2014 vorlegen, wo sie einmal mehr sehen werden, auch wenn die Budgetmittel, die der Landesrechnungshof zur Verfügung hat, nicht mehr geworden sind, gegenüber den Vorjahren, wir trotzdem im Bereich der Professionalisierung des Rechnungshofes weitere wichtige Schritte setzen werden.

Ich sage aber gleich dazu, Föderalismus ist nicht Kantönlicheist, im Gegenteil. Und das ist mit der Grund, warum wir, liebe Damen und Herren der Freiheitlichen Fraktion, bei eurem Antrag nicht mitstimmen werden, was das Thema Volksanwaltschaftskompetenz in Oberösterreich beziehungsweise eine eigene Volksanwaltschaft in Oberösterreich anlangt. Nämlich aus einem ganz pragmatischen Grund. Zum Einen haben wir gerade vor einigen Wochen den Prüfbericht der Volksanwaltschaft bekommen, der österreichischen Volksanwaltschaft, wo wir stark gesehen haben, dass die neuen Prüfungsausweitungen und Kontrollausweitungen gut angenommen werden, auf der zweiten Seite wir, Gott sei Dank, auch erlebt haben, dass die Missstände zurückgegangen sind. Und wir ganz einfach deswegen der bundeseinheitlichen Volksanwaltschaft hier das Wort reden, weil hier ein entsprechendes Fachwissen und Kompetenz ganz einfach vorhanden ist, die wir in Oberösterreich neu aufbauen müssten, da rede ich jetzt noch gar nicht davon, dass wir eine neue Organisationsstruktur dafür bräuchten, was wahrscheinlich Franz Hiesl beim Umsetzen im Bereich der Personalpläne vor große Schwierigkeiten stellen würde. Daher werden wir diesen Abänderungsantrag, liebe Kolleginnen und Kollegen der Freiheitlichen Fraktion, nicht zustimmen.

Was wir allerdings sehr wohl tun werden ist, das Thema Föderalismus dynamisch weiter zu entwickeln. Ich habe heute auch in der Präsidiäle mitgeteilt, dass wir im kommenden Jahr ein eigenes Symposium machen werden, wo wir die Thematik eines modernen, eines innovativen Föderalismus einen ganzen Tag lang unter ein Generalthema stellen werden. Und ich habe hier ganz bewusst als Lokalität nicht das Landhaus gewählt, sondern ich habe ganz bewusst als eines jener, die auch für den internationalen Wettbewerb dieses Landes stehen, das größte Unternehmen dieses Landes gewählt, die Voestalpine. Und wir werden in den Stahlwelten unter Begleitung der Geschäfts- und Führungsetage der Voestalpine dieses Föderalismus Symposium abhalten. Weil ich ganz einfach damit auch ein Signal geben möchte. Föderalismus ist nicht etwas, was wir hier herinnen leben sollen und erklären sollen, sondern ist auch etwas, was wir gemeinsam mit den Betrieben, gemeinsam mit den Menschen draußen, leben müssen. Nur dann werden wir diese Internationalität Oberösterreichs gut weiterentwickeln können und nur dann wird es auch gelingen, jenen Bereich des Wohlstandes und auch jene Menschen, die noch nicht auf der Butterseite dieses Wohlstandes gelandet sind, doch ein Stück in die Richtung mehr Lebensqualität zu begleiten.

Das Budget 2014 hat hier in vielen Bereichen tolle und wichtige Ansätze und wird Oberösterreich die Möglichkeit geben, seine Dynamik in der Entwicklung beizubehalten und auch in vielen Bereichen Schrittmacher zu sein und daher bitte ich ganz generell auch um die Zustimmung dieses Budgets. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte zuerst noch etwas sagen zu Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl. Ich habe nicht gewusst, dass jetzt schon die Runde eingezogen wird, wo auf Ihren Abschied eingegangen wird. Ich war der Meinung, dass das am Donnerstag passieren wird, aber ich möchte es erstens einmal ganz klar und deutlich sagen, dass ich zuerst nichts gesagt habe, hat nichts mit Geringschätzung zu tun meinerseits. Ich habe nicht gewusst, dass diese Runde so beginnt, ich möchte es jetzt nachholen, wenn das gestattet ist.

Ich möchte Ihnen mitgeben, dass ich immer geschätzt habe, wie Sie sich in die politische Diskussion eingebracht haben. Mir ist vor allen Dingen in Erinnerung geblieben Ihre Geradlinigkeit, was den Antifaschismus betrifft und die Asylwerber und all die Problematik, die da herum sich aufgetan hat, und da haben Sie mit Sicherheit das Herz am richtigen Fleck und haben dazu auch immer Position bezogen, dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Ich möchte mich auch bedanken für die gute Zusammenarbeit. Ich glaube Politik braucht auch manchmal Provokation. Ich glaube, dass Sie auch da ein Stück ein Meister darin sind, aber Sie haben auch eine andere Qualität, und zwar jene, dass Sie zuhören können und dass Sie ein Stück auf die Menschen eingehen und sie genau beobachten, um zu schauen, wie es denn wirklich sozusagen um diesen Menschen steht, und haben auch hinter dem politischen Konkurrenten immer den Menschen entdeckt. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle natürlich auch im Namen des Grünen Klubs alles Gute für die Zukunft wünschen. Ganz ehrlich gesagt mache ich mir keine Sorgen, dass Sie sich in Zukunft nicht in die Debatte, in die inhaltliche Debatte, miteinbringen werden. Ganz im Gegenteil. Ich wünsche Ihnen, dass Sie ein Stück auch Ruhe finden und ein Stück auch die geringere Belastung genießen können. Herzlichen Dank. (Beifall)

Dann möchte ich auch noch eingehen, nachdem es immer wieder von Seiten der FPÖ kommt, die Förderungen, was die erneuerbaren Energien betrifft, nachdem das immer wieder kommt und die Energiewende schlechtgeredet wird und der Günter Steinkellner zwar jetzt nicht da ist, aber ich muss ehrlich sagen, den Weg, den die FPÖ da einschlagen will, in Richtung energiepolitisches Mittelalter, den werden wir Grünen sicherlich nicht mitgehen. Ganz im Gegenteil, ich glaube, dass wir den Weg in die energiepolitische Zukunft gehen müssen. Und ja, es stimmt, wir Grüne fördern erneuerbare Energien. Und das ist auch richtig so.

Ja, wir fördern die Photovoltaikanlagen auf den Schulen, ja wir fördern Elektroautos, Kleinwasserkraftwerke und wir fördern auch den Umstieg von Öl auf erneuerbare Energie. Und das ist immer noch besser und richtiger, als die Förderung für Atomstrom und ausländisches Öl und Kohle. Und wenn man sich anschaut, was bei den Berichten der EU immer wieder im Vordergrund steht, dass 35 Milliarden Euro in die Förderung der Atomenergie laufen und 66 Milliarden Euro in die Förderung von Kohle und Gas, dann muss ich einfach dazu sagen, dass das hier eine Wettbewerbsverzerrung ist und dass das deutlich über den Förderungen der erneuerbaren Energien liegt.

Und jetzt die Conclusio zu ziehen, dass wir deswegen die Förderung der erneuerbaren Energien weggeben sollten, ist meiner Meinung nach einfach eine falsche, die wird es mit uns auch nicht geben, da muss man zuerst aufhören, Atom und Öl und Kohle zu fördern und dann kann man über das diskutieren, was da immer wieder von Seite der ÖVP in unsere Richtung (Zwischenruf Abg. Schwarz: „FPÖ!“) der FPÖ, von Seite der FPÖ, gegenüber uns, kommuniziert wird. Zur Klarstellung.

Und jetzt zum Kapitel 0: Wir haben im Mai 2010, nicht wir, die Landesregierung hat einen Beschluss gefasst, dass aufgrund der schwierigen finanziellen Situation im Zeichen der Wirtschaftskrise eine Verwaltungsreform in Oberösterreich durchgeführt werden soll. Das Ziel war eine weitere Straffung der Verwaltung, um möglichst großen finanziellen Spielraum für zukünftige Investitionen zu bekommen. Diese Verwaltungsreform war sicher eine große Herausforderung für Oberösterreich, war auch so etwas wie ein politischer Kraftakt, es sind neue Wege beschritten worden und ich glaube auch, dass da Verantwortung auch übernommen worden ist für die Zukunft, was den öffentlichen Dienst betrifft.

Ich glaube, dass sich die Zukunftsstrategie in Oberösterreich bewährt hat, dass man nachhaltige Reformmaßnahmen setzt und gleichzeitig, meiner Meinung nach, auch die Verwaltung innovativer und moderner geworden ist. Ich gebe zu, dass am meisten weh getan hat der Beschluss, 650 Verwaltungsdienstposten im Zeitraum von 2010 bis 2017 in der öffentlichen Verwaltung einzusparen. Ich bin daher sehr froh, dass die Reduktion ausschließlich durch den Abgang erreicht worden ist, dass es sozusagen keine Nachbesetzungen mehr gegeben hat.

Diese politische Zielvorstellung ist größtenteils umgesetzt. Wir stehen derzeit bei 580 Dienstposten innerhalb von zweieinhalb Jahren, die reduziert wurden. Das ist eine wirklich gewaltige Zahl, das sind etwa sieben Prozent des Dienstpostenplans. Und ich bin auch überzeugt, dass es noch gelingen wird, die restlichen 70 Dienstposten sukzessive abzubauen, wobei es meiner Meinung nach zunehmend schwieriger werden wird, nicht weil die Leute nicht mehr in Pension gehen, sondern weil das Problem ist, dass man auf die Nachbesetzungen verzichten muss. Und ich halte das wirklich für einen tollen Beitrag, den die Landesbediensteten und die oberösterreichischen Beamten hier zur Verwaltungsreform

geleistet haben und ich möchte das an dieser Stelle auch einmal sagen und auch entsprechend würdigen und mich dafür bedanken. (Beifall)

Und nachdem wir im Kapitel Verwaltung sind, möchte ich noch einmal auf die größte Verwaltungsreform in den letzten hundert Jahren eingehen, das ist das Landesverwaltungsgericht in Oberösterreich, das mit 1. Jänner 2014 seine Arbeit aufnehmen wird. Diese Einrichtung der Landesverwaltungsgerichte ist ein Reformprojekt, das wirklich von enormer Tragweite ist, aber meiner Meinung nach medial völlig unterschätzt wird. Und deshalb möchte ich noch einmal explizit auch darauf eingehen. Es waren ja umfassende Vorarbeiten notwendig, es wurde die Bundesverfassung geändert, damit man ein zweistufiges Verwaltungsgerichtsverfahren in Österreich einführen kann, es sind 120 Behörden abgeschafft worden und in das Modell neun plus zwei übergeführt worden, also neun Landesverwaltungsgerichte und zwei Verwaltungsgerichte beim Bund.

Wir in Oberösterreich haben viel getan, weil wir viele Gesetze geändert haben, angepasst haben, wir haben auch die Landesverfassung geändert und wir haben die dienst-, besoldungs- und pensionsrechtlichen Bestimmungen für die Mitarbeiter geändert, sodass jetzt wirklich am 1. Jänner 2014 das Landesverwaltungsgericht seine Arbeit in Oberösterreich aufnehmen kann. Die Idee, die dahinter steht, ist, dass man, wenn man einen Bescheid von einer Behörde bekommt, eben nicht mehr zu der nächsthöheren Behörde gehen muss, sondern vor einem unabhängigen Gericht sein Anliegen vortragen kann. Es freut mich, dass in diesem Bereich und das traue ich mir zu behaupten, Oberösterreich hier wirklich eine treibende Kraft war und es auf der einen Seite Gegenstand des Regierungsabkommens zwischen ÖVP und Grünen war, aber eine Initiative war, die wir auch gemeinsam in diesem Oö. Landtag durchgetragen haben.

Ich glaube, dass die Effekte, die dann herauskommen werden, die Bürger und Bürgerinnen erst in späterer Folge sehen werden. Es ist meiner Meinung nach erstens einmal ein erhöhter Rechtsschutz, weil unabhängige Gerichte die Entscheidung treffen, es wird eine kürzere Verfahrensdauer geben, es wird zu einer Entlastung des Verwaltungsgerichtshofes kommen und es wird meiner Meinung nach auch die Effizienz gesteigert und, und das ist auch der Grund, warum man es in diesem Kapitel auch erwähnen muss, weil natürlich auch die Effizienzsteigerung Kostenersparnis mit sich bringen wird. Wir haben eine fast unüberschaubare Zahl an Berufungsinstanzen und Sonderbehörden, die jetzt aufgelöst werden können und diese Kapazitäten werden natürlich auch in der Landesverwaltung entsprechend frei. Und ich bin überzeugt, dass hier wirklich ein großer bedeutender Reformschritt gelungen ist und ich bin auch überzeugt, dass der Oö. Landesverwaltungsgerichtshof dann auch die Arbeit in der gewohnten hohen Qualität durchführen wird, wie das auch beim UVS der Fall war und in diesem Sinne bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich darf als Nächstem Herrn Präsidenten Dr. Adalbert Cramer das Wort erteilen.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen hier im Landhaus, meine sehr geehrten Damen und Herren auf der Galerie! Ich möchte mit meinem Redebeitrag zur Beilage 1010/2013 Bezug nehmen, über den Zusatzantrag, in dem in der Gruppe 0 ein Abschnitt Landesvolksanwaltschaft gefordert wird, sprechen.

Dass die Volksanwaltschaft eine bewährte Einrichtung ist, welche in der Bevölkerung beim Umgang mit der Verwaltung hilft Missstände aufzudecken und Beschwerden nachzukommen

steht ja, glaube ich, hier im Raum außer Zweifel. Es ist heute bereits sehr viel von Verwaltungsreform und von Föderalismus gesprochen worden und wir glauben, dass die föderalen Strukturen es durchaus erforderlich machen, auch diesen Bereich in das Land zu holen. Ich teile hier die Ansicht von Kollegen Sigl nicht, dass es sich hier um Kantönligeist handelt, denn diese Volksanwaltschaft ist sowohl in Vorarlberg als auch in Tirol bereits Realität und ich glaube nicht, dass sie dort nur aus Kantönligeist geschaffen worden ist.

Viele Fälle, die die Volksanwaltschaft zu bearbeiten hat, betreffen ausschließlich Länderangelegenheiten. So sind zum Beispiel in den letzten Jahren, 2011 und 2012, über 600 Fälle, die von der Volksanwaltschaft bearbeitet werden mussten, rein oberösterreichische Belange gewesen und ich glaube, dass es sicher gut ist oder auch sicher hilft, wenn durch die räumliche Nähe die Probleme viel eingehender und auch umsichtiger behandelt werden können.

Ich glaube, dass die Schaffung einer Landesvolksanwaltschaft sicher weiter Bürgernähe symbolisieren würde und ich kann mich erinnern, dass auch seinerzeit bei der Schaffung der Rechnungshöfe für den Landtag vieles umstritten war. Doch die Einführung war letztlich, das wissen wir heute alle, ein Segen. In diesem Sinne möchte ich Sie bitten, diesen Antrag zu unterstützen und hoffe, dass wir irgendwann zur Einsicht kommen, dass es doch sinnvoll ist. In diesem Sinne hoffe ich auf Ihre Zustimmung. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als nächstem Redner darf ich Herrn Dr. Peter Csar das Wort erteilen.

Abg. Dr. Csar: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Die Mitarbeiter sind das höchste Gut eines jeden Unternehmens. Mit hoch motivierten Mitarbeitern kann man viel erreichen und die oberösterreichische Landesverwaltung hat es wieder einmal bewiesen. Und ich will auch den Beweis dafür heute liefern. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Wir schauen aufs Personalbudget. Das Personalbudget beträgt nicht einmal zehn Prozent vom Gesamtbudget des Landes Oberösterreich. Das Gesamtbudget beträgt 4,8 Milliarden Euro, das Personalbudget beträgt rund 9,2 Prozent davon. Das heißt auch, der Dienstpostenplan wurde die letzten Jahre sukzessive reduziert, und zwar im Jahr 1993 hatten wir ja insgesamt 9.208 Dienstposten und im Jahr 2014 haben wir 7.667 Dienstposten, also nunmehr sind es um 1.541 Dienstposten weniger als 1993. Und das trotz Notwendigkeiten im Sozialbereich, es sind Dienstposten aufgenommen worden und trotz des Umstandes, dass bei diesen Zahlen die Ausgliederungen gspag, Bruckneruni und dergleichen, asfinag nicht berücksichtigt worden sind.

Ja, die Beschäftigtenanzahl ist in der Landesverwaltung sehr kurz, das heißt sehr knapp gehalten. Der Herr Landeshauptmann hat heute schon bei seiner Budgetrede angeführt, dass wir den Vergleich mit anderen Bundesländern nicht scheuen müssen und hat auch gezeigt, dass wir als Bundesland Oberösterreich sehr gut dastehen. Wir verdienen wirklich zu Recht den Namen Oberösterreich.

Ja, im Vergleich zur Steiermark, das sehr viele Maßnahmen zurzeit durchführt, müssen wir auch eines anführen: Diese Maßnahmen, die geplant sind, sind bei uns schon längst Realität. Die Steiermark muss noch diese Zahlen erreichen. In Oberösterreich haben wir diese Zahlen schon längst erreicht.

Und warum stehen wir in Oberösterreich auch so gut da? Das ist nicht selbstverständlich. Das ist deswegen auch erreicht worden, weil maßgebliche Persönlichkeiten daran gearbeitet haben. Da gebührt ein Dank dem Herrn Landeshauptmann, unserem Personalreferenten und unserem Herrn Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer, die mit sehr großem Engagement, mit Initiative und mit sehr viel Tatkraft hier davon ausgegangen sind, dass die oberösterreichischen Landesbediensteten diese Reformmaßnahmen mittragen und maßgebliche Schritte auch umsetzen.

Dieser Schritt zur erfolgreichen Landesverwaltung war auch deswegen möglich, weil die Mitarbeiterbindung durchgeführt worden ist, eine gegenseitige Rücksichtnahme zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer erfolgte, aber auch ein besonderes soziales Verständnis untereinander geherrscht hat.

Und der rote Faden, der durch all diese Maßnahmen durchgezogen ist, heißt wirkungsorientierte Verwaltung. Und im Rahmen dieser wirkungsorientierten Verwaltung sind zahlreiche Punkte realisiert worden. Und das Wesentliche war, dass sieben Entwicklungsfelder dafür die Grundlage gebildet haben. Diese möchte ich kurz darstellen, weil ich glaube, dass das für uns alle wichtig ist, diese auch zu erfahren und zu wissen.

Erstens, die Landesverwaltung erledigt jetzt nicht nur ihre Aufgaben, wie es immer früher geheißen hat, sondern erreicht Wirkungen. Das heißt, die Bedürfnisse der Bevölkerung werden erhoben und darauf aufbauend entsprechend die Gesetzesformulierungen erstellt.

Zweitens, die Landesverwaltung richtet ihr Angebot an dem Bedarf der Gesellschaft aus. Das heißt, die Bürgerservicestellen wurden eingerichtet, One-Stop-Shops wurden eingerichtet, E-Government-Portal wurde eingerichtet, Anlagenabteilungen, Anlagensprechtage bei den Bezirkshauptmannschaften, aber es gibt auch ein Beschwerdemanagement, wie in der Privatwirtschaft auch. Und das heißt aber auch ein ganz klares Ja zu den Bezirkshauptmannschaften, ein ganz klares Ja zu den ersten Anlaufstellen in den Bezirken draußen für die Bürgerinnen und Bürger vor Ort, weil es notwendig ist, dass man hier einen Ansprechpartner hat. Diese volle Akzeptanz bei den Bezirkshauptmannschaften, bei der Bevölkerung vor Ort ist uns wichtig, das haben wir erreicht und hat sich auch bewährt. Es wäre schön, wenn alle politischen Meinungsträger sich diesem Trend der Bevölkerung auch anschließen würden.

Der dritte wesentliche Punkt ist, dass es in der Landesverwaltung eine umfassende Zielvereinbarungskultur gibt. Das heißt, von der politischen Spitze bis zum Sachbearbeiter gibt es einheitliche Ziele und diese einheitlichen Ziele werden überwacht, kontrolliert, begleitet durch eine Kostenrechnung und durch ein Controllingssystem, ein System, das sehr schön ist, das wichtig ist und gut ist und das auch für viele andere als Vorbild dienen könnte, insbesondere auch für die Magistratsstädte.

Vierter Punkt: Die Landesverwaltung hat eine klare Verantwortungs- und Befugnisstruktur. Was heißt das? Es gibt ein betriebswirtschaftliches Know-how bei den Führungskräften und bei allen Mitarbeitern im Landesdienst, es gibt Personalentwicklungs- und Fortbildungskonzepte.

Der fünfte Bereich ist, dass die Landesverwaltung mitarbeiterorientiert ist und das ist einer der wesentlichsten Faktoren. Wir haben ein neues Besoldungssystem eingerichtet, ein neues Pensionsrecht, Beamten und VBs sind sehr stark angeglichen worden, wir haben Führungskräfteausbildung gemacht, wir haben Ausbildungsprogramme eingerichtet und wir

haben Lehrlingsausbildungsprogramme beim Land Oberösterreich eingerichtet mit dem Erfolg, dass seit dem Jahr 1997 insgesamt 1.200 Lehrlinge ausgebildet worden sind. Ein besonderer Focus gilt auch den Menschen mit Behinderungen. Auch diese haben bei uns, beim Land Oberösterreich ihren berechtigten Platz. Und auf eines möchte ich besonders stolz darauf hinweisen. Das faktische Pensionsantrittsalter bei uns im Landesdienst beträgt 60,7 Jahre, ein beträchtliches, schönes Alter.

Der sechste Punkt: Die Landesverwaltung forciert den Wettbewerbsgedanken. Das heißt, wir haben Benchmarks und Optimierungsworkshops zur Weiterentwicklung unserer Angebote.

Und siebtens, last but not least, gibt es optimierte Strukturen aufgrund der NAO, der neuen Amtsorganisation. Das heißt, in elf Direktionen wurden die Lebensbereiche zusammengefasst. Es war nun möglich im Rahmen der Verwaltungs- und Aufgabenreform nunmehr schon 570 Dienstposten einzusparen, 650 werden es bis Ende des Jahres 2016 sein. Weitere Einsparungen, das wurde heute auch schon gesagt, sind kaum mehr, sind nicht mehr möglich, außer die Qualität der Leistungen wird reduziert oder auch das Angebot der Leistungen für die Bevölkerung wird reduziert. Aber eines möchte ich noch anführen, dass die Belastungsgrenze für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei uns in der Landesverwaltung nunmehr auch schon erreicht ist.

Zusammenfassend halte ich daher fest: Die Gesamteinsparungen in der Verwaltungsreform betragen, wie der Herr Landeshauptmann schon gesagt hat, rund 969 Millionen Euro. Das Bundesland Oberösterreich steht sehr gut da. Die Landesverwaltung trägt dazu einen wesentlichen Teil bei. Die Landesverwaltung mit ihren Bezirkshauptmannschaften ist ein Garant für einen interessanten Wirtschaftsstandort Oberösterreich und das können wir auch leben. Die Landesverwaltung hat eine hervorragende Performance trotz gelegentlicher Unkenrufe aus uninformierten Stellen.

Die Landesverwaltung steht aber auch ihren Mann und ihr Ruf in der Wirtschaft braucht sich auch nicht vor einem Vergleich zu scheuen. Und was ist der Schlüssel zum Erfolg? Der Schlüssel heißt motivierte Mitarbeiter, die sich mit ihrer Aufgabe identifizieren. Mitarbeiter nur über den sicheren Arbeitsplatz zu definieren, birgt die Gefahr, dass man nur solche Mitarbeiter bekommt. Und das wollen wir alle nicht, denn wir möchten mit unseren Mitarbeitern im öffentlichen Dienst die Herausforderungen der Zukunft meistern. Die Mitarbeitermotivation wird gefördert durch Wertschätzung und durch Anerkennung, aber auch durch die monetäre Seite. Auch diese spielt eine wesentliche Rolle und daher ist ein fairer Gehaltsabschluss ganz besonders wichtig.

Ich möchte hier an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Landesverwaltung ein herzliches Dankeschön sagen für ihr Engagement, für ihre tagtägliche Arbeit und ich weiß, dass wir hervorragende Mitarbeiter haben in der Landesverwaltung, mit denen wir die Herausforderungen der Zukunft gut meistern werden. (Beifall)

Dritter Präsident: Bevor ich nun Frau Kollegin Weichsler-Hauer ans Rednerpult bitte, darf ich noch die Schülerinnen und Schüler der Tourismusschule Bad Leonfelden herzlich im Landhaus willkommen heißen. Ich hoffe, dass Sie eine interessante Stunde miterleben mögen und wünsche Ihnen noch einen schönen Tag. (Beifall)
Die Kollegin Weichsler-Hauer hat das Wort.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie und auch im Internet, die uns

möglicherweise mitverfolgen! Ich denke oder besser gesagt, ich bin mir gewiss, Sie alle haben die Ausstellung, die wir vor kurzem eröffnen konnten „Ohne Regensburg kein Europa“ und jetzt will ich nicht sagen, dass da also manche ein bisschen lächeln oder mich fragend anschauen, sicherlich schon alle gesehen im Foyer unseres Landhauses, wo wirklich die Thematik Europa, Föderalismus intensiv dargestellt wurde und dargestellt ist und auch entsprechend gezeigt hat oder die Ausstellung zeigt, wie sich Föderalismus entsprechend entwickelt hat und woher eigentlich die Wurzeln kommen.

Und ich denke, wenn wir von Föderalismus sprechen und heute schon vieles dahingehend auch angesprochen worden ist und auch der Erste Präsident gemeint hat, es braucht einen modernen Föderalismus, dann bin ich der Meinung Ja. Aber natürlich sind diese Themen mit Kantönlicheist, unter Umständen also mit Selbstaufgabe hin bis Föderalismus versus Zentralismus natürlich zu diskutieren und auch entsprechend anzuschauen.

Und ich weiß, dass wir erst vor einiger Zeit in der Schweiz gewesen sind, und da, wenn wir alle gemeinsam über Föderalismus reden, sicherlich 56 unterschiedliche Nuancen an Föderalismus verstanden werden und wir alle gemeinsam versuchen müssen, wie wir dieses Thema tatsächlich auch unter einen gemeinsamen Hut bringen und unter einen gemeinsamen Nenner, um auch in Oberösterreich den Föderalismus weiter auszubauen.

Warum ich dieses Thema auch so annehme, weil mir in diesem gesamten Gefüge und ich sage jetzt nur ein paar wenige Schlagworte, die heute gefallen sind, weil sie für mich so symptomatisch sind. Bei der Budgetdebatte oder in unserem Denken auch als Abgeordnete, und der Herr Klubobmann Stelzer hat ja heute einen netten Vergleich gebracht, er hat gemeint, dass unter einer Hitparade die Politiker nicht unter den ersten Drei zu finden sind, hat er das ja auch entsprechend angesprochen. Ich glaube, dass egal wie immer wir das auch nennen und was immer wir auch machen, eines zentral im Mittelpunkt stehen muss, und das möchte ich einmal ganz bewusst auch in diesen Raum reinstellen, dass wir zwar von Einsparungen reden, wir reden von Föderalismus versus Zentralismus, also von Aufgabenverteilungen, von Personaleinsparungen. Aber was wir nicht reden und das möchte ich also ganz bewusst hier auch mit reinbringen ist, die Leute müssen sich wohlfühlen bei uns. Und ich glaube nicht, dass alleine, auch wenn wir da sind, und wenn unsere Aufgabe es ist, das Geld, das wir zur Verfügung haben, auch entsprechend zu verteilen, und auch entsprechend die Maßnahmen zu machen, es alleine sein kann, wenn wir von Benchmarks reden, dass wir sagen, wo sind wir billiger, wo haben wir weniger Personal, wo haben wir, und der Herr Landeshauptmann hat auch die Kopfquote angesprochen, Entschuldigung, also der Begriff, die die Industriellenvereinigung in Auftrag gegeben hat und entsprechend auch veröffentlicht wurde, dass wir angeblich die niedrigsten Ausgaben in Oberösterreich mit 324 Euro pro Einwohnerin, pro Einwohner haben. Aber dazu, glaube ich, steht, und das ist also das Wesentliche in unserer politischen Tätigkeit, dass die Leute sich wohlfühlen müssen. Und mir würde persönlich auch, wenn wir also wirklich Benchmark ernst nehmen, ein weiteres doch Qualitätskriterium auch mit aufgenommen fühlen, wie es auch schon ein anderes Land hat, nämlich wo es darum geht, wie glücklich sind die Menschen eigentlich bei uns in unserem Land? Ich sage nicht, dass sie unglücklich sind. Aber ich glaube, dass das alles, was wir an Maßnahmen setzen und das alles, was im Gesamtgefüge jetzt im Moment durch Wirtschaftskrise, Finanzkrise und so weiter und so fort, also auch hier die Rädchen sich drehen und auch hier entsprechende Veränderungen gibt. Und das ist eigentlich das Sensorium, das wir alle mitsammen brauchen, um wirklich die Entscheidungen treffen zu können und wissen zu können, sind wir da jetzt richtig oder sind wir da jetzt richtig?

Und es wurde schon gesagt, mit der Verwaltungsreform, die 2010 nicht erst angegangen worden ist, das möchte ich so nicht sehen, weil ich auch weiß, dass wir laufend Verwaltungsreformen gemacht haben. Ich mache nur ein Beispiel. Als ich in den Landtag gekommen bin, war binnen kürzester Zeit der Gewässerbezirk Steyr nimmermehr vorhanden sozusagen. Das heißt, das Thema ist kein Neues, es hat nur die Zeit dazu beigetragen, dass wir uns dem Thema noch intensiver gewidmet haben und uns damit intensiver auseinandergesetzt haben. Oder zum Beispiel, das ganze Thema mit den Straßenmeistereien, die wir an einigen wenigen Standorten, wo es sinnvoll war, auch konsolidiert haben. Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl sitzt vor mir. Das war also kein Thema, das die Finanzkrise oder die Wirtschaftskrise uns aufoktroiyert hat. Da wurden vorher schon sinnvolle Maßnahmen gesetzt und entsprechend auch durchgemacht.

Wenn wir uns die Dienstnehmeranzahl, die weniger geworden ist und es Gott sei Dank bis heute geglückt ist, dass wir sie ziemlich verträglich gemacht haben. Ich bin mir sicher, in dem einen oder anderen Fall wäre es wünschenswert, und das hört man natürlich auch, wenn man durch das Haus geht, wenn die eine oder andere Personaleinheit mehr vorhanden wäre in einer Abteilung. Das ist uns immer wieder auch bewusst, dass es also Gott sei Dank bis heute relativ gut glücken hat können, und dass das ziemlich gut funktioniert hat.

Wenn wir uns zukünftige Entwicklungen auch anschauen, dann möchte ich also ein Thema anschneiden, der Verwaltungsgerichtshof, der mit 1. Jänner offiziell seine Arbeit aufnimmt, also dann auch mit allem legislativem Hintergrund, wofür ich wirklich noch einmal alles Gute wünsche und hoffe, dass das auch sehr bald in der Bevölkerung ankommt und sie spürt, dass sie hier eine wesentliche Qualitätsverbesserung auch hat. Denn dann ist eine Reform geglückt, wenn die Leute entsprechend auch merken, dass wir hier was Gutes gemacht haben. Ich glaube nicht, dass am Ende des Tages bei der Bevölkerung die eingesparten Zahlen oder die eingesparten Dienstnehmerinnen und Dienstnehmer über bleiben. Das ist nur wichtig für uns sozusagen. Wichtig ist es, wie und ob Politik geglückt ist oder nicht, werden wir dann sehen, wenn die Leute zufrieden damit sind und spüren, dass da was Positives passiert ist. In der Regel sind also zum Beispiel Landtagswahlen dann wieder sozusagen ein Gradmesser, was da entsprechend gemacht worden ist.

Ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit, die wir in letzter Zeit gehabt haben, auch jetzt als Unterausschussvorsitzende Hochwasser, wozu ich noch reden darf, aber ich glaube, das ist auch ein Gradmesser, wie Arbeit und wie gut und erfolgreich wir alle gemeinsam auch entsprechend arbeiten können. In dem Sinn werden wir also diesem Budgetkapitel auch zustimmen und ich denke, wir sind noch nicht am Ende mit all diesen Dingen. Aber genau dieses Benchmark Glück hätte ich gerne, dass wir, und da wären wir nicht die Ersten auf dieser Welt, vielleicht doch auch in irgendeiner Form bei uns einführen könnten. Danke.
(Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Hingsamer.

Abg. **Hingsamer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Wir haben jetzt geradezu ein Loblied auf den Föderalismus in Österreich gehört und auch viele Dankesworte an die Bediensteten im Land, denen ich mich anschließen kann, weil ich davon überzeugt bin, dass wir im Landesdienst hervorragende Mitarbeiter inzwischen haben.

Aber wenn wir von Föderalismus reden, dann stellt sich die Frage, habe wir den wirklich oder versuchen nicht ständig auch übergeordnete Gebietskörperschaften vom Bund zum Land, von den Ländern zu den Gemeinden zu steuern? Wie autonom sind wir auch im Bereich der

Kommunen, der Gemeinden? Und steuert wirklich die Politik das Geschehen? Oder haben wir manches politisch zu verantworten, weil wir manches überreguliert haben? Und aus manchen Überregulierungen heraus Sachverständige, auch Beamte hier viel zu regulieren haben, ich sage jetzt bewusst nicht einen Geltungsdrang auszuleben haben, aber im Leben in einer gewissen abstrakten Besorgnis und aus dieser abstrakten Besorgnis heraus auch hier oft es schwer wird, Bürgernähe noch zu leben.

Ich bekenne mich zu vernünftigen Lösungsansätzen und ich glaube, dass wir in erster Linie, sowohl die Politik wie auch die Verwaltung, lösungsorientiert zu arbeiten haben und alles zu tun haben, damit man nicht zu verhinderungsorientierten Verwaltern und zu verhinderungsorientierten Politikern wird.

Ich frage mich oft sehr kritisch, ob Österreich nur theoretisch föderal gestaltet ist, dann praktisch aber zentral verwaltet und zentral organisiert ist, weil echter Föderalismus ja dann bedeuten würde, dass dort, wo Entscheidungen getroffen werden, auch Verantwortung getragen wird und die Entscheidungen dort getroffen werden, wo sie hingehören.

Und echter Föderalismus kann aber dann nur mit klarer Kompetenzverteilung funktionieren und wir reden in einer Zeit wie dieser auch größeren Einheiten liebend gerne das Wort.

Es ist schade, dass die beiden Vertreter der Industriellenvereinigung jetzt nicht mehr zuhören, weil ich mir jeden Artikel (Zwischenruf Abg. Pühringer: "Dort sind sie!") den sie, oder wieder hier sind, den sie insbesondere zu Dänemark immer wieder schreiben, mit dem positiven Beispiel, Dänemark, 98 Gemeinden, weil nicht geschrieben wird, was in Dänemark Verwaltung kostet, in Europa, die am drittteuersten in der Summe, Staat und Kommunen.

Ich hab mir die Kommunen dort sehr, sehr genau angeschaut. All jene, die das als so positives Beispiel hervorheben, denen kann ich nur raten, auch dort das etwas genauer zu betrachten, weil sie im Maßstab Europas die dritthöchsten Verwaltungskosten in der Summe haben, also die Zahl der Größe und wie groß verwaltet wird, ist scheinbar nicht die Ursache dafür, ob man kostengünstig ist oder nicht, aber Kleinstadterei wird ja heute gerne auch mit Kleingeisterei verwechselt, oder auch gleichgestellt und wir sehen, dass dort, wo wirklich föderal gestaltet und verwaltet wird, Kanada könnte man als Beispiel nennen, aber insbesondere auch die Schweiz, mit 26 Kantonen, 148 Bezirken und 2.408 Gemeinden, die noch viel kleiner als wir in Österreich organisiert sind und es ist ein Faktum, dass die Eidgenossen bei halber Staatsgröße von der Fläche, von den Einwohnern auch etwas kleiner als wir, in der Summe um ein Drittel günstiger verwaltet sind wie wir.

Sind es dann wirklich die kleinen Einheiten, oder ist da die Einheitsgröße das Faktum, weil wir bekennen uns dazu, dass wir sowohl, was heute mehrfach erwähnt wurde, dass wir sowohl im Landesdienst uns an Benchmarks orientieren und wir bekennen uns auch im Gemeindedienst, dass wir uns an Benchmarks orientieren und wir tun dies.

Das Gemeindetool, von den beiden Gemeindereferenten eingeführt, ist eines, wo sich die Gemeinden hervorragend vergleichen können. Ich sage auch, dass man bei allen Vergleichen, die wir treffen und die wir gerne machen, natürlich wissen müssen, was steckt dahinter und wie unterschiedlich sind fallweise auch Verwaltungen.

Das ist die Gefahr von Benchmarks, wenn man nur Zahlen sprechen lässt, aber verantwortungsvoller Umgang mit Steuergeld passiert dort, wo in erster Linie auch Mitbestimmung möglich ist, aber in erster Linie auch Verantwortung dort getragen wird, wo

entschieden wird und so würde, wenn man historisch manches betrachtet, müsste man erkennen, dass oft kleine Einheiten die Grundlage für die Wohlstandsentwicklung in Österreich waren und so ein gewisser gelebter Pseudoföderalismus in Österreich auch manches zu verantworten hat.

So manche vielleicht verteuerte Prestigeprojekte, verspekuliertes Geld bei den Banken, steigende Verschuldungen, die ein Problem sind und vieles mehr und auch da soll man vom Land aus Bereitschaft zeigen, dass wir verwalten und unterstützen, aber dass wir dabei durchaus erkennen, dass wir in der Verwaltung nicht nur das sehen, dass sich die Verwaltung mit der Verwaltung beschäftigt, sondern in erster Linie mit dem, was der Bürger braucht.

Und sehr kritisch sage ich auch, soll man auch im Land fallweise kritisch hinterfragen, ob wirklich alles, wo die Zuständigkeit gar nicht wirklich gegeben ist, nach der Bundesverfassung, dann versuchen in einer zentralen Verwaltung an uns zu reißen.

Die Benchmarks habe ich erwähnt und Eigenverantwortung gelingt dort, wo wir Abhängigkeiten und Sicherheitsnetze auch ergänzend dazu reduzieren. Wenn wir dazu bereit sind, dann wird manches gelingen.

Und wenn am Beginn des nächsten Jahres vielleicht Finanzausgleichsverhandlungen beginnen, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Aufgeschoben!") oder auch wenn er aufgeschoben wird, ich weiß schon, dass es die Diskussion schon gibt, dann ist die Zeit jetzt sehr, sehr schwierig. Nur ich bekenne mich auch dafür, dass man den Aufgaben entsprechend wirklich auch entschädigt und sowie generell im Staat, so müsste auch im Leben der Gebietskörperschaften Solidität die Grundlage für Solidarität sein.

Letztendlich wünschen wir uns, dass wir gleiche Chancen über das Land verteilt haben und zu gleichen Chancen gehört auch ein gerechter Finanzausgleich. Da kann man vieles dazu diskutieren. Was ist gerecht? Jetzt reden wir gerne von zentralörtlichen Aufgaben, ja, die gibt es, nur aus mehreren Studien geht hervor, dass die Vorteile, dort wo zentralörtliche Aufgaben zu erfüllen sind, in der Summe auch dann die Steuereingänge mehrfach überwiegen und wenn man schon gerne jetzt auch von Dingen spricht, dass wir aufgabenorientiert Geldmittel verteilen sollen, dann sollte man das in einer Gesamtheit betrachten.

So glaube ich, dass wir auch an einem zu arbeiten haben, wenn ein Finanzausgleich gerecht und weiterentwickelt werden soll, dann frage ich mich, ob nicht die Ungerechtigkeit bereits in Wien beginnt.

Dass die für 20,3 Prozent der Bevölkerung in Österreich 30,89 Prozent der Mittel aus dem Gemeindetopf und 25,4 Prozent der Mittel aus den Ländertöpfen bekommen und noch dazu gute Kommunalsteueraufkommen haben.

Also manches darf man in der Sache Föderalismus auch sehr kritisch hinterfragen und ich habe es bewusst jetzt getan. Nicht nur ein Loblied darauf zu singen, sondern auch manches zumindest zu hinterfragen, wenngleich wir in Österreich stolz sind darauf, dass das Ergänzen und Zusammenarbeiten und Zusammenleben der Gebietskörperschaften eines ist, das zumindest von gegenseitiger Hochachtung getragen wird, wenn es uns gelingt, dass die jeweils übergeordneten Verwaltungseinheiten nicht versuchen, zu sehr und zu viel auch Verwaltung in der Form zu investieren, dass man zentral alles versucht zu organisieren und

wenn man die kleinen Einheiten auch wirklich arbeiten lässt, dann wird manches auch im positiven Sinne gelingen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächstem erteile ich Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer das Wort.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Ich halte nicht die Rede des Personalreferenten, keine Angst, aber wir stehen im Finale der großen Aufgaben- und Verwaltungsreform und da als Initiator dieser Reform, die unter der Leitung des Herrn Landesamtsdirektors Dr. Pesendorfer steht und gestanden ist, möchte ich die Gelegenheit nicht versäumen, mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Mitziehen, Mittragen und Mitgestalten sehr herzlich zu bedanken.

Papier ist geduldig und Reformen können natürlich fixiert werden. Umgesetzt werden müssen sie in den jeweiligen Verwaltungseinheiten, ob auf der Bezirkshauptmannschaft, in einer ausgegliederten Anstalt, oder hier in der Zentrale in der Klosterstraße, oder im Dienstleistungszentrum.

Reformen erzeugen immer als erstes Verunsicherung. Immer die Frage, hat man in der Vergangenheit etwas falsch gemacht, das ist aber nicht die Frage.

Wer diese Frage in den Vordergrund stellt, der verhindert jede Erneuerung. Sich immer wieder in Frage stellen, ob man etwas besser machen kann, ist etwas ganz Natürliches und vor allem etwas ganz Wichtiges.

Ich bedanke mich bei dir Herr Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer, bei den Direktoren, Abteilungsleitern und bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass sie diese Reform mitgetragen haben und jetzt ins Finale bringen.

Wir sind damit ein Stück voraus. Ich kann aus den Regierungsverhandlungen nur eines sagen, das Kapitel Bürokratierreform, Verwaltungsreform ist ein ganz zentrales und es führt überall dort, wo sie noch nicht gemacht wurde, kein Weg vorbei.

Und Herr Klubobmann Mag. Stelzer hat heute schon darauf aufmerksam gemacht, die Botschaft der Bürgerinnen und Bürger am 29. September 2013 hat ganz sicher nicht gelaftet, lasst alles wie es ist, die Botschaft hat gelaftet, die aufgestauten Reformen auf Bundesebene müssen angegangen werden.

Wir sind hier einen gewaltigen Schritt voraus und ich bedanke mich nochmals bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, bei dir Herr Landesamtsdirektor, als Vorstand des Amtes, und bei dir, lieber Herr Peter Csar, als Chef der Personalvertretung, sehr, sehr herzlich und bitte diesen Dank auch weiterzugeben. (Beifall)

Das Kapitel 0, die Gruppe 0 des Budgets erlaubt mir auch ein Wort zum modernen Föderalismus zu sagen. Auch er steht jetzt im Rahmen der Regierungsverhandlungen natürlich immer wieder auf nationaler Ebene auf der Tagesordnung. Die Länder sind bereit, und ich sage das ganz deutlich, die Länder sind bereit, in der Republik neue Aufgaben zu übernehmen.

Ja, Herr Kollege Steinkellner, ich habe das ganz deutlich gesagt gestern in Wien. Wir sind bereit, im Schulwesen die Verantwortung für den gesamten operativen Bereich zu

übernehmen. Der Bund soll die Grundsatzgesetzgebung machen, die Qualitätskontrolle. Dafür sorgen, dass es eine Schule in Österreich gibt, aber alles was Organisation, Personal, Durchführung anlangt, können wir übernehmen, wenn das gewünscht ist und wenn die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Es wäre beispielsweise eine gewaltige Verwaltungsvereinfachung und Kosteneinsparung. Wir sind auch bereit in anderen Bereichen Verantwortung zu übernehmen, aber eines sage ich auch, wir drängen uns nicht, weil wir nicht den Vorwurf haben wollen, wir wollen es, damit wir unsere Machtgelüste ausleben können. Um das geht es überhaupt nicht. Es geht um Verwaltungsreformen und es geht um Sinnhaftigkeit.

Und es geht ganz sicher nicht um einen Föderalismus à la Kantönli-Geist, der uns manchmal vorgehalten wird. Ich bekenne mich dazu, dass es zentrale Aufgaben gibt, die nie föderalisiert oder dezentralisiert werden können, nenne die Landesverteidigung, die Außenpolitik, die Währungspolitik und so weiter.

Große Felder, aber ich denke, es gäbe viel, was man den unteren Ebenen zur Verantwortung überantworten könnte und dabei Verwaltung reduzieren und Kosten einsparen könnte. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Warum diskutierst du nicht hier und bringen es dann nach Wien gemeinsam!")

Ich sage es, weil das ohnedies klar ist, da brauche ich nicht lange darüber diskutieren, das ist klar. Wir sind bereit, mehr Verantwortung zu übernehmen und diskutieren kann man es nur auf der nationalen Ebene, weil nicht ein Land der Gesprächspartner des Bundes ist, sondern selbstverständlich alle neun Bundesländer.

Ich sage es nochmals, uns ist ein Föderalismus à la Kantönli-Geist fremd. Das wollen wir nicht, das brauchen wir nicht, aber wir sind bereit Verantwortung zu tragen.

Und wenn man die Machtkomponente diskutiert, dann muss man wohl eines dazusagen, die Kompetenzen sind beim Bund gewaltig ausgeweitet worden.

Dadurch, dass beim EU-Beitritt Österreichs praktisch die gesamte Vertretungskompetenz auf der europäischen Ebene beim Bund angesiedelt ist, mit ganz wenigen Ausnahmen, ist der Kompetenzbereich des Bundes gewaltig gewachsen, der der Länder und Gemeinden im gleichen Atemzuge nicht.

Daher würde es dem Machtgefüge, wenn man schon darüber diskutiert, ganz sicher nicht schaden, wenn die Länder höhere Kompetenzen oder mehr Kompetenzen zur Erledigung bekommen.

Ich sage aber noch einmal dazu, es geht uns nicht um die Kompetenzen, es geht uns nicht um die Macht, sondern es geht uns darum, diesen Staat in seiner Summe sinnvoll zu gestalten. Denn eines, davon bin ich sicher, dass die Bürgerinnen und Bürger, sie haben es auch bei der Nationalratswahl zum Ausdruck gebracht, jetzt ordentliche Reformen wünschen.

Die kann man nicht bis zur Regierungsangelobung ausarbeiten im Detail. Die müssen in den ersten zwei Jahren einer neuen Bundesregierung verwirklicht werden. Es müssen, das diktieren die Budgets, es müssen die Apparate kleiner werden, aber ich kann nicht von den

Mitarbeitern verlangen, dass sie dieselbe Arbeit mit weniger Leuten machen, daher muss das Gefüge, der Ablauf der Bürokratie, der Ablauf der Verfahren verkleinert werden.

Auch manche gesetzliche Bestimmungen müssen zurückgenommen werden. Wir müssen die Bürokratie verkleinern, in den Strukturen verändern, nur so werden wir auf Dauer zu einer tatsächlichen Kostenminderung, zu einer tatsächlichen Ersparnis kommen. (Beifall)

Nicht zu Lasten der Bürger, aber ich meine es ist tatsächlich die Stunde, wo wir uns fragen müssen, was ist die Aufgabe des Staates, was sind die Aufgaben des Staates und die erfüllen wir optimal und da denken wir nicht in Grenzen, bis hierher Land, bis hierher Gemeinde, da Republik, sondern denken wir gesamthaft aus dem Blickwinkel, wie dienen wir den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes am besten? Ich danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächstem erteile ich Herrn Abg. Krenn das Wort.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf meine Wortmeldung heute mit der Feststellung einleiten, dass das Land Oberösterreich als Dienstgeber durchaus positiv hervorgehoben werden kann.

Natürlich wird vom Land eine Vorbildfunktion als Dienstgeber erwartet. Hat das Land doch die Verpflichtung durch vorbildlichen Umgang mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, allen anderen Arbeitgebern im Land als Leitbild für faires Verhalten gegenüber Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen zu dienen.

Ich möchte dazu auf ein Thema auch eingehen, das, wenn es um die sogenannte Struktur eines Betriebes geht, nur allzu oft strapaziert wird. Es ist das Auslagern von Arbeiten.

Da es dazu auch eine Prüfung und eine Einschätzung des Rechnungshofes gibt, bin ich überzeugt, dass eine Diskussion über die Fremdvergabe von Arbeiten beziehungsweise das Auslagern bestimmter Dienste durchaus angebracht ist.

Wenn wir zum Beispiel hernehmen: "Reinigungsarbeiten, die an Fremdfirmen vergeben werden", ist der Erfolg dieser Maßnahmen durchaus zu hinterfragen. Es wird die Arbeit an Firmen übertragen, die zwar in finanziellen Bestkonditionen anbieten, für die Mitarbeiter aber selten die besten Arbeitsbedingungen und -konditionen bereitstellen. Kosten werden also scheinbar lediglich vom Personalaufwand zum Sachaufwand verschoben. Der finanzielle Aufwand unterm Strich bleibt für die auslagernde Stelle oft gleich hoch.

Es fließt also eine ähnlich hohe Summe wie bei einer direkten Anstellung. Nur kommt hier nicht die gesamte Summe bei den Arbeitskräften an, sondern die dazwischen geschalteten Betriebe verdienen dabei.

Unter dem Strich ist die Leistung für das Land nicht günstiger, weil gleiche Qualität kaum billiger angeboten werden kann. Es lässt sich die Arbeit auch oft nur mit Qualitätsverlust erbringen. Schlussendlich muss bedacht werden, dass Auslagerungen dazu führen, dass Menschen ihre Arbeit zu womöglich schlechteren Arbeitsbedingungen mit geringerer sozialer Absicherung verrichten müssen.

Ganz abgesehen davon, dass eine persönliche Bindung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an die Arbeitsstelle bei einer direkten Anstellung höher ist, als wenn sie nur ausgeliehene Arbeiter sind.

Bedacht muss auch werden, dass die Folgeerscheinung von schlechteren Arbeitsbedingungen, wie vermehrte Krankenstände, häufiger auftretendes Burn-Out, oder auch die Gefahr von Arbeitslosigkeit wiederum der öffentliche Bereich, also das öffentliche Budget, zu tragen hat.

Wenn es also unter dem Strich lediglich um eine Verschiebung von Personalkosten hin zum Sachaufwand geht, sollte die Haltung zur Auslagerung von Diensten überdacht werden.

Und ich möchte auch noch auf eine Sache eingehen und zwar im öffentlichen Dienst mit dem Stichwort "Die schlankere Verwaltung". Wir haben heute schon über Zahlen und Kennzahlen gehört und es ist auch klar, dass, wie wir auch gehört haben, dass eine Verwaltungsstruktur notwendig war und ist.

Aber ich bin auch überzeugt, dass eine weitere Kürzung im öffentlichen Dienst hauptsächlich zu Lasten unserer Bürger und Bürgerinnen geht. Denn es ist nicht mehr so, dass die Beamtinnen und Beamten im Büro herumsitzen und nicht wissen, wie sie die Stunden bis Dienstschluss verbringen. Denn die Beamtin und der Beamte von heute, natürlich gilt es für die Vertragsbediensteten gleichfalls, verbringen den Arbeitstag unter höchst professioneller Anforderung an Leistung und auch am Arbeitsergebnis. Spielraum für zusätzliche Arbeiten ist kaum mehr auszumachen, weshalb wir, wie erwähnt die Verwaltungsreform in ihrer Notwendigkeit zwar klargestellt ist, aber auch nicht überstrapaziert werden darf. Jene, die andauernd diese Floskel vom Einsparungspotential vor sich herleiern, sind entweder in der Vergangenheit hängen geblieben und haben vielleicht gar nicht so realisiert, was sich in den letzten Jahren im öffentlichen Dienst so alles getan hat! Oder sie laufen selbst nie Gefahr in einem Arbeitsumfeld ihrer Prägung Dienst verrichten zu müssen.

Stellen wir uns vielleicht den so genannten aufgeblähten Apparat im öffentlichen Dienst oder Beamtenapparat, wo es so viel angeblich noch einzusparen gibt, wie einen Luftballon vor. Einen aufgeblasenen Luftballon, am besten einen länglichen! Den beginnen wir dann zu verschlanken. Wir beginnen daran zu drücken und werden feststellen, dass im hinteren Bereich eine Ausbuchtung erfolgt. Diese Ausbuchtung könnte man gleichsetzen mit den Anforderungen, die ja grundsätzlich an den öffentlichen Dienst, wenn er seine Aufgaben gegenüber dem Bürger ordentlich erfüllen will, sich nicht wegpressen lassen. Auf diese Ausbuchtung möchte ich Ihre Aufmerksamkeit lenken! Denn das ist der Ballast, der sich zwangsläufig bildet, den wir als demotivierende Faktoren, als Überlastung, als Krankenstand oder auch als Bürgerunzufriedenheit kennen. Der über andere Budgettöpfe, Gesundheitswesen usw. wieder teuer zu beheben ist. Wir können dem Luftballon auch die Luft zur Gänze herauslassen. Aber dann ist es kein Luftballon mehr! Und in unserem Bereich, im öffentlichen Dienst ist es keine Dienst- und Servicestelle mehr, wie sie die Bürger erwarten, wenn nämlich die Grundlagen für die ordentliche Erfüllung der Aufgaben, die an den öffentlichen Dienst gestellt werden, vernichtet werden! Wir können den Luftballon auch so lange pressen und quetschen bis er völlig zerplatzt. Ich denke, auch das wollen wir nicht! Weshalb alle Überlegungen, die bereits zur Verschlinkung des öffentlichen Dienstes, zur Verwaltungsreform gemacht wurden, sinnvoll und wichtig sind, auch so von mir erachtet werden. Aber ein weiterer Ruf nach noch mehr Auspressen, nach noch mehr Verschlinkung, ich denke, hier an der Realität und auch an den sinnvollen Aufgabenumstellungen vorbeigeht. So darf ich all jenen, die im öffentlichen Dienst tagtäglich für uns, für unser Land arbeiten, ein herzliches Dankeschön aussprechen und wünsche, dass sie weiterhin mit so viel Engagement und Fleiß bei ihrer Arbeit sind. Zum Wohle für uns, für den Landtag, dem öffentlichen Bereich, aber auch für die Bürgerinnen und Bürger. Ein herzliches Dankeschön all den MitarbeiterInnen. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Buchmayr:

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen hier im Oberösterreichischen Landtag, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie oben! Ich möchte in diesem Bereich über das Thema Personalpolitik im Land Oberösterreich sprechen, und ich möchte mich damit zu allererst an alle jene Menschen wenden, nämlich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Oberösterreich und auch der landesnahen Betriebe, denn wir beschließen ja heute auch den Dienstposten- und Stellenplan 2014 des Landes Oberösterreich. Was hier so sperrig und ein wenig kompliziert klingt, was bei uns ein Hefterl ist mit Zahlenreihen, das ist aber letztlich das Grundgerüst dessen, was ja die Verwaltung des Landes Oberösterreich trägt. Ich sage immer, wir können hier herinnen beschließen, was wir wollen, wenn es im Land Oberösterreich niemanden gibt, der das dann auch tatsächlich tatkräftig und inhaltlich umsetzt, dann würde es schon ganz anders ausschauen. Aber auch die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher oder für die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher, die ja die Dienstleistungen und auch die Serviceleistungen des Landes in Anspruch nehmen, ist das schon ein ganz wichtiger Punkt auch. Der Dienstposten- und Stellenplan ist eigentlich etwas ganz Zentrales, wenn wir hier vom Landesdienst und auch von der Personalpolitik des Landes Oberösterreich sprechen, ich möchte mich hier an dieser Stelle ganz herzlich im Namen der Grünen, bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landes Oberösterreich im Landesdienst und auch in den landesnahen Betrieben bedanken. (Beifall)

Ich denke, dass man wirklich mit Fug und Recht behaupten kann, dass hier wirklich hervorragende, hochqualitative Arbeit geleistet wird. Personalpolitik ist ja auch ein Bereich, der besonders sensibel und heikel ist, wenn man von Reformen und meistens damit einhergehend Einsparungen spricht, auch im Landesdienst ist natürlich die Personalpolitik davon betroffen, die politischen Zielvorgaben waren ja, insgesamt 650 Vollzeitdienstposten einzusparen, das ist großteils bisher in die Tat umgesetzt worden. Es ist bereits gelungen in den letzten zwei Jahren, kann man so sagen, sozusagen im Großen und Ganzen wurden 580 Dienstposten eingespart. Das ist eigentlich wirklich eine ganz gewaltige Reduktion bereits, man kann es auch in Prozent ausdrücken, das sind sieben Prozent des Dienstpostenplanes eigentlich in den letzten zwei Jahren, etwa 70 Dienstposten fehlen jetzt sozusagen noch auf diese 650 eingeplanten Dienstposteneinsparungen. Ich denke, nun ist es wirklich soweit, dass man hier bereits an die Grenze stößt, ich denke, diese letzten Dienstposten muss man hier wirklich mit größtem Fingerspitzengefühl und größter Sensibilität dann auch noch einsparen. Es ist schon ganz wichtig auch zu behaupten, es wurde ja heute schon gesagt, dass niemand gekündigt wurde, sondern dass diese 580 Dienstposten rein aus natürlichen Abgängen eingespart wurden. Das heißt mit Pensionierungen, diese Stellen wurden nicht nachbesetzt, jetzt ist es natürlich ganz klar, wenn diese Stellen nicht nachbesetzt werden, dass es natürlich auch einen gewissen Mehraufwand und Mehrleistung bedeutet für die Menschen in der Abteilung, weil natürlich die Leistung und die Qualität aufrecht erhalten wird. Also man sieht, man muss hier schon in den letzten Zügen sozusagen dieses Einsparungszieles wirklich mit ganz großer Vorsicht hier weiter vorgehen. Wie gesagt, ich möchte es noch einmal betonen, es ist mir schon wichtig hier als Landtagsabgeordnete des Landes Oberösterreich zu sagen, dass im Landesdienst niemand wirklich die Angst haben muss oder die Unsicherheit haben muss, tatsächlich aus dem aktiven Berufsleben herausgehen zu müssen, sondern dass es sich wirklich um Nichtnachbesetzungen handelt bei den natürlichen Abgängen.

Hervorheben möchte ich auch ganz besonders ein Thema, was ich immer wieder sage, weil ich denke es ist wichtig, hier kann man das Land Oberösterreich durchaus hervorstreichen,

das Land Oberösterreich als Betrieb, als Lehrlingsausbildner, wo das wirklich ein ganz wichtiger Bereich ist, das Land Oberösterreich ist einer der größten Lehrlingsausbildner in unserem Bundesland, auch diesmal beginnen wieder 32 Lehrlinge im Land Oberösterreich ihre Ausbildung. Seit 16 Jahren, seit 1997 bildet das Land Oberösterreich Lehrlinge aus in den verschiedensten Berufsbranchen, mittlerweile wurden über 1.100 Lehrlinge bereits in den Landesdienst übernommen. Damit trägt das Land wirklich ganz maßgeblich dazu bei, dass hier jungen Menschen Perspektiven geboten werden, dass sie die Möglichkeit haben ihre Ausbildung, ihre Berufsausbildung in guten Berufen machen zu können, dann eben aber auch das Erlernte gleich selbst im Land umzusetzen. Ich denke, das ist eigentlich auch eine Win-Win-Situation, sowohl für das Land als auch für die jungen Menschen, die dann ihre Berufslaufbahn beim Land Oberösterreich absolvieren können. (Beifall) Wir haben mittlerweile 22 verschiedene Lehrberufe beim Land Oberösterreich, das reicht von der kaufmännischen Ausbildung über handwerkliche Ausbildungen, bis hin in technische Bereiche. Hervorheben möchte ich heuer wieder die ganzheitliche Ausbildung, ich denke, das ist auch wirklich was, wo man sich durchaus rühmen kann, bzw. was man wirklich als vorbildhaft erwähnen kann. Das heißt, dass die Lehrlinge die Möglichkeit haben, über die wirklich berufsspezifische Ausbildung hinweg persönlichkeitsbildende Seminare zu besuchen, sei es, wenn es um soziale Kompetenz geht, wenn es auch um verschiedenste Bereiche, die sozusagen über das Arbeitsleben hinaus wirken, was ja auch wichtig ist für junge Menschen, die gerade in ihrer Persönlichkeitsbildung sind, ich denke, das ist auch etwas sehr Gutes und durchaus hervor zu streichen.

Gerade erst haben wir ja im Personalbeirat wieder zwölf Ausbildungsmaturantinnen und Ausbildungsmaturanten aufgenommen beim Land Oberösterreich, die ihre Matura absolviert haben und hier beim Land Oberösterreich zusätzliche Ausbildungen erhalten. Sie haben in dieser Ausbildungszeit die Möglichkeit, in verschiedenen Abteilungen auch die ganz verschiedenen Facetten des Landesdienstes dann kennen zu lernen entsprechend ihrer Fähigkeiten, ihrer Neigungen, ihrer Interessen dann entsprechend können sie eingesetzt werden und auch bald werden Ausbildungsjuristen und Ausbildungsjuristinnen aufgenommen werden. Man kann sagen, das Land bildet damit sozusagen die eigene nächste Generation der Landesbediensteten aus, ich denke, das ist sozusagen für alle Beteiligten auch sicher von großem Vorteil.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch wieder die Gleichbehandlungskommission kurz erwähnen, ich möchte mich auch bei Frau Mag. Lipa-Reichetseder bedanken, der Vorsitzenden der Gleichbehandlungskommission und natürlich bei allen Mitgliedern der Gleichbehandlungskommission des Landes Oberösterreich, die auch immer ganz wertvolle Arbeit leisten. Ich denke, es ist gut, dass es die Gleichbehandlungskommission gibt, sie kennen ja den Gleichstellungsbericht der Jahre 2008 bis 2011. Wir haben zwar, das ist gut so, in allen Abteilungen mittlerweile mindestens 50 Prozent Frauenanteil, wir wissen aber auch, dass in den Führungspositionen, also sprich in der Funktionsgruppe eins und zwei Frauen immer noch unterrepräsentiert sind, das trotz bester Ausbildung und trotz höchster Qualifikation. Den jetzt wirklich aktuellen Gleichstellungsbericht oder Gleichstellungsbericht haben wir noch nicht vorliegen, der für die Jahre 2011 bis 2013 noch ausstehende Gleichstellungsbericht wird uns Ende 2014 vorliegen. Wir werden dann sicher schauen anhand dieser aktualisierten Zahlen und Darstellungen, die in diesem Bericht wieder gut dargestellt sein werden, dann auch wieder schauen, was für zusätzliche Maßnahmen kann man noch entwickeln, was ist jetzt noch notwendig aufgrund der vorliegenden Daten und Fakten.

Abschließend möchte auch noch wieder anmerken, was uns besonders wichtig ist, auch was ein grünes, zentrales Herzensthema ist, dass das Land auch im Bereich der barrierefreien Arbeitsplätze eigentlich mit einem sehr positiven Beispiel vorangeht, was wir wissen, gibt es im Landesdienst nahezu keinen nicht barrierefrei erreichbaren Arbeitsplatz. Auch wenn man nicht unmittelbar selbst betroffen ist, aber jeder und jede von Ihnen, die Angehörige haben, die in irgendeiner Weise beeinträchtigt sind, man muss auch immer mitbedenken, dass man jederzeit selbst auch betroffen sein kann, wie wichtig es hier ist tatsächlich den Arbeitsplatz entsprechend würdevoll und gut auch erreichen zu können, sich nicht einem Spießrutenlauf hingeben zu müssen, wie wichtig das ist.

Auch was die Einstellung beeinträchtigter Menschen betrifft, können wir durchaus stolz sein, denn die Beschäftigungspflicht für beeinträchtigte Menschen nach dem Behinderteneinstellungsgesetz wird vom Land Oberösterreich sehr gut erfüllt. Das möchte ich wirklich immer wieder betonen, denn das ist auch mir persönlich ein ganz besonders wichtiger Punkt. Zum Schluss möchte ich mich wieder bei Frau Dr. Irmgard Hartl bedanken, und auch bei allen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die wirklich hervorragende Arbeit, die hier tagtäglich in der Personalabteilung auch geleistet wird. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Das Wort erteile ich Herrn Dr. Csar.

Abg. **Dr. Csar:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Bevor ich zum Landesverwaltungsgericht spreche, möchte ich noch ganz kurz auf die Aussage von Kollegin Buchmayr eingehen, zu den Behinderten im Landesdienst. Sehr wohl, sie haben bei uns Platz, sie sind voll akzeptiert. Zur Information, heute gibt es im LDZ einen so genannten Behindertentag mit Informationsständen für die Behinderten, ich kann Sie alle einladen, wenn man Zeit hat, dort vorbeizukommen, eine Aktion der Personalvertretung gemeinsam mit der Zentralbehindertenvertrauensperson. (Beifall)

Ich möchte jetzt ganz kurz über den Landesverwaltungsgerichtshof sprechen, ein wichtiges Rechtssystem, das jetzt in ganz Österreich eingeführt worden ist. Ich möchte hier das öffentlich auch ansprechen, weil es ganz wesentliche Veränderungen für uns alle bedeutet. Warum ist es so wichtig? Ein Blick zuerst einmal zurück in die Historie. 1875/1876 wurde das derzeitige geltende Rechtssystem, nahezu so wie es jetzt ist, in Österreich eingeführt. Das hat den Sinn gehabt, ein Rechtsschutzsystem einzuführen, das innerhalb der Verwaltung selbst eine Rechtsschutzmöglichkeit vorgesehen hat, Rechtsschutzmöglichkeiten zur Landesregierung oder zum Landeshauptmann. 1920 mit der B-VG-Einführung war es schon einmal eine Überlegung und Diskussion, eigene Landesverwaltungsgerichte einzuführen. Es ist damals aber nicht geschaffen worden, sondern es ist der Verwaltungsgerichtshof auf Bundesebene für ganz Österreich eingeführt worden. 1991 war ein kleiner Schritt dazwischen, ein Sidestep, es wurde eine typisch österreichische Lösung eingeführt, der UVS wurde gegründet, der Unabhängige Verwaltungssenat in allen Bundesländern, typisch österreichisch deshalb, weil es eine Verwaltungsbehörde war, aber unabhängig und weisungsfrei. Nun kam der letzte gültige Schritt zur Realisierung der EMRK und der Grundrechtscharta der EU, es wurde das Landesverwaltungsgericht eingeführt. Dieser Einführung ist ein umfangreiches Engagement von vielen Stellen vorangegangen, insbesondere von Oberösterreich. Ein Dankeschön unserem Herrn Landeshauptmann, der die politische Aufbereitung gemacht hat, ein Dankeschön an Herrn Landesamtsdirektor Herrn Dr. Pesendorfer, der bundesländerübergreifend tätig geworden ist und Überzeugungsarbeit geleistet hat. Ein Dankeschön an Herrn Landtagsdirektor Dr. Steiner für die fachliche Vorbereitung und Umsetzung, in enger Zusammenarbeit mit der

Personalabteilung. Ein Dankeschön Herrn Mag. Ilk, der heute auch zuhört, und dies in enger Zusammenarbeit mit Herrn Präsidenten Dr. Fischer erfolgt ist. Nun gilt ab 1.1.2014 das neue System, es gibt ein Landesverwaltungsgericht, es gibt ein Bundesverwaltungsgericht und das Bundesfinanzgericht in jedem Bundesland. Es ist wichtig zu wissen, dass hier in Oberösterreich nunmehr das Amt der Landesregierung als Berufungsbehörde durch das Landesverwaltungsgericht ersetzt worden ist. Es wurde eingangs schon einmal erwähnt von einem meiner Vorredner, dass dadurch es möglich gewesen ist 120 Sonderbehörden aufzulösen. Die positiven Auswirkungen für die Bevölkerung möchte ich besonders herausheben, weil ja das ist, was der einzelne Bürger dann auch spürt. Es gibt zwar jetzt die Gerichtskompetenz bei den Ländern, das ist zwar nett und schön, aber unmittelbare Auswirkungen auf die Bevölkerung hat es damit nicht. Wichtig ist, dass der Rechtsschutz näher zum Bürger rückt, es gibt mehr Bürgernähe und mehr Effizienz, es gibt eine übersichtliche Struktur des Rechtsschutzes, es gibt auch eine Beschleunigung des Verfahrens, denn die Verfahren werden nur mehr hier in Oberösterreich beim Verwaltungsgericht gemacht, nicht mehr alle Verfahren im Bundesverwaltungsgerichtshof angesiedelt.

Eine ganz interessante Entwicklung auch noch. Es gibt damit auch die Möglichkeiten von so genannten Fachkarrieren von Juristinnen und Juristen, man braucht für eine Fachkarriere nicht mehr unmittelbar zum Höchstgericht nach Wien wandern, man kann auch hier im eigenen Bundesland bleiben, was, so glaube ich, auch ganz schön ist. Mit diesem mutigen Schritt zur Einführung von Verwaltungsgerichten haben wir eine weitreichende Änderung des Rechtsschutzes gemacht, auch ein wesentlicher Schritt für die Verwaltungsreform. Oberösterreich war federführend tätig, ich habe es schon erwähnt, wir können stolz darauf sein, schätzen wir diesen neuen Akt und Schritt des Rechtsschutzes.

Ich möchte am Schluss allen handelnden Personen herzlich gratulieren zu diesem mutigen Schritt. Ich wünsche auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesverwaltungsgerichtes hier bei uns in Oberösterreich, den Richterinnen und Richtern, den sonstigen Mitarbeitern im Verwaltungsbereich alles Gute, viel Freude bei der Arbeit, bei den vielen Herausforderungen, die auf sie zukommen werden. Ich weiß, dass sie diese Tätigkeiten gut machen werden. Gut machen mit großem Engagement, mit großer Begeisterung und mit dem was in Oberösterreich so üblich ist, dass man gut zusammenarbeitet und das Rechtsschutzsystem hoch hebt. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächstem darf ich Herrn Klubobmann Hirz das Wort erteilen.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Herr Präsident, danke. Werte Kolleginnen und Kollegen! Oberösterreich hat, wie die anderen Bundesländer auch, jährlich den Dienstpostenplan für die Landeslehrer/innen zu beschließen. Das sind alle Pädagoginnen und Pädagogen in Volksschule, Hauptschule, Neue Mittelschule, Polytechnischer Lehrgang, Sonderschule, berufsbildende Pflichtschule. Die konkreten Rahmenbedingungen dafür gibt uns allerdings der Bund vor und zwar deswegen, weil er ja auch die entsprechenden Besoldungskosten übernimmt. Die Zahl der Dienstposten wird nach einem entsprechenden Lehrer-Schüler-Verhältnisschlüssel berechnet. Der Dienstpostenplan für den Pflichtschulbereich sieht also einen Dienstpostenbedarf von 11.125 Dienstposten vor. Basierend auf den Schülerzahlen vom 1. Oktober dieses Jahres. Das sind im Vergleich zum Vorjahr 160 Dienstposten mehr. Im Bereich der berufsbildenden Pflichtschulen haben wir 1.399 Dienstposten. Das ist eigentlich fast keine Veränderung. Ein Minus von einem Dienstposten ist dort zu verzeichnen. Jetzt ist auffallend, dass im Bereich der Pflichtschulen zum ersten Mal seit Jahren es wieder zu einem signifikanten Anstieg an Dienstposten kommt. Wir hatten in den

vergangenen Jahren immer ein sattes Minus davor. Das größte im Schuljahr 2011/2012. Wo es ein Minus von 200 Dienstposten gegeben hat. Die Ursache dafür war der massive Schüler/innenrückgang, der seine Auswirkung hat durch die sinkenden Geburtenzahlen ab dem Jahr 1990. Der Grund, dass es jetzt zu einem Ansteigen der Dienstposten kommt, ist nicht, dass jetzt plötzlich mehr Schüler und Schülerinnen in unsere Schulen kommen. Ganz im Gegenteil. Wir haben wieder um 1.100 Schüler und Schülerinnen in Oberösterreich in diesem Schuljahr weniger. Sondern diese 160 Dienstposten sind zurückzuführen auf die Neue Mittelschule, auf das Teamteaching, auf die Klassen in den Neuen Mittelschulen, denn jede Neue Mittelschule bekommt pro Klasse sechs Wochenstunden mehr. Das ist einer der erfreulichen Bereiche, die die Neue Mittelschule mit sich bringt. Wobei ich betonen möchte, dass diese Steigerung jetzt nicht ein ganz großer Grund ist zum Jubeln, weil ich immer noch glaube, dass erstens einmal die Dienstpostensituation angespannt ist und zweitens, weil ich glaube, dass die Berechnungsgrundlage, wie viele Dienstposten zugeteilt werden, eigentlich nicht dem wirklichen tatsächlichen Bedarf entsprechen.

Ich möchte das Beispiel der Sonderpädagogik herausholen. Hier fehlen Stunden. Der Bund, trotzdem wir mehrmals schon eine Resolution auch in diesem hohen Haus verfasst haben, war nicht bereit, diese Deckelung von 2,7 Prozent bei den Schülern als Berechnungsgrundlage für den sonderpädagogischen Bedarf aufzuheben. De facto ist es so, dass wir in Oberösterreich Stunden von anderen Bereichen in diesem Bereich umschichten müssen, damit wir die entsprechende Qualität im Bereich der Integration auch entsprechend halten können. Ich glaube, dass wir alle in diesem hohen Haus in diesem Bereich die Bundesregierung in die Pflicht nehmen sollten.

Zweites Beispiel, dass der Bedarf und die Berechnung nicht immer übereinstimmen, das ist die Senkung der Klassenschülerhöchstzahl auf 25. Die Senkung der Klassenschülerzahl auf 25 kostet das Land Oberösterreich jährlich zusätzliche Dienstposten. Das Bildungsministerium weigert sich die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Oberösterreich hat mehrfach den Bund aufgefordert, hier diese Kosten für die Lehrer und Lehrerinnen zu übernehmen, die durch den Richtwert der Klassenschülerhöchstzahl 25 entstanden sind, das zu tun. Das ist bis jetzt nicht eingetreten. Das Land Salzburg hat diesbezüglich eine Klage beim Verfassungsgerichtshof eingebracht. Die inzwischen ohne Erfolg abgehandelt worden ist. Es hat mich auch nicht sehr verwundert. Und zwar deswegen, denn wenn der Bundesgesetzgeber hineinschreibt, dass 25 ein Richtwert ist, dann ist es ein Richtwert und ist so nicht einzuklagen, obwohl ich verstanden habe, was das Land Salzburg mit dieser Klage eigentlich erreichen wollte, weil inhaltlich wird er sicherlich mit den Salzburgern an einem Strang ziehen.

Ich bin nicht überzeugt, dass das jetzige System der Ermittlung der Stellenplanrichtlinien eigentlich noch wirklich zeitmäßig ist. Wir haben momentan die Situation 1 zu 14,5 Schüler auf einen Lehrer in der Volksschule, zehn Schüler in den Neuen Mittelschulen auf einen Lehrer. Aber egal wie wir zu dieser Anzahl der notwendigen Dienstposten kommen und wie wir sie berechnen. Wichtig ist, dass wir die modernen Unterrichtsansforderungen den tatsächlichen Bedürfnissen und Bedarf direkt am Schulort anpassen und dass wir das berücksichtigen. Dass wir den sonderpädagogischen Förderbedarf berücksichtigen, die Sprachförderungen, das Teamteaching, die ganztägigen Schulformen, die zum Beispiel auch massiv Ressourcen entsprechend verbrauchen.

Ich möchte noch erwähnen, dass uns Grünen auch wichtig ist, dass die Schulen von, wie ich meine, unnötigen Verwaltungsaufgaben entlastet werden. Ich bin immer noch der Meinung, dass die Lehrer und Lehrerinnen sich voll auf die Schüler und Schülerinnen konzentrieren

können sollen und nicht mit administrativen Arbeiten zugeschüttet werden sollten. Ich bin der Meinung, dass jede größere Schule hier ein Sekretariat braucht und eine entsprechende Entlastung, so wie das auch bei den Bundesschulen der Fall ist. Das würde uns jetzt natürlich auch weiterführen zu der Diskussion um das neue Lehrerdienstrecht. Ich glaube, dass zum Beispiel das, was ich jetzt genannt habe, auch in einem neuen modernen Dienstrecht enthalten sein könnte. Ich sage einmal, die Betonung liegt auf könnte. Weil egal von welcher Seite man es betrachtet. Ob man es jetzt von der Regierungsseite betrachtet oder von den Lehrerinnenvertretern, der Weisheit letzter Schluss ist dieser Entwurf sicherlich nicht. Ich glaube einfach, dass wir ein flexibles modernes Dienstrecht brauchen und kein starres Unterrichtsstunden-all-in-Modell. Ich glaube, dass Lehrer sein einfach mehr ist, als nur den Unterricht in den Schulen zu zählen.

Vielleicht noch ein paar Worte zum Vorschlag der Verländerung der Lehrer, was ja momentan auch Gegenstand der Regierungsverhandlungen ist. Das Land Oberösterreich ist Dienstgeber von knapp 15.000 Pflichtschullehrern und Pflichtschullehrerinnen und Berufsschullehrern, den sogenannten Landeslehrern. Die Frage, ob jetzt auch die Lehrer und Lehrerinnen an den höheren Schulen vom Bund zum Land wechseln sollen, das ist jene, die im Raum steht. In Oberösterreich würde das 8.000 Lehrer und Lehrerinnen betreffen, die da den Dienstgeber wechseln würden. Ich sage jetzt einmal, für mich ist weniger entscheidend, ist jetzt der Bund Dienstgeber oder ist das Land Dienstgeber. Ich glaube, die wesentliche Frage ist, gibt es ein einheitliches Dienstrecht für alle Schultypen? In weiterer Folge gibt es dann auch ein entsprechendes bundeseinheitliches Dienstrecht. Wenn der Rahmen vorgegeben ist, kann man natürlich diskutieren, auch die entsprechenden Verwaltungsebenen zu verringern und Doppelgleisigkeiten einzustellen. In diesem Sinne, glaube ich, sollte man sich auch an diese Diskussion heran nähern. Meine Erfahrung ist jene, dass die Pflichtschullehrer an und für sich das Land Oberösterreich als Dienstgeber sehr schätzen. Meine Gespräche, die ich geführt habe, waren eher so, dass die nicht wirklich den Wunsch gehabt haben, zum Bund zu kommen.

Abschließend möchte ich noch einmal sagen, wir stehen dem Vorschlag, den die FPÖ eingebracht hat, den Dienstpostenplan transparenter zu gestalten und auch im Kollegium entsprechend zu besprechen, positiv gegenüber. Wir werden auch für die getrennte Abstimmung stimmen. Ich glaube, dass hier ein Höchstmaß an Transparenz notwendig ist und dass es auch darum geht, die Ressourcenverteilungen auch ein Stück nachvollziehbarer zu machen. Das ist das eine. Dem gesamten Kapitel oder dem jetzt nicht zuzustimmen, das werden wir von unserer Seite aus so nicht sehen. Das heißt, es wird die Zustimmung zum Kapitel 0 von unserer Seite geben. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf sehr herzlich die Schülerinnen und Schüler einer weiteren Gruppe der Tourismusschule Bad Leonfelden im Landhaus begrüßen. Ich wünsche ihnen eine interessante Stunde und hoffe, dass sie mit viel Wissen nach Hause fahren und es dort dann ihren Lehrern erzählen können.

Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich die Kollegin Mag. Lackner.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Lieber Gottfried, du hast ja schon angesprochen, im Bildungsbereich sollte es eine möglichst breite und demokratische Mitbestimmung geben. Aus diesem Grund weisen wir seit Jahren schon darauf hin, dass vor Festsetzung des Dienstpostenplans der Landeslehrer dem Kollegium des Landesschulrates die Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden sollte. Ein Kollegium, in welchem Eltern aber auch

Lehrer vertreten sind, sollte in diesen Entscheidungen miteingebunden werden. Von einem damaligen Kompromissvorschlag, das zumindest eine Information im Kollegium vorsieht, sind wir bis dato aber weit entfernt und daher werden wir dem Landeslehrerdienstpostenplan auch heuer nicht zustimmen.

Damit wir aber eine sinnvolle Bildungsdiskussion führen können, sind neben einer breiten Mitbestimmung auch andere Voraussetzungen notwendig. Im Bezug auf die Lehrerbildung wären einige Punkte für mich ganz wesentlich. Derzeit herrscht ein Übergewicht an Theorie. Eine zu geringe Praxisorientierung. Die angehenden Lehrer brauchen mehr diagnostische und methodische Kompetenz. Daher halte ich eine wöchentliche Praxisorientierung ab dem 1. Semester für unumgänglich. Ein wöchentliches Tagespraktikum ist bei weitem sinnvoller als ein Referendarjahr, welches unter dem Namen der Induktion dann versteckt werden soll. So kann nämlich vor Beginn der Ausbildung schon festgestellt werden, ob ein Bewerber für den Beruf überhaupt geeignet ist oder nicht. Die bis jetzt bekannten Eignungsprüfungen haben laut Untersuchungen nicht den verlässlichen Prognosewert erhalten. Generell sollte eine prozentuelle Festlegung zwischen der Praxis und der wissenschaftlichen Bildung erfolgen. Darüber hinaus sind aber auch Anforderungen an die Didaktik festzulegen. Denn um die Qualität der Kunst des Unterrichts gewährleisten zu können, brauchen wir unbedingt diese vorschriftliche Forderungen an die Didaktik. Im Bereich der Junglehrerförderung wäre es sinnvoll, wenn die Bekanntgabe der Neueinstellungen von Junglehrern bereits am Ende des Schuljahres, also im Sommer noch erfolgen würde. Weil der Bedarf für das nächste Schuljahr ist hier meist schon absehbar. Auch Untersuchungen zeigen uns immer wieder einen Umstand, der unbedingt bereinigt gehört. Und zwar jener Umstand, dass Zweifächer oft von nicht geprüften Lehrern unterrichtet werden müssen. Daher ist eine Stellenbewirtschaftung durch den Landesschulrat, welche der personellen Situation entspricht und auch die Anstellung der Pädagogen nach Zweifachausbildung zulässt, unbedingt erforderlich.

Ein weiterer für mich sehr wichtiger Punkt ist der Erlass zur Beurteilung der Kinder mit ausgewiesener Legasthenie. Es kann nicht sein, dass jeder Lehrer selbst entscheiden muss, wie diese Kinder in den Sprachen zu beurteilen sind. Die herrschende Unsicherheit muss ehestmöglich beseitigt werden. Werte Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Dienstpostenplan der Landeslehrer tragen wir eine Entscheidung mit, die nicht im Kollegium gefallen ist. Da es bis heute noch keine Änderung bei dieser Vorgehensweise gibt, werden wir nicht zustimmen. Ich stelle daher gemäß Paragraph 17 Absatz 3 in Verbindung mit Paragraph 23 Absatz 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Anhang IV-D Landeslehrerdienstpostenplan der Subbeilage 2 Dienstpostenplan des Landes Oberösterreich zur Beilage 999/2013. (Beifall)

Dritter Präsident: Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 wird die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag in die Wechselrede über die Gruppe 0 einbezogen.

Als Nächstem erteile ich Herrn Kollegen Eidenberger das Wort.

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger:** Geschätzter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Gemeindebundpräsident Mödlhammer die Gemeinden als Spar- und Reformmeister bezeichnet und von Sensation spricht, weil Österreichs Gemeinden das Jahr 2012 mit einem Überschuss von 398 Millionen Euro abgeschlossen haben, weiters den Schuldenstand um 283 Millionen Euro verringert haben, weiters um 125 Millionen Euro mehr investiert haben als im Jahr davor, dann ist das tatsächlich auf den ersten Blick hin sehr

erfreulich. Betrachte ich allerdings die Dinge etwas kritischer und diffiziler, dann kann ich jedoch kaum eine faktische Verbesserung der Situation erkennen. Warum? Alleine der Verkauf der BEGAS-Anteile durch die burgenländischen Gemeinden erbrachte nämlich einen Erlös von 100 Millionen Euro. Wenn dieser Einmaleffekt nun in dieser Statistik als "Verbesserung" des Saldos aller Gemeinden seinen Niederschlag findet, könnte man darin schon eine erhebliche Verfälschung der Tatsachen sehen. Bereinige ich nämlich den Saldo der österreichischen Gemeinden um diesen Einmalerelös, so hätte sich der Saldo sogar um 30 Millionen reduziert. Ähnlich verhält es sich, wenn ich mir die gesunkenen Finanzschulden anschau. Diesen Finanzschulden stehen nämlich genau 320 Millionen an gestiegenen Haftungen gegenüber. Bei diesen Haftungen handelt es sich in einem hohen Maße um Investitionen in ausgegliederte Gesellschaften, deren Schulden aber de facto von den Gemeinden zu bezahlen sind. Das bedeutet, dass die faktischen Schulden im Jahr 2012 nicht gefallen, sondern sogar um 37 Millionen Euro leicht angestiegen sind.

Bedenklich, wenn auch immer wieder schön geredet und verniedlicht, ist weiterhin die Problematik der Abgangsgemeinden. 2011 konnten von den 2.353 österreichischen Gemeinden 646 ihren Haushalt nicht mehr ausgleichen. 2012 stieg die Zahl bereits auf 805 an. Das heißt: Mehr als ein Drittel der österreichischen Gemeinden kann aus eigener Kraft ihren Haushalt nicht mehr ausgleichen. Da kann es auch kein Trost sein, wenn man dann gleich wieder beschönt, dass sich die Gesamtsumme des Abgangs von diesen betroffenen Gemeinden von 2011 auf 2012 ohnehin um 15,7 Millionen Euro reduziert habe und nur mehr 69,1 Millionen Euro betrage. Gleich geblieben ist leider, dass wir in Oberösterreich nach wie vor Spitzenreiter sind in der österreichweiten Liste der Abgangsgemeinden. Schuld daran ist sicherlich in weiten Bereichen der innerösterreichische Finanzausgleich. Die laufenden Transfers und Bedarfszuweisungen stellen zudem, wie ich schon einige Male gesagt habe, die ursprüngliche Finanzkraftausstattung der Gemeinden total auf den Kopf. Schauen wir uns die Umlagebelastung der Gemeinden etwas genauer an: Wenn es hier im Gemeindebericht heißt, dass dieser gegenüber den Vorjahren deutlich gebremst wurde, dann sage ich: Ja stimmt! Wir haben in den Jahren 2008 auf 2009 eine Steigerung von 5,6 Prozent gehabt bei den Sozialhilfeverbänden bzw. Krankenanstaltenbeiträgen. Ein Jahr später von 2009 auf 2010 waren es schon 6,4 Prozent Steigerung. Wieder ein Jahr später waren es 3,9 Prozent und im Jahr 2012 sind sie nur um 1,4 Prozent gestiegen. Diese deutliche Abschwächung ist aber eindeutig auf eine Entlastung im Bereich des Pflegefonds des Bundes sowie des Landespflegegelds zurückzuführen.

Ich muss aber trotzdem auch heuer wieder darauf hinweisen, dass diese Entlastung tatsächlich nicht erfolgte, da für diese Zwecke Vorweg-Abzüge bei den Ertragsanteilen bestehen. Diese belaufen sich im Bereich des Landespflegegelds auf satte 125 Millionen Euro; der Gemeindeanteil am Pflegefonds beträgt auch 17,5 Millionen Euro.

Würde man also diese Vorwegabzüge bei den Umlagen berücksichtigen, wären es nicht 1,4 Prozent Steigerung gewesen, sondern wären sie wieder um 6,2 Prozent höher angestiegen! Anders formuliert: Hätte es die Maßnahmen zum Pflegegeld und zum Landespflegegeld nicht gegeben, dann wären die Ertragsanteile der Gemeinden im Jahr 2012 um 143 Millionen Euro höher ausgefallen.

Wenn im Gemeindefinanzbericht steht, dass die Investitionen der österreichischen Gemeinden im vergangenen Jahr um 125 Millionen Euro gestiegen sind, so muss man auch das relativieren. Ich sage Gott sei Dank. Wir wissen ja, 2008 ist die Investitionsquote der österreichischen Gemeinden noch bei 2,26 Milliarden Euro gelegen und hat sich dann kontinuierlich bis 2011 auf 1,65 Milliarden Euro reduziert.

Trotz der Steigerung im vergangenen Jahr liegt das Investitionsniveau aber immer noch, wie wir wissen, um 20 Prozent niedriger als vor der Krise im Jahr 2008. Summa summarum ist es daher für mich erfreulich, wenn es zu diesen Steigerungen nach erster Betrachtung kommt, aber es ist für mich eigentlich keine substantielle Verbesserung der finanziellen Situation der österreichischen Gemeinden tatsächlich erkennbar. Im Gegenteil. Wie ich schon gesagt habe, ist die Verbesserung im Bereich der laufenden Gebarung im Einmaleffekt des Verkaufs der BEGAS, wo 100 Millionen Euro Erlöst wurden, begründet.

Die Entlastungen im Umlagenbereich haben damit zu tun, dass diese Gelder ja schon im Vorwegverfahren von den Ertragsanteilen den Gemeinden abgezwickelt werden. Die Finanzschulden verringern sich auch nur aufgrund von Ausgliederungen und eigentlich einen damit verbundenen Anstieg der Haftungen und schließlich ist auch beim Investitionsniveau langfristig ein sich nur langsam erholender Trend erkennbar.

Hinzu kommt auch noch, dass die finanziellen Entwicklungen nicht im selben Ausmaß für alle Gemeinden gelten, sondern dass sich die finanzielle Situation mit einer steigenden Gemeindegröße halt tendenziell verschlechtert.

Eine Reform des Finanzausgleichs, wie wir sie uns schon seit vielen Jahren wünschen und damit verbunden eine zielorientierte, aufgabenorientierte Mittelverteilung ist daher, wie ich glaube, unter der derzeitigen finanziellen Situation weiter in die Ferne gerückt.

Wenn ich noch einmal Mödlhammer zitiere, was er beim Gemeindetag in Linz gesagt hat. Er hat gesagt: "Wer an unserer Gemeindeautonomie rüttelt, der ist kein Reformier, sondern ein Zerstörer und ein Brandstifter an den Grundmauern der Demokratie". Starke Worte. "Städte und Gemeinden sind nur pro forma in der Verfassung verankert. Bund und Länder wollen aber keine Macht an die Gemeinden abgeben und das Geld weitgehend als Gnadenerweis verteilen".

Naja okay, das habe ich auch schon vor 22 Jahren, als ich zum Bürgermeister angelobt wurde, gehört. Verbessert hat sich für die Gemeinden inzwischen leider kaum etwas. Ich hoffe weiter auf die Zukunft. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Um das Wort gebeten hat Herr Abgeordneter Weixelbaumer.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr verehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Oberösterreich hat leider eine Reihe von Abwanderungsgemeinden. Eine bedenkliche Entwicklung und es werden in den nächsten Jahren noch wesentlich mehr.

Während die Ballungsräume um die Zentren boomen und die Bevölkerung dort geradezu explodiert, kämpfen viele unserer Gemeinden mit der Abwanderung. Einrichtungen wie Post, Polizeiinspektionen, aber auch Wirtshäuser und Postämter werden zugesperrt.

Die Nachbesetzung des Hausarztes wird immer schwieriger. Diese negative Aufzählung ließe sich beinahe unendlich weiterführen. Und das müssen wir mit aller Kraft verhindern. Wir wollen nicht nur die Wirtschafts-, sondern auch die Erholungsräume erhalten, die Regionen und die Gemeinden stärken und für den ländlichen Raum Strategien entwickeln, damit auch für die nachfolgenden Generationen Arbeitsplätze und Wohnraum da ist, dass die Jugend nicht gezwungen wird wegzugehen oder zig Kilometer auszubendeln und die älteren Bürgerinnen und Bürger auch eine entsprechende Betreuung und Pflege in Anspruch nehmen können.

Das heißt, die demographische Entwicklung und die Gefahr der Abwanderung junger Menschen aus dem ländlichen Raum in die Ballungszentren gehört zu den größten politischen Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte.

Dazu einige der Ziele, Grundsätze und Umsetzungsmaßnahmen, um wirksam gegenzusteuern. Wir lassen keine Region zurück. Wir wollen gleichwertige Lebensbedingungen unabhängig davon, wo er oder sie wohnt. Gewährleistung gleichwertiger Lebensverhältnisse im ganzen Land. Alle Landes- und Regionsreferate sind beauftragt Maßnahmen zur Stärkung des ländlichen Raumes einzuleiten.

Tragende Elemente sind die Stärkung der Gemeinden und der Infrastruktur. Einführung von Demographiefaktoren in verschiedenen Bereichen, um trotz sinkender Bevölkerungszahlen die Basisversorgung zu sichern. Einführung von Nahversorgungskennziffern bzw. Einführung eines Nahversorgungsfrühwarnsystems. Höhere Fördersätze bei Investitions- und Innovationsprojekten in abwanderungsgefährdeten Regionen und Gemeinden.

Sehr verehrte Damen und Herren, was für die Ballungsräume mit ihrer Marktmacht gut ist, hilft den Regionen vielfach nur bedingt. Daher brauchen wir einen umfassenden Ansatz in der Wirtschaftspolitik, die Sicherung und Schaffung wohnortnaher Arbeitsplätze, in der Bildungspolitik neben den Bildungsinitiativen vor allem qualifizierte Arbeitsplätze, damit die Berufe auch ausgeübt werden können.

Bei den Infrastrukturen benötigen wir gute Verkehrsanbindungen und schnelle Datenleitungen. In der Daseinsvorsorge das Angebot der Dienste der öffentlichen Daseinsvorsorge in einem vergleichbaren Standard. In der Frauenpolitik müssen wir junge Frauen motivieren, in der ländlichen Region zu bleiben bzw. dort hin zu ziehen.

Den Bedürfnissen der jungen Frauen hinsichtlich Kinderbetreuung, Schulangebot, Erwerbschancen sowie Vereinbarkeit von Beruf und Familie müssen wir entsprechen. Es darf aber nicht um einen Kampf zwischen groß und klein gehen, sondern um eine faire Behandlung aller Bürgerinnen und Bürger.

Sehr verehrte Damen und Herren, interessanterweise stellt sich oft die Nutzung eines Ortsplatzes als zentrale Frage für die weitere Entwicklung einer Gemeinde heraus. Dies bestätigt auch eine von Wirtschaftslandesrat Dr. Michael Strugl in Auftrag gegebene IMAS-Umfrage zum Thema Leben im Ortskern, weil die Ortskerne mehr Lebensqualität und Entschleunigung für diese Zentren in einer globalen Welt, Identität, Heimatgefühl und Behaglichkeit vermitteln.

Die gewachsenen Orts- und Stadtkerne traditioneller Städte sind Orte der menschlichen Begegnung und des Gespräches. Das Wirtschaftsressort des Landes Oberösterreich unterstützt zahlreiche Maßnahmen und Initiativen der Ortskernbelebung. Etwa mit der Nahversorgungsförderung, insbesondere aber über die Dorf- und Stadtentwicklung. Unter dem Motto wir wollen einen starken, liebens- und lebenswerten ländlichen Raum, gibt der zuständige Landesrat Michael Strugl ein klares Bekenntnis zu diesem wichtigen Thema ab.

So werden in zwei Bereichen starke Akzente gesetzt. Lebenswert mit Initiativen wie Arbeit zu den Menschen bringen, Betriebsansiedelungen, Arbeitsmarktnahversorgung, Breitband und so weiter. Liebenswert mit Initiativen, um Gemeinden und Orte zu gestalten. Die Ansatzpunkte zur Ortskernbelebung sind Profilierung und Attraktivierung mit individuellen Schwerpunktsetzungen im Handel, Kaufkraftabfluss verhindern, Nachnutzungsmaßnahmen von Gebäuden, Lokalen und so weiter.

Auch im Bereich Kultur, Bildung und gesellschaftliches Leben, Tourismus und Freizeit, Gastronomie, neue Technologien. Dann Wohnen im Ortskern, Revitalisierung, zielgruppenorientierter Neubau und Altwerden im Ortsverband. Und bei all diesen Akzenten und Ansatzpunkten muss unser absolutes und oberstes Ziel sein, mehr Frequenz in die Ortskerne zu bringen und die Verweildauer der Personen im Zentrum zu erhöhen.

Dieses Ziel wird aber die öffentliche Hand nicht alleine lösen können. Dazu bedarf es auch der Eigeninitiative der Bewohner, der Hauseigentümer sowie der Vereine, der Verbände und der Wirtschaft. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster erteile ich Frau Kollegin Wageneder das Wort.

Abg. Wageneder: Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Ja, qualitätsvolles Lebensumfeld zu schaffen ist für Gemeinden sicher eine große Herausforderung, hier tragen sie auch eine große Verantwortung.

Wir haben es heute schon gehört, die Ertragsanteile sind jetzt nach der Wahl nicht ganz so positiv wie vorher. Es sind etwa 90 Millionen Euro weniger. Auch dass die Finanztransaktionssteuer nicht gekommen ist, trägt sicher dazu bei.

Positiv wirkt sich die Besteuerung der Kapitalvermögen von Österreicherinnen und Österreicher in der Schweiz aus. Auch auf die Ertragsanteile und die Finanzsituation der Gemeinden.

Deswegen sind wir jedenfalls dafür, dass die Finanztransaktionssteuer eingeführt werden soll, denn auch dieses Geld kommt den Menschen in den Gemeinden zugute für soziale Schule, öffentlicher Verkehr und so weiter.

In Oberösterreich haben wir im Budget 2014 eine hohe Investquote von 18,7 Prozent. Das sind Mittel für den Hochwasserschutz, aber auch für Kinderbetreuung, für die Energiewende, für Schulen und für Soziales.

Eine leichte Verbesserung bei der Finanzkraft der Gemeinden zeichnet sich nach dem Bericht des GEM BON ab. 290 der 444 Gemeinden konnten ihre Finanzkraft verbessern und es ist auch eine positive Entwicklung weniger Abgangsgemeinden erkennbar.

Das Land hat auch viele Schritte zur finanziellen Entlastung der Gemeinden gesetzt, zum Beispiel bei Krankenanstalten, Sozialhilfeverbänden. Die Kosten für Kanalarbeiten und Wasser wurden und werden übernommen. Dieses Entlastungspaket wirkt auch.

Was noch einen Beitrag zur besseren Finanzkraft der Gemeinden setzen kann, sind die Kooperationen. Sie können Dienstleistungen noch effizienter und qualitätsvoller machen. Hier ist es wichtig, dass es von Seiten des Bundes eine Lösung gibt, dass diese Dienstleistungen, die in einer Kooperation gemacht werden, in Zukunft nicht besteuert werden, dass es hier bald zu einer Lösung kommt, damit diese Projekte, die hier entsprechend umgesetzt werden, auch wirklich den Menschen dann zugute kommen.

Der Kollege Weixelbaumer ist eingegangen auf die Abwanderung in den ländlichen Regionen. Ich möchte hier speziell auf eine Personengruppe eingehen, denn Männer sitzen

ja am Land in vielen Entscheidungsgremien, aber ich möchte hier speziell auf die Situation der Frauen und hier vor allem junge Frauen am Land eingehen.

Es gab ja diese Bevölkerungsstatistik des Landes Oberösterreich und hier zeigt sich, dass die Abwanderung sehr wohl in manchen ländlichen Regionen ein großes Problem ist und es gibt eine steirische Studie zur Abwanderungstendenz von jungen Frauen, von Frauen zwischen 19 und 30 Jahren.

Und ich denke diese steirische Studie ist auch relevant für Oberösterreich und die Abwanderung junger Frauen wirkt sich sicher in vieler Hinsicht negativ für Gemeinden aus.

Sie sind Trägerinnen von intellektuellem Potential. Sie sind Arbeitnehmerinnen, Partnerinnen, Mütter, Erbinnen, Konsumentinnen, Image-Trägerinnen und sie tragen auch zum sozialen Kitt in den Gemeinden bei.

Diese jungen Frauen müssen in dieser Zeit sehr viele Entscheidungen treffen. Sie müssen ihren Wohnort häufig in dieser Zeit finden. Es geht um einen guten Arbeitsplatz und oft auch um das erste Kind. Der Zeitdruck ist enorm groß.

Beweggründe zum gehen sind oft fehlende Nahversorgung im Ort, aber in erster Linie vor allem auch ein Arbeitsplatz, eine leistbare Wohnung, aber auch das soziale Umfeld. Fühle ich mich hier eingeeengt oder gibt es sehr viel Tratsch oder gibt es einen Ort, der aufgeschlossen ist und wo Menschen sehr stark auch eingebunden werden in Entscheidungsfindungen.

Leistbare Wohnungen, ein guter Arbeitsplatz, qualitätsvolle Arbeitsplätze haben wir auch gehört. Verwandte, auch die Großeltern zum Beispiel, die mich unterstützen bei der Kinderbetreuung, aber natürlich auch eine gute, qualitätsvolle öffentliche Kinderbetreuung tragen hier dazu bei, dass Frauen eher in ihren Heimatgemeinden oder in den ländlichen Regionen bleiben.

Der Weggang dieser jungen Frauen wirkt sich aber nicht nur sozial negativ aus, sondern sicher auch ökonomisch, denn auch diese Frauen sind eine Zählgröße bei den Ertragsanteilen. Sie sind potentielle Mütter, die verantwortlich sind, dass es eine nächste Generation dann im Ort geben wird und als Erwerbstätige tragen sie auch zur Kommunalsteuer bei.

Hier brauchen wir Mut und brauchen wir Kreativität und Initiativen, um auch diese Situation der jungen Frauen offen anzusprechen und hier darauf auch konstruktiv zu reagieren.

Eine Möglichkeit sind zum Beispiel Agenda 21-Projekte. In einem Viertel aller oberösterreichischen Gemeinden haben wir bereits solche Projekte. Hier werden die Menschen in Form von Leitbildprozessen sehr stark einbezogen. Sie können sich auch beteiligen. Sie können ihre Gedanken, ihre Bedürfnisse, ihre Problemlagen einbringen und ich denke, das ist eine Möglichkeit, damit sich Menschen und junge Frauen auch in ihrer Heimatgemeinde mehr noch zu Hause fühlen und dort auch bleiben.

Auf eines möchte ich jetzt noch eingehen. Das ist Raumordnung, weil mir das auch persönlich ein großes Bedürfnis ist. Der Einfluss der Raumordnung auf viele Bereiche ist sehr stark. Auf das Zusammenleben, auf den Verkehr, aber auch auf die Finanzen. Wir brauchen unbedingt in Oberösterreich eine Raumordnung der kurzen Wege, denn die

Errichtung, die Erhaltung des Kanals, des Wassers, der Straßen, das kostet den Gemeinden sehr viel Geld.

Andererseits, wenn die Familien ein Zweitauto brauchen, so belastet das auch deren Geldbörsen enorm. Es gibt hier sicher auch positive Entwicklungen. Das sind zum Beispiel interkommunale Raumentwicklung, Konzepte, wo gemeindeübergreifend zusammengearbeitet wird. Und hier ist es auch wichtig, dass wir durch eine Novelle des Gemeindeverbändegesetzes schauen, dass dieser erfolgreiche Weg auch entsprechend fortgesetzt werden kann.

Als Innviertlerin möchte ich jetzt noch kurz die Umsetzung des regionalen Verkehrskonzeptes ansprechen. Wir freuen uns sehr, dass wir jetzt einen besseren Takt bei den Zügen bekommen, aber wichtig ist auch, dass die Menschen zu den Zügen hinkommen und dass sie auch zwischen den Gemeinden entsprechend auch öffentlich unterwegs sein können. Deswegen, Busverbindungen erst ab 2017, das ist sicher viel zu spät. Wir brauchen eine Umsetzung, die möglichst bald beginnt und wo nach und nach dann bald das gesamte Verkehrskonzept auch für die Menschen im Innviertel umgesetzt wird.

Ich denke, dass hier die Gemeinden sicher auch bereit sind ihren entsprechenden finanziellen Beitrag zu leisten. Ja die Menschen sind in Oberösterreich oder generell noch mobiler geworden. Ein qualitätsvolles Lebensumfeld zu schaffen ist auch in Zukunft eine große Herausforderung für die Gemeinden. Wir Grüne wollen hier vor allem auch, dass die Bedürfnisse der Frauen auch in Zukunft noch stärker eingebunden werden. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Klinger.

Abg. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer und Zuseher im Internet! Wir haben jetzt eine Menge an Fraktionsmitteilungen bezüglich der Gemeinden gehört und da ist vieles richtig was gesagt wurde. Aber ich möchte zuerst zu den Benchmarks für die Kommunen kommen. Dieses Benchmark für die Kommunen, das ich immer wieder eingefordert habe und das jetzt auch im Laufen ist, muss in vielen Bereichen noch adaptiert und verbessert werden, damit wir tatsächliche Vergleichbarkeit für diese Gemeinden, die sich daran beteiligen und die sich an den Informationsgrad halten wollen, auch tatsächlich stattfinden lassen können.

Ich sage nur ein Beispiel aus dem BENKO-System. Bei den Schulden wird da zum Beispiel verglichen, wenn eine Kommune ein eigenes Abwassersystem mit einer eigenen Kläranlage hat, dann werden dort die Schulden der Kläranlage auch in die Gesamtschulden eingerechnet, hingegen bei Gemeinden, die an einem Abwasserverband beteiligt sind, werden die Schulden des Abwasserverbandes für die Kläranlage nicht den Gemeinden zugerechnet. Also das ist ein ganz gravierender Fehler, der einmal beseitigt werden müsste. Und ich glaube, da ist in vielen Bereichen noch etliches zu tun.

Der Her Landeshauptmann hat zuerst davon gesprochen, dass die Kompetenzverteilung sehr stark zum Bund getragen wurde seit dem EU-Beitritt. Das stimmt und im Gegensatz dazu sind viele Bereiche den Kommunen aufgebürdet worden oder den Bürgermeister aufgebürdet worden, die nicht so einfach zu verwalten sind. Ich spreche hier nur zum Beispiel vom Hundehaltegesetz, das massive Probleme in den Gemeinden macht zurzeit.

Die Immobiliensteuer, die jetzt eingeführt wurde, ist dahingehend für die Gemeinden ganz, ganz schwierig zu handhaben, weil es bei Grundstücksgeschäften natürlich jetzt zu dem Fall

kommt, dass wenn einer Grund an die Gemeinde verkauft, er diese Immobiliensteuer für sich in Anspruch nehmen will. Das heißt, er zahlt 15 Prozent Immobiliensteuer und sagt, mein Grund kostet 50 Euro plus Immobiliensteuer. Ich glaube, dass wir, nachdem wir auch sehr viel Kritik innerhalb der Kommunen diesbezüglich geerntet haben, uns klar überlegen müssen, dass es hier eine Richtlinie geben muss, diese Immobiliensteuer für die Gemeinden, die ja auch eine massive finanzielle Verschlechterung darstellt beim Ankauf von Grundstücken für eventuelle Infrastrukturprojekte, dass wir da Hilfestellung an die Kommunen zu geben haben. Die KG-Modelle wissen wir, sind zurzeit passe. Also diese KG-Modelle sind, so wie wir sie dargestellt haben, nicht möglich und sie werden von der Bildfläche verschwinden, sprich auch diese Einsparung der Mehrwertsteuer wird es in Zukunft dahingehend nicht geben.

Im Personennahverkehr gibt es jetzt diese regionalen Nahverkehrskonzepte, eine weitere Bürde für die Kommunen. Wir haben hier sehr viel Beitrag zu leisten, zum Teil auch diesen Beitrag aufgrund von Solidarität mit allen Gemeinden zu leisten. Aber ich fordere dahingehend, dass wir in diesem Bereich der infrastrukturellen Verbesserung der Mobilität auch uns Ziele setzen, wie viel mehr Mobilität erreichen wir hiermit für den öffentlichen Verkehr? Es kann nicht so sein, dass durch dieses Personennahverkehrskonzept wahnsinnige Kosten auflaufen und keinerlei Messlatte eingezogen wird, was heißt das tatsächlich für die Steigerung des öffentlichen Verkehrs? Ich bin auch der Meinung, dass in vielen Bereichen, in denen die Gemeinden bisher gute Arbeit geleistet haben, die Gemeinden auch bereit sind, das weiterhin zu tun, aber es muss schon dafür Sorge getragen werden, dass auch in Zukunft die Gemeinden in ihren Leistungen entsprechend entlohnt werden.

In den ländlichen Gemeinden gibt es eines: Wir haben zum Großteil eine sehr gute schulische Ausbildung. Diese schulische Ausbildung bewirkt, dass die Jugendlichen zumeist nach diesen Schulausbildungen in den Kommunen in die urbanen Räume abwandern, dort die Matura machen und dann auch im städtischen Bereich des Weiteren Studien besetzen. Das heißt aber im Klartext, dass wir hier, und das ist auch schon angesprochen worden, die Abwanderung in den ländlichen Regionen beschleunigen. Hier müssen wir entsprechend entgegenreten.

Bezüglich der Finanzkraft der Kommunen muss ich eines sagen, das kann man auf der einen Seite positiv rechnen und auf der anderen Seite, wie es Eidenberger ganz klar vorgezeigt hat, auch negativ rechnen. Tatsache ist, dass die Gemeinden für sich selbst auch einen großen Teil an Verantwortung tragen, Maß zu halten und die finanziellen Mittel entsprechend dem, was möglich ist, einsetzen.

Ich bin der Meinung, dass wir mit einem gemeinsamen Bemühen für unsere Kommunen sehr viel tun können, dass es auch sehr wichtig sein wird für unsere Kommunen, sehr, sehr viel zu tun, weil sie Gradmesser dessen sind, wie weit wir bereit sind auch im ländlichen Raum unsere Bevölkerung und unsere Kultur zu erhalten. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Tausch.

Abg. **Tausch:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Zuhörer, liebe Kolleginnen und Kollegen vom Oberösterreichischen Landtag! Lebendige Gemeinden braucht das Land! Und wie ist die Lebendigkeit nun wirklich möglich? Man könnte es an der Anzahl der Einwohner betrachten, aber das alleine macht die Lebendigkeit natürlich nicht aus. Vielmehr geht es hier um die Gestalter und um die Mitgestalter am gesellschaftlichen Leben. In Zeiten der

steigenden Anforderungen in Ausbildung, im Berufsleben und auch im privaten Umfeld mit der zusätzlichen Überflutung an multimedialen Informationen wird es für die Menschen immer wichtiger einen Anhaltspunkt zu haben, mit welchem man sich identifizieren kann, um sich auch persönlich und aktiv einbringen zu können.

Es bedarf Ortskerne mit mehr Lebensqualität und der Entschleunigung. Eine aktuelle IMAS-Umfrage zu diesem Thema zeigt, dass fast dreiviertel der Oberöreicher das Leben in den Ortskernen wichtig ist. Denn diese erfüllen neben der Identifikation, welche in der globalisierten Welt zunehmend wichtiger wird, wirtschaftliche und vor allem soziale Funktionen wie Nahversorgung und Kommunikation. Die Geschäftsstelle der Dorf- und Stadtentwicklung, kurz DOSTE genannt, setzt hierbei bereits wesentliche Akzente zur Belebung der Ortskerne.

Es ist klar, dass hier die öffentliche Hand das Problem nicht alleine lösen kann. Die dafür notwendigen Rahmenbedingungen sind jedoch schon zu schaffen, wie Infrastruktur, Freizeiteinrichtungen, Arbeitsplätze, kundenorientierte Dienstleistungen und Bildungs- und Kultureinrichtungen. So manch investierter Euro ist hierbei in mehrfacher Weise investiert, weil es die Initiative der Gesellschaft, der Bewohner und Hauseigentümer sowie Vereine, Verbände und der Wirtschaft ist, welche den Rahmenbedingungen Leben einhauchen. Es sind hier die Menschen gefragt, die zum einen die Bedürfnisse der Gesellschaft erkennen und welche die Angebote wahrnehmen und sich aktiv einbinden. Es braucht Vereine, Ehrenamtliche und Freiwillige in der Nachbarschaftshilfe und die Blaulichtorganisationen, welche für Lebensqualität und Sicherheit sorgen.

Ja, es sind die Vereine, welche unserer Gesellschaft ein Gesicht verleihen. Mehrfach wirken sie in der Gestaltung unseres Lebens mit, wie etwa in der Freizeit, im Sport, im Beruf, im sozialen Bereich, im Bildungswesen, in der Wissenschaft, in der Religion, der Kultur, der Wirtschaft und auch in der Politik. Das ist eine Artenvielfalt an Themenbereichen, so wie auch unsere Gesellschaft einfach ist. Ja die Vereine sind das Fundament unseres sozialen, sportlichen, kulturellen und des menschlichen Gefüges, unseres Oberösterreichs.

Oberösterreich kann sich auch als Land des Ehrenamtes bezeichnen. Heute haben wir es vom Klubobmann Stelzer schon gehört, dass 600.000 Oberöreicher sich ehrenamtlich betätigen. Und es ist auch jeder dritte Oberöreicher zwischen 20 und 65 Jahren ehrenamtlich in einem Verein tätig. Die insgesamt 15.000 Vereine in Oberösterreich sind auch die Grundlage und der Garant für ein gutes Miteinander in unserer Gesellschaft. Unsere Vereine leisten wertvolle Arbeit. Sie bringen innovative Ideen, fördern Begabungen und Talente, betreiben nachhaltige Nachwuchsarbeit, sind Pfleger von Brauchtum und Tradition, Naturschützer, Kulturträger und sie sind eine wichtige Tragsäule im sozialen Bereich, wenn ich etwa an das Rote Kreuz denke und vor allem unentbehrlich im Einsatz beim Sicherheits- und Katastrophendienst, wie es die unzähligen freiwilligen Feuerwehren im heurigen Jahr wieder bewiesen haben.

Die Menschen, welche in ihrer Freizeit ehrenamtlich wichtige Aufgaben für die Gesellschaft wahrnehmen, sorgen für die menschliche Wärme in Zeiten zunehmender Entsolidarisierung und wachsendem Egoismus. Gerne wird der bequeme Weg der passiven Nutzung und der Berieselung eingeschlagen. Menschlicher Kontakt ist oft gar nicht mehr erforderlich. Man bekommt eigentlich alles schon auf Knopfdruck nach Hause. Die Vereine und Körperschaften sind hier besonders gefordert, die Menschen nämlich genau von dort wieder abzuholen. Sie haben sich nach den wandelnden Bedürfnissen und dem geänderten Freizeitverhalten zu orientieren.

Ich weiß es selber sehr zu schätzen, in einem Verein tätig zu sein. Natürlich verlangt es, sich auch aktiv einzubringen. Aber ist es nicht herrlich, wenn man sein Hobby in der Gesellschaft, im kleinen Kreis, bei den Mitmenschen helfen oder sich persönlich entfalten kann? Individualität bleibt dabei bewahrt. Und die Freude und Überzeugung am gemeinsamen Tun und Helfen wird gestärkt. Außerdem erfüllt es die Menschen mit Stolz, die eigene bzw. die gemeinsame Handschrift bei so manchen Projekten wieder zu erkennen.

Das Land Oberösterreich hat mit dem Netzwerk „Gesunde Gemeinde“ ein beeindruckendes Projekt geschaffen, welches Regionen von kleinen Ortsgemeinden, Marktgemeinden und Städten erreicht. 5.000 ehrenamtlich tätige Mitarbeiter engagieren sich hier um eine aktive Gesundheitsförderung vor Ort. Der Wille am aktiven Mitgestalten wird hier mehr als bestätigt. Auch kann man sehr gut beobachten, dass hier vor allem auch die Gemeindeämter als wichtige Impulsgeber fungieren. Vor allem ist es hier zu sehen, wenn die Gemeinden kleiner strukturiert sind, wie es heute ebenfalls Gemeindebundpräsident Hingsamer schon unterstrichen hat.

Es hat natürlich auch so seinen Preis. Gesetzliche Auflagen und rechtliche Vorschriften lassen die Vereine immer mehr vor großen Herausforderungen stellen. Haftungsfragen schrecken manche Bereitschaft zur ehrenamtlichen Mitarbeit ab. Gemeinden haben mit einer starken Überreglementierung zu kämpfen, mit bürokratischen Mehrauflagen, was sich auch auf die Vereine niederschlägt. Trotz tatkräftigem Einsatz ist es daher nicht jedem Verein möglich, ohne öffentliche Hilfe arbeiten zu können. Daher ist es wichtig, dass wir auch künftig unsere Vereine nachhaltig unterstützen und das Ehrenamt wieder schätzen, denn jeder in unsere Vereine investierte Euro kommt unserem Land, unserer Gesellschaft doppelt, wenn nicht mehrfach zugute. Es belebt die Ortskerne und vor allem unsere Region. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte das Kapitel Personal von meiner Seite noch abschließen und würde meinen, dass der Landtag stolz darauf sein kann, so einen Landesdienst in seinem Verantwortungsbereich zu haben. Der Landesdienst leistet sehr viel. Ohne diese Leistung würde sehr vieles in Oberösterreich für die Bürger nicht funktionieren. Und sehen wir uns als Dienstleister, wir sind nicht in erster Linie ein hoheitliches Unternehmen, sondern Dienstleister und wir haben die Aufgaben für die Bürger in der besten Form zu bringen und wir haben die Aufgaben auch wirtschaftlich zu erfüllen. Und da ist natürlich immer die Frage zu beantworten, was machen wir selber, wo kaufen wir Leistungen zu? Und da hat es in der Vergangenheit eine ganze Reihe von Projekten gegeben im Rahmen der Aufgabenreform, wo wir uns beispielsweise entschieden haben, dass wir im Bereich der Reinigung sehr vieles zukaufen werden, nicht mehr die Leistung selber erbringen. Das war dezidiertes Ergebnis der Aufgabenreform. Auch im Baubereich ist es so, dass wir im Neubaubereich fast nichts mehr selber machen, sondern kleine Baubetriebe mit der Leistung beauftragen.

Das Ziel bei uns ist in der Verwaltung etwas kleiner zu werden. Wir haben uns vorgenommen bis 2016 ungefähr sieben Prozent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abzubauen durch Pensionierungen, die eben nicht nachbesetzt werden. Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, dass wir nie bei Veränderungen mit Kündigungen gearbeitet haben. Wir haben Aufgaben ausgegliedert, beispielsweise zur ASFINAG, wir haben Aufgaben aufgegeben, aber wir haben immer sichere Arbeitsplätze angeboten. Und ich weiß natürlich, wovon ich rede, ich bin schon relativ lange personalverantwortlich und ich weiß, dass so eine Maßnahme am Anfang relativ leicht durchführbar ist. Wenn man einen Baum ordentlich

schüttelt, der noch nie geschüttelt worden ist, fallen sehr viele Früchte herunter. Wenn nur mehr ganz wenige Früchte drauf sind, muss man schon ordentlich schütteln, dass noch einige übrigbleiben, die noch vom Baum herunterfallen. Wir sind schon ziemlich am Ende der Schüttelphase, würde ich sagen. Wir haben im dritten Quartal 2013 die Zahl 570 erreicht, 650 haben wir uns vorgenommen bis 2016. Aber ich habe nicht vor, das Leiden bis 2016 dahinzuziehen, lieber ein kürzeres Leiden, ein bisserl heftiger das Leiden gestalten, aber dann auch wieder abschließen. Denn ständig reformieren, ständig verändern, ständig kürzen, das hält kein Mensch auf Dauer aus. Daher habe ich den Ehrgeiz, das doch relativ rasch hinter mich zu bringen.

Froh bin ich, dass wir am Beginn der Periode, also nach der Landtagswahl 2009 auch entschieden haben, dass in den politischen Bereichen gespart werden muss. Wir hätten nie die Akzeptanz bekommen, wenn wir nicht vorgegeben hätten, dass auch in den Regierungsbüros, in den Klubs, bei den Präsidenten zehn Prozent eingespart werden muss. Das haben wir zu 100 Prozent erledigt. Das heißt, wir haben nicht 100 Prozent eingespart, aber 100 Prozent von den zehn Prozent haben wir eingespart. Das haben wir am Beginn gesetzt, um auch bei den Abteilungen, um im Verwaltungsbereich die Akzeptanz zu bekommen.

Ich bin sehr froh, dass wir frühzeitig begonnen haben den Landesdienst in die Zukunft auszurichten. Und wir sind nicht in der Vergangenheit unterwegs, sondern eigentlich ein zukunftsorientiertes Unternehmen, in dem wir 2001 das Gehaltssystem erneuert haben. Wir haben zwischenzeitlich über 10.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im neuen Gehaltssystem, das sind 54 Prozent. Wir haben bei den Musikschullehrern Veränderung geschafft, nicht so wie auf Bundesebene. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.) Wir haben auch nicht 35 Verhandlungsrunden gebraucht und haben trotzdem die Arbeitsverpflichtung in diesem Bereich um zwei Stunden erhöht, weil wir vernünftig miteinander geredet haben. Und die Kollegin Hummer, die bei dieser Landtagssitzung aufgrund einer Erkrankung entschuldigt ist, hat auch im Bereich der KindergartenpädagogInnen vernünftige Vorschläge umsetzen können im Einvernehmen mit der Personalvertretung. Und bei der Personalvertretung möchte ich mich auch bedanken. Wir haben ein gutes, sozialpartnerschaftliches Verhältnis. Wir gehen ordentlich um miteinander, darum brauchen wir nie 35 Runden zu Verhandlungen, wo dann nichts herauskommt, sondern wir reden gescheit miteinander und dann gibt es ein Ergebnis. Manchmal muss die Personalvertretung nachgeben, auch ich habe schon nachgegeben, also das muss einigermaßen ausgewogen sein, sodass alle mit den Ergebnissen leben können. (Beifall)

Aber zusammenfassend, wir sind gut in der Jugendbeschäftigung unterwegs. Das wurde auch mehrmals angesprochen. Für das kommende Jahr sind 42 Lehrlinge ausgeschrieben. Wir setzen wirklich Markierungen, dass wir junge Leute bekommen. Das tun wir deswegen, weil in den nächsten zehn Jahren 50 Prozent aller Landesmitarbeiter in Pension gehen werden. Im Jahr 2025 wird genau die Hälfte derer, die heute bei uns angestellt sind, nicht mehr bei uns angestellt sein, weil sie dann bereits in Pension sein werden. Darum müssen wir auch rechtzeitig junge Leute nachziehen, um die Aufgaben wieder gut erfüllen zu können. Wir tun auch relativ viel in den Sommermonaten für diejenigen, die einen Ferialjob brauchen. So ungefähr 400 junge Leute werden bei uns Jahr für Jahr, meistens nur einmal, aber wir haben auch sehr viele Bewerbungen, bei uns ein Monat beschäftigt, dass sie einen Monat lang Einblick in die Berufswelt bekommen.

Wir tun sehr viel bei den Behinderten. Wir haben 1.244 Personen mit Handicap beschäftigt, das sind genau um 375 mehr als wir müssten. Und ich bin stolz darauf, dass wir hier vorne

sind. Es gibt drei Bundesländer in Österreich, die die Behindertenquote nicht erfüllen. Bei uns wird es das nie geben, dass wir nur einen einzigen Platz nicht besetzen. Ich wäre sogar dafür, dass man diese ganze Problematik neu regelt. Das Freikaufen ist viel zu billig. Das Freikaufen muss teurer werden, dafür müssen aber die übertriebenen Kündigungsbestimmungen in Frage gestellt werden. Das ist ein Zweischiene, wo ich glaube, dass man den Behinderten etwas Gutes tun könnte. Also dieser Bereich ist uns auch sehr, sehr wichtig.

Wir haben mit 1. Jänner 2014 das neue Landesverwaltungsgericht. Wir sind sehr stolz darauf, dass die Einstellung von 35 Richterinnen und Richtern ohne Nebengeräusche gegangen ist. In allen Bundesländern hat es, wie wir sagen, Brösel gegeben, nur bei uns überhaupt keine, weil hier sehr sauber vorgegangen wurde. Und da möchte ich mich auch bei unserer Personal-Objektivierung, bei der Frau Dr. Hartl bedanken, die in Zusammenwirken mit der Kommission, mit dem Herrn Abgeordneten Stanek das wirklich ganz, ganz hervorragend abwickelt, sodass auch mit höchster Objektivität vorgegangen wird. Es gibt im Regelfall 100 Prozent einstimmige Beschlüsse. Wir haben im heurigen Jahr immerhin wieder 323 Personen angestellt, 210 Frauen und 113 Männer, und das läuft alles sehr gut vorbereitet im Sinne des Gesetzes ab. Also herzlichen Dank bei der Frau Dr. Hartl und bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und natürlich auch bei meiner Personalverwaltung, beim Mag. Ilk, die machen das in ganz hervorragender Art und Weise.

Zum Schluss bedanke ich mich bei allen 23.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich habe es am Anfang schon gesagt. Wir haben tolle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Verantwortung wahrnehmen, die dafür bei uns sichere Arbeitsplätze haben und nicht fürchten müssen, dass aufgrund einer Umorganisation Leute heimgeschickt werden. Und die Frage des Peter Csar kann ich auch beantworten. Der Gehaltsabschluss 2014 wird für mich in Wien verhandelt und wird eins zu eins in Oberösterreich übernommen. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsident: Dankeschön! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Bürgermeister Erich Rippl, bitte sehr!

Abg. Rippl: Ja, verehrter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Auch ich möchte meinen Dank an alle Landesbediensteten und Gemeindebediensteten aussprechen. Sie leisten wirklich hervorragende Arbeit und gerade jetzt in den Winterzeiten steht ja wieder diese Zeit an, wo die Bauhöfe massiv arbeiten müssen, Tag und Nacht. Auch hier von dieser Stelle und von mir einen herzlichen Dank für diesen Einsatz.

Über den Aufgabenbereich und die Situation der Gemeinden wurde ja ausführlich diskutiert und über Kooperationen im Verwaltungsbereich, Buchhaltung und Standesamt oder Bauhof wurde gesprochen und ich halte es für vernünftig und sinnvoll, aber jede Gemeinde soll und muss sich auch weiter entwickeln. Dazu braucht es ein ordentliches Entwicklungskonzept, das die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger sichert und steigert, dazu gehören Entwicklungskonzepte mit den dazugehörigen Flächenwidmungsplänen, die in den Gemeinden bearbeitet und beschlossen werden. Raumordnungsziele müssen umgesetzt werden und auch die demografische Entwicklung soll und muss stärker berücksichtigt werden.

Gerade im ländlichen Bereich müssen Möglichkeiten geschaffen werden, damit man der vermehrten Absiedelung in den städtischen Bereich entgegenwirkt. Die Vorgaben der

Raumordnung des Landes und die Umsetzungspläne der Gemeinde sind oft sehr unterschiedlich. Hier ist ein größeres Mitspracherecht der Gemeinden gewünscht, um einen größeren Entwicklungsspielraum zu haben. Kollege Weixelbaumer hat vieles angesprochen. Dem kann ich nur hundertprozentig beistimmen, wenn es um die Bereichen Arbeit, Freizeit, Soziales und Wohnen geht gerade im ländlichen Bereich. Und auch im Wohnbau, im sozialen Wohnbau, wird ein verstärktes Programm, auch der Wirtschaft, es unterstützen und dadurch werden Arbeitsplätze gesichert für Klein- und Mittelbetriebe. In den Baubereichen wäre es wichtig, diese Maßnahmen umzusetzen, um vermehrt Aufträge zu erhalten, was wiederum soziale Sicherheit in den Gemeinden sichert.

Zur Zeit werden ja die Diskussionen und Besprechungen geführt in der Raumordnung und zur Novellierung. Um hier einige Punkte anzuführen: die interkommunalen Raumentwicklungskonzepte mit der Errichtung als Regionalverbände, in dem die Kompetenz der Verordnungsermächtigung als Verein geregelt werden soll. Hier führen wir ja einige Diskussionen, als mögliche Einschränkung der Gemeindeautonomie stehen wir dem eher kritisch gegenüber. Zu Auffüllungsgebiete für ländliche Gemeinden ein wichtiger Punkt, in dem Mitspracherecht und größere Kompetenzen den Gemeinden zugesprochen werden sollen.

Weiteres sind die Punkte der Aufhebung von Bauverbot und die Ausnahmegewilligungen zur Wohnumfeldverbesserung in der Land- und Forstwirtschaft zu diskutieren bzw. die Lockerung der Grünlandsonderwidmung, Ersatzbau oder betriebliche Nutzung von Grünland. Auch was wir noch oft und öfters diskutieren werden, ist die Baulandwidmungskategorie sozialer Wohnbau. Hier gibt es zwar einige im Gesetz enthaltene Vorgaben und Bestimmungen, aber mit der Einführung einer neuen Baulandwidmungskategorie als sozialer Wohnbau geführt, glaube ich, haben wir in den Gemeinden eine bessere Möglichkeit, dies auch umzusetzen.

Es soll auf bestehende Baulandwidmungen dies keine Auswirkungen haben, aber es soll in den Vorbehaltsflächen der öffentliche Zweck, gerade bei Schulen, Pflegeanstalten, Ämtern um den sozialen Wohnbau erweitert werden. Wir sollen alles versuchen, damit das Bauen günstiger wird, auch im sozialen Wohnbau, um ein lebenswertes Leben in den Gemeinden zu ermöglichen und dazu Arbeitsplätze zu sichern. Danke! (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg. David Schießl. Bitteschön Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

Ich darf bei der Gelegenheit ganz besonders begrüßen unsere jungen Damen und Herren hier auf der Zuschauergalerie. Es ist das die HBLA Lentia aus der Blütenstraße. Herzlich willkommen! Ich hoffe, ihr habt hier bei uns einen angenehmen Aufenthalt. Bitte Herr Abgeordneter!

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Kollege Rippl hat gerade das Stichwort Raumordnungsnovelle genannt. Wir warten ja seit Jahren auf eine derartige Novelle und ich würde heute natürlich den zuständigen Landesrat gerne dazu fragen, wann wird diese Novelle kommen? Bei allen Anträgen, die immer wieder gebracht werden heißt es, es kommt ja bald eine Novelle, man soll bitte mit diesen Anträgen noch warten. Deswegen, wie gesagt, wäre es hier wirklich einmal wichtig, einen Termin auch zu nennen, wann wir damit rechnen könnten.

Es gibt leider vor allem im Bereich Raumordnung viele Graubereiche, die mit einer neuen Novelle geregelt gehören. Ich denke da zum Beispiel an Aufstellungsräume für Windkraftanlagen, wo ja ein Plan ausgearbeitet wurde. Auch dieser sollte natürlich in dieser Novelle eingearbeitet werden und da ist vor allem wichtig, dass diese Aufstellungsstandorte nur dort stattfinden sollen, wo es Sinn macht und wo eine Wirtschaftlichkeit gegeben ist und dass dieser eben auch dort Berücksichtigung findet.

Was auch noch wichtig wäre in dieser neuen Novelle zu regeln, ist die Errichtung von Einkaufszentren auf der grünen Wiesen, wie es immer wieder heißt. 2010 gab es hier ein Ansuchen der Gemeinde Ort im Innkreis, das schließlich und endlich abgelehnt wurde. Jetzt haben wir 2013 einen ähnlichen Fall in Pettenbach gehabt. Damals war es so, dass die FPÖ und die SPÖ die Errichtung wollten. Dort wurde es abgelehnt. Jetzt in Pettenbach war es genau umgekehrt, da wollte die ÖVP diese Errichtung. Das ging durch. Und da frage ich mich natürlich auch, wie das möglich ist. Ich weiß, dass diese beiden Vorhaben nicht zu hundert Prozent vergleichbar sind, aber trotz alledem hat das einen bitteren Nachgeschmack. Und deswegen auch die Forderung, in dieser Raumordnungsnovelle, die seit Jahren angekündigt wird, eben genau solche Punkte eindeutig zu regeln.

Die bereits 2012 von mir erwähnten Zitate aus der Mustervereinbarung des Oberösterreichischen Gemeindebundes im Bereich Raumordnung sind leider auch noch immer nicht beantwortet. Und hier braucht es Antworten. Denn was ist damit, dass die Gemeinde zukünftig zu Verkehrsflächen beiträgt, Wasserversorgung, Kanal, Energie, Kindergartenplätze, Schulweg, Anschluss öffentlicher Verkehr, Individualverkehr und Nahversorgung in den Infrastrukturbeitrag aufnehmen kann? Sämtliche Kosten, die da anlaufen, tragen wieder die Bürger.

Zu Zeiten, wo das Leben immer teurer wird, viele kein Auskommen mehr mit ihrem Gehalt haben, sollten das Land und die Gemeinden nicht auch noch die Beiträge einführen und bestehende ständig nach oben schrauben. Ich erinnere auch noch einmal daran, nur die FPÖ lehnte damals einen Infrastrukturbeitrag ab. Achten wir doch wenigstens jetzt darauf, dass dieser Beitrag nicht ausartet. Regeln wir das mit der versprochenen Raumordnungsnovelle. (Beifall)

Gerade in einem so sensiblen Bereich wie der Raumordnung muss man eben mit Fingerspitzengefühl vorgehen und die Bürger nicht noch mehr belasten, als sie aushalten können. Es ist notwendig, in diesem Ressort eine Gleichbehandlung hervorzubringen und auch darauf bin ich gespannt, ob wir das in dieser Novelle zusammenbringen. Man muss einfach aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und diese mit dieser Novelle, wie gesagt, ausbessern.

Es gibt auch zwei Anträge der FPÖ. Das wäre einerseits die Stärkung der Eigentümerrechte, andererseits die Einrichtung eines Unabhängigen Sachverständigenrates für die Raumplanung, wo ich natürlich auch hoffe, dass dies Berücksichtigung in dieser Novelle findet, denn damit werden wirklich Bürgerrechte gestärkt.

Es gibt ja auch seitens der SPÖ Forderungen, seitens der ÖVP immer wieder Forderungen, eine regionale Entwicklungsstrategie zu finden. Und ich glaube, da sind wir uns ja auch alle einig, das ist ganz, ganz wichtig, vor allem für den ländlichen Raum.

Als Innviertler kann ich noch erwähnen, ist es natürlich ganz wichtig, endlich das schon lange geforderte regionale Verkehrskonzept als ersten Schritt zur Umsetzung zu bringen, um eben

den ländlichen Raum aufzuwerten, um das Innviertel aufzuwerten und an das Niveau von Gesamtoberösterreich heranzuführen. Also kurz noch einmal zusammengefasst, Oberösterreich braucht eine schnell umgesetzte Raumordnungsnovelle mit Hausverstand. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Johann Hingsamer und in der Folge bereithalten soll sich Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz.

Abg. **Hingsamer:** Sehr geehrte Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Bevor ich das Thema Raumordnung behandle, will ich noch eines richtig stellen. Der Kollege Klinger hat zuerst erwähnt, dass bei den oberösterreichischen und österreichischen Gemeinden manches nicht im Lot ist, weil Haftungen, Darstellungen, Darlehen, Schulden in den Haushalten nicht aufscheinen. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Nein, das habe ich nicht gesagt!“) Herr Kollege Klinger, wenn du dir die VRV des Bundes, aber auch den Kontierungsleitfaden des Landes sehr genau anschaut, dann weißt du, dass wir seit dem Jahr 2012 auch jegliche Haftungen, die wir auch in der Siedlungswasserwirtschaft, egal ob es Verbände sind oder nicht, darstellen müssen und darzustellen haben. Ich sage das nur deshalb ganz bewusst, weil ich das nicht im Raum stehen lassen will, dass wir irgendwas in den Kommunen verstecken. Das ist nicht der Fall, auch das, was wir den Verbänden gegenüber an Darlehen dort aufnehmen und wir Haftungen geben, ist im Haushalt seit 2012 darzustellen und ist inzwischen auch erklärbar zu finden. Das nur als Klarstellung.

Nun zur Raumordnung: Ja, es ist ein Bereich, der uns beschäftigt, der uns bewegt, weil letztendlich Dorfontwicklung, Stadtentwicklung, Flächenwidmung und vieles mehr heute nicht mehr als lästige bürokratische Vorgaben angeschaut werden, sondern Grundlage für eine vernünftige Planung für die Zukunft ist. Und auch die Standort- und Wirtschaftsentwicklung und die richtige Gestaltung des Lebensraumes sind Voraussetzung für die Lebensqualität der Menschen. Das wurde heute auch mehrfach bereits betont. Und ich glaube, dass die Zusammenarbeit in der Frage Raumordnung Kommunen, wenngleich sich die Gemeinden immer etwas mehr wünschen würden in der Frage, aber dass das Thema in der Zusammenarbeit mit den Landesbehörden in der Frage der Beratung, in der Frage der fachlichen Prüfung der Planungen, in der Frage der abschließenden Prüfungen, aber auch in der Frage der Förderung der Gemeinden im Rahmen der aktiven Bodenpolitik eine ist, mit der man inzwischen leben kann und wo wir uns gut ergänzen.

Das heißt nicht, dass uns immer alle Wünsche erfüllt werden, aber wo wir uns zumindest gut ergänzen. Und ich darf doch auf eine Zahl hinweisen, dass alleine im Jahr 2012 insgesamt an Akten im Land 3.244 Akten in der Frage Raumordnung erledigt wurden, eine doch beträchtlich Zahl, auch weil ein Viertel der Gemeinden in Oberösterreich in dieser Zeit die örtlichen Entwicklungskonzepte, aber auch die Flächenwidmungspläne, 133 an der Zahl, komplett neu erstellt wurden und eine Vielzahl dieser Pläne überarbeitet wurden. Und wir bekennen uns dazu, weil das Kernfragen der ländlichen Entwicklung sind, weil es Kernfragen auch der lokalen und regionalen Daseinsvorsorge letztendlich sind und die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschafts- und Arbeitswelt auch sehr eng damit verbunden ist. Wir orientieren uns daran.

Wir bekennen uns auch dazu, dass die Weiterentwicklung der Flächenwidmungspläne so weit jetzt inzwischen gelungen sind und fortgeschritten sind, dass wir sie auch auf der Homepage des Landes digital darstellen, dass dieses Fachinformationssystem funktioniert, dass die Frage der Widmungen, der Widmungsreserven und auch der Flächennutzungen ist,

die inzwischen gut dargestellt wird und Dorf- und Stadtentwicklung muss Lebensqualität schaffen, ohne Frage.

Nur eines schon noch, weil das heute mehrfach erwähnt wurde, durch das Wandern auch von Wohnbevölkerung zu den Zentren hin, hat sich manches verschoben. Das wird auch ein Bereich sein, in dem wir im neuen Raumordnungsgesetz, falls eine Novelle kommt, sehr, sehr bedacht damit umgehen werden müssen. Wir dürfen auch erkennen, dass das Wandern zu den Zentren das eine ist, das andere aber auch ist, die Verlagerung von Kaufhäusern, Verkaufsfläche, von Fachmärkten aus den Zentren hinaus in die Peripherie. Und wenn wir in Österreich anschauen, dass wir pro Einwohner 1,72 Quadratmeter Verkaufsfläche haben, dann sind wir hier an der Weltspitze, Bayern hat 1,28 Quadratmeter. Also, da dürfen wir auch einmal ein bisserl umdenken und müssen wir aufhören mit dem fordern hinaus, sondern die Frage der Belebung der Zentren wird ja auch in der Zukunft wesentlich sein, weil Handel und Dienstleistungen in den gewachsenen Orts- und Stadtkernen stehen seit Jahren unter enormem Wettbewerbsdruck, und diesen Wettbewerbsdruck sollten wir nicht auch noch verstärken mit diesen Dingen, und es gibt sicher nicht Standardlösungen.

Aber wenn die Novellierung des Raumordnungsgesetzes heute bereits mehrfach angesprochen wurde, dann gibt es einen Haufen Handlungsfelder in diesem Bereich. Die Frage der Siedlungsgrenzen, die Frage der heranrückenden Bebauung für Gewerbe genauso wie auch für Landwirtschaft, wo man nicht Probleme verursachen soll damit.

Die Frage fallweise auch von Rückwidmungen ist keine einfache, weil die Schadenersatzpflicht eine problematische ist in dieser Frage, sonst wäre manches einfacher in diesem Bereich. Die Frage des Stopps auch von Verkaufsflächen außerhalb der Ortszentren wurde schon erwähnt und alles darüber hinaus auch, was wir tun, damit Nahversorgung, damit Freizeitgestaltung und manches funktionieren kann. Und eine nicht unwesentliche Frage ist auch, was tun wir, damit Infrastruktur, die Erhaltung alleine leistbar bleibt, wie wir die leistbar gestalten können?

Der Herr Kollege Klinger hat das Problem der Infrastrukturbeiträge in Oberösterreich angesprochen. Ja, es ist richtig, dass wir hier zum einen die, die Baugrund veräußern, zur Kasse bitten, zum anderen aber auch die, die bauen wollen. Herr Kollege Schießl hat dies erwähnt. Entschuldige Herr Kollege Schießl, du wohnst an der Grenze zu Bayern. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Immobiliensteuer!")

Nein, Herr Kollege Schießl hat die Infrastrukturkostenbeiträge erwähnt. Du wohnst an der Grenze zu Bayern. Fahr über die Grenze und schau dir dort an, wie dort Baulanderschließung finanziert wird. Diese Baulandflächen dort werden zur Gänze aufgeschlossen, 90 Prozent tragen die, die dort bauen und zehn Prozent die Kommunen. Ich würde mich für die Kommunen freuen, sage ich einmal, wenn auch wir das so konsequent umsetzen würden.

Ich weiß schon, dass das wieder wer zahlt und dass das wieder wem was kostet, aber in der Frage der Raumordnung ist das Thema Wunsch und Wirklichkeit eines, das sehr schwer miteinander in Einklang zu bringen ist. In der Frage der Raumordnung ist das Thema Verfügbarkeit und Realität, was vorhanden ist und was wir gerne hätten eines, das sehr eng beieinander ist und auch nicht leicht zu lösen ist.

Die Frage Raumordnung ist unterm Strich auch das, wie können wir die Grenzen des Machbaren letztendlich auch da erkennen? Ich wünsche mir, dass wir in der Novelle diese Grenzen letztendlich auch erkennen. Es ist keine einfache Frage, aber wenn wir gemeinsam ein bisschen auf die Themen, die hier anstehen eingehen, dann wird ein bisschen etwas gelingen.

Ich hege inzwischen Zweifel, dass all diese Wünsche, die da formuliert werden, wirklich unter einen Hut zu bekommen sind. Ich wünsche mir, dass wir wenigstens einen Teil davon erreichen.

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter Hingsamer. Nachdem die Frau Kollegin Ulli Schwarz noch bei der Diskussionsrunde bei den Schülern ist, darf ich Frau Abgeordnete Maria Wageneder das Wort erteilen und bereithalten möchte sich Frau Abgeordnete Peutlberger-Naderer Gisela. Bitte, Frau Kollegin.

Abg. **Wageneder:** Geschätzter Herr Präsident, Dankeschön! Liebe Kollegen und Kolleginnen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Viele Vorrednerinnen und Vorredner haben es jetzt schon erwähnt, die Raumordnung hat einen sehr großen Einfluss einerseits auf das Leben der Menschen, andererseits auch auf die Gemeinden.

Und diese Entscheidungen, die hier getroffen werden, die wirken sich langfristig aus, oft auf bis zu 100 Jahre wirken diese Entscheidungen entsprechend weiter. Ich möchte auch sagen und das unterstreichen, es gibt in verschiedensten Bereichen schon massive Probleme in der Raumordnung in Oberösterreich. Dies belastet die öffentlichen Haushalte, aber auch die privaten.

Ich lade Sie jetzt auf eine kurze Gedankenreise mit mir ein. Wir fliegen gemeinsam von einer Dienstreise nach Hause, wir fliegen über Bayern und nähern uns dann Linz. Es ist schönes Wetter, das Flugzeug fliegt schon etwas tiefer und über Bayern sehen wir eine Ortschaft, dann viel Wald und Wiesen, dann wieder eine Ortschaft und dann wieder viel Wald und Wiesen.

Dann kommen wir über die Grenze, und was sehen wir hier in Oberösterreich? Hier sind die Häuser verstreut über unsere wunderschöne Landschaft. Bei uns herrscht Zersiedelung.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist Ihnen sicher auch schon aufgefallen und das ist kein Zufall, sondern das ist auch ein Produkt unserer langjährigen Raumordnungspolitik. Was bedeutet diese Zersiedelung?

Es wurde in vielen Vorreden schon angesprochen, hohe Infrastrukturkosten für die Gemeinden im Bereich der Gemeindestraßen, des Kanals, oft ein Zweit- oder sogar ein Drittauto.

Ich denke auch, der Trend zur Abwanderung hat damit zu tun, und die Finanzierung der Infrastruktur wird immer schwieriger. Aber auch für Natur und für Umwelt hat diese Zersiedelung schwerwiegende Folgen.

In Oberösterreich ist es so, dass täglich zwei Fußballfelder zusätzlich versiegelt werden. Das heißt, zusätzlich pro Person in Oberösterreich sind das rund 400 m².

Ja, deswegen, ich habe es heute schon in meiner Gemeinderede gesagt, eine Raumordnung der kurzen Wege ist das Ziel, denn sonst besteht die Gefahr, dass Ökosysteme auseinandergerissen werden, dass in sensible Flächen eingegriffen wird, zusammenhängende Landschaften und Biotope reduziert werden, und das wirkt sich wieder auf die Artenvielfalt aus, aber kann sich auch auf den Gewässerhaushalt auswirken.

Aber nicht nur ökologisch, auch ökonomisch, es kostet viel Geld, das auf der Strecke bleibt, und es kostet auch viel Zeit für die Menschen, wenn sie weite Wege zurückzulegen haben. Das bringt wieder CO₂-Belastung, Lärm und Gestank für Anrainer und Anrainerinnen.

Ein weiteres wichtiges Anliegen haben auch meine Vorredner angesprochen, das sind Verkaufsflächen, Lebensmittelgeschäfte wieder näher ins Ortszentrum zu bringen.

Ich weiß, es gibt hier vereinzelt auch Bemühungen, dass das gelingt, die Nahversorgung wieder im Ort zu behalten und nicht das Lebensmittelgeschäft am Ortsrand hinzubauen, noch dazu mit einem Riesenparkplatz, wo auch wieder Flächen versiegelt werden. Wir haben ja im letzten Ausschuss Pettenbach diskutiert.

Ganz aktuell ist hier Steyr, wo es Proteste der Innenstadtkaufleute gibt und ich zitiere hier die Oberösterreichischen Nachrichten, der Fotolöwe Robert Hartlauer hat sogar sein Stammhaus mit pechschwarzen Papierbögen verhüllt. Er sagt, schwarz seien die Aussichten, wenn die Raumordnung des Landes das geplante Einkaufszentrum am Kasernengrund mit 20.000 m² genehmigt.

Auch die Obfrau des Wirtschaftsvereins spricht sich hier strikt dagegen aus. Ich weiß, das wird jetzt schon genauer geprüft, ob es notwendig ist und es ist wichtig, dass hier ganz genau hingeschaut wird, denn international gesehen haben wir eine sehr hohe Dichte an Einkaufsflächen in Oberösterreich und es besteht die Gefahr, dass unsere Ortskerne, unsere Ortszentren veröden.

Ein positives Beispiel ist für mich hier, nicht weil es meine Heimatstadt ist, aber das Einkaufszentrum, das gerade errichtet wird in Ried. Hier konnte es nach jahrelangen Diskussionen geschafft werden, dieses Einkaufszentrum in die Stadt zu bekommen, in der Stadt zu planen. Sicher lauern hier auch Gefahren.

Wir brauchen auch noch mehr öffentlichen Verkehr, einen guten City-Bus. Die Verbindung ins Zentrum ist ganz wichtig und ein Nachteil für die Innenstadtkaufleute könnte es sein, wenn im Einkaufszentrum Gratisparkplätze angeboten werden und in der Innenstadt für das Parken gezahlt werden muss. Ich denke mir, auf diesen Punkt muss man auch noch sehr, sehr sorgfältig hinschauen.

Ja, welche Maßnahmen gibt es bereits und welche brauchen wir noch, um hier die Entwicklung positiv voranzutreiben? Gemeindegemeinschaften, gemeinsame Betriebsbaugebiete, Bauhöfe, Schulen und Nachmittagsbetreuung kann hier ja mehr Gemeinsames, mehr überregionale Konzepte schaffen.

Auch Verkehrskorridore aufschließen und die Siedlungspolitik entlang von Haltestellen und von Bahnhöfen. Es gibt hier einige konkrete Projekte in Oberösterreich, wie flächensparende Baulandentwicklung, und ich freue mich auch sehr, dass einige Kollegen auch Leerflächenmanagement, Brachflächenerhebungen, angesprochen haben. Das sind alles Bereiche, die wir sehr gerne mittragen und unterstützen.

Auch Revitalisierung unserer Ortskerne, ich denke, hier muss noch viel mehr die Entwicklung in diese Richtung gehen. Auch das Öö. Bodenbündnis leistet sicher einen positiven Beitrag und diese Wege müssen eben entsprechend verstärkt und vorangetrieben werden.

Geschätzte Kollegen und Kolleginnen, ich möchte jetzt noch ganz kurz, weil heuer das Hochwasser war, hier auf diesen Bereich eingehen, denn es ist ganz sicher so und ich glaube auch das Land Oberösterreich trägt dem Rechnung, dass das Wasser auch seinen Platz braucht, dass wir Retentionsräume freilassen müssen, damit sich das Wasser hier entsprechend ausweiten kann und dass wir die Bautätigkeiten in Hochwasser-Überflutungsbereichen stark zurückdrängen müssen.

Im Raumordnungsgesetz, in der Novelle aus dem Jahr 2005, seither ist eine Neuwidmung im HQ30-Gebiet verboten und in HQ100 wirklich deutlich erschwert. Neu hinzu kommt auch, dass hinter Restrisikogebieten auch entsprechend keine Bautätigkeiten mehr sein sollen.

Auch in die Baugesetze wurde verankert, dass in der roten Zone entsprechend nicht mehr gebaut werden soll, höchstens wenn es sich um eine Baulücke handelt.

Ich denke, hier gibt es sehr viel Problembewusstsein, aber vielleicht ist das eine oder andere hier auch noch entsprechend nach den Erfahrungen des Hochwassers 2013 nachzujustieren.

Zusammengefasst, liebe Kollegen und Kolleginnen, Raumordnung und Raumplanung gestaltet unseren Lebensraum wesentlich. Sie hat Einfluss auf den Verkehr, auf das Wohnen, auf das Einkaufen, die Freizeit, aber auch auf die Ökologie und natürlich auf Arbeitsplätze.

Öffentliche und private Ausgaben beziehungsweise Einsparungen, wenn wir hier einen positiven Weg finden. Es ist deshalb eine Raumplanung der kurzen Wege zu forcieren und die überörtliche Zusammenarbeit weiterhin auch entsprechend zu stärken. (Beifall)

Präsident: Dankeschön Frau Abgeordnete, als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Gisela Peutlberger-Naderer. Ich darf es ihr erteilen und bereithalten möge sich Frau Abgeordnete Kommerzialrätin Gabriele Lackner-Strauss.

Abg. Peutlberger-Naderer: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Damen und Herren! Ich möchte den Fokus meiner Rede auf die Demokratisierung der Europäischen Union, also speziell das Rederecht der EU-Abgeordneten in den nationalen Parlamenten und die anzustrebende Sozialunion in Europa richten.

Weil ich frage mich Quo Vadis Europa, wohin steuerst du? Wie geht das weiter mit unserem Staatenbund? Das Einvernehmen Paris mit Berlin ist ja Voraussetzung für gute, große Lösungen, und wir brauchen da Allianzen auf wirklich breiter Ebene für eine gute Zukunft der Europäer und Europäerinnen.

Die proeuropäische Grundstimmung hat sich ja leider weitgehend eher in eine feindliche Missstimmung verwandelt. Besonders, wenn ich, ja, auch mit sehr einfachen Menschen in meinem Umfeld diskutiere, da wird mir angst und bange vor der Europawahl 2014. Es gibt da eine ganz tiefe Skepsis gegenüber der EU-Politik und es gelingt nicht überall die politischen Handlungen und Ziele verständlich werden zu lassen und vor allem die Interessen auf den verschiedenen politischen Ebenen zu verknüpfen.

Unsere sozialdemokratische Formel für Demokratie mit der Forderung des Rederechts für EU-Parlamentarier im Landtag bleibt aufrecht. Ich habe das auch im Vorjahr schon andiskutiert und ich bin überzeugt davon, dass wir Landtagsabgeordneten einen direkten Dialog mit den Menschen über die Europäische Union führen müssen, sonst werden wir da mit schuld, wenn dieses große Friedensprojekt einen Niedergang findet.

Mitglieder des Europäischen Parlaments brauchen auch Reflexionen aus den nationalen und regionalen Parlamenten. Also, so ein institutionalisierter Austausch von Ideen und Zielen ist absolut notwendig.

Deswegen, noch einmal, Rederecht der Mitglieder im Europäischen Parlament, auch im Oberösterreichischen Landtag, auch für kritische Anfragen und konstruktive Änderungsvorschläge, nicht nur, so wie es jetzt vorgesehen ist, als Auskunftspersonen, zum Beispiel in Ausschüssen.

Ja, sehr geehrte Damen und Herren, wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten möchten gerne ein konstruktiv-kritisches, ein positives Europabild vermitteln. Europapolitik so regional wie möglich und so global wie nötig. Kulturell und kulinarisch verstehen wir uns europäisch ja sehr gut, beim Einkaufen sind die meisten weltoffen.

Regionalität in Europa ist eigentlich eine wunderbare Sache, in der Sprache, im Dialekt, regionale Speisen, regionales Kulturgut. Aber das Hineinregieren der EU-Kommission in Sachen wie die Olivenölfascherl in den Restaurants zum Beispiel, das ärgert die Leute und ich glaube, dass es wichtig ist, dass sich die Europäische Union da an die Subsidiarität erinnert und sich auf die Kraft leistungsfähiger Regionen verlassen kann und eben nur in Dingen, die sich global abspielen, wie die Wirtschaft und die Finanzwelt, da soll sich die EU-Kommission um Steueraufkommen und Regelmechanismen bemühen, zum Beispiel, und da wiederhole ich mich, die Finanztransaktionssteuer.

Ja, Zinspolitik, Finanz- und Wirtschaftswelt, da ist genug zu tun, um gerechte Lenkungsmechanismen umzusetzen, hat ja auch Auswirkungen auf unseren Alltag und natürlich ist es für uns praktisch, die technische Geräte grenzübergreifend verwenden zu können, überall auch billig zu telefonieren und vieles mehr.

Wenn es um EU-Wirtschaftspartnerschaften mit benachbarten Ländern geht, wie zum Beispiel mit der Ukraine, sehr, sehr aktuell, oder anderen ehemaligen Sowjetrepubliken, da gibt es viel Außenpolitisches zu bewältigen. Und es dürfen auch die innereuropäischen Grenzen in den Köpfen der Menschen fallen.

Ich konnte kürzlich wieder beobachten, dass Menschen, die im Grenzgebiet leben, an der Grenze zu anderen EU-Ländern, wo es auch andere Sprachen gibt, die haben da kaum Grenzen im Alltag. Die leben da ein wirklich gutes Miteinander. Aber je weiter man dann in das Landesinnere kommt, da lösen die Nachbarn regelrecht Bedrohungen im Kopf aus. Woran vorrangig gearbeitet werden muss, und da komme ich jetzt zum wichtigsten Thema Europas, das ist eine Sozialunion. Nur wenn es den Menschen gut geht, dann geht es der Wirtschaft gut und den verantwortlichen Politikern, möchte ich hinzufügen, weil die sollen ja eine Sozialunion gestalten. Und es darf nicht noch Jahre dauern, bis Solidarität in Europa so groß geschrieben wird, dass die Armutsspirale wieder in eine andere Richtung geht und dass die Jugend Europas wieder gute Perspektiven sieht.

Apropos Jugend. Also die EU-Hochschulpolitik, das wäre auch was europäisches, und ich glaube, dass es ein wichtiger oder guter Schritt in eine gerechte Zukunft wäre. Dort werden sich die Investitionen allemal rentieren. Aber natürlich, wenn ein Schul- oder Unisystem sehr eingefahren ist und in manchen Ländern dann dem Sparstift zum Opfer fällt, ja dann ist das wirklich wichtig, dass man das auf eine andere Ebene hebt, da kann die ganze Intelligenz der EU-Kommission Reformgeist zum Positiven zeigen.

Also ein Neudenken in diesem Bereich, es gibt zwar viel Papiere, die dieses Neudenken auch in der Hochschulpolitik beschreiben, aber dort fehlt Kompetenz und das Budget natürlich. Woher soll das Geld kommen? Die Frage, was man dafür eintauschen würde. Ja, Europapolitik im sozialen Sinn ist natürlich eine ganz große Herausforderung und wenn man jetzt dann anschaut, der größte Budgetposten ist eigentlich in der EU die Landwirtschaft. Und ich möchte mich schon auch so weit hinaus lehnen, dass ich eigentlich für eine vorsichtige Renationalisierung wäre. Weil ich glaube schon, dass regionale Landwirtschaftspolitik möglich ist.

Wir müssen davon ausgehen, dass vor 50 Jahren natürlich die Ernährungssicherheit in Europa einen ganz anderen Stellenwert hatte, eine andere Rolle spielte und jetzt glaube ich schon, dass man es wagen könnte, hier die Herausforderungen der Landwirtschaft eher regional und national zu regeln und zu fördern.

Wenn ich mir die Strukturen auf EU-Ebene da anschau, dann glaube ich schon, dass man jetzt eine zeitgemäße Bearbeitung braucht, wir brauchen eine Sozialunion. In der Landwirtschaft sind immer weniger arbeitende Menschen und deshalb glaube ich, dass wohl die Ansätze ländlicher Entwicklung richtig sind und so kofinanzierte Sozialprojekte in den ländlichen Regionen helfen sicher vielen, die die Arbeit finden und jenen, die die Unterstützung brauchen. Also Sozialunion und Rederecht für EU-Politiker im Oö. Landtag für eine gute Zukunft. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Gabriele Lackner-Strauss und bereithalten möge sich Herr Abgeordneter Christian Dörfel.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuschauerinnen und Zuschauer auf der Tribüne! Raumordnung und Raumplanung wird immer wichtiger, da die verbleibenden und un bebauten Flächen auch immer wertvoller werden. Ich möchte heute berichten von einem Best-Practice-Beispiel bei uns im Mühlviertel. Und zwar, die neue Schnellstraße S10 ist für den Bezirk Freistadt eine dynamische Lebensachse, aber es ist auch eine historische Chance, die genutzt werden muss. Und es ist vor allen Dingen eine große Veränderung für die gesamte Region. Acht Gemeinden des Bezirkes im Norden und vier Gemeinden im Süden haben ihre Kräfte gebündelt, um das Potential der S10 voll auszuschöpfen. Diese Gemeinden haben seit 2011 intensiven Verhandlungen mit Wirtschaftskammer, INKOBA, Regionalmanagement Mühlviertel, mit dem Technologiezentrum, der Technologie- und Marketinggesellschaft und dem Land Oberösterreich die Weichen gestellt für eine gemeindeübergreifende Raumplanung entlang der S10.

Diese Kooperation ist beispielhaft und ich bin zutiefst überzeugt, sie wird die Region nach vorne bringen. Wieder einmal sind die Mühlviertler/innen bei der Regionalentwicklung ganz vorne dabei. Wir haben die Herausforderung einer gemeinsamen Raumentwicklung angenommen, die durch den Bau der S10 auf uns zukommen wird. Und wenn man jetzt

einmal die Strecke fährt, sieht man, es ist eine riesengroße Veränderung. Mit dem Bau der S10 ist unsere Region natürlich auch für Ansiedelungen deutlich attraktiver geworden. Es gilt dabei, einen unkoordinierten Wildwuchs, wie man heute schon sehr oft in Reden gehört hat, zu vermeiden und vor allen Dingen die bestehenden Unternehmen zu unterstützen.

Die Gemeinden entlang der S10 planen jetzt gemeinsam, wo am idealsten Produktionsbetriebe, Dienstleistungsbetriebe und Handels- oder Tourismusbetriebe angesiedelt werden können und wo für Wohnbau oder Erholung Flächen vorgesehen sein sollen. Dazu haben wir eine Studie in Auftrag gegeben, die die Entwicklungspotentiale im Handel ganz genau untersucht. Zum Beispiel, wir müssen wissen, wie schaut die Bevölkerungsveränderung bis 2030 aus? Wir haben gehört, bis 2030 wird es minus drei Prozent Wachstum der Bevölkerung geben. Das heißt daher auch ein geringeres Wachstum des Kaufkraftaufkommens. Es wurde erhoben, wohin die Kaufkraftabflüsse fließen. Natürlich in die Einkaufszentren nach Linz, aber vor allen Dingen auch im Internet, E-Commerce.

Wir müssen die Ansiedelungslücken herausarbeiten, warum pendeln die Menschen in den Zentralraum und welche Produkte fehlen in der Region? Fachgeschäfte versus großflächigen Handel. Arbeitsplatzschaffung ist durch die Fachgeschäfte und Produktionsbetriebe meist mehr als doppelt so groß wie durch großflächige Handelsformen, die Diskonter und so weiter. Das alles wird gemeinsam bedacht und danach gemeinsam entschieden. Die zukünftige Handelsentwicklung im weiteren Anschlussgebiet der S10 ist äußerst sensibel. Ich bin sehr dankbar, dass die Gemeinden alle zusammenarbeiten und in Gemeinderatsbeschlüssen festgesetzt haben, bei diesem gemeinsamen Ansiedelungsprojekt zusammenzuarbeiten.

Wir entscheiden gemeinsam über die zukünftige Entwicklung für die nächsten Generationen. Und diese Tragweite ist uns sehr bewusst. Wir stehen im Wettbewerb der Regionen und wir stellen uns den Herausforderungen. Ich möchte mich ganz herzlich in dem Zusammenhang bedanken bei unserem Präsidenten, der damals noch Wirtschaftslandesrat war, und uns da wirklich maßgeblich unterstützt hat und auch beim neuen Wirtschaftslandesrat, Dr. Michael Strugl, für die Unterstützung bei diesem großartigen Projekt. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als nächstes zu Wort gemeldet ist Herr Dr. Christian Dörfel und vorläufig letzte Rednerin, abgesehen vom Herrn Landesrat, in diesem Bereich Raumordnung ist dann Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz. Bitte Herr Abgeordneter.

Abg. Dr. Dörfel: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Raumordnung ist natürlich extrem spannend, wie wir jetzt bei der Debatte gesehen haben. Ich möchte nur ganz kurz auf zwei Dinge hinweisen. Das Eine: Die Raumordnung der kurzen Wege ist richtig, aber es verbietet ja nicht, dass man sich überlegt, in jenen Streusiedlungen, wo bereits Infrastruktur wie Wasser, Kanal, Straße, ist, das weiter zu verdichten, um Kosten zu sparen. Und vielleicht gelingt es uns, im Rahmen der Raumordnung auch mitzuhelfen, die Abwanderung, die wir heute ebenfalls schon debattiert haben, zu stoppen oder zumindest ein Mittel den Gemeinden in die Hand zu geben, das zu stoppen.

Und das Zweite, was ich anmerken möchte, ist zum David Schießl, FPÖ, mit dem Vergleich mit Pettenbach. Ich muss das natürlich schon zurückweisen, weil Ort im Innkreis und Pettenbach sind zwei komplett verschiedene Paar Schuhe, aber durch diese Wortmeldung ist so der Eindruck entstanden, als würde im Land Oberösterreich bei der Raumordnung parteipolitisch gemessen. Ich möchte nur darauf hinweisen, in Pettenbach hat es bereits eine

Widmung gegeben, für Lagerhaus, Fachmarktzentrum und einen Lebensmittelmarkt mit einer Verkaufsfläche von 500 Quadratmetern.

Und bei der Frage jetzt ist es nur mehr um den Wunsch des Betreibers gegangen, die Verkaufsfläche für Lebensmittel zu erweitern. Das war eigentlich der Grund und der wurde vom Gemeinderat abgelehnt. Ein Bürger hat dann entsprechende Unterschriften gesammelt und daraufhin hat eine Volksbefragung stattgefunden, wo sich 79 Prozent der Bürger bei einer Beteiligung von 64 Prozent für diesen Standort ausgesprochen haben. Und diesem Bürgerwillen ist dann letztlich der Gemeinderat gefolgt und hat die Widmung so vorgenommen. Also bitte, wenn man schon Vergleiche zieht, dann bitte auch nur Vergleichbares vergleichen. Im Übrigen gibt es in Pettenbach vier Lebensmittelgeschäfte und man sieht das in einer Gesamtstrategie für eine Aufwertung des Wirtschaftsstandortes Pettenbach. Und darüber hinaus, nur zur Information, läuft ein Agenda 21-Prozess und wird gemeinsam mit dem Eigentümer des Geschäftslokals, wo jetzt ein Lebensmittelmarkt beherbergt ist, nach einer zukunftsfähigen Gesamtlösung für dieses Objekt gesucht.

Also ich glaube, man muss da schon die Kirche im Dorf lassen und einer Gemeinde in der Größe wie Pettenbach auch die Möglichkeit lassen, ihre Zukunft so zu gestalten, wie es die Bevölkerung will und wie es letztlich auch der Gemeinderat mitträgt. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als letzte Rednerin, abgesehen von Herrn Landesrat, ist die Frau Ulrike Schwarz zu Wort gemeldet. Bitteschön.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Es ist schon angesprochen worden, Raumordnung ist natürlich ein wichtiges Instrument der Regionalentwicklung. Raumordnung muss natürlich immer von unten nach oben passieren, sprich von den Menschen über die Gemeinden bis hin zu einer Region, dem Land und dann als Land Oberösterreich im Ausschuss der Regionen. So ist eine gesunde Regionalentwicklung von unten nach oben auch wirklich gewährleistet.

Es ist schon angesprochen worden in vielen Reden, die Zahlen, die Tendenzen, die wir haben, in den peripheren Regionen, sind große Herausforderungen und Abwanderung ist ein Thema. Und ich gehe halt da nicht ganz konform mit dem Angebot vom Kollegen Dörfel, der meint, wenn man schon was dort hat, dann baut man noch zwei Häuser dazu, das wird uns nicht die Lösung bringen, ist vielleicht möglich und in vielen Bereichen auch sinnvoll, wenn man bestehende kleine Siedlungssplitter zu einer größeren Siedlung dann vereinen kann, aber das als die Lösung für die Abwanderung zu sehen, glaube ich, wäre verfehlt.

Wir haben Altlasten in der Raumordnung mitzutragen. Altlasten, die uns hohe Kosten, vor allem in Flächengemeinden, bescheren, wo die Erhaltung der Infrastruktur immer schwieriger wird. Wir müssen genau drauf schauen, wie können wir mit den bestehenden Strukturen, wie können wir die so auch vernetzen und verbinden, damit sie mit Leben erhalten bleiben und damit sie auch weiter wachsen können.

Und ich möchte einfach mit einem Beispiel den Bezirk Rohrbach herausgreifen, ein Bezirk mit 36.700 Einwohnern, 42 Gemeinden, wo wir sehr viele Kleingemeinden haben, wo wir sehr viel Kooperation haben. Wir haben sehr viele Gemeindeverbände, ob das jetzt im Verkehr ist, im Verkehrsausschuss, im Verkehrsverband, ob das natürlich in den gesetzlich verankerten, wie BAV und SHV ist, aber auch in vielen anderen Bereichen. Wir gehen aber auch so weit im Bezirk Rohrbach, dass wir sehr viele Verwaltungskooperationen schon haben, gemeinsame Gemeindeverwaltungen, ob zum Beispiel Lembach und Hörbich schon vereint ist und so weiter, aber wir diskutieren auch, und das sehr ernsthaft, mögliche

Gemeindezusammenlegungen von Gemeinden, die jetzt schon so zusammengewachsen sind, dass wir eigentlich die Gemeindegrenzen nicht mehr unterscheiden können, weil sie mitten durch ein dichtbebautes Siedlungsgebiet gehen.

Wir wollen hier nicht in erster Linie aus ökonomischen Gründen und nur weil man sagt, man will was einsparen, man will in der Verwaltung sparen, nein überhaupt nicht, wir wollen eigentlich Schlägel und Aigen, oder auch Rohrbach und Berg, so verbinden, damit wir schauen, wie können wir denn Grund und Boden, wie können wir mit den Strukturen, das Gemeindegebiet, das Zentrum, so weiterentwickeln, dass es lebensfähig bleibt, dass es attraktiv bleibt? Was ist denn das Wichtigste für Menschen, die in der Region wohnen? Nicht wie die Gemeinde genau heißt, sondern wie die Lebensqualität dort ist, welche Infrastruktur ist da? Wie schaut es aus mit den Straßen? Wie schaut es aus mit den Kindergärten? Wie schaut es aus mit der Nahversorgung? Und die kann ich eben viel besser koordinieren und auch planen und weiterentwickeln, wenn ich sie gemeinsam auch plane über größere Zentren hinweg.

Und wir wissen bei allen Fakten, bei allen Zahlen, die wir sehen, dass Abwanderung dort nicht passiert, wo ein starkes Zentrum ist. Das ist nicht immer nur der Großraum Linz, Wels und Steyr, das sind auch Zentren in Bezirken, wo es wirklich eine so kritische Masse gibt, dass das gut wachsen kann. Ein weiterer großer Schritt ist uns gelungen im Bezirk Rohrbach, die bis jetzt zwei Leaderverbände zusammen zu legen. Der Obmann von Donau-Böhmerwald sitzt ja auch bei uns im Landtag, der Kollege Ecker, mit dem Leaderverein HansBergLand zusammengelegt. Weil gemeinsam sind wir stärker, gemeinsam können wir das entwickeln, was für die Region, für den Bezirk gut ist.

Es ist nicht immer ganz einfach, weil es immer geheißen hat, die Großen schlucken die Kleinen. Aber ich glaube, um das ist es überhaupt nicht gegangen. Und es haben sich viele Bürgermeister die Zeit genommen, zu sagen, ja, wir setzen uns ein Wochenende zusammen und überlegen gemeinsam, wie können die Strukturen für die Zukunft ausschauen?

Diese Gemeindeverbände, diese kleinen regionalen Entwicklungsregionen, die es gibt, sind, glaube ich, ganz wichtig, dass die Menschen Andockmöglichkeiten haben, dass die Menschen wissen, wo sie dazugehören. Und das muss aber dann in einen Regionalverein, zum Beispiel über das ganze Mühlviertel, münden, weil das Mühlviertel als solches erstens einmal bekannt ist, zweitens einmal hier wir viele gemeinsame Herausforderungen zu lösen haben und wir in der EUREGIO wirklich schauen, auch grenzüberschreitend, wie können wir die Region so entwickeln, dass wir die Stärken, die wir haben, weiter stärken und die Schwächen auch ausgleichen können.

Und das über dem EUREGIO, über diese sechs Regionalvereine, die wir in Oberösterreich haben, von der EUREGIO Inn-Salzach, oder Region Steyr-Kirchdorf und so weiter und sofort, da ein Netz darüber spannen und zu sagen, wie können wir die Synergien zwischen den regionalen Vereinen wieder noch stärken, gibt es das Regionalmanagement Oberösterreich. Und in diesen allen, diesem Konstrukt, das wirklich sehr durchlässig von oben nach unten ist, müssen wir jetzt schauen, wie können wir einerseits die Leader gut einbinden, wie können wir die Klima-Modellregionen, die auch sehr nahe bei den Bürgerinnen und Bürgern sind, hier gut integrieren, das nicht wieder alle das Gleiche machen, weil es hat ja keinen Sinn, wenn ich in drei Ausschüssen bin und eigentlich reden wir überall über das Gleiche, ob das einmal Leader ist, einmal Klima-Modellregion und einmal ist es Regionalverein.

Also ich glaube, hier müssen wir wirklich die Synergien finden, damit wir auch, und das ist auch heute schon angesprochen worden, die Mitteln, die von der EU kommen, sprich Mittel aus dem ELER-Fonds, aus der ländlichen Entwicklung, aus dem EFRE, oder aus dem ESF-Topf, diese drei großen Töpfe die es gibt, hier wirklich Mitteln nicht einfach nur abzuholen, oder dass man es abholt für die Bäuerinnen und Bauern, für die auch, aber vor allem für Projekte für die Menschen in den Regionen, die sektorübergreifend zwischen Wirtschaft, Gemeinde und auch Landwirtschaft oder Tourismus hier gemeinsam Strategien und Projekte erarbeiten, um eben die Region zu stärken.

Da braucht es die Strukturen und da bin ich auch eine Kämpferin dafür, dass wir die regionalen, dezentralen Strukturen aufrecht erhalten, weil es geht nicht nur um Föderalismus, wie können wir uns von Wien mit den Bundesländern aufstellen, nein, es gehört auch genau überlegt, wie können wir gut verknüpft die einzelnen Regionen in Oberösterreich dezentral so steuern, dass wir bei den Menschen sind und dort auch unsere Programme dann installieren können.

Es braucht ein Oberösterreich-Programm. Mit welchen Zielen wollen wir in die nächste Periode gehen. Hier wurde von Landesrat Dr. Strugl mit den Expertinnen und Experten und mit Landesrätin Hummer gemeinsam das innovative Wirtschaftsprogramm 2020 erarbeitet und auch vorgestellt, das werden wir ja in diesen drei Tagen beschließen. Und auch hier wurde diese Oberösterreichstrategie genau festgelegt, wo wir sagen können, da wollen wir hin und wir schauen im Mühlviertel, was können wir im Mühlviertel machen mit dem Ressourcenplan, mit den erneuerbaren Energieprojekten, was ist aber die Stärke vom Hausruckviertel, was ist die Stärke vom Zentralraum in Linz? Und genau um das geht es, glaube ich, dass wir Programme haben, die oberösterreichweit gelten. Tourismusbuch, Verkehrskonzept und so weiter, aber auch dann regionale Programme, Projekte herunterbrechen. Es hilft mir alles nichts, wenn ich auf Oberösterreichebene sage, wir machen jetzt eine Energiezukunft 2030 und ich will dort Strom und Wärme aus erneuerbarer Energie erzeugen zu 100 Prozent, wenn ich in der Region die Bürgerinnen und Bürger nicht dabei habe, dann werde ich halt nichts umsetzen können.

Und genau um diese Strukturen, um diese einfachen Wege, geht es mir und genau die gilt es zu stärken. Um gemeinsam Arbeitsplätze in der Region zu bekommen und nicht nur weil ich ein neues INKOBA-Gebiet habe, das braucht es vielleicht auch hie und da und auch Schwerpunktsetzungen, aber auch, weil ich wirklich Projekte habe, die in der Region die Wirtschaft stärken, die in der Region die ländlichen Betriebe stärken, die in der Region die Nahversorgung stärken. Das ist das, was wir brauchen und hier gibt es gute Programme, hier gibt es gemeinsam erarbeitete Strategien und Festlegungen und die brauchen wir, um unsere peripheren Regionen im ländlichen Bereich wirklich attraktiv zu halten. Weil dann bleiben die Jugendlichen auch dort. Die sagen, ja wenn ich ein gutes Angebot habe, dann bin ich auch bereit, vielleicht ein Stück zum Arbeitsplatz zu pendeln. Aber es muss in der Region so attraktiv sein, von den Rahmenbedingungen, von der Infrastruktur, von der Kinderbetreuung, vom Bildungsangebot, dass ich mir vorstellen kann, ich siedle mich lieber dort an, bevor ich in der Stadt bin und meinen Kindern kein gutes Umfeld bieten kann.

Und hier dieses Zusammenspiel, dieses gemeinsame Entwickeln von Oberösterreich, das müssen wir uns auch im Sinne der Raumordnung, in der Raumordnung dort so verankern, wie es eben auch schon in der Diskussion immer wieder gemacht wird, dass man diese regionalen Strukturen auch dort verankert und stärkt, dass man die übergeordnete Raumordnung hier im Blick hat, dass man sagt, wo sind die Verkehrsströme, wie kann das funktionieren, weil Mobilität ist eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen. Da ist es

wurscht, auf welchem Bereich, aber mobil muss ich sein. Und bestmögliche Mobilität, was mich langfristig weniger kostet, das heißt, so viel wie möglich Wahlfreiheit auch in der Regionalentwicklung bei den mobilen Infrastrukturen, dass ich wirklich als Bürgerin und Bürger mich entscheiden kann, wenn ich in der Region wohne, dann brauche ich nicht immer nur das Auto, ich kann auch mit dem öffentlichen Verkehr fahren.

Das sind meine Zielsetzungen, das sind unsere Zielsetzungen im Bereich Raumordnung im Sinne einer guten Regionalentwicklung für die ländlichen Regionen und für ganz Oberösterreich. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Dr. Michael Strugl und bereithalten möchte sich der Herr Abgeordnete Krenn in der Folge.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zum Thema Raumordnung und Raumplanung auch noch einige Bemerkungen aus meiner Sicht machen. Wir haben für das nächste Jahr ein Budget für diesen Bereich von 3,4 Millionen Euro und für die Dorf- und Stadtentwicklung 700.000 Euro, die hier beinhaltet sind. Das ist ein sicherlich nicht überbordendes Budget, aber es wird sehr darauf ankommen, was wir damit machen.

Und ich möchte damit beginnen, dass ich meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Abteilung danke mit dem Hofrat Sochatzy an der Spitze, mit dem Dipl.-Ing. Maier, der anwesend ist, dem Dr. Knötig, dem Bernhard Kuppek von der Dorf- und Stadtentwicklung, dem Mag. Stöttinger, dem Dipl.-Ing. Schrötter und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich das ganze Jahr bemühen, uns zu unterstützen bei diesen wichtigen Anliegen, insbesondere auch wenn es darum geht, die Gemeinden zu beraten in Fragen der örtlichen Raumplanung, bei den Entwicklungskonzepten, den Flächenwidmungen bis hin zur Baulandmobilisierung und auch der Prüfung der entsprechenden Beschlüsse bzw. Planungen. Das ist eine anspruchsvolle Arbeit. Wir haben auch nicht so viel Personal und trotzdem erledigen das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wirklich mit hoher Fachkompetenz. Allein im letzten Jahr sind über 3.200 Verfahren durchgeführt worden. Heuer in den ersten drei Quartalen auch schon fast 1.800. Also das möchte ich an den Beginn stellen, den Dank an die Mitarbeiter. (Beifall)

Es gibt auch für 2014 ambitionierte Vorhaben, wie die Neuerstellung von Landesraumordnungsprogrammen, wo wir wirklich die räumlichen Grundlagen schaffen wollen auf der einen Seite für die lokale und regionale Daseinsvorsorge, auch für einen funktionierenden Raum im Hinblick auf Wirtschaft und Arbeit bis hin zur Siedlungsentwicklung und Landschaftsschutz bzw. Regionalentwicklung.

Einige Dinge, die angesprochen wurden, die werden wir auch weiterentwickeln, wie zum Beispiel die interkommunale Raumordnung. Meines Erachtens ein ganz besonders gutes und geeignetes Instrument, wo gemeindeübergreifend wirklich sinnvolle Planungen stattfinden können. Wichtig ist für uns, dass wir das über mehrere Themen hinweg durchführen können. Deswegen brauchen wir auch das Gemeindeverbändegesetz in einer neuer Form, dass das auch möglich ist rechtlich, auch länderübergreifend möglich ist, weil es auch diese Formen gibt.

Und es gibt eine Reihe von aktuellen Themen, die uns beschäftigen. Derzeit diskutieren wir gerade mit den vom Hochwasser betroffenen Gemeinden, wie wir umgehen in Zukunft dort aus der Sicht der Raumordnung und der Raumplanung, wie wir insbesondere auch

Ersatzflächen für beispielsweise Aussiedler schaffen. Also die Raumordnung ist in vielerlei Hinsicht gefordert und deswegen glaube ich auch, das ist ein ganz ein zentrales planerisches Element auch für die Landesentwicklung.

Die Dorf- und Stadtentwicklung ist ebenfalls schon angesprochen worden. Wir haben hier ungefähr nicht ganz die Hälfte der oberösterreichischen Gemeinden, die mit solchen Dorf- und Stadtentwicklungsvereinen praktisch mit den lokalen Akteuren selbst Projekte entwickeln mit der Unterstützung der Gemeinde, um eben vor Ort hier Impulse zu setzen, insbesondere dann, wenn es darum geht, etwa Ortszentren zu beleben, Leerstände zu vermeiden. Da gehören dann letztlich auch dazu die Nahversorgung und viele andere Aspekte. Erfolgreiche Projekte gibt es genug. Und auch hier bedanke ich mich bei allen, auch bei jenen, die ehrenamtlich in diesen Vereinen mitarbeiten, weil sie ganz eine wesentliche Qualität in diese Prozesse einbringen.

Es gibt aber natürlich auch entsprechende Herausforderungen, die vor uns liegen. Und die Raumordnungsnovelle, die vor uns liegt, wurde mehrfach angesprochen. Und ich kann nur die Damen und Herren des Hauses einladen, ich bin für eine rasche Beschlussfassung der Raumordnungsnovelle, Herr Kollege Schießl, und auch für eine mit Hausverstand, na selbstverständlich. Das ist das, was ich als Erster haben möchte. Wir brauchen dafür nur eine gemeinsame Willensbildung, auch in diesem Haus. Und ich bitte auch die Damen und Herren Abgeordneten auch uns dabei zu unterstützen, denn es wird nicht so einfach sein, alles hier unter einen Hut zu bringen. Allein wenn man die Debatte jetzt verfolgt hat, was man alles will, dann muss ich Ihnen sagen, da treten zum Teil veritable Zielkonflikte auf. Und das aufzulösen, das wird die Aufgabe sein auch von einem klugen Raumordnungsgesetz, wie das geht.

Ich nenne nur ein Beispiel. Wir wissen, dass ein ganz wesentlicher Punkt ist und auch Grundsatz der Raumordnung, dass wir Zersiedelung hintanhalten. Selbstverständlich. Und auch für mich kommt Innenorientierung und Innenentwicklung vor Außenentwicklung. Stichwort kompakte Siedlungsräume, Ortszentren beleben, usw. Das ist überhaupt keine Frage.

Aber sie haben auch ein anderes Phänomen, dass fast in der Hälfte der Gemeinden dieses Landes, insbesondere solche im peripheren Raum, die Situation auftritt, dass diese keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr haben, um zum Beispiel Betriebe anzusiedeln, um zum Beispiel Bauland zu mobilisieren, um für die Bewohner dieser Gemeinden auch entsprechende Flächen zu schaffen, weil Einschränkungen entweder vorhanden sind oder Flächen nicht mobilisierbar sind, weil die Besitzer sie nicht zur Verfügung stellen und verkaufen wollen. Und hier treten diese Zielkonflikte auf. Und die werden wir beantworten müssen in einer Raumordnungsnovelle und es wird nicht so gehen, dass wir sagen, wir machen beides gleichzeitig.

Das wird ein sehr intensiver Diskussionsprozess sein und deswegen möchte ich auch mit einem Bild schließen, das die Kollegin Wageneder verwendet hat mit ihrem imaginären Flug über unser Land. Sie ist über Bayern geflogen und hat gesagt, wunderbare Dörfer, wunderbare Landschaften, Wälder, Wiesen. Mittlerweile kann ich hinzufügen, quadratkilometergroße Sonnenkollektoren und Photovoltaikfelder, (Unverständliche Zwischenrufe) etwas, was ich nicht haben will. (Beifall) Und dann kommen Sie nach Oberösterreich und Sie haben ja vollkommen Recht, bei uns ist die Landschaft wesentlich zersiedelter und das wollen wir natürlich nicht. Und es gibt selbstverständlich auch Sünden der Vergangenheit. Nur sage ich Ihnen eines, es wird Ihnen dann passieren, wenn Sie dann

in fünfzehn Jahren drüberfliegen, dass Sie sehen, leerstehende Gehöfte, Streusiedlungen, wo die Leute entweder weggezogen sind oder gestorben sind und ländliche Gemeinden, die immer weniger werden. Das sehen Sie nämlich dann auch.

Und das wird ein Thema sein, über das wir uns intensiv Gedanken machen müssen, wie schaffen wir es auf der einen Seite die Kompaktheit der Räume zu erhalten und auf der anderen Seite den Gemeinden zu helfen, noch Entwicklungsmöglichkeiten zu finden, dass die Leute nicht weggehen müssen, weil sie sich nicht mehr entwickeln können, diese Gemeinden. (Beifall)

Und deswegen bin ich für eine Raumordnung mit Hausverstand, damit wir die nicht zwingen, wenn ich dort zehn junge Familien habe, die bauen wollen und ich sage, ich habe aber leider keinen einzigen Quadratmeter Bauland mehr, weil es raumordnerisch nicht geht. Ihr müsst in eine andere Gemeinde ziehen. (Unverständlicher Zwischenruf) Weil auf Ihrem Flug kommen Sie dann nach Linz. Das wird dann immer größer und der Ballungsraum auch mit allen Nachteilen, die eine solche Entwicklung mit sich bringt, die die Verkehrsinfrastruktur betrifft, die die sozialen Probleme betrifft, und die viele andere Fragen nach sich zieht. Daher hier eine gute Balance zu finden, das wird eine spannende Aufgabe werden. (Zwischenruf Abg. Wageneder: „Das ist eine bewusste Missinterpretation! So habe ich es nicht gemeint!“) Ja das nehme ich ja doch an, dass Sie es nicht wollten. Ich habe ja nur versucht, ein bisschen in die Zukunft zu schauen. Und deswegen warne ich vor einer solchen Entwicklung. Man muss sie nämlich auch sehen diese Abrisskante, wenn man etwa den Vergleich mit Bayern anstellt. Und nur darauf habe ich hingewiesen.

Aber ich bin sehr zuversichtlich, dass es uns gemeinsam gelingt, eine Raumordnungsnovelle mit Hausverstand in diesem Haus zu beschließen. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Landesrat. Ich darf sehr herzlich begrüßen Professor Retzl mit seinen Studentinnen und Studenten hier auf der Galerie. Wir wünschen euch bei uns einen angenehmen Aufenthalt.

Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hermann Krenn. Ich darf es ihm erteilen und anschließend ist die Frau Kollegin Schwarz abermals zu Wort gemeldet.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nochmals Bezug nehmen auf die angesprochene Sicherheit und Sicherung von Arbeitsplätzen im Rahmen der allgemeinen Wechselrede und möchte da insbesondere Bezug nehmen auf die Entwicklung, die sich momentan bzw. in den letzten Wochen am Arbeitsmarkt in der Lenzing AG als Novum für uns offenbart hat.

Der Vorstand der Lenzing AG kündigt an, Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zu entlassen, also wohl gemerkt, nicht abzubauen, sondern zu entlassen, obwohl für dieses Jahr ein Gewinn von 80 Millionen Euro erwartet wird. Dafür gibt es in weiten Kreisen Unverständnis! Aber auch wie wir aus den Wortmeldungen der Politik entnommen haben, sind hier die politischen Mandatäre klar in eine Ablehnungshaltung gegangen, was ich nur begrüßen kann. Denn wir müssen alles unternehmen, dass sich solche Entwicklungen bei uns nicht etablieren.

Arbeit zu haben ist eine Grundvoraussetzung zum Erhalt und zur Definition des Selbstwertes von Menschen. Denn wer Arbeit und ein gerechtes Einkommen hat, kann seine Familie erhalten, seinen Lebensunterhalt bestreiten, kann sich eine Wohnung leisten und kann am

gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Und er trägt damit, wenn er oder sie Einkommen hat, auch zur Sicherung des Wohlstandes bei. Wer ohne Arbeit ist, wird ganz schnell an den Rand der Gesellschaft gedrückt, verliert den Anschluss an das öffentliche Leben und läuft Gefahr, durch diese Isolation auch krank zu werden. Das wiederum führt zur Erhöhung der Ausgaben im Gesundheitsbereich. Ganz abgesehen davon, dass jeder Verlust von Menschen, die sich nicht mehr im öffentlichen Leben beteiligen, auch bedeutet, dass sie sich in den heute bereits angesprochenen Ehrenämtern auch nicht einbringen können, was wiederum ein Verlust an gesellschaftlichem Wert ist.

Wenn in Lenzing jenen Menschen, die diesen erzielten Gewinn von 80 Millionen Euro maßgeblich mitgestaltet haben, pauschal ausgerichtet wird, dass fünfzehn Prozent der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gekündigt werden müssen, weil der Betrieb zu viel Fett angesetzt hat, dann hat das besonders fatale Folgen, weil ihnen damit vermittelt wird, dass Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen anscheinend nur eine verschiebbare Masse sind! Weil alle im Ungewissen gelassen werden über ihr Schicksal, wodurch die Motivation der gesamten Belegschaft sinkt. Denn wer sich plötzlich als frei verschiebbare Masse empfinden muss, die nach Belieben des Managements entlassen, wieder eingestellt oder was auch immer werden kann, der wird die Verbindung zum Betrieb verlieren, eine Verbindung, die eigentlich für jeden Betrieb das größte Kapital sein sollte.

Und abgesehen von der Beziehung Betrieb zum Mitarbeiter möchte ich auch auf die Folgen für die Region hinweisen. Es leidet, wie bereits erwähnt die Kaufkraft, wenn Menschen arbeitslos werden. Insbesondere werden das der Handel und die Dienstleister zu spüren bekommen. Aber auch die produzierenden Betriebe, die unmittelbar mit dem Betrieb Lenzing zusammenarbeiten, werden die Folgen spüren.

Es ist deshalb unsere politische Verpflichtung, einzufordern, dass sich die Aktionäre und Manager dieser Verantwortung für die gesamte Region bewusst sind. Einer Region, in der die dort ansässigen Menschen mit Fleiß und Einsatz die Gewinnzahlen des Betriebes mitgestaltet haben. Und es ist auch darauf hinzuweisen, dass Dividendengewinne auf der einen Seite zu Verlusten in anderen Bereichen führen werden. Denn wenn zum Beispiel die Oberbank als zweitgrößter Aktionär Beteiligungen an anderen Firmen in der Region hat, dann ist auch die Folge, dass hier, wenn die Firmen in Mitleidenschaft gezogen werden, auch die Gewinne der Oberbank in den anderen Bereichen minimiert werden. Firmen, die durch diesen extrem gestalteten oder beabsichtigten Einschnitt in Lenzing mit Verlusten zu rechnen haben, und das gilt es hier klar anzusprechen und auch aufzuzeigen.

Es ist auch unbedingt notwendig, dass die in Lenzing bestehende betriebliche Lehrlingsausbildung auf jeden Fall weiter so gestaltet wird in der Anzahl und im Umfang, wie es bis jetzt geschehen ist. Denn die Lehrlingsausbildung stellt immerhin einen Beitrag zur Sicherung der Fachkräfte in der Region dar.

Weiters zu Qualifizierung: Wenn nun dargestellt wird, vom Vorstand der Lenzing AG, dass im neuen Tencelwerk die Übernahme der Lenzinger ja nicht möglich ist, weil sie nicht entsprechend qualifiziert sind, so stellt sich schon die Frage, warum nicht im Vorlauf der Entwicklung dieses Tencelwerkes, des Aufbaues, auch daran gedacht wurde, die Qualifizierungsmaßnahmen berufs begleitend sicherzustellen. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Gehört zur Gruppe 7, oder?“) Bitte? (Zwischenruf Abg. Stanek: "Was hat das mit der Gruppe zu tun hat, verstehe ich nicht?") Ganz einleitend habe ich gesagt, als Replik auf die allgemeine Wechselrede zu der Sicherheit und Sicherung von Arbeitsplätzen. Das ich ganz hinten erst hingereicht worden bin, das müssen Sie den Präsidenten fragen und nicht mich.

(Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Das hängt davon ab, wann man sich zu Wort meldet, Herr Kollege! Ein bisserl eine Vereinbarung, welche Themen wir in welcher Gruppe haben, auf die sollte man sich halten!“) Dann möchte ich sagen, dass ich einer der Ersten war, der das Ganze abgegeben hat. Aber das bitte ich Sie mit dem Präsidenten auszumachen und nicht mit mehr. (Präsident: „Ich darf das gerne aufklären! Der Herr Abgeordnete hat sich zum Thema Lenzing AG gemeldet und in der Gruppe 0 findet sich an sich diese Thematik nicht, sondern in der Gruppe 7 im Besonderen! Er hat aber trotzdem gewollt, in der Gruppe 0 zu reden, und daher ist er bei den sonstigen Themen der Gruppe 0 gereiht worden als Erster! Bitte Herr Abgeordneter!“) Dankeschön. (Unverständlicher Zwischenruf Abg. Mag. Jahn. Präsident: "Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!") Ich warte höflichkeitshalber auf meine Fraktionsvorsitzende. Aber ich denke, es haben ja alle die Vereinbarungen erhalten und die Regelungen wie! Und dort ganz einfach: In der Gruppe 0 werden Repliken auf die allgemeine Wechselrede gehalten. Ich habe das rechtzeitig abgegeben und erlaube mir jetzt, mit meinen Schlussausführungen fortzusetzen.

Auch in der Lenzing AG ist es offensichtlich, wie in so vielen Bereichen: das Geld ist vorhanden, es fließt lediglich in die falschen Bereiche. Die wahren Anliegen der Menschen bleiben auf der Strecke, während eine kleine Schicht immer reicher wird. Und solchen Entwicklungen ist entschieden dagegen zu halten und zwar bitte nicht mit Zwischenrufen, sondern mit aktiven Unternehmungen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter, als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Ulrike Schwarz. Sie ist die vorläufig letzte Rednerin der Gruppe 0, bitte schön Frau Abgeordnete.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem ja in der Gruppe 0 auch die Volksanwaltschaft ein Thema ist und vor allem auch von der FPÖ ein Antrag zur Landesvolksanwaltschaft ist, möchte ich nur ganz kurz hier ein Dankeschön und meine Freude auch über die Ergänzung Ausdruck geben.

Die Volksanwaltschaft hat seit 1. Juli 2012 eine Erweiterung ihrer Kompetenzen bekommen und wird neben der nachprüfenden Kontrolle vor allem auch in der präventiven Kontrollarbeit im Bereich der Menschenrechte eingesetzt.

Und ich glaube, dieses neue Haus, dieses neue Menschenrechtshaus der Republik gehört auch hier in Oberösterreich vor den Vorhang. Wir haben den letzten Bericht im letzten Landtag kurz angesprochen und ich möchte das auch hier im Sinne der Budgetrede nur mehr anschließen.

Die neuen Kompetenzen sind, die Menschenrechte in der UN-Anti-Folter-Übereinkommen zu kontrollieren, die Überprüfung, Einrichtungen und Programme der Menschen mit Beeinträchtigung entsprechend der UN-Behindertenkonvention und die begleitende Kontrolle von Zwangsakten.

Ich glaube, da möchte ich mich nur auf den einen Punkt Menschen mit Beeinträchtigung auch noch mal am Tag der Menschenrechte für Menschen mit Beeinträchtigung, der ja heute am 3. Dezember ist, zu Wort melden, weil ich glaube, ganz wichtig ist diese präventive Kontrolle, dieses präventive Draufschauen bei den Einrichtungen, bei den Programmen, ist das auch alles im Sinne der UN-Menschenrechtskonvention so gemacht worden.

Es wurde hier in Zusammenarbeit mit verschiedenen Ministerien ein Menschenrechtsbeirat eingesetzt. Dieser Menschenrechtsbeirat, der vorher nur beim Innenministerium angesiedelt war. (Präsident: "Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz ist am Wort! Ich bitte die Diskussionen

entsprechend hintanzustellen!") Die Frau Klubobfrau Jahn ist in heftiger Diskussion, das ist irgendwie nicht sehr wertschätzend, aber ich nehme es zur Kenntnis.

Der Menschenrechtsbeirat neu ist hier aufgestellt worden und hat hier gemeinsam mit den verschiedenen Ministerien Menschen nominiert, die dort eben arbeiten, mit Zusammenarbeit mit den NGOs, die auch dort Vertreter entsenden.

Und ich glaube, genau dieser Zusammenschluss dieser unterschiedlichen Ministerien, der Expertinnen und Experten mit den NGOs macht doch die gute Qualität aus. Wir haben im Jahresbericht gesehen, dass im ersten Halbjahr ja bereits die ersten 20 Einrichtungen hier in Oberösterreich kontinuierlich geprüft wurden und auch im Sinne der Prävention Verbesserungsvorschläge oder auch Anregungen gemacht wurden.

Es ist zu keinen Mängeln gekommen und ich glaube, hier können wir stolz darauf sein, dass Oberösterreich so gut Vorsorge getroffen hat und wenn ich heute zitieren darf den Volksanwalt Dr. Kräuter, der nicht meiner Fraktion angehört, aber der einen wichtigen Satz gesagt hat und heute auch im Rahmen einer Presseausendung ausgeschickt hat: Weg vom Mitleid hin zu Inklusion. Zur Inklusion, zur gleichberechtigten Teilhabe in allen Bereichen, dann denke ich mir, ist es ein wichtiges Wort, was der Volksanwalt hier gesagt hat und ich möchte vorab Danke sagen den sechs Kommissionen, die in den Regionen arbeiten. Danke sagen all den Menschen, die hier dann wirklich gemeinsam auch in der Betreuung mit den Menschen mit Beeinträchtigungen arbeiten und vor allem der Kommission, den Mitgliedern den Mut auch und das Engagement wünschen, dass sie Dinge begleiten, ansprechen und gemeinsam für unsere Menschen mit Beeinträchtigung in ganz Österreich und eben hier in Oberösterreich in Zusammenarbeit mit dem Sozialen. Die Länder Oberösterreich und Salzburg sind in einer Kommission zusammengefasst, hier gute Arbeit leisten und im Sinne der Menschen mit Beeinträchtigung hier gut arbeiten. Danke für das Engagement und alles Gute und viel Kraft weiterhin. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete, es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die besondere Wechselrede zur Gruppe 0. Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Anhang IV-D Landeslehrerdienstpostenplan der Subbeilage zwei des Dienstpostenplans des Landes Oberösterreich Beschluss fassen werden. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Anhang IV-D Landeslehrerdienstpostenplan der Subbeilage 2 des Dienstpostenplans des Landes Oberösterreich zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses stimmen wir zunächst über den Anhang IV-D Landeslehrerdienstpostenplan der Subbeilage 2 des Dienstpostenplans des Landes Oberösterreich ab. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die den Anhang IV-D Landeslehrerdienstpostenplan der Subbeilage zwei des Dienstpostenplans des Landes Oberösterreich zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Teil des Landesdienstpostenplans mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die den Ansätzen der Gruppe 0 einschließlich Dienstpostenplan, ohne des bereits beschlossenen Anhangs IV-D, zustimmen, ein Zeichen

mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Gruppe 0 einschließlich Dienstpostenplan, ohne des bereits beschlossenen Anhangs IV-D, einstimmig angenommen worden ist.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Zusatzantrag mit der Beilagennummer 1010/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Zusatzantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Zusammenfassend halte ich fest, dass die Gruppe 0 einschließlich Dienstpostenplan mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 1, Öffentliche Ordnung und Sicherheit. Einnahmen: 0 Euro, Ausgaben: 19.348.000 Euro.

Als Erster zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Erich Pilsner, bereithalten als Nächster soll sich Herr Abg. Alexander Nerat. Herr Abg. Erich Pilsner, du hast das Wort.

Abg. **Pilsner**: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Unsere Gesellschaft kann nur funktionieren, weil es immer wieder Menschen gibt, die wieder mehr leisten, oder die mehr leisten, oder mehr tun, als sie tun müssten.

Mein wirklich großer Dank gilt allen Einsatzkräften, den Feuerwehren, den Rettungsleuten vom Roten Kreuz, Samariterbund, dem Bundesheer, der Polizei und vor allem den vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern.

Ein Land geht unter, war der Titel des Berichts in der Feuerwehrzeitschrift Brennpunkt, über die Jahrhundertflut in den Junitagen dieses Jahres. Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, Oberösterreich hat es wieder einmal katastrophal erwischt.

Dank des großen Einsatzes unserer freiwilligen Feuerwehren ging das Land nicht unter. Wir hatten unsere Feuerwehren und auf die ist natürlich wie immer Verlass. Ich möchte diesen Budgetlandtag wie immer nützen, um unseren Feuerwehren ein aufrichtiges Danke zu sagen. Danke für selbstlosen und unermüdlichen Einsatz.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ohne unsere Feuerwehren wäre es nicht möglich gewesen, gefährdete Menschen rasch zu retten und Hochwasserschäden auch wieder so rasch wie es ging, zu beheben.

Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. 87 Prozent der oberösterreichischen Feuerwehren standen am Tag, über Tage mit insgesamt 40.000 Mitgliedern im Einsatz, eine stolze Zahl, wie ich meine.

Die rund 40.000 Feuerwehrleute aus insgesamt 800 Feuerwehren waren 9.500 Mal beim Einsatz und haben gegen die Flut gekämpft. Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Es zeigt sich wieder, dass jede Feuerwehr, ob groß oder klein, einfach wichtig ist und auch wir entsprechend unterstützen sollten.

Insgesamt wurden im Juni 330.000 Gesamteinsatzstunden geleistet und es wurden 280.000 Einsatzkilometer gefahren, was so viel ist, wie dreieinhalb Mal die Erdumrundung bedeuten würde.

Die Möglichkeit in den Einsatz zu gehen, ist ganz entscheidend für ein funktionierendes Feuerwehrsysteem mit natürlich vielen Freiwilligen.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Das Hochwasser hat gezeigt, dass große Bereitschaft da besteht, wenn die Größe des Ereignisses und die Nähe der Gefahr, die Bedeutung der Hilfsnotwendigkeit unmittelbar sich auch darstellt.

Daneben sind tausende tägliche Rettungs-, Brand- und technische Einsätze zu bewerkstelligen. Dass es auch wichtig ist, dass unsere Feuerwehren und Feuerwehrleute auch ihren Einsatz abwickeln können, hier braucht es natürlich auch die volle Unterstützung der öffentlichen Dienstgeber im Einsatz, aber auch in der Ausbildung.

Ein besonderes Augenmerk soll auch gelegt werden, dass bei Aufnahmen in den öffentlichen Dienst hier auch diese Feuerwehrkameradinnen und Feuerwehrkameraden mitberücksichtigt werden.

Private Dienstgeber sollen durch Anreiz-, gegebenenfalls durch Bonussysteme unterstützt werden, wenn sie freiwillige Beschäftigte und den Einsatz auch hier ermöglichen.

Hier geschieht sehr vieles und ich möchte mich auch bei den vielen Dienstgeberinnen und Dienstgebern bedanken, die hier schon sehr vorbildlich auch arbeiten.

Spezielle gesundheitliche und rechtliche Absicherung ist für die freiwillige Arbeit entscheidend. Dazu gehören auch unter anderem der ausreichende Impfschutz und die Aufnahme damit in die Risikogruppe der AUVA.

Die einfache Abwicklung, etwa von Einsatzkosten bei Waldbränden, soll ebenso geregelt werden, wie die Prüfung und die Durchforstung von Normen auf ihre Auswirkungen auf den freiwilligen Einsatz, um hier Normen zu reduzieren, um eben neue Hürden zu vermeiden.

Den Blaulichtorganisationen, insbesondere den freiwilligen Feuerwehren, soll meiner Meinung nach noch künftig auch bei der Beschaffung von Fahrzeugen und Ausrüstungsgegenstände die Mehrwertsteuer erspart werden.

Eine entsprechende Entlastung der Gemeinden und der Finanzierungsdruck auf die Feuerwehren bei gleichzeitiger Steuererleichterung wäre natürlich eine positive Folge. Die finanzielle Ausstattung unserer Feuerwehren darf in keine Parallelstruktur rauf gehen und damit die finanziellen Strukturen der Feuerwehren schwächen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Weit jenseits der 90 Prozent wickeln die Feuerwehren in Katastropheneinsätze ab und steuern sehr erfolgreich auf operativer Seite. Sie bereiten vor, sie führen durch, ihre Strukturen auf kommunaler und auf Landesebene abgestimmt, kompakt und effizient.

Jedes Abgehen von dieser Konzeption beinhaltet die Gefahr nach Zerteilung der Mittel und deren ineffizienten Einsatz. Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Unsere Feuerwehren leisten Großes. Ich möchte hier von dieser Stelle aus noch einmal Danke sagen und danke für ihre Arbeit. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter, als nächster in der Gruppe 1 zum Themenbereich Feuerwehrwesen und Katastrophendienst ist Herr Alexander Nerat zu Wort gemeldet. Ich

erteile es ihm und Herr Abgeordneter Markus Reitsamer möge sich bereithalten. Bitte Herr Abgeordneter Nerat.

Abg. Nerat: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Toll erst, wir sind gerade so beim Bedanken, muss ich mich bei der Frau Kollegin Gattringer bedanken für dieses Propoliszuckerl. Du siehst, es funktioniert. Ich hatte heute Morgen noch gar keine Stimme, wurde aber durch ein originell schmeckendes Zuckerl weitgehend geheilt. Danke dafür. (Beifall)

Aber eigentlich sind wir beim Thema Feuerwehr und das ist immer sehr schön und sehr angenehm, wenn der Herr Kollege Pilsner in diesem Fall vor einem spricht, denn ich glaube die Zahlen und Daten sind weitgehend aufbereitet und ich kann sagen, selten aber doch herrscht hier absolute Einigkeit. Alles das, was du gesagt hast, kann ich selbstverständlich nur unterschreiben.

Genau so ist es. Die Feuerwehren sind ein enorm wichtiger Teil unserer Sicherheitsvorschau, unserer Sicherheitsvorsorge. Wir brauchen sie und wir haben natürlich auch das Beste an Ausrüstung und Ausbildung verdient.

Hier wird sehr viel getan und ich stelle natürlich schon fest, dass es nach wie vor gewisse Bereiche gibt, innerhalb des Feuerwehrwesens, wo auch noch viel zu tun ist.

Herr Kollege Pilsner hat zuerst erklärt, alleine jetzt im Zuge des Hochwassers haben die Feuerwehren kilometermäßig dreieinhalb Mal den Äquator umrundet. Es ist eigentlich, wenn man sich so manches Fahrzeug anschaut, ein Wunder, dass das überhaupt technisch möglich war. Aber es gehen immer wieder neue Fahrzeuge in Dienst. Die Ausrüstung wird beständig überarbeitet und was beinahe meiner Meinung nach noch wichtiger ist als die neuesten und größten Fahrzeuge, ist natürlich ein sehr guter Ausbildungsstand unserer Feuerwehrmänner und Feuerwehrfrauen, um hier ganz korrekt zu bleiben.

Und eine der Zahlen, die hier sehr viel illustriert, oder auch eine sehr aussagekräftige Zahl ist, dass im Jahr 2012, da gibt es die letzte vollständige Statistik logischerweise, an der Feuerweherschule in Linz 20.007 Lehrgangstage insgesamt abgehalten wurden. 20.007 Tage Freizeit, die die Feuerwehrleute hier quasi hergeschenkt haben für ihren Einsatz bei der Feuerwehr und ich denke, das ist natürlich ein Zeichen, dass es sehr ernst genommen wird dieses Amt.

Feuerwehr macht natürlich oft auch einfach nur Spaß, aber als Feuerwehrler weiß man schon, von was man redet. Es gibt sehr lustige Sachen dabei. Es gibt auch Sachen, die nicht so schön sind, aber eines wird Ihnen jeder bestätigen, eines ist ganz klar, man braucht die beste Ausbildung.

Die Strukturen dafür gibt es. Es gibt auch eine hundertprozentige Auslastung im Ausbildungsbereich. Ich denke, es gibt sehr viele Einrichtungen der Erwachsenenbildung, die wären durchaus glücklich über eine hundertprozentige Auslastung. Der Landesfeuerweherschule gelingt es immer wieder. Auch dadurch möglich, muss man natürlich ganz klar sagen, dass auch das Land die Feuerwehr nicht im Regen stehen lässt und sie immer wieder unterstützt und auch dadurch, dass es hier einen großen Teil gibt, der auch immer wieder versucht, nicht nur versucht, sondern das auch durchführt, die Ausbildungen immer wieder an die neuen Gegebenheiten, an die neuen Notwendigkeiten anzupassen.

Das ist wichtig und das ist gut so und ich glaube das ist auch der Grund, warum die Feuerwehren kein Nachwuchsproblem haben. Es gibt nach wie vor eine relativ stabile Entwicklung der Mitgliederzahl, aktuell sind das in Oberösterreich so rund um die 92.000 Mann, noch, ich sage es immer wieder, ist der Frauenanteil relativ gering, aber auch der steigt doch kontinuierlich an, vor allem auch im Bereich der Feuerwehrjugend.

Und da muss man eines dazusagen, ganz herausragend ist Oberösterreich, was die Feuerwehrjugend betrifft, was den Nachwuchs betrifft, mit Abstand das stärkste aller Bundesländer in ganz Österreich.

Ich glaube, darauf kann man durchaus stolz sein. Ein Zeichen, natürlich sieht man dann schon, wenn in Braunau ein großer Bewerb ist und 2.750 Gruppen treten an, dann muss man wohl sagen, dieses System, das funktioniert nicht nur, nein, dieses System, das floriert.

Das Interesse an der Feuerwehr, das ist nach wie vor gegeben und das wird auch immer besser. Aber natürlich, eines stelle ich schon fest, es gibt gewisse Sachen, die sich seltsamerweise wieder zurückentwickeln. Man hat jetzt immer gesagt eigentlich, hauptsächlich technische Einsätze, die Brandeinsätze werden immer weniger. Es war dann 2012 durch die vielen Unwetter zum Beispiel, wo wir ein sehr starkes Unwetterjahr gehabt haben, das erste Mal seit vielen Jahren, wo wir wieder eine Zunahme gehabt haben an Bränden, wo wieder das klassische Handwerk der Feuerwehr sozusagen aufgeholt hat. Natürlich ist das Verhältnis immer noch so 80 zu 20 herum, ja, und die technischen Einsätze haben hier bei weitem, wie gesagt, das Übergewicht. Aber man sieht auch, Brandschutz und dergleichen ist ein Thema, das man nicht ganz auslassen darf.

Ich möchte hier an dieser Stelle jedem einzelnen Feuerwehrmann, jeder einzelnen Feuerwehr für die geleistete Arbeit natürlich danken. Es ist unglaublich, was hier passiert und man darf nicht vergessen, das Ganze immer in einer Gesellschaft, wo es immer heißt, ja es gilt eh nur mehr der Ellbogen und der mögliche Verdienst ehrenamtlich und ohne etwas dafür zu kriegen, außer ab und zu einmal ein lobendes Wort und vor allem auch das gute Gefühl zu haben, hier etwas Sinnvolles getan zu haben.

Ich glaube, dafür gebührt den Feuerwehren in diesem Land wirklich ein großes Dankeschön.
(Beifall)

Es gibt Möglichkeiten, wie man die Feuerwehren unterstützen kann, nicht nur monetär und ich möchte hier ein bisschen die Klammer schlagen zum Zivilschutz, denn ich denke auch der Zivilschutz ist Teil des Sicherheitssystems in Österreich und der Zivilschutzverband war in den letzten Wochen doch relativ oft in den Medien vertreten, vor allem durch dieses neue SMS-System. Die Möglichkeit einer begrenzten Alarmierung und Information ist auch vor allem bei den Feuerwehren sehr gut angenommen worden. Zahlreiche Kommandanten haben mir bereits bestätigt, das ist eine super Sache, da machen wir selbstverständlich mit.

Der Zivilschutzverband hat sicherlich schwierige Jahre hinter sich, aber ich glaube doch in der letzten Zeit, und ich möchte mich da auch ganz ausdrücklich beim Land bedanken, das die Mittel für den Zivilschutzverband auch in schwierigen Zeiten in einem guten Ausmaß gehalten hat, dass man auch arbeiten kann.

Ich glaube, man sieht aber auch, was jetzt geschieht, das macht auch Sinn und das ist eine gute Sache. Denn eines ist schon klar, nach dem Zivilschutz wird immer dann gerufen, wenn es ganz große Katastrophen gibt. Wie es damals war, Tschernobyl glaube ich, war der

Zivilschutzverband plötzlich ganz populär, irgendwann hat man dann einmal reduziert, auf atomare Geschichten, aber nichtsdestotrotz arbeitet der Zivilschutzverband natürlich auch in diese Richtung jetzt weiter, dass man sagt, man muss einfach die Leute wieder ein bisschen sensibilisieren, dass man oft mit einfachen Maßnahmen in punkto Eigenschutz sehr viel bewirken kann.

Und ich denke doch auch, dass das ein wichtiger Bereich ist. Denn eines ist ganz klar, ich will jetzt bitte keine Diskussion über den Klimawandel anziehen, aber Tatsache ist, angesichts der Vielzahl an Naturereignissen in den letzten Jahren, um nicht zu sagen Naturkatastrophen, hat sich doch sehr deutlich gezeigt, dass hier die technischen Möglichkeiten oft sehr schnell an ihre Grenzen geraten. Wo man einfach nicht mehr einen jeden servizieren kann, nicht als Feuerwehr, nicht als Bundesheer, nicht als Behörde irgendwelcher Art, sondern, wo man vor allem auch darauf drängen muss, dass die Eigenversorgung, dass auch die Eigenverantwortung hier wieder etwas gestärkt wird und da sehe ich eine große Aufgabe für den Zivilschutzverband, und ich glaube diese Aufgabe wird man in den nächsten Jahren noch verstärkter wahrnehmen. Es ist ja sehr viel in Umsetzung, es gibt bereits viele neue Informationsmittel, es wird unter Beteiligung des Kollegen Reitsamer der KAT-Schutzkoffer immer weiter vorangetrieben, das SMS-System, der Kollege Krenn bringt sich ein, was die sicherheitstechnische Zusammenarbeit betrifft. Alles das, man sieht hier funktioniert eine parteiübergreifende Zusammenarbeit zum Wohle der Bürger in unserem Land. Ich denke, das ist eine ganz tolle Sache, wir wollen natürlich die Zusammenarbeit mit den Feuerwehren noch mehr verstärken.

Zusammenfassend, ich habe festgestellt im Budget ist eine Million Euro mehr vorgesehen, als im Vorjahr budgetiert wurde für Einsatzgeräte der Feuerwehren, jetzt klingt eine Million natürlich ganz toll, nur damit man es ein bisschen zurechtsetzt, schon die Normkosten für einen Tankwagen sind mittlerweile eine Viertelmillion, ich würde mir natürlich immer mehr Unterstützung, mehr Geld für die Feuerwehren wünschen. Wahrscheinlich werden es Wünsche an das Christkind bleiben, saisonal passen sie zumindest. In diesem Sinne, ich ersuche einfach hier immer wieder daran zu denken, mehr als 2.000 Personen werden im Schnitt von den oberösterreichischen Feuerwehren gerettet, von den Tieren wollen wir gar nicht reden, da muss man sich überlegen, das sollte uns auch etwas Wert sein. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Markus Reitsamer, bereithalten möge sich Herr Abgeordneter Franz Schillhuber.

Abg. **Reitsamer:** Werter Präsident, geschätzte Damen und Herren des Landtags, werte Zuhörer und Zuhörerinnen! Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sieht man weltweit einen langfristigen Anstieg bei der Häufigkeit von Katastrophen, bei den Naturkatastrophen hält diese Entwicklung, diese unerfreuliche Entwicklung bis in die Gegenwart weiter an. Bei technischen Katastrophen flacht diese Kurve, Gott sei Dank, in den letzten Jahren etwas ab. Zwischen 1975 und heute hat sich die Zahl der Katastrophen weltweit von 78 auf knapp 400 erhöht, die Verluste entsprechen dabei jährlich rund einem Viertel des weltweiten BIP. Allein in Europa waren in den letzten 20 Jahren mehr als 29 Millionen Menschen von Naturkatastrophen betroffen, fast 90.000 Menschen wurden getötet, wirtschaftliche Verluste in der Höhe von 211 Milliarden Euro verursacht, wohl ein Grund mehr, dem Katastrophenschutz noch mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Ursache sind einerseits Zunahme beim Klimawandel, die fortschreitende Verstädterung, das Bevölkerungswachstum, die steigenden industriellen Aktivitäten und die wachsende Umweltzerstörung. Es darf wohl davon ausgegangen werden, dass die Häufigkeit und die Stärke der Naturkatastrophen und allgemeinen Katastrophen weiter zunehmen werden. Die

weltweit steigenden Katastrophenzahlen stellen die EU und somit Österreich vor immer neue und größere Herausforderungen, Umfang und Ausmaß der internationalen Katastrophenhilfe haben deshalb auch stetig zugenommen.

Österreich beteiligt sich immer mehr an Maßnahmen der internationalen Katastrophenhilfe, speziell im Rahmen der Europäischen Union. Die Aufgaben des staatlichen Krisen- und Katastrophenschutzmanagements, kurz SKKM, in Österreich sind es erstens im Fall länger dauernder Krisen und Katastrophensituationen die rasche Abstimmung der Bundesbehörden untereinander sicherzustellen und zweitens für die Abstimmung und Zusammenarbeit mit den Bundesländern zu sorgen. Die SKKM soll dazu beitragen, eine bestmögliche Verhinderung von Katastrophen durch Vorbeugung und Risikooptimierung, Früherkennung und Frühwarnung von Katastrophen und deren Schadenspotential, Sicherstellung eines hohen Standards der Einsatzvorbereitung, rasche und effektive Reaktion auf Katastrophen durch Schadensminimierung für die Bevölkerung, sowie einen raschen Übergang zur Normalsituation nach Katastrophenereignissen. Zur bestmöglichen Erreichung der Ziele der SKKM-Strategie 2020 sind unter anderem folgende Maßnahmen wichtig: Erstens die Umsetzung technischer Neuerungen zur Verbesserung des Informationsflusses, zu den bzw. zwischen den strategischen Entscheidungsträgern und zur Verbesserung der anlassbezogenen Verständigung mit der Bevölkerung, Stichwort gute Kommunikation, und die Förderung der organisationsübergreifenden Ausbildung. Die zahlreichen Verwaltungsaufgaben bei der Vermeidung und Abwehr von Katastrophen verteilen sich auf alle Gebietskörperschaften, die Leitung des Katastropheneinsatzes erfolgt im Sinne des Subsidiaritätsprinzips aufsteigend, erstens durch den Bürgermeister, zweitens durch den Leiter der Bezirksverwaltungsbehörde oder drittens durch die Landesregierung. Zwar ist seit Mai 2003 das Bundesministerium für Inneres im Rahmen des SKKM für die Koordination in Angelegenheiten des staatlichen Krisen- und Katastrophenschutzmanagements in Österreich und auf internationaler Ebene zuständig. Damit gibt es erstmals auf Bundesebene eine Zuständigkeit für die Abstimmung bei überregionalen und internationalen Anlassfällen, das ermöglicht eine bessere und vor allem schnellere Reaktion in Krisensituationen. Aber, das ist das große „Aber“, im föderalen österreichischen Verwaltungssystem ist aufgrund der Kompetenzverteilung, darüber hinaus eine Katastropheneinsatzleitung auf Bundesebene nicht möglich. Die Abstimmung bzw. die Zusammenarbeit der Bundesländer untereinander erfolgt bei Katastrophenereignissen auf freiwilliger Basis, im Wege der Landeswarenzentrale bzw. der Landesverbände und Dachverbände der einzelnen Einsatzorganisationen. Wie man bei der Hochwasserkatastrophe 2013 gesehen hat, bei anderen Katastrophen funktioniert das im Großen und Ganzen sehr gut, weil die Bundesländer sehr kooperativ aufeinander zugehen, und das relativ gut in die Hand genommen haben. Es muss nicht alles von oben verordnet werden, es funktioniert auch dann in Zusammenarbeit der Bundesländer einiges doch ganz gut.

In Österreich orientiert sich das staatliche Krisen- und Katastrophenschutzmanagement an den Grundsätzen der primären Selbsthilfe in den Strukturen vor Ort, das heißt, Hilfe durch und in den Gemeinden verbunden mit dem Prinzip der subsidiären Einmischung der höheren Verwaltungsebenen. Grundsätzlich sind eben die Bundesländer für den behördlichen und technischen Katastrophenschutz zuständig, dem Bund sind nur einige wenige Materien vorbehalten, etwa bei überregionalen Gefährdungslagen. Die flächendeckende Versorgung in der gefahrenabwehrenden Katastrophenhilfe wird vor allem durch die Einbeziehung ehrenamtlicher Organisationen sichergestellt, dabei tragen, es ist ja heute schon mehrfach erwähnt worden, die Kameraden und Kameradinnen der freiwilligen Feuerwehren, aber auch die Kollegen der anderen Hilfsorganisationen, wie etwa Rotes Kreuz oder Bundesheer im Einsatzfall ganz klar die Hauptlast. Das hat man auch beim Juni-Hochwasser wieder

gesehen, wie diese Hilfe vor allem im technischen Bereich sehr rasch und sehr professionell angelaufen ist. Eine effektive Krisen- und Katastrophenbewältigung ist nur dann möglich, wenn es erstens zu raschen Lenkungs- und Organisationsmaßnahmen durch die behördliche Einsatzleitung der Gemeinden kommt, zweitens vor Ort, wenn es dort auch gut ausgebildete motivierte Hilfs- und Rettungsorganisationen gibt, die im Einsatzfall rasch agieren können sowie drittens die Bevölkerung im Rahmen des Zivilschutzes auch die notwendige Krisenvorsorge betreibt. Nur wenn hier wirklich im Bereich der Katastrophenvorsorge, wenn dann Katastrophen eintreten sollten, wenn hier wirklich alle Räder wie in einem Uhrwerk ineinander greifen und reibungslos ineinander greifen, sind Katastrophen und Krisen bewältigbar. Dann sage ich meistens bei meinen Reden zum Abschluss, nur dann haben wir alle Katastrophen fast sicher im Griff. Vielen Dank. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Franz Schillhuber, der Frau Präsidentin Weichsler darf ich in der Folge das Wort geben.

Abg. **Schillhuber:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kollegen im Landtag, liebe Zuhörer! Wir haben jetzt viele Facetten über die Feuerwehren gehört, als Feuerwehrmann traue ich mir zu sagen, die Feuerwehrmänner Oberösterreichs waren heuer ganz besonders herausgefordert und haben bei der Hochwassersituation gezeigt, dass sich Oberösterreich sicher fühlen kann, denn sie sind die ersten vor Ort, die bei der Hilfe zugreifen, die den Bürger auch in der schwierigsten Situation eine bestimmte Sicherheit geben können.

Ich weiß, dass Katastrophen nicht planbar sind, Katastrophen ob ein Feuer ausbricht, ein Verkehrsunfall in der Gemeinde passiert oder ein Hochwasser kommt, man kann ein Hochwasser höchstens zwei Tage voraussagen, wenn der Wetterbericht stimmt, ob er ganz Recht hat, weiß man auch immer nicht. Eine Katastrophe entwickelt sich, sie braucht Leute, die Entscheidungen treffen, Entscheidungen, wo die kleinen Leute vor Ort sofort betroffen sind. Als erstes ist der Feuerwehrkommandant vor Ort, er ist als erster dort und muss entscheiden, was er macht, wenn man die Situation solcher Entscheidungen verfolgt, dann weiß man, dass der gute Mann aus dem Bauch heraus, aus seinem besten Wissen und Gewissen die Entscheidung trifft, die er jetzt macht. Damit natürlich auch immer im guten Gewissen handelt, in der heutigen Zeit hat man aber oft den Eindruck, dass anschließend jemand zu suchen beginnt, wer irgendwann eine falsche Entscheidung getroffen hat. Ich sage immer, die Suche nach falschen Entscheidungen beginnt ganz oben, zum Schluss bleibt der kleine Mann, der Feuerwehrmann übrig, hat der womöglich den Schlauch falsch gelegt oder sonst irgendetwas, dann ist der vielleicht Schuld. Ich glaube, dass wir als Gesellschaft und als Gemeinschaft aufpassen müssen, dass diese Entwicklung sich nicht weiter verstärkt und damit gewährleistet ist, dass unsere Feuerwehrmänner auch weiterhin mit Begeisterung in den Einsatz gehen können. Die Feuerwehren haben wenig Nachwuchssorgen, warum? Weil sie eine perfekte Jugendarbeit leisten, die Jugend an der Hand nehmen, ihnen die Begeisterung für das Helfen lernen, damit die Herausforderung der Zukunft einer Gesellschaft gewährleistet ist, wo das Zusammenhalten, das Miteinander, was tun etwas wert ist, dafür möchte ich allen Feuerwehren in Oberösterreich recht herzlich danken. (Beifall)

Derzeit ist ja ein Feuerweggesetz in Vorbereitung, das gemeinsam unser Feuerwehrreferent Landesrat Max Hiegelsberger und der Landesfeuerwehrkommandant Wolfgang Kronsteiner ausarbeiten, die dafür sorgen, dass auch in Zukunft mit den modernsten Mitteln die Feuerwehr gelenkt und gesteuert wird. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass damit der Bevölkerung die Sicherheit vermittelt wird, nur wir müssen auch dazu sagen, eine

hundertprozentige Sicherheit gibt es nirgends, sobald man etwas bewegt, sobald man etwas gestaltet, ist es nicht ganz sicher, ob es erfolgreich durchgeführt wird. Ich glaube, um erfolgreich das Feuerwehrwesen weiter zu entwickeln, wäre es wichtig, dass Bürgermeister, Feuerwehrkommandanten gemeinsam in ihren Gemeinden Planungen anstellen und Sicherheitspläne entwickeln, wo sind die großen Gefahren in der Gemeinde? Damit auch in Zukunft keine großen Katastrophen in unseren Gemeinden passieren, damit sich unsere Bevölkerung sicher fühlen kann. Ich danke allen Feuerwehrmännern und Feuerwehrfrauen, die für unsere Bevölkerung die Verantwortung übernehmen, ihnen Sicherheit geben und Geborgenheit in Oberösterreich. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Präsidentin Gerda Weichsler, ich darf es ihr erteilen. Bereithalten möge sich die Frau Abgeordnete Eva Maria Gattringer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident! Gegen Jahresende ist es eigentlich auch üblich beim Budget Rückschau zu halten, ich denke, wenn wir Rückschau halten auf das Jahr 2013, dann geht es uns heute, wird es uns auch später immer wieder so gehen, so wie mit dem Jahr 2002, dass wir ein nicht unwesentliches Erlebnis, das wir gerne nicht gehabt hätten, immer wieder präsent sein wird und noch immer sehr präsent ist, nämlich das Hochwasser im Juni dieses Jahres. So wie auch im August 2002 war es ein Ereignis, das wir uns nicht vorstellen haben können, das sich die Menschen, die in dieser Region betroffen gewesen sind, auch nicht vorstellen haben können, dass es in diesem Ausmaß passieren kann, es wird uns, auch wenn die Flut gegangen ist und das Wasser wieder zurück gegangen ist, aber noch weit über dieses Jahr und über den Jahreswechsel hinaus beschäftigen. Das Hochwasser 2013, ich glaube, es ist immer wieder gesagt worden und gezeigt worden, hat sich ganz klar herauskristallisiert, dass es im weitesten nicht vergleichbar ist mit dem Jahr 2002. Wir haben eine Problematik, ein Ereignis zu betrachten, das eigenständig dasteht und nicht verglichen werden kann mit dem Jahr 2002, auch weil 2002 noch ganz andere Teile unseres Landes Oberösterreichs sozusagen unter Wasser gestanden sind, aber dafür sich dieses Hochwasser ganz massiv im Eferdinger Becken, im Machlandbereich ausgebreitet hat. Ich möchte auch nicht verhehlen und nicht vergessen, das wird beinahe, weil es stillschweigend abläuft, auch das Salzkammergut, das natürlich durch Murenabgänge usw. betroffen war, ganz massiv in dieser Zeit, das darf man auch nicht vergessen, das müssen wir nach wie vor anführen.

Es war die Diskussion lange Zeit darum, was machen wir, wie können wir dieses Hochwasser entsprechend aufarbeiten? Ich denke, es ist in den vergangenen Wochen und Monaten gemeinsam mit der Landesregierung, mit den zuständigen Landesregierungsmitgliedern, die hier entsprechend schon die Initiative ergriffen haben, aber auch mit uns Abgeordneten, die alle gemeinsam im Unterausschuss versuchen, Bestmögliches aus diesem Ereignis an Erkenntnissen zu ziehen, und natürlich uns für die nächste möglicherweise Katastrophe, wir haben 2002 auch nicht geglaubt, dass es uns elf Jahre später schon wieder erwischen wird, besser darauf vorzubereiten, besser darauf entsprechend dieses Thema auch aufzuarbeiten. Das Hochwasser ist nämlich auch ein Teil, der sich intensiv im Budget niederschlägt, ich bin sehr dankbar dafür, Herr Landeshauptmann, ich glaube, das ist wirklich dringend notwendig, dass hier die 20-Prozent-Budgetsperre nicht davon betroffen ist, weil wir uns eigentlich keinen Tag Verzögerung erlauben können, was die entsprechenden Schutzbauten betrifft oder auch sonstige Maßnahmen.

Vielleicht nur ganz kurz die Information auch für all diejenigen, die es noch nicht so genau durchgelesen und durchstudiert haben, wir haben uns intensiv damit beschäftigt, dass erstens einmal die Problematik selbst, und die Aufbereitung des Hochwassers war erst im Kommen, obwohl wir dort nicht der Weisheit letzter Schluss haben, weil noch gewisse Daten eingearbeitet werden müssen in die Modellierung wahrscheinlich bis Jahresende, was versprochen worden ist, auch hier die Erkenntnisse haben können, um dann entsprechend weiterzuarbeiten. Sicherlich ein Grund und großes Thema ist und war nach wie vor der Hochwasserrahmenplan und das gesamte Thema der Kommunikation. Wir haben ganz klar festgestellt, am besten schützen oder am besten Maßnahmen zu treffen bedeutet, rechtzeitig die Kommunikation dorthin zu bringen und auch entsprechend die Informationen dorthin zu bringen, sei es an die Einsatzkräfte, sei es an die betroffene Bevölkerung, sei es natürlich an die Krisenstäbe, die in erster Linie Ansprechpartner sind, Landesfeuerwehrkommando, dass wir also die Information bestmöglich dort weitergeben.

Es wurde ein Entwurf vorbereitet vom Herrn Landesrat Anschöber, abgesprochen auch mit Landesrat Hiegelsberger, der wirklich eine klare Durchstrukturierung ergeben hat, auch im Unterausschuss das sehr intensiv diskutiert werden konnte. Für uns war es wichtig, dass wir noch effizienter und noch besser werden, vor allem noch schneller werden, denn Zeit ist hier wirklich ein Faktor, der darüber entscheidet, ob Schäden auftreten, wie hoch die Schäden sind und welches Investitions- oder welches Volumen an Geld dann auch wieder in die Hand genommen werden muss, um die entsprechenden Schäden zu beseitigen, beziehungsweise vielleicht Neuanschaffungen zu machen. Genau um dieses Thema geht es uns, denn Zeit ist hier wirklich das in erster Linie oder das Vorrangige. Es ist uns gelungen, und wir bedanken uns da sehr dafür, das ist die gute Zusammenarbeit an einer gemeinsamen Sache. Nämlich hier wirklich klar Schiff zu machen und an diesem gemeinsamen Ziel mögliche zukünftige Katastrophen hintanzuhalten oder noch besser zu bewältigen, dass die Information an die Einsatzkräfte, an die Einsatzleitungen früher sein kann, um sich auch dahingehend rechtzeitig vorzubereiten oder noch rechtzeitiger vorbereiten zu können. Ein Wesentliches wird sein, dass wir, und das werden wir auch nächstes Jahr als Thema haben oder so rasch wie möglich angehen, dass wir hier die Information natürlich nicht nur für Oberösterreich sehen können. Das Wasser, und wenn es die Donau betrifft, die kommt halt einmal aus Deutschland, das heißt, dass hier auch die grenzübergreifende Zusammenarbeit auch in den Katastrophenstäben noch besser funktionieren muss. Eines was uns ganz wichtig ist, dass die Bevölkerung entsprechend informiert ist. Da geht es nicht darum Panik zu erzeugen oder Aufregung zu erzeugen. Sondern es geht darum, dass die Bevölkerung klar weiß und viele, die in Regionen leben, die hochwassergefährdet sind oder immer wieder Hochwässer erleben, wissen sehr genau, was manche Dinge bedeuten, was Wasserstandsmarken bedeuten, was Pegelwerte bedeuten, um sich auch entsprechend richten zu können bzw. auch entsprechend reagieren zu können.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass es auch möglich wurde und auch die Privatmedien, nicht alle, aber es waren Privatmedien anwesend im Unterausschuss, wirklich auch intensiv dieses Themas annehmen und mitarbeiten und mitmachen und auch Vorschläge eingebracht haben, wie diese Information verbessert werden kann. Auch wenn wir einen ORF und einen staatlichen Rundfunk in Oberösterreich haben, dem diese Aufgabe mit Selbstverständlichkeit zukommt, der Bildungsauftrag und der Informationsauftrag an die Bevölkerung, so ist uns aber bewusst, dass es auch noch andere Medien gibt, die gehört werden und gerne gehört werden und hier natürlich die Bevölkerung die gleiche Information haben muss wie auch andere Hörerinnen und Hörer. Aus diesem Grund auch diese Zusammenarbeit bzw. auch mit dem Fernsehen, wo dieses moderne Instrument des Live Tickers, wie das genannt wird, auch entsprechend zukünftig laufen kann. Das heißt ein

Infoband, das am untersten Ende des Bildschirms läuft, wo ständig die neuesten Informationen drauf durchgegeben werden können und die man sich entsprechend anschauen kann.

Ich gebe zu, wir sind noch nicht am Ende. Ich glaube, der Unterausschuss macht eine wirklich gute begleitende Arbeit, so wie wir uns das auch vorgenommen haben, dass wir zu einem gemeinsamen Ziel kommen. Wenn wir die Hochwässer schon nicht verhindert können, aber dass es eine Verbesserung gibt und eine bestmögliche Sicherheit, die wir bieten können, glaube ich, haben wir doch einiges weiter gebracht und auch wichtige Impulse gegeben. Wenn ich sage, wir sind noch nicht am Ende, dann wird es natürlich noch bevorstehende Themen geben, die nicht gerade Kleinigkeiten sind. Sondern die großen Brocken, wie zum Beispiel Absiedelung, wo wir übernächste Woche auch darüber diskutieren. Das Thema, wie gehen wir mit den Sedimenten um? Dann das Thema, was die Wehrbetriebsordnungen betrifft. Das sind sicherlich noch große Herausforderungen, die auf uns warten. Aber ich denke, es wird etwas Wichtiges sein und wir werden unsere bestmögliche Arbeit tun, damit wir auch in diesem Bereich die Sicherheit unserer Bevölkerung erhöhen können. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Präsidentin. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Eva Maria Gattringer und vorbereiten möge sich Herr Abgeordneter Josef Eidenberger. Bitte Frau Abgeordnete. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich möchte bitte als Nächster reden, vor Abgeordneten Eidenberger, weil ich weggehen muss zu einem Termin!") Okay.

Abg. **Gattringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuschauerinnen am Balkon und im Internet. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: "Es ist keiner mehr oben!") Vielleicht versteckt sich noch irgendwo wer. Das Hochwasser ist für die Menschen entlang der Donau, so wie ich in Ottensheim aufgewachsen, eigentlich nichts Ungewöhnliches. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Im Jahr 2002 wurde aber die Region des Eferdinger Beckens von einem Jahrhunderthochwasser heimgesucht, das viel Leid und großen wirtschaftlichen Schaden für die Menschen brachte, viel mehr als seit vielen Jahren jemals gewesen war. Sofort wurde mit Maßnahmen begonnen. Hochwasserschutzbauten wurden errichtet, Rückhaltebecken und vieles mehr, um den Schutz der Bevölkerung sicher zu stellen. Alarmpläne wurden überarbeitet, in der Hoffnung, dass das nächste Hochwasser auch erst die nächste Generation treffen würde. Dass es natürlich im Jahr 2013 schon wieder so weit war und die Natur wieder unerbittlich zugeschlagen hat und das Eferdinger Becken gewaltiger überflutet hat denn je, damit konnte niemand rechnen. Eine Katastrophe mit diesem gewaltigen Ausmaß haben die Menschen vielleicht ansatzweise im Jahr 1954 zu bewältigen gehabt, aber für die meisten war das das erste Mal. An erster Stelle steht bei der Aufarbeitung des Hochwassers die Hilfe für die betroffenen Menschen und die Gemeinden, in denen sie wohnen. Hier möchte ich als erstes den Katastrophenfonds erwähnen, der zumindest den finanziellen Schaden der Menschen abzufedern versucht. Es ist schon sehr beeindruckend, dass alleine der Schaden für Private eine Summe von 128 Millionen Euro beträgt. Es wurden in Summe 5.305 Anträge an den Katastrophenfonds gestellt. Bis jetzt 31 Millionen Euro ausbezahlt. Für 970 landwirtschaftliche Betriebe wurde ein Schaden von 20 Millionen Euro angeführt und bereits acht Millionen Euro ausbezahlt. Das Hochwasser 2013 erfordert auch eine umfassende Aufarbeitung der Einsätze, die von Feuerwehr und den Rettungskräften und allen anderen, die daran beteiligt waren. Wie das verlaufen ist, das wird zur Zeit im Unterausschuss Hochwasser durchgearbeitet. Da hat schon die Frau Präsidentin darüber berichtet.

Ein sehr wichtiger und erster Schritt, über den auch schon berichtet worden ist, ist die Entgeltfortzahlung, die erstmalig, wie wir glauben österreichweit einmalig, den Dienstgebern, die ihre Arbeitgeber zur Verfügung gestellt haben, für das Hochwasser in den Einsatzorganisationen, einen Teilersatz der Entgeltfortzahlungen für den Dienstnehmer, ersetzen, wenn dieser länger als drei Tage im Katastropheneinsatz ist und damit am Arbeitsplatz fehlt. Es wurden 100 Anträge gestellt und 70 Anträge positiv erledigt. Der Gesamtersatz beträgt zirka 11.500 Euro.

Durch die Überarbeitung des oberösterreichischen Hochwasserrahmenplans soll künftighin den Menschen mehr Sicherheit und Information gegeben werden. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und mich bei unserem Bezirksfeuerwehrkommandanten vom Bezirk Urfahr-Umgebung, Oberbrandrat Manfred Mayerhofer, den Freiwilligen Feuerwehren im Bezirk und allen, die in unserer Region geholfen haben, ein großes Danke sagen. Ebenso danke ich den Rettungsorganisationen für ihren unermüdlichen Einsatz für die Hochwasseropfer. Man kann nicht oft genug Danke sagen für diesen wirklich übermenschlichen Einsatz. (Beifall)

Wie gesagt, es war nicht das erste Hochwasser, das unsere Region getroffen hat, aber in dieser gewaltigen Dimension wie das Hochwasser 2013 und wie die Gemeinden in meinem Bezirk davon betroffen waren, speziell eben Ottensheim, Goldwörth, Feldkirchen und Walding, war das eine ganz besondere Herausforderung. Ich möchte ganz speziell am Beispiel der Gemeinde Goldwörth Probleme aufzeigen, die einfach nicht mit allgemeinen Lösungen zu lösen sind.

So etwas, wie bei Goldwörth, so eine Situation ist einzigartig. Ganz Goldwörth war vom Hochwasser betroffen. Große Teile der Gemeinde sind dadurch im Absiedlungsgebiet und als solches zur Zeit ausgewiesen. Das Problem, im Gemeindegebiet befinden sich keine Ersatzflächen für die Aussiedler. Das heißt, wer aussiedelt, muss die Gemeinde verlassen. Eine Katastrophe für Goldwörth. Das heißt, zum Schaden kommt auch noch ein emotionales Thema. Denn wer lässt schon gerne nach Jahrzehnten seine angestammte Heimat zurück, in der die Familie womöglich schon seit vielen Generationen wohnt.

Ein zweiter Punkt, der mir sehr wichtig ist: In unserem Bezirk, speziell in den Gebieten, wo jetzt das Hochwasser zugeschlagen hat, im Hinterland, sind die Grundstückspreise auf Grund der zentralen Lage deutlich höher, als sie zum Beispiel vor zehn Jahren waren, als die Absiedelungen im Machland waren. Wir brauchen hier unbedingt eine Hilfe bei der Finanzierung der Grundstückskäufe für die Menschen. Denn bei Grundstückspreisen, die womöglich um das drei- bis vierfache höher liegen als die im Machland damals waren, muss man den Betroffenen zusätzlich helfen. Ich weiß um die Problematik. Ich weiß aber auch, dass das rechtlich korrekt gelöst werden muss. Aber wir müssen uns der Betroffenen annehmen. Als Abgeordnete, die in diesem Bereich lebt, ist es mir sehr, sehr wichtig, dass auf die Probleme der Menschen eingegangen wird. Denn ich erlebe es tagtäglich hautnah und möchte daher die Aufmerksamkeit speziell auf dieses Anliegen richten.

Ein dritter Punkt, der mir auch sehr am Herzen liegt und da ist unser Landesrat Max Hiegelsberger sicher auch damit betraut, dass unter den Aussiedlern in etwa auch zwei Dutzend Bauern ihre Höfe haben und ihre Felder rundherum. Alles liegt im Hochwassergebiet und hier tun sich viele Fragen auf. Wenn die Bauern aussiedeln und ihre zukünftigen Wohnhäuser, sprich Bauernhöfe womöglich fünf bis zehn Kilometer entfernt liegen, ergibt sich eine spezielle Problematik. Es ist nicht so wie im Machland, dass man nur nach hinten rücken muss, sondern wenn bei uns die Leute im Flachland aussiedeln, dann

geht es schnell in die Höhe zu und dann ist man in anderen Gemeinden und ist man im bergigen Hinterland. Es ist ein verständliches Anliegen dieser Landwirte, und das hat mir auch der Goldwörther Bürgermeister Johann Müllner immer wieder erklärt, dass wenn die Bauern schon wegziehen müssen oder wollen, weil sie einfach für ihre Familien das Gefühl der Sicherheit haben wollen, dass man den Bauern die Bewirtschaftung ihrer Felder dadurch erleichtert, dass sie das landwirtschaftliche Gerät dort haben, wo ihre Felder sind und nicht im Hinterland, kilometerweit entfernt und nur über kleine Straßen zu erreichen. Denn wir haben große Felder und die werden mit großen landwirtschaftlichen Maschinen bearbeitet. Es muss daher künftighin möglich sein, dass unsere Bauern herunter in der Ebene ihre Gerätschaften in Einstellräumen, Garagen oder Ähnlichem einstellen, damit ihnen dieser weite Anfahrtsweg erspart wird, der für einen Dauerbetrieb nicht zumutbar ist. Hier muss unseren Bäuerinnen und Bauern geholfen werden, damit sie auch in Zukunft ihre Felder ordentlich bewirtschaften können und die Kulturlandschaft entlang der Donau im Eferdinger Becken erhalten bleiben kann. Ich appelliere daher an die zuständigen Bundes- und Landesstellen, sich mit dieser Spezialsituation auseinander zu setzen und speziell für die Gemeinde Goldwörth, aber auch für die angrenzenden Gemeinden nach Speziallösungen zu suchen und diese für die Menschen zu erarbeiten. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und im Anschluss Herr Kollege Eidenberger, bitte.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Frau Präsidentin, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben unmittelbar nach dem Hochwasser den Menschen, den Betroffenen, einige Zusagen gegeben. Ich lege einen ganz großen Wert darauf, dass diese Zusagen eingehalten werden. Wir haben ihnen die Zusage Nummer eins gegeben, dass ihnen rasch und unbürokratisch geholfen wird. Das ist geschehen und das geschieht weiter. Ich mache aufmerksam, dass nicht nur der Katastrophenfonds laufend auszahlt, sondern dass beachtliche Summen auch von den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes gespendet wurden, die im Rahmen des Spendenfonds schon ausbezahlt wurden. Die letzte Auszahlung ist am 19. Dezember. Wenn man alle Aktionen der Medien, der Hilfsorganisationen, der Caritasorganisationen, die offizielle Spendenaktion des Landes, die Betriebsaktionen zusammenzählt, sind hier einige Millionen Euro zur Verteilung gekommen. Vom Fünf-Euro-Schein einer Pensionistin bis zur Großspende eines Unternehmens. Ich möchte mich an dieser Stelle bei all diesen Spendern ganz herzlich bedanken. (Beifall)

Die Hilfe ist über das Geld gegangen. Die Hilfe ist über die Solidarität der Helfer gegangen. Ich habe in meiner Budgetrede schon den Hilfsorganisationen, den Feuerwehren, dem Roten Kreuz und all jenen gedankt, ich wiederhole das. Das war wichtig. Die Welle der Solidarität. Wir haben aber den Bürgerinnen und Bürgern ein zweites Versprechen gegeben. Dass wir den Ursachen des Hochwassers entsprechend nachgehen. Auch hier passiert sehr viel. Wir sind in Kontakt mit den Kraftwerken. Es werden die Wehrbetriebsordnungen analysiert. Es ist anhand ganz genauer Protokolle der Ablauf in der Landeswarnzentrale dargelegt worden. Es werden die einzelnen Schritte ganz genau analysiert, um für kommende Katastrophen, die wir ja nicht ausschließen können, die entsprechenden Lehren aus dieser letzten Katastrophe zu ziehen. Es ist da in den Medien da und dort meines Erachtens ohne genauer zu prüfen auch leichtfertig geurteilt worden. Ich möchte mich nochmals vor meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen. Keine Frage, Fehler können überall passieren wo Menschen am Werk sind. Gegen die Natur können wir uns nie tausendprozentig schützen. Aber ich stelle fest, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben in diesen schwierigen Tagen ihr Bestes gegeben. Ich möchte mich dafür auch bei ihnen bedanken. (Beifall)

Ich habe natürlich bei vielen Kontakten in der Region und in den Regionen, denn das Hochwasser war ja an vielen Stellen in Oberösterreich. Ich war gleich die ersten Tage in Ebensee, in Schärding, im Raum Perg, im Eferdinger Becken natürlich. Ich habe immer darauf hingewiesen, dass Fehler passieren können. Dass aber niemand jemand gewollt geschädigt hat. Wir haben ein Versprechen Nummer drei gegeben. Dass wir uns um die Menschen auch nach den Tagen der Katastrophe kümmern werden und dass wir langfristige Lösungen anbieten. Heißt Aussiedlungen, heißt Schutzwasserdamm. Hier sind wir schon beachtliche Schritte weitergekommen. Es ist genau analysiert worden, wo ist Hochwasserschutz möglich. Es wird noch genau analysiert. In einem halben Jahr werden wir die endgültigen Erkenntnisse haben. Es ist ja auch eine technische Frage. Wo kann ich was für die Menschen tun? Der Kollege Strugl hat die Aussiedlungsgebiete, Entschuldig die Ansiedlungsgebiete im Visier. Denn die entscheidende Frage für die Aussiedler wird ja sein, wo erhalte ich Siedlungsraum, welche Qualität hat der? Wie weit ist der von meinem alten Wohnsitz weg? Der Kollege Anschöber hat die Aussiedlungsgebiete ermittelt.

Hier wird wirklich intensive Arbeit geleistet, auch von den Ressorts. Ich bedanke mich dafür sehr herzlich. Meine Damen und Herren, es ist nicht einfach abzusiedeln. Die Schutzwasserbauten auf der einen Seite kosten viel Geld, aber sie sind notwendig und sie bewähren sich auch. Das hat man beim Hochwasser gesehen.

Da geht es um viel, viel Steuergeld. Das darf man nicht vergessen, wenn man auch die Budgetsituation des Landes Oberösterreich betrachtet, dass innerhalb von zwölf Jahren zwei so riesige Katastrophen finanziell zu bewältigen waren.

Beim Absiedeln geht es aber noch um mehr. Da geht es um eine sehr persönliche Ebene. Die Kollegin Gattringer hat soeben die spezielle Situation des Eferdinger Beckens geschildert. Ich war in dieser Region einige Male zu Gast und dort haben wir eine ganz spezielle Situation, der wir mit großer Sensibilität und großem Verständnis für die Menschen begegnen müssen. Allerdings können wir niemandem versprechen, dass wir uns über Gesetze hinwegsetzen und wir müssen vergleichbar bleiben, dort wo die Vergleichbarkeit angebracht ist mit den anderen Hochwassergebieten und mit den früheren Katastrophen.

Abschließend noch etwas. Danke allen Helferinnen und Helfern. Drei Versprechen haben wir gegeben. Das erste haben wir gänzlich erfüllt. Die beiden anderen sind in Erfüllung. Wir geben den Betroffenen unser Wort, unsere Versprechen werden halten. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Josef Eidenberger und in Vorbereitung bitte Kollege Pilsner.

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger:** Geschätzte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor einigen Wochen entgegnete mir der Chef eines großen niederländischen Handelsunternehmens im Gespräch, nachdem ich ihm am Rande unserer Plauderei auch von der geplanten Absiedelungszone erzählt hatte:

Ihr Österreicher seit zu beneiden. Ihr habt ein wunderschönes Land und was macht ihr damit? Entlang der Autobahn versteckt ihr die großartige Landschaft hinter grauenhaften Lärmschutzwänden und wenn alle Jahrzehnte, die Eva hat es auch gerade gesagt, bei uns war es 1954 und 2013, weil 2002 war entlang der Donau nicht das große Problem, ein größeres Hochwasser kommt, wird gleich die schönste und fruchtbarste Landschaft ausgeräumt, abgesiedelt und er hat dann etwas gesagt und das ist mir eingeschossen:

Da sind wir Holländer ganz anders. Wir kämpfen mit dem Meer um jeden Quadratzentimeter. Seine Quintessenz war: Bei ihm zu Hause sei es üblich, in potentiellen Überflutungsgebieten hochwasserangepasst oder hochwassersicher zu bauen. Ich sage es gleich dazu: Wir haben nicht vor, in dieser Region Neubauten zuzulassen. Es geht um den Bestand.

Dieser bautechnische Hochwasserschutz, so hat er mir weiter erklärt, findet seit den 70er- bzw. 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts speziell in den Niederlanden, in Dänemark, in Norddeutschland, Japan und so weiter mit größtem Erfolg statt und man siedelt die Leute nicht ab.

Ich teile diese Ansicht, hatte ich doch auch vor ein paar Jahren einen Baubewerber in meiner Gemeinde, der einen Baugrund gehabt hat. Die Bauplatzerklärung wurde von mir kurzerhand damit zurückgestellt und verweigert, als er vorher mit dem Gewässerbezirk Grieskirchen Kontakt aufzunehmen hätte, um von diesem qualitativ beraten zu werden bzw. um von diesem Auflagen betreffend eines hochwassersicheren Bauens zu erwarten.

Das Ergebnis war ein Haus auf breiten Säulen, das weder Wasser verdrängt, das in keinsten Weise bei diesem Hochwasser geflutet wurde. Das Problem ist jetzt aber, dass dieses Haus in einer Absiedelungszone steht, ein Jahr bewohnt ist, keinen Wert mehr hat. Jetzt gibt es Probleme mit dem Darlehensgeber, den Finanziers dieses Hauses. Der sagt: Wenn dein Haus nichts mehr wert ist, müssen wir uns etwas einfallen lassen!

Es ist keine Schande, dazu zu lernen und mit Sensibilität ein gesundes Realitätsbewusstsein im Umgang mit offensichtlichen Gefahren zu entwickeln und gleichzeitig auch wieder der Eigenverantwortung des Einzelnen ein gesundes Maß zuzubilligen.

Ich denke da immer öfter daran, als wir die neue Bauordnung beschlossen haben: Ich war damals stolz, weil dort die Eigenverantwortung des Einzelnen verankert ist. Die Effizienz eines Katastropheneinsatzes bzw. die Höhe des Schadensausmaßes liegt zu einem ganz wesentlichen Teil in der Zeit, die zwischen der Alarmierung/Warnung und dem Eintreffen des Ereignisses zur Verfügung steht.

Ich habe daher immer wieder ganz vehement gefordert, dass man dieses ganz, ganz wichtige Zeitfenster sensibel wahrnimmt und alle Entscheidungsträger, alle Feuerwehrkommandanten, alle Bürgermeister in dieser Region gleichzeitig im Vorfeld für einen Voralarm von diesem möglichen Ereignis informiert, damit man tatsächlich effiziente Vorkehrungen in die Wege leiten kann.

Ich habe auch immer davon gesprochen, dass eine permanente Bekanntgabe der Pegelstände für eine gefährdete Region unerlässlich ist. Die Bewohner der meisten Häuser in unserer Region wissen um die Höhe über Adria und sie wissen sehr wohl daraus die Höhe des Gefahrenpotentials für sich zu erkennen und Handlungen zu setzen.

Es wäre fatal, wenn wir nach einigen Jahren wieder zur Kenntnis nehmen müssen, dass manches, was jetzt dringend aufgearbeitet und nachjustiert werden muss, unerklärlicherweise wieder in Vergessenheit geraten ist. Wovon spreche ich? Wir haben am 28. Mai 2005 in Oberösterreich eine große Pressekonferenz gehabt zum Thema "Land Oberösterreich mit Hotline und Callcenter für Krisenfälle bestens ausgerüstet". Ziel war, damit den Landesbewohnern bei Naturkatastrophen wie etwa Hochwasser, Erdbeben, Lawinenabgänge und so weiter eine qualitätsvolle Ansprechstelle anbieten zu können.

Das hat auch einiges gekostet. Ich brauche den Betrag gar nicht erwähnen. Ich war nur schockiert, als ich den letzten Satz der Pressekonferenzunterlage las, wo es geheißen hat, dass Oberösterreich damit das erste Bundesland ist, das über ein derart "leistungsfähiges Callcenter" verfügt.

Sofort habe ich im Unterausschuss danach gefragt. Mir ist von Mag. Riedl erklärt worden, dass dieses Callcenter in 8,5 Jahren des Bestandes einmal beansprucht wurde bei einem größeren Auffahrunfall auf der Autobahn. Kein einziges Mal während des Hochwassers, weil es auch niemand gekannt hat! Ich bitte um Bereinigung dieser Peinlichkeit!

Jetzt brauchen wir es ohnehin nicht mehr, aber es kostet ja auch eine Stange Geld. Ich glaube auch, dass absoluter, dringender Handlungsbedarf für alle Verantwortlichen dieses Landes besteht, dass wir nach 4,5 Jahrzehnten endlich daran gehen, zu überprüfen, ob und inwieweit der Genehmigungsbescheid für die Errichtung des Kraftwerkes Ottensheim tatsächlich eingehalten wird oder nicht.

Es ist inzwischen bekannt, dass die Hochwasserkatastrophe im Eferdinger Becken ja vom Unterwasser, also unterhalb des Kraftwerkes für die, die mit dem Fachdeutsch nicht so befasst sind, seinen Ausgang gefunden hat. Darum die erste Frage: Wann und wo wurde der in der wasserrechtlichen Genehmigung von 1970 angeführte extrem wichtige, ich behaupte sogar der wichtigste, Pegel dieses Kraftwerkes, der Unterwasserpegel, bekannt gegeben?

Wann wurde an das Fernmessnetz des hydrografischen Dienstes in Linz angeschlossen? Wo sind die im Genehmigungsbescheid angeführten Hinterwasserpegel und das an die neuen Erfordernisse anzupassende Beobachtungsnetz? Ich sage das deshalb, weil ich weiß, dass bei einem Genehmigungsbescheid Fachleute etwas ordentlich zu bedenken versuchen, es zu Papier bringen. Es ist jetzt unsere Aufgabe, die auf dem Genehmigungsbescheid basierenden Wehrbetriebsordnungen zu überprüfen.

Die sind ja diesem Genehmigungsbescheid untergeordnet. Und wenn die oberste Wasserrechtsbehörde im Genehmigungsbescheid von 1970 lapidar behauptet hat, dass dem Geschiebe und Schwebstofftransport im Stauraum Ottensheim kaum Bedeutung kommen wird, dann glaube ich, ist hier das Gegenteil längst bewiesen!

In der Genehmigungsschrift steht, dass rechtzeitig Baggerungen vorzunehmen sind, damit die projektgemäßen Spiegellagen nicht überschritten werden bzw. dass keine Verschlechterung dadurch bei Hochwasser eintritt.

Warum wurde 2008 die Dammkrone im unteren Stau von Ottensheim erhöht? Ich hoffe nicht deswegen, dass sie als Ersatz gedient hat, weil man die regelmäßige Staupaupflege ausgelassen hat. Ich möchte da nicht irgendwo einfach herumkratzen. Es geht darum.

Ich wollte euch heute Fotos zeigen. Ich habe mir das gespart. Ich schicke sie jedem gerne persönlich. Ich habe acht Fotos vom 2. Tag des Hochwassers, 3. Juni 2013, aufgenommen um 15.44 Uhr. Das ist hellster Wahnsinn, was da zu sehen ist: In der rechten Schleuse des Kraftwerkes Aschach ist kein Tropfen Wasser mehr! Dort haben die Sedimenttürme, von denen ich jetzt seit einem halben Jahr spreche, die ganze Anlage verstopft, wenn entlang der ganzen Kraftwerksanlage, wo ja längstens immer es geheißen hat es gibt das Thema Schlamm nicht in diesen zwei Kraftwerken Aschach oder Ottensheim, alles verstopft ist.

Wenn ihr Wassersportler befragt, dann werden euch die sagen, dass sie kaum mehr paddeln können. Schiffe, die von der vorgeschriebenen Schifffahrtslinie abweichen, bleiben im Dreck stecken! Ich bitte wirklich darum, dass man nicht ein jedes Mal den Wasserspiegel erhöhen kann, die Dämme erhöhen kann, nur weil von unten herauf der Boden zuwächst.

Ich wünsche und bitte darum, dass man wirklich die Qualität, die du, Herr Landeshauptmann, angezogen hast, auch in diesen Punkten voran treibt. Es soll nicht sein, dass jemand das Gefühl hat, es würde etwas vertuscht. Es ist jetzt schon viel herausgekommen.

Dafür bedanke ich mich in aller Form. Einen Wunsch habe ich noch: Bitte behandeln wir das Thema Absiedeln so wie ich heute eingangs gesagt habe, mit Sensibilität. Wir wollen dort nicht bauen, aber bedenken wir, in meiner Region, in meiner Gemeinde sind von den 50 Häusern, die beim Hochwasser im Erdgeschoß geflutet wurden, genau dreiviertel der Häuser Jahrzehnte bis Jahrhunderte bereits vorher dort gestanden, bevor das erste Donaukraftwerk in Österreich errichtet wurde. Und das ist eigentlich genug gesagt. Die Festlegung der Absiedelungszone ist zu schnell erfolgt. Vielleicht kann man das wieder reparieren. Dazulernen ist keine Schande. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Erich Pilsner, in Vorbereitung Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. **Pilsner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Vorerst bedanke ich mich beim Unterausschuss Hochwasser für die engagierte Arbeit, bei der Präsidentin für die Leitung. Ich glaube, es wird wirklich dort aufgezeigt, wo man auch wirklich notwendigerweise ansetzen muss.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren, mit dem Klimawandel werden Naturkatastrophen wie Hochwasser, heftige Stürme, Muren und Lawinenabgänge häufiger. Das wird uns immer wieder prognostiziert. Gerade das Jahrhunderthochwasser im Juni hat gezeigt, dass eine Naturkatastrophe jeden treffen kann und dass die riesigen Schäden, die sie hinterlässt, für den Einzelnen kaum zu bewältigen und der Wiederaufbau nur sehr schwer finanzierbar ist. Trotz der massiven Unterstützung der öffentlichen Hand.

Unsere bayerischen Nachbarn und die Schweiz zeigen vor, dass es bereits tragkräftige Konstrukte gibt, die als Vorbild für eine Hochwasserschadensversicherung bzw. eine Versicherung gegen Naturkatastrophen dienen könnte.

In Passau haben fast alle versicherten Flutopfer vom Juni-Hochwasser ihre Schäden voll ersetzt bekommen. Im nahe gelegenen Schärding lagen die Auszahlungssummen hingegen oft nur bei einem Bruchteil des Schadens. Die Versicherung von Flutschäden erfolgt in Bayern im Rahmen einer Mehrgefahrenversicherung, die zu üblichen Versicherungskonditionen abgeschlossen wird.

Laut Auskunft der Pressestelle der Versicherungskammer in Bayern, in München, sind 99,7 Prozent der Gebäude auch versicherbar. Bei jenen Gebieten, die regelmäßig von Hochwasser betroffen sind, ist eine Versicherung erst möglich, wenn bauliche Hochwasserschutzmaßnahmen auch entsprechend möglich gemacht wurden.

In der Schweiz gibt es sogar eine gesetzliche Verpflichtung für Versicherungen, eine solche Mehrgefahrenversicherung auch hier entsprechend anzubieten. Meine sehr geschätzten

Damen und Herren, was in Bayern und in der Schweiz möglich ist, sollte auch für Österreich und allenfalls auch für Oberösterreich möglich sein.

Wir werden daher das Gespräch mit allen Parteien führen und auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen intensiv durchleuchten. Unser gemeinsames Ziel ist aus unserer Sicht ganz klar. Es ist unsere Pflicht, für die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher den bestmöglichen Schutz gegen Umweltkatastrophen wie dem Hochwasser auch zu gewährleisten. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Klubobmann Günther Steinkellner das Wort. Er ist vor Herrn Landesrat Hiegelsberger der letzte Redner zu diesem Unterkapitel.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Alle Fraktionen haben sich bei den einsetzenden, freiwilligen, ehrenamtlichen tollen Helfern bedankt und das möchte ich natürlich auch für die freiheitliche Fraktion tun.

Ich bedanke mich auch für das Engagement bei allen, die in der Politik professionell damit umgehen. Ich natürlich zum Beispiel bei meinem Feuerwehrkameraden Nerat, der in seinem Bereich im Hochwassereinsatz war, stellvertretend für alle Feuerwehrkameradinnen und Kameraden, die tätig waren.

Ich bedaure es natürlich, wie auch Herr Bürgermeister Eidenberger, er stellt wieder Fragen heute am Rednerpult an uns als Landtag und wir bekommen beide nicht die Möglichkeit im Rahmen eines Untersuchungsausschusses diese Fragen final endgültig zu beantworten.

Ich appelliere aber an alle Damen und Herren des hohen Hauses. Wenn wir schon geschäftsordnungsmäßige Schwachstellen erkennen, dass aufgrund des AVG bei uns laut Verfassungsdienst eine Ladung eines Niederösterreichers in Oberösterreich nicht möglich ist, dass man dann vielleicht den demokratiepolitischen Zustand anderer Bundesländer übernimmt, zum Beispiel Kärnten hat einen Untersuchungsausschuss gehabt und hat auf die Strafprozessordnung verwiesen. Andere Bundesländer verweisen auf die Strafprozessordnung, dass dieses Problem für den Fall eines anderen Untersuchungsausschusses nicht mehr kommen kann.

Und es kann nicht sein, dass Bundesländer eine Geschäftsordnung vorsehen, in der selbstverständlich jedermann entsprechend der Strafprozessordnung geladen werden kann. Uns wurde damals erklärt, und es sind nur mehr wenige Zeitzegen dabei, als die Geschäftsordnung des Untersuchungsausschusses beschlossen wurde, warum wir von Strafprozessordnung auf AVG umgestellt haben, war ein klarer und eindeutiger Hinweis. Weil wir uns im Behördenbereich bewegen. Aber es war nie von niemandem eine Einschränkung, als Warnung gekommen, dass man damit aber auch ausschließlich aus dem eigenen Bundesland einladen kann.

Darüber wurden wir nicht informiert. Darum bitte ich alle, die an zukünftigen Aufklärungen interessiert sind, eine gemeinsame Geschäftsordnungsnovelle vorzusehen, sodass wir nicht mehr das AVG als Verfahrensgesetz anwenden, sondern die Strafprozessordnung und dass damit Einschränkungen der geladenen Personen unmöglich werden.

Schade, wir haben jetzt die Möglichkeit der Aufklärungsmöglichkeiten in Oberösterreich nicht gehabt. Für mich sind viele von dir, Herr Bürgermeister, angesprochenen Fragen genauso ungeklärt wie sie vor einigen Monaten ungeklärt waren. Aber ich glaube, dass der

Ausschuss, der jetzt intensiv arbeitet, hoffentlich all diese Fragen wirklich umfassend klären wird.

Was ich auch noch sagen möchte, vor dem jetzigen Landesrat Hiegelsberger gab es einen ehemaligen Landesrat, der auch Verantwortung im Hochwasserbereich getragen hat. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Aichinger: "Viel!") Du hast Maßnahmen und Möglichkeiten aufgezeigt. Ich möchte dich nicht zu sehr in die Verantwortung für Hochwasser jetzt hineinziehen.

Jedenfalls gab es damals nach der Hochwasserkatastrophe 2002 einen Plan aus dem Katastrophenmanagement und Arbeitsergebnisse. Das sind sehr gute Empfehlungen, die damals ausgearbeitet wurden. Was ich bis heute nicht verstanden habe, warum von 2003 bis, sagen wir jetzt haben wir 2013, diese Arbeitsergebnisse noch immer nicht restlos umgesetzt sind? Und ich will hier keine Schuldzuweisung haben! Aber ich möchte nur von den Verantwortungsträgern, von den Mitgliedern im Unterausschuss, von dir als Regierungsmitglied einmal genau hören, warum hier verschiedene Bereiche bis dato nicht erledigt wurden. All das, was in den Bemühungen für das Hochwasser, für die Hochwasseropfer aber auch für alle Beteiligten zur Unterstützung und Hilfestellung in dieser Stunde der Not gesagt wurde, ist und war richtig.

Aber auch wir sollten uns nicht scheuen, immer wieder selbst die eigene Handlungsweise zu reflektieren. Und wenn wir gute Handlungsanleitungen für Verbesserungen aus der Vergangenheit nicht befolgen, dann möchte ich als Abgeordneter auch eine Erklärung haben, warum das nicht erfolgt ist. Und ich bitte dich um diese Erklärung. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Herr Landesrat, es hat sich Kollege Reitsamer ein weiteres Mal zu diesem Unterkapitel zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Reitsamer:** Ich muss mich zwar eingangs entschuldigen. Ich hätte mich an sich in die Rednerliste eintragen lassen, nur ich bin immer so weit nach hinten gerutscht und dann ist das übersehen worden. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Dass man dich heute übersehen kann?“) Mit dem Gewand, gell, ist fast unmöglich, strahlend wie Tschernobyl.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Unwetter und das Hochwasserereignis des Jahres 2013 haben klar gezeigt: Wir sind einerseits wirklich verpflichtet uns mit aller Kraft gegen die Folgen des Klimawandels zu stemmen. Und dabei wird es immer wichtiger, die kostbare Energie, die uns zur Verfügung steht, nicht zu verschwenden, sondern sinnvoll und effizient einzusetzen. Das ist das eine. Andererseits müssen wir uns vor den Folgen von Krisen und Katastrophen so gut es eben geht schützen. Vor allem aus meiner Sicht sind wichtig: Eine gute Planung und Vorbereitung, aber auch rechtzeitige Information kann lebensnotwendig sein. Das haben wir heute schon ein paar Mal gehört. Hinweis noch einmal, ist ja bereits auch angesprochen worden, der Zivilschutzverband hat hier ein Warn-App zur Verfügung gestellt für die Bürgermeister, die dann im Anlassfall dieses Warn-App auch befüllen können und die Bevölkerung im Bedarfsfall punktgenau und aktuell über anstehende Katastrophenereignisse informieren können. Eine zeitgerechte Warnung bringt oft einen ganz entscheidenden Zeitvorsprung, um eben nicht reagieren zu müssen, sondern noch rechtzeitig agieren zu können.

Es gibt aus meiner Sicht im Bereich der Krisen- und Katastrophenvorsorge drei wichtige Säulen, insgesamt auch beim Katastrophenschutz. Die erste Säule ist ein gut ausgebildeter und trainierter Krisenstab, sowohl im Bereich der Feuerwehr als auch bei der Gemeinde.

Denn die Gemeinde ist nun einmal die Einsatzbehörde und die Gemeinde wird auch in Zukunft weiter die Hauptlast bei der Bewältigung von Katastrophen und Krisen zu tragen haben und da ist es ganz wichtig, stark in den vorbeugenden Katastrophenschutz zu investieren. Denn jeder Euro, den wir hier beim vorbeugenden Katastrophenschutz investieren, macht sich im Ereignisfall mehrfach bezahlt. Es spart eben nicht nur menschliches Leid, sondern reduziert auch die Schadenssumme. Ist auch schon angesprochen worden, 128 Millionen Euro an Schadenswiedergutmachung, eine unvorstellbare Summe, aus dem Katastrophenfonds alleine in Oberösterreich sprechen hier wohl eine mehr als deutliche Sprache.

Alle, und ich sage ausdrücklich, alle Mitglieder der behördlichen Einsatzleitung müssen die Katastrophenschutzkurse des Landes, des oberösterreichischen Landesfeuerwehrverbandes absolviert haben, so steht es zumindest im Gesetz. Diese wertvollen Ausbildungskurse stärken nicht nur die Fähigkeit zur Krisenbewältigung, sondern sie verbessern auch, und das ist ganz, ganz wichtig, die notwendige interne und externe Krisenkommunikation. Und da sind, Herr Präsident, auch die Bürgermeister gefordert, dass alle Stabsmitglieder diese Kurse auch tatsächlich besuchen. Sie sind interessant, sie sind anstrengend, sie sind fordernd, aber sie verbessern im Bereich der Krisenkommunikation das Krisenmanagement, wirklich das Rüstzeug. Und da darf sich bitte wieder niemand, der den Katastrophenschutz auf Gemeindeebene ernst nimmt, dafür zu schade sein, diese Kurse auch zu besuchen.

Zur Unterstützung der Gemeinden arbeitet der oberösterreichische Zivilschutzverband intensiv an dem auch bereits schon erwähnten Katastrophenschutz-Koffer. Da wird dann sehr, sehr viel drinnen sein, was die Bürgermeister, die Bürgermeisterinnen und die Stabsmitglieder gleich zur Hand haben sollten, wenn es tatsächlich losgeht, wenn es dann einmal kracht, wenn die Katastrophe heraufzieht. Ein kleines feines Werkzeug, um für den Katastrophenfall noch besser gerüstet zu sein. Gemacht von Leuten aus der Praxis und wirklich für die Praxis. Zudem wird es noch maßgeschneiderte Katastrophenschutzschulungen speziell für die Gemeinden geben.

Zum vorbeugenden Katastrophenschutz gehören aber auch die Notfallpläne. Darauf sollte nicht vergessen werden. Diese werden in der Zukunft auch im Rahmen der geplanten Gefahrenabwehr und Entwicklungsplanung auf Gemeindeebene zu erstellen sein und sind dann auch auf einem aktuellen Stand zu halten. Aber wichtig: Der beste Notfallplan ist das Papier einfach nicht wert, auf dem er geschrieben ist, wenn dazu die Umsetzung fehlt. Daher müssen wir bitte im eigenen Interesse schon Katastrophenschutzübungen, auch kleinerer Art, nach Möglichkeit jedes Jahr durchführen. Denn um einen Vergleich heranzuziehen, der zweifellos hinkt, aber ich möchte ihn trotzdem erwähnen, denn auch die bestandene Führerscheinprüfung und das beste und tollste Auto machen aus einem Autobesitzer noch lange keinen sattelfesten Autofahrer.

Die zweite und wesentliche Säule sind die freiwilligen Feuerwehren. Durch laufende Übungen und Schulungen sind die Einsatzkräfte immer am neuesten Stand. Durch innovative Neuerungen, wie etwa durch das EMEREC oder ähnliche Systeme wird man bei Großschadensereignissen zukünftig noch rascher einen Überblick über die Schadenslage bekommen und es ist sicher auch daran zu denken, wie durch weitere technische Neuerungen sich das Lagebild noch weiter verfeinern lässt.

Die dritte Säule und eine wichtige Säule ist die Eigenverantwortung der Bevölkerung, etwa im Bereich der Bevorratung und der Vorsorge. Nur ein kleines Beispiel aus meiner Heimatgemeinde, weil dort habe ich das selber auch erlebt. Wer eben bei einer drohenden

heraufziehenden Hochwassergefahr rechtzeitig die passgenau zugeschnittenen Schaltafeln, Plastikfolien plus PU-Schaum vorrätig hat, kann dann rasch den Kellerbereich vor eindringendem Wasser schützen. Denn bei einer großen Unmenge an gleichzeitig auftretenden Schadensfällen ist auch die beste freiwillige Feuerwehr unmöglich gleichzeitig überall vor Ort, um vollgelaufene Keller auszupumpen. Also in diesem Bereich ganz klar, Eigenvorsorge der Bevölkerung wird wichtig sein.

Die Gemeinde, die Bürgermeister haben sich ihrer gesetzlichen Verantwortung im Bereich der Krisen- und Katastrophenvorsorge voll bewusst zu sein. Daher muss es laufend weitere Verbesserungen im Bereich des vorbeugenden Katastrophenschutzes geben. Ich wünsche mir eines, ganz Oberösterreich, alle Gemeinden müssen beim Katastrophenschutz klar zu Mustergemeinden werden. Oberösterreich sollte beim Katastrophenschutz ein Musterbundesland sein. Wir wollen uns auf Katastrophen bestmöglich vorbereiten, damit wir die Menschen im Ernstfall gut versorgen und Krisensituationen gut überstehen können. Die Unwetterereignisse des heurigen Jahres sollten uns dazu eine wirkliche Warnung sein.

Was ist wichtig beim Katastrophenschutz? Eben ein gut eingespielter und gut ausgebildeter Krisenstab, eine zeitgerechte Alarmierung der Einsatzkräfte aber auch der Bevölkerung, motivierte Kräfte der freiwilligen Feuerwehren und die helfenden Hände der anderen Hilfsorganisationen sowie eben eine gute Eigenvorsorge der Bevölkerung. Ja dann, und jetzt kommt es, dann, aber nur dann hat man fast jede Katastrophe sicher im Griff. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Max Hiegelsberger und ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass wir dann zum Unterkapitel Zivilschutz kommen, in Vorbereitung Maria Jachs bitte.

Landesrat **Hiegelsberger:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ich werde kurz jetzt auf das Hochwasser noch einmal eingehen, weil es von einigen Vorrednern jetzt intensiv beleuchtet wurde und dann trotzdem auf das Thema Sicherheit, im Besonderen auf das Feuerwehrwesen kurz eingehen.

Kollege Pilsner! Wir haben sehr rasch nach der Hochwasserkatastrophe uns wieder dem Thema Versicherungsschutz, Elementarschutz in Oberösterreich gewidmet. Und wir haben die Situation ja gehabt mit dem Jahr 2002, dass hier die Versicherungsgesellschaften nicht bereit waren auf dieses Thema einzugehen. Es wurde immer von der Vienna Insurance Versicherung hier nicht mitgetan und immer abgelehnt, dass wir in Österreich hier eine flächendeckende Elementarversicherung aufstellen. Wenn es jetzt eine Änderung gibt und diese Änderung ist inzwischen auch vorhanden, dann gibt es jetzt wieder das Veto, vor allem der Städte, die hier sagen, warum soll ein Mitbewohner im 7. Stock eine Elementarversicherung mitfinanzieren, die er selbst als Schadensfall niemals annehmen kann. Also wir haben hier eine Zwitterstellung in Bezug auf Versicherungen. Aber wir würden es uns als Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher natürlich wünschen, dass wir in diesem Bereich einige Neuerungen und Verbesserungen bekommen würden, wenn auch die große Gesellschaftsmeinung in diesem Bereich sich verändert.

Ja Kollege Steinkellner! Es ist wichtig, dass wir uns Kärnten nicht sehr oft als Maßstab nehmen, das tun wir auch hier nicht. Also ist ein wesentlicher Punkt, dass wir sagen, wie wir die Katastrophe aufarbeiten. Das hat die Präsidentin hier sehr gut wiedergegeben. Und ich kann auch sagen, dass die Präsidentin hier den Vorsitz sehr qualitativ hochwertig ausführt. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Hast du verstanden, was ich gesagt habe? Es geht um die Prozessordnung!“) Ja, ja, ich habe es verstanden. Und wir nähern uns diesem Thema in

einer sehr hohen Professionalität, weil wir wünschen, dass nach der Katastrophe die politische Aufarbeitung in derselben Qualität stattfinden sollte wie unter der Katastrophe, wo die Einsatzorganisationen, der behördliche und technische Einsatzstab wirklich vorbildlich gearbeitet haben. Ja und es ist richtig, dass wir die Empfehlungen zum großen Teil umgesetzt haben.

Und lieber Kollege Steinkellner! Wir werden draufkommen, dass wir am Ende, nach der Aufarbeitung des Jahres 2013 wiederum auch vielleicht zu gesetzlichen Anpassungen kommen werden, die uns das Hochwasser 2013 mitgegeben hat. Und eine Aussage, sehr rasch nach der Katastrophe, in der Evaluierung hat geheißen, keine Katastrophe läuft friktionsfrei ab. Das heißt, wir werden immer wieder daraus lernen und 2002 und 2013 sind nicht vergleichbar. Und es ist unsere Aufgabe, auch politisch gesehen, daraus zu lernen, die notwendigen Umsetzungsschritte zu setzen und damit für einen weiteren Ernstfall bestens gerüstet zu sein.

Ja und Kollege Eidenberger! Hier gibt es natürlich Betrachtungsweisen, die kann man von der Seite eines Bürgermeisters betrachten, der vorwiegend der Bevölkerung dienlich sein will, auch im Bereich der Aussiedelung, man kann es aber auch anders betrachten. Und zwar gerade das Aussiedelungsthema, das ja vordringlich beim Kollegen Anschöber angesiedelt ist, hat ja mehrere Richtungen, die man unbedingt beleuchten muss. Und auch deswegen, weil wir aus der Aussiedelung im Bezirk Perg ja gesehen haben, wie rasch so ein Thema sich wiederum stellen kann und wie dramatisch dann einige, die nicht ausgesiedelt sind, dann dort zum Handkuss gekommen sind. Also es hat die Dimension volkswirtschaftlich, vor allem auch sicherheitstechnisch und viel stärker noch emotional. Und das alles ist in einer Bewertung zur Absiedelung miteinzubeziehen, um ein Angebot stellen zu können, das wirklich den Bürgerinnen und Bürgern dort auch hilft. Ja und das Realitätsbewusstsein, das ist richtig, da muss ich dir recht geben, das muss wiederum einkehren bei allen, die in der Katastrophe die Verantwortung tragen. Das heißt auch, wie gehe ich mit den Medien um, was verkünde ich, auch das ist Realitätsbewusstsein und natürlich auch, welche Verantwortung hat der Einzelne in der Katastrophe mit seinem Hab und Gut dort zu verantworten?

Ja, und ich habe Mettensdorf kurz erwähnt. In der Gemeinde Baumgartenberg, ein dreißigjähriger Ringdamm, und alle sind abgeseifen. Das heißt, hier kann man nur raten, wenn man dieses Beispiel hernimmt, dort wo Absiedelung möglich ist, den Menschen dies auch zu den Bedingungen, die natürlich für alle gleich sein müssen in Bezug auf das Jahr 2002, auch zukünftig hier Gestaltung zu geben.

Ja, das Thema Callcenter, von dir angesprochen, hat eine andere Dimension und das haben wir im Unterausschuss schon erläutert. Beim Callcenter geht es ja eigentlich nur darum, dort wo Menschen zu Schaden kommen, dass sich die Verwandten, die Freunde, Bekannte an einer Hotline melden können um zu erfahren, wie geht es den Personen, die eventuell dort zu Schaden gekommen sind und hat nicht vordringlich die Aufgabe, eine breite Information dort zu streuen, wo man Informationen über die Pegelstände und so weiter erhalten könnte. Das war auch im Jahr 2013, im Juni nicht notwendig. Hier ist es nicht um größere Personenschäden gegangen und daher haben wir auch dieses nicht eingerichtet. Wenn das notwendig werden sollte zukünftig, dann müssen wir über eine neue Aufgabenstellung auch für das Callcenter nachdenken.

Ja, und jetzt kurz noch zum Feuerwehrwesen: Feuerwehrwesen ist eigentlich wie eine Versicherung. Man denkt oft nicht dran und man ist sehr, sehr froh, wenn uns im

Schadensfall professionell, rasch und unkompliziert geholfen werden kann. Und alle Einsatzorganisationen haben beim Hochwasser 2013 gezeigt, dass sie das können, auch in der Zusammenarbeit. Und hier erwähne ich der Vollständigkeit halber alle Rettungsorganisationen, vor allem auch das österreichische Bundesheer und natürlich auch die Polizei, denn im Zusammenwirken war sichergestellt, dass diese Effektivität im Einsatz gegeben war. Und es geht weiter. Wir brauchen diese Ausbildungen die dort auf hohem Niveau laufen, wenn ich jetzt die Teleskophubmastbühnen ansehe, dann ist das kein Gerät mehr, das mit einer Feuerwehrübung in der Woche bedient werden kann. Also hier sehen wir schon, welche Professionalität auch zukünftig hier gefordert ist. Und dazu haben wir in der Septembersitzung ein Beschaffungsprogramm auf den Weg gebracht, das größte in den letzten zehn Jahren, mit 97 Fahrzeugen, reinen Einsatzfahrzeugen für Oberösterreich, mit einem Budget von 18 Millionen Euro. Also wir unterstützen gemeinsam mit dem Kollegen Ackerl und dem Landesfeuerwehrverband die Feuerwehren wirklich dort, wo es gebraucht wird und wo im Einsatz natürlich auch die Qualität der Fahrzeuge das Seine bringen muss.

Ja und dann geht es weiter. Dann sehen wir uns nur die Bewerbe an, den Bundesbewerb in Linz, der ausgetragen wurde oder die Olympiade in Mühlhausen in Frankreich. Und hier konnten wir mit Ebersegg aus dem Bezirk Steyr-Land den Weltmeister stellen. Also wir sehen schon, dass wir auch in der Jugendarbeit sehr, sehr vorbildlich unterwegs sind. Dazu gibt es jetzt eine zentrale Ausschreibung von Mannschaftstransportfahrzeugen und die werden auch zukünftig in der Förderung besser bedient. Also wir möchten jenen Feuerwehren stärker unter die Fittiche greifen, dort wo Jugendarbeit auch in hohem Maße geleistet wird, um zukünftig für den Nachwuchs, vor allem aber für die professionelle Ausbildung zu sorgen.

Ja, und im Netzwerk „Sicheres Oberösterreich“, wo ja alle Einsatzorganisationen gemeinsam mit den politischen Vertretern dort beraten, wie denn zukünftig Katastrophenabwehr geschehen kann, hier kommt vor allem der Vorbeugung ein wesentlicher Teil zu und natürlich auch der Abarbeitung in den Einsatzorganisationen. Und hier sehe ich eine deutliche Weiterentwicklung, die uns damit gelungen ist.

Und abrunden wird dieses ganze System dann der Katastrophenschutzkoffer, bei dem wir auch sehr, sehr weit sind. Wo jeder Gemeinde eine eigene Richtschnur, ein eigenes Handwerkszeug zur Verfügung gestellt wird, vor allem auch für die Übungstätigkeit. Weil wir wissen, dass nur die regionale Kenntnis des Gebietes und auch der Anforderungen an die Einsatzorganisationen zu einer raschen, zu einer sehr unkomplizierten Hilfe dort geraten kann.

In diesem Sinne können wir in Oberösterreich wirklich sehr stolz sein auf unsere freiwilligen Systeme und die haben sich vor allem in der Katastrophe auch als soziale Netzwerke bewiesen. Die Solidarität hat nicht nur in der Hilfestellung funktioniert, sondern sie hat auch in der sozialen und menschlichen Betreuung auf hohem Niveau funktioniert. Und damit zeichnet sich Oberösterreich wirklich aus. Einen herzlichen Dank den Einsatzorganisationen und allen, die in dieser Phase Solidarität bewiesen haben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Maria Jachs und im Anschluss Kollege Alexander Nerat zur allgemeinen Wehrpflicht.

Abg. ÖkR **Jachs:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In der Gruppe 1, Öffentliche Ordnung und Sicherheit, muss auch die Atomenergie angesprochen werden. Und ich möchte, wie schon oft in diesem Haus, das AKW Temelin ansprechen.

Wir haben schon sehr, sehr viel Energie und auch Geld für die wertvolle Arbeit der NGOs dort investiert. Und ich denke immer wieder, entweder ist es Realitätsverweigerung oder ein einfach nicht wahrhaben der Situation, weil Tschechien nicht reagiert. Es gibt die Mängel, schon jahrelang werden sie aufgezeigt und sie machen einfach nichts. Es ist auch bei EU-Stresstests wieder aufgezeigt worden, dass die Mängel da sind, dass sie nicht verhindert oder nicht beseitigt worden sind. Unter anderem sind es die Ventile, die Super-Pipe und auch die Notfallpläne, die fehlen.

Und auch die Krisenszenarien sind nicht getestet worden. Es gab keine Tests über etwaige Flugzeugabstürze, Erdbeben oder Umweltkatastrophen die gab es einfach nicht. Und Fukushima hat ganz einfach aufgezeigt, dass das sehr, sehr schnell Realität sein kann. Ja und Fukushima und Tschernobyl sind einfach auch die Negativbeispiele, die uns zeigen, dass über Generationen hinweg die Landschaft verseucht und verstrahlt und die Menschen krank sind. Und darum ist es für uns auch wichtig, dass wir verschiedene Punkte einfach einfordern. Für mich ist das, dass die Stresstests umgesetzt werden, die Preisgarantien für Atomstrom entschieden abgelehnt werden, die Wasserzertifikate, zum Beispiel aus Norwegen, nicht eingekauft werden dürfen, von unseren Stromanbietern, weil dadurch Atomstrom weiß gewaschen wird oder rein gewaschen wird. Ja und das sind Ziele, die mir wichtig sind.

Und wichtig ist mir auch, dass kein Endlager an der Grenze zu Österreich gebaut wird, weil hier ist wieder eine Bedrohung für viele, viele Generationen und Jahre hinweg gegeben. Es ist Verstrahlung, es ist Austritt von Uranverstrahlung und es sind mehrere Bedrohungen da. Und es werden mehrere Gemeinden in Tschechien da untersucht oder geprüft. Der Widerstand in den Gemeinden ist gegeben. Es hat dort Volksabstimmungen gegeben. Und jetzt hat sich der Staat darauf geeinigt, dass nur mehr Truppenübungsplätze geprüft werden, weil dies einfach für den Staat leichter ist, weil das im Besitz des Staates ist. Ja und wenn der Zeitplan hält, jetzt werden sieben Standorte geprüft, dann sollen nur mehr vier in der engeren Auswahl stehen und bis 2018 sollen dann zwei Standorte herausgegriffen werden oder übrig bleiben und dort sollen dann die Probebohrungen stattfinden und das Atommülllager dort umgesetzt werden.

Für mich ist es auch wichtig, dass wir in Zukunft den weiteren Ausbau von Temelin verhindern, weil ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, die Hoffnung stirbt zuletzt, weil es ist Deutschland, die jetzt ausgestiegen sind, es ist die Schweiz, die einen Beschluss gefasst hat, dass sie aussteigen. Und ich denke mir, da muss ja doch Tschechien auch einmal dazulernen. Und ich hoffe, dass wir das noch erleben werden. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alexander Nerat und in Vorbereitung Frau Kollegin Schwarz bitte!

Abg. **Nerat:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, die allgemeine Wehrpflicht ist zwar nicht wirklich das Thema. Das war ein Missverständnis, aber es eint die allgemeine Wehrpflicht eines mit dem Thema, über das ich jetzt da ganz kurz sprechen möchte, nämlich mit dem Bettelverbot, beide gibt es nämlich noch, auch wenn es gewissen politischen Strömungen nicht genehm erscheint.

Gerade in den letzten Wochen hat sich sehr viel da wieder vor allem in den Medien an Berichterstattung abgespielt zu dem Thema Bettelei. Und ich bin der Meinung, die Problematik des organisierten Bettelns stellt auch ein Sicherheitsproblem dar, ein nicht unerhebliches Sicherheitsproblem. Immer wieder sind Fälle belegt, wo im Gefolge dieser organisierten Banden dann als nächstes die Einbrecher gekommen sind und sehr kritisch

wird ja in vielen Medien auch die Rolle des Gesetzgebers dabei beleuchtet. Was könnte man dagegen tun?

Wir haben hier in diesem Haus im März 2011 ein Bettelverbot beschlossen, das zum Unterschied von den Versuchen anderer Bundesländer auch Bestand hatte, aus dem einfachen Grund, dass man wirklich versucht hat es juristisch so gut wie möglich auszuweichen, dabei aber auch die menschliche Komponente, die hier natürlich mitspielt, nicht außer Acht zu lassen und hat ganz dezidiert das stille Betteln ausgenommen. Denn wie ich schon mehrmals hier erläutert habe, es sollte einem ja eher zu denken geben, wenn dieses Betteln überhaupt in einem modernen Staat noch nötig ist. Aber nichtsdestotrotz dieses Bettelverbot betrifft natürlich nicht das Betteln aus der schieren Not heraus. Es betrifft eben das aggressive und aufdringliche Betteln und das organisierte Betteln, vor allem dann noch unter Mitführen von Kindern.

Aber sofort regte sich natürlich gewaltiger Widerstand und es haben sich viele Vereine und Initiativen gegründet, das ist auch dann ganz spannend, da gibt es so eine Internet Seite, die Bettellobby.at, es ist ihnen in der letzten Zeit scheinbar ein bisserl der Stoff ausgegangen, die letzte Aktualisierung stammt aus dem März dieses Jahres. Die haben dann so tolle Veranstaltungen wie das Massenbetteln organisiert, um darauf hinzuweisen. (Zwischenruf Abg. Mag. Buchmayr: "Ich war dabei!") Du warst dabei, du bist auch mehrfach gut getroffen auf den Fotos, selbstverständlich. Auch eine Plattform gegen die Stadtwache in Linz hat sich gebildet und hat sich da natürlich auch ganz mausig gemacht im Interesse der ach so armen Berufsbettler. Die meisten dieser Vereine haben erstaunlicherweise eines gemeinsam, nämlich eine gemeinsame Postadresse, die Kirchengasse 4, wo auch natürlich rein zufällig die subventionierte Stadtwerkstatt ihr Refugium hat. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Hört, hört!") Sollte man sich vielleicht auch mal ansehen. Ist halt blöd, dass man mittlerweile gesetzlich verpflichtet ist, auch im Internet ein entsprechendes Impressum abzuliefern. Und ich nehme natürlich an, dass das alles nur reine Zufälle sind.

Aber nichtsdestotrotz, trotz dieses Widerstandes wurde das Gesetz bestätigt, weil es eben korrekt ist und immer wieder in der Diskussion wurde ganz groß gesprochen von den Menschenrechten, wie man denn nicht diese Menschenrechte mit Füßen treten würde. Ich persönlich bin der Meinung, nicht derjenige, der dieses organisierte Betteln, das nichts anderes ist als eine andere Form, eine neue Form der organisierten Kriminalität, ja sogar bis hineingehend in den Menschenhandel, ja, derjenige, der das zulässt, derjenige, der das veranstaltet, der pfeift auf die Menschenrechte, nicht derjenige, der versucht das zu verhindern. (Beifall)

In der Zeitschrift Format war ein Artikel drinnen und ich glaube dem Format kann man nicht unterstellen, irgendwie politisch jetzt ultrakonservativ angehaucht zu sein, aber in diesem Artikel sind ein paar Sachen sehr gut herausgekommen, Betteln ist vor allem eines, ein Millionengeschäft für die Hintermänner. Es gibt hier Experten, die vermuten, dass allein in Österreich, wir hier im Jahr von rund 50 Millionen Euro sprechen, was über diese Bettelmafia abgezockt wird. Acht- bis zwölftausend Bettler halten sich im Schnitt in Österreich derzeit auf, 50 Prozent davon in Wien, der Rest verteilt sich auf die Bundesländer, hauptsächlich auf Hauptstädte und größere Orte.

Interessanterweise gehören die allermeisten dieser Bettler einer relativ räumlich begrenzten Volksgruppe an, wo man nämlich dann regelrecht rekrutiert, weil man weiß, dass natürlich die Organisatoren dieser Geschichte da ansetzen, wo die Not am größten ist. Und die Lebensumstände, unter denen diese Bettler dann teilweise in Österreich vegetieren müssen,

in Löchern, wo nach dem Umsatz, den er nach Hause bringt, den er abgeliefert, dann beschlossen wird, ob er im Bett liegen darf oder vorm Bett liegen darf oder vor der Tür liegen muss. So schaut das aus, dieses Menschenrecht, diese Gutmenschlichkeit. Und die setzten natürlich da an, wo die Schwächsten zu Hause sind, ja das ist gnadenlose Ausbeutung. Und wir haben hier die Pflicht alles zu tun, diese Ausbeutung zu stoppen und das geht nur so. (Beifall)

Wenn man spricht von Menschenrecht, dann muss man sagen, ja, es gibt Menschenrechte, ganz klar, ein Recht auf ein Leben in Anstand, auch auf ein Leben in Würde und auf die Bedeckung der grundlegenden Notwendigkeiten. Alles das wird diesen Menschen verwehrt, aber nicht von uns als Gesetzgebern, sondern von ihren Hintermännern und wir müssen alles tun, dass das wirklich ein Ende hat. Und ich glaube, das ist unsere Pflicht und daran sollten wir uns auch halten. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz und in Vorbereitung Herr Kollege Aichinger.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Wir haben in Oberösterreich, in Österreich das Recht der freien Meinungsäußerung. So tituliere ich auch meinen Vorredner. Mir ist es ganz wichtig jetzt einfach hinzuschauen in der ganzen Diskussion, die heute schon stattgefunden hat, über das viele Dankeschön an die Ehrenamtlichen, dass wir auf eine breite Masse der Ehrenamtlichen nicht vergessen, die nicht unbedingt zu Blaulichtorganisationen gehören und nicht in Uniform auftreten.

Nach der Studie sind in Oberösterreich mehr als die Hälfte der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher, nämlich genau 55 Prozent, ehrenamtlich aktiv. Wir haben da einen Zuwachs seit 2010 von 51 Prozent auf 55 Prozent. Also ich glaube, das ist schon beachtlich, dass auch nach dem Jahr des Ehrenamtes genau diese Zahl der ehrenamtlich Engagierten ständig mehr wird. Sie engagieren sich in Kirche, Religion, in Sozialvereinen, natürlich im Sport, in Kulturvereinen und auch in Vereinen der Brauchtumpflege. Sie sind oft nicht so klar erfasst und benannt. Das sind zum Beispiel die vielen, vielen pflegenden Angehörigen, die zu Hause sind und einen wesentlichen Teil ihrer Zeit, neben der Arbeitszeit, für die Pflege und Betreuung ihrer alten, aber auch behinderten Menschen, kranken Menschen aufwenden.

Nicht erfasst sind aber auch sehr viele, die im Gemeinderat tätig sind und viele von uns hier im Landtag sind ja auch ehrenamtlich im Gemeinderat tätig, mit viel Engagement, wie wir auch heute schon vom Gemeindebundpräsidenten gehört haben, wo nicht immer viel Ehr dabei ist, sondern oft vielmehr „Naja, was habt ihr denn da schon wieder ausgemacht im Gemeinderat und ist das wirklich notwendig“, dass man oft, sehr oft, schnell in die Diskussion kommt. Es sind auch viele Menschen, die sich aktiv einbringen in den Agendaprozessen, in den Bürgerbeteiligungsprozessen, in Bürgerinitiativen für oder auch gegen ein Projekt, nicht immer angenehm für uns in der Politik. Es gibt immer zwei Seiten bei einem Projekt und ich habe es oft mit den Befürwortern und mit den Gegnern zu tun. Und trotzdem ist es wichtig, dass sie genau auch ihr Schicksal, ihre Regionalentwicklung in die Hand nehmen.

Wir haben viele kleinere Institutionen, die hier sehr viel an sozialer Leistung, an sozialer Dienstleistung erbringen, die wir uns gar nicht mehr wegdenken können, weil sie das Gemeindewesen zusammenhängen. Ich möchte aber auch neben der Feuerwehr, neben

dem Bundesheer, neben dem Roten Kreuz an die vielen Menschen denken und denen danke sagen, die am Tag nach dem Hochwasser Schaufel und Besen in die Hand genommen haben und in die Gemeinden gefahren sind und gesagt haben: „wo braucht ihr meine Tatkraft“? Da hat es sehr schnell und sehr rasch eine Initiative gegeben von Jugendlichen in Ottensheim, die die Anlaufstelle waren und die koordiniert haben, als die Leute irgendwo umeinander gerannt sind und die einen haben den Dreck da hin geschaufelt und die anderen dort, also wirklich geschaut haben, wo braucht es denn akut Unterstützung? Danke an all die Menschen, die wirklich hier viel geleistet haben und nicht immer vor den Vorhang geholt wurden. Danke, diesen vielen ehrenamtlich Tätigen, die hier geholfen haben.

Aber ich möchte trotzdem auch den Blick, wie alle Jahre, auf eine große Institution legen, auf das Rote Kreuz. Auf das Rote Kreuz, weil das uns eigentlich tagtäglich und in vielen Bereichen begegnet. Und der Herr Präsident ist sehr stolz, in Oberösterreich die meisten der Ehrenamtlichen insgesamt vom Roten Kreuz in Österreich zu haben. Da sehen wir, dass wir gute Strukturen haben, dass wir ein gutes Bewusstsein haben, 18.500 Ehrenamtliche im Roten Kreuz in Oberösterreich. Und das Angebot ist sehr breit gefächert. Wir kennen es ja oft nur von Krankentransporten, aber wir haben auch gesehen, gerade auch beim Hochwasser, in der Krisenintervention, welche wertvollen Dienste sie dort geleistet haben, Menschen einerseits auch oft mit Essen versorgt in vielen Stationen, wie zum Beispiel glaube ich in Walding, wo das Rote Kreuz die Essensverteilung gemacht hat.

Aber auch in Bereichen, wo man sie vordergründig nicht so sehr vermutet, sehr vielen Sozial- und Gesundheitsleistungen, von der Hauskrankenpflege angefangen bis zur Altenbetreuung kennen wir das alles, vermuten wir das alles, weil das dazugehört. Aber auch ein großer Schwerpunkt, und da konnten wir uns auch als Gesundheitssprecherinnen überzeugen bei dem Gespräch im Roten Kreuz, im Vordergrund mit der Armutsbekämpfung hier auch einen Beitrag, einen kleinen zu leisten und mit den SOMA-Märkten, mit den Sozialmärkten, 14 stationäre und drei mobile, diesen Menschen, die wenig zum Leben haben, hier Angebote zu machen, damit sie eben mit dem wenigen Geld auch gut und sich richtig ernähren können.

Wenn man fragt, was ist denn der Anreiz, dass ich zum Roten Kreuz oder zu anderen Vereinen gehe, mich ehrenamtlich betätige, dann ist es meist, von einem großen Anteil, das Aus- und Fortbildungsangebot, das meist kostenlos ist. Aber es ist nicht kostenlos, weil sie müssen viel Zeit investieren, sie müssen auch viel lernen in vielen Bereichen, ob das als Gruppenbegleitung bei den Pfadfindern ist, ob das ein Rettungssanitäter beim Roten Kreuz ist, ob das ein Gruppenbegleiter bei der Feuerwehr ist. Hier ist viel an Know-how notwendig. Sie bekommen natürlich auch hier viel Kompetenz, Kompetenz, die wir alle, im Beruf, aber auch in den Gemeinden gut nutzen können. Und wenn wir hier auch noch das Zugehörigkeitsgefühl stärken, dann haben alle was davon.

Und eindeutig wurde auch bewiesen in einer Studie in Deutschland, dass ehrenamtliches Engagement auch das Weltbild der Jugendlichen beeinflusst. In Deutschland sind im Alter von 14 bis 15 Jahren 50 Prozent der Jugendlichen aktiv. Hat auch die Studienautoren verwundert, wenn man aber so nachdenkt und schaut, wo sind die aktiv, ja natürlich in der Schule, ob das als Klassensprecherin, -sprecher ist, ob das in vielen Aktionen ist, ob das in Projekten ist, wo sie zusammenarbeiten mit NGOs, wo sie vielleicht Kontakt und viel Kontakt haben auch mit der älteren Generation, wo sie mehr tun als nur in der Schule den Lehrstoff zu machen, sondern wirklich hier Engagement an den Tag legen, wo es ganz klar ist, Menschen zu helfen, stärkt das eigene Selbstbewusstsein und die Welt mit anderen Augen zu sehen, macht manche Barrieren sichtbar. Ein Projekt der Pfadfinder von Freistadt hat

gezeigt, wie vielfältig die Barrieren in der Stadt sind mit der Mobilität. Die sind das alles mit Rollstuhl und mit Kinderwagen abgefahren und haben plötzlich gemerkt, es ist schon ein Fortschritt in Freistadt, aber es ist noch viel zu tun. Und die haben plötzlich mit ganz anderen Augen hingeschaut und haben einfach andere Forderungen auch gestellt. Und ich glaube, genau das ist wichtig.

Mir ist aber auch ganz besonders wichtig, dass Ehrenamt und ehrenamtliches Engagement nicht zur Ausbeutung wird. Es geht nicht darum, die Menschen hier zu benutzen, für Dienste heranzuziehen, die vielleicht von Hauptamtlichen gemacht werden sollen und können, sondern wirklich nur zusätzlich eben das Angebot zu verstärken, dieses Gefühl auch, diese Beziehungspflege auch zu machen. Es geht nicht darum, dass sie Ersatz sind, sondern dass sie wirklich Zusatz sind, in Ergänzung. Und da braucht es natürlich Rahmenbedingungen für dieses ehrenamtliche Engagement und das habe ich nicht zum ersten Mal hier vorne gesagt.

Es geht um Ausbildung, es geht um gute Ausbildung, es geht um Unterstützung seitens der Vorstände, der Präsidenten in den Vereinen, in den Institutionen, dass die dahinter stehen, dass die das Engagement auch wertschätzen und auch oft vor den Vorhang holen, dass es ein Dankeschön gibt und es geht nicht um Ehrung an sich, sondern es geht darum, dass wir ihre Leistungen auch gut sehen können, dass sie Versicherungsschutz haben, dass sie nicht allein gelassen werden, wenn einmal was passiert oder wenn sie sich selbst vielleicht auch verletzen in ihrer Tätigkeit. Und es braucht hier vor allem auch gute Lehrende. Und wir wissen, ob das beim Roten Kreuz, bei der Feuerwehr oder beim Alpenverein, bei den Naturfreunden ist, die Lehrenden von diesen allgemeinen Fortbildungsinstituten, die sehr viel im Erwachsenenbildungsbereich machen, ist sehr, sehr gut. Und ich profitiere selbst immer wieder als Lehrende bei den Angeboten, wenn ich mit Jugendleiterinnen und Jugendleitern zusammen etwas entwickle und etwas lerne, auch mich selbst immer wieder weiter zu entwickeln.

Und es braucht vielleicht auch eine Zukunftsvision, eine Zukunftsvision einer Dreizeitgesellschaft, nicht zwischen Arbeitszeit und Freizeit zu unterscheiden, sondern hier vielleicht wirklich zu sagen, es gibt die Arbeit, wo ich entlohnt werde, die Arbeit, die ich mache, um meine Familie zu ernähren, die Freizeit, wo es wirklich um Erholung geht, aber auch die Freizeit, wo ich ehrenamtliches Bürger/innenengagement auch betreibe, dass wir gemeinsam das Entwicklungspotential der Menschen in Richtung mehr homo socialis, mehr homo ludens und mehr homo politicus, dass wir Menschen haben, die sich gesellschaftspolitisch, aber auch parteipolitisch betätigen und hier einen wesentlichen Beitrag zu einer guten Entwicklung für Oberösterreich und auch für Österreich leisten. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Walter Aichinger das Wort, in Vorbereitung Herr Kollege Krenn.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Geschätzte Frau Präsidenten, meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich mich bei meinen Kolleginnen und Kollegen bedanken für das Lob und den Dank, der ausgesprochen wurde für die Mitarbeiter des Roten Kreuzes, die gerade in diesem Katastrophenjahr 2013 ihre Arbeit vorbildlich gemacht haben. Es ist keine Selbstverständlichkeit, das ist alles erwähnt worden und wirklich vielen Dank für dieses Lob, das von dieser Stelle auch ausgesprochen wurde.

Ich bin wirklich stolz, Mitarbeiter und Mitgestalter der größten humanitären Organisation der Welt zu sein. Und wenn diese Organisation, gerade auch in Oberösterreich, so stark ist, es

ist gesagt worden, jeder dritte Freiwillige im Österreichischen Roten Kreuz ist ein Oberösterreicher, ist eine Oberösterreicherin, dann kann uns das alle stolz machen, weil die Menschen unseres Landes offensichtlich begriffen haben, dass zu einem guten Leben, dass zu einem sicheren Leben mehr gehört als auch nur die Selbstverwirklichung.

Und damit bin ich bei dem kurzen Thema, das ich ansprechen möchte, bei der Freiwilligengesellschaft und alles, was damit zusammenhängt. Manche werden es nicht mehr wissen, manche werden sich nicht mehr erinnern wollen, manche werden vielleicht auch das Ergebnis schon verdrängt haben, zu Beginn dieses Jahres hatten wir eine veritable Diskussion über die allgemeine Wehrpflicht.

Und es ist irgendwo ein Paradoxon, das ich als Vertreter, nicht als Vertreter einer politischen Partei, sondern als Vertreter des Oberösterreichischen Roten Kreuzes, mich in diese Diskussion eingemischt habe und zu Wort gemeldet habe, nicht, um die allgemeine Wehrpflicht zu erhalten, sondern um über diese Krücke der allgemeinen Wehrpflicht den Zivildienst in Österreich aufrecht zu erhalten.

Ich weiß, da gab es verschiedene Interpretationen dieses Engagements, aber Faktum ist, und wer die Strukturen dieser Wohlfahrtsorganisationen kennt, das ist für das Rote Kreuz das gleiche wie für zum Beispiel für den Arbeiter-Samariterbund, wir könnten viele unserer Leistungen zu den Konditionen, wie wir sie derzeit haben, und das ist auch das Geld des Landes und der Gemeinden, nicht machen, wenn wir diese Zivildienstler in unseren Reihen nicht hätten.

Das Ergebnis ist bekannt. Die Existenz der Zivildienstler scheint gesichert und wir sind zur Tagesordnung übergegangen. Ich möchte aber vielleicht noch einen kleinen Gedanken anbringen, weil es in meinem Grundverständnis schon eine Diskussion wert ist, diese Beziehung zwischen Gesellschaft und Individuum noch einmal, vielleicht mit etwas anderen Vorzeichen, zu führen.

In meinem Grundverständnis gibt es eine Aufgabenteilung zwischen der Gesellschaft ganz allgemein und dem Individuum. Die Gesellschaft bietet dem Individuum Schutz, bietet ihm Hilfe, es bietet ihm Sicherheit in seinem persönlichen Fortkommen.

Das heißt, es ist ein Recht des Individuums, dass ihm die Gesellschaft diese Leistungen erbringt. Umgekehrt sollten wir aber auch darüber diskutieren, welche Pflicht hat der Einzelne auch im Sinne dieser Weiterentwicklung, was kann er selbst dazu beitragen und in welcher Situation seines Lebens kann er etwas sinnvoll dazu beitragen, dass diese Gesellschaft im Sinne dieser allgemeinen Sicherheit, im Sinne dieser allgemeinen Hilfe, im Sinne dieser allgemeinen Unterstützung auch positiv weiterentwickeln kann?

Und wir sollten durchaus einmal abseits der momentanen parteipolitischen Positionierungen und Festlegungen darüber diskutieren, ob es nicht eine große Weiterentwicklung unserer gesellschaftlichen Strukturen und Systeme wäre, wenn wir einen allgemeinen Zivildienst, nämlich wirklich für alle Burschen und Mädchen mit der Wahlmöglichkeit zum Dienst mit der Waffe überlegen würden und diskutieren könnten, wie könnten wir das auch verfassungsmäßig verankern?

Mir fällt auf, in den Sonntagsreden wird immer über die demografische Entwicklung in unserem Land geklagt. Da wird dann der Mangel der Jugend in den technischen Berufen

beklagt, da wird der Mangel der Jugend im Bereich der Pflege beklagt, Pflegenotstand und vieles andere mehr und natürlich auch der Mangel an Freiwilligen.

Faktum ist, dass die demografische Entwicklung, so wie sie ist, dadurch bedingt ist, dass wir zu wenige Kinder haben. Und es ist schon sehr bemerkenswert, wenn man eine kleine Reise in angrenzende Länder macht, wenn man vielleicht einmal ein bisschen über den Tellerrand schaut und fragt, was macht diese Gesellschaften arm, was macht diese Gesellschaften reich?

Und man muss umgekehrt dann wieder sagen, wie krank ist eigentlich manchmal unsere Diskussion, durch einen fehlgeleiteten Egoismus, durch eine fehlgeleitete Diskussion über ein Selbstverwirklichungsdenken, das vielleicht noch Reste der 1968er-Jahre beinhaltet, wenn wir heute Kinder immer unter dem Blickpunkt der Belastung diskutieren?

Da können wir doch keine verantwortliche junge Menschen dazu bekommen, dass sie sich gemeinsam dazu entschließen, Kinder zu bekommen. Letztendlich ist das die einzige Garantie, wie sich eine Gesellschaft sinnvoll weiterentwickeln kann, wenn wir selbst Kinder haben.

Und ich denke, es wäre höchst an der Zeit, sich auch in politischen Grundsatzreden darüber Gedanken zu machen, wie wir dieses Klima und die Denke, die allgemeine Denke, dass wir selbst wieder mehr Kinder haben, wie wir das fördern können und wie wir das nicht dauernd krank reden und wie wir diese Situation der jungen Familien nicht als quasi Notsituation darstellen. Das ist ein politischer Fehler. (Beifall)

Und wenn wir uns schon dazu bereiterklären, dieses gesellschaftliche Denken, dieses gesellschaftliche Klima in eine bessere Richtung zu entwickeln, warum sagen wir dann nicht auch, dass wir diesen jungen Menschen eine Chance geben wollen in ihrem Leben für eine berufliche Orientierung, eine umfassende Chance für ihre berufliche Orientierung?

Wir reden von der Bildungsnotwendigkeit und Bildungsverpflichtung bis zum 18. Lebensjahr. Warum setzen wir dort nicht noch etwas für alle drauf, wo sie sich zum Beispiel in Aufgaben, die eher eine Beziehungsarbeit beinhaltet und nicht so sehr eine Produktionsarbeit, das heißt in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Bildung, dass sie dort auch Erfahrungen sammeln können und mit diesem Sammeln von Erfahrung auch lernen, welche Qualität und welche Aufgabe diese Bereiche für die Gesellschaft im Allgemeinen und für den Einzelnen im Besonderen haben.

Ich glaube, die Organisationen, die in diesen Bereichen tätig sind, Gesundheit, Soziales und Bildung, diese Organisationen wollen hier Erlebnis- und Erfahrungswelten für zukünftige Leistungsträger in unserer Gesellschaft schaffen, wo sie selbst freiwillig einen Beitrag dazu leisten können und damit ein Garant für die Zukunft dieses Landes zu sein und für die Zukunft etwas zu tun.

Es ist kein Beitrag des Traumännleins zu so später Stunde, es ist ein Beitrag einfach zum Nachdenken. Ich danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Hermann Krenn und in Vorbereitung Herr Kollege Stanek.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Walter Aichinger, ich möchte deine Wortmeldung und deine Forderung über das gesellschaftliche

Klima mit Gesundheit, Soziales und Bildung auch positiv aufgreifen, weil ich denke, dass es genau im Thema, das ich ansprechen möchte, auch ganz besonders wichtig ist, dass unsere Jugend, dass unsere Bevölkerung gut gebildet ist, weil das Thema Extremismus in Oberösterreich, in unserer Gesellschaft ein Thema ist, das nicht zu vernachlässigen ist.

Ich möchte aber auch einleitend klar betonen, dass mir jede Form von Extremismus zuwider ist. Extremismus greift, wie ich auch im vorigen Jahr gesagt habe, stets in die Belange einer funktionierenden Gesellschaft ein und birgt die Gefahr, dass die Demokratie unterwandert wird. Und je besser Menschen sozial abgesichert sind, je besser sie gebildet sind, desto weniger werden sie solchen Verlockungen verfallen.

Ich glaube, deshalb ist es unsere Pflicht, gegen jede Form von Extremismus aufzutreten und ihm entschieden mit allen rechtlichen Mitteln entgegenzuhalten. Auch wenn wir festhalten, dass grundsätzlich Extremismus jeglicher Art eine Gefahr birgt, so können wir ableitend aus den jüngsten Verurteilungen am Beispiel des Falles im Objekt 21 feststellen, dass gerade der Bereich des Rechtsextremismus etwas ist, wo wir zusätzlich genau hinschauen müssen. Denn diese Verurteilungen haben jetzt einwandfrei und unumstritten festgestellt, dass es diese Verflechtung zwischen rechtsextrem eingestellten Personen und kriminell organisierten Personen gibt.

Diese Verflechtung mag auf der einen Seite so auszulegen sein, dass man feststellen kann: Rechtsextreme bedienen sich krimineller Machenschaften, um eben ihre Angelegenheiten zu finanzieren und umgekehrt auch, dass sich Kriminelle Jugendlicher oder Menschen bedienen, um ihre kriminellen Machenschaften ausführen zu lassen. Sie bedienen sich dieser Menschen als Handlanger.

Vor diesem Hintergrund glaube ich, dass es unsere Forderung aufrechtzuerhalten gilt: Nachberatungsstellen für Kriminalität und Rechtsextremismus! Denn ganz gleich, ob Eltern oder Jugendliche, professionelle Beratung bei Kontakt mit Rechtsextremismus ist ein entscheidender Faktor um entsprechende Hilfestellung, um entsprechende Orientierung darüber zu geben, was passiert mit meinem Kind, mit dem Jugendlichen? Was geschieht hier gerade und was kann ich als Erziehungsberechtigter in diesem Bereich unternehmen?

Umso brisanter kann dieses Problem eingestuft werden, je größer oder je latenter die Verflechtung zu Kriminalität ist. Eine Mischung aus diesen beiden, Kriminalität und Rechtsextremismus, kann im persönlichen Bereich zum gesellschaftlichen Abgrund führen.

Und hier rechtzeitig Hilfestellung und Beratung anzubieten, hier vorzusorgen, ist schlussendlich allemal günstiger und billiger als die Folgen nach einer Verurteilung, die Folgen der Aufklärung, der Gerichtsverhandlung und so weiter zu tragen und auch zu finanzieren.

Eben genau das, was hier angesprochen wird, eine gute Bildung, eine entsprechende Beratung, eine Hilfestellung beim Umgang mit diesen Problemstellungen ist und kann nur unterstützend für uns in der Gesellschaft wirken.

Das gleiche wieder einleitend, Extremismus jeglicher Art, aber beim Objekt 21 war es halt so, dass Rechtsextremismus festgestellt worden ist und ich glaube es war auch hier der Zweck, plastisch an einem Beispiel festzustellen (Unruhe im ganzen Saal), dass es das gibt und dass man nicht von irgendetwas redet, was einige vermuten, sondern das ist gerichtlich festgestellt worden.

Ja, und wie die Aufarbeitung des Falls Objekt 21 gezeigt hat, ist natürlich dafür auch eine personell gut aufgestellte Polizei erforderlich. Denn die Arbeit der Polizei in der Bekämpfung und auch die personelle Dotierung kann man als Eckpfeiler für diese Aufgabenstellung bezeichnen.

Und hier darf ich auch festhalten, dass die Absichtserklärung über die Aufnahmen von mehr Personal heuer in den Jahren 2014 und 2015 sowie die genannte Rückholaktion von Polizisten und Polizistinnen, die Dienst außerhalb von Oberösterreich versehen und die mittlerweile im Gange ist, nur ein Teil eines notwendigen Maßnahmenpaketes sein können.

Insgesamt sind die angekündigten Aufnahmen heuer, nächstes Jahr und im darauffolgenden Jahr, wenn wir sie durchrechnen, geringer als der zu erwartende Abgang an Pensionierungen. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Nein, die liegen um zehn bis zwanzig Prozent darüber, das ist vom Ministerium für uns berechnet worden und von uns, vom Landesgendarmeriekommando gegengerechnet worden!")

Herr Landeshauptmann, wenn Sie bitte das anschließend, ich möchte das noch fortführen, meine Zeit läuft hier. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Herr Landeshauptmann, bitte zukunftsorientiert, Landesgendarmeriekommando gibt es keines mehr!")

Ich habe grundsätzlich folgende Information neben den Aufnahmen heuer, die erfolgt sind, werden in den nächsten Jahren je 75 Beamtinnen und Beamte aufgenommen werden, also drei Klassen zu je 25. Der erwartete Abgang für Pensionen ist je 100 Beamtinnen und Beamte.

Sprich, wir haben hier, Aussage vom Personalchef in den letzten Tagen, hier haben wir in den beiden nächsten Jahren einen rechnerischen Rückgang von 50 Polizisten und Polizistinnen, die für die Dienstversehung weniger vorhanden sind.

Dazu kommen noch an die 100 Polizisten und Polizistinnen, die permanent außerhalb des Bundeslandes in anderen Bundesländern Dienst versehen. Zusätzlich zu diesem Abgang sind zwar Planstellen auf den Inspektionen vorhanden, die aber als Personen, als Polizisten in anderen Bereichen in Oberösterreich Dienst versehen.

Natürlich nicht unnotwendigerweise, sondern, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das hoffe ich ja doch!") naja, aber die Unterstützung in Sonderbereichen und in anderen Bereichen, so wie zum Beispiel die Cobra, eingesetzt sind.

Also, keine Rede von einer ausreichenden Aufnahme und Personalvorsorge und von einem sichergestellten Karenzpool. Ganz im Gegenteil, in manchen Bereichen, zumindest dort, wo wir die Zuteilungen in die Sonderbereich kennen, ist es zeitweise so, dass bei den Anführungen ein Beamter zwei Mal aufscheint, einmal als Planstelle in der Dienststelle und einmal als Dienstversehender in den zukommandierten Bereichen.

Damit bestätigt sich auch unsere Forderung nach einer ausreichenden Personaldotierung in der Polizei durch entsprechende Personalaufnahme zum Ausgleich der Pensionsabgänge, einen Pool zum Ausgleich der Fehlbestände und Karenzen, eine entsprechende personelle Dotierung der Sondereinheiten und Spezialbereiche, damit Beamte und Beamtinnen auf ihren Stammdienststellen verwendet werden können und von Ausbildungsstellen.

Denn nur mit diesem Gesamtpaket kann auch sichergestellt werden, dass die Arbeiten, die der Polizei übertragen sind, im Sinne der Bevölkerung, im Sinne von uns allen, auch ordentlich gemacht werden.

Von dieser Stelle her auch ein Dank an alle Polizisten und Polizistinnen in Oberösterreich, die tagtäglich trotz dieser prekären Personalsituation ihr Bestes für Oberösterreich, für unser Land, für uns alle geben und das, auch wie wir in der letzten Zeit gesehen haben, mit einer extremen Gefahr für ihr eigenes Leben. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Wolfgang Stanek und in Vorbereitung Herr Klubobmann Hirz.

Abg. **Stanek:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf ganz kurz noch auf den Kollegen Krenn noch einmal zurückkommen. Vieles, was er gesagt hat, ist ja nicht unrichtig, aber was einfach schon wieder sehr bemerkenswert ist, dass der einleitende Satz sein Bekenntnis war, dass er jede Form des Extremismus ablehnt und in Wirklichkeit in seinen weiteren Wortmeldungen dann nur über den Rechtsextremismus gesprochen hat.

Wenn es dir ernst damit ist, dass du jede Form des Extremismus ablehnst, was ich sehr begrüßen würde, dann kann es doch kein Problem sein, dich nicht nur für Beratungsstellen gegen Rechtsextremismus einzusetzen, sondern sich für Beratungsstellen gegen jede Art von Extremismus einzusetzen, weil das wäre konsequent, das wäre aber auch sinnvoll. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Kollege Krenn hat auch über die Personalsituation bei der Polizei gesprochen. Dazu ist jetzt auch einmal grundsätzlich eines zu sagen, dieses Thema wird ja schon etliche Male hier im Landtag erörtert, weil es natürlich auch ein ganz besonders wichtiges Thema ist.

Ich möchte in diesem Zusammenhang mich schon ganz ausdrücklich auch bei unserem Landeshauptmann bedanken, dem es zu verdanken ist, dass er wirklich in intensiven Diskussionen und Forderungsgesprächen mit der Innenministerin erreicht hat, dass wir statt der geplanten zwei Ausbildungskurse im heurigen Jahr vier Ausbildungskurse herbekommen haben, weil das für die weitere Entwicklung der Personalsituation in der Polizei in Oberösterreich natürlich von ganz besonderer Bedeutung ist.

Es sind je drei weitere Weiterbildungskurse für das Jahr 2014 und für das Jahr 2015 in Aussicht genommen und ich darf das noch einmal unterstreichen, was der Herr Landeshauptmann in einem Zwischenruf gesagt hat, dass nach Auskünften unseres Innenministeriums sichergestellt ist, dass es damit die zu erwartenden Pensionierungen ausgleichen wird und dass es zu keinen weiteren Personalnotständen kommen wird. Ich darf aber trotzdem fünf weitere Forderungen aufstellen, die aus meiner Sicht ganz besonders wichtig sind: Es geht erstens einmal darum, dass wir ein ganz besonderes Augenmerk auf die Ausbildung legen müssen, das ist überhaupt keine Frage, nämlich auch über die Jahre 2014 und 2015 hinaus. Weil, wie du richtig sagst, viele Pensionierungen in den nächsten Jahren anstehen und weil natürlich danach betrachtet werden muss, dass diese gesamten Pensionierungen entsprechend abgedeckt werden können und weil man auch sagen muss, dass ja die Kriminalität nicht stagniert, sondern dass es zumindest in gewissen Brennpunkten in unserem Land sicherlich eine verstärkte Personalaufnahme geben wird müssen.

Und ein weiterer wichtiger Punkt in der Ausbildungsfrage ist der, dass wenn entsprechend genügend Leute ausgebildet werden, das sogenannte Karenzpool gefüllt werden kann und über den Karenzpool dann wirklich Personalspitzen ausgeglichen werden können. Ein zweiter Punkt, das ist mir natürlich als Linz-Ländler auch ganz besonders wichtig, ist das besondere Augenmerk auf die Personalsituation im Zentralraum. Dort wo die Brennpunkte sind, muss natürlich auch entsprechend mit Personal entgegengewirkt werden. Und da sehe ich schon auch kritisch und merke auch kritisch an, dass ich manches Mal das Gefühl habe, dass zu stark nach dem Florianiprinzip dann wieder Posten verteilt werden, sondern die Personalressourcen sollen dort vor allem eingesetzt werden, wo man einfach sagen muss, dort gibt es entsprechende Brennpunkte und das ist eben im Zentralraum.

Der dritte Punkt ist eine Forderung, die auch schon einige Male gestellt wurde und die ich nicht verstehe, dass sie nicht realisiert wird, nämlich dass Sondereinheiten, wie die Cobra, einen eigenen Dienstpostenplan bekommen, weil das zu einer wesentlich höheren Dienstpostenwahrheit führen würde und dann wäre es überhaupt kein Problem, wenn jemand vom Dienstposten Traun zum Beispiel zur Cobra versetzt wird, dass dort der Posten frei wird und dort sofort ein anderer Beamter, eine andere Beamtin, hingegeben werden kann.

Der vierte Punkt ist von dir erwähnt worden. Ich setzte mich auch dafür ein, dass es zu einer raschen Rückführung jener oberösterreichischen Beamtinnen und Beamten kommt, die in anderen Bundesländern ihren Dienst versehen und die vor allem auch Interesse haben, wieder ins eigene Bundesland zurück zu kommen. Und der fünfte Punkt, das merke ich durchaus auch kritisch an, ich denke, dass es gerade in den Zentralstellen auch personell noch Möglichkeiten gibt, Einsparungen zu treffen und damit aber auch erreicht werden könnte, wenn man dort entsprechend entschlackt, dass vor Ort noch mehr Polizistinnen und Polizisten sein könnten.

Ein zweiter Aspekt, den ich noch ansprechen möchte, ist das Polizeistrafgesetz. Wie wichtig und vor allem auch wie richtig die von ÖVP und FPÖ beschlossene Gesetzesmaterie bezüglich Bettelerei war, ist ja nicht nur vom Verfassungsgerichtshof bestätigt worden, auch die Reaktion der Caritas vor wenigen Wochen bezüglich Wärmestube hat bestätigt, dass der Standort letztlich den Standpunkt ganz wesentlich bestimmt und dass zwischen Theorie auf der einen Seite und gelebter Praxis auf der anderen Seite dann doch manches Mal ein ziemliches Delta besteht.

Apropos Delta, da möchte ich einen dritten Punkt noch ansprechen, nämlich die Kriminalstatistik. Bei der Kriminalstatistik in Oberösterreich ist zu sagen, dass die Anzeigen zum Vergleichszeitraum Jänner bis Juli 2012 verglichen mit 2013 um fast fünf Prozent gesunken sind. Dass die Aufklärungsquoten, und das ist meines Erachtens etwas ganz, ganz bedeutsames, bei strafbaren Handlungen gegen Leib und Leben, erfreulicherweise nach wie vor bei über 90 Prozent liegen, dass die strafbaren Handlungen gegen fremdes Vermögen allerdings bei nicht einmal 30 Prozent liegen und hier natürlich ein entsprechendes Defizit besteht.

Dass zwischen der Kriminalstatistik und dem subjektiven Sicherheitsgefühl der Menschen ein großer Unterschied besteht, das zeigt sich darin, dass wie schon erwähnt, die Kriminalstatistik sinkt, aber laut einer aktuellen Umfrage mehr als 70 Prozent der Menschen mehr Einsatz gegen die Kriminalität fordern. Und unter diesem Aspekt fordere ich auch von dieser Stelle die Verantwortlichen in der zukünftigen Bundesregierung auf, dass sie sich sehr genau überlegen müssen, ob beziehungsweise welche Posten unter Umständen bei der

Schließung angedacht werden, weil selbstverständlich der Posten vor Ort auch zur subjektiven Sicherheit der Menschen in unserem Land einen ganz wesentlichen Beitrag beiträgt. (Beifall)

Abschließend, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich natürlich auch noch im Namen der ÖVP, mich bei allen Beamtinnen und Beamten für die ganz hervorragende Arbeit, die in Oberösterreich geleistet wird, herzlich bedanken, für das engagierte Tun, für eine Arbeit, die für die Menschen in unserem Lande verrichtet wird, die manches Mal sehr gefährlich ist, für eine Arbeit, die nicht immer leicht ist, für eine Arbeit, die aber von den meisten Beamtinnen und Beamten in einer hervorragenden Art und Weise, wo auf die Menschen zugegangen wird, verrichtet wird. In diesem Sinne wünsche ich unseren Polizistinnen und Polizisten auch für die Zukunft alles Gute. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz und in Vorbereitung Frau Kollegin Maria Buchmayr.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte eine kurze Reprise auf den Kollegen Nerat machen, der das Bettelverbot heute hier angeschnitten hat. Ich möchte kurz an die Worte erinnern, die ich am 10. März 2011 in diesem hohen Haus gesprochen habe. Ich habe wörtlich gesagt, diese Gesetzesnovelle geht an ihrem Ziel vorbei, schießt weit darüber hinaus, man wird damit nicht erreichen, was man will. Diese Gesetzesvorlage ist unausgegoren, trifft die Ärmsten und verhindert das organisierte Betteln nicht mehr als bisher, birgt aber ein hohes Konfliktpotential in sich.

Und ich glaube, dass genau das eingetreten ist, was ich damals hier in diesem hohen Haus an dieser Stelle gesagt habe. Es ist richtig, es hat ein Urteil des Verfassungsgerichtshofes gegeben. Dieses Gesetz wurde als nicht verfassungswidrig nicht aufgehoben. Der Verfassungsgerichtshof äußert aber ganz schwere Kritik und sagt, das ist ein sehr unbestimmtes Gesetz. Das heißt, in Wirklichkeit sagt der Verfassungsgerichtshof, eigentlich habt ihr da nicht wirklich ordentlich gearbeitet.

Und ich kann es nur noch einmal sagen, erstens einmal, hinter organisierten kriminellen Strukturen, wo Menschen gezwungen werden, den Erlös abzuliefern, gibt es ganz klare strafrechtliche Bedingungen. Wenn ich zu jemanden sage, wenn du das Geld nicht abgibst, dann bekommst du kein Essen, dann ist das Erpressung, wenn ich sage, du musst vorm Bett liegen bleiben, dann ist das Nötigung. Das heißt, wenn es in den Menschenhandel hineingeht, dann ist es genauso ein Strafrecht. Und wenn Minderjährige zum Betteln gezwungen werden, dann ist das genauso ein Strafdelikt, das ist im Übrigen die Kinderbettelei, nach dem UNO-Kinderrechtsgesetz auch verboten, das heißt, es ist auch ein Tatbestand des Strafrechtes.

Und wenn es so ist, dass man Kinder alleine antrifft, die betteln, dann ist es eine klare Sache, wo man die Jugendwohlfahrt einschalten muss, weil das in Österreich nicht erlaubt ist. Und organisierter Zwang zur Kinderbettelei ist ein Strafdelikt. Und ich sehe eigentlich jetzt eine Bestätigung, genau das, was jetzt von eurer Seite kommt, dass ihr sagt, jetzt haben wir das Problem, die setzen das nicht richtig um, die Polizei macht alles nicht richtig und alle möglichen Stellen müssen etwas anderes tun, ist im Endeffekt die Bestätigung, dass man genau mit diesem Gesetz dieses Problem, das man erreichen wollte, nicht wirklich in den Griff bekommt.

Und das stimmt schon, dass da Theorie und Praxis mit einem großen Delta auseinanderstehen, wie der Kollege Stanek das gesagt hat, ganz einfach, weil man eben genau mit dem Gesetz die Sachen, die man erreichen wollte, nicht erreichen kann. Und ich glaube nicht, dass man soziale Probleme durch ein derartiges Bettelverbot lösen kann, aber auch Strafdelikte mit diesem Bettelverbot nicht behandeln kann. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Maria Buchmayr das Wort. Ich mache Sie aufmerksam, sie ist die letzte Rednerin. Ich lasse Sie im Anschluss noch abstimmen.

Abg. Mag. Buchmayr: Werte Präsidentin, werte Kollegen und Kolleginnen! Versprochen, ich werde mich ganz, ganz kurz halten. Inhaltlich hat sich Klubobmann Hirz schon jetzt zu Wort gemeldet und hat hier einiges ins richtige Licht gerückt. Wogegen ich mich einfach aussprechen möchte, ist, dass man hier immer in dieser Diskussion ums Bettelverbot beziehungsweise um die Bettelei, immer Menschen, die in tiefster Not sind, in unmittelbaren Zusammenhang mit organisierter Kriminalität bringt. Und wenn man von Mafia spricht, wenn man ständig diesen Begriff der Bettelmafia hier in die Diskussion schmeißt, dann passiert genau das.

Und das ist etwas, wo man wirklich aufpassen muss, hier geht es tatsächlich um Menschenrechte und das ist wirklich was, was mich persönlich ärgert und wo ich aber auch in der politischen Diskussion wirklich davor warne, immer, immer wieder, hier diese Aggression in die Diskussion hineinzubringen. Im Übrigen gibt es von manchen Medien, zum Beispiel von der Wiener Zeitung, Umfragen, was denn tatsächlich nun hinter diesem Begriff oder hinter dieser Vermutung der Bettelmafia steckt und was denn tatsächlich dann in der Realität, (Zwischenruf Abg. Nerat: „Das ist keine Vermutung, das ist erwiesen!“) was dann tatsächlich hier an Realität ist, da gibt es eigentlich nicht wirklich erwiesene Fälle.

Die Problematik, die wir, das wurde schon erwähnt, vor kurzem in der Wärmestube der Caritas, mit dem wir uns auseinandergesetzt haben, hier geht es um Gruppen, um Menschengruppen, die zum Beispiel in dieser Einrichtung leben, nicht den Platz finden, der hier nötig wäre, das ist aber ein ganz ein anderes Problem. Und das hier ständig in Verbindung zu bringen und hier tatsächlich mit der Not der Menschen zu agieren, das ist ganz einfach nicht richtig, das kann man einfach so nicht machen.

Das Zweite, was mir persönlich auch ganz wichtig ist, weil du hast es ja erwähnt, ich war tatsächlich dabei, bei dieser Aktion damals, der Bettellobby Linz, und ich denke mir, das ist eine zivilgesellschaftliche Initiative, die Bettellobby Linz, die von vielen, vielen Vereinen in Linz und Oberösterreich unterstützt wird und unterstützt wurde. Und diese Initiative, diesen Menschen, die hier ganz frei organisiert sind, denen geht es um nichts anderes, als Solidarität mit Menschen zu beweisen, die wirklich im tiefsten Loch stecken, die wirklich die ärmsten der Armen sind und die wollen nichts anderes, als darauf hinzuweisen, dass man Armut nicht bekämpft, indem man die Armen bekämpft mit verschiedenen Maßnahmen.

Und ich denke mir, dass es Menschen gibt, die sich so zivilgesellschaftlich zusammenschließen, das ist etwas, von dem unsere gesamte Gesellschaft noch lebt und ich bin wirklich froh, dass es sie gibt und ich verwehre mich einfach dagegen, hier das so ein bisschen ins Lächerliche zu ziehen und auch diese Aktion, die ja nichts anderes darstellen sollte, als wirklich auf die Problematik, auf die große Armut, die es auch bei uns gibt, hinzuweisen, das hier irgendwie ein bisschen ins Lächerliche zu ziehen, finde ich halt nicht in Ordnung.

Ich mag jetzt nur, ich habe extra mein iPhone mitgenommen, dass ich es mir nicht rausschreiben muss, exemplarisch ein paar Vereine aufzählen, die dieser Bettellobby in Unterstützung sozusagen angehören. Also Unterstützung heißt nichts anderes, als dass sie sich solidarisch bekennen, hat überhaupt nichts mit Mitgliedsbeiträgen oder weiß Gott was zu tun, also das sind einige. Zum Beispiel der Verein ADA, der Verein AKKU Kulturzentrum, die AKS Linz, die ARGE für Obdachlose, die AUGÉ, Alternative und Grüne GewerkschafterInnen, Backlab Collective, Bike-Kitchen Linz, Bündnis "braunau gegen rechts", dann Die Grünen Frauen OÖ, Die Grünen Linz, Die Grünen OÖ, freut mich natürlich besonders, da bin ich überall dabei. Die Evangelische Jugend OÖ, Fiftitu% - Vernetzungsstelle für Frauen in Kunst und Kultur, Freies Radio Salzkammergut, Friedensinitiative der Stadt Linz, Gewerkschaftsjugend OÖ, IG Kultur Österreich, Infoladen Wels, Jugendkultur und Medienplattform, Jugendkulturzentrum Ann and Pat, Katholische Aktion OÖ, Kino Ebensee, Kulturplattform OÖ, Kulturquartier Tabakwerke, Infoladen Treibsand, Land der Menschen, Local-Bühne Freistadt, MAIZ, Mauthausen Komitee, migrare, ÖH Linz, Verein Pangea, Pax Christi OÖ, Radio FRO, Radio SPACEfemFM, Rote Falken Linz, servus.at, Solidarwerkstatt, SOS Menschenrechte, Sozialistische Jugend, Stadtwerkstatt, und so weiter und so recht.

Also Sie sehen, ihr seht, hier sind wirklich viele, viele Menschen, die nichts anderes wollen, als dass es den Menschen in unserer Gesellschaft gut geht, das nennt man Zivilgesellschaft und ich denke, wir als Politik wären ziemlich arm dran, wenn es die Initiative dieser Zivilgesellschaft nicht gebe, und das wollte ich jetzt einfach nochmal hier deponieren. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Kollegen Herwig Mahr das Wort.

Abg. **Ing. Mahr:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf die Kollegin Buchmayr zurückkommend, das was du da von dir gibst, das sind politische Tagträumereien, die durch nichts zurechtfertigen sind. Maria, wir müssen doch der Tatsache ins Auge schauen, und da gebe ich dem Kollegen Stanek recht, der völlig zurecht gesagt hat, dieses Gesetz, das ÖVP und FPÖ auf den Weg gebracht haben, ist ein gutes Gesetz, man muss es nur exekutieren.

Mir geht das wirklich am Geist, wenn man so tagträumerisch durch die Gegend geht. Es gibt viele Leute, die das organisierte Betteln in Linz ganz massiv stört, es ist eine Häufung in den Zentralräumen und es geht ja nicht nur um dieses Betteln auf der Landstraße, wo zehn Bettler mit dem selben Schild durch die Gegend gehen, auf jedem Schild steht das selbe oben, weil es fotokopiert ist, und dann still und leise in einer kleinen Gasse, man kann das ja beobachten, dann ihr Geld abliefern und dann gehen sie zur nächsten Stelle und setzen sich wieder hin.

Es geht ja noch weit weiter. Es geht dahingehend, dass die Leute zuhause anläuten, schauen wer da ist, und dann gibt es hinten nach einen Einbruch. Und diese Sachen, und der Österreicher und der Oberösterreicher haben ein Recht darauf, dass das abgestellt wird. (Beifall)

Und Maria, wenn mir, so wie bei der letzten Landtagssitzung vergangenes Jahr einer erklärt, diese Leute sind so arm, es gibt kein organisiertes Verbrechen, sondern die bilden halt Fahrgemeinschaften, weil sie sich den Benzin nicht leisten können, (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Das haben wir nicht gesagt!“) es steht im Protokoll, dann muss ich sagen, dann entbehrt das jeder Grundlage.

Grundsätzlich sage ich, dass dieses Gesetz, das wir hier 2011 auf den Weg gebracht haben, auch exekutiert gehört. (Zwischenruf Abg. Affenzeller: „Das ist ein Schmarren, dieses Gesetz!“) Und in einigen Gemeinden funktioniert das, aber man hat den Eindruck, dass in Gemeinden, die vielleicht so eingefärbt sind, wie manche Leute das nicht mitgetragen haben, dort halt nicht so exekutiert wird. Diesen Eindruck hat man. Und ich glaube trotzdem, das gehört abgestellt. Und wenn man bedenkt, dass wir in Linz mittlerweile einen Todesfall haben, dass es in Wien eine Messerstecherei gegeben hat, eine 80-Jährige, die scheinbar nichts hergegeben hat, von Bettlern dann zusammengeschlagen worden ist, wenn man die jüngsten Vorfälle bei der Caritas hernimmt, dann ist das durch nichts zu gerechtfertigen. Wir haben, und die Oberöreicher haben ein Recht darauf, dass man sich vor diesen Menschen schützt. (Beifall)

Ich bin bei dir, dass stilles Betteln, das ja nach wie vor bei uns erlaubt ist, ich glaube nur, es gibt ganz, ganz wenige Menschen, wir haben ein sehr gutes Sozialsystem in Österreich, in Oberösterreich, und ich glaube, da kann man durchaus einmal schauen und sagen, okay, das sind arme Menschen, aber wir sprechen nicht von diesen wenigen Leuten, wir sprechen von den kriminalisierten, von den organisierten Verbrechen. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Kriegst du mit Bettelverbot nicht in den Griff!“)

Und bitte, wir können das doch gar nicht so verkehrt sehen, schaut euch doch einmal die Schlagzeilen an, so hat das Betteln in Linz System. Die Polizei warnt vor Profibettlern, die im Großraum Linz Geld sammeln. Ihr müsst bitte, meine Damen und Herren, endlich einmal der Realität ins Auge schauen und nicht immer träumen. Das hat ja überhaupt keinen Sinn. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Liebe Kolleginnen und Kollegen. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor, somit schließe ich diese besondere Wechselrede zur Gruppe 1. Wir kommen nun zur Abstimmung und ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Gruppe 1 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieses Budgetkapitel ist einstimmig beschlossen worden.

Wir setzen morgen mit der Budgetgruppe 2 fort. Die Debatte wird eröffnet durch Frau Kollegin Patricia Alber. Beginn ist um 8.30 Uhr. Ich wünsche einen guten Nachhauseweg, die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung: 18.58 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 4. Dezember 2013, 8.32 Uhr)

Dritter Präsident: Meine sehr geehrten Damen und Herren, einen schönen guten Morgen! Wir setzen die Budgetlandtagssitzung fort.

Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 2: Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft. Einnahmen: 1.112.717.800 Euro; Ausgaben: 1.492.167.200 Euro. Bevor wir in die Wechselrede einsteigen, geben ich bekannt, dass zur Gruppe 2 drei Zusatzanträge vorliegen, die wir Ihnen als Beilage 1011/2013, Beilage 1012/2013 und Beilage 1013/2013 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den Bestimmungen der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 sind diese Anträge in die Wechselrede miteinzubeziehen. Als erste Rednerin in dieser Gruppe hat sich Frau Kollegin Alber zu Wort gemeldet.

Abg. **Alber**: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag, liebe Besucher/innen auf der Galerie und im Internet! Ich wünsche Ihnen allen einen guten Morgen. Ich hoffe, Sie sind alle frisch und munter. Ich freue mich, dass ich mit dem wichtigen Thema der oberösterreichischen Schulentwicklung heute in den Tag starten darf.

Seit Herbst 2010 setzen wir in Oberösterreich mit dem Zertifikat „OÖ Schule Innovativ“ neue Maßstäbe in der Schulentwicklung. 76 Schulen der Sekundarstufe I, das sind in etwa ein Drittel aller Hauptschulen bzw. Neuer Mittelschulen, haben diese zukunftsweisende Auszeichnung bereits erhalten. 18 Schulen werden nun auch bereits rezertifiziert. Ein deutlicher Beweis für den nachhaltigen Erfolg dieser oberösterreichischen Schulentwicklungsinitiative. Und dieser Siegeszug von „OÖ Schule Innovativ“ wurde im Herbst 2012 fortgesetzt, in dem dieser Schulentwicklungsprozess auch auf Volksschulen ausgedehnt wurde. Unterstützt werden die Schulen dabei von ProzessbegleiterInnen der Pädagogischen Hochschule und den Bezirksschulinspektoren, die die Umsetzung der Kriterien vor Ort überprüfen und unterstützen. Und im Moment ist es so weit, die ersten 21 Volksschulen werden mit dem Zertifikat ausgezeichnet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns in Oberösterreich das Ziel gesetzt, nicht nur Wirtschaftsland Nummer Eins zu sein, sondern auch das Bildungsland Nummer Eins zu werden. Und wir wollen gemeinsam ein Haus der zukunftsorientierten Bildung in Oberösterreich bauen. Und wie wir alle wissen, zum Häuslbauen braucht es die richtigen Bausteine. Bausteine wie innovative pädagogische Konzepte, engagierte Lehrerinnen und Lehrer, begeisterte Schülerinnen und Schüler, gut ausgestattete Schulen und Feedback-Systeme, die gemeinsames Lernen und kontinuierliche Weiterentwicklung ermöglichen. Und genau dies setzen wir sozusagen als Dach unseres gemeinsamen Hauses mit diesem Zertifikat um.

Das Erfolgsprojekt „OÖ Schule Innovativ“ basiert auf zwei Säulen, auf die ich kurz eingehen möchte. Auf der einen Seite die stärkenorientierte Pädagogik und auf der anderen Seite die standortbezogene Schulentwicklung. Im Mittelpunkt stehen dabei aber unsere Schülerinnen und Schüler und deren Begabungen. Das Ziel ist eine kontinuierliche Verbesserung und Weiterentwicklung der Schulen. Denn eines steht für uns alle hier außer Frage, wir wollen und wir brauchen Kinder, die wissen, wo ihre Talente und Begabungen liegen. Denn nur so können sie auch im späteren Bildungs- und Berufsleben die richtigen Entscheidungen treffen. Und ich sehe es als unsere Aufgabe, dass wir als Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter den Schülern helfen, ihre Begabungen zu erkennen und diese auch zu fördern.

„OÖ Schule Innovativ“ greift die individuellen Bestrebungen der Schule sich weiterzuentwickeln auf und verstärkt sie. Es setzt ganz klare Schwerpunkte zur Stärkung des Schulstandortes, der Führungsaufgaben der Schulleitung und zur Stärkung des LehrerInnenteams. Klares Ziel ist die Eigenverantwortung vor Ort zu fördern und die individuellen Entwicklungsprozesse zu unterstützen. Und die Schulen verpflichten sich freiwillig zur Umsetzung bestimmter Kriterien, um ein gemeinsam festgelegtes Qualitätsziel am Standort zu erreichen. Um dieses Zertifikat letztendlich dann auch zu erreichen, muss sich also jeder Standort die Frage stellen, was ist mein Ziel? Jeder Standort hat andere Voraussetzungen, andere Kinder und deshalb auch andere Schwerpunkte. Und es sind daher auch andere pädagogische Konzepte notwendig, um dasselbe Ziel zu erreichen. Um die Ziele dann auch zu erreichen, braucht es eine gelebte Schulpartnerschaft. Um den Kindern wirklich die beste Bildung zukommen zu lassen, braucht es neben den Lehrerinnen und Lehrern auch die Eltern, denn Bildung ist ein Teamspiel.

Sie sehen, viel Arbeit, was sich unsere Bildungseinrichtungen da vornehmen. Und wir konnten gestern schon erste Früchte erkennen. PISA ist besser geworden. Das Ergebnis ist gut, aber für uns noch lange nicht gut genug. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Gott sei Dank!“) Wir haben diesen neuen Weg eingeschlagen und wir müssen nun mit Elan und Schwung in diese Richtung weitergehen. Ein neues Lehrerdienstrecht ist dabei wichtig. Noch wichtiger sind aber die Inhalte, die transportiert werden und dass unser wertvollster Schatz, unsere Kinder und Jugendlichen, die bestmögliche Unterstützung und Förderung der Pädagogen auch erhalten. Ganz nach Augustinus, der sagte: In dir muss brennen, was du in anderen entzünden willst. Nur wenn die Lehrerinnen und Lehrer motiviert und mit Freude und Leidenschaft im Klassenzimmer stehen, profitieren auch unsere Kinder und können sich aus dem Unterricht etwas mitnehmen.

Schaffen wir nun die Rahmenbedingungen! Schlagen wir neue Wege ein mit einem klaren Leitbild und Bildungszielen! Schulentwicklung ist Bildung live und findet im Klassenzimmer vor Ort statt. Setzen wir dort an und gehen wir mutig diesen zukunftsorientierten Weg der oberösterreichischen Bildungspolitik weiter. Ich denke, wir sind es unseren Kindern schuldig. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächstem erteile ich Herrn Klubobmann Hirz das Wort.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Willy Brandt hat einmal gesagt, der beste Weg, die Zukunft vorauszusagen, ist, sie zu gestalten. Ich halte das für ein sehr treffendes Zitat, das Bildungskapitel einzuleiten, denn wo sonst, außer in der Bildungspolitik kann man diesen Gestaltungsanspruch im Besonderen wahrnehmen.

Ich glaube, dass jede Investition in die Bildung der Oberösterreicher und der Oberösterreichinnen eine gute Investition in die Zukunft unseres Landes ist. Mit der Gestaltung der Bildungspolitik ist natürlich auch eine enorme politische Verantwortung verbunden und ich behaupte, dass wir in Oberösterreich diese Verantwortung wahrnehmen.

Bildung und Ausbildung stehen in Oberösterreich ganz oben in der Liste der politischen Prioritäten. Wir haben heute das Budget zu beschließen. In der Gruppe 2, Unterricht, Erziehung, Sport und Wissenschaft sind 1,49 Milliarden Euro veranschlagt.

Das ist ein Anstieg um 33,5 Millionen Euro. Die Schwerpunkte im Bildungsbereich sind Investitionen in die Kinderbetreuung, in die Schulen, in die Erwachsenenbildung, in die Universitäten und die Fachhochschulen.

Was die Kinderbetreuung betrifft, so haben wir eine Steigerung um 4,5 Millionen Euro auf insgesamt 193 Millionen Euro. Ich habe gestern schon gesagt, dass ich ganz besonders stolz bin auf diese Zehnjahresentwicklung. 2003 im Rechnungsabschluss sind noch 77 Millionen Euro verzeichnet. Jetzt haben wir 193,8 Millionen Euro. Das heißt, in den letzten zehn Jahren hat es eine Steigerung um 150 Prozent gegeben und ich halte das wirklich für sehr, sehr wichtig, weil eine gute Kinderbetreuung ist eine ganz, ganz wichtige Zukunftsinvestition.

Kindergarten ist eine wichtige Bildungseinrichtung und wir haben in den letzten Jahren massiv in die Krabbelstuben investiert. Wir haben in die Kinderbetreuungsplätze investiert. Es ist der Gratiskindergarten eingeführt worden. Vor allen Dingen auch die Erweiterung der

Öffnungszeiten hat dazu geführt, dass es wesentlich leichter ist, Arbeit und Kinderbetreuung miteinander zu kombinieren.

Ich glaube, dass wir uns auch, was die Betreuungszahlen betrifft, hier wirklich mit den anderen Bundesländern auch messen können. Wir haben einen Aufholungsbedarf bei den Unterdreijährigen. Wir liegen aber bei den Drei- bis Fünfjährigen sehr, sehr gut und wenn man sich anschaut, wie viele Vierjährige gehen in Oberösterreich in den Kindergarten, dann sind das 98 Prozent.

Wenn 98 Prozent der Kinder eines Jahrgangs in den Kindergarten gehen, dann gebe ich auch meinem Vorredner, dem Herrn Thomas Stelzer recht, dass wir kein zweites verpflichtendes Kindergartenjahr in Oberösterreich brauchen. Ich glaube, dass das wirklich nicht mit Pflicht passieren sollte, sondern auf Freiwilligkeit.

Was die Steigerung des Schulbaubudgets betrifft, um vier Millionen Euro, und ich hab gestern schon gesagt, dass auch der Nachtrag um 2,2 Millionen Euro steigt, das heißt, wir haben eine Steigerung auf 6,2 Millionen Euro.

Ich halte diese Steigerung für absolut notwendig. Es gibt zahlreiche Bau- und Sanierungsprojekte, die zum Teil nach hinten verschoben worden sind durch die Wirtschaftskrise, durch die Einbrüche bei den Ertragsanteilen und nicht nur, weil das Land diese Probleme hat, sondern auch, weil die Gemeinden ja teilweise von sich aus auch diese Sanierungsprojekte verschoben haben.

Trotz der Aufstockung der 6,2 Millionen Euro bleibt die Situation im Schulbau extrem angespannt. Mir ist es ein besonderes Anliegen, dass wir in Oberösterreich hier neue Maßstäbe im Schulbau setzen. Ich glaube, dass die Schulen ganz oben in der Liste der Prioritäten stehen müssen und es freut mich auch, dass es in diesem Bereich eigentlich eine Übereinstimmung aller Fraktionen in diesem hohen Haus gibt.

Was die Steigerung im Erwachsenenbildungsbudget betrifft, so können wir zwei Millionen Euro in den letzten drei Jahren Steigerung verzeichnen. Ich möchte darauf im Speziellen bei der Erwachsenenbildung eingehen, was den Fachhochschulen- und Universitätsstandort betrifft, Steigerung bei den Fachhochschulen zwei Millionen Euro, Steigerung bei der JKU 1,6 Millionen Euro und ebenso Steigerung bei den pädagogischen Hochschulen.

Ich glaube, dass damit das schwarz-grüne Arbeitsübereinkommen wirklich konsequent umgesetzt wird. Es geht um die Fortführung der Schulbauoffensive. Es geht um den Ausbau der ganztägigen Schulformen. Es geht um das Nachholen der Bildungsabschlüsse. Es geht um den Ausbau der Kinderbetreuung. Es geht um den Ausbau des Universitäts- und Fachhochschulstandortes Oberösterreich.

Und ein chinesisches Sprichwort sagt: Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen eine Mauer und die anderen Windmühlen. Die Grünen wollen mit Sicherheit zu jenen gehören, die die Windmühlen bauen und ich glaube, dass Oberösterreich seinen Gestaltungsanspruch gerade im Schulbereich wahrnimmt.

Eine Botschaft möchte ich noch an die Regierungsverhandler auch an dieser Stelle abgeben. Ich glaube, dass so Ausflüge, wie wir sie teilweise gehört haben, was die Einführung von Aufnahmeverfahren und Aufnahmeprüfungen für Gymnasien betrifft, eigentlich in das bildungspolitische Mittelalter gehören.

Ich weiß zwar, woraus diese Logik kommt. Ich weiß, woraus diese Logik kommt und zwar deswegen, weil man von der Philosophie her sagt, ins Gymnasium sollten also die 20 Prozent talentierteren Schüler und Schülerinnen gehen. Jetzt haben wir das Problem, dass in den Städten zwischen 65 Prozent und 75 Prozent eines Jahrganges in die AHS gehen und jetzt ist natürlich die Logik, dass man sagt, wie kommen wir dazu, jetzt müssen wir entsprechende Aufnahmetests und Aufnahmeprüfungen machen, damit wir das wieder bewerkstelligen.

Ich kann nur sagen, dass Aufnahmeprüfungen eine punktuelle Prüfung sind in diesem Alter und die eigentlich nichts aussagen. Es zeigen alle Untersuchungen, dass die Diagnostik in diesem Alter keine Evidenz ergibt. Kurzum, dass man eigentlich mit zehn Jahren nicht wirklich sagen kann, wie sich das Kind wirklich entwickelt und dass das eigentlich nur eine Verschärfung der Selektion darstellt.

Warum habe ich gesagt bildungspolitisches Mittelalter? Wir hatten in den Siebzigerjahren wirklich einige ganz wesentliche Erfolge in der Bildungspolitik zu verzeichnen, das war die Schülerfreifahrt, das war das Gratisschulbuch, das war das Bildungsangebot im ländlichen Raum und 1971 ist die Aufnahmeprüfung für die AHS abgeschafft worden und ich glaube wirklich, dass man in diese Richtung nicht denken sollte.

Ich behaupte, dass man sich dabei eigentlich um die wirkliche Frage herumschummelt, nämlich will man eine gemeinsame Schule oder will man sie nicht? In den letzten Jahren, in den letzten Jahrzehnten möchte ich fast sagen, ist eigentlich immer Folgendes passiert, dass eine Partei in Regierungsverantwortung, die SPÖ die gemeinsame wollte, die ÖVP nicht und es hat also einen unglaublichen Reformbedarf bei den Hauptschulen gegeben, also A- und B-Zug, dann hat man die Leistungsgruppen eingeführt, dann die Integration, jetzt sind wir bei der Neuen Mittelschule, wieder mit einem AHS-Niveau und Nicht-AHS-Niveau, nur jetzt in einer Klasse, also da ist immer ständig reformiert worden.

Ein Schulzweig ist immer gleich geblieben, das war die AHS und so lange es die AHS-Unterstufe gibt, gibt es eben auch keine gemeinsame Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen.

Ich habe mehrmals schon gesagt, dass ich glaube, dass eine gemeinsame Schule die Chancengerechtigkeit im Bildungssystem erhöhen würde, wenn man die entsprechenden Fördermaßnahmen für die Schwächeren setzt und die entsprechenden Angebote für die Besseren.

Weil PISA gerade aktuell ist, wir haben ja vor drei Jahren entsprechende Problembereiche diagnostiziert. 15 Prozent der Schüler und Schülerinnen haben in allen drei Bereichen die Mindeststandards nicht erfüllt. Jetzt ist das Ergebnis im Endeffekt besser. Ich freue mich auch darüber. Es sind, ich kann es jetzt interpretieren wie man das möchte, wir haben uns stark verbessert und es ist erfreulich, oder wir haben uns trotzdem nicht so stark verbessert, dass noch immer 26 Prozent der Schulabgänger in einem Bereich die Mindeststandards nicht erfüllen und elf Prozent in allen drei Bereichen Probleme haben, ich glaube, dass man das ernst nehmen sollte.

Ich möchte es aber auch ein bisschen relativieren. Wenn man sich den absoluten Sieger in mehreren Bereichen anschaut, nämlich Südkorea, dann hat man das System, dass sie dort, also sechs Grundschuljahre haben, drei Mittelstufenjahre und 99,7 Prozent schaffen das, dann haben sie die Highschool, da sind 97 Prozent der Schüler und Schülerinnen und das einzige Ziel, dass sie haben, ist, auf irgendeine Top-Uni zu kommen. Für die Prüfungen wird

dann sogar der Flugverkehr eingestellt. Die Eltern werden aufgefordert später in die Arbeit zu fahren. Also, ich kriege da sogar so ein Zeichen, ich finde das nicht so toll und zwar deswegen, weil ein durchschnittlicher Schüler und eine Schülerin einen Zwölfstundentag haben.

Nach diesem Tag kommt man in die sogenannten Hagwon, das sind die Nachhilfeschulen, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich habe schon geglaubt, du empfiehlst uns das!") nein, nein, ich empfehle es euch ganz im Gegenteil überhaupt nicht, kommt man in die Nachhilfeschulen und dann in weiterer Folge, wenn man es dann noch nicht kapiert hat, kommt man zu den Privatnachhilfelehrern und ein Kollege aus Südkorea hat mir erzählt, man wollte ein Gesetz einführen, dass zwischen null Uhr und fünf Uhr morgens Nachhilfeunterricht verboten ist, das hat zum Aufstand der Eltern geführt und dieses Gesetz wurde so nicht beschlossen und ich sage es ganz klar und deutlich, wenn das der Preis ist dafür, dass man also PISA-Sieger wird, dann verzichte ich gerne darauf, Sieger in diesem Wettbewerb zu werden, weil ich glaube, dass Schule den Kindern auch etwas anderen lernen sollte, Kreativität, Persönlichkeitsbildung und auch so etwas wie lebenswertes Leben in der Jugend und in der Kinderzeit sind auch was wert. (Beifall)

Ich komme zum Abschluss. Ich glaube, dass wir in Oberösterreich gut unterwegs sind, was die Bildungspolitik betrifft. Vor allen Dingen in den Bereichen, die wir entscheiden können.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei der Bildungsabteilung und auch beim Landesschulrat Oberösterreich ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit bedanken und im speziellen natürlich auch für die gute Zusammenarbeit bei Frau Landesrätin Doris Hummer. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Astleitner.

Abg. Dipl.-Päd. **Astleitner:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Guten Morgen. Ja, mein Vorredner Klubobmann Gottfried Hirz hat das breite Spektrum im Bildungsbereich angesprochen.

Ich darf mich auf ein paar wenige Punkte konzentrieren und erlaube mir, trotz der frühen Stunde zu Beginn meiner Rede eine kleine Geschichte aus dem Buch "Anna, die Schule und der liebe Gott" vorzulesen. (Heiterkeit) Freut mich. "Anna malt in der Schule ein Bild. Nach einer Weile tritt der Lehrer hinzu und betrachtet neugierig das Gemalte. Na, Anna, fragt er, was malst du denn da? Ich male den lieben Gott, antwortet Anna. Aber Anna, widerspricht der Lehrer, den lieben Gott, den kann man doch gar nicht malen." Ich hab eh bewusst nicht Religionslehrer gesagt. (Heiterkeit) "Da weiß doch niemand, wie er aussieht. Warten sie noch fünf Minuten, Herr Lehrer, dann wissen Sie es."

Diese kleine Anekdote ist eine der Lieblingsgeschichten des britischen Pädagogen und Erziehungsberaters Ken Robinson. Für seine Verdienste um die Bildung wurde er zum Ritter geschlagen. Er berät Theater, wie das Royal Shakespeare Theater, das Royal Ballet, aber auch die Europäische Kommission, den Europarat und die UNESCO.

Und seine Botschaft, und da hat eben auch Klubobmann Hirz eigentlich aufgehört, im Hinblick auf das gegenwärtige Schulsystem ist eindeutig und unmissverständlich. Wir müssen den Kindern und Jugendlichen helfen, Neugier, Originalität, Orientierung und Teamgeist für eine immer komplexere Welt zu erwerben.

Denn nur was mit Neugier gelernt wird, wird unseren Kindern bedeutsam und wichtig und nur was ihnen bedeutsam und wichtig ist, weckt ihre Kreativität und spornt die Leistungsbereitschaft an.

Schule ist eine wichtige Basis der persönlichen Entwicklung des Einzelnen. Das haben wir gestern auch schon gehört und gleichzeitig auch eine Basis für die Entwicklung des gesamten Landes. Warum sonst wären wir so stolz, wenn wir entsprechende Ergebnisse bei den Standards oder auch bei PISA bekommen.

Standard und Qualität der Bildung sind die Grundlage unserer Zukunft und der Grundstein für internationale Konkurrenzfähigkeit. In einer Wissensgesellschaft steckt der wertvollste Rohstoff in den Köpfen der Menschen. Unsere Gesellschaft braucht in Zukunft kreative Köpfe, das ist schon angesprochen worden, die gleichzeitig mit hoher sozialer Kompetenz ausgestattet sind.

Talente und Begabungen, so könnte man sagen, sind die stabilste globale Währung. So sehr unser Schulsystem manchmal in der öffentlichen Kritik steht, so sehr bemühen sich inzwischen viele Schulen in Oberösterreich, das scheinbar Unmögliche möglich zu machen und vier so unterschiedliche Gruppen, wie Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer und Arbeitgeber unter einen Hut zu bringen.

Schülerinnen und Schüler wollen möglichst viele Anregungen bekommen und ihre Neugierde befriedigen. Eltern wünschen, dass ihre Kinder gut in der Schule aufgehoben sind, dass ihnen bei den Herausforderungen des Lernens geholfen wird und sie nach dem Schulabschluss den Anforderungen der Gesellschaft gerecht werden.

Die Lehrerinnen und Lehrer wollen einen Arbeitsplatz, an dem sie zufrieden sind und der ihnen optimale Rahmenbedingungen bietet und Arbeitgeber erwarten, zu recht, sage ich, dass Schulabgänger nicht nur Lesen und Schreiben und Rechnen können, sondern wünschen sich von ihren Auszubildenden, zum späteren Angestellten, die Fähigkeit zum dauerhaften Lernen.

Eine gefestigte Persönlichkeit ist ihnen bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wichtig. Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das scheinbar Unmögliche möglich zu machen, braucht die Unterstützung der Politik.

Die Summe im Budget wurde heute schon genannt, 1.492.000 Euro. Wir können sagen (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Eine Milliarde!"), eine Milliarde, Entschuldigung, ja, Oberösterreich kann stolz sein auf seine Bildungspolitik.

Wenn wir uns aber die Diskussionen in der Öffentlichkeit anhören, dann fragt man sich, was muss passieren, damit Schülerinnen und Schülern das Lernen Freude macht, damit Lehrkräfte ihren Beruf lieben und die Eltern zufrieden sind?

Ich möchte mich auf einige wenige Punkte beschränken. Erstens auf die Förderung von Talenten und Begabungen. Mit dem hervorragenden Projekt Oberösterreichische Schule Innovativ es ist heute schon angesprochen worden, initiiert von Frau Landesrätin Hummer und mit den vom Landesschulrat ausgehenden, zusammen mit dem Verein Stiftung Talente zur Hochbegabung realisierten Initiativen nimmt Oberösterreich im Bundesländervergleich eine Spitzenstellung ein.

Wer schon einmal bei einer Zertifikatsverleihung war, hat sicherlich die Freude und das Engagement aller in Erinnerung und im Sinne des eingangs Gesagten merkt man hier auch, dass Kreativität und Teamgeist nicht nur auf dem Papier stehen, sondern dass sie auch gelebt werden.

Ich glaube aber auch, dass wir den sogenannten musischen und kreativen Fächern wieder oder noch mehr Bedeutung beimessen sollten. Neben den Schulen und dem Elternhaus werden in den Landesmusikschulen und in den Vereinen Kinder entsprechend ihren Begabungen und Talenten gefördert und auch diesen möchte ich herzlich danken.

Besonders beeindruckt bin ich von Schulen, die nicht nur auf die Stärken der Kinder eingehen, sondern auch die Lehrer/innen den Stärken entsprechend einsetzen.

Zweiter Punkt, der mir sehr wichtig erscheint im schulischen Geschehen, ist die Sprachförderung und die Integration. "Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt", sagte der Philosoph Ludwig Wittgenstein.

Sprache ist das Instrument zur Kommunikation und zum Aufbau von Beziehungen und ist eigentlich die Brücke zur Bildung. Ausreichende Deutschkenntnisse sind die Basis für das Gelingen des Unterrichts, und somit auch die Voraussetzung für die Integration dieser Kinder. Grenzen ihrer Sprache bedeuten ansonsten Grenzen ihrer Welt, nach den Erfahrungen in Oberösterreich benötigen Kinder mit Migrationshintergrund enorm viel Deutschförderung, bis der Großteil von ihnen dem Unterricht gut oder sehr gut folgen kann. Diese Zeit und die nötige Förderung sollte ihnen auch gegönnt werden. Wenn man dann weiter denkt, setzen wir uns dafür ein, dass es eine Ausbildungspflicht bis 18 Jahre gibt. Ich möchte das auch von dieser Seite aus noch einmal beleuchten. Ich habe gesagt, nur wenn es uns gelingt junge Menschen entsprechend ihren Begabungen und Talenten zu fordern und zu fördern, ihre Freude am Lernen und ihre Neugier zu wecken, nur dann werden wir es schaffen, junge Menschen auf die vielfältigen Herausforderungen des Lebens und auf die Berufswelt vorzubereiten. Wenn jemand zur Behebung seiner Defizite und zum Erkennen seiner Talente länger braucht, soll dies auch möglich sein. Die Verlängerung der Ausbildungsgarantie oder eine Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr wäre somit keine Verlängerung der Pflichtschulzeit, weil sofort gesagt wurde, da ist ja die Pflichtschulzeit um ein Wesentliches verlängert! Es wäre auch kein Wiederholen von Schuljahren, sondern es sollten durch Modul- und Kurssysteme gezielt Mängel und Defizite behoben und Talente noch mehr gefördert und entwickelt werden. Wichtig ist, dass grundlegende Bildungsziele verlässlich erreicht werden, Jugendliche, die das bis 15 nicht schaffen, denen muss man eben mehr Zeit geben.

Ich möchte mich an dieser Stelle sehr, sehr herzlich bei allen, die im Bildungssystem die Verantwortung tragen, bedanken, besonders weil ich selber eine Lehrerin bin, natürlich bei den Pädagoginnen und Pädagogen für den Einsatz im Sinne der Zukunft unseres Landes. Ich sage aber auch allen Danke, die uns im großen System Schule zur Seite stehen, heute habe ich auch welche sitzen gesehen hier auf der Galerie, allen Danke sagen, die zum Gelingen und zur Weiterentwicklung der oberösterreichischen Schule beitragen, vielen herzlichen Dank. (Beifall)

Dritter Präsident: Bevor ich in der Rednerliste fortfahre, darf ich die Damen und Herren von der Gemeinde Wallern an der Trattnach mit Herrn Amtsleiter Rudolf Stich sehr herzlich begrüßen, ich hoffe Sie erleben eine interessante Stunde im Oberösterreichischen Landtag. Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Klubobfrau Mag. Jahn.

Abg. **Mag. Jahn:** Guten Morgen, Herr Präsident, verehrte Kolleginnen, werte Kollegen, geschätzte Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf der Galerie! In Oberösterreich sind Schulbauprojekte im Wert von rund 500 Millionen Euro angemeldet, zur Verfügung haben wir aber im Jahr ungefähr 35 Millionen Euro, da kann man sich vorstellen, wie lange es dauern wird, dass diese Schulen auch entsprechend saniert oder gebaut werden können. Wenn es mit den öffentlichen Finanzen so weiter geht, dann werden wir so wichtige Zukunftsinvestitionen wie Schulen, die wir für unsere Kinder brauchen, schlicht und einfach nicht mehr ordentlich durchführen können. Wenn Schulkinder, Lehrerinnen und Lehrer teilweise 20 Jahre und länger auf die Sanierung ihrer Schule warten müssen, dann ist das ein Alarmsignal. Wir haben derzeit in Oberösterreich ganze 105 Schulbauprojekte mit Kosten von 190 Millionen Euro, die baureif sind, die bewilligt sind, die aber derzeit nicht umgesetzt werden können, weil schlicht und einfach das Geld fehlt, daher gibt es keine Termine für den Baubeginn. Ich sage nur ein paar Beispiele, die Volksschule in St. Pantaleon, da wurde eingereicht im Jahr 1992, die Volksschule in Weyregg, da wurde eingereicht im Jahr 1991, wir haben derzeit, Gott sei Dank, 85 Schulprojekte laufen, die gebaut werden, nur für diese laufenden Schulprojekte sind natürlich auch schon Mittel des Budgets für die nächsten Jahre gebunden, das heißt, für die neuen, für diejenigen, die noch nicht begonnen sind, wird die Finanzierung noch enger.

Es ist erfreulich, dass wir im Nachtrag 2,2 Millionen Euro für Schulbauten noch einbauen haben können, nur wenn Sie sich das Verhältnis dessen anschauen 2,2 Millionen Euro, eine Schule kostet, je nachdem welche Dimension sie hat, aber unter vier, fünf Millionen Euro wird es bei einer Schulsanierung oder bei einem entsprechenden Schulbau nicht gehen, dann können Sie sich vorstellen, was das heißt, wie unsere Schulen in den nächsten Jahren umgebaut oder saniert werden können. Rund 35 Millionen Euro stehen im Jahr zur Verfügung, rund 500 Millionen Euro würden wir brauchen, um die anstehenden Schulprojekte überhaupt umsetzen zu können. Darum ist es so wichtig, darum habe ich das auch gestern so sehr betont, dass wir über zusätzliche Einnahmen für die öffentliche Hand reden. Was ich nicht will, ist, dass wir exklusive und teure Privatschulen haben, für die öffentlichen Schulen fehlt das Geld, sodass Fenster und Dächer teilweise undicht sind, wie wir das bei einigen unseren Schulen, selbstverständlich hier auch in unserem Bezirk, erlebt haben.

Das zweite Thema, auf das ich mich konzentrieren möchte ist, wie schaffen wir es gemeinsam, dass unser Schulsystem nicht 20 Prozent Bildungsverlierer produziert? Geschätzte Damen und Herren! Das hat ungeheure Konsequenzen, jemand, der über die Pflichtschule keinen hinausgehenden Berufsabschluss hat, hat ein zwanzigprozentiges Arbeitslosenrisiko, oder sagen wir es umgekehrt, 20 Prozent jener Personen, die nur über einen Pflichtschulabschluss verfügen, sind derzeit arbeitslos, sie haben dann auch eine immer wieder unterbrochene Berufskarriere, sie haben teilweise einen Job, kommen dann wieder in Arbeitslosigkeit, also häufig unterbrochene Arbeitsverhältnisse, und sie fehlen uns dann auch als Fachkräfte. Das ist nicht nur sozial eine katastrophale Situation, das ist auch wirtschaftlich unvernünftig, meine Damen und Herren, das können wir uns auch wirtschaftlich nicht mehr leisten, hier muss entsprechend der Blick darauf gerichtet werden. Wir haben Gott sei Dank viele junge Menschen mit toller Schulkarriere, die auch erfolgreich sind im Beruf, hoch motiviert, gut ausgebildet. Wir können stolz sein auf diese jungen Leute, ihnen wird es perspektivisch gut gehen in dieser Gesellschaft. Nur, was wir schaffen müssen ist, dass wir allen eine erfolgreiche Berufskarriere ermöglichen, dafür ist die Basis eine entsprechend gute Schulausbildung.

Wir dürfen nicht wegschauen davon, dass es 20 Prozent Risikoschüler gibt, das muss der zentrale Ansatzpunkt sein, denn wir wollen auch denen eine erfolgreiche Berufskarriere ermöglichen, wo es sozial nicht so förderliche Umstände gibt, weil sie nicht aus den Bildungsschichten kommen, dort, wo es halt in der Schule nicht gleich auf Anhieb sehr, sehr gut klappt, das gibt es eben auch. Ich glaube, darauf sollten wir uns gemeinsam konzentrieren, dass es nicht mehr sein darf, dass zwar Kinder aus Akademikerhaushalten zu 45 Prozent einen Uni-Abschluss machen, Kinder aus Arbeiterhaushalten nur zu fünf Prozent. Diese soziale Selektion, die ist schädlich für unsere Gesellschaft, die ist auch wirtschaftlich schädlich, wenn wir nur daran denken, ich habe jetzt die Zahl nicht auswendig im Kopf, aber dass zu den vielen jungen Arbeitslosen und denen, die in Schulung sind, noch eine ganz Reihe dazukommen, die nicht einmal entsprechend erfasst sind, die so genannten NEET-Jugendlichen, „Not in Education, Employment or Training“, also nicht in Ausbildung, Beschäftigung oder in irgendeiner Form von Training. Das sind soziale Sprengsätze, geschätzte Damen und Herren, das sind die Jugendlichen, die perspektivisch in dieser Gesellschaft, wenn sie keine Chance haben, auch in die Radikalisierung gehen werden oder gehen können.

Dafür gibt es für uns drei zentrale Ansatzpunkte, wir wissen, dass wir uns schwer tun, dass wir uns auf eine gemeinsame Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen einigen, da gibt es ja unterschiedliche Auffassungen, klar ist aber auch, dass die PISA-Ergebnisse wieder zeigen, dass es in den Ländern, wo es gemeinsame Schulen gibt, und wo es auch ganztägig verschränkte Formen gibt die Ergebnisse einfach sehr, sehr gut sind, daran sollten wir uns auch ein Beispiel nehmen. Aus meiner Sicht gibt es vier Ansatzpunkte, die gemeinsame Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen, die kindgerechte Ganztagschule zu forcieren, jenen Schulen, die besonders schwierige soziale Verhältnisse haben, auch zusätzliche Mittel zuzuteilen. Was wir auch brauchen, ist ein Ausbau der Mittel in der sonderpädagogischen Förderung, denn hier haben wir auch große Probleme entsprechend die Ressourcen noch sicherzustellen.

Ich möchte nur ersuchen, wir haben als Sozialdemokratie eine Reihe von Anträgen eingebracht, einigen wir uns doch darauf, dass wir eine Informationsoffensive und einen Aktionsplan machen, dass wir auch in Oberösterreich ein umfassenderes Angebot so genannter verschränkter kindgerechter Ganztagschulen zu Stande bringen. Evaluieren wir die Ergebnisse derer, die wir jetzt haben, es sind ja nur neun oder zehn in ganz Oberösterreich, es wird sich zeigen, es läuft der Unterricht dort entspannter, es ist der Leistungsdruck dort geringer, gleichzeitig steigt aber der Lernerfolg, und das soziale Miteinander, der soziale Umgang wird wesentlich besser. (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: „Was ist mit den Eltern?“) Ja bitte, um was geht es, meine Damen und Herren? Jetzt kommen Sie mit der Wahlfreiheit, genau die möchte ich, ich möchte, dass die Eltern die Möglichkeit haben, nicht nur ihr Kind in eine Halbtagschule zu schicken, denn eine Halbtagschule gibt es in jedem Ort, ich möchte auch die Möglichkeit, dass alle Eltern, die das wollen für ihr Kind, die Möglichkeit haben, ihr Kind in eine kindgerechte Ganztagschule zu schicken, dann haben wir erst die Wahlfreiheit, meine Damen und Herren. (Beifall)

Einen letzten Punkt möchte ich noch ansprechen, weil er jetzt in der aktuellen Diskussion ist. Sollte nicht die Schulverwaltung auch in die Länder überwechseln, also zur Gänze in die Länder überwechseln? Da wird zwar nur davon gesprochen, auch die Bundeslehrer in die Landesverwaltung, Faktum hieße es das gesamte Schulwesen in der Verwaltung den Ländern zu übertragen. Ich sage nur all denen, die von Verwaltungsreform reden, und dann so einen Vorschlag unterstützen, dass es genau das Gegenteil von Verwaltungsreform ist. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Lassen wir es den Zentralisten!“) Nein, aber Herr Kollege,

lass mich doch einfach ausreden. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Es geht ja nicht mehr wegen der Zeit!“) Oh ja, 18 Sekunden, wenn Ihr mir nicht dreinredet. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Das SPÖ-Licht geht an!“) Sonst kann ich ja nicht antworten, wenn ihr dazwischen fragt. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Es waren eh schon neun Minuten schrecklich genug!“) Tatsache ist, dass Oberösterreich in Wahrheit ja ein Vorzeigemodell hat, so wie es derzeit läuft, nämlich dass Bund- und Landeslehrer in einer Behörde verwaltet werden, gemeinsam verwaltet werden, dass es dort auch ein entsprechendes Kontrollinstrumentarium gibt. Wenn man jetzt hergeht und sagt, das muss gänzlich in die Länderverwaltung kommen, dann heißt das auch zusätzliche Kosten, das Bildungsministerium geht von über 100 Millionen Euro aus, was das zusätzlich kosten wird. Der Rechnungshof hat genau das Gegenteil gesagt, ich bin nicht der Meinung, dass man es verbundlichen sollte, wie es der Rechnungshof gesagt hat, nur das Modell, das wir derzeit in Oberösterreich haben, das könnte man auf die anderen Bundesländer übertragen. Das würde nicht zusätzliche Verwaltungskosten sondern Entlastung bringen, während eine völlige Verländerung der Schulverwaltung erstens neun Schulverwaltungssysteme als Konsequenz haben würde und zum anderen auch noch massiv zusätzliche Verwaltungskosten von rund 100 Millionen Euro wäre zu rechnen. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich habe soeben erfahren, dass auch der Bürgermeister von Wallern an der Trattnach unter uns ist, Herr Kieslinger, ich darf ihn auch ebenfalls herzlich begrüßen und wünsche Ihnen auch einen interessanten Tag im Oberösterreichischen Landtag, Herr Bürgermeister, herzlich Willkommen. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Wir haben ihn im Rücken!“) Ich warte nur bis du fertig gesprochen hast, ich bin ein höflicher Mensch, ich unterbreche selten jemanden. Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Kollegin Jachs.

Abg. ÖkR **Jachs:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wo werden die Landes- und Bundessieger ausgebildet, wo Europameister im Tier beurteilen und Sprintsparweltmeister? In unseren landwirtschaftlichen Fachschulen, diese Schulen sind eine ganz, ganz große Bereicherung unserer Schullandschaft, und sie müssen auch hier in diesem Kapitel erwähnt werden. Wir haben 17 Standorte über ganz Oberösterreich in den Regionen draußen mit den unterschiedlichsten Schwerpunkten verteilt, neben der traditionellen land- und forstwirtschaftlichen Ausbildung und mit der ländlichen Hauswirtschaft, die speziell für die Mädchen ist, haben wir noch andere Schwerpunkte. Das ist unter anderem die Fachrichtung Gartenbau in Ritzlhof oder die Fachrichtung Pferdewirt in Lambach, wo wir österreichführend sind, dann die Bio-Schule in Schlägl, wo wir auch Vorreiter sind. Ich muss auch noch dazu sagen, der Geburtenrückgang ist in unseren Schulen nicht spürbar, die Schülerzahlen haben sich so auf 3.000 Schüler jährlich eingependelt und sind einfach gleichbleibend. Erwähnenswert ist auch, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler den dritten bzw. vierten Jahrgang absolvieren mit dem Ziel, wir haben schon immer das Ziel gehabt, dass wir eine höhere Durchstiegsquote erreichen, dies erreichen wir mit dem, je mehr Schüler diese Jahrgänge absolvieren. Unser Ziel ist auch zusammen mit der Abendschule, dass wir eine hundertprozentige bäuerliche Berufsausbildungsquote erreichen, wir sind auf dem besten Weg dahin, dass wir das schaffen. Immer mehr Absolventinnen und Absolventen schließen die Ausbildung auch mit Matura ab, was wir auch sehr erfreulich finden, es steigt hier auch das Angebot, was uns sehr freut, weil neben den Aufbaulehrgängen in Elmberg und St. Florian haben wir auch noch die Schulen in Lambach und Ried, wo in Zusammenarbeit mit den Handelsakademien der Maturaabschluss angeboten wird. Ein besonders zukunftssträchtiges Projekt entsteht zurzeit im Mühlviertel, es wird hier geplant, es befindet sich auch schon in Umsetzung, es wird eine neue landwirtschaftliche Fachschule in Hagenberg errichtet. Hier werden die Schulen Freistadt, Kirchsschlag und Katsdorf auf einen Standort zusammengeführt, es findet

zur Zeit der Architekturwettbewerb statt, er soll bis Ende Februar abgeschlossen werden, dann soll es in die Umsetzung gehen. Die neue Schule soll bis 2016 bezugsfertig sein, es werden hier rund vier Millionen Euro investiert werden, was wir als sehr sinnvoll erachten. Ich möchte hier auch Danke sagen unserem Landesrat Max Hiegelsberger, dem Landesschulinspektor Johann Wahlmüller, von der Abteilung GBM dem Hofrat Gernot Kitzmüller und Mag. Gerhard Burgstaller, die haben uns hier gewaltig unterstützt und geholfen. (Beifall)

Der erfolgreiche Weg soll auch weiterhin fortgeführt werden, eine Garantie dafür sind die vielen motivierten Lehrerinnen und Lehrer, die mit Weitblick und guter Hand agierenden Direktorinnen und Direktoren, auch denen ein großes Danke für ihren Einsatz, für ihre Leistungen. Von dieser Stelle aus möchte ich auch allen Schülerinnen und Schülern eine gute Weiterentwicklung und die beste Motivation für den Unterricht wünschen. Danke und alles Gute. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es hat ja schon fast Tradition, dass ich nach Maria Jachs, die von den Landwirtschaftsschulen spricht, immer auch das Thema Integration von Menschen mit Beeinträchtigung im Bildungssystem anspreche. Die Landwirtschaftsschulen sind ja eine der ersten und auch immer noch eine der wenigen, die Berufsbildung auch Menschen mit Beeinträchtigung ermöglichen. Gestern war Tag der Menschen mit Beeinträchtigung. Es hat eine Kundgebung vor dem Parlament stattgefunden mit dem Slogan, wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Rechte klaut. Ja, vielen Menschen mit Beeinträchtigung, mit Behinderungen werden die Rechte geklaut. Vor allem das Menschenrecht auf Bildung. Immer noch ist es sehr, sehr schwierig wirklich die Wahlfreiheit zu haben und zu sagen, ja ich bekomme die Bildung, die Chancen, die mir möglich sind. Wenn ich mir meine Vorredner und Vorrednerinnen anhöre, glaube ich, finden wir eine sehr große gemeinsame Klammer. In allen Reden, gleich welche Fraktion, hat es geheißen, Förderung der Talente und Begabung, Stärkung der Kompetenzen, individuelle Förderungen, nicht Gleichmacherei. Ja, dieses bunte Bild haben wir alle von einem Bildungssystem. Nur ob die Bilder dahinter, mit welchen Vorstellungen wir das angehen, die gleichen sind, das wage ich auch nach zehn Jahren hier im Landtag stark zu bezweifeln. Wenn wir von Vielfalt und Buntheit reden, denken wir sehr oft an eine Blumenwiese. Ich frage sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist in der Blumenwiese getrennt zwischen Margeriten und Glockenblumen und Stoaagerl? Nein, sie sind bunt durcheinander, so profitieren viele Kräuter und viele Blumen voneinander und sie machen genau diese Vielfalt aus. Diese Buntheit wollen wir auch im Bildungssystem für alle Menschen. Nicht, weil ich da jetzt eine Reihe von Namen habe, wie die Schultypen alle heißen, sondern die Buntheit muss sich in der Klasse widerspiegeln. Es gibt in jeder Klasse, ganz gleich ob mit oder ohne behinderte Kinder, eine Vielfalt an Begabungen, an Möglichkeiten, aber natürlich auch an Schwächen. Genau diese Schwächen müssen wir unterstützen, um sich entwickeln zu können. Diese Vielfalt und Buntheit leben wir in vielen Bereichen Gott sei Dank.

Ich möchte hier wirklich auch lobend erwähnen, dass in Oberösterreich das Thema Integration oder Inklusion beeinträchtigter Kinder im Kindergarten nicht mehr das große Problem sind. Wir stehen vor großen Herausforderungen in den Gemeinden, weil wir natürlich mit den Finanzen immer wieder auch zu kämpfen haben. Weil es hier natürlich besondere Unterstützung braucht in der Kindergartengruppe, in der Schulklasse. Wir haben schon seit ewigen Zeiten, da war ich noch nicht in der Landespolitik, aber schon sehr aktiv in

der Integrationsbewegung, die Forderung, endlich den Deckel, den der Bund auf die sonderpädagogischen Förderstunden draufhält, zu öffnen. Es kann doch nicht sein, dass wir immer einfach einen Prozentsatz annehmen und so viele sonderpädagogische Stunden gibt es und nicht mehr und nicht weniger. Weniger leider Gottes schon oft. Aber nicht mehr. Damit müssen wir auskommen. Es wird nicht geschaut, was braucht die Klasse, was braucht das System, um das gut händeln zu können. Sondern es werden den Kindern Rucksäcke umgehängt, am besten gleich beim Kindergarten, dass man einen Förderbedarf hat, dass man endlich zusätzliche Ressourcen lukrieren kann. Das ist meiner Meinung nach und auch der Meinung der betroffenen Menschen der falsche Weg. Wir müssen schauen, wo ist der beste Platz? Welche Möglichkeiten, welche Wahlfreiheiten oder welche Möglichkeiten haben auch die Eltern gewählt für ihre Kinder? Welche Unterstützungsleistungen braucht dann diese Klasse, diese Kindergartengruppe? Hier haben wir auch in Oberösterreich sehr viel ausgeglichen, weil wir vom Bund zu wenig sonderpädagogische Förderstunden bekommen. Wir sind das Bundesland, das schon am längsten die Schulassistenz mitunterstützt und fördert, und nicht wenig. Damit eben eine Klasse gut unterrichtet werden kann. Wir haben auch als erstes Bundesland eine gute Ausbildung für diese Schulassistentinnen in Zusammenarbeit mit den Pädagoginnen und Pädagogen verwirklicht und werden auch laufend umgesetzt. Andere Bundesländer schauen jetzt neidvoll auf uns. Ob das jetzt in Tirol ist, wo das auch immer mehr gefordert wird. Ob das Salzburg ist, die vorher die noch kurze Schulassistenz gekürzt haben, aber wo die große Herausforderung ist, jetzt mit diesem Budget auch die Schulassistenz weiter auszubauen. Weil es diese braucht. Nicht ergänzend oder anstatt der Lehrkräfte. Nein, sondern wirklich im System gut unterrichten zu können und gut allen Kindern, den behinderten, den nicht behinderten, den begabten, den großen, den kleinen, den Mädchen und den Burschen die Förderung zukommen zu lassen, die sie brauchen.

Die UN-Behindertenrechtskonvention haben wir unterschrieben. 2007, 2008 geht es in Umsetzung. Die Kommission, das Komitee, das uns heuer geprüft hat, hat uns nicht wirklich ein gutes Zeugnis ausgestellt. Hier ist sehr viel nur mit genügend, manches mit befriedigend und mit gut und sehr gut findet sich wenig darin oder gar nichts darin. Es braucht dringend hier wirklich den Willen, den gemeinsamen, nicht nur in den Worten, sondern auch in den Taten, dass wir dieses Menschenrecht auf Bildung für alle Menschen umsetzen können. Da braucht es eine Änderung, schrittweise Annäherung, Abbau der Barrieren. Auch Abbau der Barrieren in den Köpfen, dass man sagt, ein beeinträchtigtes Kind kann doch nicht ins Gymnasium gehen.

Haben sie den Film Alphabet gesehen? Wo ein Mensch mit Down Syndrom sehr wohl auf die Uni gehen kann. Ich sage ihnen, ich war gestern oder vorgestern bei einem Abend in Wien zur Preisverleihung von Ohrenschaus. Wenn wir diese Texte der behinderten Menschen lesen, dann kommen sie dem nahe, was viele, viele Literaten und Dichter immer wieder schreiben. Ich glaube, hier sehen oder verkennen wir auch diese Kompetenzen, diese Ressourcen, die diese Menschen haben, die einen viel klareren, offeneren Blick auf die Tatsachen oft legen und sehr klar sagen, was sie brauchen, was sie wollen, was sie können, was sie aber auch nicht können. Ein Bursch hat beschrieben, ich habe Augen, ich habe einen Kopf und so weiter. Was ich nicht wollte. Man hat mir das Down Syndrom umgehängt. Das behindert mich eigentlich, weil ich damit auf Barrieren stoße, die ich persönlich nicht habe. Der gut lesen, gut schreiben und gut rechnen kann. Aber eben immer wieder auf Barrieren stößt, weil er nicht in unser Bildungssystem passt und nicht in unser Ausbildungssystem passt. Wir halten diese Menschen ihr Lebtag lang abhängig. Abhängig von den Eltern und abhängig von dem Sozialsystem. Sie haben nicht die Möglichkeit, eine wirkliche Ausbildung zu machen und sich dann nach ihrem Anspruch, nach ihrem Anteil auch

in der Arbeitswelt zu bestätigen. Hier selbst für ein Einkommen zu sorgen. Selbst für Möglichkeiten zu sorgen, ein Leben lebenswert zu führen. Wenn wir diese Chance verpassen, wenn wir diesen Kindern nicht die Chance geben, vom Kindergarten bis zur Universität, von der Hauptschule, Mittelschule, wie immer man das bezeichnet, die Möglichkeiten dort zu schaffen, dass die unterrichtet werden, dass die einen Lehrberuf lernen, mit der Teilqualifizierung, mit all diesen Möglichkeiten, haben wir die Instrumente. Wir müssen sie nur nutzen. Es muss die Bereitschaft aller Politiker, ganz gleich welcher Couleur sein, ja, diese Menschen haben ein Recht auf Bildung, auf Chancen in der Welt, in unserer Gesellschaft. Wir hatten Zeiten, wo diese Chancen diesen Menschen verwehrt wurden. Diese Zeiten dürfen nicht wieder kommen. Wir müssen gemeinsam versuchen, hier die besten Lösungen zu haben. Ich danke allen, wirklich engagierten Lehrkräften, Kindergartenpädagoginnen und –pädagogen, vielen Schulassistentinnen und –assistenten, die tagtäglich genau diese Chancen für diese Menschen ermöglichen, sie fördern und unterstützen, damit sie eben wirklich ihren Platz in der Gesellschaft haben. Ich weiß, was es heißt, für diese Menschen und für die Eltern. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Mag. Lackner.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Die Nationalratswahlen sind geschlagen und es ist das eingetreten was zu befürchten war. Angesichts der bisher bekannt gewordenen Verhandlungspositionen steht es um die Zukunft der Gymnasien schlecht. Doch, liebe Kollegin Doris Schulz, es steht schlecht. Schon in der Vergangenheit hat man die Gymnasien unter anderem wegen überfüllten Klassenzimmern stark zugesetzt und diese ausgehungert. Nun geht man einen Weg, der letztendlich sogar die Abschaffung des Schultyps Gymnasien als Langzeitform bedeuten könnte. Zuerst ließ der ÖVP-Verhandler für Bildungsfragen mit einem Vorschlag aufhorchen, AHS-Unterstufenstandorte aufzulassen bzw. in Neue Mittelschulen umzuwandeln und Aufnahmeprüfungen einzuführen. Doch durch die Auflösung einzelner AHS-Standorte oder die Umwandlung in Neue Mittelschulen käme es zu einer Unterversorgung mancher Regionen mit maturaführenden Schulen. Nun stehen wir vor einem Vorschlag einer Gesamtschule light. Bei der es eine zweijährige Orientierungsphase geben soll. Doch es macht keinen erheblichen Unterschied, ob man nach der Volksschule eine vierjährige Gesamtschule einführt oder eine zweijährige Orientierungsphase. Eine deutsche Bildungsexpertin bestätigt, die Orientierungsphase erhöht die Durchlässigkeit oder Chancengleichheit keinesfalls.

In den vergangenen Jahren haben wir immer wieder vor der Einführung der Neuen Mittelschule gewarnt. Nicht nur, dass nun die Gesamtschule über die Hintertüre kommen soll, sondern auch weil diese Schulform immer mehr Personal verschlingt. Das Geld dafür ist nur sehr spärlich vorhanden. Dieser hohe Personaleinsatz wäre auch für die Gesamtschule nötig. Ein Teil dafür wird nun mit der Umsetzung des neuen Dienst- und Besoldungsrechts gewonnen, in dem die Lehrverpflichtung erhöht wird. Doch warum wird die Gesamtschule als Bildungsnotwendigkeit gesehen? Vor zig Jahren vielleicht, war die Gesamtschulidee zumindest an die Hoffnung geknüpft, auch weniger Privilegierten gleiche Chancen zu bieten. Inzwischen sind aber nicht nur so gut wie alle Barrieren beseitigt worden, welche Kinder aus sozial schwachen Familien noch daran hindern könnten, eine ihrer Talente gemäße Schullaufbahn einzuschlagen. Deshalb sollten wir das Wohl der Kinder in den Augen haben und nicht Gruppeninteressen vertreten. (Beifall)

Gerade das differenzierte Schulsystem ermöglicht es, die Kinder nach Schwerpunktsetzungen zu unterrichten. Die AHS-Unterstufen nun aus reinem politischen

Taktieren heraus zu opfern, wird von uns Freiheitlichen entschieden abgelehnt. Denn ein differenziertes Schulsystem, in dem es die Gymnasien auch als Langzeitform gibt, kann bestmöglich auf die Talente und Begabungen, aber auch auf die Defizite der einzelnen Schüler eingehen. Liebe Kolleginnen von der ÖVP, liebe Doris Schulz! Setz dich für den Erhalt der AHS, sowohl als Unterstufe als auch als Oberstufe auch bei deinen Wiener Kollegen ein. Es ist keine Frage, im derzeitigen Bildungssystem haben wir sehr viel Sand im Getriebe. Aber mit den Rezepten von vorgestern wird dieser nicht zu beseitigen sein. Schule ist immer so gut oder so schlecht wie ihr Lehrkörper oder wie es der Direktor zulässt. Ich halte nichts davon, wenn einzelne Schulen die Ansprüche senken, um im Wettlauf um die Schüler mithalten zu können. Vielmehr ist es richtig, den durch die Schulautonomie gewonnenen Freiraum zu nützen, um die Qualität zu steigern, etwa durch Schwerpunktsetzung.

Ein Beispiel dafür könnte die Umsetzung einer zweiten Fremdsprache bereits in der Unterstufe sein. In den letzten Jahren wurde viel Geld in die Neue Mittelschule gesteckt. Neue Mittelschule. Qualität im Lernen und Lehren. Diese Jubelmeldung inserierte das Bundesministerium für Unterricht in diversen Medien. Sehr schöne Worte, doch die Wahrheit sieht anders aus. Vier Jahre nach dem Start des Schulmodells Neue Mittelschule gibt es den ersten Vergleich mit den herkömmlichen Hauptschulen. Dieser stellt der Neuen Mittelschule nicht gerade ein gutes Zeugnis aus. Laut Berechnungen konnten 28,2 Prozent der Hauptschüler einen ausgezeichneten Erfolg verbuchen. Aber nur 23,1 Prozent der Mittelschüler. Bei den Hauptschulen freuten sich 14,7 Prozent über einen guten Erfolg. Bei der Neuen Mittelschule waren es 13,3 Prozent. Diese Zahlen spiegeln unsere Bedenken wider. Viel Geld wurde in die Neue Mittelschule investiert, aber der Erfolg lässt zu wünschen übrig.

Sorgen macht uns aber auch der übermäßig hohe Anteil von Schülern mit nicht deutscher Muttersprache, die in den Neuen Mittelschulen speziell im städtischen Bereich sind. Bei einer Aufstellung des Unterrichtsministeriums führt die Neue Mittelschule 5 in Linz mit 97 Prozent der Schüler mit nicht deutscher Muttersprache diese Liste an. Hier wäre es sinnvoll, die Kinder mehr in Richtung des Spracherwerbs zu fördern. Nicht nur die Unterrichtssprache, sondern auch die Schulsprache sollte künftig deutsch sein. Eigene Förderklassen würden den notwendigen Erfolg mit sich bringen. (Beifall) Es macht auch keinen Sinn, die Kinder als außerordentliche Schüler ohne oder nur mit einer begrenzten Benotung die Zeit in der Klasse einfach absitzen zu lassen. Es geht darum, die Kinder schnellstmöglich mit der deutschen Sprache vertraut zu machen und ihnen somit eine gute Schulausbildung zu ermöglichen. Denn schlecht ausgebildete Kinder sind schließlich die Arbeitslosen von morgen. (Beifall)

Auch die aktuellen PISA-Ergebnisse zeigen uns, dass nach wie vor schlechte Leistungen gegeben sind, besonders bei Kindern mit Migrationshintergrund. Solange unsere Forderung der Schulsprache deutsch nicht endlich umgesetzt ist, wird sich auch das Bildungsniveau nach unten verschlechtern. Weil die Ergebnisse sprechen für sich. Umfassende Reformen sind sicher notwendig. Wir haben uns daher auch immer für eine einheitliche Personalhoheit über die Lehrer ausgesprochen. Es sollte zu einer Neuregelung zu Gunsten der Länder kommen. In diesem Bereich muss sich wirklich etwas bewegen. Wir sprechen uns daher klar für die Zuständigkeit der Länder in Bildungsangelegenheiten bis zur Matura aus. Der Bildungsföderalismus würde das Bildungsniveau österreichweit gesehen sicherlich nach oben anheben. Es sollte eine Leistungsüberprüfung von einer schulunabhängigen Stelle, mindestens zwei Mal jährlich, erfolgen und somit einen sicherlich positiven Wettbewerb zwischen den Ländern mit sich ziehen. Um das Bildungsniveau und das System zu

verbessern, sind eben rasch Reformen notwendig. Die derzeit vorhandene komplizierte Kompetenzverteilung wirkt sich aber ineffizient für das Bildungswesen aus. Daher sollte es uns um die Abschaffung von Mehrgleisigkeiten gehen.

Gerade in Zeiten von einem knappen Budget sind Doppelgleisigkeiten unter keinen Umständen tragbar. Im Sinne einer sparsamen Verwaltung erscheint es auch angebracht alle Möglichkeiten zu nützen, um den Bildungsbereich mit einer schlanken und effizienten Verwaltungsstruktur auszustatten. Tirol und Vorarlberg haben es uns vorgemacht und die Funktion des Amtsführenden Präsidenten des Landesschulrates mit keiner eigenen Person besetzt. Die Aufgaben werden künftig in diesen Bundesländern von der zuständigen Bildungslandesrätin übernommen. Laut Medienberichten spricht sich auch die Salzburger SPÖ für die Abschaffung der beiden Funktionen an der Spitze des Landesschulrates aus. Eine schlanke und effiziente Schulverwaltung würde ohne Präsidenten und ohne Vizepräsidenten auskommen. Auch die Salzburger Grünen sprechen sich für die Abschaffung des Landesschulrats-Vizepräsidenten aus, da diesem Posten keine definierten Aufgabenbereiche zugeteilt sind. Um Steuergeld durch aufgeblähte Verwaltungsapparate nicht sinnlos zu verschwenden, wäre die Abschaffung dieser Funktionen ein weiterer wichtiger Schritt für eine Verwaltungsreform. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schaller.

Abg. **Schaller:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bildung ist ein Grundrecht für Alle und die Politik hat in ihrer Verantwortung sicher zu stellen, dass es auch einlösbar ist. Der gleiche Zugang zu und das erwähnte Recht auf Bildung ist die Voraussetzung, um Menschen in die Lage zu versetzen, nicht nur für die Herausforderungen in der Arbeitswelt gerüstet zu sein, sondern sich auch zu selbstbestimmten, kritischen und mündigen Persönlichkeiten zu entwickeln. Was willst du später einmal werden? Diese Frage wird ja Kindern sehr gerne und sehr oft gestellt. Allerdings haben Kinder, nicht alle Kinder, die gleiche Chance, ihre Träume zu erfüllen. Denn trotz aller Fortschritte herrscht in Österreich im Bezug auf Bildung nach wie vor das Matthäus-Prinzip vor. Wer hat, dem wird gegeben. Denn, wer wie weit kommt entscheidet sich schon sehr früh und hängt auch meist mit der Begabung der Kinder nur sehr wenig zusammen. Wichtiger als die Leistung der Schülerinnen ist die Bildung der Eltern und damit verbunden ihr ökonomischer und gesellschaftlicher Status.

Wir von der Sozialdemokratie sagen daher, Bildung darf kein Privileg sein und halten es daher mit dem Franziskus-Prinzip. Wo Bildung als Aufgabe der öffentlichen Hand für alle unabhängig vom Einkommen und dem sozialen Status der Eltern sicher zu stellen ist. (Beifall) Meine Damen und Herren! Eine sozialdemokratische Bildungspolitik schafft gleiche Chancen für alle. Bricht soziale Selektion auf und eröffnet Bildungswege nach Interesse, Begabung und Engagement. Sie fördert Stärken und minimiert Schwächen. Sozialdemokratische Bildungspolitik stellt eben die Lernenden in den Mittelpunkt und die Tatsache, dass Bildung vererbt wird, ist nicht nur ungerecht, sondern auch ökonomisch nicht sinnvoll.

Das Potential vieler Menschen wird nicht genützt, weil sie in diesem Bildungssystem nicht die Chance hatten ihre Begabung zu entfalten. Und um allen Kindern die gleiche Chance zu ermöglichen ist es notwendig, das derzeitige Bildungssystem zu verändern. Die erste Weichenstellung für den späteren Bildungserfolg der Kinder erfolgt ja schon bei der frühkindlichen Ausbildung.

Eine Studie der Bertelsmann-Stiftung kommt zum Ergebnis, dass die Chancen des Kindes, später in ein Gymnasium zu gehen um 40 Prozent steigen, wenn es eine frühkindliche Bildungseinrichtung besucht hat.

Ebenso wichtig ist der Ausbau von ganztägigen Schulformen. Die Nachmittagsbetreuung gleicht die Nachteile von Kindern aus Haushalten mit weniger Einkommen, die zu Hause oft weniger gefördert werden können, aus.

Und Bildungsexperte Bert Schilcher fordert außerdem die Einführung einer Gesamtschule für alle Kinder von zehn bis vierzehn Jahren. Er argumentiert das damit, dass es nicht sinnvoll ist, die Kinder in verschiedene Schulen aufzuteilen, so wie das derzeit der Fall ist.

Die Frage was willst du später einmal werden, können Kinder also jederzeit beantworten. Was sie aber werden können liegt nur zum Teil in ihrer Hand. Daher ist es unser Ziel, Chancengleichheit zu schaffen.

Meine Damen und Herren, ein weiterer Punkt ist, dass alle Unternehmen, alle Betriebe gerne Facharbeiter hätten, aber ohne Ausbildung gibt es sie nicht. Die Jugendarbeitslosigkeit in Österreich ist mit den erschreckenden Werten mancher anderer europäischer Länder nicht vergleichbar.

Die rückläufige aber teilweise noch bestehende Tradition der Lehrausbildung, ein breit ausgebautes, berufsbildendes Schulwesen und nicht zuletzt die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen wie die überbetrieblichen Werkstätten konnten das Schlimmste in Österreich abfedern und dennoch besteht auch hierzulande weiterhin konsequenter Handlungsbedarf.

Denn die individuellen Schicksale der betroffenen jungen Menschen sind die damit in Verbindung stehenden gesellschaftlichen Gefahren. Wir müssen hier rasch handeln. Arbeitslosigkeit in jungen Jahren, wie zuerst schon gesagt wurde, hat nachgewiesenermaßen lange nachwirkende Effekte auf Arbeitslosigkeit im Erwachsenenalter, Einkommens- und Beschäftigungschancen sowie die Lebenszufriedenheit und die Gesundheit.

Besondere Aufmerksamkeit gilt es den am stärksten ausgegrenzten Jugendlichen zu widmen. So gibt es österreichweit rund 75.000 und es sind auch in Oberösterreich 10.000 Jugendliche, die sich weder in einer Bildung, Ausbildung, Beschäftigung, noch in einer weiteren Bildungsmaßnahme befinden und dies auch nicht unmittelbar anstreben.

Das entspricht beinahe neun Prozent der Sechzehn- bis Vierundzwanzigjährigen. Und die Statistik zeigt, dass besonders junge Frauen und Personen mit Migrationshintergrund sowie Jugendliche aus armen und bildungsfernen Schichten von Jugendarbeitslosigkeit betroffen sind.

Und das Zusammentreffen mehrerer dieser Kriterien verschärft natürlich die jeweilige Situation. Fehlende oder schlechte Bildungsabschlüsse erschweren in der Folge den Einstieg in den Arbeitsmarkt und angesichts dieser Tatsache fordert die Sozialdemokratie auch die Wirtschaft auf, sich ihrer Verantwortung bewusst zu werden und aktiv in die Lehrausbildung und Weiterbildung zu investieren.

Ich glaube, die duale Berufsausbildung ist ein Erfolgsmodell, um welches Österreich international beneidet wird. Rund 40 Prozent der österreichischen Jugendlichen entscheiden sich nach der Pflichtschule für eine Lehre. Die Inhalte, die während der Lehre vermittelt

werden müssen, werden durch die jeweilige Ausbildungsordnung bestimmt und sie werden auch im Berufsausbildungsgesetz geregelt.

Leider gibt es Betriebe, die diese eindeutigen Regelungen nicht einhalten. Vielleicht auch nicht einhalten können. Da muss man das unterstützen, weil über die Jahre hinweg auch veraltete technische Ausrüstung nicht mehr dem Stand der modernen Ausbildungsvorschriften entspricht. Und so besteht die Möglichkeit, dass ein Betrieb mit einer mehr als 40 Jahre alten Ausbildungsberechtigung heute noch ausbildet, ohne jemals zwischenzeitlich überprüft worden zu sein.

Um die Ausbildungsqualität zu sichern und die Vermittlung von veralteten Inhalten zu vermeiden, muss hier reagiert werden. Und das zeigt auch teilweise die Lehrabschlussprüfung. Das ist ein guter Indikator für die Qualität der Ausbildung und, meine Damen und Herren, aktuelle Trends alarmieren. 2012 konnten nur vier von fünf Lehrlingen ihre Lehrausbildung positiv abschließen. Dies entspricht einer Durchfallsquote von 20 Prozent und hier die ganze Schuld auf das Unvermögen der Lehrlinge abzuwälzen wäre vermessen und ich glaube es entspricht auch nicht der Wahrheit.

In Wirklichkeit fehlt es oft an der Ausbildungsbereitschaft der Unternehmen und dem Umstand, dass die Lehrlinge nicht die nötige Unterstützung sowie die Zeit bekommen, die vorgeschriebenen Berufsinhalte vertiefend zu erlernen.

Meine Damen und Herren, jeder Auszubildende in einem Lehrbetrieb muss eine fachspezifische Fachkompetenz vorweisen können. Zum Leid der Lehrlinge, aber auch der Auszubildenden und Auszubildener wird jedoch allzu oft auf die pädagogische und soziale Kompetenz vergessen, da jede und jeder Jugendliche mit verschiedenen schulischen bzw. persönlichen Voraussetzungen in ein Lehrverhältnis startet.

Es ist eine hohe pädagogische sowie soziale Kompetenz der Auszubildenden und Auszubildener gefragt. Diese Kompetenzen müssen erworben und auch kontrolliert werden. Wir fordern daher eine Qualitätsoffensive in der dualen Ausbildung. Bei einer Durchfallsquote von 20 Prozent müssen Ausbildungsverbände bzw. Lehrwerkstätten die Gründe dafür erheben und evaluieren, um entsprechende Maßnahmen zur Qualitätssteigerung zu setzen.

Es muss die Möglichkeit für eine pädagogische Ausbildung speziell für Lehrlingsauszubildenden und -auszubildener geschaffen werden, welche auch Inhalte zum Thema soziale Kompetenz beinhalten und es braucht im Interesse der Auszubildenden eine Überprüfung von Lehrbetrieben laut Berufsausbildungsgesetz im fünfjährigen Rhythmus.

Kolleginnen und Kollegen, ich bedanke mich aber auch bei den 20 Prozent der Betriebe, und das sind sehr oft auch diese Klein- und Mittelbetriebe, die Facharbeiter ausbilden. Aber es sind auch 80 Prozent, das muss man dazusagen, die keine Lehrlinge ausbilden. Und vielleicht gelingt es uns auch hier gemeinsam etwas zu finden, damit wir Betriebe, die ihre jungen Kolleginnen und Kollegen eine Chance geben, die Ausbildungsbetriebe werden wollen, dass wir die davon überzeugen können.

Es wird sehr oft auch das Kostenargument angeführt. Ausgaben für Bildung sind keine Kosten. Wir meinen, es sind Investitionen in unsere Zukunft. Je mehr in Bildung investiert wird, desto größer ist für alle Nutzen, nicht nur für den Einzelnen. Auch für den Staat, für die Kommunen, der für jeden zusätzlich in die Bildung fließenden Euro das Dreifache über höhere Einnahmen zurück bekommt.

Das heißt eine Investition in Bildung ist die beste Verzinsung für die Zukunft. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Mag. Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem jetzt immer wieder die Uniformität und das sogenannte Heilbringende einer gemeinsamen Schule in den Vordergrund gerückt wurde, hat es mich einfach einmal vom Sessel gerissen. Ich möchte ein paar Beispiele aus Gymnasien, aus Elitegymnasien, bringen, wie es dort tatsächlich zugeht.

Elitegymnasien sind Privatschulen. Ein Schüler einer parallel geführten Klasse, einer ersten Klasse Gymnasium, ist verhaltensauffällig. Die ganze Klasse schneidet bei den ersten Schularbeiten äußerst schlecht ab. Es gibt Unruhe im Elternverein. Es gibt Probleme mit den Professoren. Der Schüler wird nach drei bis vier Monaten entfernt und diese parallel geführte Klasse kommt zu den gleich guten Ergebnissen wie die zwei anderen Klassen.

Ein einziger Schüler hat eine gesamte Klasse nach unten gezogen. Nicht 19 von 20 Schülern haben den einen Schüler nach oben gezogen. Beispiel zwei: ein weiteres Elitegymnasium. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Und wo ist der Schüler jetzt?") Die 19 anderen sind dir anscheinend vollkommen egal. Ich bringe dir jetzt ein anderes Beispiel. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Jetzt sitzt er auch bei anderen Schülern!") Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Was ist die Lösung?") Wieder ein Elitegymnasium.

Ein verhaltensauffälliger Schüler. Es gibt laufend Raufereien. Daraufhin wird eine Sportwoche abgesagt und es wird eine spezielle Sozialwoche zur Integration dieses verhaltensauffälligen Schülers durchgeführt. Am ersten Tag dieser Sozialwoche kommt es erneut zu einem Raufhandel mit Körperverletzung. Was passiert? Der Schüler wird von der Woche verwiesen. Alle anderen haben jetzt eine Sozialwoche mit Training mit einem Verhaltensauffälligen, der gar nicht mehr daran teil nimmt. Sportwoche abgesagt. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Was ist die Alternative? Sag uns eine Lösung!")

Horch einmal zu. Du kommst gerade rein und unterbrichst mich. Horch zu und ich bringe Lösungsvorschläge. Wir sind uns ja alle einig, dass wir in den Bereichen der Bildung alle Kinder, den Einzelnen oder die Einzelne, genauso fördern müssen.

Aber wir haben auch eine Verantwortung, dass wir unser Bildungssystem verbessern. Und das sollten wir einmal definieren. Wo wollen wir denn in Pisa hin? Wollen wir zu den besten zehn Prozent gehören, zu den besten 20 Prozent? Ich würde sagen, für uns als Oberöreicher sollte das Ziel sein, unter die besten 20 Prozent im Pisatest in Österreich zu kommen.

Wir haben nicht das Problem wie China, Korea und andere Staaten mit der Selbstmordrate. Wir haben ein Ziel, denn in der Schweiz ist die Selbstmordrate gleich wie bei uns. (Beifall)

Und das geht nicht durch linke Utopien, indem ich alle zusammen fasse und alle sind dann gleich. Vergleich das mit einer Blumenwiese, die in einem anderen Vergleichszusammenhang gebracht wurde. Hier muss man Folgendes sagen: Es wird nicht jede Pflanze unter gleicher Sonneneinstrahlung und der Schattenwirkung auf gleicher Erde mit gleich viel Wasser gedeihen, sondern es bedarf einer unterschiedlich pfleglichen

Behandlung, einer individuellen Behandlung. Genau diese Vielfalt brauchen wir in unserem Bildungssystem, sonst haben wir eine Union schlecht Ausgebildeter und das gilt es zu vermeiden. (Beifall. Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Wo ist jetzt der eine Schüler hingekommen?")

Deine Sorge ist offensichtlich nur der eine, weil der gehört unterstützt, aber nicht auf Kosten aller jener, die eine Chance haben, zu den Top Leuten zu werden. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Nein, die Minderheit ist die Elite!") Es ist falsch für unsere Kinder und Jugendlichen zu glauben, dass man auf Kosten der Mehrheit die Minderheit so umerziehen sollte, dass sie sich denen anpasst. Wir sollen ihnen helfen. Wenn du als Lehrer nicht weißt, in welche Schule der verschiedenen Schultypen er hingehen soll, (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: "Ich weiß das!") na offensichtlich nicht, weil du fragst mich jetzt gerade. Also weißt du es nicht.

Kommen wir zur Integration zurück. Man sollte auch einmal darüber nachdenken, was sich in Österreich in einer HAK in der Zwischenzeit abspielt. Gestern, bei einem Stammtisch, hat mir ein Vater folgendes Ärgernis erzählt. Ich sage das jetzt einfach, weil es Realität ist, was sich bei uns in den Schulen abspielt.

In einer HAK in Linz. Religionsunterricht für fünf Christen, für katholische Kinder. Ist am Nachmittag, weil die 20 anderen nicht katholischen Religionen am Vormittag den Religionsunterricht genießen. Das ist der momentane Zustand bei uns. Daher regen sich die Väter entsprechend auf, dass die Kinder bei uns in Randgruppen und in Randbereiche weichen müssen, weil man nur mehr auf die anderen Rücksicht nimmt, so wie es der Gottfried Hirz ja gerade gesagt hat. (Zwischenruf Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer: "Das darf doch nicht wahr sein!")

Man muss sich dementsprechend auf den einzelnen konzentrieren und vergisst, dass man eigentlich einen Leistungsauftrag hat, dass man unseren jungen Menschen wirklich eine Chance für die Zukunft gibt. Denn im Rahmen der Globalisierung, die ja ihr unbedingt haben wollt, solltet ihr unseren Kindern und Jugendlichen schon das Rüstzeug geben, dass sie dort bestehen können. Wenn wir mit der Schweiz, mit Deutschland im Bildungsbereich nicht mithalten können, dann wird es sich letztendlich katastrophal auf unsere Gesellschaft auswirken.

Wir brauchen natürlich die Förderung und keiner wird hier sitzen, der einem Kind, welche Talente es auch immer hat, eine Förderung verweigern wird. Ich glaube, das ist unsere Aufgabe und das ist unsere soziale Verantwortung.

Wir brauchen sowohl die Förderung von jenen, die Sprachbarrieren haben, die andere Barrieren haben, die vielleicht Zeit brauchen zur Entwicklung. Selbstverständlich müssen wir da investieren, aber bitte nicht immer auf Kosten jener, die vielleicht einen ganz normalen Weg gehen. Es ist unsere Aufgabe, dass wir die fördern. Und wenn wir dem einen Lehrer zur Verfügung stellen, dass man ihn weiterentwickelt.

Dann soll uns das etwas kosten, denn die Alternative kostet uns viel zu viel, wenn wir nichts unternehmen. Ich glaube auch, dass wir da einer Meinung sind. Wir brauchen aber auch einen Wettbewerb. Ich habe darauf bei meiner Budgeterklärung bereits hingewiesen.

Noch einmal. Wenn wir eine Zentralmatura haben, dann ist es logisch, dass wir die externe Beurteilung herunterbrechen auf den Erstklassler. Ich würde es nicht nur einmal machen,

sondern zwei Mal, zu Semesterschluss. Auch ein Dank einmal von Seiten der Freiheitlichen für alle engagierten Lehrer, die sich wirklich bemühen, sich zusammenreißen, an unglaublichem persönlichen Einsatz manche Schwierigkeiten auch mit den Kindern überwinden, damit sie genau diese Kinder fördern.

Das ist großartig und die sollen auch belobigt werden. Man soll aber auch erkennen, wo diese Leistung sitzt. Wenn man zum Beispiel die Lehrerinnen und Lehrer von der Beurteilung etwas entlasten würde, weil eine externe Beurteilung einen Standard festlegt, würde es folgende Vorteile bringen:

Man weiß dann, welche Schulform wirklich die optimale ist. Sollte die Sozialdemokratie recht haben, ich glaube es nicht, denn ich glaube, dass ein differenziertes Schulsystem einfach mehr unterschiedliche Talente fördern kann.

Aber solltet ihr recht haben, dass eine gemeinsame Schule zu den besten Ergebnissen bei einer externen Beurteilung käme, dann bin ich der Erste, der hier heraus geht und sagt, ändern wir das System. Wir machen das so wie von der Sozialdemokratie gefordert. Aber umgekehrt erhoffe ich, dass ihr genau das Gleiche machen würdet, wenn ein differenziertes System zu besseren Ergebnissen kommt.

Es kann nicht um ideologische Fragen gehen. Es geht um die Zukunft unserer Kinder und die sollten wir einmal ohne Ideologie sehen. (Beifall) Wenn wir diese externe Betestung haben, dann weiß der Direktor bei parallel geführten Klassen aus einem gleichen Wohnumfeld bei unterschiedlichen Ergebnissen, wo es vielleicht ein Beratungsgespräch mit dem jeweiligen Klassenlehrer geben müsste. Dann weiß man, welche Schulen oder welche Bundesländer oder welche Typen letztlich das beste Ergebnis für die Kinder bringen.

Und genau diesen Wettbewerb brauchen wir. Nicht um unsere Kinder zusätzlich unter Stress zu setzen, sondern dass wir das optimale und das beste System für unsere Jugend aufbauen, um diese 20 Prozent beste Noten bei Pisa zu erreichen. Das muss das Ziel sein. (Beifall) Weil ich nicht beabsichtige, noch einmal zur Wissenschaft zusätzlich zu sprechen, möchte ich noch eine kurze Sequenz zur Englisch-Ausbildung ansprechen.

Englisch ist für jeden von uns und für unsere Jugend fast eine zweite Muttersprache geworden. Ich bin selbst Jurist und erzähle es aus meinem eigenen Leben. Ich habe ganz normal Jus studiert. Habe dann zehn Monate bei Gericht verbracht und war dann plötzlich in der Intertrading. Das ist ein Trader im Ölhandel und ich hatte einen englischsprachigen Vorgesetzten.

Mein Problem war nur, dass ich Englisch in der Mittelschule hatte, Latein hatte ich auch und nachdem ich mit dem Studieren begonnen habe, habe ich vielleicht ein bisschen privat, wenn ich im Ausland war, englisch gesprochen. Habe aber kein Wort Englisch an der Universität lernen müssen. Jetzt bin ich nicht ein so Talentierter gewesen, dass ich mir automatisch sofort zusätzliche Aufgaben angehäuft habe. Ich habe zwar sehr rasch studiert, aber Englisch habe ich nicht mehr in dieser Vertiefung mitgelernt.

Ich glaube, dass man in allen Bildungsbereichen, ganz gleich von der Lehre bis zur akademischen Ausbildung, bis zur Finalisierung der Ausbildung, jedenfalls begleitend Englisch lernen müsste, um für alle Eventualitäten international gerüstet zu sein. Ich ersuche alle Bildungsverantwortlichen dafür zu sorgen, dass das durchgesetzt wird. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf nun Herrn Dr. Aichinger das Wort erteilen und danke ihm, dass er den Günther vorgelassen hat. Jetzt hat er die Möglichkeit kräftig zu replizieren.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Herr Präsident, meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Vor einigen Wochen hatten manche aus diesem Kreis die Möglichkeit auf Steuerkosten eine gewisse Horizonterweiterung zu erleben, indem wir eine Bereisung der Ukraine, im Speziellen von Lemberg, gemacht haben.

Wir hatten dort die Möglichkeiten, die Sitten und Gebräuche einschließlich der Gesänge und Tänze der Bevölkerung kennen zu lernen. Wir hatten auch die Möglichkeit über das Bildungssystem dieses Landes, das ja-Diskussion hin oder her, auch ein möglicher EU-Beitrittskandidat ist, zu lernen.

Wissen Sie noch, was uns dort an Information zugekommen ist? Wissen Sie noch, wie viele eines Jahrgangs dort mit Matura abschließen, 10, 20, 30 Prozent, 40 Prozent, 60 Prozent wie in Wien zum Beispiel? 90 Prozent dieses hervorragenden Bildungssystems schließen mit Matura ab. Und wissen Sie, wie viele von denen ein Studium beginnen und auch beenden? Wiederum 90 Prozent, wunderbar. So viel zum Wert von Statistiken, so viel zum Wert von Überprüfungen, international wie auch immer, denn die Akademikerquote von der Ukraine ist mit Sicherheit größer als wie die von Österreich.

Und jetzt können wir uns über PISA unterhalten. Jetzt können wir uns über PISA unterhalten und dann einmal uns überlegen welche Kriterien eigentlich herangezogen werden, wie derartige Statistiken aufgebaut sind, wie derartige Untersuchungen aufgebaut sind. Wir tun uns und das ist in anderen Bereichen auch so, wir tun uns unheimlich schwer in jenen Gesellschaftsbereichen, wo es um Beziehungsarbeit geht, eine Ergebnisqualität festzustellen. Und gerade bei Bildung, und jeder, der ein bisschen nachdenkt drüber und nicht dem Klub der Flachdenker angehört, jeder, der ein bisschen nachdenkt drüber, dem muss eigentlich klar sein, dass eine Momentaufnahme in diesem Bereich so gut wie überhaupt nichts sagt. Denn was ist denn der Zweck der Bildung, was ist denn der Zweck einer Schule, was ist denn der Zweck der Wissensvermittlung? Dass jemand befähigt wird, Problemlösungskompetenzen zu haben, Probleme zu lösen. Das ist ausschließlich der Sinn und Zweck von Bildung und Wissensvermittlung. Und nicht irgendwo eine Statistik, die um ihrer selbst Willen angefertigt wird. Das ist tatsächlich ein Element, das in der Flachdenkerdiskussion eine wesentliche Rolle spielt. Aber die, die gewohnt sind oder die, die gelernt haben oder die, die wollen, dass sie in die Tiefe denken, die werden andere Kriterien heranziehen um ein System zu bewerten, zu beurteilen, um es für gut oder für schlecht zu befinden.

Was könnte eine Aufgabe von Schule sein? Ich habe es schon gesagt, Problemlösung. Das heißt Menschen zu befähigen, in ihrem beruflichen Alltag auch entsprechend erfolgreich zu sein. Dann nehmen wir doch die Jugendarbeitslosigkeit als ein Kriterium heran für die Bewertung eines Schul- und Ausbildungssystems. Nehmen wir es doch heran! Und dann werden wir bemerken, dass der PISA-Sieger der letzten Jahrzehnte, Finnland, eine Jugendarbeitslosigkeit hat, die etwa viermal so hoch ist wie die in Österreich. Also so schlecht kann dieses differenzierte Schulsystem wohl nicht sein. Und wenn wir gehört haben, wiederum Ukraine, 90 Prozent Akademiker eines Jahrgangs, wenn wir gehört haben, wie dort die Jugendarbeitslosigkeit ist und wenn wir gehört haben, dass es dort keine differenzierte Schule gibt, dann sollte das uns etwas zu denken geben und vielleicht die Diskussion auch in die richtige Richtung, auch hier in Österreich und in Oberösterreich, lenken.

Wie gesagt, die Messung einer Ergebnisqualität in diesen Bereichen wird mit den Kriterien, die wir derzeit ansetzen, wohl nicht wirklich gemacht. Weil aber eben das so schwierig ist, diskutieren wir über Strukturen, Gesamtschule, Ganztagschule oder das ist ja toll, da kann ja jeder mitreden, da ist jeder Experte. Wir haben die Gesamtschule, die Volksschule. Und jetzt frage ich mich und viele von denen, die hier sitzen, beklagen dann bei den Sonntagsreden genauso wie ich, dass wir Analphabeten produzieren, 20 Prozent angeblich, die die vierte Klasse Volksschule verlassen, sind Analphabeten. Manche aus der AHS erzählen mir, dass sie Schüler bekommen aus der Volksschule, die einen Einser im Lesen und im Schreiben haben und absolut null Leseverständnis haben. Ja liegt es jetzt am System? Ist dieses System dann optimal oder ist es nicht so optimal? Wo liegt es dann eigentlich? Und ich bin überzeugt, es liegt nicht an dieser äußeren Struktur. Es liegt an den Personen, die in diesem System sind. Und wenn wir eine ehrliche Diskussion über die Qualität der Bildung oder Ausbildung führen wollen, dann müssen wir uns unterhalten, wie diese Personen, die das Leben unserer Kinder nachhaltigst beeinflussen, wie diese Personen ausgewählt werden, wie diese befähigt werden in diesem Bereich tätig zu sein. Und wir müssen uns auch fragen, in welchem System die dann arbeiten? Ob das ein System ist, wo man auch führen kann, oder ein System, wo Beliebigkeiten herrschen. Wir müssen uns fragen, wie die, die in diesem System tätig sind, ihre Weiterbildungs- und Ausbildungsverantwortung wahrnehmen? Und wir müssen uns fragen wie es um die Motivation der Älteren in diesem System steht?

Das wären die Diskussionen, die wir führen müssten und nicht diese Flachdenkerdiskussion über Gesamtschule, Ganztagschule und vieles andere mehr. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Mag. Schulz.

Abg. Mag. Schulz: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Schulsystem beschäftigt uns schon den ganzen Vormittag und die Großbaustelle Gymnasium möchte ich kurz skizzieren und umreißen.

39 AHS mit Langform, acht Oberstufenrealgymnasien plus ein Gymnasium für Berufstätige gibt es Oberösterreich, 27.554 Schülerinnen und Schüler gehen in dieses System und rund 3.000 Lehrerinnen und Lehrer bewirtschaften unsere Gymnasien in Oberösterreich. In Zahlen heißt das, immerhin sind wir im Budgetlandtag: 51.800 Werteinheiten, eine Werteinheit im Gymnasium wurde mit 3.000 Euro bewertet. In den letzten Jahren ist eine Werteinheit auf 2.800 Euro abgesunken. Die Gesamtkosten für Lehrer, Instandhaltung der Schulen, Budget, Bundes-AHS oder private AHS, Miete der BIG, Zusatzräume, Energiekosten und Fremdreinigung ergeben Gesamtkosten von 188.811.000 Euro, die in Oberösterreich für die Gymnasien eingesetzt werden. Das sind die nüchternen Zahlen, Fakten und Daten.

Und schaut man sich an, wie sich diese Budgets und Zahlen entwickelt haben, dann kann man nur feststellen, die Gymnasien werden ausgehungert. Die Schulbudgets sind viel zu niedrig, bei Wegfall des hauseigenen Reinigungspersonals muss auf Fremdreinigung zurückgegriffen werden. Es gibt aber einen Aufnahmestopp und ohne entsprechende Abgeltung für die Schule werden dann keine Nachbesetzungen mehr vorgenommen. Das heißt Schulärzte, Sekretärinnen, Sekretäre, Schulwarte werden nicht mehr nachbesetzt. Und es gibt bereits Schulen, die keine Schulärzte mehr haben, ein Gymnasium in Linz hat keine Sekretärinnen, keinen Schulwart mehr, die Direktorin muss schauen, wo sie mit ihrer Arbeit bleibt. Ein Gymnasium in Wels erleidet ein ähnliches Schicksal, der Direktor steht mit leeren Händen da und weiß nicht, wie er seine Aufgaben als Schulleiter tatsächlich erfüllen soll.

Die Gleichbehandlung der Gymnasien mit den Neuen Mittelschulen, das sollte ein Ziel sein, denn Stunden- und Werteinheitenzuteilungen sind unbedingt notwendig. Wir würden in Oberösterreich etwa 800 bis 1.000 Werteinheiten mehr benötigen, um diese Schülerklassenzahl von 25 in der Unterstufe entsprechend erhalten zu können und unverbindliche Übungen im entsprechenden Ausmaß durchführen zu können. In der Oberstufe übrigens, wer sich das einmal vergegenwärtigen möchte, Höchstschülerzahl ist 30 plus 20 Prozent, das heißt 32, 33 Schüler sitzen in der Oberstufe und schaffen im besten Fall gemeinsam den Weg zur Matura.

Die Werteinheiten werden dringend gebraucht, aber vom Bund nicht zugeteilt. Das heißt, der Unternehmerführerschein, der von der Wirtschaftskammer gefördert und unterstützt wird, ist so gut wie in vielen Schulen nicht mehr möglich, weil es keine Werteinheiten gibt. Talentförderprogramme gibt es so gut wie keine mehr an den Schulen, weil es dafür keine Werteinheiten gibt. Kreative Fächer, wo 27 Siebtklässler gemeinsam bildnerische Erziehung haben, da kann man sich vorstellen, mit welcher Qualität die Lehrer/innen die Möglichkeit haben ihre Inhalte umzusetzen. Und gerade in den Kreativfächern sollte es um Menschenbildung gehen, sollte es um soziale Bildung gehen, darum sollte es gehen, die Perspektiven zu eröffnen und Neues, Kreatives zuzulassen. Werteinheiten gibt es dafür leider keine vom Bund.

Talente- und Begabungsförderung, dafür müssen Budgetmittel zur Verfügung gestellt werden. In Oberösterreich macht das der Verein Stiftung Talente sehr großzügig, dafür gibt es vom Bund kein Geld, aber das Land Oberösterreich setzt hier Vieles ein, Oberösterreich gibt für diese Förderung so viel Geld aus wie die restlichen Bundesländer in Summe. Und das ist nur ein Beispiel, danke an unsere Bildungslandesrätin Doris Hummer.

Eine weitere Station auf der Großbaustelle Gymnasium sind die ordentlichen Arbeitsbedingungen für Lehrerinnen und Lehrer. Die Konferenzzimmer sind viel zu klein. Entsprechend dem Bundesbediensteten-Schutzgesetz gibt es in Schulen keine Arbeitsplätze für Lehrerinnen und Lehrer. Die einzigen Arbeitsplätze, gemäß diesem Gesetz, sind Direktion, Administration, Sekretariat, Vorbereitungsraum Physik und Vorbereitungsraum Chemie. Wären im Konferenzzimmer Arbeitsplätze, müssten sie gemäß dem Arbeitsinspektorat anders ausgestattet werden. Das heißt, die Lehrer/innen am Nachmittag in die Klassen zu setzen, ist unzumutbar, weil es keine Arbeitsplätze, sondern Arbeitsräume sind und nicht dem entsprechen, was sie auch tatsächlich in der Definition von Arbeitsplatz finden, kein PC, keine Bücher, keine Infrastruktur. Und wenn wir jetzt in Richtung Ganztagesbetreuung an verschiedenen Schulstandorten gehen, muss dieser Teil auf jeden Fall mitgedacht werden.

Die gemeinsame Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen ist eine andere Bezeichnung als Gesamtschule. Wenn hier von Chancengleichheit gesprochen wird, dann frage ich mich, warum in all den Ländern, wo es eine Gesamtschule gibt, die Privatschulrate so hoch ist, dass dort mehr als 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler in eine Privatschule gehen, wo doch die öffentliche Schule das angeblich beste Schulsystem ist. Und Chancengleichheit kann es sicher nicht sein die Talente, Eignungen und Neigungen von Schülern über einen Kamm zu scheren, sondern Chancengleichheit ist da, wenn alle mit ihren Eigenheiten und ihren Besonderheiten erkannt und dort gefördert werden. Das ist in einem System, das wie ein Raster über die Schulklassen darüberfährt, nicht möglich. (Beifall)

Die Schulautonomie ist auch ein Thema. Ganz wichtig, alle oberösterreichischen Gymnasien sind bereits zertifiziert mit OÖ Schule Innovativ und es soll angesichts der besseren PISA-

Ergebnisse auch der Weg der Schulautonomie ausgebaut werden. Die stärkenorientierte Pädagogik, die bringt Erfolg.

Ich habe bis jetzt überlegt, soll ich zum Thema Zentralmatura etwas sagen. Auch das Thema Zentralmatura gehört zu diesem Raster, das man über alle drüber fährt. Konkreter Anlass, meine Tochter wird es mir verzeihen, sie ist in einer siebten Klasse, hat eben die maturavorbereitende Mathematikschularbeit geschrieben und sie ist eine von denen, die im normalen Schulsystem ein Befriedigend hätte, nämlich von 48 Punkten hat sie 36. Nach dem System der Zentralmatura hat sie allerdings ein Nicht Genügend. Und sie ist nicht die Einzige in ihrer Klasse, sondern ein Viertel ihrer Schulkollegen stehen vor dem Problem. 48 Punkte ist die Punktehöchstzahl, eine Schulkollegin hat zwölf Punkte erreicht und ein Genügend nach dem neuen System. Also das Thema Zentralmatura und Bewertung ist sehr spannend. Ich habe diese aktuellen Schularbeitenergebnisse auch an entsprechende Stellen geschickt. Die Zentralmatura ist ja Gott sei Dank schon verschoben worden. Vielleicht sollte man das grundsätzliche System der Zentralmatura überlegen und sich anhand der ganz konkreten Beispiele, und derer gibt es viele, ich habe eine Menge zuhause. (Zwischenruf Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer: unverständlich) Aber die Bewertungskriterien der Zentralmatura sind ein Punkt, den man sich anschauen muss.

Ich habe hier ein Zitat, das aus einer Zeit stammt, wo wir auch schon sehr viel über Bildung diskutiert haben, nämlich aus 1870. Da hat es in den freien pädagogischen Blättern geheißen: Wie kann der Wert der Bildung unter das Volk gebracht werden? Das haben wir bis heute nicht geschafft, 1870! Wenn es gelingt, den Wert der Bildung in alle Gesellschaftsschichten zu bringen, dann gibt es keine bildungsfernen und keine bildungsnahen Gesellschaftsschichten mehr. Und dann würde gleichzeitig auch das Ansehen der Lehrerinnen und Lehrer steigen. Das hängt aus meiner Sicht unmittelbar zusammen.

Der Weg, Schülerinnen und Schüler aus bildungsfernen Schichten näher zur Bildung zu bringen, wenn das in der Gesamtschule mit den bildungsnahen Schichten unterrichtet, ist das aus meiner Sicht, um es freundlich zu formulieren, ein Humbug. Das würde ja bedeuten, man könnte grundsätzliche gesellschaftliche Veränderungen durch die Schule erreichen. Schule ist dazu da, Lebensbildung und Wissenserwerb für Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Und dann setze ich noch eine Überlegung des Nobelpreisträgers Albert Camus drauf, der sagt: „Unsere Aufgabe besteht nicht darin eine neue Welt zu schaffen, sondern ihren Zerfall zu verhindern!“ Der hat das vor 50 Jahren gesagt und der Inhalt scheint mir aktueller denn je.

Es geht also nicht um Reformen der Reformen willen, schon gar nicht aus ideologischen Gründen. Es geht vielmehr darum, Erfolgsmodelle zu erhalten und selbstbewusst sie auch zu vertreten. Wir wehren uns gegen die Ideologisierung von Bildungspolitik. Wir, das sind Schülerinnen, Schüler, Eltern, Lehrerinnen, Lehrer, Schulleiter. Nachdem ich seit zwei Jahren die Aktion „Rettet die Welser Gymnasien“ habe, kommen sie täglich zu mir, per Telefon, persönlich, bei Veranstaltungen, beim Einkaufen, sie rufen mich an, sie schreiben mir Briefe. Ich habe hier einige E-Mails von Schulleiter/innen, die uns die Verzweigung, in der sie stecken, auch tatsächlich darstellen.

Bildung ist der Rohstoff unserer Zukunft und wir brauchen Exzellenz, wir brauchen Talentförderung und Wahlmöglichkeiten, die im österreichischen Bildungssystem mit den Gymnasien gewährleistet sind. Wir dürfen nicht in die Durchschnittsfalle tappen, sondern müssen die Talentierten fordern und zugleich jene unterstützen, die Förderung benötigen. Im

Übrigen hat eine aktuelle Untersuchung festgestellt, die AHS-Oberstufen boomen. Laut einer Statistik der Statistik Austria legt die AHS-Oberstufe in zehn Jahren von 76.200 auf 90.700 Schülerinnen und Schüler zu. Das entspricht einem Plus von 19,1 Prozent. Diese Schüler haben eine durchgängige Ausbildungsform, nach der sie entscheiden können, welchen beruflichen Weg sie gehen möchten. Das ist wichtig und braucht unsere bestmögliche Unterstützung.

Gymnasien haben eine Leistungsvorgabe. Wenn Kinder diese erfüllen, sollen sie die bestmöglichen Rahmenbedingungen vorfinden. Die Verantwortung dafür liegt beim Bund, liegt beim Land, liegt bei den Schulleitern, bei den Lehrern und auch bei den Eltern. Der Landesschulrat für Oberösterreich ist stets bemüht, vorausschauend den Anforderungen der Gesellschaft und Wirtschaft Rechnung zu tragen. Die zum Teil rasante Entwicklung der Bildungslandschaft erfordert auch entsprechende Raumkonzepte für die Schulen mit ihren neuen Lerninhalten. Neue Schule und Schwerpunkte bedingen auch neue räumliche Konzepte. Danke daher an den Landesschulratspräsidenten Fritz Enzenhofer, danke auch für die Umsetzung des Schulentwicklungsplanes, der sehr herausfordernd ist und, so wie es derzeit aussieht, bei der Großbaustelle Gymnasium sehr, sehr anstrengend ist.

Zum Abschluss möchte ich noch ein Zitat einer AHS-Direktorin, die mir das mit auf den Weg gegeben hat, noch vorlesen, sie sagt: „Das Gymnasium hat einen festen Platz in der österreichischen Bildungslandschaft. An den Gymnasien werden die Leistungsträger unseres Landes gebildet. Die Gymnasien bieten ihren Schülerinnen und Schülern einen weiten Bildungshorizont. Sie vermitteln ihnen wesentliche Schlüsselkompetenzen und geben Raum für eine individuelle Persönlichkeitsentwicklung. Dieser Schultyp erfreut sich seitens der Schülerinnen und Schüler und Eltern höchster Akzeptanz und soll uns auch in Zukunft erhalten bleiben.“ Nehmen wir diese Erfahrungen und den Appell ernst. Im Übrigen, Silke Lackner, danke für deine Einladung. Ich werde mich auch weiterhin für die Gymnasien einsetzen, in Wels ganz besonders, aber auch in Oberösterreich. Und die ÖVP ist auf Bundesebene, die Unterlagen habe ich, natürlich damit beschäftigt, die Gymnasien auf jeden Fall zu erhalten. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf sehr herzlich die Schülerinnen und Schüler des Bundesgymnasiums Wels begrüßen. Sie haben die richtige Zeit gewählt. Es ist eine für Sie hoffentlich interessante Debatte und ich heiße Sie herzlich willkommen im Oberösterreichischen Landtag. Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Ing. Mahr.

Abg. **Ing. Mahr:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Zuhörer hier und im Internet! Gestatten Sie mir noch, dass ich ein paar Sätze zum Kollegen Schaller im Vorfeld sage. Herr Kollege Schaller, wenn du sagst, dass die Lehrherren heute nicht mehr ausbilden wollen oder schlecht ausbilden, dann weise ich das auf das Schärfste zurück. (Beifall) Tatsache ist, dass ich 22 Jahre in meinem Betrieb Lehrlinge ausgebildet habe, nur in den letzten 22 Jahren permanent das Niveau der Schulabgänger aus den Polytechnischen Lehrgängen so katastrophal geworden ist, dass sie keine Benimmregeln mehr haben. Der kommt mit den Händen in der Hosentasche, mit sieben Ketten umgehängt und einer Kapuzenhaube, stellt sich hin und sagt: Nehmt ihr Lehrlinge auf? Soweit zum Benehmen. Das große Einmaleins ist Utopie, beim kleinen Einmaleins - neun mal neun - brauchen wir zwei Minuten, bis wir die Antwort haben, (Zwischenruf Abg. Makor: "Gemeinsam?") und zehn Prozent von 140 ist ebenfalls eine Fünf-Minuten-Aufgabe. Soweit zu dem. Also, ich weise schärfstens zurück, dass die Lehrherren heute ihre Lehrlinge nicht mehr ausbilden wollen.

Aber meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zum eigentlichen Thema Kindergärten und Schulen. Sie verteilen ja die Zukunftschancen für alle Kinder und könnten ein idealer Ort sein, um optimal zu fördern, zu unterstützen und schlechte Startvoraussetzungen zu verbessern. Sie wissen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme, so wie mancher hier in diesem Saal, aus Traun und ich darf Ihnen ein paar Zahlen aus meiner Heimatgemeinde mitgeben, wo der Ausländeranteil extrem hoch ist. Wir haben vier erste Klassen in der Volksschule, wobei wir in der ersten Klasse 22 Schüler haben, davon 15 mit nicht deutscher Muttersprache, in der zweiten Klasse 1b 23 Schüler, davon 17 mit nicht deutscher Muttersprache, 23 Schüler in der 1c, dort sind 15 mit nicht deutscher Muttersprache und in der 1d haben wir 22 Schüler und 22 Schüler mit nicht deutscher Muttersprache.

In der gesamten Volksschule in Traun gibt es 281 Schüler, davon bezeichnen wir dort 169 Schüler als ordentliche Schüler und 112 Schüler als außerordentliche Schüler. Außerordentliche Schüler werden so definiert, dass sie nicht mehr in der Lage sind, Deutsch, Mathematik und Sachunterricht im Unterricht zu folgen. Wir haben in dieser Schule 53 mit römisch-katholischem Bekenntnis, sieben mit evangelischem, 174 mit islamistischem Bekenntnis, 18 orthodoxe, 15 andere und 14 ohne Bekenntnis. Wir haben 48 Schüler mit deutscher Muttersprache, wir haben 233 mit Muttersprache nicht Deutsch. Und daher verstehe ich eine Mutter, die da meint und ich zitiere: Bei meiner Tochter habe ich Angst wegen der Sprache, außer der Lehrerin ist kein Österreicher mehr in der Klasse.

Ich darf Ihnen noch einmal ein paar Zahlen geben von der Abteilung Statistik über Traun. Krabbelstuben: Da haben wir einen Ausländeranteil mit nicht deutscher Muttersprache von 42,9 Prozent, in den Horten haben wir 44,8 Prozent und in den Kindergärten, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben wir insgesamt 658 Jugendliche im Kindergarten, deutsche Muttersprache 262, nicht deutsche Muttersprache 396, ein Anteil von 60,2 Prozent. Integration geht ja in erster Linie nur über den Spracherwerb, da dieser eine elementare Integrationsvoraussetzung ist und man muss hier unter dem Motto "fördern und fordern" Menschen mit Migrationshintergründen entsprechende Angebote unterbreiten, es sei aber auch deren Verpflichtung, diese Angebote anzunehmen.

Es sind hier aber auch unsere Pädagogen gefordert, ich sage das dazu, ich halte nichts davon, dass unsere Kinder türkische Vokabel als Hausübung bekommen. Ich verstehe unter Integration, dass unsere Kindergärtnerinnen nicht auf einen Türkischkurs geschickt werden, sondern dass unsere türkischen Freunde Deutsch lernen, das verstehe ich unter Integration. Es gelingt den Schulen derzeit überhaupt nicht die Sprachdefizite zu kompensieren, insbesondere dann, wenn der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund steigt. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.) Hier sind Schulen und Eltern gleichermaßen gefordert und das sagen nicht nur wir, das sagt auch der Bildungsexperte der Kepler Universität, der Johann Bachner.

Man muss aber auch die Eltern erziehen, weil sie die Kinder begleiten können und ich bin da fast beim Staatssekretär Kurz, der sagt, Kinder ohne ausreichende Deutschkenntnisse sollen verpflichtende Deutschvorschulklassen vor dem regulären Unterricht besuchen müssen. Er sagt weiter, Schule nur für die, die Deutsch können. Und ein weiterer Trauner, der Amtsführende Präsident des Landesschulrates, sagt, nicht nur Migrantenschüler, auch deren Eltern sollten verpflichtend Deutsch lernen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir Freiheitliche fordern daher seit Jahren die Begrenzung des Anteils von Schülern mit fremder Muttersprache in den Klassen mit maximal

30 Prozent, daher ist alles daran zu setzen, dass schon im Kindergarten der Gebrauch der deutschen Sprache als wichtiges Bildungsziel erhalten wird. Integration, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist eine echte Sorge der Bevölkerung und wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Entwicklung nicht so gelaufen ist, wie sich das halt einige Damen und Herren vorgestellt haben. Daher müssen wir nach einer gemeinsamen zielorientierten Vorgehensweise streben. Eines aber, meine Damen und Herren, muss klar sein, der beste Kindergarten, die beste Schule ist für unsere Kinder gerade gut genug sein. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und bereithalten möge sich in der Folge Frau Maria Wageneder.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe heute die Aufgabe die Frau Landesrätin Mag. Hummer zu vertreten, da sie erkrankt ist. Ich fasse meine Wortmeldung zu Schule, Kindergarten und Wissenschaft in einen Beitrag zusammen. Sehr geehrte Damen und Herren, bevor ich das tue, möchte ich noch dem hohen Hause mitteilen, Sie haben es sicher in der Presse entnommen, dass am vergangenen Montag die Oberösterreichische Landesregierung, übrigens einstimmig, beschlossen hat, Herrn Dr. Josef Krenner zum Landesamtsdirektor-Stellvertreter zu berufen. Er ist heute zum ersten Mal in Vertretung des Landesamtsdirektors im hohen Haus. Ich gratuliere dir zu deiner Berufung sicher im Namen aller sehr herzlich und beglückwünsche dich auch dazu! (Beifall)

Meine Damen und Herren, ich bin Mitglied vieler Vereine, im Sport-, im Kulturbereich und so weiter. Einem Verein, der derzeit hoch im Kurs ist, trete ich sicher nicht bei, das ist der Verein für Lehrerbeschimpfungen. Wissen Sie warum? Weil ich glaube, dass hier mit Verallgemeinerungen sehr vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im gesamten Bildungsbereich, von den Kindergartenpädagoginnen bis zum Universitätslehrer, vor allem aber den Pflichtschullehrern und Mittelschullehrern, sehr, sehr Unrecht getan wird, denn in ihrer Vielzahl sind sie äußerst engagierte Lehrerinnen und Lehrer. Die derzeitige Debatte über das Lehrerdienstrecht wirft ein vollkommen falsches Bild auf diese Berufsgruppe. Daher möchte ich diesen engagierten Kindergartenpädagoginnen, Lehrerinnen und Lehrern zuerst einmal, bevor ich meinen Beitrag leiste, meine Wertschätzung, meine Anerkennung und meinen Dank zum Ausdruck bringen. (Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich ist Bildungspolitik nie ideologiefrei, das muss uns schon klar sein. Und ich sage in aller Klarheit, ich bekenne mich zu einem differenzierten Schulsystem. Die Menschen sind verschieden und auf diese Verschiedenheit in ihren Talenten, Befähigungen, Begabungen ist bestmöglich einzugehen. Das ist ein bildungspolitisches Credo. (Beifall)

Natürlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, Präsident Riedl hat vor 25 Jahren oder 30 Jahren, als er Präsident geworden ist, bei jeder seiner Reden bei den Schuleröffnungen, zehn Jahre bin ich mit ihm gemeinsam gefahren, Hartmut von Hentig zitiert, der da sagt: Bildung heißt, die Sachen klären und die Menschen stärken. Und gerade der zweite Teil dieses Zitates ist mir besonders wichtig. Worum kann es in der Schule gehen? Das wurde heute schon von der Kollegin Astleitner gesagt, es geht darum, die Neugierde, die Phantasie der jungen Leute zu wecken, die kreativen Kräfte, die in einem jeden Kind schlummern, bestmöglich und frühzeitigst zu wecken und zu fördern. Es geht darum, die Menschen zu stärken. Wenn wir das tun, dann werden wir das beste Bildungssystem haben, das es gibt.

Wir brauchen, und das ist kein Vorwurf an die Lehrerinnen und Lehrer von heute, wir brauchen einen gewissen Paradigmenwechsel hin zur Schule der Talente, hin zur Schule der Fähigkeiten, wir brauchen eine Schule, die immer wieder die Frage stellt, was kannst du, was sind deine Fähigkeiten, was sind deine Talente, und die wollen wir stärken und weniger auf Defiziten und Mängeln herumreiten, die man natürlich durch Förderung zu beheben hat. Wir brauchen eine Bildungslandschaft, um bei diesem Bild zu bleiben, die einer Wiese mit vielen verschiedenen Blumen und Gewächsen gleicht, wir brauchen nicht die Vereinheitlichung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was sind Anliegen, die ich heute für aktuell sehe? Erstens diesen Paradigmenwechsel, zweitens halte ich es für ganz, ganz wichtig, da gebe ich allen Recht, die das schon angesprochen haben, wir brauchen eine verbesserte, verlängerte, stärkere, nach Stundenanzahl stärkere Ausbildung in den Grundtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen. Jedes Kind, das die Volksschule verlässt, muss diese Grundtechniken in einem Mindestausmaß beherrschen, da muss man auch stundenmäßig einen Schwerpunkt setzen. Das ist ganz entscheidend. Wir brauchen drittens, davon bin ich auch überzeugt, eine Ausbildungspflicht für jene sieben Prozent österreichische Schüler mit heimischer Abstammung, die keine weitere Ausbildung machen und für jene 26 Prozent mit migrantischem Hintergrund, die ebenfalls keine Ausbildung machen.

Bildung zu Ende mit 15 Jahren kann es im 21. Jahrhundert einfach nicht geben. Da brauchen wir eine Ausbildungspflicht. Und ich sage noch etwas dazu, ich glaube, es sind heute viele gesellschaftliche Themen angesprochen worden, bis hin zur Integration. Wir brauchen für jene, die sich vom konfessionellen Religionsunterricht abmelden, einen verpflichtenden Ethikunterricht. Für alles im Leben gibt es eine Ordnung, vom Naturschutz bis zum Straßenverkehr, auch für das Zwischenmenschliche braucht es eine Ordnung, und diese Ordnung muss vermittelt werden. Meine sehr geehrte Damen und Herren, ich halte Forderungen wie diese für wichtiger als das Lehrerdienstrecht, das jeden Tag in den Medien zu lesen ist. Ich appelliere an beide Seiten, es nicht eskalieren zu lassen zu Lasten der Schülerinnen und Schüler und zu Lasten der Eltern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wurde das Baubudget angesprochen. Ja, wir haben dort Aufholbedarf, ganz sicher Aufholbedarf. Wir haben diesmal um 6,2 Millionen Euro aufgestockt, das sind immerhin 12,5 Millionen Euro, weil ja das Gemeinderessort parallel mitfinanziert. Wir müssen hier aber noch stärker aufholen. Das ist keine Frage, nur war mehr aufgrund der Budgetsituation halt diesmal nicht möglich. Wir müssen hier beachtliche Schritte nach vorne gehen, das ist überhaupt keine Frage, und wir brauchen, diese Forderung vertrete ich ganz und gar, mehr Mittel für den sonderpädagogischen Förderbedarf. Diese Mittel muss man aufstocken, damit man die Probleme, die unter anderem der Kollege Mahr hier genannt hat, damit man denen besser an den Leib rückt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bekenne mich auch zur dualen Ausbildung und möchte von dieser Stelle aus den Betrieben ein ganz herzliches Dankeschön sagen, nämlich jenen 11.000 Betrieben, die bereit sind, jungen Menschen in ihren Betrieben eine Chance der Ausbildung zu geben. Das ist eine große Aufgabe, die die Betriebe hier übernehmen, und das soll auch anerkannt werden. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren, dass wir dem Kindergarten und der Ersterziehung, der Erstschule, wenn man so sagen darf, der ersten Bildungseinrichtung eine große Bedeutung geben, das ist in den Budgets ablesbar, wenn man sie in den Jahren verfolgt. 2005 haben wir 89,4 Millionen Euro für die Kinderbetreuung ausgegeben, 2014 werden wir 193,8

Millionen Euro ausgeben. Wenn das keine Schwerpunktbildung ist, dann frage ich mich, was ist eine Schwerpunktbildung? Denn beim Geld schlägt die Stunde der Wahrheit. Dort wird sichtbar, was einem wirklich etwas wert ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie mich auch noch ein Wort sagen zur Medizinischen Fakultät, weil gestern und vorgestern die nächste Etappe genommen wurde. Der Universitätsrat der Johannes Kepler Universität in Linz und gestern der Senat haben einstimmig beschlossen, die Fakultät einzurichten und das Ministerium hat uns ermächtigt, nachdem auszugehen ist, dass der 15a-Vertrag im neuen Parlament eine Mehrheit bekommt, jetzt schon alle Ausschreibungen durchzuführen unter der Bedingung des Nationalratsbeschlusses. Nachdem aber der gesichert ist, brauchen wir diesen eigentlich nicht abwarten, um die Ausschreibungen durchzuführen. Wir sind also einen großen Schritt weiter gekommen.

Gestern habe ich mit dem Rektor und der Universitätsvorsitzenden aus Graz verhandelt, dass die Zusammenarbeit gut klappt. Wenn nicht noch irgendwelche Hindernisse auftreten, die man derzeit aber nicht sieht, dann wird es im Frühjahr möglich sein, dass sich die ersten Studierenden für eine Aufnahme in die Medizinfakultät in Linz mit Ausbildungsstandort Graz für die ersten vier Semester bereits bewerben können. Meine Damen und Herren, wenn wir alles in diesem Land durch Geschlossenheit und Gemeinsamkeit, für die ich mich bedanke, so rasch schaffen wie dieses Monsterkapitel, dann kann man auch einmal in der Politik von Erfolgsfaktoren sprechen. Ich denke, das ist einer, und zwar ein ganz wesentlicher, für die Zukunft Oberösterreichs und seiner jungen Menschen. (Beifall)

Ich komme zum Schluss, auch die Zeit geht dem Ende zu. Meine Damen und Herren, nachdem ich die Frau Kollegin Hummer vertrete, die leider wegen einer heftigen Grippe nicht anwesend sein kann, die mir aber auch ihre, natürlich wie immer ganz genauen Vorbereitungen zur Verfügung gestellt hat, lasse ich sie jetzt zu Wort kommen und zitiere den letzten Absatz ihrer Rede wörtlich. Die Frau Kollegin Hummer hätte heute erklärt, wenn sie hier wäre: "Ich stehe für eine kindergerechte Gesellschaft, in der Familie und Beruf vereinbar sind. Ich stehe für einen Kindergarten, der als erste Bildungsstufe wichtige pädagogische Arbeit leistet. Ich stehe für eine Schule, die junge Menschen individuell und begabungsorientiert in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt und sie ermutigt, das Beste aus sich zu machen. Ich stehe für eine Schule, die sich durch das gemeinsame Engagement des Lehrerteams am Standort weiterentwickelt und die sich durch Feedback ihrer Kunden, also ihrer Kinder und Eltern kontinuierlich verbessert. Ich stehe für Hochschulen und Universitäten, die eng zusammenarbeiten, um gemeinsam ein weiterhin sichtbares Campusland Oberösterreich zu schaffen, in dem junge Menschen dort studieren, wo sie ihre Karrieren starten. Ich stehe für ein lebensbegleitendes Lernen, mit dem wir Menschen länger berufsfähig machen und in dem Menschen ihren Hauptschulabschluss gratis nachholen können". Soweit Doris Hummer, dem schließt sich Josef Pühringer vollinhaltlich an. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Landeshauptmann! Ich darf das Wort an Frau Kollegin Maria Wageneder erteilen. Sie wird die Bereiche Kindergärten, Horte zum Inhalt ihrer Rede nehmen und ich darf ersuchen, dass sich die Michaela Langer-Weninger als nächste Rednerin bereithält.

Abg. **Wageneder:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Ja, in der Kinderbetreuung haben wir in den letzten zehn Jahren wirklich enorm viel weitergebracht. Eine Steigerung im Budget um 150 Prozent, wir

sind jetzt bei 193,8 Millionen Euro, die im Jahr 2014 für Kinderbetreuung in Oberösterreich budgetiert sind.

Zum beitragsfreien Kindergarten: Ich denke, dieses zusätzliche Geld ist auch bestens für unsere Familien angelegt. Es gibt dadurch auch viel mehr Angebote, längere Öffnungszeiten und eine gute Qualität trotzdem und der beitragsfreie Kindergarten kommt vor allem auch jenen Familien zugute, wo die Kinder diese Förderung ab drei, vier am allernötigsten brauchen, denn auch diese Kinder besuchen jetzt in Oberösterreich den Kindergarten. Und das führt dazu, dass dann gerade diese Kinder, Kindergarten ist ja die erste Bildungsinstitution, einen besseren Schulstart haben. Und ich denke, wir können durchaus bei der Freiwilligkeit für die Vierjährigen bleiben, denn wir haben sie ja ohnehin alle in unseren Kindergärten jetzt schon. Ich möchte mich jetzt noch kurz auf den Kinderbetreuungsatlas beziehen, der in Oberösterreich auch immer Jahr für Jahr gute Auskunft gibt, was hat sich verbessert, wo brauchen wir noch etwas dazu, wo fehlt noch etwas?

Es gibt hier auch im Vergleich zwischen dem Jahr 2012 und dem Jahr 2013 wieder Fortschritte. Defizite haben wir leider immer noch bei den Kinderbetreuungseinrichtungen für die Unter-Dreijährigen und auch Ganztagschulen sind in Oberösterreich Mangelware. Mittlerweile haben wir in 15 Prozent der oberösterreichischen Gemeinden Kindergärten sowie Betreuung für Unter-Dreijährige und Volksschulkinder, die den Eltern auch eine Vollzeitarbeit ermöglicht.

Das heißt, da sind die Öffnungszeiten ausreichend, dass Eltern auch Vollzeit berufstätig sein können. Ein solches Angebot haben wir leider in einigen Bezirkshauptstädten noch nicht. Das ist in Gmunden, in Perg, in Rohrbach und in Schärding. Im Bezirk Rohrbach und Schärding gibt es in diesem Kinderbetreuungsatlas noch sehr, sehr viele weiße Flecken. Das heißt, da ist schon noch ein großer Aufholbedarf.

Derzeit sind über 55.000 Kinder in den oberösterreichischen Kinderbetreuungseinrichtungen, in den Krabbelstuben, in den Kindergärten, in den Horten. Das heißt, wieder zusätzlich 53 Gruppen und 500 Kinder, die mehr betreut werden. Nur bei den Unter-Dreijährigen, wie ich schon angekündigt habe, liegen wir im Österreich-Durchschnitt noch knapp unter dem Bundeswert, nämlich mit zwölf Prozent, im Vergleich dazu der Bundeswert mit 21 Prozent.

Aber auch hier haben wir zugelegt. Hier haben wir auch jetzt mehr Angebote. In 19 Prozent der Gemeinden gibt es noch kein Angebot und ich denke, das sollte auch in Zukunft noch verbessert werden. Eltern brauchen bedarfsgerechte Öffnungszeiten und neben den täglichen Öffnungszeiten sind auch die Angebote in den Ferien wichtig. Bei neun Wochen Ferien brauchen hier auch die Eltern Unterstützung und das gilt auch für die kurzen Ferien.

Wichtig ist, dass die Angebote punktgenau sind, dass sie flexibel sind, dass sie wirklich den Bedürfnissen der Familien entsprechen. Hier können auch besonders die Tageseltern, Tagesmütter, Tagesväter, unterstützen. Es gibt ja auch seit drei Jahren eine Kombi-Ausbildung von Tageseltern und Assistentinnen und es gibt einen Entwurf der Landesregierung zur Tagesmütter- und Tagesväter-Verordnung.

Hier wird der Ausbau des Tageselternwesens für noch bessere und flexiblere Bedarfsdeckung erreicht werden. Hauptsächlich geht es um die Aufwertung, um die Attraktivierung des Berufes der Tageseltern. Es wird eine Entlohnungsregelung geben als Fördervoraussetzung für die Landesförderung. Es wird auch ein wirkungsorientiertes

Fördersystem eingeführt, das heißt, es soll noch mehr Geld direkt in die Betreuung der Kinder fließen.

Es wird verpflichtende Gemeindebeiträge geben und oberösterreichweit sozial gestaffelte Elternbeiträge mit einem Mindest- und einem Höchstarif. Für Eltern ist auch das Nachmittagsangebot für ältere Kinder ein großes Anliegen. In ganztägigen Schulformen und in Horten können so Kinder entsprechend auch nachmittags betreut werden.

Aber in 25 Prozent unserer Gemeinden fehlt dieses Nachmittagsangebot jetzt noch. Es hat zwar auch Verbesserungen gegeben, um 58 Standorte gibt es jetzt mehr Nachmittagsangebote als noch ein Jahr zuvor. Echte Ganztagschulen sind auch deswegen so wichtig, weil Eltern häufig am Nachmittag als Taxidienste für ihre Kinder zur Verfügung stehen müssen.

Die Kinder müssen zu den verschiedensten Freizeitaktivitäten, in die Musikschule, in den Sportverein oder in irgendwelche andere Nachmittagsaktivitäten, und viele Mütter sind hier nur beschäftigt, um immer wieder die Kinder herumzukutschieren. Hier denke ich, müssen wir dahin arbeiten, dass wir campusartige Angebote in den Gemeinden haben, wo diese Angebote möglichst nah beisammen liegen und die Kinder hier selber zu Fuß oder mit dem Rad entsprechend hinkommen.

Eine weitere positive Entwicklung ist das neue Dienstrecht 2014. Hier liegt auch die Regierungsvorlage vor. Es war ein langer Weg, aber ich denke, das Ergebnis bringt wesentliche und wichtige Verbesserungen. Es betrifft die Pädagogen und Pädagoginnen in allen Kinderbetreuungseinrichtungen, in den Kindergärten, Krabbelstuben und in den Horten.

Gerade diese PädagogInnen verdienen eine Besserstellung, denn sie haben eine große Verantwortung und sie brauchen eine hohe Kompetenz um diesen Beruf entsprechend auch für unsere Kinder gut auszuführen. Daher ist eine Aufwertung der Kinderbetreuungspädagoginnen und –pädagoginnen längst fällig.

Bessere Einstiegsgehälter soll es geben, das ist wirklich sehr wichtig und auch, was noch eine Neuerung ist, die PädagogInnen aus den Krabbelstuben werden jetzt auch entsprechend in diesem Gesetz mit aufgenommen und gibt es hier auch eine Besserstellung.

Das Dienstrecht bringt insgesamt mehr Klarheit und Vereinheitlichung. Für die Umsetzung im kommenden Jahr ist es noch wichtig, bei diesem Kinderbetreuungsgesetz, dass hier auch die privaten Träger entsprechend mitziehen. Denn eine Pädagogin, die bei der Caritas oder bei den Kinderfreunden tätig ist, soll die gleichen Rahmenbedingungen haben wie jene, die bei der Gemeinde tätig sind.

Alle PädagogInnen, unabhängig von der Dienstgeberin, sollen die gleichen Rechte haben und auch die gleichen Verdienstmöglichkeiten. Eine grüne Forderung, die PädagogInnen betrifft, wäre noch die tertiäre Ausbildung. Hier ist es schade, dass diese in den neuen Bundesregelungen nicht mit aufgenommen wurde.

Zusammengefasst und nun zum Schluss, notwendig sind noch mehr Betreuungsplätze für 3-jährige und Schulkinder, mehr Personal, ein wichtiger Schritt für Bildung und Vereinbarung von Familie und Beruf ist Kinderbetreuung. Die Eltern sollen auch weiterhin stark eingebunden werden, wenn es um ihre Betreuungswünsche geht.

Eine noch bessere Kooperation mit den Tagesmüttern und den Tagesvätern und vor allem noch mehr Anreize, dass auch Männer diesen Beruf ergreifen, bessere Einstiegsgehälter erhoffen wir ab dem Jahr 2014 und ein wirklich verbessertes Angebot auch für alle Regionen.

Wir sind in Oberösterreich, was Kinderbetreuung betrifft, auf einem guten Weg, unsere Kinder profitieren davon. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete, als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Michaela Langer-Weninger. Ich darf ihr das Wort erteilen und darf Frau Eva Gattringer ersuchen, sich in Bereitschaft zu halten.

Abg. Langer-Weninger: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Zuschauer auf der Galerie! Das Thema Bildung, wir haben es erlebt, ist ein Thema, das sehr unterschiedlich diskutiert wird. Und sehr ähnlich erlebe ich es in der Diskussion um die Kinderbetreuung.

Nämlich, weil es auch hier kein richtig und kein falsch gibt. Es gibt keine Patentlösung, sondern es braucht viele individuelle Lösungen für unsere Familien und vor allem für unsere Kinder, die wir genau bei diesem Thema in den Mittelpunkt stellen sollten.

Ich möchte heute ganz besonders das Thema der flexiblen Kinderbetreuung beleuchten, denn für die Eltern und für die Familien ist es ganz wichtig, dass wir volle Wahlfreiheit haben in der Betreuung der Kinder, egal ob die Betreuung zu Hause erfolgt, in einer Kinderbetreuungseinrichtung oder in einer anderen Form.

Diese volle Wahlfreiheit ist für uns in der ÖVP-Fraktion an erster Stelle, nämlich zum Wohle unserer Kinder und zum Wohle unserer Familien. Da muss auch jede Betreuungsform voll anerkannt werden. Und ganz im Sinne dieser vollen Anerkennung und dieser vollen Wahlfreiheit wird in Oberösterreich an alle Eltern der Kinderbetreuungsbonus ausbezahlt, für diejenigen, die die Kinder zu Hause betreuen oder in einer flexiblen Form, in der Höhe von 700 Euro pro Jahr, und zwar vom dritten Geburtstag bis zum verpflichtenden Kindergartenjahr.

Dafür sind auch im Jahr 2014 2,25 Millionen Euro für die Familien veranschlagt, für die Arbeit in den Familien. Unsere Gesellschaft unterliegt einem ständigen Wandel, das ist klar, ist auch deutlich am Arbeitsmarkt erkennbar. In den letzten sechs Jahren ist der Anteil der Frauenbeschäftigung am oberösterreichischen Arbeitsmarkt um ungefähr sechs Prozent gestiegen.

Und unweigerlich damit verbunden, braucht es auch andere Formen, neue Diskussionen in der Frage der Kinderbetreuung. Damit wir auch hier neue und andere Rahmenbedingungen, angepasst an die Form und die Möglichkeiten, die die Familien brauchen, finden.

Die tägliche Arbeit des oberösterreichischen Familienbundes zeigt uns, dass trotz der steigenden Anzahl an Kindern in oberösterreichischen Kinderbetreuungseinrichtungen der Bedarf an flexibler Betreuung, der Bedarf an stundenweiser Betreuung und der Bedarf an individueller Nachmittagsbetreuung ständig steigt.

Immerhin stehen zwei Drittel aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und aller Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber im Spannungsfeld von Vereinbarkeit Familie und Beruf.

Drei von vier Beschäftigten mit Kindern zwischen 25 und 39 Jahren sagen, sie würden, wenn es mehr Familienfreundlichkeit in einem Unternehmen geben würde, auch das Unternehmen, den Dienstgeber wechseln. Das zeigt auch die Brisanz dieses Themas und dass es nicht um starre Systeme geht, sondern dass es wirklich um die Schnittstellen geht.

Schnittstellen zwischen institutioneller Kinderbetreuung und flexibler Kinderbetreuung, zwischen Kinderbetreuung zu Hause und flexibler Kinderbetreuung. Und diese Schnittstellen zu bilden, ist auch ein wesentliches Anliegen unserer Landesrätin Mag. Doris Hummer und unsere Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl.

Das muss sich natürlich am Bedarf der Kinder und der Eltern orientieren, denn keine Kinderbetreuungseinrichtung und wenn sie noch so gut ist, kann die Familie, kann die Eltern, kann die Elternzeit ersetzen, sondern sie kann nur unterstützen.

Ich möchte drei Modelle beispielgebend erwähnen, die sich mit dem Thema der flexiblen Kinderbetreuung beschäftigen. Als erstes möchte ich ein Pilotprojekt, federführend von unserer Landesrätin Mag. Doris Hummer, anführen. Ein Pilotprojekt zur überbetrieblichen Kinderbetreuung, wo sich drei namhafte Betriebe aus Oberösterreich, Familienunternehmen, unter der Projektleitung von KOMPASS, dem Kompetenzzentrum für Karenz und Karriere, an einem Pilotprojekt beteiligen, um überbetriebliche, flexible Kinderbetreuung anzubieten. Das ist ein wichtiger und innovativer Schritt in die richtige Richtung.

Ein zweites Modell ist von Maria Wageneder schon angesprochen worden. Das System der Tagesmütter, der Tagesväter, der Tageseltern. Ein bereits etabliertes und gut funktionierendes System in Oberösterreich, weil hier vorrangig Kinder in einer sehr familienähnlichen Struktur in kleinen Gruppen betreut werden und der große Vorteil darin liegt, dass Eltern nicht an Öffnungszeiten gebunden sind. Die Nachfrage ist in Oberösterreich weit höher als das Angebot.

Das zeigt uns, dass genau solche Formen, familienähnliche Formen sehr, sehr gefragt sind. Die Möglichkeit, dass heute auch Tagesmütter, Tagesväter ihr Angebot auch außerhalb des Haushaltes verlagern können, bringt uns einen großen Vorteil, gerade in kleineren Gemeinden, die dadurch auch Randzeiten in Kindergärten, in Krabbelstuben, in Horten abdecken können.

Aber auch die Form der Betriebstageseltern ist für die Unternehmen eine Möglichkeit familienfreundlich aufzutreten, Arbeitnehmerinnen mehr an das Unternehmen zu binden und auch den Wiedereinstieg zu erleichtern.

Eine neue Struktur in der Finanzierung zugunsten der Einkommenssituation der Tageseltern und ein transparentes und leistungsorientiertes System mit geringem Verwaltungsaufwand waren hier dringend notwendig und ich sage auch Dank an unsere Frau Landesrätin, dass hier ein neues System aufgestellt wurde.

Ein drittes System möchte ich anführen, und zwar das System der Leihomis, das gemeinsam mit dem Familienreferat und dem Katholischen Familienverband in Oberösterreich initiiert wurde, denn auch hier wird eine besonders familiennahe Kinderbetreuung auf die Beine gestellt, die auch Brücken schlägt zu den Generationen.

Wir haben in Oberösterreich derzeit 372 aktive Leihomas, die 851 Kinder und 518 Familien betreuen, durchschnittlich 7,3 Stunden pro Woche pro Leihoma. Der große Vorteil hier liegt

darin, dass die Kinder in der gewohnten Umgebung betreut werden können, dass sie auch ihren Tagesrhythmus behalten können und vor allem, denn viele Kinder kennen keinen Mehrgenerationenhaushalt mehr, dass sie auch die Sichtweisen, das Verhalten, auch den Wert älterer Menschen zu schätzen lernen.

Ich bin der absoluten Überzeugung, wir müssen darauf achten, gerade beim Thema Kinderbetreuung uns nicht immer an den Bedürfnissen der Erwachsenenwelt, an den Bedürfnissen der Wirtschaft zu orientieren, sondern vorrangig uns an den Bedürfnissen der Kinder zu orientieren.

Kinder brauchen einen sicheren Rahmen, sie brauchen Geborgenheit, sie brauchen das Gefühl von Sicherheit, sie brauchen aber vor allem auch Zeit von uns Erwachsenen, sie brauchen Elternzeit, damit sie selbstbewusst werden, damit sie, wenn sie erwachsen werden, sicher auf zwei Beinen stehen können.

Lassen wir unsere Kinder auch Kinder sein, geben wir ihnen den nötigen Freiraum. Kinder sind der Schatz unserer Nation und wir sind aufgerufen, diesen Schatz bestmöglich zu hüten und den Familien die Möglichkeit zu geben, die jeweils passenden Rahmenbedingungen zu finden. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Eva Gattringer und bereithalten möge sich Frau Abgeordnete Ulrike Wall.

Abg. **Gattringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes beginnt nicht in der Fabrikhalle oder im Forschungslabor, sie beginnt in den Klassenzimmern und in Oberösterreich beginnt sie schon im Kindergarten.

Das ist jetzt das erweiterte Zitat gewesen von Lee Iacocca, das ist ein amerikanischer Unternehmer, ein im Jahr 1924 geborenes italienisches Einwandererkind, der eben groß geworden ist in Amerika und erfolgreich geworden ist. Ich gebe ihm Recht, die Zukunft und Wettbewerbsfähigkeit in einem Land beginnt nicht erst dann, wenn der Mensch seine Bildungslaufbahn abgeschlossen hat, sondern schon vorher.

Ich möchte mit zwei Zitaten weiter fortfahren und zwar aus unserem oberösterreichischen Bildungsbericht 2013 mit einem Zitat unserer Landesrätin Mag. Doris Hummer, Bildung ist neben der Vermittlung von Wissen vor allem die Entwicklung und Stärkung der Persönlichkeit und der Fähigkeiten eines Menschen.

Und unser Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer schreibt darin, Bildung schafft Vorsprung für Oberösterreich und er stellt im Bildungsbericht fest, dass unser Ziel das Entdecken und Fördern von Begabungen sein muss.

Die erste Bildungsstätte in Oberösterreich ist die Krabbelstube und der Kindergarten. Der Kindergarten hat sich seit der Einführung des elternbeitragsfreien Kindergartenbesuchs sehr weiterentwickelt.

Unser Herr Landeshauptmann hat schon über die Zahlen, alleine die das Budget betreffen, berichtet, und wenn man sich das anschaut, eine Steigerung im Jahr 2005 von 104,6 Millionen Euro, das ist wirklich eine stattliche Zahl, auf die wir stolz sein können.

Es ist aber auch die Anzahl der betreuten Kinder gestiegen. Darauf wurde auch schon hingewiesen. Wenn man das zusammenfasst, kann man sagen, in unseren Kinderbetreuungseinrichtungen sind zur Zeit 55.455 Kinder in Betreuung, das heißt, von der Krabbelstube bis zum Hort, das Ganze in 3.143 Gruppen in 1.195 Betrieben. Also, wir können wirklich stolz sein auf unser Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen.

In diesen Kinderbetreuungseinrichtungen sind natürlich auch Menschen beschäftigt, denn wir brauchen auch ausgebildetes Personal, das sich um diese Kinder entsprechend mit hoher pädagogischer Qualität auch annimmt. Und wir haben in unseren Kinderbetreuungseinrichtungen alleine an pädagogischem Personal 4.755 Pädagoginnen und Pädagogen und davon sind 483 in den Krabbelstuben, 3.366 im Kindergarten und 906 in unseren Horten beschäftigt. Diesen Damen und Herren haben wir auch und in erster Linie sind es Frauen, das möchte ich auch hervorstreichen, denn es ist ja leider nur ein kleiner Anteil an Männern, die in der Kinderbetreuung beschäftigt sind und von daher gab es schon seit längerer Zeit die Forderung der Pädagoginnen und Pädagogen in diesem Bereich nach einer finanziellen Besserstellung. Und unter der Anleitung von unserer Landesrätin gab es in den letzten Jahren intensive Verhandlungen und Gespräche, um zu einer finanziellen Besserstellung der Berufseinsteiger/innen in den Kinderbetreuungseinrichtungen zu kommen, denn die ersten sechs Lebensjahre sind die entscheidenden.

In dieser Zeit durchläuft das Kind eine extrem rasche Entwicklung und es lernt so viel, wie nie mehr wieder in seinem Leben. In keiner Zeit wird so viel Positives, aber auch so viel Negatives geprägt, wie in den ersten sechs Jahren. Es ist zwar jetzt relativ unruhig da herinnen, aber ich möchte diese Zeilen noch einmal unterstreichen. In den ersten sechs Lebensjahren kann viel Positives zugrunde gelegt werden, aber genauso kann Negatives zugrunde gelegt werden, das nachhaltig zu Problemen für die Kinder führt.

Die Erziehungsexpertin und Buchautorin Frau Dr. Martina Leibovici-Mühlberger zeigt auf, dass kleine Fehlentwicklungen im Kleinkindalter, die nicht erkannt werden, zu massiven Problemen in den Folgejahren führen. Das heißt, je mehr wir investieren am Beginn der Bildungslaufbahn der Kinder, je höher die pädagogische Qualität dort ist, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder im späteren Leben, in der späteren Bildungslaufbahn, diese erfolgreich, und vor allem gestärkt, durchlaufen können.

Und weil diese ersten Lebensjahre so wichtig sind, brauchen wir nicht nur sehr, sehr gut ausgebildeten Pädagoginnen und Pädagogen zu dieser Zeit, sondern sie sollen auch entsprechend entlohnt werden. Das neue Dienstrecht, mit dem wir uns in den letzten Jahren auseinandergesetzt haben, setzt viele Wünsche der PädagogInnen um. Wie zum Beispiel eine genau Definition der Aufgabenbereiche der Leiter/innen und der gruppenführenden PädagogInnen und der weiteren PädagogInnen und es ist auch eine wichtige Forderung des Vereins für Kindergärtner/innen und Erzieher/innen im CLV umgesetzt worden, nämlich die Forderung nach mehr Erholungsurlaub. Das war sehr schwierig, denn wir mussten einmal auseinandersetzen, dass besonders die KindergartenpädagogInnen sehr gefordert sind in ihrer Arbeit.

Man muss sich vorstellen, und ich lade wieder einmal von dieser Stelle alle ein, die die Möglichkeit haben, eine Kindergartengruppe einmal einen Tag lang zu begleiten, um zu sehen, was dort für Arbeit geleistet wird, denn wir haben von drei bis sechs Jahren und fast sieben Jahren die Kinder in der Gruppe, altersgemischt, das heißt, von jedem ein bisschen was. Und die Kindergartenanfänger, die Dreijährigen, oder teilweise unter Dreijährigen sind oft nicht sauber und haben noch einen hohen Pflegeaufwand und man weiß es aus einer

Familie mit vier, fünf Kindern, die durchmischt ist, wie schwierig das ist und wir haben immerhin 23 Kinder in der Gruppe und das ist wirklich eine Herausforderung für die Pädagoginnen, die da drinnen arbeiten.

Immer mehr zeigt sich, dass viele Kinder aus schwierigen, familiären Situationen kommen, und auch dementsprechende stärkere Ansprache von Seiten der Pädagoginnen brauchen und auch die Aufenthaltsdauer der Kinder ist um vieles länger geworden. Durch die Berufstätigkeit der Eltern brauchen sie intensivere Zuwendung und intensivere Bezugspersonen, die zur Verfügung stehen. Von da her sind die Pädagoginnen gefordert und der zusätzliche Urlaub ist wirklich mehr als gerechtfertigt.

Ich möchte an dieser Stelle allen KollegInnen in unseren Kinderbetreuungseinrichtungen danken für ihren Einsatz, auch den MitarbeiterInnen und ich möchte auch danken, nachdem sie auf der Galerie sitzt und zuhört, der Verantwortlichen für den Kindergartenbereich, Dr. Barbara Trixner und dem Team der Qualitätsbeauftragten. (Beifall)

Die Förderung der Begabungen und Talente in Oberösterreich beginnt schon im Kindergarten und wir haben eine Qualitätsbeauftragte des Landes für den Kindergartenbereich, Hermine Zaunmair, und weitere KindergartenpädagogInnen, die seit einem Jahr Unterstützung und Beratung für die PädagogInnen draußen in den Kinderbetreuungseinrichtungen und für die Eltern anbieten, ein wirkliches einzigartiges Erfolgsprojekt. Und darum möchte ich noch einmal, er ist ja schon verschiedentlich erwähnt worden, den Verein Stiftung Talente aufgreifen. Der Verein Stiftung Talente in Oberösterreich ist einzigartig in Österreich, aber auch in Europa.

Begabtenförderung auf so hohem Niveau, in der Breite, gibt es nirgends und weil von der sozialdemokratischen Partei immer wieder dieser Angriff kommt, ja, quasi, Bildung, wir haben eine viel zu spezielle Bildung. Ich muss ehrlich gesagt sagen, unsere Hochbegabtenförderung in Oberösterreich ist so in die Breite, es gibt kein Kind in Oberösterreich, das begabt ist, das hier sozusagen durch den Rost fällt. Begabte Kinder werden erkannt, werden getestet und sie bekommen ein individuelles Förderprogramm und das, quasi, jetzt schon von der Volksschule bis am Ende der Bildungslaufbahn, das heißt, bis am Ende die Matura steht, und sie weitergehen auf die Uni oder in den Beruf.

Ich möchte nur kurz erwähnen, dass wir 60 Bezirksworkshops vom Verein Stiftung Talente anbieten. Wir haben eine Woche angewandte Mathematik. In der Sommerakademie sind jedes Jahr 460 Kinder, die individuelle Förderung bekommen. Wir haben die Talente Akademie Schloss Traunsee, sogar ein soziales Kompetenztraining für hochbegabte Schülerinnen und Schüler und die Anzahl der betreuten SchülerInnen ist aktuell 1.466. Wir können wirklich stolz sein, in Oberösterreich fällt uns kein einziges Kind, oder nur ganz wenige, weil perfekt ist nichts, durch den Rost, wenn es um die Förderung der Begabungen und Talente geht, weil es einfach wichtig ist für uns.

Abschließend möchte ich noch sagen, die Begabungen eines Menschen sind zarte Pflänzchen, die einen guten Boden zum Wurzeln brauchen und entsprechende Nährstoffe und liebevolle Betreuung, dann entwickeln sie sich. Oberösterreich ist hier, wie so oft, wieder einmal Vorbild. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Ich darf sehr herzlich begrüßen die Damen und Herren, die bei der ÖBB zurzeit eine Lehre absolvieren, herzlich Willkommen hier im

Landhaus. Ich hoffe ihr fühlt euch hier bei uns wohl und habt einen interessanten und spannenden Tag noch vor euch. (Beifall)

Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulrike Wall, ich darf es ihr erteilen und bereithalten möge sich die Frau Mag. Helena Kirchmayr.

Abg. **Wall:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Wir haben ja schon sehr viel gehört jetzt zum Kinderbetreuungsangebot von meinen Vorrednerinnen. Das Angebot ist wieder deutlich ausgebaut worden. Mein Bezirk Rohrbach ist leider ein bisschen hinten noch und ich freue mich umso mehr, dass wir durch die neue Verordnung der Tagesmütter hier eine zusätzliche Möglichkeit bekommen haben, gerade in den Gemeinden, wo oft keine Nachmittagsgruppen zustande kommen, vielleicht mit Tagesmüttern aushelfen zu können, nachdem die jetzt auch außer Haus tätig werden dürfen und es tut sich auch was im Bereich der Betriebskindergärten. Das alles zusammen wird uns ein schönes Stück weiter bringen, auch in meinem Bezirk Rohrbach, wo wir eben noch ein bisschen Aufholbedarf in dieser Richtung haben.

Die Tagesmütterverordnung ist von uns ja auch in den letzten Jahren schon eingefordert worden, es freut mich, dass die jetzt auf Schiene ist. Und es freut mich natürlich auch, dass sich nach mehr als zehn Jahren beim Dienstrecht für die KindergärtnerInnen etwas getan hat, es wurde ihnen wirklich lange versprochen und ich freue mich sehr für die PädagogInnen, dass ihre sehr herausfordernde Tätigkeit in dieser Form wertgeschätzt wird, dass es zu einer gerechteren Entlohnung kommt. Aus vielen Gesprächen mit KindergartenleiterInnen weiß ich, welche große Aufgabe sie haben, mit verhaltensauffälligen Kindern, mit Kindern, die Defizite haben im Bereich der Sprache, im Bereich der Motorik und, und, und. Also es ist wirklich schon an der Zeit gewesen, hier etwas zu tun.

Wenn wir von den Kosten sprechen, kann ich es mir natürlich auch nicht verkneifen, wieder darauf hinzuweisen, wie schon der Herr Klubobmann Steinkellner, es ist ein bisschen grotesk. Wir haben zwar immer weniger Familien, immer weniger Kinder leider, aber die Kosten für die Kinderbetreuung haben enorm zugenommen. Und zwar haben sie speziell natürlich seit dem Jahr 2009, mit der Einführung des Gratiskindergartens, um sage und schreibe 73 Prozent zugenommen, auf die ja bereits mehrfach erwähnten knapp 194 Millionen Euro. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Wir haben weniger Kinder, das stimmt, aber wir haben mehr in Betreuung, Frau Kollegin! Das ist das Thema!“)

Aber wir bekommen leider nicht mehr Kinder durch das, dass wir so viel investieren in Kinderbetreuung. Der dreijährige Gratiskindergarten war ein ÖVP-Wahlzuckerl aus dem Jahr 2008, das wissen wir und es entwickelt sich halt das Ganze leider ein bisschen mehr in Richtung saurer Pille für das Landesbudget und auch die Gemeinden kämpfen natürlich nach wie vor, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Das neue Dienstrecht, das so notwendig ist für die KindergärtnerInnen, macht es ihnen natürlich auch wieder ein bisschen schwerer, das muss man leider dazusagen.

Nicht berücksichtigt im neuen Dienstrecht sind die Kindergartenhelfer/innen, an die denke ich da auch ganz besonders, weil immerhin sind 60 Prozent unseres Kindergartenpersonals keine PädagogInnen, sondern Helfer/innen. Wir vermissen nach wie vor ein klares Berufsbild für diese Kindergartenhelfer/innen. Wir haben einen Antrag gestellt im Jahr 2011, der nach wie vor im Bildungsunterausschuss liegt. Es werden ja seit geraumer Zeit für die Helfer/innen Zusatzausbildungen, Fortbildungen, Aufschulungen, angeboten.

Wie wirkt sich das auf die Entlohnung zum Beispiel aus? Es ist uns ein großes Anliegen, dass dieser Arbeitsplatz, der von sehr vielen Frauen und Müttern gewählt wird, ein klar geregelter Arbeitsplatz ist. Es darf nicht sein, dass zum Beispiel Reinigungspersonal, oder dass Gemeinden, Kindergartenhelfer/innen als Reinigungspersonal einstellen und damit dann fehlende Pädagogen ersetzt werden.

Gerade im Hinblick auf die Finanzierungsnöte der Gemeinden beobachten wir natürlich die Qualität des Kindergartens sehr genau. Öffnungszeiten, ist ganz klar, Gruppengrößen, ist auch ganz wichtig und natürlich schauen wir auch, wie wirkt sich der Kindergarten auf die Sprachkenntnisse der Kinder aus, auf die Deutschkenntnisse der Kinder? Landesrätin Hummer hat ja im Vorjahr eine Evaluierungsstudie in Auftrag gegeben, dabei blieb manches unberücksichtigt. Erstens einmal sind gerade die Städte Linz, Wels, Steyr, wo wir doch die größten Herausforderungen im Kindergartenbereich haben, außen vorgeblieben und es wurde auch der Bildungsstand der Kinder bei dieser Evaluierungsstudie nicht abgefragt.

Das verstehe ich gar nicht, weil neben der Zufriedenheit der Eltern, die uns natürlich ein großes Anliegen ist, bezüglich der Öffnungszeiten und der Betreuungsqualität, ist das doch ein ganz wesentlicher Maßstab, an dem wir die eingesetzte Millionenförderung zu messen haben. Was bewirken wir bei den Kindern, indem wir mit diesem Gratisangebot die Eltern dazu anregen, die Kinder möglichst früh in den Kindergarten zu schicken? Wie sind die Auswirkungen auf die Integration der Zuwandererkinder? Wir erwarten uns da schon eine Überprüfung durch außenstehende Fachleute nach einem klaren Kriterienkatalog.

Die Ergebnisse der freiheitlichen Anfragen an das Bildungsressort zeigen, dass tatsächlich immer weniger Kinder mit festgestellten Sprachdefiziten, trotz mehrjährigen Kindergartenbesuchs, ausreichend Deutschkenntnisse erwerben. Im Schuljahr 2012/2013 wurden von 3.053 betroffenen Kindergartenkindern lediglich 413, das sind 13,5 Prozent, in den Regelunterricht übernommen. 2.640 Kinder, oder 86,5 Prozent, sitzen als außerordentliche Schüler in den Volksschulen.

Jetzt kommt vielleicht der Einwand, außerordentlicher Schüler muss ja nicht unbedingt heißen, dass die keine Deutschkenntnisse haben, das höre ich ja immer wieder. Die Schulen beurteilen die Kinder anders als die Kindergärten. Das kann es aber bitte nicht sein, dann schließen wir endlich diese Lücke zwischen Schulen und Kindergärten und holen wir halt, so wie es die Vorarlberger machen, die Volksschulleiter/innen in die Kindergärten, dass sie gemeinsam mit den Pädagogen dort die Kinder beurteilen, damit wir diese Lücke schließen. (Beifall)

Heuer hat es ja zum ersten Mal in den Kindergärten eine zweite Sprachstandsfeststellung am selben Personenkreis gegeben. Das heißt, sie sind ein Jahr vor Schuleintritt und am Ende des letzten Kindergartenjahres angeschaut worden, nach ihren Fähigkeiten oder nach ihren Defiziten und unsere Frau Landesrätin Hummer hat davon gesprochen, dass sie bei 60 Prozent der Kinder keinen weiteren Förderbedarf mehr sieht. Da sind wir natürlich jetzt sehr gespannt, wie die Schulen das gesehen haben und wie viele Kinder tatsächlich jetzt in den Regelunterricht übernommen worden sind.

Die Freiheitlichen fordern seit Jahren ein wirksames Fördersystem, vorgezogene Sprachstandsfeststellung mit vier Jahren für alle Kinder, auch für die paar Hundert, die wir eben noch nicht im Kindergarten haben mit vier Jahren. Und wenn es notwendig ist, zwei Jahre verpflichtende Fördermaßnahmen, das heißt nicht, dass wir eine Ausweitung der

Kindergartenpflicht haben wollen, sondern wir wollen, dass zwei Jahre vor Schuleintritt die Kinder alle einmal gescreent werden. (Beifall)

Die Fördermaßnahmen, die dann zu setzen sind, gehören aufeinander abgestimmt, zwischen Kinderärzten, zwischen Logopäden, zwischen den Pädagogen, sowohl von Kindergärten, als auch von Schulen, wir brauchen keine Doppelgleisigkeiten, wir wollen keine Leerläufe. Dahingehend hat auch die FPÖ einen Antrag gestellt, um die ganzen Maßnahmen zu evaluieren und ich hoffe, dass da bald ein Bericht an den Landtag folgt, was sich da tut.

Wir erwarten natürlich auch Sanktionen für Eltern, die ihre Mitarbeit am Bildungsprozess der Kinder verweigern. Wo ist das finanzielle Anreizsystem, geschätzte Kollegen von der ÖVP? Trauen Sie sich doch endlich, den auch von ihren eigenen Bildungsexperten, wie dem Professor Hengstschläger bestätigten FPÖ-Forderungen, zu folgen. Ich darf auch, wie schon der Herwig Mahr, den Herrn Landesschulratspräsidenten Enzenhofer zitieren, der sagt am 13. November 2013 im Volksblatt: Auch die Eltern sollten zur Sprachförderung verpflichtet werden und bei Weigerung sollten ihnen auch Förderungen gestrichen werden. (Beifall)

Ich kenne den Frust von Kindergartenpädagoginnen, die im Bemühen um eine Zusammenarbeit mit den Eltern von muslimischen Vätern, nicht einmal ignoriert werden, geschätzte Kollegen, für mancher dieser Herren ist Gleichstellung von Mann und Frau auch in ihrer muttersprachlichen Übersetzung ein Fremdwort. Und ich würde den Genderfanatikerinnen wirklich empfehlen, dass sie sich dort einmal austoben, stattdessen verwirren sie nämlich mit ihren abstrusen Ideen die Kindergartenkinder und animieren sie zum Schminken bei den Buben, oder die Mädchen zum Raufen, oder es sollen sich die Buben als Prinzessinnen verkleiden, das nennt sich dann geschlechtersensible Pädagogik und dafür, für diese Experimente, wird seitens der Freiheitlichen keine Zustimmung gegeben, geschätzte Kollegen. (Beifall)

Abschließend möchte ich noch aus gegebenem Anlass, wenn ich an die Zeitungsberichte der letzten Tage erinnere, dazu aufrufen, unser Brauchtum in den Kindergärten nicht zu vernachlässigen. Der hohe Migrantenanteil darf nicht dazu führen, dass mit fadenscheiniger Begründung Nikolaus und Adventkränze aus den Kindergärten verbannt werden, oder dass türkische Lieder gelernt werden müssen. Wenn wir wollen, dass unsere Kultur erhalten bleibt, müssen wir unsere Bräuche auch in den Kindergartenkindern vorleben. Danke. (Beifall. Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Jawohl, da hat sie recht!“)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Mag. Helena Kirchmayr. Ich darf ihr das Wort erteilen und bereithalten möge sich bitte Herr Abgeordneter Schießl.

Abg. Mag. Kirchmayr: Ja, sehr verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen im Landtag, auf der Galerie und im Internet! Nachdem es jetzt um das Thema Jugend unter anderem geht, habe ich versucht, die wichtigsten Punkte, also die Punkte, die mir besonders wichtig sind, herauszugreifen und werde jetzt einfach einmal starten.

Wir leben in einer Zeit, in einer Zeit, die viel bewegter ist als die der letzten Jahre. Werte einer modernen Gesellschaft werden neu definiert und man fragt sich ständig, gerade wir als junge Politiker, was ist für die Zukunft wichtig? Und mir gefällt ein Zitat ganz gut von Josef Heinrich Beuys. Der hat einmal gesagt: Die Zukunft, die wir wollen, müssen wir selbst erfinden, sonst bekommen wir eine, die wir nicht wollen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ein Thema, das mir für die Zukunft, gerade was die politische Bildung und die Politikausbildung, gerade in der Schule ist mir das besonders wichtig, ist ein Fach der politischen Bildung. Die Frage muss nicht heißen, was bedeutet politische Bildung, so wie das manche Schulen betrifft, sondern die Frage muss lauten, was wollen wir in Zukunft mit politischer Bildung in Schulen erreichen, und zwar in allen Schulen und das flächendeckend?

Wir wollen ein verantwortungsvolles Demokratiebewusstsein, tagesaktuelles Politikverständnis, Mut zur Meinungsbildung, kritische Urteilsfähigkeit und offenen Raum für Reflexion und Diskussion. Und das muss ein Fach politische Bildung einfach möglich machen. Nicht das Auswendiglernen, nix für ungut, nicht das Auswendiglernen der Namen der Regierungsmitglieder ist wichtig, sondern wir erwarten uns wirklich theoretische Inputs am Beginn des Stoffgebiets. Wie ist der Staat aufgebaut? Wie funktioniert unsere Demokratie, unser Steuersystem? Sie sollen wissen, wo die Steuern hingehen, wissen wie viel Geld auch ein Staat für ein Gesundheitssystem ausgibt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir brauchen auch in Zukunft mündige und urteilsfähige Jugendliche, die bewusst und durchdacht entscheiden und vor allem ihr Wahlrecht nutzen. Wir brauchen Jugendliche, die Verständnis für Demokratie und für die Politik haben und die sich mit tagespolitischem, aktuellem Geschehen beschäftigen und wir brauchen eine echte politische Bildung an unseren Schulen. Das ist nicht das von gestern, sondern das von heute. Und ab der achten Schulstufe in allen Schultypen als eigenständiges Fach und nicht als Beiwagerl in Geografie und Geschichte.

Und wenn man dann von der ehemaligen Bildungsministerin Schmied einen Brief zurück bekommt und sagt, nein das ist derzeit nicht möglich, mit welchen Argumenten auch immer, dann kann ich zu hundertprozentiger Sicherheit sagen, dass wir kampfflos nicht geschlagen geben, sondern ganz im Gegenteil, wir nehmen unsere Zukunft selbst in die Hand und wir werden dieser Forderung nachgehen, dass die politische Bildung an allen Schulen flächendeckend kommt. (Beifall)

Ein kurzes Wort zu dem Thema Pädagoginnen und Pädagogen an unseren Schulen. Ich gebe vollkommen Recht, dass wir sehr viele gute Pädagoginnen und Pädagogen haben, die fachlich, didaktisch und pädagogisch hervorragende Arbeit leisten. Aber die, die das nicht tun, für die muss es die Möglichkeit geben, sich von denen zu verabschieden und nicht von einer Schule in eine andere Schule zu versetzen und dort warten, dass die Welt eine bessere wird. Ganz im Gegenteil, das ist für die Schülerinnen und für die Schüler und das kann ich als politische Vertreterin der Jugendlichen in Oberösterreich nicht verantworten, ganz im Gegenteil, ich glaube, es muss eine Möglichkeit geben in Zukunft, dass wir uns von den Schlechten in diesem Rahmen schnellstmöglich verabschieden.

Ein großer Erfolg in der Vergangenheit, und worauf ich besonders stolz bin, ist das Thema des Jugendtickets. Für alle Schüler und Lehrlinge um 60 Euro durch ganz Oberösterreich ist seit 1. September möglich. Und dieser politische Erfolg zeigt, dass sich der Einsatz von jungen Menschen in der Politik, der gemeinsame Einsatz junger Menschen in der Politik hundertprozentig bezahlt macht. Ich glaube, das ist ein absoluter Erfolg auf jeder Linie, ein kostengünstiger Erfolg. Denn wenn wir uns ausrechnen, wie viel Moped, Handy und Fortgehen und noch vieles mehr, ein bisserl ein Gewand braucht man natürlich auch noch, alles kostet, dann kann man hundertprozentig sicher sein, dass sich fünf Euro im Monat, pro Jahr insgesamt dann 60 Euro hundertprozentig auszahlen, für junge Leute leistbar sind. Ein Erfolg für alle Schüler und Lehrlinge in Oberösterreich. (Beifall)

Ein Teilerfolg ist uns gelungen im Thema Jugendschutzgesetz. Auch in der Vergangenheit darf ich da sagen Danke auch für die gute Zusammenarbeit unter den Parteien. Ich sage deswegen Teilerfolg, weil es glaube ich Ziel wäre, das Jugendschutzgesetz auf Bundesebene zu vereinheitlichen. Hier hat es auch schon Bemühungen gegeben in der Vergangenheit. Leider Gottes starten wir da jetzt wieder von vorne. Aber ich richte an alle politischen Verantwortungsträger die Bitte, das Jugendschutzgesetz auf bundeseinheitlicher Ebene zu verhandeln, da es in unseren Grenzregionen für die Jugendlichen nicht immer so einfach ist, Niederösterreich, Steiermark, Salzburg, da sind wir ja immer unterschiedlich aufgestellt, nicht so einfach ist für unsere Jugendlichen, das in irgendeiner Form, in genauer Form zu kennen. Darum bitte ich da wirklich, dass man da daran arbeitet und das Bemühen daran setzt, ein einheitliches Jugendschutzgesetz zusammen zu bringen. Wichtig ist, dass es ein Jugendschutzgesetz ist und kein Jugendkriminalisierungsgesetz.

Ein Thema habe ich noch und das betrifft das Thema der Lehrlinge. Mein Kollege, der Herwig Mahr, ist jetzt leider nicht da. Ich war zuerst ziemlich überrascht, nachdem er erklärt hat, dass das Niveau der Lehrlinge doch im Gesamten so gesunken ist, muss ich sagen, ich bin jetzt seit drei Jahren im Oberösterreichischen Landtag, habe doch zahlreiche Betriebsbesuche in Linz-Land gemacht und man kann sagen, 95 Prozent der Betriebe haben geschwärmt von der Exzellenz der Lehrlinge, von ihrem Willen, fleißig zu sein, von der guten Arbeit, von dem, dass sie natürlich ab und zu mehr oder weniger schulische Unterstützung brauchen. Aber nichtsdestotrotz lass ich mir da nicht alle Lehrlinge in einen Topf werfen, sondern ganz im Gegenteil, 95 Prozent aus meinem Bezirk haben geschwärmt, dass die Lehrlinge so hervorragend arbeiten und ich glaube, das soll in diesem Rahmen auch nochmal erwähnt sein. (Beifall) Ich habe das ganz charmant formuliert.

Ein Thema, das ich noch anschnitten möchte, ich möchte jetzt keine ideologische Diskussion auslösen, ich glaube, das würde vielleicht gerade jetzt im Budgetlandtag den Zeitrahmen sprengen und ich habe nur mehr zwei Minuten. Die Frau Klubobfrau Jahn hat immer von 20 Prozent Bildungsverlierern gesprochen und daher brauchen wir eine Gesamtschule der Zehn- bis Vierzehnjährigen. Für mich stellt sich da schon ganz klar die Frage, die Gesamtschule der Zehn- bis Vierzehnjährigen, die Zehn- bis Vierzehnjährigen gehen ja jetzt auch zur Schule. Wir haben eher das Problem, was passiert danach? Also glaube ich, dass der Vorschlag einer Ausbildungspflicht bis achtzehn Jahre, einer Ausbildungsgarantie bis achtzehn Jahre hier der einzig richtige Weg ist und nicht ein System komplett über den Haufen zu schmeißen, wo wir wissen, dass es momentan hinten und vorne, was das Finanzielle betrifft, zwick, nicht ein System über den Haufen zu schmeißen und hier Neues zu kreieren, sondern wirklich zu schauen, dass wir eine Ausbildungspflicht bis zum achtzehnten Lebensjahr gemeinsam zusammenbringen.

Ja, in diesem Sinne, glaube ich bin ich schon am Ende, habe meine Zeit ausgeschöpft, obwohl ich das in diesem Fall nicht wollte. In diesem Sinne freue ich mich, auch in Zukunft im Sinne der Jungen auf eine wirklich hervorragende Zusammenarbeit. Meine Budgetrede zum Thema Generationen wird ja in einer anderen Gruppe folgen. Nichtsdestotrotz bitte ich wirklich, bei allen Beschlüssen, bei allen Gesetzgebungen, bei allen Gedankengängen, die die handelnden Personen in Oberösterreich und auch auf Bundesebene jetzt machen und bei allen Gedanken, die sie in Zukunft haben werden, auf jeden Fall immer die Jungen im Vordergrund zu halten. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. So schnell sind zehn Minuten um, das ist einmal so. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete David Schießl und ich darf die Frau Mag. Silke Lackner ersuchen, sich in der Folge bereitzuhalten. Bitte Herr Abgeordneter.

Abg. **Schießl**: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Meine Kollegen Kirchmayr und Schaller haben ja jetzt schon einiges vorweg genommen, was die Lehrlinge betrifft, wo wir als freiheitliche Partei auch sehr vieles unterstützen.

Jeder Jugendliche ohne Ausbildungsplatz und ohne Arbeit ist ein Härtefall für sich. Jugend braucht Perspektiven. Es gibt, glaube ich, nichts Schlimmeres als nicht gebraucht zu werden. Da muss man gegensteuern, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Und das wird wohl kaum jemand bestreiten. Nur zeigen halt leider auch die Zahlen, dass jeder sechste Jugendliche seine Lehre abbricht, das heißt, er nimmt auch kein neues Lehrverhältnis mehr an. Und diese Zahlen sind natürlich besorgniserregend. Da sprechen wir im Jahr 2011 von 45.000 Lehrabbrechern in Österreich, prozentuell in Oberösterreich gesehen sind das elf Prozent. Das sind natürlich schlimme Zahlen.

Und da frage ich natürlich, Kollegin Kirchmayr, wie stellen Sie sich denn vor, wenn es 45.000 Lehrabbrecher gibt in Österreich, dass die alle so gut arbeiten und so gut ausgebildet sind? Also ich glaube, da liegt die Wahrheit wahrscheinlich irgendwo in der Mitte. Sie sind nicht alle supergut, sie sind nicht alle so schlimm, wie von Kollegen Mahr bereits behauptet. Also, ich glaube, hier ist die Problematik eher in der Mitte zu suchen. Gott sein Dank gibt es auch sehr, sehr gute Lehrlinge.

Aber die Problematik, glaube ich, besteht eher darin, dass das Ganze bereits im Elternhaus anfängt, das heißt natürlich auch bei vielen inländischen Familien, aber noch stärker natürlich bei vielen zugewanderten Familien, wo Integration bis heute einfach zu wenig stattgefunden hat. Das haben wir als Freiheitliche schon jahrelang aufgezeigt, nur ist leider jahrelang auch nichts passiert. Das heißt, wir stehen jetzt vor den Scherben dieser Kopf-in-den-Sand-Politik. Hier hätte man schon vor Jahren gegensteuern müssen, dann wäre diese akute Situation auch nicht so gekommen. Leider ist es nun für viele Jugendliche bereits zu spät.

Zum Großteil ist das Ganze mit Sicherheit ein Erziehungsproblem, das in der Schule nicht mehr repariert werden konnte. Leider konnte diesen Jugendlichen nicht vermittelt werden, man lernt nicht für die Schule, sondern man lernt für seinen späteren Beruf, man lernt für sich selbst. Und deshalb ist es jetzt wichtig für die Politik, hier wieder Perspektiven zu schaffen, Anreize für Arbeitgeber zu geben, Infrastruktur natürlich auch zu schaffen. Es ist auch ganz wichtig, dass die Jugendlichen am Land schnell zu ihrem Arbeitsplatz gelangen durch den öffentlichen Verkehr und durch leistbare Tickets. Also es ist Zeit, hier etwas in Bewegung zu setzen.

Und ich kann nur sagen zu meinen Vorrednern und die vielleicht nach mir kommen, ich habe die zehn Minuten bei weitem nicht ausgeschöpft. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Das ist richtig, Herr Kollege Schießl, Sie haben vorgezeigt, wie kurz man auch diese zehnminütige Redezeit nützen kann. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Mag. Silke Lackner. Ich darf es ihr erteilen und bereithalten möge sich die Frau Abgeordnete Sabine Promberger.

Abg. **Mag. Lackner**: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Finanzielle Sicherheit ist gerade in den jungen Jahren von enormer Bedeutung, denn in diesem Lebensabschnitt geht es für viele um Existenz- und

Familiengründung. Eine solide Ausbildung ist daher die Voraussetzung für die Zukunft. Eine gute schulische Vorbildung qualifiziert unsere Jugendlichen für den Einstieg ins Berufsleben.

Und mein Kollege David Schießl hat schon darauf hingewiesen, es gibt immer noch zu viele Lehrstellensuchende, die aufgrund ihrer mangelnden schulischen Vorbildung nicht ausreichend für den Einstieg ins Berufsleben qualifiziert sind. Gerade junge Menschen mit Migrationshintergrund weisen ein mehr als dreifach erhöhtes Risiko auf, über keine Berufs- oder Schulausbildung zu verfügen. Kommen dazu dann noch die schlechten Deutschkenntnisse, so tragen die zur hohen Zahl der Jugendarbeitslosigkeit bei. Wer nicht in der Lage ist, die Anweisungen in deutscher Sprache zu verstehen, dem Unterricht in der Berufsschule zu folgen, der ist für das duale Ausbildungssystem nicht reif und sollte daher vorher die Sprache bestmöglich lernen und somit die eigenen Chancen am Arbeitsmarkt zu steigern.

Eine weitere Möglichkeit, der Jugendarbeitslosigkeit entgegenzuwirken, ist das Nachholen von Bildungsabschlüssen. Es ist ebenfalls aber auch notwendig, das Image des dualen Ausbildungssystems zu verbessern. Denn wenn der Ruf der Lehre verbessert wird, werden auch mehr Jugendliche motiviert, diesen Ausbildungsweg zu gehen. Dafür ist es notwendig, die Jugend so früh wie möglich über diverse Berufsmöglichkeiten aufzuklären, sie zu informieren, denn die Ausbildungspalette ist sehr breit. Trotzdem werden hauptsächlich die klassischen Lehrberufe gewählt. Das wären bei den Mädchen die Einzelhandelskauffrau, die Friseurin oder die Bürokauffrau oder bei den Burschen der Mechaniker, der Elektriker oder der Tischler. Und gerade Mädchen sollten bei der Auswahl ihrer Ausbildung über möglichst viele Berufsmöglichkeiten aufgeklärt werden, damit sie nicht primär die Niedriglohnberufe wählen. Der Girls' Day ist hier sicher eine Möglichkeit, um den jungen Mädchen die vielfältigen Berufsaussichten offen darzustellen und ihnen somit neue Wege zu zeigen. Leider haben wir nämlich immer noch eine Unterpräsenz von jungen Frauen in den so genannten MINT-Fächern, also in den Fächern wie Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und der Technik.

In diesem Zusammenhang dürfen wir aber auch die Schwierigkeiten nicht übersehen, der die Mädchen bei der Berufswahl gegenüberstehen. Denn gerade im ländlichen Raum ist es nicht einfach, aufgrund der räumlichen Distanz jede Ausbildung auch mühelos zu absolvieren. Und wer am Arbeitsmarkt Chancen haben will, muss mobil und flexibel sein. Viele Jugendliche sind, um zum Arbeitsplatz zu gelangen, auf ein eigenes Fahrzeug angewiesen. Leider stellt der Erwerb des Führerscheins nicht nur eine finanzielle Belastung der Jugend dar. Daher würde eine Führerscheinausbildung, auch eine Mopedscheinausbildung im Rahmen der Schul- oder Lehrausbildung den Einstieg ins Berufsleben deutlich erleichtern.

Weiters sollte aber auch eine verstärkte Förderung der Klein- und Mittelbetriebe bei der Lehrlingsausbildung vorhanden sein. Mittels eines Bonus-Malussystems könnten auch Großbetriebe angehalten werden, mehr Lehrlinge auszubilden. Weiters sollte es auch eine Überarbeitung der Lehrlingsschutzbestimmungen geben, da viele Unternehmen von der Aufnahme von Lehrlingen dadurch abgehalten sind.

Weitere Karrierechancen bietet aber auch die Ausbildung Lehre mit Matura. Doch leider wissen viel zu wenige Jugendliche, auch die, die schon im zweiten oder dritten Lehrjahr sind, dass es diese Ausbildungsform gibt. Daher muss bereits in der Pflichtschule, also vor Beginn der Lehrzeit darauf hingewiesen werden. Auch Vorbereitungskurse im Rahmen einer modernen oder verbesserten Berufsschulausbildung wären hier sinnvoll.

Die Wichtigkeit des Themas der Jugendarbeitslosigkeit zeigt uns nun auch die jüngste Studie der Arbeiterkammer Oberösterreich. Demnach würde das Problemausmaß hier bisher unterschätzt. Dieser Studie zufolge sind aktuell 10.000 Jugendliche in Oberösterreich in einem NEET-Status, also sind weder in Beschäftigung noch in Ausbildung noch in einer Schulungsmaßnahme. Daher muss die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit für uns oberste Priorität haben, denn auf der einen Seite beklagen die Unternehmen einen Fachkräftemangel und auf der anderen Seite liegen enorme Ressourcen und Potentiale bereit.

Neben der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit müssen wir unsere Jugendlichen aber auch auf Gefahren hinweisen. Eine dieser Gefahren ist die Drogenproblematik. Gerade im Ballungsgebiet, in meiner Heimatstadt in Wels beispielsweise, herrscht ein massives Drogenproblem, welches nicht verharmlost werden darf. Neben Informationen und Prävention, um Jugendliche vom Abgleiten in eine Drogensucht zu bewahren, sind konkrete Maßnahmen erforderlich. Ein Beispiel hierfür könnte mittels Videoüberwachung sein, um die Drogenumschlagsplätze in der Innenstadt unattraktiv zu machen. Immer öfters befinden sich diese Plätze in der Nähe von einer Schule, von einer Busdreh Scheibe, also Orte, die Jugendliche vermehrt benützen. Auch hier ist die Gefahr groß von benützten Spritzen. Deshalb sollten auch die Standorte dieser Spritzenautomaten genau überlegt werden. Der Schutz der Jugend muss für uns im Vordergrund stehen. Daher müssen Verstöße dokumentiert und zur Anzeige gebracht werden.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir müssen unsere Jugend auf die Gefahren hinweisen. Wir müssen sie aufmerksam machen, und wir müssen sie auf das Berufsleben bestmöglich vorbereiten und sie unterstützen, damit sie den Einstieg in ein selbständiges Leben finden. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete Lackner. Ich darf der Frau Abgeordneten Sabine Promberger das Wort erteilen und bitte Frau Mag. Maria Buchmayr, sich vorzubereiten.

Abg. Promberger: Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja meine Vorrednerin hat schon angesprochen diese Studie der Arbeiterkammer Oberösterreich, wo die Arbeitslosenzahlen aufgezeigt werden. 10.000 junge Oberösterreichinnen und Oberösterreicher sind ohne Beschäftigung. Österreichweit sind es 78.000 Personen.

Verglichen mit anderen europäischen Städten ist natürlich Österreich jetzt so eine Art Insel der Seligen, wenn man hört, dass gerade in südeuropäischen Ländern die Arbeitslosenrate bei Jugendlichen an die und um die und über 50 Prozent liegt. Aber trotzdem glaube ich, müssen auch wir aufpassen, weil gerade die Jugendarbeitslosigkeit eine Gefahr in sich birgt, die nicht zu unterschätzen ist.

Es ist ein mangelndes Selbstwertgefühl, das den Jugendlichen entgegenschlägt, wenn sie keine Arbeit haben. Arbeit, die ja so wichtig ist und über die wir uns ja alle definieren. Es wurde auch bereits heute schon angesprochen. Es sinkt die Anzahl der Betriebe, die Lehrlinge ausbilden. Junge Menschen werden verstärkt als NEET-Jugendliche wahrgenommen. Als Jugendliche, die sich weder in einer Ausbildung befinden, die keinen Arbeitsplatz haben, die auch in keinem Training sind.

Natürlich gibt es auch hier ganz unterschiedliche Gruppen. Es gibt Jugendliche, die also in den Zivildienst gehen, die den Wehrdienst machen, die auch in dieser Studie drinnen sind, wo man auch sagen kann, die aktuelle Bedrohung an Arbeitslosigkeit ist für die geringer.

Es gibt aber darin auch die Zielgruppe der jungen Frauen und es ist heute schon sehr viel über Betreuungsangebot gesprochen worden und das ist halt, verglichen über Oberösterreich, und auch da gibt es immer Untersuchungen der Arbeiterkammer mit dem Kinderbetreuungsatlas, nicht immer gleich gut und fehlende Kinderbetreuungseinrichtungen sind sehr oft ein Grund für fehlende Erwerbstätigkeit und Erwerbsmöglichkeiten, das trifft wiederum speziell junge Frauen.

Ein Grund für Jugendliche, die mit Risikofaktoren behaftet sind, ist das Bildungsniveau der Eltern, das da auch sehr oft durchschlägt. Armutgefährdete Herkunftsfamilien, der niedrige Bildungsgrad, aber auch Migration ist oft ein Problem das Jugendliche haben, mit dem Jugendliche kämpfen und ich glaube auch hier ist es erwähnenswert, es gibt auch Jugendliche, die nach dem Pflichtschulabschluss zu uns nach Österreich kommen und auch da müssen wir ein verstärktes Augenmerk darauf legen, dass diese eine Chance bekommen, Deutsch zu lernen und auch integriert zu werden.

Sprache ist ein ganz wichtiger und ein zentraler Punkt, aber es ist natürlich nicht der einzige. Genauso wichtig ist, dass wir den Menschen, die zu uns kommen und die bei uns gerne wohnen möchten, auch zeigen, dass sie willkommen sind. Wir sie in unsere Vereine integrieren und dass sie tatsächlich auch mit uns gemeinsam leben können und wir keine ablehnende Haltung denen gegenüber zeigen.

Die Jugendlichen, die im Bereich NEETs eingestuft werden, sind ja, abgesehen von volkswirtschaftlichen Problem, das sie darstellen durch die fehlenden finanziellen Mittel, durchaus auch im Sozialbereich als Risikogruppe zu sehen und man darf auch nicht vergessen, dass viele dieser Jugendlichen einfach aus der Verzweiflung heraus kein Vertrauen mehr in Institutionen haben und damit auch demokratische Systeme eher ablehnen und bedeutend weniger oft an politischen Wahlen teilnehmen, als Jugendliche, die über die Arbeit auch ganz normal in den Arbeitsalltag integriert sind.

Ich glaube, es braucht Strategien, die einerseits natürlich bei den Arbeitsplätzen ansetzen. Es fehlen auch für gering Ausgebildete Arbeitsplätze und es geht auch über die Schulbildung und da ist die Gesamtschule und die gemeinsame Schule doch auch ein wichtiger Bestandteil, um die Differenzierung im Vorfeld so weit wie möglich hintan zu halten.

Es gibt dazu auch eine Studie, die im April glaube ich präsentiert wurde, wo gerade das differenzierende Schulsystem als durchaus ein Faktor beschrieben wird, der verstärkend wirkt, Jugendliche aus dem Arbeitsprozess hinauszudrängen.

Eine Erfolgsgeschichte, die wir sicher hatten, ist die Ausbildungsgarantie und es gilt zu überlegen, ob es diese Ausbildungsgarantie, die es jetzt bis zum 18. Lebensjahr gibt, nicht ausgedehnt werden könnte zumindest auf ein Jahr oder um ein Jahr, auch das würde helfen, die Arbeitslosigkeit gerade unter den Jugendlichen etwas zu verringern. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete, als Nächster darf ich Frau Mag. Buchmayr das Wort erteilen und herzlich begrüßen darf ich bei uns auf der Galerie den Direktor der Direktion Bildung, Herrn Hofrat Felbermayr. Bitte Frau Abgeordnete.

Als Nächste bereithalten möge sich bitte die Frau Abgeordnete Petra Müllner.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen und Kolleginnen im Oö. Landtag, werte Gäste auf der Galerie! Ja, ich spreche jetzt zum Kapitel oder zum Thema Jugendpolitik. Hier im Landtag ist er ein ganz wichtiger. Jugendpolitik bedeutet für mich, oder heißt für mich, dass wir jungen Menschen, den jungen Menschen, der jungen Generation in unserem Land die besten Rahmenbedingungen bieten müssen. Wir müssen ihnen die Basis geben, sozusagen die Nahrung im übertragenen Sinne, dass sie sich so entwickeln können, wie sie ihren Fähigkeiten, Interessen und auch ihrem Willen entspricht.

Also ich denke mir, das ist tatsächlich so die zentrale Aufgabe, die wir als Politiker, Politikerinnen haben, wenn wir von Jugendpolitik sprechen. Für die Zukunft eines Landes wie Oberösterreich, für die Zukunft einer Region ist ja die junge Generation, die Kinder, die Jugendlichen, die jungen Menschen tatsächlich der Schlüsselfaktor der Zukunft schlechthin.

Den Menschen, junge Menschen jetzt, die dann auch in dieser Region, in diesem Land bleiben, dort leben, dort selbst Familien gründen, das sind ja dann sozusagen hier die Regionen, auch tatsächlich die Schlüssel, dass dort tatsächlich gesellschaftlich, wirtschaftlich die besten Zukunftsperspektiven und Zukunftspotentiale sich entwickeln können und das ist das, was für eine Region tatsächlich auch die beste, der beste Blick in die Zukunft letztendlich darstellt.

Nicht nur aus diesem Grund, aber auch aus diesem Grund müssen wir auch ganz speziell auf die Gruppe der jungen Menschen schauen, die zwischen vierzehn und achtzehn sind, also die klassischen Jugendlichen sozusagen, die in diesem Alter sind, die eine ganz bedeutsame Gruppe für uns in der Politik sind.

Wie gesagt, es geht in der Politik darum, genau diesen Menschen die besten Chancen zu bieten, die im Rahmen ihrer Fähigkeiten und ihres Willens sind und das ist natürlich, das wurde heute schon oft gesagt, ganz eng im Zusammenhang mit einer guten, fundierten Ausbildung, mit einer qualitätvollen Ausbildung nach ihren Fähigkeiten und Interessen darzustellen.

Was heute auch schon sehr oft gesagt wurde, ist ja, dass Bildung immer ganz stark auch von der sozialen Herkunft abhängt. Wir wissen, ich will es nur noch mal kurz sagen, weil es wirklich wichtig ist, wir wissen, dass es eben ein trauriges Faktum ist, dass soziale Herkunft meist auch ganz, ganz maßgeblich den Bildungsweg an sich überhaupt mitbestimmt, dass also Kinder aus sozial schwächeren Familien in der Anzahl unterdurchschnittlich höhere Ausbildungen genießen und auch absolvieren.

Und wir wissen aus ganz vielen Studien, dass der Anteil von Kindern aus sozial schwächeren Familien sinkt, je höher der Abschluss der jeweiligen Schule ist. Also, das ist etwas, was mittlerweile ganz, ganz klar ist, was wir wissen. Wir wissen um die Zusammenhänge zwischen Bildungsstand, zwischen beruflichen Status und Einkommenssituation der Eltern und dann letztlich wieder der Bildungschancen ihrer Kinder, was, wie gesagt, wissenschaftlich bestätigt ist und wo wir als Politiker und Politikerinnen schlicht und ergreifend die Pflicht haben, auf dieses Faktum auch entsprechend zu reagieren.

Ja und dazu müssen aber auch tatsächlich die Möglichkeiten zu guter und profunder Ausbildung geboten werden und ich möchte nur kurz den immer wieder erwähnten

Fachkräftemangel, der uns bevorsteht, beziehungsweise der ja auch schon eingetreten ist, hier auch in die Diskussion sozusagen mit einfließen lassen.

Die oberösterreichischen Jugendlichen haben ja grundsätzlich einmal, was die Lehrstellendichte in Oberösterreich anbelangt, an und für sich ganz gute Chancen beziehungsweise ganz gute Möglichkeiten.

Oberösterreich ist einmal ein Land mit einem ganz guten Angebot an Lehrstellen, auch einem breitgefächerten, was die Berufsbranchen betrifft, breitgefächerten Angebot an Lehrstellen, aber es ist natürlich auch notwendig, entsprechend die schulische Ausbildung zu ermöglichen, dann weitergehend bis zur Matura, die tatsächlich den jungen Menschen auch entspricht in ihren Fähigkeiten, aber auch in ihren Willen, das muss man schon auch dazu erwähnen.

Gestern habe ich ja auch schon betont, dass das Land Oberösterreich als Betrieb ein sehr wichtiger Lehrlingsausbildner ist in Oberösterreich, dass auch heuer wieder viele Lehrlinge aufgenommen werden, beziehungsweise 2014 wieder Lehrlinge aufgenommen werden, dass es auch im Landesbetrieb sozusagen diese ganzheitliche Lehrlingsausbildung gibt, dass wie gesagt, ich hab es zwar gestern schon gesagt, aber ich denke mir, das ist durchaus erwähnenswert, weil es für die Persönlichkeitsbildung dieser jungen Menschen ganz besonders wichtig ist, weil das Leben ja nach dem Beruf, beziehungsweise neben dem Beruf und der Berufsausbildung noch viele, viele andere Aspekte hat, die man als Lehrherr beziehungsweise als Lehrender den jungen Menschen auch die Pflicht hat eigentlich irgendwie mitzugeben und ich sage ja immer, zufriedene Menschen beziehungsweise Menschen, die ein gutes Leben führen, sind ja auch dann die besten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die sich ein Betrieb wünschen kann.

Ja und was den Fachkräftemangel betrifft, den ich schon erwähnt habe, hier besteht ja die Chance auch wirklich, dass hier Arbeitsplätze für die jungen Menschen in Oberösterreich geschaffen werden, die gute Jobs sind, die qualitätsvolle Jobs sind, die sichere Jobs für die Zukunft sind, wie zum Beispiel in der Ökoenergiebranche oder in vielen anderen Zukunftsbereichen.

Das wird eine ganz wichtige politische Aufgabe sein, ist es bereits für uns, für die Zukunft, um den jungen Menschen hier tatsächlich auch die besten Chancen für die Zukunft zu bringen.

Ja, aber es gibt auch andere wichtige Faktoren im jugendpolitischen Spektrum sozusagen, die die jungen Menschen ja auch motivieren sollen, tatsächlich hier in der Region in Oberösterreich zu bleiben, hier ein gutes Leben führen zu können.

Dazu gehört zum Beispiel auch der wirklich gute Zugang zu regionaler und überregionaler Mobilität. Mobilität zählt für die jungen Menschen, für die junge Generation tatsächlich zu einem Grundelement für ein zufriedenstellendes Leben, also Mobilität ist bei den Schülern tatsächlich ein Grundbedürfnis und entsprechend muss das auch zur Verfügung stehen für die jungen Menschen, dass sie tatsächlich auch hier ihren Lebensinhalt dann bestreiten.

Dazu gehört natürlich der stetige Ausbau eines günstigen, sinnvollen und entsprechend nutzbaren öffentlichen Verkehrssystems für die jungen Menschen. Wir wissen aus Studien, dass das ein ganz, ganz zentrales Kriterium ist, sich in einer Region auch tatsächlich niederzulassen und anzusiedeln.

Was wir auch aus Studien jetzt wissen, aus relativ neuen Studien, dass für junge Menschen auch ein wichtiger Aspekt ist, das Lebensgefühl sozusagen in einer Region. Wo sie leben, sich ansiedeln, was gibt es dort für Angebote, nämlich auch neben dem Beruf? Wir wissen auch, dass die Freizeit ein ganz ein wichtiger Faktor, wie zum Beispiel das kulturelle Angebot, also, um für junge Menschen und für die Familien sozusagen, die sich dann noch gründen werden, hier tatsächlich attraktive Angebote zu schaffen, dass sie in einer Region sesshaft werden sozusagen, gilt auch ein kulturelles Angebot, das breitgefächert ist, das entsprechend den Interessen auch hier was zu bieten hat und natürlich auch noch andere Freizeitangebote, Sportmöglichkeiten und so weiter, die wichtige Faktoren sind.

Wohnen ist natürlich ein ganz zentraler Faktor. Das ist völlig klar. Ja, jeden jungen Menschen zieht es einmal raus aus dem elterlichen Haushalt, manche früher, manche später, manchmal ist man auch als Elternteil gar nicht unfroh, wenn die Kinder ausziehen und ihre eigenen Haushalte gründen, aber wohnen kostet natürlich. Das ist sonnenklar und ich denke, es ist auch eine ganz zentrale wichtige Aufgabe, die wir als Politiker/innen haben, dass hier tatsächlich Wohnraum zur Verfügung gestellt wird, der auch leistbar für die jungen Menschen ist.

Das heißt, für junge Menschen, die sich in Ausbildung befinden, für Studierende, aber auch für junge Familien, die sich ganz neu gründen, wo einfach vom Beruf her noch nicht so ein großes Gehalt da ist, hier wirklich leistbaren, aber auch qualitätsvollen Wohnraum zu schaffen.

Auch das sind Kriterien, Kriterien für junge Menschen, die zur Entscheidungsfindung beitragen, wo siedle ich mich an, bleibe ich zum Beispiel in Wien, wenn ich in Wien studiert habe, oder komme ich dann doch wieder nach Linz beziehungsweise Oberösterreich zurück?

Da spielen tatsächlich die Kosten für die Wohnung eine ganz maßgebliche Rolle, und um sozusagen die Entscheidung da ein bisschen zu erleichtern, ist natürlich ein entsprechend attraktiver leistbarer Wohnraum von ganz besonderer Bedeutung.

Ja, ganz zum Schluss noch ganz, ganz kurz, Jugendpolitik bedeutet natürlich auch Jugendschutz. Wir haben jetzt in diesem Jahr die Novelle des Jugendschutzgesetzes beschlossen. Ich denke mir, es ist im Großen und Ganzen eine gute und gelungene Jugendschutz-Novelle geworden, wo auch der Faktor Prävention einen großen, einen wichtigen Anteil in dieser Vorlage hat.

Ich denke mir, das ist zu begrüßen. Das haben wir in der Debatte schon gesagt, der kleine Wermutstropfen, der da ist, aber das liegt jetzt nicht an uns als Oö. Landtag, dass es kein einheitliches Jugendschutzgesetz über die Bundesländer gibt.

Dass ursprünglich die Variante dieses gemeinsamen Memorandums dagewesen wäre und gerade nämlich in Regelungen, wie, was die Ausgehzeiten betrifft, ist es halt irgendwie nicht ganz logisch, warum es hier verschiedene gibt in den verschiedenen Bundesländern, aber sei's drum. Es ist nicht zustande gekommen. Das oberösterreichische Gesetz ist ein gutes und ich denke mir, auch das kann man hier jetzt am Ende des Jahres sozusagen noch einmal betonen. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete Buchmayr, ich darf das Wort erteilen der Frau Abg. Petra Müllner und bereithalten in der Folge möge sich bitte Herr Abg. Markus Reitsamer. Bitte Frau Abgeordnete.

Abg. **Müllner:** Ja, geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ich möchte auf zwei Themen eingehen, die direkt junge Menschen betreffen, und zwar zum einen das Jugendschutzgesetz und zum anderen das Öffi-Ticket.

Es ist ja schon gesagt worden, beim Jugendschutzgesetz ist es leider wieder nicht gelungen eine Vereinheitlichung bundesweit zu erreichen. Es hat zwar schon ein sogenanntes Memorandum gegeben, das aber leider wieder gekippt ist.

Und ehrlich gesagt, wir wissen, wir wären auch in Oberösterreich nicht ganz glücklich gewesen mit dieser Vereinheitlichung, weil es eine Ausdehnung der Ausgehzeiten bedeutet hätte für Oberösterreich und so gesehen waren wir ja auch nicht ganz unfroh, dass sozusagen unser gutes Gesetz jetzt in Oberösterreich so bestehen bleibt.

Wir haben es aber um einiges noch verbessert. Zum Beispiel haben wir eine Festlegung getroffen, dass Erziehungsberechtigte die Übertragung schriftlich für die Begleitperson machen müssen, damit einfach das Bewusstsein ist, das heißt, wenn Jugendliche fortgehen, brauchen sie eine schriftliche Einverständniserklärung der Eltern, wer ihre Begleitperson ist. Ich denke, da geht es vorwiegend um Bewusstseinsbildung, dass die Jugendlichen wissen, sie brauchen eine Begleitperson und können nicht irgendwen geschwind jetzt herzaubern und auch für die Begleitpersonen ist es wichtig, dass sie wissen, ich fühle mich jetzt verantwortlich und bin für diesen Jugendlichen verantwortlich.

Was mich sehr freut, dass wir gesetzlich verankern konnten, sind die Testkäufe. Denn ich glaube, es ist der falsche Zugang immer nur die Jugendlichen zu bestrafen, wenn sie eine Übertretung des Jugendschutzes begehen sozusagen.

Ich glaube, es ist vielmehr wichtig, Bewusstsein zu schaffen, warum gibt es den Jugendschutz und vor allem auch bei den Erwachsenen die Verantwortung einzufordern, dass auch sie sich an das Jugendschutzgesetz halten.

Ich denke hier zum einen an Verkaufspersonal, aber auch an Eltern, die einfach mit diesen Testkäufen wieder darauf aufmerksam gemacht werden, dass für sie das Jugendschutzgesetz genauso gilt.

Ja, erwähnen möchte ich auch noch die tolle Homepage, wo diese Neuerungen jetzt wirklich super draufstehen und für jeden gut ersichtlich sind. Es sind auch die neuen Materialien und Broschüren dort abrufbar und ich glaube, das ist eine tolle Serviceeinrichtung, die ich einmal noch hier erwähnen möchte und wo ich auch hoffe, dass Sie auch in ihrem Umfeld diese bewerben, damit Jugendliche auch wirklich wissen, wo sie ihre Rechte nachlesen können.

Erwähnen möchte ich auch in diesem Zusammenhang mit dem Jugendschutzgesetz auch noch das Vorgehen, wie diese Novelle zustande gekommen ist und ich glaube, dass das sehr vorbildlich war. Zum einen ist ja schon von der Frau Kollegin Kirchmayr erwähnt worden die tolle Zusammenarbeit. Ich glaube, wir haben wirklich auf sehr sachlicher Ebene diskutiert. Wir haben uns Zeit genommen diese Novelle zu diskutieren und ich möchte mich vor allem auch bedanken beim zuständigen Regierungsmitglied Joschi Ackerl, der eine Vorlage vorgelegt hat und diese aber ganz offen noch einmal diskutiert hat und wir wissen,

wir haben hier noch einiges verändert und ich glaube, das ist nicht selbstverständlich, dass wir hier auch diese parlamentarische Vorgangsweise so leben, weil manche Gesetze werden schnell, schnell eingebracht und wir können fast nur mehr zustimmen und ich glaube, in diesem Fall vom Jugendschutzgesetz war das sehr vorbildlich und deswegen auch noch einmal einen Dank an die Kolleginnen und Kollegen und ans Regierungsmitglied Joschi Ackerl.

Das zweite Thema, was ich noch ansprechen möchte, was ganz konkret junge Menschen betrifft, was wir beschlossen haben und was jetzt im aktuellen Budget auch schlagend wird, ist das Öffi-Ticket.

Es ist eine Forderung aller Jugendorganisationen über die Parteigrenzen hinweg. Das ist auch eine vielleicht nicht so häufig vorkommende, aber sehr schöne Sache. Wir sind alle dahintergestanden und jeder wollte es als seine Forderung verkaufen. Um 60 Euro im Jahr können Jugendliche nun mit diesem Ticket sich im öffentlichen Verkehr in ganz Oberösterreich bewegen. Das ist eine große Verbesserung für die Jugendlichen, auch für die Eltern dieser Jugendlichen.

Es geht zum einen darum, die Mobilität besser zu ermöglichen und vor allem geht es auch darum, dass, wenn junge Menschen den öffentlichen Verkehr viel nutzen, werden sie wahrscheinlich auch eher als Erwachsene den öffentlichen Verkehr nutzen, weil sie auch die Vorteile hier kennen gelernt haben. Im Moment ist es leider nur gültig für Schülerinnen, Schüler und Lehrlinge, das hängt damit zusammen, dass es einfach ein Ersatz für die Schülerfreifahrt war, hier das Geld schnell aufzutreiben war. Die Erweiterung, dass es auch für Lehrlinge gilt, muss der zweite Schritt sein, der jetzt dann folgt, ich denke, es wäre auch eine wichtige Sache, dass man das vielleicht mit anderen Bundesländern auch bundesländerübergreifend macht. Das sind die Schritte, die jetzt noch folgen müssen, ich weiß aber, dass Landesrat Entholzer hier auch schon dran ist, ich denke, dass wir auch hier sicher in nächster Zeit, wenn das Geld dann zur Verfügung steht, Erfolge erzielen können. Ja, das sind die zwei wesentlichen Punkte, die die Jugend betreffen, auf die ich hier eingehen wollte. Ich glaube auch, dass wir nicht nur konkrete jugendspezifische Themen einsetzen müssen, sondern bei allen unseren Entscheidungen bedenken müssen, wie wirkt sich das auf unsere jungen Menschen aus, wie wirkt sich das auf die Zukunft aus? In diesem Sinne danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Ich darf Herrn Markus Reitsamer das Wort erteilen. Ich darf Frau Dr. Brigitte Povysil ersuchen, sich vorzubereiten.

Abg. **Reitsamer:** Werter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zum Unterkapitel Sport einige Worte verlieren. Sport hat in Oberösterreich zweifellos einen sehr, sehr großen Stellenwert. Überall in Oberösterreich gibt es Angebote für sportliche Aktivitäten. Das ist auch wichtig, weil Wohlbefinden, Gesundheit und sportliche Aktivitäten Hand in Hand gehen mit ausreichender Bewegung. Sport fördert ihre Gesundheit, Sport wirkt integrativ, und er stärkt die soziale Verantwortung. Uns Grünen ist es deshalb wichtig, dass die oberösterreichische Sportpolitik erstens beste Rahmenbedingungen für den Leistungs- und Spitzensport schafft. Zweitens vor allem aber auch den Breitensport fördert. Sport muss für alle zugänglich sein, für Kinder und Jugendliche genauso wie für ältere Personen. Sport hilft nach schweren Erkrankungen und Operationen wieder fit zu werden. Zur Nachbetreuung von Patienten werden dazu in anderen Ländern bereits speziell geschulte und ausgebildete, so genannte Case-Manager eingesetzt, wie es neudeutsch heißt. Das spart nicht nur Kosten im Gesundheitssystem und würde damit unseren Landeshauptmann als Finanzreferenten

freuen, sondern es bringt die Patienten durch eine abgestimmte Nachbehandlung gezielter zurück zu einem gesundheitsfördernden Lebensrhythmus. Die Strategie Sportland Oberösterreich 2020 fördert den Spitzensport und den Breitensport mit ganz konkreten Schritten. Allerdings macht die Sportpolitik oftmals auch den Fehler, prestigeträchtige Sportarten verstärkt zu fördern. So wird auf Bundesebene viel Geld in die Sportförderung gesteckt von Profiorganisationen, in Monsterbauten und Megaevents. Geldflüsse sind dabei oft kaum transparent nachvollziehbar. Weniger medientaugliche Sportarten, Breitensport, Bewegungen, Schul- und Jugendinitiativen sowie Randsportarten bleiben bei dieser Förderpolitik oftmals auf der Strecke.

Zur Sportförderung in Österreich allgemein. Ein dichtes Geflecht an unübersichtlichen Zuschüssen und Finanzierungssystemen durchzieht die bundesweite Sportförderung auf allen Ebenen. Wie überall führt hier Intransparenz auch zu Ineffizienz, zu überzogenem Einfluss persönlicher Netzwerke und Beziehungen, nach dem Motto: "Viel Geld und kaum Durchblick!" Der Bundesrechnungshof hat das auch mehrfach bereits gerügt. Vergabekriterien für Unterstützungen bestehen dabei vielfach nur am Papier. Ich sage aber klar und deutlich: Sport darf keine Parteifarbe haben! Leider brachte auch ein neues Bundesförderungsgesetz hier keinen Richtungswechsel. Notwendig wären hier ganz klar gläserne Fördervergaben, transparente Finanzierungsmodelle, die Geldflüsse müssen offen gelegt werden, sie müssen nachvollziehbar sein. Es braucht durchschaubare Förderrichtlinien für Sportler und Vereine. Nur dann kann verlässlich geplant werden. Immerhin sind allein in Oberösterreich 60.000 Vereinsfunktionärinnen und Vereinsfunktionäre ehrenamtlich tätig. Ohne sie, ohne ihre Arbeit würde in den Sportvereinen gar nichts gehen. Für diese wirklich unverzichtbare ehrenamtliche Arbeit von meiner Seite, auch von Seiten der grünen Fraktion, wirklich ein herzliches Dankeschön, dass sie sich diese Arbeit wirklich antun, hier im Sinne des Sports einen wesentlichen Beitrag zu leisten. (Beifall)

Wir Grüne begrüßen es, dass es für Oberösterreich die Sportstrategie 2020 gibt. Hier geht es um die Förderung des Spitzensports, die weitere Verbesserung zur Betreuung von Sportstätten, die Begleitung der Sportlerinnen und Sportler bis hin zu einer Karriere nach der Sportkarriere, es geht um Talentfindung und moderne Leistungsentwicklung. Ganz wichtig ist mir ein klares Bekenntnis zum Breitensport als sportpolitische Aufgabe, und die Förderung des Spitzensports von Menschen mit Beeinträchtigungen. Freude an sportlicher Bewegung muss dabei ganz früh vermittelt werden. Die Sportförderung hat sich neuen Herausforderungen zu stellen, denn Kinder und Jugendliche, das wissen wir alle, leiden immer häufiger an Bewegungsarmut, Übergewicht, Motorikschwächen. Haltungsschäden bereits im Kindergarten sind die Folge. Hier die richtigen Antworten zu finden, so genannte coole Sportangebote zu bieten, das ist sicherlich eine der Herausforderungen, der wir uns zu stellen haben. Dazu kommt: Schulsportstunden werden weiter gekürzt anstatt ausgebaut. Wir brauchen aber ganz sicher mehr Sport, mehr Sport in Kindergärten, mehr Sport in Schulen und mehr Sport in den Ganztagesbetreuungseinrichtungen.

Die oberösterreichische Sportstrategie will die Sportstätten weiter erneuern und ausbauen. Stellt sich sicherlich die Frage: Was können wir, was wollen wir fördern? Die manchmal etwas durchsickernde, durchscheinende Kraut- und Rübenförderungs politik wurde ja bereits abgestellt, es gibt eine neue Sportförderrichtlinie, neue Richtlinien und ein Kostendämpfungsverfahren, was wir sehr begrüßen.

Zum Abschluss, weil ja bald Weihnachten ist, habe ich für 2014 noch drei Sportwünsche frei. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Geschenke!“) Wünsche, ich möchte mir was wünschen, erstens wünsche ich mir persönlich etwas und zwar, dass ich nächstes Jahr wieder mehr

Sport mache, dass ich 2014 noch in diesen Anzug passe. Zweitens, ich hoffe auf eure Unterstützung, ich wünsche mir einen Sport-Masterplan für Oberösterreich, der regional ausgewogen ein vielfältiges Angebot an tollen Sportstätten sicherstellt. Dieser Wunsch nicht ans Christkind, sondern an unseren Sportlandesrat Dr. Strugl. Drittens, ich wünsche den Weltklasse- und BreitensportlerInnen viele schöne sportliche Erfolge im kommenden Jahr. (Beifall)

Präsident: Ich danke, Herr Abgeordneter. Ich begrüße sehr herzlich die jungen Damen und Herren der HTL 1, hier in Linz in der Goethestraße, gemeinsam mit der Frau Resch, die uns hier besuchen, wir wünschen euch einen angenehmen Aufenthalt bei uns. Zu Wort gemeldet ist die Frau Dr. Brigitte Povysil, bitte Frau Doktor, bereithalten möge sich Alfred Frauscher als nächster Redner.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Danke Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Für alle, die wir hier sitzen, denen alles vom langen Sitzen schon ein wenig weh tut, Bewegung macht schlau, Bewegung formt das Gehirn, Bewegung hilft beim Lernen. Das sind Aussagen von Spezialisten im Bereich der Hirnforschung, wie die Gruppe um Professor Spitzer, Neurowissenschaftler, Sportwissenschaftler. In internationalen Studien, in Kanada, in Deutschland, wurde bei Grundschulern eine Stunde Sport eingeführt, dafür im gleichen Ausmaß Sachkunde, Mathematik, Rechnen reduziert. Die Schüler wurden über mehrere Jahre begleitet, es fanden sich eindeutig bessere akademische Leistungen. Klassen, in denen das Konzept der bewegten Schule angewandt wurde, konnten ihre Aufmerksamkeit im Verlauf des Schulvormittages steigern, sie waren konzentrierter, sie waren zufriedener, aufmerksamer, lernfreudiger. In Tierversuchen konnte nachgewiesen werden, dass in bestimmten Arealen, wichtig auch für uns Abgeordnete, dass in bestimmten Arealen, bei regelmäßigem Sport Nervenzellen nachwachsen, dass Botenstoffe an den Synapsen im Gehirn vermehrt zur Verfügung stehen, dass unsere Stimmung gehoben wird, unsere Leistungsfähigkeit steigt. Über die funktionelle Magnetresonanztomographie, ein Verfahren, das ich auch in der täglichen Praxis in meinem Beruf anwenden darf, konnte bildlich dargestellt werden, dass Sport, dass Bewegung die Durchblutung im Gehirn steigert, die Durchblutung im Gehirn steigert immer das Wachsen von Nervenzellen im Gehirn, das heißt, auch da ist bildlich bewiesen, wir werden schlauer. Körperliche Aktivität wirkt lebensverlängernd, reduziert das Risiko an Herz-Kreislauferkrankungen, Gehirnerkrankungen und Darmkrebs, aber nicht nur unser Körper gewinnt, durch körperliche Beanspruchung verringert sich im Laufe des Lebens, wenn wir alt werden, die Wahrscheinlichkeit an Alzheimer oder an Demenz zu erkranken.

2012 hat die Dachorganisation und Interessensvertretung des österreichischen Sports für die tägliche Turnstunde im Kindergarten, in der Volksschule, in allen weiteren Schultypen insgesamt 150.000 Unterschriften gesammelt. Befürwortet wurde diese tägliche Turnstunde von Dr. Heinz Fischer, unserem Bundespräsidenten, Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler Spindelegger, Bundesminister Stöger, Bundesministerin Johanna Mikl-Leitner, Landesverteidigungsminister, Staatssekretär für Finanzen Andreas Schieder, sowie die Sportsprecher aller Parlamentsparteien. Am 17.10.2012 unterschrieben alle Parlamentsfraktionen diese Initiative, belegt wurde der Zusammenhalt mit den Unterschriften aller 183 Abgeordneten. An der Arbeitsmarktsituation würde die Einführung der täglichen Turnstunde 26.000 Arbeitsplätze bringen, also die Wissenschaft weist eindeutig den positiven Effekt von Bewegung auf Körper und Gehirn, sowie der Lernentwicklung nach. Alle Sportorganisationen, alle politischen Institutionen, 150.000 Unterschriften unterstützen die Einführung der täglichen Bewegungsstunde. Wo, meine Damen und Herren, ist sie, wo, Herr Landesrat bleibt sie? Sie wäre so wichtig, sie ist so wichtig. (Zwischenruf Landesrat Mag. Dr.

Strugl, MBA: "Finde ich auch!") Gut, wir sind einer Meinung, super. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Dann beschließen wir es einfach!“) Da müssen wir gleich applaudieren für diese gemeinsame Meinung. (Beifall)

Unsere Kids sind, wie wir wissen, weltweit Nummer eins beim Rauchen, wir wissen, dass, ich will die Zahlen gar nicht sagen, wir wissen alle, dass der Alkohol ein Problem ist, wir wissen alle, dass Adipositas ein Problem ist, dafür wäre diese Bewegungseinheit so eklatant wichtig. Mitte November betitelten die Oberösterreichischen Nachrichten auf ihrer ersten Seite einen Bericht mit der Frage: Schination Österreich, das Ende eines Mythos, sind wir noch Schination, sind wir es nicht mehr, wollen wir das, ist es unsere Identität, ist es uns egal? Zwei Drittel der Österreicher fahren nicht mehr Ski. Franz Klammer sagt, dass immer weniger Kinder aktiv mit dem Schisport in Berührung kommen, er meint, Zitat: Ohne Förderprogramm wird dieser Trend nicht zu stoppen sein. Es wird insgesamt immer schwieriger Kinder dazu zu animieren, hinaus in die frische Luft zu gehen und sich zu bewegen. Ich glaube, wir glauben, Wintersport ist Teil der Identität unseres Landes, wir sind in der glücklichen Situation wechselnde Jahreszeiten zu haben, damit gerade im Winter ganz besonders Bewegungs- und Sportarten ausüben zu können, die zum Zusammenhalt und auch zur Integration der Menschen beitragen.

Meine Damen und Herren, bewegen macht schlau, bewegen formt das Hirn, bewegen erleichtert das Lernen und beugt Demenzerkrankungen vor. Wir Freiheitliche fordern daher ein umfassendes Bewegungs- und Sportpaket, wir fordern Sport- und Motoriktests, um unsere Kinder bestmöglich und gezielt fördern zu können. Wir fordern schon lange, immer wiederholt, die tägliche Bewegungseinheit, ich freue mich, dass der Landesrat hier unserer Meinung ist, wir fordern die Wiedereinführung von Wintersportwochen in unseren Schulen. Hier besteht ein breiter Konsens im wissenschaftlichen, sportlichen und politischen Leben Österreichs, daher, meine Damen und Herren, lassen Sie uns doch gemeinsam eine kleine sportliche Übung durchführen. Heben Sie eine Hand, legen Sie sie auf die gegenüberliegende Schulter, klopfen Sie auf diese Seite, sagen Sie, ich bin schlau, ich bin so schlau, dass ich dem gesamten Bewegungspaket der Freiheitlichen zustimmen werde. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Ich darf Herrn Abgeordneten Alfred Frauscher das Wort erteilen und Herrn Jürgen Höckner ersuchen sich bereitzuhalten. Bitte, Herr Abgeordneter Frauscher.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sport ist wichtig, Sport wird sehr oft aber auch schöne Nebensache betrachtet, also nicht die schönste Nebensache. (Heiterkeit. Zwischenruf Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer: „Was ist das Thema?“) Es wird als Freizeitvergnügen betrachtet, es wird aber nicht beachtet, dass eigentlich Sport nicht nur die schon beschriebenen Auswirkungen im Bereich der Gesundheit hat, sondern darüber hinaus auch sehr, sehr wichtige Auswirkungen in wirtschaftlicher Hinsicht, was unser Land auch betrifft. Es wird dem Sport in der Hinsicht eben, glaube ich, viel zu wenig Wichtigkeit zugeordnet, weil wir einfach die finanzielle Ausstattung nicht dementsprechend in so Höhen bringen konnten, wie es wünschenswert ist.

Es wird ja in den tausenden Vereinen hervorragende Arbeit geleistet, wir haben schon gehört, gerade bei den jungen Menschen ist es oft sehr wichtig durch die Bewegungsarmut, die hier vorherrscht, durch die Spielkonsolen, auch durch das Essen, Fast-Food-Essen, Übergewicht, Diabetes usw., gibt es die Notwendigkeit dieser Bewegungsmöglichkeiten. Wir haben schon einmal gehabt, es war noch bei dir Viktor, die tägliche Bewegungsstunde „Weg

von der Couch - hin zum Coach“. (Heiterkeit.) Das hat der Viktor erfunden und nicht ich. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: „Woran denkst du?“) Die tägliche Bewegungsstunde ist natürlich wichtig, aus dem Grund natürlich auch, weil gerade in jugendlichen Jahren es wichtig ist, dass die jungen Menschen schon anfangen Sport zu betreiben, weil natürlich da eine Gewohnheit entwickelt wird, die sich dann ins Erwachsenenleben hinaus weiter entwickelt, da fängt schon der volkswirtschaftliche Nutzen an. Erstens einmal, die jungen Menschen werden gesünder, wir sparen sehr, sehr viel an Gesundheitskosten, auf der anderen Seite sind die Erwachsenen dann auch fitter, wenn sie das gewohnt sind. Wir reden ja immer davon das Pensionsalter anzuheben, länger gesund und motiviert bleiben, ich glaube, da ist Sport ein ganz wichtiger Bereich, und er wird uns hier helfen dementsprechend auch wirtschaftlich hier Erfolge zu erzielen und für die Wirtschaft hier etwas zu leisten.

Natürlich ist auch die Leistungsfähigkeit insgesamt in den Betrieben durch sportliche Aktivitäten der Mitarbeiter sehr viel besser. Deswegen glaube ich, sollte man hier wirklich auch als Politik dementsprechend einen großen Stellenwert drauflegen und auch das finanziell sehr gut bewerten. Wir wissen auch im sozialen Bereich, dass die Jugendlichen gerade hier in den Sportvereinen sehr, sehr gut aufgehoben sind, dass sie Werte vermittelt bekommen und dass gerade die, die hier aktiv sind, eigentlich nicht dazu neigen, dann irgendwo abzugleiten. Weil sie einfach ein anderes Gesundheitsbewusstsein haben, was zum Beispiel Drogen betrifft und so weiter. Auch das ist wieder ein wirtschaftlicher Aspekt. Gerade bei der Integration ist es im Sportbereich sehr, sehr leicht möglich. Mir fällt es immer auf, besonders bei den Fußballvereinen ist es eine sehr gute Möglichkeit, ausländische Jugendliche einzubinden. Sie fühlen sich dort sehr wohl, weil sie einfach das Gefühl haben, dass man ihnen auf Augenhöhe begegnet. Das ist ja wichtig.

Wir waren vor kurzem beim kommunalpolitischen Forum. Die Petra Roth war dort Hauptrednerin, die ehemalige Bürgermeisterin von Frankfurt am Main. Mir hat der Ausspruch sehr gut gefallen. Wir reden immer davon, dass die Jugendlichen, die vom Ausland kommen, dass wir sie brauchen für unser Sozialsystem, für unser Pensionssystem. Aber wir sollten ihnen nicht nur sagen, dass wir sie brauchen, sondern wir sollten ihnen auch sagen, dass wir sie haben wollen und wir sollten ihnen darüber hinaus sagen, dass sie eine Bereicherung sind für uns. Ich glaube, wenn wir das so vermitteln und das wird in so Sportvereinen vermittelt, dann wird diese Integration eine sehr, sehr gute und eine sehr leichte sein.

Es wird dort auch auf spielerische Art Sprache vermittelt. Was sich wiederum auf die Ausbildungsmöglichkeit der jungen Menschen dort sehr, sehr positiv auswirkt und deshalb sehr, sehr wichtig ist. Direkte Auswirkung im wirtschaftlichen Bereich ist natürlich auch, dass unsere Sportler über die Grenzen hinaus sehr bekannt sind. Durch die Übertragungen im Fernsehen werden hier Bilder vermittelt, die eigentlich unbezahlbar sind, die Leute anlocken in unser Land, die immer wieder kommen, wenn sie es einmal gesehen haben. Wir haben sehr gute Werbeträger, Botschafter. Unsere Spitzensportler Hermann Maier, Niki Lauda oder aktuell Klammer Franz, der jetzt gerade 60 war vorgestern. Es wird das Image unseres Landes gesteigert. Wir können hier sehr viel umsetzen. Wir haben eine großartige Sportartikelindustrie. Es werden hier tolle Produkte erzeugt, die in die ganze Welt exportiert werden. Zum Beispiel die Schiindustrie. Aus meiner Heimatstadt Schifabrik Fischer und Sportgewandfabrik Löffler. Die Umsätze, die die Sportler machen beim Kauf ihrer Sportgeräte, ihrer Ausrüstung, ihrer Bekleidung. Die Umsätze, die in den Sportstätten selbst gemacht werden, wie Tennisanlagen, Schiliften, Golfplätzen. Allein die Umsätze, die beim Bau, bei der Errichtung der Sportstätten gemacht werden. Alles das macht natürlich einen sehr, sehr guten Teil unserer Wertschöpfung aus. Die Hotellerie, die Gastronomie, die im Anhang zu diesen Sportevents auch ganz großartige Geschäfte machen können. Der

Wirtschaftsfaktor ist sehr groß. Österreichweit werden 2,6 Prozent des Bruttoinlandproduktes durch den Sport erarbeitet. Wir haben fast 400.000 Mitarbeiter in diesem Zusammenhang. Das ist natürlich auch sehr, sehr wichtig. Der Sport regt in Österreich eine Wertschöpfung von 16,4 Milliarden Euro an. Was 7,5 Prozent des BIP entspricht. Zum Beispiel mehr ist, als die ganze Wertschöpfung des Bundeslandes Salzburg. Das heißt, es unterstreicht glaube ich schon die Bedeutung. Damit ist Sport wirklich ein wesentlicher Teil unseres gesundheitlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens. Deswegen sollte man ihm auch den nötige Stellenwert geben und nicht alberne Bemerkungen aus dem Publikum dazu machen. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Ich darf Herrn Abgeordneten Jürgen Höckner das Wort erteilen und ersuche Hans Affenzeller sich als nächster Redner in den Startlöchern zu befinden.

Abg. Höckner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Zuseherinnen und Zuseher! Wir haben jetzt einiges schon gehört vom Sport. Sport macht schlau. Sport, haben wir gesehen, bringt zum Lachen. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Sport bewegt einfach. Sport könnte man sagen, bewegt im direkten und übertragenen Sinn die Massen. Nicht falsch verstehen jetzt. (Heiterkeit) Ich hab es dazu gesagt. Sport bewegt die Funktionärinnen und Funktionäre. Dankenswerterweise natürlich die, die selbst Sport betreiben. Bitte? (Zwischenruf Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer: "Das sieht man beim LASK!") Sieht man beim LASK. Dankenswerterweise gibt es auch hier welche, die die Hand Richtung Geldbörse bewegen und Traditionsclubs auch erhalten wollen. Das ist auch gut so. Darf man nicht unterschätzen, welche Emotionen alleine beim LASK, man könnte auch sagen, bei Blau-Weiß und anderen Traditionsclubs, hier in der Bevölkerung bestehen.

Ich glaube, wir haben viele dieser Bereiche, seit ich im Landtag bin, schon behandelt. Den Sport haben wir aus allen möglichen Betrachtungsweisen behandelt, diskutiert, aus der Sicht der Gesellschaft Integration, Entwicklung unserer Kinder und Jugend, wie wir jetzt gehört haben, Wirtschaft, Kindergartenschule, Ehrenamt. Wir haben auch die tägliche Bewegungsstunde schon einige Male hier diskutiert und darüber philosophiert. Ich kann mich erinnern, letztes Jahr haben wir über diesen Antrag, über diesen einstimmigen Antrag im Nationalrat diskutiert. Die Brigitte hat ihn als Meilenstein bezeichnet. Ich habe ihn als Absichtserklärung einmal bezeichnet. War eher vorsichtig und eher skeptisch. Meine Damen und Herren! Wenn ich mir Informationen aus dem Ministerium vor Augen führe, dass diese tägliche Bewegungseinheit im Pflichtschulbereich 190 Millionen Euro kosten soll und 3.200 Dienstposten geschaffen werden sollen. Wie gesagt, die sind nicht aus irgendeiner Zeitung, diese Zahlen, sondern die sind aus dem Ministerium. Dann habe ich eher doch die Befürchtung, dass wir auf diesem Weg noch ein bisschen Geduld haben müssen. Daher müssen wir uns damit abfinden, dass wir vielleicht jetzt noch kleinere Schritte gehen müssen und wir wählen den oberösterreichischen Weg. Das sind kleinere Schritte ja, aber wir wählen den Weg der Vernetzung. Vernetzung mit den Vereinen, Eltern, mit der Wirtschaft. Wir glauben, dass das vorläufig für uns einmal der richtige Weg ist. Es gibt da schon einige Projekte.

Ich darf vielleicht dazu erwähnen, die Sportstrategie 2020 umfasst viele dieser Themenbereiche und ich denke es ist eine wertvolle Navigation, ein wertvolles Gerät, um das breite und tiefe Spektrum des Sports bewältigen zu können. Ich möchte die Gelegenheit nützen um, er ist heute schon erwähnt worden, um unseren ehemaligen Sportlandesrat Viktor Sigl, heute unser Herr Präsident, danke sagen, dass du diese Strategie in Gang gesetzt hast. (Beifall)

Ich habe gesagt, wir gehen den Weg der Vernetzung und wer ist da wichtig? Natürlich unsere Vereine. Nicht nur die großen Vereine, nicht nur die professionellen Traditionsclubs. Natürlich auch unsere örtlichen kleineren Vereine. Meine Damen und Herren! Auch ich als Funktionär bin da dabei. Wir diskutieren immer öfter in solchen Sitzungen, wie wir Junge dazu bewegen können, aber nicht nur Junge, Funktionen zu übernehmen. Vor allem nicht nur organisatorische Funktionen, sondern auch als Trainerin, als Trainer, als Coach sozusagen. Hier Woche für Woche, teilweise mehrmals täglich am Sportplatz oder in der Sporthalle zu stehen, um hier mitzuhelfen. Man muss eines berücksichtigen: Wir brauchen auch in unseren kleinen Sportvereinen gut ausgebildete Trainerinnen und Trainer. Es reicht schon lange nicht mehr nur ein ehemaliger oder ein guter Sportler zu sein, sondern sie müssen gut ausgebildet sein. Methodik, Didaktik bis hin zum mentalen Bereich. Das zählt nicht nur im Spitzensport. Passt die Qualität im örtlichen Sportverein nicht, oder habe ich beispielsweise Trendsportarten nicht im Programm, dann zahlt der potentielle Sportkonsument gerne einmal bis zu 90 und 100 Euro im Monat. Nimmt gerne mal längere Fahrzeiten in Kauf, dass er seine Ansprüche erfüllt bekommt. Im Gegensatz dazu, wenn ich an meinen Verein denke, an meine Sportunion. Da zahlen wir 25 Euro im Jahr, weil halt die Sachen oder die Bereiche ehrenamtlich ausgeführt werden. Es soll auch nicht jetzt gegen die Fitnesscenter sein. Das ist wichtig. Die sind sehr gut ausgebildet. Aber nur, dass man das Verhältnis sieht und die Herausforderung für unsere kleineren Vereine, die hier schon eine Qualität bieten müssen.

Ein großer Pluspunkt in unseren örtlichen Vereinen ist der, ich kenne viele Vorturnerinnen und Trainerinnen und Trainer, die es wirklich schaffen, aus einer Sportgruppe einen Freundeskreis zu machen. Eine Sportfamilie sozusagen. Das ist sehr viel wert. Ich denke, ich brauche hier nicht extra auf den gesellschaftlichen und den sozialen Wert im Bereich des Sports hinzuweisen. Daher möchte ich die Gelegenheit nützen, wirklich auch auf diesem Weg einmal allen Funktionärinnen und Funktionären in den Sportvereinen, egal welche Sportart, egal welcher Größe des Klubs Danke zu sagen, dass sie sich wirklich Tag täglich teilweise, zumindest wöchentlich für diesen so wichtigen Bereich unseres Lebens hergeben. Ein herzliches Dankeschön. (Beifall) Dankeschön auch den MitarbeiterInnen im Sportreferat, die hier wirklich gut koordinieren, die hier wirklich unsere Vereine auch unterstützen. Das ist sehr wichtig und auch an diese Personen einen herzlichen Dank.

Meine Damen und Herren! Die angespannte Budgetsituation bedingt natürlich, dass nicht jeder Wunsch eines Vereines erfüllbar ist. Das heißt, dass Vereine auch nach wie vor gefordert sein werden, selbst aktiv zu sein, um Geld herein zu bringen. Sei es auf diversen Veranstaltungen, Festen usw. Wir müssen hier wirklich Rahmenbedingungen schaffen, die diese Feste nicht erschweren, sondern eher im Gegenteil erleichtern. Ich möchte hier schon auf einen Meilenstein hinweisen, den unser neuer Landesrat Michael Strugl mit in Gang gesetzt hat. Das ist die Vereinsbesteuerung neu, die nicht nur für Sportvereine gelten. Diese Vereinsbesteuerung neu schafft wirklich Rechtssicherheit für unsere Funktionäre und bringt meiner Meinung nach auch einen wesentlichen Schritt mehr in Richtung Anerkennung der ehrenamtlichen Arbeit. Sie wissen, kleinere Vereinsfeste sind steuerlich begünstigt. Eine Erleichterung im Bereich der Körperschaftsteuer bei sogenannten größeren Festen bis hin zur Anrechnung von Eigenleistungen bei Vereinsveranstaltungen. Diese werden bereits, soweit mir bekannt ist, schon im heurigen Jahr wirksam.

Michael Strugl hat auch, ich war selbst dabei, in meinem Bezirk viele Vereine besucht, die natürlich auch vom Hochwasser betroffen waren. Es waren fast 60 Anträge von oberösterreichischen Sportvereinen mit einer Gesamtschadenssumme von zirka 3,7

Millionen Euro. Auch in dieser Richtung herzlichen Dank lieber Michael Strugl, dass du dich hier für die Vereine einsetzt und eingesetzt hast. (Beifall)

Ich möchte auf einen Bereich noch eingehen, den die Kollegin Brigitte Povysil auch angeschnitten hat. Das ist auch ein Zusatzantrag in Richtung Wintersport. Da möchte ich schon darauf verweisen, dass auch hier vom Land Oberösterreich einige Aktionen schon in Gang gesetzt sind. Ich möchte hier verweisen auf Aktionen des Familienreferates. Nämlich in Richtung Gratisliftkarte für Schulen und Kindergärten bei Schikursen. Voraussetzung ist, dass diese Schikurse in Oberösterreich stattfinden. Sie zeigen auch schon Wirkung. Ich habe gelesen, dass sogar Beherbergungsbetriebe neue Standorte in Oberösterreich schaffen. Es sind im Jahr 2012/2013, also in dieser Saison 9.000 Gutscheine abgerechnet worden. Es ist sogar ausgeweitet worden in die Richtung, dass auf einzelne Halbtageskarten auch Gutscheine ausgegeben wurden. Da sind immerhin 17.000 eingelöst worden. Es gibt die Aktion Pistenfloh, das sind Anfängerschikurse. Das ist am 14. und 15. Dezember 2013, wieder mit professionellen Schilehrern und -lehrerinnen. Da gibt es auch eine Gratisliftkarte, ein Gratismittagessen, den Schihelm, eine Unfallversicherung und, und, und. Ich könnte noch Vieles erwähnen. Familienschitage, die hier wirklich beitragen sollen, dass Schifahren wieder attraktiv und leistbar in Österreich bzw. in Oberösterreich gemacht wird.

Auch weil ich noch ein paar Sekunden Zeit habe, noch mal zurückkommend auf die Bewegungseinheit. Auch hier weil ich erwähnt habe, geht Oberösterreich einen eigenen Weg. Einen vernetzten Weg. Dafür gibt es Projekte, wie das Projekt Jump, der UGOTSCHI von der Sportunion Oberösterreich oder die Sportflöhe. Das ist eine Aktion, eine Netzwerkaktion sozusagen. Sportvereine, Eltern und Kindergärten. Ich denke, wie ich schon gesagt habe, es sind ein bisschen kleinere Schritte. Aber ich denke, auch hier können wir uns auf die Schulter klopfen. Ich glaube, das ist ein schlauer Weg. Bevor wir mit, ich habe es schon gesagt, mit 190 Millionen zu 50.000 Euro hier in diesem Zusatzantrag. Das bewegt mich eher dazu, dass ich einmal nachdenke, wie das wirklich umsetzbar ist. Ich denke, wir sind auf einem guten Weg. Auch mit dem neuen Sportlandesrat. Ich wünsche uns allen eine bewegte Zeit in Richtung Sport. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Hans Affenzeller und im Anschluss Herr Landesrat Dr. Strugl bitte.

Abg. **Affenzeller:** Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Jugend auf der Galerie, sehr geehrte Damen und Herren im Internet! Ich möchte zu Beginn eine kurze Bemerkung zur vorherigen Bildungs- und Jugenddiskussion machen. Insbesondere auch in Richtung Kollegin Kirchmayr. Der Herr Landeshauptmann hat heute sehr eindeutig gesagt, man soll endlich aufhören die Lehrerinnen und Lehrer, die Pädagoginnen und Pädagogen schlecht zu reden, auf sie quasi hinzudreschen. Kollegin Kirchmayr, du hast gesagt, von schwachen Kolleginnen und Kollegen muss man sich trennen, die muss man hinaus schmeißen. Ich stelle nur die Frage in den Raum (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: "Das ist falsch zitiert! So habe ich das nie gesagt!") Genauso hast du das gesagt. Ich habe das Wort wörtlich (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: "Nein, von Rausschmeißen habe ich überhaupt noch nie was gesagt!") trennen muss man sich. Ich stelle nur die Frage, was ist das für eine motivierende Botschaft in Richtung Pädagoginnen und Pädagogen? Ich glaube, wir müssen da schon sehr aufpassen. (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: "Die Jungen habe ich gelobt! Das ist ein falscher Vorwurf!") Die zweite Frage. Die Guten hast du gelobt. Ich finde dieses Thema sollte man auch mit einem gewissen Herrn Neugebauer und mit dem christlichen Lehrerverein durchbesprechen. Ich glaube, die werden da eine sehr differenzierte Haltung dazu haben.

Meine Damen und Herren! Damit zum Sport. Dass es keine Widersprüche mehr gibt. Ich möchte eine differenzierte Betrachtung all dessen, was heute schon gesagt worden ist. Ich werde mich mit dem Sport natürlich auch sehr positiv beschäftigen und ich werde mich auch mit ein paar kritischen Anmerkungen zu Wort melden. Meine Damen und Herren! Es wurde gesagt und das ist meine wichtigste Botschaft, der Sport muss in unserer Gesellschaft einen noch höheren Stellenwert bekommen. Wir müssen den Spitzensport fördern. Das ist keine Frage. Aber insbesondere auch die Breite besonders hervorheben. Sport für alle muss ein Ziel in der Sportpolitik in Oberösterreich sein. Ich möchte beginnen mit den positiven Teilen. Hier auch ein besonders Danke sagen. Wenn wir uns die Sportlandschaft in Oberösterreich anschauen, dann ist das eine sehr positive. Wir haben über 2.400 Vereine. Wir haben über 5.800 Sportstätten. Wir haben 62 Sportarten. Wir haben drei Dachverbände. Es wurde schon darauf hingewiesen. Wir haben rund 60.000 ehrenamtliche Funktionärinnen und Funktionäre. Ich möchte auch als Sportfunktionär von einem Dachverband, nämlich die ASKÖ, aber auch als Sportsprecher der SPÖ all dieser Sportlandschaft ein ganz besonders Danke sagen. Sie leisten großartige Arbeit für unsere Gesellschaft, für die Menschen. Mit Angeboten von den Kindern bis ins hohe Alter. Dafür ein ganz, ganz herzlicher Dank von unserer Fraktion und von meiner Seite. (Beifall)

Meine Damen und Herren! Es wurde auch darauf hingewiesen, dass Sport eine Querschnittsmaterie unserer Gesellschaft sein soll und letztendlich auch ist. Ich möchte nur ein paar Themen stichwortartig ansprechen. Sport als Kulturgut, Sport fördert Tourismus und Freizeitindustrie. Die Integrationsfrage, nicht nur für Menschen mit Migrationshintergrund, sondern auch in der Integrationsfrage zwischen den Generationen. Sport fördert den sozialen Zusammenhalt. Sport ist ein Faktor im Bereich des Patriotismus. Sport ist Spiegelbild aller gesellschaftlichen Abläufe. Sport ist besonders auch in der Gesundheitsvorsorge sehr wichtig. Meine Damen und Herren! Das sind die positiven Dinge, die ich ganz besonders in den Vordergrund stellen möchte. Ich stelle mir als Sportsprecher der SPÖ und auch als Sportfunktionär kritisch hinterfragend folgende Fragen: Sind wir uns dessen bewusst, was wir beim Sport für unsere Gesellschaft haben? Es wurde bei einigen Vorrednern, auch der Kollege Frauscher hat schon drauf hingewiesen.

Manche wissen, dass wir mehr Geld brauchen. Das wird dem Sport einen höheren Stellenwert geben. Fördern und unterstützen wir die Vereine, die Sportlerinnen und Sportler wirklich so intensiv, wie sie das auch verdient haben, weil sie so wichtig sind für unsere Gesellschaft.

Und das soll nicht nur passieren bei einem Fototermin, wenn Europameister, Landesmeister, Bundesmeister zurückkommen, sondern in der Sportpolitik. Nicht nur bei einem Empfang, sondern in der Sportpolitik generell.

Meine Damen und Herren, da darf ich jetzt den zuständigen Landesrat zitieren, der bei seiner Antrittsrede da heraußen Anleihe beim Landeshauptmann genommen hat und gesagt hat, der Herr Landeshauptmann sagt immer Kultur ist sehr teuer, aber die Unkultur ist noch teurer und das gilt auch für den Sport.

Da kann ich dir nur hundertprozentig recht geben, nur wenn man dann einen Vergleich macht zwischen Sport und Kultur und nicht abwertend in Richtung Kultur, es macht überhaupt keinen Sinn das Eine gegen das Andere auszuspielen. Ich bekenne mich zu allen Projekten, die in der Kultur gemacht werden.

Aber dann muss man schon zum Ergebnis kommen, dass die Kulturpolitik scheinbar in Oberösterreich einen höheren Stellenwert hat als die Sportpolitik.

Das möchte ich schon auch ganz besonders erwähnen. Wir haben kein Musiktheater, wir haben keine Landesausstellungen. Wenn ich vor kurzem im Rechnungshofbericht gelesen habe so wichtig das für die Region ist, die grenzüberschreitende Landesausstellung damals Bayern im Bezirk Braunau mit 22 Millionen Euro.

Da könnte man im Sport ganz schön was bewegen. Viele Dinge, die heute letztendlich angesprochen worden sind. Wir haben keine Musikschulen, wo der Nachwuchs gepflegt wird. So wichtig die Musikschule ist, ich möchte das immer wieder besonders betonen. Und wir haben auch nicht die breite Öffentlichkeitsarbeit für unseren Breitensport.

Beim Spitzensport, da stellen sich die Journalisten, der ORF und alle an. Da wird stundenlang übertragen, keine Frage. Aber dort, wo die Breite ist, nämlich draußen bei den Vereinen, da haben wir letztendlich auch nicht die Öffentlichkeitsarbeit, die man sich verdienen würde.

Und meine Damen und Herren, wenn Sie jetzt vielleicht sagen naja, das ist wieder der Affenzeller, der sagt halt das so. Ich möchte trotzdem einen zitieren und zeigen, dass ich da nicht alleine bin, nämlich den Präsidenten Windtner, der wortwörtlich sagt, ich glaube, dass sich die Parteien des Werts des Sports mehr bewusst werden müssen, weil der Sport in sozialer, gesundheitlicher und integrativer Hinsicht so gewaltig viel leistet, dass er eigentlich unterdotiert ist. Er sagt weiter wortwörtlich, wir wollen kein Match zwischen Kultur und Sport. Aber Tatsache ist, der Sport muss permanent Nachweise erbringen, dass er sich rechnet.

Das ist die persönliche Aussage von einem Sportfunktionär und die könnte man fortsetzen in vielen Bereichen. Meine Damen und Herren, da haben wir wirklich sehr viel Arbeit noch vor uns und ich möchte ein Thema ansprechen, das uns schon in den Dachverbänden, in den Fachverbänden und bei den Vereinen großes Kopfzerbrechen macht, nämlich die vorgesehene Kreditsperre.

Wir haben gestern und heute schon in einzelnen Bereichen gehört, dass dort und da die Kreditsperre richtigerweise aufgehoben wurde. Es ist auch ein großes Problem für den Sport und ich denke, wenn sich nicht grundsätzlich etwas ändert in die richtige Richtung, über diese Dinge, die ich jetzt angesprochen habe, dann ändert sich meistens grundsätzlich nichts und daher ist es wichtig, immer wieder auf diese Dinge hinzuweisen.

Warum mache ich das? Nicht nur weil der Sport so wichtig ist in Richtung Gesundheit und allen anderen Bereichen, sondern auch insbesondere weil ich eigentlich motivierte Sportfunktionärinnen und -funktionäre haben möchte und nicht frustrierte.

Und wenn ein Vereinsfunktionär die Perspektive hat, in zwei Jahren bekomme ich das Geld, dass ich endlich mein Dach neu machen kann. Die Sportstätte, die schon kaputt ist, der Fußballplatz wird saniert. Dann ist das okay, aber derzeit gibt es schon viele Bereiche, wo die Perspektive letztendlich nicht vorhanden ist.

Ich möchte zum Abschluss noch aus einer ganz neuen Studie zitieren in Fragen, die die Kollegin von den Freiheitlichen auch schon angesprochen hat, nämlich die besorgniserregenden Folgen von Übergewicht und Bewegungsmangel bei den Kindern.

Das österreichische akademische Institut für Ernährungsmedizin und der österreichische Herzfonds haben am 19. November 2013 in Wien eine ganz neue Studie präsentiert. Diese Studie beinhaltet alarmierende Daten einer Präventionsstudie an Wiener Schulen.

Ich möchte nur die wichtigsten Punkte herausgreifen. In Österreich sind Erkrankungen des kardiovaskulären Systems für rund 43 Prozent aller Todesfälle verantwortlich und korrelieren stark mit Übergewicht und seinen Folgen.

Die ersten Untersuchungen brachten alarmierende Ergebnisse hinsichtlich der körperlichen Fitness und des Ernährungsbewusstseins bei Zehn- bis Zwölfjährigen. Übergewicht, Vitamin D-Mangel und fehlendes Bewusstsein für gesunde Ernährung.

Bisher wurden 146 Kinder aus vier Wiener Schulen untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass 24 Prozent der Kinder übergewichtig sind, neun Prozent im Bezug auf die Gesamtgruppe leiden an Fettleibigkeit oder Fettsucht. Knapp drei Prozent leiden an extremer Fettsucht. Ein Kind brachte bereits 108,92 kg auf die Waage.

Und ich könnte noch viele Punkte über Blutbild, über Folgeerkrankungen und viele andere Dinge zitieren. Der letzte Satz lautet, nur mit einem flächendeckenden standardisierten Präventionsprogramm in allen österreichischen Schulen können wir dem zunehmenden Problem des Übergewichts bei Kindern effektiv entgegen wirken.

Tückische, weil zunächst symptomlose Mangelerscheinungen muss man rechtzeitig erkennen und sinnvolle Präventionsmaßnahmen setzen. Meine Damen und Herren, der Sport kann hier einen ganz wesentlichen Beitrag leisten. Es hat vor einigen Jahren von der Bundessportorganisation eine Studie gegeben, die eindeutig erbracht hat, dass jeder Euro, der in Sport investiert wird, dreifach zurück kommt, der Gesellschaft zugute kommt, den Menschen, den Jugendlichen, allen, weil wir gesünder leben in die Richtung.

Sport ist die beste Medizin. Herr Landesrat wir haben noch eine Menge Arbeit vor uns. Gehen wir das an. Machen wir das Beste für den Sport in Oberösterreich. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Landesrat Dr. Michael Strugl das Wort und bitte Herrn Kollegen Weinberger sich auf die nächste Wortmeldung vorzubereiten.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte mit einem Dank beginnen. Mit einem Dank an alle Menschen in diesem Land, die einen Beitrag dazu leisten, dass es ein breites Angebot des Sports für die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher gibt.

Das sind alle unseren ehrenamtlichen Funktionäre, die schon genannt wurden, aber darüber hinaus viele andere Helfer, Übungsleiter, Instruktoeren bis hin, wie gesagt, auch zu den Spitzenfunktionären. Die sind es, die das Angebot aufrecht erhalten und ich schließe auch, weil auch über die Jugend viel geredet wurde, die Eltern mit ein.

Die sind es, die es ermöglichen, dass junge Menschen heute Sport ausüben können und das ist etwas, was das Sportland Oberösterreich braucht und auch auszeichnet und deswegen auch diesen Dank. (Beifall)

Ich danke für die gute Zusammenarbeit den Dachverbänden, den 57 Fachverbänden, ich danke vor allem auch meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Abteilung, der Landessportschule, dem Direktor Felbermayr, dem Direktor Hartl und allen, die hier auch hauptamtlich dazu beitragen, dass das Sportland Oberösterreich das ist, was es ist, nämlich ein Land, wo wir uns bemühen.

Dieses Angebot wollen wir sowohl in der Breite als auch in der Spitze weiterentwickeln. Ich darf mich über weite Strecken auch dem anschließen, was auch meine Vorredner gesagt haben, was die Bedeutung des Sports betrifft, nämlich die gesellschaftliche Bedeutung. Ich habe es vom ersten Tag, der Kollege Affenzeller hat es erwähnt, auch an diesem Rednerpult gesagt, der Sport hat eine ganz wichtige Aufgabe in dieser Gesellschaft.

Und natürlich gehört es auch dazu, dass wir entsprechende Mittel zur Verfügung stellen und ich verhehle auch nicht, dass ich gerne noch mehr hätte, um auch noch mehr finanzieren zu können. Aber ich sage auch dazu, nicht in erster Linie, um das zu tun, was die Kollegin Povysil gemacht hat, nämlich sich selber auf die Schulter zu klopfen, was sehr schlau ist, wie ich gehört habe, sondern um das auch mit Zahlen zu untermauern.

Wir haben im Voranschlag für das heurige Jahr für den Sport nicht ganz 10,9 Millionen Euro beschlossen in diesem Haus. Ich habe einen Rechnungsabschluss letztlich durch Umschichtungen im Ressort von 14,1 Millionen Euro. Das entspricht einer Steigerung immerhin von 3,3 Millionen Euro oder 30 Prozent.

Das ist für mich auch ein Beitrag und ein Bekenntnis, dass wir sagen, wir können nicht nur davon reden, wir müssen auch mehr tun im Sport, und wir haben im Voranschlag 2014 12,9 Millionen Euro veranschlagt. Dazu kommen noch 3,3 Millionen Euro für die Landessportschule. Das ist eine Steigerung im Vergleich zum Voranschlag 2013 um mehr als 18 Prozent.

Also ich versuche mit den begrenzten Mitteln, die wir haben, das Beste zu machen. Und die Gründe, warum es so ist, die haben wir auch diskutiert in diesem Haus. Das ist mir auch wichtig gewesen und knüpft jetzt an das an, was ich am ersten Tag an diesem Rednerpult gesagt habe.

Und ich weiß selbstverständlich, dass wir immer noch mehr bräuchten und ich weiß selbstverständlich, dass das auch noch nicht dazu führt, dass wir alles realisieren können, was wir wollen.

Wir haben seit dem April 2013 157 Projekte mit der Sportförderung gefördert und damit ein Gesamtvolumen von 21 Millionen Euro auch ausgelöst. Das ist ein Beitrag dazu, dass wir, es wurde gesagt, wir haben fast 6.000 Sportstätten in Oberösterreich, diese Funktionalität der Bevölkerung anbieten können mit den Möglichkeiten, die wir haben.

Ich würde mir wünschen, dass der Bund dasselbe tut und das Sportbudget auch steigert. Das kann man auch diskutieren, auch in den politischen Zirkeln, Kollege Affenzeller. Dann würden wir noch viel mehr Möglichkeiten haben, um dem Sport in Österreich Bedeutung zu verleihen und auch mehr Möglichkeiten, und ich sage auch etwas zur täglichen Bewegungsstunde.

Jawohl, die brauchen wir, auch im eigenen Erleben, bei den eigenen Kindern. Es ist eine Katastrophe, wenn die jungen Menschen zu wenig Bewegung machen können und wir

brauchen diese Bewegungsstunde und zwar nicht nur für bestimmte Schulformen, sondern für alle und flächendeckend. Nicht nur dort, wo sich vielleicht eine Ministerin sagt, da machen wir es. Wir brauchen es überall und flächendeckend. (Beifall)

Wir versuchen unsere Möglichkeiten auszuschöpfen. Es wurde die Aktion von der Couch zum Coach erwähnt. Worum geht es? Um zusätzliche Angebote in Kooperation mit den Vereinen und um das Dreieck Eltern, Schule, Vereine noch mehr zu stärken.

Auch dort kann man noch viel tun, aber das ersetzt nicht die Bewegungsstunde in der Schule. Das sage ich auch ganz deutlich. Wir haben vor kurzem auch einen Erfolg für den Spitzensport vermelden können für Oberösterreich, indem wir als eines von vier Olympiazentren in Österreich die Verlängerung dieses Gütesiegels bis 2016 bekommen haben.

Ich danke all meinem Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich angestrengt haben in einer internationalen Zertifizierung dieses Label wieder zu bekommen. Ich war in Wien, wie wir es bekommen haben. Einige haben das nicht bekommen und das ist eine Möglichkeit, um unsere Spitzenathleten auf ihrem Weg nach Rio zu begleiten und es wird dadurch auch das Olympiazentrum für den Nachwuchs geöffnet.

Das ist für uns ein ganz wichtiger Schritt gewesen. Wir werden auch im nächsten Jahr mit der nächsten Bauetappe beginnen. Wir investieren insgesamt, Kollege Affenzeller, acht Millionen Euro in den weiteren Ausbau des Olympiazentrums, übrigens mehr als die ganzen Olympiazentren in Österreich und das Olympiazentrum wird zu 100 Prozent vom Land Oberösterreich getragen.

Ich fordere den Bund auf, (Zwischenruf Abg. Mag. Jahn: "Her mit der Marie!") Ja genau, her mit der Marie, das ist einmal was, Frau Kollegin Jahn. Das hat einmal schon jemand gesagt, aber ich habe nicht gewusst, dass Sie das auch so sehen. Aber ich fordere vom Bund, dass er sich in Einrichtungen auch bei den Kosten beteiligt, wenn sie von nationaler Bedeutung sind. (Beifall)

Meine Damen und Herren, wir sind auch bei den Spitzensportlern über die Breite, habe ich schon gesagt, erfolgreich. Wir haben bis dato 201 Staatsmeistertitel erringen können. Wir können es wieder schaffen, das Land mit den meisten Staatsmeistertiteln zu werden.

Auch das wäre ein schönes Zeichen, und bei Welt- und Europameisterschaften immerhin 41 Medaillen. Damit ist das Sportland Oberösterreich schon auch im Spitzensport sehr sichtbar und das freut mich auch.

Richtig ist, da schließe ich mich auch dem an, was gesagt wurde, es ist ungerecht, weil der Sport immer erklären muss, warum es gerechtfertigt ist, dass er Geld bekommt. Es ist nun einmal auch eine Verpflichtung, auch in unserer Gesellschaft, diese Angebote zu ermöglichen und der Sport zahlt nicht nur Steuern, er generiert auch Wertschöpfung.

Das heißt, der Sport ist auch ein Wirtschaftsfaktor. Es ist nicht nur so, dass der Geld bekommt. Auch von der öffentlichen Hand. Er zahlt auch Abgaben, er zahlt auch Steuern, er generiert Nichtigungen, er generiert Wertschöpfung. Es wurde schon gesagt vom Kollegen Höckner. Das ist auch nicht zu verachten und deswegen schließe ich mich dem an.

Jede Investition in den Sport hat nicht nur einen Sinn, sondern sie unterstützt die gesellschaftliche Entwicklung, auch im Sinn von Lebensschule, gerade für junge Leute und abschließend möchte ich noch sagen, ich weiß schon es gibt ganz viele Sportarten, die im Licht der Öffentlichkeit sind, es gibt welche, die sind es nicht.

Ich will auch haben, dass alle Sportarten in der Breite beleuchtet werden, weil es sich die Funktionäre verdienen, weil es sich die Athleten verdienen, weil es sich diese Sportarten verdienen. Trotzdem wird es immer wieder sein, dass manches mehr im Blickpunkt der Öffentlichkeit ist.

Heute werden wir im Stadion Ried die Rasenheizung in Betrieb nehmen. Das Land hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass wir die dort haben. Das Land investiert auch in den nächsten Jahren in die Nachwuchsakademie und in die Infrastruktur dort, weil solche Beispiele, das sage ich auch in diesem Haus, wirklich auch Wege sind, die man gehen kann, so wie es zum Beispiel der Fußball in Ried macht und ich habe gute Hoffnung, dass wir auch in Linz wieder auf einem guten Weg sind, um Spitzenfußball hoffentlich bald in der Landeshauptstadt wieder sehen zu können. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, darf ich die Schülerinnen und Schüler der landwirtschaftlichen Fachschule Burgkirchen bei uns auf der Zuschauertribüne herzlich willkommen heißen. Wir hoffen, Sie haben eine angenehme Zeit bei uns im Oberösterreichischen Landtag.

Als nächsten Redner darf ich Herrn Kollegen Franz Weinberger bitten und in Vorbereitung Herr Klubobmann Gottfried Hirz.

Abg. **Weinberger:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie, insbesondere liebe Jugend und Pädagogen aus Burgkirchen und aus unserer Region, geschätzte Zuseher im Internet! Die Themen Bildung, Aus- und Weiterbildung, Erwachsenenbildung, ja lebensbegleitendes Lernen sind wichtige Werte in unserem Heimatbundesland Oberösterreich für alle Menschen, im speziellen für die Jugend. Und eine Reihe von Vorrednerinnen und Vorredner haben das auch schon zum Ausdruck gebracht.

Ein wesentlicher Teil im Bereich der Aus- und Weiterbildung, der Erwachsenenbildung oder auch im Bereich von Umschulungen ist in Oberösterreich der Pakt für Arbeit und Qualifizierung geworden. Dieser Pakt liefert auch einen maßgeblichen Beitrag zur Umsetzung des strategischen Programms Arbeitsplatz 2020.

Dieses Programm Pakt für Arbeit und Beschäftigung ist im Jahr 2013, da es ja nahezu zu Ende ist, wieder sehr erfolgreich verlaufen. Für das Jahr 2014 ist in diesem Kooperationsprogramm, das sich in der Endausfertigung befindet, wieder ein wesentlicher und maßgeblicher Fördermittelteil in der Gesamthöhe von mehr als 193 Millionen Euro vorgesehen. Oberösterreich tut auf diesem Gebiet wesentlich mehr als andere Bundesländer und daher denke ich sind wir auch wirtschaftlicher, gesellschaftlich und arbeitsplatzmäßig erfolgreicher.

Erfreulich ist, dass die finanzielle Aufstockung, wenn auch in bescheidenem Ausmaß, erfolgen kann, denn es ist absolut notwendig, gerade in den letzten Monaten haben wir es erlebt, dass die Zahl jener Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, wesentlich größer wurde. Österreichweit über 300.000, wenn man noch die Schulungsteilnehmerinnen und –teilnehmer dazurechnet, ist man bei 380.000 Menschen. Auch in Oberösterreich

mussten wir leider auf diesem Gebiet eine Erhöhung zur Kenntnis nehmen. Derzeit sind zirka 33.000 Landsleute ohne Beschäftigung oder in Schulung.

Auf der anderen Seite hat das Wirtschaftsbundesland Oberösterreich auch Erfolge zu verzeichnen, denn gegenüber November 2012 sind über 4.000 Menschen mehr in Beschäftigung als zu diesem Zeitraum. Insgesamt sind über 625.000 Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher in Beschäftigung. Wenn man ein bisschen die Werte vergleicht im Bereich der Arbeitslosigkeit, so sind wir mit fünf Prozent betroffen, der Österreichschnitt liegt leider bei acht Prozent und andererseits ist Österreich, und das wurde auch schon betont, unter den 28 EU-Ländern immer noch an erster Stelle, was die höchste Beschäftigung anbelangt.

Ich komme noch einmal zur Zahl 193 Millionen Euro zurück, die schwerpunktmäßig vom Arbeitsmarktservice, vom Land Oberösterreich, vom Europäischen Sozialfonds und von den Sozialpartnern aufgebracht werden. Auch das Bundessozialamt finanziert in einigen Bereichen mit. Ich möchte in dem Zusammenhang die Volkshochschulen nicht vergessen, die auch sehr gute Arbeit in der Weiterbildung leisten. Ein sich sehr rasch verändernder Arbeitsmarkt erfordert von den Beschäftigten hohe Motivation, hohe Flexibilität, um in den Arbeitsprozessen der Unternehmungen dementsprechend in Umsetzung zu gehen.

Der oberösterreichische Weg lautet, mit Strategie gemeinsam gegen den Führungskräftemangel vorgehen. Gut ausgebildete Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bilden für die oberösterreichische Wirtschaft einen wesentlichen Standortfaktor für eine erfolgreiche Zukunft. Und so wird es auch gelingen, dass über die Programme des Arbeitsmarktservice, dass hier sehr gute Arbeit leistet, über das Wirtschaftsförderungsinstitut, das Berufsförderungsinstitut, BBRZ, Produktionsschulen, Firmenverbänden und den Unternehmungen jene Partner zu haben, die mithelfen, damit wir diesen Anforderungen gerecht werden können. Ich möchte auch die Stiftungen besonders hervorheben, weil sie sich im Land Oberösterreich gut bewährt haben und viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer an solchen Programmen im Laufe der Zeit Dauerbeschäftigungen in den Unternehmungen erhalten haben.

Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer hat gestern in seiner Budgetrede im Besonderen das Thema Arbeit, Beschäftigung und Bildung angesprochen. Ich glaube, es führt kein erfolgreicher Weg in Oberösterreich an diesen Themen vorbei. Das Thema Ausbildungspflicht der Fünfzehn- bis Achtzehnjährigen, die von Arbeitslosigkeit oder davon betroffen sind, dass sie noch keine passende Lehrstelle gefunden haben, gehört immer wieder in Betracht genommen. Denn die derzeit schon fehlenden Facharbeitskräfte werden uns in der Zukunft noch mehr abgehen und vorausschauendes Denken und Handeln ist in Oberösterreich glaube ich ein wichtiges Thema und wird von den Verantwortlichen wahrgenommen. Besonders im Hinblick auf den Rückgang der jugendlichen Menschen im Alter von 15 bis 18 Jahren, der ja bereits eingesetzt hat und in Zukunft noch stärker zu erwarten ist. Damit wird eben ein Wettbewerb um die Jugend entstehen. Gehe ich weiterbildend in die Schule, beginne ich eine Lehre, das habe ich heute schon wiederholt gehört, dass unser duales Ausbildungssystem äußerst erfolgreich ist. In dem Zusammenhang mein Dank an die Wirtschaft, vor allem auch an die klein- und mittelständische Wirtschaft, weil sie viele junge Menschen, die in schwierigen Situationen sind, die von der Ausbildung oder von der Bildung oft einmal nicht die Voraussetzungen mitbringen, aufnehmen, investieren, Zeit investieren, Können und Wissen investieren. Daher glaube ich, gelingt uns hier in Oberösterreich sehr, sehr vieles. (Beifall)

Ja, der Pakt für Arbeit und Qualifizierung ist gestaltet für die Jugendlichen, für Frauen, für Wiedereinsteigerinnen, für Migrantinnen und Migranten, besonders auch für Menschen im höheren Alter, die oft schwer unterzubringen sind am Arbeitsplatz. Aber wir müssen der Demografie ins Auge sehen und daher glaube ich ist es nie zu spät, weiter in die Bildung, weiter in Berufe oder in eine Umschulung zu investieren. Besonders möchte ich hier das Land Oberösterreich hervorheben, dass die Gruppe der Menschen mit Beeinträchtigungen doch einen wichtigen Stellenwert hat. Wesentlich über 300 Menschen sind vom Behinderteneinstellungsgesetz, ja hier ist das Kontingent dementsprechend übererfüllt und hier gilt auch der Appell an uns alle, setzen wir uns gerade für diese Personengruppe ein, denn sie ist arbeitswillig, sie ist lernwillig und in vielen Bereichen haben sie auch ihre Stärken, die sie gerne bei der Arbeit und in einem Beruf einsetzen. Denn nur so werden wir die Säulen für Lebensqualität, Wachstum und soziale Sicherheit in unserem schönen Heimatbundesland gemeinsam erhalten können.

Abschließend appelliere ich noch einmal, das wir alle zu diesem Pakt für Arbeit und Qualifizierung stehen, dass diese Förderprogramme, die sehr breit aufgestellt sind, wo sich nahezu jede oder jeder in einem Bereich wiederfinden kann, weiter forciert werden. Mit diesem Pakt für Arbeit und Qualifizierung kann zig tausenden Landsleuten geholfen werden. Es gibt neue Perspektiven für die Zukunft. Den Projektpartnern danke ich noch einmal, dass sie schon über viele Jahre dies sehr erfolgreich durchführen und dass auch das Jahr 2014 wieder neue Perspektiven bringt. Ich danke für die geschätzte Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz und in Vorbereitung bitte Frau Kollegin Ulrike Schwarz. Wir kommen dann zum Unterkapitel Forschung und Wissenschaft.

Abg. **Dipl.-Päd. Hirz:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Erwachsenenbildung ist sicherlich mehr als Ausbildung. Erwachsenenbildung ist auch mehr als die klassische Schulbildung. Insgesamt ist Bildung ja ein lebenslanger, ganzheitlicher Prozess. Und ich glaube, dass also nicht nur Wissen und Fertigkeiten in der Erwachsenenbildung vermittelt werden sollen, sondern dass es ja eigentlich auch darum geht die Kreativität zu fördern, dass es auch um Persönlichkeitsbildung geht, dass es um soziale Kompetenzen geht. Und deshalb ist es, glaube ich, von besonderer Bedeutung, dass im Bereich der Erwachsenenbildung alle Bevölkerungsgruppen und auch alle Altersgruppen diese entsprechend wahrnehmen können und dass die Erwachsenenbildung auch den Gruppen zugänglich gemacht wird.

Ich behaupte, in Oberösterreich ist das der Fall. Oberösterreich nimmt in diesem Bereich sogar eine Vorreiterrolle ein. Wenn man sich das Budget der Erwachsenenbildung anschaut, dann gibt es eine Steigerung von 2011 auf das Budget 2014 von zwei Millionen Euro. Das ist fast eine Verdopplung in den letzten drei Jahren und der überwiegende Anteil, der also diese Verdopplung ausmacht, ist das Projekt des Nachholens der Schulabschlüsse. Ich habe mich, und Sie wissen das, persönlich immer wieder ganz besonders genau für diesen Bereich entsprechend eingesetzt. Und seit 1. 1. 2012 stellt also das Land 1,1 Millionen Euro zusätzlich für das Nachholen von Bildungsabschlüssen zur Verfügung. 474.000 Euro, was die Basisbildung betrifft, also Schreiben, Lesen, Rechnen, 654.000 Euro für das Nachholen der Schulabschlüsse. Und Ziel ist ja die Verbesserung der Bildungschancen für gering qualifizierte Personen, die also nach neun Schuljahren die Schule verlassen und zum Beispiel keinen Abschluss bekommen haben. Dass also durch Kurse erstens einmal diese Pflichtschulabschlüsse nachgeholt werden können und zweitens einmal, dass also jene, die also Probleme beim Lesen und Schreiben haben, dass denen also noch einmal eine

Möglichkeit geboten wird, hier eine entsprechende Basisbildung kostenlos angeboten zu bekommen.

Es ist ja immer wieder einmal gesagt worden, na ja, ob diese Gruppe genau jene Gruppe ist, die das auch annimmt, das wird hin und wieder auch einmal bezweifelt. Das sind sogenannte bildungsferne Schichten. Inzwischen ist es so, dass dieses Projekt wirklich ein Erfolgsprojekt geworden ist und ganz hervorragend angenommen wird. Es sind fast jedes Jahr zirka 500 Leute, die also hier in Ausbildung sich befinden bzw. in Fortbildung sich befinden. Und ich glaube, dass die Fördermittel hier wirklich bestmöglich eingesetzt wurden.

Aufgrund einer Vereinbarung mit dem Bund ist es ja so, dass der Bund jeden Euro den wir da investieren, sozusagen verdoppelt. Und ich kann also mit Stolz sagen, dass wir nach Wien das Bundesland sind, das also hier die meisten Mittel bereitstellt. Also in den letzten drei Jahren waren das 3,2 Millionen Euro. Und wenn Sie sich erinnern, hat es ja vor ungefähr eineinhalb Wochen einen PISA-Test für die Erwachsenen gegeben, er heißt PIAAC. Da werden also in der OECD die Erwachsenen zwischen 16 und 65 Jahren befragt, und zwar in den Schlüsselkompetenzen abgefragt. Das heißt Lesen, Alltagsmathematik und die Problemlösung, was die neuen Technologien, sprich welche Fähigkeiten habe ich am Computer, werden da abgefragt. Das war die umfangreichste Befragung, die es je gegeben hat und da ist herausgekommen, dass eine Million Österreicher erhebliche Mängel zum Beispiel in der Lesekompetenz haben. Und diese mangelnden Grundkompetenzen in wirklichen Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen, aber jetzt neu dazugekommen auch was die Informationstechnologien betrifft, ist natürlich eine ganz starke Beeinträchtigung für die jeweilige Person, was seine Entwicklungsmöglichkeiten betrifft und natürlich auch was die beruflichen Chancen betrifft. Das ist ja ganz klar. Und deshalb ist es besonders wichtig, dass wir in Oberösterreich uns hier entsprechend engagieren und dass wir versuchen, möglichst viele von diesen Leuten in die entsprechenden Kurse zu bringen, damit sie also die fehlenden Kompetenzen erlernen und nachholen können.

Und das ist ja auch ein ganz wesentlicher Punkt im Regierungsübereinkommen zwischen ÖVP und Grünen. Und ich glaube, dass wir da wirklich sehr, sehr gut unterwegs sind. Ich kann nur von dieser Stelle aus auch appellieren, dass es unbedingt notwendig ist, dass diese 15a B-VG Vereinbarung, was die Erwachsenenbildung betrifft, dass die verlängert wird. Sie läuft 2014 aus. Ich kann nur hoffen und appellieren von dieser Stelle, dass also die neue Bundesregierung diesen Vertrag verlängern wird bzw. sich genauso einsetzen wird wie die alte.

Nachdem ich bereits schon einmal gelesen habe und nur zweimal, also ich habe schon öfter gelesen, nur zweimal schon in diesem Kapitel mich zu Wort gemeldet habe, kann ich mich nicht ein drittes Mal melden. Daher möchte ich einen kurzen Vorgriff auf das Kapitel Universitäten, Forschung und Wissenschaft machen, weil es mir persönlich ein Anliegen ist. Wir haben uns in Oberösterreich vorgenommen, diesen Standort hier in Linz, also Oberösterreich zu einem internationalen Universitätsstandort, zu einem Zentrum für Forschung und Entwicklung auszubauen. Ich behaupte einmal, wir sind am besten Weg dorthin. Wir haben als Koalition den Ausbau des Fachhochschulstandortes Oberösterreich und den Ausbau des Universitätsstandortes in Linz erfolgreich auf den Weg gebracht. Wie wichtig dieser Bereich ist, sieht man auch daran, dass also in diesem Bereich Forschung und Wissenschaft es eine zwanzigprozentige Steigerung im Budget gibt. Ich habe das schon in meiner ersten Rede gesagt, also insgesamt jetzt 33,4 Millionen Euro. Ich glaube, dass wir ganz hervorragende Bildungseinrichtungen im tertiären Bereich in Oberösterreich haben, die Johannes Kepler Universität, die Kunstuniversität, die katholisch theologische Universität, die

Bruckner Universität. Wir haben vier hervorragende Fachhochschulstandorte, zwei ausgezeichnete pädagogische Hochschulen.

Und ich glaube, dass wir den Teil, den Oberösterreich leisten kann, dass wir den geleistet haben. Jetzt spielt aber natürlich auch eine Rolle, wie ist der Kurs der künftigen Bundesregierung und dieser Kurs wird ganz maßgeblich entscheiden darüber, ob es einen weiteren Ausbau in diese Richtung gibt oder nicht, weil ja das zum großen Teil Bundeseinrichtungen sind. Und deshalb fordern wir Grüne von der neuen Bundesregierung auch verstärkte Investitionen in den Universitäts- und Fachhochschulbereich in Oberösterreich. Ich möchte es noch einmal aufzählen, erstens einmal eine entsprechende Aufstockung der Bundesmittel was die Johannes Kepler Universität und die Kunstuniversität betrifft. Die Johannes Kepler Universität ist eine der forschungsintensivsten Universitäten. Sechs Prozent der österreichischen Studierenden studieren an der JKU. Die JKU hat leider den Nachteil der Spätgeborenen unter den Universitäten und ist daher finanziell auch entsprechend benachteiligt. Und ich glaube, dass es ein Mindestmaß wäre, dass man zumindest fünf Prozent des Kuchens, den sich die Universitäten teilen, dass man die also für die JKU zur Verfügung stellt. Genauso wie auch die finanzielle Situation der Kunstuniversität verbessert werden sollte.

Was die Fachhochschulen betrifft, so ist es so, dass die oberösterreichische Fachhochschule die größte Fachhochschule in Österreich ist, auch die forschungsintensivste. Wir haben 4.800 Studierende und ich traue mich zu behaupten, dass die Absolventen wirklich den besten Ruf auch bei der Wirtschaft haben. Und wenn man jetzt weiß, dass wir 17 Prozent der Bevölkerung in Oberösterreich von Österreich stellen, 27 Prozent der industriellen Produktion in Oberösterreich gemacht wird, aber nur 13 Prozent der Studienplätze haben, dann glaube ich, sollte es hier in einer bestimmten Relation auch einer Erweiterung der Studienplätze in Oberösterreich geben.

Was die Medizinuniversität betrifft, so hoffe ich und gehe ich davon aus, dass die Bundesregierung sicherstellt, dass das, was ausgemacht worden ist, auch umgesetzt wird. Das heißt, dass es zu keinerlei Relativierungen und Verzögerungen kommt.

Und letzter Bereich, der mir auch ganz besonders wichtig ist, es hat ja jetzt einen Beschluss gegeben, die PädagogInnen-Ausbildung neu zu gestalten. Es soll also jetzt eine universitäre Ausbildung für alle geben, eine gleichwertige Ausbildung geben. Und diese Ausbildung endet also in Zukunft mit dem Master, die ist also jetzt Grundvoraussetzung. Faktum ist, dass wir zwei hervorragende pädagogische Hochschulen haben, in Zukunft diese Hochschulen auch den entsprechenden Master, was die Pädagogik betrifft, anbieten können, auch was die Ausbildung für die Volksschullehrerinnen und Lehrer betrifft, ausbilden können, aber was die Sekundarstufe 1 betrifft, nur ganz spezielle Fächer. Nämlich über die Kunstuniversität die bildnerische Erziehung, über die JKU die Mathematik, die Physik und die Informatik und einige Wirtschaftsfächer. Aber sozusagen klassische Schulfächer wie Deutsch, Geografie, Geschichte, Biologie, das wird alles in Oberösterreich nicht unterrichtet. Und wenn man dann also eine entsprechende Ausbildung braucht, dann befürchte ich, dass man nicht beginnt an der pädagogischen Hochschule in Oberösterreich zu studieren, sondern man sucht sich dann in weiterer Folge eine Universität und muss dann dort vorlegen, welche Bereiche anerkannt werden und welche nicht, sondern man wird also gleich diese Universität Salzburg oder Wien aufsuchen. Und deshalb ist das wirklich eine Standortfrage, ob wir eine pädagogische Universität in Oberösterreich bekommen.

Wir sind der zweitgrößte Ausbildungsstandort mit 3.000 Studierenden nach Wien und ich halte das wirklich für einen Schlüssel. Und ich möchte Sie auch an dieser Stelle bitten, dass wir in dieser Richtung gemeinsam auch vorgehen, eine pädagogische Universität aus diesen beiden pädagogischen Hochschulen zu bekommen in Oberösterreich. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz und in Vorbereitung bitte Frau Dr. Julia Röper-Kelmayr.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich ergänze meinen Klubobmann noch, bei der Aufzählung der Universität und der Fachhochschulen ist eine sehr wesentliche Fachhochschule abgegangen, danke meinem Nachbarn, die Fachhochschule für medizinische Berufe. Ich glaube, das ist wirklich ein Vorzeigeprojekt, wo wir sehen, dass wir hier eine gute Ausbildung auch machen. Die Fachhochschule für Gesundheitsberufe, die neben der Fachhochschule für Gesundheit und Soziales dabei ist und wir haben die Gesundheitsberufe dabei. Aber ist nur eine kleine Ergänzung.

Ich möchte einfach den Schwerpunkt auf die Forschung legen, es ist angesprochen worden, Oberösterreich ist ein Forschungsbundesland. Wir haben hier sehr gute Zahlen und haben auch immer wieder Budgetaufstockungen auch durchgesetzt. Aber ich möchte mich wirklich der Medizinischen Fakultät widmen, weil ich glaube, das ist einfach der wirklich nächste wichtige Schritt, der uns in Oberösterreich weiterbringt, gerade auch was die medizinische Versorgung anbelangt.

Und ich möchte mich vorab wirklich bei allen bedanken, die sehr intensiv und sehr engagiert in den letzten zwei Jahren das alles auf Schiene gebracht haben, damit diese Medizinische Fakultät auch Wirklichkeit werden kann, von der Medizinischen Gesellschaft angefangen über die Proponenten der JKU, bei Frau Dr. Drda vom Büro Landeshauptmann Dr. Pühringer, die wirklich hier wesentliche Punkte vorangetrieben hat und nicht müde wird und wurde, hier das Projekt wirklich auf Schiene zu bringen, natürlich auch bei den Krankenhausträgern und so weiter, bei all jenen, die hier Wesentliches geleistet haben. Ein Danke dafür für diese engagierte Arbeit.

Ich denke, mit der Medizinischen Fakultät schaffen wir viele Möglichkeiten, jungen Menschen eine neue Ausbildungsperspektive hier in Oberösterreich zu geben, damit sie nicht in andere Bundesländer ausweichen müssen, sondern wirklich auch in Oberösterreich die Medizin studieren können. Das stärkt den Wirtschaftsstandort und es stärkt natürlich auch langfristig die Gesundheitsversorgung in Oberösterreich. Und wir dürfen nicht mit lauter Euphorie und wie toll jetzt die Medizintechnik vorantreiben und wie wir eigentlich hier schon Spitzenreiter sind und wie wir es noch ausbauen, auf zwei wesentliche Forschungsgebiete vergessen, die nämlich genau das Einstellungsmerkmal der Medizinischen Fakultät Oberösterreich und Österreich ausmachen, das sind die beiden uns zugedachten und wirklich wichtigen Forschungsfelder, die Versorgungsforschung und die klinische Altersforschung. Und genau die brauchen wir eben, um eine flächendeckende Gesundheitsversorgung auch sicherstellen zu können.

Natürlich ist das Life Science Center an der JKU ein wesentlicher Bestandteil in vielen Bereichen, aber hier neue Wege zu beschreiten glaube ich, ist die große Herausforderung und auch die große Chance hier in Oberösterreich. Ich denke, wenn man sich anschaut, was macht die Versorgungsforschung? Das ist so ein technischer Begriff, man kann es sich eigentlich nicht recht vorstellen, aber es wird ganz genau darauf geschaut, wie ist der Nutzen

neuer diagnostischer Methoden oder die richtige Anwendung von Arzneimitteln und Impfstoffen, nämlich die richtige Anwendung in allen Altersgruppen, eben auch in den Bereichen Frauen-Männer-Unterschiede herauszuarbeiten, Verwendung von medizinischen Hilfsmitteln und deren Diskussion und auch deren Risiken, die wir auch hier immer haben, aber auch, und das ist einfach ein wesentlicher Bestandteil, auch die ungerechtfertigten Unterschiede in der Versorgung darzustellen. Warum ist die Versorgung im Zentralraum eine andere, eine bessere oder auch nicht, als wie in den Regionen draußen? Hier wirklich darauf zu schauen, ist nicht immer ganz beliebt, aber ist natürlich ein wichtiger Aspekt, gerade wenn wir im Sinne der Gesundheitsökonomie auch die ländliche Versorgung, die periphere Versorgung gut und mit Qualität absichern wollen.

In Deutschland zum Beispiel ist das ein ganz großes Kapitel und auch ein zusätzlicher Schwerpunkt im Budget bei den Koalitionspapieren. Also hier hat die Koalition festgestellt, wir müssen in die Versorgungsforschung noch viel mehr investieren und haben das auch in einem eigenen Kapitel in den Koalitionsvertrag miteinbezogen. Ich hoffe, es wäre ja auch eine Möglichkeit, nachdem ja auch unser Herr Landeshauptmann in der Finanzgruppe federführend verhandelt, das auch in das Koalitionspapier zu schreiben, dass hier Forschungsmittel vom Bund zusätzlich nach Oberösterreich kommen, die wir ja hier dann brauchen können.

Das gleiche ist die klinische Altersforschung. Wir wissen, demografische Entwicklung und dass die Herausforderung im Alter von der Medizin oder von der Versorgung her natürlich eine andere ist und genau da können wir ansetzen in Oberösterreich mit einem Institut, mit einem Forschungsschwerpunkt klinische Altersforschung, wo wir wissen, von der biologischen Grundlagenforschung bis hin zur medizinischen Versorgung auch im Zusammenhang mit der Ökonomie, was braucht es und was ist auch von der Qualität her für die Patientinnen und Patienten von der Versorgung, aber auch ökonomisch gut, auch handelbar? Wir haben mit der Spitalsreform einen ersten Schritt gemacht, dass uns die Gesundheitskosten nicht so davon galoppieren. Aber gleichzeitig müssen wir auch schauen, haben wir die richtigen Strukturen, haben wir die richtigen Instrumente?

Und bei der JKU gibt es ja schon ein Projekt zur klinischen Altersforschung auch ohne Medizinfakultät, das SHARE, ein Projekt das schon sehr lange europaweit läuft und wo Oberösterreich mit der JKU, mit dem Professor Rudolf Ebmer hier einen wesentlichen Part macht und die Organisation, die Zusammenführung der Daten österreichweit koordiniert. Also hier sind wir auch schon mit der JKU gut verankert, wo wirklich versucht wird, die individuellen Aspekte des Alterungsprozesses auch wirklich zu erheben und hinsichtlich Gesundheit, Sozialversorgung und Lebensstandard und Wohlbefinden im Alter anzuschauen. Und ich glaube, wir sind alle hier und sagen, wir wollen, dass es unseren Eltern und älteren Mitmenschen gut geht, aber auch uns in Zukunft gut geht und wir schauen, was brauchen wir für Angebote, für Strukturen, auch für präventive Angebote, um eben wirklich sich auch im Alter wohl zu fühlen, auch wenn es hie und da irgendwo zwickt und zwackt, aber was gibt es denn da auch für präventive Angebote?

Hier gibt es zum Beispiel in der Uniklinik Heidelberg auch diesen Arbeitskreis klinische Altersforschung, da sind auch oberösterreichischen Ärzte stark verankert und sind dort auch als Fachexperten immer wieder mit dabei, also hier können wir uns auch eine Expertise von dort holen und hier gemeinsam in Oberösterreich aufbauen.

Jetzt geht es an die Umsetzung und oft schaut am Papier alles gut aus und wir sind alle guter Dinge. Wir haben vom Land die politischen Notwendigkeiten, die Aufgaben erledigt, wir

haben die Beschlüsse gefasst. Wir stehen eigentlich bereit, auch die nächsten Schritte setzen zu können. Wir haben auch das Campusgebäude, die Finanzen und so weiter, das ist auch im Plan und da tut man sich wahrscheinlich etwas leichter, wenn man ein Gebäude irgendwie neu plant und auf die Wiese, sage ich, auf die grüne Wiese, zwischen AKH und auf Parkplätze, auf Tiefgaragen draufstellt, na ja ist jetzt noch eine Wiese und dann nachher nicht mehr, also das ist alles handelbar. Was die große Herausforderung ist und wo wir wirklich gemeinsam schauen müssen, vor allem mit dem Personal, ist die Schaffung der Uniklinik.

Es kommen drei Häuser zusammen. Es wird die GSPAG, ein Teil, filetiert. Es kommen zwei wichtige Filetstücke heraus aus der GSPAG, gemeinsam mit dem AKH zusammen, also hier wirklich auch mit Augenmaß, auf Augenhöhe mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hier die beste Lösung zu finden und auch das Verständnis dort zu stärken und da geht es nicht nur um die Medizinerinnen und Mediziner. Dort geht es vor allem auch um die Pflegekräfte, um das andere Gesundheitspersonal, medizinisches Personal, weil die müssen ja weiter, neben der Forschung und neben der Lehre, die Grundbetreuung und Grundversorgung gewährleisten.

Und auch in der Forschung und in der Lehre sind natürlich die Pflegekräfte genauso gefordert wie auch die Ärzte und Ärztinnen, weil die ja wichtige Grundlagen auch vermitteln wollen. Also diese Herausforderung gilt es gemeinsam zu meistern mit den Krankenhausträgern, mit Stadt und Land hier eine gute Lösung zu finden. Und die nächste große Herausforderung und wo wir schon gehört haben, dass die Medizin, die JKU, alle nötigen Schritte gesetzt hat, hier in Umsetzung zu kommen, damit eben mit kommenden Jahr 2014/2015 die ersten Studierenden anfangen können, aber da braucht es natürlich ein klares Curriculum, ein Curriculum in Abstimmung mit dem Grazer Curriculum, weil das Vorklinikum ist ja dort am Anfang zu verankern.

Es braucht sehr schnell auch Ausschreibungskriterien, Ausschreibung zur Bestellung der Professoren, der Institutsleitungen, um hier eben wirklich auch diese zwei Forschungsfelder gut abzudecken. Mir ist schon klar, dass das in der Verantwortung der JKU liegt und ich weiß, dass das sehr verantwortungsvoll auch gemacht wird, aber ich werde nicht müde werden, auch hier immer den mahnenden Finger zu heben und zu sagen, ja, wir haben eine Medizinfakultät und wir müssen nach diesem neuen Forschungsschwerpunkt der Versorgungsforschung und klinischen Altersforschung so besetzen und das angehen.

Und da ist mir ein wichtiger Punkt dabei der Lehrstuhl für Allgemeinmedizin vor allem auch das Institut dazu, weil Lehrstuhl alleine ist vielleicht zu wenig. Und wir brauchen diese Allgemeinmedizinerinnen und Allgemeinmediziner wie einen Bissen Brot. Gerade um die ländliche Versorgung sicherzustellen, müssen wir hier mit dem Lehrstuhl genau das auch in das Leben rufen, zu sagen, das ist uns ein wichtiger Punkt, weil wenn wir die Versorgung draußen vor Ort nicht haben, dann können wir einfach diese gute Versorgung nicht gewährleisten.

Hier braucht es ein ganz klares Bekenntnis auch seitens der JKU, dass das als erstes auch als Eröffnungsfakultät gemacht wird, um eben hier eine gute Versorgung zu gewährleisten, um die Nachfolgeinstitute und Professoren auch gemeinsam auszuwählen. Wir brauchen Allgemeinmedizinerinnen und Allgemeinmediziner nicht nur gut ausgebildet auf der Universität, vor allem auch mit einer Lehrpraxis, aber ich glaube, das habe ich schon öfters hier auch erwähnt. Wir sind für die Lehrpraxis, für die verpflichtende, von einem Jahr, die

muss auch finanziert werden gemeinsam mit Bund, Land und den Kassen, weil nur so können wir langfristig eine gute Versorgung sicherstellen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Julia Röper-Kelmayr und in Vorbereitung bitte Frau Dr. Brigitte Povysil.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Bildung und Forschung stellen eine Investition dar und zwar eine Investition für die Zukunft. Soweit, so gut, das ist natürlich unbestritten, aber es ist auch heikel in Zeiten enger Budgets, große Investitionen zu tätigen. Um das zu machen, dafür benötigt man Treffsicherheit. Und die Projekte, die man hier finanziert und die man sich überlegt, die müssen wirklich treffsicher sein. Die Medizinische Fakultät in Linz wird zu diesen Projekten gehören. Sie komplettiert nicht nur den Universitätsstandort in Linz, sie ist auch notwendig für den Wirtschaftsstandort, sie stellt eine Chancennutzung in Bildungsfragen dar, also ein eindeutiges Bekenntnis zu einer Forcierung der Bildungseinrichtungen.

Bildung ist der Schlüssel für eine erfolgreiche Zukunft, das haben wir, wie wir uns heute diesem Kapitel gewidmet haben, Ausbildung, Bildung, mehrfach gehört und ich darf es trotzdem noch einmal hervorstreichen. Dafür müssen wir erstklassige, zukunftsgerichtete Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Oberösterreich zur Verfügung stellen. Innovation heißt also das Zukunftswort. Innovation als zielgerichtete Erneuerung, Innovation als Neugestaltung von Bereichen. Was sollen die Universitäten der Zukunft, wie die Johannes Kepler Universität für Oberösterreich sich zum Ziel setzen? Soll sie Bestehendes optimieren oder soll sie neue Anforderungen in Angriff nehmen? In Linz sind die Voraussetzungen, wie auch vormals von meiner Vorrednerin schon ausführlich besprochen, die Voraussetzungen sehr, sehr gut. Es sind Bereiche, wo die Zusammenarbeit gut funktionieren wird, ein Nutzen in den Fächern Nanotechnologie, Biophysik, Physik Mechatronik von der technischen naturwissenschaftlichen Fakultät, aber auch Gesundheitsökonomie an der SOWI und ein wichtiger Bereich, den man nicht vergessen darf, das ist einzigartig in Österreich, nämlich der Bereich des Medizinrechts an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

Universitäten gelten als Stätten der Exzellenz und haben in erster Linie die Entwicklung und Pflege der Wissenschaften zum Ziel. Heute, und das haben wir ganz in der Früh auch schon vom Herrn Landeshauptmann gehört, können wir eigentlich der Umsetzung der Medizinischen Fakultät entgegen manchen Meldungen in den Medien doch relativ entspannt entgegenblicken. Die entsprechenden Gremien der Johannes Kepler Universität, eben der Universitätsrat und der Senat, stimmten der formalen Gründung zu. Letztlich muss man aber dennoch noch auf den Nationalratsbeschluss spätestens Ende Jänner 2014 hoffen.

Wissensvorsprung und Zugang zu den neuesten Therapien sichern ein größeres Angebot an spitzenmedizinischen Leistungen. Ein in der Nähe des Heimatortes gelegener Studienort ist auch für die Studierenden attraktiv. Man hofft hier auch, dass sich das längerfristig, mit Sicherheit nicht jetzt bzw. mittelfristig, sondern dass sich das längerfristig auch gegen den Ärztemangel auswirken kann und wir hier mehr Mediziner zur Verfügung haben, die dann auch motiviert werden können, in die Peripherie zu gehen und hier diesen drohenden Ärztemangel dann doch längerfristig abzufedern. Die Errichtung der Medizinischen Fakultät und jetzt die Umsetzung sind eine sinnvolle Verwendung und sie wären auch den Ansprüchen, nämlich einem Ja zur Gesundheit und einem Ja zur Bildung treu geblieben und entsprechen auch diesen Ansprüchen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Entscheidung für eine Medizinische Fakultät ist unter anderem aufgrund des großen politischen Schulterchlusses, nicht zuletzt in diesem Haus, möglich gewesen, aber natürlich war auch die konsequente Unterstützung der Johannes Kepler Universität, der Medizinischen Gesellschaft für Österreich, der Ärztekammer für Oberösterreich und der Oberösterreichischen Krankenanstalten für das Projekt nicht nur vorteilhaft, sondern notwendig.

Es ist aber notwendig und das ist jetzt nicht präventiv zu sagen, dass man hier auch, damit andere Details nicht in Vergessenheit geraten, dass man diese auch erwähnt und das möchte ich von Seiten der Sozialdemokratie noch einmal in Erinnerung rufen, dass es in Wien letztlich der Bundeskanzler war, dessen Zustimmung und dessen Zusage dann das Projekt letztlich ins Rollen gebracht hat und hier eigentlich die verbindliche, im Sommer bzw. im Herbst unterzeichnete 15a-Vereinbarung dann letztlich ermöglichte. Die universitäre Forschung und die medizinische Kompetenz sollen sich in Hinkunft ergänzen. Es wird die höchste Versorgungsstufe und die höchste Ausbildungsstufe, also im Sinne der Spitze der Versorgungspyramide nun im Land vorhanden sein und hier wird es auch möglich sein, diese Ausbildung zu absolvieren. Das bedeutet medizinische Studienplätze in Reichweite und eben die erhoffte langfristige Bekämpfung des Ärztemangels.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Errichtung der Medizinischen Fakultät stellt eine komplexe Aufgabe dar, die weit über die Fragen von Räumlichkeiten, von Campusgebäuden oder von Organisationsstrukturen hinausgehen. Es geht hier um wichtige dienstrechtliche Fragen von tausenden Beschäftigten, immerhin ist es ein Viertel der Mitarbeiter der Gespag, die hier eintreten, die drei genannten Krankenanstalten, das AKH Linz als Nucleus, als Corpus dieser Medizinischen Fakultät und die beiden Spezialkrankenhäuser, Landesfrauenklinik und Landesnervenklinik werden hier als gemeinsame Universitätsklinik fungieren. Und hier ist es auch wichtig, dass man die Fragen der entsprechenden Dienstnehmer auch ernst nimmt bzw. hier gute Rahmenbedingungen, auch für die Patienten, die in dieser Universitätsklinik ja auch weiter versorgt werden müssen, auch hier berücksichtigt.

Von großem Vorteil wäre es daher, hier ein motivierendes und ein harmonisches Umfeld für alle Beteiligten zu schaffen und das ist gewährleistet, indem man hier Transparenz für die Mitarbeiter, nämlich vor allem nicht nur für leitende, sondern auch für den Mittelbau schafft und hier auf alle Fragen eingeht. Eine Medizinische Fakultät bedeutet Fortschritt und dies wird gelingen, wenn man mit den Betroffenen, also dem ärztlichen Personal, dem medizinischen Personal und dem Pflegepersonal, wenn man hier entsprechend auch in den Dialog tritt und sie einbindet. Diese wesentlichen Herausforderungen werden wichtig sein.

Wir stimmen natürlich zu und wir freuen uns sehr, dass die Medizinische Fakultät für Oberösterreich kommt. In Linz wird sie nicht nur die eben genannten Vorteile bringen, sondern sie wird auch den Wirtschaftsstandort stärken und einen großen Nutzen für die Johannes Kepler Universität bringen, aber ich ersuche auch hier, dass man schaut, dass die Betroffenen, die das umsetzen werden, dass die hier eingebunden werden, denn wenn sie gut motiviert sind, dann werden sie nicht fragen, warum sie das machen sollen, sondern dann werden sie das aus vollem Herzen machen und das ist wichtig, denn gerade auch im Bereich der Ausbildung benötigt man auch hochmotiviertes Personal, dass hier die Wissenschaft weitergegeben werden kann. Dankeschön! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Dr. Brigitte Povysil das Wort und in Vorbereitung bitte Frau Mag. Kirchmayr.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, im Internet! Naja, ich bin nicht ganz so entspannt, was die Medizinische Universität betrifft, wie meine beiden Vorrednerinnen, insbesondere glaube ich, bevor man über die Ausschreibung von Institutsleitungen spricht, sollte man einmal die Universität oder die Fakultät dezidiert haben. Was haben das Hochwasser und die Medizinische Universität gemeinsam, meine Damen und Herren? Wo liegt die Verbindung? Ich würde bei weitem nicht sagen, dass der Medizinischen Universität das Wasser bis zum Hals steht, nein, ganz im Gegenteil, der Herr Landeshauptmann hat ja heute wieder einen Erfolgsschritt berichtet, aber es gibt bei beiden 15a-Vereinbarungen sogenannte Bund-Länder-Verträge. Der Vertrag das Hochwasser betreffend wurde bereits an den Nationalrat weitergeleitet, der Vertrag, die medizinische Universität betreffend, hängt laut Wissenschaftsminister Dr. Heinz Töchterle wiederum in der Warteschleife. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Nein, ich werde es dann sagen!")

Doch, doch. Er will den bereits beschlossenen, und da müssen Sie mir dann in Ihrer Rede dezidiert widersprechen, ich freue mich darauf, Herr Landeshauptmann, er will den bereits beschlossenen Bund-Länder-Vertrag erst durch eine neue Regierung in den Nationalrat einbringen lassen. Nun wieder als Teil, so nennt er es, einer Gesamtstrategie für die Universitäten, also erst mit der neuen Regierung, nicht so beim Hochwasser, Zitat des Ministers.

Daher sehe ich es, auch im Hinblick auf die Verantwortung des Ministers allen Hochschulpartnern gegenüber, als stimmige und verantwortungsvolle Vorgangsweise, die 15a-Vereinbarung an die Spitze der Agenda einer neuen Regierung zu stellen.

Erst wenn die neue Regierung und ihr Programm stehen, wird Oberösterreich also Gewissheit haben, sagt er. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Das ist das halbe Zitat, da müssen Sie den zweiten Teil auch lesen!") Und der Knödel-Sepp von der Kronen-Zeitung, wissen Sie, was der sagt, Herr Landeshauptmann? Der sagt, manchmal hat man das Gefühl, es gibt bei uns auf Bundesebene ein eigenes BMFPV, ein Bundesministerium für Projektverzögerung.

Das seltsame Sträuben des Herrn Minister Töchterle zeigt nur, dass es sich wiederum gegenüber der geballten Gegnerschaft der anderen Universitäten nicht durchsetzen kann. Er hat es auch schwierig. Er ist halt einmal der Minister in diesem Bereich. Wir wissen alle, und meine Vorrednerinnen haben es ausgeführt, wir brauchen die medizinische Fakultät. Wir brauchen junge Ärzte, wir brauchen gut ausgebildete Ärzte, wir brauchen eine medizinische Forschung.

Und der Dekan der juristischen Fakultät, nicht der medizinischen, der juristischen Fakultät sagt, ein Wissenschaftsstandort ohne medizinische Forschung ist inkomplett. Außerdem sagt der Jurist, werde Gesundheit ein immer wichtigeres gesellschaftspolitisches Thema, bei dem ein Standort ohne medizinische Forschung ins Hintertreffen gelangt.

Wir brauchen die medizinische Fakultät als Wirtschaftsstandort, als einer der größten Zukunftsmärkte und einer der standortsichersten Unternehmensgegenstände. Wir brauchen die Vernetzung von Medizin und Technik, die medizinische Universität und das glaube ich, Herr Landeshauptmann, zumindest hier sind wir uns sicher einer Meinung, ist eines der größten politischen Projekte dieses Bundeslandes.

Wir alle hier herinnen unterstützen dieses Projekt. Wir fordern Sie aber auch mit aller Vehemenz auf, ihre ganze Macht und Sie haben eine große, um auf den eigenen Minister einzuwirken, dass das Vorhaben Medizinfakultät so schnell wie möglich durchgezogen wird. Es darf nicht länger gewartet werden. Es sind ja immerhin schon 120 Jahre, die wir warten.

(Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Wir brauchen nicht mehr warten!") Und, was dazu kommt, die Verträge der Universitäten Graz und Innsbruck laufen aus. Salzburg verzichtet auf die öffentliche Universität aber nur deswegen, weil das Land Geld vom Bund will. Und der Herr Landeshauptmann Pröll betreibt seit Herbst 2013 eine eigene medizinische Universität in Krems.

Herr Landeshauptmann, Sie verhandeln nicht nur auf Landesebene, Sie verhandeln auf Bundesebene, Sie verhandeln die Finanzen. Sprechen Sie ein Machtwort, bändigen Sie den sich sträubenden eigenen Minister. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Mag. Helena Kirchmayr das Wort und in Vorbereitung bitte Herr Präsident Cramer.

Abg. **Mag. Kirchmayr:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen im Landtag, oben auf der Galerie und im Internet! Jetzt hätte ich noch gerne ein paar Worte zum Kollegen Affenzeller gesagt, aber der ist nicht da. Naja, schauen wir, vielleicht kommt er noch und es geht sich noch aus.

Kurz und knackig, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein kleines Land wie Österreich, da ist Wissen umso größeres Kapital. Mit zahlreichen Projekten, Kooperationen in Zusammenarbeit mit anderen EU-Staaten und vor allem mit gut ausgebildeten Oberösterreichern und Oberösterreichern und einer exzellenten universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtung ist die österreichische Forschung seit Jahren im Aufschwung.

Nur mit diesen innovativen Ideen können wir den Wohlstand der Oberösterreichern und Oberösterreichern auch in Zukunft sichern. Die Qualität wird vor allem von unseren Forschungseinrichtungen bestimmt, denn von 2.800 technologieorientierten Einrichtungen konnten sich sehr, sehr viele in den globalen Forschungsszenen ein internationales Renommee aufbauen.

Forschung und Entwicklung zielt auf die Herausforderung ab, die Forschungstätigkeit in Oberösterreich noch weiter zu forcieren, es ist unsere Pflicht, Neues zu wagen und Stärken zu stärken. In sie wird gezielt investiert. Vor drei Jahren haben wir begonnen, das Forschungsbudget auszubauen, bis zum Jahr 2020 wird es verdreifacht. Durch die regionale und globale Vernetzung mit Wirtschaft, Gesellschaft, öffentlichen Institutionen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen schaffen wir in Ausbildung, Innovation und Wissen Mehrwert und Nachhaltigkeit.

Unsere Hochschulen sind ein integraler Bestandteil und setzen wichtige Wachstums- und Beschäftigungsimpulse. Eine Kombination aus wirtschaftsnaher Ausbildung, Arbeitsmotivation, Engagement, Kompetenz, sind ein Garant für Spitzenleistungen.

Spitzenleistungen, die in der österreichischen Forschung stattfinden, wie an der Johannes Kepler Universität und an den oberösterreichischen Fachhochschulen, aber auch in der Wirtschaft.

Und ich darf noch eines betonen, weil das gestern angemerkt worden ist, sehr wohl befindet sich die Johannes Kepler Universität unter den Rankings internationaler Universitäten. Sie liegt nämlich auf Platz 41 von 100 bei den jüngsten, das heißt bei den Unterfünfzigjährigen Universitäten, und darauf kann man hundertprozentig stolz sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Forschung und Entwicklung in Österreich ist die Schaffung von mittel- und langfristigen Berufsperspektiven für unsere Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher, aber auch für internationale Forscher.

Der Druck durch die internationalen Unternehmen auf Forschung und Entwicklung vor Ort erhöht sich permanent und darum ist eine kontinuierliche und ausreichende Investition in Forschung und Entwicklung, und nachhaltige zukunftssträchtige Konzepte für die kommenden Jahrzehnte zu entwickeln, von unbeschreiblicher Wichtigkeit.

Es freut mich, dass jetzt der Kollege Affenzeller auch da ist. Herr Kollege Affenzeller, nur ganz kurz zu dir ein paar Worte, nachdem du mir zuerst doch, sage ich jetzt einmal, einiges unterstellt hast. Wenn du schon den Versuch machst, mich zu zitieren, was ja kläglich schief gegangen ist, beziehungsweise nur partiell in irgendeiner Form stattgefunden hat, dann mache es bitte richtig.

Ich sehe, es gibt in der Politik zwischen uns zwei einen Unterschied, die einen sehen Politik schwarz-weiß oder die anderen differenziert, so wie ich. Ich glaube, das ist ein wesentlicher Unterschied zwischen uns beiden.

Ich sehe meine Landtagsarbeit als diese, dass ich eine Vertreterin der Jungen bin und somit die notwendigen Veränderungen hier bekanntgebe und die notwendigen Bedürfnisse auch hier im Landtag vertrete, in diesem Sinne. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Dr. Adalbert Cramer und in Vorbereitung bitte Frau Kollegin Patricia Alber.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir müssen in der Zukunft in Wissenschaft und Forschung investieren, denn Wissenschaft schafft Arbeit und Forschung schafft Vorsprung.

Diesem Satz, der vor einiger Zeit von der ehemaligen Wissenschaftsministerin Dr. Karl bei einem Vortrag in Linz gesagt wurde, kann eigentlich nichts hinzugefügt werden. Er stimmt hundertprozentig und wird auch von mir und von allen unterschrieben werden.

Doch wenn wir uns die Forschungsbudgets auf Bundesebene anschauen, so werden wir feststellen, dass in Zeiten von Budgetloch und Schuldenbremse und was sonst noch alles hier mindernd einwirkt, sich dieses nicht erhöht hat. Nach wie vor sind es für die Jahre 2012 /2013 nur 2,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, das für Forschung und Entwicklung ausgegeben wird.

Wir hören es zwar jetzt im Zuge der Verhandlungen, dass diesem Bereich eine größere Gewichtung zuerkannt werden soll, doch bekannt ist diesbezüglich noch nichts. Im Land Oberösterreich ist es Gott sei Dank etwas besser. Wir haben es immerhin geschafft, das Forschungsbudget des Landes zumindest um 17 Prozent glaube ich, zu erhöhen, ein Weg in die richtige Richtung.

Dennoch, ich habe vor erst wenigen Wochen einen Artikel, eine Aussendung der Industriellenvereinigung gelesen, in der sie sich fürchterlich beschwert haben, dass das Forschungsbudget des Landes viel zu gering sei und der überwiegende Teil der Forschungsinvestitionen von den Firmen gemacht wird.

Das wird sicher stimmen, denn soweit ich die Zahlen im Kopf habe, sind es fast eine Milliarde Euro, die österreichweit von den großen industriellen Betrieben geleistet wird. Da machen sich die 33 Millionen Euro, die wir im Budget haben, natürlich schmal aus. Nichtsdestotrotz glaube ich, dass wir im Rahmen unserer Möglichkeiten geblieben sind.

Wenngleich, und das ist wahrscheinlich auch der Ansatz, den man hier verfolgen muss, es notwendig sein wird, hier die Kräfte zu bündeln, zusammen mit der Wirtschaft die Ausbildung zu fördern und letztlich jene Wirkung zu erzielen, die wir alle wünschen, nämlich, dass wir den Standort Oberösterreich, den Standort Linz speziell als den Großraum der Industrie nicht nur erhalten, sondern natürlich auch noch stärken und ausbauen.

Es gibt eine Studie von der OECD, die erst vor kurzem herausgekommen ist und da wird eben gesagt, dass Österreich im Vergleich zu den übrigen Ländern zu viel Geld oder eine zu hohe Pro-Kopf-Quote für die Ausbildung von Schülern und Studenten hat, 12.000 US-Dollar werden genannt pro Student, wobei eine Akademikerquote von nur 18 Prozent herauskommen soll, mag stimmen.

Nur, ich glaube nicht, dass Österreich zu wenig Akademiker hat. Ich glaube, dass wir in vielen Bereichen die falschen Akademiker haben. Wir bilden zu viele Leute in Studienrichtungen aus, wo man bereits jetzt weiß, dass sie potentielle Arbeitslose sein werden, ich spreche hier vor allem Geisteswissenschaften an, die sicher mit sehr großen Schwierigkeiten zu rechnen haben, wenn sie auf den Arbeitsmarkt kommen.

Die ganzen Soziologen, nichts gegen diese, das sind hochinteressante Fächer, nur der Bedarf dafür ist bei weitem nicht gegeben und in jenen Bereichen, wo wir sie brauchen würden, vor allem in den technischen, in den naturwissenschaftlichen Bereichen, haben wir eben noch zu wenig.

Das hängt auch damit zusammen, und das ist ja das, was eigentlich verwundert, wir haben zwar zu wenig Akademiker, dennoch gehen die Universitäten über. Wir haben Platzmangel, es werden Vorlesungen in Gänge übertragen, weil sie dort nicht mehr Platz haben. Wie passt das zusammen?

Hier ist, glaube ich schon zu fordern, dass wir jene Infrastruktur schaffen, die es eben ermöglicht, dass die Leute, die das Zeug und auch den Willen haben, ein Studium zu absolvieren, es auch können.

Der Vergleich mit anderen Ländern, was die Akademikerquote betrifft hinkt etwas, und das glaube ich schon sagen zu können, denn es werden vielfach in diese Akademikerquote Leute hineingerechnet, die bei uns durchaus nicht ein akademisches Ausbildungsniveau erreicht haben. Daher bin ich da sehr skeptisch.

Was sicher stimmt ist, dass wir eine relativ hohe Kopfquote pekuniär für die einzelnen Studenten ausgeben. Zu fragen ist, ist der Erfolg, der damit verbunden ist, kann der dem gerecht werden?

Abschließend möchte ich sagen, wenn wir in Zukunft in Forschung und Entwicklung investieren, sicher in die Zukunft investieren. Und ich verhehle nicht, dass ich das erst vor kurzem aufgelegte Programm Innovatives Oberösterreich 2020 für ein gutes Programm halte. Ich glaube, dass hier versucht wird, mit doch begrenzten Mitteln ein Maximum an Wirkung zu erzielen.

ich war ja selbst dabei, wie dieses vorgestellt wurde, und ich glaube, dass hier ein richtiger Weg eingeschlagen wird. Ich hoffe, dass er den Erfolg bringt, den wir uns nicht nur wünschen, sondern den wir alle brauchen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Patricia Alber und in Vorbereitung Frau Kollegin Buchmayr.

Abg. **Alber:** Geschätzte Frau Präsidentin, werte Herren auf der Regierungsbank, liebe Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag, werte Besucherinnen und Besucher auf der Galerie und Internet!

Unser Herr Landeshauptmann hat es gestern bei seiner Budgetrede schon gesagt, Oberösterreich hat sich vom Land der rauchenden Schloten zum Land der rauchenden Köpfe entwickelt.

Und hier noch ein paar Daten und Fakten, die dies eindrucksvoll untermauern. Im Juni 2012 fiel der Startschuss für die Zusammenarbeit aller oberösterreichischen Hochschulen unter der Dachmarke Campusland Oberösterreich.

Diese Initiative, die als klares Ziel die Attraktivierung des oberösterreichischen Hochschulstandortes hat, ist einzigartig in ganz Österreich. Alle acht Hochschulen haben sich, wie man bei uns im Mühlviertel sagt, auf ein Packerl gehaut, um gemeinsam die Anzahl der Studierenden zu erhöhen, um so dem demografischen Wandel und dem damit verbundenen Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Egal, ob die Johannes Kepler Universität, die Theologische Universität, die Kunstuniversität, die Anton Bruckner Privatuniversität, die Fachhochschule Oberösterreich, die Fachhochschule für Gesundheitsberufe, die Pädagogische Hochschule, die Private Pädagogische Hochschule der Diözese, sie alle sind das Campusland Oberösterreich.

Und bei diesem vielfältigen Bildungsangebot können die bildungshungrigen und die wissenshungrigen Oberöreicherinnen und Oberösterreich wahrlich aus dem Vollen schöpfen.

Ganz groß geschrieben wird hier auch die Kooperation zwischen den Hochschulen, zum Beispiel im Bereich der Open Labs, wovon ich mich gerade vergangenen Freitag, bei einer ganz tollen Veranstaltung an der Johannes Kepler Universität selbst überzeugen konnte.

Wir können in Oberösterreich wirklich ein sehr breites Angebot an Studienmöglichkeiten anbieten, egal ob Wirtschaft, ob Recht, ob Technik, Naturwissenschaften, Kunst- und Geisteswissenschaften, Medien und Soziales. Für fast jeden ist etwas dabei.

Ja, man kann eigentlich sagen, es fehlt nur mehr die medizinische Ausbildung. Und auch das ist nur noch eine Frage der Zeit. Lieber Herr Landeshauptmann, es hat sich wirklich

ausgezahlt. Die vielen gefahrenen Kilometer zwischen Linz und Wien haben sich bezahlt gemacht.

Im Frühjahr, du hast es heute schon gesagt, können die ersten Aufnahmen in Graz gestartet werden und bald kann auch in Linz Medizin studiert werden. Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, um die Qualität unseres Bildungslandes langfristig hochhalten zu können, wird auch zukünftig kräftig in die Wissenschaft investiert.

Der Ausbau der Johannes Kepler Universität beziehungsweise der Fachhochschule Oberösterreich im Zuge des strategischen Wirtschafts- und Forschungsprogramms ist geplant und mit der gezielten Förderung junger, talentierter Wissenschaftler investiert das Land in die klügsten und hellsten Köpfe.

Es zahlt sich aus, denn eines wurde in den letzten Jahren immer wieder eindrucksvoll bestätigt. Gerade im Bereich der technischen Studiengänge gehören wir in Oberösterreich zu den allerbesten, im Bereich der Fachhochschulen sowieso.

Egal ob Wirtschaft, Technik, Gesundheit, Oberösterreich hat wie so oft die Nase vorne. Dass das Investitionen braucht, das ist uns allen klar. Aber das sind wirklich Investitionen in die Zukunft und in den Wohlstand des Industrie- und Wirtschaftslandes Oberösterreich. Mehr als 6.000 top ausgebildete, praxisorientierte Absolventinnen und Absolventen in unseren Betrieben sind dafür der beste Beweis.

Studien belegen immer wieder aufs Neue, wie eindrucksvoll die Wertschöpfung der Hochschulen für den jeweiligen Standort ist. Eine Hochschule jeglicher Art ist ein absoluter Wirtschaftsbarometer, von dem wir unheimlich profitieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sehen, in Oberösterreichs Bildungslandschaft ist das Geld wirklich gut aufgehoben. Investieren wir in unsere schlaun Köpfe, damit es uns auch in Zukunft noch gut geht. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Mag. Maria Buchmayr das Wort und im Anschluss bitte Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kollegen und Kolleginnen im Oberösterreichischen Landtag, liebe Gäste auf der Galerie oben! Ich möchte im Kapitel in der Gruppe 2 unter Themenbereich Sonstiges noch ganz kurz zur Integration in der Bildung, zur Integration in der Schule sprechen.

Integration ist eine klassische Querschnittsmaterie und heuer haben wir uns entschlossen, dieses Thema aus dem Bildungsbereich heraus zu beleuchten. Wenn wir von Integration sprechen, dann müssen wir auch von Bildung sprechen und umgekehrt, wenn wir von Bildung sprechen, dann müssen wir auch von Integration sprechen. Bildung und Qualifikation sind die Grundlagen für individuelle Entfaltung, Wohlstand und letztendlich auch Zukunftsfähigkeit der Menschen selbst, aber auch einer Region. Die Erhöhung des Bildungsniveaus und vor allem damit verbunden natürlich die Verbesserung der Chancengerechtigkeit der Menschen sind daher ganz zentrale Aufgaben einer Bildungs- und Integrationspolitik, wenn nicht tatsächlich die zu Grunde liegenden.

Und letztendlich geht es darum, hier tatsächlich individuelle Potentiale früh zu erkennen, bestmöglich zu entwickeln und dabei auch ganz besondere Wege, oder auch sehr intensive

Wege, vor allem in der Sprachförderung, zu gehen, denn wir wissen, Sprache ist tatsächlich der Schlüssel zur Kommunikation, Sprache ist dadurch auch natürlich der Schlüssel zu einer wirklich gelebten Integration und zu einem guten Zusammenleben. So wie wir immer sagen, es geht letztendlich um ein gutes, respektvolles Zusammenleben aller miteinander.

Studien und Vergleichstests zeigen ja übereinstimmend, dass zu viele Schülerinnen und Schüler hinter ihren Möglichkeiten der Entwicklung in der altersgemäßen Bildungssprache, wenn wir es jetzt einmal so ganz wissenschaftlich nennen wollen, in der Bildungssprache Deutsch zurückbleiben. Und das gilt, und das möchte ich hier wirklich betonen, das gilt bei weitem nicht nur für Schüler und Schülerinnen, die andere Erstsprachen haben, also mit einem anderen Hintergrund, die, was weiß ich, Türkisch, Serbokroatisch, was auch immer, als Erstsprache haben, sondern das gilt genauso, selbstverständlich, für Kinder und Jugendliche auch mit deutscher Muttersprache. Also wir wissen, dass es auch hier Defizite gibt, dass auch hier Sprachkompetenz zu wenig entwickelt ist und dadurch natürlich massive Kommunikationsschwierigkeiten auch entstehen.

Ja und der Begriff der sprachlichen Bildung umfasst dabei den systematischen Aufbau der besonderen bildungssprachlichen Fähigkeit, wie man so schön sagt, also wie Sprache dann tatsächlich umgesetzt und verwendet wird, und das wird immer wichtiger, je weiter eine Bildungskarriere voranschreitet. Also wir wissen, je weiter ein Schüler, eine Schülerin, in ihrer schulischen Laufbahn voran kommt, desto wichtiger wird die Fähigkeit zur tatsächlichen Beherrschung der deutschen Sprache, der sogenannten Bildungssprache, in diesem Fall.

Wie gesagt, die Förderung der Sprache hat hier ganz besondere Bedeutung und die muss natürlich dann auch in der Schule, im Unterricht, im Zusammenhang mit Bildung entsprechend der Bedeutung beigemessen werden. Aus unserer Sicht ist es dabei zentral und das haben wir auch schon im Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich entsprechend festgestellt und betonen das auch immer wieder, dass genau diese Sprachförderung auch ganz zentral durch die Einbindung und auch das sogenannte Empowerment der Eltern erreicht werden kann, der Eltern mit Migrationshintergrund, die da genauso einbezogen werden müssen, gemeinsam mit den Kindern und der Schule, also wie in diesem Dreiergestirn, sozusagen, dass das auch tatsächlich funktionieren kann.

Ja ein kurzer Themenschwenk innerhalb des Kapitels Integration, die Kollegin Alber hat auch vor mir kurz darüber gesprochen und ich habe auch schon darüber gesprochen, das ist die Thematik des Fachkräftemangels, der ja bereits eingesetzt hat in Österreich und auch in Oberösterreich, der uns in Zukunft vor große Herausforderungen stellen wird. In gewissen Branchen ist eben dieser Mangel an Fachkräften heute schon tatsächlich massiv zu spüren. Und das betrifft natürlich dann auch wieder den Bildungsbereich, in diesen Branchen hier tatsächlich auszubauen und hier neue Chancen zu geben.

Ein kurzer Auszug aus der Liste der Berufe, wo Fachkräfte fehlen und wo dann eben die entsprechenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme auf uns zukommen werden: Das ist etwa im Pflegebereich, also Pfleger und Pflegerinnen, da werden wir ganz, ganz großen Bedarf noch in Zukunft haben, noch viel mehr als es derzeit schon ist, ja auch Lehrer und Lehrerinnen, dann im technischen Bereich, der Beruf der Installateure und Installateurinnen, aber auch in der Mechatronik, ja und auch Menschen, die in der Tourismusbranche arbeiten, das sind die Branchen, wo wir wirklich mit dem Fachkräftemangel zu kämpfen haben werden. Diese Liste ist zusammengestellt von der Wirtschaftskammer und wohl auch sehr aussagekräftig für uns, die hier politisch entsprechende Maßnahmen setzen sollen.

Zahlenmäßig erstrecken sich diese Angaben der dringend benötigten Facharbeitskräfte in den kommenden 20 Jahren, also da schwanken die Zahlen von etwa hunderttausend bis zu einer halben Million zusätzlicher Arbeitskräfte, die benötigt werden. Und das ist jetzt nicht, sozusagen, aus den Fingern gesaugt, sondern das sind wirklich die Ergebnisse von wissenschaftlich fundierten Studien, von Migrationsexperten und -expertinnen der Universität Wien. Und was man vor diesem Hintergrund auch einbringen muss, oder was mir auch ganz wichtig ist vor dieser Diskussion, dass man in diesem Zusammenhang auch nicht vergessen darf, dass es aktuell so ist, das hunderttausend Menschen, die jährlich nach Österreich einwandern, auf der anderen Seite ja wieder achtzigtausend Menschen gegenüberstehen, die Jahr für Jahr Österreich verlassen, also auswandern. Also man sieht, man hat hier auch gewaltigen Handlungsbedarf genau in diesen Bereichen.

Ja durch die Abwanderung verliert Österreich natürlich Arbeitskräfte, die hochqualifiziert sind, die gut qualifiziert sind, genau in diesen Bereichen, weil eben berufliche Angebote, gerade auch in Wissenschafts- und Forschungsbereichen, in anderen Ländern ganz einfach, das wissen wir, sehr oft attraktiver sind, sowohl was dann die Perspektiven für eine weitere Karriere, für eine weitere Wissenschaftskarriere, für eine weitere Universitätskarriere etc. betrifft. Und wie gesagt, vor dieser Problematik, vor dem Hintergrund dieser Abwanderung der bestqualifizierten Nachwuchswissenschaftler/innen steht eben die Tatsache da, dass wir nicht entsprechend die Möglichkeiten haben, hier diese Wissenschaftlerinnen, diese hochqualifizierten Leute in Österreich zu halten, aber da haben wir ja auch schon davon gesprochen, die Medizinische Fakultät, die in Oberösterreich ja jetzt auf Schiene ist, wird hier sicher einiges, zumindest jetzt einmal was Oberösterreich betrifft, sozusagen dagegenhalten.

Ja, und vor diesem Hintergrund des prognostizierten Fachkräftemangels ist auch die Migration und damit einhergehende Integration immer in Verbindung zu bringen. Wir dürfen nicht vergessen, dass Kinder mit Migrationshintergrund, die aufgrund des sozialen Faktums, dass der soziale Hintergrund immer etwas dann mit dem Bildungsniveau zu tun hat, also wir können es uns schlicht und einfach nicht leisten, dass diese Kinder, diese Jugendlichen, nicht die Bildung erhalten, dessen, was ihren Interessen und ihren Fähigkeiten entspricht, das tatsächlich auch wichtig ist für die gesamte Region Oberösterreich. Dankeschön.
(Beifall)

Zweite Präsidentin: Bevor ich Herrn Landeshauptmann das Wort erteile, darf ich die Schülerinnen und Schüler der HBLA Lentia ganz herzlich willkommen heißen. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt bei uns und ein paar angenehme Stunden bei uns im Landhaus.

Zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer und im Anschluss an seine Wortmeldung werden wir zu Abstimmung kommen.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, hohes Haus, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne und vor den Bildschirmen! Ja, Oberösterreich hat in der letzten Zeit seine akademische Landschaft beachtlich ausgebaut.

Wir haben die Johannes Kepler Universität, die größte wissenschaftliche Einrichtung des Landes in Zukunft mit der Medizinischen Fakultät, auf die ich noch zu sprechen komme, wir haben die Kunstuniversität, wir haben die Bruckneruniversität, die gerade ihre Wiederakkreditierung erfolgreich begangen hat und wir haben die älteste Hochschule des Landes, das ist die theologische Universität päpstlichen Rechtes der Diözese Linz, wir haben die Fachhochschulen in Oberösterreich mit über 6.000 Studierenden mittlerweile, wir haben

die Fachhochschule für Gesundheitsberufe und wir haben die beiden Pädagogischen Hochschulen, die des Bundes und die der Diözese, wir haben eine ganze Reihe wissenschaftlicher Einrichtungen, ob das die berühmten Labors sind, ob das das Radon Institut ist, ob das die Konrad Lorenz Forschungsstelle ist, ob das die Forschungsstellen des Landes sind, wie die Upper Austrian Research und andere. Wir haben uns ganz gut aufgestellt.

Ich sage aber dazu, für ein Land wie Oberösterreich, mit der wirtschaftlichen Bedeutung, heißt das langfristige Ziel, Oberösterreich braucht eine Volluniversität. Und so lange werden wir daran arbeiten, bis wir dieses Ziel erreicht haben. (Beifall)

Meine Damen und Herren! Ich sage auch ein wenig selbstbewusst dazu, als Nettozahler in alle Kassen des Bundes, von den Krankenkassen bis in die Steuertöpfe, steht es uns auch zu, dass wir vom Bund, gerade bei solchen Projekten, ein entsprechendes Engagement einfordern. Das haben wir getan und das haben wir, wie ich glaube, erfolgreich getan. Die Medizinische Fakultät muss man mindestens aus drei Blickwinkeln als einen großen Zukunftsschritt für Oberösterreich sehen. Erstens, das Angebot an unsere Jugend, hier in Oberösterreich zu studieren. Wir wissen, dass ein beachtlicher Teil von Studenten von den Studienorten nicht zurückkehrt. Wir wissen, dass wir in Zukunft die Chance haben, Studenten, die von wo anders kommen, hier bei uns am Studienort zu binden.

Zweitens, das ist ein wesentlicher Teil, den Ärztemangel, der uns ins Haus steht, zumindest spürbar zu lindern. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es fehlen uns zur Stunde, 120, 130 Ärzte in den Spitälern und von Jahr zu Jahr wird sich das verschlechtern. Wir müssen dem entgegenwirken. Aber diese Medizinische Fakultät ist mindestens noch aus einem dritten Blickwinkel zu sehen, der häufig vergessen oder unterschätzt wird. Der Forschungsstandort Oberösterreich erfährt eine gewaltige Aufwertung und mit ihm die medizinnahe Industrie, die es ja in Oberösterreich im beachtlichen Ausmaß schon gibt, die eine Wachstumsbranche ist und die sich natürlich noch mehr rund um die Medizinische Fakultät ansiedeln wird, wie das bisher der Fall war. Das heißt, hochqualifizierte Arbeitsplätze, das heißt, regionale Wertschöpfung, das heißt mehr Zukunftsfähigkeit des Standortes Oberösterreich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage aber gleich dazu, wir haben diesen Vertrag nur unter einer Bedingung mit dem Bund abgeschlossen, dass der Ausbau der Medizinischen Fakultät nicht zu Lasten der anderen Fakultäten unserer Johannes Kepler Universität geht und das ist auch dezidiert zugesagt worden.

Und wir sehen in der mittelfristigen Finanzplanung, dass diese Zusage auch eingehalten wird. Denn natürlich müssen sich die anderen Fakultäten entwickeln können, ob das die technische ist, ob das die wirtschaftliche oder die juristische Fakultät ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Frau Kollegin Primaria Povysil hat die beiden 15a-Verträge erwähnt und gemeint, hier gibt es eine Ungleichbehandlung. Frau Kollegin Povysil, ein 15a-Vertrag, der zur Beseitigung einer Katastrophe beitragen soll, helfen soll Schutzmaßnahmen zu schaffen, wird parlamentarisch ehrlich gesagt durchgewunken. Der geht sofort ins Plenum und wird verabschiedet.

Die Gründung einer Medizinischen Fakultät ist ein historischer Beschluss auch im Parlament und Sie müssen zumindest dem Wissenschaftsausschuss die Möglichkeit geben, diesen Vertrag einmal auf die Tagesordnung zu setzen und dann einer neuen Bundesregierung die Möglichkeit geben, dies als einen ihrer ersten Beschlüsse in dieser neuen Funktionsperiode

entsprechend zu gestalten. Wenn das mit einer Verzögerung verbunden wäre, würde ich Ihrer Argumentation Recht geben, aber vor mir liegen die Briefe des Herrn Minister Töchterle, wo er ganz genau schreibt, zum Abschluss dann: In der von mir mit der JKU verhandelten Vorgangsweise beim Setzen der Umsetzungsschritte sehen wir keinerlei Zeitverzögerung. Warum? Weil die Universität ermächtigt wurde, die notwendigen Ausschreibungen unter dem Vorbehalt des Nationalratsbeschlusses zu machen.

Und ich kenne keinen Minister der Welt, der so eine Genehmigung hergibt, wenn er beabsichtigt, dann die Beschlüsse nicht herbeizuführen. Das war mir ganz wichtig, darum war ich bei ihm, darum habe ich mit ihm einen Schriftverkehr entwickelt, damit es keine Verzögerung beim Umsetzen der Schritte gibt. Das ist ausgemacht, und das liegt auch hier vor. Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir werden mit der Medizinischen Fakultät natürlich unserer Forderung nach einer Volluniversität in Oberösterreich einen beachtlichen Schritt näher kommen.

Und ich bin daher sehr froh, ich habe es in der Grundsatzerklärung zum Kapitel 2 schon gesagt, ich bin sehr froh, dass mittlerweile dort, wo verständlicherweise am Anfang viel Skepsis war, nämlich an der Johannes Kepler Universität selbst, ich habe selbst an einer Senatssitzung als Gast teilgenommen, dass dort jetzt die Überzeugung eingekehrt ist, dass damit der Standort gewaltig aufgewertet wird.

Und ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken bei allen Parteien dieses Hauses, für das Zusammenwirken in dieser entscheidenden Frage. Ich möchte mich bedanken beim politischen MedFakultäts-Team, das hier gearbeitet hat. Natürlich habe ich gemeinsam mit der Wissenschaftsreferentin, Frau Landesrätin Hummer, die Verhandlungen geführt. Ich möchte aber ausdrücklich auch Herrn Bürgermeister Dr. Franz Dobusch erwähnen, der bis zu seinem Ausscheiden als Bürgermeister auch mit all seiner Kraft und Energie für dieses Projekt gearbeitet hat. Ich danke ihm dafür, sowie allen politischen Vertretern, die in diesem Komitee gearbeitet haben.

Ein ganz besonderer Dank gilt dem Expertenteam, das sich aus der Universität, aus den Vertretern des Landes und der Stadt und aus den Vertretern der medizinischen Gesellschaft zusammengesetzt hat. Ich danke Herrn Dr. Franz Schramm, Herrn Dr. Fellner und Herrn Professor Schmidt als Vertreter der medizinischen Gesellschaft. Ich danke dem Vertreter der Universität, dem Vizerektor Dr. Kalb, ich bedanke mich beim Vertreter der Stadt Linz, dem Herrn Dekan Dr. Lukas und ich bedanke mich natürlich auch bei der Projektverantwortlichen beim Land Oberösterreich, meiner Büroleiterin, Frau Dr. Drda und dem zugezogenen Consultor Herrn MMag. Bayer.

Sie alle haben gemeinsam eine großartige Arbeit gemacht. Sie alle haben, auch die Ärztekammer war im Frühstadium noch einbezogen, sie alle haben das Konzept entwickelt, das letztlich auch die Hochschulkonferenz überzeugt hat. Denn leicht hat man es uns ja am Anfang nicht gemacht, aber das war bei der Gründung der Johannes Kepler Universität genauso. Damals hat sogar die Direktorenkonferenz einen einstimmigen Beschluss dagegen gefasst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit diesem Budget, auch im Bereich Wissenschaft und Forschung, beweist das Land Oberösterreich, dass es an seine Zukunft glaubt, denn nur wer in Wissenschaft und Forschung investiert, glaubt an die Zukunft. Und wir tun es, wir tun es, obwohl die Kompetenzen dafür nicht bei uns liegen. Wir stocken das Forschungsbudget auf und wir werden bis zum Jahr 2020 die Forschungsquote auf vier Prozent anheben. Denn

eine Investition in die Forschung ist so etwas wie eine Versicherung des Landes, damit wir mit hoher Wahrscheinlichkeit eine gute Zukunft haben. Und um die muss es uns letztlich allen gehen. Ich bedanke mich bei allen Rednern zum Kapitel 2, auch im Namen der heute verhinderten Frau Kollegin Mag. Doris Hummer, und ich bedanke mich ganz herzlich bei allen, die das Bildungs- und Wissenschaftsland Oberösterreich mit ihrer Arbeit in wissenschaftlicher Hinsicht, in lehrender, in forschender Hinsicht, wie auch immer, gestalten. Ein herzliches Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe somit die besondere Wechselrede zur Gruppe 2. Wir kommen zur Abstimmung, wobei wir hier so vorgehen, dass wir zunächst über die Gruppe 2 und dann über die Zusatzanträge beschlussfassen werden.

Ich bitte nun die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Gruppe 2 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, Gruppe 2 ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zum Zusatzantrag mit der Beilagennummer 1011/2013 und ich ersuche die Kolleginnen und Kollegen, die diesem Zusatzantrag zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Zusatzantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden.

Ich ersuche die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Zusatzantrag mit der Beilagennummer 1012/2013 zustimmen, ebenfalls ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Dieser Zusatzantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Ich ersuche nun die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Zusatzantrag mit der Beilagennummer 1013/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Das ist nicht die erforderliche Mehrheit und somit mehrstimmig abgelehnt.

Zusammenfassend darf ich festhalten, dass die Gruppe 2 einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen zur Gruppe 3, Kunst, Kultur und Kultus. Ich eröffne die besondere Wechselrede darüber, budgetiert sind Einnahmen in der Höhe von 32.854.200 Euro und Ausgaben in der Höhe von 165.146.700 Euro.

Als erster Rednerin darf ich Frau Kollegin Gabriele Lackner-Strauss das Wort erteilen.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vier Standorte, zwei Länder, eine Region. Das kann sich nur um unsere Landesausstellung handeln „Alte Spuren. Neue Wege – Oberösterreich und Südböhmen“.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Spurensuche ist ein zutiefst menschliches Bedürfnis. Jeder möchte wissen, woher er kommt und wer seine Vorfahren waren. Alte Spuren findet man in Oberösterreich sehr viele. Unser Land blickt auf eine sehr lange Geschichte zurück, in der wir immer wieder Neues entdecken können. Oberösterreich ist sich seiner Vergangenheit in all ihren Facetten bewusst und versucht die alten Spuren unserer Vorfahren zu entdecken, zu beleuchten und die Hintergründe zu erforschen. Diese Spurensuche resultiert seit 1965 in

den großen Landesausstellungen, die aus dem kulturellen touristischen Angebot unseres Landes nicht mehr wegzudenken sind.

Die mittlerweile 30. Landesausstellung ging heuer am 3. November unter dem Titel „Alte Spuren. Neue Wege – Oberösterreich und Südböhmen“ zu Ende. Bis dahin hatten sich wahrscheinlich mehr als 400.000 Menschen, offiziell waren es ungefähr 285.000 Menschen, die Eintrittskarten bezahlt haben, an dem kann man es ja messen, aber es waren sehr viele mehr, weil sie auch in Gruppen gekommen sind, also wir rechnen ungefähr mit 400.000 Menschen, auf die Spurensuche im Bezirk Freistadt, Bad Leonfelden und im angrenzenden Südböhmen begeben. Sie haben diese spannende, aufregende Reise zwischen Donau und Moldau miterlebt, meiner Heimatregion. Und es hat mich sehr gefreut zu sehen, dass das Publikum wirklich breit gemischt war, dass eine Landesausstellung Menschen aller Altersgruppen und unterschiedlichster Herkunft anzieht. Insbesondere sehr viele junge Menschen haben sich heuer auf diese Zeitreise begeben. Nicht nur Kultur und Kulturgeschichte für alle anzubieten, sondern dass dieses Angebot auch angenommen wird, das ist glaube ich der größte Erfolg dieser Landesausstellung.

Aber auch hinter den Kulissen war die Landesausstellung ein Erfolg, und zwar durch eine hervorragende Zusammenarbeit mit Südböhmen, die es in diesem Umfang und in dieser Intensität bisher noch nicht gegeben hat. Die unzähligen Kontakte auf persönlicher Ebene, die entstanden sind bei der Zusammenarbeit, in Zukunft wird das sicher auch eine bedeutende Rolle spielen. Und ich freue mich ganz besonders, dass bei dieser Landesausstellung nicht nur das Verbindende unserer seit Jahrhunderten währenden gemeinsamen Geschichte dokumentiert wurde, sondern dass auch ganz offen jene Themen angesprochen worden sind, bei denen es immer noch unterschiedliche Auffassungen zwischen Oberösterreich und Südböhmen gibt.

Die heurige Landesausstellung war eine Plattform für einen offenen Dialog mit unseren Nachbarn. Ein Dialog, der auch im Zuge vieler gemeinsamer grenzüberschreitenden Rahmenveranstaltungen geführt und gestärkt wurde. Für die tschechischen Partner in Krumau und in Hohenfurth, in der Kulturverwaltung des Kreises Südböhmens, sowie in der Regionalentwicklungsagentur RERA war diese Landesausstellung auch, und das wurde uns mehrfach bestätigt, ein wichtiger Lern- und Erfahrungsprozess. Wir sollten nicht vergessen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass es Landesausstellungen in Südböhmen bisher nicht gab, weshalb auch die hohe Besucherfrequenz dieser Schau umso erfreulicher ist. Und ich habe mich über sehr viele negative Zeitungsberichte zwischendurch immer extrem geärgert, das muss ich auch einmal sagen. Weil wenn man das das erste Mal macht, dann ist das halt so, dass manche Dinge nicht sofort, wie gesagt, geschmiert laufen.

Für das Mühlviertel, die Bezirke Freistadt und Urfahr-Umgebung war diese Landesausstellung außerdem ein wichtiger kulturtouristischer Erfolg. Es ist uns wirklich gelungen, die kulturelle Vielfalt unserer Heimat einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Ich denke da vor allem an die regionale Gastronomie mit ihrem kulinarischen Angebot. Die Beiträge der Schulen, etwas der Tourismusschule in Bad Leonfelden, die uns gestern besucht haben, mit ihrem böhmisch-oberösterreichischen Kochbuch oder mit der Volksschule Freistadt mit ihrem Filmprojekt. Genauso die Mühlviertler Museumsstraße, die Pferdeisenbahn in Kerschbaum, das Schlossmuseum in Freistadt und das Schulmuseum in Bad Leonfelden. Eine ganze Schar sehr, sehr viele ehrenamtliche Kulturschaffende haben mitgeholfen und wesentlich dazu beigetragen, dass sich die Region zwischen Donau und Moldau bei dieser grenzüberschreitenden Landesausstellung auch bestmöglich präsentiert.

Die regionale Wirtschaft hat natürlich auch in einem bedeutenden Ausmaß von dieser Landesausstellung profitiert und hat sehr erfolgreich abgeschlossen. Landesausstellungen schaffen Arbeitsplätze in der Gastronomie, im regionalen Handel und vor allem auch im Tourismus. Und viele Besucher haben gesagt, sie werden auch nach der Landesausstellung unsere schöne Region wieder besuchen.

Ein Erfolg dieser Landesausstellung ist auf das Erste nur wenig augenscheinlich, wird jedoch für uns, die wir im Grenzraum leben, in Zukunft von ganz besonderer Bedeutung sein. 25 Jahre, nachdem der Eiserne Vorhang gefallen ist und die Grenzen quasi physisch abgebaut wurden, hat diese Landesausstellung bewirkt, dass auch die Grenzen in unseren Köpfen immer mehr und mehr überwunden und die nachbarschaftlichen Beziehungen verbessert werden.

Mehr als acht Millionen Menschen haben seit der Mitte der Sechzigerjahre die oberösterreichischen Landesausstellungen besucht. Das hat Wertschöpfung generiert, zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen und das Image als Kulturland nachhaltig gestärkt. Denn eine Landesausstellung, und das kann ich zutiefst bestätigen, ist immer eine hervorragende Chance für die gesamte Region. Darum ist auch der Ideenwettbewerb für die kommende Landesausstellung so spannend, denn jeder will dabei sein. Entscheidend ist aber immer, dass die Mitwirkenden einer Region den positiven Effekt einer Landesausstellung auch weiter nutzen werden.

Für meine Heimatregion kann ich ganz klar sagen, wir werden auch weiter unsere Spuren präsentieren und dazu werden wir auch weiterhin neue Wege beschreiten. Deutlich gesehen hat man, wie eng die wirtschaftlichen, sozialen, aber auch die kulturellen Beziehungen zwischen Oberösterreich und Südböhmen über Jahrhunderte hinweg schon gepflegt wurden. Diesen gemeinsamen Lebensraum konnte sogar der Eiserne Vorhang nur eine begrenzte Zeit trennen. Die Landesausstellung 2013 hat uns unseren südböhmischen Nachbarn sehr viel näher gebracht.

Die Projektbegleiter, die einstigen zu Beginn der Landesausstellung, sind Freunde geworden. Es ist der Beginn einer noch besseren Zusammenarbeit zwischen Oberösterreich und Südböhmen und als Obfrau der Euregio, das das Projekt auch von allem Anfang an begleitet hat, möchte ich jetzt ganz persönlich an einige Menschen Danke sagen, die maßgeblich für die Idee, für das Gelingen verantwortlich sind, in vielen ehrenamtlichen Stunden, die sozusagen die Väter der Landesausstellung sind und die oft vielleicht nicht so im Vordergrund stehen und nicht genannt werden. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Und da möchte ich an allererster Stelle, ich nenne ihn jetzt einfach den Vater unserer Landesausstellung, den Obmann der Museumsstraße, Direktor Hubert Roiß nennen. Es gibt in Bad Leonfelden einen Mann der ersten Stunde, Mag. Thomas Veitschegger. Ich möchte nur immer stellvertretend, weil es waren viele, viele mehr natürlich, von Krumau Mag. Ivan Slavik, von Hohenfurth, also Vyssi Brod, natürlich unser Zisterzienserpater Pater Justin Berka, vielleicht können Sie sich erinnern, mit dem schönen Bart, ist ja eigentlich ein Sinnbild auch für unsere Landesausstellung, Mag. Jiri Franz, unermüdlich unterwegs von der Direktion Kultur war natürlich Mag. Reinhold Kräter. Vielen, vielen, herzlichen Dank auch dir und natürlich ganz besonders unserem Kulturreferenten Dr. Josef Pühringer, der das Land, glaube ich, mit den vielen, vielen Landesausstellungen wirklich zu einem hervorragenden Kulturland gemacht hat. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Dr. Dörfel, in Vorbereitung Kollegin Buchmayr.

Abg. Dr. Dörfel: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind stolz auf Oberösterreich, zu Recht. Wir sehen uns als Industrieland, als Land der Arbeit, Bildungsland, Agrarland, gestern haben wir gehört auch Feuerwehrland Nummer Eins, Rettungsland Nummer Eins, aber wir sind auch Kulturland, ein extrem vielseitiges, vielschichtiges Kulturland und decken eigentlich alles ab zwischen Tradition und Moderne.

Zigtausende Menschen engagieren sich ehrenamtlich in den unterschiedlichen Bereichen von Kunst und Kultur. Ich erinnere nur an 480 Musikkapellen, Chorvereinigungen, Theatergruppen, Kulturinitiativen, Einzelkämpfer, ganz zu schweigen von unseren Brauchtumsgruppen, von den Goldhauben bis zu den Prangerschützen. Auf das können wir stolz sein.

Wir haben herausragende Projekte, wie das Musikschulwerk. Und wir haben Kulturstätten von Weltformat, wie zum Beispiel jetzt neu unser Musiktheater. Die ganzen Veranstaltungen, Vereine, Kulturstätten sind extrem wichtig, aber sie reichen noch nicht ganz aus, um den Wert von Kunst und Kultur in der Gesellschaft tief zu verwurzeln. Das ist aber nötig, denn wir wissen, eine Gesellschaft, die auf Kultur vergisst, die Kultur ablehnt oder nur in einem engen Rahmen zulässt, ist eine arme Gesellschaft. Und das wollen wir nicht.

Es ist ja eigenartig: Der Grundsatz "Ohne Spitze keine Breite" oder "ohne Breite keine Spitze" gibt es in so vielen Branchen, ist fest verankert oder nicht mehr wegzudenken, gerade beim Sport, haben wir ja gehört vorher in der Debatte. Und was dort gilt, muss auch für die Kultur gelten. Und weil der Kollege Affenzeller zuerst gesagt hat, die Sportvereine schielen immer auf die Kultur. Ist richtig, ich bin selber Unionobmann und nicht Obmann einer Kulturinitiative. Ich kenne es aber umgekehrt auch. Weil die Kulturschaffenden sagen, ein Fußballverein müsste man sein, ein Tennisverein oder überhaupt ein Sportverein, dann ginge es uns gut. Also ich glaube, jeder sieht immer nur das Andere. Aber das bestätigt uns, dass alle sehr gut aufgehoben sind im Land Oberösterreich. Und wenn wir jammern, jammern wir wie üblich auf sehr, sehr hohem Niveau. Und ich glaube, es ist klar, dass wir Sport und Kultur brauchen.

Ich habe schon gesagt, wir haben eine Artenvielfalt, möchte ich fast sagen, bei der Kultur wie wir sie sonst nur im Nationalpark haben. Wir haben eine bunte Kulturlandschaft, eine Kunst- und Kulturlandschaft, die man pflegen muss, wenn man sie erhalten möchte.

Wie kann uns jetzt das gelingen? Eine Hilfe ist das Kulturleitbild des Landes. Das hört sich jetzt sperrig an, ist aber extrem spannend. Ich habe es da, 52 Seiten. Es wurde 2009 vom Landtag einstimmig beschlossen, nach Bürgerbeteiligung und Einbindung der Kulturschaffenden. Und da gibt es eine Fülle von Anregungen, die man umsetzen kann, umsetzen soll, Empfehlungen und wir kriegen ja laufend Berichte, Umsetzungsberichte, jedes zweite Jahr. Wir erleben ja jeden Sommer, eigentlich das ganze Jahr über, was sich tut. Projekte werden fertig gestellt, eröffnet. In Wahrheit ist für jeden was dabei. Und jetzt, viereinhalb Jahre nach der Beschlussfassung, können wir daher Bilanz ziehen, einmal eine Zwischenbilanz, weil es geht ja noch weiter und können sagen, das Leitbild wird mit Leben erfüllt.

Nur zwei Beispiele. Es hat ja vor kurzem oder im Frühjahr eine Umfrage gegeben. 89 Prozent unserer Bevölkerung sehen Oberösterreich als Kulturland und 76 Prozent erachten

das Kulturangebot auch in einer kleinen Landgemeinde für wichtig für die Lebensqualität. Das muss uns Kraft geben und Mut machen, weil damit meinen sie nicht nur die Volkskultur, das ist eh ein Selbstläufer mehr oder weniger, weil das sind unsere Wurzeln, da sind wir dabei. Brauchen natürlich immer Leute, die das weiterführen, die Verantwortung übernehmen, die das pflegen.

Aber es geht auch darum, Kunst und Kultur in den Landgemeinden zu verankern. Und auch da finden wir im Kulturleitbild etwas. Denn eines der Ziele ist, die Ortszentren als kulturelle und soziale Drehscheiben zu entwickeln und zu erhalten. Und wenn ich jetzt die letzten zwei, drei Jahre zurückdenke, muss ich sagen, der ländliche Raum entdeckt die Kunst. Weil es gibt kaum mehr ein Ortsfest, wo nicht irgendeine Ausstellung regionaler Künstler dabei ist. Es gibt kaum eine Bank, wo nicht irgendwelche Kunstwerke aufgehängt oder ausgestellt werden und immer wieder erneuert werden. Und vor kurzem ist auch die Firma Mehler in Wolfern, war oder ist eh noch immer, sozusagen Ausstellungsraum, mitten in den Maschinenhallen hängen die Bilder. Sie bieten dadurch Raum für die Künstler. Und dass das in den Ortszentren auch ohne viel Geld geht, kann ich selber bestätigen in meiner Gemeinde Steinbach an der Steyr. Ein Ortsteil wird entwickelt als Kunst-, Kulturgasse mit ein bisschen einem Genuss dabei, weil die Leute müssen sich ja auch stärken. Genuss für alle Sinne sozusagen. Und das funktioniert, das rechnet sich. Wenn ihr es mir nicht glaubt, fragt meine Tochter, die sitzt da oben. (Unverständlicher Zwischenruf) Ich erbringe den Wahrheitsbeweis sofort.

Kunst und Kultur kosten natürlich Geld. Das muss uns was wert sein. Geld ist aber nicht alles. Förderung ist auch kein Geschäftsmodell. Förderung kann nur helfen, dass man was anstartet, dass man was in Bewegung bringt, aber letztlich soll sich das dann ja selber finanzieren, selber erhalten.

Aber wie überall kommt es auch bei Kunst und Kultur auf die Menschen an, auf die Menschen, die künstlerisch tätig sind, Menschen, die Kunst und Kultur ermöglichen, Menschen, die Kunst und Kultur einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Und diese Menschen sollen wir in ihrem Handeln stärken. Das Budget bietet dazu den finanziellen Rahmen, aber oft brauchen sie nur ein Dankeschön, brauchen sie eine Ermutigung, trauen wir uns drüber, helfen wir zusammen. Das ist wichtig oder auch das ist wichtig. Ich weiß, das ist nicht das Einzige, aber auch das ist wichtig für eine positive Zukunft unseres Landes. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Buchmayr, in Vorbereitung Frau Kollegin Pühringer.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen und Kolleginnen im Landtag, liebe Gäste auf der Galerie oben, werte Zuhörer, Zuseherinnen, Zuseher im Internet! Ich möchte die Rede, meinen heutigen Redebeitrag zum Thema Kultur mit einem Zitat beginnen zum Thema Kultur, mit einem Zitat von Karl Kraus und das darstellt, wie es nicht sein sollte, wenn man von Kultur spricht: Wenn die Sonne der Kultur niedrig steht, werfen selbst Zwerge einen Schatten. Und dagegen gilt es vorzugehen, denn das zeigt, Karl Kraus hat vor hundert Jahren bereits verdeutlicht, worum es eigentlich in der Kultur und in der Kulturpolitik geht, meine sehr verehrten Kollegen und Kolleginnen!

Kultur ist die Essenz einer Gesellschaft. Ohne Kultur würden nie neue Visionen, neue Denkmodelle entstehen, die letztendlich eine Gesellschaft weiterentwickeln. Und eine Gesellschaft ohne Kultur, dessen sind wir uns, denke ich, alle einig, ist völlig undenkbar. Ja,

und das heißt für uns politisch aber auch natürlich, dass Kultur und Kultureinrichtungen auch in finanziellen schwierigen, in wirtschaftlich schwierigen Zeiten entsprechend dotiert werden müssen, um eben diese Entwicklung der Gesellschaft, die wiederum die Kultur bedeutet, auch weiter zu ermöglichen.

Ich möchte kurz erläutern, um sozusagen rein von der finanzierungspolitischen Frage kurz wegzukommen, was der Begriff Kultur eigentlich tatsächlich auch bedeutet.

Wenn man ein bisschen so dahinter schaut und was uns sozusagen dann auch näher bringen soll, weshalb es besonders wichtig ist, die Kultur in unserem Land entsprechend zu unterstützen, entsprechend zu fördern, entsprechend weiter zu entwickeln.

Kultur leitet sich vom lateinischen Begriff Cultura ab und bedeutet so viel wie pflegen, urbar machen, ausbilden. Und für mich trifft eigentlich hier auch der Begriff pflegen ganz gut zu, denn es geht tatsächlich darum, dass Kultur eine Gesellschaft pflegt, das menschliche Zusammenleben, das menschliche Zusammensein eigentlich in sich erst ausmacht.

Ja und letztlich ist der Begriff der Kultur auch eng mit dem Begriff der Zivilisation und der Entwicklung zu verknüpfen. Diese Sichtweise hat zum einen dazu geführt, dass man Kultur nicht als statischen, in sich geschlossenen Dauerprozess sehen darf sozusagen, sondern dass hier die stetige Veränderung und Prozesshaftigkeit und eben genau diese Entwicklungsoffenheit für eine Weiterentwicklung der Gesellschaft tatsächlich mitbetrachtet und betont werden muss.

Es ist extrem wichtig Begriffe wie Demokratie, Begriffe wie Partizipation oder Emanzipation in unser Kulturverständnis zu integrieren, einzuführen, denn damit stellt Kultur tatsächlich die Grundlage unserer Gesellschaft dar.

Und deshalb ist unseres Erachtens nach Kulturpolitik auch nicht von Gesellschaftspolitik zu trennen. Kulturpolitik ist also nicht nur eine Politik für eine Gruppe von Menschen, die entweder selbst künstlerisch oder kulturschaffend tätig sind, oder eben die finanzielle Grundlage für Kulturinstitutionen, wie Museen oder Theater, die den Menschen die Kultur und die Kunst ja näher bringen.

Kultur ist daher wirklich ein insgesamt gesellschaftlicher Auftrag, dem wir hier auch als Politik zu berücksichtigen und nachzukommen haben. Ja, Schrittmacher und wichtiger Impulsgeber für ein lebendiges Kulturleben sind ja einmal zum einen die Bildungseinrichtungen, die wichtigen großen Bildungseinrichtungen in Oberösterreich, wie etwa die Kunstuniversität Linz, oder auch die Anton Bruckner Privatuniversität, und ich möchte mich an dieser Stelle hier auch ausdrücklich bei den Lehrenden dieser beiden Institutionen bedanken, die damit ja auch einen wirklich unverzichtbaren Beitrag zum Kulturstandort Oberösterreich schaffen und hier werden auch junge Leute nach Oberösterreich sozusagen gezogen, um hier wirklich ihre künstlerische und kulturschaffende Tätigkeit auch auszubauen und hier entsprechend ihre Lehren auch zu absolvieren.

Und um für ihre Arbeit zukunftsfähige Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen zu können, investieren wir als Land Oberösterreich eben beispielsweise in den Bau der neuen Anton Bruckner Privatuniversität und ich denke mir, das sind ganz, ganz wichtige Institutionen beziehungsweise Investitionen für ein Land wie Oberösterreich.

Ja, und nach der erfolgreichen Eröffnung des Musiktheaters, das jetzt der Leitbetrieb in der großen oberösterreichischen Kulturlandschaft ist, muss der Erhaltung des Standortfaktors Kulturland Oberösterreich eben aus unserer Sicht auch weiterhin, wirklich ich betone hier weiterhin prioritäre Bedeutung zugemessen werden.

Die Ergebnisse der Kulturstudie 2013, der Herr Kollege Dörfel hat sie ebenfalls schon erwähnt, untermauern noch einmal zusätzlich die Bedeutung in Oberösterreich von Kultur und Kulturpolitik.

Demnach sehen neun von zehn Oberösterreichern und Oberösterreichern Oberösterreich als ein Kulturland. Ich denke mir, das ist schon ein ganz beträchtlicher, ja, ein ganz schöner Erfolg für Oberösterreich und eben den großen kulturellen Flaggschiffen, wie eben schon erwähnt, Musiktheater, Lentos, Brucknerhaus oder auch die Landesausstellung, oder das bereits erwähnte Festival der Regionen tragen vor allem aber und zu einem großen Anteil die vielen, vielen ehrenamtlichen freien Kulturinitiativen in den Regionen über ganz Oberösterreich gestreut, ganz, ganz maßgeblich zur Entwicklung zu Oberösterreich zu diesem Kulturland eben erst zu machen, bei.

134 regionale Kulturinitiativen sind in der Kupf Oberösterreich, der Kulturplattform Oberösterreich, organisiert und haben im vergangenen Jahr mehr als 168.563 ehrenamtliche Arbeitsstunden absolviert, ehrenamtliche Arbeitsstunden und dabei 2.353 Veranstaltungen durchgeführt und konnten so insgesamt 174.100 Besucher und Besucherinnen damit erreichen.

Ich denke mir, das ist eine ganz gewaltige Zahl. Es ist eine ganz, ganz tolle Bilanz sozusagen für das Kulturland Oberösterreich und ich freue mich, dass der Geschäftsführer der Kupf Oberösterreich, Herr Richard Schachinger, auch heute hier dieser kulturpolitischen Debatte beiwohnt. Herzlichen Dank. (Beifall)

Die überwiegend, wie schon erwähnt, ehrenamtlich arbeitenden Menschen in den Kulturinitiativen haben durch gleichbleibende Förderbeiträge in den letzten Jahren ihren beträchtlichen Anteil auch zur Budgetkonsolidierung durchaus bereits beigetragen.

Wir wissen auch, dass 2012 ungefähr knapp 40 Prozent der freien Kulturinitiativen ihren Haushalt nicht mehr positiv abschließen konnten, aufgrund der stagnierenden Förderungen und so natürlich auch dann wieder sehr viel mehr in die Ehrenamtlichkeit gehen mussten.

Also ich denke mir, das ist wirklich hier schon dieser Beitrag sozusagen, der geleistet wurde.

Ja und weil im vergangenen Jahr, also im Voranschlag 2013, das Festival der Regionen in Eferding, das ja auch mit 8.000 Besuchern und Besucherinnen ein riesengroßer Erfolg war, und da wurde heute schon darüber gesprochen, und ich denke mir, das ist wirklich auch ein, wenn wir so sagen, wirklich ein Alleinstellungsmerkmal im kulturellen Geschehen in Österreich, dieses Festival der Regionen.

Und dieses Festival der Regionen findet jedes zweite Jahr statt und wurde eben im vergangenen beziehungsweise im Jahr 2013 in den Topf für Initiativen der Zeitkultur hinein budgetiert. Ist eben für dieses Jahr für 2014 demnach natürlich nicht drinnen, wenn man sich die Zahlen so ansieht, kann man sehen, dass hier eigentlich nur eine ganz geringfügige Kürzung der Kulturinitiativen zu verzeichnen ist.

Was ich persönlich als sehr, sehr gut und positiv empfinde, weil, wie eingangs gesagt, die Kulturpolitik beziehungsweise die Kultur und das Kulturschaffen in einem Land wie Oberösterreich eine ganz, ganz wesentliche gesellschaftspolitische Aufgabe erfüllt.

Und gerade für Kulturinitiativen und freie Kulturvereine ist eben diese doch relative Planungssicherheit und Kontinuität ein ganz zentraler Faktor, um eben die Kulturarbeit auch entsprechend weiter durchführen zu können und weiter planen zu können, um so auch wirklich die kulturellen Spuren hier in Oberösterreich nachhaltig hinterlassen zu können.

Und ich denke mir, wir wissen auch, dass Kultur und gerade diese Kulturinitiativen auch wirklich identitätsstiftende Faktoren in den Regionen darstellen. Ich bin froh, dass wir wirklich mit Fug und Recht jetzt sagen können, die Sonne der Kultur steht in Oberösterreich trotz aller budgetären Schwierigkeiten, die wir kennen, nach wie vor hoch und ich denke wir kämpfen alle gemeinsam dafür, dass das auch in Zukunft so bleiben wird.

Ganz zum Schluss möchte ich mich auch noch bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Kulturabteilung, der Kulturdirektion bedanken, ohne die natürlich dieser Standort Kulturland Oberösterreich in dieser Form auch nicht möglich wäre. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Pühringer, in Vorbereitung Frau Kollegin Röper-Kelmayr.

Abg. **Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Im vorher besprochenen Kapitel Sport hat der Herr Kollege Affenzeller gesagt, man rechnet Sport gegen Kultur nicht auf, das gefällt mir. Man schaut nur hin. Der Herr Kollege Dörfel hat gesagt, man schaut eben auf den anderen und rechnet das nicht auf, was ist für mich die Schlussfolgerung und ich hoffe Sie stimmen diesem zu.

Beide haben gemeinsam, Sport wie Kultur, sie verbindet die Menschen in unserem Land. So ist das ganz schön und wichtig, dass man sich nicht gegenseitig so anschaut, wie wir was aufrechnen, wo mehr Geld hin fließt oder was besser ist.

Ein Land der kulturellen Vielfalt, das haben meine Vorrednerinnen und Vorredner gesagt, Landesausstellung im Mühlviertel, Kulturleitbild, Festival der Regionen und viel mehr und auch in den Bezirken draußen, wenn ich nur Salzkammergutfestwochen, viele Kirchenkonzerte, Chorfestivals und vieles mehr, also ein Kulturland der besonderen Art, das Kulturland europaweit das Beste.

Was ist für mich auch ganz wichtig bei Budgets? Dass man Fakten-, Zahlenrückschau hält und auch Vorschau und wir haben nächstes Jahr 2014 eben viele Gedenkjahre, wie 100 Jahre Ausbruch des Ersten Weltkriegs, 75 Jahre Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, 25 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs und zehn Jahre EU-Osterweiterung und hier wird seitens der Kulturabteilung ein Schwerpunkt draufgelegt, eben die Entwicklung des Landes Oberösterreich in diesen vergangenen, sehr bewegenden hundert Jahren hier bei Veranstaltungen und Ausstellungen, dass hier diese bewegten hundert Jahre aufgezeigt werden.

Hundert Jahre Ausbruch des Ersten Weltkriegs, die Kriegserklärung wurde im Jahre 1914 in Bad Ischl unterschrieben. Im Rahmen des Gedenkjahres werden dazu zwei Photoausstellungen in Bad Ischl gezeigt, Bad Ischl, der Erste Weltkrieg und seine Folgen

sowie die private Seite des Krieges, hier wird das Leben eines Soldaten widergespiegelt, was er mitgemacht hat.

Es werden weitere Ausstellungen sein zum Beginn des Ersten Weltkriegs im Schlossmuseum in Linz, im Schloss Ebelsberg sowie im Schlossmuseum Freistadt. Traurig war auch und welche Folgen, die haben wir nicht erlebt, aber viele unserer Eltern und Vorfahren, 75 Jahre Beginn des Zweiten Weltkriegs. Hier plant das Landesarchiv die Publikation Bombenkrieg in Oberdonau und ich bin froh und glücklich über diese Themenschwerpunkte, denn es ist wichtig, nicht die Gräueltaten des Krieges aufzuzeigen, sondern mit dem Bewusstsein, was passiert ist mit dem Kriegsbeginn, die Menschen, die jungen Menschen, wie auch die ganze Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen, was Krieg bedeutet.

Ein Jubiläum, das andere bezeichne ich als Gedenkjahre, ist 25 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs. Liebe Frau Kollegin Gabriele Lackner-Strauss! Du hast die Landesausstellung grenzüberschreitend vorher so toll präsentiert, das wäre vor 25 Jahren unmöglich gewesen in diesem Ausmaß und ich denke mir, das ist toll und das zeigt, wie wichtig dieser Fall des Eisernen Vorhangs war.

Dazu wird es auch ein interessantes Kulturprojekt der oberösterreichischen Volkskultur in Zusammenarbeit mit dem Amateurtheaterverband vom 18. bis 22. Juni 2014 geben, nämlich ein grenzüberschreitendes Theaterfestival in Leopoldschlag.

Das ist wichtig und wenn Kultur grenzüberschreitend ist, ist es auch verbindend für die Menschen für Frieden. Ein weiteres Projekt ist auch, anlässlich 25 Jahr Fall des Eisernen Vorhangs, Grenzenlos Musizieren, ein Projekt mit den oberösterreichischen Landesmusikschulen.

Weitere Gedenken und Jubiläen im kommenden Jahr sind zehn Jahre EU-Osterweiterung, zehn Jahre Landespatron Hl. Florian, sowie 90 Jahr-Jubiläum vom Mariendom und es wird sicher noch einige Jubiläen geben, die ich hier jetzt nicht alle aufführe.

Viele Anlässe, um zu gedenken, sich zu erinnern und auch in Erinnerung rufen. Die kulturellen Schwerpunkte und Ausstellungen helfen den jungen Menschen, aber genau auch uns aufzuzeigen, wie wichtig Frieden und Freiheit sind.

Das größte Geschenk für unsere nächsten Generationen ist das Bewahren des Friedens. Für mich bedeutet das in der heutigen Zeit auch die Bewahrung des sozialen Friedens, denn eine wichtige Aufgabe der Politik ist es, die Mittel so zu verteilen, dass wir den sozialen Frieden in unserem Land erhalten können und das ist eines der wichtigsten Dinge, wenn wir hier einige Tage über das Budget reden und diskutieren. Es wäre alles nicht möglich ohne Frieden in unserem Land. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Röper-Kelmayr, in Vorbereitung Frau Dr. Povysil.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Kulturelle Bildung, kulturelles Erbe und Kunst der Gegenwart sollen für Menschen zugänglich sein.

Dazu bedarf es einer kulturellen Infrastruktur, die Bund, Länder und Gemeinden in gemeinsamer Verantwortung für die Gesellschaft erhalten, ausbauen müssen und natürlich auch finanzieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist also unabdingbar, dass bei der Finanzierung von Kulturveranstaltungen und Kultureinrichtungen ein Zusammenwirken von Bund, Land und Stadt nicht besteht. Das ist wichtig und wir kennen auch Meilensteine, wo dies gut funktioniert hat.

Ein gutes Beispiel hier aus diesem Jahr ist, möchte ich an die Eröffnung des neuen Linzer Musiktheaters erinnern. Aber man sollte auch an gewissen Grundsätzen nicht rütteln.

Staatliche Kultureinrichtungen brauchen effektive und transparente Strukturen der öffentlichen Verwaltung. Gesichert wird hier die künstlerische Autonomie, und zwar ist hier die Freiheit der Kunst die oberste Maxime.

Es ist wichtig, dass die Bereitstellung der notwendigen finanziellen Mittel seitens der öffentlichen Hand gesichert ist und das ist auch als zentrale Aufgabe der Kulturpolitik zu sehen.

Gesetzlich muss hier die Basisabgeltung gesichert sein und für die Kultureinrichtungen, damit sie funktionieren können, damit sie planen können, ist es wichtig, dass mehrjährige Investitionspläne beziehungsweise entwickelt sind und die Investitionen, die zugesichert sind, dass die auch eingehalten werden.

Leider gibt es aber da und dort doch immer wieder Unstimmigkeiten. Man konnte das auch den Medien in Oberösterreich entnehmen, die städtische Veranstaltungsgesellschaft, die LIVA, die unter anderem das Brucknerhaus und das Stadion betreibt, braucht dringend Geld.

Der Linzer Gemeinderat musste deshalb einen Zuschuss zur Betriebsaufrechterhaltung gewähren und ich möchte nun auch aus den Oberösterreichischen Nachrichten vom 21. November 2013 zitieren: "Der Hintergrund, warum es dieser Finanzspritze bedarf, ist komplex: Im sogenannten Theater- und Orchestervertrag ist festgelegt, dass das Land die Hälfte der städtischen Zahlungen, die aufgrund des Übereinkommens fließen, als Anteile an die LIVA zurück überweist."

Nur über die Höhe der Gelder, die hier zu zahlen sind, herrschen Unstimmigkeiten. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich sagt die Überschrift dieses Artikels, der am 21. November 2013 erschienen ist, eigentlich schon alles.

Land stoppt Zahlungen an LIVA, Stadt muss einspringen. Es ist höchst unfair, wenn man Unklarheiten auf dem Rücken einer Kultureinrichtung auskämpft. Linz sollte vom Land entlastet werden und Linz sollte nicht weiter belastet werden.

Ich möchte hier auch noch auf die eingangs auch schon mehrfach erhöhten, ist nicht in diesem Kapitel sondern in anderen Kapiteln, auf die Schieflage aufgrund unterschiedlichster und der höchsten Transferzahlungen von Stadt an Land noch mal erinnern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kulturelle Bildung und kulturelles Erbe und Kunst der Gegenwart sollen allen Menschen zugänglich sein. Dazu bedarf es einer kulturellen

Infrastruktur, die Bund und Länder und Gemeinden gemeinsam verantworten und ausbauen und auch finanzieren.

Die Bereitstellung der notwendigen finanziellen Mittel seitens der öffentlichen Hand ist, wie ich auch schon eingangs gesagt habe, hier eine zentrale Aufgabe. Also, es gilt ein klares Bekenntnis zur Verantwortung des Staates in der Kulturfinanzierung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Staat muss ein verlässlicher Partner der Kulturschaffenden und der Kulturinstitutionen sein, dies ist in wirtschaftlichen Zeiten natürlich auch sehr notwendig und ich ersuche, dass man allfällige Unstimmigkeiten und Unklarheiten nicht auf dem Rücken von Organisationen, wie um Gesellschaften wie bei LIVA in Linz austrägt. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf sehr herzlich die Schülerinnen und Schüler des Petrinums willkommen heißen und wünsche Ihnen eine interessante und spannende Stunde im Oö. Landtag.

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Povysil, ich erteile es ihr. In Vorbereitung Frau Kollegin Manhal.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Ich danke dir sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Um meiner Rolle gerecht zu werden, stelle ich Ihnen gleich zu Beginn eine provokante Frage. Wie viel Kultur braucht ein Land? Sie werden mir sagen, nie genug. Immanuel Kant versteht Kultur als Leitsatz moralischen Handelns, Cicero als Pflege des Geistes, sie wird auch definiert als Wissen, als Glauben, als Kunst, Moral und Gesetz. Kultur ist unser prinzipieller Umgang miteinander, er ist Zeitgeist, es ist gesellschaftspolitischer Standpunkt, von allem, Sie werden mir Recht geben, von all diesem können wir nie genug haben. Aber wir brauchen auch, wie wir gerade in der Vordebatte gehört haben, Wissenschaft und Forschung, wir brauchen Sport, wir brauchen ein Sozialsystem, wir brauchen ein Gesundheitssystem, wir brauchen Straßen, wir brauchen Energie. Wir, die politisch Handelnden, müssen Relationen setzen, verantwortungsvolle Politik muss mit den vorhandenen Ressourcen sorgsam umgehen. Gemäß dem Kulturleitbild Oberösterreich sind die oberösterreichischen Landesausstellungen Bestandteil eines flächendeckenden Kulturangebotes, das insbesondere durch Tagestouristen zu einer Belebung der Tourismus- und Freizeitwirtschaft beiträgt, und im Bereich der Denkmalpflege regionale Impulse setzt, so die Definition.

Die grenzüberschreitende Landesausstellung 2012 „Verbündet, verfeindet, verschwägert - Bayern und Österreich“, die in Braunau, Mattighofen, Burghausen stattfand, die du uns, liebe Kollegin Lackner-Strauss, schon vorgestellt hast, war mit Sicherheit ein kulturverbindendes, grenzüberschreitendes Projekt in dem du dich, ich schätze das sehr, besonders eingebracht hast. Der Landesrechnungshof hat sie als sündteuer ordentlich gerüffelt, der Deckungsbeitrag von den 8,5 Millionen Euro an operativen Kosten betrug lediglich elf Prozent, es gab keinen Ausgabenrahmen. Ein mehrjähriges Gesamtprojektbudget wurde nicht festgelegt, die Ausgaben für Marketing beliefen sich auf rund zwei Millionen Euro bei geschätzten 1,1 Millionen Euro. Es gab keine konkret festgelegten oder messbaren Zielergebnisse, das ist alles im Rechnungshofbericht nachzulesen, den wir ja dann im nächsten Ausschuss, im Kontrollausschuss auf der Tagesordnung haben werden, wir können ihn dann gern weiter diskutieren.

Im Bereich der Stadt Linz haben wir eine reiche Kulturlandschaft, das neue Musiktheater als Spielstätte für Opern, Musicals, Kinderopern, Operette, Ballettaufführungen, mit vier Spielstätten und insgesamt rund 1.400 Sitzplätzen, das Brucknerhaus als Konzerthaus mit drei Sälen, 1.800 bis 1.900 Sitzplätze. Die neu entstehende Anton Bruckner Universität mit einem Konzertsaal von 300 Sitzplätzen, um nur die größten Musik- und Tanzspielstätten zu nennen. Es heißt immer Konkurrenz belebt, November 2013, die Zeitung HEUTE: So schadet die neue Oper dem Brucknerhaus, die Einnahmen der LIVA belaufen sich auf ein Minus von 160.000 Euro im 2. Quartal 2013. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Frau Primaria, ich würde Ihnen raten etwas fundiertere Grundlagen für Ihre Rede heranzuziehen, als einmalige Artikel in der Zeitung HEUTE!“) Sie haben natürlich Gelegenheit, Herr Landeshauptmann, in Ihrer Kulturrede ganz genau darauf einzugehen, und mir Ihre Argumente und auch die der Zeitung HEUTE zu entkräften. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Ich wollte Sie vor Irrtümern bewahren!“) Mir Ihre Argumente und auch die der Zeitung HEUTE zu entkräften, ich habe allerdings weder in der Zeitung HEUTE noch in irgendeiner anderen Zeitung eine Entgegnung oder eine Entschärfung dieses Statements von Ihnen gehört. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Weil ich das nicht tue!“) Im Musiktheater, ich zitiere und ich habe Redefreiheit, im Musiktheater wird derzeit eine Karte mit 130 Euro gefördert. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Die Zahl ist falsch, die Kronen Zeitung hat die Investitionskosten irrtümlicher Weise hineingerechnet und Einnahmen, die wir erzielen aus dem Vertrag mit Linz, nicht hineingerechnet, die Zahl ist falsch!“) Wissen Sie, wie die Förderung einer Karte der Vereinten Bühnen, wie hoch die Förderung einer Karte der Vereinten Bühnen in Wien ist, Herr Landeshauptmann? (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Dann müssen Sie öfters ins Theater gehen, dann haben wir eine bessere Rentabilität, aber derzeit kriegen Sie leider keinen Platz, weil wir ausverkauft sind!“) Sie wissen das aber glaube ich nicht, wie hoch die ist, oder? Die Vereinten Bühnen in Wien haben schon eine gewisse Vergleichbarkeit mit einem Musiktheater in Oberösterreich oder? Das sind nämlich 66 Euro. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Da sind wir auch nicht weit entfernt!“) Es ist aber auch bekannt, dass das Management von Musiktheater und Brucknerhaus sich nicht innig liebt, das ist bekannt. Szenische Opern werden im Brucknerhaus und Konzerte im Musiktheater aufgeführt, verstehen Sie mich nicht falsch, ich besuche alle kulturellen Einrichtungen, regelmäßig und mit viel Freude, noch einmal, man kann nicht genug an Kultur anbieten. Wie man sieht, nachdem der Herr Landeshauptmann ja mit mir sehr viel spricht, so von Rednerpult zur Regierungsbank hinunter, sie verbindet die Kultur, sie regt an zu Gesprächen, sie regt an zu Kontroversen, sie ist ein Mittel für Integration und für gegenseitiges Verstehen. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Weil er ein freundlicher Mensch ist!“) Die Gesamtsituation nämlich, die finanzielle Gesamtsituation muss im Sinne der Bürger auch hier eine Rolle spielen. (Beifall. Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Dann braucht Ihr nur dem Budget zustimmen!“)

Die Ergebnisse einer Kulturstudie 2013, präsentiert in einer Pressekonferenz von Ihnen, Herr Landeshauptmann, und von Herrn Dr. Pfarrhofer vom market-Institut zeigt in ihrer prozentuellen Aufschlüsselung, dass die oberösterreichische Bevölkerung mit einem gewissen Stadt-Land-Gefälle im Einfluss von Kultur, auf das eigene Leben bei der Frage sehr viel Bedeutung, mit zirka 20 Prozent zustimmt, dass aber bei Kulturinvestitionen der oberösterreichischen Haushalte, zum Beispiel bei der Frage nach dem Besuch Oper, Operette oder Musical, nur eine sechsprozentige Zustimmung erlangt wird, dass hier ein Budget für solche Besuche vorhanden ist. Allerdings 60 Prozent sagen, sie wollen eigentlich nichts dafür ausgeben, da, Herr Landeshauptmann, sehe ich einen großen Handlungsbedarf, diese Leute zu motivieren, das Budget auch hier zu verbessern und zu vermehren.

Kultureinrichtungen können nicht nur Denkmäler sein, und auch kleinere Kultureinrichtungen, die nicht im Eigentum des Landes stehen haben, ihre Daseinsberechtigung. Die Zukunft der Sprechbühnen ist ungeklärt, was wird aus dem Schauspielhaus auf der Promenade, wie können die kleinen, teilweise privaten oder ganz privaten Theater à la longue überleben? Eine wichtige Frage, auch sie brauchen Förderungen, sie werden zu Ihnen kommen, sie werden fragen. Es geht auch um unzählige regionale Sommerfestspiele, wobei jedes Sommerfestspiel per se interessant, gut, schön ist, die aber um Landesfinanzierungen kämpfen, ansuchen und gefördert werden müssen. Die Frage ist, sind sie nicht gebündelt stärker? (Zwischenruf Abg. Stanek: „Gestern hat Ihr Klubobmann gesagt, wie hoch die Förderungen sind, dass wir zu viele Förderungen haben!“) Sie fördern aber im Kulturbereich, Sie haben mir nicht zugehört. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Sie haben es nicht verstanden!“) Ich sage gerade, dass eine gebündelte und daher wesentlich transparentere Förderung von den Festspielen wesentlich besser zu sehen ist. Sie haben mich leider nicht verstanden, trotzdem, so gerne ich im Zwiegespräch in der Kultur mit jedem einzelnen mit Ihnen diskutiere, würde ich Sie bitten, das vielleicht nach meiner Rede zu machen, weil mir nur eine gewisse Redezeit zur Verfügung steht, gerne in der Kontroverse nachher. Es geht darum, Sie wollen es nicht hören, aber es ist so, dass wirtschaftliche Effizienz auch für Kulturinstitutionen sehr wohl erlaubt ist und auch ein Gebot der Stunde ist.

Kulturpolitik, meine Damen und Herren, soll eine Streitbare sein, die sich mit Leidenschaft und mit Sachverstand für Kunst, für Künstler, aber auch für alle Bürger einsetzt. Es ist die Verantwortung der politischen Führung dieses Bereichs, dies nicht aus den Augen zu verlieren oder totzuschweigen oder nicht zur Kenntnis zu nehmen. Wir scheuen es nicht, Kultur im Konnex unseres gesamtgesellschaftlichen Lebens zu sehen. Wir stellen uns der Verantwortung, dass wir Kultur nicht nur genießen, sondern sie auch für uns und für unsere Kinder erhalten und leistbar machen wollen. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Dr. Manhal, in Vorbereitung Frau Kollegin Müllner.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzter Herr Landeshauptmann, werte Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Kolleginnen und Kollegen! In den letzten Jahren hat das Interesse an Kunst und Kultur breitere Teile der Bevölkerung erfasst als je zuvor. So werden kulturelle Einrichtungen sehr hoch eingeschätzt, interessanter Weise auch von jenen, die sie selbst kaum oder gar nicht nutzen. Linz ist dafür ein besonders gutes Beispiel, wie Umfragen bestätigen.

Ich möchte zu Beginn an die Rede von Frau Abgeordneten Röper-Kelmayr anschließen, und zwar an die Diskussion rund um die Finanzierung der LIVA. Das Land hat nicht grundlos seit Oktober die Zahlungen an die Stadt bezüglich der LIVA eingestellt, Grund dafür sind Uneinigkeiten bei Zahlungen rund um die Pre-Opening-Kosten des Musiktheaters, bevor diese Frage nicht geklärt ist, werden keine Zahlungen fließen. Es muss daher auch im Interesse der Stadt Linz sein, diese offenen Punkte möglichst rasch zu einem Ende zu bringen. Der Gemeinderat hat deshalb in der Novembersitzung einen Zuschuss beschlossen, um die Liquidität der LIVA aufrechtzuerhalten, notwendig war dies allerdings nicht, weil das Land seit Oktober, also mit zwei Zahlungen im Rückstand ist und die Zahlungen gestoppt hat, wahr ist vielmehr, dass die LIVA ja Rücklagen hatte, diese auf Zwang der Stadt zum Teil, zum Großteil aufgelöst worden sind und in den laufenden Betrieb geflossen sind. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Schau, Schau!“) Eine Tatsache, die auch die Wirtschaftsprüfer mehrmals bereits negativ gerügt und angemerkt haben, deshalb mögen

bitte im Zusammenhang mit der LIVA Anschuldigungen hier in diesem Haus unterbleiben, und es mögen beide Seiten der Medaille auch betrachtet werden.

Wer in Linz Zeit im kulturellen Bereich verbringen möchte, hat die Qual der Wahl. Die Kultureinrichtungen des Landes Oberösterreich bieten nämlich ein wirklich breites Spektrum für alle Altersgruppen und allen Interessierten, ein wirklich breites Spektrum in der inhaltlichen Ausrichtung. Nachdem uns Kollegin Wageneder gestern zu einem virtuellen Flug eingeladen hat, darf ich Sie nun zu einem gedanklichen Spaziergang durch die Landeshauptstadt entführen, um die erhitzten Gemüter vielleicht etwas abzukühlen, und ich lade Sie zu Abstechern im Kopf zu ausgewählten Kultureinrichtungen des Landes ein.

Beginnen wollen wir unsere Tour in unmittelbarer Nähe des Landhauses, im Schlossmuseum. Das Schlossmuseum ist das Universalmuseum für Oberösterreich, es zeigt alle Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums. Die Sammlungspräsentationen vermitteln auf über 10.000 Quadratmeter einen Gang durch die Natur- und Kulturgeschichte unseres Landes, vom Beginn des Lebens in Oberösterreich vor zirka 250 Millionen Jahren, über die Anfänge menschlicher Besiedlung bis zum 20. Jahrhundert. Wir verlassen jetzt das Schlossmuseum und gehen weiter Richtung Donaulände zum Stifter-Haus, während der vergangenen 20 Jahre konnte sich das Stifter-Haus als das Haus der Literatur in Oberösterreich mit einem sehr breit gefächerten Angebot etablieren. Die Bilanz der letzten zehn Jahre kann sich wirklich sehen lassen, es gab an die 1.300 Veranstaltungen, Buchpräsentationen, Lesungen, Vorträge, Symposien und vieles mehr mit über 3.000 Mitwirkenden, rund 200.000 Besucherinnen und Besucher nutzten die Angebote des Hauses.

Wir bewegen uns jetzt weiter auf die Landstraße zu und spazieren bis zum Oberösterreichischen Kulturquartier, also der gemeinsamen Klammer, die das Landeskulturzentrum Ursulinenhof und das Offene Kulturhaus verbindet. Ein Raum für experimentierfreudige Regionalkultur und internationale Kunst- und Festivalhighlights. Den Besucherinnen und Besuchern bieten sich neue Räume und Erlebnismöglichkeiten, bestes Beispiel und bekanntestes dafür ist der heurige Höhenrausch 3, Kunst der Türme, mit 150.000 Besucherinnen und Besuchern. Auch bei der dritten Auflage des Höhenrausches ist es gelungen, einen Meilenstein in der Präsentation zeitgenössischer Kultur zu setzen, es hat auch wiederum breite Bevölkerungsschichten angesprochen, viel breitere als im Museum üblich sonst für Kunst ansprechbar sind.

Wenn wir unseren Spaziergang fortsetzen, kommen wir zur Oberösterreichischen Landesbibliothek, die heuer das 15. Jahr ihres Bestehens feierte. Die Zwischenbilanz ist wirklich beeindruckend, seit Übernahme der damaligen Studienbibliothek durch das Land Oberösterreich im Jahr 1999 haben sich die Ausleihezahlen von gedruckten Exemplaren mehr als verdoppelt. Eines der zentralen Projekte der Oberösterreichischen Landesbibliothek ist es, neues Leben in alte Bücher durch Digitalisierung zu bringen. Angetrieben durch gleichartige Entwicklungen im deutschsprachigen Raum hat sich die Bibliothek der Digitalisierung von historischen und urheberrechtsfreien Materialien aus dem Bereich der Landeskunde angenommen. Die Oberösterreichische Landesbibliothek gehört damit zusammen mit der Wiener Bibliothek zu den Pionieren unter den Landesbibliotheken bei der Digitalisierung von historischem Buchgut in Österreich. Damit gelingt es, weg vom zu Unrecht verstaubten Image der Landesbibliothek hin zu zeitgemäßer, moderner Vermittlung zu kommen, und damit auch für jüngere Menschen ansprechbar zu werden.

Wir kommen nun zum Ende unseres Spazierganges, und zwar wir marschieren einige hundert Meter auf der Landstraße Richtung Süden, und wir kommen zu meinem persönlichen kulturellen Highlight des Jahres 2013 in Oberösterreich und in Linz, dem Musiktheater. Viele von uns waren dabei, als im April 2013 das Landestheater seine neue, langersehnte Spielstätte eröffnet hat, das Musiktheater am Volksgarten, Oberösterreich und Linz haben damit ein neues kulturelles Wahrzeichen. Mit dem modernsten Opernhaus Europas startete eine neue Ära, die bereits wegen der technischen, wegen der architektonischen, wegen der ökologischen Qualitäten des neuen Gebäudes weit über die Grenzen der Region hinaus Aufmerksamkeit erregt hat. Das Haus ist hauptsächlich der Oper, dem Ballett, der Operette und dem Musical verschrieben. Den Ensembles des Landestheaters ist es nun endlich möglich, auch Produktionen zur Aufführung zu bringen, für die das Haus an der Promenade zu klein war. Das gesamte Opernrepertoire, sowie große Musicals und Operetten können jetzt zum Beispiel in voller Orchesterbesetzung gespielt werden. Der Bau macht mit seinen technischen Feinheiten das Landestheater für die Fachwelt, für die Medien und vor allem auch für international renommierte Künstler attraktiver. Es stärkt die Stadt Linz als moderne, kulturbewusste Stadt und positioniert sie als kulturelles Zentrum zwischen Wien und Salzburg. Die Qualität, die Landestheater und Bruckner Orchester von jeher schon bieten, wird durch das neue Gebäude mit der Erweiterung des Angebotsspektrums verbessert. Außerdem gewinnen alle Sparten bessere Arbeitsbedingungen und Präsentationsmöglichkeiten, schließlich sorgen beste Akustik, uneingeschränkte Sicht und bequeme Sitze dafür, dass sich die Theaterbesucherinnen und –besucher unter sehr komfortablen Bedingungen dem Geschehen auf der Bühne widmen können.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich hoffe, es ist mir gelungen, mit unserem kurzen Streifzug durch das Kulturbauten-Linz vom anfangs Gesagten zu überzeugen, nämlich dass die Kultureinrichtungen des Landes in Linz eine breite Palette an Kunst und Kultur für alle Altersgruppen, für alle Interessen, für alle Menschen in Linz und Oberösterreich vermitteln. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Petra Müllner, ich erteile es ihr, in Vorbereitung ist Herr Kollege Peinsteiner.

Abg. **Müllner:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Es ist bereits einiges zum Thema Kultur gesagt worden, neues Musiktheater, Landestheater, Landesmuseum, Musikschulwerk, Landesbibliothek, das alles und noch viel mehr sind großartige Einrichtungen und wichtige Einrichtungen in unserem Land. Genauso wichtig sind die kulturellen Initiativen der freien Szene in ganz Oberösterreich, Oberösterreich hat eine sehr bunte, herzeigbare freie Szene. Wir haben tolle Künstler und Künstlerinnen, tolle Kulturschaffende, die sich auch gesellschaftskritisch engagieren, genau dieses Hinterfragen von gesellschaftlichen Abläufen und sich Beschäftigen mit Alltäglichem muss von der politischen Seite unbedingt begrüßt werden, auch wenn es oft nicht angenehm ist und wir sozusagen der Stein der Kritik sind. So denke ich, dass es für die Demokratie unumgänglich ist, dass hier eine sehr wichtige und gute Arbeit geleistet wird, fördern ohne Druck aufzubauen und einzuschränken muss hier in diesem Bereich die Devise sein.

An dieser Stelle möchte ich auch meine alljährliche Frage an Sie, Herr Landeshauptmann, richten. Wann kommt die lange versprochene große Fördergesetznovelle, wie ist hier der Stand? Weil Sie wissen, die oberösterreichische, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Wer hat die versprochen?") Sie. Wie wir die kleine (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Kulturförderungsgesetznovelle?")

Kulturfördergesetznovelle, natürlich wir reden hier gerade über Kultur. Sie wissen, die freie Szene erwartet diese schon sehnsüchtig und ich denke, wenn man sich das Verhältnis anschaut, wie viel Zeit und Ressourcen in Projekte wie das Musiktheater gesteckt wurden und werden, geht hier leider noch wenig weiter und wird hier sehr wenig noch investiert und ich denke da ist Handlungsbedarf. Ja warum trete ich jedes Jahr immer wieder für die freie Szene hier ein? Es betätigen sich in der kulturellen Szene, in der freien Szene, Menschen aus Überzeugung heraus und sehr oft unentgeltlich oder sehr schlecht bezahlt. Kulturinitiativen beleben unser Land und machen es bunt. Jede Gemeinde, die eine Kulturinitiative oder mehrere Kulturinitiativen hat, muss sich glücklich schätzen. Leider ist aber gerade für solche Initiativen im ländlichen Raum die finanzielle Situation oft sehr, sehr schwierig und hier möchte ich einfach noch daran erinnern, und wir führen sehr oft diese Debatte, dass die finanzielle Situation der Gemeinden hier oft die Unterstützung einfach auch nicht zulässt. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.) Ich möchte mich hier anschließen an den Dank von der Frau Kollegin Buchmayr. Einen Dank an die Kupf mit Geschäftsführer Richard Schachinger, der die Initiativen und Vereine hier sehr gut unterstützt und ihnen immer wieder Möglichkeiten aufzeigt auch zu Geld zu kommen, um ihre Projekte umzusetzen.

Ja leider wurde aber heuer das Geld für Kulturinitiativen wieder weniger. Dankenswerterweise sind es nicht fünf Prozent, die gestrichen werden, aber immerhin knapp ein Prozent weniger Geld. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Frau Kollegin, das stimmt nicht! Das Budget ist erhöht worden!") Herr Landeshauptmann, Sie sind nachher noch dran, stehlen Sie mir nicht meine Zeit. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ich will Sie nur vor einem Irrtum bewahren! Es ist erhöht worden!") Vom letzten Jahr. Aber wir gehen von vor zwei Jahren aus. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Sie müssen schon ein Budget mit dem anderen vergleichen!") Ja, gerade im Hinblick auf das, was für das Musiktheater investiert wird. Gerade in dem Zusammenhang geht es hier um einen verhältnismäßig sehr kleinen Betrag im Budget, der aber für die Initiativen draußen sehr, sehr wesentlich ist. Hier geht es nämlich oft um jeden einzelnen Euro, ob ein Projekt stattfinden kann oder nicht. Deshalb glaube ich, muss man hier einfach schauen, dass dieses Geld wirklich zur Verfügung gestellt wird, um gerade in den ländlichen Regionen auch die kulturelle Entwicklung zu ermöglichen. In diesem Sinn bitte ich auch heuer wieder die freie Szene bei der kulturpolitischen Debatte verstärkt zu berücksichtigen und freue mich auch auf die Diskussion zur Kulturfördergesetznovelle. So sie denn im kommenden Jahr auch wirklich ansteht.

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Johannes Peinsteiner. Ich darf es ihm erteilen und darf Herrn Präsidenten Cramer um Bereitschaft für die nächste Rede dann ersuchen.

Abg. **Peinsteiner:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Ich möchte mich heute mit dem Thema Kulturinitiativen in den Regionen Oberösterreichs beschäftigen. Oberösterreich setzt immer wieder Signale für ein breites und umfassendes Kulturverständnis. Sei es im Bereich der Volkskultur als auch in der Musik- und Hochkultur. Lebendige Kultur ist ständigen Veränderungen und Weiterentwicklungen unterworfen. Kultur geht allen Entwicklungen voraus. Alles und jedes im menschlichen Leben hat eine kulturelle Dimension und verbindet Menschen regional, national, international und verbindet friedlich Länder und ganze Kontinente. Daher kommt der Ausbildung von Kultur und ihre qualitätsvolle Vermittlung ganz besondere Bedeutung zu. Die Kultur- und Volkskultur in Oberösterreich präsentiert sich im ganzen Land mit einer Vielzahl von Veranstaltungen. Mit Volkskultur wird eine Reihe von Themen verbunden, die alle Sinne des Menschen

ansprechen und die Menschen aller sozialen Schichten und aller Generationen berührt. Die Volkskultur in Oberösterreich entwickelte sich zu einer anerkannten Kulturinstitution, dessen verlässliche Partner die Gemeinden und das Land Oberösterreich sind.

Einen besonderen Schwerpunkt bilden die Kulturinitiativen in den Regionen und Tälern von Oberösterreich. Jede Region hat ihre eigene Kultur, die man spüren, erleben, riechen, schmecken und wenn möglich auch genießen kann. Nicht nur als Einheimischer, wenn man seine Kultur mit Freunden lebt, als auch als Landsmann, als nationaler oder internationaler Gast möchte man das Echte in einer Region erleben. Initiativen der österreichischen Kulturschaffenden reichen vom Innviertler Sommer, hier bündeln die vier Orte Aspach, Reichersberg, Ried und Schärding ihr Kulturangebot, über die Operettenfestspiele und Festwochen in Bad Hall, Bad Ischl und Gmunden bis zu den bodenständigen Festivals in den einzelnen Bezirken und natürlich weil ich dort herkomme, im Salzkammergut. Es sind nicht nur die Feste und Traditionsveranstaltungen der Einheimischen, die ihre Kultur pflegen, sie auch mit Stolz herzeigen, sich dabei unheimlich wohl fühlen und ständig verbessern und weiter entwickeln. Es sind vor allem auch Anreisemotive für Tagesausflüge und in den Tourismusregionen auch Bettenfüller. Wenn wir an den Bauernherbst zum Beispiel in Bad Ischl, an die Gamsjagatage in Bad Goisern oder weil aktuell an die Advent- und Weihnachtsmärkte mit unzähligen Handwerksbrauchtum- und Traditionsveranstaltungen denken. Ich war am Samstag im Wildpark in Grünau. Ein stimmungsvolles Ambiente mitten bei den Tieren des Waldes, ein Bemühen der Almtaler, Advent im Tierparkgelände, der schöner und vor allem nirgends anders in der Form erlebt werden kann. Jeder im Salzkammergut hat seine eigene Adventtradition. Wie den berühmten Kekserlmarkt in Goisern, den Meisteradvent im Handwerkshaus oder den Welterbeadvent am Hallstättersee. Alle haben ihre eigenen, speziellen Handwerke. Etwa kann man in Gosau noch nächstes Wochenende bei der Bergweihnacht in stilvollem Ambiente die Schleifsteinmacher bewundern oder beim Welterbeadvent den Nikolaus mit der Fuhre, wie es da drinnen heißt, plätschernd begleitend von Salzkammergutbläserklängen über den See kommen sehen. Unzählige Aktivitäten gibt es im ganzen Land, in den Gemeinden, Vereinen, Schulen und Heimen.

Nicht nur die Zusammenarbeit und die Gemeinschaft ist ein erhebendes Gefühl. Auch das Präsentieren der eigenen Fähigkeiten und das Schönste daran, sich und den anderen Freude bereiten zu können.

Wie kommt man zu dieser Authentizität, die alle Sinne anspricht und die Menschen begeistert? Ganz einfach. Man besinnt sich auf seine Kindheit, auf die Reaktion der Menschen, der Kinder, der Enkelkinder und auf alles was einem in Erinnerung ist, in der Vorfreude auf das Christkind. Das Holen des Reisigs im Wald, Denanidaxen wie es bei uns heißt. Aufs Schlitten fahren mit den Daxen, mit dem überladenen Schlitten, aufs Adventkranz binden in der Kuchl, aufs Schmücken der Bilder im Haus, auf jedes Gamskrikerl, jedes Rehkrikerl und jedes Hirschgeweih kommt ein Daxl. Aufs Krippen aufstellen im Herrgottswinkel, aufs raucka gehen in der Rauhacht, aufs entfernte Stille Nacht blasen und auf den Christbaum und natürlich auf Packerl. Vielleicht ist sogar ein Paar Schi unterm Baum. Touristisch inzwischen ist nicht mehr weg zu denken die Adventinitiativen in Mondsee, der Schlösseradvent am Traunsee und der Wolfgangseeadvent. Der sich zur fünften touristischen Jahreszeit entwickelt hat und damit Wertschöpfung und Arbeitsplätze in die Region bringt. Ich, wir von der ÖVP bedanken uns bei allen Kulturschaffenden, Ehernamtlichen und Hauptamtlichen in den Regionen und Gemeinden. Bei den helfenden Profis beim Land Oberösterreich und vor allem bei unserem Kulturreferenten Landeshauptmann Pühringer, der für die Kultur, die Volkskultur und die Ehrenamtlichen nicht

nur ein offenes Ohr, sondern auch immer wenn notwendig die richtige Unterstützung parat hat. Wir bitten um Zustimmung beim Kulturbudget. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Präsident Adalbert Cramer. Ich darf es ihm geben. Bitteschön Herr Präsident.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kollegen hier im Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren! Oberösterreich ist ein wunderschönes Land und wer das Glück hat wie ich im Salzkammergut zu Hause zu sein, der kann die Begeisterung verstehen, mit der Kollege Peinsteiner jetzt die Volkskultur im Salzkammergut und in Oberösterreich geschildert hat. Ich kann ihm nur vollinhaltlich beipflichten. Wir leben wirklich in einem Paradies. Ich freue mich, wenn man in einem Land leben darf und ich bin als Neo-Oberöreicher, ich lebe erst seit 25 Jahren da, wirklich begeistert davon, mit welcher Vielfalt und in welcher Authentizität hier dieses lebendige Volkstum gepflegt wird. Wenn es aber in Oberösterreich etwas gibt, was es meines Wissens in der Form nur in Oberösterreich gibt, dann möchte ich das jetzt kurz erwähnen und auch darstellen. Das ist meines Erachtens das Musikschulwerk. In dieser Form gibt es das meines Wissens in ganz Österreich nicht. Wir waren ja erst vor zwei oder drei Tagen in Wels bei der Übergabe der Musikerbriefe und goldenen Leistungsabzeichen. Was die jungen Damen und Herren auf der Bühne, eine Brassgruppe, alle nicht älter als 20 Jahre, geleistet haben, ist wirklich sensationell. Die haben gespielt, da geht einem das Herz auf.

Ich möchte in diesem Zusammenhang etwas erwähnen, was mir vor eineinhalb Jahren passiert ist und weil es vielleicht ganz gut da hinein passt. Ich bin natürlich Mitglied, nur förderndes leider, Mitglied der Roithamer Musikkapelle. Die haben einen chinesischen Dirigenten gehabt, jetzt ist er ja mittlerweile wieder durch einen Roithamer ersetzt worden, aber bis dahin hatten sie einen chinesischen Dirigenten. Einen Studenten aus Linz, der hier Musik studiert hat. Ein wirklich lieber Kerl. Da haben sie sich in den Kopf gesetzt, sie wollen nach China fahren. Das haben sie wirklich durchgesetzt. Voraussetzung war, dass da eine Gruppe von Leuten mitfahren musste. Eine sogenannte Politiker- und Wirtschaftsdelegation haben sie es genannt. War ganz lustig. Ich war der Politiker, ist klar. Du musst mitfahren. Da haben wir noch die Bürgermeisterin von Ohlsdorf und noch ein paar Bürgermeister mitgenommen. Die haben dann und das war das sensationelle, uns in China dann wirklich mit dem hohen Repräsentanten von Schanghai gegenüber gesetzt. Ich bin mir vorgekommen wie (Abgeordneter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer macht eine kreisende Handbewegung vor seinem Kopf. Heiterkeit.) Alles simultan übersetzt. Die haben uns am Ortseingang abgeholt und mit Blaulicht durch die Stadt trilliert, also es war sensationell. Wir haben einen Film gedreht und es war wirklich toll. Unsere Musiker haben in Schanghai oder in China fünf oder sechs Konzerte gegeben in Riesensälen. 4.000 bis 5.000 Leute, die waren bummvoll. Das hat ihnen gefallen. Da habe ich etwas gemerkt, das war an einem der letzten Tage. Das war in Peking. Wo wir in einer Art Ministerium waren. Wo also für ganz China die Kulturpolitik gemacht wird. Der Knabe, der uns da gegenüber gesessen ist, der angeblich den Rang eines Ministers hat, der hat mich dann gefragt, wie wir es machen, dass wir in Oberösterreich ein so breites Musikleben zustande bringen. Da habe ich ihm von den Musikschulen erzählt. Da hat er gesagt, was gebt ihr dafür aus? Ich sagte, über 60 Millionen Euro. Und er fragte, wie viele Leute seid ihr. Sagte ich 1,4 Millionen Menschen. Da ist er einmal ganz ruhig geworden. Weil da hat er wahrscheinlich hoch gerechnet, was das für China kosten würde. Er hat es mit Bewunderung zur Kenntnis genommen.

Da vielleicht einzuhacken. So toll es, wirklich so toll es ist. Meine beiden Buben waren selber in der Musikschule. Ich möchte es nicht missen. Der Rechnungshof hat auch hier mal kritisch

angemerkt und wir müssen natürlich schauen, dass uns, wie soll ich sagen, bei aller Euphorie die Kosten nicht davon laufen. Wenn man einsparen kann, dann sollte man das auch tun. Ich glaube, Herr Landeshauptmann, du wirst sicher in deiner Rede auch darauf eingehen und sagen, wir wissen, dass uns das wert sein sollte und muss. Aber es hat auch Grenzen. Ich wollte das nur so darstellen. Ich hoffe, dass ich zu einer Begeisterung des Kollegen Peinsteiner über die Schönheit des Salzkammergutes nun auch etwas über das schöne Leben der Musik in Oberösterreich beitragen konnte. In diesem Sinne. Frohe Weihnachten. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Präsident. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann. Bitteschön Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich kann wegen der Wahrnehmung eines Termins, das lässt sich oft nicht verhindern, nicht das Ende der Gruppe 3 abwarten und darf mich jetzt zu Wort melden. Zuerst, bevor ich einiges zur Kulturarbeit des nächsten Jahres sage, ein paar kurze Anmerkungen.

Kollegin Dr. Röper-Kelmayer! Theatervertrag mit Linz: Hier geht es schlicht und einfach um eine rechtliche Frage. Nämlich um die Pre-Opening-Kosten. Im Vertrag steht drinnen: Mit Beginn des Theaters tritt die neue Finanzierung in Kraft. Da ist jetzt der Streit. Ist der Beginn des Theaters der Betriebsbeginn draußen oder die erste Aufführung? Diese Frage muss man klären und dann wird man die Zahlungsströme wieder in Bewegung setzen.

Was den Rechnungshofbericht zu den Landesausstellungen anlangt. Ganz kurz. Wir werden ja noch Gelegenheit haben, darüber zu reden. Wenn ich so ein Unternehmen prüfe, dann muss ich eine Umwegrentabilitätsprüfung machen und nicht nur eine Betriebskostenprüfung. Das ist anders nicht möglich. Ich habe es auch dem Rechnungshof in der Schlussbesprechung gesagt. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.) Die Marketingkosten würde ich eher erhöhen als absenken, denn wir wollen ja, wenn wir schon eine so große Sache machen, dass auch möglichst alle Menschen davon erfahren.

Was das Brucknerhaus anlangt, da können wir wirklich nichts dafür. Wir haben früher zwei Konzerte gemacht, machen jetzt zwei und im Wesentlichen nicht mehr. Dass der neue Intendant in Linz mit der Konzeption des Brucknerfestes nicht gut gelegen ist, dass sehen wir ja, weil er es vollkommen abgeändert hat. Wenn ich 70 oder 80 Veranstaltungen anbiete, dann erwirtschafte ich eben diese Zahlen. Da kann das Land Oberösterreich wirklich nichts dafür. Wir können gar nicht Konkurrenz machen. Warum? Weil das Musiktheater jeden Tag voll ist. Wir können keinen zusätzlich nehmen. Das ist gar nicht möglich.

Was die Zuschusszahlen anlangt, Frau Kollegin Primaria Povysil. Sie waren einmal falsch. Das wird Ihnen die Kronen Zeitung bestätigen. Sie haben sich ungefähr um 30 Prozent geirrt, in der Berechnungsart. Das hat der Herr Dr. Königstorfer in einem Schreiben an die Kronen Zeitung richtig gestellt. Wir haben aber dann keine Debatte mehr geführt, weil sie dem Haus nicht dient. Nur eines muss ich Ihnen schon sagen. Auch dort geht es um Umwegrentabilität. Natürlich können wir hergehen und sagen: Wir spielen 15 Monate en suite "Hair". Wenn man 15 Monate ein Musical spielt, dann bekommst du 70 bis 80 Prozent der Kosten herein. Wenn du das nicht tust, dann hast du die normale Rentabilität des Theaters. Sie dürfen aber nicht vergessen. In der Regel gehen die Frauen zum Frisör. Sie fahren mit einem Auto oder mit einem Bus zum Theater. Sie gehen nachher essen. Sie kaufen sich womöglich Kleidung. Sie kaufen sich ein Programm oder irgendwelche andere

Literatur. Auch dort ist nicht nur die betriebswirtschaftliche Rechnung zu sehen, sondern die volkswirtschaftliche. Ich bin für Effizienz. Jawohl, auch in der Kultur muss man sorgsam mit dem Bürgergeld umgehen. Aber ich glaube schon sagen zu können, dass wir das in Oberösterreich im hohen Ausmaß tun.

Zur Frau Kollegin Müllner. Wegen der Kulturförderung. Erstens. Das, was sich manche Organisationen vorstellen, dass man in der Kultur Rechtsansprüche schafft in der freien Szene, das geht nicht. Das haben wir in anderen Bereichen auch nicht. Das sind eben Ermessensausgaben.

Das Zweite ist die Kürzung der Kulturförderungen. Da sind wir wirklich der falsche Adressat. Wir haben sie moderat erhöht und nicht gekürzt. Aber was wir nicht tun können, wir können nicht ersetzen. Das Ministerium hat mindestens zwei Drittel der oberösterreichischen Förderfälle reduziert oder gestrichen. Die Frau Minister Schmied. Sie ist jetzt nicht mehr da in Kürze. Daher hat es keinen Sinn, sich an sie zu wenden. Großgemeinden in Oberösterreich haben auch die Förderungen zurückgefahren. Wir können das nicht einfach ausgleichen vom Landesbudget. Das ist nicht möglich. Das möchte ich in aller Klarheit sagen. Bei den Landesmusikschulen, Herr Präsident, war das Ziel, einen Deckungsgrad von 20 Prozent zu erwirtschaften. Der kann derzeit nicht erreicht werden. Warum? Weil wir momentan fast lauter Lehrer in den hohen Gehaltsstufen haben. Wenn wir die wieder ersetzen, wenn die in Pension gehen und Junge nachkommen, steigt automatisch der Deckungsgrad wieder. Wir haben mit dem Landesrechnungshof vereinbart, dass wir in drei Stufen zumindest auf 15 Prozent im Deckungsgrad steigen. Wir wollen die 20 Prozent auf Sicht erreichen. Aber in den nächsten 15 Jahren geht die Hälfte aller Musikschullehrer in Pension. Dann werden Junge nachkommen und dann schaut die Gehaltssituation vollkommen anders aus.

Meine Damen und Herren! Zum Kulturjahr. Zurück ins letzte Jahr. Erstens. Danke allen, die es gestalten. Den vielen Freiwilligen im ganzen Land. Den Musikschullehrern, deren Zentralbetriebsratsobmann auf der Zuschauertribüne sitzt, für ihr Engagement. Allen Mitarbeitern, heute ganz besonders denen im Landestheater, die mit der Eröffnung natürlich ein besonders starkes Jahr hinter sich gebracht haben. Aber ich glaube, dass das Musiktheater ein Volltreffer geworden ist. Das sehen wir bei der Annahme und Akzeptanz in der Bevölkerung. Das ist aber auch eine ganz gewaltige Leistung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das möchte ich sagen und denen möchte ich herzlich danken. (Beifall)

Nicht zu vergessen ist die freie Szene. Ich sage lieber die Ehrenamtlichenszene in Oberösterreich. Die reicht von der Volkskultur bis zur Zeitkultur. Das sind tausende und abertausende, zehntausende Menschen. Alleine das Forum Volkskultur zählt über 100.000 Mitglieder in ihren Einrichtungen, denen ich für ihre Arbeit ganz herzlich danke. Meine Damen und Herren! Das Kulturjahr wird ein großes Jubiläumsjahr. Ich gehe nur auf einen Punkt ein. 25 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs. Wir werden mit der Kultur, mit den Mitteln der Kultur dieses Ereignis in der Bedeutung in die Köpfe der Menschen zurückholen. Ich stelle nämlich immer wieder fest, dass die Tatsache, dass wir einmal 133 Kilometer Eisernen Vorhang gehabt haben, heute vielen nicht mehr bewusst ist.

Wir waren am Ende der Welt, und wir sind zurückgekommen in die Mitte Europas mit all den Auswirkungen, und das werden wir im nächsten Jahr darstellen. Da war die Landesausstellung heuer sehr, sehr hilfreich.

Wir werden aber auch an die Kriegsbeginne erinnern. Warum? Weil die Politik ja nichts Wichtigeres zu tun hat als für den Frieden einzutreten, und wir sollten, glaube ich, schon gerade der jungen Generation deutlich machen, dass Friede und Freiheit keine Selbstverständlichkeiten sind.

Dass die Generation unserer Eltern, teilweise die unserer Großeltern, alle in Jahrzehnten des Krieges aufgewachsen sind mit all der Not, dem Elend, dem persönlichen Leid, das die Kriege nach sich ziehen.

Es ist wichtig und es ist ein wichtiger Beitrag für die Demokratie, wenn wir dieses Jubiläumsjahr entsprechend begehen. Meine Damen und Herren, natürlich steht der Bau der Bruckneruniversität ganz im Vordergrund. Wir werden 2015 starten mit dem neuen Gebäude. Wir werden im nächsten Jahr im September ein großes Fest der Volkskultur haben.

Wir hoffen, dass wir die Vorbereitungsarbeiten für den Umbau im alten Haus an der Promenade im Landestheater mit dem Denkmalschutz und dem Denkmalamt endgültig finalisieren können.

Es wird nächstes Jahr eine große Initiative der Musikschulen zum Schulschluss geben, in allen Schulen Oberösterreichs. Denn das ist wirklich, da kann ich nur allen Recht geben, die musikalische Infrastruktur für Oberösterreich mit großer Nachhaltigkeit auch für kommende Jahrzehnte.

Dort wächst heute der Nachwuchs heran für die Musikkapellen, für die Orchester, für die Chöre. Mit einem Wort, die Garantie dafür, dass wir ein klingendes Land bleiben werden. Wir bauen derzeitig das Biologiezentrum im Auhof um. Da werden wir im Frühjahr dieses Jahres eröffnen können.

Ja meine Damen und Herren, es wird wieder ein spannendes Kulturjahr geben. Natürlich nicht jedes Jahr mit der Eröffnung eines Musiktheaters. Ich kann Ihnen allen sagen, der Wert der Kultur geht weit über die Zahlen hinaus, die in diesem Budget stehen. Ich zitiere meinen Vorgänger Josef Ratzenböck, der immer gesagt hat, "Kultur ist der Kitt der Gesellschaft".

Er führt zusammen. Er schafft Gemeinschaft. Er hält die Menschen zusammen. Im Kleinen und im Großen. Schauen Sie sich die Musikkapellen an, schauen Sie sich die Kultur, die Trachtenvereine draußen in den Gemeinden an. Wer kommt dort zusammen? Jung und alt, alle Konfessionen, alle Parteien. Hier wird Gemeinschaft gepflegt und Gemeinschaft gestaltet. Das hat für die Gemeinden und für deren Zukunft und für die Zukunft der Regionen einen großen Wert und obendrein, das sage ich Ihnen auch noch, neben dem gesellschaftlichen Brauch wird wirtschaftliche, regionale Wertschöpfung generiert, die oft nicht gesehen wird, die aber da ist. Alleine die Feste und Feiern sind ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor in der kleinen lokalen Region.

Ich bedanke mich bei allen, die dieses Kulturland gestalten. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir auch im nächsten Jahr mit dem heute zu beschließenden Budget wieder einen Schritt nach vorne gehen im reichen und vielfältigen Kulturland Oberösterreich. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster erteile ich Frau Abgeordneten Jachs das Wort. In Vorbereitung Frau Kollegin Pühringer.

Abg. ÖkR **Jachs**: Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Franz Welser Möst hat es gemacht, Gotho Griesmeier und Herbert Lippert haben es gemacht. Und ich weiß auch, viele von meinen Kolleginnen und Kollegen hier herinnen haben es gemacht, nämlich eine von den 155 Landesmusikschulen in Oberösterreich besucht.

Ja, sie waren alle oder sind eine oder einer von den 57.200 Schülerinnen und Schüler, die diese musikalische Ausbildung in Oberösterreich gemacht haben. Und die Beispiele, die ich aufgezeigt habe, zeigen, dass hier viele Talente entdeckt und gefördert werden und sogar bis zum Weltruhm geführt werden.

Und welche Instrumente sind die begehrtesten? Das sind vor allem die Holzblasinstrumente vor den Tasteninstrumenten, die Blechbläser vor den Zupf- und Streichinstrumenten und vor dem Schlagwerk. Und wie der Herr Landeshauptmann schon gesagt hat, dies alles sind Grundlagen für unsere Vielfalt im kulturellen Bereich, im musikalischen Bereich, alles Grundlagen für unsere Orchesterensembles und Musikkapellen.

Einen besonderen Schwerpunkt machen unsere Musikschulen und den möchte ich auch erwähnen. Das ist die Begabtenförderung, die musikalische Begabtenförderung. Es gibt die Akademie für Begabtenförderung und hier wird mit der Anton Bruckner Universität und dem Linzer Musikgymnasium zusammengearbeitet und das ist eine sehr wertvolle und wichtige Zusammenarbeit.

Besonders erwähnenswert ist auch das Projekt kreatives Musikgestalten, wo rund 400 Menschen mit besonderen Bedürfnissen unterrichtet werden und es werden zum Teil auch spezielle Instrumente angefertigt, dass sie da mitmachen können und sie machen das mit großer Freude und mit großer Begeisterung.

Und ich finde, dass es ein sehr gutes Projekt ist. Die Landesmusikschulen sind auch für den Weiterbestand der Chorlandschaft und der Musikkapellen von großer Bedeutung, denn durch die Chorleiter- und Kapellmeisterausbildungen wird hier der wertvolle Grundstock dafür gelegt.

Besonders erwähnenswert ist auch die Feriarbeit unserer Musikschullehrer und -lehrerinnen. Sie betreuen in den Sommerwochen rund 1.000 Schülerinnen und Schüler in den verschiedensten Orchester- und Ensembleprojekten und sie leisten damit einen ganz, ganz wertvollen Beitrag zur sinnvollen Freizeitgestaltung und für eine wertvolle Jugendarbeit in unserer Gesellschaft.

Und da kann man mit Freude und Stolz sagen, dass das investierte Geld, was vorhin schon aufgezeigt worden ist oder über das berichtet worden ist, sinnvoll und gut angelegt ist.

Und ein besonderes Danke möchte ich da ganz besonders den 1.440 Lehrerinnen und Lehrern in unseren Musikschulen sagen für ihre Arbeit, für ihren Einsatz, für ihre wertvolle Arbeit und besonders möchte ich auch den vielen, vielen Ehrenamtlichen danke sagen, die auch für den für uns so wichtigen kulturellen Bereich eine ganz, ganz wertvolle Arbeit leisten und sich dort sehr gut und viel engagieren. Danke und alles Gute dem Musikschulwerk. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Pühringer. In Vorbereitung Klinger.

Abg. **Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne! Die Kultur ist der Umgang miteinander und zum Thema Volkskultur.

Ich bin der festen Überzeugung, die Volkskultur sichert das tägliche Miteinander. In den 24 volkulturellen Verbänden im Land Oberösterreich arbeiten 110.000 Menschen, angefangen von den Krippenfreunden, Prangerschützen, Vogelfänger und viele, viele mehr.

Bei der Volkskultur ist nicht Lieblichkeit gefragt, sondern Tradition und Brauchtum. Der Blick auf das Vergangene ist dabei unumgänglich und ganz selbstverständlich, doch ohne den Blick nach vorne und auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu richten hat das traditionelle Brauchtum keine Zukunft.

Dürfen wir Brauchtum in unsere heutige Zeit anpassen und wie sollen wir das tun, wenn wir es anpassen? Dürfen wir Traditionelles verändern und wenn ja wie weit? Ist Veränderung Traditionsbruch oder ist Veränderung notwendig? Dazu ein Zitat von Hans Haid: Die Zukunft gehört der lebendigen, zeitgemäßen, aktuellen, kritischen, verführerischen Volkskultur. Den bissigen Volksliedern, den angriffigen Volkstheaterstücken, der Aufsässigkeit aus den Wurzeln heraus und rundum progressiven Volkskultur.

Dann hat sich die Frage gestellt, dürfen also Frauen in Ebensee mit den Glöcklerkappen gehen oder widersetzt sich das Brauchtum des Vogelfangs mit dem Tierschutz? Diesen Herausforderungen muss sich die Volkskultur stellen und einer dieser Verbände sind die Goldhaubenfrauen im Land Oberösterreich und da eine Bitte.

Viele sagen immer die Goldhauben, die Goldhauben, die Goldhauben. Ich sage bitte nehmt die Goldhaubenfrauen, denn stellen Sie sich vor, bei einem Fest sind nur die Goldhauben da. Wie schaut das aus? Man kann es höchstens wo hin stellen oder hinräumen oder wo hin setzen. Das ist nur so eine kleine Wortspielerei, ob Goldhaube oder Goldhaubenfrauen. Aber die Frauen in unserer Gemeinschaft wissen dann sehr wohl, wenn sie draußen einmal Gast sein dürfen bei unseren Veranstaltungen, wann sie Goldhauben sagen oder wann sie Goldhaubenfrauen. Also dieser kleine Tipp von mir.

Es wird Ihnen sicher gut passen, oder vielleicht machen Sie das eh nicht, oder Sie passen so genau auf. Ganz kurz über unsere Gemeinschaft. Wir sind 20.854 Personen. Davon 3.200 Kinder, Häubchenmädchen und 200 Burschen. Bei dieser großen Anzahl von Menschen haben wir 130 Männer, das sind aus dem Bezirk Kirchdorf die Hammerherrn und Hutträger. Und was pflegen wir? Brauchtum und Tradition.

Und wir stellen uns auch daher der jetzigen Form. Ich sage nur Trachtenerneuerung. Wir haben 780 erneuerte Trachten im Land Oberösterreich. Das können wir fast nicht mehr abschließen, weil es so boomt. Der Herr Landeshauptmann hat gesagt auch Kultur ist ein Wirtschaftsfaktum, also das widerspiegelt sich bei vielen, die ein neues Dirndkleid haben.

Und wir haben versucht den Weltrekordversuch zu erreichen. Ich sage bewusst Weltrekordversuch, weil beim Guinnessbuch der Rekorde kennen sie erneuerte Trachten nicht. Ich bin davon felsenfest überzeugt, es war am 14. September 2013 in Linz vor dem neuen Musiktheater, es waren 567 Frauen in unterschiedlichen erneuerten Trachten dort. Das war der Weltrekordversuch.

Aber wenn die das nicht kennen, Schicksal. Ob wir da drinnen stehen im Guinnessbuch der Rekorde ist nicht staatstragend, sondern wichtig ist, dass wir Neues zulassen.

Früher hat es Trachten gegeben, und die waren so ganz genau vom Scheitel bis zur Sohle genau was Vorschrift war und jetzt haben wir das geöffnet. In der Vielfalt der Tracht, der Farbe und es boomt. Und ich sage auch warum Dirndl, also Dirndkleider, in sind, dass es keine Missverständnisse gibt.

Das ist auch mit dieser Trachtenerneuerung, die wir geschaffen haben mit dem oberösterreichischen Heimatwerk und der Frau Tostmann, beruhend auf dem Professor Lipp, dem Volkskundler, und auch die Frau Anneliese Ratzenböck hat hier Großes geleistet und wenn man vor 20 Jahren ein Dirndl erneuert hat, dann hat alles genau so sein müssen und schauen Sie sich einmal an die Farbenpracht der Tracht. Es ist etwas Schönes.

Und da hat sich vieles getan. Und darum komme ich wieder zurück, was man verändern muss, auch wenn wir das nicht zugelassen hätten. Dann würde diese Trachtenerneuerung nicht so boomen. Und glauben sie mir, wir haben noch einige wenige, die auf dem Alten beharren und bewahren und die sich nicht ändern wollen. Wir haben 434 Ortsgruppen.

Wir haben 17 Bezirksobfrauen und 17 Bezirksobfrauen-Stellvertreterinnen, die alle ehrenamtlich arbeiten und da haben wir für alle Platz. Auch für solche, die die Tradition, die Bewahrung der Tradition, darin sehen, sie so zu bewahren wie es ist. An dem arbeite ich und wir müssen hier auch offener werden.

Was ist auch noch ein Brauch in Oberösterreich und Motto unserer Goldhaubengemeinschaft? Ein guter Brauch ist, dass einer dem anderen hilft, wenn es Menschen in unserem Land schlecht geht. Wir sind größter Privatspender bei Licht ins Dunkel. Wir haben bei der Hochwasserhilfe 62 Familien, also Goldhaubenfrauen, deren Familien zu Schaden gekommen sind bei der Hochwasserhilfe, geholfen. Eben mit 153.000 Euro und helfen still, leise und unbürokratisch mit unserem Nothilfekonto.

Familien, die unverschuldet in Not kommen, auch weil wir ja in 434 Gemeinden im Land Oberösterreich ein Goldhaubengruppe haben, erfahren wir das vor Ort, still, leise, unbürokratisch wird geholfen. Wie erarbeiten wir unser Geld.

Mit der Kreativität unserer Hände, indem wir Kunsthandwerk lehren, Kurse geben, also in Kursen das Kunsthandwerk weitergeben an nächste Generationen und somit mit dem, was wir dann daraus verkaufen, Geld lukrieren und so sozialkaritativ arbeiten können. Und noch eines. Wir erarbeiten unsere Währung sage ich immer. Das sind Mehlspeisen, Kekse und Kuchen. Mit diesem Geld und Kaffee erarbeiten wir es uns und eben mit verschiedenen anderen Veranstaltungen und Ausstellungen.

Im Jahr 2012 haben wir 604.000 Euro erarbeitet und gespendet für sozial Karitatives, Kirchliches, Kleindenkmälerrestauration und vieles mehr. Das ist auch ein wichtiger Beitrag, den wir leisten und das ist schön so. Das ist Motivation.

Eines ist auch eine Devise. Warum arbeiten tausende Frauen ehrenamtlich? Weil sie sich wohl fühlen im Brauchtum, in der Gruppe, in der Volkskultur und was verbindet, das ist ein Rezept, das ich jetzt auch so übernommen habe von meiner Vorgängerin Anneliese Ratzenböck.

Ich darf 13 Jahre jetzt Landesobfrau sein. Es verbindet nichts so sehr wie gemeinsame Arbeit und das ist ein Motto, das wir leben und auch weitertragen und es ist schön hier mitarbeiten zu dürfen und wir sind ein wichtiger Bestandteil der Volkskultur in unserem Land. Wir müssen uns aber auch den neuen Herausforderungen stellen. Schwerpunkte haben wir schon gehabt, Brauchtum in die Schule, Jugendarbeit und vieles mehr und eines der nächsten Projekte wird werden Integration, dass wir Migrantenfamilien in den Orten aufsuchen und uns kulturell austauschen.

Das ist ein Projekt im nächsten und übernächsten Jahr, dass wir unsere Kultur Menschen, die zu uns kommen, vermitteln. Das ist ein Schwerpunkt im nächsten Jahr, um auch das unter Beweis zu stellen, dass wir offen sind für andere, auf andere zugehen und unter dem Motto dann Volkskultur verbindet, Kultur ist der Umgang miteinander und ich bin davon überzeugt und darf mich bei allen bedanken in der Volkskultur, die dies lieben, denn die Volkskultur sichert die Kultur des täglichen Miteinanders. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf vorerst noch die Schülerinnen und Schüler des Aloisianum sehr herzlich begrüßen. Ich wünsche Ihnen eine spannende Stunde im Oberösterreichischen Landtag.

Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Klinger und ich stelle fest, dass dieser der letzte Redner in dieser Gruppe ist und wir nach seinen Ausführungen zur Abstimmung über diese Gruppe kommen werden.

Abg. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer auch im Internet! Vor Beginn meiner Rede stelle ich bitte nach § 17 Abs. 3 in Verbindung mit § 23 Abs. 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 1/323 "Einrichtungen der Darstellenden Kunst" der Budgetgruppe 3, Subbeilage zur Beilage 999/2013.

Ich habe vor zirka 18 Jahren versucht über die Wirtschaftskammer in Grieskirchen die Initiative zu starten, für den Bezirk Grieskirchen eine Landesausstellung für das Jahr 2004 zu erreichen. Mit allen Unterstützungen aus dem wirtschaftspolitischen Sektor, mit sehr viel Unterstützung auch aus dem Landhaus. Allerdings musste ich zur Kenntnis nehmen, dass oftmals politische Gegebenheiten vernünftigen Lösungen entgegen stehen.

Mein privater Akt zur Landesausstellung Wasserschloss Aistersheim ist mittlerweile so dick geworden. Das ist der neue Umschlag für diese Landesausstellung. Ich habe da aus 1996 auch einen alten Umschlag. Der sieht ungefähr so aus und dieser Umschlag sieht genauso aus wie das Wasserschloss Aistersheim. Also eine interessante Parallele nicht? Und dabei stelle ich mir schon die Frage, wenn wir jetzt über Volkskultur, Musikschulwesen, Musiktheater etc. so viel gesprochen haben und alles für so gut und so richtig befunden haben und ich glaube einhellig der Meinung sind, dass es sehr wichtig ist eine hohe Kultur in diesem Land zu tragen, gemeinsam zu tragen, ob es nicht doch auch eine Möglichkeit gäbe, das wichtigste Barockjuwel, das wir hier im Land Oberösterreich in Schlossbauweise haben, das wichtigste Wasserschloss in Renaissancebauweise in Mitteleuropa, im Dehio mit einem Stern ausgezeichnet, nicht Parz, Parz ist ein Beischloss von Aistersheim und hat die Landesausstellung bekommen, ob es nicht da möglich wäre eine Initiative zu starten, dass dieses Wasserschloss nicht dem Verfall so wie jetzt preisgegeben wird? Ich muss eines dazu sagen, es muss jedem klar sein, wir werden dieses Schloss nicht verfallen lassen können. Und es muss auch jedem klar sein, dass es für einen landwirtschaftlichen Schlossbetrieb, wie es in Aistersheim bei der Gutsverwaltung Aistersheim eben ist, nicht

möglich ist entsprechende Adaptierungsarbeiten zu heben. Das kann ganz einfach nicht in einem Umfang gemacht werden, das diesem Schloss wert wäre.

Und ich bin schon der Meinung, dass man über politische Grenzen in der Weise hinwegspringen müsste, darüber hinwegsehen müsste, über den Tellerrand hinausblicken müsste, wenn es darum geht, ein so wichtiges Kulturgut für dieses Land zu erhalten. Alle Institutionen waren für den Erhalt und für die Sanierung dieses Schlosses. Leider Gottes hat das politische Nichtkönnen zweier Streitparteien dazu beigetragen, dass wir immer noch vor dem gleichen Dilemma stehen wie vor 18 Jahren.

Eines kann ich Ihnen schon sagen. Schauen Sie sich das Schloss bitte an! Schauen Sie sich das Schloss alle an und dann vergleichen Sie die Reden, die wir heute hier gehalten haben, mit dem Wohlwollen, wie wir die Kultur bedienen wollen und sagen Sie mir, was wir tun sollen, damit wir eine Möglichkeit bekommen, auch für dieses Schloss Aistersheim eine akzeptable Lösung zu finden. Eines muss klar sein, so wie in der Rede von Landeshauptmann Pühringer 1999, wo er gesagt hat, der Schlossherr will das Schloss saniert haben und dann privat ein schönes Leben darin führen, das ist sicherlich nicht der Fall. In diesem Schloss finden viele kulturelle Veranstaltungen statt. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Das Watergate!“) Auch das Watergate, auch das Watergate bringt viele Menschen aus Regionen bis Bayern hier nach Oberösterreich. Und ganz ehrlich gesagt Herr Klubobmann! Ich würde mir das Lachen hier nicht so einfach getrauen. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Das war ein zustimmendes Lächeln!“) Das freut mich dann schon. Dann freut mich das wirklich, denn eines ist sicher, das Watergate bringt zumindest eine tatsächliche Rentable für dieses Schloss bzw. für die nähere Umgebung von Aistersheim. Was man nicht von allen Musikstätten behaupten kann. Da wird dann immer gesprochen von der Umwegrentabilität. Also wenn man das auch noch hineinrechnet, dann ist das Schloss von sich aus schon rentabel geworden.

Ich gehe aber immer davon aus, dass man nicht alles mit der Umwegrentabilität rechnen kann, weil das eine super Wirtschaft ergeben muss. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Aber da schon!“) Das Schloss Aistersheim rechnet sich in ihren Bereichen wirtschaftlich bereits positiv, das muss es ja auch. Sie müssen ja praktisch über die Runden kommen, nur die Gesamtanierung können wir leider nicht vonstatten bringen. Und da ist es halt einmal so, dass man eine ordentliche Investitionshilfe geben muss und dann kann man ja feststellen, was notwendig ist, um den Kulturbetrieb, auch im Sinne dieses Landes, aufrechtzuerhalten.

Ich ersuche Sie eingehend, nehmen wir die ganze Sache noch einmal von vorne in Angriff. Versuchen wir hier für dieses Juwel, für dieses Kulturgut eine akzeptable Lösung für alle zu finden. In diesem Sinne bedanke ich mich im Voraus. (Beifall)

Dritter Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe die besondere Wechselrede zur Gruppe 3. Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den soeben gestellten Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung Beschluss fassen werden. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Unterabschnitt 1/323 „Einrichtungen der Darstellenden Kunst“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses stimmen wir zunächst über den Unterabschnitt 1/323 „Einrichtungen der Darstellenden Kunst“ und anschließend über die übrigen Unterabschnitte der Gruppe 3 ab. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem

Unterabschnitt 1/323 „Einrichtungen der Darstellenden Kunst“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Unterabschnitt 1/323 „Einrichtungen der Darstellenden Kunst“ mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Gruppe 3 ohne Unterabschnitt 1/323 „Einrichtungen der Darstellenden Kunst“ zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Teil der Gruppe 3 einstimmig angenommen worden ist. Zusammenfassend halte ich fest, dass die Gruppe 3 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich eröffne nun die besondere Wechselrede zur Gruppe 4, Soziale Wohlfahrt und Wohnbauförderung. In dieser haben wir Einnahmen von 221.964.000 Euro und Ausgaben von 837.258.000 Euro. Bevor wir in die Wechselrede eingehen, gebe ich bekannt, dass zur Gruppe 4 ein Abänderungsantrag vorliegt, den wir Ihnen in Beilage 1014/2013 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 ist dieser Antrag in die Wechselrede miteinzubeziehen. Als erster Redner in der Gruppe 4 hat sich Herr Kollege Affenzeller zu Wort gemeldet.

Abg. **Affenzeller:** Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter und Sozialreferent Josef Ackerl, lieber Joschi! Herr Präsident, du entschuldigst, dass ich heute in der besonderen Situation den Joschi Ackerl zuerst genannt habe. Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Jugend, sehr geehrte Damen und Herren im Internet!

Die heutige Budgetdebatte zum Bereich Soziales ist natürlich etwas ganz Besonderes. Es ist das letzte Budget das der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter und Sozialreferent Ackerl verhandelt hat. Und natürlich ist heute für mich und wahrscheinlich für viele in diesem hohen Haus ein bisschen Wehmut auch dabei. Ich habe die 17. Budgetdebatte und bei allen Budgetdebatten war mein Partner, mein Chef, mein Ansprechpartner im Sozialbereich der Joschi Ackerl. Er ist 20 Jahre Soziallandesrat.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich kurz zurückblenden zum Start. Damals wurde der damalige Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck gefragt, warum er die Wahl von Josef Ackerl zum Soziallandesrat unterstützt. Und Josef Ratzenböck hat damals gemeint, weil er der Meinung ist, dass Ackerl ein guter Soziallandesrat werden wird. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Im Gegensatz zur SPÖ!“) Meine Damen und Herren! Wie recht hatte doch der damalige Landeshauptmann. (Beifall) Und ich füge hinzu, ich glaube, dass er nicht nur ein guter Soziallandesrat geworden ist, sondern ein sehr guter.

Meine Damen und Herren! Joschi Ackerl hat die soziale Landschaft in Oberösterreich geprägt wie kein anderer. Ich glaube, er hat wirklich soziale Spuren hinterlassen. Er hat mit großer Professionalität und sozialer Kompetenz die Soziallandschaft in unserem Bundesland ganz dramatisch verändert und was uns auch sehr wichtig ist, er hat für eine sehr gute Nachfolge gesorgt.

Erlauben Sie mir meine Damen und Herren, ein paar Punkte herauszugreifen und immer gegenüberzustellen, was war im Jahr 1994 und was war im Jahr 2012. Insgesamt 31.373 Personen nahmen im Jahr 2012 einen mobilen Dienst in Anspruch. Zum Vergleich, 1994 hatten die mobilen Dienste insgesamt 9.132 KundInnen, heute 31.373. In nur 17 Jahren ist

die Zahl also um 343 Prozent gestiegen. Noch imposanter als die Entwicklung der KundInnen ist nur die Steigerung der erbrachten Leistungsstunden und absolvierten Hausbesuche. 1994 wurden insgesamt zirka 359.000 Einsatzstunden durch die Trägerorganisationen für 498 durchgeführte Hausbesuche verrechnet. 2012 waren es 1.522.000 erbrachte Leistungsstunden bei 2.216.000 absolvierten Hausbesuchen.

Meine Damen und Herren! Die Entwicklung in den Alten- und Pflegeheimen wurde schon sehr oft hier auch diskutiert. Wir haben mit Stichtag 31.12.2012 125 anerkannte Alten- und Pflegeheime. Und in diesen Alten- und Pflegeheimen ist die Qualität und die Lebensqualität für die Menschen ganz besonders im Mittelpunkt gestanden. Natürlich hat sich das Alter nach oben entwickelt. Es sind ältere Menschen jetzt in den Alten- und Pflegeheimen. Es wurden Einbettzimmer errichtet. Es hat also auch in diesem Bereich einen ganz großen Meilenstein gegeben.

Meine Damen und Herren! Und das ist auch immer sehr wichtig, dass im Sozialbereich sehr, sehr viele qualifizierte gute Arbeitsplätze geschaffen worden sind. Eine kurze Bemerkung zum Pflegepersonal. Zum Stichtag 31.12.2012 sind 5.516 Personaleinheiten bzw. 7.235 ausgebildete Personen im Pflegebereich der oberösterreichischen Alten- und Pflegeheime eingesetzt. Im Jahre 1996 waren es hingegen nur 1.817 Personaleinheiten. Also es hat sich hier auch sehr dramatisch etwas verändert. Die Anzahl aller Beschäftigten in den oberösterreichischen Alten- und Pflegeheimen hat sich in den letzten zehn Jahren fast verdreifacht. Waren es 1994 noch 3.353, sind es 2012 bereits 9.902.

Ich komme zu einem weiteren Kapitel, nämlich zu den Menschen mit Beeinträchtigungen. Mit dem neuen Chancengleichheitsgesetz, das in Oberösterreich beschlossen worden ist, wurde ein Paradigmenwechsel hin zur verstärkten Selbstbestimmung von Menschen mit Beeinträchtigungen eingeleitet. Die Zeiten der Bevormundung sollten mit dem Inkrafttreten des Chancengleichheitsgesetzes endgültig zu Ende gehen. In diesem Gesetz ist der beschriebene Paradigmenwechsel verankert. Deshalb ist es auf Initiative von Ackerl von Beginn an unter aktiver Mitarbeit der Vertreterinnen und Vertreter von Menschen mit Beeinträchtigungen und von Anbietereinrichtungen entstanden. Die gesetzliche Verankerung einer echten Interessensvertretung ist auch einer der Meilensteine. Wir haben damals, 1994, zirka 170 Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen gehabt und haben mittlerweile 750 Einrichtungen.

Eine kurze Bemerkung zur Jugendwohlfahrt: Meine Damen und Herren! Mit dem oberösterreichischen Jugendwohlfahrtsgesetz ist auch ein Paradigmenwechsel von der Fürsorge zum hilfeorientierten Service für Menschen, für Kinder, für Jugendliche und deren Eltern, eingeleitet worden. Heute versteht sich die Jugendwohlfahrt als Serviceeinrichtung, so wenig Behörde als notwendig, so viel Hilfe, Beratung und Unterstützung wie möglich. Joschi Ackerl ist insbesondere auch für die Kinderrechte eingetreten, auch in seiner Funktion als Bundesvorsitzender der österreichischen Kinderfreunde. Er hat diesem Bereich auch große Wertschätzung entgegengebracht.

Und, meine Damen und Herren, das waren sicher nur einige Meilensteine, die ich jetzt erwähnen durfte. Wir könnten das fortsetzen mit Schuldnerberatung, mit Frauenhäusern in Oberösterreich und viele, viele andere soziale Initiativen bis zu Beratungsstellen, bis zu Sozialeinrichtungen in den verschiedensten Bereichen, die für Menschen notwendig waren. Und Josef Ackerl war immer ein Mahner und Kämpfer, dass die finanziellen Ressourcen für den Sozialbereich zur Verfügung gestellt werden. Und er hat immer gesagt, wir können unsere Aufgaben nur dann erfüllen, wenn auch die notwendigen finanziellen Mittel, nicht nur

Beschlüsse auf Bundesebene oder auf Landesebene, sondern die finanziellen Ressourcen sind ganz, ganz wichtig. Und er war ein Kämpfer für den Pflegefonds und hat auch nicht aufgegeben bis zum heutigen Tag die Forderung, dass für Menschen mit Beeinträchtigungen ebenfalls ein Fonds geschaffen wird auf Bundesebene, um die Aufgaben erfüllen zu können.

Meine Damen und Herren! Wenn wir uns die Beschäftigtenstruktur im Sozialbereich anschauen und ich nehme jetzt nur die Gesamtzahl, dann sind derzeit in etwa 17.000 Menschen im Sozialbereich tätig. Ich kann also zusammenfassend zu den einzelnen Punkten sagen, die soziale Landschaft in Oberösterreich hat sich in diesen 20 Jahren ganz massiv verändert, zum Vorteil der Menschen, zum Vorteil von Menschen mit Beeinträchtigungen, für die ältere Generation, für Familien, für junge Menschen. Das war dringend notwendig und überall ist die Handschrift von Joschi Ackerl zu erkennen. (Beifall)

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Abschluss noch zwei persönliche Bemerkungen einbringen und damit auch ein bisschen die private, aber insbesondere die menschliche Seite von Joschi Ackerl auch in den Vordergrund stellen. Der Joschi Ackerl war nämlich auch ein sehr geselliger Mensch (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Das bin ich noch!“) und ist er noch. Er hat beim Landesparteitag gesagt, die Feste und Feiern, die öffentlichen Veranstaltungen bei der Feuerwehr, bei den Sportvereinen, bei den Kulturvereinen, in den Gemeinden bei den Eröffnungen, werden ihm sehr abgehen. Und ich muss dazusagen, wir haben auch und das werden viele bestätigen aus allen Fraktionen, wir haben da auch sehr oft wirklich viel Spaß gehabt. Und wenn es gepasst hat, haben wir ein gutes Schnapsperl getrunken und sind auch ein bisschen länger sitzen geblieben. Ich erinnere mich an die Eröffnung eines Feuerwehrhauses im nördlichen Teil des Bezirkes Freistadt, die ein bisschen länger gedauert hat und wir sind ein bisschen später heimgekommen. Und es war eine Spatenstichfeier, und meine Frau hat dann gesagt, habt ihr leicht das Haus gleich gebaut, weil ihr solange gebraucht habt dazu?

Meine Damen und Herren! Ich will damit nur zum Ausdruck bringen, dass dieses gesellig sein, dieses miteinander zusammen sitzen, über alle Fraktionen hinweg glaube ich auch sehr, sehr wichtig ist für die politische Arbeit. Weil wer Spaß haben kann, der kann letztendlich auch gut zusammenarbeiten.

Und die zweite menschliche Seite, das ist wieder mehr eine ernste, aber ich glaube die zeigt auch ganz besonders den Joschi Ackerl. 2002 hat das Hochwasser in Freistadt bei der Feldaist begonnen und ich habe glaube ich um halb Sieben in der Früh den Joschi Ackerl angerufen und habe ihm mitgeteilt, dass bei uns wirklich der Teufel los war damals. Da war das andere im Machlandbereich noch gar nicht, sondern in Freistadt hat letztendlich alles begonnen, dann war es Gott sei Dank nicht so dramatisch. Und er hat gesagt, du ich komme sofort, weil ich merke, dass du da ziemlich angespannt bist. Ich glaube eine dreiviertel Stunde nachher war er in Freistadt und wir sind zu den Menschen gegangen. Und wir sind in der Oberen Hafnerzeile durchgegangen und auf einmal sind dem Joschi Tränen heruntergeronnen. Da habe ich gesagt, Joschi was hast denn? Da hat er gesagt, mir tun die Leute so leid. Und sie haben ihm wirklich leidgetan. Ich glaube, das zeigt also insbesondere auch die menschliche Seite von Joschi Ackerl. Ein Mensch, der zwar sehr deftig auch streiten kann, keine Frage, der aber wirklich eine hohe menschliche Qualität hat. (Beifall)

Lieber Joschi! Das haben in letzter Zeit sehr viele Sozialorganisationen zu mir gesagt, ich soll dir den Dank überbringen. Ich nehme mir jetzt einfach heraus, namens der oberösterreichischen Sozialorganisationen und aller Menschen, die im Sozialbereich tätig sind, wirklich ein ganz ein herzliches Danke zu überbringen. Das kommt von Herzen bei mir

als Freund und namens des Sozialausschusses. Ich wünsche dir für deine Zukunft alles, alles Gute. Wir werden auch in Zukunft noch miteinander feiern. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste darf ich Frau Kollegin Astleitner ans Mikrophon bitten, in Vorbereitung Ulrike Schwarz.

Abg. **Astleitner:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Schülerinnen und Schüler auf der Galerie, geschätzte Lehrerinnen und Lehrer, Professorinnen und Professoren, die sie begleiten, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Bei den Worten von meinem Vorredner anknüpfend, dass der Humor auch ein ganz ein wichtiger Teil in unserem Leben ist, darf ich auch dieses doch sehr ernste Thema ansprechen, das auch die Jugend natürlich irgendwann einmal betreffen wird. Über das Thema "In Würde alt werden" werden wir dann etwas hören. Ich darf an den Humor anknüpfen und mit Johann Nepomuk Nestroy sagen: "Alt werden ist die einzige Möglichkeit, länger zu leben". Moderne Lebensbedingungen, eine gesündere Ernährung und vor allem die Weiterentwicklung der Medizin haben dazu geführt, dass Menschen immer älter werden und oft auch bis ins hohe Alter aktiv bleiben, Gott sei Dank. In einer Gesellschaft wie der unseren, die also auf eine Überalterung der Bevölkerung zusteuert, lohnt es sich zu fragen, ja wie sieht denn in Zukunft dieses Altwerden aus?

Gestern hat der Herr Landeshauptmann in seiner Budgetrede gesagt, den Wert einer Gesellschaft erkennt man daran, wie sie mit den Schwächsten umgeht. Der Mensch und seine Bedürfnisse müssen im Mittelpunkt unserer Sozialpolitik stehen, sei es, das haben wir heute schon am Vormittag auch diskutiert, das Kind aus schwierigen Verhältnissen, die Menschen mit Behinderungen oder eben auch die älteren Menschen. Die Bedürfnisse der Menschen zu erkennen und sich daran zu orientieren, das muss im Fokus unserer Politik stehen. Ein Überblick über die Bevölkerungsstatistik zeigt, die Menschen werden erfreulicherweise nicht nur älter, sie bleiben auch länger aktiv.

Der Lebensabschnitt nach dem Jugend- und Erwerbsalter gewinnt also immer mehr an Bedeutung, deshalb braucht es eine optimale gesundheitliche Versorgung, eine gute gesundheitliche Vorsorge, ein starkes soziales Gefüge und auch entsprechende Angebote bei Pflege und Betreuung. Menschen ermöglichen, in Würde alt zu werden, das ist das Ziel, das wir uns, in der oberösterreichischen ÖVP, im Bereich der Altenpflege gesetzt haben.

Was wünschen sich denn die Menschen in diesem Zusammenhang selber? Welche Wünsche und Vorstellungen haben sie denn? Wie denken denn Jüngere darüber? Laut dem Chef des IMAS-Institutes DDr. Paul Eiselsberg gibt es dazu eine ganz aktuelle Studie. Sie wurde im November 2013, also gerade vor kurzem durchgeführt, sie umfasst mehr als 1.000 Befragte Face-to-Face und das interessante Ergebnis: 57 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher sagen, dass es sehr wichtig ist, den Lebensabend in den eigenen vier Wänden zu verbringen. Bei den Überfünfzigjährigen sind es dann schon 60 Prozent, die das sagen. Und 56 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher meinen, dass es sehr wichtig ist, dass man jemanden in der Nähe hat, mit dem man täglich reden kann, bei den Überfünfzigjährigen sind es 57 Prozent.

Das bedeutet, den Menschen ist das Altern in der gewohnten Lebensumgebung ganz wichtig und es ist ihnen auch wichtig, dass sie jemanden haben, mit dem sie reden können. "Ein bisschen Zeit haben" ist das kostbare Gut, von dem leider oft viel zu wenig da ist. Früher sind viele ältere Menschen ins Heim gezogen, weil sie allein waren. Diese werden jetzt immer mehr zu Hause betreut, auch mit der Unterstützung mobiler und niedergelassener Dienste.

Das ist auch gut. Neben den Alten- und Pflegeheimen steht den Oberösterreicherinnen und Oberösterreichern landesweit ein Netz an mobilen sozialen Diensten zur Verfügung. Die Entwicklung und auch die Wünsche der Menschen zeigen uns aber, dass wir hier weitere Maßnahmen brauchen, sowohl im Bereich der mobilen Pflege als auch bei der Betreuung und Unterstützung pflegender Angehöriger. Wenn wir uns vor Augen führen, dass ungefähr 85 Prozent der pflegedürftigen Österreicherinnen und Österreicher in den eigenen vier Wänden umsorgt werden, dann muss man sagen, ist das ein hoher Prozentsatz und den Großteil dieser Arbeit leisten Frauen. An dieser Stelle einmal ein ganz großes Danke von einer Frau an die Frauen, die hier große Arbeit leisten. (Beifall)

Wir haben heute Vormittag über den Bildungsbereich gesprochen und es ist durchgeklungen und wir haben es auch gesagt, dass dort oder da die Wertschätzung fehlt. Und ich darf hier auch ein Zitat bringen: „Die Wertschätzung fehlt im Pflegebereich. Das Image, ein Hausfrauenjob zu sein, ist immer noch weit verbreitet“, meint der Vorsitzende der Bundesvertretung Landesanstalten und -betriebe, Johann Hable. Dabei zählt dieser Beruf zu den anstrengendsten überhaupt, körperlich wie emotional. Spricht man mit Menschen, die im Pflegebereich tätig sind, so nimmt man immer wieder folgende Punkte wahr. Erstens die Belastung wächst, zweitens auch dieses Berufsbild ist in einem Wandel und drittens man muss in die Bildung bzw. Ausbildung investieren, damit entsprechend geschultes Personal zur Verfügung steht und zwar nicht nur junge Leute, sondern man muss auch in jene investieren, die aus einem anderen Beruf kommen und sich umorientieren möchten. Geschätzte Jugendliche auf der Galerie, der Pflegeberuf ist ein Beruf mit Zukunft, möchte ich in diesem Zusammenhang sagen.

Mit Angeboten wie der Kurzzeitpflege müssen Menschen entlastet werden, die ihre Verwandten pflegen. Und fünftens, weil gerade der Präsident des Roten Kreuzes hereinkommt, passt das sehr gut dazu, helfende Hände wie zum Beispiel Zivildienstler oder Ehrenamtliche sind eine große Hilfe und eine große Bereicherung. Unlängst sagte mir ein Zivildienstler, ich bin das Ersatzkerl für die ältere Frau, und das ist auch schön.

Es ist schon von meinem Vorredner angeklungen, vieles haben wir in Oberösterreich geschafft und umgesetzt, viel Arbeit liegt aber noch vor uns. Die Sozialausgaben, das Basisbudget ohne Grundversorgung und Pflegefonds im Voranschlag 2014 betragen insgesamt 495,9 Millionen Euro und steigen somit um sechs Prozent bzw. um 28,1 Millionen Euro gegenüber dem Voranschlag 2013. Damit gibt es auch Planungssicherheit für soziale Initiativen für das Jahr 2014.

Ich möchte im Namen der ÖVP-Fraktion allen, die im Gesundheits- und Pflegebereich tätig sind, herzlich danken, allen pflegenden Angehörigen ein großes Danke aussprechen und allen Ehrenamtlichen, wo immer sie im Einsatz sind oder tätig sind, wie man so schön sagt, vergelt's Gott sagen. Dankeschön! (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz, in Vorbereitung Ulrike Wall.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Wenn wir uns das Sozialbudget anschauen, dann sehen wir eine kontinuierliche Steigerung des Sozialbudgets. Das zeigt uns einerseits die klare politische Verantwortung des Landes Oberösterreich und hier wirklich aller Parteien, gemeinsam das soziale Oberösterreich weiterzubringen, dass wir hier sowohl im Regierungsüberkommen aber auch in vielen Anträgen immer einen gemeinsamen Nenner finden, um die Versorgung

sicherzustellen. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.) Das zeigt aber auch andererseits die ständig steigenden Herausforderungen, vor denen wir alle stehen, ob vom Bund, vom Land oder auch von den Gemeinden, wie wir das gut auch langfristig und nachhaltig absichern.

Die Herausforderung, dass wir immer eine größere Gruppe alter Menschen kriegen, das heißt nicht, dass das schlimm ist, überhaupt nicht, aber es ist klar, wir haben einfach dann viel mehr Menschen, die 80, 85 und noch älter sind, die auch eine Versorgung, eine Betreuung brauchen und hier braucht es noch neue Strukturen und Angebote. Aber auch die behinderten Menschen werden nicht mehr einfach nur versorgt und weggesperrt, sondern sie sind gleichberechtigt in vielen Bereichen, wollen teilhaben und wollen gefördert und gefordert werden.

Eine ganz neue Gruppe auch, oder ganz neu vielleicht nicht, aber eine Gruppe, die zusehends an den Rand der Gesellschaft kommt und oft ausgeschlossen ist, sind Menschen, die aufgrund einer psychischen Beeinträchtigung kurzfristig oder langfristig aus dem Arbeitsprozess, aus dem gewohnten Umfeld herausfallen, wegbrechen. Hier braucht es neue Netze, neue Absicherungen. Da passen oft die bestehenden Strukturen wenig, weil auch das Verständnis dieser Personen, wie sie wieder gesunden, nicht immer mit dem übereinstimmt, wie wir es uns als politisch Verantwortliche, als Ärzte und Ärztinnen, als Therapeutinnen und Therapeuten vorstellen. Also auch hier diese größere Gruppe, die immer mehr unter psychischen Belastungen leidet, auch gut versorgt zu wissen.

Ich möchte einfach auf diese drei Bereiche kurz eingehen. Die Zeit, um ein Sozialbudget oder den Sozialbereich durchzudiskutieren, ist mit zehn Minuten sicher zu wenig. Gerade im Bereich der Altenbetreuung, da braucht es sicher im Bereich Nahtstellenmanagement weiter viel Verbesserungen, die Koordination zwischen Krankenhaus, Ärztinnen und Ärzten, aber auch dem Sozialbereich und vor allem auch neue Herangehensweisen im Alten- und Pflegeheim. Das sind nicht mehr die Bewohnerinnen und Bewohner, weil so lange sie noch selbständig leben können, bleiben sie eben lieber zu Hause, wie wir auch von der Kollegin Astleiter vorher gehört haben.

Hier braucht es Angebote wie moderne Wohnformen, ein größeres Angebot, aber auch Pflegeheime, die einfach auch einen medizinischen Aspekt mit beinhalten, ob das der ärztliche Koordinator ist, ob das ein Altenheimarzt oder eine Altenheimärztin direkt vor Ort ist, das ist immer von Fall zu Fall unterschiedlich. Hier sind wir natürlich gefordert, diese Herausforderungen anzunehmen und eben nicht nur zu sagen mobil vor stationär, sondern das wirklich auch zu leben und da braucht es noch Angebote, auch in den Regionen.

Der zweite Bereich, die Selbstbestimmung der behinderten Menschen, der Menschen mit Beeinträchtigung ist sehr vielfältig. Ich habe es heute schon beim Kapitel Bildung gesagt. Es ist ein Recht und ein Menschenrecht auf gleichberechtigte Teilhabe in allen Bereichen. Wir haben hier noch sehr, sehr viele Barrieren, nicht nur die baulichen, sondern vor allem auch in den Köpfen. Und es wird immer wieder versucht, na ja, alle betrifft es ja nicht, und die paar, die heben wir schon irgendwie über Stufen hinauf oder die paar können halt nicht dort wohnen, wo wir gerade Wohnbauten machen, ab dem dritten Stock, mit keinem Lift, also diese Herangehensweise, zu sagen, na ja, das ist ja nicht die große Gruppe, da wurden wir auch massiv gerügt von der UN-Kommission, die gesagt haben, die UN-Behindertenkonvention wird absolut noch nicht wirklich so zügig umgesetzt, wie es eigentlich sein sollte.

Hier müssen wir mehr auch auf die finanzielle Absicherung schauen. Menschen, die auch 36 bis 38 Stunden arbeiten, bekommen kein Entgelt dafür. Sie bekommen ein Taschengeld, sind nicht kranken- und pensionsversichert. Das habe ich in all meinen Jahren zuvor, mittlerweile glaube ich, ist es meine elfte Budgetrede, immer wieder gesagt. Wir haben eine Gruppe, die sich nicht selbst versichern und nicht selbst für eine Absicherung in der Pension einmal sorgen kann. Wir haben jetzt auch mit der Veränderung vom subsidiären Mindesteinkommen Richtung Mindestsicherung eine neue Herausforderung, vor der alle Eltern plötzlich stehen, wenn es heißt, Jugendliche, die mit Recht selbständig wohnen wollen und um finanzielle Unterstützung ansuchen, um eine Mindestsicherung, müssen von den Eltern 20 Prozent des Nettoeinkommens einfordern. Das wird abgezogen von der Mindestsicherung.

Da haben wir viele Fälle, wo es weg geht von der Selbstbestimmung hin, na ja du musst ja nicht unbedingt alleine wohnen, du kannst eh daheim wohnen, du musst nicht auf Urlaub fahren, du musst dir kein neues Gewand kaufen, ich glaube, wir reden von der gleichen Person, die war auch bei dir, liebe Eva. Und diese wirkliche Unmündigkeit, die wieder diese Menschen erleiden und erleben, ist eigentlich in einem Zeitalter und in einem Land wie Österreich, wie Oberösterreich nicht wirklich hinzunehmen.

Das gilt aber jetzt nicht für Oberösterreich, sondern das gilt für ganz Österreich, dass hier bei der Mindestsicherung beim Bundesgesetz genau diese Einforderung gemacht werden muss. Und Sachwalterinnen und Sachwalter stehen vor der Aufgabe hier, bei den Eltern das einzutreiben. Auch bei Eltern, zum Beispiel bei Vätern, die ihre Kinder missbraucht haben und jetzt dann plötzlich wieder ein Sorgerecht für sie haben und hier sorgen müssen. Es ist aber auch die Abhängigkeit der Eltern, dass sie ihr Lebtage lang nicht sagen können, die Kinder sind erwachsen, ich bin nicht mehr verantwortlich. Ich muss bis zu meinem Ende dafür sorgen, dass meine Tochter gut untergebracht ist und das auch finanziert wird, weil sie von der öffentlichen Hand das nicht bekommt, so lang man auf meine Einnahmen zurückgreifen kann.

Das kann man natürlich diskutieren, braucht es soziale Staffelungen, ab welchem Bereich, ab welchem Jahreseinkommen, wie lange und in welchem Alter werden dann Menschen in die Selbständigkeit entlassen? Nur sie können nicht für sich selbst sorgen, wie es im Gesetz steht, weil sie ja gar keine Möglichkeit haben, weder eine Ausbildung bekommen, noch einen Arbeitsplatz, wie sollen die bitte dann irgendwie für ihren eigenen Lebensunterhalt sorgen? Also hier stehen wir noch vor einer Herausforderung, die uns sicher sehr fordert, weil es da um sehr viel menschliche und sehr viele persönliche, leidvolle Erfahrungen geht. Hier müssen wir endlich einmal drangehen, wie können wir gemeinsam mit den Betroffenen und auch mit den Einrichtungen versuchen zu Lösungen zu kommen, um Warteliste abzubauen, um wirklich diese Teilbetreuung voranzutreiben? Ich habe jetzt gehört, dass viele dann in Hauptbetreuung gehen, in die Vollbetreuung, weil sie sich eine Teilbetreuung nicht leisten können, weil sie eben diese Einnahmen nicht haben. Und dann bekommen wir die Liste der Menschen, die wirklich eine Vollbetreuung brauchen, die wird immer länger. Also wir müssen dringendst nach Lösungen suchen. Und da bitte ich auch um die Zusammenarbeit aller Fraktionen, auch auf Bundesebene, damit wir hier zu guten Lösungen kommen.

Die dritte Gruppe, die ich angesprochen habe, die psychosozialen Problemfälle, die wir auch immer wieder haben, die einfach aus dem Arbeitsprozess herausfallen. Hier braucht es neue Formen von Tagesstrukturen, von Angeboten, von kurzzeitiger Betreuung. Die kann man oft nicht so messen und einteilen und sagen, du brauchst soviel Hilfebedarf, weil heute braucht er soviel und morgen braucht er vielleicht mehr oder braucht sie mehr oder weniger, dass wir

hier wirklich gemeinsam darauf schauen, wie können wir Strukturen leben, die ein bisschen flexibler sind, auch von den Einrichtungen her? Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesen Einrichtungen sind ja sehr gefordert.

Abschließend, wir brauchen einen Paradigmenwechsel in allen Bereichen, wir brauchen einen Paradigmenwechsel in der Altenbetreuung, nicht nur das zu reden, sondern wirklich auch zu leben, mobil vor stationär, einen Ausbau der Pflege, der mobilen Pflege, die Unterstützung der pflegenden Angehörigen, wie es schon angesprochen wurde, aber auch der Ausbau der mobilen Hospiz, damit die Menschen auch ihre letzten Stunden zu Hause bleiben können und gut betreut werden mit ihren Angehörigen. Auch in der Behindertenpolitik geht es weg von den großen Einrichtungen, weg von der Unfreiheit, hin zu einer gleichberechtigten Teilhabe, so wie wir uns auch verpflichtet haben bei der UN-Konvention.

Hier müssen wir klar auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen stärken, weil es nicht immer ganz einfach ist, sie auch loszulassen, das weiß ich auch als Elternteil, aber auch die betreuten Personen, weil wenn dann etwas passiert oder weil eben auch beeinträchtigte Jugendliche oder Menschen einmal vielleicht etwas nicht schaffen, weil sie eben selbstbestimmt waren und eine falsche Entscheidung getroffen haben. Auch behinderte Menschen dürfen aus ihren Fehlern lernen und dürfen sich somit weiterentwickeln. Genau diesen Schritt müssen wir gemeinsam gehen, mit den Betroffenen reden, nicht über sie reden und die Betreuenden auch gut zu stützen, damit sie diese Arbeit gut machen können.

Wir brauchen aber auch einen Paradigmenwechsel in der politischen Diskussion. Wir können nicht immer nur reden von den hohen Sozialkosten, die wir haben, dass die Kosten davon galoppieren und so weiter, da muss man einschränken, da muss man sparen. Das geht nicht. Wir müssen eher weiter ausbauen, die Leistungen, aber auch die Qualität am Arbeitsplatz und auch die Entlohnung. Genau hier müssen wir wegkommen von einer reinen Kostendiskussion hin zu dem, was braucht die Gesellschaft, was brauchen wir alle, damit wir gut miteinander leben können, damit das soziale Gleichgewicht erhalten bleibt, damit die soziale Absicherung als eine der wichtigsten Sicherheitsfaktoren bleibt, um zu schauen welche finanziellen Mittel, welche Ressourcen, welche Strukturen brauchen wir, um davon weg zu kommen?

Wir dürfen nicht immer nur von den Kosten reden. Die Kosten sind gleichzeitig die Einkommen sehr vieler Menschen, die im Pflege- und Betreuungsbereich arbeiten, stärken die Kaufkraft und sind auch ein wirklicher volkswirtschaftlicher Faktor. Daher abschließend ein großes Dankeschön an all die Menschen, die tagtäglich, 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche, zwölf Monate im Jahr unsere alten, kranken und behinderten Menschen betreuen, begleiten und ihnen einen Weg in unsere Gesellschaft auch zeigen. Danke! (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Kollegin Ulrike Wall und bereithalten möchte sich bitte Herr Abgeordneter Wolfgang Stanek.

Abg. **Wall:** Geschätzter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Zu Beginn meiner Ausführungen stelle ich einen Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung. Ich stelle gemäß Paragraph 17 Absatz 3 in Verbindung mit Paragraph 23 Absatz 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf eine gemeinsame, getrennte Abstimmung über den Abschnitt 46, familienpolitische

Maßnahmen sowie über den Abschnitt 48, Wohnbauförderung jeweils der Budgetgruppe 4, Subbeilage zur Beilage 999/2013.

Wenn gesetzlich vorgeschriebene Leistungen für Behinderte wegen fehlender Mittel nur zu 50 Prozent teilweise erfüllt werden können, die Wartelisten auf Wohn- und Beschäftigungsplätze länger werden, wenn die Schuldenkrise manche Mitfinanzierung aus Bundesmitteln fraglich macht, dann darf es bei den Reformüberlegungen wirklich keine Tabus geben.

Wir Freiheitlichen haben vor zwei Jahren bereits die Einsetzung einer unabhängigen Expertenkommission gefordert. Sie soll, ähnlich wie bei der Spitalsreform, Einsparungs- und Verbesserungsvorschläge im gesamten Sozialbereich erarbeiten, mit der Vorgabe, die bestehenden Leistungen zu erhalten.

Ich denke, geschätzte Kollegen, wir brauchen diese Unterstützung einfach, weil wir, wenn ich mir den Unterausschuss, den wir momentan laufen haben zur Evaluierung des Chancengleichheitsgesetzes, wo wir uns sicher sehr bemühen und konstruktiv arbeiten. Ich habe manchmal das Gefühl, dass wir da manchmal vielleicht auch ein bisschen überfordert sind und da könnten wir sicher eine Unterstützung durch außenstehende, unabhängige Experten brauchen.

Wir haben gehört, dass wir die zweithöchste Pro-Kopf-Quote bei den Sozialausgaben in Oberösterreich haben. Kommen die Mittel auch wirklich bei den Betroffenen an oder leisten wir uns zu teure Strukturen?

Wie schaut das in der Pflege aus? Wir haben hohe Verwaltungskosten durch eine Vielzahl von Sozialorganisationen, teilweise, meist parteinahen Sozialorganisationen. Alleine in der Mobilen Pflege haben wir 13 Vereine und Institutionen, die durch eine strenge Gebietsaufteilung den Wettbewerb verhindern.

Nützen wir alle Synergien zwischen den betreuten Wohnformen, den Alten- und Pflegeheimen, den Krankenanstalten? Der Rechnungshof kritisiert zum Beispiel undurchsichtige Zahlungsströme zwischen Land, Sozialhilfeverbänden, Gemeinden, auch etwas Bekanntes.

Es fehlt uns dort und da der Überblick über die Gesamtkosten. Der Landesrechnungshof hat vor Jahren darauf hingewiesen, dass das oberösterreichische System der Altenpflege organisatorisch und betriebswirtschaftlich nicht mehr den Anforderungen eines derart expandierenden Dienstleistungsbereichs entspricht. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Falsch!“)

Wir haben, ich glaube, mittlerweile schon mehr als 123 Alten- und Pflegeheime, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Wir haben keine Pflegeskandale, in Deutschland haben sie die!“) ungefähr 50 Träger, vorwiegend Sozialhilfeverbände, das ist einzigartig in Österreich.

Das gibt es in anderen Bundesländern so nicht, und dieses System belastet natürlich auch die Gemeinden entsprechend. Die Freiheitlichen haben daher beantragt, die Alten- und Pflegeheimträger zu reduzieren, die SHV-Heime unter einem Dach beim Land zu konzentrieren, die Gemeinden zu entlasten.

Und obwohl ein Sonderprojekt Sozialhilfeverbände im Rahmen der oberösterreichischen Verwaltungsreform einen Änderungsbedarf eingesteht in unserer Altenpflegestruktur, haben Sie im Ausschuss die Diskussion zu unserem Antrag verweigert.

Wie sieht es bei den Mobilen Diensten aus? Wir haben heute schon gehört, das Ziel muss es sein, für die Pflegebedürftigen einen möglichst langen Verbleib in den eigenen vier Wänden sicherzustellen. Nicht nur, weil sich das die meisten wünschen, sondern weil eine Heimunterbringung auch für den Steuerzahler die teuerste Variante ist. (Unverständlicher Zwischenruf) Ich habe gesagt, das wünschen sich die meisten, darum wollen wir das auch so haben.

Was brauchen wir dazu, dass wir das auch umsetzen können? Einerseits vom Bund das Pflegegeld, anstatt hier Anpassungen an die Inflation vorzunehmen, wurden Einsparungen gemacht und der Zugang zu den unteren Pflegestufen erschwert. Mangels Anpassung hat das Pflegegeld in der Zwischenzeit 29 Prozent an Wert verloren.

Das ist ein furchtbares Signal an die Familien, die sich um ihre Angehörigen kümmern und für diejenigen, die eigentlich zu Hause gerne alt werden möchten. Zweitens brauchen wir natürlich ein entsprechendes Angebot an Mobilen Diensten, an Hauskrankenpflege.

Da sehe ich trotz großer Fortschritte immer noch einen gewaltigen Aufholbedarf. Es ist interessant, ich habe mir eine Statistik aus der Statistik Austria angeschaut, sie ist wohl gemerkt aus dem Jahr 2011 und da sieht man, dass in anderen Bundesländern, ich habe mir da Steiermark, Kärnten, Niederösterreich, angeschaut, so zwischen 15 und 17 Prozent der Pflegegeldbezieher in stationären Einrichtungen betreut werden.

Bei uns waren es zumindest im Jahr 2011, das sind die letzten Zahlen, die da vorliegen, 26 Prozent, geschätzte Kollegen. Und auch, wenn wir in der Zwischenzeit aufgeholt haben, wenn man nur drei Prozent hinter den anderen ist, dann muss man sich das auch einmal zahlenmäßig vergegenwärtigen, weil bei 71.000 Pflegegeldbeziehern, die wir ungefähr in Oberösterreich haben, drei Prozent 2.000 Personen sind.

Das sind ungefähr zehn Altersheime und wir zahlen pro Person im Schnitt 1.500 Euro dazu, nachdem es sich ja viele nicht mehr aus ihrer eigenen Tasche leisten können. Das sind drei Millionen Euro, wenn ich das jetzt einfach einmal grob rechne pro Monat, was uns das mehr kostet.

Das heißt, wir haben einen enormen Aufholbedarf, Mobile Dienste anzubieten, damit wir den Leuten den Verbleib zu Haus ermöglichen, und wir haben einen enormen Aufholbedarf, was alternative Wohnbetreuungangebote angeht.

Wir haben laut Statistik acht, das ist natürlich für unser großes Bundesland sehr bescheiden, und wir haben auch aus diesem Grund einen Antrag gestellt auf die gesetzlichen Änderungen, damit Familienpflegestellen geschaffen werden können, zum Beispiel auf Bauernhöfen, weil wir wissen, dass dort das Interesse da ist und diese, meistens Frauen, auch Interesse haben, es auf selbständiger Basis auszuführen, und das ist derzeit nicht möglich.

Sie haben unseren Antrag nicht einmal diskutiert im Ausschuss, das finde ich wirklich sehr traurig. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Damit wird die Ausbeutung

der Frauen unterstützt! Da bin ich wirklich sehr enttäuscht, Frau Kollegin!“) Ich habe mit Betroffenen gesprochen, Herr Landesrat Ackerl.

Auch zu unserem Personalmangel möchte ich sagen, es kann auch das ein Anreiz sein, die Frauen auf den Bauernhöfen vielleicht noch anzuregen, vielleicht aus dem Grund eine Ausbildung zu machen.

Es hat mich gefreut, dass der Herr Kollege Aichinger sich für einen verpflichtenden Zivildienst für Burschen und Mädchen einsetzt und mit uns über die gesetzlichen Möglichkeiten diskutieren möchte auf alle Fälle. (Beifall) Das finde ich wirklich ganz super, auch das könnte uns helfen im Pflegebereich.

Zur oberösterreichischen Initiative bezüglich der Lückenschließung für Pflichtschulabgänger in Richtung Pflegeberuf haben wir eine ernüchternde Antwort von Wien bekommen. Das ist sehr traurig, weil man sich dort hauptsächlich auf Erwachsene und Berufsumsteiger konzentriert.

Ich erwarte mir daher nach wie vor, dass Oberösterreich hier einen eigenen Weg geht, so wie Vorarlberg, und ein eigenes Modell für eine Pflegelehre entwickelt.

Zur Mindestsicherung komme ich. Die Zahlen sind nicht erfreulich. Wir haben im Vorjahr bereits einen Anstieg um 47 Prozent gehabt und verzeichnen heuer im ersten Halbjahr wieder einen Anstieg um 17 Prozent von 9.595 auf 11.258 Bezieher. Rund 30 Prozent der Bezieher sind ausländische Staatsbürger, vorwiegend aus Drittstaaten.

Dazu sage ich immer, wir haben einen Anteil an Nicht-Staatsbürgern in Oberösterreich von 8,9 Prozent, nur um das ein bisschen im Verhältnis zu sehen. Das bestätigt natürlich aufs Neue die Notwendigkeit, den Zugang zur Mindestsicherung zu verschärfen.

Interessant ist auch die Bezugsdauer in Oberösterreich mit 9,6 Monaten über dem Schnitt. Umso interessanter ist es, welche Maßnahmen werden getroffen, um die Leute wieder in Beschäftigung zu bringen? Was kosten sie, was bewirken sie? Auch hier erwarten wir uns einen Bericht.

Bei den Integrationshilfen mit ungefähr 5,2 Millionen Euro, bei den Integrationshilfen mit ungefähr 5,2 Millionen Euro sehen wir ebenfalls einen Bedarf, die Wirksamkeit der eingesetzten Mittel zu prüfen. Seit Jahren werden hier Projekte gefördert, ohne klare Richtlinien, ohne Überprüfung.

Wir Freiheitlichen stehen da auf der Seite der Bevölkerung, die sich zu Recht erwartet, dass für Integrationsunwillige kein Steuergeld ausgegeben wird. Wer unsere Sprache nicht lernen will und unsere Werte nicht anerkennt, zum Beispiel die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, soll auch keine staatlichen Leistungen erhalten.

Wir erwarten, dass für unsere alten, kranken und unverschuldet in Not geratenen Mitbürger auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ein Sicherheitsnetz gewährleistet wird und fordern daher umgehende Reformen, so wie wir es beantragt haben und natürlich die Verhinderung von Missbrauch unseres Sozialsystems durch ein entschiedenes Vorgehen gegen Sozialbetrug.

Wir haben eine Studie von Professor Schneider gesehen, dass das ungefähr eine Milliarde Euro Schaden im Jahr ausmacht. Wenn 25 Prozent der Fälle von Nicht-Österreichern verursacht werden, ist das auch kein Grund zur Freude bei einem zwölfprozentigen Anteil in Österreich an der Gesamtbevölkerung.

Und wir erwarten uns eine klare Unterscheidung zwischen Asyl und Einwanderung. Armut ist kein Asylgrund. Wir wollen Verfolgten Schutz gewähren, aber nicht illegale Einwanderer und Schlepperbanden mit unseren Sozialleistungen anlocken. Dankeschön. (Beifall)

Zuletzt darf ich mich noch bei Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl verabschieden. Die Debatten mit Ihnen haben mir immer sehr viel Freude gemacht, auch wenn uns ideologische Gräben trennen. (Heiterkeit. Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich dir noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt! Mir bricht das Herz!“) Menschlich, glaube ich, ist es nicht so weit. Ich wünsche Ihnen alles Gute. (Beifall)

Präsident: Frau Abgeordnete Ulrike Wall hat auch einen mündlichen Geschäftsantrag gestellt. Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsverordnung 2009 wird die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag in die Wechselrede über die Gruppe 4 mit einbezogen. Ich darf in der Rednerliste weitergehen und Herrn Abgeordneten Stanek das Wort erteilen und Herrn Frauscher um Vorbereitung ersuchen.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe jetzt wirklich überlegt, ob ich nicht noch einen Mantel anziehe, bevor ich herausgehe, weil es sozial ja offensichtlich bei uns so kalt ist, dass man das nur im Sakko fast nicht aufhalten dürfte. (Beifall)

Ehrlich gesagt möchte ich noch einmal auf die Gruppe 3 zurückkommen. In der Gruppe 3 haben wir über Kultur diskutiert. Und der Herr Landeshauptmann hat es gestern gesagt, wie in einer Gesellschaft mit den Schwächeren und Älteren umgegangen wird, das ist auch eine Frage der Kultur. Ich denke, dass wir grundsätzlich einmal sagen können, dass wir gerade auch im Sozialbereich in unserem Land in einem Land mit ganz hoher Kultur leben.

Vor allem, wenn ich mir auch die Betreuung von älteren Menschen ansehe, die Betreuung von älteren Menschen vor allem auch in Senioren- und Pflegeheimen und vor allem aber auch die Betreuung von älteren Menschen, die in einem Familienverband gepflegt werden, beziehungsweise die auf die Dienste der Mobilen Dienste zurückgreifen können.

Aber eines, meine sehr geehrten Damen und Herren, muss uns klar sein, so schön können in Wirklichkeit unsere Häuser und die einzelnen Zimmer gar nicht sein, entscheidend sind und bleiben die Menschen, die in diesen Häusern arbeiten und alte Menschen betreuen.

Ich denke, und ich bin wirklich einige Tage im Jahr in unseren Bezirksamtsheimen und anderen Institutionen unterwegs, das können wir wirklich mit Stolz feststellen, dass in diesen Häusern ganz hervorragend gearbeitet wird, dass ganz hervorragend gearbeitet wird, auch immer wieder unter besonderen Belastungen.

Ich möchte mich daher an dieser Stelle einmal ganz, ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer unterschiedlichsten sozialen Institutionen bedanken für ihre

außergewöhnlich gute Arbeit, für ihre Arbeit, die mit Verstand gemacht wird, die vor allem mit dem Herzen durchgeführt wird. (Beifall)

Zwei Themenbereiche, die mir am Herzen liegen und wo ich denke, da sollten wir überlegen, welche Änderungsmöglichkeiten wir ins Auge fassen können, möchte ich anschnitten. Das eine ist die Pflegegeldeinstufung. Die Basis für die Einstufung nach dem Bundespflegegesetz und der Einstufungsverordnung ist derzeit noch ein ärztliches Gutachten.

Sie alle kennen die Diskussion seit vielen Jahren, dass immer wieder darüber nachgedacht wird, ob die Begutachtung durch Ärzte oder nicht doch durch diplomiertes Pflegepersonal stattfinden könnte.

Es gibt jetzt meines Wissens ein Pilotprojekt des Bundesministeriums mit der Pensionsversicherungsanstalt und dem österreichischen Gesundheits- und Krankenpflegeverband, bei dem zwei getrennte Begutachtungen zur Feststellung des Pflegebedarfs durchgeführt wurden und zwar auf der einen Seite durch medizinisches Personal und auf der anderen Seite durch pflegerische Sachverständige.

Und das Projekt hat ganz eindeutig gezeigt, dass die Pflegekräfte auch bei der Beurteilung der Pflegestufe eine sehr, sehr hohe Kompetenz haben. Seit dem 1. Jänner 2012 ist es jetzt mittlerweile so, dass bei Anträgen auf Erhöhung des Pflegegeldes ab der Stufe vier diplomierte Pflegekräfte die Einstufung machen, die Grundeinstufung allerdings noch durch Ärzte erfolgt.

Wer sich in Altersheimen, in Pflegeheimen mit den dort pflegenden Personen auseinandersetzt, der wird auch immer wieder mit der Kritik konfrontiert, dass es für diese Personen dort unverständlich ist, dass teilweise Unfallchirurgen, Gynäkologen, Radiologen zur Untersuchung der Pflegeeinstufung zu alten Menschen geschickt werden.

Da wird auch, sage ich auch ganz offen, schon auch die fachliche Kompetenz da oder dort kritisch hinterfragt. Nachdem wir ja glücklicherweise bei der Qualifizierung unseres Pflegepersonals auch in immer höhere Sphären vorstoßen, denke ich, dass wir hier die Möglichkeit in Anspruch nehmen sollten, dass in Zukunft Pflegepersonal auch die Pflegestufen feststellen sollte. Das wäre auch im Hinblick auf den Ärztemangel eine Entlastung der Ärzte.

Einen zweiten Punkt möchte ich auch noch anschnitten, und noch einmal zumindest indirekt auf die Frau Kollegin Wall zurückkommen. Qualität braucht ganz sicherlich auch Qualitätskontrolle. Die Frage ist, wer schaut auf die Qualität in unseren Häusern? Und ich habe mir das jetzt einmal ganz genau angeschaut.

Dann stellt man fest, dass man festmachen kann, dass erstens einmal in vielen Bereichen erfreulicherweise die Angehörigen selbst auf die Qualität sehr kritisch draufschauen, ob Oma, ob Opa, gut untergebracht sind.

Zweitens einmal gibt es ein Heimbewohnerforum, drittens einmal gibt es eine Bewohnervertretung. Viertens schaut selbstverständlich die Abteilung Soziales vom Land Oberösterreich kritisch auf die einzelnen Häuser und überprüft, ob die verschiedenen Standards eingehalten werden.

Seit neuestem kontrolliert auch die OPCAT, das ist ein Gremium der Volksanwaltschaft. Das stößt bei den Heimverantwortlichen auf völliges Unverständnis, weil sie sagen, sie wissen schon gar nicht mehr, wer alle daumenlang ins Heim kommt und wiederum eine Überprüfung vom Zaune bricht.

Das kostet natürlich dem Haus viele Personalressourcen, kostet viel Zeit und wie gesagt, wenn man dann zwei oder drei Mal im Jahr von unterschiedlichen Gremien überprüft wird, dann fehlt einem irgendwann einmal das Verständnis.

Das reicht aber noch gar nicht. Es gibt dann auch noch Gerichte, die unter Umständen freiheitsbeschränkende Maßnahmen kritisch hinterfragen. Es gibt den Prüfungsausschuss als Organ des Sozialhilfeverbandes, der kritisch bei der Gebarung der Einrichtungen draufschaut.

Es gibt die Gemeindeprüfer der Bezirkshauptmannschaft, es gibt die Gemeindeaufsicht bei der Direktion Inneres und Kommunales, es gibt den Landesrechnungshof und bei den Arbeitsbedingungen und beim Küchenbetrieb gibt es dann noch darüber hinaus das Arbeitsinspektorat und die Lebensmittelpolizei.

Wenn wir uns das alles vor Augen führen, dann muss uns auch klar sein, dass auch diese ganzen Überprüfungsschritte entsprechende Zeitressourcen binden, dass viele Leute in den Heimen gebunden sind und dass das aus meiner Sicht eine ganz gewaltige Verwaltungsvereinfachung herbeiführen würde, wenn wir hier wieder einmal den Mut haben, gewisse Überprüfungs-gremien zurückzuschrauben.

Es muss ordentlich überprüft werden, aber es reicht, wenn eine Institution das ordentlich überprüft. Das fordere ich und da bin ich, wie gesagt, auch überzeugt, dass das gewaltige Einsparungspotentiale geben würde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich persönlich möchte mich auch noch bei Ihnen, Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter, herzlich bedanken. Wir kennen uns jetzt wirklich schon sehr, sehr lange. Ich bin sogar noch ein bisschen länger in diesem Haus als Sie. Wir waren auch nicht immer einer Meinung. Wir haben durchaus interessante Wortauseinandersetzungen geführt, ich wollte ganz bewusst nicht Gefechte sagen, weil es das nie war, sondern Sie haben sich wirklich auch immer wieder bemüht, trotz aller Emotionalität sachlich zu bleiben und was ich ganz besonders an Ihnen schätze, wenn Sie von etwas überzeugt sind, dann kämpfen Sie im wahrsten Sinne des Wortes dafür, dann stehen Sie auch dazu und das habe ich auch immer ganz besonders geachtet. Ich möchte Ihnen daher auch persönlich für die gute Zusammenarbeit und vor allem für Ihr Herz für Menschen, die die soziale Unterstützung in unserem Lande ganz besonders brauchen, für Ihr Herz möchte ich mich ganz besonders bedanken. Alles Gute. (Beifall)

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Alfred Frauscher und in Vorbereitung der Herr Abgeordnete Wolfgang Klingner. Bitte Herr Abgeordneter Frauscher.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte ein bisschen über unsere behinderten Mitmenschen sprechen. Wenn man mit ihnen zusammenkommt, wenn man mit ihnen spricht, dann merkt man, sie sind einfach genauso Menschen wie du und ich. Sie haben die selben Wünsche, sie haben die selben Bedürfnisse, sie haben die selben Träume, sie wollen auch behandelt werden so wie du und wie ich und sie wollen auch, dass man ihre Talente anerkennt und diese Talente sind vielfältig, sie sind

halt verschieden von unseren Talenten. Sie werden keine Mathematikolympiade gewinnen, sie werden bei der Feinmotorik beim Test durchfallen, aber sie haben ganz andere Fähigkeiten.

Together ist hier ein Begriff, die Band und Dr. Jungwirth, wo der Georg, der Sohn mit dem Down-Syndrom, Schlagzeug spielt, ein Behinderter, der Alex Pointecker, Bongo spielt. Tolle Talente, das können wir nicht, die können das. Toll. Sie haben sehr viel Herz. Einer, der mir immer zulauft, wenn man ihn ins Kino einlädt, Rainer heißt er, der umarmt einem dann und sagt, jetzt haben wir uns den Film angeschaut, die Schlümpfe, dann nimmt er dich um den Hals und sagt, du der Film war gut, ich werde mich mal revanchieren. Er ist in der Lebenshilfe, der kann sich natürlich nicht revanchieren, aber diese Herzlichkeit, die kommt da einfach rüber. Und sie haben auch durchaus das Selbstbewusstsein. Ich habe vor drei, vier Monaten einen von der Lebenshilfe eingestellt in der Firma, als Beifahrer bei der Müllabfuhr und wie er den ersten Tag da war, sind wir am Abend bei uns in die Werkstatt hineingegangen, da sind ein paar Baggerfahrer da gestanden, die 20 bis 30 Jahre in der Firma sind, hat er sie so angeschaut und gesagt, Burschen nicht herumstehen, „anzahn“. Da war er den ersten Tag da. (Zwischenruf Abg. Makor: „Das hat dir wieder gefallen!“) Das hat mir gefallen. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Und ist er jetzt schon Geschäftsführer-Stellvertreter?“) Ich bin sein Freund, auf jeden Fall.

Es ist nämlich wirklich so, dass eigentlich wir es sind, die durch unsere Erwartungen, die durch das mangelnde Zutrauen in die Fähigkeiten durch unser Unverständnis eigentlich sehr dazu beitragen, dass manche noch mehr behindert sind, als sie schon sind. Und sie fordern natürlich auch ihre Rechte ein, sie wollen auch ihre Rechte haben, speziell das Recht auf Wohnen und auf Arbeit. Berühmter Spruch: Recht, nicht Gnade. Das ist richtig. Sie haben diese Rechte.

Und gerade beim Wohnen wissen wir, haben wir gemeinsam ein Problem. Die meisten wohnen ja bei den Angehörigen, bei den Eltern, das ist auch gut so, das ist auch die ideale Form, aber natürlich ist es so, dass jetzt, dadurch dass wir jetzt erstmals auch alte Behinderte haben, das hat es ja damals im zweiten Weltkrieg nicht gegeben, im Dritten Reich sind die ermordet worden, ist natürlich so, dass jetzt die Eltern noch älter sind. Jetzt sind schon die Kinder 60 Jahre, die Eltern sind 80, 90 Jahre, die bewältigen das nicht mehr. Die sind einfach nicht in der Lage, die sind überfordert und sie haben natürlich vor allem auch immer Angst, was passiert, wenn sie nicht mehr da sind und das ist natürlich sehr, sehr belastend.

Man bräuchte jetzt Wohnplätze, man braucht auch viel mehr Plätze in den Tagesstrukturen und es ist aber schwierig in der Finanzierbarkeit, wir wissen, das sind 3.000 Wohnungen, die man braucht in etwa. Ist halt momentan nicht gegeben, aber wir müssen da versuchen, dass wir gewisse Dinge einfach zusätzlich finanzieren, auch umschichten. Es ist, wir waren eh gemeinsam in der Arbeiterkammer, vor ein paar Monaten, man sieht die Menschen, die sind total fertig, die haben Selbstmordgedanken, die sind überfordert und man stößt dann mit dem Argument von nicht möglicher Finanzierbarkeit auf absolutes Unverständnis, auf Zorn, auf Wut. Es werden ihnen dann natürlich auch Projekte vorgehalten, was man nicht vergleichen darf, Straßenbau oder natürlich Musiktheater, das hat keinen Sinn, das passt nicht. Aber für die Eltern, für die macht das einen Sinn und die haben da einfach kein Verständnis. Deswegen müssen wir in diesem Bereich wirklich massiv was unternehmen, dass wir wenigstens mittelfristig ein bisschen da nachkommen, das wir da in diesem Bereich etwas erreichen, weil es wird unbedingt notwendig sein. (Beifall)

Es gibt auch ganz gute Ansätze, wo schon in den normalen Wohnanlagen, in den Wohnblöcken, gemischt Behinderte untergebracht werden mit anderen Familien, was auch sehr gut ist in der Integration dann durch die Gemeinschaft, die dann in diesen Wohnblöcken besteht, das ist sehr zu begrüßen. Im Bereich der Arbeit tun wir uns eigentlich ein bisschen leichter, es ist nämlich so, dass wir eigentlich da nicht das Problem haben der Arbeitsplätze, sondern Firmen gibt es genug, die Firmen sind da sehr, sehr offen und sehr sozial eingestellt. Das Problem ist eher, dass natürlich die Leute, die wir dorthin vermitteln, eine Betreuung brauchen.

Sie haben zum Teil natürlich ohnehin, und das ist ja notwendig, in den Betrieben, so Mentoren, die sich kümmern. Also eine Firma braucht jemanden, der aufgeschlossen ist, wenn so ein Junger kommt, der mit dem mit lebt und der den besonders unter die Fittiche nimmt. Aber wir brauchen natürlich auch Arbeitsassistenz und wir haben das ja schon mal angesprochen, da gibt es eben auch noch den Bedarf. Das war ja schon einmal dein Plan, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, da massiv aufzustocken. Ist halt wahrscheinlich jetzt auch finanziell momentan nicht möglich, aber ein gewisser Teil, der erspart wird, sage ich jetzt einmal, durch den Wegfall der Kosten, dann in der Betreuung von den behinderten Mitbürgern einzusetzen, würde da einiges schon auffangen, glaube ich, und einiges schon wieder gegenfinanzieren.

Man könnte zudem ja auch die Warteliste in den geschützten Bereichen, sozusagen, abbauen und nachrücken wäre dann möglich. Es wird immer so sein, dass nicht alle in den ersten Arbeitsmarkt gehen, manche sind nicht fähig, keine Frage, manche wollen auch nicht, die fühlen sich dort wo sie jetzt sind am besten aufgehoben und beschützt, aber denen, die die Möglichkeit haben, sollten wir das ermöglichen und sollte man möglichst schauen, dass das funktioniert. Man unterschätzt auch die Fähigkeiten von diesen Mitarbeitern, die man dann hat in den Firmen, oft sehr massiv. Sie können ganz, ganz viele Tätigkeiten ausführen, wenn sie geführt werden, wenn sie betreut werden, wenn man dementsprechende Gefühle auch denen gegenüber ausdrückt.

Wir Nichtbehinderten stellen ja einfach immer die Normen auf, was gut ist, was schlecht ist, was normal ist, was nicht normal ist. Da haben wir eigentlich schon ein ganz großes Selbstbewusstsein, weil wer sagt uns eigentlich, dass die Normen, die wir aufstellen, eigentlich die richtigen Normen sind? Ich habe schon einmal gesagt, wer weiß eigentlich, wer auf der einen Seite und wer auf der anderen Seite vom Zaun steht? Das müsste man eigentlich auch erst einmal beurteilen.

Ich darf auch zu dir noch einmal ein herzliches Dankeschön sagen. Ich glaube, wir haben uns immer ganz gut vertragen. Ich habe das auch immer geschätzt, die Tätigkeit, die du machst. Ich habe auch letztes Mal, wie wir in der Arbeiterkammer waren, gesagt, ich finde, dass du der richtige Mann am richtigen Platz bist, dann hast du gleich gesagt, dann hör ich nicht auf. Aber es war eine gute Zusammenarbeit und ich sage dir einen herzlichen Dank. Ich wünsche dir eine gute Zeit für nachher, du wirst ja nicht verloren gehen, du bleibst sicher in der Sozialdemokratie erhalten.

Abschließend möchte ich jetzt noch sagen, zu dem Bereich Behinderte. Ich habe vor kurzem ein Buch gelesen, das heißt: Das Lachen und der Tod. Das ist die Geschichte eines Komikers im Konzentrationslager und da ist ein junger kleiner Bub, der, bevor er ins Gas geschickt wird, sozusagen, seinen einzigen Besitz mit hat und das ist ein Briefmarkenalbum. Und in diesem Briefmarkenalbum sind sehr, sehr viele Marken drinnen und die sind

eigentlich alle ziemlich wertlos, nur eine ist sehr wertvoll, weil sie ein Fehldruck ist. Vielleicht sollten wir das öfters bedenken. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter Frauscher, als nächstes zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Wolfgang Klinger, das erteile ich ihm gerne und in Vorbereitung ist der Herr Abgeordnete Anton Hüttmayr.

Abg. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, auch auf der Galerie, besonders meinem Waidkameraden, ehemaligen Landtagsabgeordneten, Otto Weinberger, herzliches Grüß Gott im Hause! (Zwischenruf Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer: „Wein- oder Waidkamerade?“) Waidkameraden, Jäger. (Unverständliche Zwischenrufe) Also die Jagddebate, glaube ich, passt da jetzt nicht her im Sozialbereich. Gut.

1974, ich war mit dem ersten Jahr der HTL für Tiefbau in Saalfelden fertig, mussten wir Ferialpraxis machen. Ich habe das Glück gehabt, diese Ferialpraxis bei der örtlichen Baufirma machen zu können. Interessanterweise mit zwei bis heute noch guten Freunden aus der Saalfeldner Zeit, die aus Weibern stammen, der jetzige Bürgermeister Gerhard Bruckmüller, ÖVP, und der Franz Roidinger, Spitzenkandidat der SPÖ. Also wir drei sind gemeinsam Ferialpraktikanten am Bau des neuen Bezirksaltenheimes in Gaspoltshofen im Einsatz gewesen. Und ich weiß, es war ein ziemlich schlimmes Wetter am Anfang, es hat fürchterlich geregnet und es war keine ungefährliche Sache, die großen Schaltafeln zu erklimmen und die Schrauben zu lösen und wieder die Schaltafeln weg zu bringen. Also ich glaube, das Arbeitsinspektorat hätte damals noch nicht in der Art und Weise, wie sie heute agieren, dabei sein dürfen, aber die Sache ist gut gegangen und meistens haben eben dann die rauf müssen, die am „geschlingigsten“ gewesen sind, die ein gutes Bewegungstalent gehabt haben und diese Aufgabe ist dann auch meistens mir zugefallen. Mit allen Schwierigkeiten dessen, dass diejenigen, die damals die ersten Gastarbeiter in unserem Land gewesen sind, der Sprache zum Teil nicht mächtig, aber dann wenn es darum gegangen ist, dass man ihnen etwas angeschafft hätte, das oft gerne mit dem Hintergrund dessen, dass sie ja nichts verstehen, verweigert haben.

Ich habe mich sehr bemüht meine Arbeit gut zu machen, aber ich habe eigentlich die Arbeit, die ich da geleistet habe, oder wofür wir sie geleistet haben, noch gar nicht so richtig einschätzen können. Wir haben für damalige Zeiten ein tolles Altenheim gebaut, ein Bezirksaltenheim. Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl kennt das noch, glaube ich, sehr gut. Und als dieses Altenheim dann fertig gewesen ist, dann hat sich dort herausgestellt, oder damals eben war das so, dass zirka 70 Prozent reine Altenheimbewohner gewesen sind und nur 30 Prozent überhaupt Pflege in Anspruch nehmen mussten, im Sinne, wie wir das heute zu 90, 100 Prozent haben.

Und ich habe auch zum selben Zeitpunkt damals mein Haus dort in der Nähe gebaut und während dieses Baues meines Hauses waren die Altenheimbewohner oft meine Zaungäste. Und das war oft wirklich lustig. Die Leute waren dabei, die sind noch ins Wirtshaus gegangen, manchmal habe ich sie auch nach Hause bringen müssen zu später Stunde und es war ein richtiges Miteinander. Wenn ich heute schaue, dann wird manchmal an meinem Haus eine Karawane mit Rollstühlen vorbei geführt, hoch lobenswert von jenen, die das freiwillig machen, aber traurig für jene, die ihren Lebensabend in einem Zustand verbringen müssen, wo sie praktisch am öffentlichen Leben nicht mehr so teilnehmen können, wie sie das gerne tun würden.

Ein paar Jahre später bin ich selber zum ersten Mal in die Lage gekommen, in der Pflege ganz persönlich aktiv werden zu können, ich sage bewusst zu können, weil meine Großmutter einen schweren Schlaganfall erlitten hatte und ich dazumal noch eben im Gasthaus mit ihr zusammen gewohnt hatte. Und ich habe wirklich erfahren, wie schwierig es ist, in der Pflege Fuß zu fassen. Es ist keine angenehme Arbeit, wenn man vorher aus dem blühenden Leben plötzlich herausgerissen wird und dann in die Lage versetzt wird, einem Menschen in wirklich schwierigsten Situationen, in Situationen, die er für sich selber eigentlich gar nicht will, helfen zu müssen.

Ich kann aber im Nachhinein feststellen, dass diese Hilfe eine nicht zu unterschätzende Bereicherung für mein Leben gewesen ist. Und auch dahingehend eine nicht zu unterschätzende Bereicherung für mein Leben gewesen ist, weil ich heute weiß, welch wertvoller Dienst es ist, jenen Menschen zu helfen, die sich selber nicht mehr helfen können. Für mich ist die Sache auch deswegen ein Kreislauf, weil wir jetzt wieder vor der Situation stehen, dass mein Vater dringendst Hilfe benötigt. Leider Gottes ist es so, dass wir heute, wir sind vier Geschwister, keiner mehr im Haus der Eltern sind. Zwei meiner Brüder sind in Wien, die Schwester ist in Schwanenstadt.

Jetzt gilt es, hier diese Hilfe zu organisieren. Gott sei Dank, und hier auch größter Lob an die Institutionen und an jene, die es möglich machen, dass es diese Institutionen der Heimkrankenpflege gibt, die wirklich Bestes leistet. Ich glaube aber, dass es für unsere Gesellschaft, und das spielt dann auch in das Familienthema, in Zukunft von enormer Bedeutung sein wird, inwieweit können wir uns in unserem Land so positionieren, dass unsere Familien, wenn notwendig, wieder zusammenhalten und Leistungen, Hilfestellungen, im eigenen Kreis der Familie geben können, damit wir dadurch auch unsere Budgets sicherstellen? Weil eines ist klar, mit dieser demografischen Entwicklung, wie wir sie zurzeit haben, werden wir beim besten Willen nicht in der Lage sein, finanziell diese Standards, wie wir sie heute gewohnt sind, so quasi daheim geht's nicht mehr, ab ins Altenheim, in keinsten Weise finanzieren können und zwar in keinsten Weise finanzieren können.

Und ich frage mich schon, was können wir tun, damit die Gedankenwelt, diese Egoismen der Gesellschaft anders werden, dass die Menschen wieder bereit sind, darüber nachzudenken, nur einmal bereit sind, darüber nachzudenken, ob es nicht doch besser wäre, zu gewissen Zeiten, auf alles zu haben zu verzichten, damit wir dann in jenen Zeiten, wo wir diese Reserven des Habenkönnens schöpfen können. Das heißt, dass dann auch wieder Menschen zur Verfügung stehen, die jenen, die Hilfe benötigen, auch diese Hilfe geben können.

Ich weiß, dass das ein sehr sehr schwieriger Bereich ist, mit sehr vielen unterschiedlichen Zugängen. Ich sage aber das deswegen auch ganz bestimmt, weil es in unserem Bezirk ganz massive Unterschiede bei den Kosten, und ich stelle hier nicht die Frage, warum die Kosten so entstehen, bei den Kosten in den einzelnen Altenheimen gibt. Und es ist tatsächlich heute eine Frage des Geldes geworden, wie lange können wir uns diese Pflege noch leisten, nicht eine Frage der handelnden Personen, die in der Lage sind, das zu tun und zwar gerne zu tun.

Wenn wir es nicht schaffen, dass wir klare Konzepte an den Tag legen, klare Konzepte zu vergleichbaren Maßnahmen in den einzelnen Institutionen, dann wird die Sache aus der finanziellen Sicht heraus sehr, sehr schwierig werden. Ich hoffe, dass wir im Bereich der Pflege einer guten Zukunft entgegen gehen.

Und jetzt zu dir, sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, ich weiß noch genau, wie wir uns kennengelernt haben. Ich hoffe, du kannst dich auch noch erinnern. Es war eine ziemlich starke Angelegenheit, zumindest für mich, aber es hat sich eines schon gezeigt, es ist wichtig im Leben, dass man die Komponente Mensch über die Komponente Politik stellt. Und dabei bin ich auch bei der Einladung, die ich ausgesprochen habe. Du hast zu mir gesagt, du wirst sowieso keine Zeit haben. Aber bitteschön, da könnte ich das Gleiche sagen. Vielleicht geht es trotzdem einmal, vielleicht treffen wir uns einmal in meinem Gasthaus. Natürlich zahle ich die Zeche, auch wenn sie mich sehr teuer kommen möge, sie ist es mir sicherlich wert. Und in diesem Sinne sage ich auch danke für die gute Zusammenarbeit und wünsche eine schöne Zeit im neuen Lebensabschnitt, in diesem Sinne. (Beifall)

Präsident: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hüttmayr. Ich darf es ihm erteilen. Und die Frau Abgeordnete Primaria Povysil darf ich ersuchen, in die Warteschleife zu gehen.

Abg. Hüttmayr, MBA: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren jetzt den zweiten Tag über Zahlen und Fakten und in der letzten halben Stunde habe ich das Gefühl gehabt, jetzt sind wir angekommen. Jetzt sind wir dort angekommen, um was es geht. Es geht um den Menschen. Es geht um den Menschen, es geht um den schwächsten Menschen. Das haben meine Vorredner gesagt und ich denke, wenn ich so im Kreise der Kolleginnen und Kollegen schaue, meine Vorredner haben Beispiele genannt. Jede und jeder wird Beispiele nennen können, die wir persönlich erfahren.

Ich bin auch seit 28 Jahren mehr oder weniger beruflich mit der Behindertenarbeit beschäftigt bei der Lebenshilfe und kenne die Häuser bei mir im Bezirk Vöcklabruck seit vielen, vielen Jahren sehr gut und weiß auch, wie Fredi Frauscher gesagt hat, wenn du dort reinkommst, dann kommen sie her, springen dir um den Hals, wie auch immer, die können die Gefühle anders ausdrücken. Und da spürt man, das ist was Echtes in dieser Richtung.

Behinderung, Beeinträchtigung. Ich habe auch ein Bild noch vor mir, das ist jetzt ungefähr acht Jahre, glaube ich, ist es aus, in der Ukraine waren wir unterwegs bei einer Weihnachtsaktion und da haben wir auch so eine Institution besucht, wie unsere Lebenshilfen sind, eine Tagesheimstätte mit einer Wohneinheit angegliedert. Es war ein Sonntagvormittag, geregnet hat es, und die haben gewusst, dass wir kommen, eine Delegation, zu fünf waren wir. Und da waren die jungen Menschen aufgefädelt, überhaupt nicht lebendig, die haben uns angestarrt. Da war nichts da. Die waren niedergespritzt. Die waren vorbereitet auf unseren Besuch. Und das hat mir zu denken gegeben. Und so gibt es Vieles, was wir bei dieser Thematik anführen können.

Und wir kennen auch andere Beeinträchtigte, die Suchtkranken. Mir ist es immer ein Bedürfnis, zu den Alkoholkranken zu gehen, weil ich Gott sei Dank mit diesem Thema kein Problem habe bis jetzt nicht. (Zwischenruf Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer: „Naja!“) Naja, das kann man nie sagen. Und da bin ich über deinen Einwurf, Herr Präsident, sehr froh, weil ich Menschen kenne, die das gesagt haben, das passiert mir nie, und auf einmal, wie auch immer, wir wissen das. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Es gibt ja so viele verschiedene Formen!“)

Das heißt, wir sind auf einem Punkt angelangt, dass wir sagen, wie gehen wir mit den Schwächsten unserer Gesellschaft um? Der Mensch ist mit seinen Schwächen unterwegs. Jeder Mensch hat seine Bedürfnisse, hat seine Chancen, hat seine Unzulänglichkeiten. Der

eine, die andere hat bessere Startbedingungen als wie der andere. Manche sind eben dort hin geboren, sind bestimmt, dass sie ein schwieriges Leben haben. Manche von uns oder die meisten von uns sind eben hier gut geborgen gestartet. Und es gibt auch so was, und das habe ich selbst ja erfahren in den letzten Jahren, wie zeitliche Lebenskrisen, wo du denkst, was kommt denn noch alles daher? Und wenn man dann Freunde, Freundinnen hat, dann rappelt man sich wieder auf.

Wir in Oberösterreich, in diesem reichen Oberösterreich, haben Gott sei Dank Strukturen dafür, dass man sich aufrappeln kann, dass wir den Menschen unter die Arme greifen können, dass wir hier helfen, eingreifen können. Und wir wissen, dass wir verletzt sind und dass wir auch selber verletzen. Wie gesagt, meine Lebenserfahrung ist, dass niemand die ganze Zeit, wo wir unterwegs sind, unter der Sonne steht, sondern dass einfach Phasen da sind, wo man wirklich froh ist, wenn man den Nächsten hat. Und gerade das zeichnet uns und unsere Gesellschaft aus, dass wir die Leute nicht im Stich lassen.

Ich komme zur bedarfsgerechten Mindestsicherung, das ist eigentlich das Thema. Wir haben im September 2010 hier in diesem hohen Haus das Gesetz beschlossen, weil, da waren wir nicht die Ersten, weil wir durchaus schon gut unterwegs waren in der strukturierten Sozialhilfe, aber es galt darum, dass wir einheitlicher werden, dass wir Normen schaffen, österreichweit Normen schaffen. Und wir kennen die Zahlen. Wir sind, was die Zahlen anlangt, je nachdem von welcher Stelle und an welchem Ort wir diskutieren, davon betroffen. Wir haben, glaube ich, die höchste Mindestsicherung mit über 860 Euro in Oberösterreich. Wir wissen, dass wir da öfter Klage führen und sagen, wo soll das hingehen? Und die Frau Kollegin Wall hat darauf schon Bezug genommen und hat auf der einen Seite gesagt, wir dürfen niemanden im Stich lassen und jeder verdient es, aber auf der anderen Seite gesagt, aber der Zutritt muss verschärft werden. Das ist nicht meine Meinung.

Sondern meine Meinung ist, dass wir diese bedarfsgerechte Mindestsicherung als Strukturhilfe erfassen. Dass wir Normen haben, dass wir eben in der Abwicklung einfacher werden und durch das auch kostengünstiger werden. Ich habe mit den Kollegen geredet bei mir auf der Bezirkshauptmannschaft in Vöcklabruck, die ja das täglich machen. Bei der Beurteilung bekommt jemand das oder sind die Bedingungen nicht erfüllt. Ich kann nur sagen, da wird schon sehr genau geschaut. Da wird sehr genau geschaut, sind die Anregungen oder sind die Unterlagen richtig, etc., etc.

Wir wissen, dass wir, was Oberösterreich anlangt, rund 15.000 in der Beziehung haben und wir wissen, dass hier die Zugangsbedingungen, wie gesagt überprüft werden, laufend überprüft werden, dass eine Reihe von Menschen nur ganz kurz in der Mindestsicherung ist, ein Teil, 64 Prozent, ist zwischen sieben und zwölf Monate drinnen und der restliche Teil, das sind 15 oder 16 Prozent, sind dann länger in dieser Maßnahme drinnen. Und natürlich kenne ich auch die Neiddebatte. Und natürlich kenne ich auch das, wo manche sagen, ja, können die nicht selber auch was beitragen dazu? Diese Frage müssen wir auch wieder stellen und immer wieder stellen. Nur es hat halt, Fredi Frauscher hat es ja gesagt, auf welcher Seite vom Zaun steht man, dort ist der Blickwinkel gegeben. Und wenn jemand eine Lebenskrise hat, dann hat man zu helfen. Wir haben da im ländlichen Bereich auf der einen Seite Vorteile, weil wir vielleicht ein wenig davor gefeit sind, dass Missbrauch betrieben wird. Auf der anderen Seite müssen wir schauen, dass die Zutrittsbarrieren für die Betroffenen nicht zu scharf werden, weil sie sich genieren, einen Antrag zu stellen. Das muss man auch immer wieder sagen. Und zwischen diesen Punkten bewegen wir uns.

Ich habe am Vormittag zu diesem Thema relativ lange im Internetforum gelesen, welche Meinungen da gegeben sind. Da lade ich euch ein, da hineinzuschauen. Da sieht man, je nach dem, wie wir gelagert sind, was da alles herankommt. Wir sollten den Blick für diese Dinge schärfen.

Ich bin froh, dass ich in diesem schönen Land Oberösterreich leben darf, wo die Schwächeren, und das sage ich schon aus voller Überzeugung, trotzdem einen guten Platz haben, wo sie sich verlassen können auf die Politik, die eben gemacht wird, zum großen Teil von allen Fraktionen getragen. Ich bin froh, dass ich auch einer Partei angehöre, die nicht nur Lippenbekenntnisse macht, sondern die eben hier auch Taten setzt.

Und da möchte ich, wie gesagt Danke sagen, möchte Danke sagen an jene, die ich schon erwähnt haben, die es bearbeiten müssen. Ich möchte aber auch Danke sagen bei dir, sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl. Wir kennen uns auch schon ein paar Jahre ganz gut. Wir haben manche Sträuße auch über das Mikrofon ausgetragen. Ich kann mich noch gut erinnern, Baderöffnung in Ampflwang. Altenheimthematik. Und ich habe natürlich dort die Position bezogen, die ich habe. Die war aber nicht deine, die du hast. Dann hat er gesagt, weißt du, ich komme nach dir zum Reden. Habe ich gesagt, das weiß ich, weil mit dem kann ich leben. Aber auf was will ich hinaus? Nachher ist wer zu mir gekommen und sagte, aber eigentlich, verstehen tut ihr euch schon. Die haben das gespürt, dass wir zwar in der Sache uneinig sind, aber in der menschlichen Begegnung einfach hier stimmig sind. Und da möchte ich Danke sagen. Wie gesagt, wir haben ja einige Themen gerade in der letzten Zeit wirklich kontroversiell diskutiert, auch in der Öffentlichkeit ausgetragen. Aber das ist so, ich bekenne mich dazu. Du warst ein sehr teurer Landesrat, so sagen manche. Wenn ich im Kreise der Bürgermeisterkollegen rede, die sagen, naja der Ackerl, der hat uns das alles eingebrockt. Wenn wir wissen, in der Gesamtbeurteilung, was hier geleistet wurde, dann warst du ein Schrittmacher. Und diese Schrittmacherfunktion wird dir bleiben und letztendlich ist das ein Lebensziel, das wir alle haben in unserem politischen Tun. Dankeschön. Alles Gute. (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Dr. Brigitte Povysil und wir kommen dann zum Unterbereich Jugendwohlfahrt. Den nächsten Bereich wird die Frau Bauer dann beginnen.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Verehrte Damen und Herren im Plenum und auf der Galerie, im Internet! Ich möchte auf die Rede des Kollegen Stanek replizieren. Ich weiß nicht genau, ob ich richtig verstanden habe, korrigiere mich bitte, wenn nicht.

Du hast gesagt in deiner Rede, dass die Pflegestufeneinteilung von diplomiertem Krankenpflegepersonal übernommen werden soll oder zum Teil übernommen wird. Das ist prinzipiell in Ordnung, weil eine Pflege beziehungsweise die Einstufung, wie weit jemand einer Pflege bedarf, kann ohne weiteres von diplomiertem Krankenpflegepersonal übernommen werden. Du hast aber dann weiter ausgeführt, dass es besser sei, dass das diplomiertes Krankenpflegepersonal übernimmt, als Ärzte, wie Radiologen, und dann hast du auch andere Fachrichtungen genannt.

Darf ich dich dahingehend aufklären, dass es keinen Radiologen gibt, der eine Pflegestufeneinteilung machen darf und macht. Das ist nicht Aufgabe des radiologischen Faches, das ist nicht Aufgabe eines chirurgischen Faches, sondern das sind speziell dafür ausgebildete Ärzte, die das durchführen. Und ich kenne keinen Radiologen in ganz

Oberösterreich, der die Einstufung eines Pflegeaufwandes macht. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Das wird mir vom Krankenpflegepersonal von Häusern gesagt!“)

Und ich möchte dazu noch Folgendes sagen. Ich halte es nicht für eine glückliche Entwicklung, dass man bei einem Ärztemangel einem anderen Berufsstand Aufgaben erfüllen lässt oder Aufgaben übergibt, die nicht seine sind. Sondern hier muss es eine klare Definition der Aufgaben geben, die Ärzte machen, die Pflegepersonal macht, die Verantwortlichkeiten müssen festgelegt werden und der Gesundheitszustand und die Beurteilung des Gesundheitszustandes eines Patienten muss jetzt und in Zukunft ärztliche Aufgabe sein. Ein Mitbesprechen oder zusammen Besprechen oder Mitreden des Krankenpflegepersonals ist überhaupt keine Frage, durchaus möglich. Aber ein Gesundheitszustand wird von einem Arzt beurteilt und auch nicht von einem Facharzt, (Zwischenruf Abg. Stanek: „Habe ich auch nicht gesagt!“) sondern von einem dafür ausgebildeten, entweder Allgemeinmediziner oder zusätzlich geschulten Arzt.

Und das ist mir ganz wichtig, dass wir da bei der Wahrheit bleiben, weil es gibt keine schlecht ausgebildeten Ärzte, die jetzt etwas machen, was besser ein Pflegeberuf machen würde. Dieser Diktion muss ich massiv widersprechen, auch im Sinne der Qualitätssicherung im Gesundheitswesen.

Präsident: Danke. Zur tatsächlichen Berichtigung erteile ich dem Herrn Abgeordneten Stanek kurz das Wort.

Abg. **Stanek:** Frau Kollegin! Bitte nehmen Sie das zurück, dass ich hier die Unwahrheit gesagt habe. Ich habe hier zitiert, was mir bei vielen Besuchen in verschiedenen Häusern gesagt wurde, nämlich dass Unfallchirurgen, dass Gynäkologen, dass Radiologen derartige Untersuchungen machen. Das ist mir so gesagt worden, und zwar nicht in einem Haus, sondern in etlichen Häusern. Und das ist mir nicht nur heuer gesagt worden, sondern über Monate hinweg, wird das immer wieder bemängelt. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: „Dann sind Sie falsch informiert worden!“)

Und zum Zweiten, wenn ich hier der Unwahrheit bezichtigt werde, dann weise ich das ganz ausdrücklich zurück.

Zum Dritten, ich habe nicht gesagt, dass der Gesundheitszustand durch Pflegepersonal festgestellt werden soll, sondern dass die Pflege durch das Pflegepersonal, die Pflegenotwendigkeit durch das Pflegepersonal festzustellen ist. Und das haben Sie dann auch in Abrede gestellt. Interessanterweise haben Sie aber zu Beginn Ihrer Ausführungen gesagt, dass Sie dem sehr wohl näher treten können.

Also nehmen Sie bitte noch einmal zur Kenntnis, ich habe nicht die Unwahrheit gesagt. Zweitens einmal, ich habe das gesagt, was mir in den Häusern transportiert wurde und drittens einmal, ich habe gesagt, dass die Einstufung des Pflegebedarfs durch Pflegepersonal stattfinden soll. Sie haben jetzt schon wieder nicht genau zugehört, weil ein Mitarbeiter Ihnen etwas ins Ohr geflüstert hat. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: „Kann durchaus zwei Sachen!“) Möglicherweise ist das auch ein bisschen ein Problem, dass Sie nicht so wirklich gut zuhören, wenn jemand redet. (Beifall)

Präsident: Um das kurz aufzuklären, hat die Frau Primaria Povysil noch einmal kurz das Wort.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Ich melde mich hiermit zu einer tatsächlichen Berichtigung. Ich habe das Wort, man muss bei der Wahrheit bleiben, allgemein verwendet. Ich habe nie gesagt, Sie persönlich haben die Unwahrheit gesagt. Ich würde so etwas auch, da ich ja schon längere Zeit in der Politik tätig bin, nie von einem Abgeordneten sagen. Bitte, bleiben wir alle bei der Wahrheit. (Beifall)

Präsident: Zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter und Sozialreferent Josef Ackerl. Ich erteile es ihm.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte festhalten, dass natürlich die Frage, wer untersucht, eine der entscheidenden Fragen dafür ist, ob die Menschen das Gefühl haben, die PflegegeldEinstufung ist eine in ihren Augen gerechte oder nicht. Die Frage auch, wie wird untersucht? Und nicht umsonst hat das Sozialministerium die Sozialversicherungsanstalt der Bauern beauftragt, als Stabstelle für diesen Bereich quasi bei den Pflegegelduntersuchungen eine wesentliche Rolle zu spielen. Und natürlich, wir haben nicht genügend Gerontologen. Wir haben auch nicht genügend Allgemeinmediziner, die sich der Herausforderung der Untersuchung stellen. Und es gibt unterschiedliche medizinische Berufe.

Was die Menschen brauchen, ist einfach eine Einstufung, bei der das Gerechtigkeitsgefühl vorhanden ist. Und ich möchte auch darauf hinweisen, dass wir ja deswegen der Verwaltungsreform zugestimmt haben. Das geht immer unter. Es gibt keine oberösterreichische Landesregierungspflegegelduntersuchung mehr. Wir haben insgesamt zwanzig verschiedene Stellen gehabt, und jetzt gibt es nur mehr eine bei der Pensionsversicherungsanstalt, die macht das alles für uns und es läuft im Übrigen alles über den Bund und ich finde das gut so.

Ich möchte nur für die Jahre meiner Tätigkeit festhalten, man hat mir immer auch zugeordnet, dass ich unter Umständen radikal vorgehe. Aber was ich immer vorgegangen bin, war nur konsequent. Ich habe einfach versucht, für die Menschen dieses Landes in den unterschiedlichsten Lebenssituationen in der politischen Verantwortung das zu bewirken, was sie brauchen.

Leider ist der Landesamtsdirektor Pesendorfer nicht da, der da mein Zeuge sein könnte. Wie er, ich glaube es war 1997 oder 1998, von der wirkungsorientierten Verwaltung gesprochen hat, habe ich angeboten, dass die Sozialabteilung und die Abteilung Jugendwohlfahrt als Pilotprojekte zur Verfügung stehen. Und daher verstehe ich auch nicht die Kritik, dass wir oft zu viel Verwaltung hätten oder dass bei uns die Dinge nicht nachvollziehbar sind. Wir haben wahrscheinlich, mittlerweile auch durch Rechnungshöfe geprüft, Bund und Land, die nachvollziehbarste Verwaltung, Verwaltungshandeln. Das bedeutet auch, dass es ständig Erneuerungsprozesse geben muss. Wir haben Vieles auch mit schmerzhaften Situationen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denken Sie nur an die Zusammenlegung der Gesundheitsdienste in einen Aufgabenbereich, Krankenpflege und Mobile Dienste, sehr effizient gemacht und sind noch dabei. Das heißt, wir haben uns bemüht, auf der einen Seite mit den verfügbaren Mitteln gut auszukommen, aber auf der anderen Seite halt auch eine herzeigbare Qualität zu bieten. Wir gemeinsam haben in vielen Unterausschusssitzungen die vielen Jahre hindurch in Wirklichkeit über Vieles diskutiert, was inhaltlich wichtig gewesen ist, was dann Gesetz wurde und Praxis geworden ist.

Und wir können stolz darauf sein, dass Oberösterreich ein Land ist, in dem es nicht wirklich einen Pflegeskandal gegeben hat. Ob Sie jetzt in die Schweiz schauen oder nach Deutschland schauen, und das ist am leichtesten überschaubar für uns, oder auch in Nachbarländern. Ja umsonst ist es nicht so, dass vielfach Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen oder auch von Trägern die Leute zurückkommen und sagen, sie werden in anderen Bundesländern oder im Ausland um die Situation bei uns beneidet. Weil wir eben konsensual darauf bedacht waren, für die Menschen nach unseren Möglichkeiten das Beste zu machen.

Und natürlich habe ich die federführende Verantwortung dafür. Aber es ist nicht unbekannt, dass bei den vielen Gelegenheiten, die es gibt, entweder der Landeshauptmann oder ein Vertreter oder eine Vertreterin des Landeshauptmannes dabei ist. Und zumindest das immer von den beiden größeren Parteien des Landes so gesehen und getragen wurde. Und das ist gut so. Und wenn die anderen da das auch positiv gesehen und mitgetragen haben, war es noch besser. Das heißt, sich immer zu bemühen, gemeinsam für die Menschen etwas zu tun und dort wo Ängste sind, die Dinge außer Streit zu stellen, damit nicht Ängste noch zusätzlich geschürt werden, ist ja etwas, was menschlich außerordentlich wichtig ist. Wir sollen doch nicht vergessen, dass die, für die wir uns verantwortlich fühlen, im Endeffekt die Schwächeren in der Gesellschaft sind. Zu denen können im Übrigen wir auch gehören.

Also unterschätzen wir nicht die Entwicklungen, die man persönlich haben kann und die dazu führen, dass man eine Pflegesituation kriegt, wo man froh ist, dass es andere gibt, die einem helfen und wo man froh sein muss, dass es eine Struktur gibt, die dazu in der Lage ist.

Und da bin ich schon stolz darauf, dass uns das gelungen ist. Es war nicht immer einfach und mit dem Geld sowieso nicht. Gerade jetzt leben wir in einer Situation, da muss man schon sagen, zwischen dem, was notwendig ist, Herr Kollege Frauscher hat es ja deutlich gesagt, und dem was möglich ist, ist der Unterschied wesentlich größer geworden.

Und da frage ich mich schon, ob nicht mit einer Kraftanstrengung in diesem Land es möglich wäre, so wie beim Pflegegeld, auch für Menschen mit Beeinträchtigungen einen Fonds zu machen, wo wir das einfach dann tun können, was zu tun ist und da kenne ich genügend Leute, die sagen, die viel Geld haben, die sagen, wenn ihr es für etwas tut, wo ich sehe, dass das etwas Gescheites ist, dann ist mir das auch recht, wenn ihr das Geld von meinem Vermögen dafür heranzieht.

Ich glaube, wir sollten schon darüber nachdenken, ob wir uns das wirklich auf Dauer leisten können, dass es Menschen gibt, die an den Rand gestellt sind, obwohl sie eigentlich in unserem Willen gar nicht mehr am Rand stehen, nur deswegen, weil wir nicht mehr können.

Weil, wenn ich ungefähr zwei Drittel der Betroffenen in die Mitte nehmen kann, weil die sind im System und ein Drittel kann ich nicht in die Mitte nehmen, kann doch nicht die Idee sein, jetzt nehme ich von den zwei Dritteln, das teile ich durch alle und dann kriegen halt alle eine schlechtere Leistung oder wir kommen in größere Probleme.

Und ich bedanke mich auch beim Kollegen Frauscher unter anderem deswegen, weil er ja mitgewirkt hat, dass wir mehr Menschen wie früher auf Arbeitsplätze unterbringen können. Das war, wie ich die Funktion übernommen habe, ja beinahe denkunmöglich, dass ein Mensch mit einer Beeinträchtigung in einem Betrieb arbeitet. Das hat es schon auch gegeben, aber so wie wir uns das heute vorstellen und denken, hat es ja nicht gegeben.

Und ich glaube, es ist eine herausragende Leistung der Zeit, dass da in vielen Betrieben ein Paradigmenwechsel stattfindet, leider nicht in genug Betrieben, aber es wird schon einiges an Positivem gemacht und bewirkt. Ich glaube, insgesamt gesehen, waren die Jahre unterschiedlich gut für den Sozialbereich.

Aber wenn man sich die Zeitreihe anschaut seit 1945 und verfolgt, wie es da begonnen hat und sich die fünfziger Jahre anschaut und die sechziger Jahre, also das jetzige nicht so gut dastehen, ist ein etwas flacheres Ansteigen in Wirklichkeit, aber es ist kein Niedergang. Wir werden uns halt wieder in eine Zeit hineinbegeben müssen, wo man steiler ansteigen kann und im Übrigen, für alle, die im Sozialbereich tätig sind, kein einziger Cent ist für meine persönlichen Bedürfnisse im Budget gewesen.

Also, wenn jemand sagt, ich sei ein sehr teures Regierungsmitglied gewesen, dann mag das nur für die Aufgabe stimmen, sonst ist es mir nicht besser gegangen wie den anderen auch, manchmal sogar schlechter, weil ich weniger vertragen habe.

Es ist leider eine Zeiterscheinung, dass man vom Alter her weiser wird, aber von dem was man beim Festefeiern trinken möchte, es weniger wird und sich die Erholungsphasen umkehren und die etwas jüngeren Kolleginnen und Kollegen, also jene, die erst nach 2003 ins Haus hereingekommen sind, kennen vielleicht die Geschichten, aber sie waren nicht dabei.

Also wir hatten schon abseits der eher normalen Tages- und Routinearbeit, aus meiner Sicht, gute Begegnungen, die auch dazu beigetragen haben, dass Sozialpolitik leichter wurde.

Zum Schluss noch, ich habe so manche Zeit zu sehr beansprucht, auch bei Landtagen, auch bei Budgettagen, vielleicht ist es dieses Mal aufgefallen, dass ich erst das zweite Mal rede, ich kann mich erinnern, es hat eine Zeit gegeben, da habe ich geglaubt, ich muss zu jedem Kapitel reden. (Heiterkeit)

Aber mittlerweile haben sich die Dinge doch etwas anders entwickelt. Es muss nicht sein. Ich glaube, dass es nicht immer wichtig ist, dass man die Dinge sagt, man kann es auch tun. Also in dem Sinn war die Erfüllung der sozialen Aufgaben mit unterschiedlichen Höhepunkten zu unterschiedlichen Zeiten für mich eine äußerst befriedigende.

Und da möchte ich mich wirklich bei allen, die seit 1994 im Sozialausschuss mich begleitet haben und in den Unterausschüssen mich begleitet haben, ganz herzlich bedanken. Es waren sehr gute Gespräche. Es waren redliche Verhandlungen, vieles von den Vorstellungen konnte umgesetzt werden. Manchmal war es mühselig. Es ist auch oft genug leicht gegangen.

Eines hat es immer gezeigt, durch das Reden kommen die Leute zusammen und das sollte auch in Zukunft so sein. Danke für das Lob, das ich bekommen habe. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, das war sozusagen der Beginn der Abschiedszeremonien, die morgen Vormittag fortgesetzt werden. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Kann ja morgen kürzer sein!") Es ist nicht notwendig.

Wir kommen damit zum Themenbereich Jugendwohlfahrt und ich darf der Frau Abg. Bauer das Wort erteilen und anschließend kommen wir zu den Bereichen Familie und Frauen. Bitte Frau Abgeordnete.

Abg. **Bauer:** Sehr geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer im Internet! Kindererziehung, die Erziehung unserer Jugendlichen ist eine sehr schöne, aber gleichzeitig auch eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe. Faktum ist, dass es immer mehr Eltern gibt, die diesen Herausforderungen nicht mehr gewachsen sind, die sie nicht mehr alleine bewältigen können und hier Hilfe und Unterstützung brauchen.

Die Jugendwohlfahrt des Landes Oberösterreich ist dabei der beste Ansprechpartner, helfend einzugreifen, um das Wohl der Kinder und Jugendlichen sicherzustellen und wenn notwendig den Eltern zur Seite zu stehen.

In den Zeitungsberichten, in den Medien finden wir mittlerweile fast tagtäglich Meldungen, wenn es wieder einmal notwendig war, die Jugendwohlfahrt zur Hilfe zu rufen.

Das Erschreckende dabei, seit 2005 sind Gewaltdelikte an Kindern und Jugendlichen im Steigen begriffen. Von knapp 800 Fällen im Jahr 2005 sind sie bis auf mehr als 1.100 im Jahr 2012 angewachsen.

Auch die Anzahl der Tatverdächtigen unter achtzehn Jahren hat stark zugenommen. Von etwas mehr als 4.900 auf mehr als 6.200 im Jahr 2012. Was sind die Auslöser? Warum sind Kinder und Jugendliche zunehmend Opfer von Gewalt, oder selbst gewalttätig?

Die Ursachen sind vielfältig. Oft hängt es mit der gewalttätigen Erziehung durch die Eltern zusammen oder auch der Konsum von Videos, die Gewalt verharmlosen oder verherrlichen oder auch fehlende Hemmschwellen und Gruppendynamik sind oft die Auslöser von diesen Gewaltdelikten.

Wir leben in einer sehr hektischen und schnelllebigen Zeit. Oft sind beide Eltern berufstätig. Der Druck am Arbeitsplatz steigt. Finanzielle Probleme in Folge von Krankheit oder Scheidung sind oft Auslöser von Familienkrisen und Konflikten. Immer wieder hört man auch von Problemen in der Partnerschaft in Folge von Gewalt oder Alkoholmissbrauch oder auch von sexueller Gewalt an eigenen oder fremden Kindern, wie wir das gerade wieder vor einigen Tagen aus den Medien erfahren mussten, wo eine Zwölfjährige von ihrem Stiefvater schwer missbraucht worden ist.

Und ebenfalls eine negative Zeiterscheinung ist die vermehrte Vernachlässigung von Kindern oder dass immer mehr Kinder ihre Grenzen nicht kennen, völlig orientierungslos sind oder auch der immer öfter auftretende Mangel an Disziplin, den immer mehr Kinder vermissen lassen.

Alles Probleme, die nicht neu sind und die wir tagtäglich beobachten können. Was von der Gesellschaft im Allgemeinen und von Erziehungsfachleuten im Besonderen beklagt wird, ist die sogenannte Wohlstandsvernachlässigung. Darunter versteht man Eltern, die unter permanenten Zeitdruck stehen und dazu neigen, das durch Geschenke auszugleichen, einen eigenen Fernseher, das neueste Internetspiel, das neueste Handy, oder was auch immer.

Wir alle wissen, materielle Dinge können nie das ersetzen, was für Kinder das Wichtigste ist, nämlich Zeit für sie zu haben, sich mit ihnen zu beschäftigen, ihnen zuzuhören und ihnen ganz besonders viel Liebe zu geben.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin mir sicher, dass ihr alle mit mir einer Meinung seid, wenn ich sage, all das, was ich jetzt aufgezählt habe, der zunehmende Stress, die alltägliche Hektik sind ganz besonders dafür verantwortlich, dass immer mehr Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder heillos überfordert sind und dass sich das alles negativ auf die zukünftige Entwicklung unserer Gesellschaft auswirkt, brauche ich, glaube ich, nicht extra zu erwähnen.

Und jetzt weiß ich schon, dass der überwiegende Teil der Eltern keine Probleme mit der Kindererziehung hat. Zum Glück ist das so. Aber leider ist es auch so, dass ein immer größer werdender Teil genau eben das nicht mehr schafft.

Und diese Familien brauchen die Hilfe und Unterstützung der Allgemeinheit und die der Jugendwohlfahrt im Besonderen, denn kein Kind kann es sich aussuchen, in welche Familie es hineingeboren wird und alle Kinder haben das Recht, eine Erziehung zu bekommen, die sie zu selbstbewussten und verantwortungsvollen Menschen heranwachsen lässt und damit einen guten Start ins eigene Leben bekommen.

Die Jugendwohlfahrt leistet in ihrem Verantwortungsbereich ganz hervorragende Arbeit und das Engagement der Mitarbeiterinnen und der Mitarbeiter geht oft bis an die Grenzen der physischen und psychischen Belastbarkeit.

Wir alle wissen, das Leistungsspektrum ist sehr umfangreich und reicht von ganz gezielten präventiven Maßnahmen über individuelle Hilfen bis hin zu den unterschiedlichsten rechtlichen Vertretungen. Und in diesem Zusammenhang möchte ich noch auf ein Projekt der Jugendwohlfahrt hinweisen, das sowohl für die Eltern, als auch für die Kinder große Hilfe und Unterstützung darstellt, die im Jahr 2009 beschlossene Schulsozialarbeit, die nun seit vorigem Jahr flächendeckend in ganz Oberösterreich eingeführt werden konnte.

Im Zuge des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes haben wir ja dieses Thema in der letzten Sozialausschusssitzung auch diskutiert. Wir haben da noch keine einheitliche Formulierung finden können, aber ich bin mir sicher, dass wir hier, und ich würde es sehr begrüßen, dass wir hier zu einer Lösung kommen, die möglicherweise von allen, aber hoffentlich doch mehrheitlich dann von allen mitgetragen werden kann.

Nach den heutigen Erkenntnissen und Erfahrungen ist die Schulsozialarbeit nicht mehr wegzudenken. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten hier einen wichtigen Bestandteil der präventiven Arbeit der Jugendwohlfahrt und sind somit eine wichtige Hilfe und Unterstützung für die Eltern in Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern und gemeinsam können Probleme, die entstehen, somit gleich an der Wurzel erfasst und sofort darauf reagiert werden.

Und Prävention ist auch das Stichwort für die zukünftige Arbeit der Jugendwohlfahrt und da sind wir von der Politik gefordert, den präventiven Bereich mehr aufzuwerten, als das jetzt der Fall ist. Derzeit haben wir ja ein Verhältnis von 95 zu fünf, das heißt, 95 Prozent werden für Maßnahmen verwendet, fünf Prozent für Prävention und ich denke mir, da braucht es eine Veränderung, denn es liegt auf der Hand, wenn wir mehr in Prävention investieren,

können auf der anderen Seite hohe Folgekosten für die Unterbringung, für die Erziehung und so weiter, eingespарт werden und das zum Wohle der Familien in diesem Land.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ein afrikanisches Sprichwort sagt, um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf. Wenn man das nun auf unsere Gesellschaft umlegt, müsste man sagen, wir alle sind für die Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen in unserem Umfeld verantwortlich und diese Verantwortung müssen wir wahrnehmen.

Dazu braucht es manchmal Zivilcourage, manchmal Einfühlungsvermögen, vielleicht manchmal nur Verständnis zeigen und eine helfende Hand.

Jedenfalls möchte ich mich für die Leistungsbilanz der Jugendwohlfahrt an dieser Stelle sehr, sehr herzlich bedanken, wie immer ganz besonders bei Frau Dr. Gabriele Haring und ihrem gesamten Team der Jugendwohlfahrt für ihre engagierte, sehr umfassende und sicher oft nicht leichte Arbeit.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Auf noch etwas möchte ich abschließend hinweisen, wie ja alle wissen, die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise sind noch immer spürbar. Die Budgetmittel sind knapp. Die Arbeitslosigkeit ist wieder im Steigen begriffen und in allen Bereichen wird versucht, Einsparungspotenzial zu finden. Ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich beim Herrn Landeshauptmann bedanken. Er ist leider heute nicht da, dass gerade auch der Bereich der Jugendwohlfahrt von Einsparungen ausgenommen worden ist. Es braucht die Hilfe und Unterstützung von uns allen, den Kindern und Jugendlichen und deren Eltern, die belastende Situationen zu bewältigen haben, die Hilfe zukommen zu lassen, die sie so dringend brauchen.

Ja und abschließend möchte auch ich mich ebenfalls bei unserem Joschi sehr, sehr herzlich bedanken. Du hast die Arbeit der Jugendwohlfahrt immer bestmöglich unterstützt. Du hast die Arbeit aller Sozialvereine immer bestmöglich unterstützt und du bist immer auf der Seite der Schwächsten unserer Gesellschaft gestanden und das mit dem Erfolg, dass Oberösterreich das soziale Vorzeigebundesland Nummer Eins ist. Vielen, vielen Dank und ich wünsche dir für deinen Unruhestand alles Liebe und Gute mit dem beruhigenden Wissen, dass du uns nicht ganz abhanden kommst. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abg. Maria Wageneder und in Vorbereitung Frau Abg. Silke Lackner.

Abg. **Wageneder:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache ja sehr gerne im heißen Kroatien Urlaub am Meer. Aber in den letzten Wochen war dort von dieser Wärme nichts zu spüren. Eisige Kälte schlug den gleichgeschlechtlichen Partnerschaften gegenüber.

Hier bin ich froh, dass ich in Oberösterreich wohne, denn in Oberösterreich werden bei den familienpolitischen Maßnahmen meist doch die unterschiedlichen Familienformen und die gleichgeschlechtlichen Partnerschaften gleich behandelt und haben auch gleiche Chancen.

Die Politik muss dieser Vielfalt gerecht werden. Wichtig ist einerseits, dass es ausreichend Finanzmittel, ausreichend Geld für die Familien gibt, andererseits auch eine positive Stimmung im Land für Kinder und für die Familien.

Und bei den Geldmitteln bedaure ich es sehr, dass die Bundesregierung ihr Versprechen jetzt nicht umgesetzt hat, die Familienbeihilfe zu valorisieren. Das passierte seit vielen, vielen Jahren nicht mehr.

Jedes Kind muss auch bei den Finanzmitteln, bei der Unterstützung gleich viel wert sein. Es wäre auch wichtig, endlich auch mehr Klarheit für die Familien bei der Abwicklung, bei der Abholung der Familienförderungen generell zu schaffen.

Ja, darüber hinaus brauchen Kinder und Familien auch viel Wertschätzung. Es geht hier auch um Freiräume für Kinder. Kinder sollen nicht als der Faktor wahrgenommen werden. Es geht um ein kinderfreundliches Klima. In diesem Zusammenhang begrüße ich auch die Änderungen, die in den Baugesetzen vorgenommen wurden, dass Kinderlärm nicht mehr als störender Faktor gesehen wird.

Auch die Gestaltung des öffentlichen Raums ist wichtig. Hier sind auch entsprechend die Bedürfnisse der Kinder zu berücksichtigen. Ich habe es heute auch schon bei meiner Raumordnungsrede gesagt. Mir ist wichtig, dass auch Kinder ihren Weg wieder selbständig zurücklegen können, mit dem Rad oder vielleicht auch zu Fuß und vor allem auch gefahrlos, bei dem vielen PKW-Verkehr, motorisierten Verkehr, den wir haben.

Kinder brauchen auch Erfahrungen in der Natur, wo sie sich entfalten können und verschiedenste Natur kennenlernen und experimentieren können, dafür brauchen sie auch entsprechende Räume im städtischen Bereich oder auch in Ortskernen natürlich Kinderspielplätze.

Die Väter kommen zu den Kindern und gehen auch in Karenz. Die Väterbeteiligung, wenn es um Karenz geht, wenn es um die Erziehungsarbeit geht, wird doch zunehmend höher und auch der Papamonat, der Papamonat kann ja leider nur von Beamten in Anspruch genommen werden, wird auch steigend immer mehr beansprucht.

Wenn wir die Karenzzahlen anschauen, so sind hier, es waren leider nur mehr Zahlen von 2011 verfügbar, vier Prozent aller in Anspruch genommenen Karenztage von Vätern, das hört sich ja eher wenig an, aber es sind doch immerhin 17 Prozent aller Zugänge zum Karenz. Unternehmen müssen auch verstärkt motiviert werden, dass sie Väter ermöglichen in Karenz zu gehen, oder auch ein Papamonat in Anspruch zu nehmen, hier ist sicher noch wichtig eine positive Einstellung, obwohl das durchaus in vielen Betrieben schon der Fall ist. Ich denke der Papamonat oder auch, dass der Vater eine Zeit oder überhaupt in Karenz geht, das muss genau so zur Normalität werden, wie dass die Mutter Karenz beansprucht. Zur Normalität auch deswegen, damit auch die Mitarbeiter oder die Unternehmer hier besser noch gemeinsam planen können. Ich denke auch jene Unternehmen, die offensiv sich auch diesem Thema stellen, sie werden auch in Zukunft die Nase vorn haben, ich bin mir sicher, die gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist nur möglich, wenn auch Väter einen Teil der Erziehungs- und Beratungstätigkeit übernehmen. Was brauchen junge Eltern noch? Wichtig sind flexible Arbeitszeiten, eine andere Lebensarbeitszeit für junge Menschen zwischen 25 und 40, ich habe selber auch drei Kinder in diesem Alter, es lastet ein enormer Druck, in dieser Zeit sollen sie sich im Beruf etablieren, eine Familie gründen, eine Wohnung oder ein Haus finden. Die Kinder sollen kommen, vor allem bei den Frauen tickt ja die biologische Uhr, deswegen hier mein Wunsch, dass bei den Arbeitszeiten entsprechend dieser Druck, dem junge Familien ausgesetzt sind, berücksichtigt wird.

Es gibt leider auch Menschen, wo in der Familie junge Kinder nicht so geborgen sind, wie wir uns das vielleicht wünschen, in diesen Fällen unterstützen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendwohlfahrt. Das Bundesrahmengesetz wurde jetzt entsprechend im Frühjahr beschlossen, es wurde dort auch ein Vieraugenprinzip verankert. Es ist nun wichtig, dass wir, wir werden das morgen auch machen, in einer Minimalvariante das Jugend- und Kinderhilfegesetz beschließen, damit wir diese Mittel vom Bund, die es gibt, um dieses Vieraugenprinzip möglichst flächendeckend umzusetzen, damit wir diese Mittel auch tatsächlich bekommen und abholen können. Darüber hinaus ist eine große Novelle gefordert, es werden ja auch schon Unterausschusstermine dazu koordiniert. Ich denke, wir sollen hier umfassend diskutieren, ich hoffe auch, wie die Kollegin Bauer schon gesagt hat, dass wir gemeinsam ein gutes Produkt zu Stande bringen. Es geht sicher um die Ausweitung der Präventionsmaßnahmen, aber auch um Akteneinsicht und Auskunftsrechte und um die Gefährdungsabklärung. Die Gefährdungsabklärung vor allem dann, wenn es geht Kinder den Eltern abzunehmen, die Kinder entweder zu einer Pflegefamilie zu geben oder in ein Heim, das ist eine sehr herausfordernde Tätigkeit, eine Tätigkeit mit sehr viel Verantwortung, die weitreichenden Einfluss auf den weiteren Lebensweg der Kinder hat. Darum ist es gerade hier wichtig, dass hier zweifach Leute draufschauen können und sich austauschen, gemeinsam beraten können, gemeinsam diese Entscheidung treffen können.

Ich möchte kurz noch ein paar Worte sagen zu den Kinderheimen in Oberösterreich. Es werden sicher in vielen Heimen in Oberösterreich sehr moderne Erziehungskonzepte, Unterstützungen usw. angewandt, trotzdem begrüße ich es sehr, dass die Volksanwaltschaft nun auch diese öffentlichen und privaten Einrichtungen überprüfen wird. Sie ist für alle jene Einrichtungen zuständig, wo es zu Freiheitsbeschränkungen kommen kann, wo präventiv zum Schutz gegen Menschenrechtsverletzungen entsprechend kontrolliert wird. Der im letzten Landtag vorgelegte Bericht der Volksanwaltschaft hat ja hier auch einige wichtige Anregungen zu Verbesserungen gebracht. Familie soll ein Platz sein, in dem man sich zu Hause fühlt, an dem Geborgenheit und Liebe erfahren werden kann, in dem alle Menschen Unterstützung finden, Kraft tanken können. Familienpolitik ist sehr gefordert, hier die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, vor allem auch Rahmenbedingungen, die sich immer wieder den gesellschaftlichen Veränderungen anpassen, dass die Menschen in ihren Familien leben können mit der Sicherheit, ja wir können das gut miteinander schaffen.

Beim Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl möchte ich mich auch noch herzlich bedanken, mich hat vor allem immer beeindruckt, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, Ihre konsequente Haltung und Unterstützung, wenn es um Asylwerberinnen und Asylwerber gegangen ist, aktuell in den letzten Jahren vor allem beim Asylwerberheim Reichersberg. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Silke Lackner, ich erteile es ihr. In Vorbereitung Herr Abgeordneter Krenn.

Abg. Mag. Lackner: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die heutigen Anforderungen brauchen eine Frauenpolitik mit Herz und Verstand, orientiert an den Bedürfnissen der Frauen. Frauen, gerade junge Frauen sollen in der Lage sein, ihre Lebensgestaltung selbst festzulegen, besonders bei der Vereinbarung von Beruf und Familie, ganz egal wie die Entscheidung ausfällt, sie darf zu keiner Benachteiligung führen. Viele Frauen möchten gerne Kinder, diese in den ersten Lebensjahren selbst zu betreuen, das muss auf jeden Fall möglich sein, Kinder dürfen keinen Karriereknick darstellen, sondern müssen als Bereicherung gesehen werden. Daher sollte die Unterbrechung der Erwerbstätigkeit, also die Karenzzeit, bei den Gehaltsstufen in den Kollektivverträgen

miteingerechnet werden. In Wahrheit erfolgt dies in zu wenigen Fällen, durch die Miteinrechnung werden die Frauen, die sich für Kinder entscheiden, nicht damit bestraft bei der Berechnung der Dienstjahre Abstriche in Kauf nehmen zu müssen. Auch die Anschlusskarenz, bei der Mütter über zwei Jahre hinaus bis zum Schulantritt ihrer Kinder in Karenz sind, wirkt sich negativ auf die Verdienste aus. Um Mütter den Wiedereinstieg in das Berufsleben zu erleichtern wäre eine Übergangsphase, in der Mütter sich bei verminderter Arbeitsleistung weiter um die Kinder kümmern können und dabei fließend wieder in den Beruf einsteigen, wünschenswert. Die Frauen könnten so ihre Fähigkeiten zu einer weiteren Berufsausbildung trotz Kinderbetreuung erhalten, diese Maßnahme könnte erheblich zur Schließung der Einkommensschere beitragen.

In diesem Zusammenhang sollten ebenfalls jene Zeiten, die zur Pflege eines nahen Angehörigen benötigt werden, genauso wie die Kindererziehungszeiten bei der Gehaltseinstufung berücksichtigt werden. Die meisten Pflegebedürftigen werden in der Familie versorgt, diese Leistungen der Angehörigen, zumeist den Frauen, macht die Pflege und die Betreuung überhaupt erst finanzierbar. In den eigenen vier Wänden von vertrauten Menschen betreut alt zu werden, ist ein großer Wunsch von vielen. Pflegenden Angehörige leisten einen wertvollen sozialen Beitrag und demzufolge sollten die Pflegezeiten gerecht angerechnet werden. Daher muss ein selbstbestimmtes Leben finanziell abgesichert sein, der Grundsatz gleicher Lohn für gleiche Arbeit darf nicht nur eine leere Formel sein. Es bestehen nach wie vor teilweise sehr große Gehaltsunterschiede zwischen Frauen und Männern, deshalb sollte neben dem Einkommen auch das Sozialprestige von so genannten Frauenberufen verbessert werden. Gerade junge Frauen engagieren sich gerne in Dienstleistungsberufen, in der Altenpflege, in der Krankenpflege, hier sollte sowohl die soziale Anerkennung als auch auf dem Lohnzettel ihre Arbeit gewürdigt werden. Leider sind immer noch sehr viele frauentypische Berufe derartiger Weise schlecht bezahlt, dass die Frauen oft trotz guter Qualifikation und Vollbeschäftigung in finanzielle Notsituationen kommen, aus diesem Grund ist eine allfällige Schlechterstellung zu beseitigen, damit den Frauen mit ihrem Einkommen das Auskommen garantiert wird.

In diesem Zusammenhang ist es mir auch wichtig, auf das Thema Frauenarmut kurz einzugehen. Immer mehr Frauen, vor allem Alleinerzieherinnen, junge Mütter, Pensionistinnen leben in der prekären Situation und sind von Armut betroffen. So zeigen uns Studien, dass gerade Alleinerzieherinnen ein dreifach erhöhtes Armutsrisiko haben, die Tendenz ist erschreckender Weise weiter steigend. Durch die Betreuungspflichten, seien es Kinder oder auch Pflegebedürftige, ist oftmals nur eine Teilzeitarbeit möglich, diesen Frauen muss deshalb im Dickicht der vorhandenen Sozialleistungen unbedingt Hilfe gegeben werden. Wer in Not gerät, braucht rasche Hilfe, wobei die Not durch verschiedene Ereignisse eintreten kann, seien es die atypischen und nicht existenzsichernden Beschäftigungsformen durch Trennung, Scheidung oder durch Schulden, die oft bei Auflösung einer Ehe durch die Mithaftung für Kredite entstehen, diese Frauen brauchen rasche Hilfe. Wer verzweifelt ist, hat nicht die Ruhe in sämtlichen, auch sehr guten Broschüren um Hilfe nachzuschlagen. Ich bin beim Verein „Welser gegen Frauenarmut“ tätig, ich erlebe es dort immer wieder, dass hilfeschuchende Frauen es wirklich schwer haben im Angebot, das auch im Sozialdschungel geboten wird, sich alleine zu Recht zu finden. Die Frauen brauchen einen Ansprechpartner vor Ort, der ihnen oft über die falsche Scham hinweghilft und rasch für Hilfeleistungen sorgt. Eine diesbezügliche Ombudsmannstelle vor Ort könnte hier die notwendigen Informationen geben, deren Einführung wäre eine weitreichende Hilfe und Maßnahme gegen die Frauenarmut. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete Silke Lackner. Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hermann Krenn, ich erteile es ihm, die Frau Roswitha Bauer ist in Vorbereitung.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte eingangs einige Worte an unseren Sozialreferenten Joschi Ackerl richten. Vor zirka zehn Jahren hatte ich meine erste Begegnung mit Joschi Ackerl. Mein erster Eindruck war: was ist denn das für ein Grantler? Aber gleich im Rahmen dieses Gespräches musste ich feststellen, dass mir gegenüber ein kompetenter Mensch sitzt, der im sozialen Bereich ein großes Herz hat. Das hat sich eigentlich fortgesetzt bis in die jüngste Zeit, als ich in der Volkshilfe Vöcklabruck den Vorsitz übernommen habe, und ich immer wieder in sozialen Bereichen Unterstützung brauchte, die ich, das muss ich sagen, in allen Angelegenheiten erhalten habe. Dafür, lieber Joschi, möchte ich dir ein herzliches Danke sagen, auch aus dem Bezirk heraus. Ich möchte dir auch eines sagen: wir im Bezirk sind stolz auf das, was du uns "eingebrockt" hast. Du bist jederzeit gerne bei uns willkommen, du musst dir die Sachen nur selber zahlen. Ich möchte auch, vor ein paar Tagen hatte ich eine Veranstaltung wegen dem Gewaltschutzgesetz, die Damen und Herren, die in diesem Bereich zuständig sind, Verantwortung tragen, hatten eben diese Frage: Was wird passieren, wenn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl nicht mehr da ist? Ich habe geantwortet, er hat für eine beste Nachfolge gesorgt.

Meine Damen und Herren, mein Thema Gewaltschutz, Schutz vor Gewalt für Frauen und Kinder. Aufgrund von Studien ist hinlänglich bekannt, dass für Frauen und Kinder der gefährlichste Ort die familiäre Umgebung ist. Eigentlich jener Ort, wo Frauen und Kinder sich am besten aufgehoben fühlen müssten. Und leider ist es so, dass laut Statistik tagtäglich Frauen jeglicher Art von Gewalt, von psychischer Quälerei bis hin zu ärgsten körperlichen Attacken ausgesetzt sind. Die meisten Morde in diesem Bereich sind auch im familiären Bereich zu verzeichnen. Die Zahlen werden heute sicher noch genannt werden. Ich möchte Ihnen zum Thema Gewaltschutz ein wenig berichten, was der Staat, was die rechtlichen Bestimmungen für das nächste Jahr an Neuerungen bringen. Es zeichnet den Staat auch aus, es zeichnet unser Rechtssystem aus, dass auf diesem Gewaltschutz ein hoher Stellenwert gesetzt ist. Und in diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen von den Neuerungen im Sicherheitspolizeigesetz berichten, wo die Bestimmungen über die Wegweisungen und das Rückkehrverbot in ein Betretungsverbot zusammengefasst wurden. Die Befugnisse der Wegweisung, und die Durchsetzung des Betretungsverbotes bleiben in dieser Bestimmung subsumiert. Im Verbotsbereich selbst wurde bei der Wohnung auch die unmittelbare Umgebung angenommen, was den praktischen Erfahrungen sehr entspricht, wobei unter Wohnung auch Hotelzimmer zu verstehen sind.

Ebenfalls neu ist eine Erweiterung auf den Schutz für Unmündige. Hier wurde eine Bestimmung eingefügt, die Unmündige in bestimmten Einrichtungen schützt, wo diese Einrichtungen in das Betretungsverbot aufgenommen werden. Das sind Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen, Horte inklusive eines 50-Meter-Umkreises. Auch hier sieht man, dass der Gesetzgeber ganz großen Wert auf den Schutz von Kindern legt, denn dieser 50-Meter-Kreis ist nicht etwas, was man dem Täter darlegen muss und genau bezeichnen, sondern der Gesetzgeber sagt, hier hat sich der Täter selbst darum zu kümmern, wie dieser 50-Meter-Kreis zu berechnen ist. Ich denke, das zeigt schon, dass hier seit vielen Jahren schon ein Weg gegangen wird, der für die Sicherheit von Frauen und Kindern ganz, ganz wichtig ist.

Eine vorgesehene oder eine gewünschte Aufnahme des Arbeitsplatzes in den Umfang des Betretungsverbotes scheiterte letztendlich an der Definition Arbeitsplatz. Was ja im ersten Moment eher als unlogisch klingt, bei näherer Betrachtung aber vor allem in die Richtung geht, wie man Arbeitsplatz, die Arbeit, die als Außendienst verrichtet wird, definieren sollte. Etwa bei Vertretern, Vertreterinnen, bei Tierärzten oder bei Sachverständigenarbeit. Eine wesentliche Erneuerung, vor allem im Hinblick auf die Durchsetzung dieser Anordnungen, ist die Änderung über die Strafbestimmungen bei den einstweiligen Verfügungen. Die einstweiligen Verfügungen kommen ja nach der polizeilichen Anordnung des Betretungsverbotes, und sie sind dem Grunde nach Anordnungen des Gerichtes. Immer wenn das Gericht und all diese rechtlichen Folgen mithereinspielen, dann wird es meistens mit der Durchsetzung eher problematisch. Bis dato war es so, dass die Durchsetzung des Betretungsverbotes, das Rückkehrverbot in der Hand des Opfers gelegen ist, schlussendlich es an jenem Personal gefehlt hat, das es auch durchsetzen soll. Hier ist eine Neuerung eingetreten: Im Sicherheitspolizeigesetz wird dieses Nichtbeachten der einstweiligen Verfügung als Verwaltungsübertretung festgelegt. Damit ist ein Problem nicht mehr vorhanden, die Durchsetzung und die Ahndung. Es wird im Rahmen des Verwaltungsstrafgesetzes geahndet und von der Polizei vollzogen. Diese Änderungen werden vor allem im praktischen Umgang praktikabel umzusetzen sein und wieder ein weiterer Schritt für die Sicherheit von Opfern sein.

Ich möchte auch noch auf zwei Bereiche der strafrechtlichen Bestimmungen eingehen, die zwar, als sie als strafrechtliche Bestimmungen eingeführt wurden, als sinnvoll erschienen, aber in der praktischen Umsetzung eher schwierig zu handhaben sind. Das sind die Bestimmungen über die beharrliche Verfolgung, auch als Stalking bekannt und die fortgesetzte Gewaltausübung. Durch alle rechtlichen Bestimmungen ist es leider so, dass in der praktischen Abwicklung hier Probleme entstehen. Es kommt zum Beispiel dazu, dass bis zu 50 solche Einzelsachverhalte angezeigt werden, es dann trotzdem schlussendlich nicht zu Verurteilungen kommt. Aus unterschiedlichsten rechtlichen Gründen, die nicht immer der Staatsanwaltschaft oder dem Richter zuzurechnen sind, sondern ganz einfach dem Rechtssystem. Hier wäre es an der Zeit oder hier wäre mein Vorschlag, darüber nachzudenken, ob wir anstatt dieser rechtlichen strafrechtlichen Bestimmungen auch diese Teile nicht in eine verwaltungsrechtliche Materie einbinden könnten und in der Art vorgehen, dass grundsätzlich auch jene Dinge, zum Beispiel diese fortgesetzte Gewaltausübung, die ja nicht zu einer Körperverletzung führt, weil es sonst ja das Delikt Körperverletzung wäre, auch dorthin verwendet werden könnte, dass es grundsätzlich eine Verwaltungsübertretung ist, und diese Verwaltungsübertretung nach dem Verwaltungsstrafgesetz zu ahnden ist. Hätte wieder den Vorteil grundsätzlich des leichteren Einschreitens und auch der leichteren Durchsetzung, weil, wie sie sicher wissen, im Verwaltungsstrafgesetz oder im Verwaltungsstrafrecht die Beweislast umgekehrt ist.

Womöglich wäre es auch sinnvoll in strafrechtlichen Belangen jene, die zur Verfolgung dieser Delikte zuständig sind, die Geschehnisse für die Opfer auch erleben zu lassen. Etwa in Workshops oder Ähnlichem, wo man ganz einfach durch Nachstellen der Situationen auch klar darlegen kann und erfahren kann, wie es ist, wenn man in der Nacht oder wenn eine Frau unzählige Male angerufen wird, ohne dass sich jemand meldet, dass man grundsätzlich schon starr ist, wenn nur das Telefon läutet. Dass diese Opfer dann zusammensucken und nicht mehr wissen, wie sie sich verhalten sollen. Vielleicht damit auch eine Möglichkeit gegeben wird, dass sich Staatsanwälte oder Richter leichter darüber hinweg trauen, Delikte, die oftmals passieren, auch wirklich zur Anklage zu bringen und es schlussendlich auch zu einer Verurteilung kommt. Ich danke ihnen für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Patricia Alber. Ich erteile es ihr. Dann ist die Frau Kollegin Bauer an der Reihe.

Abg. **Alber:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag, ein Besucher harrt auch noch aus! Worum geht es in der Familienpolitik? Was ist die zentrale Frage, um die es sich letztendlich immer wieder dreht? Die Antwort ist denkbar einfach und letztendlich doch ziemlich schwierig. Denn wir haben uns meiner Meinung nach in erster Linie die Frage zu stellen, was ist das Beste für unsere Kinder, für unseren Nachwuchs, ja für das Wichtigste, was wir in unserer Gesellschaft haben? Im Mittelpunkt muss immer und wirklich immer das Kindeswohl stehen. Leider kommt dies doch in so mancher Diskussion rund um die Familienpolitik doch immer wieder etwas zu kurz. Wir reden über den Beruf, über die Selbstbestimmung, über die Freiheit, über die Selbstverwirklichung, über die Interessen der Wirtschaft. Nur manchmal vergessen wir auf das Kind. Ich bin davon überzeugt, dass gerade die ersten Lebensjahre eines Kindes ganz wesentlich über die Zukunft unserer Gesellschaft entscheiden. Hier geht es darum, Rahmenbedingungen für die Kinder zu schaffen. Die es ihnen und ihren Eltern in den unterschiedlichsten Lebenssituationen ermöglichen, berufliche Vorstellungen mit den Bedürfnissen ihrer Kinder unter einen Hut zu bringen. Familien brauchen Zeit, Geld und entsprechende Betreuungseinrichtungen, um so die Wahlfreiheit der Eltern zu sichern und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern.

Mir ist es ganz besonders wichtig, dass wirklich jede Familie die Freiheit hat, ihr Leben selbst zu gestalten und frei entscheiden zu können, ob sie ihre Kinder lieber zu Hause oder doch in einer Betreuungseinrichtung zur Obhut geben. Hier ist Individualität gefragt. Während andere propagieren, dass ausschließlich die volle Berufstätigkeit von Vater und Mutter die Möglichkeit eines erfüllten Lebens eröffnet, ist es mir wichtig, den Eltern selbst zu überlassen, wie sie Familie leben wollen. Gerade zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden von einer überwiegenden Mehrzahl an jungen Eltern, Teilzeit als temporäres Modell wirklich sehr geschätzt. Wir von der ÖVP, wir wollen eine echte Wahlfreiheit in der Kinderbetreuung, in der das Kindeswohl in jedem möglichen Lebensmittelpunkt im Vordergrund steht. Es gilt, für die Familien in den Regionen Partner zu sein und so das höchstmögliche Maß an Wahlfreiheit zu ermöglichen. Das reicht von den Kinderbetreuungseinrichtungen über einen Mix aus Steuer, Geld und Sachleistungen bis hin zu einem flexiblen Arbeitszeitenmodell. Gerade Jungfamilien sehen sich oft mit großen zeitlichen und finanziellen Herausforderungen konfrontiert. Wir müssen dafür sorgen, dass sich die Familien und ganz besonders die Jungfamilien nicht im Regen stehen gelassen fühlen. Meine liebe Kollegin Gabi Lackner-Strauss hat vor ein paar Wochen, als ich mit ihr über die Herausforderung von Vereinbarkeit von Familie und Beruf sprach, dieser Herausforderung stelle ich mich ja selber gerade, Folgendes zitiert: Um ein Kind groß zu ziehen, braucht es ein ganzes Dorf. Ich schlage nun vor, wir machen uns einfach ganz Oberösterreich zum Dorf. Um so unsere Kinder groß zu ziehen und dabei ihnen die Geborgenheit der Familie zu vermitteln. Dankeschön. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Roswitha Bauer. Ich darf es ihr erteilen.

Abg. **Bauer:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Zur Familienpolitik gehören auch die Themenbereiche der Integration, der Migration, das Zusammenleben der unterschiedlichen Nationalitäten. Das wurde ja bereits in anderen Untergruppen angesprochen, was mich besonders freut, weil es zeigt, dass das eine Querschnittsmaterie ist. Oberösterreich braucht Zuwanderung. Und das in fast allen Bereichen unserer

Gesellschaft. Unsere Wirtschaft braucht Zuwanderung, weil sonst viele Arbeitsplätze nicht besetzt werden könnten. Unser Sozialsystem braucht Zuwanderung, weil es sonst nicht genug Pflegekräfte für unsere ältere Generation gäbe. Unser Bildungssystem braucht Zuwanderung, weil wir sonst viele Schulen schließen müssten. Unsere Gesellschaft braucht Zuwanderung, weil wir sonst ein großes demographisches Problem hätten, ganz besonders im Hinblick auf unsere Pensionen.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Migration und Integration ist eines meiner Herzensthemen, weil es hier vielfach um Menschen geht, die unter besten Absichten zu uns kommen. Die hier leben und arbeiten möchten. Die ihren Kindern eine gute Zukunft ermöglichen möchten. Die sich einbringen möchten in unsere Gesellschaft. Also alles das, was wir für unsere Familien auch möchten, was zutiefst menschlich ist und wir viel dazu tun können, damit diesen Menschen das auch gut gelingen kann.

Bevor ich jetzt auf das alles eingehe, möchte ich mit euch einen kleinen Ausflug machen. Und zwar in unsere schöne Bundeshauptstadt Wien, die ja heuer im Sommer bereits zum vierten Mal in Folge zur lebenswertesten Stadt unter 221 Metropolen weltweit gewählt wurde. Das ist eine sehr schöne Auszeichnung, die da unserer Bundeshauptstadt ausgestellt wurde. Es verwundert auch nicht weiter. Denn gerade im Sommer kann man unsere Bundeshauptstadt in vollen Zügen genießen. Da spürt man so richtig die Lebenslust, die Lebensfreude und alles, was eine Stadt eben lebenswert macht. Beste und abwechslungsreiche Gastronomie und ein vielfältiges und buntes kulturelles Angebot. Um nur zwei der vielen Merkmale zu erwähnen, die zu dieser Auszeichnung geführt haben. Georg Hoffmann-Ostenhof hat darüber auch im Profil berichtet und da hat er geschrieben. Zitat: "Noch etwas begeistert. Die Vielfalt an Sprachen, an Menschentypen, an Hautfarben, der man in den Wiener Straßen, in der U-Bahn, in den Schanigärten begegnet. Bei dieser Buntheit hat man geradezu das Gefühl, wirklich in einer Weltstadt zu leben. Ja doch, Multikulti ist Lebensqualität". Zitatende. Und das in einer Stadt, wo fast die Hälfte der Bevölkerung einen Migrationshintergrund hat. Das ist das eigentlich Bemerkenswerte dabei. Bevor jetzt wieder das berühmte Haar in der Suppe gesucht wird, möchte ich positiv hervorheben, dass ein leichter Meinungsumschwung generell in der Bevölkerung, als auch in der medialen Berichterstattung zu bemerken ist, was die Themen Ausländer, Migration, Integration betrifft. Waren vor zwei Jahren fast 70 Prozent der Bevölkerung der Meinung, dass Integration nicht gut funktioniert, sind es jetzt bereits fast 20 Prozent weniger. Tendenz weiter sinkend. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Natürlich ist mir vollkommen klar, dass es noch sehr, sehr viel zu tun gibt in diesem Bereich. Es gibt aber auch dankenswerterweise viele Initiativen, viel Engagement in den Gemeinden, in vielen Vereinen und Organisationen. Danke an sie alle, die sich hier für ein gutes Miteinander und für ein gutes Zusammenleben der unterschiedlichen Nationalitäten einsetzen.

Eine große Hilfe ist dabei natürlich das von unserem Landeshauptmann-Stellvertreter Joschi Ackerl ins Leben gerufene Integrationsleitbild des Landes Oberösterreich, das für viele Menschen, für viele Vereine Möglichkeiten aufzeigt und Hilfe und Unterstützung anbietet, wie Zusammenleben in unserer Gesellschaft noch besser funktionieren kann. Ein ganz großes Dankeschön gebührt in diesem Zusammenhang auch der Leiterin der Integrationsstelle, Frau Dr. Renate Müller und ihrem gesamten Team. Sie alle sind immer wieder auch draußen vor Ort, in den Gemeinden, bei den unterschiedlichsten Veranstaltungen, anzutreffen. Weil es wichtig ist, sich ein Bild vor Ort zu machen, von den Fortschritten oder auch wo noch

Verbesserungen notwendig sind. Wo man ansetzen muss. Und was auch immer wieder für die Evaluierung notwendig ist, die in diesem Bereich gemacht wird.

Noch ein Thema möchte ich ansprechen, das mir sehr, sehr wichtig ist. Das Thema Asyl. Die Grundversorgung und damit verbunden, das humanitäre Bleiberecht. Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Es ist eines der reichsten Länder, wie Österreich unwürdig, wie hier manchmal mit Menschen umgegangen wird. Welches menschliche Leid sich hier immer wieder abspielt. Wie immer wieder absurde und inhumane Entscheidungen in der Form von Abschiebungen getroffen werden. Seit dem Fall Arigona Zogaj im Jahr 2007, wo durch die Vorgangsweise der Behörden damals eine glückliche, eine intakte Familie zerstört wurde, die sich nichts hat zu Schulden kommen lassen. Die bestens integriert war. Seit damals hat sich noch nicht wirklich etwas zum Besseren geändert. Nur eines möchte ich positiv erwähnen. Seit damals gibt es so etwas wie ein öffentliches Bewusstsein dafür, dass es unmenschlich und ökonomisch auch oft unsinnig ist, gut integrierte Familien, die schon viele Jahre hier wohnen, hier leben und arbeiten, die die deutsche Sprache gut beherrschen, die von ihren Arbeitgebern geschätzt werden, die in ihren Gemeinden gut integriert sind, dass man die von heute auf morgen in ihre alte Heimat abschieben will. (Zwischenruf Abg. Nerat: "Was macht denn die Frau Zogaj heute?") Und das ist mit Sicherheit auch der Grund, warum sich um den Begriff des Bleiberechts in der Bevölkerung so etwas wie eine anhaltende Mobilisierung gegen Abschiebungen entwickelt hat, was sehr zu begrüßen ist und auch sehr erfreulich ist. Es gibt Nachbarschaftsinitiativen, es gibt Initiativen von Mitschülerinnen und Mitschülern, die um ihre Freunde kämpfen. Oder Unterschriftenaktionen, die in den betroffenen Gemeinden ins Leben gerufen werden, die dann oftmals zum Umdenken und Einlenken bewegen. Immer öfter stehen Menschen auf und protestieren gegen eine menschenunwürdige Politik und wollen diese auch nicht mehr so einfach hinnehmen. Und daher mein Appell natürlich in erster Linie an die ÖVP und ihrer Innenministerin Frau Mikl-Leitner, diese menschenunwürdigen Abschiebungen zu stoppen bzw. dafür zu sorgen, dass das humanitäre Bleiberecht endlich für alle gut integrierten (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: "Wer hat denn die Gesetze mitbeschlossen, Frau Kollegin Bauer?") Familien ermöglicht wird.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Integrationspolitik, die diesen Namen auch verdient, braucht gemeinsame Anstrengungen von allen politisch Verantwortlichen. Auch auf Bundesebene und natürlich auch auf europäischer Ebene. Vielfalt leben, Teilhabe sichern, Zusammenhalt stärken. Wenn wir dem Leitspruch des Integrationsleitbildes auch Taten folgen lassen und wenn wir uns alle daran beteiligen, dann kann Zusammenleben der unterschiedlichsten Nationalitäten auch in unserer Gesellschaft gut gelingen. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Petra Müllner und in Vorbereitung bitte Frau Mag. Buchmayr.

Abg. **Müllner:** Werte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auch zum Thema Familie sprechen. Familie ist Mutter, Vater, Kind. Ja auch. Aber heute schon lange nicht mehr. Denn Familie ist auch oft Mutter - Kind, Vater - Kind, Mutter - Stiefvater - Kinder, Vater - Vater - Kind. Auch die Großeltern spielen eine Rolle in der Familie. Also da könnte ich jetzt noch länger reden. Wir haben so viele verschiedene Familienkonstellationen in unserer Gesellschaft. Familie ist Glück und wunderschön. Ja, auch das kann ich selbst bestätigen.

Aber leider ist es auch nicht immer nur so. Wir sind in der Politik sehr oft verleitet, immer nur dieses Idealbild Familie zu sehen und zu diskutieren. Es ist aber leider auch so, dass Familie

sehr oft nicht glücklich ist. Ich denke hier an Krankheit, an Gewalt, Behinderung, Armut, Flucht aus der Heimat oder ähnliche Dinge. Die Gründe sind Glück, Familienglück zu verhindern. Es gibt nicht das Bild von Familie. Wenn man das lateinische Wort Familie übersetzt, heißt es ganz schlicht Hausgemeinschaft. Unter diesem neutralen Gesichtspunkt gesehen muss man auch trotzdem sagen, Familie ist eine klassische Querschnittsmaterie in der Politik. Wenn wir nämlich von Familienpolitik reden, müssen wir über viele verschiedene Themen reden. Wir müssen über Familienpolitik reden. Denn Schule ist ein ganz zentrales Thema, das Familien beschäftigt. Denn es geht hier um die Zukunft der Kinder. Der jungen oder zukünftigen Erwachsenen. Es geht auch darum, wie sich die Freizeit oder die Zeit zu Hause gestaltet. Ob es mit Hausaufgaben machen ist, mit Lernen oder ob man auch die Freizeit anders gestalten kann. Sie wissen, ich denke hier an die Ganztageschule, wo Kinder um vier Uhr heim kommen und die Familie dann sozusagen die Zeit miteinander verbringen kann und sich nicht mehr mit Hausübungen und Lernen aufhalten muss.

Wenn wir über Familie reden, müssen wir auch über qualitätsvolle Kinderbetreuung reden. Ich betone hier qualitätsvolle Kinderbetreuung. Denn Eltern wollen wieder berufstätig sein. Aber sie können das nur, wenn sie wissen, dass ihre Kinder gut aufgehoben sind. Ich glaube, es reicht nicht, wenn wir sagen, wir brauchen flächendeckende Kinderbetreuung. Sondern wir müssen sagen, wir brauchen qualitätsvolle, flächendeckende Kinderbetreuung, wo die Eltern ein gutes Gefühl haben und wissen, den Kindern geht es gut.

Wir müssen, wenn wir über Familienpolitik reden, auch über Sozialpolitik reden. Ich denke hier, und das Thema ist heute schon ausführlich diskutiert worden, über die Kinder- und Jugendhilfe. Ich denke, das ist ganz wichtig, dass wir schauen, dass es den Familien gut oder den Kindern in den Familien gut geht. Weil ich habe es vorher schon angesprochen. Nicht jede Familie ist glücklich. Manchmal ist es auch wichtig zu schauen, dass die Kinder wirklich besser aufgehoben sind, als nur den Eltern überlassen zu sein. Es geht aber auch um die soziale Absicherung. Gerade Alleinerziehende sind sehr oft armutsgefährdet. Deshalb müssen wir auch über Sozialpolitik reden, wenn wir von Familienpolitik reden.

Wir müssen auch an Gestaltung im öffentlichen Raum denken. Es muss Plätze geben für junge Menschen. Ich denke, wenn eine Familie vielleicht mit zwei, drei Kindern in einer kleinen Wohnung ist, muss es Plätze geben, wo junge Menschen hin können, denn das sorgt oft auch für Konfliktpotential, wenn pubertierende Jugendliche mit Eltern auf engem Raum sind und nirgends Plätze haben, wo sie hingehen können und einmal Dampf ablassen können.

Deshalb Gestaltung von öffentlichem Raum. Jugendspielplätze. Jugendzentrum. Auch das ist ein zentrales Thema. Auch kindergerechte Spielplätze. Es reicht nicht, irgendwo eine Rutsche hinzustellen und dann zu sagen, wir haben einen Spielplatz. Es muss hier um mehr gehen. Auch mitzubedenken, und die Kollegin Alber hat es angesprochen, die Bedürfnisse von Kindern zu berücksichtigen. Auch die Verkehrssicherheit ist ein zentrales Thema und ich komme jetzt immer wieder drauf, mit einem Kinderwagen im öffentlichen Verkehr ist es nicht immer einfach. Alleine die Gehsteigkanten sind oft nicht ohne und jetzt ist es mit einem Kinderwagen vielleicht noch einfach, aber wenn man an einen Rollstuhl denkt ist es noch viel, viel schwieriger.

Ich könnte hier noch einige Themen ansprechen, aber meine Zeit ist ja nicht unbegrenzt. Ich glaube, dass wir viel mehr in unseren politischen Entscheidungen Familien mitbedenken müssen, dass wir das oft genau in solchen Themen, die ich jetzt angesprochen habe, noch nicht so tun.

Ich glaube, wir sollen uns auch anschauen, wie uns Mitbestimmung von Familien und vor allem auch von Kindern in der Politik noch besser gelingen kann und in diesem Sinne möchte ich einfach, oder hoffe ich einfach ein bisschen angeregt zu haben, auch die Auswirkungen auf Familien in unseren politischen Entscheidungen mitbedacht zu haben. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Mag. Maria Buchmayr das Wort und als nächste Rednerin Frau Kollegin Wall.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Landtag, ja auf der Galerie haben wir noch wenige Gäste, aber doch auch herzlich willkommen dort hin! Ja, ich werde versuchen Sie mit meiner frauenpolitischen Rede nach einem langen, doch recht anstrengenden Sitzungstag jetzt noch einmal ein bisschen aufzuwühlen und anzuregen.

Es handelt sich um ein wichtiges Thema und ich bitte trotz der fortgeschrittenen Zeit jetzt hier noch einmal die nötige Aufmerksamkeit mir und meinen Inhalten zu schenken.

Es ist ja nicht so, dass das etwas wahnsinnig Neues wäre, was ich hier sage, weil sich, leider muss man ja sagen, hier seit Jahren nicht wirklich etwas Gravierendes verändert. Aber dennoch ist es wichtig, es auch Jahr für Jahr immer wieder zu wiederholen. Wie gesagt auch wenn es schon späten Abends, nein, aber fortgeschrittene Sitzungszeit ist.

Ja meine Damen und Herren, Frauenpolitik heißt auch immer Parteilichkeit für Frauen und mit Frauen. Parteilichkeit mit Frauen so lange, bis man wirklich die Gleichstellung zwischen Frauen und Männern erreicht hat, bis Frauen und Männer tatsächlich in allen Ebenen und überall im Leben gleich gestellt sind.

Vor allem jetzt einmal, was das Erwerbsleben betrifft. Ja ich beginne einmal mit dem Anteil von Frauen in Führungspositionen und in hoch bezahlten Top Jobs. Wir haben das ja vor allem gestern im Kapitel Personal schon so am Rande ein bisschen gestreift.

Frauen haben bildungsmäßig und qualifikationsmäßig längst aufgeholt. In den meisten Studienrichtungen gibt es mittlerweile mehr Absolventinnen als Absolventen. Wenn man jetzt einmal von bestimmten technischen Studienrichtungen absieht, die eben aus Tradition, aus Sozialisation heraus noch männerdominiert sind, haben die Frauen hier wirklich auf- und eingeholt.

Und außerdem gibt es für diese technischen Studienrichtungen auch schon seit geraumer Zeit wirklich gute Projekte. Ich nenne als Beispiel nur FIT, Frauen in die Technik, die wirklich hier auch schon teilweise in den Schulen ansetzt, um die Mädchen und die jungen Frauen da zu motivieren, auch in diese technischen Studienrichtungen zu gehen, wenn das Interesse dafür da ist. Das betone ich. Also Interesse ist hier natürlich einmal das ganz vorrangige.

Ja und außerdem gibt es, wenn wir hier jetzt eben von fehlenden Frauen oder von den unterrepräsentierten Frauen in den Führungspositionen sprechen, immer noch das Phänomen der gläsernen Decke. Mit dem habe ich, glaube ich, so vor rund 10 Jahren das erste Mal zu tun gehabt in der Fachliteratur. Was ist die gläserne Decke? Wir haben sie immer noch. Es ist diese unsichtbare, also nicht jetzt unmittelbar sichtbare, nicht wirklich identifizierbare, Schranke, warum wir oder dass Frauen noch immer nicht wirklich in die

allerhöchsten Jobs vordringen. Und man braucht sich ja oft nur die Zeitungen anschauen, wenn man dort Fotos sieht von Managern, die gemeinsam auf Gruppenfotos abgebildet sind.

Ich sage jetzt absichtlich Manager. Ab und zu ist eine Frau dabei, dann sagt man halt nach Heinrich Böll Gruppenbild mit Dame. Aber ich denke mir, bei dem kann man es nicht belassen, sondern da muss man auch politisch ein bisschen anschieben, dass sich an der Situation etwas verändert. (Beifall)

Ja man muss natürlich dazu sagen, das ist völlig klar, das wissen wir alle, hier spielt die Doppelt- und Dreifachbelastung eine große Rolle, der natürlich, der Sozialisation bedingt, sehr viele Frauen ausgesetzt sind. Und wir wissen in der Zeit, die für die sehr wichtige Kinderbetreuung benötigt wird, sind die Frauen dann doch weg vom Arbeitsplatz, oft über mehrere Jahre. Die machen sich dann natürlich bemerkbar, auch im Fortschreiten der Berufslaufbahn.

Man darf nicht vergessen, dass ein Arbeitsleben oder die Entwicklung des Arbeitslebens in der Wirtschaft einer unheimlichen Dynamik unterliegt. Das heißt, wenn man jetzt als Frau oder auch die Männer, die länger wegbleiben vom Arbeitsleben, nach drei oder vier oder fünf Jahren zurück kommen, da hat sich einfach das so weiterentwickelt, dass man natürlich dann Wissensnachteile hat.

Also das ist der sogenannte Wissensverlust, wo manchmal teilweise Universitätsstudien dann fast irrelevant werden, weil sich das Wissen bzw. auch die Praxis entsprechend weiterentwickelt hat. Das ist natürlich ein großes Problem, das ist uns vollkommen bewusst.

Ja, und auch die Wirtschafts- und Finanzkrise in den letzten Jahren hat bewirkt, dass sich diese strukturellen Ungleichheiten noch weiter verstärkt haben und die Jobs jetzt immer mehr ins Prekariat übergehen. Auch die Jobs von geringeren Löhnen sind betroffen. In denen sind zu den Großteilen doch Frauen beschäftigt.

Daher braucht es immer noch bewusst frauenpolitische Maßnahmen, um hier tatsächlich der Gleichstellung den Weg zu ebnen und ordentlich einen Schwung mitzugeben.

Die Einkommensschere wurde heute schon erwähnt. Die ist ein Phänomen, wie gesagt, das uns schon sehr lange alle miteinander beschäftigt. Wir suchen nach Maßnahmen. Wir versuchen alle möglichen Maßnahmen umzusetzen. Ich würde sagen, es ist extrem schleppend aber nichtsdestotrotz umso wichtiger, vor allem wenn man bedenkt, dass immer noch sehr viele Lohnungleichheiten jetzt nicht wirklich einen objektiv erkennbaren Grund haben, warum Frauen nämlich mit den besten und höchsten Qualifikationen hier immer noch nicht wirklich eingestellt sind.

Und wenn ich von Einkommensunterschieden spreche, das möchte ich auch immer extra dazu sagen, nicht dass man dann sagt, ja aber die arbeitet ja Teilzeit oder so. Hier nehme ich wirklich immer die arbeitszeitbereinigten Einkommensdaten, also wirklich nach Stundenlohn berechnet her. Wenn man das einmal so direkt sieht, aber auch wenn man sich die verschiedenen Branchen anschaut, ist das erschreckend.

Also die Branchen, wo vermehrt Frauen tätig sind oder die Branchen, wo vermehrt Männer tätig sind, wie hier auf dieser vertikalen Ebene auch noch immer die ganz großen Einkommensunterschiede sind, braucht es einfach die Politik, um hier langfristige Veränderungen zu schaffen.

Aber jetzt, meine Zeit schreitet voran, muss ich etwas überspringen. Jetzt komme ich zu den Frauen- und Mädchenberatungsstellen, zu den Fraueninitiativen in Oberösterreich, die sehr, sehr wichtige Einrichtungen sind, die auch immer wieder Berücksichtigung natürlich im Landesbudget finden.

Diese Beratungsstellen leisten, genau wie der Name schon sagt, wichtige Beratungen für Frauen und Kurse zum Beispiel auch für den Einstieg oder Wiedereinstieg in das Berufsleben. Wie ich zuerst erwähnte, ist ja ein Wiedereinstieg in das Berufsleben, noch dazu wenn da einige Jahre dazwischen liegen, wirklich ganz, ganz schwierig, wo man den Frauen auch wirklich Unterstützung geben muss, dass dieser Einstieg entsprechend gut gelingt.

Dafür gibt es unter anderem diese Frauen- und Mädchenberatungsstellen. Wichtig ist dabei, dass die wirklich über das ganze Land gestreut sind, über ganz Oberösterreich, weil die Frauen, die das in Anspruch nehmen, die sozusagen diese Beratungen wirklich brauchen, ja oft nicht so wirklich mobil sind, auch durch Kinderbetreuungszeiten auch nicht so die zeitliche Freiheit haben.

Also es ist wirklich wichtig, dass die gut gestreut sind, quer über das Land und das denke ich muss man auch wirklich für die Zukunft unterstützen. Und man muss auch immer wieder erwähnen, dass die Beratungen, wie uns berichtet wird, und wie wir aus den Berichten auch wissen, mehr und mehr werden von Jahr zu Jahr. Das ist ein gutes Zeichen, weil das heißt, dass erstens das Angebot wahrgenommen wird und auch angenommen wird und dass die Frauen wirklich auch bereit sind, sich da Hilfestellungen geben zu lassen. Das ist teilweise auch ein Bedürfnis und jetzt muss ich betonen, es sind auch Kurse, die oftmals auch lustbetont sind, also es ist ja nicht so, dass das jetzt irgendetwas ganz Schweres oder Schwieriges wäre und ich denke mir auch, das ist gut und wichtig für die Frauen.

Ganz zum Schluss möchte ich noch zum Gewaltschutzbereich kommen, zum Thema Gewalt gegen Frauen. Das ist etwas, was ich immer erwähnen werde, weil es mir einfach ein absolut wichtiges Thema ist.

Vor kurzem, am 25. November 2013, war ja der internationale Tag gegen Gewalt an Frauen, wo wir ja vor dem Landhaus am Vormittag, die Frauen aller Fraktionen, die Frauensprecherinnen der anderen Fraktionen und die Landesrätin Doris Hummer gemeinsam die Fahne gegen Gewalt an Frauen gehisst haben. Ich bin auch dann sehr oft darauf angesprochen worden, dass das sehr positiv ist, dass hier wirklich alle an einem Strang ziehen und dass hier wirklich die Einigkeit herrscht, dass Gewalt gegen Frauen und Familien, meistens sind ja dann noch Kinder direkt oder indirekt mitbetroffen, verhindert gehört.

Das ist wirklich etwas Wichtiges, wo man politisch dagegen auch immer wieder auftreten muss und in diesem Zusammenhang erwähne ich auch wie immer die fünf Frauenhäuser in Oberösterreich und das Gewaltschutzzentrum Oberösterreich, das ja regionale Stellen auch über Oberösterreich verteilt hat, wo Beratungen angeboten werden, wo Frauen wirklich im Akutfall hin können, wenn sie wirklich die Wohnung verlassen müssen aufgrund von Gewalt.

In den Gewaltschutzzentren können sie im ersten Schritt einmal Beratung einholen und ich denke mir, das sind ganz, ganz wichtige Angebote für die betroffenen Frauen oder auch für die Gewaltschutzzentren. Die geben ja auch Beratung für Menschen in der Familie, die nicht

selbst betroffenen sind, aber die einfach auch die Beratung, wie damit umzugehen ist, sich holen.

Ja und auch hier hören wir immer wieder, dass der Bedarf steigt und es ist jetzt nicht unbedingt darauf zurückzuführen, dass die Gewalt so viel mehr wird, sondern natürlich kann das auch sein, ich habe jetzt, Kollege Krenn, auch nicht die aktuellen Zahlen, aber ich denke mir, das ist in diesem Zusammenhang jetzt auch gar nicht das Wesentliche. Es geht auch darum, dass Gewalt gegen Frauen doch mehr enttabuisiert wird und das sieht man auch an den steigenden Zahlen in der Beratung und in den Gewaltschutzzentren und dass die Frauen auch wirklich in die Frauenhäuser gehen, wenn sie von Gewalt betroffen sind.

Und man kann sich ungefähr vorstellen, was das für ein riesengroßer Schritt ist für diese Frauen, hier wirklich den Koffer, die Kinder zu nehmen und zu sagen, so jetzt reicht es und jetzt gehe ich.

Ja so, meine Zeit ist fortgeschritten, ich wollte abgelaufen sagen. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Frau Kollegin Wall. Ich habe dich gebeten in die Warteschleife sozusagen zu gehen. Wir haben vereinbart und ich weiß, dass heute Abend die Familien im Klub sich treffen, dass wir pünktlich um 19.00 Uhr Schluss machen.

Ich könnte die zehn Minuten Redezeit, die jedem Abgeordneten garantiert sind, jetzt nicht garantieren, ohne zu überziehen. Aus diesem Grunde ein paar Minuten früher Schluss. Ich wünsche einen schönen angenehmen Abend und mache aufmerksam, dass wir morgen bitte um 8.30 Uhr pünktlich beginnen. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung: 18.53 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 5. Dezember 2013, 8.39 Uhr)

Präsident: Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir nehmen die unterbrochene Sitzung wieder auf und ich darf Sie ersuchen, sich für eine Trauerkundgebung von Ihren Plätzen zu erheben. Wir trauern um Herrn Landtagsabgeordneten außer Dienst Kommerzialrat Dipl.-Ing. Gerd Holter, der am Freitag, dem 29. November 2013, im 74. Lebensjahr verstorben ist. Er wurde am 30. April 1939 in Steyr geboren. Nach dem Abschluss seines Studiums an der Technischen Hochschule Graz absolvierte er einige Praktika in Installationsbetrieben in München und in Linz. 1962 trat er in das Familienunternehmen Fritz Holter GesmbH in Wels ein, in dem er 1972 die Geschäftsführung übernahm. Dipl.-Ing. Gerd Holter wurde 1991 in den Oberösterreichischen Landtag gewählt, dem er bis 2003 angehörte. Er war als Mitglied im Bau-, Kontroll- und Petitions- und Rechtsbereinigungsausschuss sowie im Finanzausschuss und im Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten tätig. Dort brachte er seine große Sachkenntnis und seine wirtschaftliche Kompetenz mit viel Erfolg in die Beratungen ein.

Seit dem Jahr 1968 war Dipl.-Ing. Gerd Holter Mitglied der Freiheitlichen Partei. Seine politische Laufbahn begann als Landesobmann-Stellvertreter des Rings Freiheitlicher Wirtschaftstreibender. Im Laufe seiner jahrzehntenlangen politischen Tätigkeit wirkte er zudem auch als Kammerrat in der Wirtschaftskammer. Dipl.-Ing. Gerd Holter war Träger des

Goldenen Ehrenzeichens des Landes Oberösterreich, Träger der Silbernen Ehrenmedaille der Wirtschaftskammer Oberösterreich und Träger der Goldenen Handelskammernadel.

Eine wichtige Aufgabe sah Dipl.-Ing. Gerd Holter darin, unterschiedliche Standpunkte sachlich und in gegenseitiger Wertschätzung zu diskutieren. Für diesen sachlichen Diskurs ist er stets eingetreten. Das hat ihn während seiner gesamten politischen Tätigkeit ausgezeichnet und dafür ist er von uns allen, von allen seinen Kolleginnen und Kollegen immer sehr geschätzt worden. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Ich danke Ihnen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, geschätzte Mitglieder der Oberösterreichischen Landesregierung, liebe Damen und Herren Besucherinnen und Besucher hier auf der Zuschauergalerie! Wie Ihnen allen bekannt ist, wird Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl am 23. Jänner 2014 sein Amt als Mitglied der Oberösterreichischen Landesregierung zurücklegen. Ich begrüße daher heute auch ganz besonders seine Gattin bei uns auf der Zuschauergalerie. Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl ist daher heute letztmalig in der Landtagssitzung mit dabei, nimmt hier teil und wir möchten die Gelegenheit wahrnehmen, uns bei ihm, bei dir auch kurz offiziell zu verabschieden. Es ist dies der Beginn der offiziellen Verabschiedungsfeierlichkeiten, die sich natürlich über einen längeren Zeitraum hinstrecken werden. Bei sehr verdienstvollen Politikern des Landes Oberösterreich ist das nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern auch ein sehr wichtiger Akt des Ausdruckes des oberösterreichischen Klimas.

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, lieber Josef Ackerl! Als rotes Urgestein mit Hang zum Kuschelkurs hat dich unser Herr Landeshauptmann in einer österreichischen Tageszeitung, natürlich überspitzt formuliert, bezeichnet. Diesen Hang hast du hier im Landesparlament in der einen oder anderen Debatte zwar ganz geschickt versteckt, jedoch eines ist sicher, du bist und du warst ein Kollege, der für seine Sache eingestanden ist und der mit seiner Meinung auch versucht hat, optimale Lösungen zu entwickeln. Du bist mit 22. Jänner des nächsten Jahres nicht mehr Mitglied der Oö. Landesregierung und scheidest damit aus diesem sehr wichtigen, das Land prägenden Bereich aus. 40 Jahre aktive Politik hast du dann hinter dir.

Ich weiß nicht, ob alle Kolleginnen und Kollegen wissen, dass wir die Luft, die wir hier jetzt einatmen, ein bisschen auch dir zu verdanken haben. Nicht deswegen, weil wir den dritten Tag des Budgetlandtags sozusagen hier diese Luft konsumieren und auf sehr engem Raum heftig und sehr intensiv diskutieren, sondern weil du am Beginn deiner politischen Karriere sehr maßgeblich für die saubere Linzer Luft zuständig gewesen bist als Umweltstadtrat. Und du hast in diesem Bereich sehr wesentliche, sehr wichtige politische Schritte sehr verantwortlich gesetzt und damit auch, gerade was die Entwicklung der Stadt Linz anlangt, von der Stadt, wie der Herr Landeshauptmann das schon einmal erwähnt hat, der rauchenden Schlotte zur Stadt der rauchenden Köpfe weiterentwickelt.

Und du warst seit 1993 Soziallandesrat. In dieser langen Zeit hast du deine Spuren und ein beachtliches politisches Lebenswerk geschaffen, das du uns hinterlässt. Wir beide kennen uns seit dem ersten Tag, als du in diesem Haus angelobt wurdest, und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit hier in diesem Haus kennzeichnet auch diese zwanzigjährige gemeinsame Arbeit und dafür darf ich mich bei dir persönlich ganz herzlich bedanken.

Auch wenn wir manchmal unterschiedlicher Meinung, auch aufgrund von unterschiedlichen Standorten, waren, so lebt doch die Demokratie davon, den breitesten gemeinsamen Nenner

zu finden und es ist gerade für dieses Haus ein Markenzeichen, dass wir nicht nach den kleinsten Kompromissen, sondern nach den breitesten Konsensen suchen. Und wenn ich gerade an meine politische Zeit als Wirtschaftslandesrat denke, so haben wir gemeinsam zehnmal, zehn Jahre lang, den Pakt für Arbeit und Beschäftigung in diesem Land Oberösterreich gemeinsam mit dem AMS und den Sozialpartnern verhandelt und damit haben wir gemeinsam auch einen gewissen Beitrag dazu leisten können, dass wir im Bereich der Arbeitsmarktpolitik in Oberösterreich hervorragend unterwegs sind und österreichweit Benchmark sind. Dass wir seit Jahren österreichweit die niedrigste Arbeitslosenquote haben und heuer den höchsten Beschäftigtenstand haben in diesem Land, seit es Aufzeichnungen gibt, ist auch ein Zeichen dieses gemeinsamen Weges. Dafür danke ich dir im Namen aller Menschen, die von diesen Beschäftigungsinitiativen profitiert haben.

Du hast dir vor allem im Bereich Soziales einen Namen gemacht und hast manche Dinge bewegen können, wie zum Beispiel die Qualitätsoffensive in den Alten- und Pflegeheimen, ein neues Sozialhilfegesetz, das Sozialberufegesetz und ein neues Chancengleichheitsgesetz wurden beschlossen. Dazu kamen die Frauenhäuser und die Schuldnerberatung. Ebenso wurden wichtige Reformen in der Jugendwohlfahrt durchgeführt und die Sozialberatungsstellen von 18 auf 66 in allen Bezirken unseres Bundeslandes ausgebaut. Das Oberösterreichische Chancengleichheitsgesetz ist auf Initiative von dir vom Beginn an unter aktiver Mitarbeit der Vertreterinnen und Vertreter von Menschen mit Beeinträchtigung und von Anbietereinrichtungen entstanden. Die gesetzliche Verankerung einer echten Interessensvertretung ist auch einer deiner Meilensteine, der mit dem Oberösterreichischen Chancengleichheitsgesetz erreicht wurde.

Du engagierst dich aber auch ehrenamtlich und wirst einiges davon in deine Pension mitnehmen, etwa das Thema Migration und die eine oder andere Funktion bei Kinder- und Jugendorganisationen. Ja, lieber Josef, deine ehrenamtlichen Funktionen werden in Zukunft dafür sorgen, dass dir ganz sicher nicht langweilig werden wird, ebenso wie deine Hobbys, das Lesen und das Wandern. Wir wünschen dir und deiner Gattin, dass ihr deinen Ruhestand, deine neu gewonnene Freizeit, die dir neben der ehrenamtlichen Funktion bleiben wird, auch wirklich genießen könnt. Willy Brandt hat einmal gesagt und das hat Gottfried Hirz auch in seiner Rede schon einmal verwendet in diesen Tagen: „Der beste Weg, die Zukunft vorauszusagen ist, sie ganz einfach zu gestalten.“

Lieber Joschi Ackerl, du hast 40 Jahre lang gestaltet und mit diesem Zitat möchte ich auch schließen und dir wünschen, dass du deinen Ruhestand in vollen Zügen genießen kannst und wir dürfen dir versichern, dass wir, auch wenn wir die Einladung so normal quasi aussprechen, uns herzlich freuen, wenn du uns auch in Zukunft hier besuchst und wenn du im Landhaus zu Gast bist. Ein Haus, das nicht nur das Haus der Oberöreicherinnen und Oberöreicher ist, sondern das Haus damit selbstverständlich auch der politischen Repräsentanten, der du einer über 40 Jahre lang insgesamt warst und 20 Jahre lang davon hier konkret in der Landespolitik. Im Namen aller Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags danke ich nochmals für deinen Einsatz und für viele konstruktive Gespräche, die wir mit dir in all den Jahren immer wieder führen konnten. Ich darf dir alles Gute wünschen und für die Zukunft vor allem Glück, Zufriedenheit und Gesundheit! Alles Gute! (Beifall)

Zu Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Anschöber.

Landesrat **Anschöber**: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, geschätzter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, werter Kollege Ackerl, lieber Joschi! Ja,

wenn eine politische Persönlichkeit wie Josef Ackerl verabschiedet wird, dann ist das ein wirklich besonderer Moment für diesen Landtag, ein besonderer Moment für die Landespolitik, auch ein besonderer Moment für unser Bundesland. Joschi Ackerl, das ist heute, du hast mir zwar angedroht beinahe beim Reingehen, man kann ja auch eine Sondersitzung noch einberufen, aber aller Voraussicht nach ist das heute deine letzte Landtagsitzung, an der du aktiv teilnimmst. Ich hoffe, wir sehen uns auch in diesem Rahmen häufig, auch in Zukunft. Eine große politische Laufbahn neigt sich damit ihrem Ende zu.

Ein politischer Weg, den du vor 40 Jahren, der Herr Präsident hat es bereits gesagt, in Leitungsfunktionen gestartet hast. Ich glaube, es war damals die Funktion des Vorsitzenden der sozialistischen Jugend in Oberösterreich 1973, 1976 der Bundesvorsitzende der sozialistischen Jugend, dann bist du 1980 in den Linzer Gemeinderat eingezogen. Und dann die erste richtigen Regierungsfunktion 1985 mit der schon dargestellten, kurz angezogenen Funktion als Umwelt- und Sozialstadtrat unserer Landeshauptstadt Linz mit einer großen Herausforderung im doppelten Sinn, beides sehr akute Themen damals, die große Verstaatlichtenkrise auf der einen Seite, damit auch beschäftigungspolitisch und sozialpolitisch ein großes Thema gewesen, eine große Herausforderung für die Politik und die große Sanierung der Linzer Luft als zweites Kernthema. Beides ist de facto zusammengefallen, beides wurde, wie ich meine, bravourös gelöst und beides hat unseren Zentralraum Linz ganz, ganz stark geprägt.

Du bist seit 20 Jahren Mitglied der Oberösterreichischen Landesregierung. Ich glaube, da werden wir noch eine kleine interne Feierlichkeit im Jänner vor uns haben. Ich kann ein bisschen schon erahnen, was das bedeutet, 20 Jahre, nachdem ich zehn kurze Jährchen in derselben Funktion hinter mich gebracht habe. Ich kann mir vorstellen, wie viel Ausdauer, Konzentration, Motivation da dahinter sein muss, das in der offensiven Art und Weise, die dir zu eigen ist, zu realisieren, zu verwirklichen, zu leben. Du hast keine politischen Funktionen dargestellt, gespielt wie manche, wo man das Gefühl hat, das sind Schausteller. Du bist ein Politiker, wo ich immer den Eindruck hatte und habe, das ist ernst, was der meint, der spielt keine Rolle, das ist er. Und ich glaube, das ist genau die Qualität, die nicht nur in dem Land von Freunden von dir, sondern auch von Kritikern und Gegnern geschätzt wurde. Das ist einer, der es ehrlich meint, der es ernst meint mit seinem sozialpolitischen Engagement in erster Linie, ein Vollblutpolitiker, der klare Worte findet.

Du bist bis 2011 dann auch noch Chef der Kinderfreunde gewesen, ich habe gestern am Abend, als ich ein bisschen recherchiert habe, soviel Sachen, auch unbekannte Seiten für mich von dir entdeckt, auch eine sehr, sehr wichtige Funktion. Du warst seit 1994 im Bundesparteivorstand der SPÖ, 19 Jahre, da hast du auch einiges erlebt. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: „Woher weißt du das alles?“) Ich nehme es an, du weißt eh, von sich selbst schließt man manchmal auf andere und dadurch kommt man zu derartigen Schlüssen.

Und du bist, und ich glaube mit der Funktion hast du dieses Land ganz wesentlich geprägt, 20 Jahre Soziallandesrat. Und wenn man jetzt zurückschaut und nur die statistischen Daten, und das ist immer schwach im Vergleich zu dem, was das Leben ist, vergleicht wie ist Oberösterreich vor 20 Jahren sozialpolitisch dagestanden und wie steht es heute da, dann ist dieses Land nicht wiederzuerkennen und ich denke mir, ein Wort, wenn ich nachdenke, das mir hauptsächlich zu dieser Arbeit einfällt, das ist einfach: du bist ein ganz konsequenter Verfechter der Gleichberechtigung aller Menschen, gleichgültig in welchen Bereichen. Das

schätze ich sehr, habe ich immer geschätzt. Das zeichnet dich aus und das brauchen wir in dieser Gesellschaft, Kämpfer für diese Gleichberechtigung.

Die Ulli habe ich heute in der Früh noch kontaktiert und wir haben kurz kommuniziert, was sind denn die drei Bereiche, die uns als Grüne auch zuerst einfallen, was diese 20 Jahre betrifft? Und wir haben gesagt, es sind vielleicht nicht so sehr die Gesetze, sondern es sind Paradigmenwechsel, die du eingeleitet und umgesetzt hast, zum Beispiel die Wohnoffensive für behinderte Menschen, ganz ein essentieller Beitrag einer veränderten Sozialpolitik, zum Beispiel der Aufbau der Selbstvertretungsmöglichkeiten für diese Personengruppe und ganz stark auch im Bereich der Betreuung älterer Mitbürger und Mitbürgerinnen der Grundsatz „mehr mobil als stationär“.

Wenn ich zurückdenke, ich bin auch vor ein paar Jährchen einmal Zivildienstler gewesen, da hat die Lebenssituation älterer Menschen in diesem Land noch anders ausgesehen und auch das ist ein Schritt in Richtung Menschlichkeit, gelebten Humanismus und Gleichberechtigung. Diese Veränderung, diese enorme Weiterentwicklung der Sozialpolitik, das ist auch ganz stark dein Verdienst und ich glaube, da spreche ich im Namen aller, dafür danken wir dir ganz einfach. Danke! (Beifall)

Ganz persönlich möchte ich dir auch danken, für etwas was ich mit dir teile, nicht dass ich die anderen Punkte, die ich vorher gesagt habe, von der Werthaltung nicht teilen würde, aber du bist ein wirklicher Antifaschist. Du hast ein antifaschistisches Engagement und in Zeiten wie diesen, wo es manchmal in ganz Europa enger wird, gerade in diesem politischen Bereich braucht es Menschen, die Klartext reden und das hast du nie gescheut, das hast du immer gemacht. Und das ist politisch aus meiner Sicht, so wie eine menschliche Integrationspolitik zu versuchen, zu leben, gerade zu stehen dafür, auch wenn das manchmal Gegenwind heißt, auch in der Öffentlichkeit, eine ganz wesentliche politische Charaktereigenschaft.

Ja und es ist legendär, Donnerstag, letzter Budgettag, das war dann oft zu späteren Stunden auch die Stunde des Josef Ackerl, aufgetreten und er ist nicht immer ganz Punkt genau geblieben beim eigentlichen Sitzungsgegenstand, der gerade auf der Tagesordnung war. Und ich denke mir für mich ist da in Erinnerung geblieben ganz stark so diese Fragestellung „Wer hat eigentlich in unserer Region, damit meine ich nicht nur Oberösterreich, sondern ganz Europa, das Sagen?“. Ist es das Diktat einiger ganz weniger oder gibt es so etwas wie eine Gestaltungshoheit der Politik nach wie vor? Dafür hast du gekämpft, das aufzuzeigen. Das ist ein zentraler Punkt, den wir nicht vergessen wollen und den wir nicht vergessen werden. Und auch ganz wichtig, du bist ein aufrechter Europäer. Das hat auch mit dem Vorgenannten zu tun. Du weißt und wir wissen, was Nationalismus bedeuten kann und dass Europa die richtige Entwicklung ist, für die wir kämpfen müssen, die wir stärken müssen, die wir in die richtige Richtung weiterentwickeln müssen.

Ja und natürlich komm ich auch dazu, ja du bist ein streitbarer Politiker. Du hast Ecken und Kanten, ich glaube, das hat keiner übersehen in diesen letzten 20 Jahren. Das ist gut so, das verschafft auch Klarheit, du bist ein brillanter Rhetoriker, kannst auch hart formulieren, hast aus meiner Sicht manchmal da auch ein bisschen die Grenzen überschritten, aber das gehört auch dazu. Und was ich erlebt habe seit 2009, das war eine sehr, sehr konstruktive Zusammenarbeit in der Landesregierung, eine sehr konstruktive. Ich erinnere mich zum Beispiel an gemeinsame Tätigkeiten im Beirat für den Hochwasserschutz im Machland. Das war eine super Zusammenarbeit, sehr konstruktiv immer das Endergebnis, das Positive für die Betroffenen im Auge. Naja, und jetzt haben wir uns gedacht, es gibt zwei Geschenke für

dich heute, damit es nicht nur bei der Rhetorik bleibt, ein kleines und ein großes. Das kleine ist wirklich ein kleines. Das ist ein Sackerl, da steht drauf, und es ist weltexklusiv, es wird erst übermorgen verteilt in ganz Oberösterreich, ich trage gerade zum Umweltschutz bei.

Das möchte ich dir einfach als Danke der Linzer und Linzerinnen stellvertretend überreichen. Du hast im Bereich der Sanierung der Linzer Luft etwas weitergebracht, das ist bleibend. Auf dem können Menschen wie ich jetzt aufbauen. Da haben wir die ganz großen Nüsse nicht mehr zu knacken. Danke Joschi, das kommt nachher.

Und das Zweite ist, ich hab dich kennengelernt unter anderem in der Freizeit am Südbahnhofmarkt und habe gemerkt, du bist ein Einkäufer, der ein bewusster Konsument ist. Nicht mit dem eigenen Sackerl, sondern ich hab dich immer mit dem Einkaufskorb gesehen, auch Mehrweg, also kein Plastik. Plastik, so ein Mist, heißt die Kampagne.

Du bist ein bewusster Konsument und jetzt haben wir uns gedacht, da braucht es ein Produkt für dich, das regional ist, das auch saisonal ist, das biologisch ist, und wir haben deswegen für dich ein paar besondere Weine ausgesucht, die vielleicht ganz gut zu dir passen. Der eine heißt Big Joe, der andere ist der Red Pitt, der dritte ist der Wildwuchs und der vierte, und das muss ich jetzt ein bisschen erklären, ist der Graupert.

Was ist der Graupert im burgenländischen Weingarten? Der Graupert im burgenländischen Weingarten hat jetzt wieder Tradition und ist ein kommender Trend. Einer, der lange hindurch nicht die Kultur der Modernität war. Der Graupert ist der, der Freiheit hat im Weingarten, der wachsen kann, wie er wachsen will und der sich entfalten kann.

Und das hast du jetzt schon gelebt und ich wünsche dir sehr, dass du das in den nächsten Jahren und Jahrzehnten wirklich genießen kannst und leben kannst. Danke Joschi, alles Gute! (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Landesrat. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Manfred Haimbuchner. Bitte, Herr Landesrat.

Landesrat **Dr. Haimbuchner:** Danke Herr Präsident, hoher Landtag! Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Acker! Auch wenn wir uns an entgegengesetzten Punkten des politischen Spektrums befinden, werde ich doch Ihre offene Art vermissen.

In unserer Demokratie, in der öffentlichen Auseinandersetzung und in der öffentlichen Diskussion wird die Sprache eigentlich immer weichgespülter. Aus Angst davor, jemanden oder eine Gruppe vor den Kopf zu stoßen, aus Angst vor einer medialen Gegenkampagne oder vielleicht aus Angst, vom Wähler abgestraft zu werden, weil man auch einmal die Wahrheit sagt.

Sie sind sicher kein politischer Weichspüler oder politischer Staudenhocker gewesen. Sie hatten und haben diese Angst nicht und das habe ich eigentlich immer sehr an Ihnen geschätzt. Auch wenn das offen und direkt Gesagte sehr oft nicht mit meinen Anschauungen und den Anschauungen der FPÖ im Einklang gewesen ist.

Das hat auch zu vielen verbalen Duellen zwischen uns beiden geführt. Ich möchte aber kein einziges davon vermissen. Ich habe es zwar nicht geschafft, Sie von der Richtigkeit meines Standpunktes, von dem ich natürlich überzeugt war, zu überzeugen, bei einigen Ihrer Wähler ist es mir gelungen. (Heiterkeit)

Dadurch, dass Sie ein offenes Wort geführt haben, haben Sie die Diskussion lebendig, interessant, oft auch menschlich gemacht. Und Menschlichkeit ist auch notwendig, um Menschen auch zu erreichen. Viele Menschen in unserer Republik wenden sich von der Politik ab, bleiben den Wahlurnen fern.

Nicht immer, nur weil sie vielleicht der Meinung sind, dass falsche Politik gemacht wird, oder dass die Politik an den Interessen der Bürger vorbeigeht, sondern auch, weil sich eine Sprache entwickelt hat, die die Menschen oft nicht mehr verstehen.

Damit meine ich nicht nur irgendwelche Fachausdrücke oder die allgemeine politische Korrektheit, sondern eine Sprache des politischen Elfenbeinturmes, wo das ängstliche Kalkül vor den Fakten und vor der Klarheit oftmals die Oberhand gewinnt. Bei Kreisky war es das Kokettieren damit, wir erinnern uns an das Minus-Wachstum. Aber mittlerweile ist diese Elfenbeinturmsprache schon ein wenig ausgeartet.

Sie haben richtig gesagt, in der Demokratie und in der Politik braucht man Ecken und Kanten, und das ist richtig. Man braucht Ecken und Kanten. Und wir müssen die Bürger nicht nur mit Politik abholen oder mit Worten bei Sonntagsreden. Bei Ihnen, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, waren es oft sehr direkte Worte und das war auch gut so.

Und es sei mir an dieser Stelle auch ein kleiner Scherz erlaubt, sie waren zwar nicht dabei, aber trotzdem immer anwesend bei unserem politischen Aschermittwoch, das werde ich besonders vermissen. Es ist eine Ehre, wenn man bei uns beim politischen Aschermittwoch vorkommt, muss jetzt etwas Neues überlegen, um launige Worte zu finden.

Mir wäre wieder etwas eingefallen, die Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene, die müssen schon schlimm verlaufen, dass Sie jetzt sagen, Sie ziehen sich aus der Politik zurück, hätte ich mir gedacht. Aber Spaß beiseite, ich rechne Ihnen Vieles auch persönlich sehr hoch an.

Erstens einmal, wir haben ja gemeinsam fachübergreifend ja auch Probleme zu bewältigen. Da hat es immer eine gute Zusammenarbeit gegeben. Die Gespräche bei Ihnen im Büro waren immer in Ordnung, die haben auch eine bestimmte Zeit in Anspruch genommen. Ich meine das aber sehr, sehr positiv. Da hat es eigentlich nie etwas gegeben. Das was ausgemacht war, was an Problemen zu lösen war, das ist auch meines Erachtens gut gelöst worden.

Was ich Ihnen auch hoch anrechne in unserer Demokratie ist, dass Sie in einer sehr schwierigen Phase der Sozialdemokratie den Vorsitz der Partei in Oberösterreich übernommen haben. Damit haben Sie nicht nur in Ihren Worten, sondern auch mit dieser Tat Mut bewiesen.

Sie hätten sich zurückziehen können und die Partei sich selbst überlassen können, aber Sie haben Verantwortung übernommen in einer sehr schwierigen Phase, und dafür gebührt Ihnen ein entsprechender Respekt in unserer Demokratie.

Ich wünsche Ihnen natürlich alles Gute, dass Sie gesund bleiben, einen wohlverdienten Ruhestand. Ich freue mich auch weiterhin auf Gespräche. Sie sind immer herzlich eingeladen dazu und ich darf jetzt gemeinsam mit meinem Klubobmann, wie kann es anders sein, natürlich einen Roten überreichen und, bitte aufpassen, nicht alles auf einmal trinken, da wird man blau, das möchten Sie nicht. (Heiterkeit)

Und wenn Sie irgendwann einmal vor dem Fernseher sitzen und sich denken, was hat denn da der junge Bub gesagt, dann bekommen Sie ein Schnapsel für den Magen. In dem Sinn, alles Gute! (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landesrat Haimbuchner. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Ing. Entholzer. Bitte schön, Herr Landesrat.

Landesrat **Ing. Entholzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, liebe Regierungsmitglieder, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Veronika, jetzt wirst du ihn bald öfter daheim haben, naja. Das soll keine Drohung sein. (Heiterkeit) Vieles ist heute schon gesagt worden zu Josef, Joschi Ackerl.

Die Luft in Linz ist besser geworden mit ihm. Ich möchte damit beginnen, was mir gar nicht so bewusst war. Er war einer meiner Vorgänger als Verkehrslandesreferent und er hat im Jahr 1993 ja den Oberösterreichischen Verkehrsverbund gestartet. Er hat es damals nicht ganz so einfach gehabt. Da waren noch vier Referenten zuständig für den Oberösterreichischen Verkehrsverbund. Jetzt sind es ja nur mehr noch zwei. Es wird ein bisschen leichter, aber noch immer ein schwieriges und nicht ganz einfaches Thema.

Du hast auch die voest-Schichtbusse damals in den Verkehrsverbund eingegliedert. Das war so zum Beginn des Verkehrsverbundes Oberösterreich, aber ich glaube, die großen Lorbeeren hast du dir nicht im Verkehrsressort erworben, sondern natürlich als Sozial-Landesrat, der du seit dem Jahr 1993 in Oberösterreich bist.

Du hast die Sozialpolitik in Oberösterreich unverkennbar geprägt und das immer auch verbal über die Landesgrenzen hinaus verkündet und viele haben sich in anderen Bundesländern auch ein Beispiel an Oberösterreich in der Sozialpolitik genommen.

Ich habe mir ein bisschen die Historie angesehen. Du hast im Jahr 1994 den Auftrag gegeben, dass die Alten- und Pflegeheimverordnung zu erneuern ist, du hast im Jahr 1994 einen Grundstein für die Revolution der Altersversorgung angekündigt, also erste Anlagen zum Commandante Uno waren hier schon erkennbar, hast du hier schon angekündigt.

Und es ist nicht bei der Ankündigung geblieben, sondern du hast es auch im Jahr 1996 geschafft, eine erste Alten- und Pflegeheimverordnung auf den Boden zu bringen und es war auch im Jahr 1998 dann ein neues Sozialhilfegesetz, oder in den Jahren 2007 und 2008, du hast es bezeichnet als Enthospitalisierung bei den Angeboten für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung.

Das war ein Paradigmenwechsel, ist heute schon angesprochen worden, nämlich hin zu mehr Selbstbestimmung, auch bei Menschen mit Beeinträchtigung. Ich glaube, das ist wirklich etwas, was in Oberösterreich begonnen hat und sich dann erst über Österreich verbreitet hat.

Es war also vieles, auch bei den Alten- und Pflegeheimen, bei der Verordnung, hast du neue Qualitätsstandards definiert, nicht nur in der baulichen Ausstattung, sondern auch in der personellen Ausstattung, was gerade in diesem Bereich sehr, sehr wichtig ist.

Du hast die Entwicklung der Mobilen Dienste vorangetrieben. Wenn ich mir angeschaut habe, dass die verrechneten Einsatzstunden seit dem Jahr 1994 um über 250 Prozent zugenommen haben, wenn die absolvierten Hausbesuche seit dem Jahr 1994 um über 300

Prozent zugenommen haben, dann zeigt das, dass das eine Erfolgsgeschichte ist, dass dieses Angebot angenommen wird, und das ist ja ganz wichtig.

Betreutes Wohnen, im Jahr 1997 von dir begonnen, im Jahr 1998 sind die ersten Wohnungen in Betrieb gegangen, mittlerweile haben wir mehr als 3.000 Wohnungen in Oberösterreich, auch eine sehr stattliche Zahl.

Jugendwohlfahrt, wie du im Jahr 1993 das übernommen hast, ist die Jugendwohlfahrt noch in den Kinderschuhen gesteckt. Das war noch eine Fürsorge, und auch hier hat es einen Paradigmenwechsel gegeben, hin zum hilfeorientierten Service für Kinder und Jugendliche und deren Eltern. Das war dir immer ganz wichtig. Und heute heißt der Slogan in der Jugendwohlfahrt, so wenig Behörde als notwendig, so viele Hilfe, Beratung und Unterstützung wie nur irgend möglich.

Ich möchte noch ein paar weitere wichtige Arbeiten aus deinem Ressort erwähnen, von der Kleinkindbetreuung, Mutter,- Elternberatung, Frauenhäuser, Eltern-Kind-Zentrum, Streetwork, Betreuungsangebote für Kinder und Jugendliche, Grundversorgung von Asylwerberinnen, Asylwerbern, Integrationsleitbild.

Und was immer bei dir wieder durchgedrungen ist, sind deine Wortmeldungen und ich habe da eine O-Ton Ackerl aus dem Jahr 2008, wenn die Erfolgsgeschichte der oberösterreichischen Sozialpolitik fortgeschrieben werden soll, bedarf es auch in Zukunft im Verhältnis zum Gesamtbudget des Landes eine überproportionale Steigerung des Sozialbudgets.

Dafür bist du immer eingetreten, auch im heurigen Jahr ist das wieder so. Dafür danken wir dir ganz im Besonderen, wenn es auch nicht immer zur Freude der Finanzen des Landes ist, aber es ist gut in der Bevölkerung angelegt. (Beifall)

Dass du, lieber Joschi, die Politik in Oberösterreich mit deiner Persönlichkeit geprägt hast, ist heute auch schon mehrfach erwähnt worden. Du kannst zuspitzen, du kannst polarisieren, du kannst auch austeilen, du kannst auch einstecken. Das war notwendig, bei dem Austeilen kommt auch immer wieder etwas zurück.

Du hast immer ein hohes Interesse an der Jugend gehabt. Es war dir wichtig, die Jugend mit einzubinden und darüber nachzudenken, wie man die Jugend einbinden kann, weil wir jetzt letztendlich das gestalten, mit dem die Jugend dann in Zukunft leben muss. Daher war es immer wichtig, dass du mit ihnen gesprochen hast.

Du bist ein echter Antifaschist, du hast eine sehr offene Art und du bist mit Herz bei der Sache und oft ist der Mund schneller wie der Kopf, sage ich jetzt vorsichtig, aber das zeigt auch, dass du es wirklich mit Herz machst.

Lieber Joschi, du hinterlässt unübersehbare Spuren in Oberösterreich. Ich wünsche dir persönliche alles Gute, natürlich auch im Namen unserer Sozialdemokratischen Partei.

Ich darf dir ein Herz überreichen und ich möchte dazusagen, das kommt von den jungen Tischlern der Produktionsschüler Leonding, die das für dich gemacht haben, eine Produktionsschule, die du mit aufgebaut hast und die dir immer ein besonderes Anliegen war. Lieber Joschi, alles Gute, Glück auf! (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Landesrat Ing. Reinhold Entholzer. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmann, bitteschön.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Liebe Frau Ackerl, ich erwähne dich als Erste, denn die Tatsache, dass der Joschi Ackerl in einem doch sehr akzeptablen Zustand die politische Bühne verlässt, (Heiterkeit) verdanken wir vor allem auch deiner Betreuung und deiner Pflege und daher sollst du als Erste von mir begrüßt sein. (Beifall)

Lieber Kollege Ackerl, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seines Büros und seiner Abteilungen, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen aus Landtag und Regierung, verehrte Damen und Herren auf der Zuschauertribüne und vor den Bildschirmen!

Hier spricht ein Privilegierter, denn ich bin von allen Rednern, auch hier im Saal, der Einzige, der alle zwanzig Ackerl-Jahre erlebt hat. Ja, es stimmt, ein politisches Urgestein der Sozialdemokratie verlässt die politische Bühne.

Eigentlich stimmt es nicht ganz. Korrekt müsste es heißen, er beginnt seine sechswöchigen Abschlussliturgien, (Heiterkeit) denn es ist ja erst der 23. Jänner 2014, wo er tatsächlich die politische Bühne verlassen wird, auch als politischer Mitbewerber sage ich, einer der Profiliertesten, den die Sozialdemokratie in diesem Land hervorgebracht hat. Einer, der vor allem durch klare Haltung aufgefallen ist, was in der politischen Landschaft, gerade heute, keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Josef Ackerl kommt aus der sogenannten 68er-Bewegung, also jenem Zeitraum, in den späten 60er- und den frühen 70er-Jahren, in dem junge Menschen zu einem Faktor in der Politik überhaupt geworden sind, wo sie ihre Ideale und ihre Ziele leben und verwirklichen wollten und dabei naturgemäß immer wieder in Konflikt mit den bestehenden Autoritäten geraten sind. Diese Jahre sind bei uns in Oberösterreich zwar weniger turbulent verlaufen als in anderen Ländern, dennoch hat der frische Wind der damaligen Zeit auch in Oberösterreich geweht.

Hier wurden viele junge Menschen vom passiven Politikerleber zum Mitgestalter. Sie haben Einmischung in die eigenen Angelegenheiten erstmals betrieben. Franz Rohrhofer hat vor einigen Jahren diese Phase unserer jüngeren Geschichte in einem Buch nachgezeichnet. In diesem Buch begegnen dem Leser auch Josef Ackerl und der damalige TMG-Chef Manfred Eder, als rebellische Schrecken der damaligen SPÖ-Führung, Zitat wörtlich. Eine Eigenschaft, die Josef Ackerl bis heute nicht vollständig abgelegt hat. Details dazu können in der Bundesparteizentrale in Wien erfragt werden.

Meine Damen und Herren! In diesem Buch wird aber auch deutlich, dass diese 68er-Bewegung kein reines Ausleben eines neuerwachten Rebellentums war, sondern dass damals im gesteigerten Reformtempo vieles auf den Weg gebracht wurde, das sich in den Folgejahren als richtig, als vernünftig und als nützlich erwiesen hat. Diesen 68er-Geist würden wir dann und wann auch heute, wenn ich auf die aktuelle Bundessituation denke, benötigen. Und ein ganz wesentlicher Punkt, eine ganz wesentliche Erkenntnis dieser 68er-Bewegung war die Neubewertung von Schöpfung und Umwelt, die es bis dorthin eigentlich nicht gegeben hat.

Meine Damen und Herren! Als ich Umweltreferent wurde, 1987, hat das Budget, heute umgerechnet, drei Millionen Euro für den Umweltschutz ausgemacht. Es war einfach die Anfangs- und Pionierzeit. Und in dieser Anfangs- und Pionierzeit hast du in Linz den Umweltschutz in die Hände genommen. Du bist, glaube ich, überhaupt der erste Umweltreferent der Stadt Linz gewesen, an dessen Namen man sich erinnert. Das Linzer

Luftparket, ich kann das sehr authentisch berichten, denn ich war ab 1987 Umweltreferent des Landes, das Linzer Luftparket muss man erwähnen. Warum? Weil wir in einer schnelllebigen Zeit leben, weil das einfach schon Selbstverständlichkeit ist, was damals bewegt wurde.

Als Josef Ackerl kam, ich habe mir das herausgeschrieben, 1985, betrogen die Hauptschadstoffe, Stickoxyd, Schwefeldioxyd und Staub, 47,3 Tonnen, (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl: "Millionen!") Millionen Tonnen, Entschuldigung. Als er 1990 ging, 23,3 Millionen Tonnen und einige Jahre später konnte das auf 12,7 Millionen Tonnen reduziert werden. Ich habe diese Zahlen nicht gesagt, weil ich da eine sachliche Umweltdebatte führen will, sondern um einfach deutlich zu machen, wie groß dieses Umweltwerk damals war. Dazu kam die Sanierung des Wassers, denken Sie an die Traun, dazu kam die Bewältigung der Abfallberge, es war eine ungeheure Aufbruch- und Pionierzeit, die du als Umweltreferent von Linz mitgestaltet hast. Und du hast in einem Interview vor einiger Zeit in einer Zeitung dieses Linzer Luftparket als deinen größten politischen Erfolg bezeichnet, ich meine nicht zu Unrecht.

Dann kam der Wechsel in die Oö. Landesregierung, ich kann heute feststellen, dein Ende hier im Haus ist friedlicher als dein Anfang es gewesen ist. Es war eine bewegte Situation, drei Wahlgänge, Anlaufschwierigkeiten. Nur wenn man es, alles im Leben kann man auch von einer anderen Seite betrachten, wenn man es betrachtet vom Endergebnis, bist du in der Geschichte des Landtags der mit den meisten Stimmen gewählte Landesrat, weil alle Fraktionen dann über dich abgestimmt haben.

Ja, es war ein bewegter Beginn, du bist aber in diesem Haus, du hast dich in dieses Haus mit all deinen persönlichen Fassetten im Laufe der Jahre eingebracht. Du warst eine Belebung in der politischen Debatte. Es war im Frühjahr 1994, da hat sich folgende Geschichte zugetragen. Der damals junge Pressereferent der ÖVP Landesparteileitung, Mag. Michael Strugl, verfolgte auf der Zuhörergalerie die Landtagssitzung. Nach der Landtagssitzung kehrte er in das Gleißner Haus zurück und tätigte folgenden Ausspruch: Also zumindest was die Zwischenrufe anlangt, ist der Ackerl eine echte Bereicherung.

Ja, dafür warst du bekannt, prägnant, scharf, manchmal ein Auszucker, aber wir wussten wie es gemeint war. Genannt muss vor allem aber, wenn man in dein politisches Leben zurückschaut, deine Tätigkeit als Sozialreferent werden. 1993, als du angetreten bist, betrug das Sozialbudget 168 Millionen Euro, heute, 2014, zu meinem nicht besonderem Vergnügen hast du ja auch das letzte Budget noch verhandelt, beträgt das Sozialbudget inklusive Pflegefonds, den man einrechnen muss, 559 Millionen Euro. Du bist deinem Namen Josef gerecht worden, denn Josef kommt aus dem Hebräischen und heißt zu Deutsch der Vermehrer. Du hast die Leistungen für die Schwächeren vermehrt, natürlich auch die finanziellen Mitteln.

Es wurden die wichtigsten Errungenschaften genannt. 80 neue Alten- und Pflegeheime, viele neue Sozialgesetze, zuletzt das Chancengleichheitsgesetz. Ich möchte ganz besonders deinen Einsatz für die Menschen mit Beeinträchtigungen nennen. Zu deinem Dienstantritt hat es 170 Einrichtungen in Oberösterreich gegeben, von der kleinsten bis zur größten. Heute gibt es 750 Einrichtungen im Land, die sich um diese Menschen annehmen. Du hast diesen Menschen Stellenwert und Würde durch deine Arbeit gegeben und du hast vor allem auch durch die Verankerung einer Interessensvertretung für diese Menschen klar gemacht, ihr seid nicht Leute, die auf unsere Hilfe angewiesen sind, sondern ihr seid Teil dieser menschlichen Gesellschaft.

Das sind die Taten und Fakten, das ist die eine Seite, die sind wichtig, weil sie natürlich die Bilanz füllen. Das Entscheidende aber in der Sozialpolitik, wo du auch entscheidend mitgewirkt hast und wo wir beide öfter, glaube ich, einen Brückenschlag gesetzt haben, ist die Haltung und die Gesinnung den Schwächeren der Gesellschaft gegenüber. Und da, glaube ich, hat sich schon ein oberösterreichisches Klima entwickelt, ein Klima der Wertschätzung auch für die Schwächeren, dass sie nicht die Hilfeempfänger sind, sondern dass sie die sind, die berechtigt die Hilfe von der Gesellschaft einfordern.

Natürlich ist auch dein Engagement für die Kinder zu nennen, dein leidenschaftliches Engagement für die Kinder. Nachdem du selbst keine hast, hast du Kinder immer in den Mittelpunkt deiner Tätigkeit gestellt, ob als Bundesvorsitzender der Kinderfreunde oder in deiner Eigenschaft in der Jugendwohlfahrt. Ich möchte mich natürlich auch für deine Arbeit als Gemeindereferent bedanken und für deine Tätigkeit als Mitglied des Kollegialorgans der Landesregierung.

Was ist das Besondere, zum Abschluss, an Josef Ackerl? Josef Ackerl ist eine starke und kräftige Stimme für die Schwächeren in der Gesellschaft, da kann er leidenschaftlich werden, da kann er stur und unerbittlich werden. Aber, und das habe ich gemeint, rotes Urgestein mit Hang zum Kuschelkurs, er hat eine harte Schale, aber er hat einen weichen Kern, wenn es darauf ankommt und vor allem wenn es um die Schicksale von Menschen geht, wenn es um Kinder geht, wenn es um Schwächere in der Gesellschaft geht.

Er ist ein harter Verhandler, wir haben oft gegenteilige Standpunkte auszutragen gehabt. Nachdem wir aber von der selben Gesinnung im Sozialbereich grundsätzlich geprägt waren, haben wir immer wieder Ergebnisse erzielt und das ist ihm hoch anzurechnen. Ergebnisse haben gehalten, sein Wort hat gehalten.

Seine politische Einstellung würde ich mit den Worten umschreiben, Leben und Leben lassen. Wenn auch oft harte Positionierungen aufeinandergeprallt sind, er war auch für seine Auszucker manchmal bekannt, die oft sehr scharf waren, die manchmal aber den Blick auf das Anliegen geschärft haben. Leben und leben lassen heißt nicht, dass er ein Lavierertyp ist, er war immer ein Bekennerstyp. Aber ich würde sagen, als Sozialpolitiker hat er jene Eigenschaft gehabt, die Exupéry im kleinen Prinzen einfordert, wo es heißt, du siehst nur mit dem Herzen gut, alles Wesentliche ist für die Augen verborgen.

Du hast ja als Politiker die Eigenschaft bewahrt, mit dem Herzen gut zu sehen. Wer mit dem Herzen gut sieht, der nimmt nicht nur wahr, sondern der will auch handeln. Ja, lieber Joschi Ackerl, ich danke dir persönlich, ich glaube, wir haben eine ganz gute Basis gefunden, vor allem in den letzten Jahren, nach einer nicht ganz einfachen Zeit der Zusammenarbeit unter deinem Vorgänger. Ich danke dir für diese Zusammenarbeit, ich danke dir auch für die persönliche Verbundenheit. Ich möchte ganz besonders auch deiner Gattin danken, für die Begleitung und Stütze in all den Jahren der Politik, denn du hast ja in der Jugendbewegung bereits begonnen, die 20 Jahre sind ja nicht alles. Ich danke deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, denn der stärkste Politiker kann ohne diese nicht gute Arbeit leisten.

Und wenn du jetzt in Pension gehst, dann schließt sich eigentlich ein Kreis. Ich habe gesagt, du kommst aus der 68er-Bewegung, im April bist du dann ein richtiger 68er mit 68 Lebensjahren. Ich wünsche dir für deine Zukunft alles erdenklich Gute, vor allem viel Gesundheit, Glück, Erfüllung und Gottes Segen für ein langes und gutes Leben. Danke für deine Zusammenarbeit. (Beifall. Landeshauptmann Dr. Pühringer und Klubobmann Dr. Stelzer übergeben ein Geschenk und einen Blumenstrauß.)

Präsident: Danke dem Herrn Landeshauptmann. Das Wort hat Joschi Ackerl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ackerl:** Sehr geehrter Herr Präsident! Bevor ich zu sprechen beginne, möchte ich den Herrn Dr. Steiner, als Verwalter der Redezeit, ersuchen ein letztes Mal das Gerät da einzuschalten. Es hat mich immer sehr gestört, wie schnell die Sekunden verlaufen sind, vielleicht könnten Sie mir den Gefallen tun. (Präsident: „Einschalten?“) Ja, einschalten. (Präsident: „Auf wie viele Stunden?“) Ich möchte einmal noch ohne Redezeitbegrenzung, wie ich hoffe, die Uhr laufen sehen, weil die Uhr der Zeit ist unerbittlich und wenn die Zeit kommt, dann ist das auch ein Grund, sich über das Gehen Gedanken zu machen.

Und wenn man geht, geht man in der Regel dann, wenn man etwas gerne gemacht hat, nicht gerne. Und Herr Landeshauptmann Pühringer, Landesrat Entholzer, Herr Landesrat Anschöber und Herr Landesrat Haimbuchner, ihr habt wunderschöne Reden gehalten, die eigentlich alles was ich sagen wollte an Selbstlob beinhaltet haben, aber ich nehme wie immer das Lob von anderen gerne entgegen.

Was mir besonders aufgefallen ist, alle haben meinen Wortschatz gewürdigt. Ich habe manchmal Begriffe gefunden, die anderen unbekannt waren. Ich betätige mich seit einiger Zeit in Facebook nicht mehr, weil ich meine Zeit nicht damit verschwenden will, den Bildungsprozess des Landes weiterzubringen, das zahlt sich nicht wirklich aus, Auseinandersetzungen auf einem Niveau zu führen, das man eigentlich selbst nicht haben will. Es ist mir nicht immer ganz gelungen. Ich habe gerne mit Worten gefochten, aber noch wichtiger war mir, das was die Ursache war, nämlich der Respekt vor den politischen Mitbewerbern, die so Manches gesagt haben, was mir nicht gepasst hat, inhaltliche Haltungen vertreten haben, die ich nicht teilen konnte und denen ich etwas entgegensetzen wollte.

Mir ist es immer um die Menschen des Landes gegangen. Das eint uns trotz der Unterschiede, die auch diese Menschen mit sich bringen, sonst würde es ja diese Vielfalt an politischen Bewegungen nicht geben. Mir war immer wichtig, mit den Menschen, die in der Politik tätig sind, eine Kommunikation zu pflegen, die uns weiterbringt. Mir war immer wichtig, mit den Menschen in der Verwaltung in einer, wie ich glaube, sehr guten Art und Weise umzugehen, weil mir auch wichtig war, Augenhöhe im Umgang zu haben. Ich halte es für ganz entscheidend, selbst unter Berücksichtigung der menschlichen Schwächen, die jeder von uns hat, dass wir einfach mit Respekt und Wertschätzung unter Berücksichtigung der jeweiligen Persönlichkeit, mit der wir zu tun haben, die Gruppe, die sich an uns wendet, umgehen.

Es war mir auch immer wichtig, mir den Kopf darüber zu zerbrechen, wie etwas geht und nicht darüber nachzudenken, was ich tun muss, damit etwas nicht geht. Das ist in der Politik nicht gut, wenn man unter dem Prinzip lebt, was muss ich tun, damit der Andere keinen Erfolg hat. Man kann es jetzt immer wieder verfolgen, wie schwierig Politik nicht nur bei uns, sondern überhaupt ist, weil im Widerstreit der Kräfte, die machtpolitisch tätig sind und die auch sehr stark mittlerweile aus der Wirtschaft oder aus der Finanzwelt heraus unser Leben beeinflussen, es schwer möglich ist, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen.

Ich möchte ausdrücklich da erwähnen, weil gestern auch einmal die Medizinuni angesprochen wurde, dass wir einmal innerfraktionell mit Faymann und Ostermayer geredet haben und da hat es überhaupt keine Freude damit gegeben, dass in Linz diese Medizinuni kommen soll. Und hätten die unter dem Gesichtspunkt agiert, wir wollen das verhindern,

dann hätten wir sie nicht gekriegt. Aber wir haben es erreicht, dass unter dem Gesichtspunkt geredet wird, was soll denn die Linzer Medizinuni an Schwerpunkten haben und sie haben sich Berater geholt und die waren auch sehr positiv, was ja nicht alle Berater der Universitäten gewesen sind. Und ich bin deswegen stolz darauf, weil ich schon zu jenen gehöre, die meinen, dass die Frage der Bildung eine ganz entscheidende Frage für unsere Heimat ist und ob es sich jetzt um die Bildung im Pflichtschulbereich handelt, ob es um die höheren Schulen geht, ob es um die Fortsetzung nach einer Matura geht, oder nach einer gelungenen Lehrlingsausbildung, was wir Menschen geben müssen sind Chancen fürs Leben.

Und ob das jetzt der Mensch ist, dem die Dinge so dahinfließend gelingen, oder ob es ein Mensch ist, der sehr, sehr viel Hilfe benötigt, damit es weitergeht, für uns muss das gelingende Leben von Kindern und Jugendlichen wichtig sein. Und ich mache mir größte Sorgen immer dann, wenn ich so das Gefühl habe, das steht nicht im Vordergrund, auch das können wir erleiden. So wichtig mir Berufsrechte sind, so entscheidend halte ich das was geschieht, dass die Kinder, um die es geht, den nötigen Zuspruch finden und das in einer Zeit, wo es wirklich immer wichtiger wird, dass nicht nur Papa und Mama ein Kind aufziehen, sondern dass das soziale Umfeld bis in Kindergarten und Schule hinein wachsam und aufmerksam ist und die Bereitschaft hat, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu fördern.

Ich habe erst unlängst einen Artikel in einer Schweizer Zeitung gelesen, dass das größte Problem ist, dass es bei Kindern, die sensibler sind, allzu rasch geht, dass das verschüttet wird und nicht mehr auftaucht, weil die innere Resignation zu Blockaden führt.

Mir war immer wichtig, Kindern Chancen zu geben. Darum habe ich mich auch sehr gerne überall, wo es möglich war, engagiert und natürlich im Besonderen in der Jugendwohlfahrt. Die Frage, wie rasch geht etwas für Kinder, wie schnell muss eine Maßnahme getroffen werden, war für mich immer Priorität Eins, weil die Kinderentwicklung schneller geht, selbst wenn wir Älteren etwas nicht erwarten können oder Ältere oft sehr ungeduldig sind. Aber ein Kind wird halt schnell alt und da muss es mit Krabbelstuben, mit Kindergärten, mit Schulen rasch dahingehen. Und daher war mir auch immer wichtig, dass wir da gemeinsam etwas zustande bringen.

Daher war es für uns, aber für mich im Besonderen ein Keulenschlag, dass im Jahr 2008 diese Finanzkrise ausgebrochen ist, die uns um viele, viele Jahre zurückgeworfen hat. Der Herr Landeshauptmann hat es bei der Budgetpräsentation ja so deutlich gesagt, dass so viel Geld, weit mehr wie eineinhalb Milliarden Euro eigentlich an Einnahmen fehlen. Was hätte man mit dem alles tun können? Wie wichtig wäre es gewesen für die gesamte Bandbreite das zur Verfügung zu haben?

Was mich immer so gestört hat, das ist das Ausspielen, und das ist uns ja öfters passiert, ob es sich um das Musiktheater handelt, das zweifelsohne ein Bereich ist, wo eine große, aber nicht allzu große Zahl von Menschen das nützen kann oder ob es um andere kulturelle Fragen gegangen ist, dass das immer in Gegensatz gestellt wird zu dem, ich bräuchte was im Sozialbereich, für das habt ihr nichts, aber für das habt ihr was. Es gelänge schon, den Kuchen größer zu machen, aber auch da würden wir Mut brauchen.

Wenn so viele reiche Österreicherinnen und Österreicher mittlerweile sagen, wenn wir wissen, dass das Geld gut verwendet wird, dann würden wir bereit sein mitzutun, dann sollte das ein Anliegen der Politik werden. Wir brauchen für die Pflege Geld. Da können wir nicht sagen, es dürfen nur 80.000 Leute in Österreich oder 300.000 Leute in Österreich einen

Pflegebedarf haben. Der entwickelt sich, wie er sich entwickelt. Werden eh weniger werden, die einen Pflegebedarf haben, weil man gesünder lebt oder besser behandelt wird wie früher. Wir brauchen das Geld für Menschen mit Beeinträchtigungen und wir brauchen auch Geld für die Bildung.

Es ist ein ehrgeiziges Ziel in Oberösterreich, vier Prozent Forschung haben zu wollen, vier Prozent Anteil am Budget. Ich finde das auch gut, dass man das anstrebt, aber es wäre halt gut, wenn in der gleichen Zeit das nicht in Konkurrenz stehen müsste zu vielen anderen Anliegen, dass man das Ziel erreichen kann. Und warum wir das Ziel erreichen müssen ist, weil wir viele Menschen haben, die den starken Staat brauchen. Das ist einfach eine Zahl, eine unbestimmte, aber große Zahl an Leuten, die ohne unsere Hilfe ihren Alltag nicht bewältigen kann. Und für die Menschen brauchen wir ein starkes Land.

Wir brauchen ein Land, in dem es die Arbeitslosigkeit nur in dem Ausmaß gibt, in dem sie sich halt in normalen Zeiten ergeben kann. Auch wenn man stolz sein kann, dass wir eine geringere oder geringste Arbeitslosigkeit haben, aber es reicht nicht, auf das stolz zu sein. Wir brauchen in Wirklichkeit Möglichkeiten, um Maßnahmen setzen zu können, die Arbeitslosigkeit mit sehr sinnvollen Aufgabenstellungen, die es für uns gibt, bekämpfen zu können. Und ich glaube, dass die Frage, wie können wir die Geisel Arbeitslosigkeit für die Menschen besiegen, auch mit der Identität der Menschen unmittelbar zu tun hat. Wenn Menschen, die arbeitslos sind, nachweisbar kränker sind, nachweisbar Menschen sind, die damit auch früher in Pension gehen, wenn es sich um Menschen handelt, die sich zurückziehen, die in der Gefahr sind, in die Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit zu kommen, Familien ins Unglück gestürzt werden, dann war uns das nie egal. Aber es braucht eine neue Kraftanstrengung, gerade in diesen schwierigen Zeiten, die Herausforderung, Arbeitsplätze zu schaffen, die gut bezahlt sind, anzunehmen. Es nützt uns nichts, wenn mehr Leute eine Arbeit haben, wenn die Lohnsummen nicht steigen. Es bedeutet eher, dass Teilzeitbeschäftigung oder Arbeitsformen zugenommen haben, die nicht so gut bezahlt sind. Und daher glaube ich, dass es auch in diesem Österreich jetzt bei den Regierungsverhandlungen notwendig ist, sich auf einen Einigungspfad zu begeben, der diese Grundlagen berücksichtigt.

Ich glaube auch, dass man miteinander so umgehen muss, dass man gut zueinander ist. Man soll nicht darüber nachdenken, was kann ich bei anderen verhindern, sondern man soll darüber nachdenken, nach dem, was man gedacht hat, was man will, was müssen wir tun, dass wir gemeinsam etwas zusammenbringen? Es ist auch eine Frage der Ausstrahlung, wie eine Regierung überkommt. Ich halte das, was da abläuft, und ich bin selbst beteiligt und ich weiß, wie die Dinge besprochen werden, für nicht ausreichend. Da werden wir uns ordentlich anstrengen müssen.

Das Ziel, eine gute Bundesregierung zu bilden, kann nicht einen Minimalkonsens darstellen. Die Bundesregierung muss eine Bundesregierung des sozialen Ausgleichs werden und sie muss eine Bundesregierung sein, die es schafft, Generationengerechtigkeit herbeizuführen. Und ich möchte schon sehr deutlich sagen, es gibt nicht nur Schulden, die gemacht werden, die mit Geld zu tun haben, es gibt auch Schulden, die gemacht werden, wenn man etwas nicht tun kann oder nicht tut.

Natürlich ist es wichtig, Reformen zu machen. Und ich glaube, es ist uns gemeinsam mit der oberösterreichischen Spitalsreform eine beispielhafte, Parteien übergreifende Maßnahme gelungen. Die Tatkraft, die der Landeshauptmann gemeinsam mit anderen uns einbindend in diesem Zusammenhang gehabt hat, muss jetzt auch kritisch von dem begleitet werden, was

hat es gebracht und wie müssen wir da weitertun, was wir Zusatzlösungen brauchen wir für Menschen mit psychischen Erkrankungen zum Beispiel, um etwas anzuführen. Aber ich glaube, es war richtig, weil es auch wichtig ist, dass wir gute gesundheitliche Versorgung flächendeckend zustande bringen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, dass nach einer zwanzigjährigen Tätigkeit in der Landesregierung und acht Jahren im Rahmen der Stadt Linz ich eine Bilanz ziehen kann, mit der ich selbst zufrieden bin, wie wohl Vieles unerledigt ist, aber Ihr hättet ja keine Arbeit, wenn alles erledigt wäre und es tauchen immer wieder neue Aufgaben auf. Kaum macht man, das kennen wir ja, einen Abschluss bei dem Einen, kommt das Nächste daher. Und es ist gut so. Das Leben ist ein ständiger Fluss.

Dass es in Oberösterreich möglich war, gut zu arbeiten, da haben Viele beigetragen. Das Wichtigste war, dass es gelungen ist, eine gute Basis für eine Zusammenarbeit zu finden. Das ist nicht einfach, weil es ja auch bedeutet, in einer schwierigen Situation vorhandene Wunden wieder zu heilen und trotzdem die Identität zu bewahren. Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, in den letzten vier Jahren auch als Parteivorsitzender meinen Beitrag zu leisten.

Ich möchte mich bei dir Herr Landeshauptmann dafür bedanken, dass eine gute Zusammenarbeit möglich war. Persönlich haben wir uns ja seit 1987 gut verstanden. Könnte jetzt ich sagen, du hast auch einen Vorgänger gehabt, mit dem es schwieriger war zum Zusammenarbeiten als mit mir, was den Umweltschutz betrifft. Ich glaube, dass es wirklich auch auf die Personen ankommt, ob was besser geht oder nicht so gut geht. Im Umweltschutz waren wir ja die Ersten, die gewusst haben, wenn wir miteinander streiten, kommt nur das Negative heraus. Es ist weit gescheitert, wir reden die Dinge gut aus und machen daraus dann etwas sehr Gutes. Ich möchte mich aber auch für die Zusammenarbeit in der Landesregierung bedanken. Ich war zwar ein nicht immer ganz zufriedener Verhandler, aber deine sachliche Orientierung war eine Wohltat gegenüber deinem Vorgänger. Das sage ich ganz kritisch, mit dem Kollegen Leitl habe ich mich nicht so leicht getan wie mit dir. Weniger wegen dem Geld, sondern mehr wegen dem Reden. Weil einfach es halt anders ist, wenn man eine Einstellung hat, die einem doch Einiges besser ermöglicht. Ich glaube, dass das auch eine wirklich gute Voraussetzung war, diese für die Menschen notwendigen Erfolge zu erzielen. Gemacht haben wir es eh nicht für uns selber. Bei den zahlreichen Eröffnungen, die wir hatten, haben wir ja jedes Mal verfolgen können, wie wichtig es für die Älteren und für die Menschen mit Beeinträchtigungen war. Ich meine auch, sie sind die dankbarsten Mitbürgerinnen und Mitbürger, die Oberösterreich überhaupt hat, weil egal wo man hinkommt, der Ackerl und der Pühringer, wir werden von ihnen sehr geschätzt. Wenn man einmal über die Landstraße geht, wer dich wirklich kennt, sind die Menschen, die sich einfach das gemerkt haben, weil für die ist man wichtig.

Ich möchte mich bedanken bei allen politischen Kräften in der Landesregierung, mit denen es wirklich eine gute Arbeit gegeben hat, nicht immer ganz leicht. Rudi, das mit dem Hochwasser war auch alles nicht so einfach, nicht? Weil Geld hat es irrsinnig viel gekostet, was wir getan haben. Aber dass wir schon nach ein paar Jahren die Bestätigung kriegen, oder eigentlich grad mit dem Fertigwerden, dass die geplanten Maßnahmen richtig waren, das hat keiner glauben können. Also insofern war es gut, dass wir es gemacht haben.

Mit dem Kollegen Haimbuchner hat mich naturgemäß immer etwas unterschieden. Wobei der Aschermittwoch, habe ich Ihnen verziehen, wenn man vor den eigenen Leuten auftritt, ist das so. Da haben Sie bei mir oder bei uns beim Parteitag auch immer was mitgekriegt. Nicht

dass ich mir den Franz Josef Strauß als Vorbild genommen hätte, aber gegen den seine Aschermittwochreden seid ihr noch harmlos. Es war also mit Sicherheit eine sachlich interessante und gute Zusammenarbeit. Dass politisch inhaltlich beim Wohnbau es Unterschiede da oder dort gibt, das halte ich für selbstverständlich.

Ich möchte mich auch bei meinem eigenen Klub ganz herzlich bedanken, bei dir Reini Entholzer, aber besonders bei der Gerti Jahn als Vorsitzende, bei der Gerda Weichsler, beim Christian Makor, Hans Affenzeller, allen die da sind. Ihr wart eine gute Basis all die Jahre hindurch. Es war überhaupt so, dass schon Mitte der Neunzigerjahre klar war, dass eine gute Zusammenarbeit auch innerhalb vom Klub möglich ist. Man muss miteinander halt die Dinge ordentlich bereden und gut umgehen. Aber ihr wart immer eine gute politische Heimat. Korrekturbedarf in Diskussionen hat es wechselseitig immer gegeben. Wann da wer geglaubt hat, ich habe nur mit politischen Mitbewerbern härtere Aussprachen geführt, das wäre ein Irrtum. Ich habe mich auch bei eigenen Leuten, wenn ich mich entschuldige, zu entschuldigen. Aber ich glaube, das gehört mit dazu.

Herr Landesamtsdirektor, ich möchte mich bei Dir stellvertretend für alle Landesbediensteten, mit denen ich zu tun hatte, aber auch mit jenen, die das Land mitverwalten und damit mitprägen ganz herzlich bedanken. Ich war bei jeder Gelegenheit stolz auf unsere Landesverwaltung. Herr Vorsitzender der Personalvertretung Csar, wir haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dem Bild Oberösterreichs entsprechen, fleißig, Anzahrer. Dass einmal andere auch dabei sind, das entspricht auch unserem Bild. Sind alles nur Menschen, aber wir können schon stolz sein, höchst effizient, vielfach sehr innovativ und bereit, Wege gut mitzugehen.

Ich möchte mich bei meinem Büro bedanken. Die haben es mit mir am leichtesten gehabt, weil ich war nicht viel da, aber gerade dann ist es wichtig, dass man ein gutes Büro hat. Und es ist ja beinahe anekdotisch, ich war beim früheren Gesundheitsfonds bei einer Sitzung, wo die Lore Hostasch noch Ministerin war. Und da sind ungefähr 40 Leute beieinander gesessen und wir waren fünf oder sechs Regierungsmitglieder und ich war der Einzige, der immer im Saal geblieben ist. Und ich habe nach dieser zweistündigen Sitzung an mir gezweifelt, ob ich überhaupt ein wichtiger Mensch bin, weil die anderen alle immer telefonieren gegangen sind. Und da ist mir so klar geworden, ein gut organisiertes Büro ist für einen Politiker überhaupt das Entscheidende, dass er eine gute Wirkung entfalten kann. Und daher ein herzliches Dankeschön an Uwe Deutschbauer, an die Gabi Tiefenbacher und alle anderen, die oben sind. Wir haben eh noch eine andere Gelegenheit, uns zu unterhalten. Ihr wart einfach für mich die Basis meines Wirkens im engsten Umfeld. Viele von euch müsste man erfinden, vielleicht eh alle, aber ich war einfach in einer Art und Weise serviciert, dass es bei uns, abgesehen von meinem morgendlichen Stillschweigen nie gröbere Probleme mit mir gegeben hat und ich mit euch auch nicht gehabt habe.

Zum Schluss möchte ich mich noch bei der Veronika bedanken. Sie ist jung geblieben, ich bin älter geworden. Wenn einer nie da ist oder selten heimkommt oder wenn er heimkommt, nicht sehr gesprächig ist, dann muss man schon was aushalten. Danke. (Beifall)

Zum Schluss. Meine Sorge ist das Politikerinnen- und Politikerbild. Ich möchte nicht verhehlen, werdet wehrhafter. Lasst euch nicht alles gefallen. Diese Selbstbeschädigung muss ein Ende haben. Dass man jedes Mal gleich hupft, wenn irgendwo was geschrieben wird oder gesagt wird, das passt nicht. Und mir hat der Sigmar Gabriel vorige Woche total imponiert, wie er im ZDF bei einem Interview der Marietta Slomka irgendwann einmal gesagt hat, sie soll mit dem Quatsch aufhören. Man muss sich in der Politik auch nicht alles gefallen

lassen. Ich kenne in der Politik mehr anständige Leute wie außerhalb der Politik, vor allem auch medial. Ich kenne in der Politik so viele, auch wenn ich mit ihnen auseinander bin, von denen ich überzeugt bin, dass man durchs Leben beruflich, privat in Freundschaften gehen kann. Und daher glaube ich, dass es wichtig ist, dass man auch ein anderes Politikerbild herbeiführt. Man sollte bewusst an dem arbeiten. Wir haben es uns mit unseren Leistungen, mit dem Einsatz, den wir für die Bevölkerung zeigen, nicht verdient, dass man ständig versucht, die Politiker an das Ende der positiven Betrachtungsskala von Menschen zu bringen. Es ist was, was mich die ganze Zeit schon stört und beschäftigt. Weil ich mir immer denke, so wie die schreiben, sind wir wirklich nicht.

Es hat einmal geheißen, wie würde Österreich sein, wenn die Zugewanderten, die weg sollen, ihren Beruf nicht ausüben, wenn die nicht da sind einen Tag? Ich möchte es anders sagen. Viele der Kolleginnen und Kollegen in der Politik arbeiten so viel. Wo wäre Oberösterreich an einem Wochenende, wenn wir nicht da gewesen wären? Da hätte man nicht gesagt, jetzt sind sie schon wieder da, sondern dann hätte man gesagt, warum kommen sie denn nicht? Für alles nehmen sie sich Zeit, für uns sind sie nicht da. Und das ist das Widersprüchliche, das mich sehr bewegt und wo ich eigentlich meine, dass Partei übergreifend man sich bemühen sollte, Kolleginnen und Kollegen als Beruf nicht schlecht zu reden, sondern ihnen die Anerkennung zu verschaffen, die sie brauchen.

An so vielen Beispielen konnte man sehen, dass das mit dem Quereinsteigen nicht so leicht ist. Ich täte mir erwarten, dass die Menschen, die in der Wirtschaft Manager sind oder Unternehmer sind, die ihre Aufgaben dort gut erledigen und die sehr mächtig sind, mehr Respekt vor uns hätten, mehr Respekt vor dem, was wir leisten. Denn ohne uns würde Vieles auch nicht gut gehen. Nur wir müssen es einmal sagen. Wir haben in den vielen Jahren, in denen wir seit 1945, die vor uns und jetzt auch die in der Zukunft dieses Land verwalten und politisch gestalten, so viel eingebracht und werden auch noch so viel einbringen, dass ich verlange, dass mit uns anders umgegangen wird. Ich akzeptiere einfach nicht, dass wir die Letzten der Letzten sind. Wir sind in Wirklichkeit von den Guten die, die auserwählt wurden, die Aufgaben zu erledigen. Ich wünsch euch allen eine gute Zukunft. (Beifall) Dankeschön. Wieder genug gestanden. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke dir, Joschi Ackerl. Du hast es gemerkt, wir haben die Uhr abgestellt, weil sonst hätte das rote Licht zu lange geleuchtet. Nun meine Damen und Herren! Wir nehmen damit die Beratungen des Budgetlandtags für das Haushaltsjahr 2014 wieder auf. Wir kommen wieder hinein in die Haushaltsgruppe 4 und ich darf der Frau Abgeordnete Ulrike Wall das Wort erteilen und ich würde ersuchen, dass sich die Frau Abgeordnete Mag. Doris Schulz bereithaltet.

Abg. **Wall:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Nach den feierlichen Worten des Abschieds von Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl kommen wir wieder zu den harten Budgetreden des Landtags.

Bei den Familienausgaben liegt Oberösterreich an vorderster Stelle im Vergleich mit den anderen Bundesländern nach Wien. Das liegt in erster Linie natürlich an den Ausgaben, die wir für die Kinderbetreuung haben. Wir haben gehört, 194 Millionen Euro für die Kinderbetreuung inklusive Gratiskindergarten. Ist das gut? Ist das schlecht? Das ist natürlich für unsere Familien gut von der Politik, in dem Fall von der Bundespolitik würde ich mir natürlich wünschen, dass unsere Familien steuerlich so gestellt würden, vor allem unsere mittelständischen Familien, dass es nicht notwendig wäre, derartige Förderungen

auszuschütten nach dem Gießkannenprinzip, wie es zum Beispiel beim Gratiskindergarten ja der Fall ist.

Wir steuern auf die bestprognostizierte Krise der Gesellschaft zu, erklärt der renommierte deutsche Bevölkerungswissenschaftler Prof. Birg, die Folgen von Geburtenrückgang und demographischer Krise. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Die steigende Kinderlosigkeit hat nicht nur verheerende Auswirkungen auf unsere sozialen Sicherungssysteme. Sie bringt auch unser Wirtschaftswachstum ins Wanken. Gleichzeitig mit der Bevölkerung schrumpft also auch der Wohlstand unserer Gesellschaft.

Es ist ein Trugschluss, dass unser Geburtendefizit durch Zuwanderung ausgeglichen werden kann. Die Qualifikation der Zuwanderer ist viel zu gering, um unseren Wohlstand zu sichern und außerdem belasten die nachgeholt Familien unser Sozialsystem gewaltig.

Wir sind nicht die Einzigen, die mit Kinderlosigkeit kämpfen. Dieses Problem gibt es beinahe in der gesamten EU. Aber laut einem OECD-Bericht ist der Trend zur Kinderlosigkeit in Österreich neben der Bundesrepublik Deutschland besonders deutlich.

Bis 2030 wird ein Anstieg der Partnerschaften ohne Kinder um zirka 28 Prozent erwartet. Diese Tatsache ist den Regierungsverantwortlichen von SPÖ und ÖVP natürlich bekannt und dennoch werden die Familien, wird das Thema Kinderlosigkeit seit Jahrzehnten vernachlässigt.

Vertreter der Linksparteien bemühen sich erfolgreich, das traditionelle Familienbild zu zerstören. Gerade in diesem Bereich würde ich mir weniger Einfluss oder hätte ich mir gerne weniger Einfluss der Achtundsechzigergeneration gewünscht. (Beifall)

Sie beschäftigen sich nämlich vorwiegend mit Genderpolitik und einer damit verbundenen Verstaatlichung der Kindererziehung von der Geburt bis zum Ende der Schullaufbahn.

Ich fürchte, in diese Richtung wird auch der von den oberösterreichischen Sozialdemokraten für 2014 angekündigte Familienschwerpunkt gehen. Aber auch die ÖVP verfällt dem Zeitgeist, wenn ich an die gesetzlichen Gleichstellungsansprüche von Homosexuellen denke.

Ich denke, geschätzte Kollegen von der ÖVP, es sind Ihnen auch die Worte Ihres ehemaligen Parteiobmanns und Vizekanzlers Erhard Busek bekannt, den ich aus dem News vom 14. November zitiere, wo er sagt: Die ÖVP hat sich vom Christlichen verabschiedet und das Konservative ist nicht mehr erkennbar.

Bleiben daher als einzige Familienpartei die Freiheitlichen. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Ich glaub, das sind ein paar zu wenig!" Heiterkeit.) Was dürfen sich also die Familien von einer neuerlichen ÖVP-SPÖ-Regierung erwarten?

Die Familien knabbern noch am Sparpaket der alten Regierung, wenn Sie sich erinnern. Es ist die dreizehnte Familienbeihilfe gestrichen und es ist der Auszahlungszeitraum der Familienbeihilfe gekürzt worden.

Die Familienbeihilfe wurde seit dreizehn Jahren nicht erhöht und ist inflationsbereinigt um 31 Prozent mittlerweile weniger wert. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Das ist ein Skandal!")

Und der Herr Kollege Stanek ist leider jetzt nicht herinnen, (Zwischenruf Abg. Mag. Schulz: "Was ist mit der gezielten Förderung?") weil er gestern gemeint hat, er muss sich einen Mantel anziehen, nach meiner Rede zum Sozialbudget.

Bei dieser Politik und bei dieser Vernachlässigung der Familien, die sein Familienminister in erster Linie mitträgt, müsste er eigentlich permanent einen Schüttelfrost haben, das könnt Ihr ihm ausrichten. (Beifall)

Er hat den Familien eine Erhöhung der Familienleistungen in Aussicht gestellt. Eine Erhöhung der Familienbeihilfe um zehn Prozent vor der Wahl. Wir wissen, laut dem, was wir jetzt hören von den Koalitionsverhandlungen, es wird nichts daraus werden. Nur zum Ausbau der Krabbelstuben sollen Mittel bereitgestellt werden nach dem Motto Sachleistungen vor Barleistungen. Das ist die von uns immer wieder kritisierte Lenkung in Richtung außerfamiliärer Betreuung, geschätzte Kollegen.

Aus den Umfragen wissen wir, dass sich die Eltern gerade in den ersten Jahren Zeit nehmen wollen für ihre Kinder. Wir wissen auch, wie viele Kinder verhaltensauffällig sind und ich bin überzeugt, wenn die Eltern mehr in ihre Erziehungsverantwortung unterstützt würden, dass wir manche Defizite nicht hätten.

Das Wichtigste, um Familien Mut zu Kindern zu machen, ist jedoch ein familienfreundliches Steuersystem und ein gerechter Ausgleich zwischen Familien und Kinderlosen.

Unser derzeitiges System privilegiert die Kinderlosen. Familien, die durch das Erziehen von Kindern einen wertvollen Beitrag für den Generationenvertrag leisten, die für den Arbeitskräftenachwuchs sorgen, sind hingegen die Draufzähler.

Es kann nicht sein, dass ein Familienvater, der eine vierköpfige Familie zu ernähren hat, in etwa dieselbe Lohnsteuer zahlt, wie ein Alleinstehender mit demselben Einkommen. Das ist keine soziale Gerechtigkeit.

Die Freiheitlichen fordern deshalb seit Jahren ein Familiensteuersplittingmodell nach dem Vorbild von Frankreich. Das orientiert sich nicht nur am Einkommen, sondern auch an den Unterhaltsverpflichtungen. Dabei wird vor der Bemessung der Lohnsteuer das Familieneinkommen durch die Anzahl der zu versorgenden Personen dividiert.

Von den Familien müsste eine Revolution ausgehen, meint Univ.-Prof. Birg. Es bräuchte also einer Revolution der Familien, damit sie endlich entsprechend ihrer Bedeutung für unsere Zukunft behandelt werden, besonders geschützt und in ihren Leistungen anerkannt.

Lassen Sie uns darauf nicht warten, geschätzte Kollegen. Schaffen wir endlich Gerechtigkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Doris Schulz und in Vorbereitung Frau Kollegin Kirchmayr.

Abg. **Mag. Schulz:** Geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Frauen ist ein Thema, mit dem ich mich intensiv seit vielen, vielen Jahren beschäftige und deswegen möchte ich auch dazu die Darstellungen der oberösterreichischen Politik machen.

Wir haben in Oberösterreich eine sehr vielfältige Frauenpolitik, vom Girlsday, über Polittrainings für Frauen, Frauen in die Technik, Ausbildungen für Aufsichtsrätinnen, Mentoringprogramme und Beratungsstellen, Frauen- und Mädchenberatungsstellen in allen Bezirken, zum Teil mehrfach. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.) Wir haben das Zukunftsforum in St. Wolfgang, dort erarbeiten wir Schwerpunkte, die jedes Jahr abgearbeitet werden von unserer Frauenlandesrätin Mag. Doris Hummer. Deswegen habe ich ein spezielles Thema herausgesucht, weil auch dies politisch einen Schwerpunkt setzt.

Als Vorsitzende vom Verein Alleinerziehend möchte ich auf diese frauenpolitische Maßnahme eingehen. Alleinerziehend zu sein, ist heutzutage eine von vielen möglichen Familienformen und daher auch völlig normal. Dennoch stellt das Alleinerziehen, vor allem am Anfang, also kurz nach der Trennung oder durch den Tod des Partners, oft hohe Anforderungen an die betroffenen Personen und fordert ganzen Einsatz und Persönlichkeit. Freiwillig gewählt ist die Lebensform der Alleinerziehenden in der Regel nicht. Die wenigsten haben geplant, ihre Kinder alleine zu erziehen.

Der Anteil der Alleinerziehenden bewegt sich in Österreich relativ konstant um die etwa zwölf Prozent und zum Großteil sind es Frauen, die ohne Partner mit Kindern zusammen leben.

In Oberösterreich heißt das soviel: Insgesamt 44.800 Familien sind Alleinerziehende, das ist ein Anteil von 11,2 Prozent aller Familien. Etwas in einfachere Zahlen gegossen, jedes siebte Kind wächst in Oberösterreich in einer Ein-Eltern-Familie auf und die Prognose zur Lebensform Alleinerziehend liegt für Oberösterreich im Jahr 2030 knapp über der 50.000 Personenmarke.

Die Scheidungsrate sowie auch die Eheschließungsrate war 2011 leicht rückläufig im Vergleich zum Vorjahr. Das heißt, fast jede achte Frau mit Kindern unter 15 Jahren ist Alleinerziehend und das sind oft nicht nur ein Kind, sondern ein Kind, zwei Kinder, drei Kinder. Ich kenne alleinerziehende Mütter mit fünf Kindern und sie schaffen es.

Sorgen, dass dem Kind oder den Kindern aufgrund dieser besonderen Situation etwas fehlen könnte, sind größtenteils unbegründet. Kinder, die nur mit einem Elternteil aufwachsen, haben die gleichen Chancen wie andere Kinder auch.

Für die positive Entwicklung eines Kindes ist nicht die äußere Form der Familie ausschlaggebend, sondern dass die Grundbedürfnisse nach Geborgenheit, nach Sicherheit und Anerkennung erfüllt werden.

Trotzdem und deswegen auch zum Kapitel Frauen, alleinerziehend ist weiblich. Ein Kind alleine groß zu ziehen, ist nicht immer eine leichte Aufgabe und Frauen mit Kindern unter 15 Jahren sind zu 95,4 Prozent der Anteil der Alleinerziehenden.

Der politische Ansatz der Frauenlandesrätin heißt: Umfassende Unterstützung in allen Lebenslagen, eine neue Form der Gemeinsamkeit für Alleinerziehende. Im Zuge unserer zweiten Zukunftskonferenz für Frauen haben wir 2011 in St. Wolfgang, und es waren alle Fraktionen eingeladen, viele Interessierte, viele Multiplikatorinnen, haben wir einen Maßnahmenkatalog erarbeitet für Visionen für eine fortschrittsfähige frauen- und kinderfreundliche Gesellschaft. Daraus hat sich ein Ziel ergeben, nämlich eine neue Form der Gemeinsamkeit, besonders für Alleinerziehende, war eine der wichtigen Forderungen.

Alleinerziehende Mütter und Väter sind bei der Erziehung und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit anderen, oft weitreichenden Herausforderungen konfrontiert als Familien mit beiden Elternteilen. Neben dieser Mehrfachbelastung ist oft auch die finanzielle Belastung enorm. Viele Alleinerziehende sind armutsgefährdet, das heißt in der Übersetzung, jede fünfte Frau in dieser Lebensform ist davon betroffen.

Alleinerziehende werden in Oberösterreich nicht alleine gelassen und das ist die wichtige Aussage, sondern sie dürfen auf die breite Unterstützung der Politik und der Gesellschaft vertrauen.

Wir haben ein neues Servicepaket für Alleinerziehende geschaffen, das ist gebündelt mit Unterstützungsmaßnahmen und ein zuverlässiger Wegweiser.

Das neue Servicepaket für Alleinerziehende in Oberösterreich gibt Antwort auf brennende Fragen. Das heißt: Wo bekomme ich finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten? Wo erhalte ich kostengünstige beziehungsweise kostenlose Rechtsberatung? Welches Angebot an flexibler Kinderbetreuung oder Pflegeunterstützung für Angehörige gibt es? Wer betreut mein Kind im unerwarteten Krankheitsfall oder während einer Dienstreise?

Das Servicepaket für Alleinerziehende umfasst eine Broschüre. Sie ist schlicht, aber voll mit Informationen. Nämlich Informationen, die gebraucht werden. Es hat, und das war ein wesentliches Zeichen, einen Förderschwerpunkt 2013 des Frauenreferats des Landes gegeben.

Jede Frauen- und Mädchenberatungsstelle, die diesem Thema einen Schwerpunkt gewidmet hat, hat extra finanzielle Unterstützung für diese Projekte bekommen. Das heißt, die Kräfte der Frauenberatungsstellen sind gebündelt worden zu dem Thema, in Zusammenarbeit mit dem Verein Alleinerziehend hat ein Pilotprojekt des Hilfswerkes Eferding mit mobiler Beratung, Notrufnummer, Kleingruppentreffen geschaffen. Das Projekt "Vielfalt Alleinerziehung" der Frauenstiftung Steyr läuft sehr erfolgreich. Die Alleinerzieherinnengruppe der Braunauer Frauenberatung Frau für Frau, oder auch der Verein Berta in Kirchdorf mit dem Projekt "Motivationsgruppen für Alleinerzieherinnen", wurde unterstützt und ebenso wird auch jetzt in nächster Zukunft das Reise- und Urlaubsangebot speziell auf die Bedürfnisse von Alleinerziehenden abgestimmt. Denn viele Mütter, die mit ihren Kindern auf Urlaub gehen, wissen, für die Kinder zahlen sie einen Erwachsenenpreis.

Auch hier hat sich der oberösterreichische Tourismus dazu bekannt, ein spezielles Angebot für reisende Alleinerziehende mit ihren Kindern zu schaffen. Broschüren, Vorträge, Elternbildung, in fast allen Bereichen geht es darum, was brauchen Kinder von alleinerziehenden Eltern und das ist auch gut so, den Fokus auf eine gesellschaftliche Normalität zu legen, die aber eine spezielle Unterstützung braucht.

Und die Vereine bieten auch Angebote wie Beratungen in den Gemeinden, Bildung von Netzwerken für Alleinerzieherinnen, beziehungsweise Vorträge und Informationsveranstaltungen. Derzeit wird an einer Informationsplattform gearbeitet und das Ganze ist in Wahrheit ein Nutzen der Synergien, ein Ausbauen dessen, was vorhanden ist.

Das heißt, mit geringen Mitteln größtmögliche Wirkung. In Zahlen umgesetzt heißt es: Das Frauenreferat hat 25.300 Euro für Projekte speziell für die Alleinerzieherinnen ausgegeben und diese kleine, aber feine Broschüre ist tausendfach nachgedruckt worden, (Frau Abg.

Mag. Schulz zeigt eine Broschüre.) weil das Interesse der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher so groß war.

Landesförderungen erhalten natürlich auch die Katholische Frauenbewegung, die seit 1975 eine Arbeitsgruppe Alleinerziehende führt und fortlaufend Angebote und Kontakte stellt. Kinderbetreuung im Kompetenzzentrum für Karenz und Karriere ist eine online-Plattform, aber auch mit konkreter Beratung und natürlich sind in allen Angeboten, die für Familien gestellt sind, alleinerziehende Familien oder Ein-Elternfamilien, wie sie tatsächlich heißen, mit eingebaut.

Alleinerziehend sein ist kein Stigma, es ist meist nicht selbst gewählt und es ist nicht automatisch der Weg in die Armutsfalle. Es braucht gesellschaftliche und politische Zusammenarbeit. Das Land Oberösterreich tut es und deswegen hat sich mit diesem Förderschwerpunkt heuer das Frauenreferat speziell gezeigt.

Ich möchte noch die Gelegenheit nützen: Es sind derzeit 16 Tage gegen Gewalt an Frauen, die auch ein vom Frauenreferat, von unserer Ausschussvorsitzenden, von den Frauensprecherinnen in allen Fraktionen ein deutliches Zeichen in Oberösterreich, ein Symbol gesetzt haben.

Es gibt, um auch darauf hinzuweisen, derzeit die Aktion Wunschzettel. Alle sind eingeladen, die Budgets von Familienfeiern, Firmen, Sonstigen haben, die Aktion Wunschzettel zeigt, welches Frauenhaus in Oberösterreich welche Wünsche hat, um den Kindern und Müttern, die dort leben müssen, für eine gewisse Zeit auch ein schönes Weihnachten zu bereiten. Mein Wunschzettel an den scheidenden Soziallandesrat, er ist leider zurzeit nicht hier, ist den Neubau des Frauenhauses Wels noch auf Schiene zu bringen. Ein ganz wichtiges Anliegen, weil meine Vorgängerin Anna Eisenrauch aus Wels hat mit ihm gemeinsam dieses Thema aufgearbeitet, sie haben sich für die Frauenhäuser eingesetzt, jetzt ist es dringend notwendig, dieses Haus in Lebensumstände so umzugestalten, dass die Frauen und Kinder in dieser Krisenzeit auch gut dort leben können. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Kirchmayr, in Vorbereitung Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer.

Abg. **Mag. Kirchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen im Landtag, oben auf der Galerie und im Internet, sehr geehrte Damen und Herren! Die Frau Präsidentin hat es gerade angemerkt, ich musste es auch mit Erschrecken feststellen, dass, wenn es um Familien- und Frauenthemen geht, die Frauen hier im Landtag die Überhand haben und die Männer, jetzt sind wieder ein paar hereingekommen, wir wollen euch wirklich nichts Ungutes tun, aber es ist eine Tatsache, ich glaube, in einer heutigen Zeit kann man sehr wohl sagen, dass Frauen- und Familienthemen die Frauen und Männer zu gleichen Teilen etwas angehen, deswegen bitte ich da um etwas mehr Aufmerksamkeit, gut. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Die Regierungsglieder sind überhaupt nicht da!“)

Ich darf aber nicht ganz konkret über das Thema Familie sprechen, sondern über das Thema Generationenvertrag, Generationengerechtigkeit. Österreich schneidet in Sachen Generationengerechtigkeit im internationalen Vergleich nur sehr mäßig ab, wenn wir uns eines vorstellen, während auf ein Kind in Estland zirka 4.700 Euro Staatsschulden lasten, beträgt die Staatsschuldenlast für ein österreichisches Kind bei der Geburt 30.000 Euro. Ich glaube, das ist definitiv zu viel, als ich gefragt worden bin, ob ich das Thema Generationen beim Budgetlandtag behandeln möchte, habe ich sofort Ja gesagt, nicht weil ich zu diesem

Thema bereits zum vierten Mal, bei diesem Budgetlandtag zum vierten Mal in Folge spreche, nein, sondern weil ich erschüttert bin, dass wir immer noch am Anfang der Diskussion stehen. Zum vierten Mal bei diesem Budgetlandtag spreche ich zum Thema Generationen, zum Thema Pensionen, zum Thema Pflege, im vierten Jahr in Folge, aber leider Gottes auf Bundesebene sind die Schritte, die wir als Junge fordern, nämlich gemeinsam fordern, sind die Schritte noch nicht geschehen. Die Thematik Pensionen, Pflege beschäftigt die Politik schon seit Jahren, aber wenn wir diese Themen ansprechen, oder wenn sich ein Junger herausnimmt und hier Veränderungen fordert, dann gibt es ein Naserümpfen und dann wird uns gleich unterstellt, wir führen eine Neiddebatte, wir wollen den älteren Generationen etwas abspenstig machen. Ich möchte mich hier dazu bekennen, dass es definitiv nicht der Fall ist, sondern als Jugendsprecherin setze ich mich für die Jungen in Oberösterreich, in Österreich ein, es ist meine Pflicht hier endlich auf die Bremse zu steigen und zu sagen, Freunde wir müssen das Lenkrad hier herumreißen, sonst werden wir mit vollem Karacho gegen eine Betonwand fahren. (Beifall) Mir kommt es momentan leider so vor, als wäre eine Vogel-Strauß-Mentalität auf Bundesebene angesagt, das sage ich sehr kritisch, den Kopf in den Sand stecken und bei diesem Thema abwarten, möglicher Weise andere werden es schon richten, ist definitiv nicht das, was wir uns als Junge vorstellen. Denn es muss vorbei sein mit den österreichischen Privilegien, es muss vorbei sein damit, dass Österreich Vizeeuropameister „Im-zu-früh-in-Pension-gehen“ ist.

Die Fakten, nur ein paar Zahlen, damit man sich das ein bisschen genauer vorstellen kann, 2060 wird die Bevölkerung trotz steigender Lebenserwartung im Schnitt bereits mit 61 Jahren, das ist vor dem gesetzlichen Pensionsantrittsalter von 65, in den Ruhestand gehen, 2060, eigentlich hätten wir die gesetzliche Lage dafür jetzt. Die Lebenserwartung steigt 2060 um rund 4,5 Jahre, aber das durchschnittliche Antrittsalter steigt hingegen viel langsamer als bisher geplant. 2013 wird der Staat 9,17 Milliarden Euro bei den Pensionen zuschießen, würde man das tatsächliche Pensionsantrittsalter auch nur um ein einziges Monat anheben, könnten wir schon damit 116 Millionen Euro sparen.

Auch zur Wirtschaft, das Thema Age-Management, wie ich den Mitarbeiter, die ältere Generation länger im Betrieb beschäftige, wie ich hier Alternativen und Erfolge erziele? Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Thema ist definitiv nicht neu, das braucht man nicht erfinden, als Beispiel, ich habe schon vor zehn Jahren an der Universität Kurse zum Thema Age-Management, so hat man das damals genannt, besucht. Hier wurden wirklich tolle Ansätze präsentiert, diskutiert, man hat sich vor mehr als zehn Jahren damit schon beschäftigt, aber es ist immer noch nichts passiert. Aber jetzt aufzuschreien und zu fragen, wie machen wir das? Das ist mir persönlich einfach zu wenig, ich erwarte mir von allen Fraktionen in diesem Raum, von allen Parteien, dass das an die Bundesebene weiter gegeben wird, ich erwarte mir hundertfünfzigprozentige Unterstützung von allen Parteien. Meine Botschaft an alle Verantwortlichen ist diese: Hört endlich auf, die Gegenwart auf unsere Kosten zu finanzieren. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer, in Vorbereitung Herr Abgeordneter Pilsner.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Kollegin Kirchmayr! Sie haben in einem Satz erwähnt, man muss aufhören den Kopf in den Sand zu stecken, ich hoffe nicht das ist eine gefährliche Drohung, weil wir werden heute den Herrn Karl-Heinz Kopf noch bei uns zu begrüßen haben, ich hoffe nicht, dass das der eigentliche Grund ist, warum er heute Oberösterreich besucht, dann werde ich mich ganz persönlich dafür verwenden, dass ich ihn noch vorwarne. (Heiterkeit)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Kirchmayr hat gemeint, wir diskutieren gerade das Thema Familie und Frauen, ich kann mich erinnern, vor vielen Jahren, als ich hier einmal die Aussage getätigt habe, als wir das Frauenkapitel diskutiert haben, es ist jetzt nicht notwendig, den Saal fluchtartig zu verlassen, diesen Fortschritt, das darf ich für heute vermerken, haben wir geschafft, fluchtartig ist es nicht mehr. Die Masse, die ich mir wünschen würde, auch der männlichen Kollegen ist heute besser geworden, aber noch bei weitem nicht zufriedenstellend.

Ich denke, aus diesem Grund ist doch auch einiges voran gegangen, auch wenn ich mich nicht, ich glaube, das ist auch das Thema eines Budgetlandtags, hier herausstellen möchte und das alles, was wir geschafft haben, noch einmal sozusagen zu belobigen. Da bin ich beim Herrn Landeshauptmann, der heute gemeint hat, die 68er Generation, die ich persönlich gerne miterlebt hätte, ich bin leider erst 1961 zur Welt gekommen, ich habe es nicht wirklich miterleben können, das war nicht die Gnade der späten Geburt, sondern ich glaube, dass das manchen oder vielen von uns gut getan hätte, wir manches heute, oder ich heute selber gerne wüsste, oder auch besser machen würde. Ich glaube, an dem müssen wir uns orientieren, denn das ist es wirklich gewesen, man ist eingestanden für seine Werte und seine Ziele, und man hat das auch entsprechend verfolgt. Wenn ich in der Frauenpolitik sage, es bräuchte mehr 68er-Power, dann müssen wir uns das ganz ehrlich alle mitsammen hinter die Ohren schreiben, denn wenn wir unsere Zahlen anschauen, dann ist etwas weiter gegangen, da brauchen wir gar nicht reden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit welchen Trippelschritten, weil im Endeffekt sind wir Frauen, was die Schritttechnik betrifft immer noch dort, wo es im Mittelalter gewesen ist, wo das Schönheitsbild war, wenn die Frauen langsamen und kleines Schrittes, wo zum Teil das asiatische Weltbild war, durch die Gegend gegangen sind. Wir müssen uns einfach die Hosen anziehen und größere und schnellere Schritte machen. Warum sage ich das so? Es gibt jährlich einen Bericht des Personaldienstleisters BEST, der im gesamten deutschsprachigen Raum, also die drei Länder Deutschland, Schweiz und Österreich hier die Managementebenen befragt, wo es darum geht, wie Frauen in Firmen besser integriert werden. Es geht in Richtung höheres Management, die Fragen oder die Zahlen, die da rauskommen, die sind nicht wirklich lustig, darum sage ich, wir müssen uns größere Schritte zulegen.

Es planen zwar 39 Prozent unserer österreichischen Unternehmen, dass sie Frauen mehr in Fach- und Führungskräftepositionen hineinwachsen lassen, nur wirklich notwendig wird es nicht empfunden. Das, was uns gelingen muss, was wir bis heute, und zwar mit einzelnen Maßnahmen gemacht haben, ich stehe auch dazu, die meisten und größten Schritte in der Frauenpolitik haben wir dann getätigt, wenn es Maßnahmen gegeben hat, die nicht populär waren, wo sich Mann und Frau gegeneinander aufgerieben haben, aber wir haben dann die Riesenschritte gesetzt, wenn wir ganz klare Verpflichtungen einfordern, die dann auch umgesetzt werden müssen. Ich rede zum Beispiel von einem Thema, diese 40-Prozent-Quote in Aufsichtsräten, in den Managements, das ist kein oberösterreichisches Thema mehr, wir haben es im Oberösterreichischen Landtag eingebracht, es liegt bei uns entsprechend ein Antrag im Unterausschuss, im Frauenunterausschuss. Nur das ist mittlerweile Thema bei der EU, vielleicht hat man es letzte oder vorletzte Woche schon gelesen oder auch darüber hinweg gelesen, aber der Weg rennt, das Ziel wird angesteuert, weil klar erkennbar ist, wenn wir da nicht klare Quoten vorgeben, dann werden wir nur in sehr kleinen Schritten weitergehen. Das alles, was wir sagen, das machen wir im Einvernehmen oder versuchen wir die Stimmung umzulenken, das gelingt nicht, wenn wir nicht klare Ziele setzen, dieser Bereich wird auch entsprechend fortgeschrieben werden.

Ich kann mich erinnern an das letzte Frauenforum, wo wir in St. Wolfgang gewesen sind, es war die Frau Universitätsprofessorin Jutta Almendinger da, sie hat einen hochinteressanten Vortrag gehalten, sie hat genau zu diesem Thema eine sehr prägnante Aussage gemacht, die ich wirklich für völlig richtig und unterstützenswert halte. Sie hat ganz klar gemeint, dass Machtkompetenz, das müssen wir uns bewusst sein, der tabuisierte Teil der Sozialkompetenz ist, wenn es um Macht geht, dann heißt es auch, dass Frauen dort zugelassen werden, wo sie auch den Männern nützen, und wenn es im Management ist. Das war eine ganz klare Aussage, ich glaube, dessen sollten wir uns immer bewusst sein, auch wenn sich Zahlen verbessern, dass aber das tatsächlich, was dahintersteht, diese tradierten Rollen, die man sieht, dieses wechselbare oder Auswechseln der Frauen nach wie vor gegeben ist und hier nicht wirklich etwas weiter gebracht worden ist.

Ich bekenne mich auch dazu, ich sage es auch, weil Sie, Frau Kollegin Kirchmayr, jetzt die Pensionen angesprochen haben, ich halte es schlicht und einfach für einen Affront den Frauen gegenüber, wenn diskutiert wird in einer Zeit, wo wir wissen, dass Finanzprobleme uns seit vielen Jahren begleiten, weil die Finanzwirtschaft sich so entwickelt hat, wie wir sie auch entwickeln haben lassen, weil unsere Budgetmaßnahmen eine nicht wirklich rosige Zukunft voraussagen, dann zu diskutieren, dass das Frauenantrittsalter gehoben werden muss, dann muss ich sagen, kann sich denn niemand daran erinnern, bitte, dass wir einen ganz klaren Vertrag haben als österreichische Frauen, es wird nämlich angehoben ab 2024, aber unter der Prämisse, das sagt heute niemand mehr dazu, dass es auch entsprechende Gleichstellungsmaßnahmen gibt, dass wir die gleichen Einkommen haben, dass wir nicht mehr darüber diskutieren müssen, wie weit wir davon entfernt sind, je nach dem welchen Bereich wir uns anschauen, so haben wir immer noch Unterschiede zwischen 30, 40 und 50 Prozent bei den Einkommen der Frauen. Das ist alles vorhanden, der Weg marschiert, nur wir wollen das gleiche Recht zum gleichen Zeitpunkt haben, nämlich dass die tatsächliche Gleichstellung auch passiert und auch entsprechend umgesetzt wird.

Ein Thema, das ich auch gerne anziehen möchte, was auch von Frau Almendinger eingebracht worden ist. Wir kennen noch immer das große Auseinanderdriften, wir haben mehr Frauen in Beschäftigung, aber wo sind sie? In den Teilzeitbeschäftigungen zum Großteil, auch die Statistik im oberösterreichischen Land, wenn wir uns das anschauen, sagt nichts anderes aus. Wenn wir von Vollzeitarbeit sprechen und ganz klar sehen, dass es in erster Linie die Männer sind, die die Überstunden machen, wenn wir das alles zusammen tun würden in einen Topf und dividieren, dann hätte man eine schöne Vollzeitbeschäftigung für alle, die nämlich für alle bedeutet, dass Frauen Vollzeit beschäftigt werden könnten, dass Männer Vollzeit beschäftigt werden könnten, dass mehr Zeit für Freizeit, für Familie und für Gleichstellung herauskommt. Das wäre nämlich schon etwas, ich bin mir sicher, wir werden nicht bei den 38,5 Stunden landen, aber dann sind es vielleicht 37,5 Stunden, aber es werden alle Vollzeit beschäftigt. Die Höhe der Pensionen, das Frauen so schlecht und immer weiter nach hinten kommen, hat schlicht und einfach mit Einkommen zu tun, wenn weniger einbezahlt wird, dann kommt am Lebensende weniger heraus. Wenn wir die Pensionsreform wollen, wir müssen uns auch der Tatsache bewusst sein, dass die Pensionsreform noch gar nicht ganz zum Gelten begonnen hat. Das heißt, unsere Generation, und darum würde ich auch der Frau Kirchmayr mitgeben, das hat sie wahrscheinlich auch in ihren Überlegungen noch nicht bedacht, wo es dann um den gesamten Durchrechnungszeitraum geht, das heißt, wo die Teilzeitarbeit ganz so normal drinnen ist, und bedeutet automatisch eine Schlechterstellung der Frauen von der Pensionshöhe her. Weil ich habe über 40 Jahre gerechnet, ich habe davon für die Kinder 12 oder 15 Jahre Teilzeit gearbeitet, das ist etwas anderes, als wenn ich Vollzeit gearbeitet hätte. Da wird weniger Pension herauskommen als wir jetzt schon haben, ich glaube, das ist das, wo ich gesagt habe, wir müssen uns vielleicht

doch ein bisschen mehr den 68er-Geist wieder aneignen. Besonders als Frauen, weil wir uns wirklich damit auseinandersetzen müssen, auch im Oberösterreichischen Landtag, wie die Zukunft der Frauen sein wird. Die können wir nicht alleine mit Kinderbetreuungseinrichtungen bewältigen, das ist ein wichtiger Schritt und vieles, aber die Zukunft schaut nicht gerade rosig aus, was die finanzielle Versorgung für die Frauen betrifft. Das wird die große Herausforderung für die Zukunft werden. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Pilsner, er ist der vorläufig Letzte im Unterkapitel Familie und Frauen. Wir kommen dann zum Kapitel Wohnbau, ich darf bitten, er ist nicht zu bremsen, bitte, du hast das Wort.

Abg. **Pilsner:** Sehr geehrter Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren, liebe Helena! Ich habe dir sehr aufmerksam zugehört, auch mir ist es nicht egal, wie meine Kinder und meine Enkelkinder in Zukunft leben werden, wie es meiner Familie in Zukunft gehen wird. Wir brauchen Perspektiven für Jung und Alt, für Frauen und für Männer, die Jungen brauchen Perspektiven und haben ein Recht auf eine verlässliche Pension, auf ein ordentliches Pensionssystem, ohne Angst, dass ihre Altersvorsorge an den Börsen verockert wird. Ich habe oft den Eindruck, dass es Kräfte gibt in unserem Land, die das Sozialsystem in seinen Grundfesten erschüttern wollen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, sie scheuen nicht davor zurück, einen Konflikt zwischen Jung und Alt zu schüren. Es muss endlich Schluss sein, dass sich Jung und Alt auseinanderspielen, auseinanderdividieren lassen. Wir als Sozialdemokraten kämpfen für zukunftsfähige Ausbildungsplätze und für gleiche Bildungschancen, aber auch für eine solidarische Pensionsversicherung, in der alle Erwerbstätigen versichert sind, alle gemeinsam, Jung und Alt. Wenn trotz der derzeitigen hohen Arbeitslosigkeit der Ruf nach Anhebung des gesetzlichen Pensionsalters gefordert wird, ist es nicht nur eine Provokation, sondern einfach eine falsche Politik, meine sehr geschätzten Damen und Herren. Die Alten sollen länger arbeiten und die Jüngeren bekommen keinen Job, wenn man mit 50 arbeitslos ist, bekommt man auch keinen Job mehr. Tatsache ist, dass die hohe Arbeitslosigkeit und die viel zu schlechten Arbeitsverhältnisse, wir haben auch heute schon davon gesprochen, dazu führen, dass es weniger Geld für das Pensionssystem geben wird, damit weniger eingezahlt wird. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Eine Gemeinschaft funktioniert nur so gut oder ist nur so gut wie die Menschen, die hier leben. Egoismus ruiniert den Zusammenhalt der Gesellschaft, darum kämpfen wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten auch in der Pensionsvorsorge um Solidarität, nur eine solidarische staatliche Pensionsversicherung ist der Garant für ein künftig gutes, funktionierendes Sozialsystem, frönen wir dem Neo-Liberalismus. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Kollege Christian Makor, in Vorbereitung also wir würden zum Unterkapitel Wohnbau kommen und ich würde bitten, wenn wir hier die Wortmeldungen abgeben könnten.

Abg. **Makor:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte nur kurz, weil es eine sehr pointierte Rede der Kollegin Kichmayr war, auf sie replizieren. Es war heute schon mehrfach die Rede davon, es ist auch gut, wenn man etwas auf den Punkt bringt und klar und präzise formuliert. Nur es ist, du hast selbst gestern in deiner Rede gesagt, es gibt nicht nur schwarz und weiß, sondern viele differenzierte Graustufen und ich habe halt den Eindruck gehabt, dass du bei der heutigen Rede genau dem nicht nachgekommen bist, in der Differenziertheit dem auch nachzugehen. Denn natürlich ist es so, und da hast du komplett Recht, dass wenn heute bei uns ein Baby geboren wird, es

theoretisch mit 30.000 Euro Schulden auf die Welt kommt. Nur was ist die Aussagekraft dieser Zahl? Die Aussagekraft ist sehr beschränkt, weil das Baby hat womöglich noch einmal einen viel größeren Schuldenberg in der eigenen Familie. Wenn die Mutter und der Vater gemeinsam gerade ein Haus gebaut haben, dann kommen womöglich noch 50.000 oder 60.000 Euro theoretisch drauf. Das heißt, man kann nicht a priori oder von vorneherein sagen, das ist gut, das ist schlecht. Weil mit diesen 30.000 Euro die theoretische Schuldenlast des Babys, natürlich Werte erzeugt worden sind, die genau dieses Baby dann im Kindesalter, im Jugendalter und darüber hinaus Infrastruktur, einen Start zur Verfügung hat, von dem es unmittelbar profitieren wird. Ehrlich gesagt ist mir eine Situation, wo ein Kind auf die Welt kommt, wo im Großen und Ganzen unser Bildungssystem, unser Kinderbetreuungssystem, unsere Infrastruktur in weiten Strecken total okay ist und man sich darauf verlassen kann, als wie es käme irgendwo anders auf der Welt auf die Welt, wo es vielleicht nur 3.000 Euro Schulden hat, aber nicht annähernd auf derartige solidarische Gesellschaft letztendlich zurückgreifen kann. Also es ist alles relativ und auf das wollte ich letztendlich noch einmal hinweisen. Man kann es nicht einfach nur so stehen lassen.

Aber was das Pensionsalter betrifft. Ich glaube, es gibt niemanden da herinnen, der nicht dafür ist, dass wenn es ausreichend gute Arbeitsplätze gibt, wo die Leute gerne arbeiten, die Leute bis 60, 62 wenn sie es gerne machen und gerne machen können, arbeiten können. Nur es wäre zu einfach und es ist zu verkürzt zu sagen, jetzt wird irgendetwas gesetzlich erhöht und dann müssen alle spüren. Es wird auch euch nicht anders gehen und der Frau Kollegin Kirchmayr nicht anders gehen. Wenn persönliche Interventionen teilweise auch kommen, wo wirklich bedauerlichste Fälle von Leuten, die mit 56, mit 58 Jahren seit Jahren keinen Arbeitsplatz mehr finden. Aus den unterschiedlichsten Gründen. Ob sie jetzt mehr oder weniger selbst dafür Schuld sind, sei jetzt einmal dahingestellt. Aber bedauerlichste Fälle, wo man oft selber zum Trennen anfangen könnte, weil man ihnen nicht helfen kann. Da ist es nicht getan zu sagen, jetzt erhöhen wir das gesetzliche Pensionsalter um zwei Jahre und dann ist das Problem gelöst. Es verschärft das Problem. Weil auch gestern war schon die Rede davon. Ein großer Teil jener, die in Pension gehen, gehen ja nicht aus dem Arbeitsplatz in Pension, sondern sehr, sehr viele aus der Arbeitslosigkeit. Da gibt es ja auch gemeinsame Initiativen. Wirtschaftskammer (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: "Wenn man in Wien mit 53 Jahren geht, ist das eindeutig zu früh, oder?") und Arbeiterkammer, ja, bin ich komplett deiner Meinung. Ganz genau. Darum gibt es gemeinsame sozialpartnerschaftliche Vorhaben, zu schauen, dass es diese Arbeitsplätze auch gibt, mit der man dann nicht mit einem annähernd an das gesetzliche Pensionsalter gehendem Alter hingehen kann. (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: "Diese Vorhaben gibt es schon länger!") Das wirklich Wichtige ist, weil du auch den finanziellen Aspekt gebracht hast. Das wirklich wichtige ist, wenn man den finanziellen Aspekt der Pensionsfinanzierung betrachtet, nicht nur oder sogar nur im bescheideneren Teil, die Frage des Alters, mit dem in Pension gegangen wird, sondern es ist die Frage und das ist das Problem, das uns in den nächsten Jahren wirklich gemeinsam beschäftigen wird, wo das Geld herkommt, mit dem die Pensionen finanziert werden? Die ungeheure Zunahme von sogenannten prekären Arbeitsverhältnissen, die nicht ordnungsgemäß in die Sozialkassen einzahlen. Das sind auch dutzende Millionen Beträge, die letztendlich da abgehen. Es ist eine Frage der Lohnhöhe, weil auch die bemisst, welche Anteile in die Pensionskassen eingezahlt werden. Je stärker die Löhne steigen, desto stärker auch die Einzahlungen in die Pensionskassen. Das ist letztendlich der Hauptfaktor. Die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung, des Wirtschaftswachstums einer prosperierenden Wirtschaft, die es ermöglicht Pensionen zu zahlen, von denen man ordnungsgemäß leben kann. Also es ist ein bisschen differenzierter. Ich weiß, dass du das ja dem Grunde nach auch weißt, aber du hast es zu sehr auf einen sehr, ich sage einmal vorsichtig,

populistischen Aspekt konzentriert und darum musste es etwas erweitert werden. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Wir kommen zum Unterkapitel Wohnbau und ich darf als erste Rednerin Frau Kollegin Sabine Promberger das Wort erteilen. Anschließend bitte ich um die entsprechenden Wortmeldungen.

Abg. **Promberger:** Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuseherinnen auf der Galerie, im Internet! Ich werde mich auf den Bereich der Beihilfenkürzung, die ja in diesem Haus beschlossen wurde, etwas konzentrieren. Es hat ja mehrere Maßnahmen gegeben, die da herinnen vollzogen wurden. Es war zum Ersten glaube ich 2012 die Reduzierung des anrechenbaren Wohnraums. Wo man schon gemerkt hat, dass das die Personengruppe, die schon wenig Geld hat, relativ stark trifft. Weiter ist es dann gegangen mit der Anrechnung der Alimentationszahlungen. Auch wenn da gesagt wird, es sind nur 162 Euro, die maximal angerechnet werden, trifft es immerhin 2.500 Haushalte. Wir haben heute schon gehört, es war die Kollegin Schulz, die auch über die Problematik der AlleinerzieherInnen, und das sind halt größtenteils Frauen, die in diesem Schicksal sind, gesprochen hat und wie man die auch unterstützen sollte. Man muss schon wissen, dass eine alleinerziehende Mutter, die 1.200, 1.300 Euro im Monat verdient, gerade von diesen Kürzungen sehr massiv betroffen worden ist. Weil die zur Zeit eine Wohnbeihilfe kriegt, die ungefähr um die 20 Euro im Monat ausmachen wird.

Wen wir mit diesen Kürzungen auch noch treffen sind natürlich vor allen Dingen die Kinder. Weil das Familieneinkommen, das denen zur Verfügung steht, einfach noch einmal geringer wird. Viele Menschen, ich glaube es ist ungefähr ein Drittel, gibt bereits 40 bis 50 Prozent allein für die Befriedigung des Wohnbedürfnisses aus. Da bleibt am Ende des Tages nicht mehr viel Geld über. Auf die Spitze getrieben wird das, meiner Meinung nach, mit den Maßnahmen, auch noch die Ferienarbeit für das Familieneinkommen heranzuziehen und damit noch einmal die Möglichkeiten für Familien, die schon wenig Geld zur Verfügung haben, noch einmal zu reduzieren. Gerade Ferienjobs dienen einerseits den Jugendlichen dazu, Praktikumserfahrungen zu sammeln. Andererseits nehmen aber gerade Studenten diese Möglichkeit auch wahr, um sich das Studium zu finanzieren. Da hat es ja auch Einschnitte gegeben. Weil entweder haben sie ein Einkommen, das über der Geringfügigkeit ist, oder sie erhalten ein Stipendium, weil sonst wurde auch in diesem Bereich die mögliche Wohnbeihilfe um 50 Prozent reduziert.

Ich glaube, da geht man den falschen Weg. Ich glaube, da verschärft man die Situation für Familien, die sowieso schon armutsgefährdet sind und treibt sie weiter ins Prekariat. Es wird darüber hinaus ja nicht nur der alltägliche Lebensablauf zum Hürdenlauf, sondern es sind halt auch so Investitionen, die man hat, Waschmaschine oder Kühlschränke, die vielleicht leer werden. Ich glaube, das ist für manche Leute gar nicht vorstellbar, dass ein 13. und 14. Monatsbezug tatsächlich dazu hergenommen werden muss, um Grundbedürfnisse eigentlich abzudecken. Weil das können wir uns glaube ich nicht vorstellen, was das für manche dieser Familien heißt, wenn die Waschmaschine eingeht. Die Kinder zum Beispiel einen Kinderschikurs haben. Oder auch irgendwie Sprachwochen haben. Das sind schon finanzielle Belastungen, die speziell Haushalte treffen, wo halt nur ein Einkommen zur Verfügung steht. Viele davon sind halt Fraueneinkommen. Ich glaube, in diesem Bereich haben wir einen Handlungsbedarf. Da muss man auch zusätzlich die eine oder andere Maßnahme auch wieder zurück nehmen. Weil gleichzeitig stellen wir auch fest, dass die Mietpreise immer mehr steigen und die Wohnungspreise.

Gerade wenn ich die Martina Pühringer da sitzen sehe. Wir haben ja im Salzkammergut auch das Problem, dass uns die Grundstückspreise in manchen Gemeinden leider schon davon galoppieren. Kriegt man jetzt noch einen Quadratmeter um weiß nicht 60, 70 Euro, ist man schon bei den Glücklichen. Gerade in unseren Tourismusgemeinden wissen wir, dass wir das Problem verstärkt haben mit Zweitwohnsitzen. Wo wir Grundstückspreise haben, die dreistellig, vierstellig teilweise sind. Ich glaube, insgesamt braucht es da ein Maßnahmenpaket, um den Wohnraum und auch im Einfamilienwohnbau und auch im Eigentum zu reduzieren. Weil sonst wird das Grundbedürfnis nach Wohnen für viele Menschen nicht mehr zu befriedigen sein. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Bedanke mich bei Frau Kollegin Promberger. Liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir begrüßen bei uns im Oberösterreichischen Landtag sehr herzlich Herrn Zweiten Präsidenten des Nationalrats Karlheinz Kopf. Herzlich willkommen bei unserer Budgetdebatte. (Beifall) Sie haben ja als Vorarlberger den Föderalismus schon im Blut mitbekommen, das wissen wir. Als ehemaliges Mitglied der Gemeindevertretung kennen Sie auch die Kommunal- und Regionalpolitik von Grund auf. Wir wissen, Sie haben sich auch immer wieder für die Länderinteressen eingesetzt. Ich verweise vielleicht beispielsweise kurz auf die Verfassungsänderung zur Erleichterung der Gemeindekooperationen, die ja auch nicht oder auch nicht unwesentlich aus Oberösterreich mitinitiiert wurde. Wir sind sicher, dass Sie auch in Ihrer neuen Funktion die Länderinteressen in Wien im Auge haben werden. Herr Präsident, wir heißen Sie nochmals herzlich willkommen und wünschen Ihnen alles Gute und viel Erfolg in Ihrer Funktion. (Beifall)

Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! 2012 wurde in Oberösterreich ein riesiges Wohnbaureformprojekt umgesetzt. Wir haben viele Maßnahmen mitgetragen. Was wir nicht mitgetragen haben, das war die Verordnung, die Änderung bei der Wohnbeihilfe. Weil wir der Meinung sind, es wurde auch schon angesprochen, das ist eine unsoziale Reform. Die Einsparungen bei der Wohnbeihilfe treffen vor allem auch Alleinerziehende, die zu 90 Prozent Frauen sind und wo 36 Prozent dieser Alleinerziehenden armutsgefährdet sind. Es wird in Oberösterreich dies 2.500 Menschen betreffen, die hier in Zukunft weniger Wohnbeihilfe erhalten. Ich denke auch, das kann so weit führen, dass sich zum Beispiel ein Kind eine Schullandwoche, einen Schikurs nicht mehr leisten kann. Ich denke, das wollen wir hier herinnen alle nicht.

Anders ist es beim Thema Wohnbauoffensive des Bundes. Hier rufen wir auf zu einem offensiven Handeln. Gabi Moser hat das auch schon lange gefordert, dass wir hier initiativ werden sollen. Die Aufforderung ergeht an den Bund, hier Neuverhandlungen aufzunehmen, damit diese versprochenen 44 Millionen Euro für Oberösterreich doch abgeholt werden können. Damit wir mit diesen Mitteln zusätzliche Wohnungen, Mietwohnungen errichten können. Damit die durchschnittliche Zahl der zu errichtenden Wohnungen dann entsprechend auch in Oberösterreich ansteigt. Das denke ich, ist nicht nur eine wichtige Initiative für mehr Wohnungen, sondern damit können wir auch in Oberösterreich, auch vor allem in den Regionen, zusätzliche Arbeitsplätze schaffen.

Wenn wir beim Thema günstiges Wohnen sind, so wird ja uns Grünen manches Mal vorgeworfen, dass wir durch Energiesparstandards hier irgendwie die Wohnkosten, den Wohnbau verteuern würden. Aber hier möchte ich noch einmal klar stellen. Ein kurzfristiger Mehraufwand beim Bau steht sicher langfristigen Einsparungen bei den Energiekosten

gegenüber. Wir sparen nicht nur Kosten, sondern auch CO₂ und somit auch Klimabelastung. Sehr sinnvoll wäre aus unserer Sicht Überlegungen zur Reduktion der PKW-Abstell-Verpflichtung. Es gibt hier vor allem in den Städten schon Änderungen des Mobilitätsverhaltens. Seit einigen Jahren steigen die Haushalte, die kein Auto mehr haben. Das sind vor allem auch junge Menschen und auch vor allem, weil wir auch eine steigende Anzahl von Ein-Personen-Haushalten haben. Hier denke ich, sollte es ein Umdenken bei diesem verpflichtenden Stellplatz geben. Wir könnten in diese Richtung umdenken, dass nicht eine Mindestzahl vorgeschrieben werden wird, sondern eine Höchstgrenze in der Bauordnung. Es gibt hier bereits einige Beispielstädte, wo das gemacht wird. Zum Beispiel in Dornbirn, in Vorarlberg, in Deutschland oder auch in der Schweiz.

Ergänzend ist für die Mobilität sicher wichtig, dass wir weiterhin Radwege schaffen. Vor allem für den Alltagsradverkehr oder auch Car-Sharing ist eine Möglichkeit, wo wir hier Entlastung schaffen. Ich bin auch froh, dass wir in Oberösterreich weiterhin Fahrradgaragen bauen. Denn das trägt dazu bei, dass das Rad im Alltag möglichst bequem verwendet werden kann.

Ich möchte noch kurz auf den Energieausweis eingehen. Auf den Energieausweis für Gebäude. Es wird nötig sein in Zukunft hier diesen Energieausweis, die Gesamtenergiebilanz noch auszuweiten auf andere Parameter. Derzeit ist ja die Energie für Heizung und Kühlung, also für die Raumwärme entscheidend. Aber wir wissen aus Statistiken, dass das Passivhaus am Waldrand mit PKW mehr Energie verbraucht als das Haus, das sehr ortsnah ist und wo zum Beispiel auch kein PKW vorhanden ist. Weil diese Menschen hier entsprechend auch viele ihrer Wege mit dem öffentlichen Verkehr oder mit Fuß- und Radwegen erledigen können. Hier gibt es auch eine aktuelle VCÖ-Studie dazu. Deswegen denke ich, sollte in diesem Energieausweis auch einberechnet werden der Standort des Hauses. Zum Beispiel, wie sieht es aus mit der Erschließung, mit dem öffentlichen Verkehr? Wie weit ist dieses Haus vom Ortszentrum entfernt? Auch in Niederösterreich gibt es hier bereits Punkte, die für diese Mobilität vergeben werden.

Wir Grüne legen auch einen besonderen Schwerpunkt auf generationenübergreifendes Wohnen. Wir wollen, dass gemeinschaftliche Wohnprojekte in Zukunft noch stärker unterstützt werden. Es gibt hier Überlegungen, bei vielen Menschen, die sich ihr Wohnen im Alter selber gestalten und selber hier verstärkt mitbestimmen wollen. Ich denke, hier gehört auch eine gewisse Flexibilität in den Förderungen eingefordert und sollte auch möglich sein. Zusammengefasst: wir Grüne stehen zum gemeinnützigen Wohnbau. Aber trotzdem muss man auch immer wieder ständig hinterfragen, ob alle Regelungen und Erfordernisse der Zeit entsprechen, ob sie nachhaltig genug, energieeffizient genug sind. Ob sie Behaglichkeit und Leistbarkeit gewährleisten. Der Wohnbau soll für alle Menschen sein. Es darf keine Gruppe ausgeschlossen werden, weder geheimeschränkte Menschen, noch Menschen mit einem geringen Einkommen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Klubobmann Mag. Thomas Stelzer das Wort und in Vorbereitung bitte Herr Kollege Mahr.

Abg. Mag. Stelzer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Noch kurz zum Disput oder zur Unterhaltung zwischen der Kollegin Kirchmayr und dem Herrn Abgeordneten Markor, der ihr vorgehalten hätte, sie wäre allzu sehr schwarz-weiß. Also uns kann sie nicht schwarz genug sein. Gott sei Dank ist sie eine Schwarze, und ich glaube, dass über ihre Buntheit manche froh wären. Sie wären froh, wenn sie eine derartige

Jugendvertreterin in ihren Reihen hätten, die auch in dieser Breite all die Interessen der jungen Leute anspricht und sie auf den Punkt bringt. (Beifall)

Und da möchte ich schon noch zwei Worte sagen, weil es auch zum Wohnbau passt. Also bei uns hat Generationensolidarität nichts mit Schulden zu tun, die man machen muss, damit man möglichst gerecht gegenüber der jetzt älteren Generation ist, sondern eine Frage der Gerechtigkeit und der Ausgewogenheit zwischen den Generationen ist ja wohl, dass man sagt, was kann sich die eine von der anderen erwarten und was darf daher die eine der anderen auch zumuten?

So wie es in einer Familie ist, und keine Familie, glaube ich, wird sagen, in meiner jetzigen Generation mache ich so viele Schulden, weil das Werte sind, die ich für Kinder und Kindeskindern schaffe und die Schulden packe ich Ihnen auf diese Werte drauf, sondern der Ehrgeiz ist eigentlich jeder Generation, dass ich sage, wir schaffen uns etwas. Ich bin auch stolz, wenn ich es der nächsten Generation übergeben kann, aber möglichst mit wenig Schulden oder mit gar keinen. Und daher ist diese Frage, mit wie vielen Schulden kommt theoretisch ein Baby heute zur Welt, durchaus eine, die diskutiert werden muss, weil es diesen jungen Leuten schon Gestaltungsspielraum nimmt.

Und das Zweite ist, das war für mich ein wenig gefährlich, vielleicht hast du es auch nicht so gemeint, Kollege Markor, wie du gesagt hast, naja, man sollte sich schon annähernd dem gesetzlichen Pensionsantrittsalter nähern. Also ganz vereinfacht gesagt Generationengerechtigkeit hat auch damit zu tun, dass sich alle an die beschlossenen Gesetze dieser Republik und dieses Landes halten und dass die Ausnahmen (Beifall) und dass die Ausnahmen die Ausnahme bleiben und für die da sind, die es wirklich brauchen aufgrund Krankheit oder sonstiger unpässlicher Zustände in der Lebensentwicklung.

Darum sollte man sich nicht dem gesetzlichen Pensionsantrittsalter annähern, sondern es einhalten grosso modo. Und damit bin ich auch beim Wohnbau, wo wir ja, weil sonst hätte ich ja gesagt ausnahmslos, aber es war glaube ich italienisch, (Zwischenruf Abg. Makor: unverständlich) es ist nicht ganz so einfach.

Wir haben ein Wohnbaubudget von 290 Millionen Euro und zugegebenermaßen liegen wir damit nicht an der Spitze der Republik. Wir loben uns ja gerne selber. Ich habe das heute auch beim Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl wieder gelernt, dass man sich selbst loben sollte, wie er es gesagt hat, aber wir liegen da eher im Mittelfeld, um es so einmal zu sagen.

Aber was wir damit bewirken, das kann sich sehen lassen, weil wir nämlich die höchste Wohnbauleistung aller Bundesländer mit diesem Mitteleinsatz erzielen. Über 5.000 Wohneinheiten Jahr für Jahr und dazu kommt noch, dass diese Wohnbauleistung bei uns stabil ist, während sie in den meisten anderen Bundesländern abgenommen hat in den letzten Jahren.

Das beweist, dass wir mit den Erneuerungs- und Reformschritten, die wir ja auch im Wohnbau gesetzt haben, offensichtlich auch die richtigen Dinge in die Hand genommen haben und ihnen auch die entsprechende nötige Richtung gegeben haben und zwar nicht mit dem Ansatz zu sagen, nehmen wir den Leuten noch mehr Geld weg, damit wir mehr bauen können, sondern, so wie ich es auch schon zu Beginn der Budgetdebatte gesagt habe, gehen wir von dem aus, was wir haben.

Wir versuchen daraus das Beste für die Leute zu machen, die eine Wohnung suchen, die ein Haus bauen wollen oder die sich sonst das Wohnen nicht leisten können. Ich glaube diese Antwort, dass wir den höchsten Output aus unserer Wohnbauleistung aller Bundesländer herausholen für die Leute, das ist eine ganz, ganz entscheidende und eine sehr gute und laute Antwort.

Und das wichtige dabei ist, diese Wohnbauförderung passiert auch quer durch das Land gerecht verteilt. Und weil heute wieder in den Zeitungen zu lesen war, wie ist denn das mit Land Oberösterreich und seiner schönen Landeshauptstadt, vor allem in finanztechnischer Hinsicht?

Ich habe mir jetzt den letzten verfügbaren Wohnbaubericht angesehen, also fast 40 Prozent der Wohnbauförderung, also des Landesgeldes, das wir für Wohnbau hergeben, geht für Linz und in das Umfeld von Linz, in den Bezirk Linz-Land. Daraus kann man glaube ich durchaus ablesen, dass wir der Landeshauptstadt eine Bedeutung beimessen. Aber da möchte ich den Wohnbauträgern, die diesen Wohnbau auch im ganzen Land machen, danken.

Und der Dank geht an die Wohnbauträger deshalb, weil es natürlich für viele nicht ganz so attraktiv ist, ein kleines Wohnbauvorhaben mit vier, sechs, acht Einheiten zu bauen für das er als Firma im Overhead eigentlich fast den gleichen Aufwand hat, als wenn er in Linz ein Großbauvorhaben mit 100 oder noch mehr Einheiten errichtet.

Wir brauchen aber diese Gerechtigkeit, die sich quer durch die Regionen unseres Landes zieht. Und ich möchte auf ein Spezifikum hinweisen, das wir schon einige Jahre im Wohnbau haben, weil es einen Punkt anspricht, der auch viele Gemeinden fordert.

Wir haben in der Wohnbauförderung als Beitrag, das kann nicht alleine die Lösung sein, aber als Beitrag ein System, dass wir dann, wenn denkmalgeschützte Gebäude verwendet werden durch Sanierungen, beispielsweise für den Wohnbau, einen entsprechenden Zuschlag geben.

Und würden wir das in mehr Bereichen so haben, dann wäre das Thema Aussterben der Ortskerne vielleicht nicht ein gar so großes und forderndes für viele Gemeinden.

Ja sehr geehrte Damen und Herren, ich habe gesagt wir haben Reformen gemacht im Wohnbau. Das stimmt, sonst würde es nicht gehen, dass wir mit nahezu gleichbleibenden Mitteln immer diese hohe Bauleistung erzielen. Ich möchte da auch dem Wohnbauressort mit dem Wohnbaulandesrat Dr. Haimbuchner, danken, der diese Reform vorgelegt hat und sich danach bemüht hat, dass er Zustimmung bekommt.

Wir, auch unsere Koalitionspartner, sind diese Reformen in vielen Bereichen auch mitgegangen. Etwas schade finde ich es, dass sich die SPÖ, obwohl sie Jahrzehnte lang das Wohnbauressort geführt hat, in diesem Bereich in den letzten Jahren nahezu in Fundamentalopposition begeben hat. Zumindest was die öffentliche Landtagsbühne anlangt. Jene, die im Wohnbaugeschehen tätig sind und sich der Sozialdemokratie zugehörig fühlen, lassen uns das ja auch wissen, dass sie inhaltlich da anders denken als ihre momentane Vertretung auf der politischen Bühne.

Aber sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte schon auch sagen, was waren diese Reformen, weil das kann man natürlich sagen, da ist so viel weggenommen worden und auf

der anderen Seite kann man sagen, man hat es verantwortungsbewusst in die Hand genommen, um mehr herauszuholen.

Ja, wir haben die Bauträger mehr in die Pflicht genommen. Sie müssen jetzt mehr für ein Bauvorhaben aus ihren Eigenmitteln einbringen. Dafür können sie sich aber auf der anderen Seite darauf verlassen, dass sie in einem sehr gut abgesicherten System tätig sind, wo sie auch Jahr für Jahr mit einer entsprechenden Unterstützung rechnen können.

Wir haben zum Beispiel auch das mit den Quadratmeterpreisen geregelt und ja, wir haben bei der Wohnbeihilfe Neuregelungen geschaffen, und das sollte man ruhig auch ehrlich sagen, die da und dort bedeuten, dass es weniger geworden ist.

Ich habe mir aber jetzt das letzte volle Jahr, als das Wohnbauressort von einem Sozialdemokraten geführt wurde, angeschaut und das letzte abgerechnete Jahr 2012, weil es im Wohnbaubericht vorliegt.

Im Jahr 2008 war der Anteil der Wohnbeihilfe am Wohnbaubudget insgesamt 22,2 Prozent und im abgerechneten Jahr 2012 war der Anteil der Wohnbeihilfe am Wohnbaubudget 25,7 Prozent und nach Adam Riese ist das mehr. Das ist das Problem bei den Relationen, dass sich das immer ausgleicht und man daher die Relation berücksichtigen muss und 25,7 ist mehr als 22,2, das kann man nicht aus der Welt diskutieren.

Daher möchte ich schon sagen, dass wir durch das gute geförderte Wohnbausystem auch dazu beitragen und das kann man sich anschauen bei vergleichbaren Regionen, bei Salzburg, bei Wien, überhaupt das Aushängebeispiel, dass wir auch insgesamt dazu beitragen, dass die Mieten gedämpft bleiben.

Die Mieten sind hoch, das braucht man gar nicht in Abrede stellen, aber im Vergleich in Oberösterreich sind sie gedämpfter in der Fortentwicklung und auch niedriger, weil wir durch den geförderten Wohnbau hier beitragen und wir zahlen immer noch und die Zahl sollte man nennen, jenen, die sich auch dieses Wohnen nicht leisten können, 300 Euro pro Monat bar auf die Hand dazu als Wohnbeihilfe. 300 Euro, und das ist keine Kleinigkeit, und ich bin auch stolz darauf, dass wir das leisten können.

Insgesamt tragen wir mit der hohen Wohnbauleistung dazu bei, dass Arbeitsplätze gesichert werden, auch quer durch das Land und dass wir dem Bedarf der Wohnungssuchenden entgegen kommen.

Aber, und das möchte ich abschließend noch anmerken, natürlich gibt es immer wieder Änderungsbedarf. Uns fällt kein Zacken aus der Krone, wenn sich herausstellen sollte, dass wir in manchen Bereichen vielleicht wirklich grobe Ungerechtigkeiten ungewollt produziert haben.

Bis dato zeigen sich die nicht, weil alle, die uns auch öffentlich kritisiert haben, habe ich sofort eingeladen, mir jeden Fall auch persönlich zu geben. Bis auf einen ist bei uns keiner gelandet in all den Monaten und zum Zweiten können wir uns zum Beispiel vorstellen, dass wir Richtung Eigentumsschaffung durchaus noch mehr Schwerpunkte setzen.

Es sind in den letzten Jahren wieder mehr Förderungen des Eigentumswohnens gekommen. Das stimmt. Aber es ist auch das für mich eine Frage der Gerechtigkeit zwischen allen Schichten der Bevölkerung, dass sich alle auch als Lebenstraum Eigentum schaffen können.

Da gibt es verschiedene Ansätze. Der Bund wäre wieder einmal gefordert, weil leider das Mietkaufmodell sehr unattraktiv gemacht wurde, indem der Zeitraum von zehn Jahren auf zwanzig Jahre verlängert wurde. Eine Möglichkeit wäre, dass man das überhaupt löst und sagt, man rechnet halt auf die Jahre herunter. Wenn ich es nach einem Jahr kaufe, bekomme ich meinetwegen ein Zwanzigstel Vergünstigung. Das zweite ist, dass wir das, was wir in Oberösterreich schon hatten, nämlich den Grundanteil bei der Errichtung eines Wohnhauses oder einer Eigentumswohnung, vielleicht doch wieder in die Förderung hereinnehmen.

Denn wenn jetzt jemand zum Beispiel in Linz sich eine Eigentumswohnung erwerben will, dann muss er zehn Prozent Eigenmittel einbringen, die Grundkosten zur Gänze und nur den Rest fördern wir und das bedeutet bei Eigentumswohnungen in Linz in einer halbwegs vertretbaren Größenordnung, 70 Quadratmeter, habe ich mir ein Beispiel angeschaut, dass sich die Familie gleich einmal mit 83.000 Euro Barmittel, wenn sie sie zur Verfügung hat oder sonst Kredit, einstellen muss, weil sie sonst nicht zur Eigentumswohnung, auch nicht zur geförderten, kommt.

Und da weiter zu überlegen, ob wir nicht wieder den Grundkostenanteil in vertretbarer Weise auch in die Förderung hereinnehmen, wäre für uns schon ein Ansatz, über den wir miteinander reden sollten.

Insgesamt glaube ich, dass wir ein gutes Wohnbaubudget haben. Es leuchtet das rote Licht, darum setze ich auch darauf, dass auch die Roten dieses Mal zustimmen. Wir werden damit weiterhin hoffentlich den meisten Output aller Bundesländer erzielen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich begrüße auf unserer Zuhörergalerie ganz herzlich die Schülerinnen und Schüler der Berufsschule 2 in Gmunden, alle aus dem Ausbildungszweig Verwaltungsassistentinnen und Verwaltungsassistenten. Herzlich willkommen bei uns im Oberösterreichischen Landtag und wir hoffen, Sie haben eine angenehme Zeit bei uns und dürfen Ihnen für Ihre Lehre und Ihre Ausbildung alles Gute und viel Erfolg wünschen.

Als nächstem Redner darf ich Herrn Kollegen Herwig Mahr das Wort erteilen. Er ist in diesem Unterkapitel der vorläufig letzte Gemeldete.

Abg. Ing. Mahr: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte vielleicht einmal sagen, als Landesrat Dr. Haimbuchner vor vier Jahren das Wohnbaressort übernommen hat, hat er als erstes einen Rucksack mit 130 Millionen Euro übernommen und wir sind daran gegangen und haben gesagt, das Wohnbauprogramm gehört rigoros saniert.

Es hat in den letzten Jahren einen umfassenden, moderaten Reformprozess unter Landesrat Haimbuchner gegeben, der geprägt war, dass wir gesagt haben, wir müssen mit Augenmaß und Hausverstand die Bedürfnisse der Bürger wiederum erkennen.

Der Focus ist immer dabei. Auch der Grundsatz, dass die Politik ja nicht das eigene Geld ausgibt, sondern treuhändischer Verwalter von hart erarbeitetem Steuergeld ist und daher muss man besonders vorsichtig mit diesem umgehen.

Wir sind von dem Motto geleitet worden, finanzielle Spielräume müssen wir schaffen, damit Neues in Oberösterreich wieder entstehen kann. Daher haben wir uns wirklich Gedanken gemacht und ich möchte nur, weil Frau Kollegin Wageneder und Frau Kollegin Promberger

nur immer einzelne Teile herausgreifen, vielleicht einmal vor Augen führen, was Landesrat Haimbuchner in diesen letzten vier Jahren alles auf den Weg gebracht hat.

Es hat die Sanierungsförderung als erstes gegeben. Das heißt, der Eigenheimbesitzer hat die Möglichkeit ganz nach seinen aktuellen Lebensbedürfnissen heraus zwischen drei verschiedenen Fördervarianten zu wählen. Daraus kann er insgesamt eine höhere Fördersumme bekommen, wenn er zusätzlich einen Wohnraum schafft.

Dann gibt es die Eigenheimförderung. Hier konnten wir als erstes und nach wie vor bitte einziges Bundesland die Gesamteffizienz als Parameter einführen, die das Eigenheim in der gesamthaften Sicht betrachtet und nicht nur die Gebäudehülle.

Der Häuselbauer, der Einzelne, hat dadurch die Entscheidungsfreiheit bekommen, was seine Mauern, das Dämmen, das Heizen und überhaupt die gesamte Haustechnik betrifft.

Wir geben aber auch zu, dass wir gesagt haben, dass gewisse Schwerpunkte und gewisse moderate Kürzungen in der Wohnbeihilfe stattgefunden haben, aber meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben nach wie vor die höchste im Bundesländervergleich.

Auch die Neubauleistung für den mehrgeschossigen Wohnbau müssen wir aufrechterhalten und aus diesem Gesichtspunkt heraus haben wir auch moderate Kürzungen durchgeführt.

Das ist klar und das ist ja auch gut so. Der Ruf von vielen Seiten nach immer neuen Förderungen und immer neuen Anforderungen, das wird es bei uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht geben.

Es wurden die Bereiche in der Anwendung der Einkommensgrenzen erweitert. So gilt diese jetzt auch im Bereich der Wohnbauförderung, wo sie vorher keine Anwendung gefunden hat, etwa im Bereich der Anlagen zur Erzeugung von erneuerbaren Energien. Alle diese Einsparungen kommen eins zu eins dem Topf der direkten Landesdarlehen zugute.

Wir haben einen Wirtschaftlichkeitsbeirat eingeführt. Ein Beirat, der von vornherein unwirtschaftliche Projekte begleitet. Wir haben drei wirkliche frühere Führungskräfte, die da drinnen sitzen und parallel mit dem Qualitätsbeirat sagen, so ein Projekt hat Sinn oder hat nicht Sinn.

Wir konnten im Baurecht dafür sorgen, dass die verpflichtenden Notkamine seinerzeit herausgekommen sind. Wie sind wir geprügelt worden und siehe Wien schafft es, dass ab 2014 jetzt auch die Notkamine fallen. Wir haben die Anforderung der Fahrradabstellplätze geändert, weil das bei Ihnen ja auch wieder gekommen ist.

Wir haben sie gelockert. Wir haben gesagt wir brauchen einen Schlüssel, der diese exorbitant hohen Summen dieser Fahrradabstellplätze ad absurdum führt. Jetzt haben wir einen Schlüssel und wir sind Gott sei Dank dabei, dass wir auch einige Richtlinien, ÖNORMEN nicht unbedingt eins zu eins übernehmen müssen, wobei ich dazu sage, mit dem Normenwesen, oder ich glaube fast sagen zu können, diesem Normenunwesen müssen wir wirklich etwas tun.

6.000 Normen gibt es, die sich mit dem Wohnbau beschäftigen. Nur ein so kleines Beispiel. Innenputz war 400 Seiten lang. Seit wir bei der EU sind haben wir derzeit 2.000 Seiten, die

sich nur damit beschäftigen, wie der Innenputz auszusehen hat. Da müssen wir auch etwas machen.

Ich sage aber, es gibt ganz andere Kostentreiber. Die Grundpreise sind Kostentreiber. Die Bebauungsdichte, die immer weniger wird, ist Kostentreiber. Natürlich Abgaben, Gebühren, Steuern, Kostentreiber, die natürlich eins zu eins auf den Wohnbau einwirken.

Ich glaube, wir brauchen finanzielle Spielräume für den Wohnbau. Die Finanzierung wird immer wichtiger und je länger und je höher auch der Annuitätenzuschuss des Landes dann andauert. Mittelfristig ist das ein enormes Zinsrisiko und das heißt, wir müssen jetzt wirklich einmal schauen, dass wir auch eine Zweckbindung dort wieder hineinbekommen. Nicht nur im Reden, aber wir müssen es dann wirklich machen.

Zu dem Wohnbaukonjunkturprogramm. Entweder war es ein Wahlkampfgag oder sonst irgendetwas, aber es kann doch keiner davon erwarten, wenn man sich 47,3 Millionen Euro abholt, dass das Land 100 Millionen Euro dazu schießt. Das geht nicht. Die finanzielle Lage, auch des oberösterreichischen Budgets, ist angespannt und es hat in Österreich überhaupt noch kein einziges Bundesland sich einen Euro abgeholt. Weil es einfach nicht geht, weil alle Bundesländer nicht die nötigen flüssigen Mittel haben, damit wir dieses Kofinanzierungsmodell abholen können.

Ich möchte aber noch eines sagen, weil es immer von der Sozialdemokratie heißt, der Wohnbau ist so im Argen. Der Wohnbau war im Argen, der Wohnbau ist jetzt auf dem richtigen Weg. Dann möchte ich nur einige Beschlüsse aus der Wohnbaulandesrätekonferenz zitieren.

Einmaliger Zweckzuschuss von bis zu 276 Millionen Euro zur Finanzierung der Förderung des Wohnbaus hat Landesrat Haimbuchner schon länger gefordert. Jetzt hat es die Landeskonferenz beschlossen. Kärnten war der Antragsteller. Ja nicht wirklich ein Mann von uns oder eine Dame von uns, die dort sitzt.

Treibhausgasreduktionen, Klimaschutzmaßnahmen und Vereinbarungen auf der Art. 15a B-VG-Ebene. Ebenfalls von Kärnten eingekommen. Die Kosten folgen für den Wohnbau durch andere Rechtsmaterien oder OIB-Richtlinien. Kostendruck und Kostendruckoptimierung. Ebenfalls dort beschlossen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist Landesrat Haimbuchner in den letzten Jahren gelungen, mit viel Hausverstand, mit viel Übersicht die Wohnbauleistung auf einem sehr hohen und konstanten Niveau zu halten.

Mir ist wichtig, dass es auch konstant ist, dass die Wirtschaft weiß, dass die Wohnbauleistung konstant ist, damit, und Wirtschaft ist natürlich so, dass sie sehr viele beschäftigt haben, die wissen, sie können sich richten, wir stellen dieses Geld durch eine konstante Wohnbauleistung zur Verfügung, das wiederum Arbeitsplätze sichert.

Das ist ganz, ganz wichtig und entscheidend. Ich stehe nicht an, mich bei Mag. Wolfgang Modera, der ja der Chef dieser Abteilung ist, recht herzlich zu bedanken. Er ist wirklich immer da. Er ist ein hervorragender Kenner der Materie und an dieser Stelle sei ihm von hier aus einmal herzlichen Dank gesagt. (Beifall)

Was es bei uns unter Landesrat Haimbuchner sicher nicht geben wird, ist Wohnbaupolitik auf Kosten der nächsten Generation zu betreiben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es geht nicht, dass wir hier heute Gesetze und Forderungen aufstellen und die Generation, die da oben sitzt, hat unsere Schulden zu begleichen.

Das wird nicht gehen. Wir haben Verantwortung der nächsten Generation gegenüber und wir können ihnen keine so schwere Bürde auferlegen. Das wird es auch mit uns nicht geben.

Abschließend meine sehr geehrten Damen und Herren sei gesagt, dass Wohnbau wieder leistbar werden muss. Vor 25 bis 30 Jahren hat eine junge Familie für ihr Eigenheim, für ihre Wohnung, sage ich 15 bis 16 Prozent ausgeben müssen. Heute liegen wir bei 35 bis 40 Prozent. Ich frage mich, wer die letzten Jahrzehnte für den Wohnbau zuständig war und in wessen Kompetenzbereich und in wessen Vorgangsweise diese verkehrte Wohnbaupolitik fällt. Unter Landesrat Haimbuchner wird Wohnen auch in Zukunft wieder leistbar sein, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Christian Makor.

Abg. **Makor:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Die FPÖ hat bei der Generaldebatte und bei der Generalkritik zum Landeshaushalt des kommenden Jahres, oder so ist es zumindest in den Zeitungen zu lesen gewesen, die Adjektive mutlos, fantasielos, planlos benutzt. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Gesagt habe ich es da!“) Ja, das passt eh. Ich befürchte nur, ein Teil dieser Kritik muss auch Kritik am eigens zu verantwortenden Wohnbaubudget sein, zumindest was fantasielos und planlos im Sinne zukünftiger Pläne betrifft. Schaut man sich die Entwicklung, die Dynamik, die Änderungen des Wohnbaubudgets an, so ist dem Grunde nach absoluter Stillstand in den letzten vier Jahren festzustellen. Von budgetierten 288 Millionen Euro im Jahr 2010 hat man sich innerhalb von vier Budgetjahren auf 289 Millionen Euro entwickelt. Und selbst im internen Verteilen der Gesamtbudgetsumme ist nicht wirklich etwas Großartiges vonstattengegangen.

Kollege Mahr! Wenn es darum geht, um sich Sorgen und Verantwortung der zukünftigen Generation gegenüber zu machen, dann muss man das schon mit Ernst diskutieren. Weil es wäre tatsächlich verantwortungslos, wenn man die jungen Menschen, es sind Schülerinnen und Schüler, ich gehe einmal davon aus, in der Zukunft durch eine zu niedrige Wohnbauleistung, durch zu wenig Bau von kostengünstigen Wohnungen, wenn man sich verantwortungslos dahingehend verhalten würde, dass genau ihr da oben in Zukunft das Problem habt, dass ihr entweder keine oder nur allzu teure Wohnungen kriegt. Und auch um das geht es, nicht nur darum zu schauen, wie ist der finanzielle Aspekt, sondern ich verstehe Verantwortung auch dahingehend, dass beim Wohnen als Grundrecht ausreichend Wohnungen vorhanden sind. (Beifall)

Und vor allem ist es letztendlich eine Frage, was die Kosten dafür sind. Und wir unterscheiden uns halt und das muss man so nüchtern sagen. Es ist halt so, auch in der Analyse etwa. Ich bestreite nicht das jährliche Volumen von 5.000 Wohneinheiten. Ich bestreite es nicht. Die Frage ist nur, ist es ausreichend? Es hat auch in Oberösterreich Zeiten gegeben wo wesentlich mehr gebaut wurde. Es hat auch Zeiten gegeben, wo weniger gebaut wurde. Wir alle können gar nicht bestreiten, dass bei den Aufwendungen für den geförderten Wohnbau, für die Wohnbauförderung, es Zeiten gegeben hat, wo man deutlich mehr ausgegeben hat für die Wohnbauförderung als es heute der Fall ist. Und da hat es einfach auch, und wenn man die kürzere oder die jüngere Vergangenheit betrachtet, halt einen Rückschritt, was das Volumen der Förderung betrifft, gegeben. In den Jahren 2005 bis

2009 war das Wohnbaubudget in der Größenordnung von deutlich über 300 Millionen Euro. Seit 2010 ist es deutlich unter 300 Millionen Euro. Und da müsste man ja ein Wunderwuzzi sein, wenn man es zusammenbringen würde, mit weniger Geld besser oder mehr zu bauen. Das wird nicht funktionieren, das wird nicht gehen.

Und unsere Analyse ist, die Mieten sind radikal gestiegen. Das spüren die Leute am privaten Wohnungsmarkt total und dort, wo zu wenig im öffentlichen geförderten Wohnbau passiert, drängen umso mehr Leute auf den privaten Markt und die erhöhte Nachfrage führt dazu in der Marktlogik, dass die Preise auch steigen. Und daher unser Ersuchen, unsere Bitte, unsere Forderung durch eine Wohnbauoffensive in Oberösterreich, vielleicht eingeklinkt in die bundesweite Wohnbauoffensive, zusätzliche Wohnungen zu errichten, die gerade für junge Leute günstige Mieten in Zukunft ermöglichen. Und da ist der Vorschlag halt jener, und da bitte ich dem Abänderungsantrag, der auch im Rahmen dieser Abstimmung zu diesem Kapitel zur Behandlung steht, noch einmal wirklich näher zu treten. Wir schlagen vor, dass ein Konjunkturpaket, ein Wohnbaupaket, eine Wohnbauoffensive für zusätzliche Wohnungen in Oberösterreich dadurch finanziert werden könnte, dass das Land Oberösterreich eine sogenannte Wohnbauanleihe begibt.

Das hätte großen Charme und große Vorteile in vielerlei Hinsicht. Erstens einmal zusätzliche günstige Wohnungen, zweitens gerade in der Bauwirtschaft, im Baunebengewerbe haben wir eine extrem hohe Arbeitslosigkeit zurzeit. Der zusätzliche Wohnbau würde gerade in dem Bereich zusätzliche Arbeitsplätze schaffen oder zu mindestens die bestehenden weiter absichern. Es wäre auch für die Wirtschaft dem Grunde nach gut. Und eine Wohnbauanleihe zu begeben, die man als Volksanleihe kreieren könnte, würde sogar für den einen oder anderen Oberösterreicher, der vielleicht ein bisserl ein Geld auf der Seite hat und es sicher anlegen möchte und wenn Oberösterreich eine Anleihe begibt, dann ist sie hundertprozentig sicher, dann wäre das eine Sparform für jene, die vielleicht ein bisserl ein Geld haben und es sicher anlegen wollen, wo sie sagen, okay, da tue ich sogar noch etwas Gutes damit. Ich lasse damit Wohnungen in Oberösterreich bauen und kriege halbwegs, dem niedrigen Niveau entsprechend, aber halbwegs auch Zinsen dafür. Und das wäre unser Vorschlag, wie wir es schaffen könnten die Wirtschaft anzukurbeln, zusätzliche Wohnungen zu bauen und gleichzeitig eine interessante Anlage zu haben. (Beifall)

Der Antrag steht heute noch einmal, weil er im Ausschuss schon diskutiert wurde, zur Abstimmung. Ich darf wirklich darum bitten und sollte er heute keine Mehrheit finden, dass man vielleicht auch in Gespräche darüber eintritt, ob es nicht doch möglich wäre. Gerade im Hinblick auch auf die Schuldenbremse, meine sehr geehrten Damen und Herren, die ab 2016 wirken wird. Das hätte einen Charme, jetzt eine Anleihe zu begeben, weil ein Teil der Rückzahlungen ab 2016 durch die Rückflüsse dieser Anleihe auch Oberösterreich helfen würde, der Schuldenbremse nachzukommen oder besser nachzukommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da sehen wir halt in der Analyse etwas ein bisserl anders als andere hier in diesem Haus. Ich möchte ein Bekenntnis dazu abgeben und ich glaube, das eint uns letztendlich über alle konkreten Fragen hinaus, ein Bekenntnis dazu abgeben, dass wir glaube ich international für unser Wohnbausystem mit den gemeinnützigen Wohnbauträgern, als die Flaggschiffe der oberösterreichischen und der österreichischen Wohnbaupolitik, nach dem Krieg ein System aufgebaut haben, für das wir international beneidet werden, das es uns in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise als wirtschaftspolitischer beruhigender Faktor zur Seite gestanden ist. Im Unterschied zu Spanien haben wir aufgrund auch der Größe dieses Zweigs in der Bauwirtschaft nicht

annähernd derartige Turbulenzen am Immobilien- und Wohnungsmarkt gehabt, dass wir behutsam mit diesem System umgehen sollen und uns dazu bekennen sollen.

Abschließend noch eines der Sorgenkinder, auf die ich hinweisen möchte, weil es aus meiner Sicht ein Problem ist, um das wir uns in den kommenden Jahren oder in Wirklichkeit sehr bald kümmern müssen. Die Frage der Annuitätensprünge ist eine Frage, die schon heftig diskutiert wurde und wo es eine, ich sage es einfach so, unter Anführungszeichen eine Lösung gegeben hat, auf die man sich auch in der Landesregierung geeinigt hat. Wenn man aber schaut, und die Interventionen, die kommen, viele und das wird euch nicht anders gehen wie uns, die Sprünge, die Mietsprünge, die teilweise im Fünfjahresrhythmus kommen, wo die Leute mehr oder weniger unvorbereitet dann 70, 80, 90, 100 Euro pro Monat mehr Miete zahlen müssen, ist die Problemlage noch immer so eine große, dass ich sage, da ist nicht wirklich jedes Problem gelöst worden mit dieser scheinbaren Lösung, die damals getroffen wurde.

Ich glaube, man muss sich das noch einmal anschauen, weil es letztendlich nicht sein kann, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass wir ein System haben, wo man damals Fehler gemacht hat, keine Frage, ein System haben, wo plötzlich Wohnungen, die 15, 20 und 25 Jahre alt sind, wesentlich teurer sind als Neubauwohnungen, aber man die Mieterinnen und Mieter, die wirklich nichts dafür können, dass man damals es anders gesehen hat, im Regen stehen lässt. Da werden wir uns in Wirklichkeit noch einmal im Konkreten damit befassen müssen, weil wir es als Oberösterreichischer Landtag den Mieterinnen und Mietern schuldig sind. Danke sehr. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Alexander Nerat. Er ist der vorläufig letzte Redner in diesem Unterkapitel.

Abg. **Nerat:** Geschätzte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuseherinnen und Zuseher auf der Galerie! Ja wenn man diese Diskussion so verfolgt, hat man das Gefühl, auf einer Seite dieses Saales greift so ein bisschen die Amnesie um sich, denn jetzt eigentlich sinngemäß zu behaupten, die Probleme, die es sicherlich auch gibt, sind plötzlich mit dem Jahr 2009 so ganz urplötzlich aufgetaucht, dann helfe ich vielleicht noch einmal dem Geschichtsverständnis der Sozialdemokratie ein bisschen auf die Sprünge und sage, meines Wissens nach war dieses Ressort eigentlich vorher in sozialdemokratischer Hand. Ich glaube eher im Gegenteil sagen zu können, wenn nicht Landesrat Haimbuchner wirklich mit aller Kraft und auch mit innovativen Ideen entgegengesteuert hätte, würde es heute um dieses Ressort wesentlich schlechter bestellt sein. Das muss nämlich auch einmal gesagt werden an dieser Stelle. (Beifall)

Kollege Makor bezeichnet das Wohnbaubudget als fantasielos und planlos. Also es ist mir ja neu, dass es schlecht ist, wenn man zeigt, dass man mit den zur Verfügung stehenden Mitteln einfach umgehen kann. Dass es andere Lösungen gibt als reflexmäßig jedes Jahr laut rumzuschreien, wir brauchen mehr Geld, wir brauchen mehr Geld. Also das heißt, wenn man sagt, wir setzen unsere Mittel effizient ein, halten die Wohnbauleistung auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten aufrecht, wo es kein Selbstverständnis ist, dann ist man fantasielos und planlos. Das ist sozialdemokratische Politik, indem man sagt, mehr Geld muss es geben, weil sonst das Ganze nichts ist. Da fällt euch nichts Besseres ein.

Ich bin der Meinung, es läuft hier alles sehr gut, was dieses betrifft. Natürlich gibt es Problemzonen, kein Thema. Manche dieser Problemzonen sind auch hausgemacht. Es gibt sicherlich die eine oder andere Vorschrift, wo man sich fragen muss, ja braucht es denn das

wirklich? Dass das Bauen heute entsprechend teuer geworden ist, bitte und ich habe dieses Jahr gerade selber privat mein Haus errichtet, ich war erschrocken, was eigentlich alles so kostet. Noch mehr erschrocken war ich, was man alles braucht. Die Kollegin Wageneder hat zuerst über den Energieausweis gesprochen. Ich finde den Energieausweis recht lustig. Ich habe meinen eigenen Energieausweis glaube ich fünfmal studiert, habe mich recht darüber gefreut, dass ich seitdem jede Wärmeflusslinie in einem Fenster weiß, aber ich konnte nicht daraus ermitteln, wie es zum Beispiel um das Thema Schallschutz bestellt ist, aus dem Energieausweis. Das hat ja damit nichts zu tun, ist aber glaube ich mindestens so wichtig wie der Wärmeschutz.

Dafür muss man anders sagen, all das verteuert natürlich auch das Bauen und man braucht sich nicht wundern, wenn die Einzelhausbebauung aus den Zentren abrückt. Die Baugründe sind einfach schon irre teuer geworden. Sie werden heute im Zentralraum um einen, vor allem für eine junge Familie, vertretbaren Preis wohl kaum ein Grundstück in annehmbarer Lage finden. Das Resultat natürlich daraus ist, will ich ein Haus, muss ich in das Umland ausweichen. Die Wege werden zwangsweise damit immer länger und damit steigt natürlich auch der Bedarf an privater und persönlicher Mobilität. Da wird es ein bisschen schwierig werden mit dem öffentlichen Verkehr. Das wird sich nämlich in vielen Sachen nicht erreichen lassen.

Alles das spielt natürlich da schon mit rein. Das ist ein großes Zukunftsprojekt, das man hier zu bearbeiten hat. Und eines ist auch klar, Herausforderungen dieser Art lassen sich nicht mit dem Wunsch nach vielen Fahrradstellplätzen jetzt da irgendwie in den Griff kriegen. Ich bin prinzipiell dafür, aber es ist schon interessant, was da heute so manchen sogenannten Experten einfällt. Ich war vor einigen Wochen bei einer Veranstaltung. Da ging es darum, dass in meiner Heimatgemeinde ein großes Bauprojekt entwickelt werden soll. Die Bedingung dafür ist ein Verkehrskonzept. Da wurde dann lang und breit diskutiert und es kam ein Experte und der hat dann festgestellt, was man dazu braucht, um unsere Probleme zu lösen. Die Leute, die dort wohnen, die müssen mit dem Fahrrad fahren. Die sollen sich E-Bikes kaufen. Damit ist das Problem gelöst, hurra!

Das ist natürlich eine sehr spannende Ansicht, aber halt nicht wirklich absolut tragfähig. Ich denke einmal, nicht umsonst beneidet uns Österreich um den Wohnbausektor, wie er in Oberösterreich läuft. Und das ist ein Verdienst unseres Landesrates Haimbuchner, dass er eben, wie schon gesagt, in wirtschaftlich schwierigen Zeiten mit dem Geld nicht nur auskommt, sondern mit dem Geld auch noch Initiativen setzen kann, die Wohnbauleistung aufrecht erhält, wo andere nur jammern und schreien, wir brauchen mehr Geld. Dafür sage ich an dieser Stelle danke und ich glaube, das kann ich auch sagen, im Sinne der vielen jungen Familien und Personen, die sich freuen, dass es in Österreich guten Wohnraum gibt, dass es in Österreich, in Oberösterreich vor allem auch wirklich verfügbaren Wohnraum gibt in guten Lagen. Und ich denke billig, was ist schon billig in dem Sinne, ich möchte es nicht abwerten, Wohnen ist sehr teuer geworden, das ist richtig. Aber das liegt nicht allein in der Verantwortung des Landesrates, wie du es impliziert hast. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Günter Steinkellner.

Abg. Mag. Steinkellner: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, lieber Kollege Makor! Wenn es so einfach wäre, ja warum borgen wir uns nicht einfach so viel Geld mehr aus und bauen und bauen und damit haben wir die Probleme erledigt? Leider ist es nicht so.

Also der Vorschlag der Sozialdemokratie bedeutet, wir nehmen als Land eine Anleihe auf, nehmen wir an 15 Jahre, so wie jetzt andere Anleihen im Wohnbaubereich von verschiedenen Banken begeben wurden, zahlen zwei bis vier Prozent Zinsen. Das heißt, wir borgen uns das Geld von den Bürgern aus, von den Steuerzahlern aus. Aber dann haben wir eine Wohnbaufinanzierung von geförderten Mietwohnungsobjekten von 37 Jahren, haben selbst eine Finanzierung von 15 Jahren, da haben wir uns das Geld von den Bürgern ausgeborgt. Und was tun wir eigentlich zwischen den Jahren 15 und 37? Das ist nämlich dann, wo vielleicht die jungen Damen und Herren hier oben auf der Galerie sich selbst eine Wohnung kaufen oder beziehen wollen, dann zahlen wir die jetzt bereits errichteten Wohnungen wiederum neuerdings zurück, ohne Wohnraum zu schaffen. Das bedeutet, wir verkleinern tatsächlich den Finanzspielraum der nächsten Generation. Das ist ja das, was wir immer wieder warnend euch mitteilen wollen.

Gebt uns ein Modell bis zum 37. Jahr der Ausfinanzierung! Oder will die SPÖ jetzt ein Sonderfinanzierungsmodell von Eigentumswohnungen, auf 15 Jahre durchgerechnet, die dann entsprechend zurückgezahlt werden? Das wäre ja noch denkbar und auch kalkulierbar. Aber nachdem du ja immer wieder die Miete anziehst, glaube ich ja nicht, dass du auf Eigentum abstellst und bei der Mietwohnung ist es halt im mehrgeschossigen Wohnbau so, dass wir eine Finanzierung auf 37 Jahre haben und nicht auf 15 Jahre. Das heißt, wenn das Geld dann zurückgezahlt ist, bleiben 22 Jahre über und diese 22 Jahre müssen jene zahlen, die jetzt noch nichts verdienen, aber dafür auch keinen Wohnraum kriegen, keine Konjunkturbelebungen haben und keine Arbeitsplätze geschaffen werden.

Das Problem dabei ist, du sagst im Wohnbau in Oberösterreich gibt es Stillstand. Jetzt hat dir gerade der Klubobmann der ÖVP noch einmal erklärt, nämlich nicht der Landesrat Haimbuchner, sondern der ÖVP-Klubobmann hat dir erklärt und ihr stimmt ja dem Budget und den Finanzen immer wieder zu, dass wir die höchste Wohnbauleistung in Österreich haben. Ja was ist denn eigentlich dann los mit euch? Was kritisiert denn ihr? Stillstand bei der Höchstleistung ist also, wir sind spitze, wir sind ganz oben in der Leistung und da sind wir spitze, aber wir können ja gar nicht mehr weiter hinauf. Die anderen Bundesländer, auch die sozialdemokratisch geführten und die dortig eingesetzten Wohnbaulandesräte oder –rätinnen waren also nicht in der Lage, eine entsprechende Wohnbauleistung zurande zu bringen.

Ich sage auch noch etwas anderes, weil immer wieder da die Grauslichkeiten herangezogen werden. Wenn man sich vorstellt, und es wird wirklich ein Spaß sein und ich freue mich schon auf das Spaziergehen bei der Eröffnung und dann nach fünf Jahren, der Mieter zahlt zum Beispiel die Idee der hängenden Gärten der grünen Lunge im Frachtenbahnhof. Da werden halt grüne Wiesen gefördert, bezahlt vom Mieter. Der Mieter wird aber nicht gefragt. Dem Mieter wird auch kein Rasenmäher für seine sechs Quadratmeter, acht Quadratmeter, elf Quadratmeter Wiese zur Verfügung gestellt. Ich weiß noch nicht, wie er das dann entsprechend bewältigen wird. Er wird beglückt, der Mieter wird beglückt, (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Mit ein paar Schafen!“) Na vielleicht gibt es ein Leihschaf, das herumgereicht wird von Wohnung zu Wohnung, wie auch immer. Ich möchte nur dass die, die Verantwortung für derartige Ideen haben, dann in Wahrheit Rasen mähen kommen bei den jeweiligen Balkonen, weil ohne Rasenmäher, mit der Schere ist es ein bisschen zu viel und mit dem Rasenmäher ist die Fläche auch nicht gut bewältigbar. Das sind Dinge, wo man überlegen muss, was tut man denn eigentlich? Oder schaut euch bitte die Baurichtlinien an, die dazu führen, dass wir die überdachten Fahrradplätze haben, wo dann drei eigentlich halb abmontierte Uraltfahrräder hängen, weil jeder, der ein teures Fahrrad hat, es nicht draußen abstellt, sondern irgendwo anders versperrt. Oder schaut euch doch die Bestimmung an,

dass im behindertengerechten Bau sogar die Dachterrasse behindertengerecht ausgeführt werden muss, weil diese Bestimmung es so vorsieht. Ist das wirklich notwendig? Da regt sich niemand auf. Nein, das wird von allen bezahlt und man denkt nicht darüber nach, wie man endlich das Wohnen billiger macht. (Zwischenruf Abg. Wageneder: „Da haben Sie was nicht mitbekommen!“)

Frau Kollegin Wageneder, du musst manchmal auch im Unterausschuss aufpassen, wenn da erklärt wird, wie und wann sich etwas amortisiert. Beispiel: Du warst im gleichen Sitzungsraum, gleich hier daneben, als dir die Experten erklärt haben, wie lange braucht es, dass sich eine Solaranlage amortisiert, wenn man keine Förderung zahlen würde, 25 bis 30 Jahre. Und jetzt erkundigst du dich dann nachher bei deinem Landesrat, was die durchschnittliche Lebensdauer einer entsprechenden Anlage ist. Und jetzt sagen wir alle, danke Mieter, du hast eine unglaublich geschickte, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Wie lange ist sie?“) zirka 15 Jahre, du hast eine unglaublich geschickte Maßnahme, um das Wohnen bereits wieder für den Mieter zu verteuern, weil ein derartiges Investment würde ja wirklich niemand tätigen.

Ich glaube, wenn man sich anstrengen würde und all diese Bestimmungen durchforsten würde, dann könnte man, auch mit weniger Geld, billiger mehr bauen und billigere Wohnungen, vielleicht gerade Startwohnungen für junge Menschen zur Verfügung stellen. Aber da soll man nicht immer noch mehr Geld von dritter Seite herholen oder Anleihen begeben oder Geld ausborgen und dann die Zinsrisiken bei einem Geschäft auf 37 Jahre nicht bedenken. Ich glaube, das sollen wir wirklich bleiben lassen. Wir sollen seriös im Wohnbau vorgehen und uns nicht auch jetzt noch beim Bürger verschulden. Der Bürger zahlt eh schon genug für diesen Staat. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Landesrat Dr. Manfred Haimbuchner und in Vorbereitung für das nächste Unterkapitel bitte Frau Kollegin Martina Pühringer.

Landesrat **Dr. Haimbuchner:** Danke! Sehr geehrte Frau Präsidentin, hoher Landtag, liebe Zuseherinnen und Zuseher! Der Preis eines politischen Amtes ist oft auch die Verantwortung, ist überhaupt Verantwortung. Und ich nehme diese Verantwortung sehr gerne wahr, nicht nur weil der Wohnbau an und für sich ein schönes Ressort ist, wo auch ordentlich gebaut wird, sondern auch, weil ich die Möglichkeit habe, hier auch für nachfolgende Generationen die richtigen Maßnahmen zu setzen. Und um das geht es mir und wenn heute diskutiert worden ist ein Anleihenmodell seitens der SPÖ, dann kann ich nur sagen, das sind immer so Finanzierungsideen der SPÖ. Ich sage einmal, sie sind auch gut gemeint. Man will auch hier die Duftnoten setzen in der Wohnbaupolitik und sagt, na wie kommen wir zu mehr Geld, schauen wir einmal, es gibt auch Modelle.

Das Problem am Anleihensektor ist derzeit, dass selbst diejenigen, die Wohnbauanleihen begeben, nicht wirklich damit Erfolg haben. Und warum ist das so? Weil natürlich die Zinsen absolut unattraktiv sind, weil die Laufzeit im Wohnbau natürlich auch eine sehr lange ist und es gibt ein Beispiel aus Wien und zum Schluss hat die Stadt Wien selber die Anleihen zurückkaufen müssen. Ich sage nur, da muss man sich schon intensiv damit auseinandersetzen. Und wir finanzieren im Wohnbau über 37 Jahre hinaus. Und wie lange wollen Sie eine Anleihe begeben für welchen Zeitraum? Für fünf Jahre, für sechs Jahre, für sieben Jahre, für zehn Jahre, für fünfzehn Jahre, ja aber die Gesamtfinanzierungsdauer ist 37 Jahre. Und was tun wir dann, wenn wir jetzt so eine Anleihe begeben haben, sagen wir einmal eine Hausnummer, zehn Jahre, was tun wir mit den restlichen 27 Jahren? Da müssen wir uns wieder fremd verschulden.

Und natürlich auch Anleihen bitte sind Schulden. Sie sind halt Schulden bei den Bürgern, aber es sind Schulden. Und wir müssen wegkommen von dieser Schuldenpolitik, denn das ist die wahre Belastung der nachfolgenden Generationen, wenn man immer nur in Schulden denkt. Das geht so nicht, weil irgendjemand hat das ja zu bezahlen und das sind natürlich auch die nachfolgenden Generationen, soviel einmal dazu. Vom Wohnbaufonds aus Salzburg hört man nichts mehr, ist völlig untergegangen. Ich möchte es nur einmal kurz erwähnen, weil halt das alles nicht ganz einfach ist, wenn man sich Finanzierungsmodelle überlegt.

Zur Kritik der Annuitätensprünge: Inhaltlich, was Kollege Makor gesagt hat, hat er recht. Man hat sich damals vertan, das war nicht unter unserer Regierungsverantwortung, aber man hat einmal falsche Annahmen getroffen, das kann passieren, braucht man nicht vorwerfen. Nur wir haben einen Beschluss in der Landesregierung ausgearbeitet, der auch tragbar ist. (Zwischenruf Abg. Makor: unverständlich) Lieber Kollege Makor bitte, aber auch unter Mitwirkung der Sozialdemokraten ist das passiert, bitte unter der Mitwirkung des Verbandes der Gemeinnützigen. Das ist ja alles nicht so einfach. Das schaut ja alles so furchtbar einfach aus. Und was ist denn die Lösung? Streckt man die Finanzierungen weiter, man kann eh über alles diskutieren, aber jetzt gibt es ein Modell und dieses Modell wird auch entsprechend verwendet, es wird auch entsprechend verwendet.

Und natürlich ist es auch nicht sinnvoll eine Finanzierung zu machen, so wie es damals passiert ist in den Achtziger- und Neunzigerjahren, wo man gesagt hat, die Leute werden so und so viel mehr verdienen und wenn dann die Wohnung nach fünf, zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren halt insofern mehr kostet, dann werden sie sich das leisten können. Diese Annahmen waren leider Gottes absolut falsch. Das muss man einmal auch akzeptieren. Deswegen haben wir das ja auch geändert. Wir sagen, es muss von Anfang an auch eine Tilgung dieser Darlehen erfolgen. Ich glaube, dass man auch hier die richtigen Maßnahmen letztendlich gesetzt hat.

Zur Kollegin Wageneder: Energieeffizienz und Wirtschaftlichkeit, ich empfehle Ihnen wirklich wärmstens diesen Bericht des Verbandes der gemeinnützigen Bauvereinigungen und ich zitiere einmal ein bisschenl daraus, weil das dürfte so manche grüne Ansicht vielleicht ein bisschenl ändern, vielleicht fangen Sie zum Nachdenken an. (Zwischenruf Abg. Wageneder: „Ich habe schon lange darüber nachgedacht!“) „Die Erhöhung des thermischen Standards durch Neubau und Sanierung hat eine deutliche Reduktion der Energieverbrauchs gebracht“, sehr gut, „allerdings hat diese Reduktion ihren Preis, der durch die Einsparungen im laufenden Energieverbrauch nicht kompensiert werden kann. Das betrifft sowohl den Neubau als auch die Sanierung.“ Weitere Schlussfolgerung, das von Ihnen so geliebte Passivhaus, wenn sich jemand ein Passivhaus baut, dann soll er das machen, ist in Ordnung, aber was steht da: „Am schlechtesten ist die Kosten/Nutzenrelation in auf Passivstandard sanierten Objekten.“ Also das ist nicht besonders sinnvoll.

Überhaupt muss ich einmal sagen, das Selbstverständnis der SPÖ möchte ich ganz kurz ein bisschenl kritisieren. Zuerst verliert man bei den Landtagswahlen im Jahr 2009 massiv beim Wähler, dann hinterlässt man im Verkehrs- und im Wohnbauressort ein Finanzchaos, spekuliert in Linz mit dem Geld der Anständigen sehr unanständig, beschließt dann einen Stabilitätspakt und einen mittelfristigen Finanzplan, wo Sie genau wissen, dass das natürlich auch uns einengt im finanziellen Spielraum, erhöhen die Gebühren, besonders in den von Ihnen geführten Städten, (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.) sagen dann, das Wohnen wird so teuer und fordern dann eine höhere Wohnbeihilfe und ein höheres Budget. Und denken Sie einmal nach, ob das wirklich anständig ist, was Sie hier machen? Ich

glaube, das ist ein bisserl unanständig und das ist auch unehrlich, was Sie hier machen. (Beifall)

Und wenn der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl den Heizkostenzuschuss gekürzt hat von 220 auf 140 Euro, dann hört man keine Kritik. Wenn dort die Alimente alle eingerechnet werden, hört man von Ihnen keine Kritik. Ist das wirklich anständig, ist das wirklich ehrlich? Ganz ehrlich ist das nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren! Und bei der Wohnbeihilfe an sich, wir haben noch immer die höchste Wohnbeihilfe im Bundesländervergleich, trotz dieser Maßnahmen. Und diese Maßnahmen sind nicht immer einfach. Es ist immer schöner auch Geld auszugeben, das ist überhaupt keine Frage, aber ob es tatsächlich seriös ist, ist eine andere Frage.

Zur Bauleistung: Bewilligte Wohneinheiten im Jahr 2000 bis 2008: 5.500 Einheiten pro Jahr. Bewilligte Wohneinheiten von 2009 bis 2012: 5.800 Einheiten zirka pro Jahr, also diese Bauleistung, meine sehr verehrten Damen und Herren, die kann sich also wirklich blicken lassen, da braucht man eigentlich nicht viel dazu sagen. (Beifall)

Kosten beim Wohnen: Ich möchte Ihnen nur zwei Beispiele einmal anführen. Ich habe vor kurzem bei einer Wohnungsübergabe, ich schaue mir immer genau an, wie die Belastung ist, und sie wissen, die Belastung bei uns ist immer maßgeblich, vor allem die Finanzierungs- und Baukosten, das ist die Belastungsobergrenze dann. Da gibt es eine Bestimmung bei uns, wo man sagt, die darf 3,65 Euro pro Quadratmeter nicht übersteigen. Was habe ich vor kurzem für ein Beispiel gehabt? Bei knapp 2,80 Euro und bei knapp 2,90 Euro pro Quadratmeter, also das ist wirklich leistbar. Das sind zwei besondere Beispiele, sage ich gleich vorweg, aber wir erreichen nie die 3,65 Euro, 3,19 Euro, 3,20 Euro, 3,35 Euro und da wird doch keiner sagen, dass das teuer ist, da wird man schon sagen, das ist wirklich noch leistbar pro Quadratmeter.

Und was kommt dann dazu? Zu zahlen sind aber dort an Nutzungsentgelten nicht 2,82 Euro, sondern 6,29 Euro oder 6,09 Euro, das sind wirklich auch die günstigsten Fälle. Ja, und was heißt das, dass die Betriebskosten enorm sind und was fällt denn da drunter nach dem Mietrechtsgesetz, die Betriebskosten, Kanal- und Wassergebühren, die Mindestgebühren die angehoben worden sind, ich sage nur im Lauf von 2000 bis 2012 von 0,94 Euro pro Kubikmeter zum Beispiel bei den Wassergebühren auf 1,38 Euro oder bei den Kanalgebühren von 2,11 Euro auf 3,40 Euro. Der größte Kostentreiber, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist der Staat an sich, das ist der Staat.

Und das müssen wir ändern und das wollen wir auch ändern und deswegen habe ich gesagt, wir brauchen Antworten, wir brauchen Ideen auch mit Hausverstand und ich sage ja auch, schimpfen ist zwar billig, bringt aber wenig. Und wir schimpfen nicht, sondern wir nehmen hier unsere Verantwortung auch wahr. Und ich stelle mir schon die Frage, warum sollen die Einkommensschwächsten in die teuersten Wohnungen ziehen müssen? Und der Klubobmann Steinkellner hat es ja erwähnt, hängende Gärten, Nirostaläufe, Designerlampen, das gibt es wirklich alles, das habe ich selbst alles auch gesehen und das müssen wir ändern. Wir müssen schauen, dass sich die Leute das Wohnen wirklich wieder leisten können. (Beifall) Das ist unsere Aufgabe, aber nicht Designerlampen, ein hängender Garten und was es da sonst gibt. Das sind vielleicht architektonische Juwelen, aber Mietpreisbremsen sind sie jedenfalls nicht, diese Bauwerke.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden noch einiges in den nächsten Monaten und Jahren, so lange ich Verantwortung habe, noch positiv ändern. Wir haben jetzt einen

Wirtschaftlichkeitsbeirat eingeführt, ein Wirtschaftlichkeitstool als Hilfestellung auch für die Bauträger, damit man von vornherein sagen kann, aufgrund der Parameter, ist das ein wirtschaftlicher Bau oder ist das kein wirtschaftlicher Bau. Da sind wir sehr gut unterwegs, da schauen auch alle anderen Bundesländer bereits, man erkundigt sich bei uns, eine gesamtheitliche Betrachtung, da treffe ich mich vielleicht sogar ein bisserl mit den Grünen, was die ganze Energiebilanz betrifft, auch das arbeiten wir gerade auch aus. Das ist wirklich zukunftsweisend.

Und ich bedanke mich vor allem an dieser Stelle, weil da viel Leute daran beteiligt sind, bei diesen Arbeiten und bei diesen Überlegungen und bei dieser Einführung der neuen Projekte, natürlich beim Mag. Wolfgang Modera, beim Leiter der Wohnbauabteilung, der wirklich mit seinem Team, mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine ganz tolle Arbeit macht. Ich bedanke mich letztendlich aber auch bei den Bauträgern, bei den Gewerblichen, bei den Gemeinnützigen, beim Verband der Gemeinnützigen, beim Direktor Frank Schneider, beim Dipl.-Ing. Dr. Herwig Pernsteiner, auch da gibt es eine tolle Zusammenarbeit auf sachlicher und menschlicher Ebene. Ich bedanke mich auch bei all jenen, die die Reformen mitgetragen haben, beim Landtagsklub der Freiheitlichen, aber auch beim ÖVP-Landtagsklub, wo man hier auch gesagt hat, wir wollen positiv etwas ändern für die Menschen in diesem Land, dass der Wohnbau auch weiterhin leistbar und attraktiv bleibt.

Und ich bedanke mich abschließend vor allem auch bei denen, die diese Gebäude errichten, die bei jedem Wetter draußen stehen, bei den widrigsten Verhältnissen, weil oft schnell gebaut werden muss, vor allem bei den Bauarbeitern. Und deswegen ist mir das so ein Herzensanliegen, dass wir da vernünftig das Geld ausgeben, dass die Bauleistung aufrecht bleibt und nicht wie in anderen Bundesländern herabgefahren werden muss, weil sie überhaupt kein Geld mehr haben. Bei uns wird ordentlich gebaut, damit die Menschen auch eine Arbeit haben und die Menschen auch gute und ordentliche Wohnungen haben, die sie sich bitte auch in Zukunft leisten können, ohne auf Almosen angewiesen zu sein. In diesem Sinn vielen Dank und alles Gute! (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Pühringer, in Vorbereitung Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Pühringer: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Nach dem Wohnbau ist Entwicklungszusammenarbeit mein Thema und es passt sehr gut nach dem Wohnbau. Ich durfte nach Guatemala eine Bereisung machen mit der Katholischen Männerbewegung, dem Franz Hehenberger und da wurde eine Schule übergeben. Und wenn man durch die Lande fährt und sieht, wie wir wohnen, dann weiß man, wie gut es uns geht und ich denke mir, diesen Wohlstand, den wir haben, auch im Wohnbau, wenn man sich bei uns ein Haus anschaut, ich sage das, bei uns ist die Garage besser ausgerüstet wie dort ein Klassenzimmer. Und das Klassenzimmer ist dort in Guatemala das Beste und das Schönste im Vergleich wenn man schaut in den Schulen, die sind noch in Wellblechhütten, andere Schulen, und auf Lehmboden.

Also ich denke mir, da ist gerade die Entwicklungszusammenarbeit ganz, ganz wichtig und sie gibt es seit 1965 und damals wurde ein Betrag von 21.000 Euro in die Hand genommen für Entwicklungshilfearbeit und ich denke mir, es war 1965 ein kleines Pflänzchen, das gehegt und gepflegt wurde. Und 2014 gibt das Land Oberösterreich in Zeiten wie diesen, wo man wirklich auf jeden Euro schauen muss, 1,56 Millionen Euro stellt das Land Oberösterreich für Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung und wir sind Spitzenreiter in ganz Österreich, um ein Vielfaches mehr wie die anderen Bundesländer. Und ich denke mir,

aus diesem Pflänzchen ist ein Baum geworden, der bemerkenswert ist und 2014 wird dieser Betrag eben noch um 100.000 Euro erhöht. Das ist eine besondere Leistung und ich denke mir, das ist auch wichtig und richtig, dass der zuständige Referent für Entwicklungszusammenarbeit, unser Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer einer ist, der diese Länder auch bereist hat und sieht, wie wichtig die Arbeit ist.

Mit diesem Geld werden 113 Projekte unterstützt, 63 Schulen. Und durch diese Hilfe, man muss sich vorstellen, wie effizient dieses Geld eingesetzt ist, durch diese Hilfe vom Land Oberösterreich haben im Jahr 2012 300.000 Menschen eine Verbesserung ihrer Lebenssituation gehabt. Es gibt viele Projekte im Entwicklungszusammenarbeitsprogramm, die oberösterreichischen Schulen engagieren sich auch und nämlich für eine gerechtere Welt. Da gibt es den Aktionstag Fairplay, wo Aktionen von den Schulen, die sie machen, wo dann das Geld bis zu einem Betrag von 2.000 Euro verdoppelt wird. Also dieses Bewusstsein über den Tellerrand hinauszuschauen, wird den Schülerinnen und Schülern hier mit dieser Aktion vor Augen geführt und dass sie sich einsetzen für Menschen, die nicht das Glück haben, im Land Oberösterreich geboren zu sein.

Dann haben wir ja vom Herrn, nicht vom vorsitzenden Präsident, sondern vom Ersten Landtagspräsident Viktor Sigl ja ein Geschenk bekommen beim letzten Landtag am 7. November. Es gibt die Aktion EZA von fair gehandelten Lebensmitteln. Danke von dieser Stelle, war gute Schokolade und sehr guter Tee drinnen und das war eine Aktion, die auch in den Bezirkshauptmannschaften durchgeführt wurde und auch im LDZ und auch hier im Landhaus. Ich nehme an, Sie haben alle kräftig eingekauft, denn es war auch wirtschaftlich ein guter Tag und eine gute Aktionswoche. Es wurden 300.000 Euro mit diesen Aktionen umgesetzt, Ich danke, wenn Sie gekauft haben. (Beifall)

Ein wichtiger Punkt, weil es Studentinnen und Studenten trifft, ist auch der Auslandseinsatz von jungen Menschen. Im Jahr 2013 wurden 55 Personen dabei finanziell unterstützt und das verlangt von den Menschen, die ins Ausland gehen und nicht wissen, was auf sie zukommt, viel Idealismus und Tatkraft. Dafür danke! Ich darf Sie einladen zu einer Ausstellung, einer Fotoausstellung der entwicklungspolitischen Aktionen der Katholischen Männerbewegung „Sei so frei“. Wir waren vorige Woche dort und der Herr Landeshauptmann hat gesagt bei der Eröffnung, wir sind aufgerufen den Menschen in den Entwicklungsländern zu mehr Freiheit zu verhelfen. Und diese Ausstellung ist wirklich sehenswert, es werden hier Projekte von der Aktion „Sei so frei“ in Guatemala und Nicaragua gezeigt. Und was da ganz wichtig ist und inhaltlich denen, die dort arbeiten ganz wichtig ist, dass man Menschen vor Ort hat, die sich hier auskennen, da kommt das Geld dorthin und die verwalten das. Das ist nur ein Beispiel, man muss ja auch schauen, eine Schule zu bauen, wäre zu wenig. Man muss ja auch mit den Personen, mit der Regierung, mit dem Kreisvorsteher, wie immer sie heißen und wie die politische Lage ist, ja dann auch ausverhandeln, dass die Lehrer weiter bezahlt sind.

Und wie fruchtbar dieses Projekt ist und wie auch wirklich auf die Nachvollziehbarkeit geschaut wird, in Guatemala werden die Kinder ja, bevor sie in die Schule geschickt werden, zur Zuckerrohrernte geschickt, weil sie da was verdienen.

Jetzt wurde extra ein Projekt gegründet, bei verschiedenen Schulen, dass man die Kinder zwei Mal mit warmem Essen versorgt. Das ist ein eigenes Projekt, wo dann Gemüse angebaut wird, also für die Frauen auch in diesen Orten, dann wird eben gekocht, das Gemüse selbst gepflanzt, dann haben die wieder einen Arbeitsplatz.

Und so schafft man es, dass auch die Mädchen, und die Burschen werden eher in die Schule geschickt, zwei Tage in der Woche in die Schule geschickt werden, damit sie eben zu Hause nichts kosten im Essen. So ist das, die haben ja keinen Wohlstand, sondern die kämpfen ums tägliche Überleben und so sieht man, wie das vor Ort auf die einzelnen Situationen abgestimmt wird, damit hier wirklich Hilfe zur Selbsthilfe garantiert wird.

Die Strategie des Landes Oberösterreich ist, genau diese Nachhaltigkeit zu garantieren. Und was ist für uns die Aufgabe und auch die Strategie des Herrn Landeshauptmannes?

Dass diese Projekte in das Bewusstsein von uns allen und von den Menschen in Oberösterreich kommen und gelangen, wie wichtig ein Euro Spendengeld hier ist, ein Vielfaches wiederbringt dort an Wertschöpfung und die Situation der Menschen vor Ort wirklich verbessert, das Vielfache von einem Euro. Und darum ersuche ich Sie, die Ausstellung geht bis Februar, dorthin zu gehen, sich das anzuschauen, wie Menschen dort leben.

Man muss es sich wirklich anschauen, man glaubt es kaum, wie die leben müssen, unter welchen Voraussetzungen, und dass Sie auch dieses Bewusstsein, diese Bewusstseinsbildung mittragen. Es gibt auch die Möglichkeit, zu spenden. Jeder Euro vervielfacht sich.

Also, besser können Sie ihr Geld nicht anlegen, in Zeiten wie diesen. Ich komme zum Schluss, sage allen Danke, die sich für Entwicklungszusammenarbeit engagieren, für viele, viele Menschen in den Entwicklungsländern, auch viele Oberöreicherinnen und Oberöreicher sind hier im Einsatz.

Und ich denke mir, ich habe gesagt im Jahr 1965 war es ein Pflänzchen, es wurde ein Baum durch die Aktionen der Menschen im Land und durch das Zurverfügungstellen der finanziellen Mittel vom Land Oberösterreich. Ich denke, es wird an uns liegen, dass dieser Baum blüht und dass er Früchte trägt. (Beifall)

Dritter Präsident: Bevor ich die nächste Rednerin, die Frau Präsidentin Weichsler-Hauer ans Mikrofon bitte, darf ich sehr herzlich Herrn Professor Retzl mit seinen Studentinnen und Studenten hier im Oberösterreichischen Landtag herzlich willkommen heißen. Ich wünsche Ihnen eine interessante Stunde.

Ich darf nun Frau Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer ans Mikrofon bitten, in Vorbereitung Maria Buchmayr.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, Herr Professor Retzl auf der Zusehertribüne!

Auch mein Thema ist Entwicklungszusammenarbeit, weil ich glaube, dass im Oberösterreichischen Landtag, so klein wir auf dieser großen Welt sind, nicht davon ausgegangen werden kann, dass wir uns nicht mit diesem Thema beschäftigen müssten.

Wenn wir uns die globalen Zusammenhänge anschauen und gerade wenn wir uns Europa anschauen, dann muss uns sehr bewusst werden, dass Entwicklungszusammenarbeit ein Thema ist, das uns jeden Tag beschäftigt und manches Mal merken wir wahrscheinlich nicht

einmal wirklich, dass Entwicklungszusammenarbeit eigentlich dahintersteckt oder dahinterstecken sollte, wenn wir Meldungen bekommen.

Ich spreche zwei Dinge ganz konkret an. Auch ich war heuer unterwegs bei einem Entwicklungszusammenarbeitsprojekt in Nord-Uganda, Richtung Südsudan in der Provinz Pader, mit Kollegin Peutlberger-Naderer. Wir haben uns dort ein Friedensprojekt angeschaut.

Die ugandische Regierung setzt ja auf große Friedensprozesse, die sie gemeinsam mit der Bevölkerung entwickelt und es war natürlich auch eine Freude, wenn man sieht, das Land Oberösterreich, also unsere Fahne, unser Wappen, sie Unterstützung bekommen durch das Land Oberösterreich.

Aber wenn man sich dann die Tristesse trotz allem anschaut und die Dramatik, die dahintersteckt und wenn man sieht, dass ein Bundesland oder ein Landstrich in Norduganda, der unserem Bundesland zumindest einmal gleich groß, wenn nicht größer ist, keine Straßenschilder aufweist, von asphaltierten Straßen brauchen wir nicht reden.

Aber die Schilder, die wir gefunden haben waren engagierte, Nicht-Regierungsorganisationen und die Länder, die dort unterwegs sind. Und da ist halt Oberösterreich oder Österreich als ein kleiner Part im großen Stil eingestiegen und ich sage es jetzt wirklich ganz bewusst so, weil es auch Gefahren birgt, ist China, ist Japan, ist Indien.

Und wenn ich mir die Entwicklung schon in der Vergangenheit in Afrika anschau und mir überlege, dass diese Länder natürlich auch Bedürfnisse in anderer Richtung haben, die uns ja wirklich auch völlig klar sind, dann weiß ich, dass wir sehr wohl ein großes Augenmerk darauf haben müssen, was da tatsächlich passiert.

Wir machen viele Projekte, auch in diesen Peace-Committees, nur um ein Erlebnis zu erzählen, weil mir dort fast die Tränen gekommen sind, aufgrund der Bescheidenheit der Menschen, weil wir so bescheiden nicht mehr denken würden.

Ich habe Ihnen die Straßenzustände geschildert und wir haben einen Regen miterlebt, den ich in Österreich noch nie erlebt habe und so jung bin ich auch nicht mehr, in einem riesigen Ausmaß, man kann sagen, "es ist die Welt versunken".

Sie haben uns aufmerksam gemacht und auf meine Frage, was denn die nächsten Schritte wären oder die nächste Unterstützung, die sie brauchen würden, ist diese sehr bescheidene Antwort gekommen, es wäre gut, wenn man Regenschirme haben könnte, damit wir nicht so nass werden, wenn wir in dieser Zeit draußen unterwegs sind.

Wir haben mittlerweile die nötigen Gummistiefel auch dazu gekauft, weil das war mir irgendwie logisch, bei diesen Straßenverhältnissen und nicht nur Regenschirme, sondern auch entsprechende Jacken, weil der Regenschirm alleine hätte es bei diesem Wetter nicht mehr getan.

Ich denke, auf dieser Ebene, so muss man sich das wirklich tatsächlich auch vorstellen, und auf dieser Ebene wird hier auch gearbeitet. Warum ich es sage, dass wir viel mehr mit dem Thema Entwicklungszusammenarbeit jeden Tag konfrontiert sind, ohne dass wir das wirklich jetzt so geistig wahrnehmen oder auch so klar vor Augen haben, hat zum Beispiel mit zwei Dingen für mich ganz klar zu tun.

Jetzt, jetzt gerade passiert etwas im Thema Entwicklungszusammenarbeit, nämlich wie schaffe ich es, Grundvoraussetzungen, und jetzt konzentriert auf Afrika, weil es wirklich hier das Thema ist, wie schaffe ich es, dass ich dort Lebensbedingungen verbessere?

Und da geht es im Moment um die Fischereirechte. Die Europäische Union wird am 9. Dezember 2013 abstimmen, in ein paar Tagen, ob sie die Fischereirechte im Mittelmeer, wo die Westsahara, die ja von Marokko annektiert worden ist und wo die Sahauris nicht in Freiheit leben, ich war auch selbst schon dort in den Flüchtlingslagern, ob sie denen eine entsprechende wirtschaftliche Grundlage schaffen.

Auch eine Grundlage, dass ich meine tägliche Nahrung haben kann, oder geht diese Budget, das was da erwirtschaftet wird, in den Staat Marokko. Und ich bin niemandem etwas neidig, aber das sind Zusammenhänge, die wir sehen müssen, die auch Oberösterreich, und wir sind nicht ausgenommen, wir sind ein schönes, kleines Stück der Europäischen Union, dazu bekenne ich mich.

Aber wenn dort das passiert, was jetzt gerade im Begriff ist abgestimmt zu werden, dann muss uns klar sein, dass wir da unten Menschen, die in fürchterlichen Flüchtlingslagern leben, die viele Jahrzehnte Krieg miterlebt haben, und ich war selbst dort, als sie mir Steyrer Panzer gezeigt haben.

Irgendwie haben sie es herausbekommen, dass ich aus Steyr komme und haben mir gesagt, eure Panzer, bei euch erzeugt worden. Glauben Sie mir, da ist dir nicht gut. Und du weißt, was es bedeutet, wenn du dieses vor Ort erlebst und dann siehst, wie die Menschen heute noch in den Flüchtlingslagern sind, auch wenn man glaubt, dass es jetzt schon ein paar Jahrzehnte befriedet ist. So ist es nicht.

Mit dieser Realität müssen wir uns auseinandersetzen und das ist auch unsere Geschichte, unsere eigene, sehr kurze Geschichte, die wir persönlich schon miterlebt haben.

Aus diesem Grund mache ich aufmerksam auf dieses Fischereiabkommen, weil das ist auch ein Stück Entwicklungszusammenarbeit, die jetzt nicht unmittelbar in Form von Hilfe passiert, die wir in Form von Geld oder in Form von Sachspenden geben, sondern das alles trägt dazu bei, ob es besser werden kann für Menschen, die benachteiligt sind und ob es für unsere gerade südlichen Länder besser werden kann oder nicht.

Ich denke, ein besonderes Synonym ist mittlerweile geworden, und das ist für mich auch ein Thema unter Entwicklungszusammenarbeit, Lampedusa. Wenn wir tausende von Bootsflüchtlingen haben, die immer wieder, und beinahe haken wir sie ja schon ab, im Mittelmeer auf ihrer Flucht ertrinken müssen und dann gleichzeitig wir in Europa, auch weil unsere Budgets knapper geworden sind, aber wir reden immer noch auf sehr hohem Niveau und uns gleichzeitig keine Gedanken machen, wie wir gemeinsam zusammenhalten können, dass das nicht passieren kann, dass diesen Menschen geholfen wird.

Da ist zum Beispiel das Fischereiabkommen wieder ein Zeichen dafür, können sie sich selbst entwickeln oder nicht? Gibt es Einnahmen, gibt es wirtschaftliche Prozesse, die den Menschen auch ein Überleben sichern oder zwingen wir sie, und das sage ich ganz bewusst, auch mit unseren Maßnahmen und mit unserem Verhalten und Abstimmungsergebnissen dazu, dass sie nach Europa flüchten müssen, auch wenn es den Tod bedeutet?

Mit dieser Realität müssen wir uns auseinandersetzen und ich bin auch der Meinung, dass es nicht sein kann, dass sich die Europäische Union sozusagen ab Österreichs Grenzen unterhalb oder südlich, wir diese dann alleine ihrem Schicksal überlassen, denn als Europäerin, und ich bin eine überzeugte Europäerin, so wie ich auch eine überzeugte Österreicherin bin, aber haben wir ein gemeinschaftliches Zusammenstehen, dass alles möglich macht, dass man ordentlich mit dieser Situation umgeht und dass wir diesen Menschen auch entsprechend helfen.

Das zeigt sich einerseits in dem, was wir in Oberösterreich tun, Kollegin Martina Pühringer hat einige Beispiele dazu angeführt, aber es muss uns klar sein, Entwicklungszusammenarbeit heißt, welche politischen Entscheidungen werden getroffen? Und diese haben Auswirkungen, und darüber müssen wir nachdenken und besser werden. (Beifall)

Präsident: Ich erteile nun Frau Abgeordneter Mag. Buchmayr das Wort und halte fest, dass sie die letzte Rednerin in dieser Gruppe ist und wir danach über diese Gruppe abstimmen werden.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen und Kolleginnen im Oberösterreichischen Landtag, liebe Gäste oben auf der Galerie!

Ja, ich werde im Rahmen der Gruppe 4, am Ende der Gruppe 4, mich mit dem zentralen Thema der Armutsbekämpfung auseinandersetzen und möchte dann auch noch speziell auf die Energiearmut beziehungsweise auf die Bekämpfung der Energiearmut eingehen.

Armut bedeutet schlichtweg immer einen Mangel an Möglichkeiten und Chancen für die betroffenen Menschen. Wer von Armut betroffen ist, hat ein geringeres Einkommen, wenn überhaupt, dann auch schlechtere Bildungschancen und vor allem sind die Kinder immer betroffen, die in armutsgefährdeten oder in von Armut betroffenen Haushalten leben.

Das ist ein Aspekt, den man da wirklich immer mitbedenken muss, denn da geht es tatsächlich um die Zukunft dieser Kinder. Als Folge, man muss auch immer die Folgen der Armut oder einer manifesten Armut, die sich über einen längeren Zeitraum zieht, mitbedenken.

Von Armut betroffene Menschen sind häufiger krank, können am gesellschaftlichen Leben nur eingeschränkt teilnehmen, nicht in dem Ausmaß teilnehmen, an dem Menschen, die nicht von Armut betroffen sind, daran teilnehmen können und sind dadurch natürlich auch von zwischenmenschlichen Interaktionen vermehrt ausgeschlossen.

Wie gesagt, von manifester Armut spricht die Statistik, wenn geringeres Einkommen gleichzeitig verbunden ist mit Einschränkung von eben diesen genannten, zentralen Lebensbereichen. Ja, und wir erleben Armut direkt hier bei uns, direkt hier in Oberösterreich, mitten in unserer Wohlstandsgesellschaft.

Das ist ein Faktum, vor dem wir und niemand die Augen verschließen darf und da sind wir als Politiker und Politikerinnen auch tatsächlich aufgerufen, hier vermehrt dagegen vorzugehen, Maßnahmen zu entwickeln, Projekte zu entwickeln, hier wirklich ständig dranzubleiben, um dieser Armut auch Einhalt zu gebieten und den betroffenen Menschen ein gutes Leben ermöglichen zu können.

Es gibt auch die Gruppe der Working-Poor, das heißt, das sind Menschen, die trotz Einkommen, trotz Arbeitsplatz, von Armut betroffen sind. Ich will Ihnen nur kurz exemplarisch Gruppen aufzählen, wo das ausgeprägt ist, zum Beispiel allein lebende Frauen in der Pension, da sind 28 Prozent von Armut betroffen.

Alleinerzieherinnen sind ebenfalls zu 28 Prozent von Armut betroffen, hier muss man natürlich die Kinder wieder dazu mit erwähnen, mitnehmen, die hier in erster Linie die Leidtragenden sind.

Menschen mit Migrationshintergrund sind zu 26 Prozent von Armut betroffen. Mehrpersonenhaushalte mit drei oder mehreren Kindern sind zu 18 Prozent von Armut betroffen. Und Menschen, da sind wir wieder beim gestrigen Thema, wie bedeutsam Bildung ist, Menschen, mit Pflichtschulabschluss als höchste abgeschlossene Ausbildung sind zu 21 Prozent von Armut betroffen.

Ja, man sieht, das Gesicht der Armut ist sehr vielfältig und die Ursachen sind sehr vielschichtig. Daher muss man auch den Kampf gegen Armut auf vielen verschiedenen Ebenen aufnehmen, dem muss auf vielen verschiedenen Ebenen begegnet werden. Und ein ganz wichtiger Bereich davon sind die Themen Wohnen und die Versorgung mit Energie, wo tatsächlich gegen Armut angegangen werden muss.

Wohnen und Heizen sind für armutsgefährdete Menschen tatsächlich eine große, eine sehr große finanzielle Herausforderung. Hoher Stromverbrauch durch beispielsweise alte, ineffiziente Elektrogeräte, auch in Verbindung mit den steigenden Preisen für fossile Energieträger treiben dadurch ohnehin schon armutsgefährdete oder sich nahe an der Armutsgrenze befindliche Haushalte noch weiter in die Armutsfalle.

Da muss man dagegen vorgehen und in einem entsprechenden Aktionsprogramm mit dem Titel Weg beziehungsweise weg, je nachdem, wie man es betont, aus der Energiearmut, vom Energieressort mit Landesrat Rudi Anschober, soll dem effektiv entgegengesteuert werden.

Nach zwei erfolgreichen Pilotprojekten hat dann das Ressort von Rudi Anschober im Bezirk Urfahr-Umgebung eine erste flächendeckende Aktion gegen diese wachsende Energiearmut gestartet und zwar mit viel Erfolg, wie man jetzt sagen kann, wo das Projekt schon einige Zeit läuft.

In Zusammenarbeit mit Sozialinitiativen vor Ort erhalten betroffene Menschen von Energiesparprofis des Energiesparverbandes kostenlose Beratung. Zusätzlich wird dann das ineffizienteste Haushaltsgerät im Haushalt, das identifiziert wird, das ist in der Regel der Kühlschrank, aber auch andere Geräte sind natürlich betroffen, also dieses ineffizienteste Haushaltsgerät wird im Rahmen dieses Projektes ausgetauscht gegen ein Gerät mit hoher Energieeffizienz.

Damit werden die monatlichen Energiekosten für einen Haushalt auch tatsächlich und merklich verringert. Dieses Projekt, Weg aus der Energiearmut in Oberösterreich, wird ausgeweitet. Hierbei wird eben Menschen, die aufgrund der hohen Energiekosten in die Armut rutschen, diese umfassende Energieberatung angeboten.

Ein weiteres wichtiges Projekt aus dem Umweltressort von Rudi Anschober, das mittlerweile tatsächlich auch schon eine Marke ist und sich auch wirklich schon ausgebreitet hat, sind die

ReVital-Shops, sind Ihnen sicher allen bereits ein Begriff, wo Geräte, die sonst an und für sich im Müll landen würden und damit natürlich auch, was die Abfallpolitik betrifft, ein wichtiges Projekt ist, diese Geräte werden repariert und danach wieder zu günstigen Preisen verkauft.

Hier handelt es sich einerseits um ein Recycling-Angebot, andererseits werden durch dieses Projekt aber wieder gute und günstige Geräte gerichtet und verkauft für Menschen mit weniger Einkommen.

In Freistadt wurde heuer im September in Oberösterreich bereits der vierzehnte ReVital-Shop eröffnet. ReVital hat zum Ziel Waren, die zum Altstoffsammelzentrum gehen würden, wieder zu verwenden. Das betrifft jetzt nicht nur Elektrogeräte, sondern auch Möbel, Sport- und Freizeitgeräte sowie Hausrat jeglicher Art.

Bei diesem ReVital-Projekt ist ein dreifacher Vorteil gegeben. Wir verringern einerseits die Müllberge, wie gesagt, ein Recycling-Projekt, wir schaffen auf der zweiten Seite Arbeitsplätze für Menschen, die es aus den verschiedensten Ursachen schwer haben, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Für diese Menschen gibt es hier gute Arbeitsplätze, nachhaltige Arbeitsplätze und wie gesagt, es werden Produkte wieder auf den Markt gebracht, die leistbar sind für Menschen mit weniger hohem Einkommen, ja und natürlich bei gleichzeitig sehr hohen Qualitätsstandards. Und wie gesagt, mittlerweile handelt es sich bei diesen ReVital-Shops und den Produkten, die dort verkauft werden, ja auch schon um eine sehr attraktive Dachmarke. Also man sieht, man kann tatsächlich Nutzen für die Umwelt mit sozialem Nutzen hier unmittelbar miteinander verknüpfen, ist ein sehr, sehr gutes Beispiel.

Ja, im Jahr 2009 wurde gemeinsam eben dieses Projekt ins Leben gerufen und gemeinsam das Umweltreferat mit sozialökonomischen Initiativen sowie dem Landesabfallverband wurde diese Idee gestartet und in die Welt gesetzt und wie gesagt heute ist ReVital ein Erfolgsprojekt, das mittlerweile Nachahmer in ganz Österreich gefunden hat und auch in Nachbarstaaten. Bereits 68 Altstoffsammelzentren nehmen die Waren für ReVital in Empfang, also Elektrogeräte, Möbel, Sport- und Freizeitgeräte, also wenn Sie irgend so ein Gerät zuhause haben, in entsprechende Altstoffsammelzentren bitte bringen. Dort werden sie angenommen, werden geprüft, und für die Aufbereitung insbesondere der Elektroaltgeräte stehen bereits sechs Standorte zur Verfügung und das ergibt natürlich dann für sozial schwächere Menschen auch eine gute Einkaufsmöglichkeit für diese Geräte.

Der Ausbau von ReVital, diesem Projekt und den Shops wird ebenfalls weiter fortgesetzt werden und das Ziel ist es, in dieser Legislaturperiode noch wirklich ein flächendeckendes Angebot in allen Bezirken zu schaffen, um allen Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Geräte dorthin zu bringen, andererseits dann natürlich auch wieder zu günstigen Preisen zu kaufen.

Ja, exemplarisch vielleicht noch wo die ReVital-Shops bereits vor Ort zugegen sind. Also hier Beispiele: Altmünster, Braunau, Eferding, Kirchdorf, Leonding, Linz, Mattighofen, Ried, Rohrbach, Schärding, Schlüsselberg, Schwertberg, Steyr und Vöcklabruck. Also Sie sehen, man kann durchaus sagen nahezu bereits flächendeckend in Oberösterreich und ich denke, das ist wirklich ein sehr, sehr schönes Projekt, ein nachahmenswertes Projekt auch für die anderen Bundesländer, wie man gesehen hat und von allen Menschen auch zu unterstützen, auch durch ihre aktive Teilnahme.

Ja Sie sehen, die Bemühungen, Wege aus der Armut zu finden, aus der Armutsfalle zu finden, auch von politischer Seite, sind sehr vielfältig. Man kann wirklich in allen Ebenen ansetzen und jedes einzelne Projekt ist ein wichtiges und gutes Projekt. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet und somit schließe ich die Wechselrede zur Gruppe 4. Ich darf noch darauf hinweisen, dass wir bei der nächsten Gruppe, bei der Gruppe 5, nicht mit dem Gesundheitsdienst beginnen werden, da der Herr Landeshauptmann, der Referent, zur Zeit in einer Besprechung ist, sondern mit der Untergruppe Umweltschutz und Naturschutz. Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Gruppe 4. Wir werden bei dieser Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung Beschluss fassen werden. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Geschäftsantrag auf eine gemeinsame getrennte Abstimmung über die Abschnitte 46 und 48 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Auf Grund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses werden wir bei der Abstimmung über die Gruppe 4 so vorgehen, dass wir über den Abänderungsantrag mit der Beilage 1014/2013 die Abschnitte 46 und 48 und sodann über die übrigen Teile der Gruppe 4 Beschluss fassen werden. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Änderungsantrag mit der Beilagennummer 1014/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die den Abschnitten 46 und 48 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Abschnitt einstimmig angenommen worden ist.

Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die den übrigen Abschnitten der Gruppe 4 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die übrigen Abschnitte der Gruppe 4 mit Stimmenmehrheit angenommen worden sind.

Zusammenfassend halte ich fest, dass die Gruppe 4 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Einstimmig!“ Unverständliche Zwischenrufe) Einstimmig und der Rest ist mehrheitlich, ja. In Summe mehrheitlich, ja. (Unverständliche Zwischenrufe) Vielleicht, um die Verwirrung aufzuklären. Es ist mit Stimmenmehrheit beschlossen worden. Habe ich gesagt, insgesamt Stimmenmehrheit.

Ich eröffne nun die Wechselrede über die Gruppe 5 und darf bitten, Herr Klubobmann, bitte den Geräuschpegel etwas herunterzufahren.

Ich eröffne die Wechselrede über die Gruppe 5, Gesundheit. Einnahmen: 275.903.600 Euro, Ausgaben: 753.961.700 Euro. Bevor wir in die Wechselrede eingehen gebe ich bekannt, dass zur Gruppe 5 ein Zusatzantrag vorliegt, den wir Ihnen als Beilage 1015/2013 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 ist dieser Antrag in die Wechselrede miteinzubeziehen.

Als ersten Redner zur Untergruppe Umweltschutz und Naturschutz darf ich Herrn Kollegen Höckner das Wort erteilen.

Abg. Höckner: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem ich hier die Einleitung zu diesem Thema machen darf, habe ich meine Rede unter das Thema, Umweltschutz läuft nicht alleine, Umweltschutz muss am Laufen gehalten werden, gestellt. Ich denke, meine Damen und Herren, wir sind uns einig über die große Bedeutung des Umweltschutzes, unserer Umwelt, weil Umwelt ist eigentlich alles, was um uns ist. Und dass sie uns etwas wert sein muss, da sind sich ja grundsätzlich alle einig.

Wie viel er uns wert sein muss, welchen Aufwand er verursachen darf, der Umweltschutz, vor was und vor wem die Umwelt zu schützen ist, da scheiden sich die Geister zum Teil schon in diesem Haus und da dürfen wir uns nicht wundern, wenn weder in Europa noch auf einer Weltklimakonferenz eine gemeinsame Vorgangsweise herauskommt. Und manchmal, ich bekenne mich natürlich zum Umweltschutz und auch zum Klimaschutz, manchmal habe ich schon ein gewisses Verständnis für die, die da so leichte Zweifel haben, wenn sich die Wissenschaftler auch nicht mehr ganz einig sind, um wie viel Grad Erderwärmung oder mit wie viel Grad Erderwärmung wir dann tatsächlich zu rechnen haben. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Tatsache ist aber, das Klima verändert sich und das rasanter als uns natürlich lieb ist. Und das spüren nicht die Menschen irgendwo in den fernen Ländern, auf anderen Erdteilen, sondern das spüren wir vor Ort. Wir sehen es bei unserem Hochwasser, das wir heuer gehabt haben, das trifft nicht nur Privatpersonen, das trifft in einem hohen Maß natürlich auch die Wirtschaft und auch die Landwirtschaft. Die Aufarbeitung kostet uns hunderte Millionen Euro und beschäftigt uns über viele Jahre hinweg.

In diesem Haus, meine Damen und Herren, oder in diesem Budget ist uns der Umweltschutz in der Gruppe 5 rund 30 Millionen Euro wert. Es hört sich viel an, ist auch viel und es ist immerhin um rund eine Million Euro mehr als für das heurige Jahr präliminiert wurde, relativiert sich aber, wenn man weiß, dass da immerhin auch Naturschutz, Klimaschutz, Luft- und Lärmschutz, Pflanzen-, Tier-, Wasser- und Bodenschutzmaßnahmen enthalten sind. Ja und jeder dieser Bereiche birgt natürlich wiederum Diskussionsstoff, Beratungsstoff. Aktuell behandeln, beraten wir ja das Landesumweltprogramm. Wir beschließen eine effizientere Boden-, Wasserschutzberatung und haben vor kurzem eine Novelle des Umweltschutzgesetzes behandelt, Naturschutzgesetz-Novelle ist auch in Bearbeitung, es wird nicht die letzte sein.

Meine Damen und Herren! Umwelt- beziehungsweise Umweltschutzpolitik muss mit Bedacht und mit Hausverstand erfolgen. Weil die Menschen, auch bedingt natürlich durch die Medien, sehr rasch informiert werden und sehr sensibel darauf reagieren. Umweltschutzmaßnahmen müssen gut durchdacht sein, da sie direkt und indirekt auf die Menschen, auf die Wirtschaft und wie schon gesagt, auf die Landwirtschaft wirken. Manchmal ist das Verständnis nicht allzu groß, wenn ich an manche Naturschutzmaßnahmen denke, bei den Bürgerinnen und Bürgern da draußen, wo mir auch zum Teil der Hausverstand ein bisschen abgeht, das sage ich ganz offen und ehrlich.

Denn schließlich müssen sie auch umgesetzt werden, diese Maßnahmen, die wir beschließen, Maßnahmen, die aufgetragen werden und gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern, der Wirtschaft, der Landwirtschaft und da braucht es natürlich Vertrauen und Verständnis derselben. Meine Erfahrung ist hier, meine Damen und Herren, je näher ich

beim Bürger bin in der Umsetzung, desto höher ist das Vertrauen. Das kennen wir auch aus der Politik und ich kenne das auch, immer mehr Bereiche in der Wirtschaft setzen auf diesen Punkt. Wenn ich zurückdenke an die letzte Sparwoche und den vielen Veranstaltungen, wo wir waren bei den Banken, wird immer wieder auf die Vertrauenswürdigkeit auf Grund der Regionalität gesetzt und ist hingewiesen worden. Das trifft auch für diesen Bereich zu.

Ich möchte in diesem Zusammenhang wieder einmal darauf hinweisen, dass wir hier in Oberösterreich Instrumentarien zur Verfügung haben, die diese Umsetzung vor Ort in der Region und in den Gemeinden zur Verfügung haben, die diese Umsetzung vor Ort eben mit Bedacht und mit hoher Kompetenz gewährleisten. In unseren regionalen Gemeindeverbänden und Vereinen, denke ich an Wasser- und Reinhaltverbände, die Bezirksabfallverbände, aber auch die Regionalentwicklungsverbände, die als Klima- und Energiemodellregionen hier wirken, da sind gut ausgebildete Männer und Frauen tätig, die ihre Kompetenz, und das ist mir wichtig, proaktiv einsetzen. Es reicht nicht zu warten, dass Menschen mit Fragen und Problemen irgendwann zu uns kommen oder nach Linz pilgern oder gar nach Wien. Nein, wenn wir in der Umwelt etwas bewegen wollen, im Umweltschutz, dann müssen wir auf die Menschen zugehen. Die Funktionäre und Funktionärinnen natürlich auch, die Bediensteten draußen in den Regionen vor Ort tun das, manchmal auch bei unangenehmen Angelegenheiten.

Ja, meine Damen und Herren, in diesem Budget, jetzt wird es noch ein bisschen konkreter, ist mir aufgefallen, dass alle Untergruppen der Gruppe Umweltschutz gleich oder höher dotiert wurden, nur zwei nicht. Das Eine ist die Biotopkartierung, ist mir aufgefallen, gut, das ist ein Bereich, das ist absehbar, das wird einmal weniger. Der zweite Bereich ist, der Herr Landesrat kann es sich schon denken, ist das Thema Müllbeseitigung. Auch hier ist eine Minderdotierung erfolgt, muss man noch in das Licht stellen auch, dass hier die kommunalen Abfallwirtschaftsverbände oder die kommunale Abfallwirtschaft, weil auch die Gemeinden hier dabei sind, gar um 435.000 Euro weniger bekommen, im Gegenteil die Investitionsbeiträge für Unternehmen erhöhen sich hier um 490.000 Euro.

Und glauben Sie nicht, dass ich jetzt zu jammern anfangen als Vertreter der kommunalen Abfallwirtschaft, nein, im Gegenteil, es zeigt für mich einfach, dass der Landesabfallverband, dass die regionalen Abfallwirtschaftsverbände gut wirtschaften und gemeinsam mit der Landespolitik die Bedeutung des Ressourcenmanagements rechtzeitig erkannt haben, sodass man jetzt im Landesbudget in diesem Bereich sukzessive entlasten kann. Vor allem dann, wenn man sich diese Beträge über mehrere Jahre hinweg im Budget ansieht. Ich möchte hier auch darauf verweisen, dass hier speziell beispielsweise die Bezirksabfallverbände keine Beiträge für den laufenden Betrieb mehr erhalten, sondern Investitionsbeiträge beispielsweise für die Altstoffsammelzentren, die in der Bevölkerung sehr, sehr gut angenommen werden und wo einfach jetzt auch noch eine Modernisierungswelle notwendig ist.

Dazu muss man natürlich auch noch erwähnen, dass der notwendige Verwaltungs- und Organisationsaufwand sowie die umzusetzenden Projektaufgaben und Zielvorgaben, die überwiegend von EU, Bund und Land kommen, direkt vom Bürger, zum Beispiel der Bezirksabfallverbände, über die Abfallgebühren finanziert werden. Ein weiterer Grund, meine Damen und Herren, warum in diesem Bereich mit Bedacht und Verantwortung gearbeitet werden muss und auch gearbeitet wird. Warum erwähne ich das? Und da schlage ich jetzt in die Kerbe ein bisschen hinein von unserem Gemeindebundpräsidenten Hans Hingsamer, weil ich ganz einfach ein Verfechter der lokalen und regionalen Strukturen bin, weil ich überzeugt davon bin, dass auf dieser Ebene verantwortungsvoll und mit Bedacht gearbeitet

wird, ob es jetzt die Bürgermeisterin oder der Bürgermeister ist, die Funktionäre oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ja wir bekennen uns auch zu Vergleichsmöglichkeiten, Benchmarks, wir scheuen keine Überprüfungen. Ein weiterer Grund, warum ich das erwähne, weil ich als Funktionär und langjähriger Mitarbeiter, ich habe was mit dem Landesabfallverband gemeinsam, der hat heuer 20-Jahr-Jubiläum gefeiert, ich bin auch 20 Jahre in dieser Abfallwirtschaft tätig heuer. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Das gibt es ja gar nicht!") Ja, ja danke. (Beifall) Das ist noch nicht einmal meine erste Station gewesen. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Wie viele Minderjährige da schon mitarbeiten!") Dankeschön. Weil ich als ehemaliger Funktionär und langjähriger Mitarbeiter einige dieser regionalen Verbände und Vereine weiß, ich bin auch Obmann eines Regionalentwicklungsverbandes, dass die dort angebotenen Dienstleistungen auch von der Bevölkerung angenommen werden. Und weil ich abschließend damit eine Bitte verbinde, nämlich die, diesen Einrichtungen und Institutionen, und da schließe ich auch die Gemeinden mit ein, den notwendigen Spielraum und die Autonomie zu lassen, um vor Ort flexibel und effizient die Ziele, die ich schon erwähnt habe, die Gesetze zu erfüllen, auch erreicht werden können.

Ich spreche hier vor allem auch die personelle Aufstellung an. Es ist heute schon von der Kollegin Buchmayr ReVital erwähnt worden. Ich könnte noch einiges erwähnen, EDM Elektronisches Datenmanagement, das uns intensivst zeitlich beschäftigt, das wird oft unterschätzt. Ich nenne nur so nebenbei die im Gesetz verankerte Neuerung im Jahr 2009, die Baurestmassen zu erfassen. Es reicht nicht nur, sie zu erfassen, warten, dass die Bürgerinnen und Bürger kommen, dass sie das melden, sondern sie erwarten sich Beratung und das teilweise draußen vor Ort. Und das ist aufwändig. Wir bekennen uns zur Kostenrechnung, die auch gefordert wurde, das regionale Abfallwirtschaftsprogramm und, und, und. Aber, meine Damen und Herren, wir brauchen hier Flexibilität und wir brauchen hier die personelle Aufstellung. Das sage ich hier speziell für meine Gruppe der Abfallwirtschaft, der kommunalen Abfallwirtschaft.

Meine Damen und Herren! Umweltschutz- und Naturschutzpolitik muss behutsam und umsichtig gemacht werden. Umweltschutzpolitik in allen ihren Facetten, Bereichen und Herausforderungen braucht, wie viele andere Bereiche, auch ein Netzwerk sozusagen unter dem Motto global denken, lokal und regional handeln. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet Herr Kollege Alfred Frauscher und in Vorbereitung bitte Herr Präsident Dr. Cramer.

Abg. KommR **Frauscher:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte ein bisschen was über das jetzt fertigzustellende Landesumweltprogramm sagen. Es ist ja so, nachdem das alte Landesumweltprogramm oder LUPO, wie es abgekürzt heißt, jetzt doch schon in die Jahre gekommen ist und mit den aktuellen Umweltentwicklungen und den Zielen, den veränderten Bedingungen, nicht mehr zur Gänze zusammenpasst, oder man kann auch sagen nicht mehr mithalten kann, hat man sich jetzt entschlossen, eine Neufassung zu erarbeiten und diese wurde jetzt in den Abteilungen in einem Entwurf vorbereitet und wird jetzt demnächst Gegenstand der politischen Diskussion sein. Die Pläne, die es eben aus Sicht des Umweltbereiches zu erreichen gilt, wurden jetzt in diesem Entwurf dargestellt und sind auch als Leitbild zu sehen im Bereich Umwelt und sollen auch durchaus Vorbildwirkung im Bereich Österreich haben, nachdem Oberösterreich ja als Umweltbundesland Nummer eins hier diese Vorbildwirkung auch nach außen darstellen will.

Es sind sehr viele Bereiche in diesem Entwurf enthalten, wie zum Beispiel eine lebenswerte Umwelt in Oberösterreich erhalten, verantwortungsvoll Wirtschaften und Konsumieren, ökologisch und gesund Ernähren, nachhaltig Bauen und Wohnen, Mobilität, umweltverträglich Gestalten oder Infrastruktur umweltorientiert und krisenfest ausrichten.

Es ist natürlich so, dass diese Ansätze, die es in diesem Entwurf gibt, Maximalvarianten darstellen und es ist natürlich auch legitim aus Sicht des Umweltressorts, diese Ziele so hoch anzusetzen. Es ist geradezu auch die Verpflichtung eines Ressorts, seine Ziele so hoch anzusetzen. Aber wenn man die Ziele natürlich sehr weit ausdehnt, ist es auch so, dass dadurch natürlich auch andere Bereiche stark betroffen sind und natürlich damit auch andere Ressorts, wie Wirtschaft, Agrar, Verkehr, Bau, Wohnbau, usw. Und die Ziele und Pläne und Vorstellungen und finanziellen Ziele, die diese Ressorts haben, decken sich natürlich nicht immer mit den Zielen auch jetzt des Umweltressorts, sind zum Teil, teilweise oder zum Teil auch gänzlich anders gelagert. Und es wird hier zu Diskussionen kommen müssen.

Es gibt auch die Stellungnahmen der Sozialpartner, der Landwirtschaftskammer, der Wirtschaftskammer und sie sind bekannt. Und dass diese Meinungen der Sozialpartner, ich möchte einmal sagen, teilweise oder massiv anders gelagert sind als ihre Bereiche im Landesumweltprogramm entwurf jetzt dargestellt wurden, das zeigt sich eben in diesen Stellungnahmen der Landwirtschaftskammer und der Wirtschaftskammer. Und es wird dort, ich habe mir das durchgelesen, besonders der Wunsch geäußert, dass man natürlich den Umweltgedanken massiv mitträgt, dass man auch dafür ist, detailgenau und pflichtbewusst auch die Vorgaben, die wir auch haben auch von Seiten der EU, abzarbeiten, dass man aber darum bittet oder auch anregt, dass man nicht durch zusätzliche Forderungen und Belastungen aus oberösterreichischer Sicht dementsprechend auch zusätzlich noch Wettbewerbsfähigkeit und Standort schwächen soll. Dies wird in den Stellungnahmen sehr, sehr intensiv betont und es wird dort auch gesagt, gerade das Thema Standort ist ein sehr sensibles und auch zum jetzigen Zeitpunkt ein sehr sensibles, gerade auch im Zeichen von geringem Wachstum ist es natürlich so, dass hier sehr sensibel vorgegangen werden muss.

Es ist nicht so, dass glaube ich Landwirtschaftskammer und Wirtschaftskammer hier Blockierer sind, aber es ist auch keineswegs so, dass dort nicht auch erkannt wird, dass eine intakte Umwelt ein wesentlicher Faktor ist, dass auch längst erkannt ist, dass Umweltinvestitionen sich rechnen, dass sich eine eigene Umweltindustrie in Oberösterreich entwickelt hat, die sich hervorragend entwickelt hat, dass in diesem Bereich auch viele Arbeitsplätze geschaffen wurden. Ja, es ist auch denen klar, dass eine intakte Umwelt für das weitere Leben von uns allen eine herausragende Bedeutung hat in Zukunft.

Es wird daher jetzt wichtig sein, Gespräche einzugehen auf politischer Ebene. Es wird wichtig sein, diesen Entwurf, der momentan ja sicherlich keine Verbindlichkeiten jetzt ausdrücken kann, sondern einmal Ziele darstellt, umfassend zu diskutieren. Man wird eben darauf achten müssen, dass die jeweiligen Kompetenzen der anderen Ressorts hier nicht beeinflusst werden, nicht eingegriffen wird in diese Kompetenzen. Und dann wird es gelingen, glaube ich, mit beiderseitigem guten Willen, die möglichen Schnittmengen hier zu erarbeiten, wo beide Seiten ihre Anliegen sozusagen darstellen können, wo die berechtigten Anliegen der Sozialpartner sowie auch natürlich der anderen Ressorts der anderen Mitglieder der Landesregierung berücksichtigt werden können, als auch auf der anderen Seite die Möglichkeit bestehen wird, ein modernes, neues und fortschrittliches Landesumweltprogramm zu erarbeiten. Danke schön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Dr. Adalbert Cramer und in Vorbereitung bitte Frau Kollegin Schwarz.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine geschätzten Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Umweltschutz, Naturschutz ist Schutz der Heimat. Und ich glaube, dass wir in einem Land leben, in dem diese Belange sehr, sehr gut geregelt sind. Und wenn ich heute mir anschau, dass unsere Flüsse und Seen Trinkwasserqualität haben, so weiß ich, dass das keine Selbstverständlichkeit ist. Und ich kann mich noch erinnern, dass die Traun eine Brühe, eine dunkle Brühe war, in der man nicht mehr baden konnte. (Zwischenruf Abg. Hüttmayr, MBA: "Weil du schon so weit zurückdenkst!")

Es ist auch keine Selbstverständlichkeit, dass wir in einer Stadt leben, in der die Luftqualität hervorragend ist. Das ist heute bereits angesprochen worden bei der Verabschiedung von Herrn Landesrat Ackerl, dass bereits sehr früh in Oberösterreich damit begonnen wurde, die Luft in dieser Stadt zu reinigen und ich weiß, dass noch vor einigen Jahrzehnten Linz als eine schmutzige Stadt, also eine Stadt, in der dauernd eine Smogwolke drüberschwebt und man eigentlich die Sonne nur selten sieht, so schlimm wird es schon nicht gewesen sein, aber es war schlimm genug. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Manchmal hat man's gesehen!“) Manchmal hat man es gesehen. Es war schlimm genug. Heute kann man auf den Pöstlingberg oder wie heißt der neue Turm da beim Ursulinenhof, wie nennt sich das? Ist egal, wo man hinaufgeht (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Höhenrausch!“) und sieht ins Land hinein und hat einen Fernblick hinein bis in die Alpen. Ich sehe den Traunstein vom Kirchturm aus. Und das ist ein Ereignis, das man durchaus positiv erwähnen muss und das glaube ich, auch ein Erfolg einer sehr konsequenten Umweltpolitik ist. Auch wenn ich viele Dinge der Europäischen Union kritisiere, im Punkt Umweltpolitik kann man sie zumindest dahingehend für richtig halten, dass Umweltschutz eben nicht vor Landesgrenzen Halt macht und eine klassische Aufgabe eines vereinten Europas ist und daher auch mit einer großen Konsequenz hier viele Dinge gemacht worden sind, die richtig waren.

Was man auch dazu sagen muss, dass in vielen Dingen auch über das Ziel hinausgeschossen worden ist. Man kann jetzt natürlich hinterfragen, ist es wirklich notwendig, dass man einen Transfer durch Europa zulässt, der größere Probleme aus Umweltsicht bereitet und dann auf der anderen Seite Grenzwerte einfordert, die keiner einhalten kann? Müssen wir Güter von Norden nach Süden transportieren, die nicht unbedingt transportiert werden müssen? Und viele andere Dinge mehr. Das alles hängt damit zusammen.

Was mich aber manchmal etwas ärgert und das muss ich hier auch schon ganz deutlich sagen, ist die, wie soll ich sagen, die konsequente Verfolgung eines Begriffes, den man nicht einmal in Frage stellen darf und das ist das, und das wird dich wahrscheinlich auch ärgern, das ist das, was unter Klimaschutz gehandelt wird. Der Begriff alleine ist schön Blödsinn, weil Klima kann ich nicht schützen, das kommt oder kommt eben nicht. Und der Klimawandel, ob er jetzt kommt oder ob er nicht kommt, sei nun einmal dahin gestellt. Vielleicht haben Sie Recht oder er kommt. Wenngleich es keine wissenschaftlich exakte Bewertung gibt in dem Zeitraum, den wir zur Verfügung haben, zu beobachten, ob er wirklich kommt. Denn Klimawandel spielt sich, wie man weiß, in Jahrhunderten, oft sogar in Jahrtausenden ab. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Dann warten wir einmal ein paar Jahrhunderte!“) Du kannst es, wir werden es beide nicht erleben, das ist mir schon klar. Aber das als Vorwand zu nehmen, daraus Maßnahmen abzuleiten, das ist das Gefährliche. Und das, wo wir uns möglicherweise unterscheiden, ist ja das, (Zwischenruf Landesrat

Anschober: „Sicher sogar!“) dass man sagt, dieser Klimawandel ist vom Menschen verursacht worden. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Ja!“) Und da frage ich mich, was die anderen vielen Klimawandel, die es bereits in dieser Menschheit gegeben hat und die nachgewiesen sind, wer die beeinflusst hat? (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Zeithorizont!“) Ach geh hör auf, der Zeithorizont. Wir wissen heute ganz genau, dass der Zeithorizont etwa, ich weiß nur, dass die Pyrenäen frei waren, das war über Jahrhunderte, waren die Pyrenäen eisfrei und der Hannibal ist mit seinen Elefanten da drübergekrochen. (Unverständlicher Zwischenruf)

Das Schlimme ist, und da muss ich etwas zitieren aus dem Focus, eine sicher nicht freiheitliche Zeitung, der da wieder schreibt: Als vor kurzem Wissenschaftler des britischen Met Office, ein Institut, das eng mit dem Weltklimarat IPCC kooperiert, eine Pause bei dem globalen Temperaturanstieg bis mindestens zum Jahr 2017 ausriefen, reagierte die Expertenzunft mit heftigen Erklärungsversuchen. Die Wärme sei wahlweise in den Ozeanen oder in die Stratosphäre verschwunden. Auch schwefelhaltige Abgase in den Schwellenländern Asien werden als Bremser der Erwärmung ausgemacht. Eines allerdings muss unter den Umständen gehalten werden, diese These von Menschen gemachten CO₂-Ausstoß als Ursache des Klimawandels. Wer nach den Erfahrungen mit früherer Gewissheit Zweifel anmeldet, gilt als Skeptiker und dann müsse man laut Petra Döll, Leiterin des Weltklimarates, nicht einmal mehr zuhören.

Das ist das, was mich ärgert. Man kann über alles diskutieren, man kann über alles diskutieren, aber wenn es so weit geht, dass die Political Correctness es verbietet, über etwas nachzudenken oder anzuzweifeln, dann glaube ich, dass das der Sache nicht dient, sondern eher hemmt. (Beifall) Denn was ist die Folge daraus? Was ist die Folge daraus? Die Folge ist, dass wir Dinge machen, die meiner Meinung nach dem Ganzen nicht nur nicht dienen, sondern eher schädlich sind.

Wir haben, das wird ja auch von dir kritisiert, dieses glorreiche System des CO₂-Handels. Das ist eine Folge dieser vermeintlichen Klimahysterie. Funktioniert hundertprozentig nicht, gibst du selber zu. Ist eine völlige Qual, kostet eine Menge Geld und vertreibt nur, (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Gebe es nicht zu, habe es immer abgelehnt!“) ja, okay. Eine Folge ist, dass wir ganze Landschaftsbereiche mit Windradln und Photovoltaik zupflastern. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Das hat nichts mit Emission zu tun!“) Natürlich hat das was zu tun. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Ach geh!“) Das heißt, unter dem Aufwand, wir müssen CO₂ einsparen wegen des Klimas. Ich gebe dir ja vollkommen Recht, wir müssen CO₂ einsparen aus anderen, aus Ressourcengründen, keine Frage. Und wo immer man es kann, soll man es auch tun, selbstverständlich ja. Und ich bin der Letzte, der sagt, wir brauchen keine Energiewende. Wir brauchen sie natürlich. Nur in dem Tempo, wie sie nun vorangetrieben wird, ja, hilft sie uns überhaupt nicht. Im Gegenteil, wir werden nicht umhin kommen, noch eine ganze Reihe an Jahren zumindest teilweise auf Erdgas angewiesen zu sein. Ich gebe dir vollkommen Recht, die Förderung der Braunkohle und des Atoms ist eine Sauerei. Da gebe ich dir völlig Recht. Da gebe ich dir völlig Recht. Aber zu sagen, die Konsequenz ist, wir müssen jetzt ganze Landschaften zupflastern. Da kommt natürlich auch noch dazu, der Widerspruch zwischen Umweltschutz und Naturschutz, denn es kann ja nicht sinnvoll sein, wenn ich ganze Waldkämme über den Bergen abholze, nur damit ich ein paar Windradln hinaufstellen kann. Das kann es ja nicht sein.

Es wird Möglichkeiten, es wird Bereiche geben, wo es sicher Sinn macht, wo es auch von der ökonomischen Seite her Sinn macht und der Umweltseite Sinn macht. Aber es nur aus Justament zu tun und zu sagen, wir müssen, weil wir, was weiß ich, bis zum Jahr 2030 völlig

energieautark sein müssen, damit wir das Klima retten können, dann glaube ich, ist es der falsche Weg.

Ich habe das bereits mehrmals postuliert, ich tu es hier noch einmal und ich glaube, dass wir hier wirklich seriös umdisponieren müssen, denn was nützt uns denn viele alternative Energie, solange wir nicht in der Lage sind, sie auch zu speichern? Dann haben wir sie zwar produziert, aber können sie dann wieder wegschmeißen. Also es sind viele ungelöste Fragen. Und ich bin auch dafür, dass wir sehr, sehr viel Geld in Wissenschaft und Forschung in diese Richtung investieren. Ich bin bei dir. Wir haben ja eigentlich fast ein ähnliches Ziel, nur der Weg dahin, (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Jetzt bin ich fast schockiert!“) der Weg dahin, da unterscheiden wir uns ganz kräftig. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz und in Vorbereitung bitte Herr Kollege Christian Makor.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es fällt mir jetzt schwer darauf zu kontern, der Weg ist das Ziel. In dem Fall, glaube ich nicht. (Zwischenruf Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer: „Jetzt kann ich nichts mehr sagen, ist gemein!“) Ich möchte auf diese Diskussionen nicht so genau eingehen. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube, was unbestritten ist und was uns alle Experten und Expertinnen, auch die Kritiker eines Klimawandels immer wieder prognostizieren und was wir tagtäglich erleben, sind einfach Wetterextreme, die zunehmen, Extreme, auch Hitze und Kälte, viel mehr Regenfälle, haben wir nicht nur bei uns im Juni gesehen, sondern auch Katastrophen, wie wir sie auch weltweit immer wieder sehen. Das nimmt zu. Das hat auch etwas damit zu tun, dass die Erde sich erwärmt, dass sich das Meer erwärmt. Wie immer man das bezeichnen will, es gibt sichtbare Zeichen. Und es gibt sichtbare Zeichen, dass nichts weitergeht. Diese Ergebnislosigkeit der letzten Weltklimakonferenz sagt uns eigentlich, dass die Weltklimakonferenz und die Staatengemeinschaft hier nicht wirklich visionär handelt, sondern ein beschämendes Versagen zeigt, die Zukunft für unsere Kinder und Enkelkinder zu gestalten. Hier einfach wegzuschauen und alles zu negieren, ist ein Unverständnis.

Oberösterreich, Österreich zeigt es vor. Gerade Oberösterreich als Modellregion für Umweltschutz und Klimaschutz zeigt, ja es ist möglich und vor allem, es zeigt, die Leute machen mit. Und das ist das Entscheidende. Es ist nicht etwas, was wir von der Politik hier heroben diktieren, sondern die Menschen selbst sind aktiv dabei. Ob das zum Beispiel in den Bereichen Bodenbündnisgemeinden sind, 40 Bodenbündnisgemeinden in Oberösterreich, 286 Klimabündnisgemeinden, 447 Klimabündnisbetriebe, 142 Klimabündnisschulen, mehr wie 100 Gemeinden, die den EGEM-Prozess abgeschlossen haben, 140 sind dabei oder haben angesucht.

Also hier sind wir schon sehr, sehr weit genau bei dem Thema, wie gestalten wir unsere Umwelt, wie gestalten wir unsere Zukunft in den Bereichen Ressourcen, Ressourcenschonung, wertvolle Ressourcen sinnvoll einzusetzen? Die wertvollste Ressource Boden, wie schützen wir ihn, wie sind wir gemeinsam dabei, nicht nur Flächen zu versiegeln, sondern sinnvoll auch für die Landwirtschaft zu erhalten, die ja für unsere Lebensmittel, für unsere Versorgung auch hier garantieren müssen. Wasser ist schon angesprochen worden, die Luftgüte ist auch schon angesprochen worden. Das sind lauter Themen, die wir aktiv und aktuell bearbeiten müssen. Das alles trägt dazu bei zu einem

sinnvollen Umweltschutz mit Hausverstand, wie es der Kollege Frauscher bezeichnet hat, und vor allem zu einer guten Lebensqualität.

Schauen wir doch darauf, wo machen die Menschen mit? Bei den erwähnten Projekten habe ich es schon erwähnt. Bei sehr vielen Agendaprojekten ist das Thema Umwelt, Naturschutz immer an erster Stelle, und nicht nur aus Umweltschutzgründen, sondern vor allem auch aus sozialen Gründen, wie es schon meine Kollegin Maria Buchmayr angesprochen hat.

Die Mitsprache der Bürgerinnen und Bürger ist ein großes Ziel in allen Bereichen in Oberösterreich, vor allem auch im Umweltbereich. Und ja, es ist nicht immer einfach. Die meisten sagen, da bin ich dagegen. Entscheidend ist aber die Umkehr, zu sagen, ja, wenn du dagegen bist, dann erarbeiten wir gemeinsam gute Lösungen. Dass uns das nicht immer gelingt und dass uns das nicht immer ganz schmeckt, ob das jetzt bei einer Straße ist, ob das bei einer 110-kV-Leitung ist, ob das bei Windrädern Pro und Kontra ist, das ist schon klar. Aber wenn dann etwas entschieden ist in einer Region, dann steht die Region dahinter und lebt das Ganze auch dort. Und ich glaube, das ist das Entscheidende.

Dass wir in vielen Gesetzen, gerade auch auf Bundesebene noch viel, viel Nachholbedarf haben, bei Bereichen, die uns wirklich auch die Bürgerinnen und Bürger betreffen, ich sage nur Mineral- und Rohstoffgesetz. Wo gibt es keine Brösel beim Thema Schotterabbau, Quarzsandabbau, und so weiter? (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Steyregg!“) In Steyregg, warum ist es uns da gelungen? Weil wir mit den Bürgerinnen und Bürgern gemeinsam eine gute Lösung gefunden haben und hier auch ein Unternehmen dabei ist, ich unterstelle nicht den anderen Unternehmen, dass sie es nicht genauso machen, wenn wir sie dazu motivieren, auch wieder revitalisieren zum Beispiel. Also hier müssen wir gemeinsam versuchen, diese Gesetze, die auf Bundesebene noch zum Nachschärfen sind, die auch zu verändern. Hier hat es auch schon Resolutionen gegeben.

Aber wir gehen in Oberösterreich schon einen anderen Weg. Kollege Frauscher hat es angesprochen. Ja, das Landesumweltprogramm wird mit BürgerInnenbeteiligung erarbeitet, nicht BürgerInnenbeteiligung mit denen, die kommen, sondern wir reden sie aktiv an. Wir haben BürgerInnenräte, das heißt, wirklich ein Querschnitt aus der Personengruppe, aus der Bevölkerung wird explizit eingeladen, hier mitzuarbeiten. Und die verwenden viel Zeit dafür.

Daher ein großes Danke an all die Menschen, die aktiv in diesem Umweltprogramm mitarbeiten, die Bürgerinnen und Bürger. Vor allem ein Danke an die Abteilung, weil das ist einfach auch, glaube ich, eine große Herausforderung für die Verwaltung, für die Menschen, die das alles koordinieren müssen, die hier nicht sagen können, wir sind die Experten und wir sagen, wie es geht, sondern wir binden ein und wir bringen unsere Expertise dazu. Dass wir es gemeinsam auch im Landesumweltbeirat diskutieren, dass wir es natürlich gemeinsam mit den Betrieben, mit den Stakeholdern, mit den Interessensvertretungen, sei es Wirtschaft, sei es Landwirtschaft, sei es Industriellenvereinigung diskutieren, ist für uns und für unseren Umweltlandesrat Rudi Anschober kein Thema. Dass es hier auch eine Annäherung braucht und ein gemeinsames, tragfähiges Ergebnis, ist auch klar. Was mich verwundert hat oder auch erfreut hat, dass die Bürgerinnen und Bürger viel höhere Verantwortungen auch übernehmen und sagen, ihr müsst das machen, wir stehen dahinter, Forderungen gestellt, die wir uns als Grüne nicht einmal getraut haben, anzusprechen.

Da sieht man, die Bürger/innen sind oft schon viel, viel weiter, als wir in der Politik. Wir wissen immer, was nicht geht und wo es womöglich Probleme gibt. Wir schauen nicht darauf was geht, sondern wie kann es gehen.

Das ist auch heute schon einmal angesprochen worden von Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl. Hinzuschauen, was geht und nicht immer zu sagen, was nicht geht. Das war auch Thema bei der Luft in Linz, ist schon erwähnt worden.

Die großen Herausforderungen jetzt in Linz bei der Luft ist der ständig zunehmende Verkehr und nicht nur in Linz, sondern auch in vielen anderen Bereichen. Auch hier braucht es den Mut zu sagen, so geht es nicht weiter. (Zwischenruf Abg. KommR Frauscher: "Dann brauchen wir mehr Autobahnen!")

Da haben wir noch mehr Auto in der Stadt herinnen. Nur Autobahn, ich finde das nicht als gutes Beispiel, ich täte einfach sagen, den öffentlichen Verkehr mehr auszubauen. Vielleicht eine Mühlkreisbahn, die halt attraktiv ist, hereinzubringen und die Pendler/innen nicht auf das Auto zu zwingen.

Aber das kommt dann nachher noch beim nächsten Kapitel, dann sicher mit Ausdauer von mir.

Ich denke, wir haben schon sehr viel gesprochen vom Abfall und hier auch ein Danke wirklich an all diejenigen, die in den ASZ, in den Altstoffsammelzentren arbeiten. Die uns tagtäglich begleiten und hier auch vom Management her die Ressourcen wirklich so einsetzen, wie sie sinnvoll einzusetzen sind.

Weil wir da alle angesprochen waren. Da geht es nicht nur um ein Sozialprojekt, sondern es geht vor allem auch um ein Projekt, die Ressourcen zu schonen, hier gemeinsam zu schauen, wie können wir damit umgehen?

Und ich möchte einen Schwerpunkt noch herausgreifen, weil er sehr viel mit Lebensqualität und sehr viel mit Umweltschutz zu tun hat. Unser höchstes Gut sind gute Lebensmittel. Lebensmittel, die von unserer Landwirtschaft, von unseren Bäuerinnen und Bauern produziert werden, auf einem guten Boden, den wir gemeinsam schützen, mit einem guten Wasser, das wir auch gemeinsam schützen, hier wirklich eine wertvolle Wertschöpfung in der Region haben.

Wenn wir schauen, dass die Betriebe, aber auch vor allem die Landwirtschaft ihre Klimaschutzziele schon bei weitem erreicht hat, weil sie bewusst hinschauen, wie können wir unseren Boden, wie können wir unsere Lebensmittel so produzieren, dass sie gesund sind, dass sie unsere Umwelt schützen, dann wissen wir, wir sind hier gemeinsam auf einem guten Weg.

Aktionen, wie Kochtopf statt Mistkübel oder einen Fair-Teiler sind Maßnahmen, um dieses Bewusstsein zu schärfen. Es geht nicht um eine Konsumgesellschaft, um eine Wegwerfgesellschaft, sondern es geht um ein bewusstes Handeln. Es geht darum, zu schauen, dass wir Lebensmitteln aus der Region, aus der Saison, auch biologisch angebaut, wirklich mit Bedacht auch verwenden, auch im Sinne einer Wertschätzung dieser unserer wichtigsten Grundlage des Lebens.

Wenn wir hier mit dem Fair-Teiler, der Kühlschranks in der pädagogischen Hochschule, wieder einen Akzent setzen, wo Jugendliche ganz bewusst schauen, dass was mir überbleibt, gebe ich auch anderen, die vielleicht nicht so gut bestallt sind und einfach auch somit günstiger Lebensmittel wieder bekommen oder wo eben vielleicht auch der eine sagt, ich hab das zuviel und das andere zuwenig, vielleicht können wir zusammentauschen?

Das ist mein Ziel, das ist unser Ziel in einer Umweltschutzpolitik, in einer Klimaschutzpolitik, wo wir sagen, gestalten wir weiter die Zukunft für die nächsten Generationen für unsere Kinder und Enkelkinder. Gestalten wir weiter einen guten Heimmarkt für unsere Umwelt, Unternehmen, für unsere Landwirtschaft, für unsere klein- und mittelständischen Betriebe.

Gestalten wir weiter die regionale Wertschöpfung, weil mit der Energiewende, mit der Umstellung, der sukzessiven Umstellung auf erneuerbare Energien, erreichen wir eine immense Wertschöpfung in der Region und erreichen wir mehr Arbeitsplätze, gesicherte Arbeitsplätze in den Regionen.

Gestalten wir weiter den Lebensraum Oberösterreich als Modellregion für Umweltschutz und für die nachhaltige Entwicklung für die nächsten Generationen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg. Makor, in Vorbereitung Herr Landesrat Anschöber.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Präsident Cramer hat die natürliche Gabe, dass er Manches einfach in der Klarheit ausspricht und es dann schwerfällt, weil in dieser Formulierung, auch wenn man es inhaltlich nicht teilt, aber ja doch ein Funken Wahrheit trotzdem letztendlich drinnen ist, wenn es darum geht, gibt es den Klimawandel, gibt es ihn nicht, gibt es einen Expertenstreit, gibt es ihn nicht, also alles das, was man von einer überwiegenden Mehrheit, von überwiegend seriösen Experten und Expertinnen, auch international anerkannt, mittlerweile zusammenfassen kann, ist es dem Grunde nach unbestritten.

Aber weißt, wo ich dir Recht gebe, ist natürlich das, dass bei derartigen Szenarien, die sich über so lange Zeiträume entwickeln, es schwierig ist festzustellen, wer jetzt, ob wer nach drei, oder fünf Jahren, oder nach zehn Jahren Recht gehabt hat und trotzdem ist es wichtig und da bin ich lieber auf der Seite bei jenen, die ein bisschen übervorsichtiger sind und sagen: Jawohl, wenn das wirklich so ist, dann sind wir auf der sicheren Seite und versuchen lieber früher als später Maßnahmen zu setzen, weil den Entwicklungen, die da eingeleitet werden, auch nur in Jahrzehnten wieder entgegen gesteuert werden kann.

Es gibt auch historische Beispiele dafür, die dir Recht geben. Nämlich zum Beispiel, auch aus der persönlichen Erfahrung, wie ich sozialisiert worden bin, die ersten umweltpolitischen Themen am Beginn der Siebzigerjahre, Club of Rome, in den Achtzigerjahren gibt es kein Erdöl mehr. Hat nicht ganz gestimmt, aber es war wichtig, dass es jemand so auf den Punkt gebracht hat, weil Entwicklungen eingeleitet worden sind, auf die wir alle gemeinsam jetzt stolz sind.

Oder für mich noch unmittelbarer, weil das war mein Einstieg in die Politik, das Waldsterben. Am Beginn der Achtzigerjahre, was mich persönlich total betroffen hat. Da stirbt der Wald. Es ist ja unglaublich. Saurer Regen, das war auch dem Grunde nach aus heutiger Sicht möglicherweise eine etwas übertriebene Diskussion und trotzdem war sie wichtig, weil Maßnahmen gesetzt worden sind, dass der Wald eben nicht gestorben ist, sondern dass man mittlerweile schon eher die Probleme in einzelnen Bezirken, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Der wollte eigentlich erst zur Naturschutzdebatte erscheinen!") ja, ich werde schneller reden, dass er wieder nach Hause fliegen kann, der Wald ist jedenfalls nicht gestorben und trotzdem war es wichtig, dass man sehr intensiv und auch emotional darüber gesprochen hat.

Das Budget bietet immer die Gelegenheit, Manches auch etwas grundsätzlicher zu betrachten. Was den Klimawandel betrifft, mit der Entwicklung seit 1997 und das begleitet den damaligen Abgeordneten und jetzigen Umweltlandesrat gemeinsam mit mir auch seit 1997 auf Landesebene Kyoto, das sozusagen als erstes Abkommen war, mit allem Bauchweh, Hängen, Würgen.

Ein internationales Abkommen, wo man sich erstmals und das ist eine Qualität, auch auf internationaler Ebene, zu mehr oder weniger konkreten Zielen, aber es ist eine Vereinbarung letztendlich geworden, zusammengefunden hat.

Eine Zeit, meine sehr geehrten Damen und Herren, das müssen wir uns schon auch hie und da wieder in Erinnerung rufen, was denn auch in dieser Zeit alles passiert ist, einer Zeit, wo man bestenfalls Ende der Neunzigerjahre von den asiatischen Tigern gesprochen hat, da hat man vergleichsweise Kleinstaaten wie Singapur und Malaysia und so weiter im Kopf gehabt und wenn man heute von einer internationalen wirtschaftlichen Entwicklung spricht und man das mit China, Indien und deren wirtschaftliche Entwicklung im Vergleich stellt, dann sind das völlig andere in der Potenz höhere Auswirkungen und das hat natürlich auch Konsequenzen für die Energiepolitik, für den CO₂-Ausstoß, die zur damaligen Zeit, glaube ich, nicht wirklich jemand in dem Ausmaß sehen konnte und trotzdem war es wichtig, diese Diskussion auch auf internationaler Ebene, und auch wenn es noch so frustrierend letztendlich ist, was ja erst vor kurzen wieder bei der letzten Konferenz, ich glaube sie war in Warschau oder in Polen irgendwo, ich glaub in Warschau, (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Warschau!") Warschau, herausgekommen ist, so muss man am Ende des Tages trotzdem sagen, Politik ist das Bohren harter Bretter und das ist ein ziemlich hartes und das ist nämlich wirklich alternativenlos im Unterschied zu manch anderen Politikfeldern, wo man immer von alternativenlos redet, wird man nicht darum umhin kommen, dass man sich zusammensetzt und immer wieder aufs Neue versucht, da Entwicklungen einzuleiten und sie auch durchzuführen.

Zwei konkrete Sachen, oder Anliegen noch, was unsere eigene Umweltpolitik betrifft, das ist, da war schon die Rede davon von den Reformbemühungen der Bezirksabfallverbände, wo ich wiederum darum ersuche, alle Gemeinden auch in einen Diskussionsprozess wirklich ins Boot zu holen.

Ich darf sagen, dass es, vor allem größere Gemeinden, also Städte im Umland von den Großstädten Oberösterreichs gibt, die noch nicht wirklich im Boot sind, dahingehend, dass man manche Sachen der Abfallwirtschaft auf Bezirksebene hebt.

Die haben größte Sorge, weil sie das bisher auch noch eigenständig organisiert haben. Die haben eigene Organisationen, die das auch machen und fühlen sich da noch nicht wirklich ins Boot geholt und ich glaube, da muss man auch bedürfnisgerecht ihnen ein Angebot machen, wie denn eine gesamte und eine gemeinsame Lösung vonstatten gehen kann.

Ein bisschen ein Problemfeld haben wir, wobei das nicht ein Oberösterreichproblem ist, mit unserer Energieeffizienz. Da ist der Bund säumig und in der Folge auch die Länder und auch wir. Von dem reden wir jetzt, glaube ich, schon in relativ konkreten, mindestens eineinhalb Jahre, was die legislative Umsetzung betrifft, ich glaube, es wäre gut, wenn man da wirklich auch einen Schritt weiter kommen könnte.

Interessant wird, gerade auch aus oberösterreichischer Sicht, die Entwicklung der E-Mobilität. Ganz spannend die neue BMW-Modellserie, die vor kurzem der Öffentlichkeit

präsentiert worden ist. Schade ist ein wenig, dass das nicht in Oberösterreich entwickelt wurde oder in Steyr entwickelt wurde, sondern im Wesentlichen die Teile, glaube ich, aus Leibzig und Landshut, wäre nicht so weit weg, aus Landshut geliefert und in München entwickelt wurden.

Warum sage ich das? Weil gerade die Frage der Mobilität insgesamt eher hintergründig eine Frage der Rationalität ist, sondern da geht es vielmehr um Status und vielmehr um Gefühle und wenn es sogar schon BMW für sinnvoll und notwendig erachtet, ein völlig neu gedachtes Auto, das ist nämlich wirklich ein interessantes Auto, das ist im Unterschied zu den vielen anderen Modellen nicht ein altes Auto, wo man heute einen neuen Motor eingebaut hat, sondern ein völlig neu gedachtes Auto.

A) was das Innenleben betrifft, also da wurde auf Schnickschnack verzichtet, weil man gesagt hat, Schnickschnack ist Gewicht und Gewicht schadet der Effizienz und es ist wirklich eine echte Innovation und wenn das BMW macht, dann kann man davon ausgehen, dass auch auf der Gefühlsebene, auf der Stausebene da einiges in Bewegung gekommen ist und kommen wird, das man durchaus auch unterstützen kann und da wird mit Sicherheit ein großes Potenzial zu heben sein, gerade das was die E-Mobilität betrifft.

Wenn wir in unsere eigene Landhausgarage schauen, da haben wir ja fünf Ladestationen. Da fahren wir alle vorbei, weil sie gleich einmal neben dem Eingang sind. Sie sind nicht direkt überparkt, muss man dazusagen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Die Staus halten sich in Grenzen!") Die Staus halten sich derzeit noch in Grenzen und wir alle hoffen gemeinsam, dass sie letztendlich besser genützt werden können.

Damit bin ich beim letzten Punkt und das ist ein bisserl ein Vorgriff auf die Energie, aber es sind natürlich Umwelt und Energie in sehr vielen Fragen sehr eng umwoben. Gerade was die E-Mobilität und auch andere Faktoren betrifft, glaube ich, dass wir, was den elektrischen Strom betrifft, in den letzten Jahren aufgrund der Alternativenenergien, aber auch zukünftig, was den zukünftigen Bedarf der elektrischen Energie betrifft, in einem wirklichen Umbruch sind.

Um so mehr, glaube ich, sollten wir auf unser eigenes, landeseigenes, oder teilweise eigenes Landesunternehmen, die Energie AG, wirklich schauen, weil das auch für die Zukunft, glaube ich, ein zentrales Unternehmen sein wird, was auch die Entwicklung, auch die wirtschaftliche Entwicklung Oberösterreichs betreffen wird.

Wir haben erst vor kurzem in diesem Haus über die Energie AG diskutiert. Ich glaube über Antrag der FPÖ, der Anlass dazu war, und es ist, der Vollständigkeit halber sei noch einmal erwähnt, dass wir nicht damit glücklich waren, dass sie teilprivatisiert wurde, es war aus unserer Sicht ein Fehler, aber die aktuelle Entwicklung, auch was in den Zeitungen in den letzten Tagen gestanden ist, was die Energie AG betrifft, dass zur Bezahlung quasi einer zweieinhalbprozentigen, versprochenen zweieinhalbprozentigen Dividende nicht mehr aus den Gewinnen entnommen werden kann, sollte uns wirklich die Alarmglocken läuten lassen, weil es um eine längerfristige Entwicklung bei der Energie AG geht, dass das Unternehmen auch zukünftig diese zentrale Position einnehmen kann, wie sie es seit 1945, nach dem Zweiten Weltkrieg eingenommen hat, ist, glaube ich, eine zentrale Aufgabe auch der Landespolitik. Danke sehr. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich darf sehr herzlich Herrn Mag. Dietmar Spöcker und seine Schüler von der HTL Wels begrüßen. Ich heiße Sie herzlich willkommen im Oö. Landtag und wünsche Ihnen eine interessante Stunde.

Jetzt darf ich Herrn Landesrat Anschöber bitten, es mir kräftig reinzusagen. (Heiterkeit)

Landesrat **Anschöber:** Herr Präsident, angesichts dieser Aufforderung versuche ich dem Appell des Präsidenten halbwegs entgegenzukommen, denn, was der Präsident fordert, das ist Verpflichtung für alle an diesem Rednerpult. Was jetzt die Möglichkeit des Reinsagens betrifft, hält mich der Herr Präsident aber sehr kurz. Jetzt passt es wieder. Gut.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich gehe zunächst am Beginn ein bisschen oder versuche schrittweise etwas auf die Wortmeldungen einzugehen, die getätigt wurden und dann zwei, drei Punkte von meiner Seite, die ich für wichtig erachte, auch als Information weiterzugeben.

Ich bin ja erstens ein großer Vertreter von Ressourcenschonung und Energieeffizienz. Ich werde mich deswegen mit der Frage, gibt es eine Klimaveränderung oder nicht, nicht auseinandersetzen. Das habe ich viel zu lange ernst genommen, diese Diskussion.

Es hat in Warschau den letzten Bericht des Weltklimarates gegeben und damit belasse ich es schon. 95 Prozent der Wissenschaftler haben mittlerweile eine akkordierte Meinung. Erstens, dass es nicht nur eine Klimaveränderung gibt. Na, selbstverständlich, die ist ja wissenschaftlich belegbar, messbar, in einem radikalen Tempo leider voranschreitend, sondern, dass es zweitens auch mittlerweile einen Konsens von 95 Prozent der in diesem Bereich tätigen Wissenschaftler gibt, die sagen, ja, es gibt einen wesentlichen Anteil und Beitrag des Menschen und außer ein paar wissenschaftliche Extremisten, wo manche davon auch durchaus gekauft sind, auch das ist belegt, gibt es eigentlich niemanden mehr im wissenschaftlichen Bereich, der das Gegenteil behauptet.

Was unsere große Stärke, glaube ich, in Oberösterreich ist, dass sehr, sehr viele Bürgerinnen und Bürger sehr gerne mittlerweile bereit sind, einen Beitrag zu leisten durch Lebensform, durch Mobilitätsverhalten, durch Konsumverhalten. Denn all das ist eine tagtägliche politische Grundentscheidung, keine parteipolitische, für oder gegen klimaschonende Produkte etc.

Wenn ich heute in der Früh einen roten Topfen hergeschenkt habe und der war regional, saisonal und biologisch, dann ist das eine klimapolitische Entscheidung und so gibt es jeden Tag für jeden Bürger viele Grundsatzentscheidungen.

Jetzt wollen wir nicht fundamentalistisch sein, aber das Bewusstsein zu schaffen, dass es jeder und jede in der Hand hat, ist, glaube ich, etwas Wichtiges und daran arbeiten wir. Da gibt es sehr, sehr viele, die mitmachen und mittlerweile haben sich die Klimabündnisbetriebe, -gemeinden, -schulen in Oberösterreich in den letzten zehn Jahren in Summe verdreißigfacht.

Das heißt, da geht es wirklich bergauf und da entsteht eine neue positive Umweltbewegung, die im Stande ist und bereit ist einen Beitrag zu leisten, auch ganz klar in den Bereich der Wirtschaft und Unternehmungen hinein. Gerade die Betriebe im Klimabündnis sind eine ganz erfreuliche Erscheinung und fast alle machen die Erfahrung, Klimaschutz im eigenen Betrieb

zu realisieren heißt meist auch Betriebskosten zu senken, wenn ich es vernünftig, intelligent realisiere und das ist gut so.

Wir haben auf internationaler Ebene wenig positive Erfolge diesbezüglich zu vermelden, das wurde bereits angezogen, aber nachdem die Hoffnung was Wichtiges ist, das positive Denken etwas Wichtiges ist, möchte ich das hohe Haus von der jüngsten Klimaschutzstatistik, Emissionsentwicklung in Oberösterreich informieren.

Wir hatten im Zeitraum 1990 bis 2003, 2003 hat sich dann irgendwas verändert, ich will es gar nicht dazusagen was, 1990 bis 2003 eine Zunahme der CO₂-Emissionen in Oberösterreich von 11,2 Prozent, im Zeitraum 2003 bis Ende 2011, das ist die letztausgewertete Periode, ein Minus von knapp sechs Prozent, das heißt, eine Trendumkehr ist vor allem im Bereich der Raumwärmeerzeugung gelungen.

Da hat es 1990 bis 2003 ein Plus von zwei Prozent gegeben. 2003 bis 2011 ein Minus von 29,9 Prozent und das ist die Energieumstellung bei der Wärmeerzeugung, ganz stark hin in Richtung unserer regionalen Ressourcen, die gleichzeitig klimaschonend CO₂ einsparend sind.

Auch, Hut ab, große Anerkennung in Richtung der Industrie. Oberösterreich, das Land der Schwerindustrie, der energieintensiven Industrie hatte 1990 bis 2003 ein Plus von 9,6 Prozent bei den CO₂-Emissionen. Jetzt, 2003 bis Ende 2011 ein erstes leichtes Minus von 0,3 Prozent, alle Achtung. Das heißt selbst dort, wo es wirklich schwierig ist und jeder weiß, bei der Rohstahlproduktion sind die Spielräume einfach geringer. Trotzdem gelingt hier ein Fortschritt. Das zeigt, ja es geht, wenn man sich bemüht, wenn man miteinander arbeitet, auch im Bereich des Verkehrs, wo wir im alten Zeitraum ein Plus von 77 Prozent CO₂-Emissionen hatten, dort konnten wir von 2003 bis Ende 2011 ein Minus von 9,9 Prozent erreichen, auch das ist eine tolle Trendumkehr.

Zweiter Punkt, Energieeffizienzrichtlinie, kurz auf den Christian eingegangen, unser Entwurf Landesumsetzung ist fertig geworden, wir warten darauf, welche großen und guten, wegweisenden Ideen die Bundesregierung haben wird. Wir müssen, es macht überhaupt keinen Sinn, wenn wir vor tätig werden und wir nicht wissen in welche Richtung geht im Detail die Umsetzung der Bundesregierung. Ich halte das für richtig und sinnvoll darauf zu warten, und dann eine fachgerechte und offensive oberösterreichische Umsetzung der restlichen Landeskompetenzen zu realisieren.

Dritter Punkt, ganz wichtig Atomenergie, da hat es einige Weichenstellungen gegeben, bzw. in den nächsten Monaten wird es weitere geben. Tschechien hat leider ein neues Energiekonzept auf den Tisch gelegt, das einen massiven Ausbau der Atomenergie auf einen Anteil von über 50 Prozent bis zum Jahr 2040 vorsieht. Es gibt seit gestern eine Bürgerinnen- und Bürgerkampagne von Oberösterreich aus, seitens der NGO und auch vom Land unterstützt dagegen unter www.atomstopp.at, wer jetzt an Multitasking Interesse hat, kann das jetzt gleich machen, es gibt eine entsprechende Protestkampagne dagegen, die im Rahmen der strategischen Umweltverträglichkeitsprüfung dann vom Land auch eingebracht wird bei den tschechischen Behörden. Seit gestern Start dieser Kampagne 1.600 Unterschriften bereits, das heißt, auch da ist die Beteiligung, das Bürgerinteresse sehr hoch, www.atomstopp.at, weil ich gehört habe, wie war die Adresse.

Große Weichenstellung allerdings ist die Frage der Subvention der Atomenergie, in den nächsten Monaten Milliarden subventionen, die getätigt werden sollen seitens der Atomlobby

für den Neubau von AKWs in Europa. Da halten wir ganz kräftig dagegen, weil das aus unserer Sicht erstens eine radikale Wettbewerbsverzerrung zu Lasten der erneuerbaren Energie und der Energiewende ist, zweitens in Wirklichkeit mit den Wettbewerbsrichtlinien der Europäischen Union völlig unvereinbar ist, also mit den Säulen, mit den Grundsäulen der EU unvereinbar ist. Ich gehe davon aus, dass wir da wirklich sehr, sehr gute Chancen haben.

Abfallwirtschaftspolitik wurde bereits angezogen, ich glaube, dass wir da sehr gut unterwegs sind bei der Reform, wir haben gerade letzte Woche eine Zwischenbesprechung gehabt mit den einzelnen Bezirksabfallverbänden, es gibt tatsächlich im Großraum Linz ein paar Schwierigkeiten in der Detailumsetzung. Es ist auch eine andere Situation, ob sieben oder acht Kleingemeinden gemeinsame Ausschreibungen durchführen sollen, oder Großgemeinden wie Pasching oder andere, das ist mir schon klar, wir werden auch da einen Weg finden, indem wir reden miteinander. Revital und Entwicklung hin in Richtung Kreislaufwirtschaft, die positivste Entwicklung aus meiner Sicht in einem Bereich in dem wir wirklich sehr, sehr erfolgreich sind in Europa als ein Modell gesehen.

Wasserschutz, ein ganz zentraler Bereich, wird im nächsten Jahr eine große Herausforderung in mehreren Bereichen sein, wir machen vor allem die Erfahrung, dass die Pestizide, die früher eingesetzt wurden, Stichwort Atrazin, kennt, glaube ich jeder, Unkrautvernichter aus dem Kukuruzanbau, verboten seit dem Jahr 1994, auch wirklich nicht mehr in Verwendung, trotzdem mittlerweile 25 bis 30 Metaboliten, also Abbauprodukte, die jetzt Schritt für Schritt ein Kernproblem in unserem Trinkwasser, in unserer Trinkwasserversorgung werden. Da werden wir unsere Anstrengung noch deutlich steigern müssen, wir haben eine gute Pestizidstrategie gemeinsam mit dem Agrarbereich verankert, auch was die Trinkwasserversorgung betrifft haben wir noch einige Schwachstellen, wir werden die im nächsten Jahr versuchen deutlich zu verbessern.

Bodenschutz, heute ist Weltbodenschutztag, in einem rasanten Tempo Flächenverbrauch auch in ganz Europa, auch bei uns in Oberösterreich, Flächenversiegelungen in einem unglaublichen Ausmaß. Wir haben einen ersten Erfolg jetzt bei der Trendumkehr zu verzeichnen, erstmals sind die Zuwachsraten, es sind noch immer Zuwachsraten bei Siedlungsflächen für Wohnen und Arbeiten, auch bei den Geschäftsbauten deutlich zurückgegangen. Das ist gut, das heißt, es wird verdichtet, es wird ressourcenschonend, bodenschonend verstärkt gebaut. Nach wie vor nimmt zu die Inanspruchnahme von Flächen für Verkehrszwecke, und da wird es einiges zu tun geben.

Letzter Punkt, Kollege Frauscher hat das Landesumweltprogramm, das in Diskussion befindliche, angezogen. Wir haben einen sehr bürgerinnen- und bürgernahen Ansatz der Ersterarbeitung eines Entwurfes. Da stehen wir nämlich jetzt, du hast es korrekt dargestellt, wir sind noch nicht auf der politischen Ebene, derzeit auf der Fachebene, wir werden wahrscheinlich noch bis zirka Februar brauchen, bis dass ein erster korrekter Fachentwurf seitens der Fachebene vorhanden sein wird, in diesem bisherigen Diskussionsprozess sind über 800 Bürgerinnen und Bürger einbezogen worden. Also es soll wirklich kein elitäres Expertenpapier werden, sondern es soll ein Papier werden und ein Konzept werden, das breit getragen wird, das die Interessenslagen dieses Landes und auch die Interessensgegensätze widerspiegelt, denn die haben wir selbstverständlich auch in einigen Bereichen.

Du hast angesprochen die Stellungnahme der Wirtschaftskammer, ich habe die gerade gestern tagsüber, nein da war ja der Oö. Landtag, am Abend dann eingearbeitet, da ist

vieles drinnen, wo man sieht, auch bei dieser Stellungnahme, die sehr qualitativ hochstehend erarbeitet ist. Hut ab, das ist nicht einfach ein Njet, sondern da sind konkrete Alternativvorschläge da, vieles davon werden wir realisieren können, da bin ich zutiefst überzeugt davon. Mein Ziel ist, dass wir dann im Februar so weit sind, dass wir einen Fachentwurf für eine politische, für den Start einer politischen Diskussion haben werden, und auch da werden wir zu einem vernünftigen Ergebnis kommen, denn in Oberösterreich setzt sich, glaube ich, immer stärker der Grundkonsens durch. Das soll das Credo dieses neuen Landesumweltprogrammes sein, eine intelligente, moderne Umweltpolitik ist eine Chance und ein Innovationsmotor und unser Ziel muss sein, dass Umweltpolitik gleich Sozialpolitik gleich Wirtschaftspolitik ist, dort müssen wir hin. Das wäre eine moderne Standortsicherung, wie, glaube ich, wir sie uns alle wünschen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Wir kommen jetzt zum Unterbereich Naturschutz, zu Wort gemeldet hat sich Frau Mag. Buchmayr, in Vorbereitung Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Mag. Buchmayr: Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen im Oberösterreichischen Landtag, sehr geehrte Gäste auf der Galerie oben! Zum Thema Naturschutz, Naturschutz ist ja eines der zentralen Themen der Grünen, das sagt ja schon der Name grün an sich, ein Thema, aus dem sich die Grünen in Verbindung mit dem Umweltschutz eigentlich heraus entwickelt haben. Wir Grüne sind uns auch bewusst, welche Verantwortung wir genau in diesem Themenbereich auch tragen. Die Natur und die Umwelt sind ja tatsächlich unsere Lebensgrundlage, sie sind ja die Basis dessen, wo wir unseren nachfolgenden Generationen verantwortlich sind, was wir ihnen übergeben können. Ich denke, Naturschutz ist heute tatsächlich wichtiger denn je, er gerät, da hat man manchmal den Eindruck, immer so jetzt ein bisschen leicht in den Hintergrund der Diskussionen. Ich denke, das ist ganz genau falsch, im Gegenteil Naturschutz muss wirklich immer bei allen Vorhaben auch mit vorne an erster Stelle der Überlegungen stehen.

Einer dieser Aspekte im Naturschutz, wo immer noch große Herausforderungen sind, wo wir wissen, dass hier noch lange nicht alles gut ist, im Gegenteil die Situation teilweise im Argen liegt, ist ein wirksamer Artenschutz, wir wissen, dass tagtäglich immer wieder neue Arten aussterben, ebenso ein verantwortungsvoller und wirkungsvoller Biotop- und Landschaftsschutz. Das sind immer noch nicht selbstverständliche Themenbereiche, wo es immer noch viel Arbeit, viel Bewusstseinsbildung und viel Aktivität auch braucht. Nur die Sicherung bzw. nur das Zulassen von möglichst ungestörten, natürlichen und naturnahen Entwicklungsprozessen, auch das ist durchaus erweiterungsfähig und ist auch eine unserer Aufgaben, das weiter voranzutreiben.

Ein plakatives Beispiel dafür, wie mit Naturschutz und auch Artenschutz bei uns teilweise doch etwas leger umgegangen wird, wenn ich das so lapidar ausdrücken darf, auch ein Beispiel dafür, wie ungeschaut man sozusagen in ein natürlich gewachsenes System eingreift, wenn andere Interessen dahinstecken, ist jetzt wieder aktuell die Welser Heide, der Welser Flugplatz. Wie wohl diese Sache, dieses Thema ja eigentlich aus naturrechtlicher Sicht dank der EU-Richtlinie eigentlich längst klar ist, die EU hat mit der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie ja eine entsprechende Grundlage geschaffen, um schützenswerte Gebiete, wie es eben der Welser Flugplatz bzw. die Welser Heide sind, das eben zu bewahren. Daher hat die Europäische Union auch ein Vertragsverletzungsverfahren gegen die Republik Österreich eingeleitet, traurig genug, dass das notwendig war, weil eben Österreich im Falle dieses Welser Flugplatzes, bei der Umsetzung dieser Richtlinie säumig geworden ist. Gerade an diesem plakativen, an diesem wirklich hier bei uns vor Ort, an diesem Beispiel sieht man eigentlich, wie hartnäckig doch das Ansinnen ist, der Natur Raum zu nehmen,

wenn andere Interessen dafür dessen im Vordergrund stehen, wie schwierig es ist tatsächlich auch wirklich Artenschutz entsprechend umzusetzen. Wie gesagt, ich kann es nur wiederholen, das ist genau der falsche Weg. Der Welser Flugplatz ist der letzte Rest einer ehemals großflächigen Welser Heide, aufgrund der Lage dieser Fläche, aufgrund der Größe dieser Fläche, gibt es in Österreich kein vergleichbares Gebiet, auf dem ähnlich gute Voraussetzungen für langfristige Sicherung der an Trockenheit und Wärme gebundenen Tier- und Pflanzenarten bestehen. Heute zählt dieser Flugplatz zu den zehn bedeutendsten Brutvogelgebieten Oberösterreichs, dort leben ganz seltene Vogelarten, ich glaube, der mittlerweile am bekanntesten, durch diese zahlreichen Diskussionen gewordene Vogel, er ist fast schon ein bisschen berühmt, es ist der Brachvogel, der dort erfolgreich brütet. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Der große Brachvogel!“) Na schau, sogar der große Brachvogel, der berühmte, das sage ich ja. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Er heißt auch der große Brachvogel!“) Umso schützenswerter und umso stolzer können wir eigentlich als Oberösterreicher und Oberösterreicherinnen sein, vor allem Sie, Herr Landesrat, als Naturschutzlandesrat, dass es diese Fläche in Oberösterreich gibt, dass es diesen berühmten Brachvogel in Oberösterreich gibt. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: „Den großen Brachvogel, nicht den berühmten!“) Berühmt in der Diskussion, ich bin mir sicher viele Menschen kennen diesen Vogel, obwohl sie ihn vorher nicht gekannt haben, so hat diese Diskussion wenigstens was Gutes. Wie gesagt, da bin ich bei der öffentlichen Wirksamkeit momentan jetzt wieder, wie gesagt, laut EU-Richtlinie ist es jetzt eigentlich nur mehr öffentlich wirksam, weil naturschutzrechtlich ist es ja klar. Die Stadt Wels hat nun, abzüglich der Stimmen der Grünen selbstverständlich, einen Umwidmungsbeschluss in Baulandgebiet, in Betriebsgebiet gefasst, offensichtlich ist es der verantwortlichen Politik hier tatsächlich egal, dass eigentlich die EU-Richtlinie etwas anderes besagt und das Fluggelände zu hundert Prozent zum Naturschutzgebiet erklärt hat, daher eine Gebietsausscheidung auch vorliegt.

Ich denke mir jetzt tatsächlich, anstelle hier mit Scheuklappen als Politik gegen die EU-Richtlinie vorzulaufen, das sozusagen zu ignorieren, sollte man eher die Energie darauf nützen, dass hier alternative Flächen für das Betriebsansiedlungsgebiet gesucht werden. Natürlich ist es auch wichtig, einen wirtschaftlich florierenden Standort zu schaffen, natürlich ist es aus Arbeitsplatzschaffungssicht auch wichtig, wie gesagt, auf keinen Fall auf Kosten des Naturschutzes und auf einem Naturschutzgebiet.

Weiters hinkt Österreich und auch Oberösterreich bezüglich weiterer Europaschutzgebiete nach, Natura 2000 ist ein EU-weites Netzwerk an Schutzgebieten, das mit dem Ziel eingerichtet wurde, seltene und gefährdete Lebensräume für Tier- und Pflanzenarten dauerhaft zu erhalten. Wie gesagt, Österreich und Oberösterreich sind säumig, es wären auch etliche Schutzgebiete auszuweisen, was bisher nicht geschehen ist in dem geforderten Rahmen. Leider schon wieder, aufgrund eben dieses unvollständigen Natura-2000-Netzwerk-Österreich, leitete die Europäische Kommission Ende Mai 2013 ebenfalls ein Vertragsverletzungsverfahren gegen die Republik Österreich ein, es ist eigentlich bedenklich, dass ich hier gleich zwei Beispiele nennen kann. Die Folge davon ist, dass jetzt zusätzliche Natura-2000-Gebiete auch in Oberösterreich gemeldet wurden, ich denke, da werden sicher auch alle miteinander dahinter sein und unsere Kraft einsetzen, dass es hier auch zu Umsetzungen kommt.

Grundsätzlich muss man natürlich sagen, dass der Schutz gefährdeter Arten, dass Artenschutz ohne Lebensraumschutz selbstverständlich unmöglich ist, bzw. so gut wie nicht möglich ist, in diesem Zusammenhang möchte ich auch die Bedeutung exemplarisch herausgreifen, da gäbe es ganz viel zu sagen, die besondere Bedeutung der Wiesenvielfalt

vor allem für Vögel, für Wildbienen, aber auch für Schmetterlinge herausgreifen und hervorgreifen. Wir wissen, dass viele heimische Wiesenbrütervogelarten derzeit stark zurückgehen oder überhaupt unmittelbar vom Aussterben bedroht sind. Klar ist natürlich der Grund für das stetige Zurückgehen dieser Arten, dass die Bewirtschaftung bzw. die Intensivierung der Flächen verantwortlich ist, wodurch natürlich, man muss es einfach so sagen, diesen Tieren, diesen Arten schlicht weg nichts anderes als der Lebensraum genommen wird, deshalb eine weitere Verbreitung bzw. ein weiteres Dasein unmöglich wird.

In diesem Zusammenhang wäre es wichtig, die derzeit sich gerade in Überarbeitung befindlichen agrarischen Förderprogramme auch in dieser Hinsicht entsprechend aufzubereiten und entsprechend zu gestalten, wie etwa das österreichische Agrarumweltprogramm ÖPUL. Das Österreichische Programm für umweltgerechte Landwirtschaft, das sich eben in der nächsten Periode dieses Programmes gezielt auch diesen akut gefährdeten Arten widmen soll. Natürlich trägt auch die Raum- und Verkehrsplanung das ihre dazu bei, dass der Artenschutz immer mehr in das Hintertreffen gerät, man muss das natürlich sozusagen wirklich in allen Politikbereichen mitbedenken, dass hier die Landschafts- und die Lebensraumzerstörung bzw. die Lebensraumverminderung diese Arten betrifft.

Zur aktuellen Verhandlung zum Oberösterreichischen Naturschutzgesetz möchte ich jetzt gar nicht viel sagen, wir befinden uns mitten in den Verhandlungen, Unterausschuss läuft, ich denke, es ist wichtig bzw. wie es aussieht, ist es so eine stärkere Verankerung des Artenschutzes und des Flächenschutzes in dieser Gesetzesnovelle, was auch passieren wird.

Wichtig, das möchte ich noch erwähnen, ist die Bildungsarbeit im Naturschutz, es ist ganz wichtig, vor allem die junge Generation im Sinne der Zukunft auch tatsächlich über die Bedeutung des Naturschutzes aufzuklären, aber auch zu zeigen, wie Zusammenhänge funktionieren, wie Kreisläufe in der Natur funktionieren. Wir wissen es alle bis zu einem gewissen Grad aus eigener Erfahrung, wenn man selbst den Zugang dazu hat, wenn man selbst erlebt, wenn man es auch spürt teilweise, dann ist die Sensibilität und das Verständnis dafür gegeben, deswegen ist die Bildungsarbeit schon von Beginn weg ein ganz wichtiger Faktor.

Jetzt wollte ich eigentlich noch etwas zum Klimaschutz oder zur Klimaveränderung sagen, ich werde es Ihnen nicht reinsagen, ich erspare es dir, es wurde schon genug gesagt dazu. Ich freue mich auf weitere Beiträge im Sinne des Naturschutzes. Dankeschön. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsidentin Weichsler-Hauer, in Vorbereitung Herr Abgeordneter Schillhuber.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Damen und Herren, sehr geschätzter Präsident! Auch ich möchte ein paar Worte zum Thema Naturschutz oder unter dem Kapitel Naturschutz etwas sagen, wohlblickend oder wohl vorausgesetzt, dass ich das Thema etwas bunter sehe, als es die Frau Kollegin Buchmayr gemacht hat. Du hast ja gemeint Naturschutz ist grün, ich behaupte Naturschutz ist bunt, weil es ist mir wichtig, dass wir bunte Wiesen haben und nicht nur grüne, da hätte nämlich der Naturschutz kläglich versagt. (Beifall)

Insofern möchte ich auf ein Thema eingehen, das natürlich ganz wichtig ist, das wir in Oberösterreich nie ganz ausklammern können, weil auch wieder aktuell eine Bewegung in

Europa spürbar ist, was die Atomlobby betrifft und den Ausbau der Atomkraft in Europa. Wir wissen alle, dass England daran ist oder in Überlegung ist, ein neues Atomkraftwerk zu errichten, hier sozusagen mit allen Mitteln versucht auch zu den nötigen Subventionen zu kommen, einerseits was den garantierten Strompreis betrifft, auf der anderen Seite, was die Errichtungskosten betrifft. Wir wissen alle, dass es diese Wettbewerbsverzerrungen im Europäischen Recht nicht geben darf, nur wir können alle nur gemeinsam daran appellieren und auch an die Bundesregierung appellieren, dass es hier wirklich zu keinen weiteren Maßnahmen mehr kommen darf und dass Atomkraft in Europa weiter ausgebaut wird. Denn gleichzeitig wartet natürlich Tschechien und auch andere Länder möglicherweise, was diese Entscheidung bedeutet und wartet ab, wie weit also hier auch entsprechend vorgegangen werden kann. Temelin 3 und 4 ist ja nicht vom Tisch, sondern leider präsenter denn je. Wenn hier auch entsprechende Maßnahmen ergriffen werden würden, die die Subventionierung betrifft, dann können wir sagen, ja gute Nacht Europa. Denn den Kampf gegen die Atomlobby oder gegen die Atomkraftwerke, würde ich dann leider als verloren bezeichnen. Ich glaube, es ist weiterhin ein guter, richtiger Weg, dass wir gemeinsam versuchen, dem Einhalt zu gebieten und gleichzeitig versuchen auch, und das ist etwas, was ich auch für wichtig empfinde, dass es mir klar ist, dass wir nicht nur hier stehen können und sagen können, wir wollen das nicht, wir verabscheuen das und wir wollen das nicht zulassen, es soll verboten werden, sondern mir ist klar, dass wir auch Verantwortung in einem gemeinsamen Europa mittragen, wie eine Energieversorgung in ganz Europa zu finanzierbaren und zu leistbaren Preisen für unsere Bevölkerung, egal wo immer sie jetzt von Norden bis Süden oder Osten bis Westen zu Hause ist, auch sicherstellen können. Das bedeutet aber gleichzeitig, dass wir doch sehr viel Gehirnschmalz reinstecken müssen. Denn die Überlegungen, die wir im Moment haben und anstellen, sind halt sehr örtlich konzentrierte. Ich habe es schon einmal gesagt. Der Strom hat kein Mascherl und somit kennt er auch keine Grenzen, also welche Kilowattstunde. In der Physik, in der dritten Klasse Hauptschule hat uns unser damaliger Lehrer es so zu erklären versucht. Da sind viele kleine Heinzelmännchen, die dicke Kohlerucksäcke tragen und die Stromleitung wird immer enger und auf Grund dessen beginnt also die Kohle dann zu brennen und irgendwann geht das Licht auf. Ich habe es verstanden, was Strom bedeutet. Sie hoffentlich jetzt auch und wie das erzeugt wird. Aber so war das ein bildliches Beispiel, das wir damals verstehen haben können, wie die Stromerzeugung funktioniert. Ich bin ihm heute noch dankbar, er lebt nur leider nicht mehr, dass er da einen sehr positiven und anschaulichen Zugang dazu gehabt hat.

Aber ich glaube, dass das wirklich genau das Thema ist. Also diese Heinzelmännchen, die sozusagen über die Grenzen marschieren, ohne zu fragen oder ohne einen Pass vorzuweisen. Oder ohne zu fragen, ob sie das dürfen oder nicht. Weil der Strom genau das macht. Aber auf der anderen Seite wir alle in unsere Strompolitik noch immer so verhaftet sind, dass wir in erster Linie regional denken. Die große Herausforderung wird sein für Europa, wie können wir das zukünftig anders gestalten? Ich sage das ganz bewusst unter dem Titel Naturschutz, weil ich auch glaube, dass unsere Antworten auch nicht immer nur die einzig richtigen sind. Der beste Beweis ist für mich gerade, was sich in unserer Region entsprechend auch entwickelt hat. Ich weiß, wir haben beschlossen einen Windmasterplan in Oberösterreich. In dem wir Vorrangzonen oder Positivzonen auch entsprechend ausgewiesen haben. Wo es möglich wäre und denkbar wäre auf Grund der gesamten gesetzlichen Vielfalt und Berücksichtigung dieser Vielfalt auch Windkraftwerke zu errichten. Ich sage dazu, auch wir können gescheitert werden. Ich bekenne mich dazu. Denn wenn ich mir die Entwicklung in unserer Region anschau und wo jetzt überall geplant ist, oder noch immer geplant ist, dass Windkraftwerke errichtet werden, wo aber die Bevölkerung sich massiv mittlerweile und die Gegner der Windkraft formieren und entgegenstellen und zu

Recht sagen, wir haben eine Landschaft, die einzigartig ist. Wir sind Nationalparkgemeinden. Wir haben uns zu etwas verpflichtet. Auch mit dieser Unterschrift hier diese entsprechend auch wieder herauszunehmen.

Herr Landesrat. Ich fordere dich auch auf und ich bitte, wir müssen das gescheiter machen (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Es brauchen die Gemeinden nicht zustimmen!") und wieder entsprechend ändern. Das war genau meine Wortmeldung. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Die Gemeinde hat es in der Hand!") Herr Landesrat, das war genau meine Wortmeldung im letzten Unterausschuss, wo ich gemeint habe und ihr mich versucht habt zu korrigieren und zu sagen, ob ich mich nicht auskennen würde, dass das die Gemeinde in der Hand hat. Ich glaube nämlich, dass das nicht korrekt ist und nicht gehen kann, dass wir das alleine den Gemeinden zuspielen. Sondern wir haben als Land sozusagen gesagt, so soll es ausschauen oder so könnten wir uns das vorstellen. Wir spielen den Ball den Gemeinden zu. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Da muss man den Gemeinden aber die Flächenwidmungen entziehen!") Die Bevölkerung soll sich untereinander ausmachen, ob das geht und dabei gegenseitig nicht mehr sehr freundlich miteinander umgehen. Das ist, glaube ich, etwas, was nicht sein kann. Aus naturschutzrechtlicher Sicht sage ich auch, und du hast Recht, du hast zuerst erwähnt, die Flächenversiegelung in Österreich und in Oberösterreich schreitet dramatisch voran. Jeden Tag. Keiner redet aber darüber, was eine Flächenversiegelung bedeutet, die wir pro Windrad nämlich auch gleichzeitig haben. Da schauen wir ganz locker darüber hinweg. Das sind einige Fußballfelder große. Gleichzeitig auch die Zufahrtswege, die wir alle entsprechend machen müssen. Zum Teil auch Sprengungen, weil damit vielleicht die Windräder doch nicht so bemerkbar sind in der Landschaft. Dann Berge auch abgesprengt werden müssen, damit auch die Fundamente, und die gehen ziemlich tief rein, auch entsprechend gemacht werden sollen. Das halte ich nicht für eine konsequente Naturschutzpolitik. Wenn, dann müssen wir alles bedenken dabei. Gleichzeitig auch sagen, okay, stehen wir dazu oder stehen wir nicht dazu. Wollen wir Naturschutz, so wie wir das oder ich auch das gerne verstanden hätte. Das beginnt nicht nur Arten zu schützen, sondern das geht bis tief in den Boden hinein. Ich gebe schon zu, wir sehen ihn nicht jeden Tag. Aber das ist auch Naturschutz. Das ist eine Lebensgrundlage für viele Dinge. Darüber müssen wir uns Gedanken machen, ob wir das haben möchten oder nicht.

Ich weiß, dass wir im Unterausschuss Naturschutz, das Thema Landschaftsschutz ausgeklammert haben. Obwohl ich schon glaube, dass er seine Berechtigung hätte. Denn wenn ich mir jetzt genau die Nationalparkregion anschau, dann denke ich wäre das unter diesem Thema, so eine einzigartige Landschaft, wie wir sie in Oberösterreich hätten oder haben, unter Landschaftsschutz sehr gut oder unter einem bestimmten Landschaftsbild sehr gut auch zu subsumieren. Eines betone ich immer wieder. Diese Region hat Zeit ihres Lebens wirklich den grünsten Strom erzeugt. Am Anfang war da wenig da. Aber im Endeffekt hat die Region für ganz Österreich eine ordentliche und gewaltige, über Jahrzehnte mittlerweile, Vorleistung erbracht, in dem hier die entsprechenden Wasserkraftwerke errichtet worden sind. Dazu bekennt sich auch ein jeder. Wir wissen, die sind da. Das ist wichtig. Das ist auch gescheit. Aber jetzt noch einmal darüber hinaus zu sagen, den grünen Strom nur aus einer Region zu beziehen, oder einer Region alles umzuhängen, obwohl es gleichzeitig andere, (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Da sind wir weit weg davon!") Rudi, obwohl es gleichzeitig andere Entwicklungschancen, besonders was Tourismus und so weiter betrifft, für diese Region geben könnte. Das ist nicht in Ordnung. Ich muss ganz ehrlich sagen, wir bitten dich wirklich, es kann auch einmal was wieder verändert werden. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das ist die Rechtslage in Oberösterreich, dass für Flächenwidmungen die Gemeinde und nicht das Land Oberösterreich zuständig ist!") Wir

müssen heute manche Dinge nachdenken. Wir waren auch nicht konsequent. Nur dass man einen größeren Flächenabstand gemacht hätten, bei der Vorschreibung für die Windräder. Hätten wir das niederösterreichische Modell, würden wir nicht darüber diskutieren und vor allem die Bevölkerung hätte auch wieder ihre Ruhe und die Region hätte eine Entwicklung, wie wir sie vorstellen möchten. Geht nicht, weil wir nicht konsequent genug gewesen sind. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Das kann sie ja beschließen!") Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schillhuber, in Vorbereitung Kollege Mahr.

Abg. **Schillhuber:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Abgeordnetenkollegen, geschätzter Herr Hofrat Schindlbauer! Naturschutz ist in aller Munde und wir Oberöreicher sind diejenigen, die diese Natur natürlich bunt und vielfältig gestalten. In dieser Natur und in diesem Land leben aber auch wir Menschen. Vor 2.000 Jahren in etwa, hat es ein ganz einfaches Gesetz gegeben. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Oder macht euch die Erde untertan. Heute, 2.000 Jahre später, hat meistens so eine kleine Ausführung 100, 200 Seiten. Dafür haben wir natürlich dann Holz arbeiten dürfen und ein wenig Papier erzeugen. Wir sind bestrebt, alles ganz genau festzusetzen. Nachdem ich an diesem oberösterreichischen Naturschutzgesetz mitarbeiten darf, möchte ich hier an erster Stelle einmal dem Hofrat Schindlbauer recht herzlich danken, dass er ganz pragmatisch auf die Dinge mit dem Herrn Landesrat zugeht und eigentlich versucht, so viel wie möglich beim Menschen und bei den einzelnen Entscheidungen zu lassen, um nicht wahnsinnig viel Paragraphen aufzubauen oder große Verwaltungsströme in Gang zu setzen. Wir wissen, dass wir versucht sind heute alles zu regeln um anschließend festzustellen, die Regeln waren nicht ganz richtig. Wie die Frau Präsident zuerst kurz ausgeführt hat und worauf ich später noch eingehen möchte.

Naturschutz braucht Menschen, die dort arbeiten, die damit leben und die das mit Begeisterung durchführen. Das sind in erster Linie die Bauern, die eine Wiese mähen, die einen Hang pflegen, die in den Wald gehen. Nicht mehr mit der Hacke und mit der Handsäge, sondern mit einer Motorsäge. Die auch mit einem Traktor hin und wieder in die Natur hinausfahren, um ihre Arbeit der heutigen Zeit entsprechend zu erledigen. Das ist eine Veränderung und verlangt verschiedene Anpassungen. Für mich gibt es im Naturschutzgesetz noch einen Punkt. Das ist die sogenannte Rückegasse, die wir genauso beleuchten wie eine Forststraße. Die mit 30, 40 Tonnen schweren Lkws befahren wird. Nur der Bauer soll bis dorthin die Prügeln mit der Hand tragen. Heute fährt er mit dem Traktor und holt sie mit dem Traktor. Daher braucht er einen traktorbefahrbaren Weg und ich glaube, dass es Zeit ist, dass man das Rückegasse nennt.

Bewilligungspflichten sollten nicht immer mehr ausgeweitet werden. Es soll mit den Bürgern gesprochen werden, damit dort vor Ort, wo es notwendig ist, bestimmte Schutzmaßnahmen getroffen werden können. Die Frau Präsident Weichsler hat vorher den Windmasterplan angesprochen, der in unserer Region, im Ennstal das Naturschutzgebiet, dem Nationalpark und im Steyrtal heftige Diskussionen auslöst. Als Bürgermeister waren wir in etwa vor eineinhalb Jahren eingeladen. Damals wurde der Windmasterplan vorgestellt und wurde den Bürgermeistern der Region erklärt, dass es das erste Mal der größte Wurf der politischen Geschichte ist, dass man einen Windmasterplan entwickelt hat. Dass damit ein jeder, der weiß was er will, sich ein wenig richten kann und in der Region Windräder errichten kann. Der Rudi, der Sepp und weiß nicht wer aller, hat natürlich sofort zum Rechnen angefangen und gesagt, am Damberg passen meine Windräder am besten hin. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Welcher Sepp?") Nicht der. Auch nicht der. (Zwischenruf Landesrat Dr.

Haimbuchner: "Er heißt nicht Sepp!") Die haben das Rechnen angefangen, wie man die Windräder hinstellt am Damberg, am Schwarzberg und auf alle anderen. Obwohl wir noch gar nicht genau gewusst haben, was wir tun. Der Leopold aus Oberösterreich hat dann gesagt, ich will einmal messen. Da hat es schon die ersten Diskussionen gegeben, ob das überhaupt einen Sinn macht, dass man misst. Der hat dann festgestellt, dass zu wenig Strom geht, daher sind die Windparks wieder kleiner geworden. (Zwischenruf Landesrat Ansober: "Der Leo!") Der Leo war es, der gesagt hat, wir tun nicht mit. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Der hat ja auch Wind drinnen!") Daher stehen wir jetzt vor dem Dilemma, dass sich die Leute ein bisschen beschweren darüber. Für mich ist es schon befremdend, dass die Leute, die vor eineinhalb Jahren vor uns 20 Bürgermeister gesessen sind und uns erklärt haben, dass der Windmasterplan die weiseste Erfindung ist, die es gibt, urplötzlich bei den Bürgerprotesten dabei sind und sagen, das ist ein Blödsinn. Das ist für mich nicht verständlich und auch nicht akzeptabel als Bürgermeister.

Lieber Herr Landesrat! Wenn du sagst, der Bürgermeister ist der Zuständige für die Widmung dort (Zwischenruf Landesrat Ansober: "Gemeinderat!") für das Windrad. Nein, der muss es sich ja mit seinen Gemeinderäten ausmachen und muss auch dann vertreten und auch aushalten. Dann ist das nicht ganz so. Denn wenn man den Leuten ein Signal gibt, dass es was gibt, dann sind die Leute heute begeistert und machen mit. Daher ist das Signal, der Windmasterplan ist die weiseste Erfindung, ein falsches Signal gewesen. (Beifall) Das ist jetzt zum Naturschutz.

Ich möchte aber auch in meiner Rede jetzt noch ein anderes Thema anschnitten. Das betrifft Wasserschutz, weil das gehört ja da auch ein wenig dazu, und die sogenannte Anschlusspflicht. Als Bürgermeister sind wir natürlich mit diesem Thema auch immer wieder befasst. Ich möchte dieses Thema anhand eines Beispiels jetzt einmal ganz klar darstellen. In einem Eck zwischen einer Stadtgemeinde und einer Landgemeinde steht ein 100 Jahre altes Haus, das einen Brunnen besitzt und die Besitzer erhalten und pflegen das Haus seit Generationen tadellos. Nachbarn in einer Gemeinde verkaufen ein wenig Grund, um Häuser hinzubauen und die Häuser wachsen auf das 100 Jahre alte Haus und diesen Brunnen zu. Nachdem der Altbürgermeister, heute 90 Jahre, nichts gesagt hat, dass eine Anschlusspflicht besteht, der andere Bürgermeister, heute 70 Jahre, nichts gesagt hat, dass eine Anschlusspflicht besteht, der neue Bürgermeister, 40 Jahre alt, dem haben wir vom Land einen Brief geschrieben. Wenn er nicht sofort den Schuster Hausbesitzer dazu zwingt, dass er anschließt bei der Wasserleitung, dann ist er straffällig. Das freut dich, wenn du als junger Bürgermeister gerade eingestiegen bist in dieses Geschäft und diese Mitteilung bekommst.

Dann stellt sich heraus, dort gibt es eine längere Geschichte. Zuerst hat es eine Genossenschaft gegeben, die die Wasserversorgung gebaut hat. Dann hat die Genossenschaft die Wasserleitung der Gemeinde verkauft. In der Genossenschaft gibt es nämlich keinen Anschlusszwang. Den gibt es nur bei der Gemeinde. Darum, weil das die letzte Leitung ist, muss der dort anschließen. Auf Rat eines Bürgermeisters oder auch vielleicht mit manchen Wassern gewaschenen Politikern, habe ich dem Hausbesitzer empfohlen, er soll sein Wasser einmal untersuchen lassen, damit wir wissen, ob sein Wasser besser ist als wie das in der öffentlichen Wasserleitung oder das andere. Was stellt sich heraus? Dass sein Wasser in seinem Brunnen besser ist als wie das in der öffentlichen Wasserleitung. Sein gutes Wasser, die große Stadt mit ihrer Verwaltung, auch als Notbrunnen deklariert hat, wenn es in dem Ortsteil Probleme gibt. Dem Bürger erklären wir jetzt, dass er Anschlusspflicht hat.

Meine Damen und Herren! In der Verwaltung, so kann man mit dem Bürgermeister nicht umgehen, weil es in dieser Gemeinde auch noch ein anderes Problem gibt. Ein Bauer lässt vor seinem Haus vorbei die Leitung legen, damit die Gemeinde sich Geld erspart. Dann verdonnern wir ihn zur Anschlusspflicht. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: "Was steht im Gesetz?") Das steht im Gesetz, aber das haben sie vorher nie eingehalten. Warum? Wieso? Das ist ein anderes Thema. Aber ich habe jetzt noch eine andere Geschichte als Bürgermeister. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "In deiner Gemeinde?") Nein, nicht in meiner Gemeinde, es ist eine andere. Wenn wir das Schuster Haus anschließen, müssen wir die neue Asphaltstraße aufgraben. Die neue Asphaltstraße und den Hausanschluss herstellen hat die Baufirma angeboten um 5.000 Euro. Weil das Schuster Haus unter 150 Quadratmeter Wohnfläche hat, zahlt er die Mindestanschlussgebühr. Die Mindestanschlussgebühr beträgt 2.000 Euro. Ich als Bürgermeister gebe 5.000 Euro aus. Also fehlen mir 3.000 Euro. Ich wünsche mir alles Gute von der Bezirkshauptmannschaft. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.) Der Rechnungsprüfer wird sagen, ob ich in der Volksschule nicht da war, wie Rechenunterricht war. (Beifall) Daher meine Bitte, dass wir diese Dinge etwas genauer anschauen. Ich verstehe und weiß als Bürgermeister, wenn ich eine neue Siedlung erschließe, dass es einmal gar keine Debatte gibt, dass es überall eine Wasserleitung gibt. Aber dass man alte Sachen, die seit Jahrzehnten existieren, ändert, ich will überhaupt keine Schuld zuschieben wer das ist, aber jetzt uns oder dass die heutigen jungen Bürgermeister dort in dem Dorf den Krieg anfangen müssen, das sehe ich nicht ein. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Herwig Mahr. Ich darf ihm das Wort erteilen und in Vorbereitung Dr. Christian Dörfel.

Abg. Ing. Mahr: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Bürgermeister Schillhuber! Wir haben im Ausschuss schon so viel für dich gemacht, wir werden auch dieses Mal schauen, dass wir irgend eine Lösung dafür finden.

Ich bin davon überzeugt. Wir haben ja mittlerweile für dich schon Bäche überquert und solche Sachen, also wir werden das auch schaffen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Du lachst schon, Herr Klubobmann, es ist ja doch Tatsache. Ich bin fast geneigt zu sagen, dass Katastrophen mitunter notwendig sind, um den Blick für den Naturschutz zu schärfen.

Solche Katastrophen machen manchmal meines Erachtens den Menschen sensibler. Sie machen ihn nachdenklicher, es wird einfach mehr Augenmerk auf den Naturschutz gelegt, der immer wichtiger wird. Sei es in der Raumordnung, in der Natur und mit der Natur leben. Der Natur ist Raum zu geben, denn sie wird immer stärker sein. Wir können sie nicht zähmen. Das sind nur ein paar solche Worte, aber wir haben in letzter Zeit gesehen, wie uns die Gegenwart einholt und wir müssen wirklich zur Kenntnis nehmen, wie halt das Wasser diesen Raum erobert.

Auf unser Land ist aufzupassen, den nachfolgenden Generationen sind wir das schuldig. Ich glaube auch, dass wir, die jetzige Generation, die Verantwortung haben, auf unsere Natur, auf unsere Umwelt zu schauen. Oberösterreich hat neun Prozent der Landesfläche derzeit unter Schutz. Das ist eine schöne Zahl, aber könnte durchaus mehr sein.

Die Bewusstseinsbildung, meine Damen und Herren, ist äußerst wichtig. Sie wird immer besser, Kindern die Schönheit, die Wichtigkeit des Naturschutzes zu vermitteln, der nächsten Generation, ist, glaube ich, eine Aufgabe von uns.

Naturschutz, Wirtschaft und Landwirtschaft, Kollege Schillhuber, schließen einander nicht mehr aus. Naturschutz soll der Partner sein, der Wegbegleiter und der Bauer kein Verhinderer.

Dank möchte ich aber jetzt einmal allen Mitarbeitern und allen aktiven Naturschützern sagen. An der Spitze unseren Dr. Gottfried Schindlbauer, den ich recht herzlich begrüße mit der Bitte, diesen Dank auch allen Damen und Herren weiterzugeben. Das ist einen Applaus wert, meine Damen und Herren. (Beifall)

Der Dank gebührt aber auch all jenen, die sich wirklich aktiv um den Naturschutz bemühen. Lassen Sie mich ein paar Gedanken zu Naturschutz und Energie sagen. Die Energie sollte keine Zerstörung der Natur zur Schaffung von Symbolen her brauchen. Forschung und Entwicklung sei voranzutreiben, natürlich unter Einbeziehung des Naturschutz, ich denke da an Geothermie.

Das leidliche Thema Wind lasse ich jetzt fast bewusst aus mit diesem Masterplan und so weiter. Ich glaube auch, dass wir das Potential der Flüsse noch mehr ausschöpfen sollten. Ich sage aber gleichzeitig dazu, wir müssen da auch ganz besonders darauf schauen, dass die letzten freien Fließstrecken, die wir haben, nicht wirklich durch diese Thematik beschädigt werden.

Meines Erachtens ist es sinnvoller die Modernisierung der bestehenden Kraftwerke voran zu treiben. Vor allem wir brauchen ein Einsparungspotential und dort haben wir glaube ich genug.

Zum Budget im Naturschutz sei zu sagen, 8,5 Millionen Euro, nicht allzu viel, wenn man bedenkt, dass es 0,2 Prozent vom Gesamtbudget sind. Geld ist aber nicht das Entscheidende. Nur Geld allein kann nicht schützen und Natur, Naturschutz, Heimat muss uns eine Herzensangelegenheit sein.

Wir haben aber, glaube ich, in Oberösterreich sehr große Erfolge. Ich bin stolz, dass wir einen Europaschutz und Schutzgebiete haben, die laufend bearbeitet, erweitert, neu verordnet werden. Wir haben als Beispiel den Almsee, Traunstein, Goiserer See, Weißenbachtal, Jaidhaus bei Molln, die Waldaist, die Naarn und durch die Republik an die EU gemeldeten Natur-2000-Gebiete. Die sind auf gutem Weg, sage ich einmal. Wir haben unser Projekt Naturschauspiel.

Das ist ein gutes Projekt. Es wurde dieses Projekt mehrfach ausgezeichnet. Eine wunderbare ORF-Dokumentation hat es gegeben. Die Besucherzahlen sind gestiegen. Was heißt gestiegen, fast verdoppelt haben die sich. Um die 15.000 Besucher haben wir. Da geht es um Naturvermittlung auf gutem und hohem Niveau und wir wollen mit diesem Projekt auch in Zukunft vermehrt auch Schulklassen ansprechen, also die nächste Generation.

Wir haben Flussperlmuscheln. Das läuft sehr gut. Wir haben den Biber, wir haben die Stiftung für Natur und meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben seit ca. einem Dreivierteljahr auch eine Naturschutznovelle auf dem Weg. Es ist ein langer Weg, aber ich glaube der Gipfel ist in Sicht.

Wir haben im wahrsten Sinne des Wortes, wie Kollege Schillhuber schon gesagt hat, einige Steine in das Rollen gebracht. Die Problemfelder, glaube ich, sind größtenteils beackert. Die Ängste, Herr Kollege, der Bauern konnten so weit wie möglich ausgeräumt werden. Sie sind

ja Partner und Mitgestalter der Natur. Wir haben die Blockhalden, die als solche skartiert werden.

Wir haben die Quelllebensräume, diese Kalktuffquellen. Die werden in einer Verordnung ebenfalls geregelt. Wir haben die thermischen Solaranlagen und die Photovoltaikanlagen auf den Dächern, die keine Bewilligung mehr brauchen kleiner 500 Quadratmeter.

Wir haben die Anzeigefreistellung schon erledigt für Gebäude, das sind so Stadel oder Remisen, die nur unbedeutende Auswirkungen auf das Landschaftsbild haben. Wir haben die Reparatur und Instandhaltung von rechtmäßigen Gräben. Das gilt nicht als Eingriff in den Naturhaushalt. Drainagierungen normaler Wiesen sind bewilligungsfrei. Wir haben die Verwaltungsvereinfachung und den Rückzug in manchen Gebieten. Das ist die 500-Meter-Zone im Seengebiet. Verordnungen der Gebiete kommen da.

Wir haben aber auch die Einführung von Bewilligungstatbeständen, Windräder höher 30 Meter, Photovoltaikanlagen, Skipisten, Beschneigungsanlagen, Klettergärten et cetera. Das haben wir alles schon erledigt. Wir wollen einen Naturschutz mit Fach-, Hausverstand und dem richtigen Augenmaß. Wir gehen davon aus, dass wir in den nächsten ein bis zwei Sitzungen die restlichen Knackpunkte auch noch haben.

Einer dieser Knackpunkte wird die Ausgleichsmaßnahme sein, die nicht monetär, sondern nur für große Vorhaben wie Straßenbau, Stromleitungen, Skipisten, Lifte, Schottergruben, Wasserkraftanlagen bedingt sind.

Die Ängste sind manchmal, sage ich wirklich, unbegründet. In allen übrigen Bewilligungsbescheiden kann weder eine Ausgleichsmaßnahme, noch eine ökologische Bauaufsicht vorgeschrieben werden.

Also es tut sich auf dem Gebiet sehr, sehr viel. Ich möchte aber auch nicht verschweigen, dass wir natürlich auch einige Problemtierchen haben wie den Biber, Kormoran und weitere sage ich jetzt immer dazu.

Der Biber, Sie wissen ja, wir haben in Oberösterreich mittlerweile über 700 Stück. Im Vergleich zu Niederösterreich noch nicht allzu viel. Wir sind aber das einzige Bundesland, das zumindest ca. 400.000 Euro an Entschädigungsleistungen bezahlt. Kormoran, immer ein ewiges Problem mit den Fischern. Auch ein armes Tier. Wir haben den Gänsejäger noch. Da haben wir aber grundsätzlich den Gänsesäger mit in etwa 100 Brutbahnen.

Resümierend muss man sagen, Schutz der Heimat und Bewusstseinsbildung ist in den Vordergrund zu stellen. Die Kinder und die Schüler müssen wir einfach für die Natur gewinnen. Es darf nicht nur nach Katastrophen, und ich sage das wirklich bewusst ein bisschen ätzend, der Natur der Stellenwert eingeräumt werden, sondern wir brauchen das immer.

Es muss ein Garant sein, dass unsere einmalige Heimat für unsere Kinder und Enkel erhalten bleibt. Wer seine Heimat kennt, der schätzt sie und der schützt diese. Für uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, geht Naturschutz jedenfalls noch einen Schritt weiter. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Dr. Christian Dörfel und in Vorbereitung Frau Abgeordnete Gisela Peutelberger-Naderer.

Abg. **Dr. Dörfel:** Danke Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich spreche zu meinem Lieblingsthema Nationalparkregion. Und ich darf Ihnen berichten, das Jahr 2013 war ein gutes Jahr für den Nationalpark und die Nationalparkregion. (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: "Super!") Das freut mich, dass du dich freust, weil wir freuen uns auch.

Abgesehen von der Debatte, die meine zwei Kollegen aus der Region vorher schon angesprochen haben, ich komme auch noch mal darauf zurück. Aber vorher muss ich sagen: die Forschungsprojekte im Nationalpark laufen super, der Luchs fühlt sich wohl, der Borkenkäfer nicht. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Mehr!") Es ist genau so, wie es sein soll. Nicht mehr, weil die ganzen Bekämpfungsmaßnahmen in der Randzone dazu geführt haben, dass diese Problematik entschärft werden konnte. Und es gibt regelmäßige Treffen zwischen den Waldbauern und dem Nationalpark und da wird das ausgedet. (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: unverständlich) Keine Freudenfeuer, Ing. Mahr.

Mit den Jägern gibt es eine gute Gesprächsbasis, aber es ist natürlich grundsätzlich unterschiedlich, wenn draußen das Jagdgesetz gilt mit den Abschussplänen und innen gibt es Managementpläne. Da sind Reibereien sowieso programmiert, aber das bekommen wir in den Griff.

Das touristische Angebot des Nationalparks wird perfekt angenommen und wir sind, es hat dazu eine Umfrage in der Kronenzeitung gegeben, das drittbeliebteste Ausflugsziel. Zuerst ist die Wolfgangseeschiffahrt, das zweite ist der Pöstlingberg, das dritte der Nationalpark von neun Besucherregionen. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Grottenbahn am Pöstlingberg!") Grottenbahn, Zwergel schnäuzen, ich weiß nicht.

Und das alles, obwohl 75 Prozent der Nationalparkfläche Wildnis ist bzw. Urwald. Das heißt, man kann ein Naturschutzprojekt durchaus so gestalten und betreiben, dass es touristisch interessant ist. Wir haben tatsächlich eine Artenvielfalt, die ihresgleichen sucht und ein Symbol dafür ist die kleine Hufeisennase. Die habe ich euch nämlich vor zwei Jahren schon einmal präsentiert. (Zwischenruf Abg. Mag. Buchmayr: "Ja, ich kann mich erinnern! Seither kenne ich sie!") Eine Fledermaus, die weltweit unter den Top gefährdeten Tierarten ist und bei uns in großen Mengen vorkommt und sich wohlfühlt. Und damals hat der Klubobmann Hirz, leider ist er nicht da, erraten, was die kleine Hufeisennase ist. Der hat das erraten und ich habe ihm versprochen, er bekommt ein Keks oder einen Lebkuchen oder eine Schokolade in Fledermausform. Und dann ist mir eigentlich bewusst geworden, wir sind eine nachhaltige Region. Wenn ich ihm jetzt einen Keks gebe, dann isst er ihn, Lebkuchen das selbe, beim Schokolade auch. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das tut er nicht, der Klubobmann!")

Ich gebe ihm daher eine Keksform, da kann er sie sich ausstechen. Und habe ich extra machen lassen. (Beifall) Also es ist kein Schlagring, sondern es ist tatsächlich eine Fledermaus und die gebe ich ihm dann, wenn er herein kommt. (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Schaut fast wie ein Christbaum aus!") (Zwischenruf Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer: "Das ist nachhaltig!") Das ist nachhaltig.

Und Nachhaltigkeit, zu der bekennen wir uns in der Region und nachhaltig heißt auch zukunftsfähig. Zukunftsfähige Lösungen. Und da haben wir einige sehr vielversprechende Projekte laufen, aber auch ein paar Themen, die wir lösen müssen. Da gibt es zehn oder zwölf Punkte. Ich weiß jetzt nicht, wie ich von der Zeit her bin, ich werde nicht zu allen kommen.

Aber ganz oben steht die Änderung des Windmasterplans. Es muss akzeptiert werden, dass eine Region sagt, nein, wir wollen das nicht. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Braucht ihr ja nicht!") Wir wollen das nicht, wir brauchen das nicht, weil wir haben Wasser, wir haben Sonne, wir haben alle Flüsse. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Dann beschließt es nicht!") Nein, da geht es darum, um ein klares Bekenntnis des Landes, (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Wir werden nicht über euch rollen!") dass man sagt, Region entwickelt euch nach euren Vorstellungen, sanfter Tourismus, aber keine Windindustrieanlagen, 200 Meter hoch, Berge werden weggesprengt. Nein, das kann es nicht sein. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Ihr werdet doch im Stande sein, einen Gemeinderatsbeschluss zu machen!")

Wir werden keine Ruhe geben, bis die zwölf Standorte zwischen Weyer und Grünau aus dem Windmasterplan heraus sind und gleichzeitig die Klarstellung erfolgt, dass in der Nationalparkregion diese Ungetüme nicht aufgestellt werden, weil es dort ganz einfach eine andere inhaltliche Ausrichtung gibt. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Wer ist für die Flächenwidmung zuständig?") Und wir können das nicht auf den Rücken der Bürger, auf den Rücken der Gemeinden abtun. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Aber wer ist für die Flächenwidmung zuständig?") Energie, Raumordnung und Naturschutz, und wenn euch ihr drei einig seid, (Zwischenruf Landesrat Dr. Haimbuchner: "Der Naturschutz ist nicht für die Flächenwidmung zuständig!") ist mir egal. Ich ersuche die Landesregierung, dass man diesen Windmasterplan in diese Richtung abändert.

Der Landesrat Strugl ist bereit dazu und ich glaube, wenn Vernunft einkehrt, ist es machbar. Es ist keine Gefährdung der Energiewende, aber es muss klar sein, dass man auf den Bergen das nicht braucht. Und weil die Frau Maria Buchmayr vorher zu Recht gesagt hat, Naturschutz ist unsere Kernkompetenz.

Das stimmt, aber nur was ist das geflügelte Wort im Ennstal? "Schützt die Natur vor den Grünen". "Schützt die Natur von den Grünen", sagen sie im Ennstal. Weil es heißt: "Auf dem Altar der Energiewende wird der Naturschutz geopfert, das Landschaftsbild, der Erholungswert der Landschaft". (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Das ist eine Verblödung der Bevölkerung!") Und ich muss auch eines sagen: Im Bezirk Kirchdorf war von vornherein klar. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Dann macht einen Beschluss in der Gemeinde!") Machen wir, haben wir und wir werden auch eine entsprechende Resolution bringen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Nein, keine Resolution, sondern die Flächenwidmung beschließen!") Was sollen wir denn sonst tun?

Wir können ja nicht den Windmasterplan ändern auf Gemeindeebene, Herr Landesrat. Das müsst ihr tun. Weil wenn wir sagen, wir wollen das nicht, dann ersuche ich, dass man das auch auf Landesebene so entsprechend regelt. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Warum beschließt ihr nicht einfach in der Gemeinde, dass die Flächenwidmung nicht gegeben ist? Damit ist die Geschichte erledigt!") Das erfolgt ja sowieso laufend. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Dann passt es eh!") Aber wir wollen das ein für alle Mal heraus haben. Wir reden über langfristige Entwicklungen. Wir machen Nationalparkrahmenvereinbarungen als wesentliches Leitbild der Region.

Wir sind jetzt gerade wieder dran, dass wir Leaderregion werden. Wir entwickeln ein Entwicklungskonzept mit den Bürgern. Wir haben Bürgerräte, wir haben Zukunftsforen in allen Teilregionen, im Ennstal, im Steyrtal, Pyhrn-Priel. Im Steyrtal weniger, weil da ist klar, dass wir es nicht wollen. Pyhrn-Priel kommt sowieso nicht in Frage und im Ennstal war es Thema Nummer eins. Da waren über 100 Personen im Nationalparkzentrum und der größte

Wunsch, (Zwischenruf Abg. Mag. Buchmayr: "Wenn die Gemeinde nicht zustimmt, gibt es kein Windrad!") und das Wichtigste für die Zukunft dieses Tales ist, dass keine Windräder stehen. Weil wir reden nicht von denen, die in der Laussa stehen, die sind 50 Meter hoch, die neuen werden jetzt 200 Meter hoch.

Und ich möchte nicht wissen, was die Linzer sagen würden, wenn sie links und rechts von der Pöstlingbergkirche zehn solche Windräder stehen haben. Weil dann wäre das alles kein Thema, aber nur weil wir "da unten sind" im Südosten. Jetzt sagt ihr, regelt euch das selber auf Gemeindeebene, so geht das nicht. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Aber ihr könnt nein sagen, dann kommen sie nicht!") Wir sagen ja nein. Aber wir wollen diese klare Aussage des Landes, tut mir leid. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Ihr tut mir auch leid bei so viel Polemik!") Das ist keine Polemik. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Aber natürlich!") Nein, aber überhaupt nicht. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Man kann selbst entscheiden und einem anderen die Schuld zuweisen!") Okay, ich lasse mich da jetzt nicht ein auf das. Ich habe gesagt, was zu sagen ist und für mich ist das jetzt einmal erledigt. Es ist deponiert. Ihr habt es gehört in den vorherigen Wortmeldungen in unserer Region. Wir möchten das haben und wir geben auch keine Ruhe, bis wir es haben.

Zurück zum Nationalpark. Es geht nämlich weiter. In unserer regionalen Entwicklung arbeiten wir eng mit den anderen Nationalparks zusammen. Wir haben das Netzwerk Naturwald, eine Kooperation zwischen Nationalpark Kalkalpen, Nationalpark Gesäuse und Wildnisgebiet Dürrenstein in Niederösterreich bei Lunz am See. Vielleicht entsteht daraus irgendwann einmal wirklich eine Kooperation zusätzlich zu Nationalparks Austria, dass wir so einen Art Biosphärenpark "Innerösterreich" machen können. Der Südosten von Oberösterreich, die angrenzenden Teile von Niederösterreich und Admont in der Steiermark. Das wäre super, weil bei uns sind nur die Berge dazwischen, aber die kann man überwinden. Menschen können das überwinden.

Und zum Touristischen zurückkommend. Es läuft die Aktion "Nationalpark unlimited". Das hört sich jetzt wilder an als es ist. Es ist eine Kooperation des Nationalparks mit den Tourismusverbänden, um gemeinsame Vermarktungen zu machen, Produkte zu entwickeln und das gemeinsam zu vermarkten, nach dem Motto "innen schützen, außen nützen".

Im Budget sind 2,5 Millionen Euro vorgesehen für den Nationalpark. Ich ersuche, die freizugeben. Es ist viel Geld, aber wenn man es umrechnet, sind das 0,05 Prozent des Landesbudgets und damit kann in den Tälern des südöstlichen Berglands viel Gutes geschaffen werden.

Ich ersuche um Unterstützung bei unseren Anliegen. Nehmt uns bitte wirklich ernst. Wir meinen es auch ernst, aber wir sind auch freundliche Leute. Schaut bei uns vorbei. (Zwischenruf Abg. Mag. Buchmayr: "Am Samstag sind wir eh dort!") Besucht uns, überzeugt euch davon, dass wir eine der schönsten Regionen des Landes sind, wenn nicht überhaupt die schönste. Auch die Salzkammergutler, mit denen wollen wir uns nicht anlegen, vielleicht brauchen wir sie einmal. (Zwischenruf Abg. Pühringer: "Sehr gut!")

Und zur Erinnerung bekommt ihr von mir auch ein Geschenk, dass ihr die Anliegen des Nationalparks nicht vergesst und dass ihr wisst, ihr sollt einmal vorbeischaun. Ihr bekommt von mir eine Maultrommel. Eine Maultrommel, die wird in Molln von Franz Wimmer erzeugt, am Sitz der Nationalparkverwaltung. Die gibt es nur mehr bei uns und wird exportiert in alle Länder dieser Welt. Ihr könnt sie euch aufstellen, alles hergerichtet, ihr könnt auch spielen damit. Aber passt auf damit. (Präsident: "Herr Abgeordneter! Die Zeit ist schon ziemlich weit

fortgeschritten!") Ja ich weiß, aber wenn wer spielen will, ich habe eine Spielanleitung auch dabei, dass ihr euch die Zähne nicht beschädigt. Das wollen wir nicht, weil wir ja strahlende Gesichter in der Nationalparkregion haben wollen. Ich bitte um Unterstützung. (Beifall)

Präsident: Das war die letzte Wortmeldung der Abgeordneten zum Kapitelbereich Umweltschutz und Naturschutz. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Dr. Manfred Haimbuchner. Bitte schön Herr Landesrat!

Landesrat **Dr. Haimbuchner:** Danke Herr Präsident, hoher Landtag, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, vor allem auch auf der Galerie, lieber Direktor Dr. Gottfried Schindlbauer, lieber Gottfried! Gleich vorweg der Dank an dich für die gute Zusammenarbeit, mit dir, mit deiner Abteilung. Das funktioniert einwandfrei. Wir haben vieles zustande gebracht im Naturschutz in den letzten Jahren. Es macht mir sehr viel Freude, dieses Ressort, weil es hier auch um unsere Lebensgrundlagen geht. Und weil es wichtig ist, dass wir wieder vermehrt lernen mit der Natur umzugehen, mit der Natur auch zu lernen und das ist nichts Selbstverständliches.

Und wir haben Konfliktfelder natürlich auch im Naturschutz, überhaupt keine Frage. Und es gibt Dinge, ja, da muss man drüber nachdenken. Und ich bin ja sehr dankbar für die Wortmeldungen der Zweiten Präsidentin Weichsler-Hauer und vom Christian Dörfel, weil ich immer gesagt habe, Oberösterreich ist kein Windland. Und ich fühle mich durch diese Aussagen ja geradezu bestätigt und bekräftigt. Und wenn jemand sagt, machen wir es anders beim Windkraftmasterplan, wenn die Politik meint in Oberösterreich, das kann man noch besser machen und wir haben ein klares Bekenntnis, dass wir Windräder in Oberösterreich nicht wollen, dann machen wir das. Ich bin der Erste, mit dem man darüber reden kann. Ich bin der Allererste. Aber ich sage auch dazu, so eine ganze Kindesweglegung darf man halt auch nicht machen. Weil dass es eine Raumordnung gibt und dass Gemeinden auch zuständig sind in der Raumordnung, nämlich in der Eigenzuständigkeit, und zwar ganz wesentlich, das muss man auch sagen. Und da ersuche ich um eine bisserl differenzierte Sichtweise, wer A sagt, muss auch B sagen. Ich kann in der Flächenwidmung als Gemeinde nicht nur dann zuständig sein, wenn es etwas Positives ist, für Baugenehmigungen für einen Häuslbauer oder auch für einen unproblematischen Betrieb. Ich bin halt auch in der Flächenwidmung zuständig, wenn es äußerst unangenehm ist. Und das sind natürlich auch einmal Windkraftanlagen.

Aber ich habe das immer gesagt, Oberösterreich ist kein Windland und wird es auch nie werden. Und deswegen gibt es auch viele und da sollte man nicht übertreiben, die auch ihre Projekte zurückziehen. Weil sie sagen, es macht dort und da keinen Sinn. Und natürlich ist das auch eine Frage des Landschaftsbildes. Und der Windkraftmasterplan hat ja nie gesagt, dort muss jemand ein Windradl bauen, um es auch noch ein bisserl differenzierter zu schildern. Sondern man hat ganz einfach gesagt, aufgrund der Abstandsbestimmungen, aufgrund anderer gesetzlicher Regelungen wäre es dort unter Umständen möglich, aber es muss alles im Detail natürlich überprüft werden.

Aber das ist ja auch die Problematik und die Schizophrenie dieser ganzen Klimaschutzpolitik. Ich gehe auf die Details gar nicht ein, mit Klimawandel und so weiter, rege aber schon an, sich hier fachmännisch einmal auseinanderzusetzen und sich die Artikel durchzusehen, auch in anerkannten Zeitungen, Magazinen. Das wird schon sehr differenziert mittlerweile betrachtet. Und vor allem, dass man dann sagt, erneuerbare Energien um jeden Preis. Was hat das zur Folge? Was hat diese Leuchtturm- und Symbolpolitik zur Folge? Dass man Windräder dort errichten lässt, wo ein Windkraftrad nichts zu suchen hat. Wo auf einmal Wasserkraftanlagen errichtet werden, wo sie nichts zu suchen haben. Dass man die letzten

freien Fließstrecken in unserem Land opfert für diese Symbolpolitik. Und da müssen wir wieder zum Hausverstand zurückkehren. Und da dürfen wir auch unsere Ressourcen bitte nicht opfern für irgendwelche Symbole, für irgendeine Energiezukunft 2030. Und deswegen bin ich sehr froh, wenn ich heute hier sowohl von ÖVP als auch von SPÖ Signale höre, dass das auch geändert werden sollte. Weil das hat ja letztendlich auch zur Folge zu sagen, wir müssen diese Sache anders angehen. Wir müssen sie angehen mit Hausverstand, am Boden auch der Realität und so, dass wir wirklich auch für nachfolgende Generationen auch unsere Heimat erhalten.

Das ist etwas Wesentliches und wenn auch gesagt wird, dass die Versiegelung voranschreitet. Ja, das ist ein ernsthaftes Thema. Und ich bin ja nicht nur Naturschutzreferent, ich bin ja auch Wohnbaureferent und ich ärgere mich zunehmend, ich ärgere mich zunehmend, wenn ich am Land Wohnungen übergebe, nicht weil ich am Land Wohnungen übergebe, das tue ich liebend gerne, aber weil dann die Ortskerne zum Teil nicht belebt sind, die Häuser dort verfallen, aber im Grünland und vielleicht auch auf ursprünglich wertvollem Ackerland tun wir dann sechs oder neun Wohneinheiten errichten. Ich sage Ihnen, ich finde das nicht richtig. Wir müssen da anders damit umgehen, wir müssen auch die Versiegelung ernster nehmen.

Und deswegen ist es auch wichtig, dass wir natürlich auch für Bewusstsein sorgen. Ohne Bewusstsein, ohne Verständnis der Menschen hat es auch der Naturschutz schwer. Da können wir noch so schön reden, in Sonntagsreden über den Nationalpark und über andere Dinge, wenn es ernst wird im Naturschutz, muss man natürlich auch Flagge zeigen. Auch das ist wichtig. Und das tun wir auch in Oberösterreich. Wir haben das immer gemacht. Wir haben einen hervorragenden Naturschutz in Oberösterreich. Einer, der auch qualitativ angesehen ist. Und es nützt nichts nur zu sagen, ich stelle so und so viel unter Schutz, sondern das muss auch betreut werden können. Das muss man auch bewusst machen. Man muss auch mit den Grundstückseigentümern Kontakt aufnehmen.

Da bin ich schon ganz auch bei dir, lieber Kollege Schillhuber, weil das natürlich stimmt. Wir müssen schon auch schauen, dass wir mit den Leuten reden und nicht über die Köpfe der Menschen hinweg eine Naturschutzpolitik machen, die dann nicht mehr ganz verständlich ist. Und da habe ich schon ein Problem, wenn der Flughafen Wels angesprochen worden ist. Das ist eigentlich kein besonders gutes Naturschutzbeispiel, liebe Maria Buchmayr. Ich sage jetzt warum. Denn da wird ständig der Naturschutz in irgendeiner Art und Weise in die Ziehung genommen, obwohl das dort ganz ein anderes Thema in Wahrheit ist. Es ist ein Raumordnungsthema, es ist ein Thema, dass dort bitte ein Flughafen ist, als solcher auch gewidmet ist, dass es dort auch negative Stellungnahmen gibt des Infrastrukturministeriums. Und man nimmt das alles überhaupt nicht zur Kenntnis und sagt dann, es ist alles wegen dem Brachvogel, wegen dem Numenius arquatus, so heißt er auf Latein. Und das hat damit nichts zu tun. (Zwischenruf Abg. Mag. Buchmayr: "Das ist alles egal?") Na ich erklär es jetzt einmal, liebe Kollegin, ich erkläre es jetzt einmal. Mir ist überhaupt nichts egal, sondern erklären muss man es einmal. Es ist dort ein Flughafen, das weiß man, da braucht man kein Welser sein. Es gibt dort einen Pachtvertrag mit der Weißen Möwe bis 2030. Das weiß man auch, das ist ein aufrechter Vertrag und dann diskutiert man immer über den großen Brachvogel. Das was fachlich gesagt wird, ist richtig. Aber da tut man immer so, als wäre das dort das alleinige Thema. Das ist es überhaupt nicht, soweit kommt man gar nicht in dem Verfahren, weil nämlich in dem Verfahren auch das Infrastrukturministerium sagt, der Flughafen Wels ist auch ein Ausweichflughafen für Hörsching letztendlich. Deswegen, ich betone das nur, aber dass dieses Gebiet schützenswürdig ist, ja das stimmt auch.

Nur ich bin schon der Meinung, dass wir uns nicht zur Gänze, und das ist meine Kritik an der Europäischen Union und ich bin kein EU-Fanatiker und betone das bei jeder Rede, wie wichtig und wie toll diese EU-Politik in Europa ist. Das tun ganz andere hier in diesem hohen Landtag. Ich habe das noch nie gemacht. Aber eines ist auch ganz klar, dass ständig Beschwerden der verschiedenen Dachverbände in Brüssel eingereicht werden und wir dann alles Mögliche umsetzen müssen, dass man uns hier unsere Hoheit genommen hat, dass man hier die Subsidiarität uns genommen hat, aber bitte, das muss man den Menschen dort auch vor Ort erklären. Man muss auch sagen können, warum gewisse Dinge einfach nicht mehr gehen. Früher war das Land zuständig dafür. Und ich bin schon der Meinung, dass das Land auch gute Naturschutzpolitik immer gemacht hat, auch vor dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union. Aber hier hat man uns alle Rechte auch genommen. Und so kann es auch nicht sein, dass man uns auf einmal sagt, ihr müsst alles Mögliche unter Schutz stellen. Weil das nicht so einfach ist, weil man das kommunizieren muss, weil man das auch mit den Grundstückseigentümern entsprechend auch vereinbaren muss. Und ich bin mir nicht sicher, ob sich hier die Europäische Union einen wirklichen Gefallen tut.

Wiewohl ich auch zugebe, dass man das Thema Artenschutz, das Thema Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, Vogelschutzrichtlinie ernst nehmen muss. Aber nicht weil es eine EU-Richtlinie grundsätzlich ist. Wir sind auf die Verfassung angelobt, das können wir sowieso nicht anders machen, sondern weil uns grundsätzlich die Vielfalt der Arten wichtig sein muss. Das muss uns ein Thema sein. Das müssen wir auch vermitteln. Es gibt viele Tierarten, die kennen wir gar nicht, die sind gar nicht erforscht. Was geht uns hier auch unter Umständen verloren, für die Forschung, für die Technik, auch für die Gesundheit? Das darf man ja nicht vergessen, wie viele Inspirationen ja letztendlich aus der Natur auch kommen. Und deswegen müssen wir mit unserer Natur auch ordentlich und sorgsam auch letztendlich umgehen. Das ist wichtig und es stört mich natürlich schon auch vermehrt, wenn man dann immer sagt, ah das Problem, wir haben den Biber, es gibt den Fischotter, es gibt den Kormoran. Ja und da gibt es auch Probleme und da gibt es auch Konflikte, Konfliktfelder und die muss man ernst nehmen, auch vor allem mit den Beteiligten, mit den Jägern und mit den Fischern. Und die verstehe ich auch.

Aber grundsätzlich müssen wir eines einmal feststellen, wir dürfen unseren Mitgeschöpfen nicht die Existenzberechtigung absprechen. Das ist auch Naturschutzpolitik, dass man einmal sagt, das muss bei uns Platz haben. Was bei uns auch einmal heimisch war, muss auch grundsätzlich einen Platz haben. Und da müssen wir uns überlegen, warum kommt es zu so vielen Konflikten? Weil man eben vergessen hat mit der Natur zu leben und weil viele Maßnahmen auch gesetzt worden sind, in vielen unterschiedlichsten Bereichen, die also diese Konfliktfelder letztendlich auch verschärft haben. Und deswegen müssen wir darauf auch achten.

Die Probleme sind bekannt. Aber ich sage einmal, jedes Geschöpf hat auch grundsätzlich ein Recht zu leben. Und dort, wo es Probleme gibt, greifen wir auch ein. Beim Biber gibt es ein sogenanntes Bibermanagement, beim Kormoran gibt es auch Abschüsse. Aber die Kormoranproblematik ist nicht in Oberösterreich oder in Österreich zu lösen. Die Kormoranproblematik ist eine, die aus Skandinavien hereingetragen wird und ich kann Ihnen nur eines sagen, ein Kormoran, der geschossen wird, der nächste zieht sofort nach. Das ist einfach so. Und darum sollten wir nicht immer so sagen, na was da der Naturschutz alles Mögliche macht. Da wird ja sehr, sehr Vieles leider Gottes auch falsch transportiert, vielleicht auch manchmal mit Absicht falsch transportiert. Präsident: Nachdem ich für das Zeitmanagement zuständig bin da herinnen Herr Landesrat!

Landesrat **Dr. Haimbuchner**: Ich komme zum Schluss Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Ich glaube, wir sind in Oberösterreich auf einem guten Weg. Ich ersuche alle Fraktionen sich weiterhin auch gut einzubringen im Unterausschuss betreffend die Naturschutzgesetznovelle. Es ist ein gutes Gesetz, es ist lange besprochen worden mit den verschiedenen Kammern, mit den Interessensvertretungen und jetzt sollten wir hier wirklich zu einem Abschluss kommen. Auch das hat sich der Naturschutz und die Natur in Oberösterreich verdient. In diesem Sinne vielen Dank und weiterhin gilt für uns, Naturschutz in Oberösterreich geht einen Schritt weiter. (Beifall)

Präsident: Ich begrüße sehr herzlich Herrn Tanzmair mit seinen Schülern bei uns hier auf der Galerie von der landwirtschaftlichen Fachschule in Schlierbach. Wir wünschen euch einen angenehmen Aufenthalt bei uns. Wir schließen damit den Kapitelbereich Umweltschutz, Naturschutz ab und kommen zum Veterinärbereich und ich darf der Frau Abgeordneten Gisela Peutlberger-Naderer das Wort erteilen und bereithalten möge sich bitte Herr Abgeordneter Reitsamer. Bitte Frau Abgeordnete!

Abg. **Peutlberger-Naderer**: Danke schön Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Schülerinnen und Schüler aus Schlierbach! Ja ich möchte auch auf Mitgeschöpfe zu sprechen kommen. Beim Thema Tierschutz gehe ich jetzt nicht auf Biber und Kormorane ein, aber wir haben ja heuer das Hundehaltegesetz novelliert. Als Tierschutzsprecherin des SPÖ-Klubs möchte ich auf das eingehen, was im Landesbudget mit 1,9 Millionen Euro den Niederschlag findet und im Ansatz 52090 zu finden ist.

Ja, ich bemerke schon, dass der Tierschutz einen höheren Stellenwert in unserer Gesellschaft bekommt und es gibt auch viele, die hier in Oberösterreich um ein gutes Zusammenleben zwischen Mensch und Tier bemüht sind. Bemüht sind, die Dinge positiv zu gestalten und das war auch Sinn und Zweck, im oberösterreichischen Hundehaltegesetz mit der Novelle einige Neuerungen gemacht zu haben.

Und jetzt gibt es als Handbuch zum oberösterreichischen Hundehaltegesetz diesen oberösterreichischen Hunde-Guide, der ein sehr guter und auch beliebter Ratgeber für Menschen ist, die sich als besten Freund einen Hund aussuchen. Also von der Meldung bei der Gemeinde über ein sogenanntes Hundewörterbuch, alles was man braucht, um einen Hund gut zu führen, mit Leine und anderen Dingen und dass ein Hund nichts liegen lässt, ist auch ein wichtiges Thema in den Gemeinden und Städten.

Hier hat der zuständige Landesrat Reinhold Entholzer wirklich gute Arbeit geleistet. Es gibt auch eine Tierschutzombudsstelle und es war eine sehr interessante Diskussion zu hören, was alles an die zuständige Dame herangetragen wird. Und natürlich möchte ich Landesrat Entholzer dafür danken, dass es immer wieder Initiativen gibt. Er hat auch zum Tag der offenen Tierheime eingeladen und an dieser Stelle möchte ich mich bei den Tierheimen, bei den engagierten Mitarbeitern und Vereinsmitgliedern bedanken. Wenn man dort hinschaut, dann habe ich feststellen können, dass sich wirklich viel Engagement dort findet um das Wohlergehen ausgesetzter Tiere oder eben abgegebener Tiere, dass sie sich darum sehr gut kümmern. So ein Tag der offenen Tür, eben am Welttierschutztag, dem 5. Oktober, gibt vielen die Möglichkeit, auch mit Kindern den Tieren näher zu kommen und es werden alle Altersgruppen angesprochen. Ich glaube auch, dass es wichtig ist, wenn Kinder schon in jungen Jahren einen richtigen Umgang mit Tieren, insbesondere mit Haustieren lernen. Das ist ein wirklich guter und verantwortlicher Grundschrift. Und ein Haustier, das kann sehr viel Freude machen. Es bedeutet aber auch für alle viel Verantwortung, damit es zu einer artgerechten Haltung kommt.

Es ist wirklich entzückend, die Werbung für das Tierschutzportal. Das ist eben eine Aktion des Tierschutzressorts und hier finden Sie im Internet Hinweise, wenn Sie ein neues Haustier suchen, wenn ein Tier entlaufen ist und somit auch dieser Schritt, übers Internet sich ein Haustier aussuchen zu können, das ist, glaube ich, wirklich eine zeitgemäße Form und es ist eine wirklich gute Anlaufstelle, um sozusagen einen besten Freund neben dem Menschen zu finden. Es ist auch ein guter Nutzen für die Tierheime, wenn einem breiteren Publikum oder eben mehreren Menschen die Information zugänglich ist, welche Tiere sich wo befinden. Und es ist wirklich ein vereinfachter Prozess, dass man zu einem Haustier kommen kann.

Der Nutzen für die Bürger ist gegeben, weil man sich sehr einfach hier informieren kann. Und selbst für die Behörden gibt es einen guten Nutzen, weil stellen Sie sich vor, wird ein Tier gefunden, wie schwierig es sonst wäre mit der Meldung an die Behörden und so weiter, mit öffentlichen Kundmachungen arbeiten zu müssen und so gibt es für die Vollzugsbehörden auch einen vereinfachten Prozess und auch die Gesundheit des Landes im weitesten Sinne hat hier ihren Nutzen, da die Wahrscheinlichkeit einer Vermittlung einfach größer ist. Ich hoffe, es gibt viele, die sich hier sehr gut informieren und dass dem Tierschutzgedanken im Lande Oberösterreich hier ein sehr guter Dienst erwiesen wird. Und ich bedanke mich, ein bisschen kürzer, für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete! Ich darf Herrn Markus Reitsamer das Wort erteilen und darf damit auch festhalten, dass wir dann zum Kapitel Gesundheit wechseln werden, das die Frau Primaria Brigitte Povysil eröffnen wird.

Abg. Reitsamer: Danke, Herr Präsident! Meine werten Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mir heute einmal ein anderes Thema ausgesucht, dass ich nicht immer nur zum Katastrophenschutz spreche, Tierschutz ist mir auch ein großes Anliegen. Ich kehre ein bisschen zu meinen Biologiewurzeln zurück. Wenn Tiere in menschlicher Obhut gehalten werden, sind ihre besonderen Bedürfnisse, die Tiere zweifellos haben, ein ganz entscheidendes Bewertungskriterium. Ich möchte in meinem heutigen Redebeitrag schwerpunktmäßig auf die Haltung von Nutztieren am Bauernhof näher eingehen. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Ich befürchte Schlimmes!“) Warum nicht? Befürchtest du ganz Schlimmes? Na, Martina lass dich überraschen einmal, (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Ich hoffe positiv!“) lass dich überraschen! Sei ganz Ohr und leih mir dein Ohr, dein geneigtes. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Gerne!“)

Bei den landwirtschaftlichen Nutztieren geht es um erstens die Tierhaltung am landwirtschaftlichen Betrieb, zweitens den Tiertransport und den Tierschutz bei der Schlachtung. In einem zweifellosen Spannungsfeld stehen dabei die Bedürfnisse der Tiere als lebendige Wesen, verschiedenste Sachzwänge, welche sich aus der Praxis ergeben und oftmals ganz unterschiedliche Erwartungen der Konsumenten, etwa im Hinblick auf die Qualität und den Preis, die Verfügbarkeit oder die tiergerechte Haltung.

In den letzten Jahren gab es in diesem Bereich zweifellos zahlreiche Verbesserungen. So wurde in Österreich die Käfighaltung bei Hühnern abgeschafft. Die Anbindehaltung bei Kühen wurde deutlich verringert und mit sehr strengen Auflagen ist das Ganze verbunden. Die Kastenstandfixierung von Zuchtsauen wurde reduziert. Sehr bewährt hat sich in diesem ganzen Bereich des Tierschutzes zweifellos die oberösterreichische Tierschutzombudsperson. Hier werden Missstände aufgezeigt und es wird an deren Beseitigung zügig gearbeitet. In diesem Zusammenhang möchte ich mich wirklich ganz

herzlich bei der Abteilung Veterinärwesen beim Land Oberösterreich bedanken, die eine ganz, ganz wichtige Tierschutzfunktion einnimmt.

Der Tierschutz befindet sich nicht nur im Bereich der Landwirtschaft in einer ständigen Weiterentwicklung. Eine Leitbildfunktion haben, gerade für uns Grünen, zweifellos die Biolandwirtschaften, welche in der Regel einen etwas höheren Tierschutzstandard konsequent umsetzen. Entscheidend ist, dass die Konsumenten und Konsumentinnen für höherwertige Produkte aus bäuerlichen Betrieben auch bereit sind, einen höheren Produktpreis zu zahlen. Diese Bereitschaft ist aber leider oft nicht vorhanden, aber gute Qualität, gute produzierte Qualität unserer heimischen Landwirtschaft hat eben auch ihren Preis und der ist dafür auch zu bezahlen.

Seit Jänner 2013 gibt es in der EU ein absolutes Verbot der Käfighaltung von Legehennen. Nur was ist bisher geschehen? Einige Länder haben dieses Verbot einfach nicht umgesetzt und das ist aus meiner Sicht völlig inakzeptabel und auch ein klarer Verstoß gegen die bestehenden Wettbewerbsregeln, denn hier werden die verarbeiteten Eier einfach nicht gekennzeichnet. Und damit kann sich kein Konsument wirklich sicher sein, dass etwa in einem importierten Weihnachtskuchen nicht frisch und munter auch Eier aus Käfighaltung verarbeitet werden und das kann so nicht hingenommen werden.

Jährlich werden etwa 500.000 Lebendschweine zur Schlachtung und Weiterverarbeitung nach Österreich gekarrt und das leider zum Teil unter nicht ganz tierschutzgerechten Bedingungen. Diese Massenimporte von Lebeltieren drücken nicht nur auf den Produzentenpreis, sie erhöhen gleichzeitig auch den Druck Richtung Massentierhaltung und weiterer Industrialisierung der Landwirtschaft in der EU. Und dazu eine kleine persönliche Anmerkung. Jeder Konsument, jede Konsumentin hat es dabei sicherlich auch in der Hand, gerade in der Weihnachtszeit seinen persönlichen Fleischkonsum einmal einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.

Wir Grüne fordern daher, Lebendtiertransporte über lange Strecken müssen ganz klar verboten werden. Wir fordern mehr Konsumenteninformation und Kostenwahrheit, eine klare Kennzeichnungspflicht von tierischen Produkten nach Herkunft und Art der Tierhaltung, damit Konsumenten und Konsumentinnen tierfördernde Haltungsformen wirklich auf einen Blick erkennen können und danach ihre Kaufentscheidung ausrichten. Stoppen wir gemeinsam, wirklich alle miteinander, den Einstieg in eine industrialisierte Tierhaltung. Das wollen wir Grüne ganz sicher nicht. Wir fordern mehr Bauernhöfe mit artgerechter Tierhaltung und weniger Agrargroßbetriebe mit Massentierhaltung und Massenproduktion. Das kann aus meiner Sicht ganz klar kein Zukunftsweg sein. Die Grünen wollen mehr Qualität vor Quantität in Tierhaltung und dafür setze ich mich ein. (Beifall. Zwischenruf Abg. Pühringer: „Ich bin nicht mit allem einverstanden, aber es ist gegangen!“)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter! Kurz zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Entholzer, bitte!

Landesrat **Ing. Entholzer:** Danke! Herr Präsident, Herr Landeshauptmann, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Tierschutz fällt in einigen Bereichen natürlich auch in mein Ressort und gerade zu den Tiertransporten, die heute angesprochen worden sind, möchte ich schon vermerken, dass es im heurigen Jahr einige Kontrollen, einige unangemeldete Kontrollen natürlich gegeben hat, die gezeigt haben, dass das doch sehr ernst genommen wird in Oberösterreich und wir zufrieden sein können. Natürlich ist es immer auch das

Wissen, dass ständig Kontrollen erfolgen, das dazu führt, dass bei den Tiertransporten die Gesetze auch dementsprechend eingehalten werden.

Ich möchte noch einmal darauf eingehen, auf die Vermittlung von Fund- und Abgabetiern, Hunde, Katzen und es kommen ja immer mehr exotische Tiere dazu, die ich gar nicht alle zu benennen weiß von Schlangen über Echsen und Geckos und weiß Gott, was es noch alles gibt. Wir haben hier eine sehr gute Kooperation mit all den Tierheimen in Oberösterreich und den Vereinen, wo seit dem heurigen Jahr die Fundtiere von den Tierheimen selbst online eingegeben werden, was den riesen Vorteil hat, man kann auf die Homepage schauen, wenn ein Tier abgängig ist, kann schauen, ob irgendwo in einem Tierheim in Oberösterreich dieser Hund, diese Katze abgegeben wurde. Wir haben Fotos hineingestellt ins Internet und daher ist es rasch möglich hier nachzuschauen. Man braucht nicht alle Tierheime anrufen, sondern kann das auf der Homepage machen. Das ist, glaube ich, eine sehr gute Vorgehensweise.

Wir haben auch die administrativen Arbeiten vereinfacht. Wir haben in den letzten beiden Jahren alle Aufzeichnungen geführt, was diese Fundtiere und Abgabetiern betrifft und alle Tierheime haben nachweisen müssen, was waren die Tierarztkosten, was waren die Verpflegungskosten? Wir haben daraus einen Durchschnitt berechnet und sind übereingekommen, dass wir diese doch sehr aufwendigen Aufzeichnungen jetzt nicht mehr machen, sondern diesen Durchschnitt abgelten. Es müssen natürlich immer die Anzahl der Fundtiere und der Abgabetiern angegeben werden von den Tierheimen und das wird dann am Ende des Jahres oder auch einmal unter dem Jahr abgerechnet, damit es hier zu einer Vereinfachung in der administrativen Arbeit kommt.

Ich sage immer wieder dazu, dass wir in Oberösterreich unsere Aufgabe im Tierschutz dahingehend sehen, dass wir Fundtiere vermitteln, Abgabetiern vermitteln, Möglichkeiten schaffen, wenn eine Person, einer Familie, wenn die sagen, es geht nicht mehr, wir haben zu viele Hunde oder zu viele Katzen. Wir geben was ab und dann ist es uns lieber, es wird im Tierheim abgegeben und wir schauen, dass das Tier wieder einen ordentlichen Platz bekommt. Das ist uns ganz wichtig. Ich bedanke mich an dieser Stelle bei all den freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den verschiedensten Tierheimen, ob das in Linz, in Wels, in Steyr, in Altmünster, wo immer auch ist, also die machen eine tolle Arbeit und haben einen sehr, sehr besonderen Bezug natürlich zu den Tieren.

Es ist nicht immer alles friktionsfrei. Ich weiß schon, dass es auch immer wieder zu Auseinandersetzungen kommt, dass Tierschützer immer ganz besonders hier sagen, die Tiere haben Vorrang und hier den richtigen Mittelweg zu finden, um das bemühen wir uns in Oberösterreich, das ist uns in der Vergangenheit gelungen und ich bin mir sicher, dass wir das auch in Zukunft so beibehalten werden. Nochmals vielen, vielen Dank an alle, die in Oberösterreich hier mitarbeiten. Dankeschön! (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Landesrat! Wir kommen jetzt zum Themenbereich Gesundheit und ich darf Frau Primaria Brigitte Povysil das Wort erteilen. Bitte sehr!

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Danke, Herr Präsident! Meine Damen und Herren im Plenum, die Galerie ist zur Zeit mit einer Person besetzt, mit einer interessierten ZuhörerIn besetzt, (Zwischenruf Abg. Präsident KommR Sigl: "Eine ehemalige Landtagsabgeordnete!") eine frühere Landtagsabgeordnete, wie ich gerade höre, und meine Damen und Herren im Internet! Megathema Gesundheitspolitik: Wir haben in den letzten Sitzungen bereits über vieles gesprochen, über die Spitalsreform, über die Bundesgesundheitsreform, über den

Ärztmangel, über die Spitalsärzte und ihre Arbeitsbedingungen, über den Landärztemangel, über die Pflege, über die Strukturen. Ich habe mir für die heutige Rede einmal überlegt, finde ich irgend etwas im Gesundheitsbereich, das etwas andere Töne anschlägt, das andere Wege geht und ich bin ein wenig fündig geworden.

Überrascht hat mich die Wiener Gesundheitsstadträtin Sonja Wehsely, eine sozialdemokratische Stadträtin. Sie stellt in einem Interview mit der Presse vom November 2013 die Sinnhaftigkeit von 22 Sozialversicherungen in Frage. Sie bezeichnet die Zielsteuerkommission der Bundesgesundheitsreform als "Krücken" für eine Gesundheitsreform. Sie hat im Wiener Krankenanstaltenverbund größtes Interesse an zusatzversicherten Patienten. Auffallend neue Wege in diesem Bereich. Hier denkt jemand um und zwar eine Sozialdemokratin. Die Reform der Sozialversicherungen, Sie wissen, wir haben Anträge gestellt, unsere Anträge wurden abgelehnt.

Eine in Frage gestellte Zielsteuerungskommission: Für uns ist dieses Gremium mit getrennt laufenden Finanzierungen, unterschiedlichen Rechtsgrundlagen und einer Pattstellung in der Machtverteilung von Beginn an abgelehnt worden. Und die Zusatzversicherungen, das rote Tuch der Sozialdemokratie, Frau Wehsely bemerkt, zu welchem hohem Prozentsatz öffentliche Spitäler damit von privat versicherten Patienten finanziert werden. Sie wird eingeholt von der normativen Kraft des Faktischen, die einen oft einholt, wenn man in Regierungsfunktion ist. In den Vereinigten Staaten droht die Reform Obamas an den Republikanern zu scheitern. Wir haben keine Regierung zur Zeit, wir haben den Staat im Staat, die Sozialversicherungen.

Die Spitalsreform in Oberösterreich ist im Laufen, schreitet voran. Die Einsparungen laufen ein wenig unterschiedlich zwischen den einzelnen Krankenhausträgern, zwischen der Gespag, dem AKH, hier haben wir eine Verringerung der Ausgaben von sechs Millionen Euro oder einer Million Euro, wie im Budget nachzulesen ist, und den Ordensspitälern, die geben fünf Millionen Euro mehr aus. Die AUVA tut ohnehin, was sie will und wenn einer nicht mittut, fliegt er, auch wenn er ein kompetenter und angesehener Arzt ist.

Interessant aber ist, dass während der Spitalsreform, die ja die Verlagerung des Patienten in den niedergelassenen und ambulanten Bereich auch sinnhafterweise zur Folge haben soll, Wiederaufnahmen im Zentralraum steigen. Und ich frage mich, werden die Patienten zu früh entlassen, werden sie zu krank entlassen? Hier müssen wir einen besonderen Wert auf die Evaluierung legen. Hier muss die Evaluierung ganz pedantisch und genau die Ursachen einer steigenden Wiederaufnahmerate bei laufender Spitalsreform zu Tage bringen.

Interessant ist, dass im Spitalsbereich zwischen der Bundesgesundheitsreform Österreichs und der Spitalsreform des Landes bisher bei den Einsparungen ein Überschuss von zirka 50 Millionen Euro im Jahr zu Gunsten des Landes bewirtschaftet werden soll, dass aber bei den 220 Millionen Euro, die laut Bundesgesundheitsreform im niedergelassenen Bereich einzusparen sind, totales Schweigen von Seiten des Finanziers, von Seiten der Sozialversicherung herrscht.

Auch die Angaben des Hauptverbandes und der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse betreffend die Beitragsüberschüsse 2013 differieren beträchtlich. Und ich frage mich, welche Maßnahmen werden im Bereich der Kassenvertragsärzte von den Sozialversicherungen gesetzt? Wann werden sie mehr, die Vertragsärzte, sodass die früher entlassenen Patienten nicht in die Spitäler zurück müssen? Das ist natürlich jetzt auch ein Anliegen des Landes, denn in der Zielsteuerkommission sitzen ja alle zusammen, sitzen ja alle Parteien

beieinander und müssen wir von den Kassen, von den Sozialversicherungen klare Aussagen zu diesen Themen erwarten.

Die Frage ist nämlich, hat überhaupt jemand Interesse daran, dass der Patient, der nicht weiß, wo er hin soll, wieder ins Spital zurück geht und noch dazu mit dem Unwort „Spitalitis“ belegt wird? Der Patient hat plötzlich eine Erkrankung, die Spitalitis. Er ist Schuld, weil er zurück muss ins Spital, weil die Wiederaufnahmerate steigt. Na, wo soll er denn hin, wenn draußen keine Vertragsärzte sind? Und warum soll denn die Sozialversicherung irgendein Interesse daran haben, dass er nach außen in die ambulante Behandlung geht und nicht wieder zurück ins Spital, wenn sie im Spital weiterhin gedeckelt finanzieren und wenn sie nur für den niedergelassenen Bereich zuständig ist? Wo soll sich denn hier was ändern? Auch hier ist die Zielsteuerkommission gefragt, klare Antworten von Seiten der Sozialversicherung zu bekommen und darauf zu drängen, dass es eine weitere Versorgung der Patienten gibt.

Wann, so frage ich, entstehen denn akzeptable Praxismgemeinschaften für Ärzte mit akzeptablen Verträgen, sodass dem Landärztesterben Einhalt geboten werden kann und sodass sich auch die weiblichen Ärztinnen im niedergelassenen Bereich niederlassen und arbeiten können? Es gibt keine akzeptablen Verträge von Seiten der Sozialversicherungen und deswegen gibt es keine Praxismgemeinschaften für Ärzte am Land und deswegen haben wir unter anderem die Schwierigkeit, Landärztestaxen zu besetzen, vor allem mit weiblichen Kolleginnen.

Meine Damen und Herren, Reform heißt nicht, Chaos vergrößern, Reform heißt nicht sparen bis hin zur Versorgungsunsicherheit, Reform heißt Transparenz, Effizienz und das Modewort nicht „Spitalitis“, das ist das Unwort, das Modewort „Best Point of Service“. Ein schönes Wort, es weiß nur keiner genau was es ist, vor allem nicht der Patient, und der soll ja dort hin. Nun, der Patient soll aber künftig belohnt werden, ein neues Highlight in der Gesundheitspolitik. Und wie ich der Presse entnehme, denken SPÖ und ÖVP darüber nach und sie orientieren sich an einem SVA-Modell, einem Modell der gewerblichen Wirtschaft. Und hier legen anhand von fünf Kriterien (Blutdruck, Gewicht, Bewegung, Verzicht auf Tabak und Alkohol) der Arzt und der Versicherte gemeinsam individuelle Gesundheitsziele fest. Hält man sich dran, winkt ein auf zehn Prozent halbiertes Selbstbehalt. Ein neuer Gedanke. Belohnung: Rund 65 Euro sollen die 61.500 Versicherten, die bei dem Präventionsprogramm bis Ende 2012 mitgemacht haben, damit pro Jahr eingespart haben. Nun, auch das ist zu überdenken denn, wer evaluiert, ob die Patienten wirklich gesünder geworden sind? Woran macht man diese Gesundheitsziele oder das wirklich gesund werden fest? Und das Zweite, die Gewerbliche, die Sozialversicherung der gewerblichen Wirtschaft, ist die einzige Versicherung, die im Jahr 2012 und auch im Jahr 2013 negativ bilanziert.

Also, es gibt viele Wege, man muss sich aber genau überlegen, welche man geht und wie man sie geht. Tatsache ist, 25 Prozent unserer Fünfzehnjährigen rauchen. 39 Prozent der Fünfzehnjährigen hatten bereits ein bis zwei Rausche. 20 Prozent sind übergewichtig, nur 10 bis 15 Prozent essen Gemüse.

Bei Herz-Kreislaufkrankungen und Demenz liegt Österreich im Spitzenfeld. Das heißt, unser Gesundheitssystem ist durchaus zu überdenken. Wir werden älter, wir brauchen Versorgungssicherheit. Wir müssen aber nicht nur die Patienten zufriedenstellen, sondern auch die Mitarbeiter in den Gesundheitsberufen.

Und der Herr Landeshauptmann hat viele Umfragen zur Patientenzufriedenheit gemacht. Wichtig ist es auch, Umfragen zur Zufriedenheit der Mitarbeiter in den Spitälern, in den Gesundheitseinrichtungen zu machen. (Beifall)

Meine Damen und Herren, im Angesicht der Budgetdebatten im Landtag, im Angesicht der finanziellen Situation des Bundes mit unverbindlichen Vorschlägen über ein Milliardendefizit, dessen Gesamtbetrag wöchentlichen Stimmungsschwankungen unterliegt, lassen Sie mich hier und heute festhalten, wir brauchen Versorgungssicherheit für die Patienten. Wir sind verantwortlich für das Gesundheitssystem, für die Aufrechterhaltung des Gesundheitssystems.

Sonja Wehsely hat schon umgedacht. Konrad Adenauer hat gesagt, es kann mich keiner daran hindern, klüger zu werden. Gehen wir gemeinsam diesen Weg, gehen wir schnelle, effiziente, neue Wege, es ist Zeit. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete! Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Präsident Hans Hingsamer. Ich darf es ihm erteilen und in Vorbereitung Frau Dr. Elisabeth Manhal.

Abg. **Hingsamer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Gerne hören und lesen wir, dass Österreich zu den Ländern gehört, das in der Gesundheitsversorgung das beste System hat. Wir sind stolz darauf. Ja, an die Spitze zu kommen ist das eine, da kann man das Ganze durchaus mit dem Sport vergleichen, aber die Spitze dann auch zu halten, ist ein vielfach schwierigeres Problem.

Wir sind natürlich in Oberösterreich darum bemüht, dass wir eine flächendeckende Versorgung auch für die Zukunft garantieren können mit unterschiedlichen Leistungsangeboten natürlich, mit einer Basisversorgung in den Regionen und auch mit einer Spezialbetreuung in speziellen Häusern und speziellen Einrichtungen.

Und wenn wir verschiedene Zahlen betrachten, dann müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass der Ärztemangel nicht nur leere Worte sind, sondern dass uns der Ärztemangel letztendlich dann bedroht, wenn wir nicht bereit sind, möglichst rasch zu handeln.

Fast die Hälfte der Ärzte im niedergelassenen Bereich, der praktischen Ärzte ist älter als 55 Jahre. Und weil Oberösterreich eines auch auszeichnet, dann ist es das, dass wenn wir besondere Anliegen haben und Besonderes erreichen wollen, dass dann dieses Bundesland gemeinsam an einem Strang zieht.

Das ist so geschehen bei der Vorbereitung, bei der Vorarbeit für die Gründung der medizinischen Fakultät und diese gemeinsame Kraftanstrengung, so sieht es derzeit aus, dürfte von Erfolg geprägt und von Erfolg gekennzeichnet sein, weil es eine breite Basis im eigenen Bundesland dafür gab, weil das Land, die Stadt Linz, die Gemeinden in der Summe bereit waren, hier auch miteinander Verantwortung zu tragen und weil wir uns der besonderen Verantwortung bewusst sind, dass wir für Ausbildung, Weiterbildung, auch für die Wissenschaft letztendlich Mitverantwortung tragen.

Und aus dieser Verantwortung heraus waren wir auch im Oberösterreichischen Gemeindebund bereit, eine Mitfinanzierung mitzutragen. Ich weiß schon, ich wurde von gar nicht so wenigen Bürgermeisterkolleginnen und –kollegen in der Frage auch kritisiert, warum

das so ist, aber je mehr man erklärt hat, desto mehr hat man auch Verständnis dafür gefunden.

Ich glaube, dass diese gemeinsame Kostentragung, zu der wir uns letztendlich bekannt haben, eine ist, mit der wir auch leben können, weil zum Einen der Beitrag für die Kommunen bis zum Jahr 2042 ein fixer ist, weil die Spitalsbeiträge im selben Zeitraum um ein Mehrfaches in den letzten beiden Jahren gesunken sind, wir jetzt hier zusätzliche Kosten zu tragen haben und weil wir insbesondere für die Jugend, für die Bevölkerung, für die Ausbildung aber auch für die ärztliche Versorgung große Verantwortung zeigen müssen und zu zeigen haben.

Wir müssen schon auch daran Interesse haben, dass Linz hier und damit auch Oberösterreich als Forschungsstandort aufgewertet wird. Mit dieser Aufwertung gehen viele positive Dinge einher, nicht nur die regionale Wertschöpfung, letztendlich auch die Sicherung der Gesundheitssysteme.

Diese medizinische Fakultät, wenn sie jetzt in die Endphase der Vorbereitung geht, ist ein Gewinn für Oberösterreich und wir haben uns hier der Verantwortung wirklich bewusst gestellt.

Eines kommt auf uns auch noch zu. Die Frage, dass mit dem Generationswechsel in der Allgemeinmedizin auch Manches umzuorganisieren ist und anders zu organisieren ist. Ich meine die Organisation der Sonn-, Feiertags- und Nachtdienste, wo über das Bundesland hinweg hier verschiedene Modelle, ich sage bewusst erprobt werden, weil es alles Modelle sind, die auf der Basis der Probemodelle stattfinden und nicht gesetzlich verordnet werden.

Nach anfänglichen Zweifeln, die auch ich gehabt habe, dürfen wir uns jetzt doch dazu bekennen, dass hier auch diese Organisation der Sonn-, Feiertags- und Nachtdienste auf neue Beine zu stellen ist, weil eben gerade junge Generationen, die nachkommen und nachwachsen in der Medizin, ja nicht mehr bereit sind, alle drei Wochen oder ähnliche Dienste zu versehen und Dienste zu verrichten.

Wir müssen auch da nach Lösungen suchen und ich glaube, dass jetzt zum Teil mit größeren Sprengeln, zum Teil anderer Organisation, wie in Perg bereits umgesetzt, zwei Ordinationsärzte in Visitenärzte transportiert wird. In Schärding führen wir das dann ab Juli ein. In anderen Landesteilen werden einfach auch größere Sprengel gemacht.

Auch dazu müssen wir uns bekennen, weil das auch eine Grundlage dafür ist, dass wir überhaupt den jungen Mediziner, die nach der Ausbildung bereit sind, dann auch wieder vor Ort tätig zu werden, hier auch Anreize geben müssen.

Das sind viele Dinge, die wir, neben Hausapotheken und anderen Dingen, geben werden müssen, aber ein ganz wesentlicher Teil ist auch, wie oft ist wer bereit, hier auch an Wochenenden und in der Nacht in den Dienst zu gehen.

So brauchen wir auch in der Zukunft Generalisten vor Ort, brauchen auf der anderen Seite auch die Spezialisten, die Spezialisierung in der Medizin generell, und deshalb heißt es auch auf Veränderungen zu reagieren.

Diese Reaktion und das Verändern wurde mit der Spitalsreform in Oberösterreich hervorragend eingeleitet, und wenn wir in der Summe am Ende des Tages alle profitieren

werden und gute Generalisten sind die, die niemals den Befund über das Befinden ausstellen, sondern in erster Linie den kranken Menschen behandeln und nicht die Behandlung der Krankheit im Vordergrund steht.

Aber Spezialisten sind dann die, die ergänzen und das nutzen, was an Fachwissen, an Expertise, aber auch an technischen Möglichkeiten in den Häusern geboten werden kann und geboten wird. Beides ist notwendig, wenn wir uns zu beidem bekennen und beides unterstützen, dann glaube ich, werden wir im Bereich der Gesundheit in eine sichere Zukunft gehen. Tun wir das gemeinsam. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter Hingsamer. Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Elisabeth Manhal. Ich darf es ihr erteilen und in Vorbereitung bitte Frau Abgeordnete Dr. Julia Röper-Kelmayr.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzter Herr Landeshauptmann, werte Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ein kluger Mann hat einmal gesagt, es gibt tausend Krankheiten, aber nur eine Gesundheit. Wer schon einmal selbst krank war, schwer krank war oder wer im Familien- oder Freundeskreis einen schweren Krankheitsfall hatte oder hat weiß, wie wichtig es ist, gesund zu sein oder umgekehrt, ist man krank, wird alles andere unwichtig.

Vor diesem Hintergrund ist es mehr als begrüßenswert, dass das Land Oberösterreich Gesundheitsvorsorge und Prävention in den Mittelpunkt der Gesundheitspolitik unseres Landes gestellt hat. Dass es nicht nur bei Absichtserklärungen und Wünschen bleibt, beweist das Faktum, dass ein neuer, gemeinsamer Gesundheitsförderungsfonds auf Landesebene geschaffen wurde.

Für Oberösterreich werden zusätzlich über 2,1 Millionen Euro für Präventionsmaßnahmen zur Verfügung stehen. Das so wichtige Thema hat damit einen deutlichen Niederschlag im Budget gefunden und das zeigt, wie ernst es den politisch Verantwortlichen, allen voran unserem Gesundheitsreferenten Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, mit der Gesundheitsvorsorge in unserem Land ist.

Das Bewusstsein der Verantwortung für den eigenen Körper entspricht auch unserem Selbstverständnis vom mündigen, eigenverantwortlichen Menschen. Weil damit nicht früh genug begonnen werden kann, möchte ich aus den vielen Maßnahmen und Aktionen im Bereich Prävention drei herausgreifen, die die jüngsten Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher als Zielgruppe haben.

Zum Ersten das Netzwerk Gesunder Kindergarten, dieses Netzwerk befasst sich mit der Gesundheitsförderung von drei- bis sechsjährigen Kindern im Kindergartenalltag und in ihrem sozialen Umfeld. Thematische Schwerpunkte sind Ernährung, Bewegung und psychosoziale Gesundheit.

Besonders positiv finde ich, dass in sämtliche Maßnahmen auch die Eltern mit einbezogen werden und damit das Thema Gesundheit auch in die Familien transportiert wird und so eine entsprechende Breite findet.

Im November des Jahres erfolgte die Auszeichnung der ersten 88 gesunden Kindergärten in unserem Land und in einer Pilotphase werden nun auch die ersten Kindergärten in den Statutarstädten versuchen, das Thema Gesundheitsförderung im Alltag zu integrieren.

Auch in Linz wird sich der zuständige Ausschuss auf Initiative der ÖVP mit dem Beitritt von vorerst fünf Linzer Pilotkindergärten mit diesem wichtigen und sinnvollen Netzwerk befassen.

Ich hoffe sehr, dass damit der Startschuss gegeben ist, dass möglichst bald auch die rund 3.600 Kinder in städtischen Kindergärten in der Landeshauptstadt ein umfassendes, kindgerechtes Gesundheitsprogramm erhalten.

Eine weitere Initiative zur Verbesserung der Ernährungssituation von Schul- und Kindergartenkindern ist die gesunde Küche. Ziel dieser Maßnahme ist es, Küchenbetriebe, die Kindergärten und Schulen mit Mittagessen versorgen mittels Seminaren und Fortbildungen zu zertifizieren.

Ziel ist es, ein kindgerechtes, aber trotzdem ernährungsphysiologisch hochwertiges und auch ausgewogenes Essen zu produzieren und anzubieten. Vor dem Hintergrund, dass jedes zweite Kindergarten- und Schulkind das Mittagessen nicht zu Hause einnimmt, ist der Wert der gesunden Küche nicht hoch genug einschätzbar.

Und schließlich möchte ich noch kurz das neue Modell der Zahngesundheitsförderung ansprechen. Der Schwerpunkt dieses neuen Modells liegt im Kindergartenalter. Bis jetzt haben rund 500 Betreuerinnen und Betreuer von Kindergärten und Krabbelstuben an einer der sechs Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Zahngesundheit Neu teilgenommen.

Als Mutter eines Kindergartenkindes weiß ich, wie groß die Gruppendynamik unter Kleinkindern ist und wie begeistert die Zähne auch zu Hause geputzt werden, wenn im Kindergarten dieses Thema ansprechend und gemeinsam behandelt wird.

Zum Schluss sei es mir gestattet, auch noch kurz den Bogen von der Prävention zur Reparaturmedizin im weiteren Sinn zu spannen. Als Linzer Abgeordnete kann man beim Thema Gesundheit an der Errichtung der medizinischen Fakultät natürlich nicht vorbei.

Dass die Gesundheitsvorsorge der Menschen in unserem Land profitieren wird und die momentan schon durchaus problematische Ärztesituation entschärft wird, ist für mich der zentrale Wert einer medizinischen Fakultät.

Mindestens genauso wichtig ist aber die Bedeutung für den Forschungsstandort Oberösterreich. Der Herr Landeshauptmann hat diese Aspekte gestern auch angesprochen und betont. Ich möchte es aber nochmals hervorkehren, weil es einfach so wichtig ist.

Bekanntermaßen hat sich Oberösterreich eine Forschungs- und Entwicklungsquote von vier Prozent bis zum Jahr 2020 vorgenommen. Da Universitäten einen wesentlichen Anteil an den regionalen Forschungs- und Entwicklungsquoten haben, wird die medizinische Fakultät auch vor diesem Hintergrund eine wichtige Rolle für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes spielen.

Mit der medizinischen Fakultät ist kurz- bis mittelfristig mit einem Anstieg der Quote im medizinischen Bereich zu rechnen und bereits kurzfristig wird es einen Anstieg besonders in

den technischen Bereichen geben, die einen Anknüpfungspunkt zur Medizin oder zur Medizintechnik haben.

Durch die geografische Nähe von Wissenschaft und Wirtschaft können zudem zusätzliche Fördermittel aus nationalen, aber auch internationalen Quellen lukriert werden. Forschung und deren Ergebnisse kommt natürlich primär den Patientinnen und Patienten zugute. Forschung sichert aber auch nachhaltig den Wirtschafts- und Innovationsstandort Oberösterreich.

Auch unter diesem Gesichtspunkt sollten wir daher stolz darauf sein, dass es durch einen Schulterschluss aller politischen Parteien und Stadt und Land gelungen ist, dieses Jahrhundertprojekt umzusetzen. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Ich darf das Wort Frau Dr. Röper-Kelmayr erteilen und vorbereiten möchte sich Frau Abgeordnete Ulli Schwarz.

Abg. Dr. Röper-Kelmayr: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Das Gesundheitswesen stellt ein hochkomplexes System dar, ein System, das rund jeden zehnten Arbeitsplatz umfasst, ein Zehntel der Wirtschaftsleistung in Österreich umfasst.

Wir wissen um die Notwendigkeit des seriösen Mitteleinsatzes im Gesundheitsbereich, aber ich warne davor, angesichts der bekannten Bevölkerungsentwicklung, wir werden immer älter, die Alterspyramide ist auf dem Weg zum Kopfstand.

Angesichts einer sehr informativen und einer breiten medialen Berichterstattung über die Fortschritte im medizinisch-technischen Bereich, das sehr breit getragen ist und mit Sicherheit für die Bereiche der Gesundheitsförderung sehr notwendig ist, sehr informativ ist, aber natürlich, wenn ich so viele Informationen habe, wird auch das Patienten-Inanspruchnahmeverhalten verändert.

Ich warne auch angesichts einer Struktur im Gesundheitswesen, das ungleiche Patientenströme und ungleiche Finanzierungsströme aufweist. Ich warne davor, angesichts dieser eben genannten Punkte unentwegt eine Flut von Forderungen an Effizienzsteigerung an die Krankenanstalten weiter und weiter zu steigern und diesen immer mehr und mehr nachzugeben.

Ich kann mich noch erinnern, es war in der letzten Sitzung dieses hohen Hauses, wo wir bei dem Bericht des Gesundheitsfonds 2012 noch die Effizienz der Krankenanstalten, der Fondsspitäler in Oberösterreich gelobt haben.

Relevant, beziehungsweise man kann es als Erfolg bezeichnen, wenn man es geschafft hat, alle Akteure im Gesundheitswesen, sei es im Krankenanstaltenbereich oder im extramuralen Bereich, eben alle auf einheitliche Ziele einzuschwören und sie auszurichten. Dann werden sie, und das wollen wir eigentlich, autonom Einzelentscheidungen treffen im Sinne eines guten Gesundheitswesens.

Die Spitalsreform II und die Maßnahmen sind bekannt. Sie sind im Lenkungsausschuss diskutiert worden, sie sind vormals breit diskutiert worden. Mit allen Beteiligten sind sie diskutiert worden und auch beschlossen worden.

Für uns, die SPÖ Oberösterreich, war es eine Grundbestimmung, eine Grundvoraussetzung, dass es hier zu einer intensiven, ehrlichen Evaluierung kommt, einer intensiven Auseinandersetzung. Diese Positionierung unsererseits hat sich nicht geändert, trotz der bekannten, wiederholten frustrierten Versuche.

Man hat das auch charmant versucht mit einem Unterausschuss, mit einem dezidierten, für die Spitalsreform auch mit einem begleitenden Unterausschuss, also wir haben alle Facetten versucht zu ziehen, hat aber nichts genützt.

Das wichtigste Reformprojekt dieser Legislaturperiode oder wahrscheinlich im Vergleich und aufgrund des Einsparungs- oder Kostendämpfungsvolumens, auch der letzten Legislaturperioden, würde aus unserer Sicht mit Sicherheit eine eingehende Diskussion in einem einzelnen dafür eingerichteten Unterausschuss verdienen.

Wir sind für eine kritisch-konstruktive Beleuchtung der Effekte der Spitalsreform II. Viele Fragen sind von unserer Seite hier zu erörtern. Die Veränderungen des Leistungsangebotes beispielsweise im Zentralraum, die Veränderungen des Leistungsangebotes in der Peripherie, Wiederaufnahmeraten und die Tatsache, dass zwischenzeitlich eine nicht unerhebliche Anzahl von Änderungsmaßnahmen von unterschiedlichen Trägern eingebracht wurden und von der Evaluierungskommission, die ja bekannter Weise und gleichzeitig und pikanterweise auch die wesentlichen Konstrukteure der Spitalsreform II sind, akzeptiert worden oder auch nicht akzeptiert worden.

Also drängt sich schon die Frage auf, sind hier doch Nachjustierungspotenziale vorhanden, die wir bisher noch nicht in diesem Ausmaß diskutiert oder erkannt haben, oder gab es Maßnahmen, die man bereits abgefedert hat oder die man vorgezogen hat?

Wenn man im Maßnahmenplan etwas vergleicht, sind ja doch einige Maßnahmen auch vorgezogen worden. Für den Patienten bestehen bekannter Weise keine Grenzen. Die Finanzierungsgrenzen intramural und extramural bestehen für den Patienten nicht.

War der niedergelassene Bereich auf die Spitalsreform zu wenig vorbereitet? Besteht der Wille, hier Veränderungen durchzusetzen? Von vielen Seiten hört man das Gegenteil. Entlastungsfunktionen durch den niedergelassenen Bereich sind kaum zu erwarten. Eine intensive Diskussion zum Evaluierungsbericht ist offen. Sie wird voraussichtlich, und da ist ja jetzt auch im Rahmen dieser dreitägigen Budgetdiskussion ein Termin gefunden worden für den nächsten Unterausschuss, ich denke, es ist schon einigermaßen auf Ende Februar fixiert worden und hier wird dann eine kritische Diskussion beginnen können.

Kritisch zu sehen ist auch, dass das bisherige Finanzierungssystem nicht verändert wurde. Stimmt die jetzige oder die dadurch entstandene Finanzierungslogik eigentlich? Die Krankenanstalten müssen weiterhin Punkte erbringen und bekommen dafür natürlich auch weniger Geld. Stimmt die Grundannahme, dass es auf Grund einer Bettenreduktion auch zu weniger Leistungen kommt? Wenn ja, dann ist ja das Resultat das, dass die Leistungen gehalten werden, und zwar mit weniger Ressourcen müssen sie erbracht werden. Aber ist es dann berechtigt auch die Frage zu stellen, dass man die Spitäler, wenn das Leistungsangebot geringer wird, das Personal aber gleichbleibt, nicht in eine gewisse Ineffizienz hineindrängt?

Weiters ist sicher auch ein Fall, dass es im Spitalsbereich immer mehr komplexere, schwierigere Fälle gibt. Der Ruf nach mehr tagesklinischen Leistungen wird aber immer

größer. Im tagesklinischen Bereich ist ein hoher Durchsatz und wir wissen, der tagesklinische Bereich hat einen hohen organisatorischen Aufwand. Aber eine Grundfrage ist es auch, die wir klären müssen, wollen die Patienten tagesklinische Leistungen, vor allem wenn es um größere Eingriffe geht, vor allem, wenn die Patienten, das Patientengut ein älteres ist? Ist es dann sinnvoll, auch mit tagesklinischen Leistungen hier größere Operationen anzubieten? Man sieht also, es sind hier doch einige Fragen offen, auf die wir uns freuen, hier im Unterausschuss eine Diskussion diesbezüglich zu führen.

Wir wollen und wir müssen hier seriös diskutieren und vor allem wollen wir eines, wir wollen hier auch mit den Betroffenen, also mit dem Pflegepersonal, mit den betroffenen Medizinerinnen hier die Diskussion führen und sie hier einbinden. Wir wissen, es ist bei den letzten beiden Evaluierungsberichten immer wieder auch eine Patientenzufriedenheitsbefragung gleichzeitig präsentiert worden. Aber wo ist eine Befragung über die Mitarbeiter, wo ist eine Befragung über die, die das System aufrechterhalten, die für das System Verantwortung tragen und die hier auch verantwortlich zeichnen? Ich erachte es für sehr wichtig, die Situation derer, die die Verantwortung eben übernehmen, sämtliche im Krankenhaus tätige Berufsgruppen hier auch zu befragen, sie hier einzubinden. Mancherorts ist man nämlich nicht ganz so des Lobes, man hört auch manchmal kritische Töne von einer zunehmenden Arbeitsverdichtung, von einer Frustration, von einem Ausreizen der Belastungsgrenze oder auch einer fehlenden Wertschätzung.

Ich glaube, man kann dies gut in einem Unterausschuss intensiv diskutieren, es wäre von mir und von meiner Fraktion der Wunsch gewesen, hier einen eigenen Unterausschuss einzurichten, ich wiederhole mich. Vielleicht geschehen ja noch Wunder und, (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: "Wir haben ja einen Unterausschuss!") Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Sie geht gerne in zwei, mein Gott!“ nein, es geht nicht darum. Es geht darum, dass wir fürchten, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Unterausgelastet!“) nein, es geht darum, es waren die FPÖ und die Sozialdemokratie, die hier dafür sind und die Argumentation ist glaube ich oftmals, natürlich nicht öffentlich, sondern im Ausschuss auch dargelegt worden, die Argumentation geht dahingehend, dass ein Unterausschuss für ein großes Reformprojekt es auch verdient hat, hier nicht an den Rand gedrängt zu werden. Und vor allem sind Themen, die genauso wichtig sind wie die Gendermedizin, wie Lehrpraxen oder wie Ärztemangel, sind andere Themengruppen. Und ich glaube, dass die Spitalsreform (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Aber die selben Leute!“ Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Aichinger: "Das sind ja die selben Leute!") Ich dachte, die Spitalsreform (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Ob ich einen Unterausschuss dreimal, viermal einberufe oder zwei Unterausschüsse je zweimal, kommt auf das selbe heraus!") Also ich sehe, es ist wirklich sehr, sehr wichtig, dass wir hier mit allem Elan, und das garantiere ich hier, dass wir uns hier sehr für die Mitarbeiter in den Spitälern einsetzen wollen und wir werden das nicht an den Rand drängen lassen, sondern die Spitalsreform sehe ich hier als das zentrale Thema im Unterausschuss, was mir aber auf der anderen Seite sehr leid täte für die anderen Themen, nämlich für Gendermedizin, für Lehrpraxen oder für Ärztemangel. Ich danke und ich freue mich auf eine intensive und auch eine kritische Diskussion im Unterausschuss. Danke. (Beifall)

Präsident: Dankeschön. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulli Schwarz und in der Folge darf ich Frau Primaria Brigitte Povysil noch einmal das Wort geben für die Erläuterungen zum Zusatzantrag.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Landeshauptmann, liebe Landesräte und Landeshauptmann-Stellvertreter! Ja wir haben uns

als Grüne, und ich persönlich auch, für die Reformen stark gemacht. Wir brauchen Reformen im Gesundheitswesen und Spitalswesen zur nachhaltigen Absicherung einer qualitativen Versorgung auch in peripheren Regionen. Ja zu Reformen, aber nicht um der Reform Willen, sondern um etwas weiterzuentwickeln und nach den jetzt gegebenen Verhältnissen das zu verändern. Und ich glaube, das war das Ziel und ist das gemeinsame Ziel auch der österreichischen Gesundheitsreform. Auch wenn es aus unserer Sicht, aus meiner Sicht, ein erster Schritt in die richtige Richtung ist, wo wir endlich zusammen, niedergelassene Ärztinnen und Ärzte, Krankenhaus, Land, Gemeinden, Bund und die Sozialversicherungen diskutieren, planen und uns Ziele setzen. Dass das nicht ganz reibungslos funktioniert hat von Anfang an ist auch klar, dass wir jetzt momentan sehr viele Gremien haben, sehr ambitionierte Ziele und noch nicht wirklich so klar ist, wie wir denn dorthin kommen. Aber ich glaube, dass es entscheidend ist hier einen Schritt zu setzen, die gemeinsame Planung voranzutreiben.

Es darf aber nicht, und davor warnen viele Expertinnen und Experten, davor möchte auch ich warnen, dass es im Sinne der Rationierung passiert, sondern wirklich im Sinne dann, welche Leistungen braucht es wo und wann und wie viel? Und nicht rationieren und sagen, es gibt nur so und so viele Hüften, ganz gleich, was der Bedarf ist. Ausgabendämpfungspfad ja, mit Augenmaß und darauf schauen, was heißt das für die Versorgungsqualität, nämlich für alle Teile in Oberösterreich? Daher braucht es, und das ist auch ein wichtiges Ziel, was ja auch in dem Landeszielsteuerungskatalog verankert ist, wirklich sehr wohnortnahe Gesundheitszentren, Primary Health Care System, ist ein Schlagwort, was man immer wieder hört, was aber auch erst gelernt werden will. Was auch gelernt werden will, dass Ärztinnen und Ärzte auf Augenhöhe mit anderen Gesundheitsberufen zusammenarbeiten, um hier gemeinsam das zu machen, wo diese Best Point of Services, die meine Kollegin schon angesprochen hat, wirklich auch entstehen.

Wir brauchen aber viel mehr in der Gesundheitsförderung und Prävention. Auch das ist verankert in der Gesundheitsreform, ist auch mit einer Budgeterhöhung verankert. Was aber nicht heißt, dass wir noch mehr Pilotprojekte machen und vielleicht dort ein bisschen was und da etwas, sondern wirklich im Sinne einer gesamtheitlichen Betrachtung der Gesundheitsförderung und der Prävention hier wirkliche Strategien und Ziele erarbeiten, so wie wir es auch in Oberösterreich mit den Gesundheitszielen gemacht haben. Wo wir weggehen von reinen Diagnosen und Fakten und Zahlen, sondern hin zu einem settingorientierten Ansatz. Ich glaube, das ist die Zukunft und den müssen wir in Oberösterreich, aber auch für ganz Österreich weiterbeschreiten.

Wenn ich sage eine sehr wohnortnahe Versorgung, dann bin ich sehr schnell bei der oberösterreichischen Spitalsreform. Bei einer Spitalsreform, die wir gemeinsam mitgetragen haben, die von den Krankenhäusern, von den Spitalsträgern dort miterarbeitet wurde mit klaren Vorgaben, mit Expertinnen und Experten auch besprochen, wo können wir denn wirklich auch ansetzen, wie können wir das mit Augenmaß verändern, weiterentwickeln und in vielen Bereichen auch reduzieren?

Ja, wir haben Betten reduziert, wir haben geschaut, dass die Auslastung nicht immer Wachstum, Wachstum, ist, dass die Ambulanzen, die immer überfüllt sind, weniger überfüllt sind, dass dort die Qualität passt, aber wir brauchen natürlich auch heraußen in der extramuralen Versorgung die nötigen Strukturen. Dass da oft nicht alles zusammenpasst, ich glaube, das erleben wir halt immer wieder, aber ich glaube, das Bemühen ist da, hier wirklich die Strukturen und die Angebote auch draußen aufzubauen, dass wir hier gute Angebote haben, zum Beispiel auch in der mobilen Betreuung, in der mobilen Betreuung bei der

Physiotherapie zum Beispiel. Es hilft mir nichts, wenn jemand früher entlassen wird und zuhause ist, aber er bekommt die Physiotherapie nicht, dann muss der oft wieder ins Krankenhaus oder muss länger im Krankenhaus bleiben, obwohl er eigentlich schon den stationären, den akutstationären Bereich verlassen könnte.

Hier geht es sehr viel um Qualität der Gesundheitsleistung für die Patientinnen und Patienten. Und die Kollegin Röper-Kelmayr hat es schon angesprochen, es geht aber auch um die Qualität der Arbeitsbedingungen, die Qualität der Arbeitsbedingungen der Ärztinnen und Ärzte, aber auch der Pflegekräfte und des anderen, übrigen medizinischen, pflegerischen und ärztlichen oder Krankenhauspersonal, hier braucht es ein gemeinsames Draufschauen, wie verändern sich denn auch diese Herausforderungen, weil eben Leistungen verlagert werden, weil eben auch neue Leistungen dazukommen beziehungsweise die Menschen weniger lang im Krankenhaus sind? Was braucht es da auch an Mehraufwand in der Pflege, in der Betreuung, weil immer kürzer Zeit ist, die Menschen dorthin zu bringen, damit sie wieder gut nach Hause kommen können?

Und hier ist ein ganz wesentlicher Punkt, und den haben wir ja in den letzten Reden und wie es beim Kapitel Bildung und Ausbildung war, bei der Forschung war, geht es auch um die Ausbildung. Und ich möchte vorab einmal ein großes Dankeschön sagen, ein Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Krankenhäusern, weil die tragen die Gesundheitsreform, öfter auch mit Murren vielleicht, aber ich glaube, sie sind bereit, gemeinsam mit den Spitalsträgern, mit den Begleitern von den Trägern aus hier die Schritte zu setzen, die Maßnahmenpakete zu bündeln. Hier hat es auch schon Änderungsvorschläge gegeben, die Gott sei Dank auch von der Expertengruppe, von der begleitenden, aufgegriffen wurden. Weil die auch gesagt haben, es macht ja einen Sinn, wenn man sich anschaut, was die in der Umsetzung sehen, dass das eigentlich vielleicht einen anderen Effekt erzielt als wie geplant, dass wir das auch ändern. Hier ein Danke an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und hier auch ein Danke an die begleitende Expertinnengruppe und Expertengruppe, glaube ich unter der Leitung von Magister Magister Bayer, also der hat ja so viele Magister draufstehen, der eben da wirklich draufschaut mit der Patientenanwältin, mit Vertretern aus der Gesundheitsökonomie und nicht nur auf die Ökonomie schaut, sondern auch auf die Qualität schaut.

Wenn ich von der Ausbildung spreche, dann möchte ich anschließen was ich schon bei der Rede zur Medizinuni gesagt habe. Ja, wir brauchen die Medizinfakultät, die Medizinuni, neue Ausbildungsplätze. Und es ist eine zentrale Herausforderung, nicht nur jetzt mehr Ausbildungsplätze zu schaffen, sondern auch die Menschen, die jungen, angehenden Ärztinnen und Ärzte in Oberösterreich zu halten und auch eine gute Ausbildung neben dem Vorklinikum, neben dem Theoriebereich auf der Uni auch im Krankenhaus zu gewährleisten. Hier wissen wir, dass es immer mehr Belastungen gibt, weil es eben weniger Turnusärztinnen und Turnusärzte gibt. Die Unzufriedenheit war und ist immer noch groß. Und man muss diesen Aufschrei auch heute in der Pressekonferenz einfach ernst nehmen und sagen, ja es sind Belastungen da, da müssen wir hinschauen, weil genau diese Gruppe der Turnusärztinnen und -ärzte sind die Zukunft unserer guten Gesundheitsversorgung. Wenn die sagen, wir bekommen eigentlich nicht die Ausbildung, die wir brauchen, nämlich in der Praxis an Patientinnen, an Patienten, unter der Begleitung von den Fachärzten, von den Ausbildnern, dann ist das ein Warnzeichen. Die Arbeitsbelastung ist, glaube ich, eines der wichtigen Bereiche oder eines der zentralen Bereiche, wenn es zu Fehlern kommt. Und das wollen wir alle nicht, weil wir wissen, was das für Folgen hat für die betroffenen Menschen, aber auch was für Kosten daraus entstehen.

Daher mein Ja zu einem Verständnis dieser Forderungen und einer gemeinsamen Suche nach Lösungen. Wir können nicht Aufgaben wieder an die Pflege delegieren und sagen, jetzt macht das die Pflege, weil wo sollen denn die hindelegieren? Sie übernehmen sehr viel, aber ich glaube, hier braucht es ein Draufschaun und hier braucht es auch, so wie wir in der gespag auch diskutiert haben, auch bei den Krankenhäusern, bei den Krankenhausgesprächen, wo ich dabei war, ja die Pflege bekommt auch mehr Ressourcen, die Pflege bekommt auch mehr Arbeitsplätze, weil das nicht anders geht. Weil wenn ich Leistungen von den Turnusärzten weggebe in Richtung nichtmedizinische Leistungen an die Pflegekräfte, dann braucht es auch hier verstärkte Ressourcen.

Das wird gemacht und da muss man genau draufschaun, ob das passt. Und ich bin mir sicher, dass wir das im Unterausschuss, ob wir jetzt einen eigenen oder den gemeinsamen Unterausschuss haben, und da kann ich von meiner Seite und von der grünen Seite sagen, ja wir wollen das sehr ernsthaft diskutieren unter Einbindung der Betroffenen. Weil sonst können wir ja noch so viel evaluieren, Zahlen sind einmal schnell erhoben, aber wenn ich nicht mit den Leuten rede, die es eigentlich umsetzen, glaube ich, dann tun wir uns nichts Gutes und das war ja auch schon ein wesentlicher Eckpfeiler in der Beauftragung durch den Herrn Landeshauptmann, dass eben die auch miteingebunden sind, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, weil ohne die können wir diese Reform auch nicht vorantreiben.

Ich möchte abschließend noch zum Nachdenken anregen. Es gibt einen Spruch: Will man schnell gehen, so soll man alleine gehen. Will man weit gehen, so soll man gemeinsam gehen. Gehen wir gemeinsam in Oberösterreich weiter, das Ziel einer guten Gesundheitsversorgung, gehen wir gemeinsam für gute Arbeitsbedingungen, für das ärztliche und Pflegepersonal in den Krankenhäusern, aber auch gute Rahmenbedingungen für die niedergelassenen FachärztInnen und Allgemeinmedizinerinnen und -mediziner, gehen wir gemeinsam für eine gute Versorgung unserer Bevölkerung in Oberösterreich. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Brigitte Povysil. Sie redet kurz noch zum Thema Zusatzantrag der freiheitlichen Partei. Bitteschön Frau Primaria.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, sehr geehrte Landtagsabgeordnete, sehr geehrte Besucher der Galerie und im Internet! Ich möchte einen wichtigen Punkt, ein wichtiges Thema der gesamten Gesundheitspolitik und Gesundheitsthematik noch herausholen, weil er uns als sehr, sehr, sehr wichtig und vorrangig zu behandeln erscheint, nämlich den Ärztemangel. Wir alle wissen, dass der Ärztemangel bereits besteht und sich aggravieren wird in den nächsten Jahren. Wir haben, so hat uns auch der Herr Landeshauptmann gesagt, wir sind auf gutem Weg zur medizinischen Universität. Ich vertraue ihm hier vollständig, dass er sie zu einem guten Ende bringen wird, aber auch wenn wir die medizinische Universität bekommen werden, (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: „Fakultät!“) medizinische Fakultät in dem Fall, danke, bekommen werden, dauert es sechs Jahre, bis der erste Arzt sein Studium beendet hat und noch einmal fünf Jahre, im schnellsten Fall, bis er seine Ausbildung beendet hat, also elf Jahre, bis wir den ersten Arzt zur Verfügung haben.

Und der Ärztemangel ist bereits da, das heißt, wir müssen schnell und umfassende Maßnahmen unternehmen, um dem Abhilfe zu schaffen. In der gespag fehlen nach den Zahlen, die mir zur Verfügung stehen, 60 Ärzte zurzeit, vor allem Anästhesisten, Chirurgen, also Fächer, die man für wirkliche Notfallsoperationen, Notfallseingriffe, auch braucht. Bis

2018 werden wir nach mir vorliegenden Zahlen, die ändern sich sehr, also man muss sie im großen Paket sehen, zirka 180 niedergelassene Ärzte, da sehr viele in Pension gehen. Und sehr viele der Ärzte sind jetzt in einem Alter zwischen 40 und 50 Jahren, also sie gehen bald in Pension und stehen uns nicht mehr zur Verfügung.

Ich warne auch davor nun zu sagen, wir haben zu wenige Ärzte, jetzt sollen sehr viele Agenden der Ärzte Pflegeberufe übernehmen. Ich arbeite mit Pflegeberufen Jahrzehnte sehr, sehr gut zusammen und natürlich können die qualifiziert viele Dinge übernehmen, die vielleicht in früheren Jahren nicht möglich waren, nur es darf nicht auf Grund des Mangels einer Berufsgruppe jetzt eine andere Berufsgruppe herangezogen werden, wenn sie nicht die dafür nötige Qualifikation hat, weil sie muss auch die Verantwortung dafür übernehmen. Und ich bin ganz bei meiner Kollegin, Frau Abgeordnete Dr. Röper-Kelmayr, die sagt, wir können auch nicht unendliche Effizienzsteigerungen in den Spitälern machen, denn die kurze Aufenthaltsdauer und die Verkürzung der Aufenthaltsdauer bedeutet natürlich eine massive Mehrbelastung des Personals. Sie müssen schneller aufnehmen, entlassen, es muss alles schneller gehen, wir sehen das in der Diagnostik, nicht nur das Personal wird mehr belastet, auch der Patient wird mehr belastet. Früher hatten wir Tage, an denen hatte der Patient eine Untersuchung, jetzt müssen wir schauen, dass wir ihn durch fünf Untersuchungen durchschleppen und durchbringen, damit er früher nach Hause geht. Hat teilweise seine Berechtigung, hat aber auch seine Grenzen, weil das hält uns oft, gerade im Kinderbereich, nur sehr schwer auf.

Daher, Ärztemangel ist ein ganz wichtiges Thema. Pflegeberufe auch kommend, sind aber momentan noch nicht so akut im Mangel wie die Ärzte. Wir bringen daher einen Zusatzantrag ein, dieses wichtige Thema in einem Budgetposten zu fixieren, um hier, und das ist jetzt ein Symbolbetrag, den wir in diesem Budgetposten natürlich festlegen, um hier einen Budgetposten zu haben, der sich mit dem Paket für dieses wichtige Thema beschäftigt und den Sie, Herr Landeshauptmann, natürlich in jedem Ausmaß, das Ihnen zur Verfügung steht und lieb ist, dotieren können. Ich bitte Sie, stimmen Sie diesem Zusatzantrag auf Grund der Wichtigkeit und der Akutheit der Thematik zu. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Zu Wort gemeldet ist der Herr Dr. Walter Aichinger. Er ist vor dem Referenten Landeshauptmann Pühringer der vorläufig letzte Sprecher zu dieser Gruppe. Bitte sehr.

Abg. Prim. **Dr. Aichinger:** Geschätzter Herr Präsident, meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Manche werden wissen, mein medizinisches Spezialgebiet ist Hygiene und Prävention und als solcher möchte ich einen Appell an das Präsidium bzw. auch die Landtagsdirektion richten, die Raumluft in diesem Bereich hier und die Länge des dritten Budgetlandtags sind gesundheitsgefährdend. Wollten wir uns arbeitsmedizinischen Vorschriften unterwerfen, dann wäre diese Sitzung schon lange geschlossen. Das ist auch ein Faktum und ich glaube, wir sollten unsere Arbeit ernst genug nehmen, dass wir sie auch unter diesem Gesichtspunkt einmal beleuchten.

Zum Thema, mein 23. Budgetlandtag, 23 Mal zum Thema Gesundheit und auch heute ist schon so viel und auch am ersten Tag aus diesem Bereich angesprochen worden, wo man dazu ergänzen könnte, wo man vielleicht korrigieren könnte. Ich möchte mir nur eine Bemerkung erlauben, gerade zum geäußerten Ärztemangel. Es ist völlig illusorisch zu glauben, dass sich das System, so wie es jetzt ist, sowohl im stationären als auch im niedergelassenen Bereich, dass sich das in Zukunft nicht verändern wird. Es wird sich laufend verändern und da sind gerade die personellen Ressourcen, die werden weniger,

ganz egal, ob es im Bereich der Pflege ist oder ob es im Bereich der Ärzte ist, die werden weniger und daher wird sich dieses System auch ändern. Die Frage ist nur, wie wir es begleiten, (Unverständlicher Zwischenruf) wie wir es begleiten, dass es nicht dazu kommt, was wir alle nicht wollen, nehme ich einmal an, dass notwendige Leistungen für die Bürger nicht mehr erbracht werden können.

Ich möchte einen Aspekt kurz beleuchten, der in Ansätzen auch von meinen VorrednerInnen schon gekommen ist, und der mir aber, nachdem ich versuche, manchmal mich auch grundsätzlich mit Fragen der Politik zu beschäftigen, in den letzten Monaten immer mehr eigentlich ein Thema darstellt. Ich meine, die Kette von politischer Entscheidung, von politischer Verantwortung, Akzeptanz von der Bevölkerung bzw. von den Betroffenen und das Problem, das dadurch entsteht, dass externe, systemferne Experten in der politischen Entscheidungsfindung die Maßnahmen, die Normen vorgeben. Ich glaube, dass wir uns als politisch Handelnde und Verantwortliche in diesem Land fragen müssen, ob dieses Diktum der systemfernen Experten tatsächlich der Weisheit letzter Schluss ist.

Ich denke, dass es, und da gibt es viele Beispiele, das ist jetzt nicht bezogen nur auf den Gesundheitsbereich, aber wir haben Anfang dieses Budgetlandtags einmal die Diskussion gehabt, welchen Wert haben die Prognosen von so genannten Wirtschaftsexperten, wo wir unsere politischen Entscheidungen und Planungen darauf beziehen und die dann eigentlich ohne Konsequenz am nächsten Tag wieder andere sind, wir aber alle unsere Systeme, unsere Maßnahmen auf diese Voraussagen, auf diese, ja, Festlegungen, die von systemfernen Experten, die keine Verantwortungseinbindung in diesen Ablauf haben, wenn diese sich ändern. Da gibt es keine Verantwortung, die hier wahrgenommen werden kann und ich halte zunehmend es für wichtig und richtig, dass wir als politisch Entscheidende, politisch Verantwortliche wiederum auf jenen Bereich zurückkommen, wo wir mit den Beteiligten, die gleichzeitig auch Betroffene sind, Systementscheidungen machen und Systeme entwickeln.

Wir haben in Oberösterreich durch die Entscheidungen der Spitalsreform sicherlich eine Vielzahl von Empfehlungen externer Experten angenommen. War richtig in diesem Moment, war richtig und entscheidend, dass es zu Veränderungen gekommen ist, Veränderungen vor allem, was die finanziellen Aspekte betroffen hat. Weniger richtig finde ich es, wenn wir Empfehlungen und Entscheidungen von systemfernen Experten übernehmen, wenn es um den Inhalt, um die Arbeit an und für sich geht. Ich denke, da sollten wir die tatsächlichen Experten aus den Systemen befragen und in unseren Beratungen mit einbeziehen.

Jetzt haben wir, und das ist ein anderer Ansatz als wie du, liebe Brigitte, es gesagt hast, wir haben jetzt, das ist eine politische Entscheidung gewesen, eine kluge politische Entscheidung, du hast es zwar nur als Krücke bezeichnet, aber diese Zielsteuerungskommissionen, die wir jetzt haben, (Unverständlicher Zwischenruf) oder du hast sie zitiert, du hast sie als Krücke zitiert, diese Entscheidungen, diese Gremien, die wir jetzt haben, die einen Zusammenhang von Betroffenen und Beteiligten und politisch Verantwortlichen erbringen werden und damit auch eine klare Verantwortung für diese politischen Entscheidungen, das ist ein System, das glaube ich, tragfähig ist und das vom Inhalt her qualitativ so aufgebaut ist, dass wir keine Sorge, (Unverständlicher Zwischenruf) ist falsch, aber dass wir uns auf jeden Fall darauf verlassen können, dass aus diesen Gremien die richtigen Systementscheidungen für die Zukunft erfolgen. Und insofern ist mir, wenn es um die Zukunft des Gesundheitssystems, um die Zukunft der Krankenbehandlung in unserem Land geht, nicht bange. (Beifall)

Präsident: Danke schön, Herr Abgeordneter. Zu Wort gemeldet ist der Herr Landeshauptmann. Ich erteile ihm das Wort.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, von allen Seiten anerkannt ist, dass Gesundheitspolitik immer sich in erster Linie am Wohl der Patienten zu orientieren hat. Und ich denke, dass wir da im Gesamtsystem auch in Oberösterreich eine exzellente Leistung erbringen. Denn wenn aus allen Umfragen, nicht nur denen des Landes, ganz eindeutig hervorgeht, dass 80 Prozent der Patientinnen und Patienten einerseits mit dem Gesundheitssystem im Gesamten und konkret mit ihrem letzten Spitalsaufenthalt sehr zufrieden oder zufrieden waren, dann ist das ein eindeutiger Beleg. Nur sieben bzw. acht Prozent sind eher nicht oder nicht zufrieden, der Rest hat keine Meinung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das stellt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Kategorien des Pflege- und des Medizinbereiches ein gutes Zeugnis aus. Und ich möchte mich daher einleitend bei allen, ob im niedergelassenen Bereich oder in den Spitälern oder in den Pflegeheimen, bei allen, die diese Arbeit leisten, die fachliche und menschliche Kompetenz zugleich in hohem Ausmaß verlangt, sehr herzlich bedanken. (Beifall)

Meine Damen und Herren! Was wollten wir denn mit der Spitalsreform? Wir wollen besser organisieren, damit wir uns dieses gute System auch auf Dauer leisten können.

Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Ackerl hat heute die Spitalsreform in seiner Abschiedsrede erwähnt und betont, dass sie absolut notwendig war, auch aus finanzieller Hinsicht in Richtung Gemeinden und in Richtung Land. Ich wünsche mir auch eine seriöse Diskussion.

Und ich glaube, liebe Frau Kollegin Röper-Kelmayr, dass es sogar gut ist, wenn sehr verwandte Themen, wie Spitalsreform oder Ärztemangel und andere Themen in einem Unterausschuss, der ja sowieso personenident wäre, zusammen geführt werden, als dass zwei Unterausschüsse mit den gleichen Leuten parallel tagen würden. Und ich spreche mich auch dafür aus, um das gleich deutlich zu sagen, dass wir die Anliegen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Häuser sehr ernst nehmen.

Aber ich sage schon auch dazu, wo haben wir denn jetzt punktuell Probleme? Dort, wo von bestimmten Gruppen professionell zum Teil die Spitalsreform schlecht gemacht wurde, dort haben wir heute die größeren Probleme. Wenn man einmal hetzt, dann hat man halt länger die Auswirkungen. Das sagt schon der Zauberlehrling bei Goethe, wo es heißt: Die Geister, die ich rief, jetzt werde ich sie nicht los. Das muss man einfach eingestehen. Das wird einige Zeit dauern. Da darf man sich nicht wundern.

Meine Damen und Herren! Wir haben genau evaluiert. Wir schauen uns die Dinge genau an. Und da muss man schon Folgendes sagen: Ja, es ist gelungen, die Krankenhaushäufigkeit gemessen an den vollstationären Aufenthalten je tausend Einwohner um 7,3 Prozent zu senken, aber der Oberösterreichwert bei der Krankenhaushäufigkeit liegt immer noch, sogar nach diesem Reformschritt um 17 Prozent über dem Wert von ganz Österreich. Faktum. Nicht von uns, sondern vom Bundesgesundheitsbericht. Die Belagstage pro tausend Einwohner sind um 9,2 Prozent zurückgegangen, sie liegen aber immer noch um sieben Prozent über dem Österreichwert. Die Bettenauslastung in Oberösterreich verringerte sich auf 83 Prozent, liegt aber trotzdem noch über dem Österreichwert von 79 Prozent. Also, es

kann niemand sagen, wir haben Qualitätskriterien herunter geschnitten, sodass sie unter österreichischen Werten liegen. Nein, trotz Reform liegen wir überall noch darüber. Und natürlich in Konsequenz davon liegen wir auch bei den spezifischen Kosten pro Behandlung und pro Patient deutlich noch über dem österreichischen Schnitt. Das hängt natürlich mit der hohen Anzahl von Krankenanstalten in Oberösterreich zusammen. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: „Bei den Vertragsärzten im niedergelassenen Bereich, liegen wir da auch darüber?“) Bei der Anzahl meinen Sie? Nein, da liegen wir darunter, aber da habe ich keinen Einfluss darauf, weil das ist im Bereich der Sozialversicherung angesiedelt gewesen, ausschließlich bis zum heutigen Tag.

Dass unsere Häuser beliebt sind, zeigt auch die Statistik, dass wir mehr Fremdpatienten aufnehmen als wie Fremdpatienten an benachbarte Bundesländer abgeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, Frau Kollegin Povysil, ich hätte mir eine größere Sozialversicherungsreform durchaus vorstellen können. Das sind gewachsene Einrichtungen und das hätte die Gesundheitsreform zur Gänze vereitelt, weil das Mitgehen der Sozialversicherung nicht möglich gewesen wäre. Ich halte die Bundesgesundheitsreform für besser als ihren Ruf. Ich sage das dazu. Denn wenn es uns wirklich gelingt, eine gemeinsame Zielsteuerung aller Beteiligten umzusetzen, der Elchtest kommt jetzt in den nächsten drei Jahren, wenn uns das gelingt, dann haben wir wirklich einen sensationellen Erfolg. Gelingen muss er uns. Jetzt ist es noch Papier. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Povysil: unverständlich.) Ich bin überzeugt, es wird gelingen. Sie haben Recht, die Finanzierung aus einer Hand wäre noch ein Schritt weiter gewesen. Das war mit der Sozialversicherung noch nicht zu erreichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Natürlich ist die medizinische Fakultät, aber dazu habe ich gestern gesprochen, ein Meilenstein in der Entwicklung für das Gesundheitsland Oberösterreich, nicht nur für das Bildungs- und Wissenschaftsland. Ich möchte mich nicht wiederholen.

Ich möchte noch zum letzten Punkt ein paar Bemerkungen machen, nämlich zum Ärztemangel. Ja, der Ärztemangel kommt und er kommt aufgrund einer demografischen Entwicklung. Und ich habe Verständnis für alle Forderungen, die da aufgestellt werden. Nur eines ist sicher, wenn wir Arbeitszeitmodelle ändern, wenn wir die Länge der Arbeitszeiten ändern, es kommt deswegen nicht ein Arzt oder eine Ärztin mehr ins System. Wir müssen uns überlegen, wie wir rasch eine Antwort geben können, wie wir rasch zu mehr Ärzten, zu mehr Studierenden in Oberösterreich kommen. Denn eines ist klar, in einer alternden Gesellschaft werden wir mehr und nicht weniger medizinisches Personal vom Arzt bis zum Pfleger benötigen. Das ist überhaupt keine Frage. Ich bin sehr offen, im Unterausschuss eine dementsprechende Diskussion über alle Themen zu führen, aber ganz entscheidend ist die gemeinsame Kraftanstrengung, dass wir Oberösterreich attraktiv für junge Ärzte machen und andererseits unsere Jugend zu überzeugen, dass Gesundheitsberufe Zukunftsberufe sind, genauso wie Pflegeberufe oder Sozialberufe.

In diesem Sinne hoffe ich auf eine interessante Diskussion, sage aber dazu, dass dieses Budget sehr wesentlich möglich geworden ist, weil wir erfolgreich die Spitalsreform umgesetzt haben. Ich erinnere schon daran, dass wir in den ersten zwei Jahren den oberösterreichischen Gemeinden 105 Millionen Euro Sprengelbeitrag ermöglicht haben, nicht zu zahlen, gegenüber der Zeit vor der Reform. Und ich sage dazu, dass wir ein gutes Gesundheitsbudget niedergeschrieben haben mit Schwerpunkten, neuen Schwerpunkten vor allem auch in der Prävention. Ich bin überzeugt, dieses Budget hält und es lässt uns viel tun

für die Menschen in diesem Land, auch im Gesundheitsbereich. Ich danke Ihnen für Ihre Zustimmung zu diesem Kapitel. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Landeshauptmann. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die besondere Wechselrede zur Gruppe 5.

Und wir kommen zur Abstimmung. Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über die Gruppe 5 und sodann über den Zusatzantrag Beschluss fassen werden.

Wir kommen nun zur Abstimmung der Gruppe 5 in der Ihnen vorliegenden Fassung des Voranschlages. Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die der Gruppe 5 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Gruppe 5 einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Zusatzantrag, Beilage 1015/2013. Ich ersuche die Mitglieder des Landtags, die dem Zusatzantrag mit der Beilagennummer 1015/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Zusatzantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Zusammenfassend halte ich fest, dass die Gruppe 5 einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Gruppe 6, Straßen- und Wasserbau, Verkehr. Einnahmen: 32.358.500 Euro, Ausgaben: 405.995.000 Euro. Bevor wir in die Wechselrede eingehen, gebe ich bekannt, dass zur Gruppe 6 ein Abänderungsantrag vorliegt, den wir Ihnen als Beilage 1016/2013 auf Ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den Bestimmungen der Oö. Landtagsgeschäftsordnung aus 2009 ist dieser Antrag in die Wechselrede mit einzubeziehen. Ich eröffne die besondere Wechselrede zu dieser Gruppe. Als erste Rednerin zu dieser Gruppe ist zu Wort gemeldet die Frau Abgeordnete Maria Jachs. Ich darf es ihr erteilen und bereithalten möge sich Frau Abgeordnete Mag. Johanna Priglinger.

Abg. ÖkR **Jachs:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass ich als erste Rednerin dieses Kapitel eröffnen darf. Ich darf gleich am Anfang darauf hinweisen, die größte Straßenbaustelle Österreichs befindet sich im Mühlviertel. Und wer in den letzten drei Jahren von Linz nach Freistadt gefahren ist oder Freistadt nach Rainbach, hat gesehen, wie dort sich das Bild der Landschaft der Region tagtäglich verändert hat. Rund 800 Bauarbeiter haben dort mit Emsigkeit, mit großer Emsigkeit und auch mit großer Willensstärke und bewundernswerter Logistik gebaut, rund um die Uhr fast, unter Tags rund um die Uhr. Ich bewundere das, wie die bauen, das ist einfach eine große Herausforderung und die meistern das. Und ich möchte von dieser Stelle aus den Bauarbeitern einmal wirklich herzlich Danke sagen, dass sie da so Großartiges leisten. (Beifall)

Es war keine einfache Geburt, das kann man sagen, diese Trassenfindung. Und es hat neun Bürgerinitiativen dagegen gegeben und nur eine, die dafür war, die Pro S10, und hier ist meine Kollegin Gabi Lackner-Strauss vorne führend gestanden. Und wir haben es gemeinsam geschafft und mit der Unterstützung von unserem Landeshauptmann-Stellvertreter und Straßenbaureferent Franz Hiesl, du hast uns auch gewaltig unterstützt, und so ist dann das gemeinsame Projekt so entstanden. Und jetzt wird gebaut und die Pendler freuen sich. Sie freuen sich über jeden Abschnitt, der eröffnet wird oder worden ist, Unterweikersdorf ist ja schon eröffnet. Und das ist schon eine große Erleichterung, muss man

sagen. Und nächstes Jahr wird ja die Umfahrung Freistadt eröffnet, die auch wieder eine große Erleichterung bringen wird und 2015 wird dann das übrige Straßenbaustück eröffnet.

Und jetzt freue ich mich, dass der Abschnitt Nord in Angriff genommen wird. Es hätte in der Region niemand verstanden, wenn da nicht weiter gebaut worden wäre. Ein fertiger Vorschlag lag ja schon auf dem Tisch, aber dieser ist den Einsparungsmaßnahmen vom damaligen Infrastrukturminister und jetzigen Bundeskanzler Werner Faymann zum Opfer gefallen. Und ja, es hätte einfach niemand verstanden, wenn da nicht weiter gebaut worden wäre, weil der Vierzehnerberg ist ein unfallträchtiges Stück und Rainbach als Ort hätte den Verkehr nicht mehr ertragen können. Wie schon gesagt, es hätte niemand verstanden und es ist ein unfallträchtiges Stück. Bei jedem Schneefall gibt es dort große Probleme. Und ja, es hätte einfach niemand verstanden. Gott sei Dank wird da jetzt bald weiter gebaut. Die Entscheidung ist gefallen, wo die Straße geht. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.) Es sind vorige Woche in einer Bürgerversammlung die Pläne vorgestellt worden. Interessierte aus den Gemeinden Rainbach, Leopoldschlag und Grünbach waren dabei und ja, es geht jetzt um die nächsten Schritte in der Umsetzung, dass einfach mit den Betroffenen weitergeplant wird, dass die UVP eingereicht und absolviert wird oder durchgeführt wird.

Für mich ist es wichtig, dass die Straße nicht nur für die Menschen, sondern mit den Menschen gebaut wird, dass die Betroffenen gehört werden, dass sie den bestmöglichen Schutz erfahren und auch die Natur den bestmöglichen Schutz erfährt.

Der Straßenbau verschlingt eine Menge Geld, das wissen wir, aber es ist gerechtfertigt. Der Verkehr wird immer mehr und die Autos werden immer mehr und durch den besonderen Straßenausbau und durch die gute Planung auch bei den Autos oder Sicherheitsmaßnahmen in den Autos, konnten die Verkehrstoten in den letzten Jahren gewaltig gesenkt werden.

Der öffentliche Verkehr, das wäre gut, wenn der flächendeckend so ausgebaut wäre wie in den Großstädten, aber das spielt es einfach nicht und das haben wir nicht und der ländliche Raum hat den öffentlichen Verkehr einfach nicht in dieser Dimension, wie wir es brauchen und darum ist einfach der Straßenverkehr notwendig und an den Straßen, an den ausgebauten Straßen siedeln sich auch Firmen an.

Das ist notwendig für die Arbeitsplätze in der Region. Ich meine, ich möchte am Schluss jetzt noch wirklich noch einmal einen großen Dank an unseren Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl sagen. Er hat es mit seiner Ausdauer, mit seiner Vehemenz, mit seiner Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit geschafft, dass wir dort weiterbauen können und das ist für uns, für die Region so wichtig und ich weiß auch, dass die nächsten Projekte er noch in Angriff nehmen wird und dafür danke ich ihm auch, weil für das Mühlviertel ist auch die Westumfahrung von Linz und die Ostumfahrung von Linz unbedingt wichtig, weil es soll nicht jeden Tag Stau auf den Straßen geben und die Abschnitte bringen sicher Erleichterung für uns im Mühlviertel.

Wenn es schon heißt in der Politik, das ist das Bohren von harten Brettern, dann weiß der Franz, dass beim Straßenbauen im Mühlvierteln das das Bohren von harten Steinen ist. Viel Glück und alles Gute. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Mag. Johanna Priglinger das Wort und in Vorbereitung Herr Kollege Weinberger.

Abg. **Mag. Priglinger**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen im Oö. Landtag, lieber Zuseher, liebe Zuseher auf der Galerie und im Internet! Haben Sie heute in der Früh im Radio die Verkehrsnachrichten gehört? Linz ist da in der Hitliste, aber in der negativen Hitliste.

Kilometerlange Staus, Stop and Go, irrer Zeitverlust auf dem Weg zur Arbeit oder in die Schule. Die Landeshauptstadt Linz steht vor einer großen Herausforderung. Ich darf hier gleich an die Eisenbahnbrücke erinnern, die ja jetzt ab nächsten Montag bis kurz vor Weihnachten die größte Zeit gesperrt sein wird aufgrund dessen, weil unsere roten Stadtpolitiker da eindeutig verschlafen haben.

Zwar geht in Oberösterreich mit zahlreichen Großprojekten, wie in Lambach, Eferding, Gmunden oder bei der S10 Mühlviertler Schnellstraße in punkto Infrastruktur einiges weiter. Der Infrastrukturreport 2014 bescheinigt Oberösterreich neben Wien die beste Infrastruktur.

Aber wir müssen weiterhin alles tun, damit wir diese Spitzenposition verteidigen können und zum führenden Industriebundesland werden. Die Verkehrslage in Linz ist ein Brennpunkt auf der Verkehrslandkarte in Oberösterreich.

Dank des unermüdlichen Einsatzes der Verantwortlichen in Oberösterreich, allen voran unserem Straßenbaureferenten Franz Hiesl, wird die verkehrsleidgeplagte Linzer Bevölkerung mit der Errichtung durch die A26, dem sogenannten Linzer Westring, maßgeblich entlastet.

Eine klare Verbesserung der Lebensqualität wird durch die Reduktion von Lärm- und Umweltbelastung erreicht. Auch die staugeplagten Pendler aus dem Umland haben einen wesentlichen Nutzen. Die Zeit wird verkürzt und die Nerven werden geschont und schließlich wertet der Westring auch den Wirtschaftsstandort Oberösterreich auf.

Ein ausgebautes Verkehrsnetz macht für zukünftige Unternehmen den Standort attraktiv und ist für heimische Betriebe ein eindeutiger Erfolgsfaktor und der Bau und die Instandhaltung schaffen Arbeitsplätze.

Den positiven UVP-Bescheid erwarten wir im nächsten Halbjahr, im Halbjahr 2014 und nach einer erfolgreichen EU-weiten Ausschreibung und Vergabe der Bauarbeiten steht dann einem Baubeginn im Jahr 2015 nichts mehr im Wege.

Der Bau des Westrings ist eine dringende und unaufschiebbare Maßnahme, das sehen übrigens auch 75 Prozent der Bevölkerung in Linz und im Mühlviertel so. Es ist ein klares Signal pro Westring, pro Verkehrsentslastung und pro Verbesserung der Lebensqualität.

Natürlich wurden auch oder werden auch die kritischen Meinungen ernst genommen, das zeigt ganz gut die Größe von den Umweltverträglichkeitsgutachten, welche rund 10.000 Seiten dick sind.

Und darin wird jede von den einzelnen über 3.000 Stellungnahmen der Bürgerinnen und Bürger beantwortet. Aber folgende Verkehrsprognosen sprechen jedenfalls eine eindeutige Sprache für dieses Chancenreiche Zukunftsprojekt.

Denn ohne A26 würden 2030, also bereits in 16 Jahren, rund 62.200 Fahrzeuge täglich über die Nibelungenbrücke rollen. Gegenübergestellt werden es, dank dem Westring, nur 38.800 sein. Das ist eine Entlastung von Minus 38 Prozent.

Oder zum Beispiel auf der völlig überlasteten Rudolfstraße wird der Verkehr von 35.100 auf 20.100 Fahrzeuge reduziert. Das entspricht einem Minus von 43 Prozent und bei der Waldeggstraße werden es 2030, dank des Westrings, dann nur mehr 23.600 Autos sein.

Doch neben der wesentlichen Verkehrsentslastung und der Reduktion von der Lärm- und Umweltbelastung ist natürlich die Steigerung von der Lebensqualität besonders hervorzuheben und da spreche ich jetzt vor allem den Lebensraum Waldeggstraße bis Römerbergtunnel an.

Die Lebensqualität ist ein wichtiger Eckpfeiler und stellt in der Bauphase auch schon eine wichtige Rolle dar. Die Asfinag hat da ein großes Maßnahmenpaket geschnürt, wie zum Beispiel mit dem Bau von Lärmschutzwänden und dem Einbau von Lärmschutzfenstern.

Die Regelbauzeiten am Wochenende wurden oder werden am Samstag bis 14:00 Uhr beschränkt. Nachtsprengarbeiten im künftigen Tunnel von Freinberg, da gelten strenge Grenzwerte und im Bereich Donau-Nord gilt überhaupt ein Nachtsprengverbot und für den ökologisch sensiblen Bereich in der Nähe der Donau gibt es Ausgleichsmaßnahmen für unsere Flora und Fauna, damit bestehende Lebensräume optimal geschützt werden.

Der Westring ist ein wichtiger Puzzlestein für eine leistungsfähige Infrastruktur in unserem Bundesland. Vor allem die Linzer und die Mühlviertler warten schon lange auf eine Lösung. Der rasche Baubeginn ist ein Startschuss für eine zukunftsfähige Verkehrslandschaft und da sind wir jetzt am besten Wege dorthin.

Und gerade für mich als junge Linzerin ist mir der Westring natürlich ein besonderes Anliegen und ich sehe mit dem Projekt A26 für meine Heimatstadt die Zukunft gesichert und wir alle und der Wirtschaftsstandort Oberösterreich werden davon profitieren. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Franz Weinberger und in Vorbereitung bitte Herr Kollege Wolfgang Klinger.

Abg. **Weinberger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer, geschätzte Zuseher im Internet! Oberösterreich ist das Industriebundesland Nummer Eins.

Oberösterreich ist Flächenbundesland und braucht aus diesem Grund eine starke Infrastruktur, besonders auch im Straßensektor. Der kürzlich veröffentlichte Infrastrukturreport hat eindeutig ergeben, dass nach Wien Oberösterreich die beste Infrastruktur hat.

Dies kommt natürlich nicht von alleine, sondern bedarf großer Anstrengungen, denen sich sicher unser Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer, im Besonderen aber unser Herr Straßenbaureferent Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl stellt, und zwar mit großem Erfolg, wie man hört und anhand von Projekten sieht.

Das Straßenbaubudget für das Jahr 2014 ist mit 174 Millionen Euro ausgestattet, damit können eine Reihe von großen Straßenbaumaßnahmen fortgesetzt werden. Für mich als

Innviertler Abgeordneter ist es umso erfreulicher, dass eine Reihe neuer Projekte zur Erhöhung der Verkehrssicherheit in unserer Region begonnen werden, aber nicht nur das, auch Neuplanungen werden weiterentwickelt und zur Baureife ausgearbeitet.

Für den Landesstraßenneubau sind zirka 70 Millionen Euro vorgesehen, gefolgt von der Erhaltung der Straßen mit 50 Millionen Euro, für Güterwege und Gemeindestraßen sind rund 23 Millionen Euro vorgesehen und mit diesen Mitteln können Straßen, vor allem im ländlichen Raum erneuert und verbessert werden.

Die Frau Kollegin Maria Jachs hat es schon betont und auch die Frau Kollegin Mag. Priglinger, Oberösterreich ist jenes Bundesland, in dem die Asfinag österreichweit derzeit am meisten investiert und baut.

Durch diese konstruktive Zusammenarbeit zwischen Land und Bund sind diese Projekte auch dementsprechend gelungen. Ich freue mich natürlich, das in den kommenden Jahren die A8, die Innkreisautobahn saniert und ausgebaut wird, denn sie ist nach wie vor in Bereichen als Sparautobahn sehr schmal und daher gefährdend und dort passieren leider viele Unfälle.

Ich komme auf drei größere Umfahrungsprojekte, die 2014 weitergebaut werden, Lambach, Eferding und Gmunden Ost. Es ist erfreulich, dass dort die Mittel gesichert sind. Aber 2014 ist besonders bei uns im Innviertel mit einer großen Straßenbaustelle zu rechnen, die im Frühjahr begonnen wird, St. Peter am Hart, dort war viel Überzeugungsarbeit notwendig, aber mit Ausdauer und Beharrlichkeit und aufeinander Zugehen ist es gelungen.

Die Grundeinlöseverhandlungen wurden Mitte dieses Jahres durchgeführt und sind alle gütlich verlaufen. Die ganze Region freut sich auf dieses wichtige Straßenbauprojekt. Gewinner sind die Benutzer der B148, durch eine höhere Verkehrssicherheit, durch mehr Flüssigkeit des Verkehrs.

Den größten Nutzen davon hat die Bevölkerung von St. Peter am Hart durch die Verlagerung von über 90 Prozent des Durchzugsverkehrs auf die Umfahrung. Derzeit haben wir Werte mit zirka 12.000 Fahrzeugen täglich. Wenn im Jahr 2015 die Verkehrsfreigabe erfolgen kann, so können wir das mit Recht gebührend feiern.

2015 wird mit dem Bau der Umfahrung Munderfing/Mattighofen begonnen. Einem Umfahrungsprojekt, das schier eine unendliche Geschichte hat. Jahrzehntelange Planungen, Diskussionen über die Trassenführung haben ein Ende gefunden, wenngleich Teile der Schalchener Kommunalpolitik und Gemeindebevölkerung noch immer dagegen halten.

Unser Straßenbaureferent Franz Hiesl ist Garant dafür, dass auch dieses wichtige Projekt im Mattigtal in der Mitte des Bezirks Braunau am Inn durchgeführt und umgesetzt wird, denn die Stadt Mattighofen erstickt im Verkehr.

Die Bürgerinnen und Bürger leiden darunter und viele Verkehrsunfälle, sogar mit tödlichem Ausgang, sind immer wieder zu beklagen. Und wenn ich St. Peter am Hart und Mattighofen in etwa zusammenrechne, so werden in der Region rund 74 Millionen Euro in den Straßenbau investiert.

Auch im Bezirk Ried im Innkreis, bei unseren Nachbarn, wird die Gefahrenkreuzung St. Georgen bei Obernberg durch einen niveaufreien Knoten entschärft. Dort haben sich sehr

viele Verkehrsunfälle ereignet, trotz Geschwindigkeitsbeschränkung und Radarkästen hat es immer wieder zu Unfällen geführt. Auch dort ist die Grundeinlöse positiv abgeschlossen.

Ein ganz neues und für die beiden Bezirke Braunau am Inn und Ried im Innkreis wichtiges Projekt ist der Ausbau der Mettmacher Landesstraße. Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl hat das gestern in der Pressekonferenz ja bekanntgegeben. Zirka 2,5 Kilometer Länge werden zwischen Kleinweiffendorf und Klafterreith mit Kosten von 2,2 Millionen Euro saniert und ausgebaut und das bereits in den Jahren 2014 und 2015.

Die Bevölkerung von Mettmach, von St. Johann am Wald und ein bisschen auch Aspach freuen sich darüber. Der Sicherheitsausbau bringt einige Gefahrenstellen weg.

Auf der B142 zwischen Moosbach und Mauerkirchen wird ausgebaut, wird etwas begradigt und damit die Verkehrssicherheit erhöht. Detto in der Gemeinde Tarsdorf im Oberinnviertel, wo die Weilhart-Landesstraße auch auf einer Länge von 1,5 Kilometer ausgebaut wird.

Abschließend, eröffnet wurden im September die Harter-Landesstraße zwischen den Gemeinden Ort im Innkreis im Bezirk Ried im Innkreis und Eggerding beim Kollegen Gemeindebundpräsident Hingsamer, Bezirk Schärding am Inn, also man sieht, im Innviertel greifen viele Straßenbauprojekte erfreulicherweise über Gemeinde- und Bezirksgrenzen hinaus. Im Oktober ist die Umfahrung Harterding und der Kreisverkehr beim Biomassezentrum Hargassner an einer Schnittstelle, wo täglich zirka 15.000 Fahrzeuge, davon 19 Prozent Schwerverkehr, unterwegs waren und unterwegs sind, eröffnet worden.

Der Straßenbau ist ein wichtiger Wirtschafts- und Arbeitsplatzmotor, gerade auch für Klein- und Mittelbetriebe, die wiederum in den Regionen draußen Arbeitsplätze schaffen und Arbeitsplätze sichern.

Lieber Herr Landeshauptmann-Stellvertreter herzlichen Dank für deinen persönlichen Einsatz, auch den deiner tüchtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Landesdienstleistungszentrum, unseren Straßenmeistereien, die in konstruktiver Weise bei vielen Projekten mit den Gemeinden zusammenarbeiten und speziell im Hinblick auf den bereits laufenden und noch weiterführenden Winterdienst sage ich danke, dass diese Damen, besonders die Herren oft die ganze Nacht durch für uns Schnee räumen und streuen und damit für Sicherheit auf unseren Straßen sorgen.

Danken darf ich abschließend auch den Bediensteten der Güterwegeerhaltungsverbände, denn auch diese schauen, dass wir unsere Lebensadern im ländlichen Raum gut in Schuss halten.

Ein gutes Budget, das mir Freude macht, dem Abänderungsantrag der FPÖ werden wir keine Zustimmung geben können. Danke für eure geschätzte Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Ing. Wolfgang Klinger und in Vorbereitung bitte Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohes Haus, werte Zuhörer! Der Herr Kollege hat im Vorspann gesagt, 23 Millionen Euro für den Gemeinde- und sonstigen Straßen- und Wegebau, da können dann im ländlichen Raum Straßen erneuert werden. Das stimmt, dem ist nichts hinzuzufügen.

Wie viele Straßen erneuert werden können dabei und wie viele notwendig wären zu erneuern, ist eine andere Frage. Da bin ich einmal beim Rechnungsabschluss für die Gemeindestraßen, Investitionsbeiträge von 2009. Ein Wahljahr, ein Wahljahr und in diesem Wahljahr 2009 haben wir für diese Straßen 12.285.500 Euro, sprich Rechnungsabschluss, zur Verfügung gestellt.

Ein Jahr später waren es leider Gottes, kein Wahljahr, nur noch 8.500.000 Euro und das ist gar nicht so einfach auszurechnen, weil da muss man die Nachträge berechnen und die Fehlbeträge, also so leicht ist die Zahl gar nicht zu haben, wenn ich nicht tatsächlich da den Rechnungsabschluss habe.

Und im Jahr 2011 sind dann wieder zehn Millionen Euro ausgegeben worden. Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl lacht schon, er weiß schon, worauf ich hinaus will, 2012 sage und schreibe 8,4 Millionen Euro. Jetzt haben wir vor kurzem die Wegeerhaltungsverbandsversammlung gehabt, ich stehe voll hinter dem Wegeerhaltungsverbänden. Das ist an und für sich eine sehr gute Einrichtung, dass nicht jede Gemeinde zum Referenten laufen muss und schauen muss, dass sie die Gelder bekommen, sondern dass sachlich festgestellt wird, wie viel Bedarf ist vorhanden, wie viele Mittel brauchen wir für diese Straßen, was können wir tatsächlich erwarten? Da werden dann Überprüfungen gemacht, je nachdem wie die Straßen verschlissen sind, gibt es dann eine Reihung, wo dann dementsprechend die Gemeinden zum Zug kommen bei den Sanierungen. Interessanter Weise war es bei der letzten Wegeerhaltungsverbandsversammlung aber so, dass dort ganz einhellig und ohne Umschweife gesagt wurde, wir haben ja gehört 23 Millionen Euro sind zur Zeit budgetiert im Gemeindestraßenbereich, dass insgesamt acht Millionen Euro Fehlbetrag jährlich zur Zeit stattfinden. Also das ist schon erschreckend, wenn ein Drittel Fehlbetrag ist von dem, was wir zur Verfügung stellen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich eines, wenn ich in meiner Heimatgemeinde schaue, wo wir über 80 eigene Straßenkilometer zu bedienen haben, da sind wir jetzt sauber in Verzug gekommen mit den Sanierungen. So weit in Verzug gekommen, dass Projekte, die 2008 fertig gestellt werden sollten, bis heute noch nicht fertig gestellt sind, erst begonnen wurden.

Das Interessante daran ist ja, dass man, um die Budgetkosten überhaupt in Griff zu halten die Titulierung von den vorangegangenen Projekten bereits auf die Nachfolgeprojekte hinüber transportieren muss, das heißt, da werden dann Projekte saniert mit einem anderen Namen, weil die Gelder bereits für diese vorangegangenen Projekte bereits verschlissen sind. Das ist doch wirklich keine gute Budgetpolitik in dem Bereich, wenn ich dann noch davon ausgehe, wie schnell erschöpft so ein Jahr 2013 ist, wie schwer sich der Wegeerhaltungsverband tut beim Auszahlen der Unternehmer. Dann muss ich ganz ehrlich den Franz Weinberger fragen, ob es nicht doch ganz interessant wäre, unserem Zusatzantrag Folge zu leisten? Da geht es nur um 1,5 Millionen Euro, tatsächlich ist es aber so, dass es für 2015 aus der Arbeitsgruppe heraus, die diese Wegeverbandsgeschichte begleitet und ich hoffe, dass das dann auch eintritt, weil es ist ja ein Wahljahr, das muss man ja wissen, nämlich von 24 Millionen auf 32 Millionen Euro die Budgets dotiert wurden. Ob das richtig ist, frage ich mich? Das ist, wie wenn man bei einem Schachspiel nur mit dem Bauern fährt, so quasi bei einem Wahljahr, da hauen wir das ganze Geld hinein, da wird alles schwarz gemacht, alles fertig asphaltiert, um nachher wieder die Flaute des Windes dem Segelschiff entgegenzuschicken. Da muss ich schon ganz ehrlich sagen, das gefällt mir nicht, so kann man auch den ländlichen Raum nicht versorgen im Güterwegbereich oder im Gemeindestraßenbereich, das geht alles wiederum zu Lasten der Gemeinde. Die Frage stellt sich dabei, wenn wir diese Aufstockung machen auf 32 Millionen Euro, wir haben schon

gesprochen davon, bleibt das Verhältnis der Kostentragung so wie jetzt, oder ist das Land bemüht den Gemeinden entgegenzukommen, in dem sie mehr aus ihrem eigenen Topf hernehmen? Ich weiß es nicht.

Noch eine Sache, die mir ganz wesentlich erscheint, weil wir haben zuerst gehört von den Kreisverkehren, die Kreisverkehre, die sind eine wirklich gute Sache, ich danke dem Franz Hiesl für unseren Kreisverkehr in Gaspoltshofen, er funktioniert hervorragend. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: „Super!“) Perfekt, der geht, der geht wirklich gut, aber, (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Ist er ganz rund?“) müssten wir uns einmal anschauen, aber er ist fünfästig, er geht wirklich gut. Wenn ich aber dann beim Kreisverkehr in Hohenzell bin und diese Strecke täglich fahren muss, da gibt es so einen Begriff aus der grünen Fraktion, der ökologische Straßenbau. Wie heißt das, ökologischer Straßenbau, ich glaube schon, da wurde dann im Wirtschaftsparlament gefragt, was ist das eigentlich, gehen dann alle Straßen nur noch bergab, damit wir keinen Sprit mehr brauchen? In Hohenzell der Kreisverkehr, der hat mit dem ökologischen Straßenbau tatsächlich nichts damit zu tun. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Wir haben ihn nicht gebaut!“) Ich sage ja nicht, dass ihr den gebaut habt, ihr werdet ihn auch nicht so schnell bauen können, weil ihr dieses Ressort nicht besetzt. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Wenn eh schon einer da ist!“) Wenn ich Ihnen sage, dass da zwei Güterwege in die Bundesstraße einmünden, jeder LKW-Zug seine gesamte Tonnage, mit dem gesamten Geschwindigkeitspouvoir, das er dort haben kann, abbremsen muss auf weiß nicht zehn, zwanzig km/h, damit er diese Kurve kratzen kann und dann wieder beschleunigen muss, dann muss ich ganz ehrlich sagen, dieser Kreisverkehr entspricht nicht dem, was ich mir unter einem Kreisverkehr vorstelle. (Unverständlicher Zwischenruf) Ja, das sind Privatinteressen, es gehört aber trotzdem eine Einlaufspur gemacht, da muss ein Privater, der so und so viele Zufahrten hat, einen Kreisverkehr bekommen, damit der gesamte andere Verkehr aufgehalten wird und praktisch beeinträchtigt wird, das ist nicht richtig. (Heiterkeit) Ich bin jetzt beim Kreisverkehr Haag am Hausruck, ich ersuche, dass dieser zukünftige Kreisverkehr, lieber Franz Hiesl, so gebaut wird, dass er auch mit einem ökologischen Straßenbau in Einklang gebracht werden kann, ich glaube, da gibt mir der Rudi Anschober jetzt Recht. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Absolut!“) Es kann nicht sein, dass auf dieser Bergstrecke alle abbremsen müssen, in den Kreisverkehr dann hineinbremsen müssen, und beim Gegenverkehr alle abbremsen müssen und dann wieder beschleunigen, also das ist nicht ökologischer Straßenbau. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Wenn es eh bergab geht!“)

In dem Sinn gibt es bis 2015, ich glaube, so lange bleibst du uns ja noch erhalten, einiges zu besprechen, ich lade dich ein, wir werden es so machen, dass wir unseren Kreisverkehr einmal passieren, wir können auch ein paar Runden machen, der geht wirklich gut, dann fahren wir zu mir ins Gasthaus und werden es in Ruhe besprechen. In diesem Sinne. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Ulrike Schwarz das Wort, und ich bitte Kollegen Ecker um die Vorbereitung.

Abg. **Schwarz:** Du hast mir eine gescheite Spur vorgelegt, über ein paar Kreisverkehre hätte ich auch zu reden, über ein paar hätte ich auch noch zu erzählen. Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Vor allem lieber Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, Herr Landesrat, es ist vor allem deine dir gewidmete Rede, ob du so viel Freude damit hast, weiß ich nicht, man muss es ja schon sagen, wer der Adressat ist. (Zwischenruf Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl: „Warten wir einmal ab!“) Warten wir einmal ab, ich glaube, wir sind uns einig, wir haben das ja auch im

Klimaschutzkapitel schon angesprochen, der Verkehr ist eigentlich das Klimaproblem, was wir haben, da haben wir den meisten CO₂-Anstieg, da haben wir einfach die meisten CO₂-Emissionen, die auch laufend steigen und nicht weniger werden, so wie zum Beispiel in dem Bereich der Energieerzeugung oder Raumwärme. Wir haben auch oberösterreichweit den höchsten Anteil pro Kopf mit 2.920 Kilogramm CO₂ nur vom Verkehr, natürlich sind wir ein Transitbundesland, natürlich wird das auch alles mit eingerechnet, aber hier sehen wir schon, dass das schon eine massive Belastung ist, was Luft, aber auch was Lärm anbelangt für die Bewohnerinnen und Bewohner von Oberösterreich. Daher glaube ich, dass es ganz wichtig ist, auch im Sinne der Wirtschaft und der Bevölkerung, dass wir hier ganz massiv eingreifen und schauen, wie können wir diese starke und hohe CO₂-Belastung im Verkehr reduzieren, damit nicht andere Bereiche, wie zum Beispiel die Industrie usw. Schaden nehmen?

Wenn wir noch einmal nachdenken, wie das so entsteht, diese ganze Diskussion mit den Güterwegen usw. oder mit den kleinen Verbindungsstraßen, die wir brauchen, haben wir natürlich auch aus der Raumordnung einige Altlasten zu tragen, das ist einfach so, mit dem müssen wir leben. Wie können wir sinnvoll, auch anders die Mobilität aufstellen? Trotzdem kommt mir immer wieder vor bei der ganzen Diskussion, natürlich auch im Straßenbaukapitel nicht ganz verwunderlich, aber auch in der allgemeinen Diskussion immer wieder legen wir das Augenmerk auf Straßen. Straßenbau das ist immer im Zentrum, wir zwingen die Menschen weiterhin aufs Auto, in den Stau hinein, wir zwingen sie weiter hohe Spritkosten zu zahlen, weil wir eigentlich immer nur Lösungen beim Verkehr haben, wo es um Straßen geht, das müssen wir ändern. Wenn ich das Interview, das ist mir heute, gestern am Abend noch in die Hände gefallen, wie ich das Interview von Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl in der Kirchen Zeitung lese, da lese ich am Anfang, ja genau, jetzt weiß ich, jetzt ist er voll dafür, also wirklich eine Mobilitätswende, eine Änderung ist da einfach ganz klar beschrieben, da gebe ich dir Recht.

Wir müssen im Gesamtverkehrskonzept Großraum Linz umdenken, da sind wir auf einem guten Weg gemeinsam mit Landesrat Entholzer, mit der Stadt, mit den umliegenden Gemeinden hier etwas zu verändern. Trotzdem diskutieren wir wieder nur da einen Westring, da eine Ostumfahrung, da eine S10, da eine Verlängerung usw. Das sind die Hauptthemen, die wir diskutieren, wir schauen nicht wirklich darauf hin, was können wir dafür tun, dass wir dieses Ziel, was wir uns gemeinsam gesetzt haben, auch wirklich umsetzen? Wir stehen vor großen Herausforderungen, die Verkehrslandschaft wird sich verändern.

Ich möchte mich anlehnen, ich war zwar nicht herinnen, aber es ist mir zugetragen worden, dass der Kollege Dörfel gesagt hat, man muss die Natur vor den Grünen schützen. Also wenn es die Windräder, wenn das von der Maria Jachs angesprochene Bild der S10, wo ich nicht wirklich sehr viel Gutes daran halte, Maria ich schätze dich wirklich sehr, aber ich kann deine Freude an der S10, an der Baustelle nicht wirklich teilen, obwohl natürlich viele Dinge klar sind, der Ausbau am Bestand ist ganz wichtig. Die Landschaft, der Eingriff in die Natur, die Versiegelung von Boden durch diese massiven breiten Straßen ist nicht wegzuleugnen, genau da müssen wir ansetzen. (Zwischenruf Abg. KommR Frauscher: „Was glaubst du, aus was die Wirtschaft entsteht?“) Ja genau, was aus der Wirtschaft entsteht, dass neben der Straße dann die Einkaufszentren stehen, genau so bei der Schiene, wir wissen auch überall dort, wo Schienenverbindungen sind, wo Schienenstränge sind, sind auch Ausbau der Produktion, Ausbau der Arbeitsplätze möglich. Das ist nicht nur bei der Straße so, das wissen wir aus allen Zahlen, dass auch entlang von Schienen Infrastrukturverbindungen auch hier sind. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Wie transportierst du Güter in Rohrbach, wenn du keine Straße hast?“) Jetzt rede ich nicht von der Schiene, das ist das

andere Kapitel, ich rede jetzt von der Straße, die wir haben, die wir nicht haben, ich möchte einfach wirklich schauen, wie gehen wir mit dieser Dimension um, ich will ja auch Straßen, ich bin nicht gegen jede Straße, ich glaube, das ist auch etwas, was man da festhalten muss.

Es gibt viele Umfahrungen, die notwendig sind, eine Umfahrung haben wir im Bezirk Rohrbach, auf die wir schon ewig lange warten, da frage ich mich nur oft, wer da was für ein Spiel spielt? Peilstein, da reden wir schon lange, wir könnten oben schon anfangen im Nordteil, nein wir machen es nicht, weil wir wollen, dass die ganze Strecke gebaut wird, herunter haben wir ein Problem mit dem Naturschutz. Warum? Weil der Betrieb immer weiter herunter gesiedelt ist, das, was eigentlich schon frei gehalten war für die Straße, plötzlich mit Betriebsbaugelände verplant und verbaut ist. Wo es darum geht, kann der wieder hinaufrücken, kann er die eine Straße in sein Betriebsbaugelände hineinnehmen, dass er nicht mehr durchschnitten wird und dann die Straße herunter machen? Das ist ein zäher Weg, da bin ich voll dafür, dass wir in Peilstein eine Umfahrung machen, auch bei vielen anderen kleinen Orten, wo ich sage da macht es einen Sinn. Die Frage ist, ob es Sinn macht, wo man es plant, wie man es plant, in welcher Dimension? Genau das müssen wir uns anschauen, einen Mobilitätswandel den Menschen auch ermöglichen, weil wenn wir nur Straßen bauen, dann werden die Leute immer aufs Auto angewiesen sein. Wenn wir ein bisschen weiter denken, nicht nur den öffentlichen Verkehr im Auge haben, sondern vor allem auch die Mobilität im engeren Umkreis, die Mobilität in der Heimatgemeinde, in der Region. Was kann ich denn da anbieten, heißt mehr Mobilität immer automatisch mehr Individualverkehr? Nein, wir wissen in vielen Bereichen, in vielen Regionen wird da schon umgedacht, nicht umsonst waren Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl und Landesrat Entholzer mit den Journalisten in Kopenhagen und haben sich das angeschaut, da hat er sogar Journalisten bekehrt, die wirklich nicht leicht zum Bekehren sind, das möchte ich da nur anmerken. (Zwischenruf Abg. KommR Lackner-Strauss: „Das ist etwas anders wie im Mühlviertel!“) Stimmt, es ist anders, wir haben aber auch viele Möglichkeiten, wir haben nicht nur bergauf-bergab, natürlich im Mühlviertel schon. Nur auf der S10 täte ich nicht mehr mit dem Rad fahren.

Es gibt viele Strecken, die man sehr wohl mit dem Rad fahren kann, das haben wir bei der Landesausstellung auch gesehen, mit dem Elektrofahrrad geht vieles. Wenn man einmal denkt, dass wir sichere Radwege bauen, wir haben in Oberösterreich ein Radverkehrskonzept erarbeitet, es ist ein Teil des Gesamtverkehrskonzeptes in Oberösterreich, nur wir müssen es umsetzen, wir können nicht nur immer reden. Die Leute sind bereit auf das Rad umzusteigen, in vielen Bereichen, auch vielfach notwendig von zu Hause zum Bahnhof zu fahren, nur brauche ich dort ordentliche Abstellplätze, um eben wirklich kleinere Strecken mit dem Rad zurückzulegen von A nach B. Viele Betriebe stellen sich schon um, sie bieten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Dusche an, damit sie dann, wenn sie mit dem Rad in die Arbeit kommen die Möglichkeit haben, sich frisch zu machen. Warum denken wir nicht auf das, da diskutieren wir nicht viel darüber, da wird immer gelächelt und belächelt, da fällt uns nur der Berg ein, es fällt uns nicht ein, dass wir irrsinnig viele ebene Flächen haben in Oberösterreich. Warum denken wir das nicht an, wo es geht? Wir schauen immer dort hin, wo es nicht geht, das ist mein Appell, hier wirklich zu schauen, Mobilität einfach anders zu denken, Mobilität auch mit dem Auto anders zu denken.

Wir haben im Bezirk Rohrbach beim letzten Treffen zum Bezirksverkehrskonzept einen Mitarbeiter vom SPES, so jetzt fällt er mir nicht ein, weil ich ihn so gut kenne. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Ulli, fahr du mit mir von mir mit dem Rad!“) Du fährst ja nicht mit dem Rad von Leonding herein, du hättest sogar eine Straßenbahn von Leonding herein, wenn du mit dem Rad fährst jeden Tag, fahre einmal her und dann kriegst du eine Dusche, dann hast du kein Problem. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Edi, wie viele Duschen

haben wir im Landhaus?“) Ich bin auch dafür, dass wir die Räder mitnehmen können in die Straßenbahn.

Es gibt ja schon Möglichkeiten, wie man gemeinsam mit dem Auto fahren kann, nicht nur diese Pendlerbörsen, wo wir diese Mitfahrbörsen nehmen. Nein, es gibt eine ganz moderne Möglichkeit des flinc, flink von A nach B gemeinsam, vielleicht nicht so schlecht, wenn man sagt, Brunner Annemarie fährt immer vom Bezirk Perg nach Linz herein. (Zwischenruf Abg. ÖkR Brunner: „Mit dem Fahrrad?“) Nein mit dem Auto, ich rede gerade vom Auto, ihr hört ja gar nicht mehr hin, sie fährt mit dem Auto von Perg nach Linz, hat ein App drauf, wo sich wer anmeldet und sagt, ich möchte auch nach Linz kommen, nimmst du mich mit? Genau diese Möglichkeit haben wir ja, das gibt es jetzt ganz praktisch, da kann man sich anmelden, macht man einen kleinen Umweg, man nimmt jemanden Zweiten mit, man fördert die Gesellschaft, die Kommunikation, man lernt neue Leute kennen, wenn man es als Politikerin macht, ist es auch nicht ganz verkehrt. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Machen wir eine Tandemförderung?“) Beim Rad fahren, wir können eine Tandemförderung und eine Elektroradförderung machen, alles können wir machen, damit wir mobil von A nach B kommen. Wir müssen nicht immer eindimensional auf eine Straße denken, wir müssen auch darauf denken, was die Zahlen, die die Kollegin Priglinger bei ihrer ersten Rede, war das deine Jungfernrede? (Zwischenruf Abg. Mag. Priglinger: „Ja!“) Gratuliere dazu, auch wenn der Inhalt nicht ganz gepasst hat für mich, ich habe auch nicht dazwischen gesprochen, ich möchte euch schon sagen, ich habe das schon geehrt, ich schätze auch deine Argumente, ja das sind deine Argumente. (Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Oh ja, das hat super gepasst!“) Gleichzeitig wissen wir aber auch dort, wo es weniger wird, da müssen die Autos wo hinkommen, sie sind ja nicht weg, es verlagert sich woanders hin, es wird sich auch der Stau verlagern aus dem Mühlviertel heraus. Den Leuten immer zu sagen, wenn die Brücke da ist, wenn das bisschen Restrung noch da ist, dann habt ihr das Stauproblem gelöst, schauen wir doch bitte nach Ebelsberg hinaus, nichts ist gelöst, jetzt stehen sie im Mona-Lisa-Tunnel, vorher sind sie auf der Straße gestanden, weil es ihn nicht gegeben hat. Wir verlagern den Stau, wir haben natürlich mehr Autos, wenn ich wieder mehr Straße baue, wer eine Straße sät, erntet Verkehr.

Es gibt zu diesen Zahlen, die richtig sind, gibt es auch Gegenpositionen, die auch richtig sind, die Leute am Freinberg oben haben keine Freude mit der ganzen Westringgeschichte, die muss man auch ernst nehmen, man muss sie ernst nehmen, du hast es angesprochen, ja okay. Darum gibt es die Umweltverträglichkeitsprüfung, wo wir glauben, eigentlich hätte sie neu aufgesetzt gehört, weil die Zahlen, die wir jetzt verwenden, nicht stimmen, daher schauen wir Mobilität zukunftsweisend, schauen wir Mobilität klimaneutral. Machen wir uns mehr Kopfzerbrechen, wann fahre ich mit dem Auto, wann kann ich das Rad nehmen, wann kann ich auf eine Strecke verzichten, wann kann ich auf Öffi umsteigen? Das ist ein grünes Verkehrskonzept, ob der Kreisverkehr ökologisch, ob der grün angestrichen ist oder nicht, ist, glaube ich, ist zweitrangig. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Kollegen Georg Ecker das Wort und bitte Kollegen Schießl um die Vorbereitung.

Abg. ÖkR **Ecker:** Geschätzte Präsidentin, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, lieber Franz, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Man kann über den Klimawandel denken wie man will, man kann auch den CO₂-Ausstoß verringern, liebe Ulli, wir wollen aber im Bezirk Rohrbach nicht wegen dem verringern, weil weniger Leute dort wohnen, weil die Abwanderung dort stattfindet, die letzten zehn Jahre haben wir fast 1.300, 1.400 Leute verloren, das hängt natürlich auch zusammen mit den Verkehrsverbindungen.

Verkehrswege und auch die Infrastruktur sind natürlich auch dementsprechend da, dass sich in den Gemeinden die Menschen wohl fühlen, dass sie sich dort ansiedeln und nicht abwandern. Unser Bezirk ist von der Abwanderung dementsprechend betroffen, daher müssen wir schauen, dass wir die Straßen, aber auch den öffentlichen Verkehr ausbauen, der Ausbau in der Region und darüber hinaus ist notwendig.

Du hast die Umfahrung Peilstein angeführt, natürlich gäbe es noch eine weitere Variante, ohne dass man das Betriebsbaugebiet durchschneidet, und, und, und, man müsste nur die Kleine Mühl überschreiten, aber da wissen wir, dass es Natura- 2000-Gebiet ist, dass natürlich der Naturschutz das nicht zulässt, und, und. Der Betrieb Hehenberger dort befürchtet, dass er gewisse Einschnitte hinnehmen muss, werden wir sehen, was wir dort zusammenbringen, ich wäre auch der Meinung, wir sollten den ersten Teilabschnitt einmal machen, und dann diskutieren wir weiter. Im Großen und Ganzen geht es auch dort um die Leute, die fahren müssen, wenn wir auch über das diskutieren, Westring, vierte Donaubrücke. Es ist schon viel gesagt worden. Nur wir verstehen uns sehr gut im Bezirk Rohrbach. Nur da können wir in Zukunft natürlich auch nicht eine gemeinsame Vorgangsweise wählen, wenn du nicht dahinter stehst. Ich glaube, es sind sicher 1.600 Einsprüche gemacht worden jetzt bei der UVP-Prüfung. Aber, es sind sicher aus dem Bezirk Rohrbach mehr wie 55.000 Leute dafür, dass wir den kriegen. Genau um die geht es. Weil wir wollen ja haben, dass natürlich auch die Stauzeit in der Früh verringert wird. Dass aber auf der anderen Seite sich auch im Bezirk Rohrbach Betriebe niederlassen. Betriebe, die dort Arbeitsplätze schaffen. Wo dann auch wieder sicher gestellt ist, dass weniger Leute nach Linz fahren müssen. Daher muss man das auch im Gemeinsamen sehen. Ich glaube schon, dass die Menschen was Besseres zu tun haben, wie jeden Tag in der Früh im Stau zu stehen. Sondern dass sie natürlich auch gerne bei der Familie daheim sind. Und dass sie natürlich auch, wenn sie in Zukunft diese Verkehrsverbindung haben, lieber im Bezirk Rohrbach bleiben und dort auch weiterhin heimschaffen.

Eines muss man auch sagen. Die Frage ist: Gibt es eine Abwanderung oder gibt es keine? Darum glaube ich, dass die Region dahinter stehen muss, dass hier die Straßen so gut wie möglich ausgebaut werden und dass auch die Verbindung in den Zentralraum, aber auch zur Autobahn in Zukunft gewährleistet wird. Der öffentliche Verkehr ist auch eine Herausforderung. Du hast auch den Verkehrsverbund angeschnitten im oberen Mühlviertel. Das tut mir immer weh, dass alle Gemeinden dabei sind. Nur eine Gemeinde, die Gemeinde Walding, der Kollege Eidenberger ist ja nicht da, der hat sich praktisch dort verabschiedet und zahlt keine Beiträge mehr. Sondern das zahlt jetzt das Land Oberösterreich. Walding ist wahrscheinlich keine so schlecht situierte Gemeinde. Die Eva Gattringer wird mir da zustimmen. Ich glaube, auch die anderen Waldinger Bürger sind interessiert, dass dieser Verkehrsverbund auch in Zukunft unterstützt und natürlich auch gemeinsam gefördert wird. Wenn wir über das neue Gesetz Nah- und Regionalverkehr diskutieren, dann muss das sichergestellt sein, dass solche Austritte nicht mehr möglich sind. Sondern dass wir gemeinsam für den Nahverkehr und Regionalverkehr eintreten. Dass der öffentliche Verkehr eine große Rolle spielt.

Das Thema flinc, die Mitfahrbörse, die ist nicht erst seit 14 Tagen im Bezirk Rohrbach bekannt. Sondern die Niederregion Donau-Böhmerwald mit der Klima- und Energiemodellregion sind Partner, gemeinsam mit Brandl Johannes von Schlierbach, dass wir dieses Projekte auch auf die Füße gestellt haben und dass wir dieses Projekt auch dementsprechend unterstützen und fördern. Es gibt schon sehr viele junge Menschen, die da dieses Projekt in Angriff nehmen und auch gemeinsam betreuen. Das heißt, ich logge mich einfach auf einer Webseite ein, gib dort hinein, von wo ich wegfare beziehungsweise wo ich

hinahre und dann kommt zurück, welches Auto oder welcher Fahrer dort auch diese Strecke observiert. Aber das funktioniert auch nur mit Autos und mit Straßen. Daher sind wir wieder auf dem Punkt. Ohne Straßen geht im Bezirk Rohrbach überhaupt nichts, weil wir einfach erstens einmal den Güterweg brauchen, auf der zweiten Seite natürlich die Gemeindestraße. Auf der dritten Seite natürlich auch die Landesstraßen und die anderen Straßen, damit auch der Güterverkehr funktioniert, damit auch der Verkehr funktioniert innerhalb der einzelnen Ortschaften und natürlich darüber hinaus.

Zum Schluss noch zur Mühlkreisbahn. Ich glaube, da sind wir uns fast alle einig, dass wir die Mühlkreisbahn brauchen. Dass natürlich die Mühlkreisbahn eine wichtige Verkehrsverbindung ist, im herunteren Bereich, zeigen auch die Fahrgäste. Auf der anderen Seite glaube ich, wenn wir die Mühlkreisbahn übernehmen vom Land Oberösterreich, sollte das bald passieren. Es sollte sichergestellt werden, dass es dann eine Verbindung gibt bis zum Hauptbahnhof. Weil jeder, der in die Mühlkreisbahn einsteigt, möchte haben, dass er dort praktisch ankommt, wo er dann hin will. Und dass er auch weiterhin eine gute Verbindung hat über Linz hinaus. Das ist einfach die Hauptdreh Scheibe Linzer Hauptbahnhof. Elektrifizierung, Umspurung, glaube ich, dürfte kein Problem sein. Weil die Fachleute sagen uns immer, dass man mit einer 900 Millimeter Spur genauso ins Mühlviertel hinauf fahren kann, in den Bezirk Rohrbach, wie mit 1.430 Millimeter. Weil da gibt es ja die großen Befürchtungen auch von unseren Leuten im Bezirk Rohrbach, dass wenn Winter ist und Schnee ist, diese Spur nicht betrieben werden kann, und ich hoffe, dass das auch hält und dass das auch sichergestellt wird. Das andere ist, dass der Dienstleistungsvertrag mit der ÖBB 2017 ausläuft. Ich möchte nicht haben, dass wir 2017 dann stehen, sondern dass auch die Mühlkreisbahn dann automatisch weiter fährt. Dass es auch eine dementsprechend schnelle Lösung gibt. Dass der Ausbau erfolgt und dass die Attraktivität auch verbessert wird. Dann haben wir auch die Sicherheit, dass Pendlerinnen und Pendler aber andere Menschen auch, die Mühlkreisbahn noch mehr nutzen, wie in der Vergangenheit.

Wie gesagt. Gute Verkehrsverbindungen sind die Lebensader in der Region. Angefangen vom Güterweg bis hinaus zu der Landesstraße. Der ländliche Raum braucht diese Anbindung genauso wie die Stadt und ich bitte, dass wir gemeinsam an diesem Strang ziehen. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege David Schießl. Wir kommen anschließend zum Unterkapitel Wasserbau. Ich bitte Frau Kollegin Annemarie Brunner sich vorzubereiten.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Vorab ein Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung zur Budgetgruppe 6, Beilage 999/2013. Ich stelle gemäß Paragraph 17 Absatz 3 in Verbindung mit Paragraph 23 Absatz 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Unterabschnitt 1/650 Eisenbahnen sowie den Teilabschnitt 1/69930 Oberösterreichischer Verkehrsverbund jeweils der Budgetgruppe 6, Subbeilage zur Beilage 999/2013.

Zweite Präsidentin: Danke.

Abg. **Schießl:** Ich wurde heute im Vorfeld schon gefragt, ob ich wieder recht schimpfen werde. Aber ich glaube, so schlimm war es in der Vergangenheit wohl wirklich nicht. Gewisse Kritik muss erlaubt sein. Ich denke, die hält man auch aus. Wenn man sich das dann zu Herzen nimmt, dann kommt auch etwas Positives heraus. Ich glaube, der Franz

Weinberger aus dem Bezirk Braunau hat das heute schon vorgetragen, welche Früchte diese Kritik eventuell auch getragen hat. Ich möchte vorerst noch ins selbe Horn stoßen wie der Kollege Klinger. Ich verstehe auch nicht, dass in so einem wichtigen Bereich in den letzten zwei Jahren ein Budget rückläufig sein kann oder stagniert. Vor allem wie lässt sich das vereinbaren mit dem Bericht aus dem VCÖ, ganz aktuell, habe ich heute bekommen? Bundesländer und Gemeinden stehen vor massiven Problemen, die Behebung der Schäden, die Lkw auf ihren Straßen verursachen, zu finanzieren. Massive steigende Kosten für Straßenerhalt. An den Neubau von Straßen ist auf Grund des hohen Sanierungsaufwandes des bestehenden Netzes nicht zu denken. Soll allein der Zustand der Landes- und Gemeindestraßen auf dem aktuellen Niveau bleiben, braucht es in den kommenden Jahren deutlich mehr Mittel für Sanierungen. Ich denke, das sollte man sich einmal durch den Kopf gehen lassen. Wir haben heute schon gehört von der Kollegin Jachs, wie viel im Mühlviertel investiert wird. Dass sich die größte Straßenbaustelle im Mühlviertel befindet. Das ist natürlich gut, wenn in diesem Bereich investiert wird. Meine Tatsachenberichte im Bereich Straßen im Inviertel sind zwar in den vergangenen Jahren nicht gerne gehört worden, das weiß ich. Aber als regionaler Vertreter war es auch meine Pflicht, auf Missstände hinzuweisen. Ich möchte kurz ein Zitat von Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl wiedergeben und zwar vor kurzem bei der Eröffnung Harterding Kreisverkehr. Jetzt wird wohl keiner mehr sagen, wir investieren nichts im Inviertel im Straßenbau. Ja, das ist richtig. Das hat sich nach Jahrzehnten geändert. Jetzt wird auch bei uns im Inviertel investiert. Ich sehe das als Anfang. Ich sehe mich auch darin in meinen jahrelangen Forderungen zuvor bestätigt. Dass jetzt investiert wird und in den letzten Jahren eben viel zu wenig geschehen ist. Natürlich mit zwei bis drei Umfahrungen und ein paar Kreisverkehren ist die Sache im Inviertel sicher noch lange nicht zufriedenstellend erledigt. Vor allem, wenn man beim Gesamtverkehrskonzept Linz bis 2025 zirka 1,4 bis 1,6 Milliarden Euro investiert, dann muss auch das Geld für den ländlichen Raum da sein. Da muss man auch das Geld für den ländlichen Raum aufbringen können. Denn auch wir wollen ordentliche Verkehrsadern. (Beifall)

Natürlich stellen auch wir von der FPÖ den Linzer Westring und die Ostumfahrung außer Streit. Es wäre ja heute die Gelegenheit, die Frau Minister habe ich schon gesehen, heute die Frau Minister darauf anzusprechen, dies umzusetzen. So schnell als möglich und zu hoffen, dass es nicht der neuen Regierung, dem Rotstift zum Opfer fällt. Ich denke, da müssten wir unseren Landeshauptmann gleich in die Verhandlungen einbringen, dass diese Vorhaben für Oberösterreich, für Linz auf alle Fälle gesichert sind.

Wenn ich wieder auf dem Inviertel zurückkommend die Umfahrung Sankt Peter, die Umfahrung Mattighofen, ja, okay das ist ein Tropfen auf dem heißen Stein. Man muss das Ganze dann natürlich auch noch weiter verfolgen. Mit den weiteren Ortsumfahrungen auf der B147, denn selbst wenn Mattighofen als Hauptpunkt erst einmal umfahren ist, dann stößt man natürlich bei allen anderen Gemeinden relativ schnell an die Grenzen des Machbaren, was den Verkehr anlangt. Ich schätze, da muss dann sofort nachgelegt werden. Das Ganze auch relativ rasch und nicht erst in zehn, zwanzig Jahren.

Eine Frage möchte ich hier heute auch noch stellen. Was ist eigentlich mit der geplanten Salzachbrücke passiert? Das Ganze ist eingeschlafen. Man hört hier nichts mehr. Ich denke, auch diese Brücke wäre dringend erforderlich. Denn was passiert, wenn die jetzige für den Verkehr gesperrt werden muss? Das sieht man, glaube ich, in Linz eindeutig mit der Eisenbahnbrücke. Das kann schneller gehen, als man denkt. Deswegen sollten in diesem Bereich die finanziellen Mittel nicht zurück gehen oder stagnieren, sondern diese sollten erhöht werden, um den anstehenden Aufgaben gerecht zu werden. Um ein gutes

Straßennetz in Oberösterreich erhalten zu können. Abschließend ich gebe zu, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, sie waren nicht untätig und was sie machen, hat Hand und Fuß. Aber wie schon erwähnt, das ist erst der Anfang für uns im Inviertel. Von einem glücklichen Ende sind wir derzeit noch kilometerweit entfernt.

Zu allerletzt zu den Grünen. Da habe ich auch noch einen kurzen Dialog zu führen. Und zwar, ich bin ja nicht weit entfernt von Salzburg. Was passiert, wenn die Grünen im Bereich Verkehr Verantwortung tragen, sehen wir jetzt in Salzburg. Da wird auf der Autobahn im Probetrieb ein Achtziger eingeführt. Da frage ich mich natürlich schon: Wollen wir das wirklich? Wollen wir das eventuell auch in Oberösterreich? Soll der Lufthunderter in Linz zu einem Luftachtziger werden? Also ich denke, das wird wohl nicht das sein, was wir wollen. Ich möchte fast sagen, wenn die Grünen Verantwortung im Verkehr haben, dann ist es wahrscheinlich bald so, dass wir nicht mehr mit dem Auto fahren, sondern zu Fuß gehen müssen. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Hiesl:** Frau Landtagspräsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf auf zwei Vorredner replizieren. Auf den Abgeordneten Klinger. Ich bin mit dir einer Meinung. Wir werden in manchen Bereichen die Finanzbasis neu aufstellen müssen. Im Bereich der Güterwegerhaltung haben wir 1991 mit damals 8.000 Schilling Gemeindebeitrag, das sind 571 Euro, begonnen. Diese 8.000 Schilling oder 571 Euro haben wir bis heute beibehalten. Wenn wir die Güterwegerhaltung auf ordentliche Basis stellen wollen, werden wir ungefähr um ein Drittel den Finanzrahmen erhöhen müssen. Da werden alle sich beteiligen müssen. Die Gemeinden genauso wie das Land und die Gemeindereferenten. Die Frage wird zu verhandeln sein. Ich habe darüber mit dem Gemeindevorstand schon gesprochen. Ich habe auch mit dem Landesrat Hiegelsberger gesprochen. Ich werde mit dem neuen Gemeindereferenten, Ing. Entholzer noch reden. Ich denke, dass wir eine Basis finden werden. Es ist einfach so, dass die Erhaltung auf Grund der Bitumenpreise und dergleichen stark angehoben wurde und wir auch großen Bedarf haben. Da bin ich 100-prozentig bei dir. Aber um fünf Prozent erhöhen wird uns nicht weiter bringen. Wir werden dort Ordentliches machen müssen.

Zum Zweiten. Du hast die Unterschiedlichkeit der Kreisverkehre angesprochen. Ja, es stimmt. Jeder kennt sich im Straßenbau aus. Ich manchmal nicht. Wir haben in Österreich fünf Millionen Fußballtrainer und auch mindestens fünf Millionen Straßenplaner. Das ist so. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Nein, nein, das ist ein Blödsinn!") Jeder Führerscheinbesitzer redet mit bei den Straßenplanungen. Ich höre kritische Meldungen zu Kreisverkehren. Der Präsident Leitl schickt mir immer eine SMS. Wahnsinn, du hast schon wieder wo einen neuen Kreisverkehr gebaut. Es gibt große Fanatiker bei den Kreisverkehren. Ich würde so sagen. Der Kreisverkehr ist eine gute Einrichtung, wenn die Voraussetzungen stimmen. Du hast eine Voraussetzung angesprochen. Es müssen von allen Achsen ungefähr gleich große Verkehrsmengen kommen, sonst tritt das ein, was in Hohenzell eintritt. Dass sehr wenige Autos sehr viele Autos blockieren. Da bin ich deiner Meinung. Aber ich glaube insgesamt sind vernünftige Planungen gemacht worden. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: "Aber in Haag aufpassen!")

Ich würde auch zum Kollegen Schießl eine Anmerkung machen. Die Salzachbrücke ist im Baulos des Landkreises Traunstein in Bayern. Dort geht zur Zeit nichts weiter, weil die Verhinderer dort scheinbar sehr massiv unterwegs sind. Wir haben die grundsätzliche Zusage gemacht, dass wir uns an diesem Projekt beteiligen. Aber wir sind auf Grund der

Größe des Anteils Minderheitenteilnehmer. Die Entwicklung liegt beim Landkreis. Die Zusage steht. Wenn der Landkreis das soweit im Griff hat, werden wir uns auch wieder einklinken und wir bekennen uns zu dieser Maßnahme. Ansonsten merke ich noch an, ich bin auch Ihrer Meinung, dass man mehr Geld haben müsste für die Straßenerhaltung. Aber ich kann die Euro leider nur einmal ausgeben. Wenn ich sie für den Neubau ausgabe, kann ich sie für die Erhaltung nicht mehr ausgeben. Aber ich bestätige, dass wir mehr Geld für die Erhaltung brauchen würden.

Ja, das Baubudget ist 2014 ordentlich gestaltet. Mit 174 Millionen Euro. Es ist genau so groß wie 2013. Genau so groß wie 2012, wie 2011. Aber ich bin sehr froh, dass ich wenigstens diese Konstante zur Berechnung habe. Ich bin mit Freude erfüllt, dass wir im Bundesländervergleich gut dargestellt werden. Das ist mehrmals angesprochen worden, dass der Infrastrukturreport Oberösterreich gut einschätzt. Dass die Unternehmen sagen, die Infrastruktur ist in Ordnung. Ich freue mich auch, dass die Verkehrssicherheit um vieles größer geworden ist. Wir hatten im Jahr 1972 in der Republik Österreich 2.948 Verkehrstote in einem Jahr. In Oberösterreich 454 in einem Jahr. Jetzt 40 Jahre später haben wir in der Republik Österreich nicht mehr 2.948 Tote gehabt, sondern 531. In Oberösterreich nicht mehr 454, sondern 93. Das sind wirklich Daten, die uns alle Freude bereiten. Da gibt es viele Begründungen dafür. Die Autos sind um ein Vielfaches sicherer geworden. Die Ausbildung ist besser geworden, aber auch die sicheren Straßen tragen zu dieser Entwicklung bei.

Damit wir weiterhin in Oberösterreich vorwärts kommen, habe ich zur Zeit die Umfahrung Lambach im Bau. Die wird 2016 fertig. Die Umfahrung Eferding im Bau. Die wird Ende des nächsten Jahres teilfreigegeben und 2016 für den Rest freigegeben. Gmunden haben wir im Bau. Die wird 2015 fertig. In Vorbereitung haben wir Sankt Peter am Hart. Also im Frühjahr wird mit Sankt Peter begonnen. Fertigstellung 2015. In Mattighofen wird 2015 mit dem ersten Abschnitt begonnen. Fertigstellung etwas später, weil es ein großer Abschnitt ist. Zwettl an der Rodl wird bis 2015 baureif sein. Weyer wird 2015 baureif sein. Steyr-West wird 2015 baureif sein. Die Umfahrung Haid schätze ich zur Zeit auf einen Baubeginn von 2017. Das ist ein sehr großes Projekt, wo die Autobahn beteiligt ist. Wo auch der öffentliche Verkehr hinaus gezogen werden muss. Das ist ein Projekt mit ungefähr 80 Millionen Euro. Wo wir aber jetzt gut unterwegs sind. Peilstein wurde auch angesprochen. Das ist ein wichtiges Projekt. Wird auch ordentlich betrieben und ich denke, dass wir 2015 die Trassenverordnung auch in Peilstein machen können. Ich habe nur generell (Zwischenruf Abg. Schwarz: "Du hast mir den Spatenstich versprochen!") Ich wiederhole. Ich habe nur das eine Problem, dass ich in einem Rechtsstaat Baureferent bin und dass ich leider zur Kenntnis nehmen muss, dass die Entwicklung der Projekte eine unendlich lange Vorlaufzeit hat. Also so bald die Rechtskraft der Bescheide gegeben ist, verspreche ich dir, werden wir auch den Spatenstich machen. Wir haben aber auch im Bereich der Autobahn sehr vieles im Laufen. Das Mühlviertel wurde angesprochen. Wir werden 2015 den großen Abschnitt bis Freistadt fertig haben. In der vergangenen Woche war ich in Rainbach. Habe dort den Weiterbau vorgestellt. So wie es weitergehen sollte, sodass wir auch in dem kritischen Bereich Vierzehn, Apfoltern und Rainbach eine sichere Verbindung anstreben können. Wir bauen an der Pyhrnautobahn mit dem Bosrucktunnel. Wir bauen die Tunnelkette Klaus fertig, die wird 2018, 2019 fertig sein. Wir sanieren die Innkreisautobahn, die wird 2017 fertig gestellt sein und ich gehe davon aus, dass wir im ersten Quartal 2014 den positiven UVP-Bescheid für den Westring Linz bekommen.

Ich weiß, dass der Westring nicht zu 100 Prozent von allen Parteien mitgetragen wird, aber er ist ausreichend abgesichert, was die politischen Mehrheiten anbelangt. Es ist

zwischenzeitlich auch sichergestellt, dass keine strategische Umweltprüfung notwendig war. Die EU-Kommission hat das schon entschieden.

Eigentlich dürfte es kein Hindernis mehr geben für den Baubeginn 2015 und der Fertigstellung der Brücke mit 2017 und Weiterbau Freinberg-Tunnel 2018. Die Ostumfahrung ist im Auswahlverfahren. Dort mache ich eine Fleißaufgabe. Ich könnte mir das ganz einfach machen und sagen, ich bin mit Sicherheit nicht mehr Baureferent, wann eine eventuelle Linzer Ostumfahrung einmal gebaut werden kann nach 2025.

Aber ich nehme die Verantwortung wahr. Auch wenn es unangenehm ist, weil ich weiß, dass wir in zehn Jahren, in 15 Jahren, keine Trasse mehr zusammen bringen, weil die Gemeinden systematisch jedes Loch zubauen und dann überhaupt keine Möglichkeit mehr ist, dass wir die Westautobahn mit der Mühlviertler Autobahn verbinden können und gezwungen sind jedes Auto, auch das Auto, das in Linz nichts zu tun hat, durch Linz durchführen zu müssen.

Ich nehme die Verantwortung wahr. Das ist ein mühsamer Prozess, aber ich gehe davon aus, dass wir letzten Endes eine Lösung finden werden. Die sperren wir dann in der Raumordnung und spätere Generationen sollen dann entscheiden, ja wir brauchen das oder wir brauchen es nicht. Aufheben kann man solch eine Trassenverordnung immer wieder, aber eine Trassenverordnung durchsetzen ist eher etwas schwierig geworden.

Zum Schluss. Wir vergessen auch sicher den ländlichen Raum nicht. Ich bin selbst im ländlichen Raum aufgewachsen. Ich weiß, dass wir in Oberösterreich 199 Abwanderungsgemeinden haben. Wir werden mit guten Straßen die Abwanderung nicht stoppen können, aber wir werden ohne Straßenausbau ganz sicher keine Verbesserung der Situation erreichen.

Wir sind ein Pendlerland. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass junge Leute doch 30, 40 oder 50 Kilometer in Kauf nehmen, um zum Arbeitsplatz zu kommen. Wenn es nicht möglich ist, das in der nächsten Zeit zu machen, dann ziehen sie sicher aus dem ländlichen Raum weg und das werden wir alle miteinander wahrscheinlich auch nicht wollen.

Der Wirtschaftsstandort Oberösterreich wird nur dann ein guter bleiben, wenn wir die wichtigen Verkehrsverbindungen, Straße und Schiene, ordentlich ausbauen. Sonst wird der Wirtschaftsstandort wahrscheinlich nicht mehr so gut sein.

Ganz zum Schluss möchte ich mich bei der oberösterreichischen Straßenverwaltung bedanken. Wir haben Top Leute, die sich tagtäglich darum bemühen, den Autofahrern, den Straßenbenützern generell, verlässliche und sichere Straßenverhältnisse anbieten zu können. Die 31 Straßenmeistereien sind wirklich gut organisiert.

Wir haben uns hier stark zurückgenommen beim Personal und trotzdem sind wir in der Lage, die 6.000 Kilometer Landes- und Bundesstraßen ordentlich zu betreiben und sicher benutzbar zu halten.

Ich bedanke mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Straßendienst, bei den Technikerinnen und Technikern und natürlich an der Spitze bei unserem Landesbaudirektor Hofrat Dipl.-Ing. Tinkler. Alle bemühen sich, um ihnen vernünftige Verhältnisse anbieten zu können. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Wir kommen zum Unterkapitel Wasserbau und ich darf noch zurückkommen auf den von Herrn Kollegen Schließl mündlich formulierten Geschäftsantrag. Er ist gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung in die Wechselrede über die Gruppe 6 miteinzubeziehen.

Ich erteile Frau Kollegin Annemarie Brunner das Wort und in Vorbereitung bitte ich Kollegen Alexander Nerat.

Abg. ÖkR **Brunner:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen aus dem Landtag, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer im Internet und auf der Tribüne! Mein Beitrag im Wasserbau ist wie immer der Machland-Damm. Ich glaube der Machland-Damm begleitet mich seit zehn Jahren.

Das Hochwasser 2002 war auch mein politischer Beginn im Landtag und ich habe, glaube ich, jedes Jahr zwei bis drei Mal zu diesem Damm in der Planungsphase, in der Absiedelungsphase, in der Bauphase, einfach immer da herinnen berichtet.

Und hätte mir jemand gesagt, ich würde heuer wieder zum Machland-Damm reden, wo wir im Vorjahr diese Eröffnung gehabt haben, das hätte ich nicht geglaubt. Genauso wie die Menschen nicht geglaubt hätten, dass dieser Machland-Damm ein Jahr nach Fertigstellung auf die Probe gestellt wird.

Hält er oder hält er nicht? Und der Damm hat gehalten. Die Menschen im Machland wurden wirklich vor einer Katastrophe geschützt und Gott sei Dank ist dieser Damm im Konjunkturpaket nach 2008 gewesen, nach Beginn der Krise, und konnte innerhalb von vier Jahren gebaut werden.

Ich glaube, es wäre unvorstellbar, wenn dieses Hochwasser gekommen wäre und dieser Damm wäre eine Baustelle gewesen. Die Schäden wären unabsehbar gewesen und es war, wenn man zurück schaut, nicht ein wirtschaftlicher, sondern auch für die Menschen ein Segen, dass dieser Damm gehalten hat und er den Menschen im Machland Sicherheit gibt.

Warum sage ich wirtschaftlicher Segen? Stellt man die Hochwasserschäden aus 2002 alleine vom Bezirk Perg mit 500 Millionen Euro plus 93 Millionen Euro von der Absiedelung und die Schäden vom heurigen Jahr im Bezirk Perg mit 13,5 Millionen Euro den Baukosten von 182,6 Millionen Euro gegenüber, dann hat sich dieser Bau des Damms auch wirtschaftlich gerechnet.

Vom menschlichen Segen möchte ich gar nicht sprechen. Natürlich war diese Handhabung, dieses Konstrukt des Hochwasserdamms für die Verantwortlichen eine riesengroße Herausforderung. Dieser Damm ist, ich glaube, ich habe das schon zig Mal erzählt und ich will jetzt nicht die Dämme, die Flutmulde und all diese Dinge erklären, eine hochtechnische Anlage und vielleicht ein paar Highlights.

In dieser Anlage gibt es 72 Pumpwerke, in denen 245 Pumpen zum Einsatz kommen. Diese Leistungskapazität dieser Pumpen sind 50 m³ pro Sekunde. Wenn man sich darunter etwas vorstellen will, ein Beispiel: In einer Sekunde werden drei Swimmingpools ausgepumpt und diese Pumpen haben die gesamte Leistungskapazität der gesamten Feuerwehren in Oberösterreich, dass man sich einmal vorstellen kann, was dort für ein technisches Know-how dahinter steckt.

Zum Stromverbrauch dieser Pumpen. Es gibt in jedem Pumpwerk ein Notstromaggregat. Das muss es, denn wenn so eine Katastrophe ist, kann auch der Strom ausfallen. Jetzt gibt es überall ein Notstromaggregat und wenn diese Pumpen auf Hochtouren laufen, haben die einen Verbrauch von 211.200 Kilowattstunden in der Stunde.

Das ist der Stromverbrauch von der Stadt Wels. Immerhin die zweitgrößte Stadt von Oberösterreich. So vielleicht nur einen kleinen Überblick, was das für eine technische Anlage ist und was die alles kann.

Dass dieses Hochwasser richtig gehändelt werden konnte, ist natürlich dem enormen Einsatz der Betriebsgesellschaft, den Menschen der Betriebsgesellschaft zu verdanken und da gibt es natürlich auch ein tolles Netzwerk und daher möchte ich im Rahmen dieser Rede ein großes Danke an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Betriebsgesellschaft aussprechen.

Ganz besonders natürlich dem Herrn Anton Wahlmüller, dem Geschäftsführer, dem Herrn Bezirkshauptmann Werner Kreisl. Der hat ein Bett, ein Feldbett in dieser Krise im Büro gehabt. Auch den Gemeinden mit ihren Bürgermeistern, dem roten Kreuz, den freiwilligen Feuerwehrmännern. Es hat ja dort stündlich eine Dammwache gegeben, dass man gesehen hat hält der Damm, hält er nicht, wo gibt es Druckstellen?

Natürlich auch der Polizei, dem hydrografischen Dienst des Landes Oberösterreich und der Straßenmeisterei. Alle haben zusammengeholfen und ich will ganz bewusst sagen, leider ist er jetzt gegangen, der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl. Er ist zwar nicht Wasserbaureferent, aber er hat sich um die Menschen und um die Krise bestens angenommen.

Er war wirklich auch Tag und Nacht da, um für die Menschen das Beste zu geben. Natürlich auch ein Dank an die vielen Helferinnen und Helfern, die privat gekommen sind und geholfen haben, diesen vielen Ehrenamtlichen. Es war wirklich an der Grenze, dass dieser Damm gehalten hat und ein kleines Zitat vom kaufmännischen Geschäftsführer, von Herrn Anton Wahlmüller, wie er gesagt hat, wir waren alle an der absoluten Leistungsgrenze.

Zurückschauend ist der Machland-Damm wie gesagt ein Segen. Er hat gehalten. Es gibt aber auch im Bezirk Perg ein paar Druckstellen oder Problemzonen. Das ist auf der einen Seite die St. Georgener Bucht. Dort hat ja die Planung erst nach dem Hochwasser 2002 begonnen. Jetzt befindet sich das Projekt in der Planungsphase.

Natürlich sagen die betroffenen Menschen, wir wollen so rasch wie möglich einen Baubeginn. Der Baubeginn ist 2016 geplant und es ist durchaus erfreulich, dass man sich von Seiten der Abteilung bemüht, das Geld ist ja da, dass die Planungsphase früher abgeschlossen werden kann und 2015 dann der Baubeginn in der St. Georgener Bucht sein kann.

Und es ist der Aist-Damm eine Druckstelle. Die Belastungen beim Aist-Damm waren enorm und der Damm hat gerade noch standgehalten. Das war auch Warnung genug für unseren Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl, etwas zu tun. Er hat die Initiative ergriffen. Er hat alle Beteiligten des Landes, der Gemeinden, der Bezirkshauptmannschaft Perg und der AHP als Dammeigentümer des Aist-Dammes an einen Tisch geholt und eine zukunftsfähige und sichere Lösung innerhalb kürzester Zeit präsentiert.

Es wurde ein Maßnahmenpaket geschnürt. Dieser Damm ist ja ausgerichtet auf einen HQ30 und ist 50 Jahre alt und hat seine Schwachstellen natürlich da und dort. Er wird auf HQ100 ausgebaut. Er wird in der gesamten Länge von 3,2 km an den Stand der Technik angepasst und neu abgedichtet und zusätzlich, für Ortskundige bestens bekannt, die Ortschaft Aisting-Furth mit einem hundertjährigen Schutz geschützt.

Dieses Maßnahmenpaket bedeutet für die Menschen Sicherheit und warum ist das so wichtig? Wenn dieser Aist-Damm bricht, dann bekommen wir das Hochwasser nicht über die Donau, sondern dann bekommen wir es im Hinterland über die Aist und das ist nicht ungefährlich. Und es ist ganz toll, was der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl zusammen gebracht hat und ich sage wirklich ein großes Danke, natürlich auch an die Abteilung des Wasserbaus für die professionelle Begleitung bei all diesen Projekten.

Ich möchte aber wirklich auch noch einmal danke sagen beim Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl. Er ist einfach einer, der die Problemzonen sieht, der das wahrnimmt, der anpackt und lösungsorientiert diese Probleme in Angriff nimmt. Und wenn ich es jetzt ein bisschen zum Schmunzeln formuliere, er ist in Wahrheit kein Schönwetterpolitiker. Er sagt die Dinge wie sie sind, aber ist immer dann bei den Menschen, wenn uns das Wasser sprichwörtlich bis zum Hals steht. Dafür Danke für deinen Einsatz. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Alexander Nerat das Wort und bitte Frau Kollegin Wageneder um die Vorbereitung.

Abg. Nerat: Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn es um das Hochwasser geht, da brauche ich keinen Spickzettel mehr. Die ganzen Zahlen, Fakten und Daten des Machland-Damms hat mir ja dankenswerterweise die Kollegin Brunner schon vorweg genommen.

Ja, es ist natürlich so. Ich hatte ja dieses Jahr ein ganz besonderes Vergnügen. Näher am Damm wohnen als ich ist ja eigentlich nur schwer möglich, lediglich von der Straße getrennt. Und es war zugegebenerweise ein eigenwilliges Gefühl bei den Höchstständen dieses Jahres in der eigenen Garage zu stehen, auf den Damm zu blicken und zu wissen, dass dahinter 2,5 oder 2,8 Meter hoch das Wasser steht.

Ich habe ein Gottvertrauen in die Technik, aber nichtsdestotrotz ich habe es dann ein Stockwerk höher trotzdem etwas angenehmer gefunden. Aber selbstverständlich richtig ist, es gibt auch hier beim Machland-Damm noch gewisse Schwachstellen.

Dazu gehört natürlich vor allem der Bereich entlang der Aist, wobei man jetzt einmal nämlich fairerweise sagen muss, es ist natürlich ein bisschen technisch gesprochen, aber trotzdem sehr wichtig, dass der sogenannte Hochwasserdamm bei der Aist technisch niemals ein Hochwasserdamm, sondern lediglich ein Leitwerk dargestellt hat.

Das Ding hat keine Schürze, der hat keinerlei Abdichtung. Der ist lediglich ein geschütteter Damm, der durch den Bewuchs und durch die Oberflächen zusammengehalten wird. Die jetzt geplante Sanierung entspricht de facto einem kompletten Neubau. Ich hoffe, dass es schnell voran geht. Ich glaube es allerdings erst dann, wann er wirklich fertig ist, dass er dann auch da ist.

Aber es gibt nicht nur das Machland. Wir diskutieren jetzt doch schon lange Zeit im Unterausschuss Hochwasser über die Problematik, die sich dieses Jahr im Eferdinger

Becken aufgetan hat und das Eferdinger Becken ist natürlich jetzt momentan die Großbaustelle, wenn man so will, in Oberösterreich, ohne jetzt die Probleme in einer St. Georgener Bucht oder Richtung Enns abzuwerten, aber Eferding hat es natürlich dieses Jahr furchtbar schlimm erwischt.

Eines muss man immer einfließen lassen. Man hat den Machland-Damm natürlich geplant nach den damals zur Verfügung stehenden Daten, nach den damals modernsten Möglichkeiten. So alt ist er noch nicht, aber natürlich gibt es auch die Befürchtung der Anrainer im Machland, dass jetzt, wenn quasi oberbei alles zugebaut wird und sich alles dann mehr oder minder einhaust, dass es hier vielleicht zu Spiegellagenänderungen im Unterwasser kommen könnte, also das Floriani-Prinzip. Jetzt haben es wir trocken, dafür sauft ihr wieder ab. Das muss natürlich genau eingerechnet werden.

Ein zweites, auf das ich immer wieder hinweisen möchte. Es hat hier auch beim Bau des Machland-Damms natürlich immer, ich will nicht sagen, Bestrebungen gegeben, aber für manche war halt die Versuchung, sich da in irgend einer Form etwas zu profilieren, doch sehr groß. Ähnliches ist natürlich auch im Bezug auf das Eferdinger Becken zu befürchten und wenn ich mir anschau, das Einzige, das beim Machland-Damm wirklich absolut nicht funktioniert hat, das war dieser Ringdamm in Mettensdorf, der ausgelegt ist auf ein HQ30.

Die Leute dort haben sich entschlossen dort zu bleiben. Es war eigentlich alles sonnenklar, aber keiner hat geglaubt, dass das jemals wieder so hoch kommt, denn das war ja schließlich ein hundertjähriges Hochwasser, aber nur das Wasser schaut nicht auf den Kalender.

Der Effekt davon war, dieser Bolder ist schnurstracks abgesoffen und dann war das Jammern natürlich groß, weil man doch nicht damit rechnen konnte, dass es so schnell wieder kommt. Und ich rate auch wirklich jedem, vor allem jetzt bei dieser ganzen Diskussion um die Absiedelungen im Eferdinger Becken, dazu, dass man den Leuten ganz klar erklärt, es gibt einen technischen Hochwasserschutz, ganz klar. Der kann niemals ein absoluter Schutz sein und es muss aber jedem klar sein, der in der Gefahrenzone bleibt, dass er sich natürlich selbst einem erhöhten Risiko aussetzt. Das wird nämlich dann im Nachhinein oft sehr gerne vergessen. Und das muss ich schon sagen, die Diskussionen, die jetzt laufen im Unterausschuss, irritieren mich vor allem in einer Hinsicht.

Man merkt, dass es hier Leute gibt, die wollen vor allem eines: Die wollen einen Schuldigen. Es wäre halt so geschickt, wenn man den einen Schuldigen finden könnte, den man an die Wand nagelt und erklärt, jetzt haben wir es. Der, die oder das ist schuld an dieser furchtbaren Katastrophe. Nur meiner Meinung nach wird es für Naturkatastrophen immer schwierig sein, einen Schuldigen festzumachen, weil vorausgesetzt die Bibel stimmt, Petrus doch etwas außerhalb unserer Reichweite agiert. Der wird sich wahrscheinlich auch nicht einladen lassen in den Untersuchungsausschuss.

Aber das ist die Gefahr, und das wird natürlich sehr viel weiter getragen. Das hört man dann immer wieder. Mal ist der Schuld, mal ist der Schuld, mal ist der Schuld. Bisher wurde noch niemand richtig, wie sollen wir sagen, an die Wand genagelt, weil es auch nichts an die Wand zu nageln gibt.

Dass manches natürlich besser hätte laufen können, das wird auch nicht bestritten. Aber ich warne wirklich davor aus politischen Gründen einfach hier und da Populismus zu betreiben

und zu sagen, jetzt haben wir es gleich, jetzt haben wir es gleich, denn einen hundertprozentigen Hochwasserschutz wird es nie geben. Egal wie hoch die Mauern sind.

Auf das möchte ich hinweisen. Eines noch dazu, ganz wichtig beim Hochwasserschutz. Man hat ja sehr viel dazugelernt in den letzten Jahrzehnten vor allem aus der Erfahrung, aus den ursprünglichen, großen Dammkonzepten wurden immer mehr relativ kleinräumige Schutzmaßnahmen, weil man doch auch erkannt hat, dass das Wasser auch Platz braucht. Dieser Weg ist sicherlich richtig. Es wird heute sehr umfangreich geplant, auch im Sinne der Ökologie. Und ich würde trotzdem auch immer anregen wirklich zu versuchen, gefährdete Gebiete so vollständig wie möglich abzusiedeln. Ich sehe einfach keine andere Möglichkeit, um hier einen halbwegs dauerhaften Schutz oder den bestmöglichen Schutz zu realisieren.

Und ich ersuche euch alle, Ihr seid alle genau so viel draußen auch, wenn Ihr mit den Leuten zusammen kommt, ihnen das wirklich auch so zu erklären, dass das nicht böse ist wenn man sagt, ihr sollt absiedeln, sondern dass es eigentlich eine Chance ist auf ein relativ sorgenfreies Leben, ohne die Angst vor der Wiederholung dieser Katastrophe. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Frau Kollegin Maria Wageneder das Wort und bitte Kollegen Höckner sich vorzubereiten.

Abg. **Wageneder:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen! Diese fundierten Erfahrungen mit dem Hochwasser, wie sie der Kollege Nerat hier vorgetragen hat, die fehlen mir. Aber trotzdem möchte ich hier auch zum Thema Hochwasser einiges beitragen.

Das Jahrhunderthochwasser jetzt im Juni dieses Jahres hat zweifellos viele Spuren hinterlassen und wir sind uns alle einig, dass der natürliche Hochwasserschutz auch weiterhin verbessert werden muss in Oberösterreich. In diesem Budget sind dafür auch viele Mittel vorgesehen. Die Mittel von 2013 bis 2015 verdreifachen sich für den Hochwasserschutz. Und auch der Bund, die Bundesregierung hat Mittel zugesagt, also die alte Bundesregierung in einer 15a-Vereinbarung. Und es ist wichtig, dass auch die neue Bundesregierung hier entsprechend dann diese Zusage nach diesen versprochenen Bundesmitteln zum Hochwasserschutz für die nächsten zehn Jahre einhält. Das ist wichtig für die Planungssicherheit in Oberösterreich.

Im September dieses Jahres konnten wir auch mit einer 15a-Vereinbarung 250 Millionen Euro erhalten und uns einigen mit dem Bund für den Hochwasserschutz im Eferdinger Becken. Dieses Hochwasserschutzprojekt ist jetzt ein ganz großes nach dem Schutzprojekt Machlanddamm. Wir haben schon gehört, Kollegin Brunner, der Machlanddamm hat gehalten. Die Menschen waren in Sicherheit und das Geld, das hier investiert wurde, das hat sich auf jeden Fall gerechnet, sei es finanziell, aber sei es auch vom menschlichen Leid her.

Rudi Anschöber hat nach dieser heurigen Hochwasserkatastrophe jetzt mit sehr hoher Kompetenz gearbeitet. Der ganze Prozess ist sehr transparent abgelaufen. Ganz viele Informationen wurden auf eine Homepage gestellt. Rudi Anschöber hat für alle Betroffenen, Interessierten Versammlungen abgehalten und hier grundlegend und sehr umfassend informiert und alle Fragen beantwortet. Dies ist sicher insgesamt eine sehr große Herausforderung, auch für die Politik. Und besonders auch, wie jetzt Kollege Nerat schon gesagt hat, beim Thema Absiedelungen. Das Thema Absiedelungen ist für die Betroffenen sicher eine große psychische Belastung. Sie müssen sich entscheiden, bleiben sie jetzt oder siedeln sie ab. Aber ich denke auch, dass es wichtig ist, dass wir diese Räume, diese

Überschwemmungsgebiete auch für das Wasser als Retentionsräume erhalten können und zurückbekommen.

Andererseits suchen manche auch nach Schuldigen. Aber eine Umweltkatastrophe ist unvorhersehbar und auch unberechenbar, zumindest nur in einem gewissen Rahmen also berechenbar oder vorhersehbar. Und andere wollen bleiben. Vielleicht individuell verständlich, aber generell ist es wahrscheinlich besser, wenn die Menschen woanders angesiedelt werden können und das auch in Anspruch nehmen. Das schafft auch die eine oder andere Spannung und es ist hier natürlich wichtig im Konsens Lösungen mit den Bürgern und Bürgerinnen zu finden.

Rudi Anschöber kann bei den Arbeiten, bei den Lösungen für das Hochwasser 2013 auch auf wertvolle Erfahrungen, die er schon bei den Absiedelungen, die den Machlanddamm betroffen haben, zurückgreifen. Und hier setzen die Grünen mit dem Umweltressort seit 2005 das größte Hochwasserschutzprogramm der Landesgeschichte konsequent um. 521 Projekte wurden bereits verwirklicht. Und, wie heute auch schon festgestellt wurde, wie wichtig das ist und dass sich die Projekte auch bewährt haben. Eine lückenlose Aufarbeitung dieser Hochwasserkatastrophe 2013 ist uns Grünen auch sehr wichtig. Der Unterausschuss hat unter Federführung der Frau Präsidentin Weichsler schon fünfmal getagt. Und dieser Unterausschuss ist auch sehr wichtig, dass wir diese Ergebnisse dann eventuell auch in Novellen einfließen lassen, in Novellen des Raumordnungsgesetzes, des Naturschutzes und auch des Katastrophenschutzgesetzes. Weiters ist es auch wichtig, dass wir uns gemeinsam mit dem Bund die Wehrbetriebsordnung noch einmal ganz genau anschauen, das Sedimentmanagement besprechen und Lösungen finden. Und dass hier das alles mit sehr viel Transparenz angegangen wird.

Eine große Rolle auch für Hochwässer, für die Entstehung von Hochwässern, spielt unser Umgang mit unseren Böden. Und heute ist ja auch der Bodenschutztag. Heute in der Früh war schon zu hören im Morgenjournal, österreichweit werden 22 Hektar am Tag versiegelt. Rudi Anschöber hat heute gesagt, in Oberösterreich stagniert diese Versiegelung, Gott sei Dank, im Gebäudebereich, im Verkehrsbereich noch immer nicht. Aber je mehr Böden versiegelt werden, dicht gemacht werden, desto weniger Wasser kann ein Boden speichern. Und desto eher kann es auch zu solchen Katastrophen kommen.

Aus grüner Sicht fällt mir auch noch dazu ein, dass hier Biolandbau einen großen Beitrag leisten kann. Denn eine ökologische, eine biologische Landwirtschaft, da haben die Böden einen höheren Humusgehalt. Und Böden mit höherem Humusgehalt können eben entsprechend mehr Wasser speichern und wieder abgeben. Sie haben ein höheres Wasserrückhaltevermögen. Es entsteht auch weniger Erosion. Wichtig ist hier auch eine bodenschonende Bewirtschaftung oder auch zum Beispiel die Fruchtfolge.

Ja, Wasser als Gefahrenquelle, aber Wasser birgt auch sehr, sehr viel Positives. Wasser ist einfach ein ganz wichtiges Element, eigentlich das wichtigste Lebensmittel. Es ist ganz wichtig, ein zentrales Anliegen, dass die Menschen mit gesundem, sauberem Trinkwasser versorgt werden können. In Oberösterreich gibt es dafür auch, im Juli 2005 beschlossen, die Landesstrategie Trinkwasser, die konsequent umgesetzt wird, wo es darum geht, Wasser vor dem Ausverkauf zu schützen. Dieses sichere Trinkwasser, dieses saubere Trinkwasser möglichst flächendeckend zu erhalten und auch der flächendeckende Grundwasserschutz.

Einen maßgeblichen Beitrag dazu trägt hier in Oberösterreich OÖ. Trinkwasser bei, die die Genossenschaftsverbände und die Gemeinden durch ihre Vernetzung und durch ihre

Bildungsarbeit unterstützen. Und ich möchte in diesem Zusammenhang mich ganz herzlich bedanken bei allen ehrenamtlichen Genossenschaften, FunktionärInnen und Gemeindebediensteten, die im Dienste der Menschen für die Versorgung mit gesundem Trinkwasser in Oberösterreich sorgen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke. Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Jürgen Höckner und ich bitte Kollegen Hans Karl Schaller um die Vorbereitung.

Abg. **Höckner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich komme vom Trinkwasser wieder zum Hochwasserschutz zurück. Es ist schon einiges darüber gesprochen worden, richtigerweise auch vom Kollegen Nerat, dass Hochwasserschutz mehr ist als nur die mobilen Dämme. Man muss sich auch die Ursachen natürlich ansehen. Das ist ein bisschen mehr als die Niederschläge und der Regen. Vor allem im Eferdinger Becken wissen wir, dass hier die Ursachen, warum das Wasser sozusagen zurückgekommen ist, auch andere Ursachen gehabt hat. Die Rolle der Kraftwerke, die Frage der Retentionsräume, die Räumung der Stauräume ist schon angesprochen worden. Das alles sind Bereiche die die Menschen wirklich bewegen. Und wo ich gerade heute noch einen Anruf und ein E-Mail erhalten habe.

Zum Hochwasserschutz, sozusagen ein Akuthochwasserschutz, eine Maßnahme ist die Alarmierung. Und im Unterausschuss haben wir gesehen, das ist ein sehr komplexes Thema. Alarmierung ist ja nicht gleich Information, das muss man sich differenziert anschauen, nicht nur wie wird alarmiert, sondern wer wird auch alarmiert oder informiert, die Behörden, Einsatzkräfte, die Medien, die Bürger/innen. Und letztere, die Bürger erwarten sich beides. Sie wollen eigentlich alarmiert und informiert werden, weil sie natürlich Hab und Gut rechtzeitig in Sicherheit bringen wollen aber auch über die allgemeinen Entwicklungen informiert werden wollen. Daher habe ich auch eine Forderung im Unterausschuss gestellt, nämlich dass die sogenannte 24-Stunden-Prognose, die es zurzeit für Schärding, Linz, Mauthausen und Grein gibt, auch auf das Eferdinger Becken ausgeweitet wird.

Wie schon erwähnt, Hochwasserschutz ist umfassend und den Bürgerinnen und Bürgern, das habe ich in einer Landtagsrede schon einmal gesagt, es war von Anfang an klar, dass nicht ein mobiler Damm das Allheilmittel für einen umfassenden Hochwasserschutz ist. Wir haben ja auch Gebiete, Bereiche wo die Gebäude sozusagen geflutet wurden über das Grundwasser und daher muss man sich die Sache sicher sehr genau ansehen. Auch der Schutz von einzelnen Objekten, Objektschutzmaßnahmen an betroffenen Häusern, die eben geringere Überflutungshöhen haben, auch das muss man sich natürlich genau anschauen, weil jeder Damm, jeder Schutz eines Objektes hat Auswirkungen natürlich auf die Nachbarn.

Ein wichtiger Punkt ist, und da muss ich wirklich auch großes Lob aussprechen, ist die Schaffung und die Erweiterung von Retentionsräumen. Ich meine jetzt nicht das Eferdinger Becken als gesamtes Retentionsgebiet. Das ist ein sehr heikles Thema, das muss ich schon sagen. Die Menschen hören das nicht sehr gerne, dass sie als Retentionsraum herhalten müssen. Da geht es um was anderes. Ich meine die Rückhaltebecken. Und ich habe in meiner Gemeinde in Scharn, wir liegen ja fast auf 400 Meter und ein bisschen weiter unten haben wir so ein Becken und die Menschen haben das wirklich nicht verstanden, dass dort ein Bauwerk sozusagen errichtet wird mit einem Investitionsbeitrag von fünf Millionen Euro. Und bei diesem Hochwasser haben sie aber gesehen, dass das sehr wichtig war und wie schnell so ein Retentionsbecken auch gefüllt ist. Und es ist ein wichtiger Bestandteil in diesem umfassenden Hochwasserschutz. Ich sage immer wieder Hochwasserschutz, das

Wort gefällt mir eigentlich nicht so, weil wir ja nicht das Hochwasser, sondern die Menschen schützen, aber gut es steht so drinnen.

Die Absiedelung von Objekten, von den Menschen in diesen Gebieten ist auch schon angesprochen worden. Und ich glaube wirklich sagen zu können, da sind wir uns einig, das ist der herausforderndste Teil in diesem Paket des Hochwasserschutzes. Ich möchte hier schon erwähnen, weil Kollege Eidenberger das auch angesprochen hat, das ist natürlich eine freiwillige Geschichte, wer hier absiedeln will. Und vor allem die Häuser, die jetzt schon sehr hochwassersicher gebaut worden sind, wie vom Kollegen Eidenberger erwähnt, die werden ja nicht absiedeln müssen. Aber es muss natürlich ein fairer und offener Umgang mit den Betroffenen, die eben bleiben wollen, hier angewendet werden. Hier geht es wirklich um die Frage, was darf baulich noch verändert werden, was darf ergänzt werden, darf etwas gemacht werden? Und ich sage wirklich, es geht ja nicht nur um Privathäuser, das nur bitte nicht falsch verstehen, es geht aber auch um Wirtschaftsbetriebe, um Landwirtschaften. Und für manche ist das eine wirtschaftliche Überlebensfrage. Das muss man auch ganz klar sagen.

Ja und es muss, ich habe heute einen Anruf bekommen, es muss auch Verlässlichkeit für die geben, die eben wirklich sagen, ich will weg. Und es gibt welche, die haben sich schon umgeschaut um ein neues Grundstück, sie haben die Möglichkeit gehabt und müssen nicht warten, bis hier Ersatzflächen geschaffen werden. Und die sind jetzt ein bisschen verunsichert aufgrund der Diskussion die hier geführt wird, wo eine bisschen so eine Spaltung entsteht zwischen denen, die bleiben wollen und denen, die absiedeln wollen. Und hier, Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer hat es schon gesagt, diese Versprechen müssen natürlich eingehalten werden und hier muss es mit der Ablöse funktionieren. Und ich sage auch ganz offen und ehrlich dazu, es muss rasch vorgegangen werden.

Und ich verstehe einige Kritikpunkte nicht ganz, zum Beispiel den einen, dass jetzt von denen, die vorher gesagt haben, bitte rasch handeln, die Leute brauchen Sicherheit, große Sanierung oder kleine Sanierung und jetzt auf einmal sagen teilweise dieselben Politiker, muss ich dazu sagen, wir handeln viel zu schnell. Das ist überhastet und überlegen wir uns das doch noch gut. Und teilweise wird auch in Medien dann dargestellt, als würde der Schutz für das Eferdinger Becken in zwei Jahren fertiggestellt worden sein. Das stimmt natürlich so nicht.

Ich möchte auch kurz, weil es erwähnt worden ist, auf einige irritierende Aussagen im Unterausschuss, auf ein paar mediale Querschüsse auch noch eingehen. Es ist jetzt besser, das muss ich auch dazu sagen. Aber am Anfang hat mich das schon geärgert, dass im ersten Ausschuss eine sachliche Zusammenarbeit eingefordert wurde. Die Spezialisten haben uns informiert über technische Angelegenheiten und zwei, drei Tage später draußen muss man wieder in den Medien lesen genau das Gegenteil von dem, was uns erklärt worden ist, wenn ich zum Beispiel die Schleusengeschichte, was die Kraftwerke angeht, erwähnen darf.

Zwei Punkte noch: Zu den Informationsveranstaltungen, die auch schon angesprochen wurden, auf der einen Seite wirklich Gratulation, die haben viel gebracht und waren wichtig. Auf der anderen Seite muss ich schon sagen, ich hätte mir doch gewünscht, dass zum einen wir als regionale Abgeordnete vorweg informiert worden wären und das nicht aus der Zeitung erfahren hätten müssen, dass das stattfindet. Und es wäre vielleicht auch von Vorteil gewesen, wenn die Landesräte der anderen Ressorts auch eingebunden gewesen wären. Ich kenne jetzt nicht den Grund, warum das nicht so war. Aber aufgrund der Erfahrungen

oder der Aussagen, die man jetzt hört, hätte vielleicht so manche Frage, die Missverständnisse verursacht hat, dort gleich beantwortet werden können, nämlich vom zuständigen Ressortverantwortlichen.

Ich möchte die Versicherung auch noch kurz ansprechen. Ja, das ist ein Bereich, den muss man diskutieren auf alle Fälle. Man muss aber dazu auch sagen, Landesrat Hiegelsberger hat das auch schon erwähnt, es ist natürlich ein Solidarmodell. Es wird nicht allen schmecken, sage ich einmal, hier mitzahlen zu müssen, die mit einem Hochwasser noch nie etwas zu tun gehabt haben. Man muss auch erwähnen und offen informieren, dass natürlich ein Hochwasserschutz Voraussetzung ist für so eine Versicherung, dass es anerkannt wird. Und nur ein kleiner Kritikpunkt, aber ein Hinweis für eine Ergänzung in Richtung SPÖ. In der Presseaussendung ist das so dargestellt worden, als wäre diese Versicherung im Hochwasserschutz, das ist so ähnlich wie bei der Werbung einer Versicherung, wo dahinter der Engel, der Schutzengel steht, die Versicherung verhindert kein Hochwasser und schützt auch nicht, aber sie kann natürlich Wesentliches leisten, das stimmt schon. Aber es wird eine Herausforderung werden und das gehört gut diskutiert und aufbereitet.

Na, es steht drinnen, es ist unsere Pflicht für die Oberösterreicherinnen den bestmöglichen Schutz gegen Hochwassergefahren zu schaffen. Das ist grundsätzlich vollkommen richtig, steht aber genau im Zusammenhang mit der Versicherung und hier sollen halt keine Missverständnisse aufkommen.

Sonst darf ich noch zum Schluss mit einem Dank aufwarten, nämlich für die wirklich rasche Aufstellung der Finanzierung des Hochwasserschutzes, immerhin 250 Millionen Euro. Das ist nämlich die Basis, dass man überhaupt über einen Hochwasserschutz diskutieren kann und Handlungen setzen kann. Und hier danke an alle zuständigen Landesräte und auch an die zuständige Ministerin Bures. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Hans Karl Schaller und in Vorbereitung bitte ich Kollegen Erich Rippl.

Abg. **Schaller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aufgabe und das Bemühen aller an der Mitgestaltung der Verkehrspolitik Beteiligten ist es, Rahmenbedingungen für eine Verkehrsinfrastruktur zu schaffen, die eine positive Entwicklung für Oberösterreich sichert und die sie auch ermöglicht. Denn die Qualität des Wirtschaftsstandortes Oberösterreich und im selben Atemzug genannt die Lebensräume und Lebensqualität unserer Landsleute hängen eben maßgeblich damit zusammen.

Erlauben Sie mir daher beim Budget den Focus auf den Großraum Linz zu legen. Meine Damen und Herren, der Großraum Linz ist in seiner Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte neben dem Großraum Wien die dynamischste Wirtschaftsregion Österreichs. Linz hat mehr Arbeitsplätze als Einwohner/innen und ist Bildungs-, Kultur und Wirtschaftszentrum für eine Millionenregion. Zwei Millionen Wege täglich, das ist die Hälfte aller Wege in unserem Bundesland, finden im Großraum Linz statt. Der Großraum hat elf Prozent der Fläche Oberösterreichs, aber über 50 Prozent des Verkehrsaufkommens. Hauptverantwortlich dafür ist die hohe Anzahl von mehr als 100.000 Pendler/innen, die täglich über die Stadtgrenzen nach Linz fahren.

Ausgehend von diesen Fakten ist die verkehrspolitische Zielsetzung eine Verlagerung von Verkehrswegen vom PKW-Verkehr hin zu Fuß-, Rad- und öffentlichem Verkehr, um Lebensqualität und wirtschaftliche Attraktivität erhalten zu können. Dazu braucht es den

Planungsverband, wo Land, die Stadt Linz, die Bürgermeisterinnen und die Bürgermeister der Umlandgemeinden sowie Interessensvertretungen gleichberechtigt eingebunden werden und an Verkehrs- sowie Raumplanlösungen mitwirken können. Bis 2025 soll der Anteil des umweltfreundlichen Verkehrs auf 40 Prozent, es sind derzeit um die 36 Prozent, ausgebaut, jener des motorisierten Individualverkehrs auf 60 Prozent gesenkt werden.

Und Landesrat Entholzer kann dazu eine erfolgreiche und zugleich erfreuliche Bilanz ziehen. Im Jahr 2010 wurde erstmals ein Evaluierungsbericht zur Entwicklung des öffentlichen Verkehrs in Oberösterreich erstellt. Aufbauend auf diesen Bericht können nun die Daten für die Jahre 2011 und 2012 ergänzt werden, sodass die aktuellsten Fahrgast- und Umsatzzahlen des oberösterreichischen Personennah- und Regionalverkehrs präsentiert werden können. Im Jahr 2012 wurden 66,2 Millionen Personen im Netz des oberösterreichischen Verkehrsverbundes befördert, wobei ein jährlicher Umsatzerlös von 63,8 Millionen Euro erwirtschaftet wurde. Dieser Fahrkartenerlös von beinahe 64 Millionen Euro trägt wesentlich zur Finanzierung des öffentlichen Verkehrsangebotes bei und gibt jenen Unrecht die behaupten, der öffentliche Verkehr würde ausschließlich von Subventionen der öffentlichen Hand abhängen. Bei den Beförderungszahlen bedeutet dies im Zehnjahrestrend von 2002 bis 2012 eine Steigerung von beinahe 37 Prozent.

Die Landeshauptstadt Linz ist als wirtschaftliches Zentrum Oberösterreichs die dominierende Größe im Personennah- und Regionalverkehr, 84 Prozent der beförderten Personen sind von bzw. nach Linz unterwegs. Im Trendvergleich von 2002 bis 2012 sieht man, dass vor allem Leistungsausweitungen bei Stadtverkehren, Linz, Wels, Vöcklabruck, Gmunden und mittels regionaler Verkehrskonzepte zu den größten absoluten Fahrgastzuwächsen geführt haben. Dabei sind Schüler- und Lehrlingsfreikarten sowie die Vorteilskarten gar nicht mitgezählt, diese eingerechnet sind die Zahlen doppelt so hoch. Also Zahlen, die klar belegen, dass die Maßnahmen der oberösterreichischen Verkehrspolitik von Erfolg gekrönt sind. Die Daten zeigen, dass das Ziel von Verkehrslandesrat Entholzer den Anteil des öffentlichen Verkehrs am gesamten Mobilitätsverhalten zu steigern, erreicht werden kann.

So ist das Konzept zur Attraktivierung der Linzer Lokalbahn, das in den vergangenen Jahren schrittweise umgesetzt wurde, ein voller Erfolg. Waren es 2002 1,6 Millionen Fahrgäste, sind es heute beinahe zwei Millionen, die das Angebot annehmen. Vor allem die Anbindung der Linzer Lokalbahn an den Hauptbahnhof Linz hat eine deutliche Steigerung der Fahrgastzahlen in den Folgejahren bewirkt. Durch den konsequenten Ausbau der Infrastruktur, wie Streckensanierungen und der Ausbau des Haltestellenangebots konnte dieser positive Trend fortgesetzt werden. Durch die Angebotsverbesserung hin zu einem Halbstundentakt auf der LILO wird ein weiterer deutlicher Anstieg der Fahrgastzahlen in den kommenden Jahren erwartet. Am Beispiel der Linzer Lokalbahn wird eigentlich erst so richtig deutlich, wie stark steigende Fahrgastzahlen von einem qualitativ hochwertigen Angebot im öffentlichen Verkehr abhängen. Übrigens, in wenigen Tagen, mit 15. Dezember tritt der neue Fahrplan in Kraft und bringt eine weitere deutliche Verbesserung des Angebotes für die KundInnen des oberösterreichischen Regionalverkehrs.

Eine weitere deutliche Verbesserung sieht das Verkehrskonzept für den Großraum Linz in der Errichtung einer Park- and Ride-Anlage an der Stadtgrenze vor. Die 200 PKW-Abstellplätze bei der Lederfabrik mit einer Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz der Stadt sollen ein weiteres attraktives Angebot zum Umstieg vom PKW auf öffentliche Verkehrsmittel im Stadtgebiet ermöglichen. Die neue Anlage wird einerseits ein wirksames Instrument zur Verkehrsberuhigung in der betroffenen Region Leonfelderstraße führen und andererseits ein wichtiges umweltfreundliches Angebot für jene Menschen, die in ländlichen

Regionen wohnen und denen dort eine direkte Anbindung an Bus und Straßenbahn fehlt und die so möglichst rasch ihren Arbeitsplatz in Linz erreichen können.

Eine weitere Weichenstellung ist die zweite Schienenachse für die Straßenbahn. Eine bessere Anbindung der künftigen Regionalbahnen an den Hauptbahnhof ist eines der zukunftsweisenden Verkehrsprojekte für den Großraum Linz. Im derzeit in Ausarbeitung befindlichen Verkehrskonzept für den Großraum wird dem Ausbau und der Attraktivierung des öffentlichen Verkehrs eine wesentliche Bedeutung beigemessen. Ohne zweite Schienenachse wird in der Stadt das wichtigste Verbindungsstück zwischen den unterschiedlichen Verkehrssystemen, etwa Mühlkreisbahn und Westbahn, fehlen.

Darüber hinaus macht auch die Rekordzahl von über 102 Millionen Fahrgästen, die die Linz-Linien im Vorjahr transportierten deutlich, dass das öffentliche Verkehrsangebot in Linz von überregionaler Bedeutung ist. Das gilt insbesondere für die Straßenbahn mit mehr als, ist klar, 100.000 Fahrgästen täglich. Auf der bestehenden Straßenbahnachse über die Landstraße sind in den verkehrsstärksten Zeiten die Intervalle bereits so kurz, dass keine weitere Verdichtung mehr möglich ist. Damit kann das zunehmende Mobilitätsbedürfnis der Linzer/innen und der Pendler/innen nicht mehr ausreichend befriedigt werden, auch darum haben sich Stadt und Land darauf verständigt, eine zweite Schienenachse durch Linz zu errichten. Der Anschluss zur Westbahn für die Anbindung der über die zweite Schienenachse geführten Mühlkreisbahn an den Hauptbahnhof ist derzeit noch Planungsgegenstand in der Verkehrsabteilung des Landes Oberösterreich. Über die teils unterirdische, teils auch oberirdische Trassenführung im Abschnitt Linz, also südlich der Donau, haben sich der Verkehrsreferent des Landes, Reinhold Entholzer und der Bürgermeister der Stadt Linz, Luger, weitgehend verständigt.

Auch die Frage der Donauquerung hat sich mit dem Vorentscheid des Bundesdenkmalamtes zur Entlassung der Eisenbahnbrücke aus dem Denkmalschutz nach langem Zuwarten endlich auch geklärt. Hier setzt die Stadt die nächsten Schritte mit der Auslobung eines Wettbewerbs für eine neue Brücke, die den künftigen Anforderungen auch gerecht werden muss. Bevor jedoch mit den Detailplanungen begonnen werden kann, braucht es ein Finanzierungsübereinkommen über das Gesamtprojekt „Zweite Straßenbahnachse“. Und hier ist Herr Landeshauptmann aktiv gefordert und eingeladen sich zu beteiligen, denn eine neue Donauquerung und die neue Schienenverbindung sind kein Thema der Stadt Linz alleine.

Im Abschnitt Urfahr haben sich Reinhold Entholzer und Klaus Luger darauf verständigt, vorerst keine Umbauarbeiten zu planen. So können auch Kosten gespart werden und die Realisierung der neuen Schienenachse durch Linz kommt einem Schritt zur Realisierung näher. Meine Damen und Herren, die Kostenschätzung für das dem Gesamtverkehrskonzept vorgeschlagene Maßnahmenprogramm für den Großraum Linz umfasst zirka bis 1,6 Milliarden Euro. Das ist eine Menge Holz, eine Summe, die auch bis zum vorgesehenen Realisierungszeitraum im Jahr 2025 nur mit außerordentlichen Anstrengungen erreichbar sein wird. Es sind Investitionen in die Absicherung für Mobilität künftiger Generationen. Helfen wir mit, diese zu verwirklichen. Lieber Landesrat Entholzer, herzlichen Dank dir und deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für eure engagierte Arbeit. Ihr macht einen tollen Job für Oberösterreich und für die Landeshauptstadt Linz. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Kollegen Erich Rippl das Wort und in Vorbereitung bitte Herr Kollege Weinberger.

Abg. **Rippl**: Geschätzte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, zum öffentlichen Verkehr, er ist die Voraussetzung für eine funktionierende Wirtschaft und ein gesellschaftliches Leben, vor allem im ländlichen Raum, eine bedarfsorientierte Infrastruktur im Straßenbau, wir haben ja das eine oder andere schon gehört, auch der bedarfsorientierte Kreisverkehr wurde angesprochen, vor allem im öffentlichen Verkehr.

Wir haben heuer über den öffentlichen Verkehr viele Diskussionen geführt und haben gemeinsame Beschlüsse gefasst und dafür danke ich allen Fraktionen sehr herzlich. Wir haben einiges weitergebracht und da möchte ich einige Projekte ansprechen, wie die Stadtriotram Traun, wo auch die zweite Bauetappe mit Baubeginn 2014 und einem Gesamtaufwand von zirka 70 Millionen Euro beschlossen wurde. Eine optimierende Straßenführung für das Stadtbussystem Vöcklabruck, Regau, Redlham und Attnang-Puchheim wird umgesetzt. Dazu werden auch neue Fahrzeuge eingesetzt und ebenfalls auch das Thema Park- and Ride-Anlage in Attnang wurde einer Lösung zugeführt und hier ist ein weiterer Ausbau noch möglich. Die Konzeption wurde bereits angesprochen an der ehemaligen Lederfabrik. Diese Park- and Ride-Anlage wird auf einer Fläche von 9.000 Quadratmetern für zirka 200 PKW-Abstellplätze errichtet und somit eine Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz der Stadt Linz sowie an die öffentlichen Radverkehrswege mit einer Summe von 5,7 Millionen Euro umgesetzt.

Auch das Projekt Stadtriotram Gmunden bis Vorchdorf konnte gestartet werden. Die Durchführung der Traunseebahn von Vorchdorf bis Gmunden-Hauptbahnhof ist ein Meilenstein für sanfte, umweltfreundliche und komfortable Mobilität. Ja, ein riesiger Erfolg war die Einführung des bereits angesprochenen Jugendtickets, dass ab September für die Schülerinnen und Lehrlinge die Möglichkeit geschaffen wurde, um 60 Euro alle öffentlichen Verkehrsmittel in Oberösterreich zu benützen. Und da möchte ich meinen Dank an alle aussprechen, die daran beteiligt waren, Bund, Land in Form von Landeshauptmann Dr. Pühringer, aber auch Landesrat Ing. Entholzer, wirklich herzlichen Dank für diese Umsetzung.

Auch die Beschlussfassung für das regionale Verkehrskonzept Grieskirchen, das 2014 beginnen wird, wurde beschlossen und steht vor der Umsetzung. Das Gesamtverkehrskonzept Großraum Linz wurde allen betroffenen Gemeinden heuer präsentiert. Die Erarbeitung der Struktur wurde vorgestellt. Es wurden Kerngruppen gebildet, mit allen Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern und Gemeindevertreterinnen und Gemeindevertretern, Verkehrsplanern und der Fachabteilung, die die Diskussionen führt. Und wir werden nächste Woche im Unterausschuss das erste Ergebnis präsentiert bekommen.

Es wird auch immer kritisiert, im Innviertel geht nichts weiter, das so meiner Meinung nach nicht stimmt. Der Neubau von drei Kilometern der Salzburger Lokalbahn zwischen Trimelkam bis Ostermiething mit einer Investitionssumme von 14 Millionen Euro ist ein weiterer Schritt der Attraktivierung des öffentlichen Verkehrs im Bezirk Braunau. Bauzeit 13 Monate, sodass mit Fahrplanwechsel 2013/2014, Entschuldigung 2014 auf 2015 mit dem regulären Schienenverkehr gerechnet werden kann. Auch mit 15. Dezember heuer wird mit dem neuen Fahrplan im Innviertel mit einer deutlichen Verbesserung und deutlichen Ausweitung des ÖV-Angebotes zu rechnen sein. Darüber hinaus stehen mit den Bauprojekten in Schärding, mit der Errichtung einer Park- and Ride-Anlage, Verlängerung des ÖBB-Personentunnels und der Errichtung des Busterminals genauso Investitionen wie in Braunau und in Ried an. Der Ausbau des öffentlichen Verkehrs geht zügig voran. Das

regionale Verkehrskonzept Innviertel ist somit auf Schiene und bringt eine Angebotssteigerung von 20 Prozent mit sich.

Zur Mühlkreisbahn möchte ich anführen, dass sich der zuständige Landesrat Ing. Entholzer und auch mit Landeshauptmann Dr. Pühringer bemüht, mit der ÖBB und dem Verkehrsministerium hinsichtlich der Übernahme der oberösterreichischen Regionalbahnen eine Lösung zu finden, denn ich glaube, wir haben uns alle dazu bekannt, diese Bahnen zu übernehmen und auch zu erhalten und zu betreiben. Vor allem für die Zukunft der Mühlkreisbahn wird dies entscheidend sein, weil hier das Land das Konzept einer Bahn verfolgt, die in das Linzer Straßenbahnnetz einbindet. Damit verbunden ist natürlich auch die Frage der Zukunft der Linzer Eisenbahnbrücke, denn an dieser Stelle brauchen wir für den weiteren Ausbau des öffentlichen Verkehrs im Großraum Linz eine moderne Brücke mit zwei Schienensträngen des Linzer Straßenbahnnetzes. Die Zukunft liegt im öffentlichen Nahverkehr. Auf diesen Bereich müssen wir uns auch verstärkt konzentrieren.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mich abschließend bedanken bei dir, lieber Landesrat Entholzer, deiner Fachabteilung, den Verkehrsplanern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit und sehe der Herausforderung für das kommende Jahr positiv entgegen. Danke! (Beifall)

Zweite Präsidentin: Nächster Redner ist Herr Kollege Franz Weinberger und in Vorbereitung bitte ich Herrn Kollegen Schießl.

Abg. **Weinberger:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Wir haben vom Kollegen Rippl schon einiges gehört zum Regionalverkehrskonzept Innviertel. Ich gebe ihm recht und auch dem Herrn Landesrat Entholzer, das Regionalverkehrskonzept ist derzeit nur auf Schiene und wir bräuchten es natürlich in der Vertaktung von Bus und Bahn und geschätzter Landesrat, das ehestmöglich. Die In-Aussicht-Stellung 2017 ist sehr lange hin und wir alle und im Besonderen du, Herr Landesrat, kennst die vielen Resolutionen und die werden nicht weniger werden. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.) Denn die Bevölkerung, und da bin ich bei der Ulli Schwarz, die mich etwas gerügt hat nach meinem Beitrag zum Straßenbau, wird ungeduldig. Wir bekennen uns natürlich auch zum öffentlichen Verkehr, weil nur beides miteinander die Lasten der heutigen Mobilität tragen kann und weil es wichtig ist, für die Menschen im ländlichen Raum, dass der öffentliche Verkehr gut ausgebaut ist, dass wir hier gemeinsam etwas zusammenbringen.

Ich denke, dass Ried wieder als Vollknoten installiert wird, mit Fahrbahnwechslern, am Sonntag in einer Woche, das halte ich für das gesamte Innviertel, auch in Verbindung mit dem Hausruckviertel, als eine sinnvolle und wichtige Maßnahme und zukunftsweisende Sache. Detto die stärkere Verbindung ins Bayerische hinaus Richtung Mühldorf und München, dass man hier diese Verbindungen wieder stärker ausbaut und attraktiviert.

Auch ein Halbstunden- beziehungsweise Studentakt zwischen Braunau, Ried, Neumarkt-Kalham und Linz zu den Verkehrsspitzen sowie die direkte Verbindung, die dann stündlich stattfindet aus unserer Region mit den dementsprechenden, leistungsfähigen und modernen Dieseltriebwagen wie den Desiro.

Was mich persönlich freut, weil ich das immer wieder angeregt habe, das einem die Bevölkerung natürlich mitgibt, ist die Abendverbindung nach Ried beziehungsweise Braunau.

Bis dato war es ja so, dass alle, die in Ried waren um 22.20 Uhr, in Ried am Bahnhof gestanden sind, gehofft haben, dass sie das Taxi nach Hause bringt oder jemand abholt.

Zukünftig haben wir die Möglichkeit, dass in Braunau der letzte Zug um 23.11 Uhr ankommt und in Ried sogar um 23.47 Uhr. Das halte ich für eine gute Verbindung. Richtung Schärding und Passau wird attraktiviert, eine bessere Vernetzung mit der Hausruckbahn ist geplant. Ich glaube, das dies sehr notwendig ist, weil es Richtung Schärding auch wichtige Anschlüsse gibt.

Wir freuen uns darauf, und ich bedanke mich auch persönlich, dass einiges gelungen ist, im Besonderen für die Oberinnviertlerinnen und Oberinnviertler mit der Salzburger Lokalbahn. Dies ist ein ganz großer Gewinn für zirka 15.000 Personen dieser Region, und dass wir hier schneller in die Investitionsschiene gekommen sind, hat die gute Nachbarschaft zwischen Oberösterreich und Salzburg gezeigt, auch der Bund hat mitgespielt.

Auch die Region Moosdorf – Egglsberg ist schon aktiv geworden. In Egglsberg gibt es bereits einen einstimmigen Gemeinderatsbeschluss, er wird dir Herr Landesrat wahrscheinlich schon bekannt sein, dass hier eine Studie erstellt werden wird über eine Potenzialanalyse und ein nächster Schritt, was die Machbarkeit anlangt. Dies ist notwendig, denn wir haben dort sehr, sehr viele Arbeitsplätze.

Alleine die Firma Bernecker + Rainer beschäftigt am Standort Egglsberg 1.500 Personen und das ganze Umland dazu macht noch einige Hunderte aus. Nicht vergessen möchte ich, dass wir bei der Mattigtalbahn gemeinsam und politisch akkordiert, vom Nationalrat über den Bundesrat bis in den Landtag, dass wir hier versuchen, die Mattigtalbahn attraktiver zu gestalten. Insbesondere mit neuen Haltestellen bei KTM Motorcycle beziehungsweise in der Siedlung Römerfeld in der Gemeinde Schalchen.

In dem Sinne glaube ich, geschieht einiges im Bereich des öffentlichen Verkehrs. Wie gesagt, die große Herausforderung ist die Vertaktung von Bus und Bahn, helfen wir zusammen und schauen wir, dass wir auch dem öffentlichen Verkehr den richtigen Stellenwert im Innviertel beimessen. Herzlichen Dank und alles Gute. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Kollege David Schießl, in Vorbereitung Ulli Schwarz.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich stehe hier, im öffentlichen Verkehr, heute auch nicht an zuzugeben, dass in der kurzen Zeit, in der Sie, Herr Landesrat Entholzer, in Ihrem Ressort tätig sind, sehr gut unterwegs sind und bereits sehr viel erreicht haben. (Beifall)

Das zeigt aber leider auch die Trägheit und Versäumnisse Ihres Vorgängers, der leider vielen Problemen dieses Ressorts aus dem Weg gegangen ist. (Zwischenruf Landeshauptmann Dr. Pühringer: "Jetzt klatscht keiner!") Wenn man die gesetzten Maßnahmen ansieht, sind wir mit vielen unserer jahrelangen Forderungen richtig gelegen und es ist, wie gesagt, schon einiges auf Schiene.

Vor allem im Innviertel kommt jetzt schön langsam Bewegung rein. Das muss noch forciert werden. Dringend erforderlich ist hier nach wie vor ein regionales Verkehrskonzept. Das hat der Kollege Weinberger auch gerade angesprochen. Es gibt schon zirka dreißig

Resolutionen aus meiner Region, die untermauern, wie wichtig dem Innviertel dieses Verkehrskonzept auch ist.

Es ist mir klar, dass dieses Konzept etwas kostet, aber man sieht es in anderen Regionen, dass sich jeder Euro in den öffentlichen Verkehr auszahlt und nach der Umsetzung eines solchen Konzeptes sogar doppelt. Das zeigen einfach die Erfahrungen aus den anderen Regionen Oberösterreichs. Und wenn es Innviertler Gemeinden und Bürgermeister gibt, die glauben, sie können sich etwas ersparen, wenn wir kein regionales Verkehrskonzept haben, dann müssen wir diese aufklären und ihnen klar machen, was das Mehr an öffentlichem Verkehr für die Bevölkerung bringt, auch in ihren Gemeinden. Dann bin ich überzeugt, dann wird auch jeder Bürgermeister und jede Gemeinde an diesem Konzept festhalten und auch mitzahlen.

Als Braunauer beziehungsweise Innviertler schmerzt es mich natürlich, was ich in der Zeitung lesen muss, dass erst im Jahr 2017 die übernötigen Busverbindungen geschaffen werden. Das nimmt dem Ganzen natürlich wieder ein wenig den Wind aus den Segeln.

Ich möchte hier heute doch noch einmal fragen, ob das nicht schon früher möglich wäre und wenn jetzt, wie gesagt, die Forderung wegen des Verkehrskonzeptes schon auf dem Tisch liegt, wann dieses zur Umsetzung kommt? Vielleicht kann man hier schon einen Zeithorizont bekanntgeben, wäre natürlich auch ideal für eine Region.

Die Elektrifizierung der Mattigtalbahn ist heute auch schon kurz angesprochen worden. Die ist ja leider auch wieder aufgeschoben worden, das Ganze dauert natürlich. Ich weiß, es ist immer mit Kosten verbunden, aber nichtsdestotrotz sollte man auch versuchen, hier eine Elektrifizierung durchzuführen und zumindest hat man überparteilich hier im Mattigtal eine Veränderung der Strecke mit neuen Haltestellen und so weiter in Angriff genommen. Das sind ja zumindest schon erste Schritte.

Ebenfalls eine Bereicherung wäre eine weitere Erweiterung der Salzburger Lokalbahn. Ich stoße da ebenfalls ins selbe Horn wie Franz Weinberger und Erich Rippl, das ist natürlich eine Bereicherung für das Obere Innviertel und es wäre natürlich schön, wenn wir das jetzt dann bis Eggelsberg weiterführen könnten. Aber ich sehe da noch viel weiter in die Zukunft, es wäre natürlich ideal, wenn diese Salzburger Lokalbahn irgendwann einmal in Braunau ankommen würde und somit ein Ringschluss mit der Mattigtalbahn ermöglicht wäre.

Es ist mir klar, dass all das nicht von heute auf morgen geht, aber das Innviertel wurde jahrelang in diesem Bereich einfach ausgehungert und deswegen muss jetzt mehr investiert werden, um denselben Standard wie im Rest Oberösterreichs sicherzustellen und herzustellen.

Zur Problematik Nebenbahnen möchte ich noch anmerken, hier sollte auch dringend verhandelt werden, denn es kann nicht sein, dass die ÖBB alles, was zu wenig lukrativ ist, abstößt an das Land und alles, was Geld bringt, behält. Auch hier glaube ich, sollte man mit einem Konzept in die Verhandlungen gehen und da wirklich auch Nägel mit Köpfen, auch mit der ÖBB, machen, denn es kann nicht so sein, dass wir alles übernehmen, was nicht lukrativ ist und wir, die oberösterreichischen Steuerzahler, hier die Kosten tragen.

Was passiert jetzt mit der Mühlkreisbahn? Ein weiteres Schlagwort, auch hier sind wir Freiheitlichen so eingestellt, hier sollte man sich auf keinerlei Experimente einlassen, sondern das Ganze als Normalspur belassen und das Ganze bis zum Linzer Bahnhof

durchbinden. Ich denke, das wäre die einzige vernünftige Lösung, die auch aus Kostengründen, sage ich einmal, um einiges günstiger kommt, als wenn man hier auf eine Schmalspur geht. (Beifall)

Die Thematik Linzer Eisenbahnbrücke möchte ich hier auch noch ansprechen. Ich möchte auch hier gerne wissen, ob es hier bereits Lösungen gibt. Linz droht hier ja, möchte ich fast sagen, ein Verkehrschaos. Es ist leider jahrelang nichts passiert, da ist jahrelang die Kopf-in-den-Sand-Politik produziert worden und wird schon nicht das Schlimmste passieren, so in diese Richtung ist man da gegangen.

Auch hier wäre es interessant, wie ist jetzt wirklich der Stand der Dinge und was kommt hier auf Linz in den nächsten Monaten zu? Ich gebe nochmals zu, mit Ihrer dynamischen Art haben Sie vieles bereits angegangen, einiges erreicht. Wir stehen bei vielem sicher noch am Anfang. Wir hätten noch viele gute Ideen für eine gute Zukunft des öffentlichen Verkehrs. Die Umsetzung, wie schon heute erwähnt, ist ja schon in der Startphase, danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz, in Vorbereitung Kollege Pilsner.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, wir hatten jetzt Jahrzehnte des Ausbaues der Straßen. Es wurde schon im ersten Teil dieses Kapitels weitgehend gerühmt, aber nicht von mir.

Jetzt braucht es eine Öffi-Offensive, da sind wir uns auch alle einig. Sogar der Kollege Weinberger hat das aufgegriffen und ja, auch der Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl ist immer mit dabei und auch wir, glaube ich, parteiübergreifend, sind für diese Herausforderung, genau in diese Öffi-Offensive zu investieren.

Schon der Landesrechnungshof hat es ja damals bei der Prüfung ganz klar gesagt, wir haben ein gut ausgebautes Straßennetz, ist auch bestätigt worden in dem Infrastrukturbericht, also kann es nicht so schlecht sein. Wir können die Verkehrsprobleme nicht mehr, oder nur mehr vereinzelt, mit Straßen lösen, steht auch im Landesrechnungshof-Bericht. Dem haben wir alle zugestimmt.

Was machen wir jetzt? Wir reden von Kostenwahrheit, und wir reden davon, wie es schon angesprochen worden ist, ich glaube vom Kollegen Klinger, dass die LKWs die Güterwege kaputt machen und wir, die öffentliche Hand, zahlt es. Also, bei der Straße sind wir von der Kostenwahrheit, und wer trägt das eigentlich alles, noch weit weg im Vergleich zum öffentlichen Verkehr. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: Nein, das war nicht ich!) Mit dem Verursacherprinzip, warst das nicht du? Ah, du bist ein Transportunternehmer. Ganz klar, wir haben hier keine Kostenwahrheit im Sinne von, wer trägt die Kosten, die beim Straßenbau und so weiter, die bei der Sanierung immer wieder aufgebrochen werden.

Beim öffentlichen Verkehr sagt man sehr schnell, das kostet so viel. Ich glaube, da muss man auch ganz ehrlich sein und sagen, was kostet uns ein Güterweg in der Gemeindeerhaltung, was kostet uns eine Landesstraße und was kostet uns auch der Regionalverkehr? Schaut man sich das Regierungsprogramm in Deutschland an, und die haben das ja schon fertig, und das liegt schon öffentlich zur Diskussion, dann sieht man, dass hier nicht nur Worte fallen, sondern wirklich auch Taten im Programm gesetzt werden.

Im ganzen Kapitel Verkehr findet man eigentlich ganz klar Gewichtung hin zu mehr Transit auf die Schiene mit klaren Maßnahmen, die man gut oder schlecht finden kann, und es ist klar, wir müssen den ÖPNV stärken, von der Gemeinde über die Landesebene bis auf die Bundesebene. Das steht im Papier drinnen, ist auch ganz klar, wer finanziert es und wie finanziert man es?

Also, hier sieht man, dass in Deutschland das Problem erkannt wurde und das im Koalitionsabkommen, im Koalitionsvertrag von CDU/CSU mit der SPD, festgehalten wurde.

Wäre ja Vorbild für Österreich, hat man noch nicht wirklich hingeschaut, weil wenn man schaut, was ist denn jetzt in den Verhandlungen? Da sickert durch, da habe ich noch nicht gemerkt, dass da ganz klar irgendwelche öffentliche Verkehrsprojekte abgesichert sind im Regierungsübereinkommen. Aber klar ist, die Kosten der 15a-Vereinbarung, also die Kosten des Hochwassers, Gott sei Dank und danke dafür, oder auch der medizinischen Fakultät sind gesichert.

Aber auf die Frage, was ist mit den Regionalbahnen, wie schaut es da aus, haben wir da etwas im Regierungsübereinkommen? Nein, da ist noch Schweigen und Stille. Es war heute, wo ja alle hochkarätigen Leute in der Verhandlung da waren, die Gelegenheit, wird es hoffentlich auch in den nächsten Tagen noch sein, genau das einzufordern.

Kollege Entholzer und Kollege Hiesl waren ja auch in den Gesprächen beim Infrastruktur-Arbeitskreis dabei, ich weiß nicht, aber ich hoffe sehr, ich habe das eingefordert, dass man genau bei der Regionalbahnübernahme dort weiterverhandelt, wo man aufgehört hat.

Das gehört in ein Regierungsprogramm, weil wir haben gesagt, ja, wir wollen es übernehmen, wenn der Bund entsprechend dazuzahlt und wenn wir das dann auch wirklich aufrecht erhalten wollen, weil das wirklich wichtig ist, für unsere Bürgerinnen und Bürger, den öffentlichen Verkehr gut auszubauen.

Da müssen wir dran sein und das ist nochmals meine Aufforderung, Kollege Hiesl wird es sicher auch hören und Kollege Entholzer, dir sage ich es persönlich, hier wirklich Nägel mit Köpfen zu machen und zu sagen, ja, wir wollen das auch in das Budgetpaket hineinhaben, dass Oberösterreich nicht wieder hinten nach steht.

Weil wenn man schaut, was für Projekte zum Beispiel auch in das transnationale Netz, in das prioritäre Netz hineingekommen sind von der Europäischen Union, das war nicht die Summerauer Bahn, nein, das waren teure Projekte wie der Koralmtunnel. Die Summerauer Bahn ist im ganz normalen Netzwerk drinnen, wo die Finanzierung wieder irgendwann ab dem Jahr 2017 anfängt.

Es gibt auch keine Möglichkeiten der Vorfinanzierung, obwohl wir es im Landtag beschlossen haben. Also, da sieht man schon die Schwerpunkte, die der Bund setzt, nicht unbedingt für Oberösterreich, was den öffentlichen Verkehr betrifft.

Der nächste wichtige Punkt ist, ist schon angesprochen worden, Übernahme der Regionalbahnen, was heißt das für die Mühlkreisbahn, was heißt das für die Eisenbahnbrücke?

Jahrelang und jahrzehntelang hören wir immer dasselbe. Jetzt ist es schon ganz eng mit der Eisenbahnbrücke, wir müssen was tun. Mir kommt es so vor, bei jeder neuen

Verkehrsstadträtin, Stadtrat in Linz, bei jeder Diskussion, alle paar Jahr, ein Mal täglich grüßt das Murmeltier, die Eisenbahnbrücke ist so kaputt, die müssen wir sanieren, geht nicht zum Sanieren, was tun wir weiter?

Es hat schon einen Gipfel gegeben, im Jahr 2009, da ist auch klar festgehalten worden und das möchte ich schon dem Kollegen Schaller sagen, die Eisenbahnbrücke gehört der ÖBB. Die Stadt Linz hat einen Vertrag mit der ÖBB, dass man mit den Autos drüberfahren darf. Es war immer klar, es ist keine Landesbrücke, es gibt in der Stadt Linz keine Brücke, die der Stadt gehört, das ist das Problem.

Wir haben da noch eine Demarkationslinie. Also, es gibt nichts und das gibt es von der ASFINAG, von der ÖVP, das ist die Nibelungenbrücke, das ist das Land. ((Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Vielleicht bauen wir uns beim Gleißner Haus eine Brücke“) (Heiterkeit) Nein, die Nibelungenbrücke gebe ich euch, weil dann brauchen wir keine neue bauen. Also, Nibelungenbrücke würde genau zum Gleißnerhaus, führen, also das wäre ja wirklich die Auffahrt dazu.

Also, da sieht man, das ist jahrelang verschlampt worden und jetzt wird das auf Kosten der Mühlviertlerinnen und Mühlviertler ausgetragen. Jetzt haben wir die Misere da. Wir wissen seit Jahren, seit Jahrzehnten, dass wir da ein Problem haben, das ist immer hin und her geschoben worden, da haben wir ein Gutachten gemacht, haben ein bisschen etwas saniert und so weiter.

Faktum ist jetzt, sie wird ab März für die Eisenbahn geschlossen. Was heißt denn das für die Mühlkreisbahn? Wir fahren jetzt auch nicht hinüber, das stimmt schon, wir haben auch keinen Güterverkehr mehr drüber. Aber drei bis vier Mal in der Woche müssen sie einen Zug zur Wartung hinüberfahren. Was das kostet, Reini Entholzer, du wirst es wissen, ist ein Wahnsinn. Wir haben bis zum Jahr 2017 einen Vertrag, den muss die ÖBB einhalten, dann sperren sie sie zu.

Dann bringen wir halt die Züge mit einem Schwertransport zum Bahnhof hinüber, na viel Vergnügen. Wenn man sich das vorstellt, wie ein Zug aussieht, Autobahnbrücke, wo tun wir den Zug einmal auf den Schwertransporter, wie fahren wir das hinüber?

10.000 Euro mindestens einmal wird das kosten, nicht mit eingerechnet, was kostet die Begleitung vom Schwertransport? Was kostet es, dass wir einen Haufen Verkehrszeichen abmontieren müssen auf der Autobahn, damit sie überhaupt hinaufkönnen und herunterkönnen und so weiter mit dem langen Schwertransport. Ist das eine zukunftsfähige Lösung? Nein, sicher nicht.

Aber Faktum ist, wir haben noch bis zum Jahr 2017 einen Vertrag und wir brauchen auch nachher, bis eine neue Brücke, ganz gleich, wie die aussieht und wer die baut, noch eine Lösung für den Verkehr.

Dass man nebenbei jetzt nur mehr noch mit nicht barrierefreien Zügen nach Rohrbach oder nach Aigen-Schlägl fahren können ist eine Nebenerscheinung, das ist vielleicht nicht das große Aufregende. Aber alleine die Kosten, 1,5 Millionen Euro mindestens im Jahr, nur für diese Überstellung der Züge, damit sie gewartet werden können.

Und da fürchte ich schon sehr, dass man dann andauernd Schienenersatzverkehr macht und keine Lösung für das Mühlviertel hat im öffentlichen Verkehr. Und das ist wirklich etwas, wo

ich sage, da braucht es ganz dringend, und noch vor Weihnachten, ein Zusammensetzen aller Beteiligten.

Das kann nicht immer hin und her geschoben werden zwischen Stadt und Land und Bund und ÖBB und so weiter. Da müssen wir gemeinsam schauen, wie kommen da Lösungen zusammen? Weil ganz gleich, welche Lösung für die Mühlkreisbahn herauskommt, ob man als Insel-Lösung weiter betreibt, wir brauchen ein klares System der Wartung.

Ob wir sie umspuren, ob wir hinüberfahren auf einer neuen Spur, ob wir auf den bestehenden Gleisen hinüberfahren, brauchen wir eine Brücke dazu. Das ist Faktum hier. Also, hier braucht es Lösungen, hier braucht es dringend, und das ist auch unsere Forderung, einen Eisenbahnbrückengipfel noch vor Weihnachten, damit wir da am Anfang gleich Nägel mit Köpfen machen können. Ich bin mir sicher, in eine Koalitionsverhandlung muss das hineinkommen, dass die Regionalbahnübernahme, die Zuzahlungen vom Bund auch geregelt sind.

Es hilft nichts, wenn sie sagen, behaltet sie euch, wir schenken sie euch eh. Das kann es ja nicht sein, dass man jahrelang etwas herunterwirtschaftete und dann können wir es übernehmen. Nein, da braucht es auch ein ganz klares Bekenntnis des Bundes, das zu machen. (Beifall)

Das fordern wir ein. Kollege Aichinger, du kannst auch klatschen, ist eh die Mühlkreisbahn. (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Aichinger: "Ich habe nur eine Hand frei, nur mit einer Hand geht nicht!") Es ist eh nicht mit Wels. (Heiterkeit) Man sieht, dass es möglich ist, auch mit Bürgerbeteiligung schnell zu einer Lösung zu kommen.

Die Regio-Tram nach Gallneukirchen, Pregarten, ist ein gutes Beispiel, hier wirklich eine Dankeschön auch an dich und an das Team, die diese Korridoruntersuchung gemacht hat, dass man hier schnell auf eine Lösung gekommen ist, dass die Vorschläge der Bürgerinitiativen, der Leute, die dort wohnen, der Betroffenen, eingearbeitet worden sind.

Ich glaube, dass es da nicht mehr viele Widerstände gibt, dass wir da wirklich anfangen können mit dem Planen. Das sind die richtigen Vorgehensweisen, so sollte das sein bei allen Projekten, so sollte es sein bei allen und vor allem bei diesen neuen, zusätzlichen Projekten im öffentlichen Verkehr.

Wir brauchen das. Wir brauchen nicht nur die Weiterführung nach Traun, sondern wir brauchen eine klare, schöne Lösung für die Mühlkreisbahn. Wir brauchen eine klare, schnelle Lösung für die Almtalbahn. Wie geht es mit der weiter?

Auch die ist zum Übernehmen. Was ist mit der Hausruckbahn? Das sind die Herausforderungen der Zukunft und die müssen wir jetzt gestalten, weil wir jetzt noch die Möglichkeit haben einzusteigen und das in den Budgetverhandlungen mit dem Bund klarzustellen. Liebe Kollegen, das ist eine klare Forderung und ich bitte wirklich, dass wir gemeinsam den Ausbau des öffentlichen Verkehrs weiter treiben, weil sonst hilft uns die ganze gute Netzkarte nichts, die wir geschaffen haben, da helfen uns auch die anderen zusätzlichen attraktiven Angebote für die Pendlerinnen und Pendler im öffentlichen Verkehr nichts, wenn wir kein Angebot haben. Genau da müssen wir weiter arbeiten, sowohl auf der regionalen Ebene, als wie auf der Landes- und Bundesebene. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Pilsner. In Vorbereitung Eva Maria Gattringer.

Abg. **Pilsner:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geschätzten Damen und Herren! Liebe Ulli, du darfst nicht alles so schwarz sehen. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Siehst du dann rot?“) Ich denke mir und ich sehe ja, was unser Verkehrsreferent, Gewerkschaftler, Eisenbahner, gemeinsam mit dem Finanzreferent in Wien bespricht und ich bin guten Mutes, dass da auch, glaube ich, ein gutes Ergebnis zustande kommen wird. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Das werden wir ja sehen!“) Ulli, ich sage es dir, auch du wirst noch den Landesrat loben und sagen, es war ein gutes Ergebnis. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Ich habe ihn eh gelobt!“) Aber wir haben ja wieder ein Jahr Zeit. (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Wir haben eh nicht geschimpft!“)

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte euch ein paar Worte sagen zur Verkehrssicherheit. Verkehrssicherheit ist eine verkehrspolitische Daueraufgabe, wie wir wissen. Die Aufgabe nimmt Kollege Entholzer wirklich sehr ernst und ich habe heute schon gehört, dass es eine sehr positive Bewertung auch gegeben hat vom Straßenreferenten Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl, dass die negativen Verkehrszahlen zurückgehen und wir dort wirklich auf einen positiven Weg sind.

Und der Kollege Entholzer setzt im Weiteren auf Bewusstseinsbildung, auf Aufklärung und auf Information. Und die Verkehrssicherheit ist da ein ganz ein wesentliches Thema und die Verkehrssicherheit ist in Oberösterreich auch weiterhin wichtig und steht auf wichtigen Stützen. Im operativen Bereich, in Zusammenarbeit mit der Exekutive, da gibt es die Schulwegsicherung, die wissen wir, mit den Polizeibeamtinnen und -beamten. Und ich möchte mich auch von dieser Stelle aus bei der Polizei bedanken. Verkehrssicherheit ist in enger Zusammenarbeit mit der Exekutive und natürlich auch mit dem Land Oberösterreich.

Auch die Schulwegsicherung durch die Schülerinnen und die Erwachsenen ist ein ganz ein wesentlicher Faktor hier gemeinsam mit der Exekutive, aber auch die Initiativen durch das Land Oberösterreich, die Radhelm-Aktion und vieles mehr, gemeinsam mit der UVA ist ein wesentlicher und wichtiger Beitrag bei der Sicherheit. Und ich habe es schon erwähnt im Bereich der Bewusstseinsbildung, Verkehrserziehung, da macht das Land wirklich sehr initiative Projekte, die Aktion „Sicherer Schulweg!“ zu Schulbeginn oder die Aktion „Mach dich sichtbar!“. Und ich habe schon erwähnt, die Zusammenarbeit mit der Exekutive, die Radfahrprüfungen und die Verkehrserziehungen sind ganz wichtige Initiativen des Landes.

In Zusammenarbeit auch mit dem Landesschulrat gibt es diverse Initiativen, die Verkehrserziehungsmappe oder die Workshops, die auch dort passieren. Und die Zusammenarbeit mit den privaten Vereinigungen und Organisationen über das Kuratorium für Verkehrssicherheit, ARBÖ, ÖAMTC, das Moped-Training, Motorrad-, Fahrradsicherheitstraining oder Fahrsicherheitstrainings für die Senioren. Viele Initiativen, die ganz, ganz wichtig sind und nicht zu unterschätzen sind. Und in Zusammenarbeit mit den Gemeinden hat sich Landesrat Entholzer wirklich bereiterklärt, auch die Gemeinden entsprechend zu unterstützen, vor allem die Jugend zu unterstützen und das Jugendtaxi, das ja allen bekannt ist und eigentlich schon nicht mehr wegzudenken ist, massivst unterstützt wird. Ich glaube mit rund 230.000 Euro.

Und natürlich, wenn es um das Geld geht, sind auch die Gemeinden da und Landesrat Entholzer unterstützt auch die Gemeinden mit vielen Projekten, wo es darum geht, um Schutzwegsicherung, Gehsteigsicherung und dergleichen mehr. Also man sieht, hier in

diesem Bereich passiert sehr viel und natürlich kostet das auch alles Geld, aber Kollege Entholzer hat sich bereiterklärt und will mit viel Engagement diese Initiative weiter setzen und ich danke dir für die Arbeit, für das Engagement, im Sinne aller Oberöreicher und Oberöreicherinnen. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Eva Maria Gattringer. In Vorbereitung Herr Landesrat.

Abg. **Gattringer:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren! Ja, wir haben schon sehr viel über den öffentlichen Nahverkehr und über die Pläne und über die Ideen und über die Strukturen der zukünftigen Nahverkehrsplanung gehört. Es gibt wirklich wunderbare Ideen, es gibt wunderbare Pläne. Aber jetzt rede ich, glaube ich, zum vierten Mal zu diesem Thema und ich stelle fest, zumindest was meine Region betrifft, hat sich eigentlich sehr, sehr wenig bewegt. Und ich sehe auch keinen Blick in die Zukunft, dass sich hier in der nächsten Zukunft nämlich eine Veränderung in Bezug auf die Mühlkreisbahn, in Bezug auf die Umsetzung des Westrings, nämlich in der Hinsicht, in der Kombination von öffentlichen Nahverkehr und den Baubeginn des Westrings, tut.

Unsere Verkehrssituation auf der B127 ist extrem sensibel. Und wer, so wie ich, jeden Tag nach Linz in die Arbeit fährt, und da sind einige da herinnen, nämlich auch aus dem Bezirk Eferding, die auch durch unseren Bezirk durchfahren und die stellen fest, diese Strecke ist nicht kalkulierbar. Und ich sage ganz ehrlich, wenn ich über Lichtenberg nach Linz fahre, dann weiß ich ganz sicher, dass ich in 20 bis 25 Minuten in Linz bin, wenn ich auf der B127 fahre kann ich brauchen, so unter der Woche, zwischen 17 Minuten und eineinhalb Stunden. Es ist nicht abschätzbar. Und das ist ja eigentlich für die Menschen, die in unserer Region wohnen, nicht mehr zumutbar, es ist absolut nicht mehr zumutbar.

Und man merkt es ja auch daran, wer überlegt denn, dass er in unsere Region zieht? Es ist schon sehr oft erwähnt worden, der Begriff, der Wirtschaftsfaktor der öffentlichen Verkehrsanbindung und des Ausbaus der Straße. Das hat unsere junge Kollegin, die Johanna Priglinger, wunderbar auch aufgezeigt, dass wenn nicht wir da schnell Handlungen setzen, wir als Region verhungern müssen. Größere Betriebe, wir hätten die Gründe, kommen nicht zu uns, weil einfach die B127 ein Verkehrsrisiko darstellt. Es gibt Menschen, die ziehen nicht mehr in unsere Region, bauen nicht mehr da, weil sie sagen, also mit der Verkehrsanbindung, das interessiert mich überhaupt nicht, dass ich dort hinziehe. Da ist Puchenau die maximale Entfernung, denn Puchenau ist doch noch kalkulierbarer als wie zum Beispiel von uns, von Walding aus.

Das heißt, diese Situation wird immer sensibler. Jetzt muss man sich vorstellen, es beginnt der Bau des Westrings. Ich kann mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, wo da der Verkehr hin soll, wenn der Bau des Westrings beginnt 2015, weil es ist einfach kein Platz für irgendwas anderes da. Das einzige Ding, was noch Platz hätte oder Platz hat, ist die Mühlkreisbahn. Das heißt, die gute alte Mühlkreisbahn, mit der muss etwas geschehen. Und jetzt möchte ich wirklich an Sie, Herr Landesrat Entholzer, aber wirklich, inbrünstig ist vielleicht eine Möglichkeit, aber wirklich ganz massiv an Sie appellieren, ganz massiv appellieren, es müssen Handlungen gesetzt werden in Bezug auf die Mühlkreisbahn. Und zwar muss das rasch geschehen, also wenn ich mir das Wunschkonzert anhöre, der Übernahme von allen Bahnen und dann bauen wir noch die Regiotram nach Gallneukirchen. Mir kommt das manchmal so vor als wie ein Brief ans Christkind, was wir uns nicht alles wünschen in der nächsten Zeit. Ja, wünschen kann man sich viel, aber die Mühlkreisbahn, unsere Verkehrssituation zum Hineingelangen nach Linz, ist wirklich beinharte Realität und eine

Notwendigkeit, wenn wir wollen, dass sich unsere Region wirklich da auch gut weiterentwickeln kann und vor allem, dass uns die Leute nicht rebellisch werden.

Ich habe es voriges Jahr schon bei meiner Rede gesagt, also ich habe da ein düsteres Szenario, wenn wir nicht bald Handlungen setzen und vor allem wenn wir die Leute nicht wissen lassen, wie unsere Handlungen ausschauen. Jetzt haben wir erzählt, ja wir bauen da die Mühlkreisbahn um und wir machen das und das und in einer Stunde bis Rohrbach. Das ist alles super, das ist alles Brief ans Christkind, das ist nichts anderes als wie Brief ans Christkind.

Mein Vorschlag, und ich möchte ihn trotzdem wieder bringen, weil ich glaube, es ist ein guter Vorschlag, ist als Erstmaßnahme, dass ich einmal die Ausstiegsmöglichkeit in Urfahr beim Bahnhof attraktiver gestalte. Das kann man attraktiver gestalten, das ist eine Maßnahme, die kostet nicht einmal die Welt, indem ich die Straßenbahn und die Mühlkreisbahn zusammenführe auf sozusagen eine Haltemöglichkeit, die ich überdache, die ich barrierefrei gestalte, das heißt, die Leute steigen aus, gehen eben herüber zur Straßenbahnhaltestelle, da steigen sie ein und sind weg. Und sie werden nicht nass und es ist barrierefrei für behinderte Menschen und es ist barrierefrei für Frauen, die mit dem Kinderwagen fahren. Wir haben so viele junge Leute in unserem Umfeld und die Frauen fahren halt einmal mit dem öffentlichen Verkehrsmittel und das ist eine Möglichkeit, das möchte ich wirklich noch einmal ganz intensiv aufzeigen diese Möglichkeit, das zu attraktiveren. Weil jetzt gehen die Leute über die Straße herüber, da müssen sie schon mal ein Glück haben, wenn sie nicht zusammengefahren werden, dann stehen sie im Nassen, Ziehenden, hinter dem Altersheim und müssen warten, bis irgendwann einmal die Straßenbahn daherkommt. Also ehrlich gesagt, wenn wir schnell was Gutes tun wollen, dann bauen wir das um. Die ÖBB gewinnt einen Grund, weil hinten können sie dann etwas Fesches hin bauen, da haben sie dann einen Grund zur Verfügung, weil ich unterstelle der ÖBB, sie wollen den Grund nicht hergeben, darum geht da nichts weiter, weil im Grund genommen ist das die vernünftigste Sache überhaupt und leicht machbar.

Ja, eines müssen wir auch den Leuten wissen lassen, wie werden die Umbaumaßnahmen, unsere Leute brauchen einmal einen Fahrplan. Wir sind da irgendwo ein bisschen so nebulos unterwegs. Ich habe es eh schon einmal gesagt, Briefe an das Christkind, Ankündigungen haben wir schon so viel. Wir brauchen endlich Fakten, wir müssen sagen, der Westring beginnt da und dann, liebe Leute, müsst ihr euch auf das und das einstellen. Und auf was ihr euch immer verlassen können werdet zu dem Zeitpunkt, das ist die Mühlkreisbahn, damit ein jeder sicher hineingelangt. Ich meine jetzt, wir haben den Stau auch zum Beispiel bei den Bussen und ehrlich gesagt, Herr Landesrat, wissen Sie was ein Horror ist? Wenn die Mühlkreisbahn gesperrt ist, dann haben wir nur einen Schienenersatzverkehr und im Endeffekt stehen wir dann alle vorm Schranken an und stauen uns zurück bis Ende Nie. Also wir haben Staus, der Bürgermeister Eidenberger weiß das gut genug, da steht es in Rottenegg schon und bis wir in Linz unten sind, da haben wir alle Telefonate als Politiker schon erledigt bis dahin und das dauert lange. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Ich habe keine Freisprechanlage!“) Ja das ist schlimm, da bist du immer strafgefährdet, liebe Ulli.

Was wir jedenfalls auch brauchen, ist eine Ausweitung der Park-and-Ride-Anlagen und der Bike-and-Ride-Anlagen. Weil viele Leute fahren nach Linz herein, so wie ich, die haben eine überdachte Parkmöglichkeit und ehrlich gesagt ich schaufle auch ungern im Winter mein Auto vom Schnee aus, damit ich dazu komme, also fahre ich lieber gleich mit dem Auto herein. Aber wenn es Parkmöglichkeiten gibt, die überdacht sind, die zu einer geringen

Gebühr vermietet werden, ich glaube, dass wäre mal eine innovative Sache, auch für die Menschen am Land. Weil, Herr Landesrat, auch wir Mühlviertler haben Garagen zuhause und wir haben gerne unser Auto überdacht stehen und das wäre mal eine vernünftige Möglichkeit.

Eine weitere Sache, die ich wieder mal anbringen möchte in den letzten zwei Minuten, das ist die Sache mit den Fahrkarten. Also ehrlich gesagt, ich verstehe es nicht, warum die ÖBB, und da täte ich Sie wirklich wieder einmal inbrünstig um etwas bitten, warum schaffen wir das nicht, dass wir eine Mehrfahrtenkarte zusammenbringen entlang der Mühlkreisbahn, die ich, wie bei der Straßenbahn, nur in ein Entwertungsgerät, was sicher nicht sehr teuer ist, hineinstecken kann und da macht es „Zick-Bumm“ und ich steige ein in die Straßenbahn beziehungsweise in die Mühlkreisbahn? So ein Zehnerblock oder Sechserblock, das wäre eine vernünftige Sache und die lässt sich sicher umsetzen. Also da hätten die Leute eine riesen Freude damit. Und die Übertragbarkeit der Wochen-, Monats-, und Jahreskarte, das ist auch so eine Sache, ich meine, die ist bezahlt, wenn ich sie nicht nutzen kann, warum soll ich die nicht weitergeben können? So mache ich dieses Fahrmittel attraktiver, wenn ich das weitergeben kann. Meine Kinder sind nie da und wenn ich eine Mehrfahrtenkarte hätte, und ich kann die einmal zum Linz fahren weitergeben, ich habe sie ja bezahlt, warum sollen sie das nicht nutzen? Also das wäre sicher eine sehr, sehr sinnvolle Angelegenheit.

Und jetzt in der letzten Minute noch die Einmündung in die Rudolfstraße, das ist jetzt nicht der öffentliche Nahverkehr, sondern das ist der Individualverkehr. Ich bitte Sie, reden Sie mit Ihrem neuen Bürgermeister Luger, die Rudolfstraße gehört ausgeräumt, die ist viel zu schmal, wenn sie zweispurig gemacht ist, für einen Bus und für einen LKW. Die Fahrzeuge werden immer größer und größer. Es ist gefährlich, wenn man da fährt, weil einfach die LKW und die Busse über die Sperrlinie herüber kommen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Wo tun wir denn die Leute hin?“) Also das ist wahnsinnig gefährlich dort. Und wenn man da wirklich das entschärfen möchte, muss man einmal eine genaue Planung machen für die B127 Rudolfstraße, weil das wäre wirklich eine Erleichterung und würde den Pendlern, die hereinfahren müssen, sehr entgegenkommen. Und dazu gehört auch noch der Schranken. Der Schranken eine Stunde länger offen würde für uns eine wesentliche Entschärfung der Situation bringen. Die Verschiebung, das war ein Blödsinn, das hätte ich von vornherein sagen können, aber die längere Öffnung bis 9.00 Uhr würde gerade den Kleinen entgegenkommen, weil wir haben viele Verkäuferinnen, die fahren mit dem Auto herunter, das sind gerade die, die einen späteren Arbeitsbeginn haben und denen würde das wirklich sehr, sehr helfen.

Ja, ich möchte enden mit einem Zitat vom Woody Allen, der hat gesagt: Ich denke viel an die Zukunft, weil das der Ort ist, wo ich den Rest meines Lebens verbringen werde. Ich würde das leicht modifizieren. Wir alle miteinander denken viel an die Zukunft, weil das ist der Ort, wo wir alle den Rest unseres Lebens verbringen werden. Und als Politikerinnen und Politiker haben wir auch noch eine Verantwortung den Wählerinnen und Wählern gegenüber. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich erteile Herrn Landesrat Ing. Entholzer das Wort und stelle fest, dass er der letzte Redner in dieser Gruppe ist und wir danach zur Abstimmung kommen.

Landesrat **Ing. Entholzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörer und Zuschauer im Internet! Also das Zitat ist spannend, aber es ist von Charlie Chaplin, der das gesagt hat, aber nur so nebenbei, ich halte das auch für ein gutes Zitat. Aber die oberösterreichische Verkehrspolitik ist durchwegs erfolgreich in den vergangenen Jahren gewesen und ich bin mir sicher, dass wir das auch in Zukunft haben werden, weil wir

wichtige Projekte starten und manche auch im kommenden Jahr abschließen können. Ich bin dankbar, dass quer über alle Fraktionen hinweg die Notwendigkeit erkannt worden ist, den öffentlichen Verkehr auszubauen und zu stärken, die Angebote voran zu treiben und ihn auch zu modernisieren. Ich glaube, das ist auch eine wichtige Aufgabe. Mir ist schon klar, dass es teilweise Auffassungsunterschiede gibt, was der beste Weg zu einer Lösung ist, aber über das sollte man immer diskutieren und ich bin gerne bereit auf breiter Basis das gemeinsam zu diskutieren.

Es muss dabei auch möglich sein, Projekte neu aufzusetzen und es ist richtig, dass die Landesregierung, zum Beispiel im Gesamtverkehrskonzept 2008, vorgeschlagen hat, die Mühlkreisbahn mit der City-S-Bahn durch die Stadt Linz zu verlängern. Der Landtag hat diesen Vorschlag der Regierung auch zur Kenntnis genommen, das ist mir schon alles bekannt. Nur der Bund und die ÖBB waren nicht bereit, sich an diesem Projekt zu beteiligen und sich vor allem nicht an dieser Finanzierung zu beteiligen und daher glaube ich, kann man klüger werden und es ist daher aus meiner Sicht chancenlos, dieses City-S-Bahn-Projekt weiterzuverfolgen.

Jetzt will ich noch gar nicht auf das Thema Eisenbahnbrücke eingehen, das man zu so einem Projekt einer Vollspurbahn ja auch brauchen würde. Und daher hat ja schon mein Vorgänger, der Hermann Keplinger, den ich hier insofern in Schutz nehmen möchte, wenn ich heute vom Abgeordneten Schießl gelobt worden bin, dass ich so viel weitergebracht habe, dann basiert das natürlich auch auf meinem Vorgänger, dem Hermann Keplinger, der vieles davon eingeleitet hat und ich habe die Ehre und Freude, das jetzt in die Umsetzungsphase zu bringen. Also gerade im öffentlichen Verkehr, die Projekte sind also langfristige Projekte und möchte das schon erwähnen, dass hier eine gute Vorarbeit geleistet worden ist. Dass wir eine umstiegsfreie Verbindung des oberen Mühlviertels zur Stadt Linz herein machen wollen und die Verknüpfung der Mühlkreisbahn über die zweite geplante Schienenachse auch bewerkstelligen wollen, das ist glaube ich etwas, was wir in dem Großraum Linz unbedingt vorantreiben müssen.

Und Linz ist ja im öffentlichen Verkehr sehr erfolgreich, das muss man ja wirklich sagen. Das Land Oberösterreich hat bei vielen Investitionen im Bereich Linz vorgetragen. Aber naja, wir haben nur einiges an finanziellen Mitteln beigetragen, aber die Linzer haben selber auch einiges getan. Und gemeinsam ist es gelungen, die Verlängerung der Straßenbahn nach Auwiesen zur Solarcity, Errichtung der Nahverkehrsdrehscheibe Hauptbahnhof, Einbindung der LILO. (Abg. Gattringer hebt ein iPad in die Höhe) Es gibt eine Richtigstellung, also dann habe ich ein anderes Internet, aber vielleicht haben es beide geschrieben. Ich glaube es Ihnen, aber das Zitat ist gut. (Zwischenruf Abg. Gattringer: „Nur dass Sie mich nicht blöd dastehen lassen!“)

Ich habe es vor einem Jahr zitiert und unter Charlie Chaplin zitiert, weil ich es unter Charlie Chaplin gefunden habe, aber das Internet ist halt auch nicht immer ganz sicher. (Dritter Präsident: "Ich stelle fest, das Zitat stammt von Woody Allen!") Gut, wenn es der Präsident sagt, wird es stimmen.

Gut, wir waren beim öffentlichen Verkehr, Ausbau der Straßenbahnen, auch die Einbindung der LILO in den Hauptbahnhof hat uns ja viele, viele neue Fahrgäste beschert, der Ausbau der Nahverkehrsdrehscheibe am Hauptbahnhof, die Verlängerung der Straßenbahn aufs Harter Plateau. Es ist nur so, dass wir bereits in Linz bei der jetzigen Straßenbahnachse an der Kapazitätsgrenze sind und deshalb ist das Projekt der zweiten Schienenachse in der

Nord-Süd-Verbindung einfach eine ganz, ganz wichtige Geschichte und es wäre sicherlich sinnvoll, hier das rasch umzusetzen.

Ich möchte hier einen Wunsch äußern. Und zwar, dass diese beiden Projekte, die Übernahme der Mühlkreisbahn und die zweite Linzer Schienenachse zu einer endgültigen Vereinbarung in einvernehmlicher Finanzierung zwischen dem Land und der Stadt erfolgen, das würde uns ein Stück voranbringen, wenn wir nicht Schuldzuweisungen machen, sondern uns an einen Tisch setzen und sagen, ja, das ist sowohl für die Stadt wichtig, aber auch für das Land genauso wichtig, für den öffentlichen Verkehr genauso wichtig wie für den Individualverkehr. Und ich bin auch der Meinung, dass wir das rasch angehen sollten. (Beifall)

Gestatten Sie mir auch einen Ausblick auf die Vorhaben im kommenden Jahr. Ich bedanke mich auch an dieser Stelle beim Herrn Landeshauptmann für die konstruktiven, wenngleich auch harten Budgetgespräche und bin froh, dass mir für das Jahr 2014 ein Budget von 130 Millionen Euro zur Verfügung steht. Wären es so wie im Straßenbau 174 Millionen Euro, wären es um 44 Millionen Euro mehr, dann könnte ich Einiges von dem, was heute erwähnt worden ist, zum Beispiel ein regionales Verkehrskonzept im Innviertel, was die Busse betrifft, früher umsetzen.

Auch erwähnt worden ist ja, dass wir in Oberösterreich täglich mehrere hunderttausend Fahrgäste bewegen. Und wenn ich Ihnen sage, dass von meinem Budget, von den 130 Millionen Euro allein 105 Millionen Euro für die täglich verkehrenden Bus- und Bahnverkehre ausgegeben werden, dann wissen Sie oder sehen Sie, dass leider für die Investitionen nicht so viel über bleibt, wie ich mir das gerne wünschen würde.

Aber wie schon erwähnt, das Verkehrskonzept auf der Schiene im Innviertel ist zumindest auch hier schon erwähnt worden. Möchte es nicht noch einmal ausführen, Wels-Passau, Wels-Neumarkt, Kallham-Braunau, ist vieles schon gesagt worden und auch mit Fahrplanwechsel wird es bei der Hausruckbahn einige Änderungen geben, genauso wie bei der Linzer Lokalbahn.

Die Umsetzung des neuen Bustaktes in der Region Grieskirchen-Eferding-Wels-Nord erfolgt mit Ostern 2014. Ich weiß schon, die Innviertler sagen, das hilft uns nichts in der Region. Aber ich muss irgendwo einmal beginnen, das umzusetzen. Wir sind also auch dabei, jetzt gerade die Ausschreibung für die Region Steyrtal, Kremstal, Wels-Süd und die Umsetzung wird für den Fahrplanwechsel Dezember 2014 geplant.

Ich bedanke mich an dieser Stelle auch wirklich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Fachdienststelle unter der Leitung vom Landesbaudirektor Tinkler und genauso beim Geschäftsführer Kubasta. Ich ersuche, diesen Dank auch weiterzuleiten. Die machen wirklich eine tolle Arbeit, machen viele Gespräche mit der Region draußen. Das ist sehr wichtig, damit wir gemeinsam die richtigen Entscheidungen treffen.

Rund 15 Millionen Euro des ÖV-Budgets stehen mir für Infrastrukturinvestitionen zur Verfügung und ich habe hier auch einige wichtige Vorhaben, die ich kurz anführen möchte. Die zweite Bauetappe der Straßenbahnverlängerung Richtung Traun bis zum Schloss Traun, und ich möchte gleich dazu sagen, liebe Günther, das endet nicht im Nirwana oder sonst in den Traunauen, sondern wir bauen schon wieder oder planen schon wieder weiter bis Ansfelden. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Es heißt Doblerholz, aber derzeit steht eine Remise im Kukuruzfeld, das weißt du schon!“) Ja, das macht ja nichts, man kann ja auch

weiterplanen und wir werden bis Ansfelden fahren, wir werden bis zur Pyhrnbahn fahren, dort eine Park & Ride-Anlage und eine Verknüpfung dementsprechend machen.

Wir investieren aber nicht nur in den Zentralraum, sondern wir bauen auch bei der Gmundner Straßenbahn, nicht immer zur Freude aller Fraktionen, dort etwas aus, nämlich die erste Etappe wird vom Bereich Seebahnhof bis zum Klosterplatz bis 2015 errichtet. Wir werden dann vom Franz-Josefs-Platz bis zum Rathausplatz weiterbauen und 2016 und 2017 wird dann der Lückenschluss mit der neuen Traunbrücke erfolgen. (Beifall)

Wir haben vor kurzem auch den Bauabschnitt der Verlängerung der Salzburger Lokalbahn, und ich darf hier mit Stolz schon sagen, drei Kilometer Neubaustrecke eines Schienennetzes ist eine kleine Sensation. Das hat es in den vergangenen Jahren eigentlich ganz, ganz selten gegeben. Und wenn jetzt schon die ersten Gemeinden sagen, sie möchten das noch weiter verlängern, dann stehe ich dem sicherlich ganz offen gegenüber und freue mich, dass das in der Region so gut angenommen wird.

Auch auf den ÖBB-Strecken tut sich hier einiges. Der Bahnhof Attnang-Puchheim wird jetzt endlich umgebaut. Wie ich 1985 dort in der Streckenleitung gearbeitet habe, hat es geheißen, der Bahnhof wird umgebaut. Gut Ding braucht Weile, oft auch sehr lange. Die Bahnsteige sind schon in Betrieb. Der Bahnhof wird nächstes Jahr fertig gestellt und ich glaube, es ist sicherlich wieder ein Bahnhof, der zu den schönsten von Österreich gehören wird. Und wir werden aber nicht in Attnang enden, sondern der nächste Umbau ist schon geplant beim Bahnhof Gmunden, das ein weiteres großes Projekt darstellt.

Ich möchte aber auch ansprechen, dass ich nicht mit Allem zufrieden bin. Dass der viergleisige Ausbau der Westbahn so unmittelbar vor Linz endet und gerade das Stück von Kleinmünchen bis zum Linzer Hauptbahnhof fehlt uns, weil wir hier Kapazitätsengpässe für den Regionalverkehr haben. Wir sind hier bemüht, das dementsprechend auch voranzutreiben. Auch der Ausbau der Summerauer-Bahn, der diesem Stabilitätspakt zum Opfer gefallen ist, schmerzt insofern, weil wir nicht mehr im transeuropäischen Netz drinnen sind, was wir sehr bedauern. Wir werden uns aber bemühen, das wieder zu erreichen, gemeinsam mit der Pyhrn-Schober-Achse. Aber wir brauchen den Ausbau der Summerauer-Bahn natürlich auch deswegen, weil wir den Nahverkehr in diesem Bereich ausbauen wollen.

Und ich möchte noch erwähnen, dass der Ausbau der Pyhrn-Bahn mir auch sehr, sehr wichtig erscheint. Und ich sage es jetzt auch einmal ein bisserl flapsig, nicht alles, was in Niederösterreich im öffentlichen Verkehr ausgebaut wird, scheint mir so wichtig wie das, was wir in Oberösterreich haben, nämlich bei der Pyhrn-Bahn, bei der Summerauer-Bahn. Und hier würde ich auch ersuchen, gemeinsame fraktionelle Anstrengungen zu übernehmen, dass wir hier auch beim Bund Gehör finden, dass unsere Bauvorhaben mindestens genauso wichtig sind. (Beifall) Danke.

Auch angesprochen die Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer. Unsere Aktion „Reflektierende Bänder“ findet reißenden Absatz. Es gibt laufend immer wieder Menschen, Bürgerinnen und Bürger, die sich das aus unserem Büro abholen. Und es ist die Summe all dieser Maßnahmen, die wir bereits getroffen haben, und die der Abgeordnete Pilsner erwähnt hat, die zu sehr guten Unfallzahlen führen und eigentlich in den letzten Jahr stetig nach unten gehen. Und ich glaube, da sind wir auch auf einem richtigen Weg.

Für 2014 streben wir ein Schienenverkehrskonzept, nämlich in Form eines S-Bahn-Konzeptes rund um den Zentralraum an, das wir fertig machen möchten. Und mir ist

natürlich vollkommen klar, dass das Geld leider nicht auf den Bäumen wächst und ich kein so großes Budget habe wie im Straßenbereich, aber wir können sicherlich Einiges auch in Zukunft umsetzen.

Und möchte ganz kurz noch eingehen, was die Abgeordnete Gattringer gesagt hat, Mühlkreisbahn. Da haben Sie schon Recht, es geht leider nichts weiter. Das hängt aber natürlich auch an der Eisenbahnbrücke. Das ist an der Entscheidung natürlich etwas gehangen, dass wir nicht gewusst haben, ob sie aus dem Denkmalschutz rauskommt. Wir werden so rasch als es eine neue Regierung gibt, auch wieder Verhandlungen aufnehmen, was die Regionalbahnen betrifft, sobald wir einen Verkehrsminister, eine Verkehrsministerin wieder haben und werden dort weiter ansetzen, wo wir aufgehört haben. Ich bin guter Dinge, dass wir hier etwas zusammenbringen. Und natürlich ist das Gallneukirchen kein Wunschtraum, sondern das ist ja eine Vorbereitung für die Jahre 2025. Und es ist nur immer so bei so großen Projekten, das haben wir ja auch bei der S10 gesehen, dass das lange braucht, bis dass man hier vernünftige Entscheidungen treffen kann.

Ich möchte noch einmal kurz erwähnen, dass die Elektrifizierung der Mattigtalbahn ja schon in ersten Schritten erfolgt, nämlich im ersten Schritt bis Lochen und wir auch in Gesprächen sind, (Zwischenruf Abg. Rippl: „Lengau!“) Lengau, Entschuldigung, naja der Herr Bürgermeister, ist eh klar, bis Lengau und dass wir hier schon erste Gespräche führen, das natürlich auch weiterhin auszubauen.

Zu Deutschland, liebe Uli Schwarz, ich habe jetzt die Zahlen nicht genau im Kopf. Ich kann dir nur versichern, dass wir im Güterverkehr fast doppelt so viel auf der Schiene transportieren wie die Deutschen und die haben einen Riesenaufholbedarf. Wir sind nämlich in Österreich bei 30 Prozent, die Deutschen liegen irgendwo bei 14 bis 18 Prozent. Bitte mich nicht genau festzunageln, aber wir sind hier sicherlich sehr gut unterwegs und wir werden das auch weiterhin ausbauen.

Dass wir in die transeuropäischen Netze wollen, habe ich auch berichtet. Dass ich das regionale Verkehrskonzept, was den Bus betrifft im Innviertel, das lieber früher machen möchte wie später, da würde ich ersuchen, schauen wir gemeinsam, dass Sie mein Budget nach oben jubilieren und dann kann ich Ihnen versprechen, das im Innviertel schneller zu machen. Nichts lieber als wie das. Ich bin ja interessiert daran, das alles schnell umzusetzen.

Ich bedanke mich bei allen Fraktionen wirklich für die immer sehr gute Zusammenarbeit, bin für alle Gespräche sehr dankbar und bedanke mich jetzt schon, dass Sie diesem Budget zustimmen wollen, aber natürlich traurig sind, dass es nicht höher ist bei mir. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

Dritter Präsident: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe somit die besondere Wechselrede zur Gruppe 6. Wir werden bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den Geschäftstrag auf getrennte Abstimmung über den Unterabschnitt 1/650 "Eisenbahnen", sowie den Teilabschnitt 1/69930 "OÖ. Verkehrsverbund" Beschluss fassen werden.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Unterabschnitt 1/650 "Eisenbahnen", sowie den Teilabschnitt 1/69930 "OÖ. Verkehrsverbund" zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten)

heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses werden wir bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den Abänderungsantrag mit den Beilagennummern 1016/2013 und den Unterabschnitt 1/650 "Eisenbahnen" und den Teilabschnitt 1/69930 "OÖ. Verkehrsverbund" sowie anschließend über die übrigen Teile der Gruppe 6 Beschluss fassen werden.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 1016/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Unterabschnitt 1/650 "Eisenbahnen" und dem Teilabschnitt 1/69930 "OÖ. Verkehrsverbund" zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Unterabschnitt und Teilabschnitt mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich bitte die Mitglieder des Landtags, die dem übrigen Teil der Gruppe 6 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die übrigen Teile der Gruppe 6 einstimmig angenommen worden sind.

Zusammenfassend halte ich fest, dass die Gruppe 6 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 7, Wirtschaftsförderung. Einnahmen: 7.450.700 Euro, Ausgaben: 196.532.700 Euro. Als erste Rednerin darf ich Frau Abgeordnete Brunner ans Mikrofon bieten.

Abg. ÖkR **Brunner**: Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen vom Landtag, geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer! Ich darf den Reigen Gruppe Landwirtschaft mit meiner Rede eröffnen und beginnen. Die Zahlen und die Fakten in der Landwirtschaft von Oberösterreich sind wie immer im Grünen Bericht nachzulesen. Es gibt ja auch einen Bundesbericht. Der Grüne Bericht in Oberösterreich wird ja laut Beschluss des Landtags ja jetzt jedes zweite Jahr veröffentlicht, aber wen die Zahlen, Daten und Fakten interessieren, kann das dort nachlesen.

Nur so viel zu den Einkommen, der Grüne Bericht ist natürlich der Einkommensbericht, die Einkommen in der Landwirtschaft wachsen nicht in den Himmel. Wenn man manchmal die Debatte draußen hört, hat man das Gefühl, die Bauern verdienen sehr gut. Wenn ich nur einen Vergleich starte, das Einkommen eines Bauern ist um 3.450 Euro weniger Jahreseinkommen wie eines unselbständig Beschäftigten. Also da hält sich das schon in Grenzen, wenn man sagt, die Bauern verdienen sehr gut.

Ich habe heute eigentlich das Thema ein bisschen anders gewählt. Es hat nämlich eine Umfrage gegeben, wie die Bauern im Land gesehen werden. Und da stellen sich für mich die paar Fragen: Wie stehen eigentlich unsere Landsleute zur Landwirtschaft? Was halten die Österreicher und Österreicherinnen von den Bäuerinnen und Bauern? Und welche

Erwartungshaltungen der Bevölkerung gibt es? Dies sind auch Zukunftsfragen, wie richtet sich die Landwirtschaft aus? Und diese interessanten Fragen wurden heuer im Frühjahr, im April von der Ökokonsult bearbeitet und die Ergebnisse können sich durchaus sehen lassen. 81 Prozent sagen, die Bauern leisten einen sehr hohen Beitrag zum Gemeinwohl. 78 Prozent der Befragten sagen, sie sind stolz auf die Leistungen der Bäuerinnen und Bauern und 81 Prozent sagen, die Landwirtschaft deckt den Tisch und erzeugt erneuerbare Energie. Also zusammengefasst, 85 Prozent der Menschen in Österreich stehen auf der Seite der Bäuerinnen und Bauern und das zu Recht, denn die Bäuerinnen und Bauern erfüllen vielfältige Leistungen und Aufgaben in der Gesellschaft und sie spielen auch eine entscheidende Rolle im ländlichen Raum.

Eines der wichtigsten Themen natürlich, die Bäuerinnen und Bauern decken tagtäglich den Tisch für die Menschen in Oberösterreich und auch in Österreich und im Schnitt versorgt ein Hof, jeder Hof 70 Menschen in seinem Umkreis mit Lebensmitteln. Die Bäuerinnen und Bauern sind auch diejenigen, die sehr viel investieren, in Gebäude, in Stallungen. Sie sind zukunftsorientiert. Und wenn man sich anschaut, zwischen 2007 und 2013 hat die oberösterreichische Landwirtschaft 1,2 Milliarden Euro investiert. Das macht eine Mehrwertsteuer aus von 240 Millionen Euro. Diese Mehrwertsteuer wird sofort dem Staat zurückgegeben und an Investitionsförderungen wurden in dieser letzten Förderperiode 191 Millionen Euro ausbezahlt. Also ich glaube, das ist sehr, sehr nachhaltig und dann relativiert sich manchmal auch die Aussage, die Bäuerinnen und Bauern bekommen so viele Förderungen. Es ist sinnvoll eingesetzt und es geht in die Zukunft der Betriebe. Und noch dazu werden diese Ausgaben 80 Prozent in einem Umkreis von zwanzig Kilometern ausgegeben. Also die regionale Wirtschaft profitiert dort auch mit. Und es ist auch eine Sicherung der Arbeitsplätze. (Beifall)

Die Bäuerinnen und Bauern stehen natürlich auch für die Energieversorgung. Nachwachsende Rohstoffe, nachwachsende Biomasse. Und es ist kein Geheimnis, dass Österreichs Wälder jährlichen Zuwachs haben. Uns wächst deutlich mehr an Biomasse heran als jährlich geerntet wird. Aber es geht schon lange nicht mehr nur mehr um Wärmeversorgung, wie man es aus den letzten Jahrzehnten gekannt hat. Es geht um Strom und Treibstoffe genauso. In diesen 70 Biogasanlagen, die wir in Oberösterreich haben, wird aus biogenen Abfällen und Grünpflanzen Strom und Wärme erzeugt. Und Klimaschutz, und das freut mich, das haben wir ja heute schon bei einigen Reden gehört, ist ohne heimische Biomasse nicht machbar.

Die Bäuerinnen und Bauern sind auch diejenigen, die die Kulturlandschaft pflegen. Und gerade in den weniger begünstigten Regionen wird die Landschaft durch die Landwirtschaft offen gehalten. Und das ist die Basis für den erfolgreichen Tourismus, den wir haben. Und wir wissen, wenn wir nach Hause kommen und wenn man weite Reisen gemacht hat und auch nicht weite Reisen gemacht hat, sagt ein jeder, wenn er über die Grenze fährt, mein Gott, bei uns ist es schön. Das sind Leistungen der Bäuerinnen und Bauern. Das ist Pflege der Kulturlandschaft.

Und wir Bäuerinnen bringen uns auch sehr maßgeblich in die gesellschaftlichen Belange ein. Da geht es nicht nur um die Weitergabe von Werten und Traditionen. Natürlich stehen wir zu dem, aber ich denke da ganz konkret an Vereinsleben, Musik, Feuerwehr. Es gibt fast keinen Verein im ländlichen Raum, wo nicht eine Bäuerin oder Bauern mitarbeitet. Und vieles wäre an kulturellen Angeboten nicht möglich, wären die Bäuerinnen dort nicht zu Hause und gestalten den ländlichen Raum bestens mit für die gesamte Bevölkerung.

Die wichtigste Aufgabe der Bäuerinnen und Bauern ist und bleibt natürlich die Versorgung mit Lebensmittel. Lebensmittelsicherheit setzt heute jeder voraus, aber Regionalität und Saisonalität gewinnt an Bedeutung. Und ich glaube, das ist durchaus sehr erfreulich auch aus bäuerlicher Sicht. Wir produzieren eine große Vielfalt an Produkten und schaffen damit auch die Grundlage für die heimische Lebensmittelindustrie. Und auch dort geht es um Arbeitsplätze. Von den Mühlen bis zu den Bäckern, von den Fleischverarbeitern und Wurstfabrikanten, von den Molkereien und Käsereien, vom Essiggurkerl bis zum Fruchtsaft, vom Spaghetti bis zur Pizza, von den Marmeladen und sonstigen Naschereien bis hin zu den Gummibärlein, das sind die Urprodukte der Bäuerinnen und Bauern. Der Tisch ist reich gedeckt. Letztendlich entscheidet der Konsument, was er kauft und auch was er isst, ob bio, ob konventionell, ob Fleischtiger oder Veganer, ob Premiumware oder Diskont. Und mein Appell an dieser Stelle lautet, kaufen Sie heimisch, frisch und g'sund und beachten Sie das AMA-Gütesiegel, dann sind sie auf der sicheren Seite. (Beifall)

Weil wir Bäuerinnen und Bauern mit den strengsten Auflagen, die es gibt, im Tierschutz, im Pflanzenschutz, im Wasserschutz und im Umweltschutz unterwegs sind, wir geben die Lebensmittelsicherheit für die Menschen in Oberösterreich, auch in Österreich und ganz interessant ist, es hat eine Veranstaltung zum Lebensmittelthema gegeben, Nahrungsmittelthema gegeben, wo der Herr Georg Rathwallner von der Arbeiterkammer am Podium gestanden oder gesessen ist, wo er gesagt hat, und völlig richtig gesagt hat, höchste Qualität gibt es aber nicht zum Nulltarif, zu dem müssen wir auch stehen.

Es geht nicht, die besten Lebensmittel mit niedrigstem Preisniveau zu kaufen, das ist aber dann die Entscheidung jedes Einzelnen, das ist nicht die Aufgabe der Landwirtschaft oder der Politik den Menschen zu sagen, was sie kaufen sollen und was sie essen sollen. Soviel Selbstverantwortung ist, glaube ich, jedem Menschen zuzuschreiben und genau zu diesem Thema gibt es ja 2014 eine Kampagne mit unserem Herrn Landesrat Max Hiegelsberger mit dem Motto, das Beste fürs Land kommt aus unserer Hand.

Das Ziel dieser Kampagne ist natürlich die Schärfung des Bewusstseins für oberösterreichische Herkunft, Überarbeitung, Vertrieb und Nahrungsmittel und diese Kampagne, und das ist ganz das Besondere daran, schließt auch die verarbeitende Industrie, den Handel mit ein.

Es ist ein Schulterschluss zwischen allen Betroffenen, die im Lebensmittelbereich unterwegs sind. Wichtig ist für die Landwirtschaft, dass es die Planungssicherheit und Verlässlichkeit im Gesamten gibt, in den politischen Rahmenbedingungen und wesentlicher Eckpunkt ist natürlich die Kofinanzierung der neuen Mittel aus der EU, in der neuen Förderperiode, und die Kofinanzierung wurde den Bäuerinnen und Bauern vor der Wahl versprochen, und ich fordere wirklich nachdrücklich, diese 50:50 Kofinanzierung hier an dieser Stelle für die Bäuerinnen und Bauern und für die Zukunft der Betriebe in Österreich und Oberösterreich sehr vehement ein.

Ich bin froh und stolz, dass Österreich oder Oberösterreich sein Wort hält und dass das Agrarbudget wieder eine berechenbare Größe ist, eben für die Bäuerinnen und Bauern und mein Dank, es leuchtet schon eine Zeit rot, ich habe es gesehen, aber mein Dank gilt natürlich unserem Herrn Agrarlandesrat Max Hiegelsberger für seinen Einsatz für die Bäuerinnen und Bauern.

Ich sage aber auch ganz bewusst ein großes Danke an die Agrarabteilung, mit an der Spitze Herr Mag. Hubert Huber, der tatkräftig unsere Bäuerinnen und Bauern unterstützt. Er sitzt eh oben. (Beifall)

Ich sage aber auch gleichzeitig an die Interessensvertretung der Landwirtschaftskammer Oberösterreich, der Chef der Landwirtschaftskammer, freut mich, dass du heute da bist, auch der Landwirtschaftskammer ein herzliches Danke für die tatkräftige Arbeit und konsequente Umsetzung in dem Bereich für Landwirtschaft. (Beifall)

Der Dank gilt natürlich unserem Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer immer für sein klares Bekenntnis zur Landwirtschaft, das haben wir ja in seiner Eröffnungsrede gehört und zum Schluss mögen sich der Bund und auch die anderen Bundesländer an Oberösterreich ein Beispiel nehmen, wenn es um das Thema Bäuerinnen und Bauern geht. Danke. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Peutlberger-Naderer, in Vorbereitung Herr Kollege Schillhuber.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werter Herr Landesrat! Ja, die Landwirtschaft ist in Oberösterreich ein großes Thema. Ich freue mich, dass ich mich dem auch schon jahrelang widmen kann und ich möchte für Sie heute einen Blick in die Europäische Union machen, in die Domäne des Kommissars Dacian Cioloș und ein bisschen schauen, was wird es denn 2014 bis 2020 alles geben? (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben schon gehört, dass die neue Förderperiode das größte Einzelbudget in der Europäischen Union bringen wird. Was ich interessant finde ist, dass 2014 das internationale Jahr des Family Farming ist und in meinem Kopf ist da gleich die Idee der bäuerlichen Familienbetriebe in Österreich und in Oberösterreich entstanden und das ist eigentlich auch etwas, auf das wir sehr stolz sind und das wir ja auch behalten wollen, wobei man natürlich nicht verhehlen kann, dass immer mehr Betriebe doch nicht weitergeführt werden, sozusagen in größere Einheiten übernommen werden und dass dadurch auch eine, sage ich, Soft-Politik mit gewissem Systemwandel einher geht.

Die Europäische Union hat natürlich auch einen großen Blick auf die ganzen Märkte, auf die Absatzförderpolitik und es ist schon erstaunlich, dass wir aus der Europäischen Union heraus einen Exportumsatz von 110 Milliarden Euro machen.

Also das ist erstaunlich, dass wir sozusagen in diesem großen Rahmen 110 Milliarden Euro aus der EU hinaus exportieren in Drittländer, auch in neue Märkte und ich hab mir da angeschaut, was man denn beabsichtigt, für diese neuen Märkte zu tun. Die Absatzfördermaßnahmen, die beabsichtigt sind, also bis zu 200 Millionen Euro im Jahr 2020 wird man investieren in Informations- und Absatzmaßnahmen und das ist schon bemerkenswert.

Um ein bisschen zurück zu schauen, na ja, 50 Jahre gibt es jetzt die gemeinsame Agrarpolitik, also schon voriges Jahr war das Jubiläum, aber nach 50 Jahren ist es schon erstaunlich, wenn man sagt, okay, was hat sich da entwickelt, wo stehen wir denn nach 50 Jahren gemeinsamer Agrarpolitik?

Zahlenmäßig stehen wir dort, dass in den 27 EU-Staaten statistisch 23 Millionen Personen in zwölf Millionen landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt sind. Das ist wirklich erstaunlich.

Ich habe dann noch einmal genauer nachgelesen. Also diese 23 Millionen Personen sind nicht in Vollzeitäquivalenten erfasst, aber immerhin, wenn man das dann anschaut, sind es noch immer 9,7 Millionen Vollzeitarbeitskräfte, die in den zwölf Millionen landwirtschaftlichen Betrieben aller EU-Staaten arbeiten.

Und die Struktur ist sehr unterschiedlich, also die europäischen Staaten, da kann man Polen nie mit Schweden oder sonst einem Land vergleichen, Polen ist überhaupt das am stärksten in der Beschäftigung liegende Land mit 1,9 Millionen Personen. In Rumänien sind es 1,6 Millionen. Da ist wirklich diese klein strukturierte Landwirtschaft vertreten. Italien immerhin noch mit einer Million, Spanien 0,9 Millionen Menschen und in Frankreich 0,8 Millionen, da ist das große Deutschland mit 0,5 Millionen Menschen, also 500.000 Menschen eigentlich schon relativ groß strukturiert wahrscheinlich, aber in diesen sechs Staaten sind 70 Prozent der Gesamtbeschäftigten in der Agrarindustrie.

Wenn ich dann auf unser schönes Österreich komme und nach Oberösterreich, wir sind eigentlich Spitzenreiter im biologischen Landbau, wir haben wirklich einen hohen Anteil an landwirtschaftlichen Betrieben, die eben im Biolandbau tätig sind, dreizehn Prozent in Österreich, das ist wirklich bemerkenswert.

Man muss auch ein bisschen hinschauen, wie da die Investitionsstruktur dann funktioniert. Wenn wir heute mit den Schülern und einer Schülerin von der Landwirtschaftsschule Schlierbach diskutiert haben, dann war das ganz interessant, was die jungen Leute da gerade beschäftigt. Ja, natürlich die Anbindehaltung, diese ganzen Strukturreformen, auch über die Ferkelbox und über Verstromung haben wir diskutiert. Die sind schon ziemlich am Puls der Landwirtschaft und es war wirklich interessant, was sich die jungen Leute nämlich schon überlegen, welchen wirtschaftlichen Herausforderungen sie sich stellen, wenn sie überlegen, einen Hof zu übernehmen, ob man den Anforderungen, die da in der EU und überall herumschweben, überhaupt gerecht werden kann, ob sie dieser landwirtschaftlichen Zukunft gewachsen sind.

Es waren einige interessante Persönlichkeiten dabei und einer hat auch gesagt, dass er sich da überlegen muss, welche Fähigkeiten wo notwendig sind, um zum Beispiel, weil wir Direktvermarktung diskutiert haben, so viele Hände am Hof zusammen zu bringen, dass Direktvermarktung auch wirklich erfolgreich funktionieren kann.

Wenn wir in der Politik hinschauen und diesen heutigen Herausforderungen ins Auge schauen und die Landwirtschaft unterstützen wollen, da braucht es auch wirklich viele verschiedene Dinge um zu helfen, dass das Tempo des Fortschritts sozusagen Schritt halten kann mit den Menschen, die mit ihren familiären Strukturen in der Landwirtschaft arbeiten.

Aber es ist wirklich so, Frau Kollegin Annemarie Brunner ist ja darauf eingegangen, dass es ein sehr gutes Image gibt für Bäuerinnen und Bauern und sie hat auch natürlich die Landwirtschaftskammer gelobt und die Agrarabteilung. Ich schließe mich da gerne an.

Wenn es jetzt darum geht zu schauen, wie viele Betriebe gibt es denn eigentlich, die über 5.000 Euro Direktzuschuss bekommen? In Österreich sind es 46.000 Betriebe, in Oberösterreich sind es 12.900 Betriebe, wenn es da ein Minus von 3,83 Millionen Euro gibt, das glaube ich, ist richtig berechnet, muss das verkraftet werden. Aber ich weiß, es gibt auch Verhandlungen, wie man mit Investitionen umgeht und um diese aktuellen Herausforderungen mit der neuen Einkommenspauschale ab 2015 und anderen Maßnahmen, die gesetzt worden sind.

Ich glaube, die sind weitgehend flexibel, die Leute, dass man auch damit umgehen kann. Ab 1. Dezember haben wir jetzt dieses zweijährige Verbot der Neonicotinoide, die Beize und diese Pflanzenschutzspritzungen dürfen nicht gemacht werden zu Gunsten der Bienen. Ich bin gespannt, wie sich das dann auswirkt.

Auf jeden Fall, unsere Landwirtschaft sichert uns derzeit auch leistbare Ernährung, das soll so bleiben. Ich danke dafür. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Kollegen Franz Schillhuber das Wort und in Vorbereitung bitte Herr Präsident Cramer.

Abg. **Schillhuber:** Geschätzte Frau Präsidentin, lieber Herr Landesrat, geschätzte Herren der Agrarabteilung, lieber Landwirtschaftskammerdirektor, liebe Kolleginnen und Kollegen! Landwirtschaft und Bauern sorgen für ein sicheres Leben und für ein glückliches Oberösterreich und Österreich, denn wir sind mit Lebensmitteln so versorgt, dass wir uns keine Sorgen machen müssen.

Im heurigen Jahr fand in Niederösterreich, das ist das Nachbarbundesland (Heiterkeit), die Landesausstellung über das Brot statt und dort wurde die siebentausendjährige Geschichte des Brotes dargestellt und in den siebentausend Jahren des Brotes haben bis auf die letzten neunzig Jahre die Menschen öfter länger, weniger oft eine Hungersnot erlebt. Nur die letzten neunzig Jahre kann man sagen hat es in unserem Land, in unserer Region keine Hungersnöte gegeben.

Auf was ist das zurückzuführen? Forschung und Entwicklung wird vom Computer bis zur Medizin hoch gelobt, in der Landwirtschaft habe ich den Eindruck, ist Forschung und Entwicklung Nachteil. Wir bringen was in die Umwelt, was nicht verträglich ist und da hat gerade in diesem Jahr die Diskussion über die Beizen für mich bewiesen, dass es nicht um fachliche Dinge geht, sondern rein um das Schlagwort.

Lebensmittelproduktion kann nicht mit Schlagworten betrieben werden, sondern braucht Verlässlichkeit und Zuversicht. Ich gehe immer davon aus, so wie ich meinen landwirtschaftlichen Betrieb betreibe, dass ich zu Hause etwas produziere, dass ich persönlich dafür Sorge, dass der Boden in Ordnung ist, dass ich dafür Sorge, dass die Pflanzen gesund bleiben, und für mich gibt es da immer ein Sprichwort, ich betreibe Pflanzenschutz, ich bekenne mich auch dazu, so wie sich jeder in der Früh dazu bekennt, dass er auf seine Zahnbürste eine Zahnpasta tut und seine Zähne putzt. Das macht auch ein jeder und ich fahre nicht raus als Bauer und betreibe Pflanzenschutz, weil ich will, dass ich 100 Euro pro Hektar jetzt schnell weg schmeiße.

Wer mir das zutraut, setzt voraus, dass ich nicht weiß, wie man mit dem Geld umgeht. Habe aber in der Volksschule bis drei Zählen gelernt und daher weiß ich, wie man das machen muss.

Geschätzte Damen und Herren! Jeder sechste Arbeitsplatz wird derzeit von der Lebensmittelindustrie gestaltet und den Menschen zur Verfügung gestellt. Das heißt, jeder sechste Österreicher hat einen sicheren Arbeitsplatz, denn die Lebensmittelindustrie lebt davon und produziert das, was wir jeden Tag essen und unsere Lebensmittelindustrie ist auch in der Lage gewesen, in den letzten Jahren mehr zu exportieren, als wir etwa importieren und diese Beträge sind beträchtlich gestiegen.

Die Frau Kollegin Peutlberger-Naderer hat, glaube ich, gestern einmal in etwa eingefügt, die Renationalisierung der Agrarförderung wäre das Heil aller Mittel. Ich bin nicht ganz bei dir, denn eines ist für mich klar, es lässt sich eine grenzdichte Landwirtschaft nicht mehr durchführen.

Wir leben heute in einer globalisierten Welt und schon ganz sicher in einem globalisierten Europa, denn mit unserem kleinen Kästchen in der Hosentasche können wir jeden Tag überall mit wem kommunizieren und etwas bestellen und etwas machen.

Wir haben uns entschieden, Nicotinoide zu verbieten und für zwei Jahre auszusetzen. In den letzten Wochen ist durch die Zeitung geschossen, der Laubbockkäfer, der aus China importiert worden ist, frisst unsere Wälder tot.

Was glauben Sie, wie man den bekämpfen kann? Genau mit diesen Mitteln, anders wird der nicht kaputt, aber das ist die Frage, sollte er den Wald zusammen fressen, oder tun wir ihm was? Das ist für mich die Frage, daher heißt es: Pflanzenschutz ist eine umfassende Sache und wir brauchen in der Landwirtschaft Forschung und Entwicklung, nicht nur beim Computer und in der Industrie, sondern auch die Bauern werden in Zukunft dann erfolgreich wirtschaften können, die Menschen mit ordentlichen Lebensmitteln versorgen können, wie dies unsere Landesbäuerin Annemarie Brunner auch ausgeführt hat, wenn wir mit Forschung und Entwicklung den Bauern Sicherheit geben können. (Beifall)

Die Landwirtschaft hat im vergangenen Jahr und im Jahr vorher auch die Diskussion gehabt, wie ist es mit der Eiweißversorgung, was ist mit dem Biodiesel, mit dem Bioethanol? Europa hat sich jetzt endgültig entschieden auf eine Initiative aus Oberösterreich hinauf, die auch unser Agrarlandesrat betreibt, mit Donausoja die Eiweißversorgung in Europa auf die Beine zu bringen. Lieber Max, ich darf dir recht herzlich danken, dass du hier die Initiative in Oberösterreich und darüber hinaus in der gesamten Donauregion ergreifst, und eine Eiweißversorgung für Europa eine bestimmte Sicherheit bringt. Diese Eiweißversorgung auch mit der Lüge beendet wird, dass Österreichs Bauern für das Sterben des Regenwaldes etc. verantwortlich sind, sondern Österreichs Bauern haben bereits mit dem Ethanol versucht, Eiweiß zu produzieren, der Schnaps war eigentlich das Abfallprodukt.

Geschätzte Damen und Herren, unser Agrarlandesrat unterstützt die bäuerliche Wirtschaft, wir haben in Oberösterreich und in Österreich keine Agrarindustrie, unsere Bauern betreiben im Familienverbund ihre Landwirtschaften, und sie sichern damit lange Jahre sichere Lebensmittel und ernähren unsere Bevölkerung gesund. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Dr. Adalbert Cramer, in Vorbereitung bitte Georg Ecker.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen hier im Landtag, sehr geehrter Herr Landwirtschaftskammerdirektor! Ja, alle Jahre stehe ich hier, und ich halte die Rede zu den Bauern, ich komme mir, wie soll ich sagen, man kriegt ja fast Minderwertigkeitskomplexe, vor mir sprechen lauter aktive Bäuerinnen und Bauern, die wirklich im Leben stehen und wissen, wovon sie reden, das finde ich auch gut so. Nichtsdestotrotz in meiner Seele schlägt ein bäuerliches Herz, meine Vorfahren waren alle Bauern, ich selber war zu blöde dazu, daher haben sie mich studieren lassen. (Heiterkeit) Auf jeden Fall weiß ich, dass wir in Oberösterreich im bäuerlichen Bereich ganz gut beieinander sind, ich kann mich noch ganz gut erinnern, wie ich nach Oberösterreich gekommen bin, das ist mittlerweile 25 Jahre her, mein Schwiegervater war ein wirklich

gestandener Bauer, er hat Mastsauen gehabt, wir haben Wiesen geeggt, ich habe damals die Hiefelstangen hineingerannt in den Boden. Wir haben wirklich hart gearbeitet, wir haben für die zweieinhalb Hektar Wiese fast eine Woche gebraucht, bis wir das zusammengeheut gehabt haben, das war handgeschnittes Heu. Mittlerweile können wir das nicht mehr, der Schwiegervater ist gestorben und mir geht die Kraft aus, daher haben wir die Wiese verpachtet, unser Pächter macht das in zwei Stunden. Hier sieht man die Entwicklung, die da stattgefunden hat, wenn man heute zum Pöttinger hinaufgeht und dort die Maschinen stehen, mit welcher enormen Entwicklung hier die Landwirtschaft ausgestattet worden ist. So kann man, wenn man zurückdenkt, wir haben alle das Alter, wo wir wissen wie es früher war, da ist eine Revolution passiert. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Danke!“) Du bist natürlich um vieles jünger, um vieles, aber du weißt es trotzdem noch, weil sie es dir erzählt haben.

Hier ist eine Revolution passiert, ich glaube, dass man auf diesem Fundament ganz gut aufbauen kann, wie soll ich sagen, man kann sich unser Land ohne Bauern eigentlich nicht vorstellen. Wer pflegt die Almen, wer pflegt die Wiesen, wer organisiert das Dorfleben? Ich weiß, ich schwärme da, ich komme da richtig ins Schwärmen, es macht schon ein bisschen Weh, wenn man weiß, es sterben jedes Jahr wieder ein paar Bauern weg, das tut weh. Es hängt damit zusammen, dass wir oft nicht das kriegen, was wir kriegen sollten, oder was die Bauern kriegen sollten für ihre ausgezeichneten Lebensmittel. Wenn jetzt die neue Förderperiode in Brüssel anläuft, wir kriegen leider ein bisschen weniger, aber jemand sagt uns, ihr kriegt eh soviel Förderungen. Ich finde es eine Mordssauerei, denn das ist keine Förderung, das ist eine Entschädigung dafür, dass wir die Landschaft pflegen, dass wir dafür sorgen, dass Grund und Boden gesund erhalten werden, das kann man sich auch gut abgelten lassen. (Beifall)

Ich bin nicht jemand, der Förderungen das Wort redet, aber in diesem Falle ist sie berechtigt, das weiß ich aus Gesprächen mit vielen, vielen Menschen, die ohne diese Förderung wahrscheinlich nicht überleben können, weil es in Europa oder in der Welt halt so ist, dass die Voraussetzungen, um Lebensmittel zu produzieren, so unterschiedlich sind. Es ist keine Frage, wenn ich irgendwo im Flachland in einem großen agrarischen Ding in Amerika, dort produziere ich unter ganz anderen Verhältnissen als bei uns im Bergland, bei anderen klimatischen und auch geographischen Gegebenheiten, das muss irgendwie ausgeglichen werden, das ist auch sinnvoll.

Ich habe noch etwas, wo ich glaube, dass wir in Oberösterreich ganz gut aufgestellt sind. Ich halte die Ausbildung der jungen Menschen für das Wichtigste, um den Fortbestand des Bauernbundes zu sichern. Wir müssen junge Menschen wieder dazu bewegen ihre Höfe zu übernehmen, sie in Schulen zu schicken. Mein Vater hat immer gesagt, das war immer eine alte Geschichte, den Blödesten lassen wir daheim, weil der wird Bauer, das ist falsch, das ist total falsch, wir müssen den Gescheitesten zu Hause lassen, der muss gut ausgebildet werden, der muss befähigt werden den Betrieb so zu führen, dass er aus den Gegebenheiten, die er hat, das Beste macht. Ich habe heute mit der Klasse geredet, lauter aufgeweckte junge Buben, nein ein Mädels war dabei. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Auch aufgeweckt?“) Ja, auch aufgeweckt, da kommt schon was herzu, ich weiß, die Schulen sind, ich kenne die in Altmünster ganz gut, da sind wir ja daheim, aber auch andere. Ich glaube, dass wir am agrarischen Bildungssektor ganz gut beisammen sind, ich weiß, es gibt in der Landwirtschaft auch sicher einiges zu kritisieren, da bin ich nicht der Experte dafür, wenn es mir einfällt, dann sage ich es dir. (Zwischenruf Landesrat Hiegelsberger: „Da brauchst du nicht nachdenken!“) Da brauche ich nicht nachdenken, gibt es sicher, ich will heute gar nicht kritisieren, Landwirtschaft ist ein schönes Thema, Essen tun wir alle gern, vor allem ich. In

diesem Sinne hoffe ich, dass wir in eine gute Zukunft, in eine Landwirtschaft mit guter Zukunft gehen, wir werden dem Budget zustimmen. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Danke, Herr Präsident, wie immer amüsant. Als Nächstem darf ich Kollegen Georg Ecker das Wort erteilen, in Vorbereitung bitte Kollegin Langer-Weninger.

Abg. ÖkR **Ecker:** Geschätzte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Herren Huber und Pernkopf. Der Präsident hat jetzt einen Ausspruch getätigt, er hat gesagt, früher war es so, dass die Besseren oder die Gescheiterten etwas gelernt haben, die weniger Gescheiterten daheim geblieben sind, ich hoffe bei mir war es nicht so. (Beifall. Heiterkeit. Zwischenruf Abg. Pühringer: „Bei mir auch nicht!“) Bei dir auch nicht Martina, denn wir haben schon geschaut, dass wir die Landwirtschaft auch dementsprechend in den letzten Jahren entwickeln und dazu auch schauen, dass sich der ländliche Raum entwickelt. Die Landwirtschaft, glaube ich, hat den Vorteil, dass eigentlich die Landwirtinnen und Landwirte sehr fleißig sind, dass sie schauen, dass sie immer dementsprechend auch hier gemeinsam arbeiten, und dass auch hier der ländliche Raum gegenüber dem städtischen Raum nicht verliert, sondern eher dazu gewinnt. Genau das ist die Herausforderung auch in der nächsten Förderperiode. Ländliche Entwicklung heißt, dass man sicherstellt, die ländlichen Regionen gegenüber dem städtischen Raum nicht zu benachteiligen, genau so soll es natürlich auch sein. Die Fördergelder, die ja einheitlich in der EU beschlossen werden und finanziert haben natürlich auch den Hintergrund, dass erstens einmal 2014 das so weiter geführt wird, weil wir ja ein Übergangsjahr haben, dort auch die Gelder schon von der neuen Förderperiode kommen, aber natürlich die Richtlinien von der alten Förderperiode sind, dort ist auch sichergestellt, dass wir eine 50prozentige Kofinanzierung haben vom Bund und vom Land, genau um diese 50prozentige Kofinanzierung geht es jetzt. Wenn man es da so hört im Landtag, dann sind alle Parteien dafür, dass die Landwirtschaft die nötige Unterstützung kriegt, genau diese Unterstützung fordern wir auch ein. Das heißt, wenn wir weiterhin in Zukunft diese Unterstützung brauchen und kriegen wollen, dann muss sichergestellt werden, dass wir auf Bundesebene eine Kofinanzierung von 50 Prozent auch weiterhin bekommen. Wir müssen jetzt schon im Agrarbudget mit sieben Prozent Kürzung auskommen, wenn diese Kürzung noch weiterhin voranschreitet, das heißt, mit der Kofinanzierung gibt es Kürzungen bis 30 Prozent und mehr, das sind natürlich große Einkommensausfälle bei den Bäuerinnen und Bauern, das wollen wir natürlich verhindern.

Es ist es schon angeschnitten worden vom Schillhuber und am Vormittag von der Peutlberger-Naderer, dass auch die Renationalisierung überlegenswert ist, Tatsache ist, wenn ich eine Renationalisierung mache, dann müssen wir in Österreich bereit sein das Geld, das weniger von der EU kommt, gegenfinanzieren. Genau diesen Herausforderungen müssen wir uns stellen, denn eines ist schon klar, wenn wir jetzt schon darüber diskutieren, dass wir die Kofinanzierung nicht einmal sicherstellen, sollte in Zukunft jedes Land von der EU weniger bekommen, dann wird es natürlich noch schwieriger, dass wir in Österreich diese Gelder zusätzlich irgendwo aufbringen, und natürlich ob alle Parteien bereit sind das zuzugestehen, das ist dann eine andere Frage. Deshalb glaube ich, ist es natürlich wichtig, dass wir auch innerhalb der EU konkurrenzfähig bleiben in der Landwirtschaft, diese Konkurrenzfähigkeit auch dementsprechend in Zukunft gewährleisten. Die ländliche Entwicklung hat natürlich im Hintergrund immer die Ausgleichszahlungen, Ausgleichszahlung in erster Linie in der Landwirtschaft, das heißt, die Betriebsprämie, die ja ein historisches Modell von 2000 bis 2002 beinhaltet, hat ja die nächste Förderperiode zum Ziel, dass es eine einheitliche Betriebsprämie gibt bei jeder Fläche. Da glauben wir, dass wir natürlich die gekoppelte und nicht gekoppelte Prämie sozusagen zusammenlegen auf eine so genannte Basisprämie, aus dieser Basisprämie herausrechnen das so genannte Annäherungsmodell.

Das heißt, dass man den Landwirtinnen und Landwirten dementsprechend Sicherheit geben kann, dass er nicht mehr wie 30 Prozent verliert aber der, der weniger hat, mindestens 60 Prozent von der einheitlichen Betriebsprämie bekommt. Das heißt, es wäre auch aus meiner Sicht gerechtfertigt, und dort sollten wir auch hinkommen. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Das andere ist das Umweltprogramm, wo wir die ganzen Förderungssysteme auch dementsprechend drinnen haben, Biolandbau, aber natürlich auch andere Auflagen bzw. Richtlinien, die wir eben im neuen Förderprogramm unterbringen wollen. Wichtig ist, dass das Förderprogramm einfacher wird, dass weniger Maßnahmen drinnen sind, und die Maßnahmen auch möglichst flächendeckend angewendet werden können. Die Bergbauernausgleichszahlungen, wir haben jahrelang die ganzen Zahlungen in dieser Höhe, da wäre es natürlich sinnvoll, wenn es die Möglichkeit erlaubt, dass die Bergbauernförderung einmal evaluiert wird und angepasst wird. In der Investitionsförderung, glaube ich, ist es sowieso wichtig, dass wir die beibehalten, es ist natürlich sinnvoll, wenn wir die ausbauen könnten, denn jeder sechste Arbeitsplatz in Österreich hängt mit der Landwirtschaft zusammen, das haben wir auch schon gehört. Wenn die Landwirtschaft, die Bäuerinnen und Bauern investieren, dann stellt das natürlich auch sicher, dass Arbeitsplätze geschaffen werden bzw. auch gesichert sind.

Regionalentwicklung heißt aber auch, dass wir im Förderprogramm sozusagen eine Entwicklungsstrategie, eine so genannte LEADER-Regionenstrategie in Oberösterreich umsetzen werden. Das heißt, wir haben schon flächendeckend die LEADER-Regionen, diese LEADER-Regionen müssen sich wieder neu bewerben, damit wir auch in der ländlichen Entwicklung über den LEADER-Fördertopf einige Maßnahmen sicherstellen können, diese auch aus diesem Bereich heraus finanzieren. Wir im Bezirk Rohrbach, weil wir relativ gleich strukturiert sind von den Gemeinden her, werden uns zusammenschließen zu einer gemeinsamen LEADER-Region mit 41 Gemeinden, wie es jetzt aussieht. Dort wollen wir natürlich die Kräfte bündeln, dort wollen wir schauen, dass wir möglichst viele Projekte in nächster Zeit umsetzen, dass der personelle Aufwand in den LEADER-Managements so gering wie möglich ist, denn die Gelder sollen zum Förderweber kommen, und nicht in der Verwaltung aufgehen. Wir haben uns auch schon festgelegt, was soll in Zukunft die gemeinsame LEADER-Region an Schwerpunkten festsetzen? Die LEADER-Region Donau-Böhmerwald will einmal verhindern, dass Abwanderung stattfindet, dass wir Arbeitsplätze in der Region schaffen, dass junge Menschen unterstützt werden und natürlich auch gefördert werden mit den eigenen Ideen, dass der Tourismus gemeinsam beworben wird, dass erneuerbare Energien ausgebaut werden, sei es Photovoltaik oder Biomasse, ein wichtiger Schwerpunkt ist, dass das Einkommen in der Landwirtschaft verbessert und natürlich dementsprechend auch erhöht werden kann.

Das sind die Schwerpunkte, dass wir schauen, wie kann man den ländlichen Raum unterstützen, wie kann man den auch weiterhin in der nächsten Förderperiode gegenüber anderen Regionen auch wieder besser entwickeln? Daher glauben wir, dass diese Schwerpunkte auch die Lebensqualität steigern, und die Arbeitsplätze erhalten und neue schaffen. Das wären die Ziele unserer LEADER-Region. (Beifall)

Dritter Präsident: Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Langer-Weninger, in Vorbereitung Frau Wageneder.

Abg. **Langer-Weninger:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer auf der Galerie! Meine Vorredner haben den bäuerlichen Tisch

reichhaltig gedeckt, so reichhaltig wie der Tisch gedeckt worden ist an Themen, so reichhaltig decken wir auch den Tisch an bäuerlichen Produkten. Ich glaube, es zeichnet ein sehr schönes Bild, es zeichnet aber auch ein Bild von der Vielfältigkeit, die uns in der bäuerlichen Arbeit tagtäglich beschäftigt.

Ich möchte einen Punkt noch weiter anführen, der heute noch nicht erwähnt worden ist, wo wir in Oberösterreich Vorreiter sind, nämlich im Kampf, im Abwehrkampf gegen Gentechnik, gegen gentechnisch veränderte Organismen auf unseren Feldern. Wir wissen ja, dass große Agrarorganisationen weltweit, aber auch in der EU grundsätzlich den gentechnisch veränderten Organismen positiv gegenüber stehen. Wir in Oberösterreich haben einen anderen Weg eingeschlagen. Wir setzen uns für die Verhinderung der Aussetzung ein. Wir waren sogar mit der Toskana gemeinsam Vorreiter 2003, wo wir das Netzwerk der gentechnikfreien Regionen gegründet haben. Ich darf dir, lieber Landesrat Max Hiegelsberger und auch dem Landesrat Anschöber, danke sagen, dass ihr diese Linie so konsequent weiter führt, und wirklich gegen diese Gentechnik bei uns in Österreich und Oberösterreich eintretet. (Beifall) Hinter dieser Linie steht die Oberösterreichische Landesregierung, aber auch die Bäuerinnen und Bauern in unserem Land, die Interessensvertretung, vor allem auch die Konsumentinnen und Konsumenten, denn 95 Prozent der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher möchten keine Gentechnik auf unseren Feldern, sie möchten auch keine gentechnisch veränderten Lebensmittel auf ihren Tellern. Neun von zehn Bäuerinnen und Bauern wollen auch keine industrielle Agrargentechnik sich aufzwingen lassen, hier geht es eindeutig um das Recht auf Selbstbestimmung, für dieses Recht kämpfen wir. Es gibt keinen Grund an der Teilnahme an diesem Experiment, denn es ist ein Experiment ohne Sicherheitsnetz, es ist ein Experiment ohne erkennbaren Nutzen für unsere kleinstrukturierte Landwirtschaft in Oberösterreich. Oberösterreich hat sich mit strengen Gesetzen, mit strengen Verordnungen gegen das Ausbringen der GVOs geschützt und zum Glück, denn es ist nicht immer sicher, zum Glück konnten auch auf Drängen der EU diese Gesetze und diese Verordnungen nicht gekippt werden. Zurzeit werden ungefähr auf 170 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche weltweit gentechnisch veränderte Organismen angebaut, vor allem im Bereich von Soja, Mais, Baumwolle und Raps. Wir gehen, wie gesagt, in Österreich und Oberösterreich einen anderen Weg.

Wir haben in Europa ungefähr ein Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche mit GVOs, im Gegensatz dazu vier Prozent Biofläche in Europa. In Oberösterreich sind es sogar 14 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche, die biologisch bewirtschaftet wird. Es ist ja eine Tatsache, dass der erhoffte Ertragsanteil aufgrund der GVOs beim Mais zum Beispiel nicht stattfindet, in normalen Jahren gibt es auch dort keinen Mehrertrag. Es ist aber auch klar, und das wurde schon angesprochen, vor allem vom Kollegen Schillhuber, die Sojalücke in der Fütterung muss geschlossen werden. Wir müssen unabhängiger werden beim Import von Soja. Wir müssen uns in der Eigenproduktion stärker aufstellen und auch dafür danke dir, lieber Landesrat Hiegelsberger, für die Initiative des Donau-Sojas. Das ist ein wichtiger und richtiger Schritt für unsere Bäuerinnen und Bauern, aber auch für die Sicherheit der Konsumentinnen und Konsumenten in unserem Land. Denn gerade in der Tierfütterung haben wir ja in den vergangenen Jahren erfolgreich auf Gentechnikfreiheit umgestellt. Gerade im Bereich der Milch, der Eiproduktion aber auch bei der Rindermast. Aber ich sage ganz klar dazu, es braucht auch ein klares Bekenntnis vom Handel, dass diese Mehrauflagen, die auf die Bäuerinnen und Bauern zukommen und zugekommen sind, auch dementsprechend preislich abgegolten werden müssen. Denn es kann nicht sein, dass es auf Dauer immer mehr Auflagen, immer mehr Vorschriften gibt zum Nulltarif. Das funktioniert in keinem Bereich und bei uns Bäuerinnen und Bauern auch nicht. Dazu gehört aber auch,

damit der Konsument erkennen kann, in welchen Produkten GVOs drinnen sind und wo nicht, eine ganz deutliche und klare Positivkennzeichnung. Damit man sich auch wirklich sicher sein kann beim Einkauf, was man im Einkaufskorb drinnen hat. Heimische Lebensmittel, unsere Landesbäuerin hat es schon gesagt, sind voll im Trend. Man braucht dafür aber auch eine entsprechende Kennzeichnung, ein entsprechendes Erkennungsmerkmal. Mit einer Positivkennzeichnung von gentechnikfreien Lebensmitteln würden auch diese heimischen Lebensmittel noch viel mehr in den Vordergrund rücken.

Wir haben heute zum dritten Mal gemeinsam mit der Agrarabteilung und mit der Landwirtschaftskammer Oberösterreich das GVO-Monitoring auf unseren Feldern in Oberösterreich durchgeführt. Denn auch die Gentechnikfreiheit kann man nicht herbeireden. Auch sie braucht Kontrolle. Es wurde die Gentechnikfreiheit ganz deutlich bestätigt. In keiner der untersuchten Pflanzenproben, sei es beim Raps, beim Mais, beim Soja gab es eine Verunreinigung. Das heißt, auch wenn immer gesagt wird, man kann Gentechnikfreiheit in einer globalen Welt nicht leben, so haben wir auch hier das Gegenteil bewiesen. Das Land Oberösterreich steht auch weiterhin konsequent für ein Selbstbestimmungsrecht für die Regionen, für ein sauberes Saatgut ohne Kompromisse. Denn so lange der Nutzen der grünen Gentechnik nicht klar erkennbar ist, so lange die Risiken nicht abschätzbar sind, darf es keine Experimente geben, zu Lasten unserer Bäuerinnen und Bauern, zu Lasten der Konsumentinnen und Konsumenten. Ich würde sagen, zu Lasten von uns allen in Oberösterreich. (Beifall)

Unser gemeinsames Ziel muss es sein, unsere Felder gentechnikfrei zu halten. Das ist ein gesellschaftlicher Auftrag. Wir müssen dafür auch in Zukunft noch mehr verstärkt auf Regionalität setzen. Gerade bei den Lebensmitteln. Die Initiative, ich muss sie noch einmal erwähnen, weil sie einfach so hervorragend gut ist, das beste vom Land kommt aus unserer Hand, ist dazu ein ganz wesentlicher Beitrag, die Direktvermarkter zu stärken, die Versorgungsinfrastruktur in den Regionen sicher zu stellen und damit die Produkte aus der bäuerlichen Hand entsprechend den Absatz zu gewähren, entsprechende Wertschätzung sicher zu stellen. Ich erwähne es noch einmal, auch den entsprechenden Preis sicher zu stellen. Das muss unsere oberste Priorität sein. (Beifall) Ich darf auch hier den Dank an die Agrarabteilung und an die Kammer richten. Aber vor allem möchte ich hier den Dank an unsere oberösterreichischen Bäuerinnen und Bauern richten. Denn sie stehen für unverfälschte Lebensmittel aus bäuerlicher Landwirtschaft. Das soll auch in Zukunft so bleiben. (Beifall)

Dritter Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Wageneder, in Vorbereitung Herr Landesrat.

Abg. **Wageneder:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Herren, speziell auch die Herren aus der Agrarabteilung auf der Galerie! Der Kollege Georg Ecker hat es auch schon angesprochen. Die gemeinsame Agrarpolitik der EU wurde im EU-Parlament vor zwei Wochen beschlossen. Aus unserer Sicht ist diese sogenannte GAP aber doch etwas zu wenig gerecht und zu wenig ökologisch. Denn in Oberösterreich haben wir vorwiegend eine klein- und mittelstrukturierte Landwirtschaft. Uns Grüne ist es wichtig, wir werden uns hier auch im Bund entsprechend einbringen, dass vor allem bei kleinen Betrieben die ersten 30 Hektar stärker gefördert werden. Wir stellen uns da in etwa vor, 50 bis 100 Euro mehr, je Hektar. Denn vor allem auch die kleinen bäuerlichen Betriebe sollen aufgewertet werden.

Im Rahmen der ländlichen Entwicklung muss auch die Bergbauernförderung ausreichend dotiert sein und das Umweltprogramm ÖPUL. Im ÖPUL ist auch der Biolandbau drinnen. Hier sehen wir durchaus Chancen für Österreich, oder vor allem auch für Oberösterreich, dass wir den Biolandbau in Oberösterreich noch verdoppeln. Die Konsumenten und Konsumentinnen wünschen sich das. Die Nachfrage steigt immer mehr. Auch viele Bauern und Bäuerinnen wollen aktiv einen Biolandbau anstreben.

Auch eine Verpflichtung zur Gentechnikfreiheit sowohl im Anbau als auch dann in der Fütterung. Da haben wir auch schon Einiges erreicht. Zum Beispiel gentechnikfreie Milch und so weiter. Es muss auch weiterhin vorangetrieben werden, dass besonders gefährliche Pestizide beschränkt werden. Darüber hinaus ist vor allem die Kürzung beim extensiven Grünland, also 75 Prozent im Vergleich zu Ackerland, viel zu hoch. Es ist auch wichtig, dass Almen, Bergmahden und die ein- und zweimähdigen Wiesen entsprechend gefördert werden. Wir stellen uns hier wieder mehr Wiesen vor, die wie ein bunter Blumenstrauß sind. Wo auch entsprechend wieder Schmetterlinge und anderes Kleintier zu finden ist. Das ist auch wichtig für den Tourismus in Oberösterreich. Auch der Wegfall der Mutterkuhprämie muss irgendwie ausgeglichen werden. Die Mutterkühe, die Milchkühe werden auf extensiven Grünlandflächen entsprechend gehalten. Das wären unsere Vorstellungen wie das GAP noch entsprechend verändert werden soll in Oberösterreich oder wo Schwerpunkte gesetzt werden sollen.

In Oberösterreich haben wir heuer auch etwas Besonderes auf den Weg gebracht, das wichtig ist für die Landwirtschaft. Eine Zusammenlegung der Bodenwasserschutzberatung, die jetzt in der Landwirtschaftskammer angesiedelt ist, und hier wird in Oberösterreich sehr viel gemacht. Die sogenannten Wasserbauern schulen in Arbeitskreisen die Landwirte, es sind da über 2.000 Teilnehmer, die hier aktiv sich zum Boden- und Wasserschutz informieren und entsprechend unterrichtet und geschult werden. Denn Probleme haben wir immer noch in der Traun-Enns-Platte. Hier geht es vor allem um den Phosphor, um Pestizide, der dort noch zu stark in unseren Gewässern drinnen ist. Wichtig ist auch, dass wir Pufferzonen haben. Dass wir Pufferzonen haben zwischen den Äckern und zwischen den Gewässern, weil sonst kommt es eben zu Abschwemmungen und diese Nährstoffe wie Phosphor und so weiter gelangen dann in die Bäche, wo Insektenlarven, Fischeier oder Muscheln hier entsprechend auch leiden unter diesen Stoffen. Es würde auch helfen, wenn Pufferzonen eingerichtet werden oder verstärkt eingerichtet werden und wenn die Phosphorgaben minimiert oder optimiert zumindest werden.

Ich wünsche mir, dass diese Neuorganisation der Bodenwasserschutzberatung in Zukunft noch mehr Landwirte erreicht. Damit unsere Trinkwasserqualität erhalten bleibt und in manchen Bereichen, wo es leider auch notwendig ist, auch noch verbessert wird. Der Bodenschutz ist auch gleichzeitig Gewässerschutz. Es macht mir schon etwas Sorgen, dass in Oberösterreich immer noch sehr, sehr viel Boden versiegelt wird. Das ist heute mehrfach angesprochen worden. Wir wissen auch, versiegelte Flächen nehmen auch kein Wasser auf. Das ist auch dann ein Problem bei Hochwässern und generell für unseren Wasserhaushalt. Im Landtag glaube ich, sind sich alle einig, dass das ein Problem ist, aber die Entscheidungen vor Ort, die schauen dann doch häufig wieder anders aus. Ich denke mir, hier besteht doch noch ein Widerspruch, den wir wirklich massiv angehen müssen, dass sich hier in Oberösterreich auch noch etwas ändert und verbessert. Dass nicht so viele Flächen in Zukunft weiterhin versiegelt werden. Ich weiß, es hat sich schon einiges getan. Im Gebäudebereich ist jetzt die Versiegelungsfläche nicht mehr steigend. Aber es ist trotzdem, zwei Fußballfelder mindestens am Tag, das ist trotzdem eine sehr große Fläche.

Ein Projekt, das mir auch sehr am Herzen liegt. Das sind Biolebensmittel in den landeseigenen Küchen. Hier sind wir bei 30 Prozent. Ein Projekt, das schon sehr lange durchgeführt wird in Oberösterreich. Es geht auch darum, dass das noch ausgeweitet wird. Eventuell auf Krankenhäuser, Pflegeheime, auf Schülerhorte. Das EU-Parlament hat das Jahr 2014 zum europäischen Jahr gegen Lebensmittelverschwendung ausgerufen. In Oberösterreich werden etwa 10 Prozent der Lebensmittel weggeworfen. Sie landen im Müll. Ich denke auch, wenn eine Frucht etwas zu klein ist oder etwas verschrumpelt ist, deswegen ist sie ja genauso gut zum Essen. Es gibt zwar schon einige Supermarktketten, die hier entsprechend auch solche Produkte in Nischen anbieten. Aber trotzdem ist das ein großes Problem, dass weltweit Hunger herrscht und bei uns sehr viele Lebensmittel weggeworfen werden. Eine gute Aktion ist hier Kochtopf statt Mistkübel. Wo Rudi Anschober in allen Bezirken hier auch mit krummen Karotten oder mit Äpfel mit Druckstellen sehr wohlschmeckende Speisen zubereitet.

Ausgleichszahlungen sind wichtig für kleine und mittlere Bauernhöfe. Es soll auch in Oberösterreich eine verstärkte Förderung auch noch des Biolandbaus und der Biolebensmittel in unseren landeseigenen Küchen geben. Wir wollen weiterhin, dass gentechnikfreie Landwirtschaft abgesichert ist und noch verstärkt in Richtung gentechnikfreie Fütterung gearbeitet wird. Vor allem auch der Lebensmittelverschwendung wir mit gemeinsamen Kräften entgegen wirken. (Beifall)

Dritter Präsident: Ich erteile Herrn Landesrat Hiegelsberger das Wort und teile Ihnen mit, dass als Nächstes dann die Energie als Unterkapitel zur Diskussion steht.

Landesrat **Hiegelsberger:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße neben Mag. Huber und auch Kammerrat Mag. Pernkopf auch Landesrat Ferdl Stockinger heute noch auf der Galerie! Lieber Präsident! Du hast es eigentlich sehr inhaltlich getroffen. Bei den Lebensmitteln und bei der Ernährung muss es in Zukunft wieder viel mehr um Leidenschaft gehen als wie um Problemlösungen. Wir sind immer wieder versucht, hier Probleme aufzuzeigen, die es auch gibt. Das ist richtig. Nur eindeutig wünschen sich die Menschen und das habe ich letzte Woche mit Werner Beutelmayer vorgestellt, bei einer Umfrage 65 Prozent sagen, ich möchte mit ruhigem Gewissen Fleisch essen. Nur was mir in den Medien entgegen kommt, ist etwas anderes. Wir verbinden nicht mehr die Gesundheit mit dem Genuss, sondern wir versuchen, das zu trennen. Das können wir nicht in der Landwirtschaft. Wir können nur die Flächen so bestellen, wie sie vor uns liegen und wie der gesellschaftliche Auftrag lautet. Da geht es uns so ähnlich wie den Lehrern. Nachdem jeder einmal in die Schule gegangen ist glaubt er, er kann bei den Lehrern mitreden. Nachdem jeder, der drei Mal am Tag isst, glaubt, er kann bei der Landwirtschaft vollinhaltlich mitreden. Genau in dieser Diskussion stehen wir.

Wenn heuer kurz vor der Nationalratswahl, natürlich völlig unpolitisch, nur bei Funktionärsstallungen von Bauernbundfunktionären eingebrochen wurde, bei Nacht fotografiert wurde, dann fragt man sich ja wirklich, ja, das ist alles unpolitisch. Ganz eindeutiger geht es um die Sache. Es geht eindeutig um den Tierschutz. Dann der Höhepunkt. Bei einem Biomilchkuhbetrieb, bei der Michaela Langer-Weninger, auch dort wurde bei Nacht eingebrochen und fotografiert. Ich habe dann Kontakt aufgenommen mit Martin Tragler. Dankenswerterweise möchte ich mich bei ihm bedanken. Ich habe gesagt, Martin schau dir das an, das ist eigentlich wirklich eine kräftige Sauerei, was hier passiert. Das war nicht der VGD, sondern das waren die Vier Pfoten, sogenannte NGOs. Diese Vier Pfoten haben gesagt, es tut uns sehr leid, aber von der Homepage kommt natürlich das Foto nicht herunter. Das ist derzeit ein Standard, der stattfindet, wo wir nur, und das betone ich

hier, auf gesetzlicher Grundlage unsere Produkte erzeugen. Nur wenn die Gesellschaft zu uns sagt, wir haben einen anderen Anspruch, wir möchten das anders haben, dann tun wir das. Aber es muss die zweite Seite auch beantwortet werden. Unter welcher Preisvoraussetzung und welcher Marktvoraussetzung und unter welcher Einkommensbasis das zukünftig stattfinden sollte.

Daher sind wir eindeutig der Meinung in Oberösterreich, dass wir den Weg der Veränderungen, den wir immer wieder vor uns haben, auch hier konsequent gehen und dass zukünftig die Vielfalt stattfinden muss. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns ist es egal, wie sich jemand ernährt. Ob jemand Veganer ist, ob jemand Vegetarier ist, ob jemand ein klassischer Fleischesser oder wie der Landeshauptmann sagt, ein Allesesser ist. Das ist nicht unsere Aufgabe. Wir möchten alle versorgen. Werner Beutelmayer hat gesagt: Bei den Vegetariern ist die Situation so, dass zirka in zehn Jahren genau 30 Prozent übrig bleiben, die vor zehn Jahren begonnen haben. Aber es kommen wieder neue dazu. Das heißt, wir haben hier eine relativ stabile Größe und die möchten wir auch zukünftig vielleicht verstärkt mit Wintergemüse aus Oberösterreich ernähren. Das wir eindeutig viel zu wenig haben. Unsere Bäuerinnen und Bauern, die machen diese Arbeit mit Leidenschaft. Was dann zum Teil in der öffentlichen Diskussion vergessen wird, dass auch der Bauernhof ein wertvoller Arbeitsplatz ist. Denn das findet in der gesellschaftlichen Diskussion nur sehr selten statt.

Wissen sie, wenn wir diesen Arbeitsplatz nicht erhalten, wir haben heute hier schon viel gehört zum Thema Strukturveränderung, dann wird das weitergehen. Vielleicht nicht so dramatisch, wenn wir uns gemeinsam bemühen, die Budgets zur Verfügung zu stellen, aber es wird weiter gehen. Dazu habe ich mir eine Fokusgruppe gesucht von 17 Landwirten in Oberösterreich. Die haben wir durchleuchtet, wie sie sich denn in den letzten Jahren entwickelt haben. Wissen sie, was da heraus kommt? Es war gar nicht möglich, ohne Betriebsausweitung die Kosten und auch den Lebensstandard zu halten, wenn ich nicht in der Direktvermarktung, mit Urlaub am Bauernhof oder in einer Nische produziere. Das ist die Wahrheit. Wir erfüllen nur einen gesellschaftlichen Auftrag. Der muss sehr breit angelegt werden. Auch in der Finanzierung. Wenn wir unter öffentlichen Förderungen hier den Betrieb betrachten, dann ist das auch eine Betrachtung, die so nicht ganz zu halten ist. Wir wissen, wenn es diese öffentliche Unterstützung von Seiten der EU durch die Kofinanzierungsbeiträge nicht geben würde, dann hätten wir ganz andere Lebensmittelpreise. Denn die Landwirte könnten unter den derzeitigen Marktvoraussetzungen gar nicht überleben. Das ist unmöglich. Wir haben derzeit Anteile bei den Einkommen zwischen 40 und 60 Prozent aus der öffentlichen Hand. Das ist die Wahrheit. Jeder, der eine Veränderung gehen möchte, der kann das mit uns machen. Wir werden auch mitgehen. Nur wir brauchen die zweite Seite, die beleuchtet werden muss, wie das zukünftig stattfinden sollte.

Wir pflegen zirka 323.000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche. Mit einem Landesbudget von 1,9 Prozent. Wir versuchen hier sehr, sehr wirksam konkret in die einzelnen Regionen zu gehen und auch zukünftig dort eine Absicherung zu finden.

Das Landesbudget ist wiederum sehr, sehr gut abgesichert. Wir haben hier einen Finanzreferenten, der diesen einen besonderen Stellenwert auch zubilligt. Ich freue mich, dass fraktionsübergreifend hier auch Zustimmung erkennbar ist. Ich möchte das Wort vom Kollegen Ackerl hier verwenden, der gesagt hat, wir müssen zukünftig viel mehr in Lösungen als in Problemen denken. Hier brauchen wir auch den Schulterschluss, auch die Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags. Es kann nicht sein, dass wir von NGOs, dass wir von Medien in ein Eck gestellt werden, dass sich weder die Konsumenten

wünschen, noch der Markt vorgibt. Wir brauchen eine viel größere Basis, um auch zukünftig die Sehnsüchte, die sehr oft mit der regionalen Ernährung verbunden werden, auch hier bedienen zu können.

Wissen Sie, wenn man Regionalität betrachtet, dann geht es hier nicht nur um das Essen. Sondern dann geht es hier sehr viel mehr um den Heimatbegriff, um das Zuhause sein und das sich wohlfühlen können. Da geht es auch darum im kulturellen Bereich, auch im sozialen Bereich, die Dörfer zukünftig nicht sterben zu lassen. Gerade diese Unterstützung, die hier vor allem im Bereich der Säule 2, technischer Begriff in der ländlichen Entwicklung, verwendet wird, das ist ein wesentlicher Teil für Oberösterreich.

Wir haben uns im Vergleich der europäischen Länder in der EU deutlich besser in der ländlichen Entwicklung auf vorwärts bewegt. Wir können sagen, dass wir lebendigere Regionen haben. Auch wenn es Abwanderung gibt. Dass diese Mittel, die kofinanzierten, auch zukünftig eine Bereitstellung brauchen. Diese Bereitstellung, die fordern wir, zu Recht, jetzt auch von der Bundesregierung ein. Wir brauchen hier diese Unterstützung, um auch zukünftig Leben am Land zu ermöglichen, Jugendlichen Unterstützung zu gewähren und letztendlich das Ziel sicher zu stellen, dass neben Freiheit und Demokratie eindeutig die Vorwärtsentwicklung einer gelungenen Volkswirtschaft unterstützt wird. Das ist Ernährungssouveränität. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Daher freue ich mich, dass die oberösterreichischen Bäuerinnen und Bauern vom Land Oberösterreich sehr gut begleitet werden, dass wir auch immer wieder aufzeigen können, dass wir uns nicht hinter unseren Mauern verbergen. Das Donau Soja Projekt wurde angesprochen. Letzte Woche war der Kongress mit Bayern. Bayern ist hier ein starker Partner. 400 Teilnehmer in Augsburg. Alle Länder entlang der Donau gemeinsam mit Frankreich, mit Italien, der Bundesrepublik und Moldawien, der Ukraine und so weiter, waren vertreten.

Das heißt, hier ist es wiederum gelungen, von Oberösterreich, genauso wie bei den gentechnikfreien Regionen ein Modell auf den Weg zu bringen für Europa. Das findet inzwischen weltweit Anerkennung.

Es waren auch die größten Betreiber der Ölmühlen weltweit da. Die Amerikaner, die Südafrikaner, die Franzosen und die Italiener. Das heißt, es ist auch hier gelungen zu zeigen, dass wir Verantwortung übernehmen für unsere Zukunft, dass wir Verantwortung übernehmen auch für unsere zukünftige Ernährung und dass sichergestellt werden muss, dass die finanziellen Dotierungen von Bundes- und von Landesseite auch dazu gewährt sind. (Beifall)

Daher freue ich mich, dass wir mit einem Budget von 92,4 Millionen Euro im Jahr 2014 auch das absichern können. Ich darf Sie bitten, diesem Budget zuzustimmen und bedanke mich bei der Agrarabteilung und auch bei der Kammer für die hervorragende Arbeit im Jahr 2013 und natürlich auch im Jahr 2014. (Beifall)

Präsident: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Markus Reitsamer zu einer tatsächlichen Berichtigung.

Abg. **Reitsamer:** Werter Herr Präsident, werter Herr Max Hiegelsberger! Nur eine tatsächliche Berichtigung zu deiner Aussage. Du hast gemeint in deiner Rede es wäre der Verein Vier Pfoten als NGO, die hier Bilder auf eine Homepage gestellt hätten.

Ich ersuche dich dies dahingehend zu berichten es handelt sich nicht um den Verein Vier Pfoten, nur für das Protokoll bitte, sondern um den Verein gegen Tierfabriken, dass man das vielleicht für das Protokoll umändert. Danke.

Präsident: Danke. Wir sind damit im Unterkapitel Energie gelandet und ich darf gleich Herrn Markus Reitsamer ersuchen, dass er hier bleibt und seine Wortmeldung abgibt und weiter bereit halten möchte sich der Herr Abgeordnete Ing. Mahr.

Abg. **Reitsamer:** Danke Herr Präsident! Wenn ich gewusst hätte, dass ich dran bin, wäre ich gleich da geblieben. Vielen Dank. Meine letzte Rede zum Budgetlandtag 2013. Ich hoffe, dass die Stimme noch halbwegs mitmacht. Ich bemühe mich.

Die Energiewende ist ein ganz klares Langzeitprojekt. Die Umsetzung ist nicht nur für uns die vierte industrielle Revolution. Sie bietet Oberösterreich große wirtschaftliche, soziale und ökologische Chancen. Die Energiewende ist in Oberösterreich auf einem sehr guten Kurs. Die erneuerbaren Energieträger wachsen weiter. Zwei Drittel des Stromverbrauchs, mehr als die Hälfte des Wärmeverbrauchs ist bereits Öko.

Die Energiewende leistet einen wichtigen Beitrag zu immer mehr grünen Jobs. Die Energiewende hilft sparen. Etwa eine Milliarde Euro erspart sich Oberösterreich an Importkosten für fossile Energieträger.

Das Wirtschaftswachstum wurde eindeutig ganz erfolgreich vom Energieverbrauch entkoppelt. Die Wirtschaft wächst, der Energieverbrauch sinkt. Das verbessert uns die Handelsbilanz und das stärkt den Wirtschaftsstandort Oberösterreich.

Oberösterreichs Energiewende ist ein klares Erfolgsprojekt. Jetzt brauchen wir aber wirklich Rückenwind aus Brüssel und von der Bundesregierung in Wien, denn da werden seit Jahren in der Energiepolitik schwere strategische Fehler gemacht.

So duldet die EU Milliarden-Euro-Subventionen für Atomenergie und fossile Energieträger. Das führt zu einer sehr, sehr schwierigen Konkurrenzsituation für den erneuerbaren Energiebereich und damit zu einem dramatisch geringen Börsenpreis für Strom.

Dadurch wiederum rechnen sich derzeit Großinvestitionen in Pumpspeicherkraftwerke und Wasserkraftwerke einfach nicht. Man kann das wirtschaftlich nicht vernünftig darstellen. Das verzögert die Energiewende. Das können wir uns nicht leisten und diese Verzögerung bringt hohe Stromkosten für private Konsumentinnen und Konsumenten.

Hier liegt ein Pudels Kern im Energiebereich begraben, meine Damen und Herren, und das muss geändert werden. Diese Atomstrominfektion müssen wir entschieden bekämpfen, denn dann gibt es auch für die Konsumenten wieder ehrliche Preise. Investitionen in erneuerbare Energieträger werden sich wiederum rechnen.

Die nächste Bundesregierung muss endlich die Ampeln auf grün stellen, auf Energiewende umstellen durch ein neues Energieeffizienzgesetz und stabile Rahmenbedingungen für den Ausbau der erneuerbaren Energieträger.

Wird aus diesem Gegenwind dann richtiger Rückenwind, kann Österreich seine Energiewendeziele sogar deutlich vor 2030 schaffen. Dann gibt es 100 Prozent erneuerbare

Energie bei Raumwärme und Strom und wir können weitere Milliarden Euro für Energieimporte einsparen.

Mit der Landesenergiestrategie Energiezukunft 2030 hat Oberösterreich die Richtung im Energiebereich eindeutig vorgegeben. Wir wollen weg aus der Umklammerung von Öl, Gas, Kohle und Atomstrom und den Weg frei machen für die erneuerbaren grünen Energien.

Oberösterreich will die Energiewende. Tausende Bürgerinnen und Bürger können hier nicht irren. 5.000 Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher haben bereits in Bürgerkraftwerke investiert. Zehntausende sind in Energiewendegruppen ganz aktiv mit dabei.

Oberösterreich soll bei der Energiewende Vorbild sein, sagen 88 Prozent der Bevölkerung bei einer Umfrage. Sonnenstrom durch Photovoltaik boomt auch in Oberösterreich. Allein 2012 wurden mehr als 4.100 Photovoltaikkraftwerke gebaut. Jahresgesamtleistung fast 40.000 kWpeak.

In einem einzigen Jahr sind mehr neue Sonnenstromleistung als bisher insgesamt installiert worden. Das ist doch ein Erfolgsprojekt. Tragende Teile dieser Erfolgsgeschichte sind die PV-Bürgerkraftwerke und auch die Initiative Photovoltaik macht Schule. Da machen schon ein Drittel aller oberösterreichischen Volksschulen mit.

Mit den Sonnenschulen werden 463 kleine Kraftwerke auf Schuldächern errichtet. Das ist das größte Sonnenkraftwerk Oberösterreichs und darauf darf man wohl auch zu Recht einmal stolz sein. (Beifall)

Eine wirkliche Erfolgsgeschichte sind auch die 272 Energiespargemeinden in Oberösterreich. Mit Bürgerbeteiligung wird hier die Energiewende in den Gemeinden vor Ort sichtbar und aktiv umgesetzt. Als Ziel soll bis 2030 rund 20 Prozent der Energie eingespart werden. Das ist ein Drittel des gesamten Oö. Energiezieles der Energiezukunft 2030.

Und wenn die Bürgerinnen und Bürger weiter so mit Eifer an der Sache sind, kann das Ziel auch wirklich geschafft werden. Was bedeutet das alles? Wir bauen Oberösterreichs Energieversorgung konsequent um. Schritt für Schritt hin in Richtung Energiesparen, Energieeffizienz und erneuerbare Energie und wir sparen damit gewaltige Kosten ein. Etwa eine Milliarde Euro pro Jahr und das ist doch wohl ein echter Gewinn.

Um die Energiewende noch weiter voran zu bringen braucht es aus meiner Sicht erstens eine steuerliche Absetzbarkeit von Photovoltaikanlagen. Bei nicht tariflich geförderten Kleinanlagen muss die Mehrwertsteuer rückerstattet werden. Das entsprechende Erkenntnis des EuGH ist bei allen Finanzämtern umzusetzen.

Zweitens, der Entfall der Deckelung und Anpassung der Tarife an die Marktsituationen. Im Ökostromgesetz ist eine Verordnungsermächtigung für den ressortverantwortlichen Minister oder die Ministerin vorzusehen. Auf die Marktentwicklung könnte so durch eine Anpassung der Einspeistarife rasch reagiert werden.

Überforderungen würden dadurch vermieden. Die Deckelung ist im Gegenzug dazu aufzuheben. Denn wir wollen in Oberösterreich weiter in der Champions League der Energiewende mitspielen und wir hoffen auf eine wirklich gute Energiezukunft in Oberösterreich und damit bin ich am Ende und meine Stimme ist auch am Ende. Danke vielmals. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Herwig Mahr. Ich darf es ihm erteilen und in Vorbereitung bitte Herr Abgeordneter Anton Hüttmayr.

Abg. **Ing. Mahr:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich anfangen, stelle ich gemäß § 17 Abs. 3 in Verbindung mit § 23 Abs. 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 75 "Förderung der Energiewirtschaft" der Budgetgruppe 7, Subbeilage der Beilage 999/2013.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Energiepolitik mit Hausverstand, erneuerbare Energien sinnvoll fördern. Da ist die Frage, wo sind wir derzeit? Wir haben auf dem internationalen Markt in Leipzig ständig fallende Preise. Beim Endkunden steigt er.

Wir haben meines Erachtens ein völlig verfehltes Förderwesen für den Ausbau der erneuerbaren Energieträger und wir haben letztendlich gravierende Probleme bei der Sicherstellung eines funktionierenden Stromversorgungsnetzes.

Kollege Reitsamer, da bist du, ah da leuchtest du. Ich kann nicht ganz verstehen, wenn du sagst oder ich kann verstehen, wenn du sagst wir wollen weg von Kohle. Zum jetzigen Weg der Energiewende brauche ich dir nicht sagen, was passieren wird. Die Flusskraftwerke, die Speicherkraftwerke fahren herunter, aber die Braunkohlekraftwerke werden wieder angefahren.

Das kann doch bitte nicht euer Sinn und Zweck dieser Energiewende sein. Ich bin beim Landesrat Anschober. Ich unterstelle ihm wirklich, dass er das gut meint. Der Weg ist nur der falsche, so wie wir es derzeit leben und praktizieren. Das kann ja nicht der Sinn und Zweck sein.

Ich sage nur ein paar Zitate zu der missglückten Energiewende: Eine wettbewerbsfähige Industrie braucht sichere und leistbare Energien. Wo ist die leistbare Energie? Verwerfungen in der Energiepolitik. Die verfehlte Klima- und Energiepolitik in Europa führt zu einer neuen Abwanderungswelle der Industrie in Richtung USA und Asien.

Das sagt niemand anderer als der Geschäftsführer der Industriellenvereinigung von Oberösterreich. Da können wir ja nicht so verkehrt liegen. Mit der missglückten Energiewende in Europa wurde eine Geldvernichtungsaktion ersten Ranges ausgelöst. Zum Klimaschutz wurde dabei nichts beigetragen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Kollege Mahr, wir sind in Oberösterreich!")

Jetzt sage ich einmal das Paradoxem des Ökostroms. Eigentlich ist der Ökostrom jener Strom aus Sonne und Wind, der unendlich viele Vorschusslorbeeren bei uns gehabt hat. Er sollte uns unabhängig von, (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Und Wasser!") vom Wasser reden ich jetzt nicht. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Aber Ökostrom ist auch Wasser! Das ist mir wichtig!") Bitte, Kollege. Mir gefällt es, wenn du immer mit redest. Hoch interessant. Wasser klammere ich insofern aus, weil ich glaube jeder weiß, dass wir das zweitreichste Wasserland der Erde sind. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Aber es gehört zum Ökostrom dazu!") Daher glaube ich einfach, dass es Grundvoraussetzung ist, dass wir Wasser fördern.

Die restlichen freien Strecken, die wir noch haben, sollten wir schützen, aber ich glaube, dass der Ausbau von bestehenden Wasserkraftwerken sicherlich noch großes Potential hat. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Aber du gibst zu, es gehört zum Ökostrom dazu!") Herr Kollege Anschober. Ich gehe davon aus, dass du dich auch in der Rednerliste eingetragen hast. Ich unterbreche dich dann nachher auch nicht ununterbrochen. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Versprochen!") Versprochen.

Schauen wir uns einmal Deutschland an. Deutschland hat doch den Ausbau des Ökostroms am konsequentesten vorangetrieben. Wir könnten und können dort die gravierendsten Auswirkungen einer völlig übereilten und völlig falsch gesteuerten Energiewende beobachten, und gerade du sagst auch immer, jedes zweite Wort ist, schauen wir nach Deutschland.

Und da muss ich sagen, das ist meines Erachtens der falsche Weg. In Deutschland bitte ist die Belastung jedes einzelnen Haushaltes, was Ökostrom betrifft, derzeit bei 190 Euro und werden nächstes Jahr auf 220 Euro angehoben. Wir haben derzeit sage ich noch sehr moderate Preise, aber ab nächstem Jahr haben wir auch 83 Euro pro Haushalt und Ökostrom. Das kann es doch nicht geben. Und seit 2008 ist in Leipzig auf der Strombörse der Preis um 40 bis 45 Prozent gefallen.

Da ist doch irgendwas verkehrt. Es ist verkehrt, dass wir der Bevölkerung keinen billigen Strom anbieten können. Ich weiß, dass, da bin ich eins zu eins bei dir, wir ein Förderregime und ein Fördersystem auch von der EU haben. Wir fördern heute noch Atomkraftwerke und, und, und.

Ich gebe dir völlig recht, dass das abgestellt gehört. Aber wir machen genau den selben Fehler, indem wir diesen Wind und auch Photovoltaik zu extrem hohen Einspeisetarifen fördern. Wir sind stolz, dass wir 1.000 m² Kollektorfläche wieder dazubekommen, wissend, dass wir 19 oder 18 Cent pro Kilowattstunde wieder fördern und das auf Jahre.

Das kann es nicht sein. Wir müssen auf ein Fördersystem umstellen, wo ich heute sagen kann, das ist eine Impulsförderung, dass eine Anregung da ist und dann muss der Strompreis, der dort herauskommt, am internationalen Markt bestehen können. Und wir können fördern, dass ich sage, wir fördern in Forschung und Entwicklung, damit wir neue Technologien erschaffen, die uns dann wirklich einen billigen Strom geben.

Schauen wir uns Wind und Solar an. Die produzieren die meiste Zeit relativ wenig Strom. Bei guten Bedingungen gibt es aber so große Mengen, dass die Netze überlastet sind und dass wir wieder bezahlen, dass wir den Strom überhaupt abnehmen.

Das fallweise Überangebot an Ökostrom führt zu einer geringfügigen Reduktion der Großhandelspreise auf der einen Seite, aber gleichzeitig zu einer gravierenden Erhöhung der Verbraucherpreise. Das kann es doch nicht sein. Ökostrom soll nach dem Versprechen den Proponenten das Leben verbessern. In Wahrheit stellt er eine Belastung und für viele ein großes Risiko dar.

Ökostrom soll helfen die Stromversorgung zu sichern. In Wahrheit drückt er aber, und das weißt du auch, andere Alternativen aus dem Markt. Und die Ökoenergie soll Wohlstand für alle bedeuten, meine Damen und Herren. In Wahrheit verschärft es aber die sozialen Unterschiede.

Und Wind ist gratis sagen wir, aber der Windstrom ist sauteuer. Also irgendetwas stimmt ja an diesem ganzen System nicht. Ich habe da noch einige Sachen, wo ich halt einfach so Artikel habe, wo ich sage bitte, wenn so viele Experten sagen, Energiewende mit Planwirtschaft wird nicht funktionieren. Die Energiepolitik von Europa ist in einer Sackgasse gelandet, sagt der OMV-Chef.

Dann schauen wir uns einmal an, wenn irgendwann in irgend einem Jahr eine Förderung einmal nicht ankommt. Nehmen wir uns Güssing her. Das ist zwar nur die Spitze des Eisberges, aber einmal war die Förderung nicht da und schon geht dieses Biomassekraftwerk in Konkurs.

Und dann schauen wir uns bitte im Vergleich die Zahlen österreichweit, die Preise, die die Kunden bezahlen müssen, an. Dann muss ich sagen bitte, die Energie AG und die Linz AG, sind ja beide gleich, stehen mit 87,50 Euro derzeit durch den Strompreis da. Ich frage, wo ein Wettbewerb ist, wenn eine Linz AG, eine Energie AG eine gemeinsame Vertriebschiene, die ENAMO hat und dort der Endkunde, der Verbraucher, letztendlich wieder den teuren Strom zahlen muss.

Ich rede jetzt noch gar nicht davon, dass der Verbund die Aktien um 25 Prozent oder noch mehr gesenkt hat von 24 auf 14. Die Energie AG ist daher das bei weitem nicht mehr wert.

Und ich habe das eh schon gesagt. Der Ökostrom. Bitte wir zahlen im heurigen Jahr, jeder Haushalt, und das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, 65 Euro Ökostrom und ab nächstem Jahr 83 Euro, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das zahlt jeder Hausherr und das bezahlt er, weil wir eine völlig verkehrte Richtung eingeschlagen haben, was diese Sache betrifft.

Wir brauchen, wie schon gesagt, Impulsförderungen. Wir brauchen Forschung und wenn dann eine Förderung, wo ich sage, Forschung für neue Technologien. Wir müssen uns darum kümmern, dass wir sichere Stromversorgungen haben.

Die sogenannten Offshore Parks, die werden ja eröffnet. Jeder ist ganz stolz, dass in Norddeutschland die Offshore Parks an das Netz gehen. Nach 14 Tagen werden sie abgeschaltet, weil sie nicht wissen, wie sie die ganze Strommenge, die im Norden produziert wird, in den Süden bringen, aber dort gebraucht werden würde, durch Deutschland bringen. Derzeit geht es über Polen, Tschechien in den südbayerischen Raum. Dort werden die Netze so ausgelastet und die sagen schön langsam, das akzeptieren wir auch nicht mehr.

Wir brauchen die Beseitigung der Subvention für Atomenergie und eine Reduktion der CO₂-intensiven Energieträger. Da bin ich eins zu eins bei den Grünen. Wir brauchen aber eine komplette Totalreform des Förderwesens für die erneuerbare Energie und ich sage dazu, ich bin wirklich für alternative Energien. Aber der Weg, den wir derzeit gehen, ist nicht der richtige.

Es geht um das Erreichen des Möglichen und nicht um Träumereien von Unmöglichem. Ich sage das jetzt wirklich einmal so dazu und ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, im Interesse Oberösterreichs muss bei der Energiepolitik eine nachhaltige Kursveränderung erfolgen.

Es braucht, meine Damen und Herren, kein grünes Wunschdenken. (Zwischenruf Landesrat Anschober: "Du lachst ja selbst schon!") Sondern wir brauchen ehrliche und vernünftige Politik mit Hausverstand, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall)

Präsident: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Anton Hüttmayr. Ich darf es ihm erteilen und Markus Reitsamer hat sich noch einmal gemeldet für eine zweite Wortmeldung.

Abg. **Hüttmayr, MBA:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich jetzt so meine zwei Vorredner anschau, dann denke ich mir österreichisch gesagt ein jeder wird ein wenig Recht haben und ein jeder wird ein bisserl Recht haben. Ich glaube dass es bei der Energie und bei der Energiepolitik sicherlich um gewisse Lenkungen geht, ganz bewusst. Es geht darum, dass wir ohne Energie nicht leben können, das ist keine Weisheit. Wir wissen, dass wir eine sichere Energie brauchen, von der Erzeugung her, von der Versorgung her und, und, und dass sie wirtschaftlich sein soll. Soweit sind wir uns einig.

Aber wenn wir wissen, dass wir das halt nicht alleine regeln können, dann darf ich schon sagen, dass die Maßnahmen, die in Oberösterreich eingeleitet wurden, nicht so falsch sein können. Dass das natürlich auch Geld kostet, das ist dahingestellt, das wissen wir. Aber die Fakten sind so, dass wir halt den Großteil unserer Energie importieren. Da sind wir abhängig und darum müssen wir sagen, was können wir beitragen? Atomkraft haben wir bei der letzten Landtagssitzung diskutiert, diese Förderungen wollen wir eigentlich nicht. Nur wir im Oberösterreichischen Landtag werden sie nicht ganz abschaffen können. Wir können Lobbying machen, der Kommissar Oettinger glaube ich ist in dieser Richtung unterwegs. Wir sind ein Energietransitland, das heißt, es wird vieles durch uns durchgeleitet. Das können wir nicht beeinflussen. Da müssen wir die Kirche im Dorf lassen.

Und darum denke ich schon, dass es eigentlich alternativlos ist, dass wir nachdenken, wie können wir die notwendige Energie die wir brauchen umweltschonend, nachhaltig zur Verfügung stellen. Und das wissen wir, eine gute Qualität wird was kosten. Und du hast ganz sicher Recht, Kollege Mahr, wenn du die Zahlen von Deutschland anschaut und dass das teurer werden wird, sowohl für die Industrie, und dass das im Wettbewerb sich verschärfen wird, das wird so sein. Und dass es teurer werden wird beim privaten Haushalt, das brauchen wir auch nicht verleugnen. Nur was ist wiederum die Alternative? Ich bin schon stolz, dass ich feststelle, bei uns in Oberösterreich haben wir es geschafft, dass wir ein Energiebewusstsein geschaffen haben. Dass wir hier trotzdem bei den erneuerbaren Energien auf die zwei wesentlichen Säulen setzen. Das eine ist die Sonne und das andere ist der Wind. Beim Wind haben wir heute schon einen Diskussionsbeitrag gehört, wie kritisch das sein kann, wenn man von einem Windrad betroffen ist. Aber letztendlich ist das die erneuerbare Energie, die uns nachhaltig Wohlstand sichert. Wir wissen auch, dass damit in Oberösterreich eine Wirtschaft betrieben wird, die viele, viele tausend Arbeitsplätze absichert. Ich weiß schon, aber trotzdem führt kein Weg daran vorbei, dass man sich auch dazu bekennen muss, das wird etwas kosten.

Ich habe mir vor 20 Jahren eine Solaranlage auf mein Haus getan. (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Mit Förderung oder ohne?“) Das weiß ich gar nicht, ob es eine Förderung gegeben hat oder nicht. Auf alle Fälle hat dort der Dipl.-Ing. Kunesch von der HTL in Vöcklabruck gesagt, Hütty, ich habe geglaubt, du bist ein Wirtschaftler, du kannst rechnen, wieso tust du dir eine Solaranlage auffi? Dann habe ich gesagt, du magst Recht haben von den Zahlen her, aber ich bekenne mich dazu. (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Das ist ja wieder etwas anderes!“) Wenn ich mir ins Wohnzimmer einen teuren Sessel hineinstelle und ich setze

mich am Abend beim Fernsehen drauf, der rechnet sich gar nicht. Das heißt, erneuerbare Energie ohne Bekenntnis, ohne Bekenntnis wird es nicht gehen. Denn darum muss man das so einfach erklären. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Bei dir rechnet er sich nicht, weil du nie zuhause bist!“) Und ich bin auch dankbar, dass wir es geschafft haben, dass man in Europa auf uns herschaut. Die Energiesparmesse in Wels ist ein Highlight. Nicht nur bei uns, weil viele Leute nach Wels kommen, da bewegen wir vieles. Wir sind bei der erneuerbaren Energie glaubwürdig. Und wenn ich etwas verändern will, das heißt jemanden beeinflussen will dass er meinen Weg geht, dann muss ich ihn glaubwürdig vorzeigen, sonst brauche ich es nicht tun. Also so einfach ist für mich das gestrickt und darum denke ich, dass das Bekenntnis, das wir mit der Energiewende eingeleitet haben, durchaus ein richtiges ist. Und die Zahlen geben uns Recht. Dass es ein Geld kostet, da hast du auch Recht, da werden wir aber nicht umhin kommen, wenn wir Sicherheit wollen, wenn wir eine saubere Energie wollen, zum Nulltarif gibt es sie nicht.

Und der Gottfried Hirz schaut mich jetzt gerade an, da fällt mir gerade ein, vor zwei Jahren haben wir in meiner Gemeinde das erste Sonnenkraftwerk auf der Volksschule eröffnet. Was ist damit passiert? Ich will mich dort nicht rühmen. In der Zwischenzeit haben wir auf allen öffentlichen Dächern Photovoltaikanlagen droben. (Zwischenruf Landesrat Anschober: „Super!“ Beifall.) Was ist ausgelöst worden? Das heißt, wir haben direkt investiert, die Bürgerinnen und Bürger haben uns das Geld gegeben, hoffentlich über ein Konstrukt das hält, wir gehen davon aus, dass es sauber ist, gut gemeint ist in diese Richtung. Faktum ist, da kommt immer was runter.

Und die doppelte Anzahl hat sich auf den privaten Häusern derartige Anlagen montiert. Das ist diese Vorbildfunktion. So, jetzt sind wir in unserem kleinen Oberösterreich. Jetzt schauen wir aber drüber hinaus. Wir sind Europa, bekennen uns zu Europa. Das heißt, wenn wir diese Botschaft, von der wir überzeugt sind, hinaustragen, dann bringen wir auch draußen etwas zusammen. Ich sage das wirklich so in diesen vereinfachten Worten, weil ich zutiefst davon überzeugt bin, dass es alternativlos ist. Es ist einfach alternativlos.

Ich kann nur ein Loch hineinbohren in die Erde, wenn ich es darf, aber es wird kein Öl rauskommen. Ich kann ein Loch hineinbohren, aber es wird kein Gas herauskommen. Wir sind bei der Förderung nicht so schlecht dran, wir liegen bei 13 Prozent Erdölförderung, bei elf Prozent Erdgasförderung oder habe ich genau diese zwei Zahlen vertauscht, ich weiß das jetzt nicht. Aber in diese Richtung dort liegen wir. Aber da geht noch Vieles auf hundert Prozent ab. Jetzt weiß ich, wir haben eine Bioenergie und all diese Geschichten haben wir schon. Aber wir müssen ganz einfach die Kirche im Dorf lassen. Und wir haben, was die Kostenseite anlangt, natürlich unser Bestreben, dass wir ehrlicher sind bei der Kostenberechnung, dass wir die Vollkosten hineintun und in der Richtung, dass wir die große Förderung europaweit und, und umstellen.

Das heißt, zusammenfassend denke ich, dass wir mit dem, was in Oberösterreich eingeleitet wurde, auf der richtigen Spur sind, dass wir diese Spur deutlich herzeigen können. Wir sind die Oberöreicher und die sind wir trotzdem auch beim Thema Energie, erneuerbare Energie etc. Ich bedanke mich. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter, als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Reitsamer. Er ist der vorläufig letzte Redner der Abgeordneten im Kapitel Energie. Dann wird der Herr Landesrat Anschober sprechen.

Abg. **Reitsamer**: Werter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Einmal muss die Stimme noch herhalten. Ich wollte mich zum Kollegen Mahr noch einmal zu Wort melden, weil es da so im Raume steht, wir würden hier also als Energietraumtänzer durch den luftleeren Raum schweben. So ist es eindeutig nicht. Ich kann das wirklich ganz klar belegen.

Es gibt ja, und das dürfte dir auch bekannt sein, eine Strategie Energiezukunft 2030. Und da sind ja keine Traumtänzer versammelt gewesen, die daran mitgewirkt haben. Ich darf vielleicht vorlesen ganz kurz. Die Arbeitsgruppe, die Energielandesrat Anschöber eingesetzt hat, um hier Maßnahmen und Vorschläge zu erarbeiten, liest sich ja sehr prominent: Dr. Dell war hier mit vertreten, die Erdgas Oberösterreich, die Linz AG, die Wirtschaftskammer Oberösterreich, Dr. Priewasser war mit an Bord, Energieinstitut der JKU und die Energie AG. Also da sind sicher Fachleute dabei gewesen, die ihr Geschäft verstehen, die wissen, wovon sie reden und die diese Maßnahmenvorschläge praktisch wirklich in sehr aufwendigen Arbeitssitzungen, in vielen, vielen Sitzungen und Untergruppen erarbeitet haben, die sich etwas dabei gedacht haben, wo ganz klar festgelegt wurde, wo in Zukunft die Reise hingehen wird in Oberösterreich. Und dieses Maßnahmenpaket, das hier erarbeitet wurde, gemeinsam erarbeitet wurde, wird sehr konsequent umgesetzt. Und wenn du dir die Mühe gemacht hast, es gibt ja jedes Jahr einen Energiebericht und so auch 2012 einen Energiebericht, wo also ganz klar festgelegt ist, wo da in Oberösterreich die Reise hingeht.

Da hat auch der Landesrechnungshof in seiner Initiativprüfung unter anderem angemerkt, dass die Beschäftigung mit dem Themenkreis Energie auf der strategisch operativen Ebene sehr positiv zu vermerken ist. Und es ist ein Erfolgsfaktor für die Zielerreichung, wertet der Landesrechnungshof die Struktur der Energiekonzepte, welche neben den Zielsetzungen auch konkrete Maßnahmen und Aktionsfelder enthält. Und das muss man doch ganz klar sagen, wenn da der Rechnungshof schon anmerkt, dass das ein Erfolgsprojekt ist, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass wir da so vollkommen falsch liegen. Und er hat in seiner Folgeprüfung im Jänner 2012 festgestellt, dass hier also die Verbesserungsvorschläge weitestgehend umgesetzt wurden und dass wir hier praktisch auf einem guten Weg sind.

Weiters möchte ich noch anmerken, das ist mir persönlich auch immer ein großes Anliegen, dass gerade der oberösterreichische Energiesparverband hier wirklich ein Institut ist, das die Energiewende in vielen Bereichen tatkräftig unterstützt. Ich darf hier nur zur Erinnerung bringen die Infomappe „Energieeffiziente Energienutzung in Betrieben“, ein sehr interessantes Nachschlagewerk. Energiecontracting, Energieausweis, der ÖKO-Energiecluster, eine ganz wichtige Sache, die wir in Oberösterreich praktisch nicht unterschätzen wollen. Es werden hier immer wieder Veranstaltungen zu verschiedensten Bereichen gemacht, gerade für Unternehmen, um uns am Energiesektor praktisch weiter fit zu machen. Also ich glaube, wir brauchen uns in Oberösterreich hier wirklich nicht verstecken. Wir sind auf einem guten Weg. Wir setzen die Energiewende um. Wir sind dabei, diesen Weg weiter konsequent zu verfolgen und nicht umsonst gelten wir in Europa wirklich als das Energiemusterland, was die Energiewende betrifft. Danke. (Beifall)

Präsident: Neuerlich zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mahr. Ich darf es ihm erteilen.

Abg. **Ing. Mahr**: Danke Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich noch ein paar Gedanken zu dem sagen. Herr Kollege Reitsamer! Bitte unterstelle mir nicht, dass ich nicht grün denke. Ich bin vielleicht ein besserer Grüner als du samt deiner Krawatte.

Ich möchte Folgendes dazu sagen: Ich akzeptiere, dass das gewollt wird. Der Wunsch, dass man einfach auf alternative Energieformen kommt. Da bin ich eins zu eins bei euch, eins zu eins, das ist auch mir ein Anliegen. Ich habe nur gesagt, dass der Weg, die Fördersysteme und diese Sachen nicht der richtige Weg sind, damit wir dieses Ziel erreichen. 88 Prozent der Deutschen wollen eine Energiewende. Aber mittlerweile wollen 45 Prozent die Energiewende nicht mehr, weil sie ihnen zu teuer wird, weil sie 190 Euro pro Haushalt im Jahr zahlen müssen. (Zwischenruf Landesrat Anschöber: „Das sind schon 125 Prozent!“) Von diesen 88 Prozent, okay? Das ist meine Befürchtung. Meine Befürchtung ist, dass wir, bitte weiß ich, Energie AG, die ist ja im Verbund generell, die fahren die Wasserkraftwerke herunter, weil sie am Leipziger Strommarkt den Strom billiger kriegen, der durch Braunkohlekraftwerke daherkommt. Das kann doch bitte auch nicht euer Wirken und euer Wollen sein. (Zwischenruf Abg. Reitsamer: „Das wird nicht gefördert!“) Na, aber schau her, wenn wir bitte so stolz sind dass, so wie der Landesrat Strugl gesagt hat, wenn wir da drüber fliegen und wir haben hunderttausende Quadratmeter Photovoltaikflächen im bayrischen Raum, dann muss ich sagen, ob es einem gefällt oder nicht, das ist jetzt das eine Thema, aber die Deutschen haben ein perfektes Fördersystem gehabt, dadurch sind dort hunderttausende Quadratmeter gemacht worden. Jetzt haben sie die Förderung abgestellt, jetzt wird überhaupt nichts mehr gebaut und die ganzen Firmen gehen in Konkurs. Das ist doch nicht der Sinn und Zweck bitte.

Und ich sage dir noch einmal. Ich glaube auch, und da gebe ich dem Kollegen Hingsamer Recht der sagt, bei uns wird auch nicht überall nach Öl gebohrt. Man sollte nach Öl bohren dort wo es ist, im arabischen Raum. Und man sollte Photovoltaikanlagen dort bauen, wo die Sonne permanent scheint, in Südspanien, in Nordafrika. Jawohl, da gebe ich dir Recht. Dann sollte man das Geld hernehmen und sagen, welche Technologien entwickeln wir, dass wir den Strom von dort kosten- und verlustfrei da herauf kriegen. Das hätte Sinn. Da gebe ich dir Recht. Und ich gebe dir auch Recht, dass Windenergie sicherlich eine Energieform ist, die wir nützen sollen. Küstenregionen, da muss man aber bitte im Vorfeld überlegen, wie ich den Strom, den ich in diesen ganzen nördlichen Ländern produziere, auch zum Verbraucher bringe. Das muss man sich auch überlegen. Aber bitte, du weißt ja selbst, da weiß ja der Kollege Anschöber ein Lied davon zu singen, wenn irgendwo eine Stromleitung zu errichten ist, welche Probleme wir haben, weil ein jeder will natürlich auch das Licht aufdrehen, ein jeder will einen Strom aus der Steckdose haben, aber der Transportweg soll halt nicht vorhanden sein.

Und Herr Kollege Hüttmayr! Du hast gesagt die Welser Messe ist ein Erfolg. Da gebe ich dir hundertprozentig Recht. Da geht es um Technologien. Und da glaube ich, dass wir in Oberösterreich federführend sind. Es geht aber nicht darum, erkläre dort einmal der Bevölkerung auf dieser Energiesparmesse, wie viel dass sie zahlen müssen, damit diese Technologien in Verwendung kommen. Das ist das entscheidende Thema, Kollege Hüttmayr. Und bitte, wenn wir zur EU hinaus fahren, dann macht doch bitte eines, ihr hättet ja die Macht da draußen. Erklärt diesen Leuten und der dazugehörigen Lobby doch einfach einmal, dass man auf den Schlag mit der Atomenergieförderung aufhört. Da gebe ich dir hundertprozentig recht, da fahre ich mit dir hinaus.

Meine Damen und Herren! Ich glaube da herinnen, und das unterstelle ich jetzt wirklich einem jeden, ein jeder will, dass wir alternative Energieformen forcieren. Ein jeder möchte das. Ich sage Ihnen und ich weise darauf hin, weil ich glaube, ich glaube es aus dem Herzen heraus, dass das nicht der richtige Weg ist. Der ist zu kostenintensiv für den Endverbraucher, dass wir aufpassen müssen, dass uns der Endverbraucher nicht abspringt

und sagt, dann nehme ich lieber einen anderen Strom, weil der wesentlich billiger ist. Das ist eine Sorge, und die Zahlen belegen es.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir fordern, das 2030-Papier zu überarbeiten, ich kenne die Jahresberichte, dass wir es evaluieren und sagen, ist das die richtige Geschwindigkeit, ist das der richtige Weg, dann kann doch das nicht so verkehrt sein. Da gehörte doch nur ein bisserl ein Hausverstand dazu und dann wären wir alle in der richtigen Richtung. (Beifall)

Präsident: Danke schön, als Letzter zu Wort gemeldet im Kapitel Energie ist der Herr Landesrat Anschöber. Bitte schön Herr Landesrat!

Landesrat **Anschöber:** Danke schön Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Also wir haben einmal einen Grundkonsens, den wir feststellen können. Wir wollen den Import fossiler Energieträger reduzieren, um Geld zu sparen, CO₂-Emissionen sage ich auch dazu, das teilt ihr ja nicht so. Aber wir sparen uns viel Geld mit jeder Importreduktion dieser Materialien, die aus Saudi-Arabien, aus Russland und so weiter und so fort kommen, damit Regime stützen, die nicht wirklich die hehren Demokraten sind etc. etc. Wir wollen zweitens die Effizienz steigern. Je weniger wir Energie verbrauchen, desto geringere Kosten haben wir, desto besser ist das für unsere Lebenssituation, auch für die Konkurrenzsituation unserer Wirtschaft. Und wir wollen diese beiden Maßnahmen sozial verträglich und standorttauglich realisieren. Ich glaube, das ist der Grundkonsens, der in diesem Saal ist und der in diesem Saal sein sollte. Und genau das machen wir in Oberösterreich. Dazu haben wir uns verpflichtet.

Das, was du einforderst, machen wir auch. Wir machen regelmäßig eine Evaluierung, legen die auch offen. Wir können das gerne dann natürlich im Ausschuss, auch gerne in der Fraktion bei euch diskutieren. Was die Evaluierungsergebnisse sind, darauf komme ich dann später noch. Und ich freue mich ja grundsätzlich sehr, dass all deine Kritik in zwei Wortmeldungen sich ausschließlich auf die deutsche und auf die europäische Ebene bezogen hat und du mit keinem einzigen Satz die oberösterreichische Energiewende konkret irgendwie kritisiert hast. (Zwischenruf Abg. Ing. Mahr: „Das stimmt nicht!“) Danke schön, das ist eigentlich das beste Zeugnis, das wir kriegen können.

Und es stimmt ja, auf EU-Ebene hat es Umsetzungsschwächen und Umsetzungsfehler gegeben, und zwar gravierende. Drei konkrete Beispiele, du hast es indirekt auch angesprochen. Die eine Ebene ist die, dass der Strombörsepreis laufend sinkt. Da müsste man ja sagen super, wunderbar. Das ist aber ausschließlich derzeit zu Gunsten der Großindustrie und gleichzeitig zu Ungunsten des Konsumenten. Deswegen haben wir die paradoxe Situation, dass der Strompreis in Europa so auseinander geht und für den Konsumenten der Strompreis immer mehr steigt, je geringer der Börsepreis ist. Und das versteht keiner. Und das hat mit folgendem Konstruktionsproblem zu tun. Derzeit wird der Zuschlag für Ökostrom kritisiert und ich möchte schon dazu sagen, verzeihe, wenn ich das so sage, ich finde es nicht okay, wenn Ökostromtarife kritisiert werden von Menschen, die auch selbst Ökostromförderung kriegen. Und ich halte das für grundsätzlich richtig, dass Ökostromförderung für alle Technologien ausbezahlt wird, auch für Wasserkraft und alle anderen. Aber dann soll man auch fair sein und diese Kritik aus meiner Sicht ein bisschen zurückhaltender führen.

Aber zurück, der Zuschlag entsteht aus der Differenz zwischen dem Börsepreis und den tatsächlich zugesagten Tarifhöhen für die Ökostromproduzenten. Das heißt umgekehrt

formuliert, je geringer der Börsenpreis ist, desto höher ist der Zuschlag. Und das ist das Verrückte am System. Das gehört entkoppelt. Dann haben wir möglicherweise mehr Belastung für die Industrie, kann herauskommen, aber für die Konsumenten haben wir eine spürbare Entlastung. Und wenn wir die sozial verträgliche Umsetzung der Energiewende wollen, und dazu bekenne ich mich, brauchen wir das, dass wir den Konsumenten da aus der Ziehung nehmen, weil sonst wird es auch die Verträglichkeit beim Bürger für dieses System der Umstellung nicht mehr geben. Dass das was kostet, ist selbstverständlich, aber es gehört fair verteilt und es muss möglichst effizient umgesetzt werden.

Auch die Umstellung der Kommunikationstechnologien hat Geld gekostet. Wir sitzen nicht mehr mit der Schreibmaschine da, sondern wir arbeiten mittlerweile mit anderen Instrumentarien. Das war auch mit hohen Investitionen in unterschiedlichen Bereichen verbunden, hat Geld gekostet. In Summe war es aber eine logische und effiziente Entwicklung. Und weil der Kollege Hüttmayr richtigerweise formuliert hat am Beispiel der Welser Energiesparmesse, wir sind Technologieführer. Das hat schon auch etwas damit zu tun, dass wir einen Heimmarkt für diese Technologien haben. Eine Firma, die keinen Heimmarkt hier hat, wird weggehen. Die sind mittlerweile alle in einer Größe, wo sie sich international bewegen können und deswegen ist es wichtig, dass wir auch aus diesem Grund auf diesen Heimmarkt, auf diese Technologie-Entwicklungsmöglichkeit für unsere Firmen ganz zentral schauen.

Jetzt aber noch zum Guten, zum ganz Guten, zum Positiven, nämlich zur Energiewende in Oberösterreich. Und ich hoffe sehr auf euch, dass ihr das, was ich euch jetzt sage an Zahlen nicht verraten werdet, das sind nämlich Zahlen, die noch nicht publiziert sind und ich möchte sie in zwei Wochen medial erst verkünden, also bitte Stillschweigen über die Zahlen jetzt. Aber sie sind schön, ich kann sie euch nicht vorenthalten, es ist so. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Wir hören nichts!“) Okay, das beruhigt mich jetzt sehr, wenn du sagst, ihr hört eh nicht zu. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Nein, so habe ich es nicht gemeint!“) Okay, jetzt habe ich es falsch interpretiert, entschuldige, tut mir wirklich leid!

Also, was sagt unser Energiebericht, der im April des kommenden Jahres, jetzt sind die Rohdaten da, publiziert werden soll? Laut diesem Energiebericht hat das Land Oberösterreich erstmals die Schallmauer von 10.000 Photovoltaikkraftwerken überschritten. Wir sind mittlerweile bei knapp 11.000. Es sind nicht nur ein paar Quadratmeter, sondern wir sind mittlerweile bei 900.000 Quadratmeter Photovoltaikfläche, 900.000 Quadratmeter bei 1,3 Millionen Quadratmeter thermischer Solarenergiefläche. Wir sind mittlerweile bei einem Gesamtanteil der Biomasse am Gesamtenergieverbrauch Oberösterreichs, Gesamtenergie, gesamter Kuchen inklusive Industrie von 15 Prozent und die Wasserkraft, auch dank deiner Mitarbeit, hat einen Anteil bereits von 14 Prozent.

Und das ist gut so und wir müssen um jeden Prozentpunkt in dem Zusammenhang kämpfen. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Was ist der Rest?“) Ich komm gleich drauf! Gesamtanteil am Stromverbrauch Oberösterreichs, (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Energie oder Strom?“) jetzt bin ich gerade beim Stromverbrauch, ich komm gleich, ich komm gleich drauf, mit jedem Jahr, Herr Kollege, wo wir die Energiewende umsetzen, reduzieren wir die Kohleanteile und die Ölanteile. Wir haben seit dem Jahr 2005 den Ölverbrauch Oberösterreichs um 19 Prozent verringert, das sind Hunderte Millionen weniger Ölimportkosten. Und das ist doch vernünftig, das ist doch grundvernünftig. Das ist ja zu Gunsten von uns allen, wenn man über die Kostensituation spricht.

Anteil erneuerbare Energieträger am Gesamtstromverbrauch erstmals über 80 Prozent. Das gibt es in Europa kein zweites Mal. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Wasser?“) Also das ist eine Erfolgsgeschichte. Ihr müsst ja nicht immer alles in Frage stellen, weil es eine grüne Geschichte ist. Das ist einfach erfolgreich, 80 Prozent, freuen wir uns doch alle miteinander. Das ist eine Leistung von Oberösterreich und für Oberösterreich. (Beifall) Und eine der ganz schönen Zahlen, die ich auch noch verraten möchte, Anteil der erneuerbaren Energieträger am Gesamtenergieverbrauch inklusive Verkehr, Industrie und allem. Erstmals sind wir ganz knapp an den 40 Prozent, wir haben 39 Prozent erreicht.

Die österreichische Bundesregierung schlägt in ihrem Regierungsübereinkommen, das in einem Punkt, in diesem Bereich Umwelt und Energie in die Öffentlichkeit gelangt ist, bis zum Jahr 2020 einen Anteil von 31 Prozent vor. Wir haben heute 39 Prozent bereits geschafft und haben uns seit 2005 von 31 Prozent auf 39 Prozent erhöht. Das ist eine tolle Geschichte und diese Geschichte, auf die können wir erstens stolz sein, zweitens profitieren wir alle davon und drittens ist es der Erfolg von Tausenden Menschen, die das leben, die es praktizieren, die es tun einfach, die nicht nur reden, sondern die es tagtäglich leben und genau die brauchen wir. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Landesrat. Wir haben damit das Unterkapitel Energie abgeschlossen und kommen jetzt zur Wirtschaft. Ich darf bei der Gelegenheit den Leiter der Abteilung Wirtschaft, Herrn Hofrat Schiffner auf der Zuschauergalerie mit seiner Mitarbeiterin, der Frau Kisch begrüßen und ich darf in die Debatte einsteigen und die Frau Barbara Tausch um ihren Beitrag ersuchen und bereit halten möge sich Hannes Peinsteiner,

Abg. **Tausch:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Zuhörer, liebe Kollegen vom Oberösterreichischen Landtag! Ja, ich habe die ehrenvolle Aufgabe, über die Wirtschaft und den Tourismus zu sprechen und in gewisser Weise ist sie mir ein wenig vererbt worden. Es geht nämlich um die Tourismusregion Donau und da möchte ich gerne dazu sagen, der Präsident Bernhofer hat ja immer geredet, er wohnt an der Donau und ich komme nämlich von der ersten Donaugemeinde von Österreich, von Freinberg. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Donauprinzessin!“) In gewisser Weise. (Zwischenruf Abg. Pühringer: "Er ist der Donaufürst und du bist die Donauprinzessin!") Ja genau, es geht sehr hoch weiter, ehrt mich sehr!

Ja, die Werbegemeinschaft Donautourismus wirbt mit ihrem Slogan „Donau Oberösterreich bewegt. berührt“. Ja, diese Saison war nämlich mehr als bewegt. Mit dem Hochwasser im Juni dieses Jahres stand der Tourismus entlang der Donau vor einer großen Herausforderung und die bayerische Nachbarstadt erlebte sogar ein Hochwasser, das zuletzt vor mehr als 500 Jahre gewesen ist, nämlich die Marke von 1501 ist sogar überschritten worden. Und diese Katastrophe hat sich folglich natürlich auch negativ auf den oberösterreichischen Donautourismus ausgewirkt. Unmittelbar und vor allem auch nicht unmittelbar betroffene Tourismusbetriebe hatten nämlich in dieser Zeit geschlossen. Die Gäste blieben auch in diesen und in nicht betroffenen Betrieben aus, da sie in kein Katastrophengebiet zum Erholen und Urlaub machen kommen wollten, so sagten sie.

Das Blatt hat sich aber Gott sei Dank schnell gewendet. Denn wenn man nun die gesamte Sommersaison in der Donauregion betrachtet, scheint ein verhältnismäßig geringes Minus in der Jahresstatistik auf, dank der schnell lukrierten Werbemittel des Landes- und Bundesressorts. Es wurde ja eine gewaltige Werbeoffensive gestartet, welche den Tourismusbetrieben neuen Aufschwung erbracht hat. Und hier darf man einen ganz besonderen Dank unserem Wirtschafts- und Tourismuslandesrat Dr. Michael Strugl aussprechen und auch dem Bundesminister Dr. Reinhold Mitterlehner. Sie haben besondere

finanzielle Spritzen dem Tourismus gegeben und vor allem auch im Donauraum, mit der Werbelinie „Oberösterreich ist schöner als je zuvor!“. Mit diesem Slogan ist in ganz Deutschland und in ganz Österreich geworben worden. Hier hat man schön gesehen, dass schnelle Werbemaßnahmen nach der heurigen Katastrophe, wie man es gesehen hat, rasch gewirkt haben, nach der Devise schnell geholfen ist doppelt geholfen. (Beifall)

Und das Schöne dabei ist, dass eine gewisse Nachhaltigkeit durch diese Sonderwerbung geschehen ist, nämlich haben schon einige Gäste zugesichert die nächsten Jahre zu kommen, sie haben diese Region zuvor nicht gekannt. Und in Anbetracht des Schifffahrtstourismus kann trotz des Hochwassers und dem Streik, es haben sogar die Schleusenwärter im Kraftwerk Jochenstein gestreikt, welche immerhin bis zu acht Wochen in Streik gewesen waren, auf ein erfolgreiches Jahr zurückgeblickt werden. Sowohl bei den Passagierzahlen als auch bei den Kabinenschiffen hat die Zahl zugenommen. Derzeit fahren 165 Kabinenschiffe zwischen Passau und Wien und die befördern 250.000 Passagiere pro Jahr. Wie ich das gehört habe, habe ich es nicht geglaubt, aber es ist wirklich so, also Tourismus pur. (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Wir glauben es dir eh!“ Zwischenruf Abg. Nerat: „Ich sehe die Schiffe bei mir vorbeifahren!“) Das ist schön!

Und die Gäste kommen aus aller Herren Länder. Also der Herr Präsident hat mir extra aufgetragen zu sagen, zu betonen, die kommen aus aller Herren Länder, auch aus Übersee (Zwischenruf Abg. Pühringer: „Eine würdige Nachfolgerin!“) und sie bereisen den Donauraum und nutzen die Gastronomie und die Tourismusbetriebe. Und für das Jahr 2014 ist sogar geplant, dass zehn neue Schiffe produziert werden für die Donauschifffahrt. Also die Schiffe werden noch mehr, die vorm Gesicht vorbeirauschen.

Was hat das Jahr 2014 für die Donauregion also noch zu bieten? Natürlich wird wieder so richtig durchgestartet werden, ist doch unser ehemaliger, verehrter Herr Landtagspräsident Friedrich Bernhofer hier Vorsitzender, und außerdem seit heuer Sprecher der Donau Österreich, was die Zusammenarbeit mit den Donauregionen Niederösterreich und Wien umso mehr intensiviert.

Ja, Rad, Wandern, Schifffahrt und Kultur, das sind die Kernthemen der Tourismusregion Donau Oberösterreich. Und mit dem Donauradweg, Europas Nummer Eins, wird nächstes Jahr 30 Jahre Radgenuss am Donaufluss gefeiert. Mit Wegeausbau und Beschilderungsmaßnahmen auf einigen Streckenabschnitten, der Treppelwege, also das sind Treidelpfade, welche für die Pferde zum Schifflastzug verwendet wurden, begann die Erfolgsgeschichte des Donauradweges. Seit den Anfängen vor 30 Jahren hat sich der Donauradweg zu einem perfekt ausgebauten, durchgehenden und übersichtlich beschilderten Radweg entwickelt. So bietet der Radweg einheitliche Rastplätze mit Informationen und geschichtlichen Hintergründen zu den Römern, da der Donauradweg am ehemaligen römischen Donaulimes liegt. Und wer die Zeitung gelesen hat, ist schon der erste Grundstein auch gelegt worden für die Römerrastplätze der Landesausstellung Enns 2018. Für diese Landesausstellung wird schon fleißig Vorarbeit geleistet und da ist nämlich der Prototyp dieses Römerrastplatzes bereits schon präsentiert worden.

Um den Zeichen der Zeit gerecht zu werden, wird der Donauradweg mit ständigen Entwicklungsprojekten weiter ausgebaut und optimiert. Nächstes Jahr wird der neue Streckenabschnitt zwischen Wesenufer und Schlägen eröffnet. Und so entsteht ein noch dichteres Radwegenetz an beiden Ufern der Donau. Dem neuen Trend wird am Donauradweg gefolgt. Und zwar hat Europas Radweg Nummer Eins auch für E-Biker einiges zu bieten. Ein Schwerpunkt wurde in die Errichtung von E-Ladestationen gesetzt. Zahlreiche

fahrradfreundliche Betriebe bieten entlang der Wegstrecke von Passau bis Wien kostenlose Ladestationen für E-Biker.

Und weiters wurden 41 Radrundrouten speziell für E-Biker entwickelt. Diese Routen erlauben es, von der Hauptroute abzuzweigen und auch das Hinterland der wunderschönen Donauregion kennenzulernen. Und damit die Urlauber auch die Vielfalt der touristischen Angebote entlang der Donau noch besser kennen lernen können, gibt es ab nächstem Jahr, also ab 2014, erstmals eine Donaucard. Und mit dieser Karte können Radfahrer sowie alle anderen Gäste, also die nicht so mobil mit dem Rad unterwegs sind, aber ich habe heute schon mitgekriegt, das Radfahren soll da künftig mehr boomen, also bitte die Donaukarte nächstes Jahr verwenden, (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Aber nicht nur für Radler!“) ja, genau, und die Gäste können dann die Vielzahl der Attraktionen zu ermäßigten Preisen genießen.

Die Bedeutung des Fahrradtourismus an der Donau nimmt stetig zu aufgrund der Forderung von den Grünen. So nutzen jährlich mehr als 630.000 Personen den österreichischen Donauradweg, wobei rund 55.000 Radfahrer die gesamte Strecke von Passau bis Wien fahren. Je 210.000 Radfahrer sind als Tagestouristen und Alltagsradfahrer auf einem Donauabschnitt unterwegs. Ich hoffe, dass natürlich immer wieder genug Duschmöglichkeiten vorhanden sind. 155.000 Radfahrer, die machen dann Kurzurlaube an der Donau. Dieses positive Zeugnis ist ein klarer Auftrag auch in Zukunft weiterhin gezielt in die Verbesserung der touristischen Infrastruktur und in die Qualität zu investieren, um den Erfolg weiter fortzusetzen. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hannes Peinsteiner und bereithalten möge sich Sabine Promberger. Ich würde mich sehr täuschen, wenn die beiden nicht über den Salzkammerguttourismus reden würden.

Abg. **Peinsteiner:** Nein, über Oberösterreich! Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Tourismuswirtschaft in Oberösterreich ist mein Thema. Als ein über drei Jahrzehnte erfahrener Kleinunternehmer und Bürgermeister in einem oberösterreichischen Tourismusort mit den Höhen und Tiefen einer Ostöffnung, einem Paradigmenwechsel vom quantitativen zum qualitativen Tourismus, von einem Tourismus der von selbst funktioniert, weil wir ach in einer so herrlichen Gegend zu Hause sind, zu einem Tourismus mit viel Aktionismus und Marketingaktivitäten, weil die touristische Welt sehr klein geworden ist inzwischen, einer Weltwirtschaftskrise, die zwar die Abgabenertragsanteile für die Gemeinde massiv einbrechen ließ, aber bei der örtlichen Kommunalsteuer keinen Einbruch zeigte, weiß ich, dass Tourismus antizyklisch funktioniert, eine Tourismusgemeinde anders zu investieren hat als eine normale Kommune, andere Kontakte zu pflegen hat und auch anders arbeiten muss als eine Gemeinde, die mit dem Tourismus nicht viel zu tun hat.

Allerdings wird das kaum einer verstehen, dass man in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft dann arbeiten muss, wenn die anderen frei haben, um genau denen Freude zu bereiten. Das aktuelle Thema ist ja gerade der 8. Dezember bei uns in Bad Ischl.

Die Tourismuswirtschaft ist bis heute eine der wachstumsstärksten Wirtschaftszweige und damit eine bedeutende Haupteinnahmequelle für Oberösterreich. Die Entwicklung der Tourismuszahlen in Oberösterreich war in den letzten Jahren durchaus positiv. In zehn Jahren stiegen die Gästeankünfte auf 2,5 Millionen, das ist ein Plus von 28 Prozent. Das Jahr 2012 brachte bei den Nächtigungen eine Steigerung von 4,2 Prozent, 2013 hochwasserbedingte Rückgänge von 2,8 Prozent. Die kurzfristige Sommerkampagne

„Schöner als je zuvor“, haben wir schon gehört, hat sicher vieles verhindert. Danke an Michael Strugl für die Sommer- und auch die Winterkampagne! Einzelne Regionen wie das Salzkammergut verzeichneten auch heuer ein leichtes Plus. In meiner Heimat dem Wolfgangsee konnten wir auch heuer wieder ein Plus von 2,2 Prozent (Zwischenruf Abg. Reitsamer: „Verbuchen!“) verbuchen, ja genau!

Für den Winter erwarten wir gute Ergebnisse in Oberösterreich, nicht zuletzt wegen der umfassenden, schon erwähnten Winterkampagne, eigentlich sollten wir inzwischen nicht immer von Sommer- und Wintersaison sprechen. Wir werden damit in vielen Bereich gehemmt, alleine bei der Zuteilung der oft notwendigen ausländischen Mitarbeiter in Spezialbereichen. Ganzjahresbetriebe haben hier oft Probleme, weil das Sommerkontingent erst im Mai beginnt, der Betrieb aber bereits im März die Mitarbeiter braucht.

Um wirklich erfolgreich zu sein, müssen Ganzjahresbetriebe in Oberösterreich unser Ziel sein. Mit fast sieben Milliarden Euro direkte und indirekte Wertschöpfung trägt der oberösterreichische Tourismus 13 Prozent zum Bruttoregionalprodukt Oberösterreichs bei, sichert damit Wohlstand und etwa 30.000 Arbeitsplätze für Unternehmer und Mitarbeiter, beschäftigt in der Mehrzahl Frauen, in vor allem kleinen und oft abgelegenen Gemeinden, die mit übrigen Arbeitsplätzen nicht so gesegnet sind. Der Tourismus trägt hier wesentlich zum Erhalt und zur Attraktivität der ländlichen Regionen und vor allem der Kleinregionen bei.

Bei meiner Rede zum Tourismusbetrieb 2012 habe ich mich unter anderem mit der Entwicklung der wesentlichen traditionellen Tourismusorte befasst. Sieben Tourismugemeinden, davon sind in den letzten zwölf Jahren nach Statistik Austria bei den Nächtigungen um über 20, einige sagen sogar um 30 Prozent eingebrochen. Allerdings, und das ist das Erfreuliche, sind bereits in zwei Tourismusorten Betriebe im Bau und drei in der Endphase der Planung oder Genehmigung. Die neuen Beherbergungsbetriebe werden den Rückgang in den einzelnen Orten, bei den beiden, wo gebaut wird, mehr als wettmachen und den Menschen direkt oder indirekt wieder Wertschöpfung und Arbeitsplätze in den Regionen bieten.

Politisch motiviert zum Schaden der Orte und der Regionen werden derzeit leider zwei wichtige Leitbetriebe im Salzkammergut verzögert, die insgesamt etwa 150.000 Nächtigungen und etwa 200 Arbeitsplätze direkt in die Regionen bringen würden. Der Tourismus ist jene Branche, die die größte Wohlstandsverteilung nach Oberösterreich bringt, weil wir wissen, dass jeder Euro, der im Tourismus verdient wird, drei weitere in der lokalen Wirtschaft auslöst. Alleine was hier verzögert wird, schädigt die Region praktisch um den Gegenwert von etwa 500.000 bis 600.000 Nächtigungen, das sind fast 70, 80 Millionen Euro, die jährlich nicht in die Regionen kommen.

Aber weg vom Jammern, wie konnte Oberösterreich zu der anfangs erwähnten Steigerung von 28 Prozent bei den Ankünften, zu zehn Prozent bei den Nächtigungen, bei einer gleichzeitig massiven Wertschöpfungssteigerung kommen? Der Landesrechnungshof hat dies ja bewiesen. Konsequente strategische Begleitung vom Land Oberösterreich, Oberösterreich Tourismus und Wirtschaftskammer Oberösterreich und unzählige Unternehmer und Mitarbeiter haben diese Erfolgsentwicklung im Oberösterreichischen Tourismus ermöglicht.

Im Übrigen, die ÖHV-Studie, jetzt bin ich im Salzkammergut, die neue ÖHV-Studie, die Destinationsstudie von 2013 kürt das Salzkammergut als erfolgreichste ländliche Tourismus-Region, gleich nach dem Ötztal, gefolgt von Amadé, Zell am See, Kaprun und der

Urlaubsregion Murtal mit dem Begleitsatz von Roland Berger: „Das Um und Auf bei der Ausarbeitung der Positionierung, die sich bezahlt macht, ist ein aktives, gut organisiertes Destinationsmanagement.“ Da gilt mein Dank bei uns in der Region unserem neuen Geschäftsführer Michael Spechtenhauser und dem Pani, dem Obmann Hans Panhuber von der STMG (Beifall).

Ich war vor 14 Tagen gerade in Prag, beim Alpenverein, da gibt es immer ein Festival und da pflegen wir persönliche Beziehungen, da musst du vier Stunden hinauffahren, fünf Stunden heim fahren, aber man muss sich dort sehen lassen. Und wir haben jetzt wieder die Tschechen da am Wolfgangsee, zwei Jahre mit einem Mountainbike Camp und die haben 21.000 Mitglieder im Alpenverein, schicken uns für die Mountainbike Trophy und für den Wolfgangseelauf die Prospekte mit, wir schicken ihre mit und so machen wir hier ein Marketing einer neuen Art, nicht von Mensch zur Maschine, sondern von Mensch zu Mensch.

Die neue Tourismusstrategie, Neue Wege im Tourismus, die Bundesminister Mitterlehner im Jahr 2011 hier in Linz ins Leben gerufen hat, die Allianz der Zehn, die Österreich Werbung und die neun Landestourismusorganisationen, das Kursbuch Tourismus Oberösterreich 2011 bis 2016, das vom Land Oberösterreich, den Landestourismusorganisationen, den touristischen Organisationen und Betrieben im Land umgesetzt werden, sind Garanten dafür, dass der oberösterreichische Tourismus noch mehr an Bedeutung gewinnt.

Danke an alle Mitarbeiter in der Tourismus- und Freizeitbranche, die dann arbeiten müssen, wenn die anderen frei haben, allen Unternehmen, allen, die sich regional für den Tourismus einsetzen. Sie sind Garanten dafür, dass die ländlichen Regionen nicht ausgedünnt werden und Danke natürlich auch an alle politisch Verantwortlichen, an Landeshauptmann Pühringer für die Initiative der Infrastrukturprojekte und die Landesausstellungen und Landesgartenausstellungen, die den Regionen einen ordentlichen Vorwärtsschub geben, an Landtagspräsident Viktor Sigl als ehemaligem Tourismus-Landesrat, dessen Früchte heute aufgehen und an Landesrat Michael Strugl, der mir scheint, immer mehr am Tourismus Gefallen findet, mit der Bitte, mit seinem strategischen Können den Tourismus in Oberösterreich professionell zu begleiten und weiter zu entwickeln. Wir bitten um Zustimmung. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Sabine Promberger. Sie ist die vorläufig letzte Rednerin zum Thema im Kapitel Tourismus. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. **Promberger:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Salzkammergut-Tourismus, der Kollege Peinsteiner hat ja eh schon relativ viel gesagt, das will ich und werde ich jetzt nicht mehr wiederholen.

Zu den Hotelprojekten, wo wir gerade im Äußeren Salzkammergut rund um den Traunsee Probleme haben, glaube ich, ist doch eine differenzierte Betrachtung angebracht. Wir haben selber in Ebensee ein fertiges Hotelprojekt. Es hapert alleine an der Finanzierung und ein Grund, den man da, glaube ich, auch ganz offen sagen kann, es ist halt oft sehr verlockend, Zweitwohnsitze zu erbauen, oder nur einen Teil der tatsächlichen Bestimmung als Hotel zu übergeben.

Das ist immer so eine Schwierigkeit, das kenne ich von uns, von Ebensee, ganz genau. Das bringt uns am Ende des Tages nicht zum Ziel, nämlich einfach mehr Gästebetten für die

Gäste zur Verfügung zu stellen. Wenn man sich die Tourismusedwicklung im Inneren Salzkammergut anschaut, ist die eine ganz andere.

Da wissen wir rund um den Traunsee Bescheid, es ist leider die Jugendherberge in Ebensee, die zum Verkauf ansteht, was uns im Ort auch weh tut. Wir haben zwar voriges Jahr ein kleines, feines Vier-Sterne-Hotel, eröffnet. Da sind wir auch noch guter Dinge, dass das Anlaufschwierigkeiten sind, dass das dann auch einmal in voller Länge genutzt wird.

Das Hochwasser ist bereits angesprochen worden. Auch Ebensee war eine betroffene Gemeinde. Es hat ja Ende Juli, August, relativ schlecht ausgesehen, als die Daten da waren, was die Nächtingungen anbelangt. Da ist von zweistelligen Minuszahlen die Rede gewesen. Glücklicherweise waren der Juli und der August dann relativ schön, leider hat es Hallstatt zwei Mal erwischt. Denen ist eine große Mure durch den Ort gegangen. Da haben die betroffenen Gastronomiebetriebe ganz schön zu tun gehabt, dass sie das alles wieder flott bekommen haben.

Hallstatt, glaube ich, braucht man nicht beschreiben, das Pendant steht eh in China, nur leider sind die Gänge und Wege dort so verwinkelt, dass man der Schlammlawine mit technischem Gerät nicht Herr geworden ist. Das war für die Menschen dort nicht nur von der Zerstörungskraft her, sondern auch für die nachfolgenden Monate sehr schwierig und noch immer kämpfen sie damit, dass sie es wirklich hinbringen.

Der Oberösterreich-Tourismus ist heute schon angesprochen worden, 500.000 Euro sind in dieses Programm geflossen, Oberösterreich, so schön wie nie. Die Kollegin hat es auch schon gesagt, auch das hat natürlich seine Wirkung gezeigt. Ich glaube, wir im Salzkammergut haben ja den Vorteil, dass wir eine Sommer- und Winterdestination sind, dass wir, ob unserer Kultur und unseres Brauchtums eigentlich eine sehr beliebte Region sind.

Glücklicherweise wird das Brauchtum noch sehr ursprünglich gefeiert mit allen Veränderungen, die es gibt und wir sind auch sehr stolz auf die Sportevents, die wir haben. Die Mountainbike-Trophy, die jedes Jahr wieder mehrere tausend Starter anlocken kann, nicht nur am Rennwochenende, sondern auch in den Wochen vorher merken wir, dass viele Menschen da sind und die Trainingsbedingungen dort nutzen.

Es gibt eine kleinere Ausgabe eines Bergrennens in Ebensee und es gibt diesen Bergmarathon rund um den Traunsee, der jedes Jahr mehr (Zwischenruf Abg. Reitsamer: In Bad Ischl gibt es auch was!) Ja, den Kart-Rennlauf, ja. Der Run ist es noch nicht so, aber natürlich gibt es in Ischl auch den Kart-Rennlauf und viele andere. (Heiterkeit)

Ich glaube, wir sind im Salzkammergut auf einem guten Weg, auch touristisch gesehen, wiewohl wir wissen, wie schwierig es ist und wiewohl, nachdem heute die Bäuerinnen und Bauern angesprochen worden sind, die Arbeitsbedingungen und die Verdienstmöglichkeiten, da möchte ich auch für die Menschen, die in der Gastronomie, in der Hotellerie, arbeiten, eine Lanze brechen. Dieser Bereich gehört nach Arbeitsklimaindex immer zu den am schlechtesten bewerteten.

Ein Teil der Wahrheit ist wahrscheinlich die Bezahlung, der andere ist das, wenn man sich anhört, die Arbeit ist nicht planbar. Wie viele Menschen kommen, wie viel Stress entsteht? Wie lange der Arbeitstag dauern wird, ist halt in der Gastronomie auch sehr schwierig zu

planen und auch diese Personen, die dort arbeiten, haben sich ordentliche Arbeitsbedingungen verdient.

Wiewohl ich weiß, es hängt nicht nur am Finanziellen, sondern insgesamt, die müssen immer dann arbeiten, wenn wir frei haben. In diesem Sinne werden auch wir natürlich dem Tourismusbudget zustimmen. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Zu Wort gemeldet ist der Herr Wirtschaftslandesrat Dr. Michael Strugl. Bitte, Herr Landesrat.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Es läuft schon, unglaublich. Zehn Sekunden waren das jetzt. (Heiterkeit) Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit nutzen, auch als in der Landesregierung zuständiger Referent, für den Tourismus auch wieder mit einem Dank zu beginnen.

Danken möchte ich erstens einmal meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Abteilung Wirtschaft, aber auch in der Landestourismusorganisation, weil sie wirklich einen hervorragenden Job machen für das Tourismusland Oberösterreich. Ich möchte dann darauf noch zurückkommen. (Beifall)

Ich bedanke mich bei meinem Vorgänger Viktor Sigl, der wirklich Akzente gesetzt hat als Tourismus-Referent und in dessen Verantwortung die beste Tourismus-Saison aller Zeiten in Oberösterreich gefallen ist, das war die letzte Saison mit einem unglaublichen Wertschöpfungsvolumen von 6,7 Milliarden Euro für dieses Land Oberösterreich, das sind zwischen zwölf und dreizehn Prozent unserer gesamten Wertschöpfung.

2,5 Millionen Gäste sind hier gewesen, 7,2 Millionen Nächtigungen haben wir verzeichnet. Das war wirklich für dieses Land ein gewaltiger Schub und ich weiß Viktor, dass du hier einen ganz großen Anteil hast in der politischen Akzentsetzung, die du als Referent gemacht hast. (Beifall)

Und ich möchte vor allem allen Funktionären in den Verbänden und vor allem den Touristikerinnen und Touristikern, den Unternehmerinnen und Unternehmern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Tourismusbetrieben danken.

Es wurde schon gesagt, wir haben auch heuer eine sehr gute Saison. Wir haben zwar ein Nächtigungs- und Ankünfte-Minus im Sommer von 2,6 beziehungsweise 2,7 Prozent, aber immerhin 1,5 Millionen Gäste, 4,4 Millionen Nächtigungen, die zweitbeste Saison, die wir bis jetzt hatten und das, obwohl es ein ganz schlechter Beginn der Saison gewesen ist.

Das wurde auch von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern schon gesagt. Das heurige Hochwasser hat vor allem die Tourismus- und Freizeitwirtschaft am härtesten getroffen. Ob das an der Donau war, ob das am Inn war, ob das im Salzkammergut war, dort sind die Betriebe wirklich schwerst in Mitleidenschaft gezogen worden. Wir haben über 50 Millionen Euro Schäden gehabt. Wir haben über 660 Betriebe gehabt, die Schadensmeldungen gemacht haben.

Aber das ist noch nicht die ganze Geschichte gewesen. Denn wir hatten durch dieses Ereignis und auch noch durch das schlechte Wetter, aber vor allem durch diese unglaubliche Katastrophe einen gewaltigen Einbruch gehabt in den Buchungen und viele Stornierungen in

Betrieben, die gar nicht vom Hochwasser betroffen waren, weil die Gäste, es wurde schon erwähnt, gesagt haben, wir können dort nicht Urlaub machen.

Das war der Grund, warum wir diese Sonderkampagne gemacht haben. Aber es war uns damals schon klar, wir werden nur einen Teil dieser Saison retten können. Es ist erfreulich, heute sagen zu können, den allergrößten Teil hat man wieder aufholen können, bis auf die paar Prozent, zwei bis drei Prozent, und damit sind wir beim zweitbesten Ergebnis.

Und ich sage Ihnen eines, das ist die Leistung dieser Betriebe mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich war in vielen dieser Betriebe, in der Zeit des Hochwassers, aber auch danach. Die haben in dieser schwierigen Situation wirklich die Ärmel aufgekrempt und haben gesagt, wir fangen wieder an, und wir starten das wieder neu, und wir geben wieder Gas. Die haben so Gas gegeben, dass wir heute dieses tolle Ergebnis verzeichnen können.

Ich habe großen Respekt vor diesen Menschen, die dem Tourismusland Oberösterreich auch in dieser Saison zu einem glänzenden Ergebnis verholfen haben. (Beifall) Der Tourismus hat zwar auch in Oberösterreich eine große Bedeutung, auch im Sinne der Wertschöpfung, und das ist auch unsere Strategie. Wir wollen alles tun, was wertschöpfungsintensiv und wertschöpfungserhöhend ist.

Da gibt es im Wesentlichen zwei große Elemente in dieser Strategie, die im Kursbuch Tourismus festgelegt sind, eines sind innovative Tourismusprojekte und das andere ist alles, was Qualitätssteigerungen bringt. Und ich muss schon sagen, es gelingt der Tourismuswirtschaft in diesem Land in ganz hervorragender Weise, auf der Grundlage dieser Strategie sehr kreativ und sehr engagiert dafür zu sorgen, dass in einem Land wie Oberösterreich, das man vielleicht nicht auf dem ersten Blick als Tourismusland erkennt, so qualitätsvolle Angebote für die Gäste auch am Markt zu platzieren.

Und da muss man sehr kreativ sein in einem Land, wo einem der touristische Erfolg eben nicht in den Schoß fällt. Ob das jetzt, in welcher Destination auch immer, ob das die Städte sind mit dem Kongresstourismus, ob das spezielle Themen sind, ob das spezielle Destinationen sind, die lassen sich etwas einfallen, und das imponiert mir besonders.

Wir haben gesehen, dass, wenn wir wirklich kreativ sind, wenn wir auch die Angebote verknüpfen, wenn wir auch Sport, wenn wir auch Kultur, wenn wir auch, wie gesagt, Kongress in die Tourismusstrategie integrieren, dann bringt das noch einmal gewaltige Impulse, auch für den Tourismus im Land. Ich sage nur ein Beispiel, Landesausstellungen, wie zum Beispiel in Freistadt, wie wir sie jetzt hatten, grenzüberschreitend ein Plus von 8,8 Prozent bei den Nächtigungen.

Das sind kluge Strategien und das ist auch die Saat, die aufgeht, wenn wir Leute haben, die sich hier wirklich etwas einfallen lassen. Nicht zuletzt, natürlich wissen wir, dass die Tourismusbetriebe eine ganze Menge Herausforderungen, um nicht zu sagen, Sorgen haben.

Es ist schwierig, heute gutes Personal zu finden. Es ist schwierig, wenn man investiert, auch die Finanzierung sicherzustellen. Es ist schwierig, wenn ein Betrieb von der einen Generation auf die nächste Generation übergeben werden soll. Und es ist auch schwierig, wenn Auflagen, Verbote, Normen, Gesetze, Kontrollen, den Betrieben dann auch manchmal das Leben noch schwer machen, weil es zum Teil eine unglaubliche Bürokratie auslöst, die sie dann bewältigen müssen, in diesen ganzen Instrumenten.

Trotzdem schaffen die das immer wieder, Jahr für Jahr, eine tolle Saison hinzulegen. Heuer im Sommer haben sie es wieder bewiesen und wir sind sehr optimistisch, was auch die Wintersaison betrifft. Unsere Strategie ist ja, dass wir überall die Saison verlängern, dass das mehr und mehr zusammenwächst und wir haben auch für die Wintersaison sehr gute Angebote am Markt platziert und haben gute Hoffnung, dass wir auch in diesem Winter wieder gut abschneiden werden.

Nochmals herzlichen Dank an alle, die an diesem Erfolg mitgewirkt haben. Danke auch an die Damen und Herren Abgeordneten des Hauses, dass sie dem Tourismusbudget zustimmen. 13, 2 Millionen Euro inklusive Landestourismusorganisation werden es im Jahr 2014 sein. Wir werden gemeinsam das Beste daraus machen. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Landesrat. Wir kommen damit zum Unterkapitel Wirtschaft Allgemein. Eröffnen wird dieses Unterkapitel Frau Abgeordnete Johanna Priglinger. Bitte sehr, Johanna. Bereithalten möge sich bitte Herr Kollege Hans Karl Schaller.

Abg. Mag. Priglinger: Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer und Zuseher auf der Galerie und im Internet!

Oberösterreich steht wirtschaftlich gut da, das ist keine Frage. Doch wie in der Demografie muss auch in der Unternehmerlandschaft für Nachwuchs gesorgt werden. Ein Blick auf die Zahl von den Unternehmensgründungen im Jahr 2012 zeigt Handlungsbedarf.

Im Jahr 2012 wurden in Oberösterreich knapp 5.000 Unternehmen gegründet. Es entspricht 6,85 Gründungen pro 1.000 Erwerbstätigen. In Österreich sind es im Schnitt 8,52 Gründungen, und im Bundesländervergleich liegen wir damit auf Platz sieben.

Die Entwicklung der Weltwirtschaft und der dadurch entstandene harte Wettbewerb stellt Oberösterreich und die heimischen Unternehmen vor eine große Herausforderung. Aber unser Blick geht nach vorne. Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit und Investitionen sind Grundvoraussetzungen für eine gesunde und erfolgreiche Wirtschaft.

Diese sichern Arbeitsplätze und Wohlstand, Sicherheit und Lebensqualität der Menschen in unserem Land. Die Steigerung der Unternehmensgründungen und hier im Besonderen von innovativen und zukunftsorientierten Unternehmen ist dafür ein wesentlicher Bestandteil.

Denn es gilt die Formel, Gründungen von heute sind die Leitbetriebe von morgen. Zusammen mit der Wirtschaftskammer Oberösterreich und der Johannes Kepler Universität Linz wurde, basierend auf einer Studie und einem Expertenforum, ein Positionspapier erarbeitet, welches konkrete Vorschläge und Anregungen enthält, wie innovative und wachstumsorientierte Gründungen in Oberösterreich noch besser unterstützt werden können.

Inhaltlich liegt der Fokus auf folgenden Strategiefeldern: Stärkung des Entrepreneurship und des Unternehmergeists in der Bevölkerung, fokussierter Ausbau und Weiterentwicklung der Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten und Leistungen, Finanzierung und Förderungen und die hochschulübergreifende Forcierung von akademischen Gründungen.

Für Startups sind vor allem Sicherheiten und Finanzierung wesentliche Voraussetzungen, um ihre innovativen Ideen umzusetzen und langfristig erfolgreich zu sein. Ein Beispiel ist der oberösterreichische High-Tech-Fonds. Mit einer Dotierung von insgesamt über elf Millionen

Euro, die sich aus Mitteln der Europäischen Union, des Landes Oberösterreichs und den oberösterreichischen Banken zusammensetzt, ermöglicht dieser Fonds es High Potentials, innovative Ideen in Oberösterreich zu verwirklichen.

Weitere neue Haftungsinstrumente sind geplant. Das Wirtschaftsressort arbeitet derzeit mit der Austria Wirtschaftsservice GmbH, der AWS, ein Kooperationsmodell aus, damit zukünftig heimische Unternehmen von Rückgarantievereinbarungen des Europäischen Investmentfonds profitieren können.

Insbesondere sollte es dabei zu einer wesentlichen Senkung von den Garantieentgelten kommen. Die Zutaten für eine leistungsstarke Wirtschaft sind die Forschung und die Innovationen. Denn nur so kann man im Wettbewerb langfristig bestehen, innerhalb und außerhalb der Region.

Wir müssen daher die Innovationskraft stärken, die Wettbewerbsfähigkeit ausbauen und so für Wachstum sorgen. Wachstum ist gleich Arbeitsplätze, ist gleich Wohlstand. Und für diese Challenge ist das strategische Wirtschafts- und Forschungsprogramm Innovatives Oberösterreich 2020 unsere Leitlinie für die oberösterreichische Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik.

Dieses Strategieprogramm wurde von der Abteilung Wirtschaft des Landes Oberösterreich in Zusammenarbeit mit der Oberösterreichischen Technologie- und Marketinggesellschaft m.b.H., kurz TMG, und der Upper Austrian Research GmbH koordiniert und einer positiven Ex-ante-Evaluierung des WIFO unterzogen. Bei der Maßnahmenfindung wurde das gesamte Innovationsnetzwerk des Landes eingebunden. Über 550 Einreichungen sprechen für sich. Das Programm mit einer Laufzeit von 2014 bis 2020 folgt dem technologiepolitisch modernen Ansatz der vertikalen Ausrichtung entlang der Innovationskette Bildung, Forschung und Wirtschaft. Definierte Kernstrategien geben eine grundsätzliche Orientierung, wo und wie wir uns als Wirtschaftsstandort Oberösterreich weiterentwickeln wollen.

Eine Kernstrategie ist die Standortentwicklung, um im Wettbewerb vorne mit dabei zu sein. Die zweite Kernstrategie ist die industrielle Marktführerschaft. Forschung und Entwicklung sollen in bestehenden Stärkefeldern unterstützt werden, damit in diesem Bereich auch nachhaltig Arbeitsplätze entstehen. Die Zukunftstechnologien stellen die dritte Kernstrategie dar. Globale Trends entwickeln sich rasant. Wir in Oberösterreich müssen daher mit entsprechenden Technologien und Strategien immer ein Stück voraus sein und dürfen keinesfalls den Anschluss verlieren.

Die vierte Kernstrategie stellt die Internationalisierung dar. Oberösterreich muss sich im Bildungs-, Forschungs- und Wirtschaftsbereich internationaler ausrichten, bekannter werden und mit anderen Regionen zusammenarbeiten. Weiter sind die Aktivitäten der heimischen Unternehmen auf internationalen Märkten besonders zu unterstützen, um Ansiedelungen von internationalen TOP-Betrieben in Oberösterreich zu forcieren.

Auf Basis dieser Kernstrategien sollen in den fünf Aktionsfeldern, industrielle Prozesse, Energie, Gesundheit und alternde Gesellschaft, Lebensmittel und Ernährung sowie Mobilität und Logistik konkrete Aktivitäten gesetzt werden. Das Gesamtvolumen für die Programmdauer 2014 bis 2020 beläuft sich auf 1,35 Milliarden Euro. Das Land Oberösterreich hat das Volumen des neuen Programms verdreifacht. Das wären umgerechnet alle drei Vorgängerprogramme zusammen. Ein klares Zeichen für den Wirtschaftsstandort Oberösterreich und unsere heimischen Unternehmer. (Beifall)

Damit auf diese aktuellen Entwicklungen aber auch flexibel reagiert werden kann, weil wir wissen, es gibt wirtschaftliche Trends, die sich auch entwickeln und wir müssen da jetzt mit dabei sein, sollen die erwähnten Maßnahmen drei Jahre gelten und dann soll eine Evaluierung hinsichtlich der Zielerreichung stattfinden. Jeder Unternehmer weiß, um langfristig erfolgreich zu sein, braucht es eine gut durchdachte Strategie. Oberösterreich ist in Sachen Wirtschaft bereits top unterwegs. Um auch weiterhin die Nase vorne zu haben, im Benchmark zu bestehen und um den Anschluss nicht zu verlieren sind wir mit dem strategischen Wirtschafts- und Forschungsprogramm Innovatives Oberösterreich 2020, das übrigens das umfassendste aller Bundesländer ist, auf Erfolgskurs.

Zum Abschluss gilt der besondere Dank Frau Landesrätin Mag. Hummer, von dieser Stelle alles Gute und Landesrat Dr. Strugl für ihren Einsatz und Ihnen für die Zustimmung, damit wir in Oberösterreich 2020 unter den führenden Wirtschafts- und Industrieregionen Europas sind. Für das oberösterreichische Unternehmertum, den Arbeitsmarkt und schlussendlich für die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher. (Beifall)

Präsident: Danke Frau Abgeordnete Priglinger, zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hans-Karl Schaller. Bitte sehr Herr Abgeordneter, und bereithalten möge sich Herr Abgeordneter Wolfgang Klinger.

Abg. **Schaller:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme an, dass es niemand in diesem hohen Haus unberührt lässt, welchen Beschluss einer der oberösterreichischen Leitbetriebe vier Wochen vor Weihnachten gefasst hat. 390 Stammmitarbeiter und 300 Zeitarbeiter sollen gekündigt werden, weil der Faser-Riese Lenzing trotz Vollauslastung nur 85 Millionen Euro, in altem Geld 1,3 Milliarden Schilling, Gewinn machen wird.

Meine Damen und Herren! Wir von der Sozialdemokratie und nicht nur wir von der Sozialdemokratie, sondern viele Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher finden diese Vorgangsweise, wo man 700 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und ihren Familien völlig unerwartet quasi beim Frühstück über Radio ausrichten lässt, ihr seid im Jänner eure Arbeit los, also arbeitslos, zutiefst unmenschlich und unverständlich. (Beifall)

Und wenn Konzernvorsitzender Untersberger noch im Oktober den MitarbeiterInnen mitteilt, ihr braucht euch um eure Arbeit bei Lenzing keine Sorgen machen, eure Jobs sind sicher, die Auftragslage gut, wenn erst kürzlich der Aufsichtsrat die Aufstockung um ein viertes gut bezahltes Vorstandsmitglied beschließen lässt, dann meine Damen und Herren, wird die Angelegenheit beinahe unappetitlich. Wenn es stimmen sollte, dass sich Vorstandsvorsitzende ihre Entscheidung auf Grundlage von ZDF, also von Zahlen-, Daten-, Fakten-Spielchen einer Beraterfirma getätigt haben, würde ich Ihnen empfehlen, nein, ich möchte Sie bitten, prüfen Sie das Ergebnis noch einmal sorgfältig nach, ob das Vorgeschlagene auch in die betriebliche Praxis umsetzbar ist. Denn Unternehmensberater würden sogar ihre Schwiegermutter verkaufen für ein tolles Ergebnis am Papier und um so noch zum Abschied eine kräftige Bonifikation einzustreifen. (Beifall)

Erlauben Sie mir eine Erkenntnis aus eigener Erfahrung und wir in der voestalpine hatten auch einmal eine Beraterfirma. Und glauben Sie mir, es ist leichter einen Rollmops durch Mund-zu-Mund-Beatmung wieder ins Leben zurückzuholen, als Berater davon zu überzeugen, dass ihre Bewertungen und Ratschläge ein böses Erwachen für die Unternehmensleitung geben könnten, denn Herr Vorstandsvorsitzender, in einem Zeitungsbericht werden Sie zitiert, dass das Unternehmen Fett angesetzt und eine Radikalkur statt einer Diät braucht.

Zum Ersten weiß ich nicht, ob sie mit Fett angesetzt die 700 Mitarbeiter, die sie per Radikalkur, also einem Art fettabsaugen, loswerden wollen. Wie hat Landeshauptmann Pühringer am Dienstag einen griechischen Philosophen zitiert? Nichts Notwendiges entbehren. Ja, Herr Vorstandsvorsitzender Untersberger, und das zum Zweiten, passen Sie bitte auf, dass Sie nicht plötzlich vor einer Magersucht stehen und die Lenzing AG in Ihrer Substanz gefährdet und so zum betrieblichen Risiko wird. Denn einen Maßanzug, meine Damen und Herren, sollte man sich auch nicht am letzten Tag einer mehrmonatigen Diät kaufen, wenn man nicht weiß, ob man seine Ernährungsgewohnheiten nachhaltig ändern kann. Haben Ihnen das die Unternehmensberater auch gesagt beziehungsweise empfohlen? Wie zynisch muss es wohl in den Ohren der 700 zu Kündigenden klingen, dass für die neue, demnächst in Betrieb gehende Denzel-Anlage 140 neue Leute gesucht und eingestellt werden sollen. Die derzeitigen Mitarbeiter hätten ja nicht die notwendige Qualifikation und Eignung.

Da frage ich mich schon, hat das Management da die Aus- und Weiterbildung künftiger Herausforderungen die neue Anlage betreffend, gar auf die zu bedienenden Mitarbeiter vergessen? Sieht so Verantwortung und Fürsorge eines Managements seinen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gegenüber aus?

Meine Damen und Herren, morgen ist in der Lenzing AG Aufsichtsratssitzung. Ich bitte den Vorstand seine Vorgehensweise noch einmal zu prüfen, zu überdenken, und mit Betriebsrat und Belegschaft zu beraten und dann erst eine Entscheidung zu treffen. Es kann ja nicht sein, dass 700 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer trotz Vollauslastung bisher und auch in Folge nur tatenlos herumgestanden sind. Eines weiß ich, groß und erfolgreich gemacht haben das Unternehmen die wahren Helden der Fabrik, die Arbeitnehmerinnen und die Arbeitnehmer, die Lenzinger, und das sollte keiner, auch nicht das Management, vergessen. Glück auf, Lenzing. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter, auch für das Bekenntnis zu dieser großen Firma. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wolfgang Klinger und bereithalten möge sich Frau Abgeordnete Gabi Lackner-Strauss.

Abg. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, hohes Haus, werte Zuhörer! Vor zirka zwei Monaten sind wir mit einer Wirtschaftsdelegation unter Führung des Landeshauptmannes in der Schweiz und im Elsass gewesen. Eine hochinteressante Reise. Dahingehend besonders interessant, weil auf der einen Seite die Neuerungen in der Medizin sehr gut beobachtet werden konnten und wir das sehr gut erklärt bekommen haben und auf der anderen Seite wirtschaftliche Kontakte geknüpft wurden. Und jetzt, kurz zusammengefasst, war für mich am Ende der Reise das Resümee, dass diese beiden Regionen, Schweiz vor allen Dingen, Kanton Zürich und der Elsass, genauso wie wir hier in Oberösterreich, ein gegenseitiges Wechseln erwartet hatten.

Nämlich wir sind dort hingefahren, haben geglaubt, oder glauben immer noch, wenn wir uns dort präsentieren, unseren Wirtschaftsstandort präsentieren, dann werden aus dem Elsass die Betriebe zu uns kommen, aus der Schweiz die Betriebe zu uns kommen, aber, so ist das zumindest mir vorgekommen, es war in umgekehrter Weise genauso, dass die Schweizer geglaubt haben, wir sind dort hingekommen und auch im Elsass.

Eine interessante Gegebenheit und der Herr Landeshauptmann hat am Beginn des dreitägigen Budgetlandtags in seiner Budgetrede festgestellt, dass die Krise, die Wirtschaftskrise, nun bereits im sechsten Jahr ist. Ich kann mich noch gut erinnern in diesem

Haus, ich glaube es war 2011, als es geheißen hat, wir haben diese Wirtschaftskrise so gut überwunden. Und ich habe im selben Landtag gesagt, meine Damen und Herren, nicht dass ich den Teufel an die Wand malen möchte, aber diese Wirtschaftskrise ist noch lange nicht überwunden. Und genau an diesem Punkt stehen wir jetzt.

Und es helfen uns nicht Lippenbekenntnisse zu irgendwelchen Neuerungen, zu Unternehmensgründungen im hohen Ausmaß, es muss jetzt wirklich an das Eingemachte herangehen, wenn wir diesen Wirtschaftsstandort Oberösterreich nachhaltig in hoher Qualität sichern wollen. Und da bin ich dabei, dass dieses Oberösterreich das zweithöchste Bruttoinlandsprodukt in Österreich hat in der Summe, allerdings pro Kopf liegen wir nur an fünfter Stelle. Und wenn man diese beiden Zahlen vergleicht, einerseits an zweiter Stelle vom Gesamtvolumen, andererseits pro Kopf nur an fünfter Stelle, dann müssten eigentlich alle Alarmglocken läuten, gerade jetzt in dieser schwierigen Zeit, dass sie auch in der Pro-Kopf-Quote wesentlich besser werden müssen.

Es kann nicht so sein, weil wir einen dicken Speckgürtel haben, mit hervorragenden Betrieben, Leitbetrieben, mit hervorragenden kleinen Unternehmen, eine dichte Struktur an Betrieben, die ein großes Volumen an Bruttoinlandsprodukten erzeugen und wir gleichzeitig zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir Regionen haben, wo genau das Gegenteil der Fall ist. Und jetzt spielt aber das Ganze nicht nur nach Oberösterreich. Zurzeit laufen gerade die Regierungsverhandlungen. Man hört, es ist schwierig, man will sicherlich etwas Ordentliches machen, aber wenn wir nicht gravierende Verbesserungen für den Wirtschaftsraum Österreich und damit auch Oberösterreich schaffen, dann wird die Sache keinen guten Ausgang nehmen und dabei bin ich bei zwei Beispielen. Wir haben letzte Woche Kammertage in Oberösterreich gehabt und Kammertage in Wien. Drei Tage in der Wirtschaftskammer. Ich habe in Erfahrung gebracht, dass für Sondertransporte, also überbreite Transporte mit speziellen Routengenehmigungen, ab 1. Jänner 2014, wenn man zum Beispiel von Oberösterreich nach Tirol fährt, nicht mehr nur in Oberösterreich für diese Sondertransporte angesucht werden muss, sondern in jedem Bundesland und natürlich auch in Deutschland.

Wenn das der Ansatz zu einer Verwaltungsreform ist, dann frage ich mich, welche Köpfe führen dieses Land? Wenn das am 1. Jänner 2014 passiert, und das ist in der obersten Wirtschaftskammer in Österreich, im erweiterten Präsidium, unseren Präsidenten Herrn Leitl nicht bekannt, dann tut mir die Sache leid, wofür wir unsere Pflichtmitgliedschaftsbeiträge in diese Kammer einzahlen. Und ich habe ihm ganz klar gesagt, wenn die Kammer nicht einmal hierzu in der Lage ist, solche Verwerfungen abzustellen, dann frage ich mich, wo soll die Reise in diesem Land Österreich hingehen?

Ein zweites Beispiel. Es ist nicht durchzusetzen, dass bei den Fiskal-LKW's die Rückscheibe verglast sein kann, obwohl wir einen Käfig im Auto haben müssen, aber aus Sicherheitsgründen es auch wirklich wichtig wäre, dass die hintere Scheibe nicht verblecht, sondern verglast wäre, das geht in diesem Land nicht. Dieser wichtige Sicherheitsaspekt, gerade bei den neuen Fiskal-LKW's, ist nicht möglich durchzusetzen. Der Spartenobmann hat gesagt, da kann man nichts machen.

Also das sind nur zwei Beispiele, wo man genau sieht, was eigentlich in diesem Land möglich ist. Wenn wirtschaftliche Mauerpolitik betrieben wird, dann hat man aus der Wirtschaft heraus keine Möglichkeit, diese Mauer zu durchbrechen. Ich rede gar nicht mehr vom Bürokratienabbau, weil die eine Sache mit den Sondertransporten ist ja nicht nur eine Sache, wo die Beamtschaft gefordert wird in dreierlei Situationen, Oberösterreich,

Salzburg und Tirol, die fordert ja bitte auch die Unternehmen und gerade ein kleiner Betrieb, wie mein Betrieb, ist mit solchen Blödheiten wirklich massiv belastet, massiv belastet.

Wenn wir eine neue Regierung bekommen, dann erwarte ich, dass diese Regierung die Probleme, die zurzeit in unserem Land bestehen, diese Überverwaltung, diese Überbürokratisierung, tatsächlich auch dahingehend in Angriff nimmt, dass wir eine wesentliche Vereinfachung, eine wesentliche Verbesserung für alle Unternehmer und auch eine wesentliche Verwaltungsreform in diesem Land bekommen.

Wir haben zuerst eine lange Energiedebatte gehabt und ich sage nur ganz kurz zur Energie. Wir können über alle Energieformen reden, aber der wichtigste Leitfaden zu einer nachhaltigen, richtigen Energiepolitik beginnt damit, dass man weiß und kennt, welches Energiesystem hat beim Einsatz von wie vielen Energieteilchen die meiste Ausschüttung an Energieteilchen. Ich stecke einen Teil Energie in ein System und wie viele bekomme ich zurück? Ich lasse das heute im Raum stehen, jeder weiß, wo die Reise dann hingehen muss.

Und wenn dieses Förderwesen dazu beitragen soll, dass jenen Energiesystemen, die in diesem Verhältnis ganz schlecht abschneiden, zum Durchbruch verholfen werden soll, dann wird es uns so gehen wie in Deutschland. Was ist in Deutschland passiert? Kollege Mahr hat das ja bereits angesprochen. In Deutschland haben wir die höchsten Kosten zur Energiewende. Und wir haben eine Effizienz in Deutschland erreicht, wo 17 Milliarden Euro an Subventionen, das sind 0,6 Prozent des dortigen Bruttoinlandsprodukts, in diese erneuerbaren Energien, sprich Photovoltaik und Windkraft, gesteckt werden. Mit einem Effekt, dass aus diesen Systemen genau der Strom, der daraus erzeugt wird, einen Marktwert von drei Milliarden Euro hat. 17 Milliarden an Förderung stehen drei Milliarden an Leistung aus dem, was der Strom tatsächlich kosten dürfte.

Und wenn wir das in Österreich auch haben wollen, dann müssen wir dahingehend die Energiedebatte führen. Ich glaube aber, dass es einen anderen Weg geben muss. Es muss in Österreich versucht werden, Menschen, die in der Arbeit sind, in der Arbeit zu halten, Menschen, die arbeiten wollen, dass sie auch in ihren Bereich arbeiten können, das ist eine ganz wesentliche Sache. Und es muss vor allen Dingen, wenn es zu Lohnerhöhungen in diesem Land kommt, dahin gehen, dass nicht ein Euro Lohnerhöhung nur noch mit 40 Cent beim Arbeitnehmer ankommt.

Das sage ich deswegen als Unternehmer, weil nur durch eine entsprechende Kaufkraftstärkung es in Zukunft möglich sein wird, in diesem Land einen tatsächlichen Wirtschaftsaufschwung zu erreichen. Das wird eine ganz wesentliche Sache sein. Ich glaube ganz bestimmt, dass wir in Oberösterreich auch mit dem innovativen Wirtschaftsprogramm 2020 auf dem richtigen Weg sind, es wird keine leichte Aufgabe werden. Ich bin überzeugt, dass dieser Wirtschaftsstandort auch in Zukunft seinen Bestand haben wird und ich gehe unter dem Motto: Machen wir Oberösterreich zukunftssicher und generationengerecht. (Beifall)

Präsident: Danke Herr Abgeordneter. Ich habe jetzt für diese Untergruppe noch insgesamt fünf Wortmeldungen, abgesehen vom Herrn Landesrat. Zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Gabi Lackner-Strauss und bereithalten möge sich die Kollegin Ulli Schwarz.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne! Als begeisterte Europäerin fehlt

mir natürlich der europäische Gedanke heute und die letzten drei Tage. Darum möchte ich noch ganz kurz von der Europaregion Donau-Moldau berichten, die am 30. Juni 2012 in Linz gegründet worden ist. Die Europaregion Donau-Moldau ist eine trilaterale Arbeitsgemeinschaft, ein Netzwerk, eine Informationsdrehscheibe, ein Impulsgeber in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit Österreich, Tschechien, Deutschland und Bayern. Es arbeiten sieben Partnerregionen zur Stärkung und zur Umsetzung des europäischen Gedankens zusammen. Die Partnerregionen von Oberösterreich sind das niederösterreichische Most- und Waldviertel, Niederbayern mit dem Landkreis Altötting, Oberpfalz, Pilsen, Südböhmen und Vysocina.

Es ist eine gemeinsame Interessensvertretung von fast sechs Millionen Menschen auf 60.000 Quadratmeter. Den inhaltlichen Kern der Europaregion bilden sieben Wissensplattformen, die von diesen trilateralen Arbeitsgruppen betreut werden. Die Themen sind Forschung, Innovation, Hochschulkooperationen, Unternehmenskooperationen und Clusterbildung, qualifizierte Arbeitskräfte und flexibler Arbeitsmarkt, Tourismus, erneuerbare Energien und Energieeffizienz, Mobilität, Erreichbarkeit und Verkehr. Diese Wissensplattformen bieten den Experten die Möglichkeit zum fachlichen Austausch und werden dabei von Managerinnen und Managern betreut. Die bereits bestehenden Netzwerke dieser Europaregion Donau-Moldau sollen nun genutzt und gestärkt werden, damit diese gesamte Europaregion ihre Wirksamkeit entfalten kann und dort, wo es noch Lücken gibt, zur Erreichung der Ziele, werden mit den jeweiligen Netzwerkorganisationen konkrete Initiativen gesetzt und diese werden in entsprechende Maßnahmen umgesetzt. Wichtig ist dabei, gemeinsam mit Experten die verschiedenen konkreten Handlungsansätze auch zu koordinieren und aktiv umzusetzen. Die gemeinsame Geschäftsstelle dieser Europaregion, und darüber sind wir sehr froh, wurde im Mai 2013 beim Amt der Oberösterreichischen Landesregierung in Oberösterreich eingerichtet. Und man kann sich vorstellen, dass auch andere oder eigentlich alle anderen Regionen auch diese Geschäftsstelle gerne gehabt hätten. Aber da eben der Grundgedanke von Oberösterreich ausgegangen ist, ist ganz wichtig, dass das bei uns koordiniert wird.

Der Nutzen dieser Europaregion ist, die Zukunft der Regionen zwischen den Metropolregionen München, Prag, Wien und Bratislava gemeinsam zu entwickeln, einen intakten Lebens-, Kultur-, Naturraum erhalten und stärken durch Kooperationen zwischen Schulen, Universitäten, auch das Bildungsangebot auszubauen, sowie die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen durch die Zusammenarbeit der Politik und Verwaltung zu unterstützen, aber auch zu vereinfachen. Somit ist die Vernetzung dieser großen Region für die nachhaltige Entwicklung, wie gesagt für fast sechs Millionen Menschen und 60.000 Quadratkilometer gegeben.

Der Europaregion-Donau-Moldau-Raum weist große Gemeinsamkeiten auf und darum ist das auch wichtig, dass wir kooperieren. Die Gemeinsamkeiten wären die Lage zwischen diesen Metropolregionen, die Donau und die Moldau, vielfältige Kulturlandschaften, aber auch sehr große Schutzgebiete. Wir haben alle gemeinsam historische Städte. Wir haben eine gemeinsame Geschichte und es gibt auch die hohe Bedeutung der Klein- und Mittelbetriebe in all diesen sieben Regionen. Die Cluster, die teilweise bereits jetzt schon grenzüberschreitend agieren und gute Universitäten und Hochschulen, die bereits langjährige Beziehungen untereinander haben und gut zusammenarbeiten. Die Europaregion setzt sich das Ziel, ein beispielhafter trilateraler Integrationsraum zu werden, in dem noch bestehende Barrieren verringert werden und die Idee der Europäischen Integration zum Wohle der in der Europaregion lebenden Menschen umgesetzt wird.

Ich glaube, es ist ganz wichtig, wir haben jetzt drei Tage von Oberösterreich gesprochen, dass wir auch über die Grenzen blicken. Ich möchte mich noch ganz herzlich beim vorhergehenden Wirtschaftslandesrat Viktor Sigl bedanken, der die Initiative gestartet hat und auch bei unserem Wirtschaftslandesrat Michael Strugl, der diese Europaregion nach wie vor hochhält und weiterentwickelt. Danke schön. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz und vorbereiten möge sich Herr Abgeordneter David Schießl.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Landesrat Hiegelsberger, Landesrat Strugl! Noch ein Wort rückblickend zum Tourismus. Es ist ja schon Vieles gesagt worden. Das meiste aus dem Salzkammergut. Auch wir im Mühlviertel haben einen tollen Tourismus, wir haben tolle Touristikbetriebe, die engagiert sind, die eigentlich Vorreiter sind auch in vielen Bereichen, wo man nicht glaubt, was wir für tolle Hotels haben und wie die gemeinsam zusammenarbeiten in der Vermarktung und auch in der Ausbildung und Weiterbildung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wir sehen, dass es eine wichtige Säule auch ist im ganzen Wirtschaftsbereich. Und Oberösterreich hat auch mit dem Budget im Wirtschaftsbereich, im Tourismusbereich wieder Akzente gesetzt, Akzente, damit es uns nicht gleichgültig ist, wie sich der Standort Oberösterreich weiter entwickelt, Standortqualität und somit auch in Folge die Beschäftigung anzukurbeln und Beschäftigung zu sichern.

Ich möchte einen Punkt herausgreifen, weil das einfach in der ländlichen Region immer wieder auch ein großes Thema ist, die Nahversorgung. Was ist das, die Nahversorgung? Ist das der Greißler um's Eck, ist das das Wirtshaus oder sind das vielleicht auch Dienstleistungen im Gewerbebereich, die leicht erreichbar sind? Ich glaube, ganz klar muss uns sein, wir können die Nahversorger fördern und danke auch dafür, dass wir wieder einfach einen großen Brocken auch drinnen haben, um diese Nahversorgung weiter fördern und aufbauen zu können. Aber es braucht das Commitment der Konsumentinnen und Konsumenten, weil das Geschäft um die Ecke kann nicht nur von der Förderung leben, es lebt von dem, was wir einkaufen. Und da gibt es sehr innovative Projekte, auch in den Regionen, in den Gemeinden, wo die sagen, wir machen eine eigene „Währung“. Gutscheine, die man gegenseitig dann tauschen kann, wo man eigentlich dann im Geschäft einkauft, dort zum Beispiel in Neukirchen, den NEUKI dort hingibt, der kann wieder im nächsten Geschäft oder bei den Bauern, die Lebensmittel einkaufen, die sie nachher verkaufen. Genau diesen regionalen Kreislauf zu stärken, ist glaube ich eines der großen Herausforderungen. Gibt es viele engagierte Menschen, die ehrenamtlich in solchen Agradprojekten, in solchen kleinräumigen Wirtschaftsprojekten arbeiten. Viel wird gefördert über LEADER, aber natürlich auch in dieser Zusammenarbeit mit den EFRE-Mitteln eben auch über die Nahversorgerförderung aus dem Wirtschaftsressort.

Und da bin ich schon bei einem wichtigen Punkt und bei einem wichtigen Paket, was schon von einer meiner Vorrednerinnen, Frau Dr. Priglinger angesprochen worden ist, sehr engagiert und sehr begeisterungsfähig, wie sie das oberösterreichische Innovationsprogramm 2020 vorgestellt hat. Ja, ich kann Vieles teilen. Es ist ein engagiertes Programm, es ist ein strategisches Programm, weil es einfach einmal sehr innovativ erarbeitet wurde, wo mit Experten und Expertinnen in vielen Wellen geschaut worden ist, wo sind denn unsere Stärken? Die Expertinnen und Experten haben auch Ideen eingebracht, sind gut verarbeitet worden und es ist schon angesprochen worden, es ist sehr Vieles an dieser Kette auch von der Bildung, über Forschung und im Wirtschaftsbereich erarbeitet

worden. Es sind alle Institutionen eingebunden worden. Und es sind ganz klar die innovativen Handlungsfelder, die auch in Zukunft für den oberösterreichischen Arbeitsmarkt, aber auch für die oberösterreichische Wirtschaft ganz bedeutend sind. Und natürlich bin ich da auch sehr stolz, weil ich glaube, dass es in allen Bereichen, auch bei den industriellen Prozessen, die hier wieder natürlich eine unserer Schwerpunkte sind Optimierung, das Thema Energieeffizienz, das Thema Ressourcenmanagement ganz vorne steht.

Weil die sagen ja, Ökologie und Ökonomie vertragen sich. Genau diese Umwelttechnik, diese Bereiche sind ganz entscheidend für den Standort Oberösterreich, wo wir vielleicht nicht unbedingt mit Billiglöhnen konkurrieren können, aber natürlich mit einer guten Qualität und vor allem mit Innovation, mit Kreativität. Und dass diese ökonomischen, aber auch ökologischen und sozialen Aspekte sehr stark eingeflossen sind, sieht man am Ergebnis der jetzt vorliegenden Themenbereiche. Es ist nicht nur im Kapitel Energie eben das abgehandelt worden, sondern eben auch zum Thema Mobilität und Logistik, wo viele Projekte, viele Ideen auch eingeflossen sind. Und unter der Führung von der TMG und unter der Führung vom Rat für Forschung und Technologien, ich habe das letztes Mal auch im Ausschuss schon angesprochen, sind hier wirklich maßgebliche gute strategische Ziele und auch schon angesprochene Maßnahmen und Themenbereiche verankert.

Gerade auch zu dem Thema Gesundheit und alternde Gesellschaft, da haben wir natürlich mit der zu gründenden Med-Fakultät eine gute Basis. Da haben wir jetzt schon eine gute Basis, wo wir wirklich sagen können, mit Life-Science sind wir schon gut dabei. Ist natürlich noch ausbaufähig, aber wir dürfen da natürlich in der Forschung, gerade auch im medizinischen Bereich nicht ganz auf die allgemeinen Forschungsbereiche, die ich gestern angesprochen habe bei der Med-Fakultät, vergessen.

Aber auch das Thema Lebensmittel, Ernährung, eine unserer wichtigsten Grundlagen, die wir haben, sind hier in den Mittelpunkt gerückt. Hier haben wir schon eine Stärke. Wir haben sehr viele Bereiche, produzierende Betriebe, die auch Lebensmittel erzeugen, die einfach aus der Grundlage, die von der Landwirtschaft kommt, von den guten Grundlagen her auch hochwertige Lebensmittel erzeugen, wo wir stolz darauf sein können. Ob das eine kleine Biomolkerei, klein ist sie auch gar nimmer, so eine mittelgroße Biomolkerei in Lembach, oder eine Bäckerei Mauracher, wo man das Mauracherbrot schon besser in Wien kennt und in Tirol und auch sehr viele in Deutschland. Bei uns ist es klar, wir kaufen es um's Eck, aber wenn ich oft wo hinkomme, und sie sagen, wir haben ein Mauracherbrot da, dann bin ich stolz auf unsere Klein- und Mittelbetriebe, weil die sehr innovativ sind, gute Qualität liefern und hier auch wirklich auch Oberösterreich gut vertreten.

Dass wir hier wirklich einen guten Standort weiter ausbauen, ist ein wichtiges Ziel, ist auch wirklich mit Maßnahmen schon hinterlegt. Hier gilt es, gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gerade auch aus diesen Klein- und Mittelbetrieben, diesen oberösterreichischen Standort weiter abzusichern. Wir wissen, dass mehr als die Hälfte der Betriebe im Klein- und Mittelbereich oder auch in den EPU's sind und hier müssen wir auch Rahmenbedingungen weiter schaffen mit einem innovativen Projekt. Mit diesem Clusterland, das auch in Oberösterreich schon sehr gut verankert ist, gibt es auch genau diese Vernetzung, die ganz entscheidend ist und hier diese unterstützt, ob das in der Ausbildung ist, ob das auch in vielen anderen Bereichen ist, sich auszutauschen, sich gemeinsam weiter zu entwickeln, gemeinsam auch einen Exportmarkt zu schaffen.

Ja, wir werden nicht nur dem Budgetkapitel zustimmen, sondern vor allem auch dem später noch in der Diskussion oder vorgestellt werdenden Programm Innovative 2020, bei den

normalen Anträgen zustimmen, weil wir glauben, es ist ein ambitioniertes Programm. Es ist ein Programm, wo wir genau jetzt schauen müssen, wie können wir Maßnahmen erarbeiten, wie können wir das umsetzen und die Fördergelder, die einerseits von Brüssel kommen und andererseits auch von uns zugeschossen werden, so verwenden, dass Oberösterreich weiter ein guter, ein innovativer, ein nachhaltiger Wirtschaftsstandort für Oberösterreich ist und auch ein guter Standort für gute Arbeitsplätze, die in diesem Bereich genau hier auch die Zukunft sind.

Es ist schon angesprochen worden, in der jetzigen Arbeitsmarktsituation ist es ganz wichtig, die bestehenden Arbeitsplätze zu sichern, natürlich auch Industrie und Großunternehmen abzusichern, aber auch sehr wichtig und nicht vergessen dürfen wir aber die vielen Arbeitsplätze, die einerseits in den Klein- und Mittelbetrieben sind, die aber auch bei den EPU's sind, wo der gleichzeitig Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist. Die es nicht immer ganz leicht haben, wo es auch im Programm Innovatives 2020 klare Maßnahmen und Ziele gibt, weil die eine gute Basis sind und die natürlich auch immer wieder in Abhängigkeit von großen Betrieben und großen womöglich Insolvenzen oder großen Herausforderungen stehen, wenn ein Betrieb plötzlich zusperrt. Und hier haben wir auch mit dem Pakt für Arbeit und Wirtschaft ein gemeinsames Ziel über die Parteien hinweg, über die Sektoren hinweg, wie können wir gewisse Bereiche auffangen, wie können wir aber auch die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen so weiter entwickeln, dass sie die Fachkräfte für morgen sind, dass sie Chancen haben, weiter auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können und hier einen wesentlichen Beitrag für Lebensqualität in Oberösterreich leisten.

Danke für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dieses Programm mit erarbeitet haben. Es waren einige Schleifen, die gezogen wurden. Es war hier eine gute Zusammenarbeit, vor allem mit den Expertinnen und Experten, mit den einzelnen Bereichen, die auch zuständig sind dafür, angefangen von Bildung über Forschung und über den Wirtschaftsbereich. Es sind die wichtigen Programme, die wir in Oberösterreich schon verabschiedet haben, mit eingeflossen, ob das die Energiezukunft 2030 ist, ob das das innovative Tourismusprogramm ist, ob das auch das Gesamtverkehrskonzept ist. Auch hier sind genau diese Bereiche zugrunde gelegt worden, um die Maßnahmen dort einzuarbeiten und die kann man alle auch in diese jetzigen strategischen Ziele mit einfließen lassen. Daher ein Ja zum Budget im Wirtschaftsbereich, auch wenn es mehr sein könnte. Da bin ich mir sicher, dass das auch von dir kommen könnte, hast ja beim Tourismus auch gesagt, aber natürlich auch zu dem Programm Innovatives 2020. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter David Schießl und bereithalten möge sich Hans Karl Schaller bitte.

Abg. **Schießl:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Keine Angst, ich mache es kürzer. Ich knüpfe an die Rede vom Kollegen Schaller an. 2013 wird wohl nicht das Jahr der oberösterreichischen Arbeitnehmer. 42.000 Menschen ohne Arbeit in Oberösterreich, das ist ein Plus von 17 Prozent gegenüber 2012. Das wird sich auch kaum bessern, da die Wahlversprechen von Rot und Schwarz nicht umgesetzt werden. Eingangssteuersenkung, Steuerreform, und so weiter.

Außerdem wird die Situation, dass 2014 Rumänien und Bulgarien den Arbeitsmarkt öffnen, nicht gerade für Entspannung sorgen. Im Gegenteil, das Ganze wird das Ganze noch zusätzlich verschärfen. Jeder zusätzlich verlorene Arbeitsplatz ist ein weiterer Härtefall für sich, wie wir ihn ja mit der Ostöffnung auch schon erleben mussten. Außerdem stehen 68 Millionen unbezahlte Überstunden in Österreich im Jahr 2012 an. Ich glaube, auch das zeigt,

wie sehr auch die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in Österreich Angst haben um ihren Arbeitsplatz, dass sie ihn verlieren könnten. Da greift man dann sogar zu Mitteln, dass man unbezahlte Überstunden in Kauf nimmt.

Angesprochen wurde heute auch schon die Lenzingmisere. Wir hatten auch eine Alpinemisere, wir hatten eine Dayliinsolvenz. In Lenzing verloren wir fast 700 Arbeitsplätze und ich glaube, das ist schon enorm, auch für Oberösterreich. Es geht hier nur mehr um Gewinnoptimierung und um jeden Preis, interessant wäre hier sicher einmal die Managergehälter und Vorstandsgehälter dieser Firmen sich genauer anzusehen. Immerhin hat der Vorstandsvorsitzende der Lenzing AG ein Jahresgehalt von zwei Millionen Euro. Das versteht kein Arbeitnehmer mehr. Solche Summen sind mit nichts mehr zu rechtfertigen, die sind weit überzogen und hier ist das wahrscheinlich sogar noch ein harmloser Ausdruck.

Klar, dass Politik hier nur die Rahmenbedingungen schaffen kann. Aber diese sollten längst verbessert und arbeitnehmerfreundlicher gestaltet werden. Denn die Industrie, die Wirtschaft schafft die Arbeitsplätze, nicht die Politik. Auch die Green-Jobs, 45.000 lese ich da auf Facebook immer wieder, hat nicht die Politik geschaffen, hat nicht ein Landesrat Anschöber geschaffen, sondern das war die Wirtschaft und unsere Gewerbebetriebe. Die Politik fördert und unterstützt diese Firmen, keine Frage. Dafür sollten aber auch Arbeitsplatzgarantien mitverhandelt werden, dass die geschaffenen Arbeitsplätze keine Seifenblasen werden. Auch darf es seitens der Politik kein Abrücken des arbeitsfreien Sonntags geben, auch das sollte in Stein gemeißelt werden.

Und zuletzt noch zum Drüberstreuen. In der EU gibt es derzeit einen Ausschuss, der heißt LIBE, der möchte es Drittstaatsangehörigen erleichtern, in der EU zu arbeiten, am besten völlig gleichgesetzt mit allen Rechten unserer Arbeitnehmer und sie geben sogar zu, dass bis zu 100.000 Saisonarbeitskräfte in die EU kommen könnten. Ich brauche wohl kaum auf die Auswirkungen auf Österreich und auf Oberösterreich eingehen bei unserer hohen Arbeitslosigkeit, wie sie sich derzeit darstellt. Wo bleibt hier der Hausverstand von den abgehobenen EU-Politikern? Und ich erinnere mich auch an die Forderung des neuen Linzer Bürgermeisters, Ausbildung zugewanderter Arbeitskräfte mit der heimischer gleichzusetzen. Und das ist natürlich auch eine Abqualifizierung unserer Arbeitskräfte. Und mit so einer Politik werden diese Problematiken mit Sicherheit nicht in den Griff zu bekommen sein. Danke. (Beifall)

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hans Karl Schaller. Ich darf es ihm erteilen und in Vorbereitung ist der Herr Abgeordnete Anton Hüttmayr. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Abg. **Schaller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die drei Tage, wo es um das Geld geht, und wofür es verwendet werden sollte, so wie das Interview der Linzer Tipps vorige Woche von Ihnen, Herr Wirtschaftslandesrat Strugl, haben mich dazu bewegt, mich ein zweites Mal zu melden. In diesem Interview haben Sie gesagt: Wir brauchen auch für die Betriebe gewisse Erleichterungen. Mehr Flexibilität bei der Arbeitszeit. Auch die Mitarbeiter wollen das. Manchmal wird in der politischen Diskussion so getan, als ob das nur die Unternehmer möchten. Die Wahrheit ist, dass dies die Mitarbeiter genauso fordern. Ein Arbeitnehmer will am Dienstag, am Mittwoch oder am Donnerstag länger arbeiten können, damit er Freitag Mittag heimgehen kann. Sie haben Recht. Sie haben völlig Recht, ja Herr Landesrat, Sie haben Recht. Atypische Beschäftigung kann manchem Arbeitnehmer, mancher Arbeitnehmerin in bestimmten Lebensabschnitten auch entgegen kommen. Das was Sie angebracht haben, diesen Punkt, ich möchte ihnen das nur sagen, das gibt es

bereits in den Kollektivverträgen, es ist die Viertageweche, das lassen die Kollektivverträge zu und Sie haben Recht, die Mitarbeiterinnen und die Mitarbeiter wollen das. Wir haben nur ein anderes Problem, die Arbeitgeber lassen sie nicht zu, die Viertageweche.

Ich kenne in der voestalpine, wir wollten das machen, sogar über Betriebsvereinbarungen, obwohl es über den Kollektivvertrag geregelt ist, es gibt, glaube ich, keinen einzigen, der diese Viertageweche hat.

Warum das so ist und ich glaube für die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bringt diese atypischen und diese prekären Beschäftigungen mehr Nachteile wie Vorteile, denn die Frage ist immer, kann ich mich freiwillig dafür entscheiden, oder werde ich in diese Flexibilität hineingezwungen?

Dieses sogenannte Normalarbeitsverhältnis, von dem wir reden, also diese unbefristete Vollbeschäftigung mit sozialer Absicherung, die wird zunehmend zur Seltenheit und bei dem Tempo, wenn das so weitergeht, bald nur mehr als Erinnerungsstück in diversen Museen zu betrachten sein.

Ich habe mir das genau angeschaut. Die Zahlen nicht standardisierter Arbeitsverhältnisse, wie prekäre oder atypische Beschäftigungen sind im Vormarsch. In Österreich sind laut Statistik Austria bereits 1,1 Millionen Menschen, das sind 31 Prozent der unselbständigen Erwerbstätigen, atypisch beschäftigt.

Ich muss schon sagen, die Kreativität, ich glaube nicht einmal, dass das von Österreich ausgeht, sondern dass das rüberschwappt aus der Bundesrepublik Deutschland, ich habe das selber gehabt, bei den Kollektivvertragsverhandlungen der Metaller miterlebt, die Kreativität der Wirtschaft an neuen Arbeitsformen mit Flexibilitätsmöglichkeiten ist eine nicht endende.

Und was da kommt, ich möchte nur ein paar aufzeigen, befristetes Dienstverhältnis auf Projektbasis, das sind die sogenannten Projektnomaden, die ziehen, sie werden bezahlt nach Projekten, gehen von einem Projekt zum anderen. Die Voraussetzung ist nur, kennst du irgendwen, der ein Projekt braucht?

Was bekannt ist, geringfügige Beschäftigung, die sogenannten Minijobs, Teilzeitarbeit, alles klar, Tätigkeiten mit All-in-Klauseln ist schon genannt worden, aber jetzt kommt es, dieses Mal hat die FMMI, also der Fachverband der Maschinen & Metallwaren Industrie, und bitte gar schön, das ist ja der größte Fachverband, da geht es um 1.200 Mittelbetriebe, die haben eine ganz klare Forderung aufgestellt.

Sie wollen, dass für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die tägliche Normalarbeitszeit bis auf zwölf Stunden ausgedehnt werden kann, bis auf zwölf Stunden, dann hat der Herr Hartlauer geschrien, das war ja auch noch wirklich eine Traummeldung, er kommt mit zwölf Stunden nicht aus, er will, dass seine Verkäuferinnen fünfzehn Stunden täglich zur Verfügung stehen.

Ja, wo fängt das an, wo hört das auf? Völlig richtig, wie das gesagt worden ist, derzeit machen die Arbeitnehmer 300 Millionen Überstunden, 68 Millionen davon werden weder bezahlt noch praktisch in Zeit abgegolten.

Aber gut, haben wir hingbracht, bei den KV-Verhandlungen, gibt es nicht. Dann gibt es die Vertrauensarbeitszeit. Na, das ist ja, die Leute verzichten auf alles. Es gibt keine Überstundenpauschalen mehr. Es gibt die Vertrauensarbeitszeit und jetzt kommt es. Zwei neue Hits, zwei neue Hits, das eine ist der Arbeitnehmer auf Abruf, das heißt, der Arbeitnehmer, die Arbeitnehmerin wird ausgestattet mit einem Handy und wenn es Arbeit gibt, wirst angerufen, auf so eine Art Bereitschaftsdienst ohne Dienstverhältnis, ein moderner Tagelöhner und das Zweite, was so rüberschwappt aus Deutschland ganz massiv, sind die Werkverträge.

Ich darf auf den Spiegel verweisen vom 17. November, und diese Zahl sollte uns nachdenklich machen. Bislang gab es keine Zahlen zum Einsatz von Werkverträgen in der deutschen Wirtschaft, doch nun gibt eine Studie erstmals Aufschluss über die Beschäftigungsverhältnisse in der Metallbranche. Mehr als eine Million Menschen arbeiten demnach als Leiharbeiter oder mit Werkverträgen für die Metall- und Elektroindustrie. Das entspricht fast einem Drittel der Beschäftigten der ganzen Branche. Am auffälligsten sei der Trend in der Automobilindustrie. Dort stehen den 763.000 Stammbeschäftigten mittlerweile 100.000 Leiharbeiter und 250.000 Werkvertragsbeschäftigte gegenüber.

Das heißt für die, die waren vorher Arbeitnehmer, jetzt haben sie einen Werkvertrag. Das heißt, kein Weihnachtsgeld, kein Urlaubsgeld, keine soziale Absicherung, wie Entgeltfortzahlung, wenn sie einmal krank werden.

Ja, Urlaub und Krankenstand kannst dir ja eigentlich gar nicht mehr leisten und natürlich die volle Haftung für das Werk. Das heißt, alles Risiko trägt der Arbeitnehmer, der mittels Werkvertrag in eine Scheinselbständigkeit gedrängt wird.

Ja, diese sogenannte moderne Arbeitswelt ist flexibel geworden und sie hat Auswirkungen auf die Lebensqualität unserer Gesellschaft und jetzt bin ich beim Geld. Wir haben drei Tage lang nur über das Geld geredet, das wir eigentlich nur vertun können, wenn wir natürlich auch ordentliche Einnahmen haben.

Ich glaube, die Kolleginnen und Kollegen, ganz egal, ob Arbeiter, ob Angestellte, ob Ärztin oder sonst irgendetwas, die Menschen brauchen Planbarkeit, sie brauchen Stabilität, sie brauchen Verlässlichkeit bei der Entlohnung, der sozialen Absicherung, aber auch bei der Arbeitszeit.

Es muss ein menschliches Maß, einen bewährten Rhythmus aus Beschleunigung und Innehalten geben. Warum mir das so wichtig ist? Das werden wir nicht alleine lösen können, darum teile ich das nicht, ich finde die Wirtschaftskammer ist der einzige Punkt, wo ich sage, nein, da nicht. Ich brauche die Wirtschaftskammer.

Genauso wie herüben man die Arbeiterkammer und die Gewerkschaften braucht, weil ich bin ein Sozialpartner und ich glaube, diese Dinge, diese Themen sind nur gemeinsam, Sozialpartnerschaft mit der Politik, praktisch zu lösen.

Auf was ich da jetzt hinkommen möchte? Jeder in so einem, ich habe mit sehr Vielen geredet, die ein atypisches Arbeitsverhältnis haben, gibt es noch genügend Raum für private und familiäre Interessen, jeden Tag wird diese Frage gestellt. Welche Auswirkungen hat es auf die Beziehung zu meinen Kindern?

Politisch muss man sich dann fragen, ja, wenn wir dann fünfzehn Stunden offen haben, wie sind denn da die Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen? Schaffe ich es, mein Kind noch abzuholen? Gibt es noch ein öffentliches Verkehrsmittel, mit dem ich nach Hause komme? Wer übernimmt die Ausdehnung der Kosten? Oder heißt es dann, helft euch selbst? Oder welche Auswirkungen hat denn das auf meine Partnerschaft? Jeder kennt es, die Frau kocht, ja und ich sage, ich bin eh um fünf Uhr zu Hause, ja, dann geht es halt nicht, dann komme ich erst um zwanzig Uhr heim.

Aber ich glaube, die Begründung dann, du der Chef hat mich gebraucht, ich habe länger da bleiben müssen. Beim zweiten, spätestens beim dritten Mal, ich garantiere es, ist Schluss mit lustig, weil nämlich die Geduld und das Verständnis der Frauen auch nicht ein Unendliches ist.

Wie gestalte ich meine Teilhabe am kulturellen Leben, im Verein, meinem ehrenamtlichen Engagement, von dem wir immer wieder reden? Hat es Auswirkungen auf meine Gage, kann ich meine Familie noch ernähren? Haben diese atypischen Arbeitsverhältnisse mit ihren Flexibilitäten bei der Arbeitszeit Auswirkungen auf meine und auch auf die Gesundheit meiner Familie? Was ist der Preis? Bezahlen wir dies mit Mithalten im globalen Standortwettbewerb mit Burn out, psychischen Erkrankungen, traurigen Kindern und der Vereinzelung in der Singlegesellschaft?

Das muss man sich fragen. Ich wünsche unserer Wirtschaft Menschen, die zufrieden sind, die ihre Arbeit gerne tun. Solche Menschen sind aber nur zu bekommen, wenn sie immer wieder die Chance erhalten, ausreichend Luft zu holen und mitbestimmen können.

Vielleicht eines noch, in diesen Tipps war ein Artikel drinnen, oberösterreichische Unternehmen sollen mehr von der Konjunkturlokomotive Deutschland lernen. Ja, einverstanden. Man sollte überall zu den Besten gehen und man sollte dort praktisch lernen können. Nur eines macht mich schon nervös, weil zuerst, völlig richtig, hat es geheißen, die Wirtschaft lebt eigentlich, wenn es eine gute Kaufkraft gibt.

Ich habe mir das angeschaut. Für mich sind die Deutschen zur Zeit die größten Lohn- und Sozialdumper. Der Herr Kollege Ackerl hat eingehend gesagt und da hat er sich sogar um zehn Prozent verhaut, weil im Grunde genommen, sind in den neun Bundesländern, haben nur mehr 30 Prozent, 30 Prozent der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einen Tarifvertrag, im Westen 60 Prozent, in Österreich 95 Prozent, die einen Kollektivvertrag haben. Darum schätze ich diese Sozialpartnerschaft sehr und bitte gar schön, nachzulesen in allen Artikeln praktisch, die in Deutschland jetzt rauskommen, ich habe mir da ein paar rausgeschrieben.

Was sind denn die Löhne, wenn ich keinen Tarifvertrag habe? Fleischer 2,20 Euro, Frisör 3,40 Euro, Frisörmeister, 40 Dienstjahre, 4,50 Euro, Paketzusteller 4,80 Euro, Urlohn Metall 3,80 Euro. Das kann es doch nicht sein! Das kann es doch nicht sein! So werden wir praktisch das, was wir uns eigentlich, was wir in den letzten drei Tagen diskutiert haben, das werden wir so mehr oder weniger nicht halten können, wenn das herüberschwappt und darum bin ich sehr dankbar und darum suche ich auch hier die Diskussion mit den Arbeitgebern.

Ich habe sie sowieso jeden Tag, aber ich glaube, wir brauchen eine politische, eine politische Klarstellung, was ist eigentlich im Interesse der Arbeitnehmerinnen und der Arbeitnehmer in der Arbeit und ich glaube, das sollten wir voll und ganz unterstützen. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Herr Kollege Anton Hüttmayr und in Vorbereitung bitte Herr Präsident Sigl.

Abg. **Hüttmayr, MBA:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Aus der Betroffenheit und aus der Verantwortung heraus melde ich mich, um ein paar Sätze zu Lenzing zu sagen.

Herr Kollege Schaller, du hast die Beraterfirma mit dem Bild versehen vom Verkauf der berühmten Schwiegermutter und hast die Zahlen genannt, da magst du recht haben, ich sage aber jetzt trotzdem, wir müssen jetzt Ruhe hineinbringen.

Lenzing ist nicht ein Betrieb. Lenzing ist der Leitbetrieb in unserem Bezirk, nein in unserer Region. Ich habe viele Gespräche. Bin indirekt vielfach betroffen, weil ich logischerweise einige Mitarbeiter habe, die in der Gemeinde wohnen, selbst vom Unternehmen her betroffen bin. Ich kenne das Unternehmen relativ gut. Das heißt, es wurde die Faktenanalyse gemacht vom Eigentümer. Die Betriebsberater, der Unternehmenschef hat gesprochen. Wir wissen das alles.

Meine Bitte jetzt ist, nehmen wir die richtige Tonalität. Lenzing sichert viele Arbeitsplätze, direkt 2.700, 3.000 und täglich fahren dort Zulieferbetriebe hinein und die sind alle verunsichert.

Wir müssen jetzt darauf einwirken, dass wir sagen, Vertrauen wurde zerstört, das müssen wir aufbauen miteinander. Da hat morgen der Eigentümer die erste Chance. Bei der Aufsichtsratsitzung hat er die Chance und wird in seiner Verantwortung, so denke ich, das richtige Maß nehmen. Um das bitte ich. Es geht jetzt um Einzelschicksale und Herr Kollege Schießl, es ist, Gott sei Dank, noch niemand gekündigt.

Es sind Gott sei Dank, da gibt es kein Grinsen, Herr Kollege Schießl, die Sache ist zu ernst, (Zwischenruf Abg. Schießl: "Für wen?") da ist Gott sei Dank noch niemand gekündigt, alle sind im Betrieb tätig. Ich weiß, dass alle verunsichert sind und wir haben jetzt die Aufgabe, dass wir drei Wochen vor Weihnachten alles tun, um Angst wegzunehmen.

Das ist meine Bitte und diesen Mut an uns selbst zur Solidarität, den sollten wir haben, nicht dass wir lautstark sagen, und das und das, und darum bitte ich und darum schließe ich mit einem Glückauf für jede und für jeden einzelnen Lenzingmitarbeiter. Der Arbeitsmarkt in der Region ist, Gott sei Dank, aufnahmefähig, ich gehe davon aus, dass unser Herr Wirtschaftslandesrat in seiner Fachkompetenz mithelfen wird können und das sind für mich die richtigen Schritte. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Letzter Redner, vorläufig vorgemerkerter Redner, ist Herr Präsident Viktor Sigl.

Abg. Präsident KommR **Sigl:** Geschätzte Frau Präsidentin, Herr Landeshauptmann, Herr Wirtschaftslandesrat, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Arbeit geht uns nicht aus, aber sie verändert sich. Dem Stellenabbau durch Wettbewerb und technischen Fortschritt steht ein Stellenaufbau durch neue Märkte auf der anderen Seite gegenüber.

Neue Märkte entwickeln sich aus neuen Bedürfnissen, die sich aus der gewonnenen Zeit und den gewonnenen technischen Möglichkeiten entwickeln. Konstant ist lediglich der strukturelle Wandel, Dr. Hilmar Schneider, Institut zur Zukunft der Arbeit, Bonn.

Ich habe das deswegen zu Beginn sagen wollen, weil ich genau dort auch einsteigen möchte, wo Herr Kollege Schaller sehr pointiert und meiner Meinung auch sehr richtig und analytisch eine Welt präsentiert hat, die Realität ist.

Wir haben atypische Arbeitsverhältnisse in einer hohen Vielzahl. Das Projekt- oder das Wort Projektnomaden habe ich noch nie gehört, aber jeder von uns kann sich in diesen Bereichen sehr wohl etwas vorstellen. Die Menschen brauchen Planbarkeit. Wir haben in Oberösterreich das Glück, dass wir in vielen Bereichen uns unheimlich gut positioniert haben und da bin ich voll bei dir, ein Grund ist der, weil es bisher immer sehr gut gelungen ist, diese Thematik in einer großen konzertierten Aktion, AMS, Land Oberösterreich, Sozialpartner auch abzarbeiten.

Wir haben mit unseren Beschäftigungsprogrammen eigentlich immer sehr kurzfristig, aber auch über die Arbeitsplatzstrategie Arbeitsplatz Oberösterreich 2020, eine langfristige Dimension, einen Rahmen, in dem wir unsere Aktivitäten setzen.

Da bin ich genau bei dir. Mir ist, wie du gesprochen hast, ein bisschen das Projekt VW 5000 eingefallen, wo man in einem riesigen Weltkonzern vor Jahren schon darauf gekommen ist, dass man einerseits in dem internationalen Wettbewerb drinnen steht, dass man klarerweise zur Kenntnis nimmt, dass all das, was gut und richtig war und sich toll entwickelt hat, vielfach kopiert ist und dass man, wenn man weiter wettbewerbsfähig bleiben möchte, man auch die ganze Thematik der Arbeitswelt nicht nur analytisch betrachten darf, sondern auch mit wissenschaftlichen Überlegungen hinterlegen muss.

Und ich glaube, und das wollte ich bei dieser Wirtschaftsdebatte anbringen, ich glaube, Oberösterreich ist genau reif für diesen Schritt. Es gibt in Österreich in diese Richtung einzelne Akteure, auch einzelne Überlegungen, wissenschaftliche Projekte, aber wirklich für einen kompakten Wirtschaftsraum, der auch so professionell aufgestellt ist, wie wir es sind, gibt es österreichweit nichts.

In Deutschland durchaus die SoWi Göttingen zum Beispiel ist hier ein international anerkanntes Beispiel, die in diesem Bereich aktiv ist und daher glaube ich, dass gerade das Projekt, das unser Herr Wirtschaftslandesrat ja auch dynamisch verfolgt, Arbeitsplatz Oberösterreich zu sehen, nicht nur immer den einzelnen Betrieb.

Ein wesentlicher, ein moderner Zugang ist, wie wir die Arbeitsmarktpolitik insgesamt, aber auch die Arbeitsforschung im Besonderen in Zukunft definieren werden.

Ich bin auch absolut überzeugt, dass wir hier sehr rasch auch Nachahmer finden werden, die wir auch brauchen, wenn wir, zwar als internationale Region uns sehen, so wissen wir, dass wir nicht losgelöst sind von den internationalen Entwicklungen, sondern wir müssen sie hereinholen.

Wir müssen uns aber auch überlegen, nicht, wie gesagt immer das weiter zu entwickeln, was bisher gut war, sondern auch überlegen, was wird an wissenschaftlicher Dimension auf die Arbeitswelt der Zukunft zukommen und zwar auf die oberösterreichische Arbeitswelt und nur dann wird es uns gelingen, dass wir den Vorsprung, den wir haben, auch in Zukunft in Form

von Fortschritt der Wirtschaft und damit mit neuen, mit zusätzlichen, mit innovativen, mit qualitativ vollen Arbeitsplätzen letztendlich auch abdecken.

Die ganzen Diskussionen, die hier gelaufen sind, sind von der Sichtweise der jeweiligen Redner voll zu unterstreichen. Sie ergeben in der Summe auch ein Puzzlebild. Wir haben diskutiert über die Beschäftigungsverhältnisse, über die Beschäftigungsausmaße, über die Finanzierungen der Betriebe, über die Einkommen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und was wir als nächsten Schritt, glaube ich, machen sollen und auch machen werden, ist diese ganze Frage der Arbeitswelt, der Zukunft, auf eine oberösterreichische Antwort letztendlich auch herunter zu brechen.

Dann werden wir weiter im Bereich der Vollbeschäftigung uns entwickeln können und dann werden wir auch gemeinsam mit unserem Herrn Wirtschaftslandesrat stolz sein können auf diesen Wirtschaftsstandort Oberösterreich. Danke. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Maria Buchmayr.

Abg. Mag. Buchmayr: Danke, das war jetzt relativ spontan zu später Stunde. Ja, werte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schon wieder ist heute der dritte Tag in Folge, wo ich quasi ganz am Ende einer langen Sitzung spreche, aber jetzt ist es uns doch noch wichtig, eben auch zum Thema Lenzing kurz etwas zu sagen.

Wie uns allen bekannt ist, ist das Thema Arbeitsmarkt ja heuer überhaupt ein großes Thema gewesen. Im Juli haben wir bereits eine aktuelle Stunde zu diesem Thema gehabt, über die Herausforderungen am Arbeitsmarkt. Damals ist es in erster Linie über die Pleite der Alpine Bau gegangen.

Ja, und der massive Stellenabbau der Lenzing AG hat uns natürlich alle sehr beschäftigt und alle sehr überrascht und auch teilweise wirklich mit großem Unverständnis getroffen und in diesem Zusammenhang möchte ich einfach nur ganz kurz darauf hinweisen, dass wir in diesem Zusammenhang einen Antrag zur Lenzing AG heute einlaufen lassen haben, eben auf Initiative der Grünen.

Und aus unserer Sicht geht es diesbezüglich um zwei ganz klare Ziele: Zum einen geht es natürlich darum, dass das Unternehmen auch tatsächlich seine Verantwortung übernimmt und diese Vorgangsweise bis zu einem gewissen Grad zurücknimmt und für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen entsprechend Verantwortung übernimmt und zum zweiten geht es auch darum, dass das Land entsprechend seiner Verantwortung ein entsprechendes Maßnahmenpaket erarbeitet, wie gesagt, dieser Antrag auf Initiative der Grünen ist heute eingelaufen, wir werden uns Anfang des Jahres, wie gesagt, es ist ein aktuelles Thema, es war heute Thema. Du wirst mir verzeihen, wenn ich mich dazu noch zu Wort melde, denn es ist tatsächlich wichtig, um den Willen der Arbeitnehmerinnen und Arbeiter in diesem Betrieb, die hier vor einer angedrohten Kündigung stehen. Ich denke, es ist wichtig, wir werden uns im kommenden Jahr ganz sicher intensivst damit auseinandersetzen. Ich hoffe da wirklich auf Unterstützung aller Fraktionen in dieser wichtigen Sache. Dankeschön. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Zu Wort gemeldet ist Frau Klubobfrau Mag. Gertraud Jahn.

Abg. Mag. Jahn: Geschätzte Damen und Herren, ich hatte eigentlich nicht vor mich zu melden, aber wenn der Kollege Hüttmayr meint, der Kollege Schaller würde Unruhe hineinbringen, wenn er aufzeigt, wie denn in Lenzing agiert worden ist, dann meine ich,

Unruhe hat da ganz jemand anderer hineingebracht, er hat es ganz genau aufgezählt. Du hast keinen einzigen Punkt gesagt, der nicht stimmen würde, der Kollege Schaller hat aufgezählt vom Fett ansetzen, bis zum 4. Vorstand, bis zu nicht ausreichend vorbereitet, wenn die neue Dencel-Anlage in Betrieb genommen wird, dass man die Leute vorher qualifiziert. Du gehst da heraus und sagst, der Kollege Schaller würde Unruhe jetzt hineinbringen, das halte ich wirklich für absolut ungerechtfertigt. (Beifall. Zwischenruf Abg. Mag. Stelzer: „Das hat er überhaupt nicht gesagt!“) Na ja bitte, wenn die Zulieferer verunsichert sind, dann verunsichert sie nicht ein Kollege Schaller und auch nicht eine Sozialdemokratie, dann hat sie jedenfalls das Management dort verunsichert, in einer Nacht- und Nebelaktion vorzugehen war unverantwortlich sondergleichen. Eines kann ich hier feststellen, wenn da draußen jemand dabei ist Ruhe hineinzubringen, dann sind es die Gewerkschaften und die Betriebsräte, denn wären die nicht so verantwortungsbewusst, dann würde es sich da draußen ganz anders abspielen, meine Damen und Herren. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Ich erteile Herrn Landesrat Dr. Michael Strugl das Wort.

Landesrat **Mag. Dr. Strugl, MBA:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beginne gleich beim zuletzt diskutierten Punkt, nämlich beim Arbeitsmarkt und auch bei ganz konkreten Ereignissen, die uns natürlich intensiv beschäftigen und uns auch Sorgen machen. Ganz ehrlich gesagt, ich möchte keine parteipolitische Debatte darüber abführen, sondern ich möchte Ihnen auch sagen, was wir überlegen, wie wir in dieser Situation versuchen, auch diese Situation für die Betroffenen so gut wie möglich auch abzufedern. Wir werden, wenn das Unternehmen mit der Belegschaftsvertretung, also wenn die Unternehmensleitung mit der Belegschaftsvertretung einen Sozialplan verhandelt hat, auch gemeinsam mit dem AMS versuchen, durch geeignete Maßnahmen, für die dann letztlich von einer möglichen Kündigung betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entweder durch die Stiftungslösung, die vom Unternehmen selbst dotiert werden muss oder durch andere Maßnahmen, die das Instrumentarium der aktiven Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung stellt, den Leuten zu helfen. Ob das eine Bildungskarenz ist, ob das andere Qualifizierungsmaßnahmen sind, das glaube ich ist das, was die Leute in dieser Situation wirklich brauchen.

Ich sage es deswegen, weil wir jetzt mittlerweile schon viele solche Ereignisse in diesem Jahr bewältigen mussten, ich fürchte, dass wir auch noch weitere bewältigen werden in den nächsten Monaten. Ich bin am 18. April 2013 in die Landesregierung eingetreten, es hat nicht lange gedauert, da waren wir mit der Alpine-Insolvenz konfrontiert, die Insolvenz der Alpine hat bedeutet für Oberösterreich 1.000 zusätzliche arbeitslose Menschen. Die Insolvenz von Dayli hat für Oberösterreich bedeutet 700 zusätzliche arbeitslose Menschen, hauptsächlich Frauen. Die Insolvenz von Doubrava hat bedeutet 250 Arbeitslose, die Insolvenz von Pabneu Skloib hat bedeutet 140 zusätzliche Arbeitslose, Greiner Solar 100 Arbeitslose. So lässt sich die Liste fortsetzen, alles das hat Druck auf den oberösterreichischen Arbeitsmarkt ausgeübt, in einer Zeit, wo die Arbeitslosigkeit in ganz Europa und leider auch bei uns steigt. Es ist Gott sei Dank gelungen, mit vereinten Kräften, ich möchte wirklich allen hier danken, die mitgeholfen haben vom Arbeitsmarktservice über die Betriebe, die dann Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgenommen haben, bis hin auch zu den Partnern innerhalb des Paktes für Arbeit und Qualifizierung. Es ist uns gelungen, die meisten dieser Menschen ganz rasch wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Bei der Alpine haben wir jetzt 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einer Insolvenzstiftung, bei der Doubrava haben wir 25, bei Dayli sind es mehr, da haben wir 170 Interessenten, da sind wir noch nicht ganz so weit, dass wir sagen können, wie viele drinnen sein werden, bei

Pabneu werden es ungefähr 70 sein. Aber die Allermeisten haben entweder jetzt schon wieder einen Arbeitsplatz gefunden oder haben eine Perspektive, das ist in einer Zeit, wo wir mit steigender Arbeitslosigkeit auch im Land mit der niedrigsten Arbeitslosigkeit aller Bundesländer konfrontiert sind, unsere wesentliche Aufgabe in der jetzigen Situation. Wir investieren hier auch sehr viel Geld, das Arbeitsmarktbudget für 2014 in meinem Ressort wird 19 Millionen Euro betragen, dazu kommen die Mittel, die aus dem Sozialressort kommen, dazu kommen die Mittel des AMS, insgesamt wird der Pakt für Arbeit und Qualifizierung wieder mit rund 190 Millionen Euro dotiert werden. Das sind lauter Maßnahmen zur Qualifizierung, weil wir wissen, dass vor allem jene Menschen von Arbeitslosigkeit bedroht oder betroffen sind, die keine abgeschlossene Ausbildung haben, mit dem Pflichtschulabschluss oder noch weniger in den Arbeitsmarkt gehen.

Ungefähr 50 Millionen Euro werden für Jugendbeschäftigung eingesetzt, wir hatten im November fünf Prozent Arbeitslosigkeit in Oberösterreich, acht Prozent in Österreich, in der EU zwischen 12 und 14 Prozent im Durchschnitt, in den Peripherieländern mehr. Wir hatten in Oberösterreich eine Jugendarbeitslosigkeit von 5,6 Prozent im November, in anderen Ländern Europas ist es mehr, da brauche ich nicht von Spanien oder Griechenland reden, unser Nachbar Italien, eine Kernvolkswirtschaft der EU, im Bereich der Jugend 39 Prozent Arbeitslosigkeit. Das heißt, der Arbeitsmarkt ist derzeit die größte Herausforderung, der wir auch in der gesamten Landespolitik begegnen, und ich verstehe es, wenn Ereignisse auch zum Teil politisch kontrovers diskutiert werden. Ich kann nur sagen, wir müssen uns letztlich darauf konzentrieren, dass wir den Betroffenen helfen, helfen können wir Ihnen mit konkreten Maßnahmen, die wir auch ausreichend dotieren etwa in einem Landesbudget.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt natürlich auch einen Grund, warum wir derzeit in ganz Europa mit steigender Arbeitslosigkeit konfrontiert sind, wir haben einfach auch zu wenig Wachstum und zwar in ganz Europa. Wir hatten noch im vierten Quartal 2011 in Österreich 2,7 Prozent Wirtschaftswachstum, da würde ich Kollege Klinger, nicht von der Wirtschaftskrise reden, wir hatten 2010 und 2011 gute Jahre, aber es ist 2012 nur mehr ein Prozent gewesen und 2013 nur mehr ein halbes Prozent. Das spüren wir natürlich, auch in den Betrieben, wenn der Konsum nicht anspringt, wenn es eine Investitionszurückhaltung gibt, wenn es in einem Land wie Oberösterreich, das Exportland der Republik ist, auch in seinen Auslandsmärkten zu wenig Dynamik gibt, dann wachsen wir eben nicht. Jetzt sagen uns die Wirtschaftsforscher, nächstes Jahr werden es 1,8 Prozent werden, auch das wird zu wenig sein, damit aus dem Wachstum heraus die Arbeitslosigkeit zurückgeht. Das heißt, auch 2014 wird der Arbeitsmarkt die zentrale Herausforderung sein, wir müssen investieren, da bin ich übrigens auch der Meinung, in diesem Punkt, der Kollegin Jahn, dass wir eine kluge Balance finden müssen zwischen Investitionen und Impulsen im Wachstum, um damit auch Beschäftigung zu generieren aber gleichzeitig klugen Strukturreformen, das ist nicht einfach.

Ich sage Ihnen eines, ich war in den letzten Monaten in fast 200 Betrieben, es hat drei Themen gegeben, jeder Betrieb hat mir gesagt, ob das ein kleiner Gewerbebetrieb war oder ein großer international aufgestellter Industriebetrieb, ob das ein Handelsbetrieb war oder ein Dienstleister, ein IT-Dienstleister, alle haben gesagt, wir haben zu wenig Luft, wir haben zu viel Regulierung, Vorschriften, Bürokratie, Normen, Auflagen, Gesetze, das ist eine Tatsache, das ist so. (Beifall) Mir ist schon bewusst, dass es viele Quellen gibt, wo das herkommt, ich bin auch kein Träumer und weiß, wenn wir uns jetzt ausmachen, ab morgen wird die Bürokratie abgebaut, dass es dann auf einmal so dahingeht. Wir führen da zum Teil sogar einen Abwehrkampf gegen zusätzliche Ideen, die aus allen Ecken kommen, was noch alles auf den Betrieben abgeladen werden soll, auch das muss man sehen. Eines ist klar,

wenn die Betriebe nicht die Möglichkeit haben zu investieren, zu wachsen, wir haben hervorragende Betriebe in Oberösterreich, tolle Betriebe, aber man muss sie lassen.

Das zweite Thema, was mir überall gesagt wurde, ich weiß, dass auch das kontrovers diskutiert wurde. Möglicherweise, Kollege Schaller, hast du mich auch missverstanden, in allen Betrieben wird gesagt, wir haben das Problem der zu starren Regulative auch in den Arbeitszeiten, was ich gemeint habe, wenn ich gesagt habe, das wollen auch die Arbeitnehmer, ist Folgendes: Es gibt auf der betrieblichen Ebene, in vielen Betrieben eine gute Gesprächsbasis zwischen Unternehmensleitung und Mitarbeitern, dort werden Dinge vereinbart, die beiden helfen, dem Betrieb und den Unternehmen. So habe ich das gemeint, dass die auch länger arbeiten wollen, um zum Beispiel wo anders dann entweder früher heimzugehen oder wenn ein Monteur, der im Burgenland eine Küche montiert oder Fenster in Vorarlberg, vielleicht doch am selben Tag noch nach Hause fahren möchte und nicht dort übernachten muss, weil das Arbeitszeitgesetz sagt, du darfst das nicht. Das habe ich gemeint, das verstehen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht, wenn sie mit dem Betrieb und mit der Unternehmensleitung einvernehmlich mit dem Betriebsrat etwas vereinbaren, dass dann beispielsweise die Gewerkschaft kommt und sagt, das darfst du aber nicht. Das ist nicht klug, und davon habe ich geredet. (Beifall) Damit du mich nicht missverstehst, ich rede nicht denen das Wort, die sagen, wir wollen die Leute ausnutzen, weil die Betriebe wissen ganz genau, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ihre Ressource.

Das dritte Thema, das nämlich überall aufgetaucht ist, das war der Fachkräftemangel, von dem manche bestreiten, dass es ihn gibt. Ich lade alle ein, dort hinzugehen in die Betriebe, um zu fragen, warum findest du die fünf Facharbeiter nicht, die du brauchst, um zusätzliche Arbeitsaufträge abzuarbeiten? (Zwischenruf Landesrätin Mag. Jahn: „Vielleicht hat er sie nicht ausgebildet?“) Also ich muss Ihnen eines sagen, Frau Kollegin, die Betriebe müssen die Mitarbeiter selber ausbilden, wenn sie zu ihnen kommen, das ist die Realität, ich lade ein hinzugehen und sich das anzuschauen. Das ist etwas, wo die Betriebe selbst investieren, sie bekommen nicht nur immer jene Leute, auch mit dem Profil, was sie brauchen. Das hat viele Gründe, ich mache da auch niemanden einen Vorwurf, weil einer davon ist die Demographie, da wissen wir, wie soll ich sagen, was sozusagen der Mangel ist. Es hilft uns nichts, wenn wir aus diesem Thema eine politische Kontroverse machen, die irgendwie klassenkämpferisch anmutet, weil wenn wir das nicht lösen können, werden alle die Verlierer sein, nämlich nicht nur die Betriebe und die Unternehmen, sondern auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genauso.

Wir haben noch eine anspruchsvolle herausfordernde Zeit für die gesamte Wirtschaft vor uns, wir werden das nur bewältigen mit einer klugen wirtschaftspolitischen Strategie und einem gemeinsamen Wollen. Insofern glaube ich, dass die 34 Millionen Euro, die im Budget 2014 direkt im Wirtschaftsressort vorgeschlagen sind, so klug wie möglich investiert sind. Insbesondere auch in Programme, wie das neue strategische Wirtschafts- und Forschungsprogramm, weil wir damit auch als Wirtschaftsstandort, der im Wettbewerb steht, auch wenn manche das vielleicht nicht glauben, dass wir damit dann auch weiterkommen müssen, denn am Ende des Tages wird nur ein Wirtschaftsstandort, der dynamisch sich entwickeln kann, auch die Arbeitsplätze zur Verfügung stellen können. Anders wird es nicht gehen, ich bitte alle auch in diesem Haus daran mitzuwirken, dass sich die Wirtschaft in diesem Land, dass sich der Standort Oberösterreich in diesem harten Standortwettbewerb behaupten kann. Das sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genauso, die hervorragend sind, die wirklich unsere wichtige Ressource sind, es sind aber auch die Betriebe und auch

die Unternehmerinnen und Unternehmer, das eignet sich nicht für eine ideologische Debatte. (Beifall)

Zweite Präsidentin: Es liegt mir keine weitere Wortmeldung vor, ich schließe somit die besondere Wechselrede zur Gruppe 7. Wir kommen zur Abstimmung, wobei wir so vorgehen werden, dass wir zunächst über den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 75 Beschluss fassen werden. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag auf getrennte Abstimmung über den Abschnitt 75 "Förderung der Energiewirtschaft" zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist einstimmig angenommen worden.

Aufgrund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses werden wir bei den weiteren Abstimmungen so vorgehen, dass wir zunächst über den Abschnitt 75, anschließend über die übrigen Abschnitte der Gruppe 7 Beschluss fassen. Ich ersuche nun die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Abschnitt 75 "Förderung der Energiewirtschaft" zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

Ich bitte nun die Kolleginnen und Kollegen, die den übrigen Abschnitten der Gruppe 7 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Diese übrigen Abschnitte sind einstimmig angenommen worden. Zusammenfassend darf ich für die Gruppe 7 festhalten, dass sie mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 8, Dienstleistungen. Einnahmen: 896.800 Euro, Ausgaben: 15.232.400 Euro. Gibt es dazu eine Wortmeldung? Das ist nicht der Fall, ich komme zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Gruppe 8 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Die Gruppe 8 ist einstimmig angenommen worden.

Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 9, Finanzwirtschaft. Einnahmen: 2.983.490.600 Euro, Ausgaben: 354.546.200 Euro. Ich eröffne die besondere Wechselrede zur Gruppe 9 und erteile Frau Kollegin Povysil das Wort, bitte.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Ich stelle gemäß Paragraph 17 Abs. 3 in Verbindung mit Paragraph 23 Abs. 2 der Landtagsgeschäftsordnung den Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Voranschlagstelle 1/914008/7472/003 "Investitionsbeiträge an Unternehmungen mit Landesbeteiligung – MTG" der Budgetgruppe 9, Subbeilage zur Beilage 999/2013. Geschafft!

Zweite Präsidentin: Danke. Gemäß den Bestimmungen der Landtagsgeschäftsordnung aus 2009 wird die Wechselrede über diesen Geschäftsantrag von Frau Dr. Povysil in die Wechselrede zur Gruppe 9 miteinbezogen. Ich darf fragen, gibt es eine Wortmeldung dazu? Das ist nicht der Fall. Ich schließe somit die besondere Wechselrede zur Gruppe 9. Damit werden wir bei der Abstimmung so vorgehen, dass wir zunächst über den Geschäftsantrag, der formuliert wurde, Beschluss fassen werden. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Geschäftsantrag auf getrennte Abstimmung über die Voranschlagstelle 1/914008/7472/003 "Investitionsbeiträge an Unternehmungen mit Landesbeteiligung-MTG"

zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle die einstimmige Annahme dieses Geschäftsantrages fest.

Auf Grund des soeben gefassten Geschäftsbeschlusses stimmen wir zunächst über diese genannte Voranschlagstelle und anschließend über die übrigen Voranschlagstellen der Gruppe 9 ab. Ich bitte die Kolleginnen des Landtags und auch die Kollegen selbstverständlich, die der Voranschlagstelle 1/914008/7472/003 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, die Voranschlagstelle ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

Ich bitte Sie nun, die den übrigen Voranschlagstellen der Gruppe 9 zustimmen, ebenfalls ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Die übrigen Voranschlagstellen wurden einstimmig angenommen. Für die Gruppe 9 darf ich zusammenfassend festhalten, dass sie mit Stimmenmehrheit angenommen wurde.

Ich eröffne nun, nachdem wir die einzelnen Gruppen des ordentlichen Haushalts behandelt haben, die besondere Wechselrede über den Antrag des Finanzausschusses, der aus den Artikeln I bis VI besteht, zu der es keine Wortmeldung gibt. Ich schließe diese wieder. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die dem Antrag des Finanzausschusses zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass die Artikel I bis VI einstimmig angenommen worden sind. Damit darf ich feststellen, dass wir den Voranschlag in seiner Gesamtheit behandelt und über die einzelnen Gruppen des Haushalts sowie über den Antrag des Finanzausschusses Beschluss gefasst haben. Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Voranschlag des Landes Oberösterreich für das Verwaltungsjahr 2014 inklusive Dienstpostenplan mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir setzen in der Tagesordnung fort und kommen zur Beilage 1000/2013, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend die Ermächtigung zum Verkauf des neu gebildeten Grundstücks Nr. 449/27, GB 45212 Urfahr, im Ausmaß von 4.814 m². Ich bitte Frau Kollegin Dr. Manhal um die Berichterstattung.

Abg. Mag. Dr. Manhal: Beilage 1000/2013, Bericht des Finanzausschusses betreffend die Ermächtigung zum Verkauf des neu gebildeten Grundstücks Nr. 449/27, GB 45212 Urfahr, im Ausmaß von 4.814 m². (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1000/2013.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oö. Landtag möge beschließen: Die Landes-Immobilien GmbH wird ermächtigt, das neu gebildete Grundstück Nr. 449/27, GB 45212 Urfahr, im Ausmaß von 4.814 m², zu einem Kaufpreis von 1.684.900 Euro an die Studierendenheim Wildbergstraße der Akademikerhilfe GmbH, Pulvermühlstraße 41, 4040 Linz, zu veräußern. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Ich darf dazu auch gleich einen Abänderungsantrag unserer Fraktion einbringen. Es hat sich bei der Erstellung der Regierungsvorlage ein Fehler eingeschlichen. Es wurde der alte Teilungsplan verwendet. Es handelt sich deshalb nicht um ein Flächenausmaß im Ausmaß von 4.814 m², sondern um 3.663 m².

Präsident: Danke Frau Abgeordnete für den Bericht und auch für das Einbringen des Abänderungsantrages, den wir auf ihren Plätzen aufgelegt haben. Gemäß den

Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 ist dieser Abänderungsantrag in die Wechselrede miteinzubeziehen, die ich somit eröffne und zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zu Abstimmung. Bei der Abstimmung werden wir so vorgehen, dass wir zunächst über den Abänderungsantrag, also über die Beilage 1017/2013 und sodann über den Hauptantrag mit der Beilagennummer 1000/2013 Beschluss fassen werden.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 1017/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass dieser Abänderungsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Ich bitte nun jene Mitglieder des Landtags, die dem Hauptantrag, also der Beilage 1000/2013 in der Fassung des beschlossenen Abänderungsantrags mit der Beilagennummer 1017/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass der Hauptantrag in der Fassung des Abänderungsantrages einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1001/2013, das ist der Bericht des Finanzausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landesumlagegesetz 2008 geändert wird. Ich bitte Herrn Abgeordneten Johann Hingsamer über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Hingsamer:** Beilage 1001/2013, Bericht des Finanzausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landesumlagegesetz 2008 geändert wird. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1001/2013.)

Der Finanzausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landesumlagegesetz 2008 geändert wird, beschließen.

Präsident: Danke, Herr Berichterstatter. Ich eröffne die Wechselrede, zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Wir kommen daher zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1001/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen damit zur Beilage 1002/2013, das ist der Bericht des Bauausschusses betreffend das Eingehen einer Mehrjahresverpflichtung zur Finanzierung der Tätigkeiten der Boden.Wasser.Schutz.Beratung in den Jahren 2014 bis 2016. Ich ersuche die Frau Abgeordnete Mag. Maria Buchmayr über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Beilage 1002/2013, Bericht des Bauausschusses betreffend das Eingehen einer Mehrjahresverpflichtung zur Finanzierung der Tätigkeiten der Boden.Wasser.Schutz.Beratung in den Jahren 2014 bis 2016. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1002/2013.)

Der Bauausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Für die Tätigkeiten der Boden- und Wasserschutzberatung werden die sich für die Jahre 2014 bis 2016 ergebenden finanziellen Mehrjahresverpflichtungen in der Höhe von maximal 976.000 Euro für das Jahr 2014, 1.077.473 Euro für das Jahr 2015 sowie 1.131.347 Euro für das Jahr 2016 genehmigt.

Präsident: Danke, Frau Abgeordnete. Ich darf die Wechselrede über diese Beilage eröffnen, zu der sich niemand zu Wort gemeldet hat. Ich komme daher zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1002/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen damit zur Beilage 1003/2013, das ist der Bericht des Verkehrsausschusses betreffend Stadtgemeinde Schärding - Förderung der Errichtung einer Park&Ride-Anlage und Busanbindung am Bahnhof Schärding. Ich darf Herrn Abgeordneten Erich Rippl ersuchen, über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Rippl:** Beilage 1003/2013, Bericht des Verkehrsausschusses betreffend Stadtgemeinde Schärding - Förderung der Errichtung einer Park&Ride-Anlage und Busanbindung am Bahnhof Schärding. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1003/2013.)

Der Verkehrsausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge genehmigen:

1. der ÖBB-Infrastruktur AG für die Errichtung des Buserminals in den Jahren 2015 - 2016 am Bahnhof Schärding einen Betrag in der Höhe von insgesamt bis zu 752.135 Euro (Basis Kostenschätzung 2013) und
2. der Stadtgemeinde Schärding für die Verlängerung des ÖBB-Personentunnels und die Errichtung der Park&Ride-Anlage in den Jahren 2014 - 2016 einen Betrag in der Höhe von insgesamt bis zu 353.566 Euro zur Verfügung zu stellen.
3. Die Oberösterreichische Landesregierung wird ermächtigt, die zur Umsetzung dieses Beschlusses erforderlichen Verträge abzuschließen.

Präsident: Dankeschön für den Bericht. Ich darf die Wechselrede eröffnen, zu der sich niemand zu Wort gemeldet hat. Damit kommen wir zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1003/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Damit kommen wir zur Beilage 1004/2013, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Jugendwohlfahrtsgesetz 1991 geändert und ein Oö. Kinder- und Jugendhilfegesetz (Oö. KJHG) erlassen wird. Ich bitte Herrn Klubobmann Mag. Thomas Stelzer darüber zu berichten.

Abg. **Mag. Stelzer:** Beilage 1004/2013, Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Jugendwohlfahrtsgesetz 1991 geändert und ein Oö. Kinder- und Jugendhilfegesetz (Oö. KJHG) erlassen wird. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1004/2013.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Jugendwohlfahrtsgesetz 1991 geändert und ein Oö. Kinder- und Jugendhilfegesetz (Oö. KJHG) erlassen wird, beschließen.

Wenn der Präsident gestattet, möchte ich erwähnen, dass nach dem Beschluss im Sozialausschuss ein von Grün, Rot und Schwarz unterzeichneter Abänderungsantrag noch in diesem Landtag eingelangt ist, weil unbeabsichtigter Weise von allen Seiten ein Absatz aus dem Paragraph 15 entfallen wäre, den wir aber eigentlich alle miteinander nicht entfallen lassen wollten. Ich bitte daher, auch diesem Abänderungsantrag zuzustimmen.

Präsident: Danke, Herr Klubobmann. Dieser Abänderungsantrag mit der Nummer 1018/2013 liegt ebenfalls auf ihren Plätzen auf. Gemäß den Bestimmungen der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 ist auch dieser Abänderungsantrag in die Wechselrede miteinzubeziehen, die ich somit eröffne und zu der sich niemand zu Wort gemeldet hat. Ich schließe sie daher auch wieder. Wir kommen damit zur Abstimmung. Bei der Abstimmung werden wir so vorgehen, dass wir zunächst über den Abänderungsantrag, also über die Beilage 1018/2013 und sodann über den Hauptantrag mit der Beilagennummer 1004/2013 Beschluss fassen.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 1018/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Abänderungsantrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Ich bitte nun jene Mitglieder des Landtags, die dem Hauptantrag mit der Beilagennummer 1004/2013 in der Fassung des beschlossenen Abänderungsantrages mit der Beilagennummer 1018/2013, zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Hauptantrag in der Fassung des Abänderungsantrages mit der Beilagennummer 1018/2013 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen damit zur Beilage 1005/2013, das ist der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landarbeitsordnung 1989 geändert wird (2. Oö. Landarbeitsordnungs-Novelle 2013). Ich bitte Frau Abgeordnete Annemarie Brunner über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Brunner:** Beilage 1005/2013, Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landarbeitsordnung 1989 geändert wird (2. Oö. Landarbeitsordnungs-Novelle 2013). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1005/2013.)

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landarbeitsordnung 1989 geändert wird (2. Oö. Landarbeitsordnungs-Novelle 2013), beschließen.

Präsident: Danke Frau Abgeordnete für den Bericht, den ich somit zur Diskussion stelle bzw. die Wechselrede eröffne. Es ist niemand zu Wort gemeldet. Wir kommen daher zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1005/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Damit sind wir bei der Beilage 1006/2013, das ist der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Strategische Wirtschafts- und Forschungsprogramm Innovatives OÖ 2020. Ich bitte Frau Abgeordnete Gabriele Lackner-Strauss über diese Beilage zu berichten.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Beilage 1006/2013, Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend das Strategische Wirtschafts- und

Forschungsprogramm Innovatives OÖ 2020. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1006/2013.)

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen: Das Strategische Wirtschafts- und Forschungsprogramm "Innovatives OÖ 2020", das der Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung vom 4. November 2013 (Beilage 977/2013 zu den Wortprotokollen des Oö. Landtags, XXVII. GP) als Subbeilage angeschlossen war, wird zur Kenntnis genommen.

Präsident: Danke Frau Abgeordnete. Die Wechselrede ist damit eröffnet und auch wieder geschlossen. Wir kommen damit zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1006/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen damit zur Beilage 1007/2013, das ist der Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Landwirtschaftskammergesetz 1967 geändert wird (Oö. Landwirtschaftskammergesetz-Novelle 2013). Ich bitte Herrn Abgeordneten Georg Ecker über diese Beilage zu berichten.

Abg. ÖkR **Ecker:** Beilage 1007/2013, Bericht des Ausschusses für volkswirtschaftliche Angelegenheiten betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Landwirtschaftskammergesetz 1967 geändert wird (Oö. Landwirtschaftskammergesetz-Novelle 2013). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1007/2013.)

Der Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Landwirtschaftskammergesetz 1967 geändert wird (Oö. Landwirtschaftskammergesetz-Novelle 2013), beschließen.

Präsident: Danke, Herr Abgeordneter. Ich darf die Wechselrede eröffnen, zu der sich niemand zu Wort gemeldet hat. Wir kommen daher zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1007/2013 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass diese Beilage einstimmig angenommen worden ist.

Es folgt nun die Zuweisung der Beilagen, die im Laufe der Landtagssitzung eingelangt sind. Die Beilage 1019/2013, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Oberösterreichische Kinderbetreuungs-Dienstrechtsänderungsgesetz 2014, die Beilage 1024/2013, das ist der Initiativantrag betreffend die Abschaffung der Funktion des Vizepräsidenten des Landesschulrates für Oberösterreich, diese Beilagen werden dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1020/2013, das ist ein Initiativantrag betreffend Maßnahmen im Bereich der Arbeitsmarktpolitik für gekündigte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer der Lenzing AG, die Beilage 1021/2013, das ist der Initiativantrag betreffend ein Landesgesetz, mit dem das Oö. Bodenschutzgesetz 1991 geändert wird (Oö. Bodenschutzgesetz-Novelle 2013), sowie die Beilage 1022/2013, das ist der Initiativantrag betreffend einen Runden Tisch zum Stellenabbau bei der Lenzing AG, diese Beilagen werden dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1023/2013, das ist ein Initiativantrag betreffend die Verhinderung einer Deponie für Aushubmaterial in Linz-Auhof, diese Beilage wird dem Umweltausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das Programm der dreitägigen Budgetsitzung erschöpft. Bevor wir es auch sind, darf ich die Möglichkeit nützen, an diese dreitägige Debatte eine sehr umfassende Abschlusserklärung bekanntzugeben. Nein, ihr braucht natürlich keine Sorgen haben, das Arbeitspensum, das wir in diesen drei Tagen abgearbeitet haben, ist sehr umfangreich gewesen. Aber es ist bereits Tradition, dass eben einige Worte zum Ende des Budgetlandtags auch meinerseits gesagt werden.

Zu Beginn meiner Ausführungen darf ich mich bei meinen beiden Kollegen, bei der Frau Präsidentin Gerda Weichlser und beim Herrn Präsidenten Adalbert Cramer, für die gemeinsame Vorsitzführung in bewährter Weise sehr, sehr herzlich bedanken. Einige Kennzahlen: Die Sitzung hat insgesamt 32 Stunden und 39 Minuten gedauert. Bei den Wortmeldungen sind wir bei 215 Wortmeldungen zum Stehen gekommen. Die durchschnittliche Dauer einer Wortmeldung beträgt 8,1 Minuten. Wenn alle zehn Minuten gesprochen hätten, meine Damen und Herren, würden wir genau noch zwei Stunden und zehn Minuten hier sitzen. Diese Budgetdebatte hat natürlich wirklich einiges an Besonderheiten gehabt. Dass wir ein erfolgreiches Budget von unserer Regierung, vom Finanzreferenten, von unserem Landeshauptmann, vorgelegt bekommen, ist eigentlich schon nicht mehr Tradition, sondern fast selbstverständlich, aber das muss man dazu sagen.

Jedes Budget zeichnet sich mit gewissen Besonderheiten aus und dieser Budgetlandtag hat sicherlich insofern eine Besonderheit, weil wir Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Josef Ackerl in seiner letzten Rede hier im hohen Haus erlebt haben und ihn auch entsprechend würdigen und klarerweise gut über ihn reden konnten, wenn jemand so lange in diesem Haus ist.

Wir haben aber auch ein paar Aspekte im Budget, die ich ganz einfach stellvertretend für alle wichtigen Positionen erwähnen möchte. Sie alle wissen, dass das Thema Spitals- und Verwaltungsreform sich wirklich im Budget auch sichtbar gemacht hat.

Das kann uns gemeinsam letztendlich auch freuen und was, glaube ich, auch ein ganz besonderer Punkte ist, und da bedanke ich mich bei allen Akteuren, auch bei allen politischen Parteien, die hier sehr engagiert gearbeitet haben im Vorfeld, ist, dass wir quasi die Geburtsstunde der medizinischen Fakultät in diesem Budget niedergeschrieben haben und wir damit für die weitere Entwicklung im Wissenschaftsraum Oberösterreich einen wirklichen Meilenstein gesetzt haben.

Wir haben auch diesen Budgetlandtag klarerweise live im Internet übertragen. Ich bin trotzdem sehr froh, dass es wieder gelungen ist, nicht nur dass wir im Internet Besucher hoher Anzahl hatten, sondern dass wir hier im Haus auch an diesen drei Tagen rund 1.000 Schülerinnen und Schüler mit ihren Pädagoginnen und Pädagogen begrüßen konnten.

Die Damen und Herren Abgeordneten haben ja die Möglichkeit gehabt, mit Ihnen auch ausführlich zu diskutieren und es ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Punkt, den jungen Menschen Politik sehr vermenschlicht näher zu bringen, weil gerade die jungen Menschen sehr oft die Politik nur aus den Medien mit gewissen Sichtweisen versehen präsentiert bekommen. Daher tut es gut, wenn die Parlamentarierinnen und Parlamentarier dieses

Hauses auch persönlich im Rahmen dieses Budgetlandtags mit unseren jungen Damen und Herren in den Schulen Kontakt haben.

Eine Zahl, die vielleicht auch ganz interessant ist. Ich habe dieses Mal versucht herauszufiltern welche Kapitel sind männlich besetzt, welche Kapitel sind weiblich besetzt? Die Gruppen 0, 1, 5, 6 und 7 sind hauptsächlich von den männlichen Kollegen dominiert worden. Die Gruppen 2, 3 und 4 sind weiblich. Das ist, glaube ich, auch ganz interessant.

Ich habe mich bereits bei meinem Präsidentenkollegen und -kollegin bedankt für die gemeinsame Arbeit in diesen letzten Tagen und auch in meiner bisherigen Amtszeit. Ich bedanke mich auch sehr herzlich bei der Frau Klubobfrau Mag. Gerti Jahn, die ja heute das letzte Mal als Klubobfrau, voraussichtlich, in dieser Funktion im Landtag dabei sein wird.

Gleichermaßen bedanke ich mich auch bei deinen Klubkollegen, beim Klubobmann Thomas Stelzer, Klubobmann Günther Steinkellner und Klubobmann Gottfried Hirz. Ich darf mich bei dir, Herr Landeshauptmann, und deinem Regierungsteam für die Präsentation des Budgets bzw. für die Arbeit für dieses Land und die Menschen in Oberösterreich bedanken.

Ich darf mich beim Herrn Landsamtsdirektor Dr. Edi Pesendorfer und auch seinem neuen Stellvertreter Dr. Josef Krenner bedanken, stellvertretend für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier im Haus bzw. im Dienstleistungszentrum. Der besondere Dank gilt dem Landtagsdirektor, unserem Landtagsdirektor, dir Wolfgang Steiner und deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Landtagsdirektion bzw. im Verfassungsdienst.

Auch allen guten Geistern, die uns kulinarisch, aber auch in allen Bereichen, die wir für das Abarbeiten dieser drei Tage benötigt haben, gut serviert haben, die uns aber darüber hinaus auch bei allen Ausschusssitzungen immer eigentlich sehr gut begleiten, einen großen Dank. Das geschieht sehr oft im Hintergrund, aber sehr, sehr professionell und wir können stolz sein auf unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. (Beifall)

Ich bedanke mich bei der Medientechnik und bei der Abteilung Informationstechnologie, bei unseren Kameraleuten, die ja sehr engagiert und klarerweise auch entsprechende Ausdauer gezeigt haben. An die Damen und Herren hier an den Kameras herzlichen Dank dafür. Ganz besonders auch der Dame, die Regie führt in diesem Bereich. Das ist die Cornelia Wagner.

Ich darf mich bedanken bei unseren Klubdirektorinnen, nein wir haben nur Klubdirektoren, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Klubs. Ich darf sie jetzt anschließend dann noch einladen zu einem kleinen gemeinsamen Ausklang, der bereits Tradition ist. Sie wissen wir haben es geschafft, nicht am Nikolaustag mit der Budgetdebatte fertig zu werden, sondern am Krampustag.

Ich habe mir daher erlaubt einen kleinen Krampus für jede Dame und jeden Herren aus dem hohen Haus draußen vorzubereiten. Ich bitte den nicht zu vergessen. Für 2014, meine Damen und Herren, habe ich erstens einmal noch den Wunsch, dass wir das zu Ende gehende Jahr 2013 in einer entsprechenden, für sie hoffentlich auch besinnlichen Zeit machen und erleben dürfen.

Ich wünsche ein gesegnetes Weihnachtsfest, nachdem wir uns in diesem Kreis nicht mehr sehen werden bis zum nächsten Jahr und für 2014 wünsche ich mir gemeinsam mit euch, dass wir wiederum mit jenem Respekt und jener Achtung miteinander umgehen, die zu den

besten Lösungen aus den unterschiedlichsten Standorten und Standpunkten heraus für dieses Land aufbereitet und aufgearbeitet werden können.

Ich wünsche mir, dass wir so wie bisher aufeinander zugehen, zum Wohle unseres Landes und zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger in Oberösterreich. (Beifall) Die Sitzung ist geschlossen.

(Ende der Sitzung: 23.06 Uhr)